This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

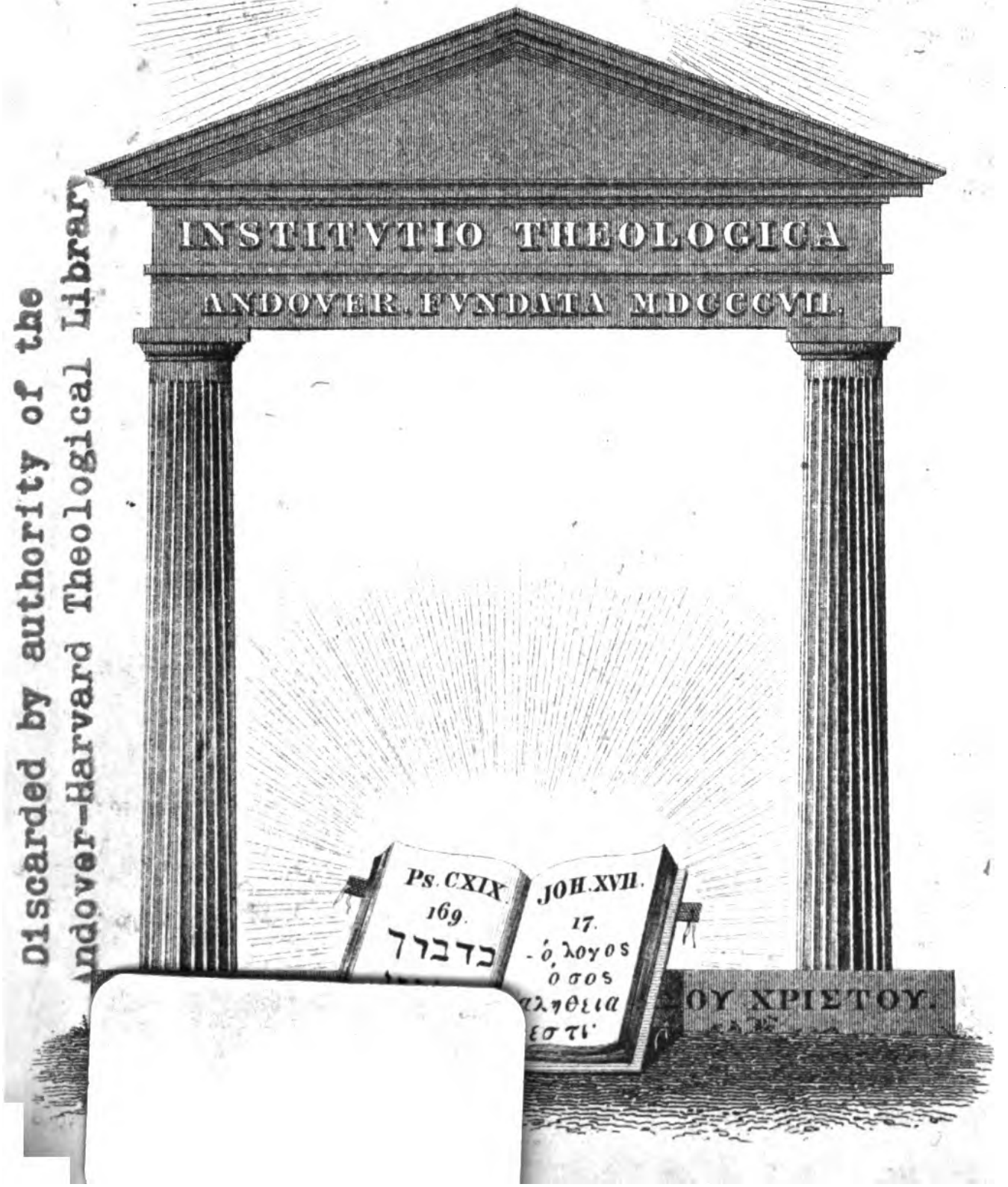
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HN 69KX M

Digitized by Google

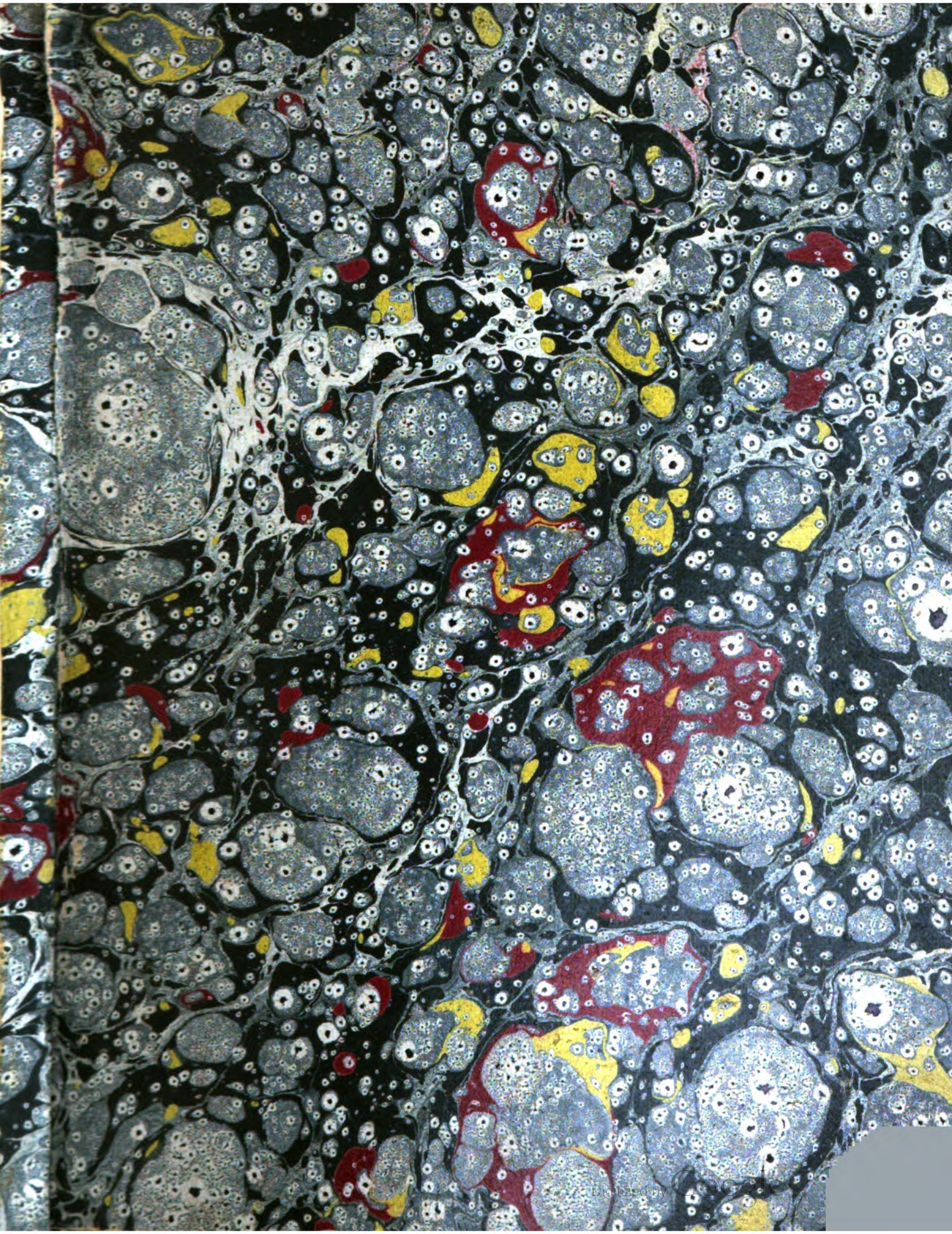
KC 18335

יהוה



Discarded by authority of the
Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert vier und fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles
Werke.

Organon,
oder
Schriften zur Logik.

Uebersetzt
von

Dr. Karl Zell,
ordentlichem Professor der alten Literatur an der Universität Freiburg im Breisgau.

Erstes Bändchen.

Kategorien. Von der Rede, als Ausdruck der Gedanken.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1836.

Digitized by Google

KC 18335 (2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAY 26 1960

Digitized by Google

Kategorien.

Name und Inhalt.

Die Hauptaufgabe sowohl des natürlichen logischen Vermögens als auch der Logik, als Wissenschaft und Kunst, besteht darin: Schlüsse bilden und beurtheilen, und durch Schlüsse beweisen zu können. Die Schlüsse aber bestehen aus Sätzen, die Sätze aus Begriffen. Nach diesen natürlichen, in der Sache selbst liegenden Gesichtspunkten ist der Inhalt der logischen und dialektischen Lehre den verschiedenen einzelnen Schriften des Aristotelischen Organon zugetheilt. Die ersten Analytika (Ἀναλυτικὰ πρότερα) in zwei Büchern enthalten die allgemeine Lehre von dem Vernunftschluß. Die Schlüsse sind aber ihrem Inhalte und Zwecke nach entweder apodiktische, die eine gewisse und streng zu beweisende Wahrheit enthalten; oder dialektische (im engern Sinne des Wortes, da Dialektik im weitern Sinne die ganze Logik begreift), welche auf das Bestreitbare und Wahrscheinliche gerichtet sind; oder endlich sophistische (eristische), welche trügerischer Weise für richtige Schlüsse ausgegeben werden, ohne es zu seyn (Veral. Analyt. prior. I, 1. Topic. I, 1. Sophist. elench. cap. 2.). Die Lehre von den apodiktischen Schlüssen, und somit vom Beweise, wird gegeben in den zwei Büchern der zweiten Analytika (Ἀναλυτικὰ ὕστερα); von den dialektischen, in den acht Büchern der Topika (Τοπικά); von den sophistischen,

Digitized by Google

in der Schrift: Ueber die sophistischen Ueberweisungen (*Περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων*). Auf die Lehre von den Sätzen oder Urtheilen, den Bestandtheilen der Schlüsse, bezieht sich die Schrift: Von der Rede, als Ausdruck der Gedanken (*Περὶ ἑρμηνείας*, De interpretatione); auf die einzelnen Begriffe die Schrift: Kategorien (*κατηγορίαι*).

Die bestehende Anordnung der genannten Schriften ist diese: zuerst stehen die Schriften, welche sich auf die Bestandtheile des Schlusses beziehen, die Kategorien, und Von der Rede, als Ausdruck der Gedanken; dann die Schrift, welche von dem logischen Ganzen handelt, das aus diesen Theilen besteht, d. i. Von dem Schlusse im Allgemeinen, die ersten Analytika; darauf die Schriften über die einzelnen Arten der Schlüsse nach der oben angeführten Ordnung derselben: Zweite Analytika, Topika, Von den sophistischen Ueberweisungen.

Das Wort Kategorie (*κατηγορία*), welches den Namen der ersten dieser Schriften ausmacht, bedeutet Aussage, und zwar einmal, wie das genannte deutsche Wort, Aussage vor Gericht (Anklage); dann im allgemeinen Sinn jede Art von Aussage über Etwas. Das unendlich vielerlei Einzelne aber, was man von den Dingen aussagt, die unendlich vielerlei einzelnen Bestimmungen, die man ihnen beilegt (*κατηγορήματα*, Praedicata, Prädicate), lassen sich auf logische Arten, die Arten auf niedere und höhere Gattungen zurückführen. Solche allgemeinste und höchste Gattungen heißen hier Kategorien (*κατηγορίαι*, Praedicamenta), und die Aufstellung dieser obersten logischen Allgemeinheiten, unter welchen classenweise sich Alles, was von den Dingen ausgesagt wird, also Alles, was überhaupt gesagt wird (Worte und die entsprechenden Gedanken), einreihen läßt, macht den Inhalt dieser Schrift aus.

Man kann diese Schrift, zum Behuf der bessern Uebersicht, mit dem griechischen Erklärer Simplicius ganz passend in drei Haupttheile eintheilen. Der erste (Cap. 1 — 3) enthält einige vorausgeschickte Erklärungen, Eintheilungen und Regeln; der zweite (Cap. 4—9) handelt von den Kategorien; der dritte

Digitized by Google

(Cap. 10 — 15) erörtert einige Begriffe, welche theils verschiedenen Kategorien gemeinschaftlich sind, theils bei der Erklärung derselben gebraucht worden waren.

Der Inhalt eines jeden dieser drei Haupttheile ist, näher angegeben, folgender:

I. Erklärung, was man unter gleichnamigen (homonymen), sinnverwandten (synonymen), abgeleiteten (paronymen, nachbenannten) Wörtern zu verstehen habe (Cap. 1.). Eintheilung des Gebrauches der Wörter, in sofern sie entweder einzeln und ohne Zusammenhang, oder zusammengehörend und in zusammenhängender Verbindung stehen. In dem letztern Falle ist dasjenige, was von dem Vorliegenden, wovon die Rede ist (ὑποκείμενον, subjectum), gesagt wird, entweder Etwas von ihm Getrenntes, dessen Namen und Wesen ihm beigelegt wird (καθ' ὑποκειμένου λέγεται), oder es ist etwas nicht Selbstständiges und von dem Vorliegenden, wovon die Rede ist, Getrenntes, sondern Etwas an oder in ihm Befindliches (ἐν ὑποκειμένῳ). Beides ist wieder entweder Etwas Allgemeines, mehreren Subjecten Zukommendes, oder Etwas Einzelnes, nur Einem Zukommendes (substantia universalis, substantia particularis; accidens universale, accidens particulare) (Cap. 2.). Regeln: Was von Demjenigen gilt, was von einem vorliegenden Gegenstande gesagt worden ist, gilt auch von diesem vorliegenden Gegenstande selbst. (Was vom Prädicat gilt, gilt auch von dem Subject dieses Prädicates). — Ganz verschiedenen Gattungen können nicht dieselben Artunterschiede beigelegt werden. — Demjenigen, was unter einer Gattung steht, können dieselben Unterschiede, welche dieser Gattung zukommen, gleichfalls beigelegt werden (Cap. 3.).

II. Zuerst werden die Kategorien, unter welche sich alle einzelnen Wörter einreihen lassen, aufgezählt, und von jeder Beispiele gegeben. Es sind ihrer zehn, mit folgenden Benennungen: Wesenheit (οὐσία, Substanz); Größe (ποσόν, Quantum, ein so und so Großes, Quantität); Beschaffenheit (ποιόν, Quale, Ein Solches, Ein so und so Beschaffe-

Digitized by Google

nes, Qualität); Verhältniß (πρός τι, Ad aliquid, Relatum, Ein in Bezug auf Etwas, Beziehung, Relation); Ortsbestimmung (πῦ, Ubi, Wo, Ein Irgendwo); Zeitbestimmung (πότε, Quando, Wann, Ein Irgendwann); Lage (κεῖσθαι, Situm esse, Lage haben); Zustand (ἔχειν, Habere, Sich verhalten, Seyn); Thun (ποιεῖν, Facere); Leiden (πάσχειν, Pati). Cap. 4. (Vgl. Topic. I, 9. Metaphys. IV, 7. Analyt. poster. I, 22. Phys. V, 1., wo dieselben Kategorien theils in gleicher, theils in geringerer Zahl vorkommen). Nach dieser Aufzählung werden dann diese Kategorien ihrem Wesen, ihren Eigenschaften und ihren Arten nach einzeln betrachtet und erklärt: theils ausführlich, wie die Substanz (Cap. 5.), Größe (Cap. 6.), Relation (Cap. 7.), Beschaffenheit (Cap. 8.); theils ganz kurz, wie die übrigen sechs (Cap. 9.).

III. Nach der Abhandlung der Kategorien folgt nun noch die Erläuterung über Mehreres, was verschiedenen Kategorien gemeinschaftlich ist, und wovon schon im Vorhergehenden bei der Abhandlung der Kategorien Gebrauch gemacht worden war. Es sind dieses die von den frühern lateinischen Erklärern sogenannten Postpraedicamenta, als: 1) Entgegensetzung (ἀντικεῖσθαι, τὰ ἀντικείμενα, Opposita (Cap. 10. und 11.); 2) Vor Etwas (πρότερον) (Cap. 12.); 3) Zugleich (ἅμα) (Cap. 13.); 4) Bewegung (κίνησις) (Cap. 14.); 5) Haben (ἔχειν) (Cap. 15.). Von einem jeden dieser Wörter wird angegeben, in wie viel verschiedenen Bedeutungen es in dem Sprachgebrauche vorkommt, und darnach werden die verschiedenen Arten eines jeden dieser Gattungsbegriffe bestimmt.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Gleichnamige Wörter (Homonyma), ſinnverwandte (Synonyma), abgeleitete (Paronyma).

Gleichnamige Wörter nennt man ſolche, bei welchen nur die Benennung dieſelbe, dagegen die der Benennung entſprechende Bedeutung verſchieden iſt; z. B. das Wort Menſch, von einem gemalten und von einem wirklichen Menſchen gebraucht*). Hier iſt nämlich nur die Benennung gemeinſchaftlich, der der Benennung entſprechende Begriff des Dinges aber verſchieden. Denn wenn Jemand angeben ſoll, in wiefern einem jeden der beiden Gegenſtände dieſe Benennung zukomme, ſo wird er bei einem jeden eine beſondere Bedeutung angeben. Sinnverwandte Wörter nennt man ſolche, bei denen die Benennung gemeinſchaftlich, und

*) Im Texte wird hier als Beiſpiel eines gleichlautenden (gleichnamigen) Wortes das Wort ζῶον gebraucht, welches ein wirkliches lebendes Weſen (Thier und Menſch) und die gemalte Figur eines Menſchen oder Thieres bedeutet; daher ζωγράφος, ζωγραφία, für Maler und Malerei. Außer der in der Ueberſetzung gebrauchten Wendung könnte auch noch das Wort Perſon als Beiſpiel für das griechiſche ζῶον geſetzt werden, in ſofern es eine wirkliche, lebende, und eine gemalte Perſon bedeuten kann.

Digitized by Google

zugleich der der Benennung entsprechende Begriff des Dinges derselbe ist; z. B. das Wort Thier (in seiner allgemeinern Bedeutung), von dem Menschen und von dem Ochsen gebraucht. Beide fallen unter diese gemeinschaftliche Benennung, und es ist dabei auch der Begriff derselbe: denn wenn Jemand den Begriff eines jeden der beiden Gegenstände angeben soll, und in wiefern jeder derselben Thier ist, so wird er einen und denselben Begriff davon geben. Abgeleitete Wörter nennt man solche, welche von einem andern Worte ihre Bezeichnung haben, und nur durch die Beugungs- oder Ableitungssylben sich davon unterscheiden. So Grammatik und Grammatiker; Tapfer und Tapferkeit.

Zweites Capitel.

Eintheilung der Wörter in einzeln stehende und verbundene; in solche, die Subjecte (Substrate) und solche, die Attribute bezeichnen.

Was wir sagen, besteht entweder in einer Verbindung mehrerer Wörter, oder in einzelnen Wörtern ohne Verbindung: in Verbindung, wie z. B. der Mensch läuft; der Mensch siegt: ohne Verbindung, wie z. B. Mensch; Ochs; läuft; siegt.

Alles, was ist, ist entweder so, daß es von einem Subjecte (Substrate), als dessen Benennung, ausgesagt wird (wie z. B. Mensch wird von einem einzelnen Menschen, als Benennung eines Subjectes ausgesagt, ist aber nicht selbst in oder an einem Subjecte); oder es ist in und an einem Sub-

Digitized by Google

jecte, und wird von keinem Subjecte als seine Benennung ausgesagt. „In (an) einem Subjecte“ nenne ich aber dasjenige, was, ohne ein Bestandtheil eines Subjectes zu seyn, nicht getrennt von dem, in welchem es ist, bestehen kann. So z. B. ist die Sprachwissenschaft in einem Subjecte, nämlich in der Seele; sie wird aber von keinem Subjecte, als sey sie dasselbe, ausgesagt: so ist das Weiße an einem Gegenstand, nämlich an dem Körper, wie überhaupt jede Farbe an einem Körper ist; man sagt aber von keinem Gegenstande, er sey das Weiße. Wieder Anderes wird zugleich von einem Subject als dessen Benennung ausgesagt, und ist in einem Subjecte; wie z. B. die Wissenschaft ist in einem Subject, nämlich der Seele, und wird zugleich als Benennung eines Subjectes, nämlich der Grammatik, ausgesagt. Wieder Anderes endlich ist weder in oder an einem Gegenstande, noch wird es als Benennung eines Gegenstandes ausgesagt, wie z. B. dieser bestimmte einzelne Mensch, oder das bestimmte einzelne Pferd; denn Solcherlei, wie das Angeführte, ist weder in einem Subjecte, noch wird es von einem Subjecte als seine Benennung ausgesagt. Ueberhaupt die Individuen und das der Zahl nach Eine wird nicht von Subjecten ausgesagt; wohl aber kann Einiges der Art in einem Subjecte seyn. So kann z. B. diese einzelne, bestimmte Sprachkenntniß in einem Subjecte seyn: von keinem Subjecte aber sagt man, daß es diese einzelne, bestimmte Sprachkenntniß ist.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Allgemeine Regeln über das Verhältniß des Subjects und des Attributs.

Wenn Etwas von Etwas als seinem Subjecte ausgesagt wird, so wird Alles, was von diesem Ausgesagten (Attribut, Prädicat) gilt, auch von dessen Subjecte gelten. Z. B. Mensch wird von einem einzelnen Menschen ausgesagt, und Thier (im allgemeinen Sinne des Wortes) von dem Menschen überhaupt: es wird also auch Thier von einem einzelnen Menschen ausgesagt werden. Denn der einzelne Mensch ist Mensch und ist Thier.

Bei verschiedenen und einander nicht untergeordneten Gattungen sind auch die Unterschiede, welche zur Bestimmung der Arten dienen, verschieden: so z. B. bei den Gattungsbegriffen Thier, Wissenschaft. Denn die Unterschiede, die bei Thier, sind: mit Füßen versehen, zweifüßig, geflügelt, im Wasser lebend. Bei der Wissenschaft hingegen sind keine solche Unterschiede: keine Wissenschaft unterscheidet sich von der andern dadurch, daß sie zweifüßig ist. Den unter einander stehenden Gattungen jedoch können dieselben Unterschiede gemeinschaftlich seyn: denn das der Ordnung nach Höhere wird von den ihm untergeordneten Gattungen ausgesagt, so daß alle Unterschiede des Prädicats auch dessen Subjecte zukommen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Von den zehn Kategorien.

Die einzelnen, unverbundenen Wörter bedeuten entweder eine Wesenheit (Substanz), oder eine Größe, oder eine Beschaffenheit, oder ein Verhältniß, oder eine Ortsbestimmung, oder eine Zeitbestimmung, oder eine Lage, oder einen Zustand, oder ein Thun, oder ein Leiden *). Eine Substanz ist (um es nur gleichsam in einem Umriß anzudeuten) z. B. Mensch, Pferd; Größe: zweiellig; Beschaffenheit: weiß, grammatisch; Verhältniß: doppelt, halb, größer; Ortsbestimmung: im Lyceum, auf dem Markte; Zeitbestimmung: gestern, vorgestern; Lage: liegen, sitzen; Zustand: beschuht seyn, bewaffnet seyn; Thun: schneiden, brennen; Leiden: geschnitten werden, gebrannt werden. Jedes von diesen Wörtern allein und für sich gesetzt enthält weder eine Bejahung noch eine Verneinung; durch ihre Verbindung mit einander wird erst eine Bejahung oder eine Verneinung. Denn jede Verneinung oder Bejahung hält man für wahr oder für falsch; dagegen von den einzelnen, außer Verbindung gesagten Wörtern ist keines

*) Die Namen der zehn Kategorien sind wörtlich folgende: Wesenheit (οὐσία); So und so groß (ποσόν); So und so beschaffen (ποιόν); Im Verhältniß (Beziehung) zu Etwas (πρός τι); Irgendwo (πῆ); Irgendwann (ποτέ); Lage haben (liegen, κεῖσθαι); Sich verhalten (Seyn, ἔχειν); Thun (ποιεῖν); Leiden (πάσχειν).

Digitized by Google

für sich wahr oder falsch. So z. B. Mensch; Weiß; läuft; singt.

Fünftes Capitel.

Von der Substanz.

Substanz*) im eigentlichsten, ersten und am häufigsten gebrauchten Sinne ist Etwas, das weder von einem andern Subjecte ausgesagt wird, noch in (an) einem Subjecte ist; wie z. B. dieser einzelne Mensch, dieses einzelne Pferd. Substanzen zweiter Classe nennt man erstens diejenigen, in welchen, als in ihren Arten, die Substanzen jener ersten Classe begriffen sind; dann auch noch die Gattungen dieser Arten. So ist dieser einzelne bestimmte Mensch in der Art Mensch enthalten; die Gattung dieser Art ist: Thier, und darum nennen wir Mensch, Thier Substanzen der zweiten Classe. Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß sowohl der Name als der Begriff**) dessen, was von dem Subjecte ausgesagt wird, auch von dem Subjecte selbst gilt. Z. B. Mensch wird von einem einzelnen bestimmten Menschen, als seinem Subjecte, ausgesagt. Hier wird nun der Name des von dem Subjecte Ausgesagten dem Subjecte beigelegt: denn eben dem einzelnen bestimmten Menschen kommt der Name Mensch zu; und

---

*) Für οὐσία ist Substanz gesetzt. Von deutschen Wörtern entspricht dem Griechischen am genauesten Wesenheit. Außerdem können als Synonyme noch in die Wahl kommen: Ding, selbstständiges Ding, Wesen.

**) Begriff (λόγος), d. i. das in Definition ausgedrückte Wesen; die Definition.

Digitized by Google

ebenso wird auch der Begriff Mensch von diesem einzelnen bestimmten Menschen ausgesagt werden: denn ein jeder einzelner bestimmter Mensch ist Mensch und ist Thier. So wird also sowohl der Name als der Begriff des Prädicates dem Subjecte beigelegt. Von dem, was in dem Subjecte ist, wird meistens weder der Name noch der Begriff von dem Subjecte gesagt. In einigen Fällen kann zwar wohl der Name noch dem Subjecte beigelegt werden; der Begriff aber kann es unmöglich. So wird das Weiße, welches an dem Körper, als an dem Subjecte (Substrate), ist, von dem Körper ausgesagt (denn der Körper wird weiß genannt); aber niemals kann man sagen, daß Körper dem Begriffe nach dasselbe ist, was weiß. Alles Uebrige wird entweder von den ersten Substanzen als seinen Subjecten gesagt, oder es ist in ihnen als seinen Subjecten. Dieses erhellt, wenn man alle einzelnen Fälle zu diesem Zwecke durchnimmt. So z. B. Thier wird von dem Menschen als sein Prädicat ausgesagt: es wird also auch von einem einzelnen Menschen ausgesagt werden; wenn es von keinem der einzelnen Menschen ausgesagt würde, so würde es auch nicht von dem Menschen überhaupt ausgesagt. Ebenso ist die Farbe am Körper, also auch an einem bestimmten einzelnen Körper. Denn wenn sie an keinem der einzelnen Körper wäre, so wäre sie überhaupt nicht am Körper. So wird alles Uebrige entweder von den ersten Substanzen als von Subjecten ausgesagt, oder ist an den ersten Substanzen, als den Subjecten. Sind also diese ersten Substanzen nicht, so ist es unmöglich, daß Etwas von dem Uebrigen außer ihnen sey. Von den Substanzen der zweiten Classe ist die Art in einem höhern Grade Substanz als die

Digitized by Google

Gattung, und zwar deßwegen, weil sie der Substanz der ersten Classe näher steht. Denn wenn Jemand von einer Substanz der ersten Classe angeben will, was sie sey, so wird er dieses passender und deutlicher thun, wenn er die Art, als wenn er die Gattung angibt. So z. B. wenn Jemand von einem einzelnen Menschen angeben soll, was er ist, so wird er dieses deutlicher thun, wenn er dazu den Artbegriff Mensch, als wenn er den Gattungsbegriff lebendes Wesen nimmt: denn das erstere kommt dem einzelnen Menschen besonders zu, das andere ist ihm mit andern Wesen gemeinschaftlich. Ebenso wenn Jemand von einem einzelnen Baum angeben will, was er ist, so wird er dieses auf eine deutlichere Weise thun, wenn er sagt: es ist ein Baum, als: es ist eine Pflanze. Ferner: die ersten Substanzen heißen so, weil sie allem Andern zu Grunde liegen, und weil alles Andere entweder von ihnen prädicirt wird, oder in und an ihnen ist. Wie sich nun aber die ersten Substanzen gegen alles Andere verhalten, ebenso verhält sich die Art gegen die Gattung. Denn die Art liegt der Gattung zu Grunde; die Gattungen werden von den Arten prädicirt, aber nicht umgekehrt auch die Arten von den Gattungen. Auch darum ist die Art in höherem Grade Substanz als die Gattung. Unter den Arten, welche nicht selbst wieder Gattungen sind, ist keine mehr Substanz als eine andere; denn wer von einzelnen Menschen den Artbegriff Mensch angibt, hat damit nichts Genaueres angegeben, als wer von einem einzelnen Pferd den Artbegriff Pferd angibt. Ebenso ist auch unter den ersten Substanzen keine mehr als die andere Substanz: denn

Digitized by Google

der einzelne Mensch ist nicht mehr eine Substanz als der einzelne Stier.

Ganz passend nennt man aber nach den ersten Substanzen unter allem Uebrigen nur die Arten und die Gattungen zweite Substanzen: denn unter allen Prädicaten bezeichnen sie allein die erste Substanz. So wenn Jemand sagen will, was dieser einzelne Mensch ist, so wird er dieses passend thun, indem er die Art oder die Gattung angibt (und zwar wird er eine deutlichere Bezeichnung geben, wenn er den Artbegriff Mensch, als wenn er den Gattungsbegriff lebendes Wesen nimmt); was er dagegen sonst als Bezeichnung angäbe, wäre nicht passend angegeben, wenn er z. B. weiß, oder läuft, oder irgend etwas Anderes der Art angeben wollte. Daher heißen denn Gattung und Art allein noch, außer den ersten Substanzen, Substanzen. Ferner: die ersten Substanzen heißen eigentlich und vorzugsweise so, weil sie allem Uebrigen zu Grunde liegen, und alles Uebrige entweder von ihnen prädicirt wird, oder in und an ihnen ist. Wie sich aber die ersten Substanzen gegen alles Uebrige verhalten, ebenso verhalten sich die Arten und Gattungen der ersten Substanzen zu dem Uebrigen, außer den Arten und Gattungen: denn dieses Uebrige wird ihnen beigelegt. Man nennt z. B. einen Menschen einen Sprachkundigen: man wird denn also auch einen Sprachkundigen Mensch und lebendes Wesen nennen können. Eben so ist es in den andern Fällen solcher Art.

Alle Substanzen haben das gemeinschaftlich, daß sie nicht an einem Subjecte sind. Die Substanzen der ersten Classe werden, außerdem daß sie nicht an einem Subjecte sind, auch nicht von einem Subjecte ausgesagt. Ebenso ist offenbar, daß

Digitized by Google

von den Substanzen der zweiten Classe keine in einem Subjecte ist. So wird zwar von einem einzelnen Menschen, als von dem Subjecte, der Begriff Mensch (als eine Substanz der zweiten Classe) ausgesagt; aber er ist nicht in einem Subject: denn dieser einzelne Mensch enthält nicht den Menschen überhaupt. Ebenso wird „lebendes Wesen“ von dem einzelnen bestimmten Menschen als dem Subjecte ausgesagt; aber das lebende Wesen ist nicht an dem einzelnen Menschen. Ferner: der Name der an einem Subjecte befindlichen Eigenschaften kann wohl auch zuweilen von dem Subjecte ausgesagt werden, der Begriff derselben aber unmöglich. Dagegen wird sowohl der Name als der Begriff der Substanzen der zweiten Classe von dem Subjecte ausgesagt. Denn den Begriff „Mensch“ sagt man von einem einzelnen bestimmten Menschen aus, und ebenso den Begriff lebendes Wesen. Es ist demnach die Substanz nicht eine der Eigenschaften an dem Subjecte. Dieses ist aber nicht nur bei der Substanz so; sondern auch der Unterschied ist: Etwas, das nicht in dem Subjecte ist. „Mit Füßen versehen, zweifüßig,“ wird zwar von dem Menschen, als einem Subjecte, ausgesagt; aber es ist nicht in einem Subject: denn weder das Eine noch das Andere davon ist in dem Menschen. Der Begriff des Unterschiedes wird von demselben ausgesagt, wovon der Unterschied selbst ausgesagt wird. So z. B. wenn „mit Füßen versehen“ von dem Menschen ausgesagt wird, so wird auch der Begriff davon von dem Menschen ausgesagt werden; eben weil der Mensch mit Füßen versehen ist. Das Bedenken darf uns nicht irre machen, als möchten wir so genöthigt seyn zu sagen, die Theile der Substanzen, welche

Digitized by Google

an dem Ganzen, als an einem Subjecte, sind, seyen keine Substanzen: denn was wir bisher das an und in dem Subjecte nannten, wurde nicht in dem Sinne so genannt, wie die an Etwas befindlichen Theile.

Den Substanzen sowohl als den Unterschieden kommt ferner zu, daß, was nach ihnen benannt wird, synonymisch benannt ist. Alle von ihnen hergenommenen Prädicate werden aber entweder von den Einzelwesen (Individuen), oder von den Arten ausgesagt. Die Substanzen der ersten Classe können jedoch nicht als Prädicate dienen: denn sie werden nicht von Subjecten ausgesagt. Dagegen von den Substanzen der zweiten Classe wird die Art von den Einzelwesen ausgesagt, die Gattung von den Arten und von den Einzelwesen. Ebenso werden die Unterschiede von den Arten und von den Einzelwesen ausgesagt. Den Begriff der Arten und der Gattungen nehmen die Substanzen der ersten Classe an; ferner auch die Art den Begriff der Gattung. Denn Alles, was von dem Prädicate gesagt wird, das wird auch von dem Subjecte gesagt werden. In gleicher Weise nehmen auch die Arten und die Einzelwesen den Begriff der Unterschiede an. Synonyme waren aber, nach unserer frühern Bestimmung, bei welchen der Name gemeinschaftlich und der Begriff derselbe ist. In diesem Sinne wird nun also Alles, was nach den Substanzen und Unterschieden benannt wird, synonymisch benannt.

Jede Substanz scheint ein gewisses Dieses zu bedeuten. Bei den Substanzen der ersten Classe ist dieses unbezweifelt und wahrhaft der Fall. Denn das durch sie Bezeichnete ist Etwas Untrennbares und der Zahl nach Eines. Bei den Substanzen der zweiten Classe scheint man zwar nach der Art der

Digitized by Google

ſelbe Farbe nicht zugleich weiß und ſchwarz ſeyn; noch eine und dieſelbe Handlung zugleich gut und ſchlecht; und ſo gleichermaßen bei allem Andern, was nicht eine Subſtanz iſt. Die Subſtanz dagegen, obgleich der Zahl nach Eines und Daſſelbe ſeyend, iſt im Stande, Entgegengeſetztes aufzunehmen. So z. B. der oder jener beſtimmte einzelne Menſch, obgleich er einer und derſelbe iſt, wird einmal weiß, ein andermal ſchwarz; warm und kalt, ſchlecht und gut. Sonſt außer den Subſtanzen kommt ſo Etwas nicht vor. Aber vielleicht möchte Jemand den Einwurf machen und ſagen: die Rede und die Meinung nehmen doch das Entgegengeſetzte in ſich auf. Denn der nämliche Satz ſcheint wahr und falſch ſeyn zu können. Wenn z. B. der Satz wahr iſt, daß Jemand ſitzt, ſo wird eben derſelbe Satz falſch ſeyn, ſobald jene Perſon aufſteht. Ebenſo verhält es ſich mit der Meinung. Denn wenn Jemand es ſich als etwas Wahres vorſtellt, daß Jemand ſitzt, ſo wird die nämliche Vorſtellung über den nämlichen Gegenſtand falſch ſeyn, ſobald jene Perſon aufſteht. Doch wenn man auch dieſen Einwurf zulaſſen wollte, ſo bleibt doch ein Unterſchied in der Art und Weiſe. Denn was zu den Subſtanzen gehört, nimmt das Entgegengeſetzte in der Weiſe an, daß es ſelbſt (das Aufnehmende) ſich ändert. Es wird ſelbſt aus einem Warmen etwas Kaltes, und verändert ſich ſelbſt; vorher weiß wird es ſchwarz, vorher ſchlecht wird es gut. Ebenſo iſt auch jede andere Subſtanz in der Weiſe fähig, Entgegengeſetztes in ſich aufzunehmen, daß ſie ſelbſt an ſich eine Veränderung annimmt. Dagegen die Rede, die Vorſtellung bleibt für ſich ſelbſt durchaus unbewegt: nur indem der Gegenſtand außer ihr ſich bewegt, kommt das Ent-

Digitized by Google

gegengesetzte an sie. Die Aussage, daß Jemand sitze, bleibt dieselbe; nur indem der Gegenstand sich bewegt, ist sie das einemal wahr, das anderemal falsch. Ebenso ist es mit der Vorstellung. Es bleibt demnach wenigstens der Art nach etwas der Substanz Eigenthümliches, daß sie Entgegengesetztes in sich aufnimmt, indem sie dabei sich selbst verändert. Wenn man aber auch zugeben wollte, die Rede und die Vorstellung könne Entgegengesetztes aufnehmen, so ist dieß nicht wahr. Denn man sagt von der Rede und der Vorstellung, sie nehme Entgegengesetztes auf, durchaus nicht in dem Sinne, als nehme sie wirklich dasselbe in sich auf, sondern deßwegen, weil in einem andern, von der Rede und der Vorstellung verschiedenen Gegenstand die erlittene Veränderung geschehen ist. Denn darnach, ob die Sache ist oder nicht ist, heißt die Rede wahr oder unwahr, nicht weil sie das Entgegengesetzte in sich selbst aufnimmt. Denn es wird ja schlechthin weder die Rede noch die Vorstellung durch irgend etwas verändert; sie haben daher auch nicht das Vermögen, Entgegengesetztes in sich aufzunehmen, eben weil sie selbst nichts Entgegengesetztes erleiden. Der Substanz dagegen schreiben wir deßwegen das Vermögen zu, Entgegengesetztes aufzunehmen, weil sie selbst wirklich Entgegengesetztes aufnimmt. Denn so nimmt sie Krankheit und Gesundheit, Weiße und Schwärze an, und weil sie so Jedes der Art annimmt, legen wir ihr das oben genannte Vermögen bei. Darum bleibt es also als etwas Eigenthümliches der Substanz, daß sie, obgleich der Zahl nach Eines und Dasselbe seyend, dabei das Vermögen hat, mit Aenderung ihrer selbst Entgegengesetztes anzunehmen. Soviel über die Substanz.

Digitized by Google

oder irgendwo liegen, noch auch welche Theile einander berühren. Dasselbe gilt von der Zeit: denn keiner der Theile der Zeit bleibt; was aber nicht bleibt, wie könnte das eine gewisse Lage haben? Vielmehr möchte man sagen, daß es eine gewisse Ordnung hat, und zwar die Zeit dadurch, daß ein Theil früher, der andere später ist. Bei der Zahl ist es ähnlicher Weise, dadurch, daß Eins eher gezählt wird als Zwei, und Zwei eher als Drei. So finden wir hier eine gewisse Ordnung (Reihe), aber durchaus keine Lage. Mit der Rede verhält es sich ebenso; denn keiner ihrer Theile bleibt: sondern sobald er ausgesprochen ist, kann man ihn nicht mehr fassen. Eben darum, weil wir hier nichts Bleibendes haben, ist auch hier keine Lage von Theilen. So also, wie gesagt, bestehen die einen Größen aus Theilen, welche eine Lage gegen einander haben, die andern aus Theilen, welche keine Lage gegen einander haben.

Im eigentlichen Sinne werden nur die oben angeführten Größen also genannt: alles Andere heißt so nur nebenbei und beziehungsweise; und nur in Rücksicht auf jene erstgenannten nennen wir die letztern Größen. So sagt man: „viel Weiß," dann, wann die Fläche groß ist. Man nennt eine Handlung lang, darum, weil die Zeit, welche sie einnimmt, lang ist. Ebenso spricht man von einer großen Bewegung. Ein jedes von diesen genannten (Farbe, Handlung, Bewegung) heißt nicht allein für sich groß. So z. B. wenn Jemand angeben soll, wie lang die Handlung ist, so wird er sie nach der Zeit bestimmen, ein Jahr lang oder so dergleichen. Wenn man angeben will, wie viel Weiß irgendwo ist, so wird man es nach der Oberfläche bestimmen. Denn wie groß die Ober-

Digitized by Google

fläche ist, darnach wird man angeben, wie groß das Weiße ist. Es wird also an und für sich und eigentlich nur von dem zuerst Angeführten das Wort Größe gebraucht: von allem Uebrigen nur uneigentlich und beziehungsweise.

Ferner: Größen haben kein Gegentheil. Bei bestimmten Größen ist dieses ganz klar: so dem Zweielligen, Dreielligen oder einem bestimmten Flächenmaß, oder irgend etwas Anderem der Art kann Nichts als sein Gegentheil entgegengesetzt werden. Es möchte vielleicht Jemand sagen, das Viele sey das Gegentheil des Wenigen, oder das Große das Gegentheil des Kleinen. Aber Nichts von dem eben Genannten gehört der Kategorie der Größen an, sondern vielmehr der Kategorie der Beziehung (Relation). Denn Nichts wird an und für sich groß oder klein genannt, sondern nur dadurch, daß es auf etwas Anderes bezogen wird. So z. B. wird ein Berg klein, und ein Hirsenkorn groß genannt, darum, weil letzteres größer und ersterer kleiner ist, als die anderen Körper derselben Gattung. Es findet also hier Beziehung auf etwas Anderes statt: denn wenn die Gegenstände an und für sich groß oder klein genannt würden, so würde niemals der Berg klein und das Hirsenkorn groß genannt werden. Derselbe Fall ist, wenn wir sagen, in diesem oder jenem Dorfe seyen viel Menschen, und zu Athen wenig, obgleich letztere eine vielmal größere Zahl ausmachen; oder, in dem Hause seyen viele Menschen, und in dem Theater wenige, obgleich in letzterem eine vielmal größere Zahl ist. Zweiellig, dreiellig und dergleichen bedeuten eine Größe: aber Klein, Groß bedeuten nicht sowohl eine Größe, als vielmehr eine Beziehung. Denn das Große, das Kleine wird nur in Vergleich mit etwas An-

Digitized by Google

derem angeschaut; woraus erhellt, daß es etwas Beziehungsweises ist. Mag man nun aber annehmen, es seyen dieß Größen oder nicht, immerhin haben sie Nichts zu ihrem Gegentheil. Denn was man nicht für sich allein nehmen kann, sondern was auf etwas Anderes bezogen wird, wie könnte das ein Gegentheil haben?

Ferner: wenn das Große und das Kleine das Gegentheil von einander sind, so wird es geschehen, daß ein und derselbe Gegenstand Etwas und das Gegentheil davon zugleich annimmt, und daß so Etwas das Gegentheil von sich selbst ist. Denn es träfe sich dann, daß derselbe Gegenstand zugleich groß und klein wäre. Denn in einem solchen Fall ist Etwas in Vergleich mit diesem klein; in Vergleich mit etwas Anderm aber groß. Es wäre dann also ein und derselbe Gegenstand zu einer und derselben Zeit zugleich klein und groß; und er nähme dann wirklich Etwas und sein Gegentheil zugleich auf. Aber Nichts kann zugleich Gegentheiliges in sich aufnehmen. Dieß sieht man z. B. bei der Substanz. Die Substanz nimmt Gegentheiliges zwar an; aber niemals ist Jemand zugleich krank und gesund: noch ist Etwas zugleich weiß und schwarz, noch nimmt irgend sonst Etwas zwei einander entgegengesetzte Gegentheile zugleich und zusammen in sich auf. Es würde sonst zugleich von sich selbst das Gegentheil seyn. Denn wenn das Große das Gegentheil des Kleinen ist, und wenn ferner Ein und Dasselbe zugleich groß und klein ist, so wäre es auch von sich selbst das Gegentheil. Es ist also das Große nicht das Gegentheil zu dem Kleinen, noch das Viele zu dem Wenigen, so daß diese Begriffe, wenn man sie auch nicht zur Kategorie der Relation,

Digitized by Google

sondern der Quantität rechnet, überhaupt Nichts zu ihrem Gegentheil haben.

Am meisten scheint die Gegentheiligkeit der Quantität bei dem Raume statt zu finden. Denn das Oben nimmt man als das Gegentheil des Unten an, indem man den mittlern Ort unten nennt, weil die Mitte am weitesten von den Grenzen der Welt entfernt ist. Darnach scheint man überhaupt den Begriff des Gegentheiligen zu bestimmen: denn dasjenige, was von Gegenständen derselben Gattung am weitesten von einander entfernt ist, gilt für das Gegentheil eines Andern.

Ferner läßt die Quantität auch nicht den Unterschied eines höhern oder mindern Grades zu: so z. B. bei dem Zweifelligen. Es ist Nichts in höherem Grade zweifellig als etwas Anderes. So bei der Zahl: die Fünfzahl z. B. ist nicht das einemal mehr fünf als ein anderes Mal, und ebenso die Dreizahl ist niemals in höherm oder minderm Grade drei. Ebenso ist auch die eine Zeit nicht im höhern Grade Zeit als eine andere; und überhaupt bei den bisher genannten Größen wird kein höherer oder minderer Grad angenommen. Die Quantität läßt also keinen Gradunterschied des Mehr oder Minder zu.

Das am meisten Eigenthümliche der Größe besteht darin daß man ihr das Prädicat gleich und ungleich beilegt. So wird ein Körper gleich oder ungleich einem andern genannt; ebenso die Zahl und die Zeit. Nicht minder kann eine jede von den vorher genannten Größen gleich und ungleich genannt werden. Dagegen bei allem Andern, was nicht Größe ist, möchte wohl die Bezeichnung Gleich und Ungleich

Digitized by Google

durchaus nicht stattfinden. So wird z. B. ein Zustand nicht einem andern gleich oder ungleich genannt, sondern vielmehr ähnlich und unähnlich. Ebenso sagen wir von etwas Weißem nicht, daß es etwas Anderem gleich oder ungleich, sondern daß es ihm ähnlich oder unähnlich ist. Hiernach also besteht das Eigenthümliche der Größe am meisten darin, daß wir sie gleich oder ungleich nennen.

Siebentes Capitel.

Von der Kategorie der Relation.

Relativ nennen wir alles Dasjenige, welches, was es ist, das eines Andern ist, oder wie immer sonst in Beziehung auf ein Anderes genannt wird. So z. B. das Größere ist das, was es ist im Verhältniß zu einem Andern: denn das Größere heißt so, weil es größer ist als etwas Anderes. Ebenso ist das Doppelte das Doppelte eines Andern: denn das Doppelte heißt so, weil es von Etwas das Doppelte ist; und gleichermaßen alles Andere der Art. Relativ ist aber z. B. noch Folgendes: das Haben, das Sichverhalten, Empfindung, Wissenschaft, Lage. Denn bei allem Diesen sagen wir, daß es das, was es ist, von einem Andern ist oder in Beziehung auf ein Anderes: sonst ist es nichts. Denn das Haben ist das Haben von Etwas, und Wissenschaft ist Wissenschaft von Etwas; Lage ist Lage von Etwas, und so das Uebrige. Relativ ist demnach dasjenige, was das, was es ist, von einem Andern, oder sonst in Beziehung auf ein Anderes ist. So wird ein Berg groß genannt nur in Beziehung auf einen andern; das Aehnliche wird einem Andern ähnlich

Digitized by Google

genannt, und Anderes der Art wird gleichermaßen in Beziehung auf etwas Anderes das genannt, was es ist. Uebrigens sind das Niederliegen, das Stehen, das Sitzen gewisse Lagen (im allgemeinen Sinne des Wortes); die Lage aber ist etwas Relatives. Sich niederlegen, stehen bleiben, sich setzen sind selbst keine Lagen in dem obigen Sinne, sondern nur nach den oben angeführten Lagen benannt *).

Bei dem Relativen findet Gegentheiligkeit statt: so ist Tugend das Gegentheil von Schlechtigkeit, und beide sind etwas Relatives; ebenso ist Wissenschaft das Gegentheil von Unwissenheit. Jedoch findet nicht bei Allem, was relativ ist, Gegentheiligkeit statt: so hat das Doppelte kein Gegentheil, ebenso wenig das Dreifache, noch sonst etwas Anderes der Art.

Das Relative läßt ferner den gradweisen Unterschied des Mehr und Weniger zu. Denn das Aehnliche und Unähnliche ist mehr oder weniger ähnlich und unähnlich; ebenso das Gleiche und Ungleiche. Beides aber gehört dem Relativen an: denn das Aehnliche ist einem Andern ähnlich, und das Ungleiche ist einem Andern ungleich. Jedoch läßt gleichfalls wieder nicht alles Relative das Mehr und Weniger zu. Das

*) Daraus, daß aufrechter Stand, das Sitzen, das Liegen (als Substantive) in der Kategorie der Relation sind, folgt nicht, daß die dazu gehörigen Paronyma stehen, sich setzen, sich legen, gleichfalls dieser Kategorie angehören; sondern sie gehören vielmehr nach der hier angedeuteten Ansicht zu der Kategorie Lage (κεῖσθαι, situs).

Digitized by Google

Doppelte ist nicht mehr oder weniger doppelt, noch sonst Etwas der Art.

Alles Relative aber und das, worauf es sich bezieht, ist gegenseitig. So z. B. der Sklave ist der Sklave des Herrn, und der Herr ist der Herr des Sklaven; das Doppelte ist das Doppelte der Hälfte, und die Hälfte ist die Hälfte des Doppelten; das Größere ist das Größere des Kleineren, und das Kleinere ist das Kleinere des Größeren. So ist es auch bei allem Uebrigen; nur findet zuweilen eine Aenderung in der Form des Wortes statt. So z. B. ist die Wissenschaft Wissenschaft des Gewußten, und das Gewußte wird durch Wissenschaft gewußt; die Empfindung ist Empfindung des Empfundenen, und das Empfundene wird durch Empfindung empfunden. Bisweilen aber scheinen sie sich nicht umkehren zu lassen, dann nämlich, wann dasjenige, auf welches sich das Andere bezieht, nicht genau, sondern mangelhaft ausgedrückt ist. So z. B. wenn man sagt, der Flügel des Vogels, kann man es nicht umkehren, der Vogel des Flügels; denn es ist gleich Anfangs nicht genau ausgedrückt, wenn man sagt, der Flügel des Vogels. Denn nicht in sofern er ein Vogel ist, wird der Flügel auf ihn bezogen, sondern in sofern er etwas Geflügeltes ist: denn vieles Andere, was nicht Vogel ist, hat Flügel. Daher wenn man genau sich ausdrückt, findet jene Umkehrung statt; nämlich wenn man sagt: der Flügel ist Flügel des Geflügelten, und das Geflügelte ist das Geflügelte durch Flügel. Zuweilen muß man in solchen Fällen freilich vielleicht neue Wörter machen, wenn kein Wort vorhanden ist, in Bezug auf welches man das dazu Gehörende genau angeben kann. So z. B. wenn man sagt: das

Digitized by Google

Steuerruder des Schiffes, so ist der Ausdruck nicht genau. Denn nicht in sofern es ein Schiff ist, wird das Steuerruder sein genannt. Es gibt ja auch Schiffe, die kein Steuerruder haben: darum läßt es sich nicht umkehren, und man sagt nicht, das Schiff des Steuerruders. Es möchte der Ausdruck daher wohl genauer seyn, wenn man etwa sagte: das Steuerruder ist Steuerruder des Besteuerruderten, oder sonst auf irgend eine ähnliche Weise, in Ermanglung eines gebräuchlichen Wortes. Dann läßt es sich aber umkehren, wann man sich genauer ausdrückt. So hier: das Besteuerruderte ist durch das Steuerruder besteuerrudert. Ebenso verhält es sich in den übrigen Fällen der Art. So z. B. wird man genauer sagen: der Kopf ist Kopf des mit einem Kopf Versehenen, als Kopf des Thieres: denn das Thier hat nicht, in sofern es Thier ist, einen Kopf, indem ja viele Thiere keinen Kopf haben. Am leichtesten wird man die entsprechenden Wörter, wo sie nicht vorhanden sind, so gewinnen, wenn man von ersten, schon vorhandenen Wörtern die Benennung für die gegenseitigen Begriffe bildet, wie in dem oben Angeführten von Flügel Geflügelt, von Ruder Berudert. Alles Relative demnach, wenn es genau ausgedrückt wird, läßt sich mit dem, worauf es sich bezieht, gegenseitig umkehren; wenn man aber den Ausdruck gleichsam dem Zufall überläßt, und nicht genau dem, was man bezeichnen will, anpaßt, so findet dieses nicht statt. Ja, auch da, wo jene gegenseitige Umkehrung anerkannter Maßen eintritt, und die rechten Wörter vorhanden sind, findet sie dennoch nicht statt, wenn man die Bezeichnung nur nach einem zufälligen Umstande wählt, und nicht genau

Digitized by Google

gerade-dasjenige bezeichnet, was zu bezeichnen ist. So z. B. wenn man nicht sagt, der Sklave ist nicht Sklave des Herrn, sondern eines Menschen, eines zweifüßigen Geschöpfes oder sonst dergleichen, dann findet keine gegenseitige Umkehrung statt, eben weil der Ausdruck nicht genau ist. Wenn jedoch dasjenige, worauf sich das Relative bezieht, genau angegeben ist, indem dabei alles andere nur Zufällige hinweggelassen und das allein übrig ist, was zur genauen Bezeichnung dient, dann wird die Beziehung richtig seyn. So z. B. wenn man den Sklaven dem Herrn gegenüberstellt, mit Weglassung alles Andern, was dem Herrn nur zufällig zukommt (wie der Begriff zweifüßig, wissensfähig, Mensch), und wenn nur der Begriff Herr übrig bleibt; dann wird Sklave immer das entsprechende Relative seyn: denn der Sklave ist der Sklave des Herrn. Findet aber die genaue Bezeichnung in der angegebenen Weise nicht statt, dann ist auch die Beziehung nicht vorhanden. Man setze: der Sklave ist der Sklave des Menschen, und: der Flügel ist der Flügel des Vogels; und man lasse bei dem Menschen die Bezeichnung, daß er Herr ist, hinweg: dann ist Sklave nicht mehr das, was in entsprechender Beziehung zu „Herr" gehört. Denn wenn kein Herr ist, ist auch kein Sklave. Ebenso lasse man bei Vogel die Bezeichnung, daß er mit Flügeln versehen ist, hinweg, so wird dadurch auch die Beziehung von Flügel aufgehoben. Denn ohne daß es ein mit Flügeln Versehenes gibt, gibt es auch nicht Flügel von Etwas. Man muß demnach dasjenige, auf welches die Beziehung geht, genau bezeichnen. Ist ein Wort dafür schon vorhanden, so ist diese Bezeichnung leicht; ist dieses aber nicht der Fall, so kann es nothwendig werden,

Digitized by Google

ein neues Wort dafür zu bilden. Gibt man die Bezeichnung in der angegebenen Weise, so ist es klar, daß alles Relative und das, worauf es sich bezieht, sich gegenseitig umkehren lassen.

Das sich gegenseitig auf einander Beziehende scheint von Natur immer zugleich zu seyn, und in den meisten Fällen ist dieses auch wirklich so. So existirt das Doppelte und das Halbe zugleich: denn wenn die Hälfte ist, so ist auch das Doppelte; wenn ein Herr, auch ein Sklave, und umgekehrt. Ebenso das Uebrige. Auch heben sich solche Begriffe gegenseitig auf: wenn das Doppelte nicht ist, ist auch die Hälfte nicht, und wenn nicht die Hälfte, auch das Doppelte nicht. Gleichermaßen bei allem Andern der Art. Jedoch ist nicht Alles gegenseitig auf einander sich Beziehende auch wirklich von Natur zugleich. So möchte doch wohl der Gegenstand des Wissens früher seyn als das Wissen; denn insgemein ist es doch so, daß wir über vorher schon vorhandene Gegenstände das Wissen nachher erhalten. Nur in ganz wenigen Fällen oder vielleicht gar nicht wird man das zu Wissende und das Wissen zugleich entstehen sehen.

Ferner: hebt man den Gegenstand des Wissens auf, so ist auch das Wissen aufgehoben; aber umgekehrt hebt das Wissen, wenn es aufgehoben wird, nicht auch den Gegenstand des Wissens auf. Denn ist nicht ein zu Wissendes vorhanden, so gibt es auch kein Wissen davon; es wäre sonst ein Wissen von Nichts. Dagegen wenn auch kein Wissen ist, so hindert dieses nicht, daß es doch Etwas zu Wissendes geben kann. So z. B. die Quadratur des Kreises. Wenn sie näm-

Digitized by Google

lich gewußt werden kann, das Wissen davon aber noch nicht vorhanden ist, so haben wir hier einen Gegenstand des Wissens ohne das Wissen.

Ferner: wenn es kein beseeltes Wesen gibt, so wird es auch kein Wissen geben, und dennoch können dann noch viele Gegenstände des Wissens vorhanden seyn. Aehnlicher Weise verhält es sich mit dem Sinn: das sinnlich Wahrnehmbare scheint gleichfalls früher als der Sinn zu seyn. Hebt man das sinnlich Wahrnehmbare auf, so hebt man damit auch den Sinn auf; allein umgekehrt hebt der aufgehobene Sinn nicht auch alles sinnlich Wahrnehmbare auf. Die Sinne sind nämlich doch am Leib und gehören zum Leib. Hebt man nun alles sinnlich Wahrnehmbare auf, so hebt man damit auch den Leib auf: denn der Leib gehört ja selbst zu dem sinnlich Wahrnehmbaren. Ohne Leib aber kein Sinn. So demnach hebt das sinnlich Wahrnehmbare zugleich mit sich auch den Sinn auf. Dagegen der Sinn hebt nicht in gleicher Weise mit sich auch zugleich das sinnlich Wahrnehmbare auf. Denn wenn es kein Thier gibt, so gibt es keinen Sinn: aber Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung bleiben doch als Körper überhaupt; warm, süß, bitter; und alles Andere, was außerdem noch der sinnlichen Wahrnehmung unterliegt. Ferner: der Sinn entsteht zugleich mit dem, was das Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung hat; zugleich mit dem Thier entsteht der Sinn. Das sinnlich Wahrnehmbare dagegen ist, bevor Thier und Sinn ist. Denn Feuer, Wasser und solche Elemente, aus welchen das Thier besteht, sind, ehe überhaupt ein Thier und ehe sinnliche Wahrnehmung ist. Darum also

Digitized by Google

wird man wohl sagen können, daß das sinnlich Wahrnehmbare früher als der Sinn ist.

Es entsteht der Zweifel, ob durchaus keine Substanz zu der Kategorie der Relation gehört, wie es allerdings scheint; oder ob dieses nicht bei einigen Substanzen der zweiten Classe der Fall seyn kann. Von den Substanzen der ersten Classe gilt das erstere als wahr: diese werden weder im Ganzen, noch werden einzelne Theile von ihnen relativ genannt. Denn von einem einzelnen bestimmten Menschen sagt man nicht, daß er der Mensch irgend Eines ist; ebenso ein einzelner bestimmter Ochs ist nicht Ochs nur in Beziehung auf irgend Einen. Dasselbe gilt von den Theilen. Eine einzelne bestimmte Hand heißt nicht Hand nur in Beziehung auf Einen, wohl aber die Hand von Einem; dieser bestimmte Kopf heißt nicht Kopf nur in Beziehung auf Einen, sondern der Kopf von Einem. Gleichermaßen ist es bei den Substanzen der zweiten Classe, wenigstens bei den meisten. So ist der Mensch überhaupt nicht Mensch nur in Beziehung auf Etwas; noch ist der Ochs nur Ochs in Beziehung auf Etwas; noch ist Holz in diesem Sinn Eines Holz, sondern vielmehr nur Eines Eigenthum. Hier also ist es klar, daß wir Nichts nur Relatives haben. Dagegen bei einigen Substanzen der zweiten Classe kann man wirklich zweifeln. So nennt man z. B. den Kopf Eines Kopf, und die Hand Eines Hand, und Anderes der Art. Das scheint nun doch etwas Relatives zu seyn. Wenn die oben gegebene Begriffsbestimmung des Relativen vollständig hinreichend ist, dann möchte es sehr schwer oder gar unmöglich seyn zu beweisen, daß durchaus keine Substanz etwas Relatives ist. Wenn sie aber nicht vollstän-

Digitized by Google

dig hinreichend ist, und das Relative zu bestimmen ist als dasjenige, dessen Seyn darin besteht, daß es sich auf eine gewisse Weise zu Etwas verhalte: dann ließe sich vielleicht gegen jene Einwendung Etwas erwidern. Die oben gegebene Begriffsbestimmung kommt zwar allem Relativen zu. Aber, „daß es, was es ist, nur als das eines Andern genannt wird," ist nicht dasselbe, was das relativ Seyn ist. Es erhellt dieses schon daraus, weil, wenn Jemand etwas Relatives genau kennt, er eben dadurch auch dasjenige, worauf es sich bezieht, kennen wird. Es geht dieses aus der Sache selbst klar hervor. Denn wenn Jemand weiß, daß Dieses etwas Relatives ist; wenn ferner relativ Seyn eben so viel ist, als sich gegen Etwas auf eine gewisse Weise verhalten: so kennt er auch Jenes, gegen welches sich dieses Relative auf eine gewisse Weise verhält. Denn wenn er überhaupt dasjenige nicht kennt, gegen welches dieses Relative in einem gewissen Verhältnisse steht, so wird er auch nicht einmal wissen, ob es nur etwas Relatives ist. Dasselbe läßt sich auch im Einzelnen nachweisen. Z. B. es weiß Jemand genau, daß Dieses ein Doppeltes ist; dann weiß er auch sogleich genau, wovon es das Doppelte ist. Denn weiß er nicht, daß es das Doppelte von einer bestimmten Größe ist, so weiß er überhaupt nicht, daß es ein Doppeltes ist. Ebenso weiß Jemand, daß Dieses schöner ist; so weiß er auch sogleich und nothwendiger Weise genau, als was es schöner ist. Man kann nicht sagen, er wisse unbestimmt, daß dieses schöner sey als das Häßlichere. Denn das ist nur eine Vorstellung, aber kein Wissen. Er kann nicht einmal genau wissen, daß es schöner ist als das Häßlichere: denn es kann sich ja treffen, daß es nichts Häß-

Digitized by Google

licheres gibt. Es ist demnach offenbar, daß nothwendiger Weise, wenn Jemand etwas Relatives genau kennt, er dadurch auch Jenes genau kennt, worauf es sich bezieht. Dagegen den Kopf, die Hand und Jegliches der Art, was Substanz ist, kann man, was es ist, für sich kennen, ohne zugleich auch nothwendiger Weise damit zu wissen, wem die Theile zugeschrieben werden: denn wessen dieser Kopf, wessen diese Hand sey, braucht man dabei nicht genau zu wissen. Daraus folgt, daß Solcherlei auch nicht etwas Relatives ist. Sind aber die eben genannten Substanzen nichts Relatives, so kann man in Wahrheit sagen, daß überhaupt keine Substanz etwas Relatives ist. Doch vielleicht ist es aber überhaupt schwer, über solche Punkte Etwas fest zu behaupten, ohne wiederholte Untersuchung; immerhin ist es aber nicht unnützlich, die Zweifel aufzustellen und zu erörtern.

Achtes Capitel.

Ueber die Qualität.

Qualität (Beschaffenheit) nenne ich das, wornach man so oder so beschaffen genannt wird. Das Wort Qualität wird in mehrfachem Sinne gebraucht. Als eine Art der Qualität sollen hier genannt werden: Eigenschaft und Zustand*). Eigenschaft unterscheidet sich von Zustand dadurch, daß sie etwas länger Dauerndes und Beständigeres ist. Von dieser

*) Eigenschaft, ἕξις, habitus, habitueller Zustand, Fertigkeit, Verhalten. — Befinden, διάθεσις, affectio, Affection, vorübergehender Zustand.

Digitized by Google

Art sind das Wissen und die Tugenden. Denn das Wissen gehört zu dem, was länger dauert und nicht so leicht sich verliert, wenn Jemand auch in einem mittelmäßigen Grade sich dasselbe angeeignet hat, vorausgesetzt, daß nicht eine große Veränderung durch Krankheit oder sonst Etwas der Art eintritt. Ebenso ist auch wohl die Tugend, wie z. B. die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und Jedes der Art, nicht Etwas leicht Bewegliches und leicht Veränderliches. Zustand dagegen nennen wir auch etwas leicht Bewegliches und schnell sich Aenderndes; wie z. B. Wärme und Kälte; Krankheit und Gesundheit, und Anderes der Art. Denn der Mensch ist zwar in diesen gewissen Zuständen; aber er ändert sich schnell, indem er nach einander kalt und warm, gesund und krank wird. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Zuständen, wenn nicht etwa einer derselben durch die Länge der Zeit mit der Natur gleichsam zusammenwächst und feststehend wird, unheilbar ist, oder doch wenigstens nur sehr schwer sich ändert. Dann möchte man aber dieses schon nicht mehr Zustand, sondern Eigenschaft nennen. Offenbar aber will man Eigenschaft nennen nur was länger dauernd und beständiger ist. Denn denjenigen, welche die Wissenschaften nicht fest inne haben, sondern darin unsicher schwanken, legt man nicht eine Eigenschaft bei; wohl aber sind sie in einem gewissen Zustand, in Bezug auf die Wissenschaft, auf eine bessere oder schlechtere Weise. Demnach unterscheiden sich Eigenschaft und Zustand oder Befinden so, daß letzteres leicht veränderlich, erstere aber dauernder und beständiger ist. Die Eigenschaften sind zugleich auch ein Befinden; aber umgekehrt sind die Zustände des Befindens nicht nothwendig auch Eigenschaften.

Digitized by Google

Denn wer Eigenschaften hat, ist auch diesen Eigenschaften gemäß in einem gewissen Zustand des Befindens; wer aber in einem solchen Zustande ist, der hat durchaus nicht darum auch eine solche Eigenschaft.

Eine andere Gattung der Qualität ist die, wornach wir Jemand zum Faustkampf, zum Laufen geschickt, kränklich, gesund nennen, und überhaupt gehören alle die Fälle hieher, wo von einem natürlichen Vermögen oder Unvermögen die Rede ist. Denn alles oben Genannte beruht nicht auf einem gewissen Zustande, sondern auf dem Vermögen oder Unvermögen, Etwas leicht zu thun oder Etwas nicht zu erleiden. So z. B. zum Faustkampf geschickt, zum Lauf geschickt nennen wir Jemand, nicht weil er in einem Zustand ist, sondern weil er das natürliche Vermögen hat, Etwas Gewisses leicht zu thun. So heißt gesund und stark, wer das natürliche Vermögen hat, daß er nicht leicht durch gewöhnliche Umstände leidend wird; kränklich dagegen, wer das natürliche Unvermögen hat, bei gewöhnlichen Umständen leicht ohne Leiden zu bleiben. Aehnlicher Weise verhält es sich mit dem Harten und Weichen. Hart nennen wir, was das Vermögen hat, sich nicht leicht trennen zu lassen; weich aber dasjenige, was dazu unvermögend ist.

Eine dritte Gattung der Qualität sind die leidenden Qualitäten*) und das Leiden. Dahin gehört z. B. die

*) Die Benennung: leidende Qualitäten, entspricht dem griechischen ποιότητες παθητικαὶ nicht vollkommen; sie ist aber zur Verhütung von Umschreibungen gewählt worden. Maimon übersetzt: Qualitäten des Leidens.

Digitized by Google

Süße, die Bitterkeit, die Säure, und Alles, was damit verwandt ist; ferner Wärme, Kälte, Weiße, Schwärze. Daß dieses Qualitäten sind, ist klar: denn die Körper, welche sie aufnehmen, werden darnach so oder so beschaffen genannt. So z. B. den Honig nennen wir süß, weil er die Süße in sich hat, und den Körper neunen wir weiß, weil er die Weiße angenommen hat. Ebenso verhält es sich mit dem Uebrigen der Art. Leidende Qualitäten werden sie aber hier genannt nicht deßwegen, weil die Körper, welche diese Qualitäten haben, etwas leiden: denn der Honig wird nicht süß genannt, weil er Etwas erleidet, noch irgend Etwas sonst der Art. Aehnlicher Weise werden Wärme und Kälte leidende Qualitäten genannt, nicht darum, weil die sie aufnehmenden Körper Etwas erleiden. Sie werden vielmehr darum leidende Qualitäten genannt, weil eine jede derselben macht, daß die Sinne Etwas erleiden. Die Süßigkeit bringt ein gewisses Erleiden in dem Schmecken hervor, die Wärme in dem Gefühl, und ähnlicher Weise die übrigen. Die Weiße, Schwärze und die andern Farben heißen übrigens leidende Qualitäten, nicht auf dieselbe Weise wie die eben genannten, sondern deßwegen, weil sie durch ein Leiden entstehen. Daß viele Veränderungen der Farbe von Leiden herrühren, ist bekannt: wer sich schämt, wird roth; wer sich fürchtet, blaß, und so in allen einzelnen Fällen dieser Art. Daraus folgt, daß, wenn Jemand von Natur ein solches Leiden hat, er auch die entsprechende Farbe haben muß. Denn der körperliche Zustand, welcher augenblicklich durch die Scham hervorgerufen worden ist, kann auch ebenso durch natürliche Körperbeschaffenheit vorhanden seyn, so daß dann für einen Solchen die ähnliche

Digitized by Google

Farbe die natürliche ist. Alle solche Erscheinungen nun, welche von schwer zu entfernenden und dauernden Leiden ihren Ursprung haben, werden von uns leidende Qualitäten genannt. Denn mag von der angebornen körperlichen Beschaffenheit Bläße oder schwarze Farbe herkommen, so sind dieses Qualitäten, und man nennt uns ihnen gemäß so oder so beschaffen; oder mögen Bläße und schwarze Farbe von einer langen Krankheit oder von der Hitze oder von irgend Etwas der Art herrühren, so daß sie nicht leicht wieder vergehen, sondern das Leben hindurch dauern, so sind es auch dann Qualitäten, und man nennt uns darnach so oder so beschaffen. Was dagegen von vorübergehenden und schnell aufhörenden Zuständen herkommt, wird Leiden und nicht Qualität genannt: denn nach solchen Zuständen nennt man uns nicht so oder so beschaffen. Wer aus Scham erröthet, heißt nicht ein rother, und wer aus Furcht erblaßt, nicht ein blasser Mensch, sondern man sagt vielmehr in solchen Fällen, daß ihm Etwas widerfahren ist, und es sind dieß leidende Zustände, aber keine Qualitäten. Aehnlicher Weise werden auch von der Seele leidende Qualitäten und Zustände genannt. Denn was gleich bei der Geburt von schwer zu entfernenden leidenden Zuständen herkommt, nennen wir leidende Qualitäten: so Wahnsinn, Zornmüthigkeit und Anderes der Art. Denn Zornige und Wahnsinnige nennen wir nach einer ihnen zukommenden Qualität so. Ebenso sind alle andere solche krankhafte Seelenzustände, welche nicht von Natur sind, sondern von besonderen Zufällen herrühren, und schwer oder überhaupt gar nicht mehr zu entfernen sind, gleichfalls Qualitäten: denn die Betreffenden werden ja nach diesen Qualitäten genannt.

Digitized by Google

Dagegen heißt Leiden (leidender Zustand) dasjenige, was von etwas schnell und leicht Vorübergehendem herkommt; wie z. B., wenn Jemand im Schmerz zorniger wird, so heißt ein Solcher nicht überhaupt zornmüthig, sondern wir sagen nur von ihm, daß er Etwas erleide. Daher nennen wir dieses, wie gesagt, leidende Zustände und nicht Qualitäten.

Die vierte Gattung der Qualität ist Figur und Gestalt der einzelnen Dinge, überdieß Geradheit und Krümmung, und Anderes der Art; denn in jeder dieser Beziehungen nennt man Etwas so oder so beschaffen, wie z. B. das Dreieckige, Viereckige, das Gerade und das Krumme, und was sonst zur Form der einzelnen Dinge gehört. Das Lockere und das Dichte, das Rauhe und das Glatte möchte auch eine Qualität zu bedeuten scheinen; allein es gehört dieses nicht zu der vorliegenden Eintheilung. Denn jene Benennungen bezeichnen vielmehr eine Lage der Theile zu einander. Dicht ist, dessen Theile nahe bei einander sind; locker, dessen Theile von einander abstehen. Das Glatte besteht darin, daß die Theile auf eine gewisse Weise in gerader Linie liegen; das Rauhe darin, daß die einen Theile hervorstehen, die andern zurückbleiben.

Vielleicht dürften sich auch noch andere Arten von Qualitäten zeigen; die am meisten genannten sind aber die bisher angeführten.

Qualitäten sind demnach die genannten. Die Beschaffenheitswörter werden entweder von den Qualitäten als abgeleitete Wörter (Paronyma), oder sonst von ihnen gebildet. Bei den meisten und fast bei allen findet der erste Fall statt: wie z. B. von der Weiße das Beschaffenheitswort weiß; von

Digitized by Google

der Grammatik der Grammatiker; von der Gerechtigkeit der Gerechte, und so weiter. In andern Fällen aber ist es nicht möglich, solche abgeleitete Wörter zu bilden, weil für die Qualitäten kein besonderes Wort vorhanden ist. So z. B., um Einen, der zum Laufen oder zum Faustkampf von Natur geschickt ist, zu bezeichnen, gibt es kein von einer Qualität abgeleitetes Beschaffenheitswort, weil keine Benennungen vorhanden sind für die natürlichen Anlagen, nach welchen die oben Genannten so oder so beschaffen genannt werden, wie dieses bei den entsprechenden Künsten der Pyktik und Palästrik*) der Fall ist, wornach die Pyktiker und Paläſtriker genannt werden. Bisweilen ist aber auch, wenn schon eine Benennung für die Qualität vorhanden ist, kein abgeleitetes, entsprechendes Beschaffenheitswort im Gebrauch. So z. B. gehört zu Arete (Tugend) das Beschaffenheitswort Spudäos (tugendhaft): denn der, welcher die Arete hat, wird Spudäos genannt, und nicht mit einem von Arete abgeleiteten Worte. So ist es jedoch nicht in vielen Fällen. Die Wörter, welche bezeichnen, daß Etwas so oder so beschaffen ist, werden also, wie gesagt, von den Qualitäten als Paronyme (abgeleitete Wörter) oder sonst gebildet.

Hinsichtlich der Beschaffenheit findet gleichfalls Gegentheiligkeit statt. So ist Gerechtigkeit das Gegentheil von Ungerechtigkeit, die Weiße von der Schwärze, und so weiter. Ebenso verhalten sich die so oder so beschaffenen, nach den Beschaffenheiten genannten Gegenstände, das Gerechte zu dem Ungerechten, das Weiße zu dem Schwarzen. Dieses findet

*) Kunst des Faustkampfes und Kunst des Ringens.

Digitized by Google

jedoch nicht überall statt: denn das Röthliche, das Fahle und solche Farben haben kein Gegentheil, und doch gehören sie gleichfalls zu der Kategorie der Qualität.

Ferner: wenn von entsprechenden Gegentheilen das eine zur Kategorie der Qualität gehört, so gehört das andere eben dahin. Dieß wird klar, wenn man die andern Kategorien einzeln betrachtet. Z. B. wenn die Gerechtigkeit das Gegentheil der Ungerechtigkeit ist, und die Gerechtigkeit zur Kategorie der Qualität gehört, so gehört auch die Ungerechtigkeit eben dahin. Denn keine der andern Kategorien paßt für die Ungerechtigkeit, weder Quantität, noch Relation, noch Ortsbestimmung, noch sonst Etwas der Art; sondern nur Qualität. Ebenso verhält es sich mit allem Uebrigen, was der Beschaffenheit nach sich als gegentheilig entgegengesetzt ist.

Alles Qualitative läßt ein Mehr oder Minder dem Grade nach zu. Etwas Weißes wird mehr oder weniger weiß, als etwas anderes Weißes genannt; ebenso etwas Gerechtes mehr oder weniger, als etwas anderes Gerechtes. Auch kann jedes für sich selbst eine Verstärkung erhalten: etwas Weißes kann noch weißer werden. Dieses letztere findet zwar nicht in allen Fällen statt, aber doch meistens. Denn wenn man sagen würde, eine Gerechtigkeit sey mehr oder weniger Gerechtigkeit als eine andere, so könnte das wohl Zweifel erregen, und ebenso in den übrigen Fällen dieser Art. Es gibt ja auch wirklich Leute, die eine solche Ausdrucksweise bestreiten und dagegen behaupten, man könne durchaus nicht eine höhere und geringere Gerechtigkeit, eine höhere und geringere Gesundheit nennen; man könne nur sagen, daß Einer weniger als ein Anderer die Gesundheit oder die Gerechtigkeit habe;

Digitized by Google

ebenso die Grammatik und andere Beschaffenheiten der Art. Dagegen die nach ihnen benannten Eigenschaftswörter lassen unbestritten ein Mehr und Minder zu: es wird Einer sprachgelehrter, gerechter, gesünder als ein Anderer genannt, und so in den übrigen Fällen. Dreieckig aber und Viereckig läßt nicht wohl ein gradweises Mehr oder Minder zu, noch irgend sonst eine Figur. Denn Alles, was einmal den Begriff des Dreiecks oder des Kreises auf sich anwenden läßt, das ist gleichermaßen Dreieck oder Kreis. Was aber nicht einem und demselben Begriff unterliegt, davon kann gar nicht das Eine mehr als das Andere so oder so genannt werden. So ist das Quadrat nicht mehr als das ungleichseitige Viereck ein Kreis: denn weder auf das eine, noch auf das andere paßt der Begriff des Kreises. Ueberhaupt, wenn nicht auf beide Figuren jedesmal die vorliegende Definition paßt, so kann man nicht sagen, daß das Eine mehr als das Andere dieses oder jenes sey. Daraus geht hervor, daß nicht alles Qualitative das Mehr oder Weniger zuläßt.

Von allen bisher angegebenen Merkmalen ist keines der Kategorie der Qualität ausschließlich eigen. Dagegen „ähnlich“ und „unähnlich“ wird nur von den Qualitäten gesagt. Aehnlich ist Etwas einem Andern in keiner andern Beziehung, als nur, in wiefern es etwas Qualitatives ist. Es bleibt demnach als das der Qualität Eigenthümliche nur dieses, daß das Aehnlich oder Unähnlich seyn von ihr ausgesagt wird.

Es darf uns übrigens der Gedanke nicht beunruhigen, als möchte uns Jemand einwenden, wir hätten, obgleich von der Qualität handelnd, zugleich vieles, was zur Kategorie

Digitized by Google

der Relation gehört, hier mit aufgezählt, indem wir ja doch oben die Eigenschaften und Zustände des Befindens als zu der Kategorie der Relation gehörig nannten. Allein fast in allen solchen Fällen gehören die Gattungen zur Kategorie der Relation, das darunter begriffene Einzelne jedoch nicht. So z. B. die Wissenschaft, die doch ein Gattungsbegriff ist, ist das, was sie ist, von einem Andern; denn Wissenschaft ist immer Wissenschaft von Etwas. Dagegen von den darunter begriffenen einzelnen Wissenschaften findet bei keiner dieses Verhältniß statt. So z. B. die Grammatik heißt nicht die Grammatik von Etwas, noch die Musik die Musik von Etwas. Nur in Bezug auf ihren Gattungsbegriff werden auch sie als etwas Relatives genannt. So heißt die Grammatik Wissenschaft von Etwas, nicht aber Grammatik von Etwas; ebenso die Musik Wissenschaft von Etwas, nicht Musik von Etwas. Die einzelnen Wissenschaften demnach gehören nicht zu dem Relativen. Nun wird uns aber gerade nach den einzelnen Wissenschaften eine Qualität beigelegt: denn gerade diese einzelnen Wissenschaften haben wir, und kundig einer Sache heißen wir gerade, in sofern wir solche einzelne Wissenschaften haben. Man kann also wohl sagen, daß sie Qualitäten sind, da wir nach ihnen so oder so beschaffen genannt werden; Qualitäten aber sind nicht etwas Relatives. Endlich wenn Ein und Dasselbe etwas Qualitatives und zugleich etwas Relatives seyn sollte, so wäre es ja nicht unpassend, es unter beiden Gattungen aufzuzählen.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Thun und Leiden, und die übrigen Kategorien.

Das Thun und Leiden läßt das Gegentheil zu, und ebenso das Mehr und Weniger. Denn so ist das Wärmen das Gegentheil von dem Erkälten; das Erwärmt werden das Gegentheil von dem Erkältet werden; Lust empfinden das Gegentheil von Unlust empfinden. Hier sehen wir also, wie das Gegentheil zulässig ist. Was das Mehr und Weniger betrifft, so kann man mehr oder weniger erwärmen; mehr oder weniger erwärmt werden; in höherem oder minderen Grade Unlust empfinden. Daraus geht hervor, daß die Kategorie „Thun und Leiden" das Mehr und Weniger zuläßt. Darüber so viel.

Ueber die Kategorie „Lage" ist oben *) schon bei der Kategorie „Relation" angeführt worden, daß die hier vorkommenden Benennungen den verschiedenen Arten der Lage entsprechen.

Ueber die nun noch übrigen Kategorien Irgendwann, Irgendwo und Haben soll hier, wegen der Klarheit der Sache, Nichts weiter gesagt werden, als was oben im Anfang schon gesagt worden ist. Das Haben bedeutet nämlich solche Fälle, wie: beschuht seyn; bewaffnet seyn. Zur Kategorie des Irgendwo gehört z. B., wenn ich sage: im Lyceum; auf dem Markt, und Solches, wovon schon oben die Rede war.

---

*) Cap. 7.

Digitized by Google

Ueber die von uns aufgestellten Gattungen der Begriffe mag das bisher Gesagte genügen.

Zehntes Capitel.

Von dem Entgegengesetzten.

Es ist jetzt von dem Entgegengesetzten zu handeln, und zwar auf wie vielerlei Arten Entgegensetzung statt hat.

Man sagt auf vierfache Weise, daß Etwas dem Andern entgegen steht, nämlich: als etwas Relatives; oder als Gegentheil (Widerstreitendes); oder als Entziehung (Mangel) und Haben; oder endlich als Bejahung und Verneinung (Widersprechendes) *). In einem jeden der genannten Fälle findet ein Entgegenstehen statt. So (um nur die Sache kurz anzudeuten) sind entgegengesetzt, in dem Kreis des Relativen: das Doppelte dem Einfachen; als Gegentheil: das Schlechte dem Guten; als vermöge der Entziehung und des Habens: Blindheit und Gesicht; als Bejahung und Verneinung: er sitzt, er sitzt nicht.

---

*) Die vier Arten des Entgegengesetzten sind im Original so bezeichnet: 1) τὰ πρός τι, 2) τὰ ἐναντία, 3) στέρησις καὶ ἕξις, 4) κατάφασις καὶ ἀπόφασις. Nr. 2) ist, was unsre Logiker conträr entgegengesetzt; Nr. 4) ist, was sie contradictorisch entgegengesetzt nennen. Maimon: Ein Ding kann einem andern auf viererlei Arten entgegengesetzt werden: als Beziehung, als (reelle) Entgegensetzung, als Haben und Beraubung, und endlich als (logische) Bejahung und Verneinung.

Digitized by Google

Alles, was als ein Relatives einem Andern entgegensteht, das hat seine Benennung dessen, was es ist, nur in sofern es zu jenem andern Entgegengesetzten gehört, oder sonst mit ihm in Verhältniß steht. So z. B. das Doppelte wird das, was es ist, nur in Bezug auf ein Anderes genannt: es heißt das Doppelte von Etwas. Ebenso steht als etwas Relatives die Wissenschaft dem Gewußten entgegen: die Wissenschaft wird Wissenschaft ihres Gegenstandes genannt. Ebenso auch umgekehrt wird das Gewußte oder der Gegenstand der Wissenschaft das, was es ist, genannt in Bezug auf sein Entgegengesetztes, nämlich die Wissenschaft. Denn was gewußt wird, wird von Einem gewußt, nämlich von der Wissenschaft. Alles demnach, was als Relatives sich entgegensteht, heißt das, was es ist, nicht für sich, sondern seines Entgegengesetzten, oder wie immer in Beziehung auf dasselbe.

Das Gegentheilige aber wird durchaus nicht im Verhältniß zu einander das, was es ist, genannt; nur heißt das eine das Gegentheil vom andern. So heißt das Gute nicht das Gute des Schlechten, sondern das Gegentheil des Schlechten; und das Weiße heißt nicht das Weiße des Schwarzen, sondern das Gegentheil des Schwarzen. So demnach unterscheiden sich diese Entgegensetzungen von einander. Zwischen solchen Gegentheilen, von welchen da, wo sie von Natur sind oder ausgesagt werden, nothwendiger Weise das eine von beiden vorhanden seyn muß, gibt es nichts Mittleres. Dagegen wo nicht nothwendiger Weise das eine von beiden statt haben muß, da gibt es überall ein Mittleres. So z. B. dem thierischen Körper kommt von Natur Krankheit und Gesundheit

Digitized by Google

zu, und es ist nothwendig, daß eines von beiden dem thierischen Körper beiwohne, entweder Krankheit oder Gesundheit. Ferner Gerad und Ungerad wird von der Zahl ausgesagt, und nothwendiger Weise muß eines von beiden, entweder Gerad oder Ungerad, der Zahl zukommen. Hier gibt es nun auch nichts Mittleres, weder zwischen Krankheit und Gesundheit, noch zwischen Gerad und Ungerad. Dagegen wo nicht nothwendig das eine der beiden Gegenstände vorhanden seyn muß, da gibt es ein Mittleres zwischen beiden. So z. B. Schwarz und Weiß kommen den körperlichen Gegenständen von Natur zu; es ist dabei aber nicht nothwendig, daß gerade eine von beiden Farben an dem Körper vorhanden seyn muß: denn es ist nicht jeder Körper entweder weiß oder schwarz. Ferner: Schlecht und Gut wird sowohl von dem Menschen, als von vielen andern Dingen ausgesagt; es ist aber nicht nothwendig, daß gerade eines von Beiden solchen Gegenständen, von denen diese Eigenschaften ausgesagt werden, wirklich zukommen muß: denn es ist nicht Alles entweder gut oder schlecht. Hier gibt es nun ein Mittleres, und zwar z. B. zwischen Weiß und Schwarz das Braune, das Fahle und andere Farben; zwischen Gut und Schlecht das, was weder gut noch schlecht ist. In einigen Fällen gibt es Namen für jenes Mittlere, wie z. B. eben das Braune, Fahle, oder sonst andere Farben zwischen Schwarz und Weiß; in andern Fällen dagegen ist es nicht leicht, einen besondern Namen dafür anzugeben, und dann wird das Mittlere durch Verneinung eines jeden der beiden Extreme bezeichnet, als: das weder Gute noch Schlechte; das weder Gerechte noch Ungerechte.

Der Gegensatz von Entziehung und Haben bezieht sich

Digitized by Google

jedesmal auf einen und denselben Gegenstand: so z. B. Gesicht und Blindheit auf das Auge. Ueberhaupt aber in den Fällen, wo das Haben von Natur stattfindet, da wird eines von beiden, Haben oder Entziehung, beigelegt. Ueberall nun, wo ein solches Haben stattfinden kann, nennen wir das Entziehung (Mangel), wenn Etwas an einem Gegenstande, welchem es von Natur zukommt, und zu der Zeit, wann es von Natur ihm zukommt, nicht vorhanden ist. So heißen wir „zahnlos“ nicht überhaupt Alles, was keine Zähne hat, noch heißen wir „blind,“ was kein Gesicht hat; sondern nur dasjenige, was von Natur diese Theile haben sollte und sie nicht hat. Es gibt einige Thiere, die von Natur weder Gesicht noch Zähne haben: diese nennt man aber weder zahnlos noch blind. Beraubt seyn und des Habens theilhaftig seyn, ist übrigens nicht ganz dasselbe, als Mangel und Haben. Das Gesicht ist ein Haben; der entgegengesetzte Mangel ist die Blindheit: dagegen das Gesicht haben ist nicht selbst Gesicht, und Blind seyn ist nicht Blindheit. Blindheit ist nämlich eine Beraubung oder ein Mangel: Blind seyn aber ist ein Beraubt seyn (oder Ermangeln), nicht Beraubung oder Mangel. Denn wenn Blindheit ganz dasselbe wäre als Blind seyn, so würde man beides von demselben Subject aussagen; allein man nennt einen Menschen blind, aber nie nennt man einen Menschen Blindheit. Entgegengesetzt sind jedoch, einer Sache beraubt seyn oder ermangeln, und des Habens theilhaftig seyn, gerade wie Mangel und Haben: denn die Art des Gegensatzes ist dieselbe. Wie nämlich die Blindheit dem Gesicht entgegengesetzt ist, ebenso ist Blind seyn und sein Gesicht haben einander entgegengesetzt.

Digitized by Google

Ebenso ist auch das, was unter der Bejahung und Verneinung begriffen ist, nicht selbst Bejahung und Verneinung. Bejahung ist bejahende Rede, und die Verneinung ist verneinende Rede. Dagegen was unter der Bejahung und Verneinung begriffen ist, sind nicht Worte, sondern Sachen. Allein dennoch sagt man von ihnen, daß sie ebenso einander entgegengesetzt sind, wie Bejahung und Verneinung: denn in beiden Fällen ist die Art der Entgegensetzung dieselbe. Wie nämlich die Bejahung der Verneinung entgegengesetzt ist, z. B. „Er sitzt," „Er sitzt nicht", ebenso ist die darunter begriffene Sache entgegengesetzt, nämlich: Sitzen und Nichtsitzen.

Es ist ferner klar, daß Haben und Mangel nicht so einander entgegengesetzt sind, wie Relatives einander entgegengesetzt ist: denn keines jener beiden heißt das, was es ist, von einem andern Entgegengesetzten. So ist Gesicht nicht Gesicht der Blindheit, noch wird es sonst auf eine solche relative Weise bezeichnet. Ebenso wird die Blindheit nicht Blindheit des Gesichtes genannt: vielmehr heißt man die Blindheit Mangel des Gesichtes, niemals aber Blindheit des Gesichtes.

Daß das, was nach dem Haben oder Mangel benannt wird, nicht in der Art sich entgegengesetzt ist, wie Gegentheiliges, geht aus dem Folgenden klar hervor. Von zwei Gegentheilen, zwischen denen kein Mittleres ist, muß da, wo sie von Natur sind, oder wo sie ausgesagt werden, immer eines von beiden nothwendig stattfinden; und auch umgekehrt da, wo nothwendig eines der beiden entgegenstehenden Gegentheile bei einem sie beide zulassenden Gegenstande stattfinden muß, da war, wie wir oben sahen, kein Mittleres: wie z. B. bei Krankheit und Gesundheit, Gerad und Ungerad. Wo es aber

Digitized by Google

ein Mittleres gibt, da ist es durchaus nicht nothwendig, daß jedesmal eines der beiden stattfinde. So ist es nicht nothwendig, daß Alles, was diese Gegensätze zuläßt, nur weiß oder schwarz, nur warm oder kalt sey: denn hier kann sehr gut ein Mittleres statt finden. Nun war aber auch ferner da ein Mittleres, wo nicht nothwendiger Weise der eine der beiden Gegensätze bei dem betreffenden Gegenstande stattfindet, mit Ausnahme jedoch jener Fälle, wo das Eine von Natur stattfindet, wie z. B. bei dem Feuer das Warm seyn, und bei dem Schnee das Weiß seyn. Hier ist nämlich ganz bestimmt nothwendig, daß das Eine seyn muß, und nicht zufällig das Eine oder das Andere: denn das Feuer kann nicht kalt, und der Schnee nicht schwarz seyn. So muß also nicht überall hier, wo Gegensätze zulässig sind, Eines von zweien nothwendig stattfinden; sondern nur da, wo von Natur das Eine stattfindet, und zwar ganz festbestimmt und nicht zufällig. Bei dem Haben aber und dem Mangel findet keiner der eben angeführten zwei Fälle statt. Hier ist nämlich einmal nicht nothwendig, daß jedesmal Eines von beiden bei dem diese Gegensätze zulassenden Gegenstande stattfinde. Was z. B. noch nicht sein Gesicht erhalten hat, von dem sagt man weder, daß es blind ist, noch daß es das Gesicht hat. So also gehört dieß nicht zu dem Gegentheiligen von der Art, wo kein Mittleres dazwischen ist; aber auch nicht zu solchen Gegensätzen, wo ein Mittleres dazwischen ist. Es muß nämlich zu einer gewissen Zeit nothwendiger Weise, wo der genannte Gegensatz von Blindheit und Gesicht überhaupt anwendbar ist, Eines von beiden stattfinden. Denn sobald ein Thier einmal naturgemäß das Gesicht haben muß, dann wird man von

Digitized by Google

ihm sagen, entweder daß es blind ist, oder daß es sein Gesicht hat; und dabei muß nicht gerade nothwendig bestimmt nur das eine von beiden stattfinden, sondern wie es der Zufall will, das eine oder das andere. Dagegen wo zwei Gegentheile so einander entgegen stehen, daß ein Mittleres dazwischen ist, da ist nicht nothwendig, daß überall eines von beiden Gegentheilen stattfinde, sondern nur in gewissen Fällen; und auch dann kann nur ausschließlich das eine statt haben, und nicht, wie es der Zufall will, das eine oder das andere. Daraus erhellt, daß also Haben und Mangel auf keine der beiden Weisen entgegengesetzt sind, wie das Gegentheilige sich entgegensteht.

Ferner: bei dem Gegentheiligen kann, wenn überhaupt Etwas dazu Geeignetes vorhanden ist, ein Gegentheil in das andere übergehen, ausgenommen, wenn irgendwo naturgemäß nur das Eine stattfindet, wie z. B. bei dem Feuer die Wärme. Aber das, was gesund ist, kann krank, das Weiße kann schwarz, das Kalte warm werden, und umgekehrt; ebenso kann aus einem Guten ein Schlechter, und aus einem Schlechten ein Guter werden. Denn wenn ein schlechter Mensch zu bessern Uebungen und Unterhaltungen gebracht wird, so dürfte er schon dadurch für sein Besserwerden etwas gewinnen. Wenn er aber einmal, sey es nur auch ein Weniges, darin zugenommen hat, so ist es klar, daß er entweder ganz sich ändert, oder doch einen bedeutenden weitern Fortschritt darin macht. Er wird immer leichter der Tugend zu nähern seyn, und wenn er auch Anfangs einen noch so geringen Fortschritt gemacht hat. Er wird auf diese Art immer weiter kommen, und wenn dieses immer fortgesetzt wird, so wird er endlich

Digitized by Google

zu dem entgegengesetzten Zustand gelangen, wenn er nicht durch die Zeit daran gehindert wird. Dagegen bei dem Mangel und Haben ist dieser Wechsel von einem zu dem andern unmöglich. Von dem Haben zu dem Mangel ist zwar ein Uebergang; aber von dem Mangel zu dem Haben ist er unmöglich. Denn einer, der einmal blind geworden ist, hat nicht wieder gesehen; noch ist ein Kahlkopf wieder behaart geworden; noch hat ein Zahnloser wieder Zähne bekommen.

Was, wie Bejahung und Verneinung, sich entgegengesetzt ist, das steht sich offenbar in keiner der bisher angegebenen Arten entgegen. Hier nämlich allein ist nothwendig immer das Eine von beiden wahr, und das andere falsch. Weder bei dem Gegentheiligen ist nothwendig das eine von beiden wahr und das andere falsch, noch auch bei dem Relativen, noch endlich bei dem Haben und Mangel. So z. B. Gesundheit und Krankheit sind das Gegentheil von einander; aber keines von beiden ist wahr oder falsch. Ebenso sind das Doppelte und das Halbe einander als Relatives entgegengesetzt; aber auch von ihnen ist keines von beiden wahr oder falsch. Gleichermaßen verhält es sich mit dem, was auf dem Gegensatz von Haben und Mangel beruht, wie z. B. Gesicht und Blindheit. Ueberhaupt Alles, was ohne Satzverbindung gesagt wird, ist weder wahr noch falsch; alles zuletzt Angeführte wird aber ohne Verbindung gesagt. Am meisten noch möchte das oben von der Bejahung und Verneinung Bemerkte stattfinden, bei dem, was als Gegentheil sich entgegengesetzt ist, wenn daraus Sätze gebildet werden. „Sokrates ist gesund; Sokrates ist krank," sind sich so als gegentheilig entgegengesetzt. Aber dennoch ist es auch hier nicht noth-

Digitized by Google

wendig, daß immer das eine wahr und das andere falsch seye. Wenn ein Sokrates wirklich existirt, dann wird nämlich freilich das eine wahr und das andere falsch seyn; wenn er aber nicht existirt, dann ist beides falsch, indem Sokrates, wenn er überhaupt nicht existirt, dann auch weder krank noch gesund ist. Bei dem Mangel und dem Haben ist gleichfalls keines von beiden wahr, wenn das Subject überhaupt gar nicht existirt; dann ist nicht immer das eine von beiden wahr, und das andere falsch. „Sokrates hat sein Gesicht," und „Sokrates ist blind," ist sich entgegengesetzt, wie Mangel und Haben. Existirt nun Sokrates, so ist nicht nothwendig, daß eines von beiden wahr oder falsch ist: denn wenn er naturgemäß noch nicht sein Gesicht hat, so ist beides falsch. Existirt aber Sokrates gar nicht, so ist auch so beides falsch, sowohl daß er sieht, als daß er blind ist. Bei der Bejahung und Verneinung dagegen wird unabhängig von der Existenz immer das eine wahr und das andere falsch seyn. Von den Sätzen: „Sokrates ist krank," und: „Sokrates ist nicht krank," ist offenbar, wenn Sokrates existirt, der eine wahr und der andere falsch. Existirt er nicht, ist ähnlicher Weise Dasselbe; dann ist nämlich: „er ist krank," falsch, da er ja gar nicht ist; und: „er ist nicht krank," wahr. Nur also in diesen Fällen, wo etwas als Bejahung und Verneinung sich entgegensteht, ist jedesmal das eine von beiden wahr und das andere falsch.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Von dem Gegentheiligen (Widerstreitenden).

Das dem Guten entgegengesetzte Gegentheil ist nothwendig das Schlechte, wie aus der Durchführung im Einzelnen erhellt; so z. B. das Gegentheil der Gesundheit ist Krankheit, der Gerechtigkeit Ungerechtigkeit, der Tapferkeit Feigheit, und ebenso im Uebrigen. Dem Schlechten aber steht als sein Gegentheil zuweilen wieder das Schlechte entgegen. Denn so steht dem Zu wenig, als etwas Schlechtem, das Uebermaß, als gleichfalls etwas Schlechtes entgegen. Gleichermaßen ist aber auch die Mitte, welche diesen beiden Extremen entgegengesetzt ist, etwas Gutes. Letzteres möchte man jedoch nur in wenigen Fällen bemerken: in den meisten Fällen ist jedesmal das Gute dem Schlechten als Gegentheil entgegengesetzt.

Ferner: es ist nicht nothwendig, daß, wenn das eine von zwei Gegentheilen ist, auch das andere sey. Wenn Alle gesund sind, so wird Gesundheit vorhanden seyn, ohne Krankheit. Ebenso wenn Alles weiß ist, so wird Weiße allein vorhanden seyn, ohne das Gegentheil, die Schwärze. Ferner: wenn „Sokrates ist krank“ und „Sokrates ist gesund“ das Gegentheil von einander sind, und es nicht möglich ist, daß Beides zugleich demselben Menschen zukomme, so ist auch nicht möglich, daß, wenn das eine Gegentheil ist, zugleich das andere sey: wenn der Satz wahr ist: „Sokrates ist gesund,“ so kann das Gegentheil davon: „Sokrates ist krank,“ nicht seyn.

Es ist weiter offenbar, daß entgegengesetzte Gegentheile ihrer Natur nach aber in dem vorkommen, was entweder einer

Digitized by Google

und derselben Art, oder einer und derselben Gattung angehört. So ist z. B. Krankheit und Gesundheit in dem thierischen Körper; Weiße und Schwärze an dem Körper überhaupt; Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in der Seele des Menschen.

Alle Gegentheile aber gehören entweder derselben Gattung an, oder als Gegentheil einander entgegengesetzten Gattungen, oder sind selbst Gattungen. So gehören Weiß und Schwarz derselben Gattung an: Farbe ist ihre Gattung. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gehören gegentheilig entgegengesetzten Gattungen an: nämlich die Gattung des einen dieser Gegentheile ist Tugend, des andern Schlechtigkeit. Gut und Schlecht aber gehören überhaupt nicht einer Gattung an, sondern sind selbst Gattungen.

Zwölftes Capitel.

Von dem, was vor einem Andern ist.

Wir sagen auf vierfache Weise, daß etwas vor einem Andern ist. Erstens und im eigentlichsten Sinne sagen wir es von der Zeit, in welcher Beziehung Etwas älter oder früher als ein Anderes ist; denn eben der längern Zeit wegen heißt es älter oder früher. Zweitens gebrauchen wir diese Bezeichnung da, wo nicht eine Umkehrung des Satzes von der Nachfolge der Existenz stattfinden kann. So ist z. B. das Eins vor Zwei: denn wenn Zwei sind, so folgt sofort, daß auch Eins sey. Aber wenn Eins ist, so ist darum nicht nothwendig, daß auch Zwei seyen. So kann man also nicht umgekehrt von Eins auf die nachfolgende Existenz des Ue[illegible]

Digitized by Google

schließen. In diesem Sinne dürfte also das Vordere dasjenige seyn, von welchem man nicht auf eine nachfolgende Existenz eines Andern schließen kann, so wie man dieses im umgekehrten Falle doch thut. Drittens bedeutet das Vordere eine gewisse Ordnung, wie bei den Wissenschaften und in den Reden. So gibt es in den beweisenden Wissenschaften der Ordnung nach ein Vorderes und ein Folgendes. Dieser Ordnung nach sind die Elemente der Geometrie vor den Figuren, und in der Grammatik gleichfalls die Buchstaben vor den Sylben. Aehnlich ist es in den Reden: denn ebenso ist hier der Ordnung nach der Eingang vor der Erzählung.

Außer dem bisher Gesagten scheint auch das Bessere und Geehrtere von Natur vor dem Uebrigen zu stehen. So pflegen ja auch die Leute die Geehrteren und bei ihnen mehr als andere Beliebten die Vordersten zu nennen. Dieser Gebrauch des Wortes ist aber wohl fast der am meisten uneigentliche. Auf so viele Arten ohngefähr wird Vor und das Vordere gebraucht. Noch scheint es aber außer allen diesen genannten Arten eine davon verschiedene Art des Vorderen zu geben. Da nämlich, wo man von der Existenz des Einen auf die Existenz eines Andern und umgekehrt schließen kann, da möchte man wohl Dasjenige, welches auf irgend eine Weise die Ursache der Existenz für das Andere ist, passend von Natur als das vor dem Andern bezeichnen. Es gibt aber offenbar solche Fälle. Z. B. die Existenz des Menschen steht in einer solchen wechselseitigen Bedingung der Existenz zu dem wahren Satze, der diese Existenz aussagt. Denn wenn der Mensch wirklich ist, dann ist auch der Satz wahr, der die Existenz des Menschen aussagt. Dasselbe läßt sich um-

Digitized by Google

kehren. Wenn nämlich der Satz wahr ist, in welchem wir aussagen, daß der Mensch ist, dann ist auch der Mensch. Der wahre Satz ist nun aber keineswegs die Ursache, daß die Sache ist; jedoch umgekehrt zeigt sich die Sache gewissermaßen als die Ursache davon, daß der Satz wahr ist: denn darnach, ob die Sache ist oder nicht ist, wird der Satz wahr oder falsch genannt. Demnach möchte also auf fünffache Weise gesagt werden, daß Etwas vor einem Andern ist.

Dreizehntes Capitel.

Ueber das „Zugleich".

Zugleich im einfachsten und eigentlichen Sinne des Wortes ist dasjenige, dessen Entstehung in dieselbe Zeit fällt: denn dann ist nichts davon früher und nichts später. Das Wort Zugleich wird also hier von der Zeit gebraucht. Von Natur Zugleich ist dasjenige, welches zwar seine Existenz wechselseitig bedingt, wo aber dabei nicht das Eine der Grund der Existenz für das Andere ist. So z. B. bei dem Doppelten und der Hälfte. Beides bedingt sich einander wechselseitig (denn wenn ein Doppeltes ist, so ist auch die Hälfte davon, und wenn die Hälfte, das Doppelte); aber keines von beiden ist für das andere der Grund der Existenz. Auch die sich einander entsprechenden Theilungsglieder einer und derselben Gattung sind von Natur zugleich. Entsprechende Theilungsglieder nennt man aber solche, die auf dem nämlichen Eintheilungsgrunde beruhen, wie z. B. Landthier, Vogel, Wasserthier. Diese Theilungsglieder gehören der nämlichen Gattung an und entsprechen einander. Die Thiere theilt man

Digitized by Google

nämlich doch in Vögel, Landthiere und Wasserthiere ein: kein Theil davon ist vor oder nach dem andern, sondern sie sind von Natur zugleich. Jeder von diesen Theilen, nämlich Vögel, Landthier, Wasserthier, wird aber wieder in Arten abgetheilt. Auch diese Arten, welche der nämlichen Gattung nach dem nämlichen Eintheilungsgrund angehören, sind gleichfalls zugleich. Die Gattungen dagegen sind immer vor den Arten: denn sie bedingen nicht wechselseitig ihre Existenz. So z. B. wenn es ein Wasserthier gibt, so gibt es überhaupt ein Thier; aber wenn es ein Thier gibt, so muß es nicht nothwendig ein Wasserthier geben. Demnach heißt also von Natur zugleich Alles dasjenige, dessen Existenzen wechselseitig die eine der andern folgt, ohne daß das Eine der Grund der Existenz für das Andere ist; und dann: die einander entsprechenden Theile einer und derselben Gattung. Ueberhaupt aber ist zugleich Alles, dessen Entstehung in die nämliche Zeit fällt.

Vierzehntes Capitel.

Von der Bewegung.

Es gibt sechs Arten der Bewegung: Entstehung; Untergang; Zunahme; Abnahme; Veränderung und Verwechslung des Ortes.

Was nun die übrigen Arten außer einer betrifft, so ist es klar, daß sie von einander verschieden sind: denn die Entstehung ist nicht Untergang, noch das Wachsen Abnahme, noch ist es die Veränderung des Ortes, und so die übrigen. Allein bei der Aenderung entsteht der Zweifel, ob es nicht

Digitized by Google

nothwendig sey, daß, was sich ändert, nach einer der andern Arten der Bewegung sich ändere. Dieß ist jedoch nicht wahr. Denn fast bei allen Leidenschaften oder doch bei den meisten ändern wir uns, ohne daß irgend eine der andern Bewegungen daran Theil nimmt. Das durch irgend eine Leidenschaft Bewegte muß nicht dabei nothwendiger Weise weder wachsen, noch abnehmen, noch sonst eine der übrigen Bewegungen erhalten. Daher ist die Aenderung eine von den andern Bewegungen verschiedene. Denn wäre sie es nicht, so müßte das, was sich ändert, sofort auch zugleich zunehmen, oder abnehmen, oder in Begleitung einer der andern Arten der Bewegung vorkommen: das ist aber nicht nothwendig. Ebenso müßte auch umgekehrt dann das Wachsende oder das nach einer der andern Arten sich Bewegende immer sich ändern. Aber es gibt Einiges, was zunimmt, ohne sich zu ändern. So z. B. nimmt das Viereck, wenn man den Gnomon hinzufügt, zwar zu, aber es ändert seine Form nicht. Ebenso verhält es sich in andern solchen Fällen. Daraus geht hervor, daß die Bewegungen von einander verschieden sind.

Das Gegentheil der Bewegungen ist im Allgemeinen Ruhe; von den einzelnen Bewegungen sind die jedesmal entgegenstehenden das Gegentheil, als: Untergang das Gegentheil der Entstehung; Zunahme der Abnahme; Ruhe an dem Ort der Veränderung des Ortes. Am meisten jedoch scheint der Veränderung des Ortes die Veränderung nach dem entgegengesetzten Orte entgegenzustehen, wie z. B. die Bewegung nach unten und die Bewegung nach oben. Bei der noch übrigen Art der Bewegungen (der Aenderung) ist es nicht leicht anzugeben, was das Gegentheil ist. Hier scheint kein

Digitized by Google

Gegentheil zu seyn, wenn man nicht auch da den allgemeinen Gegensatz aufstellen will, nämlich: Ruhe hinsichtlich der Beschaffenheit, und: Uebergang zu dem Gegentheil der Beschaffenheit; so wie man bei der Veränderung des Ortes entgegensetzt die Ruhe an demselben Ort oder die Bewegung zu dem gegentheiligen Ort. Die Aenderung ist nun aber Bewegung nach der Beschaffenheit. Es wird also gleichfalls der Bewegung nach der Beschaffenheit entgegengesetzt werden können die Ruhe in derselben Beschaffenheit, oder die Bewegung zu dem Gegentheil der früheren Beschaffenheit. So ist z. B. das Weiß werden dem Schwarz werden entgegengesetzt; und die Aenderung geschieht, indem der Uebergang zu der entgegengesetzten Beschaffenheit vor sich geht.

Fünfzehntes Capitel.

Von den verschiedenen Arten des Habens.

„Haben" wird auf mehrerlei Arten gebraucht. Man sagt es entweder von einem habituellen (bleibenden) Zustand und Befinden, oder von irgend einer andern Beschaffenheit. So sagt man: eine Wissenschaft haben; Tugend haben. Oder man gebraucht es, wo von einem Quantum die Rede ist: z. B. von der Größe, welche Einer hat. So sagt man: er hat eine Größe von drei Ellen, von vier Ellen. Man gebraucht ferner „Haben" von dem, was man am Leibe trägt, als: einen Mantel, ein Unterkleid haben; oder von dem, was man an einem Theile des Leibes trägt, z. B. einen Ring am Finger haben; oder von einem Theil des Körpers selbst, z. B.

Digitized by Google

eine Hand, einen Fuß haben; oder von einem Gefäß, z. B. der Scheffel hat Weizen; der Topf Wein: in allen solchen Fällen, wie die zuletzt angeführten, gebraucht man „Haben“ von einem Gefäß. Ferner von einem Besitz: so z. B. sagt man: ein Haus, ein Feld haben.

Man sagt ferner auch: der Mann hat eine Frau, und: die Frau hat einen Mann Dieser Gebrauch von „haben“ scheint der allerfremdartigste zu seyn. Denn mit dem Ausdruck: „eine Frau haben,“ bezeichnen wir nichts Anderes als: ihr beiwohnen.

Vielleicht dürften sich auch noch andere Gebrauchsweisen des Wortes „haben“ zeigen; die gewöhnlichen sind aber wohl fast alle bisher aufgezählte.

Digitized by Google

Von der Rede, als Ausdruck der Gedanken.

Name und Inhalt.

Das Wort (ἑρμηνεία), welches den Titel dieser Schrift bildet, bedeutet Offenbarung, Deutung des Sinnes durch Worte, und daher Rede und Ausdruck, in sofern dadurch Gedanken, als das Innere, geäußert und verständlich mitgetheilt werden. Man könnte darnach als Ueberschrift auch setzen: Von der Bezeichnung (oder von dem Ausdrucke) der Gedanken. Indessen wird hier dieser Gegenstand nicht in seinem ganzen Umfange, noch werden die einzelnen Theile mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Den hauptsächlichsten Theil des Inhaltes bildet die Betrachtung des Satzes oder Urtheiles, und zwar fast ausschließlich des kategorischen Urtheiles.

Nach der Ankündigung dessen, wovon in dieser Schrift gehandelt werden soll, beginnt die Abhandlung mit einer Erklärung des Wesens der Sprache und ihres Verhältnisses zu den Gedanken, so wie die Eintheilung der folgenden Untersuchung in die Betrachtung der einzelnen Wörter außer Verbindung, und in die Betrachtung der Wörter in ihrer Verbindung zu einem Satze oder Urtheil, bei welcher Verbindung erst der Unterschied von wahr und falsch eintrete (Cap. 1.). Nach dieser Einleitung folgt als erster Haupttheil die Betrachtung der ein-

Digitized by Google

zelnen Wörter, welche die Elemente des Satzes sind, nämlich des Hauptwortes und Zeitwortes (Redewortes). Es wird die Definition des Hauptwortes gegeben und erklärt: von den unbestimmten oder unendlichen Hauptwörtern (ὄνομα ἀόριστον, z. B. Nicht-Mensch), und von der Beugung der Hauptwörter in Kürze gehandelt (Cap. 2.), und nach denselben Gesichtspunkten auch von dem Zeitwort (Cap. 3.). Der zweite, ausführlichere Haupttheil handelt von den Wörtern in ihrer zusammenhängenden Verbindung, wodurch Etwas ausgesagt wird (Cap. 4 — 14), und zwar zuerst von der Rede (λόγος) im Allgemeinen (Cap. 4.); darauf insbesondere von dem aussagenden Satze (von dem kategorischen, assertorischen Urtheile, λόγος ἀποφαντικὸς), von dessen wesentlichen Bestandtheilen; von einfachen und zusammengesetzten Sätzen (Cap. 5.); von der Bejahung und Verneinung der Sätze und der widersprechenden Entgegensetzung (Widerspruch, ἀντίφασις) beider (Cap. 6.). Weitere Ausführung der Lehre von der Entgegensetzung der Sätze: Unterschied des widersprechend (ἀντιφατικῶς) und des widerstreitend (ἐναντίως) Entgegengesetzten. Anwendung auf die allgemeinen, unbestimmten, particulären und singulären Urtheile (Cap. 7.), so wie auf die Sätze mit einem mehrdeutigen Subjecte (Cap. 8.), und die singulären Urtheile über Etwas, das erst in der Zukunft seyn oder nicht seyn wird (Cap. 9.); endlich in Anwendung auf die Sätze, in welchen das Prädicat aus einem, und in welchen es aus zwei Worten besteht (enuntiationes secundi und enuntiationes tertii adiacentis), auf die der Quantität des Urtheils nach bezeichneten und nicht bezeichneten Sätze, auf die Sätze mit einem bestimmten und mit einem unbestimmten (unendlichen, ἀόριστος) Subject oder Prädicat, nebst einer Untersuchung über die Freiheit der Wortstellung für Subject und Prädicat in einem Satze (Cap. 10.). Daran schließt sich eine Untersuchung darüber, in welchen Fällen und wie mehrere verschiedene, einem Subjecte getrennt beigelegte Attribute zu der Einheit eines Satzes verbunden werden können, und wann nicht (Cap. 11.).

Digitized by Google

Alles bisher Abgehandelte, namentlich die Lehre von der Entgegensetzung, betraf die schlechthin, d. h. die ohne die beigefügte Bezeichnung des Möglichen, Zufälligen oder Nothwendigen ausgedrückten Sätze (enuntiationes purae); es folgt nun die Betrachtung der mit einer dieser Modalitäten des Möglichen (δυνατὸν), Zufälligen (ἐνδεχόμενον) und Nothwendigen (ἀναγκαῖον) versehenen Sätze (enuntiationes modificatae) (Cap. 12. und 13.). Es wird zuerst von der Entgegensetzung derselben gegen einander gehandelt (Cap. 12.); dann wird untersucht, welche von diesen modificirten Urtheilen mit einander gehen (ἀκολουθοῦσι, ἕπονται), d. h. welche von der Art sind, daß, wenn der eine Satz stattfindet, auch der andere wahr ist; und welche nicht (Cap. 13.).

Das Ganze schließt mit der Untersuchung einer zur Lehre von der Entgegensetzung gehörenden Frage, nämlich: ob die Verneinung des bejahten Attributes oder die Bejahung des gegentheiligen Attributes das Gegentheil der Bejahung sey; z. B. ob die Sätze: Jeder Mensch ist gerecht, kein Mensch ist gerecht, das Gegentheil (ἐναντία) von einander seyen, oder die Sätze: Jeder Mensch ist gerecht, jeder Mensch ist ungerecht.

Erstes Capitel.

Ueber Sprache, Schrift, einzelne Wörter und Verbindung derselben.

Zuerst ist von uns festzusetzen, was Hauptwort und was Zeitwort ist; dann was Verneinung, was Bejahung und was Rede.

Alle Töne der Sprache sind Zeichen von Eindrücken der Seele, und die Schrift ist Zeichen der Töne. So wie die

Digitized by Google

Schrift nicht bei Allen die nämliche ist, so ist auch die Sprache nicht die nämliche. Die Eindrücke der Seele jedoch, auf welche sich diese Zeichen ursprünglich beziehen, sind für Alle die nämlichen; und ebenso die Dinge, von denen jene Eindrücke die Abbilder sind, sind gleichfalls für Alle die nämlichen. Doch darüber ist in den Büchern: Von der Seele, schon geredet worden: denn es gehört einer andern Untersuchung, als der gegenwärtigen, an.

So wie aber ferner in der Seele bisweilen eine Vorstellung ist, welche nichts Wahres oder Falsches aussagt, ein andermal aber eine solche, bei welcher nothwendiger Weise Eines von beiden stattfinden muß: ebenso ist es auch in der Sprache. Denn nur in der Verbindung und Trennung liegt das Wahre oder Falsche. Die Hauptwörter und Zeitwörter für sich gleichen den Vorstellungen ohne Verbindung und Trennung, wie z. B. das Wort Mensch, das Wort Weiß, wenn Nichts hinzugesetzt wird: denn solches ist weder wahr noch falsch. Ein Beweis hiervon ist auch Folgendes: das Wort Bockhirsch (τραγέλαφος) z. B. hat zwar einen Sinn, aber weder einen wahren, noch einen falschen, wenn nicht das Seyn oder Nicht-Seyn noch hinzugesetzt wird, entweder überhaupt, oder mit Angabe einer bestimmten Zeit.

Zweites Capitel.

Von dem Hauptwort.

Ein Hauptwort ist ein Sprachlaut mit einer durch Uebereinkunft festgesetzten Bedeutung, ohne Zeitbestimmung, und so beschaffen, daß keiner seiner Bestandtheile für sich allein be-

Digitized by Google

was bedeutet. Denn in solchen Wörtern, wie in dem Namen Schönpferd (Kallippos), hat Pferd für sich allein keine Bedeutung, wie wenn man sagt: schönes Pferd. Jedoch ist es in dieser Hinsicht mit den zusammengesetzten Wörtern anders, als mit den einfachen. Denn in diesen letztern bedeutet der einzelne Theil durchaus nichts; in jenen will es zwar so das Ansehen haben: aber eigentlich hat der einzelne Theil getrennt dennoch keine Bedeutung. Denn in dem zusammengesetzten Worte Epaktroceles*) hat Celes für sich keine Bedeutung. Nach Uebereinkunft aber ist die Bedeutung, weil kein Wort von Natur ist, sondern nur dann erst ein Wort ist, wann es zum Zeichen für Etwas angenommen wird. Die unarticulirten Laute der Thiere machen wohl Etwas offenbar, aber sie sind keine Wörter.

Nicht-Mensch und dergleichen sind keine Hauptwörter. Ein anderer Name dafür ist freilich nicht vorhanden: denn Satz oder Verneinung ist es auch nicht. Es mag der Name: unbestimmtes Hauptwort für solche Verbindungen gelten, weil sie gleichermaßen jedem Seyenden und Nichtseyenden zukommen**).

---

*) Epaktroceles ist eine Art von Fahrzeugen der Seeräuber, welches die Mitte hält zwischen zwei ähnlichen Arten, die eine Epaktris, die andere Celes genannt. Suidas s. v. T. I. p. 786. ed. Kuster. In dem zusammengesetzten Worte bedeutet der zweite Theil (Celes) für sich nicht etwas Besonderes; sonst würde das zusammengesetzte Wort nicht mehr einen Gegenstand, sondern zwei bedeuten.

**) Nicht-Mensch und ähnliche Zusammensetzungen kann

Digitized by Google

Ferner: Philon's, dem Philon, sind nicht wieder eigene Hauptwörter, sondern nur Fälle eines Hauptwortes. Der Begriff ist im übrigen derselbe: sie unterscheiden sich nur dadurch, daß sie in Verbindung mit: ist, war, wird seyn, nicht einen Satz ausmachen, der etwas Wahres oder Falsches aussagt, was bei dem eigentlichen Hauptwort*) immer der Fall ist. Z. B. wenn ich sage: Philon's ist, oder: Philon's ist nicht, so sagt dieses weder etwas Wahres, noch etwas Falsches aus.

Drittes Capitel.

Vom Zeitwort.

Zeitwort ist ein Sprachlaut, der zu dem Begriffe des Hauptwortes noch eine Zeitbestimmung hinzufügt, dessen einzelne Theile, für sich getrennt, keine Bedeutung haben, und welcher immer Zeichen ist für das, was von einem Andern gesagt wird. Ich sage also erstens, daß es die Zeitbestimmung hinzugefügt, wie z. B. Gesundheit ist ein Hauptwort; aber: ist gesund (ὑγιαίνει) ein Zeitwort: denn es fügt noch hinzu, daß dieses jetzt stattfindet. Ferner: es ist immer die Bezeichnung für dasjenige, was von einem An-

---

man z. B. prädiciren von Stein, Thier, Feuer u. s. w., also von existirenden Dingen; aber auch von Chimäre, Greif u. s. w., also von nicht existirenden Dingen.

*) Aristoteles versteht darunter den Nominativ, welchen er nicht zu den Casus rechnet.

Digitized by Google

dem gesagt wird, nämlich von einem Subjecte (Substrat), oder von dem, was an einem Subjecte ist *).

Ist nicht gesund, ist nicht krank nenne ich nicht Zeitwort, obgleich es Zeitbestimmung enthält, und von einem Andern ausgesagt wird. Doch gibt es für diesen Unterschied keinen Namen. Es soll also unbestimmtes Zeitwort heißen, weil es gleichermaßen jedem Andern, mag es wirklich seyn oder nicht seyn, zukommt. Ebenso ist: war gesund, wird gesund seyn, nicht ein eigenes Zeitwort, sondern dieß sind nur Fälle **) (Flexion) des Zeitwortes. Es ist aber ein Unterschied: das eigentliche Zeitwort nämlich bedeutet die gegenwärtige Zeit, das Uebrige die andern Zeiten.

Die Zeitwörter, für sich allein gesetzt, sind Hauptwörter, und bedeuten zwar Etwas (denn der Sprechende stellt sich dabei Etwas vor, und der Hörende denkt sich gleichfalls Etwas dabei); aber es zeigt dann nicht an, ob Etwas wirklich ist, oder nicht. Ferner: auch das Zeitwort Seyn und Nichtseyn ist kein Zeichen einer Sache, noch auch das Seyende,

---

*) Das Zeitwort ist Prädicatwort, und zwar für beide Fälle; nämlich für den Fall, wenn gesagt wird, was das Subject ist (καθ' ὑποκειμένου), so wie für den Fall, wenn eine Eigenschaft des Subjectes ausgesagt wird (ἐν ὑποκειμένῳ). Vergl. Kategorien Cap. 2.

**) Aristoteles nennt nicht blos, wie der nachher gebildete Sprachgebrauch thut, die Beugungen des Hauptwortes Fälle (πτώσεις, casus); sondern, wie hier, auch die Flexionsendungen des Zeitwortes, so wie nicht minder die Beugungs- und Wortbildungsendungen überhaupt; so z. B. von der Endung der Adverbia. Top. II, 9.

Digitized by Google

wenn es allein gesetzt wird. Denn für sich allein ist es nichts: es bedeutet nur eine Verbindung, die man, ohne Etwas anderes noch dazu Gesetztes, nicht denken kann.

Viertes Capitel.

Von der Verbindung der Redetheile im Satze.

Satz (Rede, λόγος) ist Sprachlaut mit auf Uebereinkunft beruhender Bedeutung, und so beschaffen, daß auch ein einzelner Theil desselben für sich und getrennt von den andern Etwas bedeutet; jedoch nur so, daß er Etwas nennt, nicht aber als Bejahung oder Verneinung. Ich meine so: Mensch z. B. für sich allein bedeutet Etwas, aber sagt nicht, daß Etwas ist oder nicht ist. Eine Bejahung oder Verneinung entsteht nur, wenn noch Etwas hinzugesetzt wird. Dagegen eine Sylbe von: Menschen (ἀνθρώπε) hat für sich keine Bedeutung; so wie auch z. B. in dem Worte Maus, der Theil us für sich keine Bedeutung hat, sondern nur ein Laut ist. In den zusammengesetzten Wörtern bedeuten die einzelnen Theile zusammen wohl Etwas, aber nicht für sich, wie oben schon bemerkt worden ist *).

Alle Rede hat aber ihre Bedeutung nicht als ein natürliches Organ, sondern, wie schon gesagt worden ist, durch Uebereinkunft.

Ferner: nicht jeder Satz enthält eine Aussage **), sondern nur ein solcher, dem die Eigenschaft zukommt, entweder

*) Cap. 2.

**) D. i. ein assertorisches Urtheil (λόγος ἀποφαντικός).

Digitized by Google

wahr oder falsch zu seyn. Dieß findet aber nicht bei allen Sätzen statt: ein Wunsch z. B. ist zwar ein Satz, aber er ist weder wahr noch falsch. Die übrigen Arten von Sätzen sollen hier übergangen werden, indem eine solche Untersuchung mehr der Rhetorik oder der Poetik angehört. Derjenige Satz aber, welcher eine Aussage enthält, gehört zu der gegenwärtigen Betrachtung.

Fünftes Capitel.

Von dem aussagenden Satze (assertorischen Urtheil).

Der erste einfache aussagende Satz ist die Bejahung; dann kommt die Verneinung; die übrigen nicht einfachen Sätze werden durch die Verbindung zur Einheit gebracht. Nothwendiger Weise muß ein jeder aussagende Satz aus einem Zeitwort *), oder einer Flexion des Zeitwortes bestehen. So ist z. B. der gleich folgende Begriff von Mensch kein aussagender Satz, wenn nicht dazu gesetzt wird: ist, war, wird seyn, oder Etwas dergleichen. Warum dieß aber Eines sey und nicht Vieles, wenn ich vom Menschen sage: zweifüßiges Landthier, da doch durch das bloße Beisammenstehen der Wörter die Einheit nicht bewirkt wird, dieß gehört einer andern Untersuchung an **).

*) Zeitwort ist hier die Hauptform des Zeitwortes, das eigentliche Zeitwort, nämlich das Präsens des Indicativ; die Flexionen des Zeitwortes sind die Zeiten außer dem Präsens. Vergl. oben Cap. 3.

**) Nämlich der Metaphysik B. VI, Cap. 12. Ammonius zu dieser Stelle verweist überhaupt auf das siebente und achte Buch der Metaphysik.

Digitized by Google

Ein Satz ist der, welcher entweder nur Eines aussagen soll, oder durch Verbindung Eines ist; mehr und unter sich verschiedene Sätze sind solche, welche mehrerlei und nicht nur Eines aussagen, oder ohne Verbindung sind.

Das Hauptwort nun also und das Zeitwort für sich allein ist ein bloßes Sagen: man kann das nicht ein Aussagen nennen, wenn Jemand Etwas nur auf diese Weise durch die Sprache ausdrückt, er mag nun auf eine Frage antworten, oder von selbst reden. Von den wirklichen Aussagen sind diejenigen einfache Aussagen, wenn Etwas einem Andern zugesprochen oder abgesprochen wird; eine Aussage, welche aus solchen einfachen besteht, ist ein zusammengesetzter Satz. Eine einfache Aussage ist eine Reihe von Sprachlauten, welche bedeutet, daß Etwas ist oder nicht ist, und zwar mit Unterscheidung der Zeitbestimmungen.

Sechstes Capitel.

Bejahung. Verneinung. Gegensatz.

Bejahung ist das einem Andern etwas Beilegen; Verneinung ist das einem Andern etwas Absprechen.

Da man nun von Etwas, das einem Andern zukommt, auch behaupten kann, daß es nicht zukommt; ferner von Etwas, das nicht zukommt, daß es zukommt; endlich, daß etwas Zukommendes zukommt, und daß etwas Nichtzukommendes nicht zukommt, und zwar alles Dieses nicht blos in der gegenwärtigen Zeit: so ist es möglich, Alles, was Jemand bejaht hat, zu verneinen, und was Jemand verneint, zu bejahen. Daraus erhellt, daß jeder Bejahung eine Verneinung,

Digitized by Google

und jeder Verneinung eine Bejahung entgegensteht. Das soll nun Gegensatz (Widerspruch, ἀντίφασις) heißen, aber die entgegenstehenden Sätze Bejahung und Verneinung. Ich verstehe aber unter entgegenstehenden Sätzen diejenigen, in welchen Dasselbe und von demselben ausgesagt wird, und zwar nicht blos gleichnamig (homonym), *) und überhaupt mit Beobachtung alles dessen, was wir dergleichen sonst gegen die sophistischen Chicanen **) noch näher bestimmen.

Siebentes Capitel.

Von den allgemeinen und besonderen Sätzen, und ihrer Entgegensetzung durch Bejahung und Verneinung.

Da die Dinge theils allgemeine, theils einzelne sind (allgemein aber nenne ich, was von Mehrerem ausgesagt werden kann, einzeln, was nicht so gesagt werden kann; z. B. Mensch ist ein Allgemeines, Kallias etwas Einzelnes): so muß

*) In dem Sinne, wie das Wort homonym in den Kategorien Cap. 1. erklärt wird.

**) Die Ausleger sehen hier eine Hinweisung auf die Schrift des Aristoteles: De sophisticis elenchis. Allein aus den Worten des Textes geht dieses nicht nothwendig hervor: καὶ ὅσα ἄλλα τῶν τοιούτων προσδιοριζόμεθα πρὸς τὰς σοφιστικὰς ἐνοχλήσεις. Wir haben dieselbe Unbestimmtheit des Sinnes deßwegen auch der Uebersetzung gegeben. Nur Boëthius lies't προσδιωριζόμεθα (determinavimus), was allerdings als eine Hinweisung auf jene andere Aristotelische Schrift gelten könnte.

Digitized by Google

nothwendiger Weise jedesmal ausgesagt werden, entweder daß Etwas einem Allgemeinen zukommt oder nicht zukommt, oder daß Etwas einem Einzelnen zukommt oder nicht zukommt.

Wenn man nun einem Allgemeinen Etwas allgemein beilegt oder allgemein abspricht, so sind dann diese beiden Sätze widerstreitend (ἐναντίαι, conträr). Ich verstehe aber das „von einem Allgemeinen etwas allgemein Aussagen" so: z. B. Jeder Mensch ist weiß; Kein Mensch ist weiß. Wenn Etwas von Allgemeinem, aber nicht allgemein ausgesagt wird, so sind die Sätze selbst nicht widerstreitend: was man jedoch damit anzeigt, kann zuweilen widerstreitend seyn. Ich meine das von einem Allgemeinen nicht allgemein Etwas Aussagen so: z. B. der Mensch ist weiß; der Mensch ist nicht weiß. Denn wenn auch Mensch etwas Allgemeines ist, so ist der Satz doch nicht allgemein ausgedrückt. Denn das Wort jeder in den vorhin angeführten Sätzen bedeutet nicht das Allgemeine, sondern, daß der Satz allgemein zu nehmen ist.

Von einem ausgesagten Allgemeinen Etwas allgemein auszusagen, ist nicht richtig. Denn keine Bejahung ist wahr, in welcher, wenn das Ausgesagte allgemein ist, dasselbe auch noch auf allgemeine Weise ausgesagt wird; wie z. B. wenn man sagte: Ein jeder Mensch ist jedes Thier.

Widersprechend (ἀντιφατικῶς, contradictorisch) sage ich, daß Bejahung und Verneinung einander gegenüberstehen, wenn die Bejahung allgemein ausgedrückt ist, und die Verneinung nicht allgemein; z. B. Jeder Mensch ist weiß; und: Nicht jeder Mensch ist weiß; Kein Mensch ist weiß; und: Irgend ein Mensch ist weiß. Widerstreitend entgegengesetzt aber nenne ich die allgemeine Bejahung und die allge-

Digitized by Google

gine Verneinung, wie z. B. Jeder Mensch ist weiß; und: Kein Mensch ist weiß; Jeder Mensch ist gerecht, und: Kein Mensch ist gerecht. Diese Sätze können unmöglich zugleich wahr seyn. Die besondern, diesen allgemeinen Sätzen entgegenstehenden Sätze aber können von dem Nämlichen bisweilen zusammen wahr seyn; z. B. Nicht jeder Mensch ist weiß; und: Irgend ein Mensch ist weiß. Von allen allgemeinen, widersprechend entgegengesetzten Sätzen muß nothwendiger Weise immer der eine wahr oder falsch seyn. Ebenso auch von den singulären Sätzen dieser Art, wie: Sokrates ist weiß; und: Sokrates ist nicht weiß. Diejenigen widersprechend entgegengesetzten Sätze aber, welche Etwas von einem Allgemeinen, aber nicht allgemein aussagen, sind nicht immer der eine wahr und der andere falsch. Denn die beiden Sätze können zugleich wahr seyn: Der Mensch ist weiß, und: Der Mensch ist nicht weiß; Der Mensch ist schön, und: Der Mensch ist nicht schön; dann nämlich, wann es einen Menschen gibt, welcher häßlich und also nicht schön ist, oder, wann einer noch nicht schön ist, sondern wird. Bei dem ersten Anblick scheint dieses zwar sonderbar zu seyn, weil es das Ansehen hat, als bedeuten die Sätze: der Mensch ist nicht weiß, und: Kein Mensch ist weiß, das Nämliche. Aber sie bedeuten nicht das Nämliche, und beides ist nicht nothwendiger Weise beisammen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß eine Bejahung nur eine Verneinung hat: denn die Verneinung muß gerade dasselbe verneinen, was die Bejahung bejaht, und zwar von demselben, entweder von einem Einzelnen, oder von einem Allgemeinen als Allgemeinem; und letzteres wie-

Digitized by Google

der entweder als allgemein, oder nicht als allgemein. Ich meine so: z. B. Sokrates ist weiß; Sokrates ist nicht weiß *). Wenn aber in zwei Sätzen Einem und Demselben Verschiedenes abgesprochen wird, oder das Nämliche Verschiedenem; dann ist der eine Satz dem andern nicht entgegengesetzt, sondern beide nur verschieden von einander. Entgegengesetzte Sätze sind: Jeder Mensch ist weiß, und: Nicht jeder Mensch ist weiß; Ein Mensch ist weiß, und: Kein Mensch ist weiß; der Mensch ist weiß, und: der Mensch ist nicht weiß.

Es ist demnach dargethan, daß einer Verneinung jedesmal nur eine Bejahung widersprechend entgegengesetzt ist, und wie die entgegengesetzten Sätze beschaffen sind; ferner, daß die widerstreitend entgegengesetzten Sätze andere sind, und was es für Sätze sind; letztens, daß nicht alle entgegengesetzten Sätze von der Art sind, daß der eine wahr und der andere falsch seyn muß, weßwegen das so ist, und wann der entgegengesetzte Satz wahr oder falsch.

Achtes Capitel.

Einheit der Sätze.

Eine Bejahung, eine Verneinung ist eine solche, welche nur Eines von Einem aussagt, sey es nun von einem Allgemeinen in allgemeiner Form, oder nicht; z. B.

*) Die hier gegebenen Beispiele beziehen sich nur auf die widersprechend entgegengesetzten singulären Urtheile. Die dazu gehörenden Beispiele von allgemeinen Urtheilen hat entweder der Verfasser selbst den Lesern sich zu denken überlassen, oder sie sind später ausgefallen.

Digitized by Google

Jeder Mensch ist weiß; Nicht jeder Mensch ist weiß; Mensch ist weiß; Mensch ist nicht weiß; Kein Mensch ist weiß; Ein Mensch ist weiß: immer vorausgesetzt, daß weiß nur Eines bedeutet.

Wenn aber eine Benennung für zwei Gegenstände gebraucht wird, und zwar so, daß daraus nicht eine höhere Einheit sich wieder bildet: dann ist es nicht mehr eine Bejahung, noch eine Verneinung. Z. B. wenn Jemand willkürlich das Wort Kleid zur gemeinschaftlichen Bezeichnung von Pferd und von Mensch gebrauchen würde, so wäre dann der Satz: Kleid ist weiß, nicht eine Bejahung, noch die entgegenstehende Verneinung eine Verneinung. Denn dieser Satz wäre dann ebenso viel als: Mensch und Pferd sind weiß; dieses aber wieder ebenso viel als: Mensch ist weiß, Pferd ist weiß. Wenn nun diese Sätze ein Mehreres bedeuten, und wirklich mehrere Sätze sind, so ist offenbar, daß auch jener erste Satz (Kleid ist weiß) entweder Mehr als Eines bedeutet, oder nichts; letzteres aber deßwegen, weil es Nichts gibt, das Mensch und Pferd zusammen ist. In solchen, als Bejahung und Verneinung entgegengesetzten, Sätzen ist es daher nicht nothwendig, daß der eine widersprechend entgegengesetzte Satz wahr und der andere falsch ist.

Neuntes Capitel.

Von den entgegengesetzten singulären Urtheilen über zukünftige zufällige Dinge.

Bei gegenwärtigen und vergangenen Dingen ist es denn also nothwendig, daß entweder die Bejahung oder die Ver-

Digitized by Google

neinung wahr oder falsch sey; und zwar bei allgemeinen, in der Form des Allgemeinen bezeichneten, muß immer, wenn die erstere wahr ist, nothwendig die andere falsch seyn, und ebenso bei den einzelnen, wie oben gezeigt worden ist *). Bei einem solchen Allgemeinen aber, das nicht auch zugleich allgemein ausgedrückt ist, ist dieses nicht nothwendig: auch davon war oben schon die Rede **). Hingegen von dem Einzelnen und zugleich noch Zukünftigen ist noch nichts gesagt worden.

Wenn jede Bejahung oder Verneinung wahr oder falsch ist, so muß nothwendig auch Alles, worauf sie sich beziehen, in der Wirklichkeit seyn oder nicht seyn. Wenn nun der Eine behauptet, daß Etwas seyn werde, der Andere aber, daß es nicht seyn werde: so ist offenbar, daß nur Einer von Beiden die Wahrheit sagt, wenn anders eine jede Bejahung oder Verneinung entweder wahr oder falsch ist. Beides kann nicht zugleich bei solchen Dingen stattfinden. Wenn es wahr ist zu sagen, daß Etwas weiß oder nicht weiß ist: so muß es nothwendig entweder weiß oder nicht weiß seyn; und umgekehrt, wenn Etwas entweder weiß oder nicht weiß ist, so war auch entweder das Bejahen wahr oder das Verneinen. Wenn es nämlich in der Wirklichkeit nicht weiß ist, so sagt der Bejahende etwas Falsches; und wenn er etwas Falsches sagt, so ist es nicht weiß. Es ist also nothwendig, daß jedesmal, ohne Ausnahme, entweder die Bejahung oder die Verneinung falsch oder wahr seyn muß. Nichts demnach ist oder

*) Oben Cap. 7.
**) Ebendas., weiter unten.

Digitized by Google

wird durch Zufall, und wie es sich gerade trifft; und ebenso wird Nichts auf diese Weise seyn oder nicht seyn, sondern Alles mit Nothwendigkeit, und nicht, was von beiden sich gerade zufällig trifft. Denn immer spricht entweder der Bejahende wahr oder der Verneinende; sonst würde ja das Behauptete ebenso gut geschehen, als nicht geschehen, da das ganz Zufällige sich um nichts eher so als anders verhält oder verhalten wird. Ferner: wenn Etwas jetzt weiß ist, so war es ja früher wahr, zu sagen, daß es weiß seyn werde; so daß es also von einem jeden Werdenden wahr gewesen ist, vorher zu sagen, daß es seyn werde, oder nicht seyn werde. Wenn es nun aber wahr gewesen ist, zu behaupten, daß Etwas ist oder seyn wird: so ist nicht wohl möglich, daß dieses nicht ist, oder nicht seyn wird. Was aber nicht nicht-geschehen kann, das kann unmöglich nicht geschehen; ferner: was unmöglich nicht geschehen kann, das muß nothwendig geschehen. Alles Zukünftige geschieht also mit Nothwendigkeit, und Nichts davon geschieht, wie es sich gerade trifft, und zufällig. Denn wenn es zufällig geschähe, so geschähe es nicht nothwendig.

Zu sagen, daß Keines von beiden *) wahr sey, ist gleichfalls nicht zulässig: wie z. B. daß Etwas weder sey, noch nicht sey. Denn erstens wäre ja dann, wann die Bejahung falsch ist, auch die Verneinung nicht wahr, und wann diese falsch ist, auch die Bejahung nicht wahr **). Ferner: wenn

*) Nämlich weder der bejahende, noch der verneinende Satz von zwei widersprechend entgegengesetzten Sätzen über Etwas zufälliges Zukünftiges.

**) Dieses kann aber nicht seyn, da einer der beiden Sätze wahr seyn muß.

Digitized by Google

es wahr ist, zu sagen, daß Etwas (z. B.) weiß ist und groß, so muß auch beides wirklich so seyn. Ebenso nun, wenn es wahr ist, zu sagen, daß dieses morgen so seyn werde, so muß es auch morgen so seyn. Wenn es aber morgen weder seyn wird, noch auch nicht seyn wird, dann wäre es nicht Etwas, wie es sich zufällig trifft, wie z. B. eine Seeschlacht: denn dann müßte z. B. eine Seeschlacht weder vorfallen, noch nicht vorfallen können.

Solches und anderes Widersprechendes kommt heraus, wenn ganz unbedingt von einer jeden Bejahung und ihrer Verneinung, sowohl von den allgemeinen als den singulären, nothwendiger Weise die eine wahr und die andere falsch seyn muß, und wenn Nichts zufällig geschieht, sondern Alles mit Nothwendigkeit ist und wird. Man dürfte dann auch nicht berathschlagen und sich in Nichts bemühen, wie wenn Das oder Das geschähe, wenn wir Das oder Das thun; oder Das und Das nicht geschähe, wenn wir Das und Das nicht thun. Es kann dann der Eine auf tausend Jahre hinaus behaupten, es werde dieses geschehen, und der Andere, es werde nicht geschehen; es würde mit Nothwendigkeit dasjenige der beiden Behauptungen geschehen, was damals als wahr behauptet wurde. Es macht auch keinen Unterschied, ob von zukünftigen Dingen der Widerspruch der Bejahung und Verneinung wirklich vorher geschehen ist oder nicht. Offenbar gehen die Dinge doch so, wenn auch Keiner darüber eine Bejahung und ein Anderer eine Verneinung ausgesprochen hat, weil ja nicht durch das Bejahen oder Verneinen Etwas geschieht oder nicht geschieht, ebenso wenig in der entferntesten, als in jeder andern Zeit. Deßwegen wenn zu jeder Zeit die Sache sich so

Digitized by Google

verhält, daß nur Eines von beiden (die Bejahung oder Verneinung) wahr ist: dann war schon damals die Nothwendigkeit, daß dieses geschehen mußte, und Alles, was geschieht, geschieht mit unbedingter Nothwendigkeit. Denn wenn Jemand damals, als er es behauptete, mit Wahrheit behauptete, daß Etwas geschehen würde: so war es nicht möglich, daß es nicht geschähe; und von dem Geschehenen konnte man also mit Wahrheit vorher sagen, daß es geschehen werde.

Allein dieses *) ist nicht möglich. Denn wir sehen ja, daß der Grund von künftigen Dingen auch in der Ueberlegung und dem freiwilligen Handeln liegt, und daß die Dinge, welchen nicht eine immerwährende Thätigkeit zukommt, gleichermaßen seyn und nicht seyn können, da, wo überhaupt beides, das Seyn und Nicht-Seyn, zulässig ist; und daher auch das Geschehen und Nicht-Geschehen. Von dieser Art gibt es für uns viele Dinge. Z. B. dieses Kleid kann zerschnitten werden, oder auch nicht zerschnitten, sondern vorher verbraucht werden. Das Nicht zerschnitten werden ist hier ebenso möglich: denn es würde ja nicht möglich seyn, daß es vorher verbraucht werden könnte, wenn es nicht möglich wäre, daß es auch nicht zerschnitten würde. Ebenso ist es bei allen andern Gattungen der Dinge, wo sich eine gleiche Möglichkeit findet. Es geht daraus hervor, daß nicht Alles mit Nothwendigkeit ist noch wird; sondern Einiges ist und wird zufällig. In diesem Falle war die vorher darüber ausgesprochene Bejahung nur nichts mehr wahr als die Verneinung.

*) Nämlich: daß Alles nothwendig und Nichts zufällig geschieht.

Digitized by Google

Anderes ist so, daß zwar mehr und sogar meistens das Eine davon geschieht; daß aber doch möglicher Weise auch das Andere geschehen kann, und das Eine nicht. Also: daß das Seyende dann ist, wann es wirklich ist, und daß das Nicht-Seyende nicht dann ist, wann es nicht ist — dieses geschieht mit Nothwendigkeit; aber dafür gibt es keine Nothwendigkeit, daß überhaupt alles möglicher Weise Seyende auch wirklich seyn muß, und ebenso wenig dafür, daß alles möglicher Weise Nicht-Seyende auch wirklich nicht seyn muß. Es ist nämlich durchaus nicht dasselbe, zu sagen: Alles ist mit Nothwendigkeit, wenn es einmal ist, und überhaupt: Alles ist mit Nothwendigkeit. Ebenso ist es in Bezug auf das, was nicht ist.

Mit der widersprechenden Entgegensetzung von Aussagen über zukünftige zufällige Dinge verhält es sich nun ganz ebenso. Daß Jedes entweder ist oder nicht ist, das ist nothwendig; ebenso auch: daß Jedes seyn wird oder nicht seyn wird; aber getrennt und bestimmt kann man nicht das Eine oder das Andere von beiden nothwendig nennen. Ich meine so: nothwendig ist es z. B., daß morgen eine Seeschlacht seyn wird, oder nicht seyn wird; aber weder ist das Eine für sich nothwendig, nämlich daß eine Seeschlacht vorfalle, noch das Andere für sich, nämlich daß sie nicht vorfalle. Daß sie aber überhaupt entweder vorfällt oder nicht vorfällt, das ist nothwendig.

Also: da die Sätze in gleichem Maße wahr sind, wie es die entsprechenden Dinge sind, so ist offenbar, daß bei allen zufälligen Dingen, welche auch das Gegentheil zulassen, sich die widersprechende Entgegensetzung gerade ebenso verhält.

Digitized by Google

Dieses findet aber statt bei Dingen, welche nicht immer sind, und auch nicht immer nicht sind. Bei solchen ist es nun nothwendig, daß der eine widersprechende Gegensatz wahr oder falsch ist; aber nicht gerade bestimmt dieser oder jener, sondern ganz zufällig, wie es sich gerade trifft ꝛc. Auch ist nothwendig, daß der eine mehr wahr ist, aber darum nicht gerade schlechthin wahr oder falsch. Daraus erhellt demnach, daß nicht von allen entgegengesetzten Bejahungen und Verneinungen nothwendig die eine wahr und die andere falsch seyn muß. Denn mit dem, was noch nicht ist, aber möglicher Weise seyn oder nicht seyn kann, verhält es sich nicht, wie mit dem, was schon wirklich ist; sondern es verhält sich damit, wie angegeben worden ist.

Zehntes Capitel.

Ueber die Urtheile, die nur aus Subject und Prädicat, und über diejenigen, welche aus Subject, Prädicat und Copula bestehen (enuntiationes secundi et tertii adiacentis). Urtheile mit bestimmter und mit unbestimmter Qualität.

Da jeder bejahende Satz Etwas von einem Andern aussagt, dieses Andere aber entweder Hauptwort oder jene namenlose Verbindung mit einer Verneinung ist *), jedenfalls aber in dem Satz Eines seyn muß, was ausgesagt wird, und

*) Nicht-Mensch und dergleichen, welcherlei Ausdrücken (oben Cap. 2.) der neue Name unbestimmtes Hauptwort (ὄνομα ἀόριστον, nomen infinitum) beigelegt worden ist. Auf dieselbe Stelle wird in den folgenden Sätzen hingewiesen.

Digitized by Google

Eines, wovon Etwas ausgesagt wird (was aber ein Hauptwort und was jene namenlose Ausdrucksweise sey, ist oben gesagt worden; denn Nicht-Mensch nenne ich nicht Hauptwort, sondern unbestimmtes (unendliches) Hauptwort; das unbestimmte Hauptwort bedeutet aber doch auch gewissermaßen nur Eines; ebenso ist der Ausdruck: Nicht gesund ist, nicht ein eigentliches Redewort (Zeitwort), sondern ein unbestimmtes) — so besteht also eine jede Bejahung und Verneinung aus einem eigentlichen Hauptwort und Zeitwort, oder aus einem unbestimmten Hauptwort und Zeitwort. Ohne Zeitwort ist keine Bejahung noch Verneinung: denn ist, war, wird, gehört Alles zu dem Zeitwort, nach dem, was oben gesagt worden ist, da ja immer die Nebenbedeutung der Zeit dabei ist. Die erste Classe der Bejahung und Verneinung werden also solche Sätze seyn, wie: der Mensch ist; der Mensch ist nicht; dann: Nicht-Mensch ist; Nicht-Mensch ist nicht; weiter: Jeder Mensch ist; Jeder Mensch ist nicht; Jeder Nicht-Mensch ist; Jeder Nicht-Mensch ist nicht. Bei den übrigen Zeiten, außer der gegenwärtigen, ist dasselbe Verhältniß.

Wenn nun aber ist als Drittes hinzugesetzt wird, dann werden die Entgegensetzungen verdoppelt. Ich meine so: z. B. in dem Satze: Der Mensch ist gerecht, sage ich, daß ist als das Dritte in dieser Bejahung beigesetzt ist, sey es nun Hauptwort, oder Zeitwort. So sind also folgende vier Sätze möglich, wovon sich zwei zu der nebenstehenden Bejahung und Verneinung verhalten, wie Entziehungen (Beraubungen) sich verhalten; die andern zwei aber nicht so. Ich meine so: ist kann man hinzusetzen zu gerecht und zu nicht gerecht;

Digitized by Google

und ebenso kann man hinzusetzen zu beiden die Verneinung, um ist. Da werden dann vier Sätze herauskommen, wie aus folgender Aufzeichnung ersehen werden kann.

Der Mensch ist gerecht.

Davon ist die Verneinung:

Der Mensch ist nicht gerecht.

Der Mensch ist ein nicht-gerechter.

Davon ist die Verneinung:

Der Mensch ist nicht ein nicht-gerechter.

Denn ist und ist nicht kann hier zu gerecht und nicht-gerecht gesetzt werden. Es ist dieses hier so zusammengestellt, wie in den Analytika aus einander gesezt worden ist *).

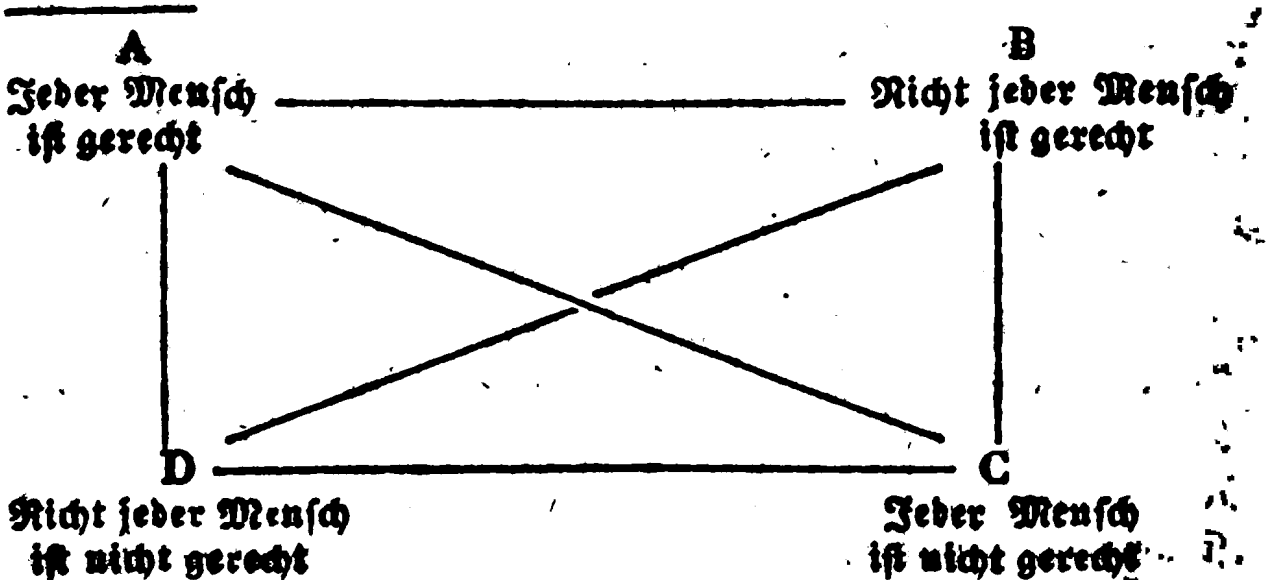
Aehnlich verhält es sich auch, wenn die Bejahung allgemein ausgedrückt ist; wie z. B. Jeder Mensch ist gerecht. Davon ist dann die Verneinung: Nicht jeder Mensch ist gerecht. Ferner: Jeder Mensch ist ein nicht-gerechter; Nicht jeder Mensch ist ein nicht-gerechter. Nur ist es hier nicht ähnlicher Weise, daß die diametral entgegengesetzten Sätze zusammen wahr sind; wohl aber ist dieß bisweilen der Fall **). Diese zwei Sätze sind demnach hier einander entgegengesetzt: noch andere zwei Sätze verhalten sich ebenso, wenn man Nicht-Mensch als Subject nimmt; z. B. Nicht-Mensch ist gerecht, Nicht-Mensch ist nicht gerecht; Nicht-Mensch ist

*) Analyt. prior. I, cap. ult.

**) Die angeführten Sätze sind nämlich in folgender Weise zu stellen, und die Bezeichnung, diametral entgegengesetzt, ist von derselben äußern Stellung der Sätze zu verstehen:

Digitized by Google

ein nicht-gerechter, Nicht-Mensch ist nicht ein nicht-gerechter. Mehr Entgegensetzungen als diese gibt es nicht. Diese letzten, welche Nicht-Mensch zum Subject haben, sind getrennt von den andern, und für sich. Bei allen Sätzen, wo ist nicht paßt, wie z. B. bei solchen, wo vorkommt: befindet sich wohl, geht u. dgl., ist es ebenso, wie wenn ist dabei stünde. Z. B. Jeder Mensch befindet sich wohl, Jeder Mensch befindet sich nicht wohl; Jeder Nicht-Mensch befindet sich wohl, Jeder Nicht-Mensch befindet sich nicht wohl. Man darf nämlich hierbei nicht sagen: Nicht jeder; sondern man muß nicht, als die Verneinung zu Mensch setzen. Denn Jeder bedeutet nicht das Allgemeine *), sondern daß das Allgemeine allgemein genommen wird. Es erhellt dieses aus



Hier können die diametral entgegengesetzten Sätze B und D zusammen wahr seyn; nicht aber die Sätze A und C.

*) Das hier gemeinte Allgemeine ist nämlich das Subject Mensch in den angeführten Beispielen; nur ist dieses einmal indefinite gesetzt, das andere Mal durch Beifügung von Jeder definite.

Digitized by Google

Folgendem: der Mensch befindet sich wohl, der Mensch befindet sich nicht wohl; Nicht-Mensch befindet sich wohl, Nicht-Mensch befindet sich nicht wohl. Diese Sätze unterscheiden sich von den früher angeführten nur dadurch, daß sie nicht in der Form des Allgemeinen ausgedrückt sind. Daher bedeutet Jeder und Keiner nichts Anderes, als die allgemeine Bejahung oder Verneinung des Subjectes. Alles Andere bleibt in beiderlei Sätzen dasselbe *).

Da von dem Satze: Jedes lebende Wesen ist gerecht, die widerstreitend entgegengesetzte Verneinung ist: Kein lebendes Wesen ist gerecht: so ist offenbar, daß solche Sätze niemals zusammen wahr, und niemals von Demselben zugleich ausgesagt werden können. Die solchen Sätzen entgegenstehenden Sätze **) aber werden es bisweilen seyn; z. B. Nicht jedes lebende Wesen ist gerecht, und: Ein lebendes Wesen ist gerecht. Auch folgende gehen mit einander: Jeder Mensch ist nicht gerecht, und: Kein Mensch ist gerecht; ferner: der Satz: Ein gewisser Mensch ist gerecht, mit dem entgegengesetzten: Nicht jeder Mensch ist nicht gerecht; denn in diesem letzten Falle ist es nothwendig, daß irgend einer gerecht ist.

Auch das ist klar, daß es bei Einzelwesen, wenn es wahr ist, auf die Frage mit Nein zu antworten, dann auch ein

*) Wie nämlich die unbezeichnete (indefinita) Bejahung (z. B. Der Mensch ist gesund) durch Hinzufügung der Verneinung zu dem Subjecte zu einem unbestimmten (unendlichen) Urtheil wird (z. B. Nicht-Mensch ist gesund); ganz ebenso geschieht dieses auch bei der bezeichneten Bejahung (Jeder Mensch ist gesund; Jeder Nicht-Mensch ist gesund).

**) Nämlich die particulär subconträren Urtheile.

Digitized by Google

wahrer bejahender Satz darnach gebildet werden kann. Z. B. Ist Sokrates weise? Nein. Sokrates ist also ein nicht weiser. Bei allgemeinen Subjecten ist es aber nicht so; wohl aber ist da die Verneinung wahr. Z. B. Ist jeder Mensch weise? Nein. Jeder Mensch ist also ein nicht weiser. Dieses ist falsch, und: Nicht jeder Mensch ist weise, ist vielmehr das Richtige. Dieser letzte Satz ist aber der widersprechende, jener andere der widerstreitende Gegensatz.

Die entgegenstehenden Sätze mit unbestimmten (unendlichen) Hauptwörtern oder Zeitwörtern, wie mit Nicht-Mensch, nicht gerecht, könnten wohl Verneinungen, nur ohne eigentliches Hauptwort und Zeitwort, zu seyn scheinen; sie sind es aber nicht. Denn eine Verneinung muß immer wahr oder falsch seyn: wer aber sagt: Nicht-Mensch, der sagt, wenn nicht noch Etwas hinzugesetzt wird, nicht mehr etwas Wahres oder Falsches, als der, welcher Mensch sagt; sondern noch viel weniger. Auch ist der Satz: Jeder Nicht-Mensch ist gerecht, mit keinem jener andern Sätze gleichbedeutend, ebenso wenig als der diesem entgegengesetzte Satz: Jeder Nicht-Mensch ist nicht gerecht. Hingegen der Satz: Jeder Nicht-Gerechte ist Nicht-Mensch, und: Kein Gerechter ist Nicht-Mensch, sind gleichbedeutend.

Umgestellte Hauptwörter und Zeitwörter ändern durch die Umstellung den Sinn des Satzes nicht; z. B. Weiß ist der Mensch, und: Der Mensch ist weiß. Denn wenn dieses nicht so ist, so wird ein bejahender Satz mehrere Verneinungen haben; aber es ist gezeigt worden, daß eine Bejahung nur eine Verneinung hat. Von dem Satze: Weiß ist der Mensch, ist der verneinende Satz: Nicht weiß ist der Mensch;

Digitized by Google

von dem Satze aber: Der Mensch ist weiß, wenn er nicht Eins und Dasselbe ist mit dem Satze: Weiß ist der Mensch, wird die Verneinung seyn, entweder: Nicht-Mensch ist nicht weiß, oder: Der Mensch ist nicht weiß. Nun aber ist das Erstere die Verneinung von dem Satze: Nicht-Mensch ist weiß; das Andere die Verneinung von: Weiß ist der Mensch; sonst würden einem Satze zwei Sätze entgegenstehen. Daraus geht hervor, daß, wenn auch das Hauptwort oder das Zeitwort versetzt wird, die Bejahung und die Verneinung dieselbe ist.

Eilftes Capitel.

Von der Verbindung und Trennung der Prädicate eines Satzes.

Wenn Eines Vielen oder Vieles Einem beigelegt oder abgesprochen wird, so ist dieses nicht eine Bejahung oder eine Verneinung, wenn nicht das, was durch das Viele ausgedrückt wird, eine Einheit ist. Ich verstehe aber unter der Einheit nicht den Fall, wo zwar nur ein Hauptwort gesetzt ist, aber aus jenem Mehreren, was ihm beigelegt wird, nicht eine wirkliche Einheit wird. Z. B. Ich kann wohl von dem Menschen sagen: Thier, und: zweifüßig, und: zahm; dieses mehrere Einzelne vereinigt sich zu Einem. Dagegen aus weiß, Mensch, gehen, bildet sich nicht eine solche Einheit*). Wenn also auch Jemand Eines diesen

*) Die Attribute von Mensch: er ist Thier, ist zweifüßig, ist zahm, lassen sich zu einem Satz verbinden: der Mensch ist ein zahmes zweifüßiges Thier. Dagegen die Attribute

Digitized by Google

mehreren einzelnen Dingen beilegt, so ist dieses noch nicht eine Bejahung, sondern zwar ein äußerlicher Redesatz, aber mehrere Bejahungen. Ebenso wenn umgekehrt diese mehrere einzelne Dinge Einem beigelegt werden, so gibt es dann gleichfalls mehrere Bejahungen. So ist auch die Antwort auf eine dialektische Frage nicht eine Antwort, da eine solche Frage die Forderung einer Antwort ist, ausgedrückt entweder nur durch einen einfachen Satz, oder zugleich durch den andern Theil des widersprechenden Gegensatzes, wobei jedoch der einfache Satz selbst schon der eine Theil des Gegensatzes ist. Denn auch die Frage ist nicht eine Frage, und auch dann nicht, wann sie in ihren beiden Gliedern wahr ist *). Doch darüber ist schon in den Topika **) gesprochen worden. Dabei ist es übrigens klar, daß die Frage darnach, was Etwas ist, keine dialektische Frage ist. Denn bei einer dialektischen Frage muß die Wahl gegeben seyn, welchen von beiden Theilen eines Gegensatzes der Antwortende behaupten will. Es muß also der Fragende noch Etwas zu der einfachen Frage

---

von einem einzelnen Menschen (z. B. Sokrates): er ist Mensch, ist weiß, er geht, lassen sich nicht zu dem einen Satz verbinden: Sokrates ist ein weißer gehender Mensch.

*) Dialektische Fragen sind solche, worauf die Antwort aus mehreren widersprechenden Behauptungen bestehen kann, zwischen denen der Antwortende zu wählen hat. Bei einer solchen Frage wird entweder nur mit einem Satze gefragt (z. B. ist die Welt ewig?), oder mit Hinzufügung des widersprechenden Gegensatzes (z. B. ist die Welt ewig oder nicht ewig?). Aber auch jener einfache Satz ist schon der eine Theil des Gegensatzes.

**) Topica. VIII, 4 — 7.

Digitized by Google

hinzunehmen; z. B. ist der Mensch dieses, oder ist er nicht dieses?

Da mehreres neben einander Gestellte einmal so ausgesagt wird, daß die ganze Aussage, bestehend aus jenen einzelnen getrennten Theilen, ein verbundenes Ganze ist; ein andermal aber nicht so: worin liegt hier der Unterschied? Von dem Menschen z. B. kann man als ganz wahr aussagen Thier, getrennt für sich, und zweifüßig, für sich; aber auch beides in Eins verbunden; ebenso auch Mensch und weiß, in Eins verbunden. Aber wenn von Einem ausgesagt wird, getrennt Schuster und gut, so kann man dafür nicht sagen: ein guter Schuster. Wenn, weil jedes von beiden Prädicaten für sich wahr ist, darum auch beide zusammen jedesmal wahr seyn müßten, so käme viel Widersinniges heraus. Denn so z. B. von einem Menschen ist das Prädicat Mensch und weiß wahr, so daß auch beides zusammen als Ganzes wahr ist. Wenn man nun ferner weiß wieder für sich hinzusetzt, so müßte darnach auch dieses Ganze zusammen wahr seyn, so daß dann der Satz herauskäme: der weiße Mensch ist weiß; und sofort ins Unendliche. Ferner ein anderes Beispiel: Musikalisch, Weiß, Gehen, ließen sich ebenso ins Unendliche mit einander verbinden. Weiter: wenn Sokrates, Sokrates ist und Mensch, so wäre durch jene Verbindung Sokrates ein Sokrates-Mensch; und wenn er Mensch ist und zweifüßig, ein zweifüßiger Mensch *). Daß demnach

*) In dem zunächst Vorhergehenden, von den Worten: Von einem Menschen ist das Prädicat Mensch und weiß wahr u. s. w., werden vier Beispiele von solchen Sätzen

Digitized by Google

viel Unpassendes herauskommt, wenn man behutsam solche Verbindungen der Prädicate können überall unbedingt geschehen, ist offenbar. Wir wollen nun sagen, wie man dabei verfahren muß.

Alles dasjenige Ausgesagte und alles Dasjenige, wovon es ausgesagt wird, welches nur als etwas Zufälliges und Unwesentliches, sey es nun von dem nämlichen Dritten, oder eines von dem Andern ausgesagt, wird nicht zusammen Eines seyn können*). Z. B. der Mensch ist weiß und musikalisch; aber weiß und musikalisch macht nicht zusammen ein verbundenes Eines aus: denn beides kommt demselben Dritten (Mensch) nur als etwas Zufälliges zu. Ebenso wenn auch etwas Weißes mit Wahrheit musikalisch genannt wird, so gibt es darum doch nicht ein musikalisches Weißes als ein verbundenes Eines: denn das Weiße ist nur zufällig und nebenbei musikalisch, und somit bilden sie nicht zusammen Eines. Darum konnte auch in den vorhin angeführten Beispielen nicht in Eins verbunden gesagt werden: guter Schuster, wohl aber: zweifüßiges Thier; denn letzteres gehört nicht zu dem blos Zufälligen und Unwesentlichen**). Ferner kann

---

gegeben, wodurch Verbindung der Attribute zu einer Einheit, Tautologien, entstehen, welche eben das Fehlerhafte dieser Verbindung zeigen.

*) Mit andern Worten: Subjecte und Attribute, welche einem dritten Subjecte, oder auch einander wechselseitig nur accidentell (κατὰ συμβεβηκός, per accidens) zukommen, können nicht in Eins verbunden werden.

**) Es ist hier eine Hinweisung auf dieselben, weiter oben angedeuteten Beispiele. Man kann sagen, z. B. der Mensch

Digitized by Google

nicht mit einander in Eins verbunden werden, wovon das Eine in dem Andern schon enthalten ist. Darum kann in dem oben angeführten Beispiel weiß nicht gesetzt werden *), noch kann man von einem Menschen sagen: er ist ein Menschthier, oder ein zweifüßiger Mensch; denn der Begriff Thier und zweifüßig ist in Mensch enthalten.

Anderer Seits ist es richtig, von einem gewissen, so oder so beschaffenen, Etwas auch einfach zu sagen, daß es dieses ist; z. B. von einem Menschen einer gewissen Beschaffenheit, daß er Mensch ist, oder von einem so oder so beschaffenen weißen Menschen, daß er weißer Mensch ist. Doch ist dieses nicht immer so. Wenn nämlich in dem Hinzugefügten etwas widersprechend Entgegengesetztes ist, dann ist es nicht richtig, sondern es ist falsch, so zu trennen; z. B. von einem todten Menschen zu sagen, daß er ein Mensch ist. Ist aber kein solcher Widerspruch vorhanden, dann ist es richtig. Oder ist es nicht etwa so, daß, wenn ein solcher Widerspruch vorhanden ist, es immer unrichtig ist, so zu trennen; wenn aber

---

ist ein zweifüßiges Thier, verbunden aus: der Mensch ist ein Thier; der Mensch ist zweifüßig. Dagegen aus: Sokrates ist gut, Sokrates ist Schuster, kann nicht ebenso gebildet werden: Sokrates ist ein guter Schuster.

*) Aus den Sätzen: Sokrates ist Mensch, und: Sokrates ist weiß, kann durch Verbindung der Attribute als richtig gesagt werden: Sokrates ist ein weißer Mensch. Nun kann aber nicht so fortgefahren werden: Sokrates ist ein weißer Mensch; Sokrates ist weiß: also ist Sokrates ein weißer weißer Mensch; eben weil das Attribut weiß in dem zweiten gesetzten Attribut (weißer Mensch) begriffen ist.

Digitized by Google

ein solcher Widerspruch auch nicht vorhanden, daß es darum nicht immer richtig ist? Z. B. Homer ist Etwas, nämlich ein Dichter. Ist er darum auch? oder ist er vielmehr nicht? Denn in jenem Satze wird ist von Homer nicht als wesentlich ausgesagt; es wird nämlich von Homer ausgesagt, daß er ein Dichter ist, nicht an und für sich, daß er ist. Also: So oft Etwas einem Andern so beigelegt wird, daß darin kein Widerspruch ist, auch wenn man statt der Benennung der Dinge den Begriff derselben setzt; und ferner, wenn es an und für sich selbst, und nicht als ein zufälliger Nebenumstand beigelegt wird — in allen diesen Fällen wird es richtig seyn, das mit gewissen Bestimmungen Beigelegte auch getrennt davon einfach beizulegen. Von dem gar nicht Seyenden aber kann man darum, weil es etwas Vorgestelltes ist, nicht mit Wahrheit sagen, daß es ein Seyendes ist: denn die Vorstellung von ihm ist nicht, daß es ist, sondern daß es nicht ist.

Zwölftes Capitel.

Von der Modalität der Möglichkeit, Zufälligkeit und Nothwendigkeit der Sätze, und ihre Entgegensetzungen.

Nachdem wir nun in unserer Auseinandersetzung so weit gekommen sind, so ist jetzt zu betrachten, wie sich diejenigen bejahenden und verneinenden Sätze zu einander verhalten, welche zum Inhalt haben etwas Mögliches und Nichtmögliches, Zufälliges und Nichtzufälliges *); ferner ist von dem

*) Möglich, griech. δυνατὸν, zufällig ἐνδεχόμενον (contingens).

Digitized by Google

Unmöglichen und von dem Nothwendigen zu handeln: denn auch dieses hat gewisse Schwierigkeiten.

Wenn von zusammengehörenden Bejahungen und Verneinungen alle diejenigen widersprechend einander entgegengesetzt sind, welche das Seyn und das Nicht-Seyn ausdrücken (wie z. B. von dem Satze: der Mensch ist, ist die Verneinung: Der Mensch ist nicht, und nicht: Der Nicht-Mensch ist; ebenso von dem Satze: der Mensch ist weiß, der Satz: der Mensch ist nicht weiß, nicht aber: der Mensch ist ein nicht-weißer; denn wenn es ganz gleichgültig wäre, wohin die Verneinung und Bejahung gesetzt wird, so wäre es auch richtig zu sagen: das Holz ist ein nicht weißer Mensch*) — wenn sich dieses so verhält, und wenn ferner, wo das Zeitwort Seyn auch nicht steht, das andere, statt dessen gesetzte, Zeitwort dasselbe thut (wie z. B. von: der Mensch geht, ist nicht: der Nicht-Mensch geht, die Verneinung, sondern: der Mensch geht nicht; es ist nämlich kein Unterschied, ob man sagt: der Mensch geht, oder: der Mensch ist gehend) — wenn also dieses überall stattfindet, so wird auch von: Es ist möglich, daß es ist, die Verneinung seyn: Es ist möglich, daß es nicht ist, und nicht: Es ist nicht möglich, daß es ist. Es scheint auch, daß von Einem und Demselben möglich ist, daß es ist und nicht ist: Alles z. B., was geschnitten werden kann, was gehen kann, das kann auch nicht geschnitten werden, und nicht gehen. Der Grund davon liegt darin, weil Alles, was das Vermögen zu Etwas hat, nicht immer nach diesem Ver-

*) Statt zu sagen: Holz ist nicht ein weißer Mensch.

Digitized by Google

mögen wirklich thätig ist: daher kommt ihm dann auch die Verneinung zu. Das, was das Vermögen hat, zu gehen, kann auch nicht gehen, und das Sichtbare kann auch nicht gesehen werden. „Aber (kann man dagegen sagen) es ist doch unmöglich, daß die widersprechenden Aussagen von einem und demselben Gegenstande wahr seyen; es ist also von dem Satze: Es ist möglich, daß es ist, der Satz: Es ist möglich, daß es nicht ist, keineswegs die Verneinung.“ Daraus folgt, daß man entweder Dasselbe von Einem und Demselben zugleich bejahen und verneinen kann, oder daß nicht durch Zusatz oder Weglassung der Verneinung bei dem Zeitwort Seyn die Bejahung und Verneinung gebildet wird. Da nun jenes Erstere unmöglich ist, so muß man dieses Letztere annehmen. Die Verneinung von: Möglich seyn, ist demnach: Nicht möglich seyn, und nicht: Möglich nicht seyn.

Dasselbe Verhältniß ist mit: Zufällig seyn. Auch davon ist die Verneinung: Nicht zufällig seyn. Mit dem Uebrigen ist es in ähnlicher Weise, nämlich mit dem Nothwendigen und Unmöglichen. Wie in jenen andern Sätzen Seyn oder Nichtseyn hinzugefügte Bestimmungen sind, die Substräte aber einmal Weiß, ein andermal Mensch u. dgl.: so ist hier das Seyn und das Nichtseyn gleichsam das Substrät, und Möglich oder Zufällig sind solche beigefügte Bestimmungen, welche, wie dort das Seyn und Nichtseyn, das Wahre und Falsche, so hier das Möglich seyn und Nicht möglich seyn bestimmen.

Von Möglich nicht seyn ist die Verneinung nicht: Nicht möglich seyn, sondern: Nicht möglich nicht seyn, so wie auch von: Möglich seyn, nicht: Möglich nicht seyn, sondern: Nicht

Digitized by Google

möglich seyn. Deßwegen scheinen auch die zwei Sätze mit einander zu gehen: Möglich seyn und Möglich nicht seyn; denn Ein und Dasselbe kann die Möglichkeit haben, zu seyn und nicht zu seyn, indem: Möglich seyn, und: Möglich nicht seyn, nicht widersprechend einander entgegengesetzt sind. Aber Möglich seyn, und: Nicht möglich seyn, diese Beide können nicht zugleich von Demselben wahr seyn: denn sie sind widersprechend entgegengesetzt. Ebenso kann auch niemals von Demselben zugleich wahr seyn: Möglich nicht seyn, und: Nicht möglich nicht seyn.

Aehnlicher Weise ist von: Nothwendig seyn, die Verneinung nicht: Nothwendig nicht seyn, sondern: Nicht nothwendig seyn; und von: Nothwendig nicht seyn, ist die Verneinung: Nicht nothwendig nicht seyn. Ebenso ist von: Unmöglich seyn, die Verneinung nicht: Unmöglich nicht seyn, sondern: Nicht unmöglich seyn; und von: Unmöglich nicht seyn, ist die Verneinung: Nicht unmöglich nicht seyn.

Ueberhaupt aber, wie oben bemerkt, muß man hier Seyn und Nichtseyn als Subsrate ansehen, und Dasjenige, was die Bejahung und Verneinung ausmacht (Möglich, Nicht möglich, Zufällig, Nicht zufällig u. dgl.) zu Seyn und Nichtseyn hinzusetzen. Folgendes muß man demnach für die widersprechenden Grundsätze halten: Möglich, Nicht möglich; Zufällig, Nicht zufällig; Unmöglich, Nicht unmöglich; Nothwendig, Nicht nothwendig; Wahr, Nicht wahr.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Ueber das gegenseitige Verhältniß der durch die Bestimmung des Möglichen, Zufälligen u. s. w. modificirten Urtheile.

Das Miteinandergehen der bisher angeführten Arten von Sätzen findet in dem rechten Verhältniß statt, wenn man sie folgendermaßen zusammenstellt. Mit dem Möglich seyn geht zusammen *) das Zufällig seyn, und Beides kommt einander wechselseitig zu; ferner, das Nicht unmöglich seyn und das Nicht nothwendig seyn. Mit dem Möglich nicht seyn (Es ist möglich, daß Etwas nicht ist) und Zufällig nicht seyn, geht zusammen: das Nicht nothwendig nicht seyn, und das Nicht unmöglich nicht seyn; mit dem Nicht möglich seyn und Nicht zufällig seyn, das Nothwendig nicht seyn, und das Unmöglich seyn; ferner mit dem Nicht möglich nicht seyn und nicht zufällig nicht seyn, das Nothwendig seyn und das Unmöglich nicht seyn. Das Gesagte wird sich aus folgender Aufzeichnung ersehen lassen **).

---

*) Griechisch: ἀκολουθοῦσι, sie begleiten einander, d. i. in allen Fällen, wo das Eine stattfindet, findet auch das Andere statt.

**) In dieser Aufzeichnung gehen immer die zusammen eingeschlossenen Modi mit einander (ἀκολουθοῦσι), und die gegenüberstehenden sind sich widersprechend entgegengesetzt.

Digitized by Google

I.	1. Möglich seyn,	III.	1. Nicht möglich seyn,
	2. Zufällig seyn,		2. Nicht zufällig seyn,
	3. Nicht unmöglich seyn,		3. Unmöglich seyn,
	4. Nicht nothwendig seyn.		4. Nothwendig seyn.
II.	1. Möglich nicht seyn,	IV.	1. Nicht unmöglich nicht seyn,
	2. Zufällig nicht seyn,		2. Nicht zufällig nicht seyn.
	3. Nicht unmöglich nicht seyn,		3. Unmöglich nicht seyn,
	4. Nicht nothwendig nicht seyn.		4. Nothwendig nicht seyn.

Das Unmögliche also und Nicht Unmögliche geht zusammen mit dem Zufälligen und Möglichen einerseits, und andererseits mit dem Nicht Zufälligen und Nicht Möglichen, widersprechend entgegengesetzt, aber umgekehrt *). Denn mit-

*) „Das Unmögliche und Nicht Unmögliche geht mit dem Möglichen und Nicht Möglichen zusammen," d. i. Was unmöglich ist, ist auch nicht möglich, und was nicht unmöglich ist, auch möglich. Dasselbe gilt von dem Zufälligen, da dieses mit dem Möglichen zusammengeht, indem das, was möglich ist, auch zufälliger Weise seyn kann. Die genannten Modalitäten gehen „widersprechend entgegengesetzt" (ἀντιφατικῶς) mit einander, weil zwei widersprechend entgegengesetzte Sätze über das Unmögliche (nämlich Unmöglich und Nicht Unmöglich) mit zwei gleichfalls widersprechend entgegengesetzten Sätzen über das Mögliche (Möglich, Nicht Möglich) zusammengehen; „umgekehrt" (ἀντεστραμμένως), weil nicht der bejahende Satz mit dem bejahenden (Unmöglich, Möglich), noch der verneinende mit dem verneinenden (Nicht Unmöglich, Nicht Möglich) zusammengeht, sondern der bejahende mit dem verneinenden (Möglich,

Digitized by Google

dem Möglich seyn geht zusammen die Verneinung Nicht Unmöglich; und mit der Verneinung die Bejahung, nämlich mit dem Nicht möglich seyn das Unmöglich seyn. Unmöglich seyn ist aber Bejahung, und Nicht unmöglich seyn Verneinung.

Nun ist noch zu betrachten, wie es sich mit dem Nothwendigen verhält. Hier ist nun offenbar, daß sich dasselbe nicht so verhält, wie das Mögliche u. s. w. Denn bei dem Nothwendigen gehen die auf der obigen Aufzeichnung einander gegenüberstehenden Sätze *) mit einander; die widersprechend entgegenstehenden Sätze **) sind getrennt für sich. Denn von: Nothwendig nicht seyn, ist nicht die Verneinung: Nicht nothwendig seyn, indem beide Sätze von Einem und Demselben wahr seyn können. Das nämlich, was nothwendig nicht ist, muß nicht nothwendig seyn. Die Ursache aber, warum die Bestimmungen des Nothwendigen nicht in ähnlicher Weise mit einander gehen, wie die andern Bestimmungen (des Möglichen, Zufälligen u. s. w.), liegt darin, weil das Unmögliche und das Nothwendige, wenn sie in entgegengesetzter Weise ausgedrückt werden, das Nämliche bedeuten ***).

Nicht Unmöglich), und der verneinende mit dem bejahenden (Nicht Möglich, Unmöglich).

*) Nämlich: Nicht nothwendig seyn, und: Nothwendig nicht seyn; denn: Nicht nothwendig nicht seyn, und: Nothwendig seyn.

**) Nämlich: Nothwendig seyn, und: Nicht nothwendig seyn; Nothwendig nicht seyn, und: Nicht nothwendig nicht seyn.

***) Dann nämlich sind sie gleichbedeutend, wenn zu dem einen das Zeitwort Seyn mit der Bejahung, zu dem andern mit der Verneinung gesetzt wird. Z. B. Unmöglich seyn, ist gleichbedeutend mit: Nothwendig nicht seyn; ferner: Unmöglich nicht seyn, mit: Nothwendig seyn.

Digitized by Google

Bis nämlich unmöglich ist, das muß nothwendig nicht seyn, sondern nicht seyn, und was unmöglich nicht ist, das muß nothwendig seyn. Wenn also jene andern Sätze gleichartig *) gehen mit dem Möglichen und Nicht möglichen, so gehen hier die entgegengesetzten mit einander, weil eben, wie gesagt, das Nothwendige und das Unmögliche nicht Dasselbe bedeuten, sondern mit Umkehrung der Bejahung und Verneinung **).

Aber ist es nicht vielleicht unmöglich, die widersprechenden Gegensätze des Nothwendigen so zu stellen ***)? Denn

---

*) In dem oben mitgetheilten Schema sind die zwei unter: Möglich, und: Unmöglich stehenden Bestimmungen gleichmäßig, wie sie einander gegenüber stehen, so auch widersprechend entgegengesetzt; bei der darauf folgenden Modalität der Nothwendigkeit ist dieß aber nicht gleichermaßen der Fall.

**) Griechisch: ἀντεστραμμένως. Es gehen nämlich, wie schon oben bemerkt, nicht mit einander: Unmöglich seyn, und Nothwendig seyn (beide bejahend); und: Unmöglich nicht seyn, und Nothwendig nicht seyn (beide verneinend); sondern mit umgekehrt gesetzter Negation und Affirmation: Unmöglich seyn, und Nothwendig nicht seyn; dann: Unmöglich nicht seyn, und Nothwendig seyn.

***) Von hier an bringt Aristoteles die Zweifel und Gegengründe vor, welche gegen die, auf dem oben gegebenen Schema gemachte Anordnung der Modalitäten sich geltend machen lassen. Er weist darin zwei Fehler nach. Der erste, gegen welchen die zunächst folgende Argumentation gerichtet ist, besteht darin, daß die Bestimmung: Nicht nothwendig seyn, mit Unrecht an die vierte Stelle der ersten Reihe gesetzt worden ist, statt an die vierte Stelle der zweiten Reihe. Ferner zeigt er, daß aus der vierten Stelle dieser zweiten Reihe die Bestimmung: „Nicht

Digitized by Google

was nothwendig ist, ist auch möglich (denn wäre dieses nicht, so würde die Verneinung von Möglich mit dem Nothwendigen zusammengehen, da entweder die Bejahung oder die Verneinung genommen werden muß, so daß also, wenn das Möglich seyn nicht mit dem Nothwendigen zusammen genommen wird, das Unmöglich seyn genommen werden muß, wornach denn Nothwendig und Unmöglich verbunden würde; was widersinnig wäre). Nun geht aber mit dem Möglich seyn das Nicht unmöglich seyn zusammen, und mit diesem das Nicht nothwendig seyn. So würde demnach folgen, daß das Nothwendig seyn und Nicht nothwendig seyn gleich wäre; was widersinnig ist. Aber auch weder das Nothwendig seyn noch das Nothwendig nicht seyn geht zusammen mit dem Möglich seyn. Denn dem, was möglich ist, kann Beides (Seyn und Nichtseyn) zukommen; welches von jenen zwei aber wirklich eintritt, Nothwendig seyn oder Nothwendig nicht seyn: so kann dabei jenes, was dem Möglichen zukommt (nämlich Seyn und auch Nichtseyn) nicht mehr wahr seyn.

---

nothwendig nicht seyn," an jene vierte Stelle der ersten Reihe zu setzen sey. Den Beweis der Fehlerhaftigkeit jener ersten Anordnung gibt er durch folgende Zurückführung ad absurdum: Satz 4. der IV. Reihe ist dem S. 4. der I. R. widersprechend entgegengesetzt. Nun geht aber 4., IV. mit 1., I. und da 4, I. gleichfalls mit 1., I. geht, also auch mit 4., I., und demnach gerade mit seinem widersprechenden Gegensatz; was unmöglich ist. Der zweite Fehler jener ersten Anordnung, den Aristoteles weiter unten gegen das Ende des Capitels nachweist, besteht darin, daß die Bestimmung der Nothwendigkeit an die letzte (4) Stelle gesetzt worden ist, statt an die erste.

Digitized by Google

Denn zu dem Möglichen gehört nun einmal, daß es seyn und auch nicht seyn kann; muß aber Etwas nothwendig seyn oder nothwendig nicht seyn, so wird keines dieser Beiden möglich seyn. Es bleibt also nur übrig, daß das Nicht nothwendig nicht seyn mit dem Möglich seyn zusammengeht. Dasselbe *) ist auch wahr von dem Nothwendig seyn. Ebenso ist auch derselbe Satz (Nicht nothwendig nicht seyn) der widersprechende Gegensatz von demjenigen Satz über das Nothwendige, welcher dem Nicht möglich seyn folgt: diesem folgt nämlich das Unmöglich seyn und das Nothwendig nicht seyn, wovon das Nicht nothwendig nicht seyn die Verneinung ist. So gehen denn also auch diese widersprechenden Gegensätze in der angegebenen Weise mit einander, und man kommt auf keinen unmöglichen Schluß, wenn man die Anordnung abändert, und folgendermaßen einrichtet:

I.	1. Möglich seyn, 2. Zufällig seyn, 3. Nicht unmöglich seyn, 4. Nicht nothwendig nicht seyn.	III.	1. Nicht möglich seyn, 2. Nicht zufällig seyn, 3. Unmöglich seyn, 4. Nothwendig nicht seyn.
II.	1. Möglich nicht seyn, 2. Zufällig nicht seyn, 3. Nicht unmöglich nicht seyn, 4. Nicht nothwendig seyn.	IV.	1. Nicht möglich nicht seyn 2. Nicht zufällig nicht seyn, 3. Unmöglich nicht seyn, 4. Nothwendig seyn.

Es kann Jemand zweifeln, ob mit dem Nothwendig seyn das Möglich seyn wirklich verbunden ist? Doch wenn dieß

*) Nämlich: Nicht nothwendig nicht seyn.

Digitized by Google

nicht ist, so wird das widersprechende Gegentheil davon, nämlich das Nicht möglich seyn mit dem Nothwendig seyn zusammengehen; und wenn man dieß nicht für das widersprechende Gegentheil gelten lassen will, so muß man dafür den Satz: Möglich nicht seyn, nehmen. Allein Beides ist von dem Nothwendig seyn falsch gesagt. Andererseits ist es freilich z. B. möglich, dasselbe Ding zu schneiden und nicht zu schneiden, und überhaupt, es ist für Dasselbe möglich, zu seyn, und nicht zu seyn. Darnach würde denn, wenn das Nothwendige auch möglich ist, das, was nothwendig ist, auch zufällig nicht seyn; das ist aber falsch. Hinwiederum ist aber auch klar, daß nicht Alles, was möglicher Weise z. B. seyn oder gehen kann, auch das Gegentheil davon kann; sondern bei Einigem ist dieses nicht wahr. Dieses ist der Fall erstens bei demjenigen, was nicht mit Bewußtseyn vermögend ist, das zu thun, was es thut; wie z. B. das Feuer wärmen kann, aber dieses Vermögen als ein bewußtloses hat. Die mit Vernunft versehenen Vermögen können jedes für sich Mehreres und das Gegentheilige begreifen. Die vernunftlosen Vermögen sind nicht alle so; vielmehr hat das Feuer z. B., wie schon bemerkt, nicht das Vermögen, zu wärmen, und auch nicht zu erwärmen, und so alles Uebrige, was immer in gleicher Weise thätig ist. Einige jedoch von den bewußtlosen Vermögen können zugleich das Entgegengesetzte in sich aufnehmen *). Dieses wird hier nur gesagt, um zu zeigen, daß nicht jedes Vermögen das Entgegengesetzte begreift, nicht ein-

*) Diejenigen bewußtlosen Vermögen nämlich, welche nicht activ, sondern passiv sind.

Digitized by Google

mal jene Vermögen, welche sich auf eine und die nämliche Art beziehen *). Ferner: Einige Vermögen sind homonymisch, indem das Wort Möglich nicht nur in einem Sinne gesagt wird. In einem Sinne wird es nämlich gebraucht von dem, was wirklich ist, als in wirklicher Thätigkeit begriffen: z. B. wir sagen von Einem: er kann gehen, weil er wirklich geht; und wir nennen überhaupt Etwas möglich, weil es wirklich der That nach das ist, was es dem Vermögen nach seyn soll. In einem zweiten Sinne wird das Wort Möglich von Etwas gebraucht, weil dieses, ohne wirklich in der entsprechenden Thätigkeit zu seyn, doch in diese Thätigkeit kommen kann; z. B. wir sagen von Etwas: es kann (es ist ihm möglich zu) gehen, weil es, ohne jetzt wirklich zu gehen doch im Stande wäre, zu gehen. Diese letztere Art von Möglichkeit und Vermögen kommt nur den veränderlichen Dingen zu; jene erstere auch den unveränderlichen. Man nennt aber richtig Beides, Möglich und Vermögend, z. B. zu seyn zu gehen, sowohl dasjenige, was wirklich geht und überhaupt der That nach ist, als Dasjenige, was, ohne wirklich zu gehen, zum Gehen geschickt ist. Was nun in dieser letztern Art möglich ist, das kann man nicht dem schlechthin Nothwendigen mit Wahrheit beilegen; jenes andere Mögliche aber der ersten Art kann man. Da aber das Allgemeine dem Besondern

*) D. h. solche Vermögen oder Möglichkeiten, welche nicht homonymisch sind, wovon sogleich die Rede ist, und demnach verschiedene Arten des Möglichen in sich begreifen, sondern welche nur in einem Sinn und von einer Art des Möglichen gelten, wie z. B. das dem Feuer inwohnende Vermögen, zu wärmen.

Digitized by Google

folgt, so wird also auch dem Nothwendig seyn das Möglich seyn folgen; jedoch nicht Alles. Es ist demnach wohl vielmehr Nothwendig und Nicht nothwendig für alles Uebrige der Grund zu seyn oder nicht zu seyn; und man muß alle übrigen Arten des Satzes in jener obigen Aufzeichnung in sofern betrachten, als sie mit diesen zwei Bestimmungen zusammengehen *). Es erhellt nämlich doch aus dem bisher Gesagten, daß dasjenige, was mit Nothwendigkeit ist, der That nach ist. Wenn nun das Ewige, welches gerade in dieser Weise ist, voransteht, so steht auch die wirkliche Thätigkeit vor dem bloßen Vermögen. Die Dinge sind demnach entweder solche, welche als wirkliche Thätigkeiten sind und ohne Vermögen, wie z. B. die ersten Wesenheiten; oder sie sind mit Vermögen und ihrer Natur nach zwar voranstehend, der

---

*) Nach Verbesserung auch dieses zweiten Fehlers (die Stellung der Modalität der Nothwendigkeit betreffend) zeigt sich als Resultat folgende berichtigte Tabelle;

I.	1. Nothwendig seyn, 2. Nicht möglich nicht seyn, 3. Nicht zufällig nicht seyn, 4. Unmöglich nicht seyn.	III.	1. Nicht nothwendig seyn, 2. Möglich nicht seyn, 3. Zufällig seyn, 4. Nicht unmöglich nicht seyn.
II.	1. Nothwendig nicht seyn, 2. Nicht möglich seyn, 3. Nicht zufällig seyn, 4. Unmöglich seyn.	IV.	1. Nicht nothwendig nicht seyn, 2. Möglich seyn, 3. Zufällig seyn, 4. Nicht unmöglich seyn.

Digitized by Google

Zeit nach aber später; oder endlich, es sind solche, welche niemals Thätigkeiten sind, sondern nur Vermögen *).

Vierzehntes Capitel.

Wiederholte Untersuchung über die widerstreitend entgegengesetzten Sätze (Vergl. Cap. 7.).

Ist die Bejahung der Verneinung widerstreitend entgegengesetzt, oder die gegentheilige Bejahung der Bejahung? Ist der Satz: Jeder Mensch ist gerecht, dem Satze: Kein Mensch ist gerecht, widerstreitend entgegengesetzt, oder dem Satze: Jeder Mensch ist ungerecht? Oder z. B. welche von

---

*) Die erste der drei hier genannten Classen der Wesen bilden diejenigen, welche nicht erst noch zu bethätigende Vermögen haben, sondern lauter wirkliche Thätigkeiten sind. Hierhin gehören „die ersten Wesenheiten (πρῶται οὐσίαι)," d. i. die höchsten, als: Gott und die göttlichen und ewigen Wesen, demnach in einem andern Sinne die ersten Wesenheiten, als die in den Kategorien, Cap. 5. sogenannten, worunter die Individuen verstanden wurden. Die zweite Classe bilden diejenigen Wesen, welche theils bloße Vermögen (δύναμις, potentia), theils wirkliche Thätigkeiten (ἐνέργημα, actus) sind; bei welchen dann die Thätigkeiten, obgleich der Zeit nach später als die Vermögen, doch dem Werthe und dem Wesen nach den Vermögen vorangehen. Von dieser Art sind die endlichen und vergänglichen Dinge. Die dritte Classe bilden diejenigen, welche immer nur Vermögen bleiben und niemals zur vollendeten Thätigkeit kommen; so z. B. das unendlich Große und das unendlich Kleine.

Digitized by Google

den Sätzen: Kallias ist gerecht; Kallias ist nicht gerecht; Kallias ist ungerecht, sind einander entgegengesetzt?

Wenn das in der Sprache Ausgedrückte demjenigen folgt, was in dem Denken enthalten ist; wenn ferner im Denken die Vorstellung des widerstreitend Entgegengesetzten auch selbst die widerstreitend entgegengesetzte Vorstellung ist (wie z. B. der Gedanke: Jeder Mensch ist gerecht, widerstreitend entgegengesetzt ist dem Gedanken: Jeder Mensch ist ungerecht): so muß es sich mit den durch die Sprache ausgedrückten Bejahungen ähnlicher Weise verhalten. Wenn dagegen dort im Denken die Vorstellung des Entgegengesetzten darum nicht auch die entgegengesetzte Vorstellung ist, so wird auch nicht eine Bejahung der Bejahung widerstreitend entgegengesetzt seyn, sondern vielmehr die genannte Verneinung.

Es ist demnach zu untersuchen, welche falsche Vorstellung der wahren widersprechend entgegengesetzt ist: ob nämlich diejenige, welche blos die Verneinung der wahren enthält, oder diejenige, welche das wirkliche Gegentheil derselben als existirend vorstellt? Ich meine so: es gibt eine wahre Vorstellung von dem Guten, nämlich daß es gut ist; und eine andere falsche, daß es nicht gut ist; und wieder eine, daß es schlecht ist. Welche der beiden letztern ist nun die der wahren Vorstellung widerstreitend-entgegengesetzte? Und wenn beide nur eine Vorstellung sind, vermöge welcher von beiden Vorstellungen ist diese dann der wahren Vorstellung widerstreitend entgegengesetzt?

Die Meinung nun, daß die entgegengesetzten Vorstellungen darnach bestimmt werden, daß sie Gegentheiliges zum Gegenstand haben, ist falsch. Denn die Vorstellung z. B.

Digitized by Google

von dem Guten, daß es gut ist, und die Vorstellung von dem Schlechten, daß es schlecht ist, ist wohl dieselbe, und jedenfalls beide wahr, mag es nun eine Vorstellung oder mögen es mehrere Vorstellungen seyn. Und doch sind diese Gegenstände dieser Vorstellungen das Gegentheil von einander. Das Widerstreitende davon besteht aber nicht darin, daß sie selbst widerstreitende Dinge zum Gegenstand haben, sondern daß sie widerstreitend sich zu einander verhalten.

Wenn *) es nun von dem Guten eine Vorstellung gibt, daß es gut ist, und eine andere, daß es nicht gut ist, und wenn es ferner noch Anderes gibt, was dem Guten weder zukommt, noch möglicher Weise zukommen kann: so darf man die dem Guten widerstreitend entgegengesetzte Vorstellung durchaus nicht aus dieser letzten Classe nehmen, weder von den Vorstellungen, welche vorstellen, daß Etwas dem Guten zukommt, was ihm nicht zukommt, noch von derjenigen,

*) Nachdem in dem vorhergehenden Abschnitt die Meinung widerlegt worden war, als seyen die Vorstellungen (Meinungen, δόξαι) von widerstreitend entgegengesetzten Dingen darum selbst widerstreitend entgegengesetzt; so wird in diesem Absatz nun durch fünf Gründe bewiesen, daß die widerstreitende (conträre) Entgegensetzung in der Verneinung desselben Attributes (z. B. Jeder Mensch ist gut; Kein Mensch ist gut), und nicht in der Bejahung eines widerstreitend entgegengesetzten Attributes (z. B. Jeder Mensch ist schlecht) bestehe. Die Art der Auffassung dieser Beweise, so wie die sehr abgekürzte Form machen das Verständniß derselben etwas schwierig, und dadurch die zunächst folgenden Anmerkungen nothwendig.

Digitized by Google

welche vorstellen, daß das wirklich dem Guten Zukommende ihm nicht zukomme; und zwar deßwegen nicht, weil beiderlei zuletzt genannte Vorstellungen unbestimmt sind, sowohl die, welche das dem Guten nicht Zukommende als zukommend, noch die, welche das Zukommende als nicht zukommend vorstellen *). Man muß das widerstreitend Entgegengesetzte vielmehr aus den Vorstellungen hernehmen, in welchen die Täuschung enthalten ist; dieses sind aber solche Vorstellungen, durch welche ein Erzeugen (ein Werden) vor sich geht. Nun geschieht alles Erzeugen aus dem Entgegengesetzten: also auch die Täuschungen **). Ferner: wenn das Gute sowohl gut,

---

*) Bis hierher der erste Beweis, welcher auf folgenden Vernunftschluß zurückgeführt werden kann: das widerstreitend Entgegengesetzte ist in keinem Falle etwas Unbestimmtes; nun aber ist alles Andere außer der Verneinung desselben Attributes etwas Unbestimmtes: also ist alles dieses Andere außer der Verneinung desselben Attributes nicht Etwas widerstreitend Entgegengesetztes. Der Untersatz wird darauf gegründet, weil das, was alles einem Subjecte zukommt, und was ihm nicht zukommt, sehr vielerlei seyn kann, und darum unbestimmt (unbegrenzt, ἄπειρον) ist.

**) Zweiter Beweis, der auf folgendem Vernunftschluß beruht: wo Täuschung (ἀπάτη, deceptio, Irrthum) ist, da ist Widerstreit; nun aber ist in dem Entgegengesetzten (ἀντικείμενα, d. i. in dem als Bejahung und Verneinung desselben Attributes Entgegengesetzten, wie: Seyn, Nichtseyn), die Täuschung: also besteht der Widerstreit (oder das widerstreitend Entgegengesetzte) in dem Entgegengesetzten der angegebenen Art (ἀντικείμενα). Der Obersatz dieses Schlusses beruht darauf, daß wir gerade

Digitized by Google

als auch nicht schlecht ist, und zwar das erstere an und für sich, das andere nur nebenbei (denn daß das Gute nur zugleich auch nicht schlecht ist, ist nebenbei wahr); wenn ferner von einem jeden Dinge die wahren Vorstellungen von ihm, als an und für sich betrachtet, in höherem Grade wahr, und darum auch die falschen Vorstellungen in höherem Grade falsch sind: so ist also auch die Vorstellung von dem Guten, daß es nicht gut ist, von dem Guten, an und für sich betrachtet, falsch; die Vorstellung dagegen, daß es schlecht ist, ist von dem Guten nur nebenbei falsch. Es ist also die Vorstellung der Verneinung des Guten wohl auch in höherem Grade falsch, als die Vorstellung des widerstreitenden Gegentheiles von ihm. Nun urtheilt aber derjenige am meisten falsch in

---

dann uns täuschen, wann unsere Vorstellungen den Dingen selbst widerstreitend entgegengesetzt sind, d. i. wenn wir von ihnen uns das widerstreitend Entgegengesetzte von demjenigen vorstellen, was sie wirklich sind. Der Untersatz (die Täuschung geschieht durch Verwechslung des Entgegengesetzten) beruht auf folgendem Gedankengange: Täuschung ist die Erzeugung oder das Werden einer falschen Vorstellung in unserem Geiste. Jede Erzeugung aber geschieht aus einem Entgegengesetzten, indem sie, wie Aristoteles anderwärts sich ausdrückt, eine Bewegung vom Nichtseyn zum Seyn ist. Also geht die Täuschung, als ein Erzeugen oder Werden gleichfalls aus Entgegengesetztem hervor, und darum ist das widerstreitend Entgegengesetzte aus den Vorstellungen zu entnehmen, welche die Täuschung enthalten. Diese ganze Beweisführung wird an unserer Stelle nur durch die Hauptgedanken kurz angedeutet.

Digitized by Google

jedem einzelnen Falle, welcher die widerstreitend entgegengesetzte (gegentheilige) Meinung von der Sache, als sie wirklich ist, hat, indem das widerstreitend Entgegengesetzte demjenigen zukommt, was in derselben Gattung am meisten von einander verschieden ist. Wenn nun von jenen zwei Vorstellungen die eine zwar widerstreitend, die andere aber, nämlich die Vorstellung der Verneinung, noch widerstreitender ist: so ist klar, daß letztere das eigentliche Gegentheil ist. Die andere Vorstellung übrigens, nämlich diejenige, daß das Gute schlecht ist, ist eine zusammengesetzte: denn wer sie hat, muß wohl nothwendiger Weise noch dazu sich vorstellen, daß es nicht gut ist *). Ferner: wenn es sich in den übrigen Fällen, außer denjenigen, welchen die vorhin angeführten Beispiele angehören, sich so verhält, daß die Verneinung das widerstreitende Gegentheil ist, so wird Dieses auch, in Beziehung auf die vorliegenden Fälle, mit Recht behauptet werden können. Diese Geltung der Verneinung muß entweder überall seyn oder nirgends. Nun ist aber in allen Fällen, wo es kein Gegentheil gibt, die der wahren Vorstellung widersprechend ent-

*) Dritter Beweis, welcher etwas mehr ausgeführt ist, und kurz darin besteht: die Verneinung desselben Attributes (z. B. Jeder ist gut, Keiner ist gut,) ist an und für sich (καθ' αὑτὸ) falsch; die Bejahung des gegentheiligen Attributes (Jeder ist gut, Jeder ist schlecht,) ist accidentell und nur nebenbei (κατὰ συμβεβηκός) falsch: jene erstere ist also mehr falsch als letztere, und darum mehr widerstreitend entgegengesetzt, und demnach das eigentliche Gegentheil; weil, je falscher eine Vorstellung ist, sie desto mehr der wahren widerstreitend entgegengesetzt ist.

Digitized by Google

gegengesetzte Vorstellung die falsche; so z. B. wer den Menschen sich vorstellt als einen Nicht-Menschen, stellt sich ihn falsch vor. Wenn demnach solche Verneinungen, wie hier das widerstreitende Gegentheil sind, so werden auch die übrigen Vorstellungen der Verneinungen so seyn *). Ferner: die Vorstellungen von dem Guten, daß es gut ist, verhält sich ähnlich wie die Vorstellung von dem Nicht-guten, daß es nicht gut ist; gleichermaßen die Vorstellung von dem Guten, daß es nicht gut ist, und die Vorstellung von dem Nicht-guten, daß es gut ist. Welche Vorstellung wird nun der wahren Vorstellung von dem Nicht-guten, daß es nicht gut ist, als widerstreitendes Gegentheil entgegengesetzt seyn? Doch nicht die Vorstellung, daß es schlecht ist: denn auch diese ist wahr; niemals aber ist eine wahre Vorstellung das widerstreitende Gegentheil von einer andern gleichfalls wahren Vorstellung. Es gibt nämlich Nicht-gutes, welches schlecht ist; so daß jene beiden Sätze (das Nicht-gute ist nicht gut, und: das Nicht-gute ist schlecht) wirklich mit einander wahr seyn könnten. Wer auch die Vorstellung, daß das Nicht-gute nicht schlecht ist, kann nicht die widerstreitende gegentheilige seyn: denn auch diese kann wahr seyn, und somit können beide zugleich

*) Vierter Beweis: das widerstreitend Entgegengesetzte (Gegentheilige) hat überall dieselbe Natur. Die Substantive nun haben kein positives Gegentheil (vgl. Kategorien, Cap. 5.), und bei ihnen liegt das widerstreitende Gegentheil in der Negation (Mensch, Nicht-Mensch): es wird also gleichfalls so seyn müssen, wo die Attribute nicht in Substantiven bestehen, sondern von anderer Art sind; wie z. B. Gut, Schlecht, u. s. w.

Digitized by Google

stattfinden. Es bleibt demnach nur noch übrig, daß der Vorstellung von dem Nicht-guten, daß es nicht gut ist, widerstreitend entgegengesetzt nur die Vorstellung ist von dem Nicht-guten, daß es gut ist: denn dieses ist die entsprechende falsche. Es muß also auch die Vorstellung von dem Guten, daß es nicht gut ist, der Vorstellung von dem Guten, daß es gut ist, als das widerstreitende Gegentheil entgegengesetzt seyn *).

Offenbar macht es hierbei keinen Unterschied, wenn wir die Bejahung allgemein ausdrücken: denn in diesem Falle ist die allgemeine Verneinung widerstreitend entgegengesetzt: z. B. von der Vorstellung, daß alles Gute gut ist, ist die Vorstellung das Gegentheil, daß Nichts Gutes gut ist. Denn die Vorstellung von dem Guten, daß es gut ist, wenn man gut im allgemeinen Sinne nimmt, ist ebenso viel als die, daß, Was gut ist, gut ist: diese aber unterscheidet sich nicht davon, daß Alles, was gut ist, gut ist. Dasselbe gilt von dem Nicht-guten.

Wenn es sich nun also mit den Vorstellungen so verhält, und wenn ferner die in der Sprache ausgedrückten Bejahungen und Verneinungen nichts Anderes als Zeichen (Symbole) sind von dem, was in der Seele ist: so ist klar, daß auch der ausgesprochenen Bejahung die das Nämliche allgemein ver-

*) Fünfter Beweis, hergenommen aus dem proportionellen Verhältniß der vier Sätze: 1) das Gute ist gut; 2) das Nicht-Gute ist nicht gut; 3) das Gute ist nicht gut; 4) das Nicht-Gute ist gut. Da Nr. 4. das Gegentheil von 2 ist, so muß auch 3 das Gegentheil von 1 seyn.

Digitized by Google

neinende Verneinung als ihr Gegentheil widerstreitend entgegengesetzt ist: z. B. der Bejahung, daß alles Gute gut ist, aber daß jeder Mensch gut ist, die Verneinung, daß Nichts und daß Keiner. Dagegen Nicht alles und Nicht jeder ist widersprechend entgegengesetzt *).

Auch ist ferner klar, daß weder eine wahre Vorstellung, noch eine wahre Verneinung einer andern wahren widerstreitend entgegengesetzt seyn kann. Denn die widerstreitend entgegengesetzten Vorstellungen und Sätze beziehen sich auf das Entgegengesetzte. In Bezug auf dieses kann nun zwar, nach dessen beiden Seiten hin, derselbe Satz wahr seyn **); aber widerstreitend Entgegengesetztes selbst kann nicht Einem und Demselben zugleich zukommen.

---

*) Widersprechend (ἀντιφατικῶς) und nicht widerstreitend (gegentheilig, ἐναντίως).

**) Das hier Gesagte tritt ein bei den partieulär entgegengesetzten Sätzen, welche beide mit einander wahr seyn können: z. B. Einige Menschen sind gerecht; einige Menschen sind ungerecht. — Schließlich bemerken wir, daß der griechische Erklärer Ammonius, des Hermeias Sohn, die Aechtheit dieses letzten Capitels in Zweifel zieht, was vor ihm schon Proklus that. Der Grund des Zweifels liegt darin, daß nach Ammonius die in diesem Capitel aufgestellte Lehre, als sey die Verneinung desselben Attributes, und nicht das Setzen des gegentheiligen Attributes, das streitend Entgegengesetzte (ἐναντίον, contrarium), in Widerspruch steht mit Cap. 11 der Kategorien, und einigen anderen Stellen bei Aristoteles, über das Wesen des widerstreitend (oder gegentheilig) Entgegengesetzten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert fünf und fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Zell,

Großherzoglich Badischem Ministerialrath in Carlsruhe.

Zweites Bändchen.

Der ersten Analytika erste Hälfte.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ersten Analytika.

Name und Inhalt.

Ἀναλυτικά, d. i. „zur Auflösung Geschicktes, oder zur Auflösung Gedichtetes," der gemeinschaftliche Titel der zwei zunächst folgenden Werke (Erste und zweite Analytika), kann nur daher genommen seyn, weil daselbst, und zwar in dem ersten, die Schlüsse, und im zweiten der wissenschaftliche Beweis in ihre wesentlichen Bestandtheile und letzten logischen Gründe aufgelöst werden, zum Zwecke der theoretischen Erkenntniß sowohl, als zur Erlangung einer praktischen Fertigkeit im Erfinden und Gebrauchen derselben.

Der oberste gemeinschaftliche Gegenstand der beiden Werke ist der wissenschaftliche Beweis (ἀπόδειξις). S. Erste Analytik I, 1. Die ersten Analytika (Ἀναλυτικὰ πρότερα) enthalten, als den Weg hierzu, die Lehre von den Vernunftschlüssen (S. ebend. I, 4.). Das erste Buch derselben lehrt, wie die Schlüsse gebildet werden; das zweite Buch betrachtet den fertigen, schon gebildeten Schluß. Das erste Buch läßt sich auf drei Haupttheile zurückführen (vergl. ebendas. Kap. 32. im Anfang und II, 1.). Der erste Haupttheil handelt von der Bildung und Form der Schlüsse (vergl. I, 4. Anfangs; I, 26. am Ende); der zweite (Kap. 27 — 31.) gibt Anweisung zur Fertigkeit im

Digitized by Google

Auffinden der Schlüsse; der dritte (Kap. 32 — 46.) lehrt, wie man alles logische Schließen auf die kunstmäßige Form der Schlüsse zurückzuführen und so zu analysiren habe.

I. Nach einer kurzen Angabe des Zwecks und Inhalts des vorliegenden Werks werden die nöthigen Definitionen von Begriff und Satz (Urtheil), als den Bestandtheilen des Schlusses, vom Schlusse selbst, von vollkommenen und unvollkommenen Schlüssen gegeben (Kap. 1.); ferner eine Eintheilung der Sätze und Regeln über die Umkehrung derselben, sowohl der schlechthin ausgedrückten (Kap. 2.), als der modificirten (Kap. 3.). Nach dieser Einleitung folgt nun die Abhandlung selbst über die Bildung und Form der Schlüsse (Kap. 4 — 32.): zuerst von den drei Figuren der Schlüsse, und zwar solcher, welche aus schlechthin ausgedrückten Vordersätzen gebildet werden, wobei über die Figuren jede für sich besonders (Kap. 4. 5. 6.), und über ihr gegenseitiges Verhältniß (Kap. 7.) geredet wird. Darauf folgt die Lehre von der Bildung der aus modificirten Vordersätzen zu bildenden Schlüsse, wobei zuerst die Modalität der Nothwendigkeit, dann die Modalität der Zufälligkeit betrachtet, und die möglichen Combinationen hinsichtlich der Modalität der beiden Vordersätze eines Schlusses erläutert werden (Kap. 8 — 22.). Die noch übrigen vier Kapitel dieses Haupttheiles (Kap. 23—26.) behandeln einige Bedingungen und Eigenschaften, welche allen bis dahin angeführten Arten von Schlüssen gemeinschaftlich sind.

II. Bei der Anweisung, wie man in jedem vorkommenden Falle den geeigneten Schluß (d. h. die Vordersätze eines als Behauptung aufgestellten Urtheils, und dazu besonders den jedesmaligen Mittelbegriff) auffinden kann, werden zuerst einige ganz allgemeine Regeln gegeben (Kap. 27.); dann Regeln, welche sich auf einzelne logische Gattungen der Schlüsse (Kap. 28. 29.); endlich Regeln, welche sich auf den verschiedenen Inhalt und Gegenstand der Schlüsse beziehen (Kap. 30.). Schließlich wird von der Eintheilung gehandelt, als gleichfalls auf einer Funktion des Schließens beruhend, und es wird eine Anweisung gegeben, wie man bei den Eintheilungen zu verfahren habe (Kap. 31.).

Digitized by Google

III. In dem dritten Haupttheile, auf welchen der Titel des ganzen Werkes vorzugsweise paßt, wird gelehrt, wie man jede Reihe von Gedanken in der Rede, welchen ein Schließen zum Grunde liegt, zu analysiren, und auf eine der drei Schlußfiguren zurückzuführen habe (Kap. 32 — 44.); ferner wie die Schlüsse einer Figur auf eine andre Figur gebracht werden (Kap. 45.). Schließlich wird, um etwaige Fehler in dieser Beziehung bei der Analyse zu vermeiden, noch besonders der Unterschied zwischen der bestimmten Negation und der unbestimmten (unendlichen) Affirmation (z. B. dieß ist nicht weiß; und: dieß ist Etwas Nicht-weißes) erklärt (Kap. 46.).

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Gegenstand und Zweck dieses Werkes. Einleitende Begriffsbestimmungen und Eintheilungen.

Zuerst ist zu sagen, worauf diese Betrachtung geht, und was ihr Gegenstand ist. Sie geht auf den wissenschaftlichen Beweis, und hat zum Gegenstand das beweisbare (apodiktische) Wissen. Ferner ist zu bestimmen, was Urtheil ist, was Begriff, was Vernunftschluß; dann, welcher Vernunftschluß vollständig, welcher unvollständig; darauf, was das bedeute, wenn wir sagen, es sey dieses in diesem als in seinem Ganzen begriffen, oder nicht begriffen; und endlich, was wir nennen: das Aussagen von dem Ganzen, oder von Keinem.

Digitized by Google

Urtheil ist ein Satz, der Etwas von etwas Anderm bejaht oder verneint. Er ist entweder allgemein, oder theilweise (particulär), oder unbestimmt. Allgemein nenne ich ihn, wenn Etwas Jedem oder Keinem zukommt; theilweise, wenn es Einigen oder nicht Einigen oder nicht Jedem zukommt; unbestimmt, wenn Etwas überhaupt ist, ohne Angabe, ob es dem Allgemeinen oder nur einem Theil zukomme. So z. B. wenn man sagt: Gegentheile sind der Gegenstand eines und desselben Wissens; oder: die Lust ist kein Gut. Wir unterscheiden aber das apodiktische (beweisende) Urtheil von dem dialektischen (gesprächsweisen), indem das apodiktische die Annahme des einen Theiles eines Gegensatzes ist (denn der Beweisende fragt nicht, sondern nimmt Etwas als wahr an): der dialektische Satz dagegen ist eine Frage über einen Gegensatz. Was aber die Bildung eines Schlusses in beiden Fällen betrifft, so wird sich kein Unterschied zeigen: denn sowohl der, welcher apodiktisch spricht, als der nur Fragende — beide schließen, indem sie annehmen, daß Etwas einem Dinge zukomme oder nicht zukomme. Es wird demnach das Urtheil als Vordersatz eines Schlusses überhaupt ein Satz seyn, wodurch Etwas von einem Andern bejaht oder verneint wird nach der oben angegebenen Weise. Apodiktisch ist dabei der Satz dann, wann er wahr ist und auf ursprünglichen Erkenntnißgründen beruht; ein dialektischer Satz dagegen ist von einem Fragenden gebraucht, eine Frage über eine Entgegensetzung; oder, wenn bei der Bildung eines Schlusses gebraucht, die Annahme eines nur Scheinenden und Wahrscheinlichen, wie in den Topika gesagt worden ist. *) Es

*) Die apodiktischen und dialektischen Urtheile umfassen (nach

Digitized by Google

wird in dem Folgenden noch genauer erklärt werden, was ein Vordersatz ist, und wodurch ein syllogistischer, apodiktischer und dialektischer Vordersatz sich unterscheiden: für den gegenwärtigen Gebrauch mag jedoch das bisher Gesagte genügen.

Begriff nenne ich dasjenige, in welches sich das Urtheil auflösen läßt, nämlich das Ausgesagte, und das, wovon Etwas ausgesagt wird; mag nun das Zeitwort „Seyn" dazu gesetzt, oder dabei weggelassen werden.

Vernunftschluß (Syllogismus) ist ein Satz, bei welchem, wenn Etwas gesetzt ist, etwas anderes von dem Gesetzten Verschiedenes mit Nothwendigkeit folgt, dadurch, daß jenes Gesetzte ist. Unter dem Ausdruck: „dadurch, daß Jenes ist," meine ich so viel, daß es aus Jenem folgt. Daß es aus Jenem folgt, ist aber so viel als: es bedarf keines von außen her dazu genommenen Begriffes, um als nothwendig zu erscheinen.

Vollkommen nenne ich einen Vernunftschluß, der nichts Anderes bedarf außer dem in den Vordersätzen Angenommenen, um als nothwendig zu erscheinen. Unvollkommen nenne ich einen solchen, der noch Eines oder Mehreres bedarf, was zwar nach den vorliegenden Begriffen nothwendig ist, was aber nicht in die Vordersätze wirklich aufgenommen ist.

---

unsern logischen Systemen) die drei Arten: 1) die problematischen, 2) die assertorischen, 3) die apodiktischen. Die zwei zuerst genannten sind unter den dialektischen Urtheilen des Aristoteles begriffen.

Digitized by Google

Daß Etwas in einem Andern als dem Ganzen enthalten ist, und daß Etwas von einem Andern in seiner Gesammtheit ausgesagt wird, ist dasselbe. Wir sagen aber, daß Etwas von einem Andern in seiner Gesammtheit ausgesagt wird, wenn man Nichts von dem Subjekte angeben kann, von welchem jenes Andere nicht ausgesagt werden kann. Ebenso ist es umgekehrt, wenn das Prädikat von Keinem ausgesagt werden kann.

Zweites Kapitel.

Von der Umkehrung der Urtheile überhaupt und insbesondere.

Jeder Satz spricht entweder schlechthin aus, daß Etwas ist, oder daß es mit Nothwendigkeit ist, oder daß es nur zufällig ist. Diese drei Arten von Sätzen sind ferner wieder entweder bejahend oder verneinend in dem, was sie aussprechen. Endlich sind sowohl die bejahenden als die verneinenden wieder theils allgemeine, theils besondere, theils unbestimmte Sätze. Von diesen muß sich nun der allgemein verneinende Satz in seinen Begriffen umkehren lassen. Z. B. Keine Lust ist etwas Gutes; und: Nichts Gutes ist Lust. Der allgemein bejahende Satz muß sich gleichfalls umkehren lassen, aber nicht allgemein, sondern als ein besonderer Satz. Z. B. Wenn jede Lust etwas Gutes ist, so ist einiges Gute Lust. Von den besondern lassen sich die bejahenden unverändert umkehren. Denn: wenn einige Lust etwas Gutes ist, so ist einiges Gute Lust. Die besonders verneinenden lassen sich aber nicht nothwendig umkehren. Denn: wenn der Begriff „Mensch" einigen Thieren nicht zukommt, so kommt dadurch nicht der Begriff Thier nicht einigen Menschen zu.

Digitized by Google

Setzen wir zuerst als ein allgemein verneinendes Urtheil A B. Wenn nun keinem B das A zukommt, so wird auch das B keinem A zukommen. Denn wenn es einem zukäme, wie z. B. dem C, so wäre es nicht wahr, daß das A keinem B zukommt: denn das C ist ein Theil von B.

Ferner: wenn A allem B zukommt, so wird B auch einigem A zukommen. Denn wenn B keinem A zukäme, dann würde auch A keinem B zukommen; aber es würde ja gerade gesetzt, daß A jedem B zukomme.

Aehnlicher Weise ist es, wenn das Urtheil ein besonderes ist. Wenn A einigem B zukommt, so muß nothwendig auch B einigem A zukommen. Denn wenn B keinem A zukäme, so wird auch A keinem B zukommen.

Wenn endlich A einigem B nicht zukommt, so folgt daraus nicht nothwendig, daß auch B einigem A nicht zukomme, z. B.: wenn B Thier bedeutet, und A Mensch. Hier kommt der Begriff Mensch nicht allen Thieren zu, dagegen Thier allen Menschen. *)

---

*) Die Buchstaben A B bezeichnen hier, wie im Folgenden, Subjekt und Prädikat des Urtheils. Es wird der leichtern Auffassung wegen nicht unpassend seyn, hier wie in den folgenden Kapiteln jedesmal Beispiele (aus dem Commentar des Pacius entnommen) in den Anmerkungen hinzuzufügen. Die in diesem Kapitel bezeichneten Umkehrungen sind der Reihe nach folgende: 1) Kein Thier ist Stein; kein Stein ist Thier. 2) Jeder Mensch ist Thier; einiges Thier ist Mensch. 3) Einige Thiere sind weiß; einiges Weiße ist Thier. 4) Nicht jedes Thier ist Mensch.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Auf dieselbe Weise wird es sich mit den nothwendigen Urtheilen verhalten. Auch hier lassen sich die allgemein verneinenden unverändert umkehren; dagegen von den bejahenden lassen sich sowohl die allgemein, als die besonders bejahenden nur in ein besonders bejahendes Urtheil umkehren. Denn wenn mit Nothwendigkeit A keinem B zukommt, so kommt nothwendig auch B keinem A zu. Denn würde B einigem A doch zufällig zukommen können, so würde auch A einigem B zukommen. Wenn ferner A jedem oder einigem B als nothwendig zukommt, so wird auch B einigem A nothwendig zukommen. Denn wäre dieses nicht, dann käme auch nicht A einigem B nothwendig zu.

Das besonders verneinende Urtheil läßt sich auch hier nicht umkehren, aus derselben Ursache, aus welcher wir vorher dasselbe sagten. Was aber das Zufällige betrifft, so wird dieses Wort auf vielfache Weise gebraucht: wir nennen nämlich im gewöhnlichen Sprachgebrauch auch das Nothwendige, das Nichtnothwendige und das Mögliche zuweilen zufällig. Die hierher gehörigen bejahenden Urtheile verhalten sich in Beziehung auf die Umkehrung in Allem ganz ähnlich, wie die übrigen bejahenden. Denn wenn A jedem oder einigem B als zufällig zukommt, so wird auch wohl B einigem A als zufällig zukommen. Käme es nämlich keinem A als zufällig zu, so würde auch A keinem B als zufällig zukommen. Dies ist schon oben *) gezeigt worden.

*) Im vorhergehenden Kapitel.

Digitized by Google

Bei den verneinenden Urtheilen dieser Klasse verhält es sich aber nicht ganz ebenso, wie bei den übrigen zwei Klassen der Urtheile. Bei allem, was als zufällig zukommend genannt wird, entweder, weil es nothwendig nicht zukommt, oder nicht nothwendig zukommt — da zwar verhält es sich ähnlicher Weise; z. B. wenn Jemand sagte, der Mensch sey zufällig kein Pferd; oder: das Weiße komme zufällig keinem Kleide zu. Hier ist das erstere nothwendig nicht, das andre ist nicht nothwendig so; und das Urtheil läßt sich ähnlicher Weise umkehren, wie bei den übrigen verneinenden Urtheilen. Wenn es nämlich keinem Menschen als zufällig zukommt, ein Pferd zu seyn, so kommt es auch keinem Pferd zufällig zu, Mensch zu seyn; und wenn das Weiße keinem Kleid zufällig zukommt, so kommt auch das Kleid zufällig keinem Weißen zu. Denn wenn es eine Nothwendigkeit ist, daß das Kleid einigem Weißen zukommt, dann muß auch das Weiße einigen Kleidern mit Nothwendigkeit zukommen. Auch das ist oben schon gezeigt worden. Die besonders verneinenden Urtheile dieser Klasse verhalten sich ähnlich wie die der übrigen.

Dagegen bei dem, was als zufällig zukommend genannt wird, weil es meistens geschieht, oder weil es von Natur so ist (in welcher Weise wir den Begriff des Zufälligen bestimmen), verhält es sich mit der Umkehrung der verneinenden Urtheile nicht ähnlich, wie bei den übrigen verneinenden. Hier nämlich läßt sich das allgemein verneinende Urtheil nicht umkehren, wohl aber das besonders verneinende. Dieses wird deutlich werden, wenn wir von dem Zufälligen handeln. Für jetzt mag außer dem bisher Gesagten nur das noch als aus-

Digitized by Google

gemacht gelten, daß es eine Form der Bejahung ist, wenn man sagt: es ist zufällig, daß dieß oder Jenes keinem zukommt; oder wenn sagt: es ist zufällig, daß es Einem nicht zukommt. Denn „es ist zufällig" wird ähnlicher Weise gesetzt wie: „ist." Letzteres aber („ist") macht immer und überall, wo es hinzugefügt wird, eine Bejahung; wie z. B. . . . ist nicht-gut; oder: ist nicht-weiß; oder überhaupt: ist nicht-dieses. Es wird dieses noch im Folgenden *) nachgewiesen werden. Hinsichtlich der Umkehrung verhalten sich aber solche Urtheile, wie die übrigen bejahenden Urtheile. **)

Viertes Kapitel.

Von den Vernunftschlüssen der ersten Figur.

Nach Festsetzung des bisher Gesagten wollen wir jetzt angeben, wodurch, wann und wie jeder Vernunftschluß gebildet wird: später ist dann von dem Beweis zu handeln. Von dem Vernunftschluß muß aber deswegen eher als von dem Beweis die Rede seyn, weil der Vernunftschluß mehr allgemein ist. Denn jeder Beweis ist zwar ein Vernunftschluß; aber nicht umgekehrt jeder Vernunftschluß ein Beweis.

Wenn sich drei Begriffe so zu einander verhalten, daß der letzte in dem ganzen mittleren, und der mittlere in dem ganzen ersten ist, oder nicht ist, dann ist ein Vernunftschluß aus den beiden äußern nothwendig. Mittleren Begriff nenne

*) Unten Kap. 17.

**) Als Beispiele können die oben angeführten gleichfalls dienen; nur ist überall für den ersten Theil des Kapitels der Begriff des Nothwendigen, und in dem andern Theile der Begriff des Zufälligen hinzuzufügen.

Digitized by Google

ich aber denjenigen, der selbst in einem andern, und in welchem zugleich ein andrer enthalten ist; dieser ist auch der Stellung nach der mittlere. Die äußern Begriffe nenne ich denjenigen, der in einem andern enthalten, und denjenigen, in welchem ein andrer enthalten ist. Wenn nun A von dem ganzen B und B von dem ganzen C ausgesagt wird, so muß auch nothwendig A von dem ganzen C ausgesagt werden. *) Wie aber das zu verstehen sey, „von dem Ganzen ausgesagt werden," haben wir oben **) schon angegeben. Aehnlicher Weise, wenn A von keinem B, B aber von dem ganzen C ausgesagt wird, so wird auch das A keinem C zukommen. ***) Wenn dagegen das Erste jedem Mittleren zukommt, das Mittlere aber keinem Theil des Letzten, dann kommt kein Schluß aus den beiden äußern Gliedern zu Stand: denn es folgt daraus nichts mit Nothwendigkeit. Es kann nämlich dann das Erste dem ganzen Letzten oder demselben gar nicht zukommen, so daß weder das Besondere noch das Allgemeine daraus als nothwendig hervorgeht. Wenn aber nichts Nothwendiges erfolgt, so gibt es keinen Schluß. Die Begriffe für den Fall, wo das Erste dem ganzen Letzten

*) A bedeutet hier und in dem Folgenden immer den Oberbegriff (terminus major), B den Mittelbegriff (terminus medius), und C den Unterbegriff (terminus minor). — Beispiel dieser ersten Schlußart: A = Substanz; B = lebendes Wesen; C = Mensch. Jedes lebende Wesen ist Substanz; Jeder Mensch ist ein lebendes Wesen; Jeder Mensch ist eine Substanz.

**) I, 1.

***) Z. B. Kein Thier ist ein Stein; Jeder Mensch ist ein Thier: Kein Mensch ist ein Stein.

Digitized by Google

zukommt, seyen: Thier, Mensch, Pferd; wo es keinem zukommt: Thier, Mensch, Stein. *).

Auch dann wird kein Schluß herauskommen, wenn das Erste nicht dem Mittleren, noch das Mittlere irgend einem Theile des Letzten zukommt. Die Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: **) Wissenschaft, Linie, Arzneikunde; für einen verneinenden: Wissenschaft, Linie, Einheit. ***)

Es erhellt daraus, wann und wann nicht in dieser Figur ein Vernunftschluß vorhanden seyn wird, vorausgesetzt, daß die Begriffe allgemein ausgedrückt sind; ****) so wie auch, daß, wenn ein Vernunftschluß vorhanden ist, die Begriffe sich nothwendig in der angegebenen Weise verhalten müssen, und umgekehrt, daß ein Vernunftschluß vorhanden seyn wird, wenn sie sich so verhalten.

---

*) Jeder Mensch ist ein Thier; Kein Pferd ist ein Mensch: Jedes Pferd ist ein Thier. — Und: Jeder Mensch ist ein Thier; Kein Stein ist ein Mensch: Kein Stein ist ein Thier.

**) Hier, wie oben und unten in allen ähnlichen Fällen, im Texte wörtlich: „Für das Zukommen — für das Nicht-Zukommen (τοῦ ὑπάρχειν — τοῦ μὴ ὑπάρχειν)." Der Sinn ist der in der Uebersetzung ausgedrückte.

***) Im ersten Falle: Keine Linie ist eine Wissenschaft; Keine Arzneikunde ist eine Linie: Jede Arzneikunde ist eine Wissenschaft. Im andern Falle: Keine Linie ist eine Wissenschaft; Keine Einheit ist eine Linie: Keine Einheit ist eine Wissenschaft.

****) So nach Bekker's Text (καθόλου μὲν οὖν ὄντων τῶν ὅρων). Sonst: „vorausgesetzt, daß die Begriffe sich recht verhalten" (καλῶς . . . ὄντων τῶν ὅρων).

Digitized by Google

Wenn aber der eine Begriff im Verhältniß des Allgemeinen, der andre im Verhältniß des Partikulären zu dem andern steht, und wenn dann das Allgemeine dem Oberbegriff beigelegt oder abgesprochen wird, das Partikuläre aber dem Unterbegriff *) beigelegt wird, so folgt mit Nothwendigkeit ein vollkommener Schluß. Wenn aber dagegen das Allgemeine zu dem Unterbegriff gesetzt wird, oder die Begriffe sich sonst anders als in der eben angegebenen Weise verhalten, dann ist ein Schluß unmöglich. Den Oberbegriff nenne ich aber denjenigen, in welchem der mittlere Begriff enthalten ist; Unterbegriff denjenigen, der dem mittleren untergeordnet ist. Gesetzt, es komme A dem ganzen B zu, und B einigem C, so wird (wenn man den Ausdruck „von dem Ganzen Etwas aussagen" in dem anfangs angegebenen Sinne nimmt) **) nothwendig A einigem C zukommen. Ferner: wenn A keinem B zukommt, B aber einigem C, so wird nothwendig auch A einigem C nicht zukommen (was das heißt: „keinem zukommen," ist gleichfalls oben bestimmt worden), und es wird auch hier ein vollkommener Schluß herauskommen. ***) Aehnlich wird es sich verhalten, auch wenn der Satz BC unbestimmt, aber dabei bejahend ist. Der Schluß wird nämlich hier derselbe seyn, wie da, wo jener Satz partikulär ist. ****)

*) „Oberbegriff" heißt hier bei Aristoteles wörtlich: „das größere Aeußere;" „Unterbegriff" aber „das kleinere Aeußere."

**) Oben Kap. 1. am Ende.

***) Jedes Gute ist wünschenswerth; Einiges Vergnügen ist gut: Einiges Vergnügen ist wünschenswerth.

****) Kein Uebel ist wünschenswerth; Einiges Vergnügen ist ein Uebel: Einiges Vergnügen ist nicht wünschenswerth.

Digitized by Google

Wenn nun aber das Allgemeine mit dem Unterbegriff in Verbindung gebracht wird, sey es bejahend oder verneinend, so gibt es keinen Schluß, mag denn der partikuläre oder unbestimmte Vordersatz bejahend oder verneinend seyn, z. B. wenn A einigem B zukommt oder nicht zukommt, B dem ganzen C zukommt. Die Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Gut, habitueller Zustand, Klugheit; für einen verneinenden: Gut, habitueller Zustand, Unwissenheit. *) Andrerseits, wenn B keinem C zukommt, A einigem B zukommt, oder nicht zukommt, oder nicht dem ganzen zukommt, so wird es auch so keinen Schluß geben. Die Begriffe für einen allgemein bejahenden Schlußsatz seyen: Weiß, Pferd, Schwan; für einen allgemein verneinenden: Weiß, Pferd, Rabe. **) Dieselben Begriffe können dienen, wenn der Vordersatz AB unbestimmt ausgedrückt ist.

Aber auch, wenn zu dem Oberbegriff das Allgemeine gesetzt wird, sey es bejahend oder verneinend; dabei aber dem Unterbegriff eine besondre Verneinung: so wird es keinen Schluß geben, der Unterbegriff mag partikulär oder unbestimmt genommen worden seyn; z. B. wenn A keinem ganzen B zukommt, B aber einigem C nicht zukommt, oder

*) Einiger habitueller Zustand ist (oder: ist nicht) gut; Jede Klugheit ist ein habitueller Zustand: Jede Klugheit ist gut. — Für den zweiten Fall: Einiger habitueller Zustand ist (oder: ist nicht) gut; Jede Unwissenheit ist ein habitueller Zustand: Keine Unwissenheit ist gut.

**) Einige Pferde sind (oder: sind nicht) weiß; Kein Schwan ist ein Pferd: Jeder Schwan ist weiß. — Für den zweiten Fall: Einige Pferde sind (oder: sind nicht) weiß; Kein Rabe ist ein Pferd: Kein Rabe ist weiß.

Digitized by Google

nicht dem ganzen C zukommt. Denn von demjenigen, welchem der Mittelbegriff gar nicht zukommt, wird der Oberbegriff sowohl allgemein bejaht, als allgemein verneint werden können. Die Begriffe seyen: Thier, Mensch, Weiß; als etwas Weißes, welchem das Prädikat Mensch nicht zukommt, nehme man das einemal Schwan, das andremal Schnee. Hier wird nur in dem einen Fall der Oberbegriff „Thier," in dem einen Fall von dem Ganzen, im andern Fall von Keinem ausgesagt werden. Es wird also kein Schluß Statt finden. *)

Andrerseits komme nun A keinem B zu, und B komme einigem C nicht zu. Die Begriffe seyen: Leblos, Mensch, Weiß; als etwas Weißes, wovon der Begriff Mensch nicht ausgesagt wird, nehme man Schwan und Schnee. Hier wird „Leblos" gleichfalls das einemal von dem Ganzen, das andremal von Keinem ausgesagt werden. **)

Ferner: da es unbestimmt gesprochen ist, wenn man sagt, daß B einigem C nicht zukommt (denn dieser Satz ist wahr für beide Fälle: wenn B keinem C zukommt, und wenn B nicht dem ganzen C zukommt), und da, wenn man

*) Jeder Mensch ist ein Thier; Einiges Weiße (der Schwan) ist nicht Mensch: Jeder Schwan ist ein Thier. — Für den zweiten Fall: Jeder Mensch ist ein Thier; Einiges Weiße (der Schnee) ist nicht Mensch: Kein Schnee ist ein Thier.

**) Kein Mensch ist leblos; Einiges Weiße (der Schnee) ist nicht Mensch: Jeder Schnee ist leblos. — Für den zweiten Fall: Kein Mensch ist leblos; Einiges Weiße (der Schwan) ist nicht Mensch: Kein Schwan ist leblos.

Digitized by Google

es in dem Sinne nimmt, daß es keinem zukomme, ein Schluß nicht statt findet, wie oben gezeigt worden ist: so geht das aus klar hervor, daß überhaupt, wenn die Begriffe sich so zu einander verhalten, kein Schluß gebildet werden kann; denn sonst müßte dieß geschehen auch in dem eben bezeichneten Fall. Aehnlicher Weise läßt sich dieses zeigen für den Fall, wenn der Obersatz allgemein verneinend ist. Eben so wird auch dann ein Schluß statt finden, wenn beide Vordersätze partikulär sind, sey es nun beide zusammen bejahend oder verneinend, oder der eine bejahend und der andre verneinend; sey es, daß dabei der eine unbestimmt, und der andre bestimmt ist, oder daß beide unbestimmt sind. Als gemeinschaftliche Beispiele für alle diese Fälle nehme man die Begriffe: Thier, Weiß, Pferd; und: Thier, Weiß, Stein. *)

Aus dem Gesagten erhellt, daß, wenn in dieser Figur ein partikulärer Schlußsatz ist, die Begriffe sich nothwendig in der angegebenen Weise zu einander verhalten müßen; und umgekehrt, daß, wenn die Begriffe sich so verhalten, wie wir angegeben haben, nothwendig ein Schluß zu Stande kommt; daß aber, wenn die Begriffe sich anders zu einander verhalten, ein Schluß in keiner Weise zu Stande kommt. Es ist auch noch weiter klar, daß alle Schlüsse dieser Figur vollkommene sind; denn alle werden nur aus dem, was voraus

*) Einiges Weiße ist (oder ist nicht) Thier; Einige Pferde sind (sind nicht) weiß: Jedes Pferd ist ein Thier. In dem Texte der frühern Ausgaben steht „Mensch" statt Pferd. — Für den zweiten Fall: Einiges Weiße ist (ist nicht) Thier; Einige Steine sind (sind nicht) weiß: Kein Stein ist ein Thier.

Digitized by Google

angenommen wird, gebildet. Nicht minder ist offenbar, daß alle Aufgaben sich nach dieser Figur lösen lassen: denn daß Etwas Allem und Keinem, daß es Einigem und nicht Einigem zukomme, läßt sich dadurch beweisen. Darum nenne ich diese Figur die erste.

Fünftes Kapitel.

Von den Vernunftschlüssen der zweiten Figur.

Wenn dasselbe dem Einen ganz und dem Andern gar nicht zukommt, oder auch einem Jeden von beiden ganz oder durchaus keinem von beiden, so nenne ich dieses die zweite Figur. *)

Den Mittelbegriff nenne ich, was von den beiden andern ausgesagt wird; die äußern Begriffe nenne ich diejenigen, von welchen der Mittelbegriff ausgesagt wird; Oberbegriff denjenigen, welcher zunächst bei dem Mittelbegriff, Unterbegriff denjenigen, welcher entfernt davon steht. **)

Der Mittelbegriff steht hier nicht zwischen, sondern außerhalb der beiden andern, und nimmt die erste Stelle ein. ***)

---

*) Die hier gegebene Definition begreift gleichfalls wieder, wie die im Anfang des 4. Kap. und die im Anfang des 6. Kap. gegebene, nur die Schlüsse mit allgemeinen Vordersätzen; die Fälle mit partikulären Vordersätzen werden unten abgesondert behandelt.

**) Dieß bezieht sich auf die unten vorkommende Bezeichnung der drei Begriffe durch Buchstaben in folgender Ordnung: MNX.

***) Der Mittelbegriff ist „außerhalb," d. i. nicht, wie in der ersten Figur, in dem Oberbegriff enthalten, und den Unter-

Digitized by Google

Vollkommen wird in dieser Figur kein Schluß seyn. Ein Schluß ist aber hier möglich, die Begriffe mögen allgemein oder nicht allgemein ausgedrückt seyn. Sind sie allgemein, so wird es einen Schluß geben, wenn der Mittelbegriff dem einen der beiden andern ganz, und dem andern gar nicht zukommt, die Verneinung mag übrigens zu dem einen oder dem andern gesetzt seyn; andern Falles kommt kein Schluß zu Stande.

Es werde nämlich M ausgesagt von keinem N und von jedem X. Da nun die Verneinung sich umkehren läßt, so wird auch N keinem M zukommen. M wurde aber angenommen, als jedem X zukommend: es wird also auch N keinem X zukommen. Daß dieses so seyn muß, ist oben schon gezeigt worden. *)

Andrerseits, wenn M dem ganzen N und keinem X zukommt, so wird auch X keinem N zukommen. Denn wenn M keinem X zukommt, so wird auch X keinem M zukommen. M kam aber nach unsrer Annahme jedem N zu: X wird also keinem N zukommen. So ist daraus wieder die erste Figur geworden. Weil aber die Verneinung sich umkehren

---

begriff enthaltend. Er ist „der erste," weil die beiden andern ihm untergeordnet sind.

*) M = Mittelbegriff; N = Oberbegriff; X = Unterbegriff. MN = Obersatz; MX = Untersatz; NX = Schlußsatz. Beispiel: Kein Stein ist ein Thier; Jeder Mensch ist ein Thier; also: Kein Mensch ist ein Stein. — Durch Umkehrung des Obersatzes als Schluß der ersten Figur: Kein Thier ist ein Stein; Jeder Mensch ist ein Thier: Kein Mensch ist ein Stein.

Digitized by Google

[illegible], so wird auch M keinem X zukommen. Es wird daher derselbe Schluß seyn. *)

Man kann das eben Gesagte nachweisen auch dadurch, daß man die Unmöglichkeit, daß es anders seyn kann, zeigt. **)

Daß nun also ein Schluß gebildet werden kann, wenn sich die Begriffe auf die angegebene Weise verhalten, ist einleuchtend; aber es ist kein vollkommner Schluß: denn die nothwendige Folgerung wird zu Stande gebracht nicht allein durch den ursprünglichen, sondern auch aus andern Vordersätzen.

Wenn aber M von dem ganzen N und von dem ganzen X ausgesagt wird, so wird es keinen Schluß geben. Begriffe für den bejahenden Schlußsatz seyen: Substanz, Thier, Mensch; für den verneinenden: Substanz, Thier, Stein. ***) Eben so wenig dann, wenn M von keinem N und von keinem X ausgesagt wird. Begriffe für einen bejahenden Schluß-

*) Jeder Mensch ist ein Thier; Kein Stein ist ein Thier: Kein Stein ist ein Mensch. Durch Umkehrung: Kein Thier ist ein Stein; Jeder Mensch ist ein Thier; Kein Mensch ist ein Stein.

**) Die Zurükführung auf das Unmögliche besteht darin: wenn man nämlich in den beiden bis jezt angeführten Fällen den Schlußsatz läugnet, so muß nothwendig Etwas, das in den Vordersätzen als wahr angenommen wurde, zugleich jezt als nicht wahr angenommen werden.

***) Für den ersten Fall: Jedes Thier ist Substanz; Jeder Mensch ist Substanz: Jeder Mensch ist Thier. — Für den zweiten Fall: Jedes Thier ist Substanz; Jeder Stein ist Substanz: Kein Stein ist ein Thier. — Statt „Stein" gibt der Bekkersche Text: „Zahl" ἀριθμός).

Digitized by Google

satz seyen hier: Linie, Thier, Mensch; für einen verneinenden: Linie, Thier, Stein. *)

Es erhellt daraus, daß, wenn es einen Schluß gibt, wo die Begriffe allgemein genommen werden, sich dann nothwendig die Begriffe so verhalten müßen, wie wir gesetzt haben. Denn wenn sie sich anders verhalten, so ist die Folgerung nicht nothwendig.

Wenn der Mittelbegriff nur zu einem der beiden andern allgemein gesetzt ist, und zwar, wenn er mit dem Oberbegriff allgemein bejahend oder verneinend verbunden ist, mit dem Unterbegriff dagegen partikulär und entgegensetzt dem allgemein ausgedrückten Vordersatz: so muß nothwendig der Schlußsatz besonders verneinend seyn. („Entgegengesetzt nenne ich hier das Verhältniß, wenn der allgemeine Satz verneinend und dabei der partikuläre bejahend ist, oder umgekehrt der allgemeine bejahend und der partikuläre verneinend ist.) Denn wenn M keinem N, dabei aber einigem X zukommt: so muß nothwendig N einigem X nicht zukommen. Da aber die Verneinung sich umkehren läßt, so wird auch N keinem M zukommen. Nun kam aber nach unsrer Annahme M einigem X zu: es wird also auch N einigem X nicht zukommen. So wird daraus ein Schluß nach der ersten Figur. **)

*) Für den ersten Fall: Kein Thier ist eine Linie; Kein Mensch ist eine Linie: Jeder Mensch ist ein Thier. — Für den zweiten Fall: Kein Thier ist eine Linie; Kein Stein ist eine Linie: Kein Stein ist ein Thier.

**) Z. B. Nichts wünschenswerthes ist ein Uebel; Einiges Vergnügen ist ein Uebel; Einiges Vergnügen ist nicht wünschenswerth. — Durch Umkehrung des Vordersatzes wird

Digitized by Google

Andererseits wenn M dem ganzen N, einigem X aber nicht zukommt, so muß nothwendig N einigem X nicht zukommen. Denn wenn es dem ganzen X zukäme, so müßte, was von dem ganzen N ausgesagt wird, nothwendig auch dem ganzen X zukommen; es wurde aber angenommen, es einigem X nicht zukomme. Und wenn M dem ganzen N zukommt, aber nicht dem ganzen X: so wird der Schluß seyn, daß N nicht dem ganzen X zukommt. Der Beweis ist derselbe wie oben. *)

Wenn aber M von dem ganzen X ausgesagt wird, so wird kein Schluß gebildet werden können. Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Thier, Substanz, Rabe; für einen verneinenden; Thier, Weiß, Rabe. **)

Auch dann wird es keinen Schluß geben, wenn M von keinem X und von einigem N ausgesagt wird. Die Begriffe

---

...nus: Kein Uebel ist wünschenswerth; Einiges Vergnügen ist ein Uebel: Einiges Vergnügen ist nicht wünschenswerth.

*) Vergl. Anm. 6. Hier noch ein Beispiel dazu: Jedes Gute ist wünschenswerth; Nicht jedes Vergnügen ist wünschenswerth: Nicht jedes Vergnügen ist gut. — Wird nun der Schlußsatz nicht angenommen, und dagegen als Schluß gefolgert: „Jedes Vergnügen ist wünschenswerth," so müßten die Prämissen so lauten: „Jedes Gute ist wünschenswerth; Jedes Vergnügen ist gut." Dieses ist aber im Widerspruch mit dem angenommenen Untersatz.

**) Für den ersten Fall: Nicht jede Substanz ist ein Thier; Jeder Rabe ist ein Thier: Jeder Rabe ist eine Substanz. — Für den zweiten Fall: Nicht jedes Weiße ist ein Thier; Jeder Rabe ist ein Thier: Kein Rabe ist weiß.

Digitized by Google

für den bejahenden Schlußsatz seyen: Thier, Substanz, Stein; für den verneinenden: Thier, Substanz, Wissenschaft. *)

So ist also nun gezeigt worden, wann es einen Schluß gibt, und wann nicht, für den Fall, daß der allgemeine und partikuläre Vordersatz sich entgegengesetzt sind.

Wenn aber die beiden Vordersätze gleichartig sind, nämlich beide verneinend oder beide bejahend, so wird es in keiner Weise einen Schluß geben. Die Vordersätze seyen zuerst verneinend, und bei dem Oberbegriff sey das Allgemeine: wie z. B. M komme keinem N zu, und komme einigem X nicht zu: hier kann nun N dem ganzen und auch keinem X zukommen. Begriffe für den Fall, wo es keinem zukommt, seyen: Schwarz, Schnee, Thier. **) Begriffe für den Fall, daß es dem ganzen zukommt, lassen sich nicht finden, wenn M einigem X zukommt und einigem nicht. Denn wenn M dem ganzen X, M aber keinem N zukommt: so wird auch M keinem X zukommen. Nun wurde aber gerade angenommen, M komme einigem X zu. So ist es also nicht möglich, Begriffe für diesen Fall zu finden. ***) Es ist dasselbe

*) Einige Substanz ist Thier; Kein Stein ist ein Thier: Jeder Stein ist eine Substanz. Bei Bekker: „Monade" (μονάς) statt: Stein (λίθος). — Einige Substanz ist Thier. Keine Wissenschaft ist eine Substanz.

**) Kein Schnee ist schwarz; Einige Thiere sind nicht schwarz. Kein Thier ist Schnee.

***) Ein allgemein bejahender Schlußsatz kann in dem angegebenen Fall nicht Statt finden. Denn gesetzt, er wäre wahr, so nehme man ihn als Untersatz desselben Obersatzes; dann kommt ein Schlußsatz heraus, der mit dem vorher als wahr angenommenen Untersatz in Widerspruch steht. Z. B.:

Digitized by Google

auch von unbestimmt ausgedrückten Vordersätzen nachzuweisen. Da nämlich mit Wahrheit gesagt wird, M komme einigem X nicht zu, auch wenn es keinem X zukommt; in dem letzten Falle aber, wenn es keinem X zukommt, war, wie schon oben gezeigt worden ist, kein Schluß möglich: es wird also offenbar hier auch so seyn.

Es seyen nun ferner die beiden Vordersätze bejahend, und der allgemein ausgedrückte habe die gleiche Stelle; *) nämlich: M komme dem ganzen N, aber nur einigem X zu. Dann kann N allem X und auch keinem X zukommen. Für den Fall, wo es keinem zukommt, seyen die Begriffe: Weiß, Schwan, Stein. **) Für den Fall, wo es allem zukommt, lassen sich aus der vorhin angegebenen Ursache keine Begriffe noch Beispiele geben. Dasselbe läßt sich von dem unbestimmten Vordersatz zeigen. ***)

Wenn aber die Bezeichnung des Allgemeinen dem Unterbegriffe beigegeben ist, und M keinem X zukommt und eini-

Kein Schwan ist schwarz; Einige Vögel sind schwarz: Jeder Vogel ist Schwan. Diesen Schlußsatz als wahr angenommen, würde geschlossen werden können: Kein Schwan ist schwarz; Jeder Vogel ist ein Schwan: Kein Vogel ist schwarz. Nun würde aber vorher angenommen: Einige Vögel sind schwarz.

*) „Die gleiche Stelle," d. h. er sey Obersatz.

**) Jeder Schwan ist weiß; Einige Steine sind weiß: Kein Stein ist ein Schwan.

***) Wenn nämlich der Untersatz besonders — bejahend ist, so kann es ungewiß seyn, ob dieß streng wörtlich, und also wirklich nur von einem Theil des Ganzen zu nehmen sey, oder ob nur ein Theil genannt, aber das Prädikat doch von dem Ganzen gelte.

Digitized by Google

gem N nicht zukommt, dann kann N sowohl allem, als auch keinem X zukommen. Begriffe für den Fall, wo N allem zukommt, seyen: Weiß, Thier, Rabe; für den Fall, wo N keinem zukommt: Weiß, Stein, Rabe. *) Wenn die Vordersätze bejahend sind, so seyen die Begriffe für das Nichtzukommen: Weiß, Thier, Schnee; für das Zukommen Weiß, Thier, Schwan. **)

Es erhellt also, daß, wenn die Vordersätze bejahend sind, und der eine allgemein, der andere partikulär, in keiner Weise dann ein Schluß zu Stande kommt.

Aber auch dann nicht, wenn beide Obersätze besonders bejahend oder verneinend sind, oder der eine besonders bejahend und der andre besonders verneinend, oder wenn keiner von beiden allgemein ist, oder wenn sie unbestimmt sind. Als gemeinschaftliche Beispiele mögen dienen die Begriffe: Weiß, Thier, Mensch; Weiß, Thier, Unbeseelt. ***)

Aus dem Gesagten geht nun also hervor, daß, wenn die Begriffe sich so zu einander verhalten, wie gesagt wor-

---

*) Einige Thiere sind nicht weiß; Kein Rabe ist weiß: Jeder Rabe ist ein Thier. — Einige Steine sind weiß; Kein Rabe ist weiß: Kein Rabe ist ein Stein.

**) Einige Thiere sind weiß; Aller Schnee ist weiß: Kein Schwan ist ein Thier. — Einige Thiere sind weiß; Jeder Schwan ist weiß: Jeder Schwan ist ein Thier.

***) Einige Thiere (oder unbestimmt: Thiere) sind (oder verneinend: sind nicht) weiß; Einige Menschen (Menschen) sind (sind nicht) weiß: Jeder Mensch ist ein Thier. — Einige Thiere (oder unbestimmt; Thiere) sind (oder verneinend: sind nicht) weiß; Einiges Unbeseelte (Unbeseeltes) ist (ist nicht) weiß: Kein Unbeseeltes ist ein Thier.

Digitized by Google

den ist, nothwendig ein Schluß daraus folgt, und daß, wenn ein Schluß daraus folgt, die Begriffe sich nothwendig so verhalten müßen. Auch ist ferner klar, daß alle Schlüsse in dieser Figur unvollkommene Schlüsse sind: denn alle werden so zu Stande gebracht, daß man noch Einiges hinzunimmt, was entweder in den Begriffen nothwendig mit enthalten ist, oder was als eine Annahme gesetzt wird, wie z. B. wenn wir Etwas mit Hülfe des Unmöglichen zeigen. Endlich ist offenbar, daß in dieser Figur kein bejahender Schlußsatz vorkommt; sondern alle sind verneinend, sowohl die allgemeinen, als die partikulären.

Sechstes Kapitel.

Von den Vernunftschlüssen der dritten Figur.

Wenn von dem Nämlichen das Eine allgemein bejaht und das Andere allgemein verneint wird; oder wenn beides, das Eine sowohl als das Andere, allgemein bejaht oder beides allgemein verneint wird: so nenne ich dieses die dritte Figur.

Den Mittelbegriff nenne ich denjenigen, von welchem wir die beiden andern aussagen; die äußern Begriffe nenne ich diejenigen, welche von dem Mittelbegriff ausgesagt werden; und zwar den Oberbegriff denjenigen, welcher weiter von dem Mittelbegriff entfernt steht, und Unterbegriff denjenigen, der demselben näher steht. Der Mittelbegriff steht nicht zwischen, sondern außerhalb der beiden andern, und zwar der Reihe nach zuletzt. *)

*) Die Stellung der Begriffe ist nämlich PRS. Vrgl. Anm. 2.

Digitized by Google

Auch in dieser Figur gibt es keinen vollkommenen Schluß. Ein Schluß ist aber hier möglich, sowohl wenn die andern Begriffe sich allgemein, als auch wenn sie sich nicht allgemein zu dem Mittelbegriff verhalten. Wenn sich nämlich die Begriffe allgemein verhalten, so wird, wenn P und R allem S zukommen, ein Schluß Statt finden, weil dann auch P einigem R nothwendig zukommen muß. Denn da die Beziehung sich umkehren läßt, so wird auch S einigem R zukommen. Da nun P allem S zukam, S aber einigem R: so muß nothwendig P einigem R zukommen. So wird daraus ein Vernunftschluß nach der ersten Figur. *)

Diesen Beweis kann man durch Zurückführung auf das Unmögliche und durch unmittelbare Nachweisung führen. Wenn nämlich beide (P und R) allem S zukommen, so wird, im Falle man Einiges von S nimmt, z. B. R, auch diesem R sowohl P als R zukommen, und also auch P einigem R. **)

Ferner: auch dann wird ein Schluß zu Stande kommen, wenn R allem S, P aber keinem S zukommt, weil so

---

*) Die hier und im Folgenden gebrauchte Bezeichnung ist folgende: P = Oberbegriff; R = Unterbegriff; S = Mittelbegriff; PS = Obersatz; RS = Untersatz; PR = Schlußsatz. Als Beispiel der angeführten ersten Art dieser Figur kann gelten: Jeder Mensch ist vernünftig; Jeder Mensch ist ein Thier: Einige Thiere sind vernünftig.

**) Ein Beispiel für die hier gemeinte unmittelbare Nachweisung: P = Vernünftig; R = Thier; S = Mensch; R = Sokrates. Was hier von Sokrates, als Menschen, gilt, wird auch von dem Menschen überhaupt gelten.

Digitized by Google

nothwendiger Weise P einigem R nicht zukommen wird. *) Dieselbe Art des Beweises wird gelten, wenn man den Vordersatz RS umkehrt. Man könnte dieselbe auch beweisen durch die Zurückführung auf das Unmögliche wie oben.

Wenn aber R keinem S, P aber allem S zukommt, so kommt kein Schluß zu Stande. Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Thier, Pferd, Mensch; für den verneinenden: Thier, Unbeseelt, Mensch. **)

Auch dann, wenn beide (P und R) von keinem S ausgesagt werden, gibt es keinen Schluß. Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Thier, Pferd, Unbeseelt; für einen verneinenden: Mensch, Pferd, Unbeseelt. Der Mittelbegriff sey: Unbeseelt. ***)

Es erhellt daraus, wann es in dieser Figur einen Schluß geben wird, und wann nicht, für den Fall, wenn die Begriffe allgemein genommen werden. Wenn nämlich beide Begriffe bejaht werden, so wird der Schluß seyn, daß der eine der beiden äußern Begriffe einem Theil des andern zukommt. Wenn aber beide verneint werden, so wird es keinen Schluß geben. Wenn der eine verneint und der andre

---

*) Kein Mensch ist ein Pferd; Jeder Mensch ist ein Thier: Einige Thiere sind nicht Pferde. — Mit Umkehrung des Untersatzes: Kein Mensch ist ein Pferd; Einige Thiere sind Menschen: Einige Thiere sind nicht Pferde.

**) Jeder Mensch ist Thier; Kein Mensch ist Pferd: Jedes Pferd ist Thier. — Jeder Mensch ist Thier; Kein Mensch ist unbeseelt: Kein Unbeseeltes ist Pferd.

***) Kein Unbeseeltes (Unbelebtes) ist Thier; Kein Unbeseeltes ist Pferd: Jedes Pferd ist Thier. — Kein Unbeseeltes ist Mensch; Kein Unbeseeltes ist Pferd: Kein Pferd ist Mensch.

Digitized by Google

bejaht wird, und zwar, wenn der Oberbegriff verneint und der andre bejaht wird, so wird der Schluß seyn, daß der eine der beiden äußern Begriffe einem Theil des andern nicht zukommt; verhält es sich aber umgekehrt, so wird es keinen Schluß geben.

Wenn der eine Begriff allgemein und der andre partikulär mit dem Mittelbegriff in Verbindung gebracht wird, so wird für den Fall, daß beide Vordersätze bejahend sind, ein Schluß herauskommen, welcher von beiden Begriffen allgemein genommen wird. Denn, wenn R allem S zukommt, P aber einigem S: so muß nothwendig P auch einigem R zukommen. Da nun die Bejahung sich umkehren läßt, so wird S auch einigem P zukommen. Es wird also, da R allem S zukommt, S aber einigem P, auch R einigem P zukommen, und daher auch P einigem R. *)

Andrerseits wenn R einigem S zukommt, P aber allem S: so wird nothwendig P einigem R zukommen. Die Art des Beweises ist dieselbe.

Man kann dieses auch noch beweisen durch Zurückführung auf das Unmögliche und durch unmittelbare Nachweisung, wie in den früher angeführten Fällen.

Wenn der eine Vordersatz bejahend, der andere verneinend, und der bejahende allgemein ist, so wird es einen Schluß geben, wenn der Untersatz der bejahende ist. Wenn nämlich

*) Einiges Wünschenswerthe ist Vergnügen; Alles Wünschenswerthe ist gut: Einiges Gute ist Vergnügen. — Durch Zurückführung auf die erste Figur: Alles Wünschenswerthe ist gut; Einiges Vergnügen ist wünschenswerth: Einiges Vergnügen ist gut.

Digitized by Google

R allem S zukommt, P aber einigem S nicht zukommt: so muß nothwendig P auch einigem R nicht zukommen. Denn wenn P allem R zukäme, und dabei auch R allem S zukommt: so würde P auch allem S zukommen; aber es ist angenommen worden, daß es nicht allem S zukomme. *).

Man kann dieses auch ohne Zurückführung auf das Unmögliche beweisen, wenn man Etwas von dem unter S begriffenem, welchem P nicht zukommt, herausnimmt.

Wenn dagegen der Obersatz bejahend ist, so wird es keinen Schluß geben, z. B. wenn P allem S, R aber einigem S nicht zukommt. Begriffe für einen allgemein bejahenden Schlußsatz seyen: Beseelt, Mensch, Thier. **) Für einen verneinenden Schlußsatz lassen sich keine Begriffe finden, wenn R einigem S zukommt, einigem nicht zukommt. Denn wenn P allem S zukommt, R aber nur einigem S, so wird auch P einigem R zukommen: nun war aber angenommen worden, es soll keinem R zukommen. Man muß diesen Fall eben so nehmen, wie die ähnlichen frühern. Da nämlich der Ausdruck: „Einem nicht zukommen," unbestimmt ist, so kann man auch für den Fall, wenn Etwas keinem

*) Einige Menschen sind nicht weiß; Jeder Mensch ist ein Thier: Einige Thiere sind nicht weiß. — Wenn man nun den Schlußsatz nicht wollte gelten lassen, sondern den Begriff Weiß (P) als Prädikat allen Thieren (R) beilegte, so käme folgender Schluß, in Widerspruch mit der ersten Annahme, heraus: Jedes Thier ist weiß; Jeder Mensch ist Thier: Jeder Mensch ist weiß.

**) Jedes Thier ist beseelt; Einige Thiere sind nicht Mensch: Jeder Mensch ist beseelt.

Digitized by Google

Andern zukommt, doch mit Wahrheit sagen, „es komme Einigem nicht zu.“ Bei einem allgemein verneinenden Untersatz gab es aber hier keinen Schluß. Es erhellt daraus, daß es keinen Schluß geben wird bei einem besonders verneinenden Untersatz.

Wenn aber der verneinende Vordersatz allgemein, und der partikuläre bejahend ist, und zwar wenn der Obersatz verneinend und der Untersatz bejahend ist, dann wird es einen Schluß geben. Wenn nämlich P keinem S, R aber einigem S zukommt, so wird P einigem R nicht zukommen. Es wird hier wieder die erste Figur entstehen, wenn man nur den Vordersatz RS umkehrt. *) Wenn jedoch der Untersatz verneinend ist, so gibt es keinen Schluß. Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Thier, Mensch, Wild; für einen verneinenden: Thier, Wissenschaft, Wild. Der Mittelbegriff für beide Fälle sey: Wild. **)

Auch dann gibt es keinen Schluß, wenn beide Vordersätze verneinend sind, und dabei der eine allgemein, der andre partikulär. Begriffe für einen verneinenden Schlußsatz seyen, und zwar für den Fall, daß der Untersatz allgemein seyn soll: Thier, Wissenschaft, Wild; für einen beja-

*) Nichts Wünschenswerthes ist ein Uebel; Einiges Wünschenswerthe ist Vergnügen; Einiges Vergnügen ist kein Uebel. — Durch Zurückführung auf die erste Figur: Nichts Wünschenswerthes ist ein Uebel; Einiges Vergnügen ist wünschenswerth: Einiges Vergnügen ist kein Uebel.

**) Einiges Wild ist Thier; Kein Wild ist Mensch: Jeder Mensch ist Thier. — Einiges Wild ist Thier; Kein Wild ist Wissenschaft: Keine Wissenschaft ist Thier.

Digitized by Google

henden Schlußsatz: Thier, Mensch, Wild. *) Für den Fall, wo der Obersatz allgemein, und der Untersatz partikulär ist, seyen die Begriffe für einen verneinenden Schlußsatz: Rabe, Schnee, Weiß. **) Für einen bejahenden Schlußsatz kann man keine Begriffe finden, wenn R einigem S zukommt, und einigem S nicht zukommt. Wenn nämlich P allem R, R aber einigem S zukommt, so wird auch P einigem S zukommen: es würde aber angenommen, es soll P keinem S zukommen. Man muß dieß aus der Natur des Unbestimmten zeigen. ***)

Eben so wenig gibt es dann einen Schluß, wenn jeder der beiden andern Begriffe nur einem Theil des Mittelbegriffes zukommt oder nicht zukommt; oder wenn der eine zukommt und der andre nicht; oder wenn der eine einem Theile des Mittelbegriffes zukommt und der andre nicht dem ganzen Mittelbegriff, oder unbestimmt zukommt. In allen diesen Fällen gibt es keinen Schluß. Gemeinschaftliche Bei-

*) Einiges Wild ist nicht Thier; Kein Wild ist Wissenschaft: Keine Wissenschaft ist Thier. — Einiges Wild ist nicht Thier; Kein Wild ist Mensch: Jeder Mensch ist Thier.

**) Nichts Weißes ist Rabe; Nicht jedes Weiße ist Schnee: Kein Schnee ist Rabe.

***) Wenn nämlich der Untersatz partikulär ist, so kann es ungewiß seyn, ob der Ausdruck des Partikulären wörtlich zu nehmen sey, und wirklich nur einem Theil das Prädikat zukomme, oder ob es dem Ganzen zukomme, und hier nur ein Theil des Ganzen genannt sey, ohne das Uebrige dadurch ausschließen zu wollen.

Digitized by Google

spiele für alle diese Fälle seyen: Thier, Mensch, Weiß; und: Thier, Unbeseelt, Weiß. *)

Es erhellt aus dem Gesagten, auch für diese Figur, wann es einen Syllogismus gibt und wann nicht, und daß, wenn sich die Begriffe angegebener Weise zu einander verhalten, ein Schluß mit Nothwendigkeit daraus folgt, und umgekehrt, daß, wenn es einen Schluß gibt, die Begriffe sich nothwendig so zu einander verhalten müßen.

Es erhellt weiter noch, daß alle Schlüsse in dieser Figur unvollkommene Schlüsse sind (denn alle werden so gebildet, daß man noch Anderes von außen her dazu nimmt), so wie auch, daß man mit dieser Figur nicht einen allgemeinen Schlußsatz erhält, weder einen verneinenden, noch einen bejahenden.

Siebentes Kapitel.

Ueber Mehreres den drei Figuren Gemeinsame.

Es ist offenbar, daß in allen Figuren da, wo es keinen Schluß gibt, weil beide Vordersätze bejahend oder beide verneinend, oder beide partikulär sind, überhaupt Nichts mit Nothwendigkeit folgt. Wenn aber der eine bejahend, der andre verneinend ist, und der verneinende allgemein, so gibt es immer einen Schluß, wodurch der Unterbegriff dem Oberbegriff beigelegt wird. Z. B. wenn A allem oder einigem B

*) Einiges Weiße (oder unbestimmt: Weißes) ist (ist nicht) Thier; Einiges Weiße (Weißes) ist (ist nicht) Mensch: Jeder Mensch ist Thier. — Einiges Weiße (Weißes) ist (ist nicht) Thier; Einiges Weiße (Weißes) ist (ist nicht) Unbeselt: Nichts Unbeseeltes ist Thier.

Digitized by Google

zukommt, B aber keinem C, so muß nothwendig, da die Vordersätze sich umkehren lassen, C einigem A nicht zukommen. *) Aehnlich verhält es sich in den andern Figuren: denn durch Umkehrung gibt es immer einen Schluß. **)

Es ist ferner klar, daß das Unbestimmte, statt der besondern Bejahung genommen, in allen Figuren denselben Schluß geben wird.

Auch ist offenbar, daß alle unvollkommene Schlüsse durch die erste Figur vollendet werden. Sie werden nämlich alle entweder durch unmittelbare Nachweisung oder durch Zurückführung auf das Unmögliche vollendet. Durch beides aber

---

*) Z. B. für den Fall eines allgemeinen Obersatzes: Jeder Mensch ist Thier: Kein Vernunftloses ist Mensch: Einiges Thier ist nicht vernunftlos. Für den Fall eines partikulären Obersatzes: Einige Menschen sind weiß; Kein Vernunftloses ist Mensch: Einiges Weiße ist nicht vernunftlos. — Die Fälle, wofür hier und in der folgenden Anmerkung Beispiele gegeben werden, sind die von den Logikern so genannten **Modi indirecti**.

) Z. B. in der zweiten Figur: Einige Menschen sind weiß; Kein Mohr ist weiß: Einige Menschen sind nicht Mohren. Durch Umkehrung wird daraus: Nichts weißes ist ein Mohr; Einige Menschen sind weiß: Einige Menschen sind nicht Mohren. — In der dritten Figur: Jeder Mensch ist zweifüßig; Kein Mensch ist Vogel: Einiges Zweifüßige ist nicht Vogel. Durch Umkehrung: Kein Mensch ist Vogel; Einiges Zweifüßige ist Mensch: Einiges Zweifüßige ist nicht Vogel. — Der letzte **Modus indirectus, gleichfalls der dritten Figur: Einige Menschen sind weiß; Kein Mensch ist Stein: Einiges Weiße ist nicht Stein. Durch Umkehrung: Kein Mensch ist Stein; Einiges Weiße ist Mensch: Einiges Weiße ist nicht Stein.

Digitized by Google

wird dann gerade die erste Figur gebildet: bei den durch unmittelbare Nachweisung vollendeten Schlüssen, weil sie durch Umkehrung vollendet werden, und die Umkehrung die erste Figur bildet; bei denen, die durch Zurückführung auf das Unmögliche vollendet werden, weil, wenn man zu diesem Zweck das Falsche annimmt, der Schluß gleichfalls nach der ersten Figur gebildet wird. So z. B. in der zuletzt angeführten Figur, wenn A und B allem C zukommt, weil A einigem B zukommt; denn wenn A keinem B, B aber allem C zukäme, so würde A auch keinem C zukommen; nun kam es aber, nach der Annahme, allem C zu. *) Aehnlich ist es in den übrigen Fällen.

Man kann auch alle Schlüsse auf allgemeine Schlußsätze der ersten Figur zurückführen. Was die Schlüsse der zweiten Figur betrifft, so ist es klar, daß sie durch jene der ersten vollendet werden; nur nicht alle auf gleiche Weise. Die allgemeinen werden es durch Umkehrung des verneinenden Satzes; **) die partikulären, und zwar jeder von beiden

*) Z. B. Jeder Mensch ist vernünftig; Jeder Mensch ist Thier: Einige Thiere sind vernünftig. — Die Zurückführung auf das Unmögliche: Kein Thier ist vernünftig; Einige Menschen sind Thier: Kein Mensch ist vernünftig.

**) Beispiel für die Schlüsse mit allgemein verneinendem Obersatz: Kein Stein ist Thier; Jeder Mensch ist Thier: Kein Mensch ist Stein. Durch Umkehrung: Kein Thier ist Stein; Jeder Mensch ist Thier: Kein Mensch ist Stein. — Beispiel für die Schlüsse mit allgemein bejahendem Obersatz: Jeder Mensch ist Thier; Kein Thier ist Stein: Kein Stein ist Mensch. Durch Umkehrung: Kein Thier ist Stein; Jeder Mensch ist Thier: Kein Mensch ist Stein.

Digitized by Google

Obersätzen, durch Zurückführung auf das Unmögliche. *) Die partikulären Schlüsse in der ersten Figur werden zwar durch sich selbst vollendet; man kann sie aber auch durch die zweite Figur als richtig nachweisen, indem man sie auf das Unmögliche zurückführt. Z. B. wenn A allem B, B aber einigem C zukommt, so wird A einigem C zukommen. Denn wenn es keinem C zukäme, dabei aber allem B, so würde auch B keinem C zukommen; denn dieses wissen wir aus der zweiten Figur. **) Aehnlich ist der Beweis bei dem verneinenden Schluß. Wenn nämlich A keinem B, und B einigem C zukommt, so wird A einigem C nicht zukommen: denn wenn es allem C zukäme, und zugleich keinem B, so würde auch B keinem C zukommen: das war aber gerade nach unsrer Darstellung die zweite Figur. ***) Da nun also alle Schlüsse der zweiten Figur auf die allgemeinen der

*) Z. B. Nichts Wünschenswerthes ist ein Uebel; Einiges Vergnügen ist ein Uebel: Einiges Vergnügen ist nicht wünschenswerth. Denn sonst müßte der unmögliche Schluß gelten: Nichts Wünschenswerthes ist ein Uebel; Jedes Vergnügen ist wünschenswerth: Kein Vergnügen ist ein Uebel.

**) Z. B. Alles Gute ist wünschenswerth; Einiges Vergnügen ist gut: Einiges Vergnügen ist wünschenswerth. Denn sonst, wenn kein Vergnügen wünschenswerth ist, käme der unmögliche Schluß heraus: Alles Gute ist wünschenswerth; Kein Vergnügen ist wünschenswerth: Kein Vergnügen ist gut.

***) Kein Uebel (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist ein Uebel: Einiges Vergnügen ist nicht wünschenswerth. Zurückführung auf das Unmögliche: Kein Uebel ist wünschenswerth; Jedes Vergnügen ist wünschenswerth: Kein Vergnügen ist ein Uebel.

Digitized by Google

ersten Figur sich zurückführen lassen, und die partikulären Schlüsse in der ersten Figur auf die partikulären der zweiten Figur: so erhellt, daß auch die partikulären Schlüsse der ersten Figur sich auf die allgemeinen Schlüsse der ersten Figur zurückführen lassen. Die Schlüsse in der dritten Figur werden, wenn sie allgemein sind, sofort durch jene der ersten Figur vollendet; *) wenn sie partikulär sind, durch die partikulären Schlüsse in der ersten Figur: diese letztern aber lassen sich gleichfalls auf die allgemeinen Schlüsse der ersten Figur zurückführen, und also auch die partikulären der dritten Figur.

Es erhellt demnach, daß alle Schlüsse sich auf die allgemeinen Schlüsse der ersten Figur werden zurückführen lassen.

So haben wir denn bis jetzt angegeben, wie die Schlüsse, welche ein schlechthin Zukommen oder ein schlechthin Nicht-Zukommen anzeigen, beschaffen sind, und zwar sowohl jede derselben Figur für sich, als auch die aus verschiedenen Figuren im Verhältniß zu einander.

---

*) Beispiel für die Schlüsse der dritten Figur mit allgemein bejahendem Obersatz: Jeder Mensch ist vernünftig; Jeder Mensch ist ein Thier: Einige Thiere sind vernünftig. Zurückführung auf das Unmögliche durch die erste Figur: Kein Thier ist vernünftig; Jeder Mensch ist ein Thier: Kein Mensch ist vernünftig. — Beispiel mit allgemein verneinendem Obersatz: Kein Mensch ist ein Pferd; Jeder Mensch ist ein Thier: Einige Thiere sind nicht Pferd. — Zurückführung auf das Unmögliche durch die erste Figur: Jedes Thier ist ein Pferd; Jeder Mensch ist ein Thier: Jeder Mensch ist ein Pferd.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Von den Schlüssen aus zwei nothwendigen Vordersätzen.

Schlechthin Zukommen ist Etwas Anderes als mit Nothwendigkeit Zukommen, und möglicher Weise Zukommen. Vieles kommt schlechthin einem Dinge zu, aber nicht mit Nothwendigkeit; Anderes kommt weder mit Nothwendigkeit noch schlechthin zu, kann aber zukommen. Es ist offenbar, daß für einen jeden dieser Fälle der Schluß ein andrer seyn wird, und aus nicht ähnlich beschaffenen Begriffen gebildet wird, nämlich aus nothwendigen, aus schlechthin zukommenden und aus möglichen.

Mit dem Nothwendigen und dem schlechthin Zukommenden verhält es sich ohngefähr gleich. Denn da die Begriffe ebenso gesetzt werden bei dem schlechthin Zukommen wie bei dem Zukommen mit Nothwendigkeit, und desgleichen bei dem Nicht-Zukommen: so wird für beide Fälle auf gleiche Weise ein Schluß Statt finden, oder nicht Statt finden. Nur darin wird ein Unterschied, daß man in dem einen Fall zu den Begriffen hinzusetzt: „mit Nothwendigkeit zukommen" oder „mit Nothwendigkeit nicht zukommen." Die verneinenden Sätze lassen sich in beiden Fällen ganz ebenso umkehren; auch die allgemeine Bejahung werden wir gleich behandeln. Bei den übrigen Figuren wird gleichfalls durch die Umkehrung nachgewiesen werden, daß der Schluß nothwendig sey, ebenso wie bei dem schlechthin Zukommen. Dagegen in der zweiten Figur, wenn der allgemeine Vordersatz bejahend und der partikuläre verneinend ist; und ferner in der dritten Figur,

Digitized by Google

wenn der allgemeine Satz und der partikuläre verneinend ist, wird der Beweiß nicht auf gleiche Weise Statt haben; sondern dann muß man Etwas Einzelnes herausnehmen, welchem der eine der beiden Begriffe nicht zukommt, und nach diesem Einzelnen den Schluß machen: denn von ihm wird dann der Schluß mit Nothwendigkeit gelten. Gilt er aber von diesem einzelnen Herausgenommenen mit Nothwendigkeit, so gilt er auch ebenso von jenem andern: denn das einzeln Herausgenommene ist ja dasselbe, was jenes ist. Jeder der beiderlei Schlüsse wird in seiner eigenen Figur gebildet. *)

*) „Beiderlei Schlüsse," d. h. der ursprüngliche Schluß und der durch Aufstellung eines einzelnen Theiles aus der Sphäre des entsprechenden Begriffes gebildete Schluß. — Beispiel für die zweite Figur: Jeder Mensch ist nothwendig vernünftig; Einiges Zweifüßige ist nothwendig vernünftig: Einiges Zweifüßige ist nothwendig nicht vernünftig. Man nehme nun Etwas, welchem der eine Begriff „zweifüßig" zukommt, der andre Begriff „vernünftig" nicht zukommt, z. B. „Vogel." Es wird dann folgender Schluß herauskommen: Jeder Mensch ist nothwendig vernünftig; Jeder Vogel ist nothwendig nicht vernünftig: Kein Vogel ist ein Mensch. — Beispiel für die dritte Figur: Einige Menschen sind nothwendig nicht weiß; Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier: Einige Thiere sind nothwendig nicht weiß. — Wenn man aus dem Begriff „Mensch" herausnimmt den Theil „Mohr," welcher dem einen Begriff „Mensch," aber nicht zugleich dem andern „Weiß" untergeordnet ist, dann läßt sich schließen: Nothwendiger Weise ist kein Mohr weiß; Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier: Einige Thiere sind nothwendig nicht weiß.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Von den Schlüssen der ersten Figur, in welchen ein Vordersatz schlechthin ausgedrückt, und der andere nothwendig ist.

Es ist bisweilen der Fall, daß, wenn auch nur der eine Vordersatz nothwendig ist, der Schlußsatz gleichfalls nothwendig ist. Es ist dabei aber nicht gleichgültig, welcher der beiden Vordersätze so ist; sondern es muß der Obersatz seyn. Z. B. wenn A als dem B nothwendig zukommend oder nicht zukommend angenommen wird, B aber dem C schlechthin zukommend: so wird, wenn die Vordersätze so angenommen werden, A auch dem C als nothwendig zukommen oder nicht zukommen. Denn da A allem B nothwendig zukommt oder nicht zukommt, C aber ein Theil von B ist: so ist offenbar, daß auch für C mit Nothwendigkeit das Eine oder das Andre Statt finden muß. *) Wenn aber AB nicht nothwendig ist, BC aber nothwendig: so wird der Schlußsatz nicht nothwendig seyn. Denn wenn er es wäre, so würde dann auch A dem B mit Nothwendigkeit zukommen, nach der ersten und dritten Figur. Dieß ist aber falsch; vielmehr kann, wie angenommen wurde, B möglicher Weise so seyn, daß A ihm gar nicht zukommt. **) Es erhellt

*) Jedes Thier (B) ist nothwendig Substanz (A); Jeder Mensch (C) ist ein Thier: Jeder Mensch ist nothwendig Substanz. — Es ist nothwendig, daß kein Thier (B) ein Stein (A) ist; Jeder Mensch (C) ist ein Thier: Es ist nothwendig, daß kein Mensch ein Stein ist.

**) Jedes B ist (aber nicht nothwendig) A; Jedes C ist nothwendig B: Jedes C ist A (jedoch nicht nothwendig). Denn wäre C in diesem Fall nothwendig A, dann folgte daraus

Digitized by Google

auch aus den Begriffen selbst, daß der Schlußsatz in diesem Fall kein Satz mit der Eigenschaft der Nothwendigkeit seyn wird. Z. B. A sey Bewegung, B Thier, C Mensch. Hier ist nun der Mensch nothwendig Thier; das Thier bewegt sich aber nicht nothwendig: also auch nicht der Mensch. *) Aehnlich verhält es sich, wenn AB verneinend ist: der Beweiß ist dann derselbe. **)

Bei partikulären Schlußsätzen wird, wenn der allgemeine Vordersatz nothwendig ist, auch der Schlußsatz nothwendig seyn; wenn aber der partikuläre Vordersatz der nothwendige ist, so wird der Schlußsatz nicht nothwendig seyn, der allgemeine Vordersatz mag bejahend oder verneinend seyn. Es sey zuerst der allgemeine Vordersatz der nothwendige, und A komme allem B mit Nothwendigkeit zu, B aber

---

(nach der dritten Figur): Jedes C ist nothwendig A; Jedes C ist nothwendig B: Einiges B ist nothwendig A; und (nach der ersten Figur): Jedes C ist nothwendig A; Einiges B ist nothwendig C: Einiges B ist nothwendig A. Beide Schlüsse sind aber in Widerspruch gegen das zuerst Angenommene.

*) Jedes Thier (B) bewegt sich; Jeder Mensch (C) ist nothwendig ein Thier: Jeder Mensch bewegt sich (jedoch nicht nothwendig).

**) Kein B ist A; Jedes C ist nothwendig B: Kein C ist (aber nicht „nothwendig"). — Denn wäre nothwendig kein C ein A, dann würden dadurch wieder folgende zwei der ersten Annahme widersprechende Schlüsse sich ergeben: C ist A und zwar nothwendig; Jedes C ist B: Einiges B ist nothwendig nicht A (In der dritten Figur). Und: Kein C ist A, und zwar nothwendig; Einiges B ist nothwendig C, einiges B ist nothwendig nicht A (In der ersten Figur).

Digitized by Google

einigem C schlechthin: dann muß nothwendig A einigem C mit Nothwendigkeit zukommen. Denn C ist unter B begriffen, A aber kam allem B mit Nothwendigkeit zu. *). Aehnlich verhält es sich, wenn der Schluß verneinend ist: der Beweiß ist derselbe. **)

Wenn aber der partikuläre Obersatz der nothwendige ist, so wird der Schlußsatz nicht nothwendig seyn: denn es findet hier keine Zurückführung auf das Unmögliche Statt, so wie auch nicht bei den allgemeinen Schlußsätzen. Aehnlich verhält es sich mit den verneinenden Sätzen. Die Begriffe dafür seyen: Bewegung, Thier, Weiß. ***)

Zehntes Kapitel.

Von den Schlüssen der zweiten Figur, in welchen der eine Vordersatz schlechthin, der andere nothwendig ist.

Bei der zweiten Figur wird, wenn der verneinende Vordersatz der nothwendige ist, auch der Schlußsatz ein nothwendiger seyn; wenn aber der bejahende, nicht.

Es sey erstens der verneinende der nothwendige, und A soll keinem B zukommen können, dem C aber schlechthin

*) Jeder Mensch (B) ist nothwendig vernünftig (A); Einiges Sterbliche (C) ist Mensch: Einiges Sterbliche ist nothwendig vernünftig.

**) Der Mensch (B) ist nothwendig nicht vernunftlos (A); Einiges Sterbliche (C) ist Mensch: Einiges Sterbliche ist nothwendig nicht vernunftlos.

***) Jedes Thier (B) bewegt sich (A); Einiges Weiße (C) ist nothwendig Thier: Einiges Weiße bewegt sich (aber nicht nothwendig). — Kein Thier (B) bewegt sich (A); Einiges Weiße (C) ist nothwendig nicht Thier: Einiges Weiße bewegt sich nicht (aber nicht nothwendig).

Digitized by Google

zukommen. Da nun der verneinende Satz sich umkehren läßt, so wird auch B keinem A zukommen können; A aber kommt allem C zu: so wird also B keinem C zukommen können, da C unter A begriffen ist. *)

Ebenso ist's, wenn zu C die Verneinung gesetzt wird. Denn wenn A keinem C zukommen kann, so wird auch C keinem A zukommen können. A aber kommt allem B zu: es wird also auch C keinem B zukommen. So entsteht daraus wieder die erste Figur. Es wird also auch B dem C nicht zukommen können: denn auch dieser Satz läßt sich gleichfalls umkehren. **)

Wenn aber der bejahende Vordersatz der nothwendige ist, dann wird der Schlußsatz kein nothwendiger seyn. Es komme nämlich A allem B mit Nothwendigkeit zu, keinem C aber nur schlechthin. Wenn man nun den verneinenden Satz umkehrt, so wird die erste Figur daraus. Es ist aber gezeigt worden, daß in der ersten Figur, wenn der verneinende Obersatz nicht nothwendig ist, auch der Schlußsatz nicht nothwendig ist: er wird es also auch hier nicht

*) Kein Stein (B) ist ein Thier (A), und zwar nothwendig; Jeder Mensch (C) ist ein Thier: Kein Mensch ist ein Stein, und zwar nothwendig. — Durch Umkehrung des verneinenden Vordersatzes: Kein Thier ist ein Stein, und zwar nothwendig so; Jeder Mensch ist ein Thier: Kein Mensch ist ein Stein, und zwar nothwendig so.

**) Jeder Mensch (B) ist ein Thier (A); Kein Stein (C) ist ein Thier, und zwar nothwendig so: Kein Stein ist ein Mensch, und zwar nothwendig so. — Durch Verwandlung in die erste Figur: Kein Thier ist ein Stein, und zwar nothwendig so; Jeder Mensch ist ein Thier: Kein Mensch ist ein Stein, und zwar nothwendig so.

Digitized by Google

seyn. *) Ferner: wenn der Schlußsatz nothwendig ist, so folgt auch, daß C einigem A nothwendig nicht zukommt. Denn wenn B nothwendig keinem C zukommt, so wird auch nothwendig C keinem B zukommen. B aber muß einigem A nothwendig zukommen, da ja A allem B nothwendig zukam. Es muß also auch C nothwendig einigem A nicht zukommen. Nichts hindert aber, A so anzunehmen, daß es dem ganzen C zukommen kann. **)

Man kann auch durch beispielsweise Aufstellung von Begriffen zeigen, daß in solchen Schlüssen der Schlußsatz nicht überhaupt nothwendig ist, sondern nur unter den angegebenen Bedingungen. Z. B. A sey Thier; B Mensch; C Weiß; und darnach bilde man die Vordersätze. Es kann seyn, daß „Thier" keinem Weißen zukomme: es wird also dann auch der Begriff „Mensch" keinem Weißen zukommen, jedoch nicht mit Nothwendigkeit so; denn es kann ein Mensch auch weiß seyn, jedoch nicht so lange, als der Begriff Thier überhaupt keinem Weißen zukommt. Wenn also diese Bedingungen eintreten, so wird der Schlußsatz ein nothwendiger seyn; überhaupt aber wird er es nicht seyn. ***)

---

*) Jedes B ist nothwendig A; Kein C ist A: Kein C ist B. — Durch Verwandlung in die erste Figur: Kein A ist C; Jedes B ist A: Kein B ist C.

**) Jedes B ist A; Kein C ist (aber kann seyn) A: Kein C ist B. — Es ist jedoch nicht nothwendig, daß kein C, B ist. Denn sonst würde daraus folgen: Kein B ist C (nothwendig); Einiges A ist nothwendig B: Einiges A ist nothwendig nicht C.

***) Jeder Mensch (B) ist nothwendig ein Thier (A); Nichts Weißes (C) ist ein Thier: Nichts Weißes ist ein Mensch.

Digitized by Google

Aehnlich wird es sich verhalten bei den partikulären Schlüssen. Wenn nämlich der verneinende Vordersatz allgemein und nothwendig ist, so ist auch der Schlußsatz nothwendig. Wenn aber der bejahende Vordersatz allgemein und nothwendig ist, der verneinende aber partikulär und nicht nothwendig: so wird auch der Schlußsatz nicht ein nothwendiger Satz seyn. Es sey zuerst der verneinende Satz allgemein und nothwendig, und A soll keinem B zukommen können, wohl aber einigem C zukommen. Da nun der verneinende Satz sich umkehren läßt, so wird auch wohl B keinem A zukommen können. A aber kommt einigem C zu: es wird also auch B einigem C nothwendig nicht zukommen. *)

Umgekehrt sey nun der bejahende Vordersatz allgemein und nothwendig, und die Bejahung sey bei B. Wenn nun A allem B nothwendig zukommt, einigem C aber nicht zukommt: so ist offenbar, daß auch B einigem C nicht zukommen wird, jedoch nicht mit Nothwendigkeit. Dieselben Begriffe können hier als Beispiele dienen, welche oben bei den allgemeinen Schlüssen gebraucht worden sind. **)

Auch dann wird der Schlußsatz kein nothwendiger seyn, wenn der verneinende nothwendige Vordersatz ein partikulärer

*) Nichts Vernunftloses (B) ist ein Mensch (A) (nothwendig); Einiges Sterbliche (C) ist Mensch: Einiges Sterbliche ist nothwendig nicht vernunftlos. Durch Umkehrung des verneinenden Vordersatzes: Kein Mensch ist vernunftlos (nothwendig); Einiges Sterbliche ist Mensch: Einiges Sterbliche ist nothwendig nicht vernunftlos.

**) Jeder Mensch (B) ist Thier (A); Einiges Weiße (C) ist nicht Thier: Einiges Weiße ist nicht Mensch.

Digitized by Google

ist. Der Beweis kann durch die nämlichen Beispiele geführt werden. *)

Elftes Kapitel.

Von den Schlüssen der dritten Figur, in welchen ein Vordersatz schlechthin, und der andre nothwendig ist.

In der letzten Figur wird der Schlußsatz ein nothwendiger seyn, wenn die beiden andern Begriffe zu dem Mittelbegriff sich allgemein verhalten, beide Vordersätze bejahend sind, und einer von beiden, gleichviel welcher, nothwendig ist. Wenn aber der eine Vordersatz bejahend, der andre verneinend ist, so wird auch dann für den Fall, daß der verneinende Satz ein nothwendiger ist, der Schlußsatz ein nothwendiger seyn; wenn aber der bejahende der nothwendige ist, so wird der Schlußsatz kein nothwendiger seyn.

Es seyen zuerst beide Vordersätze bejahend, und A so wie B komme allem C zu; es sey ferner AC ein nothwendiger Satz. Da nun B allem C zukommt, so wird C einigem B zukommen, weil das Allgemeine sich so in einen besondern Satz umkehren läßt. Wenn also A dem ganzen C nothwendig zukommt, so wird auch A einigem B nothwendig zukommen; denn B ist unter C begriffen. So entsteht denn daraus die erste Figur. **) Auf gleiche Art läßt sich der

*) Jeder Mensch ist Thier; Einiges Weiße ist nicht Thier: Einiges Weiße ist Mensch.

**) Jeder Mensch (C) ist nothwendig vernünftig (A); Jeder Mensch ist ein Thier (B): Einiges Thier ist nothwendig

Digitized by Google

Beweis führen, wenn B C nothwendig ist: denn C läßt sich mit einigem A umkehren. Wenn B allem C nothwendig zukommt, C aber einigem A: so wird auch B einigem A mit Nothwendigkeit zukommen. *)

Andern Falls sey nun A C verneinend, B C bejahend, und der verneinende Vordersatz nothwendig. Da nun der bejahende Satz sich umkehren läßt, so wird C einigem B, A aber nothwendig keinem C zukommen, noch wird A einigem B mit Nothwendigkeit zukommen: denn B ist unter C begriffen. **)

Wenn aber der bejahende Satz der nothwendige ist, so wird der Schlußsatz kein nothwendiger seyn. Es sey nämlich B C bejahend und nothwendig, A C aber verneinend und nicht nothwendig. Da nun der bejahende Vordersatz sich umkehren läßt, so wird auch C einigem B nothwendig

---

vernünftig. — Durch Verwandlung in die erste Figur: Jeder Mensch ist nothwendig vernünftig; Einiges Thier ist Mensch: Einiges Thier ist nothwendig vernünftig.

*) Jeder Mensch (C) ist zweifüßig (A); Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier (B): Einiges Thier ist nothwendig zweifüßig. — Durch Umwandlung: Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier; Einiges Zweifüßige ist Mensch: Einiges Zweifüßige ist nothwendig Thier. — Aus dem letzten Schlußsatz folgt ferner: Einiges Thier ist nothwendig zweifüßig.

**) Kein Mensch (C) ist vernunftlos (A), und zwar nothwendig so; Jeder Mensch ist sterblich (B): Einiges Sterbliche ist nothwendig nicht vernunftlos. — Durch Umwandlung in die erste Figur: kein Mensch ist vernunftlos (nothwendig); Einiges Sterbliche ist Mensch: Einiges Sterbliche ist nothwendig nicht vernunftlos.

Digitized by Google

zukommen. Es wird also, wenn A keinem C, C aber einigem B zukommt, auch A einigem B nicht zukommen; jedoch nicht nothwendig. Denn es ist bei der ersten Figur gezeigt worden, daß, wenn der verneinende Satz nicht ein nothwendiger ist, dann auch der Schlußsatz nicht ein nothwendiger Satz seyn wird. Dasselbe läßt sich auch durch Beispiele von Begriffen zeigen. Es sey A Gut, B Thier, C Pferd. Es kann zufällig sich treffen, daß der Begriff Gut keinem Pferde zukommt; Der Begriff Thier aber kommt jedem Pferd mit Nothwendigkeit zu: es folgt nun nicht als nothwendig, daß einiges Thier nicht gut ist, da es sich eben so zufällig treffen kann, daß jedes Thier gut ist. *) Wenn dies letztere nicht für möglich gilt, so nehme man als Beispiel den Begriff Wachen oder Schlafen: denn dieser kommt jedem Thiere zu.

Bisher ist gesagt worden, wann der Schlußsatz ein nothwendiger seyn wird, in den Fällen nämlich, wo die beiden anderen Begriffe sich zu dem Mittelbegriff allgemein verhalten.

Wenn aber der eine Vordersatz allgemein, und der andere particulär ist; wenn dann beide bejahend sind, und der allgemeine Vordersatz nothwendig ist; so wird auch der Schlußsatz ein nothwendiger Satz seyn. Der Beweis davon ist derselbe, wie früher; denn auch der besonders bejahende Satz läßt sich umkehren. Wenn nun B jedem C nothwendig zukommen muß, A aber unter C begriffen ist, so muß nothwendig B auch einigem A zukommen. Wenn aber B einigem A zukommt, so muß A einigem B nothwendig zukommen; denn

*) Kein Pferd (C) ist gut (A); Jedes Pferd ist nothwendig ein Thier (B): Einiges Thier ist nicht gut.

Digitized by Google

dieß läßt sich umkehren. *) Aehnlich verhält es sich, wenn A C nothwendig ist, und zugleich allgemein; denn B ist unter C begriffen. **)

Dagegen wenn der particuläre Satz nothwendig ist, wird kein nothwendiger Schlußsatz herauskommen. Es sey nämlich B C particulär und nothwendig, A aber komme allem C zu, jedoch nicht mit Nothwendigkeit. Wenn man nun B C umkehrt, so entsteht daraus die erste Figur, und der allgemeine Vordersatz ist nicht nothwendig, wohl aber der particuläre. Wenn sich aber die Vordersätze so verhalten, so ist, wie oben gezeigt wurde, der Schlußsatz kein nothwendiger Satz. Dasselbe findet also auch hier Statt. ***) Es ist dieses auch aus den Beispielen klar. Es sey nehmlich A Wachen, B zweifüßig, C Thier. B muß nun einigem C nothwendig zukommen; A aber kann allem C zukommen: es wird also A dem B nicht nothwendig zukommen. Denn es

---

*) Einiges Wünschenswerthe (C) ist Vergnügen (A). Jedes Wünschenswerthe ist nothwendig gut (B): Einiges Gute ist Vergnügen. — Durch Umwandlung in die erste Figur: Jedes Wünschenswerthe ist gut; Einiges Vergnügen ist wünschenswerth: Einiges Vergnügen ist gut.

**) Jedes Wünschenswerthe (C) ist nothwendig gut (A); Einiges Wünschenswerthe ist Vergnügen (B): Einiges Vergnügen ist gut. — Durch Umwandlung in die erste Figur: Jedes Wünschenswerthe ist gut; Einiges Vergnügen ist wünschenswerth: Einiges Vergnügen ist nothwendig gut.

***) Jedes C ist A; Einiges C ist nothwendig B: Einiges B ist A. — Durch Umwandlung in die erste Figur: Jedes C ist A; Einiges B ist nothwendig C: Einiges B ist A.

Digitized by Google

ist nicht nothwendig, daß jedes zweifüßige schlafe oder wache. *) Aehnlicher Weise wird es sich mit den nämlichen Beispielen zeigen lassen, auch wenn A C particulär und nothwendig ist. **)

Wenn aber der eine Vordersatz bejahend und der andere verneinend ist, wenn dann der allgemeine verneinend und nothwendig ist, so wird auch der Schlußsatz ein nothwendiger Satz seyn. Denn wenn A keinem C möglicher Weise zukommen kann, B aber einigem C zukommt: so wird auch A einigem B nothwendig nicht zukommen. ***) Ist aber der bejahende Satz als nothwendig gesetzt, sey es nun, daß er allgemein oder particulär ist, oder ist der verneinende Vordersatz particulär: so wird der Schlußsatz nicht nothwendig seyn. Im Uebrigen werden wir hier dasselbe sagen, was oben gesagt worden ist. Die Begriffe für den Fall, wo der allgemeine Vordersatz bejahend und nothwendig ist, seyen: Wachen, Thier, Mensch; der Mittelbegriff sey Mensch. ****)

*) Jedes Thier (C) wacht (A); Einiges Thier ist nothwendig zweifüßig (B): Einiges zweifüßige wacht.

**) Einiges Thier (C) ist nothwendig zweifüßig (A); Jedes Thier wacht (B): Einiges Wachende ist zweifüßig. — Durch Umwandlung in die erste Figur: Jedes Thier wacht; Einiges Zweifüßige ist nothwendig Thier: Einiges Zweifüßige wacht.

***) Kein Mensch (C) ist vernunftlos (A); Einige Menschen sind weiß (B): Einiges Weiße ist nothwendig nicht vernunftlos. — Durch Umwandlung in die erste Figur: Kein Mensch ist vernunftlos (nothwendig); Einiges Weiße ist Mensch: Einiges Weiße ist nothwendig nicht vernunftlos.

****) Einige Menschen (C) wachen nicht (A); Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier (B): Einiges Thier wacht nicht.

Digitized by Google

Für den Fall, wo der particuläre bejahende Satz nothwendig ist, seyen die Begriffe: Wachen, Thier, Weiß. Denn der Begriff Thier muß nothwendig einigem Weißen zukommen; das Wachen aber kann nichts Weißem zukommen, und es ist nothwendig, daß einigen Thieren das Wachen nicht zukomme. *) Wenn aber der verneinende Satz partikulär und nothwendig seyn soll, so nehme man dafür die Beispiele: Zweifüßig, Bewegung, Thier. Der Mittelbegriff sey Thier.**)

Zwölftes Kapitel.

Vergleichung des Nothwendigen und des schlechthin Zukommenden mit einander.

Aus dem bisher gesagten erhellt also, daß kein Schlußsatz, der schlechthin ein Zukommen ausspricht, gebildet werden kann, wenn nicht beide Vordersätze gleichfalls ein solches Zukommmen aussprechen; daß dagegen ein Schlußsatz, der ein nothwendiges Zukommen ausspricht, gebildet werden kann, auch wenn nur ein Vordersatz ein nothwendiger ist. In den beiden Klassen aber, die Schlüsse mögen bejahend oder verneinend seyn, muß immer der eine Vordersatz dem Schlußsatz ähnlich seyn. Das „ähnlich seyn" verstehe ich so: wenn der Schlußsatz nur schlechthin ein Zukommen ausspricht, so muß auch einer der Vordersätze dieses thun; wenn der Schlußsatz ein nothwendiger Satz ist, so muß auch einer der

*) Nichts Weißes (C) wacht (A); Einiges Weiße ist nothwendig Thier (B): Einiges Thier wacht nicht.

**) Einiges Thier (C) ist nothwendig nicht zweifüßig (A); Jedes Thier bewegt sich (B): Einiges sich Bewegende ist nicht zweifüßig.

Digitized by Google

Vordersätze so seyn. Umgekehrt ist also auch das klar, daß kein Schlußsatz ein nothwendiger noch ein schlechthin zukommender ist, wenn nicht einer der Vordersätze als ein nothwendiger oder schlechthin zukommender gesetzt wird.

Ueber das Nothwendige, wie es ist und wie es sich von dem schlechthin Zukommenden unterscheidet, darüber mag das bisher Gesagte genügen.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem Zufälligen und von den Vordersätzen, welche die Bestimmung eines zufälligen Zukommens enthalten.

Nach diesem wollen wir nun von dem Zufälligen sprechen, und zwar wann, wie und aus welchen Vordersätzen ein entsprechender Schluß Statt finden wird.

Unter dem Ausdruck „Es kann sich treffen," und unter dem Möglichen (Zufälligen) verstehe ich dasjenige, was nicht nothwendig ist, und woraus zugleich, wenn es als daseyend gesetzt wird, Nichts Unmögliches folgt; wenn man auch von dem Nothwendigen sagt, daß es möglich ist, so ist letzteres Wort nur homonymisch gebraucht. Daß das Mögliche (Zufällige) wirklich das Gesagte ist, geht deutlich hervor aus den entgegengesetzten Bejahungen und Verneinungen. Die Ausdrücke nämlich: „es trifft sich nicht, daß es sey"; „es ist unmöglich, daß es sey"; „es ist nothwendig, daß es nicht sey," sind entweder dieselben, oder können mit einander vertauscht werden. Dasselbe wird also auch von den entgegengesetzten Ausdrücken gelten, als: „es ist möglich (es ist zufällig, es trifft sich), daß es ist"; „es ist nicht unmöglich, daß es sey": „es ist nothwendig, daß es nicht sey": auch sie werden dasselbe seyn, oder

Digitized by Google

mit einander vertauscht werden können. Denn von einem jeden Dinge gilt entweder die Bejahung, oder die Verneinung. Das Zufällige wird demnach das nicht Nothwendige seyn, und umgekehrt das nicht Nothwendige das Zufällige.

Alle Sätze, welche aussagen, daß Etwas zufällig sich ereignen kann, lassen sich in einander umkehren; ich meine nicht die bejahenden in die verneinenden, sondern alle die, welche eine bejahende Form haben, in ihren Gegensatz: z. B. Es kann sich treffen, daß es ist, in den Satz: Es kann sich treffen, daß es nicht ist; ferner: Es kann sich treffen, daß es Keinem zukommt; und: Es kann sich treffen, daß es nicht Jedem zukommt; ferner: Einigem, und nicht Jedem; und so in den übrigen Fällen. Denn da das, was seyn kann, nicht nothwendig ist; das nicht Nothwendige aber auch nicht seyn kann: so ist es klar, daß, wenn A dem B zufällig zukommen kann, es ihm auch zufällig nicht zukommen kann; und ebenso, daß, wenn es allem B zufällig zukommen kann, es auch allem B zufällig nicht zukommen kann. Aehnlich verhält es sich mit den particulären bejahenden Sätzen: der Beweis ist der nämliche. Solche Sätze sind aber wirklich bejahend, und nicht verneinend: denn „zufällig seyn können," wird ähnlich gesetzt wie „seyn," wie früher schon gezeigt worden ist.

Nachdem wir dieses gehörig bestimmt haben, so sagen wir nun weiter, daß der Ausdruck: „sich treffen," oder „zufällig geschehen," auf zweierlei Weise gebraucht wird. Die eine ist, von dem, was meistens geschieht, und wobei keine Nothwendigkeit Statt findet, z. B. das Grauwerden, Wachsen, Vergehen des Menschen, und überhaupt seine von Natur gegebenen

Digitized by Google

Zustände: alles dieses hat nicht eine zusammenhängende Nothwendigkeit, weil der Mensch nicht immer ist; so lange er aber ist, ist auch dieses entweder mit Nothwendigkeit, oder doch meistens. Die andere Weise ist das Unbestimmte, was so, und auch nicht so geschehen kann; wie z. B. daß ein Thier geht, daß, während es geht, ein Erdbeben entsteht; oder überhaupt alles, was der Zufall bringt: denn Nichts der Art ist von Natur mehr so, als das Gegentheil davon. Ein jeder der beiden entgegengesetzten möglichen, zufälligen Sätze läßt sich in den andern entsprechenden umwandeln; jedoch nicht in allen Fällen auf die nämliche Art, als: das von Natur Seyn in das nicht mit Nothwendigkeit Seyn (denn so kann es sich treffen, daß ein Mensch auch nicht grau wird): das Unbestimmte aber läßt sich verwechseln mit dem, was nicht mehr auf eine andere Weise, als auf diese geschieht.

Von unbestimmten Dingen gibt es keine Wissenschaft und keinen streng beweisenden Schluß, weil der Mittelbegriff unsicher ist; wohl aber von dem, was von Natur so ist. Die Untersuchungen und wissenschaftlichen Betrachtungen sind auch gewöhnlich auf das Zufällige und Mögliche dieser letztern Klasse gerichtet. Auch bei jener ersten Klasse (dem Unbestimmten) läßt sich wohl auch ein Schluß bilden; aber man pflegt dergleichen Schlüsse nicht zu suchen. Dieses wird in dem folgenden noch genauer bestimmt werden; *) jetzt wollen wir angeben, wann, wie und aus welchen blos zufälligen, möglichen Vordersätzen ein Schluß gebildet werden kann.

Wenn ich sage: es ist zufällig, daß dieses Jenem zukomme,

*) S. Zweite Analytika, I. Buch, 6. Cap.

Digitized by Google

so läßt dieser Ausdruck einen doppelten Sinn zu. Entweder bezeichne ich damit das, welchem jenes Andere zukommt, oder das, welchem jenes Andere zukommen kann. Denn wenn ich sage: es ist zufällig, daß A dem zukomme, wovon B ausgesagt wird, so bedeutet dieses Eines von beiden, nämlich entweder dasjenige, wovon B ausgesagt wird, oder dasjenige, wovon es ausgesagt werden kann. Die beiden Ausdrücke übrigens: dem, wovon B ausgesagt wird, kann A zufällig zukommen; und: für Alles B kann A Statt finden, sind nicht verschieden. Jedenfalls erhellt aus dem Gesagten, daß in einem doppelten Sinn gesagt wird: es ist zufällig, daß A allem B zukomme. *)

Zuerst wollen wir nun sagen, welchen und was für einen Schluß es gibt für den Fall, wenn dem, wovon C ausgesagt wird, B, und dem, wovon B ausgesagt wird, A zufällig zukommt. So nämlich werden beide Vordersätze nur als zufällig und möglich angenommen. Wenn aber nur dem, von welchem B gilt, A zufällig zukommt: so ist dann der eine Vordersatz ein schlechthin zukommender, und der andere ein zufälliger. Darum ist der Anfang zu machen mit den Fällen, wo die beiden Vordersätze des Schlusses gleichartig sind, wie auch bisher geschehen ist.

---

*) Der hier gegebene Unterschied wird durch ein Beispiel deutlicher werden. Wenn ich sage: Es ist zufällig, daß sich jedes Thier bewegt, so kann dieses verstanden werden einmal so: Es ist zufällig, daß sich Alles bewegt, was wirklich Thier ist; aber auch so: Es ist zufällig, daß sich Alles bewegt, was zufälliger und möglicher Weise Thier ist, d. i. Thier seyn kann.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Von den Schlüssen aus zwei zufälligen und möglichen Vordersätzen in der ersten Figur.

Wenn A allem B zufällig zukommt und B allem C, so wird ein vollkommener Schluß gebildet werden können, weil dann auch A allem C zufällig zukommt. Dieß ist klar aus der gegebenen Definition: denn in diesem Sinne haben wir den Ausdruck „Allem zufällig zukommen" genommen. *) Aehnlich verhält es sich, wenn A zufällig keinem B, B aber allem C zukommt, wo nämlich der Schluß ist: daß A keinem C zufällig zukommt. Denn sagen: A kommt zufällig nicht demjenigen zu, welchem B zufällig zukommt, ist so viel als: Nichts ausnehmen von Allem, was unter B begriffen ist. **) Wenn aber A allem B zufällig zukommt, B aber keinem C, so kommt aus den so genommenen Vordersätzen kein Schluß heraus; wenn man aber B C in Bezug auf das zufällig Zukommen umkehrt, ***) so gibt es denselben Schluß, wie der Anfangs angeführte. Wenn nämlich B keinem C zufällig zukommt, so kommt es auch Allem zufällig zu, wie oben schon gesagt worden ist. ****) Wenn also B

---

*) Es ist zufällig, daß alles Weiße (B) sich bewegt (A); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß ist: Es ist zufällig, daß jeder Mensch sich bewegt.

**) Es ist zufällig, daß nichts Weißes (B) sich bewegt (A); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß ist: Es ist zufällig, daß kein Mensch sich bewegt.

***) D. i. wenn der Untersatz aus einem verneinenden zu einem bejahenden gemacht wird.

****) In dem vorhergehenden Capitel.

Digitized by Google

allem C, A aber allem B zufällig zukommt, so entsteht daraus wieder der nämliche Schluß. *)

Aehnlich ist es, wenn zu beiden Vordersätzen die Verneinung hinzugefügt wird. Ich meine z. B. so: wenn A keinem B zufällig zukommt; und B keinem C. Auch aus diesen Vordersätzen giebt es keinen Schluß; kehrt man aber um, so gibt es denselben Schluß, wie früher. **) Es erhellt daraus, daß, wenn man die Verneinung zu dem Unterbegriff setzt oder zu beiden Vordersätzen, dann entweder kein Schluß daraus wird, oder doch kein vollkommener; erst durch Umkehrung gewinnt man die Nothwendigkeit der Schlußfolge.

Wenn aber der eine Vordersatz allgemein, und der andere particulär ist, und dabei der Obersatz bejahend, so wird sich einen vollkommenen Schluß geben. Wenn nämlich A allem B zufällig zukommt, B aber einigem C, so wird auch A einigem C zufällig zukommen. Das erhellt aus der Definition von „zufälliger und möglicher Weise zukommen." Wiederum: wenn A keinem B zufällig zukommt, B einigem C, so muß nothwendig A einigem C nicht

---

*) Z. B. Es ist zufällig, daß sich alles Weiße (B) bewegt (A); Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) sich bewegt: Es ist zufällig, daß jeder Mensch sich bewegt.

**) Es ist zufällig, daß nichts Weißes (A) sich bewegt (B); Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) weiß ist: Es ist zufällig, daß jeder Mensch sich bewegt.

***) Es ist zufällig, daß alles Weiße (B) sich bewegt (A); Es ist zufällig, daß einige Menschen (C) weiß sind: Es ist zufällig, daß sich einige Menschen bewegen.

Digitized by Google

zukommen. Der Beweis ist derselbe. *) Wenn dagegen der partikuläre Vordersatz verneinend und der allgemeine bejahend ist, und beide dieselbe Stellung, wie in dem obigen Falle, haben, nämlich, wenn A jedem B zufällig zukommt, B aber einigem C zufällig nicht zukommt, so gibt es aus diesen Vordersätzen keinen deutlichen Schluß. Wenn man jedoch den particulären Vordersatz umkehrt, und setzt, daß B einigem C zufällig zukommt, so wird der nämliche Schlußsatz herauskommen, wie früher bei den gleich Anfangs angeführten Schlüssen. **) Ist aber der Obersatz particulär, und der Untersatz allgemein, so wird es durchaus keinen Schluß geben, mögen beide bejahend oder verneinend gesetzt werden, oder beide ungleichartig oder beide unbestimmt, oder nur der particuläre Obersatz so. Denn es hindert dann nichts, daß B weiter reiche als A, und nicht in dem gleichen Umfange ausgesagt werde. Das, um welches B weiter reicht als A, sey C: so wird dann A diesem nicht zukommen, weder allem, noch keinem, noch einigem, noch nicht einigem C, da die blos zufälligen und möglichen Sätze sich mit einander verwechseln lassen, ***) und da B mehr Dingen

---

*) Es ist zufällig, daß nichts Weißes (B) sich bewegt (A); Es ist zufällig, daß einige Menschen (C) weiß sind: Es ist zufällig, daß einige Menschen sich nicht bewegen.

**) Es ist zufällig, daß alles Weiße (B) sich bewegt (A); Es ist zufällig, daß einige Menschen (C) nicht weiß sind: Es ist zufällig, daß einige Menschen sich bewegen.

***) D. i. was nur zufälliger und möglicher Weise einem Dinge zukommt, das kommt ihm eben deswegen auch zufälliger und möglicher Weise nicht zu, und da beide Sätze in dem

Digitized by Google

zufällig zukommt als A. Das erhellt auch aus den beispielsweise genommenen Begriffen: denn wenn sich die Vordersätze so verhalten, so muß nothwendig der Oberbegriff dem Unterbegriff ganz, und auch zugleich gar nicht zufällig zukommen. Gemeinschaftliche Beispiele für alle Fälle *) seyen folgende Begriffe, und zwar für das nothwendig Zukommen: Thier, Weiß, Mensch; für das nur zufälliger und möglicher Weise Nichtzukommen: Thier, Weiß, Kleid. **) Es ist offenbar daß, wenn sich die Begriffe auf diese Weise verhalten, es keinen Schluß gibt. Jeder Schluß nämlich enthält doch entweder ein schlechthin Zukommen, oder mit Nothwendigkeit Zukommen, oder endlich ein möglicher und zufälliger Weise Zukommen. Ein Schluß, der ausspricht, daß Etwas einem andern schlechthin zukomme, oder mit Nothwendigkeit zukomme, kann

---

betreffenden Falle gleich wahr sind, so können sie mit einander verwechselt werden. Wenn nun der Begriff B einen weitere Sphäre hat als der Begriff A, von welchem die Bestimmung des Zufälligen und Möglichen gilt, so wird es nothwendig Etwas in der Sphäre von B geben, welchem A nicht zukommt. In diesem Falle kann dann der Schluß nichts Zufälliges, sondern muß etwas Nothwendiges aussagen.

*) Nämlich aller solcher Schlüsse, wo der Obersatz particulär oder unbestimmt ist.

**) Es ist zufällig, daß Weißes (oder einiges Weiße) ein Thier ist (nicht ein Thier ist); Es ist zufällig, daß jeder (keiner, einiger, nicht jeder) Mensch weiß ist: Es ist nothwendig, daß jeder Mensch ein Thier sey. — Es ist zufällig, daß Weißes (einiges Weiße) ein Thier ist (ein Thier nicht ist); Es ist zufällig, daß jedes (kein, einiges, nicht jedes) Kleid weiß ist: Es ist nothwendig, daß kein Kleid ein Thier ist.

Digitized by Google

diesen Fällen offenbar nicht Statt finden: denn der bejahende Satz wird durch den verneinenden aufgehoben. Es bleibt also nur übrig ein Schluß, der ausspräche, daß etwas zufälliger und möglicher Weise zukommt. Das ist aber nicht möglich: denn es ist gezeigt worden, daß, wenn sich die Begriffe so verhalten, der Oberbegriff nothwendig dem ganzen Unterbegriff, und auch keinem Theile des Unterbegriffes zufällig zukommen muß. Es kann demnach kein Schluß, der ein mögliches und zufälliges Zukommen ausspricht, Statt finden: denn das Nothwendige ist ja nicht zufällig.

Es erhellt also, daß, wenn die Begriffe allgemein genommen werden, in den bloß möglichen und zufälligen Vordersätzen immer ein Schluß daraus folgt in der ersten Figur, die Vordersätze mögen bejahend oder verneinend seyn; nur wird, wenn sie bejahend sind, der Schluß ein vollkommener, wenn sie verneinend sind, ein unvollkommener seyn. Man muß jedoch dabei das zufällig Zukommen nicht von dem, was nothwendig ist, verstehen, sondern nach der oben gegebenen Definition. Bisweilen geht eine solche Verwechslung unvermerkt vor.

Fünfzehntes Kapitel.

Von den Schlüssen der ersten Figur, in welchen ein Vordersatz schlechthin, und der andere zufällig ist.

Wenn der eine der Vordersätze als schlechthin seyend, und der andere als zufällig angenommen wird; wenn dann dabei der Obersatz das Zufällige bedeutet: so sind alle Schlüsse daraus vollkommene Schlüsse, und gleichfalls zufällig, und zwar im Sinne der oben gegebenen Definition. Wenn

Digitized by Google

aber der Untersatz die Eigenschaft der Zufälligen hat, so sind alle Schlüsse unvollkommen, und die verneinenden Schlußsätze darunter drücken nicht etwas Zufälliges in dem Sinne der gegebenen Definition aus, sondern daß Etwas Keinem oder nicht Allem mit Nothwendigkeit zukomme. Denn wenn Etwas nothwendiger Weise Keinem oder nicht Allem zukommt, so sagen wir auch dafür, es treffe sich, daß es Keinem oder nicht Allem zukomme. Es sey nämlich möglich und zufällig, daß A allem B zukomme, und B soll allem C zukommen. Da nun C unter B begriffen ist, A aber allem B zufällig zukömmt: so ist klar, daß A auch allem C zufällig zukommt. So wird also daraus ein vollkommener Schluß. *)

Aehnlich ist es, wenn der Vordersatz A C verneinend ist, der Vordersatz B C dagegen bejahend, und wenn ferner A B als zufällig, B C aber als schlechthin seyend angenommen wird: dann folgt daraus der vollkommene Schluß, daß A zufällig keinem C zukommt. **)

Daß nun also, wenn der Untersatz ein schlechthin Zukommen ausspricht, vollkommene Schlüsse gebildet werden können, ist klar: daß es aber auch im Falle des Gegentheils ***) Schlüsse gibt, ist durch Zurückführung auf das Unmögliche zu zeigen. Zugleich wird hervorgehen, daß es

*) Es ist zufällig, daß sich jedes Thier (A) bewegt (B); Jeder Mensch (C) ist ein Thier. Es ist zufällig, daß sich jeder Mensch bewegt.

**) Es ist zufällig, daß sich kein Thier (B) bewegt (A); Jeder Mensch (C) ist ein Thier: Es ist zufällig, daß sich kein Mensch bewegt.

***) Wenn nämlich der Untersatz nur als zufällig und möglich, der Obersatz aber schlechthin ausgedrückt ist.

Digitized by Google

unvollkommene Schlüsse sind: denn der Beweis beruht nicht allein auf den angenommenen Vordersätzen. Zuerst ist anzuführen, daß, wenn B nothwendig ist, weil A ist, ebenso auch gilt, daß, wenn A möglich ist, dann auch nothwendig B möglich ist. Dieses angenommen, sey A möglich; B sey unmöglich. Wenn nun das Mögliche, eben weil es möglich ist, werden würde: so würde das Unmögliche, eben weil es unmöglich ist, nicht werden. Zugleich, wenn A möglich, B aber unmöglich ist, so könnte es geschehen, daß A ohne B geworden wäre; wenn aber so geworden, dann könnte es auch so seyn: denn das Gewordene, nachdem es einmal geworden, ist. Man muß aber das Mögliche und das Unmögliche nicht blos in Bezug auf das Werden nehmen, sondern auch, insofern es als wahr ausgesagt wird, und insofern es wirklich ist, und in welcher Beziehung sonst das Mögliche genannt wird: denn in allem Diesem wird es sich ähnlich verhalten. *) Ferner: wenn man sagt, B sey, indem A ist, so muß man Dieß nicht so verstehen, als wenn A eins wäre, und so B sey. Denn nichts folgt mit Nothwendigkeit

*) „Möglich" im weiteren Sinne des Wortes heißt: 1) was seyn kann, aber nicht wirklich ist; 2) was wirklich ist; 3) was nothwendig ist. Das erste ist das Zufällige und Mögliche im engeren Sinne des Wortes (ἐνδεχόμενον, dasjenige, was zwar ist, aber eben so gut auch nicht hätte seyn können); das zweite das schlechthin Seyende (ὑπάρχον); das dritte das Nothwendige (ἀναγκαῖον). Für alle diese drei Fälle gilt die hier angedeutete gleiche Regel, daß die Folge in Bezug auf diese drei Modalitäten immer den Prämissen folgt.

Digitized by Google

auf Etwas, das nur Eines ist; sondern es müssen mindestens Zwei seyn, wie namentlich, wenn die Vordersätze in einem Vernunftschlusse sich so verhalten, wie auseinander gesetzt worden ist. Wenn nämlich C von D ausgesagt wird, und D von F, so wird nothwendig auch C von F ausgesagt werden. Wenn jeder der beiden Vordersätze als möglich ausgedrückt ist, so wird auch der Schlußsatz so seyn. So z. B. wenn man A als die Vordersätze annimmt, und B als den Schlußsatz: so wird nicht allein, wenn A etwas Nothwendiges ist, B gleichfalls etwas Nothwendiges seyn; sondern auch, wenn jenes etwas Mögliches ist, ebenfalls etwas Mögliches.

Nachdem wir dieses gezeigt haben, so ist weiter offenbar, daß, wenn etwas Falsches und nicht Unmögliches vorausgeworden ist, auch das aus der Voraussetzung Folgende falsch und nicht unmöglich seyn wird. Z. B. wenn A zwar falsch ist, aber nicht unmöglich, und wenn B ist, im Falle A ist: so wird auch B falsch, jedoch nicht unmöglich seyn. Denn da gezeigt worden ist, daß, wenn B ist, im Falle A ist, auch B möglich seyn wird, im Falle A möglich ist; und da ferner A als möglich gesetzt worden ist: so wird also auch B möglich seyn. Denn wenn es unmöglich wäre, so wäre Eines und Dasselbe zugleich möglich und unmöglich.

Dieses vorausbestimmt, so setze man: A komme allem B zu, B komme allem C zufälliger und möglicher Weise zu. Es wird dann nothwendig seyn, daß A allem C möglicher und zufälliger Weise zukomme. *) Denn gesetzt, es sey nicht

*) Jedes Weiße (B) ist gefärbt (A) (coloratum); Es ist

Digitized by Google

so, und B komme allem C schlechthin zu: so ist dieses falsch, jedoch nicht unmöglich. Wenn nun A nicht möglicher Weise dem B zukommt, B aber allem C schlechthin zukommt: so wird A nicht allem B möglicher Weise zukommen. Es entsteht nämlich so ein Schluß der dritten Figur. Aber es war gesetzt, daß A allem B möglicher Weise zukomme. Es ist also nothwendig, daß A allem C als möglich zukomme Denn wenn man es als falsch setzt, und nicht unmöglich, so ist, was daraus folgt, unmöglich. *) Man kann die Zurückführung auf das Unmögliche auch nach der ersten Figur vornehmen, wenn man setzt, daß B dem C zukommt. Denn wenn B allem C zukommt, A aber allem B möglicher Weise zukommt: so wird auch A allem C als möglich zukommen. Aber es war angenommen worden, daß es nicht allem C zukommen könne. **)

Man muß übrigens den Ausdruck „Allem zukommen,“

---

zufällig, daß der Mensch (C) weiß ist: Es ist zufällig, daß der Mensch gefärbt ist (eine Farbe hat).

*) Jedes Weiße (B) ist gefärbt (A); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß ist: Es ist zufällig, daß jeder Mensch gefärbt ist. — Wenn wir nun den Schlußsatz als falsch angreifen, und das darin Enthaltene als nicht unmöglich setzen, so käme der mit der ersten Annahme unvereinbare und darum unmögliche Schluß heraus: es ist nothwendig, daß einige Menschen nicht gefärbt sind; Jeder Mensch ist weiß: Nicht jedes Weiße ist gefärbt.

**) Jedes Weiße (B) ist gefärbt (A); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß ist: Es ist zufällig, daß jeder Mensch gefärbt ist. Denn andern Falls käme der Schluß heraus: Es ist zufällig nicht, daß jeder Mensch weiß sey.

Digitized by Google

nehmen, ohne ihn durch eine bestimmte Zeit zu begrenzen, wie z. B. jetzt, oder in dieser Zeit, sondern schlechthin: denn wir bilden auch aus solchen Vordersätzen die Schlüsse. Wenn man einen Vordersatz nur von dem jetzigen Augenblick versteht, so wird es keinen Schluß geben. Denn nichts hindert wohl, daß in einer gewissen Zeit Allem, was sich bewegt, der Begriff Mensch zukomme; nämlich wenn sich etwa gerade nichts Anderes als Menschen bewegte. Sich bewegen kommt nun als möglich jedem Pferde zu, und doch kommt der Begriff Mensch keinem Pferde auch nur möglicher Weise zu. Ferner: es sey der Oberbegriff: Thier; der Mittelbegriff: sich bewegen; der Unterbegriff: Mensch. Die Vordersätze werden sich nun ähnlich verhalten; der Schlußsatz aber ist nothwendig und nicht als nur möglich zukommend: denn der Mensch ist mit Nothwendigkeit ein Thier. *) Es erhellt also daraus, daß man das Allgemeine schlechthin nehmen muß, und ohne es durch eine Zeit zu begrenzen. Es sey nun der Obersatz A B allgemein und verneinend, und man setze, daß A keinem B zukomme; B aber komme allem C als möglich und zufällig zu. Dieses gesetzt, so wird A keinem C zufälliger und möglicher Weise zukommen. **) Denn angenommen, es sey nicht so, und B

*) Alles, was sich bewegt (B), ist Mensch (A); Jedes Pferd (C) kann sich bewegen: Es ist nothwendig kein Pferd ein Mensch. — Alles, was sich bewegt (B), ist Thier (A); Jeder Mensch (C) kann sich bewegen: Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier.

**) Nichts Schwarzes (B) ist weiß (A); Jeder Mensch (C) kann schwarz seyn: Es ist möglich, daß kein Mensch weiß sey.

Digitized by Google

komme dem C zu, wie vorher; dann wird nothwendig A einigem B zukommen: denn es wird daraus ein Schluß in der dritten Figur. Dieses ist aber unmöglich. Es wird also wohl A keinem C als möglich zukommen: denn wenn man eine falsche und nicht unmögliche Voraussetzung annimmt, so folgt etwas unmögliches daraus. *) Dieses ist nun also ein Schluß, wobei das Mögliche und Zufällige nicht nach der eben gegebenen Definition verstanden wird, sondern in dem Sinne, daß keinem etwas als nothwendig zukommt. Denn Letzteres ist der wiedersprechende Gegensatz der angenommenen Voraussetzung. Es wurde nämlich doch gesetzt, A komme einigem C mit Nothwendigkeit zu; der durch Zurückführung auf das Unmögliche gewonnene Schluß aber enthält den entgegenstehenden widersprechenden Gegensatz.

Es wird nicht minder aus den als Beispiel genommenen Begriffen erhellen, daß der Schlußsatz nicht auf das Zufällige und Mögliche geht. Es sey nämlich A Rabe; B ein Denkendes; C Mensch. Keinem B wird also hier A zukommen; denn kein Denkendes ist Rabe, B aber wird als möglich allem C zukommen: denn jedem Menschen kommt auf diese Weise das Denken zu. A dagegen kommt keinem C mit Nothwendigkeit zu: der Schlußsatz ist also

*) Nichts Schwarzes (B) ist weiß (A); Es ist möglich, daß jeder Mensch (C) schwarz wäre: Es ist möglich, daß kein Mensch schwarz wäre. Denn anderen Falls käme der widersprechende Schluß heraus: Einige Menschen sind nothwendig weiß; Jeder Mensch ist schwarz: Einiges Schwarze ist weiß.

Digitized by Google

kein möglicher und zufälliger Satz. *) Es ist aber auch anderer Seits nicht immer ein nothwendiger Satz. Denn A sey Etwas das sich bewegt; B Wissenschaft; C Mensch. A wird nun keinem B zukommen; B aber allem C als möglich zukommen, und der Schlußsatz wird kein nothwendiger seyn: denn es ist nicht nothwendig daß sich kein Mensch bewegt, sondern vielmehr, es ist nicht nothwendig, daß sich ein Mensch bewegt. Daraus geht hervor, daß der Schlußsatz sagt, daß Etwas Keinem mit Nothwendigkeit zukommt. Dazu muß man jedoch die Beispiele noch besser anpassen. **)

Wenn aber der Untersatz verneinend ist, und nur etwas Mögliches und Zufälliges ausdrückt, so wird aus den angenommenen Vordersätzen kein Schluß folgen; wenn man jedoch den Vordersatz, der ein Zukommen möglicher und zufälliger Weise ausspricht, umkehrt, so wird es einen Schluß geben, wie in den früher angegebenen Fällen. Es komme nämlich A jedem B zu; B komme keinem C als möglich oder zufällig zu. Wenn die Begriffe sich so verhalten, so wird daraus keine nothwendige Schlußfolgerung Statt finden. Wenn aber B C umgekehrt wird, und angenommen wird, B komme möglicher und zufälliger Weise allem C zu, so gibt es einen

---

*) Nichts Denkendes (B) ist Rabe (A); Jeder Mensch (C) kann denken; Es ist nothwendig kein Mensch ein Rabe.

**) Man muß nämlich statt des Abstractum Wissenschaft das Concretum Wissend nehmen: Nichts Wissendes (B) bewegt sich (A); Jeder Mensch (C) kann wissen: Es kann seyn, daß kein Mensch sich bewegt (d. i. Es ist nothwendig, daß ein Mensch sich bewege).

Digitized by Google

Schluß, wie früher: denn die Begriffe haben dann eine ähnliche Stellung. *) Eben so verhält es sich, wenn beide Vordersätze verneinend sind, und zwar so, daß A B schlechthin nicht ist, B C aber möglicher und zufälliger Weise nicht ist. Es wird nämlich auch hier aus den angenommenen Vordersätzen keine nothwendige Folgerung gezogen werden können; wohl aber, wenn man den Vordersatz, welcher den Ausdruck des Möglichen und Zufälligen enthält, umkehrte. Man nehme an, A komme keinem B zu, B komme möglicher und zufälliger Weise keinem C zu. Daraus folgt nun Nichts mit Nothwendigkeit. Wenn man aber annimmt, B komme als möglich und zufällig allem C zu, was wirklich so ist; und der Vordersatz A B verhalte sich, wie zuvor: so wird wiederum derselbe Schluß zum Vorschein kommen. **) Wenn aber gesetzt wird: B komme dem C nicht zu; nicht aber, es sey zufällig und möglich, daß es ihm nicht zukomme: dann wird es durchaus keinen Schluß geben, weder wenn der Satz A B verneinend, noch wenn er bejahend ist. Gemeinschaftliche Begriffe für das als nothwendig Zukommen seyen: Weiß, Thier, Schnee; für das als möglich und zufällig Nicht-Zukommen: Weiß, Thier, Pech. ***)

*) Alles Weiße (B) hat Farbe (A); Es kann möglicher Weise seyn, daß kein Mensch weiß sey (durch Umkehrung: Es kann seyn, daß jeder Mensch weiß sey); Es kann jeder Mensch Farbe haben.

**) Nichts Weißes (B) ist schwarz (A); Es kann seyn, daß kein Mensch (C) weiß ist (und durch Umwandlung: Es kann seyn, daß jeder Mensch weiß ist); Es kann seyn, daß kein Mensch schwarz ist.

***) Jedes (kein) Thier (B) kann zufällig weiß (A) seyn; Kein

Digitized by Google

Es erhellt demnach, daß, wenn die Begriffe allgemein genommen werden, so daß dabei der eine Vordersatz Etwas als schlechthin seyend bezeichnet, der andere aber als möglich und zufällig, und wenn dieses Letztere der Untersatz thut, dann immer ein Schluß zu Stande kommt; nur zuweilen *) unmittelbar aus den Vordersätzen, wie sie sind, zuweilen aber erst nach Umkehrung eines Vordersatzes. Wann ein jeder dieser beiden Fälle Statt findet, und aus welcher Ursache, haben wir oben gesagt.

Wenn aber der eine Vordersatz allgemein, der andere particulär ist, und zwar wenn der Obersatz als allgemein und zufällig gesetzt wird, sey es nun verneinend oder bejahend; der particuläre Obersatz aber als bejahend und schlechthin seyend: so wird es einen vollkommenen Schluß geben, wie wenn beide Vordersätze allgemein sind. Der Beweis ist derselbe, wie früher. **) Wenn aber der Ober-

---

Schnee (C) ist Thier: Jeder Schnee ist nothwendig weiß. — Jedes (kein) Thier (B) kann zufällig weiß (A) seyn; Kein Pech (C) ist Thier: Es ist nothwendig kein Pech weiß.

*) Nämlich wenn der Untersatz bejahend ist: der andere Fall ist, wenn der Untersatz verneinend ist. In diesem letzteren Falle muß der verneinende Untersatz in einen bejahenden umgewandelt werden, worauf der Beweis, durch Zurückführung auf das Unmögliche, Statt findet.

**) Alles Weiße (B) kann sich zufälliger Weise bewegen (A); Einige Menschen (C) sind weiß. Einige Menschen können sich zufälliger Weise bewegen. — Es ist möglich, daß Nichts Weißes (B) sich bewegt (A); Einige Menschen (C) sind weiß: Es ist möglich, daß einige Menschen sich nicht bewegen.

Digitized by Google

satz allgemein, schlechthin zukommend und nicht zufällig oder möglich ist; der andere Vordersatz aber particulär und zufällig oder möglich; mögen dann beide Vordersätze bejahend oder verneinend seyn, oder der eine bejahend und der andere verneinend: so wird es in allen Fällen einen unvollkommenen Schluß geben. Dieß wird sich von einem Theil dieser Schlüsse durch Zurückführung auf das Unmögliche zeigen lassen; bei den anderen durch Umkehrung des Vordersatzes, welcher die Bezeichnung des Möglichen oder Zufälligen enthält, wie bei den oben angeführten Schlüssen geschah. Auch dann wird ein Schluß durch Umkehrung eines Vordersatzes gebildet, wenn der Obersatz allgemein ist, und schlechthin bejaht oder verneint; der Untersatz aber particulär, verneinend und möglich oder zufällig. Z. B. wenn A allem B schlechthin zukommt, oder nicht zukommt, B aber einigem C zufälliger und möglicher Weise nicht zukommt. Dann wird nämlich, wenn der zufällige und mögliche Satz B C in seinen entsprechenden Gegensatz umgewandelt wird, ein Schluß daraus werden. **) Wenn aber der particuläre Vordersatz schlechthin verneinend ist, so wird es keinen Schluß geben. Die Begriffe für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Weiß, Thier, Schnee; für einen verneinenden: Weiß, Thier, Pech. Der Beweis ist von dem Un-

*) Alles Weiße (B) hat eine Farbe (A); Einige Menschen (C) sind zufällig nicht weiß (durch Umwandlung: Einige Menschen sind zufällig weiß); Einige Menschen haben zufällig Farbe. — Nichts Ruhendes (B) bewegt sich (A); Einige Menschen (C) ruhen zufällig nicht: Einige Menschen bewegen sich zufällig.

Digitized by Google

bestimmten herzunehmen. *) Wenn jedoch der Untersatz der allgemeine, und der Obersatz der particuläre, mag er bejahend oder verneinend seyn; mag auch der eine oder der andere zufällig und möglich oder schlechthin zukommend seyn: so wird es in keinem Falle einen Schluß geben. Auch dann, wenn die Vordersätze als particulär oder als unbestimmt angenommen werden, sey es nun beide als schlechthin, oder beide als zufällig, oder der eine von beiden, so wird es gleichfalls keinen Schluß geben. Der Beweis ist derselbe, wie in den früheren Fällen. Als gemeinschaftliche Beispiele mögen dienen, und zwar für den Schlußsatz, wo Etwas als nothwendig bejaht wird: Thier, Weiß, Mensch; für den Schlußsatz, daß Etwas auch nicht als möglich und zufällig zukommen kann: Thier, Weiß, Kleid. **)

---

*) Es ist möglich, daß jedes (kein) Thier (B) weiß (A) ist; Einiger Schnee (C) ist nicht Thier: Jeder Schnee ist nothwendig weiß. — Es ist möglich, daß jedes (kein) Thier (B) weiß (A) ist; Einiges Pech (C) ist nicht Thier: Es ist nothwendig kein Pech Thier.

**) Es ist möglich, daß Etwas Weißes (nicht Alles Weiße) (B) ein Thier (A) ist; Jeder (keiner, irgend einer, nicht jeder) Mensch (C) ist weiß: Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier. — Es ist möglich, daß einiges (alles) Weiße (B) ein Thier (A) ist; Jedes (kein, einiges, nicht jedes) Kleid ist weiß: Es ist nothwendig kein Kleid ein Thier. — Einiges (nicht alles) Weiße (B) ist Thier (A); Es ist möglich, daß jeder (kein, irgend einer, nicht jeder) Mensch (C) weiß ist: Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier. — Einiges (nicht alles) Weiße (B) ist Thier (A); Es ist möglich, daß jedes (kein, einiges, nicht jedes) Kleid weiß ist: Es ist nothwendig kein Kleid ein Thier.

Digitized by Google

Hieraus erhellt also, daß, wenn der Obersatz allgemein ist, immer ein Schluß sich bilden läßt; wenn aber der Untersatz allgemein ist, daß es dann niemals einen Schluß gibt.

Sechzehntes Capitel.

Von den Schlüssen der ersten Figur, in welchen der eine Vordersatz nothwendig, der andere zufällig ist.

Wenn der eine Vordersatz ein nothwendiges Zukommen oder nicht Zukommen ausdrückt, der andere ein blos mögliches und zufälliges: so wird es einen Schluß geben, wenn sich die Begriffe eben so gegen einander verhalten, wie bei den Schlüssen aus einem schlechthin ausgedrückten, und einem möglichen und zufälligen Vordersatz. Dieser Schluß wird ein vollkommener seyn, wenn die Bestimmung der Nothwendigkeit dem Untersatze beigegeben ist. Der Schlußsatz wird, wenn die Vordersätze bejahend sind, auf das Mögliche und Zufällige und nicht auf das schlechthin Seyende gehen, die Vordersätze mögen allgemein oder nicht allgemein seyn. Wenn aber der eine Vordersatz bejahend und der andere verneinend ist, und zwar wenn der bejahende nothwendig ist, so wird der Schlußsatz möglich und zufällig bejahend seyn, nicht aber schlechthin verneinend. Ist aber der verneinende Vordersatz der nothwendige, so wird der Schlußsatz möglich und zufällig verneinend und schlechthin verneinend seyn, die Vordersätze mögen allgemein oder nicht allgemein seyn. Das möglicher Weise Zukommen ist überdieß in dem Schlußsatz auf dieselbe Art zu verstehen, wie weiter oben angegeben worden ist. *) Nothwendig-verneinend

*) Nämlich bei den negativen Schlüssen, bei welchen der

wird hier kein Schluß seyn: denn „nicht nothwendig zukommen“ und „nothwendig nicht zukommen“ sind von einander verschieden.

Daß, wenn die Vordersätze bejahend sind, kein nothwendiger Schlußsatz daraus wird, ist offenbar. Gesetzt, A komme allem B nothwendig zu, B aber allem C als möglich: so wird dann der unvollkommene Schluß daraus werden, daß A allem C möglicher Weise zukommt. *) Daß aber der Schluß ein unvollkommener ist, geht aus dem Beweis hervor: denn er wird auf dieselbe Art bewiesen, wie in den früheren Fällen. **) Anderer Seits komme A allem B nur als möglich, B aber allem C als nothwendig zu: so wird dann der Schluß seyn, daß A allem C als möglich zukommt, aber nicht, daß es schlechthin zukommt; und der Schluß wird ein vollkommener und kein unvollkommener seyn: denn er wird vollständig gebildet aus den anfänglichen Vordersätzen. ***) Sind aber die Vordersätze nicht gleichartig, so

---

Obersatz schlechthin, der Untersatz zufällig ist. Vergl. das vorhergehende Capitel.

*) Z. B. es ist nothwendig, daß alles Weiße (B) gefärbt (A) ist; Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß (B) ist: Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) gefärbt (A) ist.

) Nämlich durch **Deductio ad Impossibile. Wäre der Schlußsatz des vorigen Beispiels nicht wahr, so würde folgender Schluß gebildet werden können: Es ist nothwendig, daß irgend ein Mensch nicht gefärbt ist; jeder Mensch ist weiß: Einiges Weiße ist farblos.

***) Es ist zufällig, daß sich jeder Körper (B) bewegt (A); Es ist nothwendig jeder Mensch (C) ein Körper (B); Es ist zufällig, daß sich jeder Mensch (C) bewegt (A).

Digitized by Google

sey erstens der verneinende Satz kein nothwendiger, und A komme nothwendig auch nicht möglicher und zufälliger Weise dem B zu, B aber als möglich und zufällig allem C; so wird nothwendig A keinem C zukommen. *) Denn gesetzt, es komme A allem oder einigem C zu. Nun war aber gesetzt, daß A keinem B als möglich und zufällig zukommen könne; und da die Verneinung sich umkehren läßt, so wird auch B auf dieselbe Weise keinem A zukommen. A wurde angenommen als allem oder einigem C zukommend, so daß also B keinem oder doch nicht allem C als möglich und zufällig zukommen würde. Nun wurde aber gleich Anfangs gesetzt, es komme allem C zu. **) Es ist aber klar, daß es auch für das möglicher Weise nicht Zukommen einen Schluß gibt, wenn es einen gibt für das schlechthin nicht Zukommen. Wiederum sey nun der bejahende Vordersatz ein nothwendiger, und A komme möglich und zufällig keinem B zu, B aber nothwendig allem C. Hier wird der Schluß ein vollkommener seyn, aber nicht, daß Etwas schlechthin nicht zukomme, sondern daß es möglicher und zufälliger Weise nicht

*) Es ist nothwendig, daß Nichts, was lacht (B), ein vernunftloses Thier (A) ist; Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) lacht (B); Kein Mensch (C) ist ein vernunftloses Thier (A).

**) Es ist nothwendig, daß Nichts, was lacht (B), ein vernunftloses Thier (A) ist; Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) lacht (B): Kein Mensch (C) ist ein vernunftloses Thier (A). Denn wäre dieser Schluß nicht der richtige, so würde folgen: Es ist nothwendig, daß kein vernunftloses Thier lacht; Irgend ein Mensch ist ein vernunftloses Thier: Es ist nothwendig, daß irgend ein Mensch nicht lacht.

Digitized by Google

zukomme. Denn so würde der Obersatz angenommen, und man kann den Schluß nicht auf das Unmögliche zurückführen. Denn wenn angenommen würde, A käme einigem C zu, und zugleich gesetzt ist, A könne keinem B möglicher und zufälliger Weise zukommen: so wird daraus nichts Unmögliches folgen. *) Wird dagegen die Verneinung zu dem Untersatze gesetzt, und zwar wenn derselbe als möglich und zufällig ausgedrückt ist, so wird es durch dessen Umwandlung einen Schluß geben, wie in den früheren Fällen. **) Wenn aber der Untersatz nicht ein möglicher und zufälliger ist, so wird es keinen Schluß geben. Auch dann nicht, wenn beide Vordersätze verneinend sind, und der Untersatz nicht möglich und zufällig ausgedrückt ist. Beispiele seyen für einen schlechthin bejahenden Schlußsatz dieselben Begriffe: Weiß, Thier, Schnee; für einen schlechthin verneinenden: Weiß, Thier, Pech. ***)

---

*) Es ist zufällig, daß kein Thier (B) sich bewegt (A); Es ist nothwendig jeder Mensch (C) ein Thier (B): Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) sich bewegt (A).

**) Es ist nothwendig, daß jedes Weiße (B) gefärbt ist (A); Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) weiß ist (A); (durch Umkehrung: Es ist zufällig, daß jeder Mensch weiß ist): Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) gefärbt ist (A).

***) Es ist zufällig, daß jedes (kein) Thier (B) weiß ist (A); Es ist nothwendig, daß kein Schnee (C) Thier (B) ist: Es ist nothwendig, daß jeder Schnee (C) weiß ist (A). — Es ist zufällig, daß jedes (kein) Thier (B) weiß ist (A); Es ist nothwendig, daß kein Pech (C) Thier (B) ist: Es ist nothwendig, daß kein Pech (C) weiß ist (A). — Es ist nothwendig, daß kein Weißes (B) schwarz ist (A); Es ist

Digitized by Google

Auf dieselbe Weise verhält es sich mit particulären Schlußsätzen. Wenn nämlich der verneinende Vordersatz nothwendig ist, so wird der Schlußsatz schlechthin verneinend seyn. Z. B. wenn A keinem B als möglich und zufällig zukommt, B aber einigem C als möglich und zufällig zukommt: so muß nothwendig A einigen C nicht zukommen. Denn wenn A allem C zukommt, und zugleich keinem B als möglich und zufällig zukommen kann: so wird auch B keinem A als möglich und zufällig zukommen können. So wird also, wenn A allem C schlechthin zukommt, B keinem C als möglich und zufällig zukommen; aber es wurde gesetzt, es käme einigem C möglicher und zufälliger Weise zu. **) Ist aber der particuläre Vordersatz bejahend und nothwendig in einem verneinenden Schluß, nämlich der Satz B C; oder der allgemeine Vordersatz in einem bejahenden Schluß, nämlich A B: so wird kein schlechthin bejahender Schlußsatz daraus werden. Der Beweis ist derselbe, wie in den früheren Fällen. **) Wenn aber der Untersatz allge-

---

zufällig, daß kein Mensch (C) weiß ist (B): Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß ist (B): Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) weiß ist (A).

*) Es ist nothwendig, daß kein Weißes (B) schwarz ist (A); Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch (C) weiß ist (B): Es ist irgend ein Mensch (C) nicht schwarz (A). — Wäre dieß nicht, so würde folgen: Es ist nothwendig, daß kein Schwarzes (A) weiß ist (B); Jeder Mensch (C) ist schwarz (A): Es ist nothwendig, daß kein Mensch (C) weiß (B) ist.

**) Es ist zufällig, daß kein Mensch (B) weiß (A) ist; Es ist nothwendig, daß ein gewisses Thier (C) Mensch (B) ist: Es ist zufällig, daß ein gewisses Thier (C) nicht weiß (A)

Digitized by Google

mein ist, sey es bejahend oder verneinend, und zugleich möglich und zufällig; der Obersatz dagegen particulär und nothwendig: so wird es keinen Schluß geben. Beispiele für einen als nothwendig bejahenden Schlußsatz seyen: Thier, Weiß, Mensch; für einen verneinenden zufälligen und möglichen: Thier, Weiß, Kleid. *) Ist der allgemeine Vordersatz nothwendig, und der particuläre möglich und zufällig, so seyen, wenn der allgemeine verneinend ist, die Beispiele für einen schlechthin bejahenden Schlußsatz: Thier, Weiß, Rabe; für einen schlechthin verneinenden: Thier, Weiß, Pech. **) Für den Fall, daß der allgemeine Vordersatz verneinend ist, seyen die Beispiele für einen schlechthin bejahenden Schlußsatz: Thier, Weiß, Schwan; für einen verneinenden, möglichen und zufälligen Schlußsatz: Thier, Weiß, Schnee. ***)

---

ist. — Es ist nothwendig, daß alles Weiße (B) gefärbt ist (Farbe hat) (A); Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch (C) weiß (B) ist; Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch (C) gefärbt ist (A).

*) Es ist nothwendig, daß irgend Etwas Weißes (B) Thier (A) ist (nicht ist); Es ist zufällig, daß jeder (kein) Mensch (C) weiß ist: Es ist nothwendig, daß jeder Mensch (C) Thier (A) ist. — Es ist nothwendig, daß irgend Etwas Weißes (B) Thier (A) ist (nicht ist); Es ist zufällig, daß jedes (kein) Kleid (C) weiß (B) ist: Es ist nothwendig, daß kein Kleid (C) Thier (A) ist.

**) Es ist zufällig, daß einiges Weiße (B) Thier (A) ist (nicht ist); es ist nothwendig, daß kein Rabe (C) weiß (B) ist: Es ist nothwendig, daß jeder Rabe (C) Thier (A) ist. — Es ist zufällig, daß einiges Weiße (B) Thier (A) ist (nicht ist); Es ist nothwendig, daß kein Pech (C) weiß (B) ist: Es ist nothwendig, daß kein Pech (C) Thier (A) ist.

***) Es ist zufällig, daß einiges Weiße (B) Thier (A) ist (nicht

Digitized by Google

Aber auch dann, wenn die Vordersätze als unbestimmt angenommen werden, oder beide particulär, wird es keinen Schluß geben. Gemeinschaftliche Beispiele für einen schlechthin bejahenden Schlußsatz seyen die Begriffe: Thier, Weiß, Mensch; für den schlechthin verneinenden: Thier, Weiß, Unbeseelt. Denn Thier kommt einigem Weißen und Weiß einigem Unbeseelten nothwendig, und auch wieder nicht einmal möglicher und zufälliger Weise zu: ähnlich ist es bei den Fällen, wo Etwas als möglich und zufällig zukommt. Diese Beispiele sind also für alle Fälle anwendbar. *)

Aus dem Gesagten erhellt demnach, daß, wenn sich die Begriffe des Schlusses ähnlich verhalten, in den schlechthin

---

Thier ist); Es ist nothwendig, daß jeder Schwan (C) weiß (B) ist: Es ist nothwendig, daß jeder Schwan (C) ein Thier (A) ist. — Es ist zufällig, daß einiges Weiße (B) Thier (A) ist (nicht Thier ist); Es ist nothwendig, daß jeder Schnee (C) weiß (B) ist: Es ist nothwendig, daß kein Schnee (C) Thier (A) ist.

*) Es ist zufällig, daß (einiges) Weißes (B) Thier (A) ist (nicht ist); Es ist nothwendig, daß (irgend ein) Mensch (C) weiß (B) ist (nicht ist): Es ist nothwendig, daß jeder Mensch (C) ein Thier (A) ist. — Es ist zufällig, daß (einiges) Weißes (B) Thier (A) ist (nicht ist); Es ist nothwendig, daß (einiges) Unbelebtes (C) weiß (B) ist (nicht ist): Es ist nothwendig, daß kein Unbelebtes (C) ein Thier (A) ist. — Es ist nothwendig, daß (einiges) Weißes (B) Thier (A) ist (nicht ist); Es ist zufällig, daß (irgend ein) Mensch (C) weiß (B) ist (nicht ist): Es ist nothwendig, daß jeder Mensch (C) Thier (A) ist. — Es ist nothwendig, daß (einiges) Weißes (B) Thier (A) ist (nicht ist): Es ist zufällig, daß (alles) Unbelebte (C) weiß (B) ist: Es ist nothwendig, daß kein Unbelebtes (C) Thier (A) ist.

Digitized by Google

ausgedrückten und in den nothwendigen Vordersätzen *) ein Schluß in gewissen Fällen daraus gebildet werden kann, und in anderen Fällen nicht gebildet werden kann. Ist dabei der schlechthin ausgedrückte Vordersatz verneinend, so zeigte sich der Schluß als nur auf das Mögliche und Zufällige gehend; ist der nothwendige Vordersatz verneinend, auf das Mögliche und Zufällige und auf das schlechthin Nichtzukommen. Auch ist ferner offenbar, daß hier alle Schlüsse unvollkommene Schlüsse sind, und durch die vorher behandelten Figuren zu vollkommenen gemacht werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Schlüssen der zweiten Figur aus zwei zufälligen Vordersätzen.

Wenn in der zweiten Figur beide Vordersätze als blos möglich genommen werden, so wird kein Schluß daraus, mögen sie bejahend oder verneinend, allgemein oder particulär seyn. Wenn der eine ein schlechthin Seyn und der andere ein möglich und zufällig Seyn ausdrückt, und wenn der erstgenannte Vordersatz bejahend ist, so wird gleichfalls kein Schluß gebildet werden können; wohl aber wird man immer Dieses thun können, wenn der Vordersatz, welcher ein schlechthin Seyn ausdrückt, verneinend und allgemein ist. Dasselbe wird Statt finden, wenn der eine Vordersatz als nothwendig, der andere als möglich und zufällig angenommen wird. Man muß dabei auch in diesen Schlüssen das Mögliche und Zufällige des Schlußsatzes in dem Sinne

*) Man muß hinzudenken: welche mit zufälligen Vordersätzen verbunden sind.

Digitized by Google

verstehen, wie es oben in den früheren Fällen von uns verstanden worden ist.

Zuerst ist nun zu zeigen, daß hier bei den verneinenden möglichen und zufälligen Sätzen keine reine Umkehrung Statt findet. Z. B. wenn A keinem B möglicher und zufälliger Weise zukommt, so ist es nicht nothwendig, daß B auch keinem A möglicher und zufälliger Weise zukommt. Denn nehme man einmal dieses Letztere an, und B soll keinem A als möglich und zufällig zukommen können. Da nun bei solchen möglichen und zufälligen Sätzen die Bejahungen und Verneinungen sich mit einander vertauschen lassen, und zwar sowohl die widerstreitenden, als die widersprechenden; B aber keinem A möglich und zufällig zukommen kann; so ist es klar, daß darnach B auch allem A möglich und zufällig zukommen kann: dieses ist aber falsch. Denn wenn Etwas einem Anderen zukommen kann, so muß darum nicht nothwendig dieses Letztere dem Ersteren zukommen. Der verneinende Satz läßt sich also in solchen Fällen nicht umkehren. Ueberdieß hindert Nichts, daß A keinem B möglicher und zufälliger Weise zukommen könne, B aber einigem A nothwendig nicht zukomme. Z. B. es ist möglich und zufällig, daß das Weiße jedem Menschen nicht zukomme: denn es kann ebenso auch jedem zukommen. Es ist aber nicht wahr zu sagen, daß der Begriff Mensch zufällig nichts Weißem zukomme: denn vielen weißen Dingen kommt er nothwendig nicht zu; das Nothwendige ist aber nicht zufällig. Auch läßt sich nicht etwa durch Zurückführung auf das Unmögliche beweisen, daß solche verneinende Sätze umgekehrt werden können. Es könnte nämlich

Digitized by Google

jemand so schließen wollen: da es falsch ist, daß B keinem A als möglich und zufällig zukommen könne, so wird es wahr seyn, daß B keinem A als möglich und zufällig nicht zukommen könne (denn beide Sätze sind Bejahung und Verneinung). Wenn dieses so ist, so ist auch wahr, daß B einigem A mit Nothwendigkeit zukomme, und darum auch A einigem B. Dieses aber ist unmöglich. Denn wenn B keinem A als möglich und zufällig zukommt, so folgt daraus nicht, daß es einigem A nothwendig zukomme. Denn der Ausdruck: Keinem möglicher und zufälliger Weise zukommen, wird in einem doppelten Sinne gesagt: erstens nämlich, wenn B einigem A nothwendig zukommt; zweitens, wenn B einigem A nothwendig nicht zukommt. Denn von demjenigen, was einigem A nothwendig nicht zukommt, ist es nicht wahr zu sagen, daß es allem A möglicher und zufälliger Weise nicht zukommen kann; so wie auch gleichfalls nicht von demjenigen, was einigem A nothwendig zukommt, daß es allem A möglicher und zufälliger Weise zukommen kann. Wenn nun also Jemand glaubte, da es nicht möglich und zufällig sey, daß C allem D zukomme, so werde es nothwendig einigem D nicht zukommen: so würde Dieser etwas Falsches annehmen. Denn C kann allem D zukommen, wenn es sich grade zufällig so trifft; allein deswegen, weil es einigem D nothwendig zukommt, sagen wir, daß es nicht allem als möglich und zufällig zukomme. Dem Satze also: es kommt allem D möglicher und zufälliger Weise zu, stehen die beiden Sätze entgegen: es kommt einigem D nothwendig zu; und: es kommt einigem D nothwendig nicht zu. Eben so stehen auch dem Satze: es

Digitized by Google

kommt keinem D möglicher und zufälliger Weise zu, zwei Sätze entgegen. Es ist also offenbar, daß man bei den Ausdrücken: möglicher und zufälliger Weise zukommend und nicht zukommend, in dem Anfangs von uns bestimmten Sinne gebraucht, zugleich denken muß nicht nur an den einen Gegensatz davon, daß Etwas einigem Andern nothwendig zukomme, sondern auch an den zweiten Gegensatz, daß es Einigem nothwendig nicht zukomme. Thut man aber das, so findet jene Zurückführung auf das Unmögliche nicht Statt. Es kann also in dem oben angegebenen Falle kein Schluß gebildet werden, und es erhellt aus dem Gesagten, daß der verneinende, dabei mögliche und zufällige Satz sich nicht umkehren lasse.

Nachdem wir dieses gezeigt haben, so setze man nun: A komme keinem B als möglich und zufällig zu, aber allem C. Hier wird es nun durch Umkehrung keinen Schluß geben: denn, wie eben gezeigt wurde, ein solcher Satz läßt sich nicht umkehren. Aber eben so wenig durch Zurückführung auf das Unmögliche. Denn wenn man setzt, daß B allem C möglicher und zufälliger Weise zukomme, so folgt daraus nichts Falsches, weil es möglich ist, daß A allem und auch keinem C zukomme. Ueberhaupt aber, wenn es einen Schluß hier gibt, so möchte es wohl offenbar nur ein möglicher und zufälliger Satz seyn, weil keiner der beiden Vordersätze ein schlechthin Zukommen ausdrückt; und dieser Schluß würde dann entweder bejahend oder verneinend seyn. Allein keines von beiden ist zulässig. Denn setzen wir den Schluß als bejahend, so wird aus den beispielsweise angenommenen Begriffen gezeigt werden, daß es

Digitized by Google

nicht möglich und zufällig ist, daß der eine Begriff im Schlußsatze dem anderen zukomme. Wird aber der Schluß verneinend gesetzt, so wird gezeigt werden, daß der Schlußsatz nicht ein möglicher und zufälliger, sondern ein nothwendiger Satz ist. Es sey nämlich A Weiß, B Mensch, C Pferd. A (das Weiße) kann also möglich und zufällig allem B, und ebenso keinem C zukommen. Nun aber ist es nicht möglich und zufällig, weder daß B dem C zukomme, noch daß es ihm nicht zukomme. Letzteres ist klar: denn kein Pferd ist ein Mensch; aber auch das Erstere kann nicht seyn. Denn es ist nothwendig, daß kein Mensch ein Pferd ist; das Nothwendige ist aber nicht möglich und zufällig. Es läßt sich demnach hier kein Schluß bilden. *) Aehnlicher Weise läßt sich dieses zeigen, wenn der verneinende Vordersatz die umgekehrte Stelle einnimmt; **) so wie auch für den Fall, wenn beide Vordersätze bejahend, oder beide verneinend angenommen werden. Der Beweis läßt sich mit denselben Begriffen des Schlusses wie oben zeigen. Eben so auch, wenn der eine Vordersatz allgemein, der andere particulär, oder wenn beide particulär oder beide unbestimmt sind, oder wie man nur sonst auf jede mögliche Weise die Vordersätze annimmt. Immer wird sich der Beweis mit den nämlichen Begriffen, als Beispielen, führen lassen.

---

*) Es ist zufällig, daß kein Mensch (B) weiß ist (A); Es ist zufällig, daß jedes Pferd (C) weiß (A) ist: Es ist nothwendig, daß kein Pferd (C) ein Mensch (B) ist.

**) Es ist zufällig, daß (jeder, kein) Mensch (B) weiß (A) ist; Es ist zufällig, daß (jedes, kein) Pferd (C) weiß (A) ist: Es ist nothwendig, daß kein Pferd (C) ein Mensch (B) ist.

Digitized by Google

Aus allem Diesem erhellt nun also, daß, wenn beide Vordersätze die Modalität des Zufälligen enthalten, kein Schluß daraus gebildet werden kann.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Schlüssen der zweiten Figur aus einem schlechthin ausgedrückten Vordersatz und einem zufälligen Vordersatz.

Wenn der eine Vordersatz schlechthin ausgedrückt ist, und der andere als möglich und zufällig, und zwar so, daß der bejahende schlechthin ausgedrückt ist, und der verneinende als möglich und zufällig: so wird es keinen Schluß geben, weder wenn die Vordersätze allgemein, noch wenn sie particulär sind. Der Beweis ist derselbe, wie in den zuletzt angeführten Fällen, und es lassen sich dazu dieselben Begriffe als Beispiele gebrauchen. Wenn aber der bejahende Satz als möglich und zufällig, der verneinende dagegen schlechthin ausgedrückt ist, so wird ein Schluß gebildet werden können. Man nehme an: A komme keinem B schlechthin, jedem C aber möglicher und zufälliger Weise zu. Da nun der verneinende Satz sich umkehren läßt, so wird auch B keinem A schlechthin zukommen; A aber kam jedem C möglich und zufällig zu: es wird also der Schluß seyn, und zwar in der ersten Figur, daß B keinem C möglicher und zufälliger Weise zukommt. *) Aehnlich ist es, wenn zu C die Verneinung gesetzt wird. **) Wenn aber beide Vordersätze ver-

*) Nichts Taubes (B) ist musikalisch (A) (durch Umkehrung: Nichts Musikalisches ist taub); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) musikalisch (A) ist: Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) taub (A) ist.

**) Es ist zufällig, daß sich jeder Mensch (B) bewegt (A);

Digitized by Google

neinend sind, und der eine ein schlechthin nicht Zukommen, der andere aber ein möglicher und zufälliger Weise nicht Zukommen ausdrückt: so folgt, wenn man die Vordersätze allein nimmt, Nichts mit Nothwendigkeit daraus. Wandelt man aber den blos möglichen Satz um, *) so wird daraus der Schluß, daß B keinem C als möglich und zufällig zukommt, wie bei den früheren Schlüssen; der Schluß wird dann in der ersten Figur seyn. Werden aber beide Vordersätze bejahend gesetzt, so wird kein Schluß daraus. Beispiele für einen bejahenden Schlußsatz seyen: Gesundheit, Leben, Mensch; für einen verneinenden: Gesundheit, Pferd, Mensch.

Eben so wird es sich mit den particulären Schlüssen verhalten. Wenn nämlich der bejahende Satz schlechthin ausgedrückt ist, sey es nun allgemein oder particulär, so gibt es keinen Schluß. Man kann dieses ähnlicher Weise zeigen, und mit denselben Begriffen, als Beispielen, wie dieses eben geschehen ist. Ist aber der verneinende Satz

---

Nichts Weißes (C) bewegt sich (A): Es ist zufällig, daß einiges Weiße (C) nicht Mensch (B) ist. — Durch Umwandlung der beiden Vordersätze: Alles, was sich bewegt, ist nicht weiß; Es ist zufällig, daß jeder Mensch sich bewegt: Es ist zufällig, daß kein Mensch weiß ist.

*) S. die Note 1 und 2 angeführten Beispiele, mit der Aenderung, daß bei 1 der Untersatz heißen muß: Es ist zufällig, daß kein Mensch musikalisch ist; und dann durch Umwandlung: Es ist zufällig, daß jeder Mensch musikalisch ist. Bei 2 ist der Obersatz: Es ist zufällig, daß kein Mensch sich bewegt; und durch Umwandlung: Es ist zufällig, daß jeder Mensch sich bewegt.

Digitized by Google

schlechthin ausgedrückt, so wird es durch Umwandlung, wie in den früheren Fällen, einen Schluß geben. *) Ferner: wenn man beide Vordersätze als verneinend nimmt, und den schlechthin ausgedrückten Vordersatz als allgemein: so wird aus diesen Vordersätzen Nichts mit Nothwendigkeit folgen. Kehrt man aber den blos möglichen und zufälligen Satz um, wie in den früheren Fällen, so gibt es einen Schluß. **) Wird aber der verneinende und schlechthin ausgedrückte Satz als particulär genommen, so wird es keinen Schluß geben; der andere Satz mag bejahend oder verneinend seyn: auch dann nicht, wann beide Vordersätze als unbestimmt genommen werden, sey es bejahend oder verneinend, oder beide particulär. Der Beweis ist gleichfalls wieder derselbe, und mit den nämlichen Beispielen zu führen.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Schlüssen der zweiten Figur aus einem nothwendigen Vordersatze und einem nur zufälligen Vordersatze.

Wenn der eine Vordersatz als nothwendig, der andere nur als möglich und zufällig ausgedrückt ist, so wird, wenn der verneinende ein nothwendiger ist, der Schluß daraus

---

*) Nichts Taubes (B) ist musikalisch (A) (durch Umkehrung: Nichts Musikalisches ist taub); Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch (C) musikalisch (A) ist: Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch (C) nicht taub (B) ist.

**) Nichts Taubes ist musikalisch; Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch nicht musikalisch ist (durch Umwandlung: daß irgend ein Mensch musikalisch ist): Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch nicht taub ist.

Digitized by Google

werden, daß Etwas möglicher und zufälliger Weise nicht zukommt, und aber auch, daß es schlechthin nicht zukommt. Ist aber der bejahende Vordersatz ein nothwendiger, so wird es keinen Schluß geben. Denn gesetzt, A komme nothwendig keinem B, möglicher Weise aber allem C zu. Wenn man nun den verneinenden Satz umkehrt, so wird auch B keinem A zukommen; A kam aber möglicher Weise allem C zu: es wird also wiederum der Schluß in der ersten Figur daraus werden, daß B möglicher Weise keinem C zukommt. *) Zugleich ist offenbar, daß auch B keinem C zukommt. Denn gesetzt, es käme zu: es wird dann also, wenn A keinem B als möglich und zufällig zukommt, B aber einigem C schlechthin zukommt, A einigem C möglicher Weise nicht zukommen. Allein es war angenommen, daß es allem C möglicher Weise zukommen könne. **) Auf dieselbe Weise läßt es sich darthun für den Fall, wenn die Verneinung zu C gesetzt wird. ***) Es sey nun aber der bejahende Vordersatz noth-

*) Es ist nothwendig, daß kein vernunftloses Thier (B) lacht (A) (durch Umkehrung: daß Nichts, was lacht, ein vernunftloses Thier ist); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) lacht (A): Kein Mensch (C) ist ein vernunftloses Thier (B).

**) Es ist nothwendig, daß kein vernunftloses Thier (B) lacht (A); Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) lacht (A): Kein vernunftloses Thier (B) ist Mensch (C). — Denn wäre dieses nicht, so würde folgen: Es ist nothwendig, daß kein vernunftloses Thier (B) lacht (A); Irgend ein Mensch (C) ist ein vernunftloses Thier (B): Es ist nothwendig, daß irgend ein Mensch (C) nicht lacht (A).

***) D. i. wenn der Untersatz nothwendig und verneinend ist; z. B. Es ist zufällig, daß jeder Mensch lacht; Es ist noth-

Digitized by Google

wendig, der andere verneinend und blos möglich, und es sey möglich, daß A keinem B zukomme, allem C aber komme es mit Nothwendigkeit zu. Wenn sich die Begriffe der Sätze so zu einander verhalten, so wird kein Schluß daraus werden. Denn es folgt dann, daß B nothwendig dem C nicht zukomme. Es sey nämlich A Weiß, B Mensch, C Schwan. Der Begriff Weiß kommt nun dem Begriff Schwan nothwendig zu, und es ist möglich, daß er keinem Menschen zukomme, und der Begriff Mensch kommt nothwendig keinem Schwane zu. Es erhellt hieraus, daß der Schluß nicht auf etwas Mögliches und Zufälliges gehen kann; da, was nothwendig ist, nicht etwas blos Mögliches und Zufälliges seyn kann. *) Aber er kann auch nicht auf etwas Nothwendiges gehen: denn das Nothwendige ließ sich bei unserer früheren Darstellung nur folgern, wenn beide Vordersätze nothwendig sind, oder doch ein verneinender Vordersatz nothwendig ist. Ferner: wenn man die Begriffe in dem Verhältniß wie vorhin annimmt, so ist es möglich, daß B dem C zukomme. Nichts hindert nämlich, daß C unter B begriffen sey, A allem B als möglich und zufällig, dem C aber als nothwendig zukomme; wie z. B. wenn C wachend bedeutet, B Thier und A Bewegung. Jedem Wachenden wird Bewegung als nothwendig zukommen, jedem Thier aber als möglich und zufällig, und jedes

---

wendig, daß kein vernunftloses Thier lacht: Kein vernunftloses Thier ist ein Mensch.

*) Es ist zufällig, daß kein Mensch (B) weiß (A) ist; Es ist nothwendig, daß jeder Schwan (C) weiß ist: Es ist nothwendig, daß kein Schwan (C) ein Mensch (B) ist.

Digitized by Google

Wachende ist Thier. *) Es erhellt also, daß auch nicht ein schlechthin Nicht-Zukommen gefolgert werden kann; da ja, wenn sich die Vordersätze so verhalten, Etwas als nothwendig zukommt. Eben so wenig lassen sich die entgegengesetzten bejahenden Sätze folgern. Es wird demnach hier kein Schluß Statt finden. Aehnlich läßt es sich beweisen für den Fall, wenn der bejahende Satz zum Obersatz gemacht wird. **) Wenn aber die Vordersätze gleichartig sind, und zwar beide verneinend, so wird immer ein Schluß daraus, wenn man den blos möglichen Vordersatz in einen bejahenden umkehrt, wie in den weiter oben angeführten Fällen. Man setze nämlich: A komme dem B nothwendig nicht zu, dem C aber komme es möglicher Weise nicht zu. Wenn nun die Vordersätze umgekehrt werden, so kommt B keinem A zu, A aber möglicher Weise jedem C: so haben wir dann die erste Figur. ***) Eben so ist es, wenn man die Verneinung zu C setzt. ****) Dagegen wenn beide Vordersätze als

---

*) Es ist zufällig, daß kein Thier (B) sich bewegt (A); Es ist nothwendig, daß Alles wachende (C) sich bewegt (A): Alles Wachende (C) ist Thier (B).

**) Es ist nothwendig, daß jeder Schwan (B) weiß (A) ist; Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) weiß (A) ist: Es ist nothwendig, daß kein Mensch (C) ein Schwan (B) ist.

***) Es ist nothwendig, daß kein vernunftloses Thier (B) lacht (A); Es ist zufällig, daß kein Mensch (C) lacht (A) (durch Umwandlung der beiden Sätze: Es ist nothwendig, daß Alles, was lacht, kein vernunftloses Thier ist; Es ist zufällig, daß jeder Mensch lacht): Kein Mensch (C) ist ein vernunftloses Thier (B).

****) Wenn man die Stellung der Vordersätze verwechselt, und

Digitized by Google

schlechthin bejahend gesetzt werden, so wird kein Schluß daraus. Daß dabei nicht geschlossen werden kann ein schlechthin Nicht-Zukommen, noch ein nothwendig Nicht-Zukommen, ist offenbar, weil kein Vordersatz weder als schlechthin, noch als nothwendig verneinend angenommen worden ist. Es wird aber auch nicht daraus geschlossen werden können, daß Etwas möglicher Weise nicht zukommt: denn wenn die Vordersätze sich so verhalten, so wird B dem C nothwendiger Weise nicht zukommen. Wenn z. B. angenommen wird, A sey Weiß, B Schwan, C Mensch. *) Ebenso wenig werden die entgegenstehenden bejahenden Sätze erschlossen werden können, da, wie gezeigt worden ist, B dem C nothwendig nicht zukommt. Es wird also überhaupt hier kein Schluß gebildet werden können.

Aehnlich verhält es sich bei den particulären Schlußsätzen. Wenn nämlich der verneinende Vordersatz allgemein und nothwendig ist, so kommt immer ein Schluß heraus auf ein möglicher Weise oder ein schlechthin Nicht-Zukommen. Der Beweis wird gegeben durch die Umkehrung. **) Ist aber der bejahende Vordersatz nothwendig, so gibt es keinen

---

als Untersatz nimmt: Es ist nothwendig, daß kein vernunft-Thier (C) lacht (A).

*) Es ist nothwendig, daß jeder Schwan (B) weiß (A) ist; Es ist zufällig, daß jeder Mensch (C) weiß (A) ist: Es ist nothwendig, daß kein Mensch (C) ein Schwan (B) ist.

**) Es ist nothwendig, daß kein Rabe (B) weiß (A) ist (Es ist nothwendig, daß Nichts Weißes ein Rabe ist); Es ist zufällig, daß irgend ein zweifüßiges Thier (C) weiß (A) ist: Irgend ein zweifüßiges Thier (C) ist nicht weiß (A).

Digitized by Google

Schluß. Dieß läßt sich auf dieselbe Weise zeigen, wie oben bei den allgemeinen Schlußarten geschehen ist, und mit denselben Begriffen; *) auch dann nicht, wenn beide Vordersätze bejahend angenommen werden, wobei derselbe Beweis Statt findet, wie oben.

Sind aber beide Vordersätze verneinend, und der verneinende allgemein und nothwendig: so folgt aus den so genommenen Vordersätzen nicht nothwendig ein Schluß. Wenn man aber den als möglich ausgedrückten Vordersatz umkehrt, so läßt sich ein Schlußsatz bilden, wie in den früheren Fällen. **)

Sind beide Vordersätze unbestimmt oder particulär, so wird es keinen Schluß geben. Der Beweis ist der nämliche, und es lassen sich dieselben Begriffe dazu nehmen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß, wenn der verneinende Satz als allgemein und nothwendig gesetzt ist, immer ein Schluß sich bilden läßt, und zwar nicht nur, daß Etwas möglicher Weise nicht zukomme, sondern auch, daß Etwas schlechthin nicht zukomme. Jedoch gibt es niemals einen Schluß, wenn in diesem Falle der bejahende Vordersatz als nothwendig gesetzt wird.

---

*) Nämlich: Weiß (A), Mensch (B), Schwan (C). — Ferner: Bewegen (A), Thier (B), Wachend (C). — Endlich: Weiß (A), Schwan (B), Mensch (C).

**) Es ist nothwendig, daß kein vernunftloses Thier lacht; Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch nicht lacht: kein Schluß. Wird aber zum Untersatz genommen: Es ist zufällig, daß irgend ein Mensch lacht, so folgt: Also ist irgend ein Mensch kein vernunftloses Thier.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Von den Schlüssen in der dritten Figur aus zwei nur als möglich und zufällig ausgedrückten Vordersätzen.

In der letzten Figur wird es einen Schluß geben, sowohl, wenn beide Vordersätze nur als möglich ausgedrückt sind, als auch, wenn nur der eine Vordersatz so ist. Wenn die Vordersätze also ein nur mögliches Zukommen bedeuten, so wird auch der Schluß nur ein solches blos Mögliche ausdrücken. Lezteres wird gleichfalls Statt finden, wenn der eine Vordersatz als nur möglich, und der andere schlechthin ausgedrückt ist. Dagegen wenn der eine Vordersatz als nothwendig gesetzt, und dabei bejahend ist, so wird es keinen Schluß geben, weder einen als nothwendig, noch einen als schlechthin ausgedrückten: ist jener Vordersatz aber verneinend, so geht der Schluß auf ein schlechthin Nicht-Zukommen, wie in den früheren Fällen. Doch müssen wir hier noch gleichermaßen das blos Mögliche in den Schlußsätzen erörtern.

Es seyen also erstens beide Vordersätze nur mögliche, und es komme sowohl A als B jedem C möglicher Weise zu. Da nun der bejahende Satz sich particulär umkehren läßt, B aber jedem C möglicher Weise zukommt: so wird auch wohl C einigem B möglicher Weise zukommen. Also wenn A jedem C möglicher Weise zukommt, C aber einigem B: so folgt nothwendig, daß auch A einigem B möglicher Weise zukomme. Dann gibt es nämlich die erste Figur. *)

*) Jeder Mensch ist möglicher Weise weiß; Jeder Mensch ist möglicher Weise musikalisch (durch Umkehrung: Einiges

Digitized by Google

Und wenn A möglicher Weise keinem C zukommt, B aber jedem C, so folgt nothwendig, daß A auch einigem B möglicher Weise nicht zukommt. Es wird nämlich durch Umkehrung wieder die erste Figur daraus. *)

Wenn beide Vordersätze als verneinend gesetzt werden, so folgt aus solchen Vordersätzen nicht nothwendig ein Schluß; wohl aber gibt es einen Schluß, wenn man die Vordersätze umkehrt, wie oben. Denn wenn A und B möglicher Weise dem C auch nicht zukommen kann, so wird; wenn man das möglicher Weise Nicht-Zukommen umkehrt, durch die fernere Umkehrung die erste Figur entstehen. **)

Musikalische ist möglicher Weise Mensch): Einiges Musikalische ist möglicher Weise weiß.

*) Durch Umkehrung des Untersatzes. Z. B. Es ist möglich, daß kein Mensch weiß ist; Es ist möglich, daß jeder Mensch musikalisch ist (durch Umkehrung: Es ist möglich, daß einiges Musikalische Mensch ist): Es ist möglich, daß einiges Musikalische nicht weiß ist.

**) Wenn man nämlich den Satz, daß Etwas möglicher Weise auch nicht zukommt, umkehrt in den Satz, daß es möglicher Weise auch zukommen kann; und wenn man ferner, wie vorhin, den allgemein ausgedrückten Untersatz in einen partikulären verwandelt. Z. B. Es ist möglich, daß kein Mensch weiß ist; Es ist möglich, daß kein Mensch musikalisch ist. Aus diesen Vordersätzen läßt sich kein Schluß bilden, wohl aber aus folgenden veränderten: Es ist möglich, daß jeder Mensch weiß ist; Es ist möglich, daß jeder Mensch musikalisch ist (durch Umkehrung in den partikulären Satz: Es ist möglich, daß Einiges Musikalische Mensch ist): Es ist möglich, daß Einiges Musikalische weiß ist.

Digitized by Google

Wenn der eine Begriff allgemein ist und der andere particulär genommen wird, beide sich aber sonst in Bezug auf Bejahung und Verneinung gleich verhalten: so wird in gewissen Fällen ein Schluß gebildet werden können, in anderen nicht. Es komme nämlich A jedem C, B aber einigem C möglicher Weise zu, so wird, wenn man den particulären Vordersatz umkehrt, wieder die erste Figur herauskommen. Denn wenn A jedem C, C aber einigem B zukommen kann, so wird auch A einigem B zukommen können *). Ebenso, wenn der Vordersatz B C allgemein ausgedrückt wird. **) Aehnlich verhält es sich, wenn A C verneinend, B C aber bejahend seyn sollte: denn hier wird durch die Umkehrung wieder die erste Figur daraus. ***) Werden aber beide Vordersätze als verneinend angenommen, und ist dabei der

*) Jeder Mensch ist möglicher Weise weiß; Einige Menschen sind möglicher Weise musikalisch (Einiges Musikalische ist möglicher Weise Mensch): Einiges Weiße ist also möglicher Weise musikalisch.

**) Einige Menschen können weiß seyn; Jeder Mensch kann musikalisch seyn: Einiges Musikalische kann weiß seyn.

***) Kein Mensch kann weiß seyn; Einige Menschen können musikalisch seyn (durch Umkehrung: Einiges Musikalische kann ein Mensch seyn): Einiges Musikalische kann nicht weiß seyn. — Uebrigens hat Aristoteles eine hierher gehörige Combination ausgelassen, nämlich den Schluß aus einem partikulär verneinenden Obersatz und einem allgemein bejahenden Untersatz (Brocardo.). Eine absolute Vollständigkeit in der Aufzählung aller Combinationen wurde aber von Aristoteles nicht beabsichtigt; denn nicht blos hier, sondern auch in andern Capiteln sind einzelne derselben ausgelassen.

Digitized by Google

eine allgemein und der andere particulär: so wird aus solchen Vordersätzen sich kein Schluß bilden lassen. Kehrt man die Vordersätze aber um, so wird es einen Schluß geben, wie in den oben angeführten Fällen. *)

Sind beide Vordersätze unbestimmt ausgedrückt oder particulär, so wird es keinen Schluß geben: denn A muß dann jedem B und keinem B zukommen. Die Begriffe für den Fall, daß A jedem B zukommt, seyen: Thier, Mensch, Weiß; für den Fall des Nicht-Zukommens: Pferd, Mensch, Weiß; der Mittelbegriff sey Weiß. **)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von den Schlüssen in der dritten Figur aus einem schlechthin und einem als blos möglich ausgedrückten Vordersatze.

Wenn der eine Vordersatz schlechthin ein Zukommen bezeichnet, der andere aber nur ein Möglich Seyn: so wird der Schluß seyn, daß Etwas möglicher Weise, aber nicht daß es schlechthin zukommt. Es wird ein Schluß hier gebildet werden können, wenn sich die Begriffe ebenso verhalten, wie in den früher angeführten Fällen. ***)

*) Die Umkehrung hat darin zu bestehen, daß man aus beiden verneinenden Vordersätzen bejahende macht, oder doch aus dem verneinenden Untersatz einen bejahenden.

**) Einiges Weiße kann (kann nicht) ein Thier seyn; Einiges Weiße kann (kann nicht) ein Mensch seyn: Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier. — Für den zweiten Fall: Einiges Weiße kann (kann nicht) ein Pferd seyn: Einiges Weiße kann ein Mensch seyn: Nothwendiger Weise ist kein Mensch ein Pferd.

***) Nämlich in den Fällen, wenn beide Vordersätze schlechthin, oder beide nur als möglich gesetzt werden.

Digitized by Google

Die Vordersätze seyen erstens bejahend, und A komme jedem C schlechthin, B aber jedem C als möglich zu. Wenn man nun den Satz B C umkehrt, so gibt es die erste Figur, und der Schluß wird seyn, daß A einigem B möglicher Weise zukommen kann. Denn auch in der ersten Figur war, wenn der eine Vordersatz nur als möglich ausgedrückt ist, der Schlußsatz gleichfalls ein solcher. *)

Aehnlicher Weise verhält es sich, wenn B C als schlechthin zukommend, A C aber als möglich gesetzt wird; ferner wenn A C verneinend, B C aber bejahend und beide schlechthin ausgedrückt sind. Denn auch dann läßt sich daraus die erste Figur bilden. Daß, wenn der eine Vordersatz dabei ein blos möglicher ist, auch der Schlußsatz gleichfalls ein solcher seyn muß, ist schon gezeigt worden. **)

Wenn die Bezeichnung des blos Möglichen und die Verneinung zu dem Untersatze gesetzt wird, oder auch beide Vordersätze als verneinend angenommen werden: so läßt

---

*) Jeder Mensch bewegt sich; Jeder Mensch kann musikalisch seyn (durch Umkehrung: Einiges Musikalische kann ein Mensch seyn): Einiges Musikalische kann etwas seyn, das sich bewegt.

**) Jeder Mensch kann musikalisch seyn; Jeder Mensch bewegt sich (durch Umkehrung: Einiges, was sich bewegt, ist Mensch): Einiges, was sich bewegt, kann musikalisch seyn. — Kein Mensch bewegt sich; Jeder Mensch kann musikalisch seyn (Oder: Einiges Musikalische kann Mensch seyn): Einiges Musikalische bewegt sich nicht. — Es ist möglich, daß kein Mensch musikalisch ist; Jeder Mensch bewegt sich (Oder: Einiges, was sich bewegt, ist Mensch): Es ist möglich, daß Einiges, was sich bewegt, nicht musikalisch ist.

Digitized by Google

sich aus solchen Vordersätzen kein Schluß bilden; wohl aber, wenn man sie umkehrt, wie in den oben angeführten Fällen. *)

Wenn aber der eine Vordersatz allgemein und der andere particulär, beide dabei bejahend sind; oder wenn der allgemeine verneinend, der partikuläre aber bejahend: so findet dasselbe Verhältniß der Schlüsse Statt. Alle nämlich lassen sich dann nach der ersten Figur bilden. Es geht daraus hervor, daß der Schluß ein blos als möglich und nicht schlechthin ausgedrückter Satz seyn wird. **)

---

*) Jeder Mensch bewegt sich; Es ist möglich, daß kein Mensch musikalisch ist (durch Umkehrung: Es ist möglich, daß jeder Mensch musikalisch ist): Es ist möglich, daß Einiges, was sich bewegt, musikalisch ist. — Kein Mensch bewegt sich; Es ist möglich, daß kein Mensch musikalisch ist (durch Umkehrung: Es kann seyn, daß jeder Mensch musikalisch ist): Es ist möglich, daß einiges Musikalische sich nicht bewegt.

**) Einige Menschen bewegen sich; Jeder Mensch kann musikalisch seyn (durch Umänderung in die erste Figur: Jeder Mensch kann musikalisch seyn; Einiges, was sich bewegt, ist Mensch): Einiges, was sich bewegt, kann musikalisch seyn (Und daher auch: Einiges Musikalische kann Etwas seyn, was sich bewegt). — Einige Menschen können musikalisch seyn; Jeder Mensch bewegt sich (In der ersten Figur: Jeder Mensch bewegt sich; Einiges Musikalische kann ein Mensch seyn): Einiges Musikalische kann sich bewegen (Und daher: Einiges, was sich bewegt, kann musikalisch seyn). — Jeder Mensch bewegt sich; Einige Menschen können musikalisch seyn (In der ersten Figur: Jeder Mensch bewegt sich; Einiges Musikalische kann ein Mensch seyn): Einiges Musikalische kann sich bewegen. — Jeder Mensch kann musikalisch seyn; Einige Menschen bewegen sich (In

Digitized by Google

Wenn der bejahende Vordersatz allgemein, der verneinende aber particulär ist: so wird der Beweis durch Zurückführung auf das Unmögliche geführt werden. B komme nämlich jedem C schlechthin zu, A aber komme einigem C möglicher Weise nicht zu: so folgt nothwendig, daß A auch einigem C möglicher Weise nicht zukomme. Denn wenn A nothwendig jedem B zukommt, B aber als jedem C zukommend gesetzt wird: so wird A jedem C nothwendig zukommen; dieses ist früher schon bewiesen worden. Nun aber war ja angenommen worden, daß A einigem C möglicher Weise auch nicht soll zukommen können. *)

Werden aber dabei beide Vordersätze als unbestimmt oder particulär angenommen, so wird es keinen Schluß

---

der ersten Figur: Jeder Mensch kann musikalisch seyn; Einiges, was sich bewegt, ist Mensch): Einiges, was sich bewegt, ist musikalisch. — Kein Mensch ist musikalisch; Einige Menschen können sich bewegen (In der ersten Figur: Kein Mensch ist musikalisch; Einiges, was sich bewegt, ist Mensch): Einiges, was sich bewegt, kann nicht musikalisch seyn. — Es ist möglich, daß kein Mensch musikalisch ist; Einige Menschen bewegen sich (In der ersten Figur: Es ist möglich, daß kein Mensch musikalisch ist; Einiges, was sich bewegt, ist musikalisch): Einiges, was sich bewegt, kann nicht musikalisch seyn.

*) Es ist möglich, daß einige Menschen (C) nicht musikalisch (A) sind; Jeder Mensch bewegt sich (B): Es ist möglich, daß Einiges, was sich bewegt, nicht musikalisch ist. — Wäre dieser Schlußsatz nicht richtig, und würde dagegen als Schlußsatz angenommen, daß jedes, was sich bewegt, musikalisch seyn müsse: so käme folgender unmögliche Schluß heraus: Jedes, was sich bewegt (B), ist nothwendig musikalisch (A);

Digitized by Google

geben. Der Beweis dafür ist derselbe, wie wenn beide Vordersätze nur möglich sind, und man kann dazu dieselben Begriffe als Beispiele nehmen. *)

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Schlüssen in der dritten Figur aus einem nothwendigen und einem möglichen Vordersatze.

Wenn der eine Vordersatz ein nothwendiger und der andere ein möglicher ist, und wenn dabei beide bejahend sind: so wird der Schlußsatz immer etwas nur Mögliches enthalten. Ist der eine Vordersatz bejahend und der andere verneinend, so wird, wenn der bejahende Vordersatz der nothwendige ist, der Schlußsatz aussprechen, daß Etwas möglicher Weise einem Andern auch nicht zukommen kann: wenn der verneinende Vordersatz der nothwendige ist, so wird der Schluß seyn, sowohl, daß Etwas möglicher Weise nicht zukommt, als auch, daß es schlechthin nicht zukommt. Ein Schluß, daß Etwas nothwendiger Weise nicht zukommt, findet aus solchen Vordersätzen, in dieser Figur, nicht Statt, eben so wenig, als in den andern Figuren.

Es seyen zuerst die Vordersätze bejahend; A komme

Jeder Mensch (C) bewegt sich: Jeder Mensch ist nothwendig musikalisch. Es war aber in Widerspruch damit angenommen worden, daß einige Menschen nicht musikalisch seyn können.

*) Die Uebersetzung folgt hier nicht dem gewöhnlichen Texte (ἢ καὶ ἐν τοῖς καθόλου), sondern der von Pacius empfohlenen, bei dem griechischen Erklärer Alexander vorkommenden Lesart: ἢ καὶ ἐπὶ τῶν ἐξ ἀμφοτέρων ἐνδεχομένων.

Digitized by Google

jedem C mit Nothwendigkeit zu, B aber komme jedem C nur als möglich zu. Da nun A jedem C mit Nothwendigkeit, C aber einigem B nur möglicher Weise zukommt: so wird auch A einigem B als möglich und nicht schlechthin zukommen. So war es nämlich doch auch in der ersten Figur. *)

Aehnlicher Weise läßt es sich zeigen, auch für den Fall, wenn B C als nothwendig, und A C als blos möglich gesetzt wird. **)

Anderer Seits sey nun der eine Vordersatz bejahend, der andere verneinend; der bejahende sey nothwendig, und A soll möglicher Weise keinem C zukommen können, B dagegen soll jedem C mit Nothwendigkeit zukommen. Dann wird wiederum die erste Figur sich bilden lassen, und der Schlußsatz wird nur als möglich, nicht aber schlechthin ausgedrückt erscheinen. Der verneinende Vordersatz zeigt nämlich dann nur eine Möglichkeit; gerade daraus aber erhellt, daß der Schlußsatz gleichfalls so seyn muß. Denn so oft sich die Vordersätze in der ersten Figur so verhielten, so enthielt immer der Schlußsatz nur eine Möglichkeit. ***)

---

*) Jeder Mensch (C) ist nothwendig ein Thier (A); Jeder Mensch kann weiß (B) seyn (durch Umwandlung in die erste Figur: Einiges Weiße kann ein Mensch seyn): Einiges Weiße kann ein Thier seyn.

**) Jeder Mensch (C) kann weiß (B) seyn; Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier (A) (Durch Umwandlung in die erste Figur: Einige Thiere sind nothwendig Mensch): Einige Thiere können weiß seyn.

***) Es ist möglich, daß kein Mensch (C) weiß (A) ist; Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier (B) (Daher auch: Einige

Digitized by Google

Wenn der verneinende Vordersatz ein nothwendiger ist, so wird der Schlußsatz seyn, daß Etwas möglicher Weise einem Andern theilweise nicht zukommen kann, und daß es schlechthin nicht zukommt. Man setze nämlich: A komme dem C nothwendig nicht zu, B komme dagegen möglicher Weise jedem C zu. Wenn man nun den bejahenden Satz B C umkehrt: so wird die erste Figur daraus, und der verneinende Satz bleibt nothwendig. In den Fällen aber der ersten Figur, wo sich die Vordersätze so verhielten, folgte als Schluß, daß A einigem C auch nicht zukommen könne, und daß es schlechthin nicht zukomme. So wird nun also auch hier folgen müssen, daß A einigem B nicht zukommt. *)

Wird die Verneinung zu dem Untersatz gesetzt, und ist derselbe zugleich ein blos möglicher Satz: so wird sich ein Schluß bilden lassen, wenn man nämlich diesen Vordersatz umkehrt, wie in den früher angeführten Fällen. **) Ist jedoch der Untersatz als nothwendig ausgedrückt, so gibt es keinen Schluß. Denn dann kommt einmal der eine Begriff dem ganzen andern als nothwendig zu, und dann kann er

---

Thiere sind nothwendig Menschen): Es ist möglich, daß einige Thiere nicht weiß sind.

*) Es ist nothwendig kein Mensch (C) ein Stein (A); Jeder Mensch kann weiß (B) seyn (Durch Umkehrung: Einiges Weiße kann ein Mensch seyn): Einiges Weiße ist nicht Stein.

**) Die Umkehrung muß so geschehen, daß aus dem verneinenden Untersatz ein bejahender Satz wird. Z. B. Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier; Möglicher Weise kann kein Mensch weiß seyn (Durch Umkehrung: Möglicher Weise kann jeder Mensch weiß seyn): Einiges Weiße kann also ein Mensch seyn.

Digitized by Google

auch möglicher Weise dem andern gar nicht zukommen. Begriffe für den ersten Fall seyen: Schlaf, schlafendes Pferd, Mensch; für den zweiten Fall: Schlaf, wachendes Pferd, Mensch. *)

Aehnlich wird es sich verhalten, wenn der eine Begriff allgemein, und der andere particulär mit dem Mittelbegriff verbunden wird. Wenn nämlich beide Vordersätze bejahend sind, so wird der Schlußsatz ein möglicher Weise Zukommen, nicht ein schlechthin Zukommen aussprechen. Ebenso ist es, wenn der eine Vordersatz verneinend genommen wird, der andere bejahend, und der bejahende als nothwendig bezeichnet ist. Ist aber der verneinende Satz der nothwendige, so wird der Schluß seyn: daß der eine Begriff dem andern schlechthin nicht zukomme. Die Art des Beweises ist die nämliche, die Begriffe mögen allgemein oder nicht allgemein genommen werden. Immer müssen nämlich die Schlüsse nach der ersten Figur gebildet werden, und es muß sich, wie in den Schlüssen der ersten Figur, so auch hier dasselbe Ergebniß zeigen. **)

---

*) Jeder Mensch kann schlafen; Es ist nothwendig kein Mensch ein schlafendes Pferd: Jedes schlafende Pferd muß nothwendig schlafen. — Jeder Mensch kann möglicher Weise schlafen; Es ist nothwendig kein Mensch ein wachendes Pferd: Es ist nothwendig, daß kein wachendes Pferd schläft.

**) Einige Thiere sind nothwendig vernünftig; Jedes Thier kann sich möglicher Weise bewegen: Einiges, was sich bewegt, ist vernünftig. — Durch Umwandlung in die erste Figur: Jedes Thier kann sich bewegen; Einiges vernünftige ist nothwendig Thier: Einiges Vernünftige kann Etwas seyn, das sich bewegt (daher auch: Einiges von dem, was sich

Digitized by Google

Wenn die Verneinung allgemein ausgedrückt im Untersatz ist: so wird, wenn der Satz nur als möglich ausgedrückt ist, durch Umkehrung ein Schluß gebildet werden können; *) ist aber der Untersatz als nothwendig ausgedrückt, nicht.

---

bewegt, kann ein Vernünftiges seyn). — Einige Menschen können musikalisch seyn; Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier: Einige Thiere können musikalisch seyn. Durch Umwandlung in die erste Figur: Jeder Mensch ist nothwendig Thier; Einiges Musikalische kann Mensch seyn: einiges Musikalische kann Thier seyn (Daher auch: Einige Thiere können musikalisch seyn). — Jeder Mensch ist nothwendig ein Thier; Einige Menschen können weiß seyn: Einiges Weiße kann Thier seyn. In der ersten Figur: Jeder Mensch ist nothwendig Thier; Einiges Weiße kann Mensch seyn: Einiges Weiße kann Thier seyn. — Jedes Thier kann sich bewegen; Einige Thiere sind nothwendig vernünftig: Einiges Vernünftige kann sich bewegen. In der ersten Figur: Jedes Thier kann sich bewegen; Einiges Vernünftege ist nothwendig Thier: Einiges Vernünftige kann sich bewegen. — Es kann seyn, daß kein Thier sich bewegt; Einige Thiere sind nothwendig vernünftig: Es kann seyn, daß einiges Vernünftige sich nicht bewegt. In der ersten Figur: Es kann seyn, daß kein Thier sich bewegt; Einiges Vernünftige ist nothwendig Thier: Es kann seyn, daß Einiges Vernünftige sich nicht bewegt. — Es ist nothwendig kein Mensch Stein; Einige Menschen können sich bewegen: Einiges, was sich bewegt, ist nicht Stein. In der ersten Figur: Es ist nothwendig kein Mensch Stein; Einiges, was sich bewegt, ist Mensch: Einiges, was sich bewegt, ist nicht Stein.

*) Einige Thiere sind nothwendig vernünftig; Es ist möglich, daß sich kein Thier bewegt (durch Umkehrung: Es ist möglich, daß jedes Thier sich bewegt): Es ist möglich, daß Einiges, was sich bewegt, vernünftig ist.

Digitized by Google

Es läßt sich dieses auf dieselbe Weise zeigen, und mit den nämlichen Begriffen als Beispielen, wie oben bei den Fällen, wo beide Vordersätze als allgemein ausgedrückt waren. *)

Es erhellt demnach aus dem Gesagten, wann und wie auch in dieser Figur ein Schluß zu Stande kommen kann; so wie, wann der Schluß ein zufälliges und mögliches Zukommen, und wann ein Zukommen schlechthin ausdrückt. Auch ist ferner offenbar, daß alle diese Schlüsse unvollkommene Schlüsse sind, und erst durch die erste Figur vollendet werden.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Grundbedingungen aller Schlüsse. Grund der drei Figuren der Schlüsse. Unmittelbare (unbedingte) und bedingungsweise angenommene Schlüsse.

Aus dem schon früher Gesagten erhellt, daß die Schlüsse in den übrigen Figuren durch die allgemeinen Schlüsse in der ersten Figur vollendet werden, und dahin sich zurückführen lassen. Jetzt soll gezeigt werden, daß überhaupt jeder Schluß sich so verhält, indem wir nachweisen, daß jeder Schluß, der gebildet wird, einer der drei Figuren angehören muß.

Jeder Beweis und jeder Schluß muß zeigen, daß Etwas

*) Es ist möglich, daß irgend ein Mensch schläft; Es ist nothwendig, daß kein Mensch ein schlafendes Pferd ist: Jedes schlafende Pferd schläft nothwendig. — Es ist möglich, daß irgend ein Mensch schläft; Es ist nothwendig kein Mensch ein wachendes Pferd: Es ist nothwendig, daß kein wachendes Pferd schläft.

Digitized by Google

einem Andern zukommt oder nicht zukommt, und dieses entweder allgemein, oder theilweise; ferner entweder unbedingt und unmittelbar, *) oder bedingt. Ein Theil des Bedingten ist die Zurückführung auf das Unmögliche.

Zuerst wollen wir nun von den unmittelbaren Schlüssen handeln: denn wenn diese gehörig nachgewiesen sind, so wird dadurch auch das Verhältniß der Schlüsse klar werden, die auf der Zurückführung auf das Unmögliche beruhen, so wie überhaupt aller übrigen bedingten Schlüsse.

Wenn man schließen soll, daß A dem B zukomme oder nicht zukomme, so ist es nothwendig, daß man Etwas von einem Andern annehme.

Nimmt man nun sofort A von B, so ist dieses eine Annahme des Grundes (petitio principii). **)

Nimmt man ferner A von C an, aber C von keinem Andern, noch ein Anderes von C, und auch kein Anderes von A: so wird es keinen Schluß geben. Denn daraus, daß man Eines von Einem annimmt, folgt nichts als nothwendig. Man muß also noch einen anderen Vordersatz dazu nehmen. ***)

---

*) Diese Schlüsse, hier bei Aristoteles δεικτικοὶ (zeigende) genannt, sind solche, welche unser logischer Sprachgebrauch jetzt kategorische nennt.

**) Z. B. wenn ich so schließen wollte: Das Vergnügen (B) ist Etwas Gutes (A): also ist das Vergnügen Etwas Gutes.

***) Bei den hier, so wie gleich nachher angedeuteten Fällen hat man immer aus dem unmittelbar vorhergehenden fest zu halten, daß durch den Schluß bewiesen werden soll, daß A (Z. B. Gut) dem B (Z. B. Vergnügen) zukomme, oder nicht zukomme. Wenn ich nämlich nun auch sage, mit

Digitized by Google

Wenn man nun A von einem Anderen annimmt, oder Etwas Anderes von A, oder auch von C Etwas Anderes: so hindert zwar Nichts, überhaupt einen Schluß zu bilden; aber in Bezug auf B kann aus den so angenommenen Sätzen nichts gefolgert werden. *) Auch dann, wenn C mit einem Andern, und dieses wieder mit einem Andern und Letzteres gleichfalls mit einem Andern zusammengebracht wird, aber nicht mit B, wird sich kein Schluß über das Verhältniß von A zu B bilden lassen. **)

Es kann nämlich überhaupt, wie wir schon gesagt haben, Etwas von einem Andern nicht geschlossen werden, wenn nicht ein Mittleres dazu genommen wird, welches zu jedem der beiden Andern in einem gewissen Verhältnisse steht. Denn

---

Hinzufügung eines dritten Begriffes aber in der hier angegebenen Beschränkung: die Tugend (C) ist etwas Gutes (A): so folgt daraus dennoch nichts für den zu beweisenden Satz: das Vergnügen ist Etwas Gutes.

*) Beispiele für die angeführten drei Fälle, die den drei Figuren der Schlüsse entsprechen: 1) A wird einem Andern beigelegt: Jede Tugend (C) ist Etwas Gutes: Keine Unverständigkeit ist Etwas Gutes: Keine Unverständigkeit ist Tugend. 2) Ein Anderes wird dem A beigelegt: Jedes Gute (A) ist wünschenswerth (C); Jede Tugend ist Etwas Gutes: Jede Tugend ist wünschenswerth. 3) Jede Tugend (C) ist Etwas Gutes; Jede Tugend ist eine Fertigkeit: Einige Fertigkeit ist Tugend. — Aus allen diesen Schlüssen ist zwar Etwas geschlossen worden, aber nichts über das Verhältniß von A (Gut) zu B (Vergnügen).

**) Z. B. Jede Tugend (C) ist Etwas Gutes (A); Jede Wissenschaft (D) ist Tugend; Jedes mathematische Wissen (E) ist eine Wissenschaft; Geometrie (F) ist ein mathematisches Wissen: Also Geometrie ist Etwas Gutes.

Digitized by Google

der Schluß überhaupt ergibt sich aus Vordersätzen: ein bestimmter, auf dieses Einzelne sich beziehender Schluß aus solchen Vordersätzen, welche sich auf dieses Einzelne beziehen. Nun kann man aber keinen auf B sich beziehenden Vordersatz erhalten, wenn man nicht demselben entweder Etwas beilegt oder abspricht; ebenso kann man Nichts von A in Bezug auf B sagen, wenn man nicht etwas beiden Gemeinschaftliches dazu nimmt, sondern nur jedem für sich irgend Etwas beilegt oder abspricht. Man muß also ein Mittleres dazu nehmen, welches die Aussagen verknüpft, wenn anders dieses von Jenem geschlossen werden soll. Wenn man nun nothwendig ein drittes Gemeinschaftliches zu den zwei hinzunehmen muß; wenn dieses ferner auf dreifache Weise geschehen kann (nämlich indem wir A von C und C von B aussagen, oder C von den beiden andern, oder beide andere von C*); wenn endlich diese dreifache Weise nichts anderes ist, als die drei Figuren; so erhellt daraus, daß jeder Schluß nothwendig nach einer der drei Figuren gebildet werden muß. Dasselbe gilt, wenn B durch mehrere Mittelglieder mit A verknüpft ist: es wird auch bei vielen Mittelgliedern die Figur dieselbe seyn.

Daß alle unmittelbaren Schlüsse nach den oben genannten Figuren gemacht werden, ist demnach klar; daß es sich mit den Schlüssen, wodurch die Zurückführung auf das Unmögliche geschieht, ebenso verhält, wird aus dem Folgenden erhellen. Alle Schlüsse nämlich, die auf der Zurückführung

*) Durch diese drei Fälle werden die drei Figuren der Schlüsse bezeichnet.

Digitized by Google

auf das Unmögliche beruhen, erschließen Etwas Falsches; sie beweisen aber dennoch durch die angenommene Hypothese den Anfangs gesetzten Satz, dann nämlich, wenn es sich zeigt, daß aus der Annahme des Gegentheils etwas Unmögliches folgt. So z. B. wird bewiesen, daß der Durchmesser mit dem Umfange incommensurabel ist, weil sonst, wenn man ihn als commensurabel annimmt, gerade und ungerade Zahlen einander gleich seyn müßten. Hier wird also zuerst geschlossen, daß Gerades und Ungerades einander gleich sey; daß aber der Durchmesser incommensurabel sey, wird durch die angenommene Hypothese mittelbar bewiesen, weil aus dem Gegentheil Etwas Falsches folgt. Darin bestand aber gerade das Schließen durch Zurückführung auf das Unmögliche, daß man zeigt, wie aus der anfänglichen Annahme Etwas Falsches folgt. Da nun also bei jeder Zurückführung auf das Unmögliche zugleich ein unmittelbarer Schluß, wenn schon auf Etwas Falsches, vorkommt, so, daß der ursprüngliche Satz durch eine zugelassene Annahme bewiesen wird; da wir ferner von allen unmittelbaren Schlüssen oben gezeigt haben, daß sie nach den drei Figuren gebildet werden: so erhellt hieraus, daß auch die Schlüsse, welche eine Zurückführung auf das Unmögliche enthalten, gleichfalls nach diesen drei Figuren gebildet werden. So auch alle andern hypothetischen Schlüsse. Bei allen diesen ist der Schluß auf das gerichtet, was als Grund des bedingten Satzes angenommen worden ist; der zu Grunde liegende Satz aber, von dem man ausgeht, beruht entweder auf Zugeständniß, oder ist sonst hypothetisch. *)

*) Was wir hier Grund des bedingten Satzes

Digitized by Google

Wenn das bisher Gesagte wahr ist, so muß also nothwendig jeder Beweis und jeder Schluß nach einer der drei Figuren gebildet werden. Ist dieses bewiesen, so ist ferner offenbar, daß jeder Schluß, in der ersten Figur seine Vollendung findet, und auf die allgemeinen Schlüsse in dieser Figur sich zurückführen läßt.

(Vordersatz) genannt haben, nennt Aristoteles das Hinzugenommene (τὸ μεταλαμβανόμενον, assumptum, transsumptum). Z. B. Wenn die Seele durch sich selbst sich bewegt, so ist sie unsterblich; nun bewegt sich aber die Seele durch sich selbst: also ist sie unsterblich. Hier ist: Wenn die Seele sich durch sich selbst bewegt, das Hinzugenommene. Der zum Grunde liegende Satz aber (τὸ ἐξ ἀρχῆς) „Was sich durch sich selbst bewegt, ist unvergänglich," beruht auf einem Zugeständnisse (δι' ὁμολογίας), oder einem andern hypothetischen Satze (ἤ τινος ἄλλης ὑποθέσεως).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert sieben und fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 7.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Zell,

Großherzoglich Badischem Ministerialrath in Carlsruhe.

Drittes Bändchen.

Der ersten Analytika zweite Hälfte.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ersten Analytika.

(Schluß.)

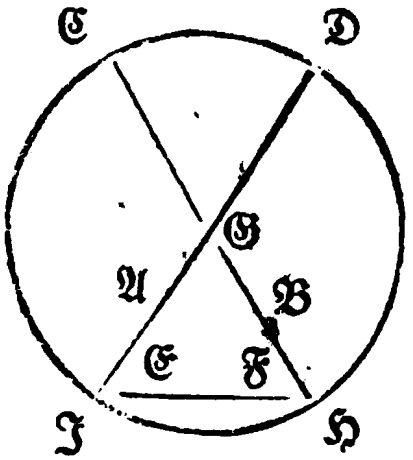
Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von der Quantität und Qualität der Begriffe in den Schlüssen.

In allen Schlüssen muß einer der Begriffe bejaht, und einer allgemein ausgedrückt werden. Ohne das Allgemeine gibt es entweder gar keinen Schluß, oder keinen, der sich auf den vorliegenden Satz bezieht; oder es findet eine falsche Voraussetzung des zu Beweisenden (petitio principii) Statt. Gesetzt, es sey durch einen Schluß zu beweisen der Satz: das Vergnügen an Musik ist gut. Wenn nun jemand zu diesem Behuf den Saz aufstellte: Vergnügen ist gut, und nicht: jedes Vergnügen ist gut, so wird es keinen Schluß geben. Denn ist nur ein gewisses Vergnügen, und nicht jedes Vergnügen gut, so hat das, wenn es ein Anderes, als das im vorliegenden Satze genannte, ist, darauf gar keine Beziehung; ist es aber dasselbe Vergnügen, wie das genannte, so ist dieses eine Voraussetzung dessen, was erst zu

Digitized by Google

beweisen ist. Dieß läßt sich noch deutlicher darstellen in den geometrischen Beweisen, z. B. in dem Satze, daß in gleichschenkligen Dreiecken die Winkel an der Grundlinie einander gleich sind. *) Es seyen nämlich die Linien A und B nach



*) Der Beweis wird von Aristoteles sehr kurz, nur mit Andeutung des Wesentlichen, gegeben; wir wiederholen ihn, der Deutlichkeit wegen, mit etwas mehr Ausführlichkeit. Es sey C G D ein Dreieck, dessen zwei Seiten A (G C) und B (G D) gleich seyen; die Grundlinie sey C D. In diesem Dreieck sind nun die Winkel A C (d. i. G C D) und B D (d. i. G D C), als die beiden Winkel an der Grundlinie, einander gleich. Beweis: Man nehme G als Mittelpunkt an, und beschreibe daraus mit dem Radius G C den Kreis C D H J, und verlängere die C G und D G bis zur Peripherie des Kreises in H und J. Nun sind aber alle Winkel desselben Kreises, deren Maaß der Halbkreis ist, einander gleich; ebenso sind die Winkel desselben Kreisabschnittes in dem nämlichen Kreise einander gleich. Dieses vorausgesetzt, ist der ganze Winkel des Halbkreises H C D, der die beiden Winkel oberhalb und unterhalb der Linie C D, deren Spitze in C ist, enthält, gleich dem ganzen Winkel des Halbkreises J D C, welcher die beiden Winkel oberhalb und unterhalb der Grundlinie C D, deren

Digitized by Google

dem Mittelpunkte eines Kreises gezogen. Wenn man nun annimmt, der Winkel A C sey gleich dem Winkel B D, ohne ganz allgemein zu fordern, daß alle Winkel, die dem Halbkreis gegenüber stehen, gleich sind; und ferner, wenn man annimmt, der Winkel C sey gleich dem Winkel D, ohne allgemein alle Winkel desselben Kreisabschnittes als gleich zu setzen; endlich, wenn man annimmt, daß, wenn man von den ganzen beiden Winkeln gleich große abzieht, dann die übrig bleibenden E und F gleich sind, ohne zugleich allgemein zu setzen, daß, so oft man von Gleichem Gleiches abzieht, Gleiches übrig bleibt: so wird man das, was zu beweisen war, voraussetzen. Es erhellt demnach daraus, daß in allen Schlüssen das Allgemeine nicht fehlen darf.

Nicht minder ist klar, daß das Allgemeine nur durch den Schluß bewiesen wird, wenn alle Begriffe allgemein genommen werden; das Partikuläre dagegen, auf die eine und die andere Weise. Wenn also der Schlußsatz allgemein ist, so müssen auch die Vordersätze allgemein seyn; wenn aber die Vordersätze allgemein sind, so kann der Schlußsatz auch ein nicht allgemeiner seyn.

Es ist weiter offenbar, daß in jedem Schlusse entweder beide Vordersätze, oder doch der eine dem Schlußsatz ähnlich

---

Spitze in D ist, enthält. Die beiden Kreiswinkel unterhalb der Grundlinie C D bei C und bei D sind aber einander gleich, als Winkel desselben Kreisabschnittes. Wenn man nun diese beiden zuletzt genannten gleichen Winkel von den ebenfalls einander gleichen Linien H C D und F D C abzieht, so bleiben als gleiche Reste übrig die Winkel G C D und G D C; was zu erweisen war.

Digitized by Google

seyn müssen, und zwar nicht allein in Bezug auf Bejahung und Verneinung, sondern auch in Bezug darauf, daß der Schlußsatz als nothwendig, schlechthin oder blos möglich ausgedrückt ist. Nicht minder sind die übrigen Arten, wie Etwas ausgesagt wird, dabei zu beachten.

Auch erhellt jetzt schon im Allgemeinen, wann ein Schluß zu Stande kommen wird, und wann nicht; wann ein blos möglicher, und wann ein vollkommener; endlich auch, daß, wenn ein Schluß vorhanden ist, die Begriffe nothwendig auf eine der angegebenen Weisen sich verhalten müssen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der Zahl der Begriffe, der Sätze und der Schlüsse.

Jeder Schluß besteht offenbar aus drei Begriffen, und nicht aus mehr; es müßte denn seyn, daß ein und derselbe Schlußsatz auf mehrerlei Weise und aus verschiedenen Begriffen bewiesen würde. So z. B. wenn der Schlußsatz E sowohl durch die Begriffe A B, als durch G D, oder durch A B, A C und B C bewiesen werden könnte. *) In solchen Fällen hindert Nichts, daß die nämlichen Schlußsätze aus mehr Begriffen gebildet seyn können. Allein dann ist auch nicht ein Schluß, sondern dann sind mehrere Schlüsse vorhanden. Eben so ist es, wenn jeder der beiden Vordersätze A und B erst durch einen besondern Schluß gewonnen werden muß; z. B. der Obersatz A durch die Sätze D und

*) Der Buchstab E dient zur Bezeichnung des Schlußsatzes. Von den folgenden je zwei Buchstaben bezeichnet der erste den jedesmaligen Obersatz, der zweite den Untersatz.

Digitized by Google

E, und der Untersatz B durch die Sätze F und G. *) Nicht minder findet dasselbe Statt, wenn der eine Vordersatz durch Induktion, der andere durch einen Schluß gewonnen wird. Auch in diesen Fällen haben wir nicht einen Schluß, sondern mehrere Schlüsse, als A; B und C. **) Wenn hier aber auch nicht mehrere Schlüsse, sondern nur ein Schluß ist, so kann doch der eine Schlußsatz vermittelst mehrerer Begriffe gebildet seyn. ***)

Wo aber C durch A und B bewiesen wird, da ist es überall unmöglich, daß mehr als drei Begriffe in dem Schlusse seyen. Denn angenommen, C werde aus den vier Begriffen A B C D geschlossen, so muß einer zu dem andern

---

*) Die zweite hier genannte Ausnahme, welche mehr als drei Sätze bei einem Vernunftschluß zeigt, besteht in den zusammengesetzten Vernunftschlüssen oder Schlußketten (genannt Prosyllogismen und Episyllogismen). Z. B. alles, was Ehre verdient, ist gut (D): Alles sittlich Schöne verdient Ehre (E): Alles sittlich Schöne ist gut (A). Alles von Natur Wünschenswerthe ist sittlich Schön (F); Einiges Vergnügen ist von Natur wünschenswerth (G): Einiges Vergnügen ist sittlich schön (B); Also: Einiges Vergnügen ist gut.

**) A ist der Schluß des ersten Prosyllogismus, welcher der Obersatz des Hauptschlusses wird; B der Schluß des zweiten Prosyllogismus, welcher der Untersatz wird; C der Schlußsatz des Hauptschlusses.

***) Es ist hiermit der sogenannte Sorites gemeint, wo die Schlüsse, die den zusammengesetzten Schluß bilden, nicht ausdrücklich und vollständig, wie in den vorher genannten Fällen, mitgetheilt, sondern nur durch ihre Hauptbegriffe angedeutet werden.

Digitized by Google

in dem Verhältniß des Ganzen zu dem Theile stehen. Daß die Begriffe in einem Schlusse sich so zu einander verhalten müssen, ist oben gezeigt worden. *) Man nehme nun an, A verhalte sich so zu B, so wird aus ihnen ein Schluß folgen, und zwar wird dieses E seyn, oder einer der beiden Sätze C und D, oder endlich irgend etwas Anderes außer diesem. Ist E der Schluß, so haben wir einen Schluß, der nur aus A und B gefolgert ist. Verhält sich nun C und D so zu einander, daß das Eine das Ganze, das Andere der Theil ist, so wird auch aus ihnen ein Schluß folgen, und zwar gleichfalls entweder E, oder einer der beiden Sätze A und B, oder endlich etwas Anderes außer Diesem. Ist der Schluß E oder einer der beiden Sätze A und B, so werden es dann mehr Schlüsse als nur einer seyn, oder (was ja gleichfalls statt haben kann) es tritt dann der Fall ein, daß der nämliche Schluß durch verschiedene Begriffe gewonnen werden kann. Ist aber der Schluß etwas Anderes außer Diesem, so gibt es dann mehrere und von einander unabhängige Schlüsse. Wenn aber C zu D gar nicht in dem Verhältnisse stehen sollte, um einen Schluß bilden zu können, so sind sie umsonst herbei gezogen, wenn nicht der Induktion wegen, oder um einen versteckten Schluß zu machen, oder aus irgend einem andern ähnlichen Grunde. Folgt aus A B nicht E als Schluß, sondern irgend etwas Anderes, und aus C D eines dieser beiden, oder etwas Anderes außer ihnen: dann gibt es mehrere Schlüsse, und solche, die nicht zur Sache gehören. Es war nämlich gesetzt worden, der

*) Buch I., Kap. 23.

Digitized by Google

Schluß enthalte E. Läßt sich aus E D gar kein Schluß bilden, so sind sie ganz umsonst aufgenommen worden, und es gibt also auch nicht den Anfangs gesuchten Schluß. Daraus erhellt, daß jeder Beweis und jeder Schluß nur aus drei Begriffen besteht.

Wenn dieses erhellt, so ist auch ferner klar, daß ein Schluß nur aus zwei, und nicht aus mehr Vordersätzen besteht. Die drei Begriffe machen nämlich zwei Vordersätze aus, wenn man nicht etwa noch Etwas zur Vollendung der Syllogismen hinzunehmen will, wovon oben die Rede war. *)

Es geht daraus weiter hervor, daß, wenn bei dem Schließen die Vordersätze nicht in gerader Zahl sind, durch welche der Hauptschlußsatz gebildet wird (denn es gibt auch solche Schlußsätze, welche wieder Vordersätze sind), alsdann entweder überhaupt gar kein Schließen Statt findet, oder mehr, als was zum Gegenstande nothwendig war, zur Sprache gebracht worden ist. Wenn man die Schlüsse nach ihren eigentlichen und wirklichen Vordersätzen betrachtet, so besteht ein jeder Schluß aus der Zahl nach geraden Vordersätzen und ungeraden Begriffen: denn immer sind die Begriffe um Eins mehr als die Vordersätze. Die Schlußsätze sind dann die Hälfte der Vordersätze. **) Wenn der Haupt-

*) Es ist damit die Verwandlung einer Schlußform in eine andere gemeint, so wie die Deductio ad absurdum, wovon in mehreren der früheren Kapitel dieses Buches die Rede ist. In allen diesen Fällen werden aus den nämlichen drei Begriffen verschiedene Sätze gebildet.

**) Es sind nämlich zwei Vordersätze und ein Schlußsatz.

Digitized by Google

schlußsatz durch Vorschlüsse (Prosyllogismen) oder durch mehrere zusammenhängende Mittelbegriffe gewonnen wird (wie z. B. wenn A B durch C D bewiesen wird); so wird ebenso immer die Anzahl der Begriffe um Eins stärker seyn, als die Anzahl der Vordersätze. Der hinzukommende Begriff mag außerhalb der andern Begriffe, oder zwischen ihnen stehen, in beiden Fällen sind die Zwischenräume immer um Eins weniger als die Begriffe; die Vordersätze aber sind der Zahl nach gleich den Zwischenräumen. Jedoch haben die Vordersätze nicht immer eine gerade Zahl, und die Begriffe eine ungerade; sondern es wechselt. Wenn nämlich die Vordersätze eine gerade Zahl haben, so haben die Begriffe eine ungerade Zahl, und umgekehrt: haben die Begriffe eine gerade, so haben die Vordersätze eine ungerade. Denn mit einem weitern neuen Begriff wird auch jedesmal ein Vordersatz hinzugefügt, wohin auch der Begriff gesetzt werden mag. Da nun die Vordersätze ursprünglich, der Zahl nach, gerade, die Begriffe ungerade sind, so muß es nothwendig, wenn bei beiden dasselbe hinzugefügt wird, so wechseln. Die Schlußsätze dagegen werden dann nicht dasselbe Verhältniß haben, weder zu den Begriffen, noch zu den Vordersätzen. Denn wenn ein Begriff hinzugefügt wird, so werden dadurch dann immer so viele Schlußsätze hinzugefügt, als vorher schon Begriffe vorhanden waren, weniger Eins. Denn nur mit dem letzten Begriff wird kein Schlußsatz gebildet, sonst aber mit allen übrigen. Z. B. wenn zu den Begriffen A B C noch D hinzukommt, so kommen damit sogleich zwei Schlußsätze hinzu, nämlich mit A und mit B. Aehnlicher Weise verhält es sich mit den übrigen Be-

Digitized by Google

gungen, die noch weiter hinzukommen. *) Wird der hinzukommende Begriff in die Mitte gesetzt, so ist es gleichfalls so; auch so wird er nur mit einem der andern Begriffe einen Schlußsatz bilden. Es werden also in allen diesen Figuren immer mehr Schlüsse als Begriffe und als Vordersätze hinzukommen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Beweisen und Widerlegen eines Satzes in einer jeden Figur.

Da wir nun wissen, worauf die Schlüsse gehen, ferner, was in einer jeden Figur, und auf wie viele Arten es bewiesen werden kann; so wird es für uns auch klar werden, welcherlei Sätze schwer, und welcherlei leicht zu behandeln sind. Diejenigen Arten von Sätzen nämlich, welche in mehreren Figuren und auf mehrere Weisen erschlossen werden können, sind leichter; diejenigen, welche in weniger Figuren und auf wenigere Weisen erschlossen werden, sind schwerer.

Allgemein bejahende Sätze werden nur in der ersten Figur, und zwar nur auf eine einzige Art bewiesen; allgemein

*) Es sey A = Substanz, B = Belebt, C = Thier; woraus der Schluß sich bilden läßt: Alles Belebte ist Substanz; Jedes Thier ist Etwas Belebtes: Jedes Thier ist Substanz. Kommt nun noch als vierter Begriff (D) Mensch hinzu, und dadurch der Satz: „der Mensch ist ein Thier," so sind damit zugleich zwei Schlußsätze gegeben, nämlich: der Mensch ist Etwas Belebtes, und: der Mensch ist Substanz. Nur mit dem letzten der drei Begriffe (Thier) wird der vierte neu hinzugekommene (Mensch) nicht zu einem Schlußsatz verbunden.

Digitized by Google

verneinende in der ersten und in der zweiten Figur, und zwar in der ersten Figur auf eine einzige Art; in der zweiten Figur aber auf eine doppelte. Partikulär bejahende Sätze lassen sich in der ersten und in der letzten Figur beweisen; in der ersten Figur nur auf eine einzige Art, in der letzten auf drei Arten. Partikulär verneinende Sätze lassen sich in allen Figuren beweisen; jedoch in der ersten nur auf eine Art, in der mittleren zweifach, in der letzten dreifach.

Daraus geht hervor, daß, einen allgemein bejahenden Schlußsatz zu erhalten, am schwersten, ihn umzustoßen, am leichtesten ist. Ueberhaupt sind die allgemein bejahenden Sätze leichter umzustoßen, als die partikulären. Denn ein solcher Satz ist umgestoßen in beiden Fällen sowohl, wenn das Betreffende Keinem zukommt, als auch, wenn es Einigem nicht zukommt. Das Letztere aber (daß etwas Einigem nicht zukommt) läßt sich in allen Figuren zeigen; das erstere (daß es Keinem zukommt) läßt sich in zwei Figuren zeigen. Ebenso ist es bei den allgemein verneinenden Sätzen: sowohl wenn Etwas Jedem, als auch wenn es nur Einigem zukommt, ist der aufgestellte Satz umgestoßen; beides läßt sich aber in zwei Figuren thun. Partikuläre Schlüsse dagegen lassen sich nur auf eine Art umstoßen, wenn man beweist, daß Etwas Jedem, oder daß es Keinem zukommt. Anderer Seits sind die partikulären Schlußsätze leichter aufzustellen, weil dieses in mehreren Figuren und auf mehrere Arten geschehen kann. Ueberhaupt ist nicht zu übersehen, daß man gegenseitig widerlegen kann das Allgemeine durch das Partikuläre, und das Partikuläre durch das Allgemeine;

Digitized by Google

dagegen beweisen kann man das Allgemeine durch das Partikuläre nicht, sondern nur das Partikuläre durch das Allgemeine. Auch ist ferner offenbar das Umstoßen eines Satzes leichter als das Aufstellen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, wie ein jeder Schluß gebildet wird, aus wie vielen Begriffen und Sätzen, und wie sich dieselben zu einander verhalten müssen; ferner welcherlei Sätze in jeder Figur, welcherlei in mehr, und welcherlei in weniger Figuren sich beweisen lassen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Regeln über das Auffinden von Schlüssen.

Jetzt ist davon zu handeln, wie wir über den jedesmal vorliegenden Gegenstand hinreichend und leicht Schlüsse erhalten können, und auf welchem Weg wir bei einer jeden Frage zu den letzten Gründen gelangen. Denn man muß es wohl nicht nur die Entstehung der Schlüsse betrachten, sondern auch die Fertigkeit haben, selbst Schlüsse machen zu können.

Von Allem, was ist, ist ein Theil so beschaffen, daß es von keinem Andern wahrhaft allgemein ausgesagt wird, sondern Anderes von ihm; wie z. B. Kleon, Kallias, und überhaupt das Einzelne und zugleich sinnlich Wahrnehmbare: denn ein jedes dieser beiden Dinge (Kleon, Kallias) ist Mensch, ist lebendes Wesen. Ein anderer Theil wird selbst von Anderem ausgesagt, aber Anderes wird nicht von ihm ausgesagt. Ein dritter Theil endlich wird selbst von Anderem ausgesagt, und Anderes von ihm; so z. B. „Mensch" wird von Kallias als Prädikat ausgesagt und „lebendes Wesen"

Digitized by Google

von dem Menschen. Daß einige Dinge von keinem Andern ausgesagt werden können, ist klar: alle einzelne, sinnlich wahrnehmbare sind im Allgemeinen von der Art, daß sie nur zufällig und uneigentlich als Prädikat etwas Anderem beigelegt werden. In diesem Sinne können wir wohl sagen, jenes Weiße sey Sokrates, oder das näherkommende sey Kallias. Daß anderer Seits, wenn wir von dem Einzelnen zu dem Allgemeinem aufsteigen, wir irgendwo stehen bleiben, wird unten wieder vorkommen: *) für jetzt genüge es nur an dieser Andeutung. Von diesen zuletzt genannten Dingen kann man nichts Anderes als Prädikat beweisen, ausgenommen nach bloser subjektiver Meinung; sondern vielmehr sie selbst als Prädikate von andern Dingen. Ebenso kann man auch nicht die Einzelwesen als Prädikate von Andern beweisen; wohl aber umgekehrt, Anderes als Prädikat von ihnen. Was aber zwischen diesen zwei Classen liegt, kann beiderlei seyn: es wird nämlich selbst von Anderem prädicirt, und Anderes von ihm; auch macht es insgemein und am meisten den Inhalt der Sätze und Untersuchungen aus.

Die Vordersätze zu einem jeden zu bildenden Schlusse muß man nun auf folgende Weise aufsuchen. Man muß zuerst das, wovon es sich handelt, aufstellen, so wie die Definition desselben, und die wesentlichen Eigenheiten; darauf Alles, was der Sache beifolgt; ferner umgekehrt, dasjenige, welchem die Sache beifolgt; drittens dasjenige, was ihr nicht zukommen kann. **) Dasjenige, welchem

*) Analyt. poster. I, 19. ff.

**) Das, was der Sache beifolgt (ἑπόμενον, consequens), ist

Digitized by Google

umgekehrt die Sache nicht zukommen kann, braucht man nicht aufzunehmen, weil die Verneinung sich umkehren läßt. Unter dem, was wir das Beifolgende einer Sache nennen, muß man wieder[2] dasjenige unterscheiden, welches aussagt, was die Sache ist; dann was als eigenthümlich, endlich was als zufällig von ihr ausgesagt wird; ferner was davon nur nach bloser Meinung, und was nach der Wahrheit gesagt wird. Jemehr von solchen Gedanken Jemand in Bereitschaft hat, desto schneller wird er einen Schluß finden; je wahrere Gedanken er hat, desto besser wird er beweisen. Auch muß man nicht dasjenige auslesen, was nur einen Theil der Sache, sondern was der ganzen Sache beigelegt wird; also z. B. nicht was nur einem Menschen, sondern was allen Menschen beigelegt wird. Denn ein Schluß kann nur aus allgemeinen Vordersätzen gebildet werden. Ist nun die Bezeichnung unbestimmt, so ist nicht klar, ob der Satz ein allgemeiner ist; ist sie aber bestimmt, dann ist es klar. Aus derselben Ursache muß man umgekehrt als dasjenige, welchem die in Frage stehende Sache beigelegt werden soll, Etwas aussuchen[1], welchem es im Ganzen beigelegt werden kann. Das Beifolgende (Beigelegte, das Attribut) selbst aber muß man nicht so nehmen, als werde es ganz und all beigelegt; ich meine so, wie wenn man dem Subjekt „Mensch" beilegen würde „jedes Thier," oder dem Subjekt

---

[1] Attribut derselben; das, welchem die Sache beifolgt (antecedens), ist das Subjekt, dem sie selbst als ein Attribut beigelegt werden kann; das, was ihr nicht zukommen kann, ist, was ihr widerspricht (repugnans).

Digitized by Google

„Musik" „jede Wissenschaft." Es wird vielmehr nur einfach und schlechthin beigelegt, wie wir es auch zu thun pflegen; die andere Art wäre unnütz und unthunlich, wenn man nämlich z. B. sagen wollte: jeder Mensch ist jedes Thier; Gerechtigkeit ist alles Gute. *)

Wenn das Subjekt, wofür man die ihm beifolgenden Attribute suchen soll, in einem höheren Allgemeinen begriffen ist, so muß man dazu nicht auslesen, was diesem Allgemeinen beizulegen oder nicht beizulegen ist: denn es ist schon in jenem enthalten. Was z. B. dem Begriff „Thier" als Attribut zukommt, das kommt auch dem Begriff „Mensch" zu, und was nicht zukommt, ebenso. Man muß vielmehr das einer jeden Sache Eigenthümliche nehmen: denn es gibt Solches, was der Art eigenthümlich ist, außer der Gattung, da den anderen Arten, nothwendig jeder, etwas Eigenthümliches zukommt.

Ebenso muß man für das Allgemeine nicht das nehmen, welchem das darunter Begriffene als Attribut zukommt; z. B. für den Begriff „Thier" nicht das Subjekt, welchem der Begriff „Mensch" als Attribut beigelegt wird. Denn wenn der Begriff „Thier" dem Menschen als Attribut beigelegt ist, so wird er auch Allem beizulegen seyn, dem der Begriff Mensch beigelegt wird. Diese Attribute sind passender, wenn wir Subjekte suchen, die unter dem Begriff „Mensch" begriffen sind.

Man muß ferner die Attribute nehmen, die am meisten

*) Statt: Jeder Mensch ist Thier; die Gerechtigkeit ist gut.

Digitized by Google

das Subjekt begleiten, und ebenso die Subjekte, welche sie am meisten begleiten. Denn die Schlüsse gehen insgemein auf die Sätze, die am meisten vorkommen, und werden ebenso aus am meisten und gewöhnlich vorkommenden Vordersätzen gebildet, und zwar entweder aus lauter solchen Vordersätzen, oder so, daß doch einige derselben so sind: denn in jedem einzelnen Falle ist der Schlußsatz von ähnlicher Art wie die Principien, aus denen er abgeleitet ist.

Solche Attribute, welche allen Begriffen beifolgen, muß man nicht auslesen: denn aus ihnen wird sich kein Schluß bilden lassen. Warum Dieß so ist, wird aus dem Folgenden klar werden. *)

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Besondere und den einzelnen Arten von Sätzen eigenthümliche Regeln über das Auffinden von Schlüssen.

Wenn man über Etwas ganz und im Allgemeinen eine Behauptung aufstellen will, so muß man die Gegenstände betrachten, von welchen das behauptete Attribut gesagt wird; so wie nicht minder Alles dasjenige, was als Attribut demjenigen Gegenstande beifolgt, von welchem in dem aufgestellten Satze Etwas ausgesagt werden soll. Wenn

*) Die Ursache liegt darin, weil, wenn ein und derselbe Begriff den beiden anderen Begriffen in einem Schlusse als Prädikat beigelegt wird, alsdann ein Schluß in der zweiten Figur daraus entsteht mit zwei bejahenden Vordersätzen; aus solchen Vordersätzen läßt sich aber kein Schlußsatz folgern. Vrgl. das nächstfolgende Kapitel.

Digitized by Google

dann Etwas von beiden dasselbe ist, dann muß nothwendig das Eine dem Andern zukommen. *)

Soll nicht bewiesen werden, daß Etwas Allem, sondern nur Einigem zukommt, dann hat man zu betrachten, welchen Gegenständen beide Begriffe des aufgestellten Satzes als beifolgend angehören. Wenn sich ein solcher für beide gemeinschaftlich findet, dann kommt nothwendiger Weise das Eine dem Andern theilweise zu. **)

---

*) Z. B. Wenn man den Satz aufstellen, und durch einen Schluß beweisen will (κατασκευάζειν): „Gold ist theilbar": so sind zuerst solche Gegenstände aufzusuchen, welchen „theilbar" als Attribut beigelegt wird, oder die Antecedentia dieses Attributes (τὰ ὑποκείμενα, καθ' ὧν αὐτὸ τυγχάνει λεγόμενον); dann ist zu untersuchen, ob unter diesen Antecedentia nicht eines sey, welches dem, wovon im Satze etwas ausgesagt wird (d. i. dem Begriffe Gold), als beifolgendes Attribut angehört (οὗ δὲ δεῖ κατηγορεῖσθαι, ὅσα τούτῳ ἕπεται). Bei der ersten dieser beiden Operationen finde ich den Begriff „Materie" als Etwas, dem der Begriff „theilbar" als Attribut (nach Aristotelischem Sprachgebrauch, als Beifolgendes, ἑπόμενον) angehört. Bei der zweiten Operation finde ich unter den verschiedenen Attributen des Begriffes, der das Subjekt des Satzes ausmacht (Gold), gleichfalls den Begriff „Materie." Dieser, dem Prädikat und Subjekt des Satzes, und zwar dem erstern als seinem Antecedens, und letzterm als ein Consequens angehörende Begriff, gibt den Mittelbegriff ab, und so gelange ich zu dem allgemein bejahenden Schluß: Alle Materie ist theilbar; Gold ist Materie: Gold ist theilbar.

**) Partikulär bejahender Schluß. Z. B. um den Satz zu schließen: „Einiges Vergnügen ist moralisch," suche ich, welchen Gegenständen das Attribut „Vergnügen" und das

Digitized by Google

Wenn Etwas keinem Andern zukommen soll, so muß man einerseits das aufsuchen, was demjenigen als Attribut beifolgt, welchem jenes erst genannte Etwas nicht zukommen soll; anderer Seits das, was demjenigen nicht zukommen kann, welches in dem aufgestellten Satze nicht zukommen soll. Oder auch man muß das aufsuchen, was demjenigen unmöglich zukommen kann, welchem das in dem aufgestellten Satz genannte Attribut nicht zukommen soll; und ferner das Beifolgende desjenigen, was nicht zukommen soll. Wenn dieses für beide Begriffe ein und dasselbe ist, dann ist es unmöglich, daß in dem aufgestellten Satze das Eine dem Andern zukommt. In diesem Fall läßt sich zuweilen ein Schluß in der ersten Figur, zuweilen ein Schluß in der zweiten Figur bilden. *)

Attribut „moralisch" zukommt. Ich finde darunter: Musik. Daraus folgt dann der Schluß: Die Musik ist Etwas Moralisches; Die Musik ist ein Vergnügen: Einiges Vergnügen ist moralisch.

*) Allgemein verneinender Schluß. Um ihn zu Stande zu bringen werden hier zwei Wege angegeben. Der erste: Man sucht Attribute des Subjekts in dem durch einen Schluß zu beweisenden Satze (ὧ μὲν οὐ δεῖ ὑπάρχειν' εἰς τὰ ἑπόμενα sc βλεπτέον, sumitur consequens subjecto.), und das dem Attribut widersprechende (ὃ δὲ δεῖ μὴ ὑπάρχειν, εἰς ἃ μὴ ἐνδέχεται αὐτῷ παρεῖναι, repugnans attributo). Z. B. bei dem Satze: „das Gold ist nicht einfach." Wenn ich hier das, dem Attribut „einfach" Widersprechende aufsuche, so finde ich: „Materie," was mir den Satz gibt: „keine Materie ist einfach." Ferner sind aufzusuchen die Attribute des Subjektes „Gold." Hier finde ich denselben Begriff: „Materie." Daraus läßt sich der Schluß bilden:

Digitized by Google

Soll geschlossen werden, daß Etwas einem Andern theilweise nicht zukommt, so muß man aufsuchen, wem dasjenige, welchem in dem aufgestellten Satze Etwas nicht zukommen soll, sonst als Attribut beifolgt; ferner was demjenigen nicht zukommen kann, was in dem aufgestellten Satze dem Subjekte abgesprochen wird. Wenn Etwas beiden genannten Theilen gemeinschaftlich ist, so muß dieses nothwendig dasjenige seyn, was in dem aufgestellten Satze einem Theile des Subjektes nicht zukommt. *)

Keine Materie ist einfach; Gold ist Materie: Gold ist nicht einfach. — Man kann aber auch umgekehrt suchen die Attribute des Attributes in dem aufgestellten Satze ὃ δὲ μὴ ὑπάρχειν (sc δεῖ), εἰς τὰ ἑπόμενα (sc. βλεπτέον) consequens attributo), und das dem Subjekt widersprechende (ᾧ μὲν δεῖ μὴ ὑπάρχειν, ἃ μὴ ἐνδέχεται αὐτῷ παρεῖναι, repugnans subjecto). Auf diese Art finde ich als Attribut des Attributes (Einfach) in dem vorliegendem Satze den Begriff: Immateriell. Denselben Begriff finde ich als Etwas mit dem Subjekt des Satzes (Gold) nicht vereinbares. Daraus der Schluß: Alles Immaterielle ist einfach; Gold ist nicht immateriell: Gold ist nicht einfach.

*) Partikulär verneinender Schluß. Um einen solchen Satz durch einen Schluß zu beweisen, hat man aufzusuchen Solches, dem das Subjekt des aufgestellten Satzes als Attribut angehört (ᾧ μὲν δεῖ μὴ ὑπάρχειν, οἷς ἕπεται d. i. antecedentia subjecti), und solches, was dem Prädikat des aufgestellten Satzes nicht beigelegt werden kann (ὃ δὲ μὴ ὑπάρχειν (δεῖ), ἃ μὴ δυνατὸν αὐτῷ ὑπάρχειν, repugnantia attributi). Z. B. „Einige Blumen sind nicht wohlriechend.“ Das Subjekt des Satzes (Blumen) ist ein Attribut (ἕπεται) von: „Tulpe.“ Dasselbe kann dem Attribute des aufgestellten Satzes (wohlriechend) unmöglich

Digitized by Google

Vielleicht wird das Gesagte noch deutlicher werden auf folgende Weise. B bedeute das Beifolgende (d. i. die Attribute) von A; C dasjenige, welchem A selbst als Attribut beifolgt; was dem A durchaus nicht zukommen kann, sey D. Ferner, was dem C zukommen kann, sey F; dasjenige, welchem C selbst als Attribut beifolgt, sey G; was dem C durchaus nicht zukommen kann, sey H. *)

Wenn nun Einiges von F dasselbe ist, als Einiges von C, so muß nothwendig A allem C zukommen: denn F kommt allem C zu, und A allem C: also auch A allem C. **)

---

beigelegt werden. „Tulpe" gibt demnach den terminus medius zu dem Schlusse: Alle Tulpen sind Blumen; die Tulpen sind nicht wohlriechend: Einige Blumen sind nicht wohlriechend.

*) Diese Buchstabenbezeichnung läßt sich kurz so bemerken. In dem Satze, welcher als Schluß bewiesen werden soll, ist A = dem Attribut (Oberbegriff in dem zu bildenden Schlusse); C = dem Subjekt (Unterbegriff in dem zu bildenden Schlusse). Die Attribute (ἑπόμενα, consequentia) von A seyen = B; die Subjekte, von denen A Attribut ist (οἷς ἕπεται, antecedentia) = C; was dem A durchaus nicht zukommen kann (ἃ μὴ ἐνδέχεται ὑπάρχειν, repugnantia) = D. Die Attribute des Subjekts (C) seyen = F; dessen Subjekte = G; dessen repugnantia = H.

*) Z. B. der Satz: Jedes Vergnügen (C) ist gut (A), wird nach diesem Schema so als Schluß gefaßt. Ich finde den Begriff: „vollkommen" unter den Subjekten (antecedentia) von dem Attribut (A) des Satzes, d. i. = C, und zugleich unter den Attributen des Subjektes (C) in dem aufgestellten Satze, d. i. = F. Da nun C (vollkommen) dem A (gut) zukommt, und ferner F (vollkommen) dem C (Vergnügen), so muß auch A (gut) dem C (Vergnügen)

Digitized by Google

Ist C und G dasselbe, so muß nothwendig A einigem E zukommen. Denn A kommt allem C und E allem G zu. *)

Ist F und D dasselbe, so wird A keinem E zukommen, und zwar nach einem Prosyllogismus. Denn da der verneinende Satz sich umkehren läßt, und F dasselbe als D ist, so wird A auch keinem F zukommen; F aber kommt allem E zu. **) Wiederum wenn B und H dasselbe ist, so wird A keinem E zukommen. Denn B kommt allem K zu; E aber wird keinem B zukommen, weil H als dasselbe mit B angenommen wurde, H aber keinem E zukam. ***)

---

zukommen. Demnach ist der Schluß: Alles Vollkommene (E F) ist gut (A); Jedes Vergnügen ist etwas Vollkommenes (E F): Jedes Vergnügen (E) ist gut (A).

*) Z. B. jede rechte Handlung (C G) ist gut (A): jede rechte Handlung (C G) ist mit Vergnügen verbunden (E): Einiges Vergnügen (E) ist gut (A).

**) Ist F und D dasselbe, d. h. wenn der nämliche Begriff mit dem Oberbegriff nicht vereinbar, und zugleich Attribut des Unterbegriffes ist. Aus dem so gefundenen Mittelbegriff wird ein allgemein verneinender Schluß gebildet. Z. B. nichts Unsittliches (F) ist gut (A); Jedes Vergnügen (E) ist unsittlich (F): Kein Vergnügen (E) ist gut (A). Der Obersatz wird dabei durch einen Prosyllogismus bewiesen, als: Nichts, was Schande (D) bringt, ist gut (A); Alles Unsittliche (F) bringt Schande (D): Nichts Unsittliches (F) ist gut (A).

***) Eine andere Art, einen gleichfalls allgemein verneinenden Schluß zu bilden, wenn nämlich B und H dasselbe ist, d. h. wenn derselbe Begriff dem Oberbegriff als Attribut zugesprochen, und dem Unterbegriff abgesprochen wird.

Digitized by Google

Wenn aber D und G dasselbe sind, so wird A einigem E nicht zukommen. Denn A wird dem G nicht zukommen, da auch D dem H nicht zukommt; nun aber ist G unter E begriffen: A wird also auch einigem E nicht zukommen. *)

Ist G und B dasselbe, so wird der Schluß ein umgekehrter seyn. G wird dann nämlich allem A zukommen (da B dem A zukommt), und E dem B (weil B und G als dasselbe angenommen wurde). A muß dabei nicht nothwendig allem E zukommen, wohl aber nothwendig einigem E, weil das allgemein Beigelegte sich mit dem partikulär Beigelegten vertauschen läßt. **)

Z. B. alles Gute (A) ist wünschenswerth (B); Kein Schmerz (E) ist wünschenswerth (H): Kein Schmerz (E) ist gut (A).

*) Partikulär verneinende Schlüsse, wenn D und G dasselbe ist, d. h. wenn derselbe Begriff dem Oberbegriff abgesprochen, und dem Unterbegriff als sein Subjekt zugesprochen wird. Z. B. keine Tulpe (D) ist wohlriechend (A); Alle Tulpen (D) sind Blumen (E): Einige Blumen (E) sind nicht wohlriechend (A).

**) Partikulär bejahende Schlüsse. Wenn G und B dasselbe ist, d. h. wenn derselbe Begriff dem Subjekt des zu beweisenden Satzes als sein Subjekt, und dem Attribut jenes Satzes als Attribut zugesprochen wird. Z. B. alles Angenehme (B G) ist mit dem Gefühl von Lust verbunden (E); Alles Gute (A) ist angenehm (B G): Alles Gute (A) ist mit dem Gefühle von Lust verbunden (E). Aus Umwandlung des Allgemeinen in das Partikuläre wird dann der zu beweisende Satz: Einiges, was mit dem Gefühl der Lust verbunden ist (E), ist gut (A). — Aristoteles nimmt die noch übrigen Arten der partikulären Schlüsse außer

Digitized by Google

Es erhellt aus dem bisher Gesagten, daß man bei einem zur Bildung eines Schlusses aufgegebenem Satze in Bezug auf beide Begriffe (Subjekt und Prädikat) das oben Angeführte in Betrachtung ziehen muß: denn darauf beruhen alle Schlüsse. Man muß sowohl bei den beifolgenden Attributen, als bei dem, welchem die Attribute beifolgen, auf das Erste und Allgemeinste sehen; z. B. bei E mehr auf K F als auf F allein, und bei A mehr auf K E als auf E allein. *) Denn wenn A dem K F zukommt, so kommt es auch dem F und dem E zu; und kommt es auch dem Letztern nicht zu, so kann es doch dem F als Attribut beifolgen. Ebenso ist auf das zu sehen, wenn das Attribut des vorliegenden Satzes als Attribut beifolgt. Folgt es nämlich einem Ersten und Allgemeinen, so folgt es auch dem zunächst darunter Begriffenen; wo nicht, doch dem unter diesem letztern stehenden. **)

---

den von ihm angeführten nicht weiter vor, wahrscheinlich weil es ihm genügend schien, an den bisher angeführten Fällen gezeigt zu haben, wie man den Mittelbegriff an dem jedesmal zu bildenden Schlusse auffinden kann, und wenn man diesen Weg für die allgemeinen Schlüsse kennt, er für die partikulären keine besondern Schwierigkeiten mehr macht. Die hier nicht berührten Arten partikulärer Schlüsse sind folgende nach der scholastischen Bezeichnung: Darii, Ferio, Festino, Barocco, Disamis, Darisi, Ferison.

*) K E soll hier den Gattungsbegriff bezeichnen, unter welchem sowohl K als E steht; ebenso K F den Gattungsbegriff von K und F.

**) Z. B. wenn der Begriff „Belebt" dem Begriff „Thier"

Digitized by Google

Auch das ist ferner klar, daß diese ganze Betrachtung sich auf die drei Begriffe und auf die zwei Vordersätze erstreckt; so wie, daß in den vorgenannten Figuren alle Schlüsse enthalten sind. Es ist nämlich gezeigt worden, daß A allem E zukommt, wenn Etwas von E und von F als dasselbe gefunden wird. Dieß wird dann der Mittelbegriff seyn, so wie die beiden äußeren Begriffe A und E sind. So kommt die erste Figur zu Stande. A kommt, wie gezeigt worden ist, nur einigem E zu, wenn E und G als das nämliche gefunden wird. Dieß gibt die letzte Figur: denn hier wird G der Mittelbegriff. A kommt keinem E zu, wenn D und F dasselbe sind. So haben wir die erste und mittlere Figur, und zwar die erste, weil A keinem F zukommt (da der verneinende Satz sich umkehren läßt), F aber allem E zukommt; die mittlere Figur aber, weil D keinem A, und zugleich allem E zukommt. Endlich wurde gezeigt, daß A einigem E nicht zukommt, wenn D und G das nämliche sind. Dieß ist die letzte Figur. A wird dann nämlich keinem G zukommen, E aber jedem G. So ist demnach klar, daß alle Vernunftschlüsse nach den oben angeführten Figuren gebildet werden.

Ferner ist zu bemerken, daß man nicht so allgemeine Attribute auslesen muß, welche allen Dingen beigelegt wer-

---

als Attribut folgt, so folgt er auch dem unter dem Gattungsbegriff „Thier" stehenden Begriff „Mensch". Wenn derselbe Begriff „Belebt" nicht dem Begriffe „Körper" als Attribut folgt, so folgt er also doch einem unter diesem allgemeinsten Gattungsbegriff stehenden Begriff, wie eben dem Begriffe „Thier."

Digitized by Google

den können, weil daraus gar kein Vernunftschluß gebildet werden kann. Denn bejahend behaupten kann man, wie oben gezeigt worden ist, überhaupt nicht in einem Schlusse, wenn man nur die dem Subjekte und dem Prädikat des vorliegenden Satzes beifolgenden Attribute nimmt. *) Etwas verneinend behaupten kann man aber gleichfalls nicht mit den allgemeinen, allen Dingen beifolgenden Attributen: denn zu einem verneinenden Schlusse gehört, daß Etwas dem Einem zukommt, und dem Andern nicht zukommt. Nicht minder erhellt, daß die übrigen Betrachtungsweisen zur Auswahl eines Mittelbegriffes unnütz sind zur Bildung eines Schlusses, als z. B. die Untersuchung, ob das, was als Attribut dem Subject und dem Attribut des Satzes folgt, dasselbe ist; oder ob das, welchem A als Attribut folgt, und das, was dem E nicht zukommen kann, dasselbe ist; oder das Aufsuchen dessen, was keinem von beiden, weder dem A noch E zukommen kann: denn aus allem diesem läßt sich kein Schluß bilden. Wenn nämlich die Attribute für A und E dieselben sind, also B und F gleich sind, so entsteht daraus ein Schluß in der zweiten Figur mit zwei bejahenden Vordersätzen. Wenn das, welchem A als Attribut beifolgt, und das, was dem E nicht zukommen kann, gleich ist, d. i. C und H: so entsteht daraus ein Schluß der ersten Figur mit einem verneinenden Untersatz. Ist das, was weder dem A noch dem E zukommen kann, dasselbe, d. i. D und H: dann sind

*) Siehe oben Cap 5. Dort wurde gezeigt, daß, wenn der Mittelbegriff ein Attribut der beiden andern Begriffe des Schlusses ist, dann immer der Schlußsatz verneinend seyn muß.

Digitized by Google

beide Vordersätze verneinend, und die Schlüsse entweder in der ersten oder in der mittleren Figur. Auf alle diese Arten kommt aber kein Schluß zu Stande.

Es ist ferner offenbar, daß man, um einen Schluß zu bilden, etwas Gleiches nehmen muß, und nicht etwas Verschiedenes oder Gegentheiliges; und zwar erstens deswegen, weil das Nachsuchen hierbei auf den Mittelbegriff gerichtet ist, als Mittelbegriff man aber nicht etwas Verschiedenes, sondern Etwas, was mit einem Andern dasselbe ist, nehmen muß; zweitens deswegen: alle Fälle, wo ein Schluß gebildet wird, dadurch, daß man Gegentheiliges oder Solches nimmt, was einem und dem nämlichen Gegenstande nicht zukommen kann, lassen sich auf die vorher aufgezählten Weisen zurückführen. So z. B. wenn B und F das Gegentheil von einander sind, oder nicht beide dem nämlichen Gegenstande zukommen können. Hier wird zwar, wenn man beide Begriffe so annimmt, ein Schluß herauskommen, nämlich, daß A keinem E zukommt; dies geschieht aber nicht durch diese Begriffe selbst, sondern durch die vorher genannte Weise der Schlußbildung. B wird dann nämlich dem ganzen A, aber keinem E zukommen, so daß nothwendiger Weise B dasselbe seyn muß, als Einiges von H. Anderer Seits: wenn B und G nicht dem nämlichen Begriffe zukommen können, so wird der Schluß seyn, daß A einigem E nicht zukommt. Auch so wird es die mittlere Figur geben: B wird nämlich allem A und keinem G zukommen; so daß also B und Einiges von H dasselbe seyn muß. Denn daß B und G nicht demselben Begriffe zukommen können, ist nicht verschieden von dem Satze, daß B und Einiges von

Digitized by Google

H dasselbe ist, da ja in H Alles, was dem E nicht zukommen kann, begriffen ist. Daraus geht hervor, daß, wie gesagt, aus den zuletzt erwähnten Betrachtungsweisen für sich selbst kein Schluß gebildet werden kann. Wenn auch B und F das Gegentheil von einander sind, so muß doch nothwendig B und Einiges von H dasselbe seyn, und aus diesen beiden letztern wird dann der Schluß gebildet. Diejenigen, welche bei einem solchen Schluß nur auf B und F, als das Gegentheil von einander, sehen, beachten nicht den nothwendigen, sondern einen davon verschiedenen, zufälligen Weg der Schlußfassung, weil ihnen die Identität von B und H entgeht.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von der Auffindung der Schlüsse, welche auf das Unmögliche zurückführen, und den hypothetischen Schlüssen, so wie den nothwendigen und blos möglichen.

Die Schlüsse, welche auf das Unmögliche zurückführen, verhalten sich in dieser Beziehung eben so, wie die unmittelbar beweisenden Schlüsse: auch sie werden gebildet aus den Attributen, welche den beiden Begriffen des Satzes beifolgen, und aus dem, welchem diese Begriffe ihrer Seits als Attribute beifolgen. Die Betrachtungsweise bei dem Auffinden von beiderlei Schlüssen ist gleichfalls die nämliche. Was nämlich unmittelbar hinweisend erschlossen werden kann, das kann auch durch Zurückführung auf das Unmögliche erschlossen werden, und zwar durch dieselben Begriffe; und umgekehrt, was durch das Unmögliche erschlossen wird, kann auch unmittelbar hinweisend erschlossen werden. Z. B. es soll ein Schluß gemacht werden aus dem Satze: A kommt

Digitized by Google

keinem E zu. Man nehme in diesem Falle an, A komme einigem E zu. Da nun B allem A zukommt, A aber einigem E, so mußte dann auch B einigem E zukommen; aber es war angenommen, daß es keinem E zukomme.*) Ferner: es soll geschlossen werden, daß A einigem E zukommt. Wenn nämlich A keinem E zukäme, E aber allem G, so würde A keinem G zukommen; nun war aber angenommen worden, daß es allem G zukommt.**) Aehnlich verhält es sich mit den andern Arten von Sätzen: immer und bei allen wird der Beweis durch Zurückführung auf das Unmögliche aus dem Beifolgenden und aus dem, welchem die beiden Begriffe des Satzes beifolgen, gegeben werden. Auch ist ferner die Weise des Aufsuchens bei einem jeden Satze dieselbe, man mag durch

---

*) Es soll der Satz: Kein sinnliches Vergnügen (E) ist gut (A), durch die Zurückführung auf das Unmögliche (Deductio ad absurdum) bewiesen werden. Dies geschieht so. Wenn man den aufgestellten Satz nicht gelten läßt, so nehme man an, Einiges sinnliche Vergnügen sey gut. Dann ergäbe sich folgender Schluß: Alles Gute (A) ist werth, daß man darnach strebt (B); Einiges sinnliche Vergnügen (E) ist gut (A): Einiges sinnliche Vergnügen (E) ist werth, daß man darnach strebt (B). Hier ist nun der Schlußsatz gegen den aufgestellten Satz: da nämlich gesetzt wurde, kein sinnliches Vergnügen sey gut, so kann auch keines des Nachstrebens werth seyn, weil Letzteres ein Attribut des Begriffes „gut" ist.

**) Z. B. „Einige Thiere (E) sind weiß (A)". Denn sonst würde geschlossen werden können: Kein Thier (E) ist weiß (A); Jeder Schwan (G) ist ein Thier (E): Kein Schwan ist weiß.

Digitized by Google

unmittelbare Nachweisung oder durch Zurückführung auf das Unmögliche schließen wollen. Beide Beweisarten werden durch die nämlichen Begriffe vorgenommen. So z. B. wenn bewiesen wird, daß A keinem E zukommt, weil sonst auch B einigem E zukäme, was unmöglich ist. Wenn man nämlich annimmt, daß B keinem E, aber allem A zukommt, so ist offenbar, daß A keinem E zukommen wird. Anderer Seits, wenn unmittelbar geschlossen worden ist, daß A keinem E zukommt, so kann man bedingter Weise setzen, A komme einigem E zu, und dann wird es sich durch Zurückführung auf das Unmögliche zeigen, daß es keinem E zukommt. *) Aehnlicher Weise ist es bei den übrigen Sätzen. Bei allen nämlich ist es nothwendig, einen von den beiden vorliegenden Begriffen verschiedenen, ihnen beiden gemeinschaftlichen Begriff dazu zu nehmen, auf den sich der Schluß, der das Falsche schließt, bezieht. Wenn man dann diesen Vordersatz umkehrt, **) der andere Vordersatz aber bleibt, so läßt sich

*) Beispiel einer unmittelbaren Schlußfolgerung für diesen Fall: Alles Gute (A) ist werth, daß man darnach strebt (B); Kein sinnliches Vergnügen (E) ist werth, daß man darnach strebt (B): Kein sinnliches Vergnügen (E) ist gut (A). Dasselbe, durch Zurückführung auf das Unmögliche geschlossen: nähme man an, Einiges sinnliche Vergnügen (E) sey gut (A), so könnte geschlossen werden: Alles Gute (A) ist werth, daß man darnach strebt (B); Einiges sinnliche Vergnügen (E) ist gut (A): Einiges sinnliche Vergnügen (E) ist werth, daß man darnach strebt (B). Dieser Schlußsatz aber ist mit dem angenommenen Satze: Kein sinnliches Vergnügen (E) ist werth u. s. w. (B), im Widerspruch.

**) In den eben angeführten Schlüssen, z. B. wenn man den

Digitized by Google

aus denselben Begriffen der unmittelbar beweisende Schluß bilden. Der unmittelbar beweisende unterscheidet sich aber von dem auf das Unmögliche zurückführenden Schlüsse dadurch, daß in dem erstern die beiden Vordersätze als der Wahrheit gemäß gesetzt werden, in dem letztern dagegen der eine Vordersatz als falsch gesetzt wird. Dieses wird noch deutlicher werden aus dem Folgenden, wenn wir von dem Unmöglichen handeln. *) Für jetzt mag wenigstens so viel als klar gelten, daß man auf die angegebenen Punkte zu sehen habe, man mag unmittelbar beweisend oder durch Zurückführung auf das Unmögliche schließen.

Bei den übrigen hypothetischen Schlüssen, wie z. B. bei denen, welche auf der Theilnahme oder auf der Beschaffenheit beruhen, **) wird die Betrachtung des Vorliegenden,

falschen Schlußsatz: Einiges sinnliche Vergnügen ist werth u. s. w. umkehrt in den Satz: Kein sinnliches Vergnügen u. s. w.

*) Unten B. II. Cap. 14.

**) Ich habe es vorgezogen, die beiden technischen Ausdrücke hypothetische Schlüsse κατὰ μετάληψιν (nach der Aufnahme) und κατὰ ποιότητα (nach der Beschaffenheit) lieber wörtlich zu übersetzen, als zu umschreiben; obgleich sie ohne nähere Erklärung ziemlich dunkel sind. Unter der erstern Klasse versteht Aristoteles solche hypothetische Schlüsse, wenn in dem kategorischen Untersatz nichts Neues zu dem in dem hypothetischen Obersatze Gesagten hinzukommt, sondern nur die dort angeführte Bedingung als wirklich gesetzt, und so gewissermaßen der Untersatz an dem Obersatz theilnimmt. Z. B. Wenn die Sonne den Stein bescheint, so wird er warm; die Sonne bescheint den Stein: also u. s. w. Unter der zweiten Art (κατὰ ποιότητα, nach Beschaffenheit)

Digitized by Google

um einen Schluß bilden zu können, nicht auf das Anfangs gesetzte, sondern auf das dazu Aufgenommene gerichtet sein müssen. Die Weise der Betrachtung und des Nachsuchens ist jedoch dabei die nämliche, wie bei den andern Schlüssen. Nur muß man dabei noch betrachten, wie vielerlei die hypothetischen Schlüsse sind. *).

Jeder Satz läßt sich also auf die bisher angegebene Weise erschließen. Einige Sätze kann man aber auch noch auf eine andre Weise in einen Schluß bringen: wie namentlich die allgemeinen Sätze durch die Verfahrungsweise, welche bei partikulären statt findet; doch kann dieses nur bedingungsweise geschehen. **) Wenn nämlich C und G dasselbe ist,

---

sind diejenigen hypothetischen Schlüsse begriffen, wo in dem kategorischen Untersatz eine neue Beschaffenheit (namentlich ein Mehr, Weniger, ein Aehnliches) hinzugenommen wird; daher diese Schlüsse sonst auch κατὰ πρόσληψιν genannt werden. Z. B. der Staat von Sparta war besser, als der Staat von Athen; nun aber hatte der Staat von Sparta dennoch Fehler: also muß der Staat von Athen noch mehr Fehler haben.

*) Die hier geforderte genauere Eintheilung der hypothetischen Schlüsse wird von Aristoteles nicht gegeben. Nach Pacius Meinung könnte die Stelle, worin er Dieß that, ausgefallen seyn. Aristoteles scheint jedoch diese Forderung nur als allgemeine Regel auszusprechen, ohne eine Lösung dieser Aufgabe in dem vorliegenden Werke anzukündigen.

**) Die geforderte Bedingung besteht darin, wie aus dem zunächst Folgenden erhellt, daß man den Untersatz rein umkehren können. Die Verfahrungsweise, particuläre Schlüsse zu bilden, besteht, wie oben gezeigt worden ist, darin, daß man nachsucht, ob C und G (das Antecedens des Attributes, und das Antecedens des Subjektes in dem

Digitized by Google

und angenommen wird, E komme nur allein dem G zu: dann wird auch A dem ganzen E zukommen. Und wiederum: wenn D und G Eins und dasselbe ist, und E nur von G ausgesagt wird, so wird geschlossen werden können, daß A keinem E zukommt. Daraus erhellt, daß man auch so in diesen Fällen den zu findenden Schluß suchen kann.

Auf dieselbe Weise verhält es sich mit den nothwendigen und möglichen Schlüssen. Das Suchen des Schlusses ist ganz ebenso vorzunehmen, und nach denselben Begriffen und in der nämlichen Ordnung, sowohl bei den möglichen, als bei den schlechthin ausgedrückten Schlüssen. Zu den möglichen Schlüssen muß man noch diejenigen Fälle rechnen, wo Etwas wirklich nicht ist, aber doch möglicher Weise seyn kann: denn es ist gezeigt worden, daß man auch aus solchen Sätzen den möglichen Schluß bilden kann. Aehnlich wird es sich mit allen andern Arten von Sätzen verhalten. *)

---

zu erschließenden Satze), oder D und G (das mit dem Attribut Unvereinbare, und das Antecedens des Subjektes) identisch ist; ersteres für die partikulär bejahenden, letzteres für die partikulär verneinenden Sätze. Wenn aber die oben angeführte Bedingung eintritt, so lassen sich bei diesen Verbindungen EG und DG auch allgemeine Schlüsse bilden. Z. B. Jeder Mensch (E) ist ein belebtes Wesen (A): jeder Mensch (G) ist vernünftig (E) (durch Umkehrung: jedes Vernünftige ist Mensch): Jedes Vernünftige (E) ist ein lebendes Wesen (A). — Kein Mensch (E) ist Stein (A); jeder Mensch (G) ist vernunftbegabt (E): (durch Umkehrung; jedes Vernunftbegabte (E) ist Mensch (G)): Nichts Vernunftbegabtes (E) ist Stein (A).

*) D. i. Sätze von allen Modalitäten, deren außer den vier

Digitized by Google

Schließlich erhellt aus dem bisher Gesagten noch weiter, nicht nur, daß man auf diesem Wege alle Schlüsse bilden kann, sondern auch, daß dieses auf einem andern Wege zu thun unmöglich ist. Denn jeder Schluß wird, wie gezeigt worden ist, nach einer der oben angeführten Figuren gebildet; diese Figuren aber kann man durch nichts Anderes zu Stande bringen, als durch Das, was einem jeden der beiden Begriffe des Satzes (als ihr Attribut) beifolgt, und durch Das, welchem die beiden Begriffe (als ihrem Substrat) beifolgen. Nur daraus werden die Vordersätze, nur daraus wird der Mittelbegriff gewonnen. Es kann also auch auf keine andere Art ein Vernunftschluß gebildet werden.

Dreißigstes Kapitel.

Von dem nach dem Stoffe verschiedenen Inhalte der Schlüsse, und von dessen Verhältniß zu der angegebenen Methode, Schlüsse zu bilden.

Der Weg zur Bildung von Schlüssen ist nun also derselbe, sowohl in der Philosophie, als in jeder andern Wissenschaft und Lehre. Immer nämlich muß man bei einem jeden Satz auf das sehen, was zukommt, und wem es zukommt, und darüber sich möglichst viele Vorstellungen verschaffen. Diese muß man dann ferner nach den drei Begriffen des Schlusses näher in's Auge fassen, und zwar um Etwas bejahend zu behaupten, auf die eine Art; um etwas Behaup-

---

wichtigsten von Aristoteles erklärten (Möglich; Unmöglich; Zufällig; Nothwendig. De Interpretat. cap. 12.) noch andere gedacht werden können.

Digitized by Google

tetes umzustoßen, auf eine andere; wenn Etwas nach strenger Wahrheit geschlossen werden soll, aus solchen Prämissen, die als wahrhaft der Sache zukommend bezeichnet werden; in den dialektischen Schlüssen auch nach bloß wahrscheinlichen Vordersätzen. Wie die Quellen sich verhalten, und wie man sie aufzusuchen habe, ist im Allgemeinen gezeigt worden; namentlich, daß man nicht ohne Unterschied auf Alles, was von dem Gegenstande gesagt wird, zu sehen habe; ferner auch nicht auf Ein und dasselbe für die beiden Fälle, wenn man eine Behauptung aufstellt, oder wenn man eine Behauptung umstößt, ingleichen, wenn man Etwas von Allem oder nur von Einigem behauptet, und wenn man Etwas Allem oder nur Einigem abspricht; sondern daß man auf wenigere und bestimmte Punkte zu sehen habe. Man muß bei einem jeden einzelnen Gegenstand dasjenige auslesen, was ihm individuell zukommt; so z. B. wenn die Rede ist vom Guten oder von der Wissenschaft, dasjenige, was diesen einzelnen Gegenständen besonders eigenthümlich ist. In einer jeden einzelnen Wissenschaft gibt es viele eigenthümliche Quellen für Schlüsse; diese in jedem einzelnen Falle mitzutheilen, ist Sache der Erfahrung. Ich meine so: die astronomische Erfahrung z. B. theilt die Quellen der astronomischen Wissenschaft mit. Als man hinlänglich astronomische Erscheinungen beobachtet hatte, erst dann wurden die astronomischen Beweise gefunden. Aehnlich verhält es sich in jeder andern Kunst und Wissenschaft. Erst wenn das bei einem jeden Gegenstande Vorkommende gekannt ist, dann erst ist es unsere Aufgabe, die Beweise bereit zu haben. Erst dann, wenn in der historischen Kenntniß dessen, was wirklich bei

Digitized by Google

einem jeden Gegenstande vorkommt, Nichts übergangen ist, werden wir im Stande seyn, da, wo es überhaupt einen Beweis geben kann, ihn zu finden und durchzuführen; da aber, wo es der Natur der Sache nach keinen Beweis gibt, dieses deutlich nachzuweisen.

Wie die Vordersätze beim Schließen aufzusuchen sind, ist nun also im Allgemeinen wenigstens gezeigt worden; mit Genauigkeit haben wir denselben Gegenstand in dem Werke über die Dialektik *) erörtert.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von der Eintheilung.

Daß die Eintheilung nach Gattungen ein Theil der oben vorgetragenen Methode über die Auffindung der Schlüsse ist, ist leicht einzusehen. Die Eintheilung ist nämlich gleichsam ein unvollkommener Schluß: denn was sie erst beweisen sollte, setzt sie voraus; aber immer wird doch dabei aus höhern **) Begriffen Etwas geschlossen.

Dieses Verhältniß ist nun (was wir zuerst bemerken wollen) Allen entgangen, welche bisher von den Eintheilungen Gebrauch machten. Sie bemühten sich, glauben zu machen, als sey es möglich, von dem Wesen und von dem, was die Dinge sind, einen Beweis zu geben ***). Auch sahen

*) D. i. in dem Werke, das den Titel Topika führt.

**) D. i. allgemeinern.

***) Nach Aristoteles Lehre kann nur das bewiesen werden, was in einem Andern seinen Grund hat, aber nicht Dasjenige, was nicht in einem Andern seinen Grund hat. Vergl.

Digitized by Google

sie nicht ein, was man beim Eintheilen schließen kann, und daß dieses auf die von uns angegebene Weise sich thun läßt. Bei den Beweisen, durch welche geschlossen werden soll, daß Etwas einem Andern zukommt, muß der Mittelbegriff, durch welchen der Schluß gebildet wird, immer enger seyn, als der Oberbegriff, und darf nicht allgemein von ihm ausgesagt werden können. Die Eintheilung dagegen will gerade das Gegentheil davon: sie nimmt nämlich das Allgemeine zum Mittelbegriff. So z. B. A sey „lebendes Wesen," B sey „sterblich," C sey „unsterblich"; der Begriff „Mensch", dessen Definition gegeben werden soll, werde mit D bezeichnet. Man sagt nun: jedes lebende Wesen ist entweder sterblich oder unsterblich; das ist, alles, was A ist, ist entweder B oder C. Nun setzt der Eintheilende jedesmal, der Mensch sey ein lebendes Wesen, so daß er dann annimmt, A komme dem D zu. Der Schluß ist nun dieser: jedes D ist entweder B oder C, so daß also der Mensch entweder sterblich oder unsterblich seyn muß, weil nothwendig jedes lebende Wesen entweder sterblich oder unsterblich ist. Daß nun der Mensch gerade sterblich ist, folgt nicht nothwendig, sondern dieß wird gefordert; allein das war es, was geschlossen werden sollte. Indem man dann wiederum als A den Begriff „sterbliches lebendes Wesen" setzt, als B „mit Füßen versehen", als C „fußlos", und „Mensch" als D: so nimmt man gleichermaßen an, A sey entweder unter B oder C begriffen (jedes sterbliche lebende Wesen ist entweder mit Füßen

---

Analyt. Poster. Lib. II, cap. 5 — 15. Auf unsere hier vorliegende Stelle wird am a. O. cap. 5 hingewiesen.

Digitized by Google

versehen oder ohne Füße); man legt dem D den Begriff A bei (der Eintheilende hatte schon in die Eintheilung den Menschen als lebendes Wesen aufgenommen), so daß nothwendig der Mensch entweder ein mit Füßen versehenes oder fußloses lebendes Wesen seyn muß. Daß er aber gerade ein mit Füßen versehenes sey, das ist nicht nothwendig, sondern wird angenommen; allein dieß war es abermal, was hätte bewiesen werden sollen. Und auf diese Weise trifft es sich immer, daß man bei dem Eintheilen das Allgemeine zum Mittelbegriff nimmt; dasjenige dagegen, von dem Etwas zu beweisen war, so wie die Unterschiede zu den beiden äußern Gliedern. Am Ende aber sagen sie nichts Bestimmtes, woraus mit Nothwendigkeit folgte, daß der Mensch, oder daß überhaupt das Gesuchte gerade Das sey. Verfolgen sie ja doch auch den ganzen übrigen Weg bei der Bildung von Schlüssen, ohne zu ahnen, daß die von uns angegebenen reichlichen Hülfsmittel vorhanden sind *). Es ist ferner klar, daß man mit dieser mittheilenden Methode nicht einen Satz umstoßen kann, noch Etwas in Beziehung auf das Zufällige oder Eigenthümliche schließen, noch auch über die Gattung, noch über solche Gegenstände, bei denen wir nicht wissen, welches von zwei Dingen sich so oder so verhalte: z. B. ob der Diameter commensurabel oder incom-

*) Aristoteles meint damit die von ihm oben auseinandergesetzte und von seinen Vorgängern nicht gekannte Methode, Schlüsse zu finden, aus der Betrachtung der Antecedentia, Consequentia und Repugnantia des Subjektes und Prädikates in dem durch einen Schluß zu beweisenden Satze.

Digitized by Google

mensurabel ist. Wenn man nämlich sagt, jede Länge sey commensurabel oder incommensurabel; der Diameter aber sey eine Länge: so ist damit nur geschlossen, daß der Diameter entweder commensurabel oder incommensurabel ist. Nimmt man an, er sey incommensurabel, so nimmt man Etwas an, was durch einen Schluß zu beweisen war. So kann man also nicht beweisen: denn der dabei eingeschlagene Weg der Eintheilung ist doch der beschriebene; auf diesem kann man aber nicht beweisen. Incommensurabel oder commensurabel sey A; Länge sey B; Diameter sey C.

Es erhellt demnach, daß diese Art der Untersuchung durch Eintheilung nicht zu jeder Betrachtungsweise paßt, und daß sie selbst da, wo sie am meisten hervorzuleuchten scheint, nicht brauchbar ist. Aus allem Diesem geht hervor, woraus die Beweise gemacht werden, und wie, und auf welcherlei man dabei in einem jeden zu beweisenden Satze zu sehen habe.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von der Zurückführung der Schlüsse auf die drei Figuren. Von der Auffindung der Vordersätze und des Mittelbegriffes eines jeden Schlusses, und der darnach zu gebenden Bestimmung seiner Figur.

Nunmehr möchte wohl davon zu handeln seyn, wie wir die Schlüsse auf die angegebenen Figuren zurückführen können: denn dieser Theil der Untersuchung ist noch übrig. Wenn wir nämlich die Entstehung der Schlüsse kennen; wenn wir die Fertigkeit haben, sie selbst aufzufinden; wenn wir ferner noch die vorhandenen Schlüsse auf ihre Figuren zurückführen können: so wird wohl die hier gestellte Aufgabe ihre

Digitized by Google

Vollendung erreicht haben. *) Durch Dasjenige, was jetzt noch gesagt werden soll, wird zugleich auch das früher Gesagte bestätigt werden, und es wird sich um so deutlicher zeigen, daß es sich wirklich so verhält: denn alles Wahre muß allenthalben mit sich übereinstimmend seyn.

Zuerst muß man suchen, die zwei Vordersätze des Schlusses herauszufinden: denn es ist leichter, Etwas in größere Theile, als in kleinere zu trennen; das Zusammengesetzte ist aber größer als die einzelnen Theile, aus denen es zusammengesetzt ist. Dann muß man nachsehen, welcher von beiden Vordersätzen allgemein, welcher particulär ist; wenn nicht beide Vordersätze in die Schlußfassung aufgenommen sind, so muß man den fehlenden ergänzen. Zuweilen drückt man nämlich im Schreiben und im Fragen nur den allgemeinen Vordersatz, aber nicht den andern in ihm enthaltenen aus; zuweilen auch stellt man zwar die Vordersätze des Schlusses auf, aber diejenigen Sätze, woraus jene erst zu schließen sind, läßt man aus, und man fragt Anderes umsonst. **) Man muß darum untersuchen, ob etwas Ueberflüssiges aufgenommen worden ist, oder Etwas von dem Nothwendigen ausgelassen; das Eine muß man dann hinzusetzen, das Andre hinwegnehmen, bis man zu den zwei Vordersätzen kommt. Ohne

*) D. h. die Aufgabe dieses ersten Buches der Analytik, damit man nicht etwa denke, der Logik überhaupt.

**) Das hier angeführte „Fragen" ist von der dialektischen Behandlung durch Frage und Antwort zu verstehen (vgl. Top. VIII, 1.), wobei, um die Beweisführung zu verstecken, der Kunstgriff gebraucht wird, einzelne nicht streng zum Gegenstand gehörige Fragen einzuschieben.

Digitized by Google

diese Mittel kann man Reden, die mit solchen Fragen untermischt sind, nicht auf die Figuren der Schlüsse zurückführen. In einigen Fällen kann man das Mangelnde leicht sehen; andre Fälle täuschen, und man glaubt, es sey ein Schluß gemacht worden, weil aus den aufgestellten Sätzen etwas Nothwendiges folgt. So z. B. wenn gesagt würde: Substanz könne nicht weggenommen werden, als nur durch Wegnahme von Substanz, und wenn das, woraus Etwas ist, weggenommen werde, so werde auch Dasjenige, was daraus zusammengesetzt ist, vernehen. Wenn Dieß so gefaßt ist, so ist es nothwendig, daß ein Theil der Substanz gleichfalls Substanz sey; allein es ist dieses nicht aus dem Gesagten geschlossen worden, sondern die Vordersätze fehlen. *) Wiederum, wenn ich sage: wenn der Mensch existirt, so existirt lebendes Wesen; und wenn lebendes Wesen existirt, so existirt Substanz: so

*) Um der Form nach einen Schluß zu bilden, müßte nämlich vielmehr so gesagt werden: „Alles Das, durch dessen Wegnahme Substanz weggenommen wird, ist selbst Substanz; wenn die Theile der Substanz weggenommen werden, so wird die Substanz selbst weggenommen: also sind die Theile der Substanz selbst Substanz.“ Beide Vordersätze sind jedoch in dem Raisonnement, das der Text enthält, ausgelassen. Statt des Obersatzes ist der obgleich dem Sinne nach übereinstimmende Satz gesetzt: Substanz kann nicht weggenommen werden, außer wenn Substanz weggenommen wird. Statt des Untersatzes ist der Obersatz eines hier zu Grunde liegenden Prosyllogismus gesetzt, nämlich des folgenden: Wenn dasjenige, woraus eine Substanz besteht, weggenommen wird, so wird die Substanz selbst hinweggenommen; nun besteht aber eine Substanz aus Theilen von Substanz: also wird, wenn die Theile einer Substanz hinweggenommen werden, Substanz hinweggenommen.

Digitized by Google

ist allerdings nothwendig, daß, wenn der Mensch existirt, Substanz existire. Allein es ist dieses nicht geschlossen worden: denn die Vordersätze verhalten sich nicht so, wie wir oben gelehrt haben. Weil in solchen Fällen etwas Nothwendiges aus den vorliegenden Sätzen folgt, so lassen wir uns täuschen, weil auch der Vernunftschluß etwas Nothwendiges ist. Der Begriff „Nothwendig" ist aber weiter als der Begriff „Vernunftschluß": denn jeder Vernunftschluß ist zwar etwas Nothwendiges, aber nicht alles Nothwendige ist Vernunftschluß. Wenn daher Etwas aus gewissen Sätzen folgt, so muß man nicht sogleich die Zurückführung auf eine Figur der Schlüsse versuchen; sondern man muß zuerst die zwei Vordersätze nehmen, dann diese in die Begriffe trennen, und denjenigen als den Mittelbegriff setzen, welcher in beiden Vordersätzen vorkommt, da in allen Schlußfiguren der Mittelbegriff immer in beiden Vordersätzen vorkommt. Wenn nun der Mittelbegriff von einem Andern ausgesagt wird, und etwas Anderes von ihm; oder auch, wenn er von etwas Anderem ausgesagt wird, etwas Anderes aber ihm abgesprochen wird, so ist dieses die erste Figur. Wenn der Mittelbegriff einem Andern beigelegt und einem Andern abgesprochen wird, so ist dieß die zweite Figur; wenn nur Anderes dem Mittelbegriff beigelegt, oder Eines ihm beigelegt, ein Andres ihm abgesprochen wird, so haben wir die letzte Figur. Denn so verhielt sich doch nach der frühern Darstellung der Mittelbegriff in einer jeden der drei Figuren. Aehnlich ist es, auch wenn die Vordersätze nicht allgemein sind: die Definition des Mittelbegriffes bleibt dieselbe. Daraus geht hervor, daß, wenn nicht in einer Reihe von Sätzen Ein und Dasselbe

Digitized by Google

mehrmal gesetzt wird, dann kein Schluß gemacht wird: denn es ist dann kein Mittelbegriff vorhanden. Da wir nun auch wissen, welcherlei Schlüsse in einer jeden der Figuren erschlossen werden, in welcher das Allgemeine, und in welcher das Partikuläre, so erhellt noch ferner, daß man nicht nach allen Figuren zu sehen hat, sondern auf die einem jeden Satze jedesmal eigenthümliche Figur. Wenn aber Etwas in mehreren Figuren geschlossen werden kann, so werden wir die Figur aus der Stellung des Mittelbegriffes erkennen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von der nöthigen Aufmerksamkeit auf die Sphäre der Begriffe in einem Schlusse.

Oft täuschen wir uns demnach, wie eben gesagt worden ist, bei den Schlüssen aus Mißverständniß des Nothwendigen; bisweilen täuschen wir uns aber auch wegen Aehnlichkeiten in der Weise, wie die Begriffe gesetzt sind: auch dieses darf uns nicht entgehen. Z. B. wenn A von B gesagt wird und B von C, so könnte es scheinen, als sey, wenn sich die Begriffe so verhalten, ein Schluß vorhanden; und dennoch folgt daraus weder ein Schluß, noch überhaupt etwas Nothwendiges. Es sey nämlich Das, was wir mit A bezeichnen: Immer seyn; das mit B Bezeichnete: der denkbare (ideelle) Aristomenes; das mit C: Aristomenes. Nun ist wahr, daß A dem B zukommt: denn der denkbare Aristomenes ist immer. Aber dennoch kommt A dem C nicht zu: denn Aristomenes ist vergänglich. Es kam also bei so sich verhaltenden Begriffen kein Schluß zu Stand; sondern der Vordersatz AB

Digitized by Google

hätte müssen allgemein seyn. Der Satz aber: jeder denkbare Aristomenes sey immer, ist falsch. *) Wiederum: das mit C bezeichnete sey: Mikkalos; das mit B: der Musiker Mikkalos; das mit A bedeute: Morgen vergehen. Es ist nun wahr, wenn man B von C aussagt: denn Mikkalos ist der Musiker Mikkalos; auch kann man A von B aussagen: denn der Musiker Mikkalos könnte etwa morgen vergehen. A dagegen, von C ausgesagt, ist falsch. Es ist dieser Fall derselbe mit dem vorhin angeführten Beispiele: es ist nämlich nicht allgemein wahr, daß der Musiker Mikkalos morgen zu Grunde geht; wenn aber nicht das Allgemeine genommen wird, so gibt es keinen Vernunftschluß. **)

---

*) Dieses Beispiel so wie das folgende mögen, wie Pacius bemerkt, vielleicht aus einer Disputation eines Sophisten jener Zeit hergenommen seyn; oder das erstere ist vielleicht auch in Beziehung auf die Platonische Ideenlehre gebraucht. Beide Trugschlüsse beruhen darauf, daß die Sphäre des Mittelbegriffes nicht genau genug bestimmt ist, und zwar in dem Untersatze. Da es nämlich hier heißt: denkbarer Aristomenes ist immer, so ist dieß so viel, als: es wird immer ein Aristomenes gedacht werden können. Daraus folgt aber nicht, daß dieser vorhandene wirkliche Aristomenes immer existirt. Sollte dieß gefolgert werden, so müßte der Satz gelten: jeder denkbare Aristomenes ist immer. Dieser Satz kann aber nicht als wahr behauptet werden, da ja der wirkliche Aristomenes, obgleich er gedacht werden kann, also ein denkbarer und gedachter ist, sterblich ist.

**) Das Täuschende in diesem Schlusse liegt darin, daß der Untersatz auch den Sinn haben kann: der Musiker Mikkalos hört morgen auf, zu seyn, d. h. Mikkalos nur als Musiker, nicht seiner ganzen Person nach; oder: er ist morgen nicht mehr Musiker. Daraus kann dann nicht

Digitized by Google

Diese Täuschung beruht allerdings auf etwas Geringem. Wir geben zu, daß es fast kein Unterschied dazwischen ist, zu sagen, Dieses komme Jenem zu, oder, Dieses komme Jenem ganz zu.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von der rechten Bezeichnung der Begriffe durch konkrete und abstrakte Hauptwörter.

Oft wird es sich ereignen, daß man sich deswegen täuscht, weil die Begriffe im Vordersatz nicht recht ausgedrückt sind; z. B. wenn A „Gesundheit" bezeichnet; B „Krankheit"; C „Mensch". Hier ist es nun zwar wahr, zu sagen, daß A unmöglich dem B zukommen kann (denn keiner Krankheit kommt Gesundheit zu); und wiederum, daß B jedem C möglicher Weise zukommen kann (denn jeder Mensch ist der Krankheit ausgesetzt). Es möchte nun scheinen, als folge daraus, es könne keinem Menschen Gesundheit zukommen. Davon liegt der Grund darin, weil die Begriffe hinsichtlich des Ausdruckes nicht recht gegeben sind. Wenn man nämlich andre Wörter nimmt, wodurch derselbe Zustand bezeichnet wird, so wird kein solcher Schluß herauskommen: man darf nur statt „Gesundheit" setzen: „Gesund", und statt: „Krankheit" „Krank". Jetzt ist es nicht mehr wahr, wenn man sagt, es sey unmöglich, daß Dem, der krank ist,

---

geschlossen werden: Mikkalos selbst hört morgen auf, zu seyn. Zu diesem Schlusse hätte der Untersatz ausgedrückt werden müssen, daß der unbezweifelte Sinn des Subjektes gewesen wäre: der ganze Musiker Mikkalos in allen Beziehungen.

Digitized by Google

das Gesundseyn zukomme. Wenn man nicht diesen Ausdruck wählt, so gibt es keinen Schluß, als nur mit der Bezeichnung der Möglichkeit: denn unmöglich ist es nicht; es kann vielmehr möglicherweise sich treffen, daß kein Mensch gesund ist. *) In der zweiten Figur wird dieselbe Täuschung statt finden. Denn es ist möglich, daß die Gesundheit keiner Krankheit, aber jedem Menschen zukommt, so daß dann die Krankheit keinem Menschen zukäme. **) In der dritten Figur ergibt sich der falsche Schluß, wenn man die Obersätze als nur möglich ausdrückt. Denn Gesundheit und Krankheit, Wissenschaft und Unwissenheit, und überhaupt Gegentheiliges kann Einem und demselben möglicherweise zukommen;

---

*) Wenn Ober- und Mittelbegriff durch Abstracta ausgedrückt sind, so lautet der getadelte Schluß so: Es ist nothwendig, daß keiner Krankheit Gesundheit zukommt; jedem Menschen kommt Krankheit zu: Es ist nothwendig, daß keinem Menschen Gesundheit zukomme. — Nimmt man dagegen statt der Abstracta die konkreten Bezeichnungen, so wird die Täuschung vermieden, weil sich dann die Falschheit des Obersatzes sogleich zeigt. Dann ist nämlich der Schluß folgender: Es ist nothwendig, daß kein Kranker gesund ist; Jeder Mensch ist krank: Es ist nothwendig, daß kein Mensch gesund ist. — Der Obersatz ist falsch, weil zwar Krankheit niemals Gesundheit ist, wohl aber ein Kranker wieder gesund werden kann.

**) Der hier gemeinte Schluß in der zweiten Figur ist folgender: Gesundheit kann keiner Krankheit zukommen; Gesundheit kann jedem Menschen zukommen: Krankheit kommt keinem Menschen zu. — Wenn man hier im Obersatz statt „Gesundheit" „Krankheit", setzt „Gesund", „Krank": so zeigt sich die Falschheit des Schlusses ebenso, wie vorhin bei der ersten Figur.

Digitized by Google

unmöglich aber einander selbst. Dieses ist aber nicht in Uebereinstimmung mit dem früher Gesagten: denn darnach, wenn Mehreres Einem und demselben möglicherweise zukommen konnte, konnte es auch einander zukommen. *)

Daraus erhellt, daß in allen diesen Fällen durch die Art des Ausdrucks der Begriffe des Schlusses die Täuschung entsteht: denn, wenn man nur die Ausdrücke zur Bezeichnung der Zustände ändert, so findet die Falschheit des Schlusses nicht mehr statt. Offenbar muß man also in solchen Vordersätzen immer das Eigenschaftswort statt des Hauptwortes, das den Zustand bezeichnet, nehmen, und damit den Begriff ausdrücken.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die einzelnen drei Begriffe eines Schlusses können nicht immer durch einzelne Wörter ausgedrückt werden.

Man muß sich nicht immer bemühen, die Begriffe durch ein Nennwort auszudrücken: denn oft sind die Begriffe des Schlusses ganze Reihen von Gedanken, wofür es kein einzelnes Nennwort gibt. Es ist deswegen auch schwer, solche Schlüsse auf die Figuren zurückzuführen. Bisweilen wird es sich ereignen, daß wir uns bei der Aufsuchung eines

*) Der getadelte Schluß der dritten Figur ist folgender: Gesundheit kann jedem Menschen zukommen; Krankheit kann jedem Menschen zukommen: Gesundheit kann einiger Krankheit zukommen. Verbessert lautet er: Jeder Mensch kann gesund seyn; Jeder Mensch kann krank seyn: Einige Kranke können gesund seyn (d. h. wieder gesund werden).

Digitized by Google

Nennwortes überhaupt täuschen, namentlich weil etwa der vorliegende Schluß etwas Unmittelbares zum Gegenstand hat. Z. B. Es bedeute A zwei rechte Winkel; B Dreieck; C Gleichschenkelig. Dem C wird nun A durch B zukommen; dem B kommt aber A durch kein drittes zu: das Dreieck hat an sich zwei rechte Winkel, so daß es keinen Mittelbegriff gibt, um den Satz AB zu beweisen. *)

Daraus erhellt demnach, daß man für den Mittelbegriff nicht immer etwas Einzelnes nehmen muß, sondern bisweilen einen ganzen Satz; was auch in dem eben angeführten Beispiele der Fall ist.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von den verschiedenen Sprachformen, nach welchen die Begriffe des Schlusses unter einander verbunden werden.

Die Regel, daß das Erste dem Mittleren und dieses dem Dritten zukommen soll, muß man nicht so verstehen, als wenn diese drei Begriffe immer als Prädikate von einander ausgesagt werden müßten, oder doch nicht auf ähnliche Weise das Erste von dem Mittleren, wie das Mittlere von dem Letzten. Dasselbe gilt von dem Nichtzukommen. Vielmehr, auf wie vielerlei Arten „Seyn" gebraucht wird, und auf

*) Wenn gesagt wird, der Satz: „Jedes Dreieck enthält zwei rechte Winkel", habe keinen Mittelbegriff, wodurch er bewiesen werden könne, so soll damit nicht gesagt werden, er könne überhaupt nicht bewiesen werden; sondern nur, es gebe nicht einen durch ein Wort ausgedrückten Mittelbegriff, wodurch dieses durch einen einzigen Schluß geschehen könne, so wie in dem angeführten Beispiel „Dreieck" der Mittelbegriff ist.

Digitized by Google

wie vielerlei Arten von Etwas als wahr gesagt werden kann, daß es Dieses oder Jenes ist: in einem eben so vielartigen Sinne muß man das „Zukommen" verstehen, z. B. bei dem Satze, daß Gegentheiliges der Gegenstand einer und derselben Wissenschaft sey. A sey die eine Wissenschaft; B die einander entgegenstehenden Gegentheile. Hier kommt nun A dem B zu, nicht als wenn das „Eine Wissenschaft des Gegentheiligen seyn" wirklich Gegentheiliges wäre; sondern so, weil man mit Wahrheit von dem Gegentheiligen sagt, daß die Wissenschaft desselben eine sey.

Zuweilen trifft es sich, daß das Erste von dem Mittleren gesagt wird, das Mittlere aber von dem Dritten nicht gesagt wird; z. B. wenn die Weisheit Wissenschaft ist, und die Weisheit das Gute zum Gegenstand hat, so ist der Schluß, daß Weisheit Wissenschaft des Guten ist. Hier ist nun „Gutes" nicht „Wissenschaft"; „Weisheit" aber ist „Wissenschaft". Bisweilen auch wird das Mittlere von dem Dritten gesagt, das Erste wird aber von dem Mittleren nicht gesagt; wie z. B. bei dem Satze: wenn es von Jedem, was eine gewisse Beschaffenheit hat, oder das Gegentheil von einem Andern ist, eine Wissenschaft gibt; wenn ferner das Gute Etwas ist, was eine gewisse Beschaffenheit hat, oder das Gegentheil von einem Andern ist: so folgt als Schluß, daß es eine Wissenschaft des Guten gibt; dennoch ist weder das Gute, noch ist das, was eine Beschaffenheit hat, oder das Gegentheil von einem Andern ist, Wissenschaft, sondern das Gute ist das vorhin genannte. Bisweilen wird weder das Erste von dem Mittleren, noch dieses von dem Dritten

Digitized by Google

ausgesagt, während das Erste von dem Dritten gesagt, zuweilen aber auch nicht gesagt wird. Z. B. Wenn es davon, worüber es eine Wissenschaft gibt, eine Gattung gibt; wenn es ferner eine Wissenschaft des Guten gibt; so ist der Schluß, daß es eine Gattung, dem das Gute angehört, gibt. Hier wird nun kein Begriff von dem andern als Prädikat ausgesagt. Sage ich aber so: Wenn Dasjenige, wovon es eine Wissenschaft gibt, eine Gattung ist; wenn es ferner von dem Guten eine Wissenschaft gibt; so ist der Schluß, daß das Gute eine Gattung ist. Hier wird das Erste von dem Letzten ausgesagt, aber die drei Begriffe nicht von einander. Dasselbe Verhältniß muß man annehmen von den verneinenden Sätzen. Wenn nämlich gesagt wird, daß Dieses Jenem nicht zukomme, so bedeutet dieses nicht so viel, als daß Dieses Jenes nicht sey, sondern bisweilen so viel, als daß Dieses von Jenem sey, oder daß es nicht von Jenem sey; Z. B. in dem Satze: es gibt keine Bewegung der Bewegung, noch ein Werden des Werdens, wohl aber gibt es eine Bewegung und ein Werden der Lust; die Lust ist also nicht ein Werden. Oder der Satz: Es gibt ein Zeichen des Lachens; nun gibt es aber kein Zeichen eines Zeichens: das Lachen ist also kein Zeichen. *) Aehnlich verhält es sich in allen Fällen, wo

*) Aristoteles nimmt die Begriffe nur als logisches Beispiel; deswegen darf man es mit Inhalt hier wie in andern solchen Fällen nicht genau nehmen. Man kann nicht sagen, daß es kein Zeichen eines Zeichen gebe; der Rauch z. B. ist Zeichen eines im Krieg als Zeichen angezündeten Feuers, u. dgl. Auch kann man nicht wohl sagen, daß es kein Zeichen des Lachens gebe; denn das Verziehen des

Digitized by Google

der Satz verneint, so daß das Subjekt in einem gewissen Verhältniß zu der Gattung, der es angehört, ausgedrückt ist; z. B. wenn ich sage: Gelegenheit ist nicht gehörige Zeit; denn für Gott gibt es Gelegenheit, aber keine gehörige Zeit, weil es für Gott nichts Nützliches gibt. Hier sind die Begriffe aufzustellen: Gelegenheit; gehörige Zeit; Gott: in dem Vordersatz muß man einen Fall des Nennwortes gebrauchen. *) Im Allgemeinen aber gilt die Regel, daß man die Begriffe in dem Nominativ ausdrückt; z. B. der Mensch, das Gute, das Gegentheilige; nicht des Menschen, des Guten, des Gegentheiligen; in den einzelnen Vordersätzen ist dabei aber dennoch die jedesmalige nöthige Beugung der

---

Mundes und Andres der Art ist nicht Zeichen, sondern ist das Materielle des Lachens. Philoponus. Diese Bemerkung des Griechischen Erklärers (womit die eigne Aeußerung des Aristoteles unten Kap. 41 am Ende übereinstimmt) ist für viele der in diesen logischen Schriften vorkommenden Beispiele festzuhalten; obgleich der aufmerksame Leser auch wieder manche ihrem Inhalte nach interessante Beispiele finden wird. Das an unsrer Stelle aufgestellte hat zunächst nur den Zweck, zu zeigen, daß dieselben Begriffe in den verschiedenen Sätzen des Schlusses in verschiedenem Casus stehen können; so hier im Obersatz im Genitiv (des Lachens), im Schlußsatz im Nominativ (das Lachen).

*) Aristoteles versteht unter „Fall" (πτῶσις) immer nur die s. g. casus obliqui; den Nominativ rechnet er nicht zu den Fällen, sondern nennt ihn „Nennung" (κλῆσις), was in der Uebersetzung durch „Nominativ" gegeben ist. Diese Terminologie ist jedenfalls richtiger, als die später in Uebung gekommene (casus rectus „ein aufrechtstehender Fall").

Digitized by Google

Wörter vorzunehmen. Da ist zu sagen bald „Diesem", wie bei dem Worte „Gleich"; ein andermal „Dessen", wie „Das Doppelte"; oder „Das", wie bei „Schlagend, Sehend". Z. B. der Mensch das Thier; oder welchen Beugungsfall das Wort sonst im Satze verlangt. *)

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Verschiedene Arten der Attributionen.

Daß Etwas einem Andern zukommt, und daß Etwas einem Andern als wahr gesagt wird, muß man auf eben so vielerlei Arten verstehen, als es von einander getrennte Kategorien gibt. **) Diese Kategorien selbst nimmt man wieder entweder als schlechthin, oder beziehungsweise gesagt; ***) ferner entweder einfach, oder verbunden. †) Glei-

*) Die Bezeichnungen durch das Pronomen: „dessen, den, das" drücken den Genitiv, Dativ, Accusativ aus, wofür Aristoteles noch keine besondre Namen gebraucht, sondern gewöhnlich diese verschiedenen Casus des demonstrativen Pronomens setzt.

**) Unter den Kategorien können hier verstanden werden die zehn Kategorien, von denen die erste Schrift des Organons handelt, und die in der Kürze auch in der Topik 1, 9. wieder aufgezählt werden; aber auch die verschiedenen Modalitäten der Sätze, als: möglich, nothwendig u. s. w. Denn auch diese letztern werden von Aristoteles Kategorien genannt. S. oben Kap. 29 dieses Buches.

***) Z. B. die Beschaffenheit „Weiß" wird dem Schnee schlechthin beigelegt; auch dem Mohren kann sie beigelegt werden beziehungsweise, als Farbe seiner Zähne.

†) Ein einfaches Zukommen (eine einfache Attribution) ist z. B.: der Schwan ist ein Thier; ein verbundenes: der Schwan ist ein weißes Thier.

Digitized by Google

ehermaßen verhält es sich mit dem Nicht-Zukommen. Es läßt sich dieses noch genauer betrachten und bestimmen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von solchen Schlüssen, bei welchen in einem Satze derselbe Begriff wiederholt wird.

Das in den Vordersätzen doppelt zu Setzende ist zu dem Oberbegriff zu setzen, und nicht zu dem Mittelbegriff. Ich meine so: wenn z. B. der Schluß gemacht würde, daß es eine Wissenschaft von der Gerechtigkeit, daß sie ein Gut ist, gibt, so sind die Worte, „daß sie ein Gut ist", oder „insofern sie ein Gut ist", zu dem Oberbegriff zu setzen. A bezeichne: „Wissenschaft, daß sie ein Gut ist"; B „Gut"; C Gerechtigkeit. A kann mit Wahrheit von B ausgesagt werden: denn von dem Guten gibt es eine Wissenschaft, daß es gut ist. Ebenso auch B von C: denn die Gerechtigkeit ist dem Wesen nach etwas Gutes. Darnach geschieht nun die Auflösung. *) Wenn aber die Worte „daß ein Gut ist" zu B gesetzt würden, so wäre das nicht wahr. Denn A ist zwar wahr von B, aber B ist nicht wahr von C. Denn die Worte „ein Gut, daß es ein Gut" von der Gerechtigkeit aussagen, ist falsch, und hat keinen Sinn. Ebenso ist es, wenn man z. B. beweisen wollte, daß das Gesunde gewußt werden kann, insofern es ein Gut ist; oder daß das fabelhafte Thier Bockhirsch etwas nur Vorgestelltes ist, insofern

*) Der so gewonnene Schluß ist folgender: Es gibt vom Guten (B) ein Wissen, daß es gut ist (A); Die Gerechtigkeit (C) ist ein Gut (B): Es gibt von der Gerechtigkeit (C) ein Wissen, daß sie ein Gut ist (A).

Digitized by Google

es nicht existirt; oder daß der Mensch ein vergängliches Wesen ist, insofern er ein sinnlich wahrnehmbares ist. *) In allen diesen Fällen, wo zu dem Prädikate noch Etwas hinzu prädicirt wird, ist immer diese Verdopplung zu dem Oberbegriff zu setzen.

Es findet übrigens nicht dieselbe Stellung der Begriffe statt, wenn Etwas einfach **) und wenn Etwas als Dieses oder Jenes, ***) oder insofern, †) oder in einer gewissen Weise geschlossen wird. ††) Ich meine so: für den ersten Fall, wenn z. B. bewiesen werden soll, daß das Gute Etwas ist, das gewußt werden kann; und für den zweiten Fall, wenn bewiesen werden soll, daß das Gute Etwas ist, von dem gewußt werden kann, daß es gut ist. Wenn einfach

---

*) Die hier angegebenen drei Beispiele sind nach der aufgestellten Regel in folgende Schlüsse zu bringen. Jedes Gute kann gewußt werden, insofern es etwas Gutes ist; Das Gesunde ist etwas Gutes: Das Gesunde kann gewußt werden, insofern es etwas Gutes ist. — Ein nicht Seyendes ist ein nur Vorgestelltes, insofern es ein Nicht-Seyendes ist; Bockhirsch ist ein nicht Seyendes: Bockhirsch ist ein nur Vorgestelltes, insofern es ein Nicht-Seyendes ist. — Das sinnlich Wahrnehmbare ist vergänglich, insofern es sinnlich wahrnehmbar ist; der Mensch ist sinnlich wahrnehmbar: der Mensch ist vergänglich, insofern er sinnlich wahrnehmbar ist.

**) z. B. der Mensch ist ein Thier.

***) z. B. der Mensch, als Thier, ist mit Sinnen begabt.

†) z. B. der Unenthaltsame ist zu loben, insofern er sich enthält, Böses zu thun.

††) z. B. Bockhirsch ist ein nur Vorgestelltes, in der Weise, daß er etwas nicht Existirendes ist.

Digitized by Google

bewiesen wird, daß es Etwas ist, das gewußt werden kann, so ist als Mittelbegriff zu setzen „das, was ist"; *) wenn aber bewiesen wird, daß gewußt werden kann, daß es gut ist: dann ist als Mittelbegriff zu setzen, „das, was Etwas ist." Es sey nämlich A „Wissenschaft, daß ein Seyendes etwas Gewisses ist"; B „etwas Seyendes"; C „Gutes". Nun ist es der Wahrheit gemäß A von B zu prädiciren: denn es gibt eine Wissenschaft von etwas Seyendem, daß es Etwas ist. Ebenso ist auch B von C zu prädiciren: denn C ist etwas Seyendes; so daß also auch A von C zu prädiciren ist. Es wird also eine Wissenschaft vom Guten geben, daß es gut ist: denn das Etwas-Seyn ist das Zeichen des eigenthümlichen Wesens eines jeden Dinges. **) Wenn aber das Seyende als Mittelbegriff gesetzt, und zu dem Oberbegriff nur schlechthin das Seyende und nicht das Etwas-Seyende hinzugefügt worden wäre, so würde daraus nicht der Schluß folgen, daß es eine Wissenschaft gibt vom Guten, daß es gut, sondern nur schlechthin, daß ein Seyendes ist. Z. B. A sey „Wissenschaft, daß es ein Seyendes ist"; B „Seyendes"; C „Gut". ***) Es

*) Alles, was ist, kann gewußt werden; Das Gute ist Etwas, das ist: Das Gute kann gewußt werden.

**) Z. B. Es sey A „Wissenschaft, daß es wünschenswerth"; B „Wünschenswerthes"; C „Gutes". Nach der obigen Regel wird folgender Schluß daraus zu bilden seyn: Vom Wünschenswerthen (B) gibt es eine Wissenschaft, daß es wünschenswerth ist (A); Das Gute (C) ist wünschenswerth (B): Von dem Guten (C) gibt es eine Wissenschaft, daß es wünschenswerth ist (A).

***) Der Schluß ist: Vom Seyenden (C) gibt es ein Wissen,

Digitized by Google

erhellt also daraus, daß man bei partikulären Schlüssen die Begriffe auf diese Art nehmen muß.

Neununddreißigstes Kapitel.

Von der Bezeichnung der Begriffe durch ein Wort, statt durch mehrere Wörter.

Man muß auch bisweilen Bezeichnungen unter sich vertauschen, welche dasselbe bedeuten, Nennwörter mit Nennwörtern, mehrere verbundene Wörter mit andern solchen, mehrere verbundene Wörter mit einem Nennwort, und zwar so, daß man immer statt mehrerer verbundenen Wörter ein Nennwort nimmt: denn durch das Letztere wird der Ausdruck der Begriffe erleichtert. Z. B. wenn es kein Unterschied ist, ob man sagt, das Vermuthen sey nicht der Gattungsbegriff von Meinen, oder das Meinen sey nicht so viel als ein gewisses Vermuthen (und die Bedeutung ist allerdings dieselbe): so muß man statt der ersten Ausdrucksweise durch mehrere Worte: die andre nehmen, wo nur Vermuthen und Meinen zur Bezeichnung der Begriffe dient. *)

---

daß es ist (A); das Gute (B) ist ein Seyendes (C): Vom Guten (B) gibt es ein Wissen, daß es ein Seyendes ist (A).

*) Ich habe, um ungewöhnliche Wörter oder Umschreibungen zu verhüten, statt ὑπολῆπτὸν und δοξαστὸν die entsprechenden Infinitive genommen. Die zweite Fassung des angeführten Beispieles soll nach Aristoteles deswegen vorgezogen werden, weil in der ersten mehr verschiedene Wörter (Meinen, Vermuthen, Gattungsbegriff) vorkommen, als in der zweiten, wo nur Meinen und Vermuthen vorkommt.

Digitized by Google

Vierzigstes Kapitel.

Vorsicht bei dem Gebrauch des Artikels.

Da es nicht das Nämliche ist, zu sagen, daß das Vergnügen etwas Gutes, und daß das Vergnügen das Gute ist, so muß man die Begriffe in solchen Fällen nicht gleich ausdrücken; sondern wenn der Schluß ist, daß das Vergnügen das Gute ist, so muß man den Begriff im Schlusse ausdrücken durch „das Gute": wenn aber der Schluß ist, daß das Vergnügen ein Gutes (etwas Gutes) ist, dann durch „Gutes". So dann auch in den übrigen Fällen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Erklärung des Unterschiedes einiger Ausdrucksweisen im Schlusse.

Es ist nicht das Nämliche, weder der Sprache noch der Sache nach, wenn man sagt: welchem B zukommt, diesem allem kommt A zu; und wenn man sagt: welchem allen B zukommt, diesem allen kommt A zu: denn es kann wohl geschehen, daß B dem C zukommt, aber nicht allem. Z. B. B bedeute „Schön"; C „Weiß". Wenn nun Schön einigem Weißen zukommt, so ist es zwar wahr, zu sagen: Schön kommt dem, was weiß ist, zu; aber nicht: Schön kommt allem, was weiß ist, zu. Wenn nun also A dem B zukommt, aber nicht allem, wovon B ausgesagt wird, mag dann B dem ganzen C zukommen, oder nur einigem C, so ist nicht nur nicht nothwendig, daß A dem ganzen C, sondern auch, daß es überhaupt nur dem C zukomme. Wenn aber A allem, wovon B mit Wahrheit ausgesagt wird, zukommt, dann wird A von allem ausgesagt werden, wovon B ausgesagt wird.

Digitized by Google

Wenn aber A von allem ausgesagt wird, wovon B gilt, dann kann B ohne Hinderniß dem C zukommen, und A kann dabei nicht dem ganzen C oder überhaupt ihm nicht zukommen. Hinsichtlich der drei Begriffe des Schlusses in den angeführten Beispielen ist es also klar, daß, wenn man sagt: „wovon B ausgesagt werde, von diesem allem werde A ausgesagt", dieses eben so viel ist als: von allen Dingen, wovon B ausgesagt werde, von allen diesen Dingen werde auch A ausgesagt. Wenn B von Allem ausgesagt wird, so wird auch A ebenso ausgesagt werden; wenn aber nicht von Allem, dann folgt nicht nothwendig, daß auch A von Allem.

Man muß übrigens nicht fürchten, daß aus Beispielen wie die bisher gebrauchten etwas Unrichtiges oder Widersinniges folge. Denn wir brauchen diese Beispiele nicht so zu dem Beweise, als müsse das einzelne in ihnen Enthaltene gerade wirklich dieses Etwas seyn, sondern vielmehr in der Art, wie der Geometer eine Linie gerade, einen Fuß lang ohne Breite nennt, ohne daß sie es wirklich ist; er bedient sich solcher einzelnen gezeichneten Linien aber gleichfalls nicht in dem Sinn, als wenn er nur nach ihnen seine Schlüsse bildete. Wenn nur überhaupt Etwas ist, was sich wie ein Ganzes zum Theil verhält, und etwas Anderes, was sich zu ihm als Theil verhält; sonst kann daraus kein Beweis geführt, und also auch kein Schluß gebildet werden. Der Darstellung durch solche Beispiele bedienen wir uns, wie der sinnlichen Anschauungen, wenn wir zu einem Lernenden sprechen; nämlich nicht so, als sey es nicht möglich, ohne diese Beispiele Etwas zu beweisen, so wie dieses wirk-

Digitized by Google

lich nicht möglich ist, ohne die wesentlichen Theile, aus welchen überhaupt ein Schluß besteht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Von der Zurückführung zusammengesetzter Schlüsse auf die Schlußfiguren.

Es darf nicht übersehen werden, daß in demselben zusammengesetzten Schlusse nicht immer alle einzelnen Schlußsätze nach einer Figur gebildet werden; *) sondern auch der eine Schlußsatz nach dieser, der andre nach einer andern Figur. Daraus erhellt, daß auch die Auflösungen der Schlüsse darnach einzurichten sind. Da nicht jeder Satz in jeder Figur geschlossen werden kann, sondern in jeder Figur bestimmte einzelne Klassen von Sätzen: so ist klar, daß nach der Beschaffenheit des Schlußsatzes selbst, die Figur, in welcher der Schluß zu bilden ist, gesucht werden muß.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Wie zu verfahren sey bei der Widerlegung einer Definition.

Was diejenigen Gründe betrifft, welche nur gegen einen Theil des in der Definition Gesagten gerichtet sind, so muß man die Begriffe des widerlegenden Schlusses in Beziehung auf den einzelnen angegriffenen Theil und nicht in Beziehung auf den ganzen Satz der Definition einrichten: denn so wird man sich weniger durch Länge der Sätze des Schluß-

*) Die Wörter „zusammengesetzte" und „immer" in diesem Satze stehen nicht im Texte; sie ergeben sich aber unbezweifelt aus dem Zusammenhange.

Digitized by Google

ses verwirrt fühlen. Z. B. wenn Einer definirt: Wasser sey trinkbare Flüssigkeit: so wird man bei der Widerlegung nur die Begriffe „Trinkbar" und „Wasser" setzen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Von der Auflösung (Zurückführung auf die Figuren) der hypothetischen und der auf das Unmögliche zurückgeführten Schlüsse.

Die hypothetischen Schlüsse muß man nicht versuchen auf die Schlußfiguren zurückzuführen: denn aus dem, was bei solchen Schlüssen gegeben ist, kann man sie gar nicht zurückführen. Sie sind nämlich nicht durch einen wirklichen Vernunftschluß gebildet, sondern sämmtlich durch Uebereinkunft zugegeben. Z. B. Man habe hypothetisch angenommen, daß, wenn gegentheilige Dinge nicht ein Wesen haben, es dann nicht auch eine gemeinsame Wissenschaft von gegentheiligen Dingen gebe; es werde dann gezeigt, daß das Wesen gegentheiliger Dinge nicht eines sey, wie z. B. das Wesen dessen, was gesund, und dessen, was ungesund ist, indem sonst das Nämliche zugleich gesund und ungesund wäre. Hier ist nun zwar bewiesen, daß nicht alles Gegentheilige ein Wesen hat; aber es ist nicht bewiesen, daß nicht ungeachtet dessen die Wissenschaft von zwei gegentheiligen Dingen nur eine ist. Es ist vielmehr nothwendig, dieses zuzugeben, zwar nicht nach einem Schluß, aber nach einer Hypothese. Man kann also auch hier nicht den Schluß auflösen, sondern nur beweisen, daß das Wesen nicht dasselbe ist: denn dieses Letztere beruhte auf einem Vernunftschluß, das übrige Ganze aber auf einer Hypothese.

Aehnlicher Weise verhält es sich mit den Schlüssen, die

Digitized by Google

auf der Zurückführung auf das Unmögliche beruhen. Auch diese kann man nicht auflösen, sondern nur die Zurückführung auf das Unmögliche (denn diese wird durch einen Schluß bewiesen), das Andre aber nicht: denn dieses Letztere wird nur durch eine Hypothese geschlossen. Diese Art von Schlüssen unterscheidet sich von den vorhin genannten hypothetischen nur dadurch, daß man in den letztern voraus Etwas zugeben muß, wenn man nachher übereinstimmen soll; z. B. wenn das Wesen gegentheiliger Dinge als eines und dasselbe nachgewiesen worden sey, daß dann auch nur eine Wissenschaft derselben sey. Dagegen bei jenen andern Schlüssen gibt man Etwas zu, auch ohne vorher zugestimmt zu haben, weil die Falschheit des Satzes offenbar ist; wie z. B. bei dem Satze, daß, wenn der Diameter als kommensurabel angenommen wird, dann auch gerade und ungerade Zahlen einander gleich seyen.

Es werden übrigens noch viele andre Arten von Schlüssen durch Hypothese zu Stande gebracht, welche man zu betrachten und klar darzustellen hat. Welches der Unterschied derselben unter einander ist, und wie vielerlei die hypothetischen Schlüsse sind, werden wir später zeigen. *) Für jetzt mag nur Das als klar gelten, daß man solche Schlüsse nicht auf die Figuren zurückführen kann; warum dieses so ist, haben wir oben angegeben.

*) Eine Stelle, worin dieser Gegenstand behandelt wäre, findet sich nicht in den vorhandenen logischen Schriften des Aristoteles, sey es nun, daß sie verloren gegangen ist, oder daß Aristoteles selbst es unterließ, diese angekündigte Untersuchung vorzunehmen.

Digitized by Google

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von der Verwandlung der Schlüsse einer Figur in Schlüsse einer andern Figur.

Diejenigen Sätze, welche in mehreren Figuren bewiesen werden können, lassen sich, wenn sie in einer Figur bewiesen worden sind, auf eine andre Figur zurückführen; z. B. ein verneinender Schluß in der ersten Figur auf einen Schluß der zweiten Figur, und ein falscher Schluß der zweiten Figur auf die erste Figur. Jedoch kann das nicht bei allen statt finden, sondern nur bei einigen. Dieß wird deutlich sich ergeben aus dem Folgenden. Wenn nämlich A keinem B, B aber jedem C und A keinem C zukommt, so ist dieses die erste Figur. Wenn man nun den verneinenden Satz umkehrt, so wird es die mittlere Figur geben: denn B wird dann keinem A, aber jedem C zukommen. *) Aehnlich ist es, wenn der Schluß nicht allgemein, sondern partikulär ist; z. B. wenn A keinem B, B aber einigem C zukommt. Auch hier wird es die zweite Figur geben, wenn der verneinende Satz umgekehrt wird. **)

*) Z. B. Kein Thier (B) ist ein Stein (A); Jeder Mensch (C) ist ein Thier (B): Kein Mensch (C) ist ein Stein (A). — Durch Umkehrung des verneinenden Satzes: Kein Stein (A) ist ein Thier (B); Jeder Mensch (C) ist ein Thier (B): Kein Mensch (C) ist ein Stein (A).

**) Nichts Schändliches (A) ist des Nachstrebens werth (B); Einiges Vergnügen (C) ist schändlich (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht des Nachstrebens werth (B). — Durch Umkehrung des verneinenden Satzes: Nichts, was des Nachstrebens werth ist (B) ist schändlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist schändlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist nicht des Nachstrebens werth (B).

Digitized by Google

Von den Schlüssen in der zweiten Figur lassen sich die allgemeinen in die erste Figur, von den partikulären aber nur die einen auflösen. Es komme nämlich A keinem B, aber allem C zu. Wenn man nun den verneinenden Satz umkehrt, so wird es die erste Figur geben: B wird dann nämlich keinem A, A aber allem C zukommen. *) Wenn aber die Bejahung bei B, die Verneinung bei C ist, so muß man C zum Oberbegriff nehmen: denn dieses kommt keinem A, A aber kommt allem B zu, so daß dann auch C keinem B zukommt; also auch B keinem C: denn der verneinende Satz läßt sich umkehren. **) Wenn der Schluß partikulär ist, und zwar wenn die Verneinung zu dem Oberbegriff gehört, so wird er sich auf die erste Figur zurückführen lassen; z. B. wenn A keinem B, aber einigem C zukommt. Wenn nämlich hier der verneinende Satz umgekehrt wird, so wird es die erste Figur geben. Denn B kommt dann keinem A, A aber einigem C zu. ***) Wenn aber die Bejahung zu dem

*) Kein Stein (B) ist ein Thier (A); (durch Umkehrung des verneinenden Satzes: Kein Thier (A) ist ein Stein (B)); Jeder Mensch (C) ist Thier (A): Kein Mensch (C) ist Stein (A).

**) Jeder Mensch (B) ist Thier (A): Kein Stein (C) ist Thier (A): Kein Stein (C) ist Mensch (B). — Umkehrung in die erste Figur: Kein Thier (A) ist Stein (C); Jeder Mensch (B) ist Thier (A): Kein Mensch (B) ist Stein (C).

***) Nichts Wünschenswerthes (B) ist schändlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist schändlich (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (B). — Auflösung in die erste Figur: Nichts Schändliches (A) ist wünschenswerth (B); Einiges Vergnügen (C) ist schändlich (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (B).

Digitized by Google

Oberbegriff gehört, dann wird diese Zurückführung nicht statt finden können; z. B. wenn A jedem B, aber nicht jedem C zukommt. Denn in diesem Falle läßt sich der Satz A B nicht umkehren, und ohne diese Umkehrung wird es keinen Schluß geben. *)

Die Schlüsse in der dritten Figur lassen sich nicht alle in die erste Figur auflösen; wohl aber alle der ersten Figur in die dritte. Es komme nämlich A allem B zu, B aber einigem C. Da nun partikuläre bejahende Sätze sich umkehren lassen, so wird auch C einigem B zukommen; A aber kam allem B zu: so daß daraus die dritte Figur wird. **) Ebenso ist es auch, wenn der Schluß verneinend ist; denn dann läßt sich der bejahende partikuläre Satz umkehren, so daß dann A keinem B, C aber einigem B zukommen wird. ***)

Von den Schlüssen in der letzten Figur läßt sich nur einer nicht auflösen in die erste, dann nämlich, wenn der verneinende Satz nicht allgemein gesetzt ist; alle andern Schlüsse der dritten Figur aber lassen sich auflösen. Es sey A und B von allem C ausgesagt. Dann wird C sich in jedem

---

*) Alles Gute (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht gut (B).

**) Alles Wünschenswerthe (B) ist gut (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist gut (A). — Dritte Figur: Alles Wünschenswerthe (B) ist gut (A); Einiges Wünschenswerthe (B) ist Vergnügen (C): Einiges Vergnügen (C) ist gut (A).

***) Nichts Wünschenswerthes (B) ist bös (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nicht bös (A). — Dritte Figur.

Digitized by Google

der beiden Sätze in einen partikulären durch Umkehrung bringen lassen: es wird also C einigem B zukommen. Es wird dann die erste Figur geben, da A allem C, und C einigem B zukommt.*) Auch wenn A allem C, B aber einigem C zukommt, ist dasselbe Verhältniß: denn B und C lassen sich gegenseitig umkehren. **) Wenn aber B dem ganzen C und A nur einigem C zukommt, dann ist B als der Oberbegriff zu setzen: denn B kommt dann dem ganzen C, C aber nur einigem A zu, so daß auch B einigem A zukommt. Da nun der partikuläre Satz sich umkehren läßt, so wird auch A einigem B zukommen. ***) Wenn der Schluß verneinend und die Begriffe allgemein sind, so ist ähnlich zu verfahren. Es komme nämlich B allem C zu, A aber keinem C: also wird C einigem B zukommen, und A keinem C, so daß dann

---

*) Jeder Mensch (C) ist zweifüßig (A); Jeder Mensch (C) ist Thier (B): Ein gewisses Thier (B) ist zweifüßig (A). — Auflösung in die erste Figur: Jeder Mensch (C) ist zweifüßig (A); Ein gewisses Thier (B) ist Mensch (C): Ein gewisses Thier (B) ist zweifüßig (A).

**) Alles Wünschenswerthe (C) ist gut (A); Einiges Wünschenswerthe (C) ist Vergnügen (B): Einiges Vergnügen (B) ist gut (A). — Auflösung in die erste Figur: Alles Wünschenswerthe (C) ist gut (A); Einiges Vergnügen (B) ist wünschenswerth (C); Einiges Vergnügen (B) ist gut (A).

***) Einiges Wünschenswerthe (C) ist Vergnügen (A); Alles Wünschenswerthe (C) ist gut (B): Einiges Gute (B) ist Vergnügen (A). — Erste Figur: Alles Wünschenswerthe (C) ist gut (B); Einiges Vergnügen (A) ist wünschenswerth (C): Einiges Vergnügen (A) ist gut (B)

Digitized by Google

C der Mittelbegriff seyn wird. *) Aehnlich ist es, wenn der verneinende Satz allgemein und der bejahende partikulär ist: es wird dann A keinem C, C aber einigem B zukommen. **) Ist aber der verneinende Satz partikulär, so wird keine Auflösung statt finden; z. B. wenn B allem C zukommt, und A einigem C nicht zukommt. Wenn man hier B C umkehrt, so werden beide Vordersätze partikulär seyn. ***)

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß man, um diese Figuren †) in einander aufzulösen, den Untersatz umkehren muß in den beiden betreffenden Figuren: denn durch diese Umkehrung ††) geschieht, wie bisher gezeigt, die Auflösung.

---

*) Kein Mensch (C) ist Pferd (A); Jeder Mensch (C) ist Thier (B): Einiges Thier (B) ist nicht Pferd (A). — Auflösung in die erste Figur: Kein Mensch (C) ist Pferd (A); Einiges Thier (B) ist Mensch (C): Einiges Thier (B) ist nicht Pferd (A).

**) Nichts Wünschenswerthes (C) ist bös (A); Einiges Wünschenswerthe (C) ist Vergnügen (A): Einiges Vergnügen (B) ist nicht bös (A). — Auflösung in die erste Figur: Nichts Wünschenswerthes (C) ist bös (A); Einiges Vergnügen (B) ist wünschenswerth (C): Einiges Vergnügen (B) ist nicht bös (A).

***) Ein gewisser Mensch (C) ist nicht weiß (A); Jeder Mensch (C) ist Thier (B): Ein gewisses Thier (B) ist nicht weiß (A). — Auflösung in die erste Figur: Ein gewisser Mensch (C) ist nicht weiß (A); Einiges Thier (B) ist Mensch (C): (ohne Schluß).

†) Nämlich: die erste und dritte Figur.

††) Im Texte ist hier nicht das gewöhnliche technische Wort für Umkehren (ἀντιστρέφειν) gebraucht, sondern das Wort: Umsetzen (μετατιθέναι), und die Stelle heißt wörtlich: Wenn dieser (d. i. der Untersatz) umgesetzt wird u. s. w. Außer dem in der Uebersetzung ausgedrückten Sinne kann deswegen der Sinn der Stelle auch folgender seyn: Zuweilen läßt sich auch der Obersatz umkehren (wie in Disamis);

Digitized by Google

Von den Schlüssen in der zweiten Figur läßt sich die eine Klasse auflösen in die dritte Figur, die andere aber nicht. Wenn nämlich A keinem B zukommt, aber einigem C, so lassen sich diese beiden Begriffe (B und C) gleichermaßen mit A umkehren, so daß B keinem A, C aber einigem A zukommt: A wird also dann der Mittelbegriff werden. *) Wenn aber A allem B zukommt, und einigem C nicht zukommt, so wird es keine Auflösung geben: denn keiner der Vordersätze wird durch Umkehrung zu einem allgemeinen Satz. **)

Auch die Schlüsse der dritten Figur werden sich in die zweite Figur auflösen lassen, wenn der verneinende Satz allgemein ist; z. B. wenn A keinem C, B aber einigem oder allem C zukommt. Denn dann wird auch C keinem A, aber einigem B zukommen. ***) Ist jedoch der verneinende Satz

---

aber dann ist zuerst der Obersatz zu dem Untersatz zu machen; und wenn so der letztere versetzt (umgesetzt) ist, läßt sich die Auflösung vornehmen.

*) Nichts Wünschenswerthes (B) ist bös (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (B). — Auflösung in die dritte Figur: Nichts Böses (A) ist wünschenswerth (B); Einiges Böse (A) ist Vergnügen (C): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (B).

**) Alles Gute (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht gut (A). — Auflösung in die dritte Figur: Einiges Wünschenswerthe (A) ist gut (B); Einiges Wünschenswerthe (A) ist nicht Vergnügen (C): (ohne Schluß).

***) Kein Mensch (C) ist Pferd (A); Jeder Mensch (C) ist Thier (B): Einiges Thier (B) ist nicht Pferd (A). — Auflösung in die zweite Figur: Kein Pferd (A) ist Mensch (C); Einiges Thier (B) ist Mensch (C): Einiges Thier (B) ist nicht Pferd (A). — Für den Fall, daß der Untersatz partikulär ist: Kein Mensch (C) ist Schnee (A); Einige Menschen (C) sind weiß (B): Einiges Weiße (B) ist nicht

Digitized by Google

partikulär, so läßt sich der Schluß nicht auflösen: denn der partikulär verneinende Satz läßt keine Umkehrung zu. *)

Hieraus erhellt, daß dieselben Schlüsse, welche sich nicht auf die erste Figur zurückführen ließen, sich auch in der zweiten und dritten Figur nicht von einer auf die andere durch Umkehrung zurückführen lassen; und ferner, daß diese nämlichen Schlüsse auf die erste Figur allein durch Zurückführung auf das Unmögliche, zurückgeführt und so geschlossen werden.

Wie man die Schlüsse zurückzuführen hat, und daß sich die Figuren auf einander zurückführen lassen, dieß wird aus dem bisher Gesagten hinlänglich erhellen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Ueber die verschiedenen Arten und über den Sinn der Formen der Verneinung.

Für das Beweisen und Widerlegen kommt es darauf an, ob man glaubt, es bedeute das Nämliche oder Verschiedenes, wenn man sagt, dieß sey nicht, und: es sey nicht dieses; z. B. weiß sey nicht, und: es sey nicht weiß. Es bedeuten diese beiden Wendungen nicht dasselbe; und die Verneinung des Satzes: „weiß ist" ist nicht: „ist nicht weiß"; sondern: „weiß ist nicht." Der Grund liegt in Folgendem. Der Satz: er kann gehen, verhält sich zu: er kann nicht gehen, ähnlich wie: es ist weiß, zu: es ist nicht weiß; und: er weiß das Gute, zu dem Satz: er weiß das nicht-Gute. Er weiß das Gute, und: er ist das Gute wissend, sind aber dem Sinn nach nicht verschieden; ebenso auch: er vermag

---

Schnee (A). — Auflösung in die zweite Figur: Kein Schnee (A) ist Mensch (C); Einiges Weiße (B) ist Mensch (C): Einiges Weiße (B) ist nicht Schnee (A).

*) Einige Menschen (C) sind nicht weiß (A) (Läßt keine Umkehrung zu); Jeder Mensch (C) ist Thier (B): Einige Thiere (B) sind nicht weiß.

Digitized by Google

zu gehen, und er ist vermögend zu gehen; und demnach auch das Entgegengesetzte: er vermag nicht zu gehen, und er ist nicht vermögend zu gehen. Wenn nun die beiden Sätze: er ist nicht vermögend zu gehen, und: er ist vermögend nicht zu gehen, dasselbe bedeuten, so werden sie zugleich Einem und Demselben zukommen (denn ebenso kann Einer und Derselbe gehen und auch nicht gehen, und ist kundig des Guten und des Nicht-Guten); die entgegenstehende Bejahung aber und Verneinung kommt nicht Einem und Demselben zugleich zu. Gleichwie es nun nicht dasselbe ist: das Gute nicht wissen, und: das Nicht-Gute wissen, so ist es auch nicht dasselbe zu sagen: Nicht-Gutes sey, und Gutes sey nicht. Wenn nämlich von diesen analogen Sätzen die einen verschieden sind, so sind es auch die andern. Ebenso bedeutet nicht dasselbe: Gleich ist nicht, und: ist nicht gleich. Das letztere, nämlich das, was nicht gleich ist, hat doch einen Gegenstand, an dem es ist; dieß ist das Ungleiche. Jenes erstere dagegen hat keinen Gegenstand. Deswegen ist nicht Alles gleich oder ungleich; wohl aber ist Alles entweder gleich, oder ist nicht gleich. Ferner: das Holz ist nicht weiß, und weißes Holz ist nicht, kommt nicht zugleich vor. Denn wenn auch das Holz nicht weiß ist, so wird doch Holz seyn; dagegen wenn weißes Holz nicht ist, so ist nicht nothwendig, daß überhaupt Holz sey. Daraus geht hervor, daß von dem Satze: Es ist Gutes, die Verneinung nicht ist: Es ist nicht-Gutes.

Wenn nun von jedem Dinge entweder die Bejahung oder die Verneinung wahr ist, so ist offenbar, wenn die Verneinung nicht wahr ist, dann die Bejahung wahr. Jeder Bejahung steht ihre Verneinung gegenüber. Jener zuletzt genannte Satz hat also auch seine Verneinung, und zwar diese: Nicht-Gutes ist nicht.

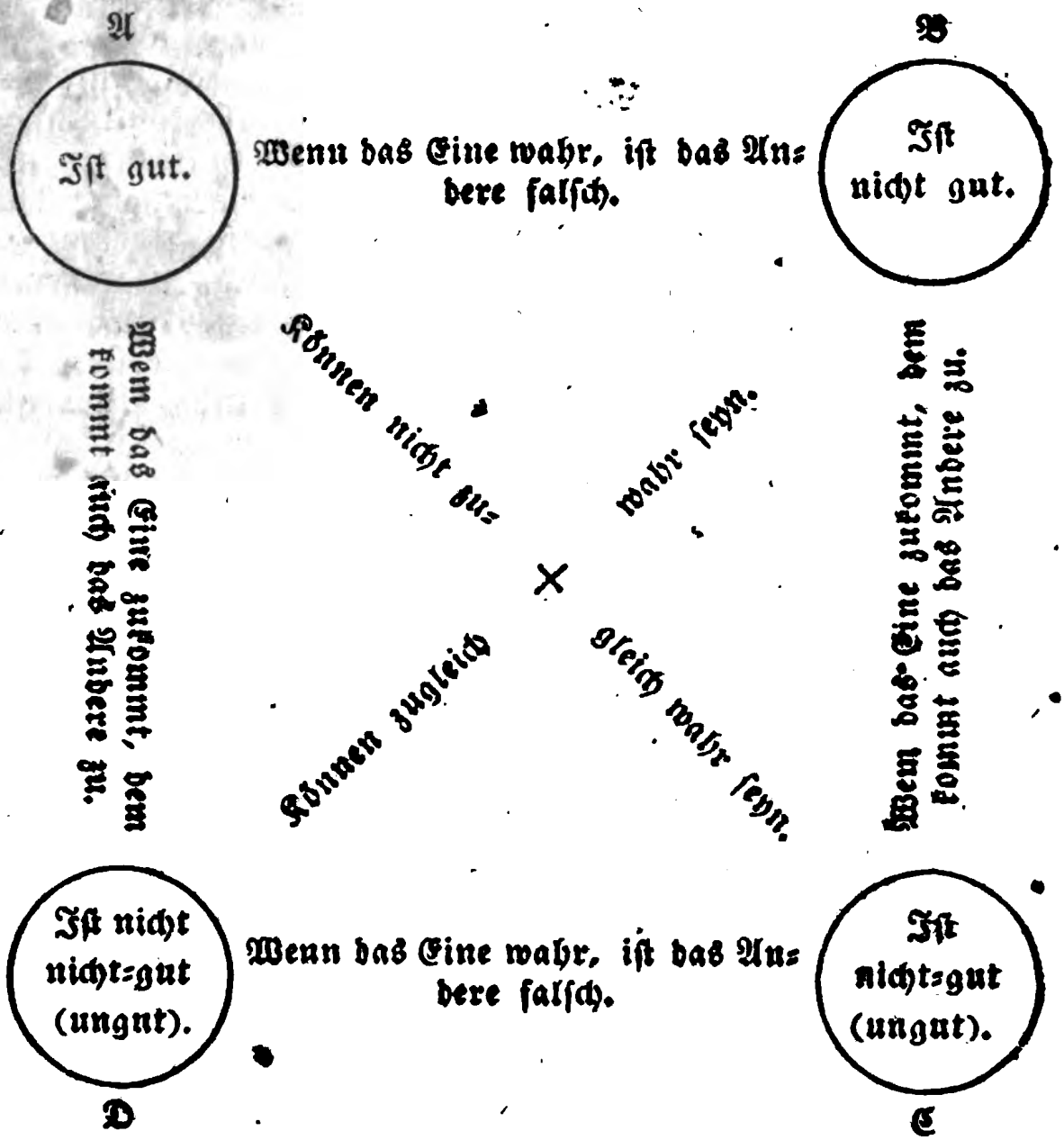
Die bisher angeführten Fälle sind folgendermaßen unter sich zu ordnen: A bedeute Gutseyn; Gut ist nicht B; Nicht-gut ist C, und zwar unter B; Nicht-gut ist nicht D, und zwar unter A. Allem wird nun entweder A oder B zu-

Digitized by Google

kommen, aber keinem beides zugleich; ebenso entweder C oder D, aber keinem beides zugleich. Jedem ferner, welchem C zukommt, wird nothwendig auch B zukommen. *) Wo es nämlich wahr ist, zu sagen, „es sey nicht weiß", da wird es auch wahr seyn, zu sagen: „weiß ist nicht". Denn es ist unmöglich, daß zugleich weiß ist, und daß nicht-weiß

---

*)



Digitized by Google

ist; oder, mit einem andern Beispiele, daß Holz nicht weiß ist, und daß nicht-weißes Holz ist; so also, daß immer, wenn die Bejahung nicht gilt, die Verneinung gelten muß. Dem B dagegen kommt C nicht immer zu: denn was überhaupt kein Holz ist, wird auch nicht weißes Holz seyn. Hinwiederum wird allem, welchem A zukommt, auch D zukommen. Denn entweder muß ihm C oder D zukommen; da es nun aber nicht möglich ist, daß Etwas zugleich weiß und nicht weiß sey, so muß es D seyn. Von dem nämlich, was weiß ist, sagt man ganz wahr, daß es nicht nicht-weiß ist. A dagegen wird nicht von allem D gesagt werden: denn von Dem, was überhaupt kein Holz ist, ist es nicht wahr, zu sagen, daß es nicht weißes Holz ist. Hier ist also D wahr; A aber, daß nämlich Holz weiß ist, nicht wahr. Auch ist ferner offenbar, daß A und C nicht demselben Gegenstande, B und D aber demselben Gegenstande zukommen kann.

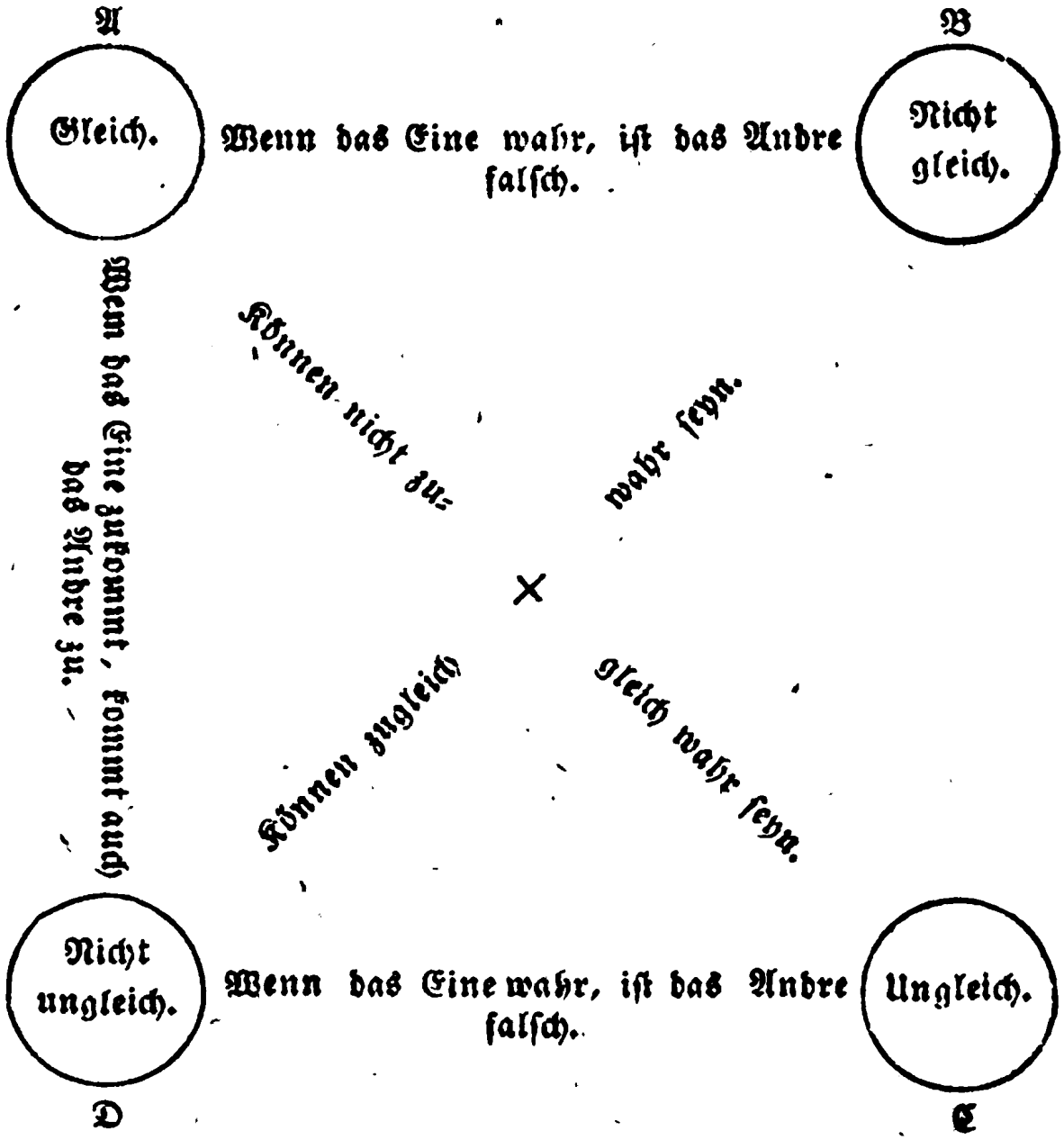
Aehnlich wie die eben angegebene Ordnung verhält sich das Absprechen von Prädikaten zu dem Beilegen derselben.

Digitized by Google

„Gleich" sey A; „Nicht-Gleich" B; „Ungleich" C; „Nicht ungleich" D. *)

Wenn Dasselbe einigen von vielen Dingen zukommt und andern nicht zukommt, so ist die Verneinung in diesen beiden Formen wahr, entweder: nicht Alles ist weiß; oder: nicht Jedes ist weiß. Aber falsch wäre es in diesem Falle, zu sagen: Jedes ist nicht weiß; oder: Alles ist nicht weiß.

*)



Digitized by Google

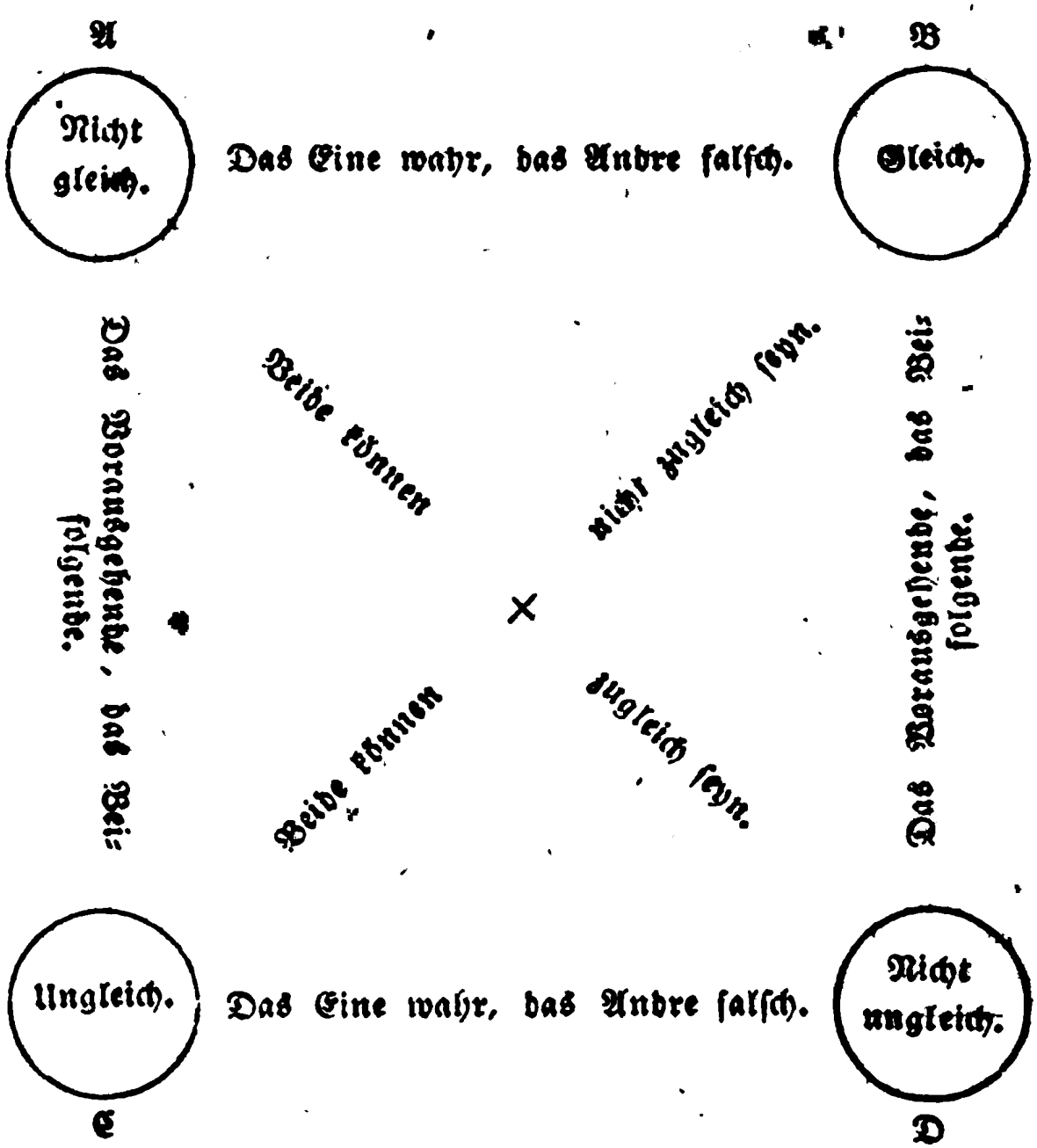
Ebenso ist von dem Satze: jedes Thier ist weiß, nicht die Verneinung: jedes Thier ist nicht weiß (denn beide können zugleich falsch seyn); sondern: nicht jedes Thier ist weiß. Da es nun offenbar etwas Anderes bedeutet, wenn man sagt: „nicht-weiß ist"; und: „ist nicht weiß", indem das Erstere eine Bejahung, das Zweite eine Verneinung ist: so geht daraus hervor, daß auch für jeden der beiden Fälle die Art der Beweisführung nicht dieselbe ist; wie z. B. auch bei folgenden zwei Sätzen: alles, was Thier ist, ist nicht weiß, oder kann nicht weiß seyn (d. i. kein Thier ist weiß); und: es ist wahr, zu sagen, daß alle Thiere nicht-weiß sind, oder, was dasselbe ist: alle Thiere sind nicht-weiß. Dagegen für folgende zwei Sätze: es ist wahr, zu sagen, daß alle Thiere nicht weiß sind, gilt die nämliche Art des Beweises: beide Sätze werden nämlich nach der ersten Figur der Schlüsse bewiesen. Der Ausdruck: „es ist wahr, zu sagen, daß u.-s. w." nimmt dabei die gleiche Stelle ein, wie das einfache: „ist". Denn von dem Satze: „es ist wahr, zu sagen, daß Etwas weiß ist;" ist nicht die Verneinung: „es ist wahr, zu sagen, daß Etwas nicht-weiß ist;" sondern die Verneinung ist: „es ist nicht wahr, zu sagen, daß Etwas weiß ist." Hat man nun solche Sätze zu beweisen, wie: es ist wahr, zu sagen, daß Alles, was Mensch ist, musikalisch ist, oder daß es nicht-musikalisch ist (d. i. jeder Mensch ist musikalisch; jeder Mensch ist nicht-musikalisch): dann muß man den Satz dazu nehmen: jedes Thier ist musikalisch, oder ist nicht-musikalisch; und dann ist es bewiesen. *) Dagegen der Satz: „kein Mensch ist musikalisch", wird nach der widerlegenden Weise bewiesen in den oben angegebenen drei Arten. **) Ueberhaupt aber, wenn A und B sich so verhalten, daß sie nicht beide demselben Gegenstande zukommen können, jedem Gegenstande aber nothwendig eines dieser beiden;

*) Der zuletzt genannte Satz bildet den Obersatz. Der Schluß ist in Barbara.

**) Nämlich in Celarent, Cesare und Camestres.

Digitized by Google

wenn ferner C und D sich ebenso verhalten, dabei A dem C beifolgt, aber sich nicht mit ihm verwechseln läßt: dann wird auch D dem B beifolgen, ohne sich jedoch mit ihm verwechseln zu lassen, und es wird A und D demselben Gegenstande zukommen können; B und C aber nicht. *) Was erstens die Behauptung betrifft, daß D dem B beifolgt, so ist dieses



*)

aus Folgendem klar. Da jedem Gegenstande Eines von beiden, C oder D, nothwendig zukommt, dasjenige aber, welchem B zukommt, C nicht zukommen kann, weil es A mit sich führt, A und B aber nicht Einem und Demselben zukommen können; so ist offenbar, daß nur D dem B beifolgen kann. Ferner: da C und A sich nicht verwechseln lassen, jedem Gegenstande aber entweder C oder D zukommen muß; so kann A und D Einem und Demselben zugleich zukommen. B und C dagegen kann dieses Letztre nicht, weil A dem C sich anschließt, und so etwas Unmögliches herauskäme. *) Es ergibt sich daraus, daß B auch nicht mit D sich verwechseln läßt, weil es nämlich zuläßig ist, daß D und A demselben Gegenstande zukommen.

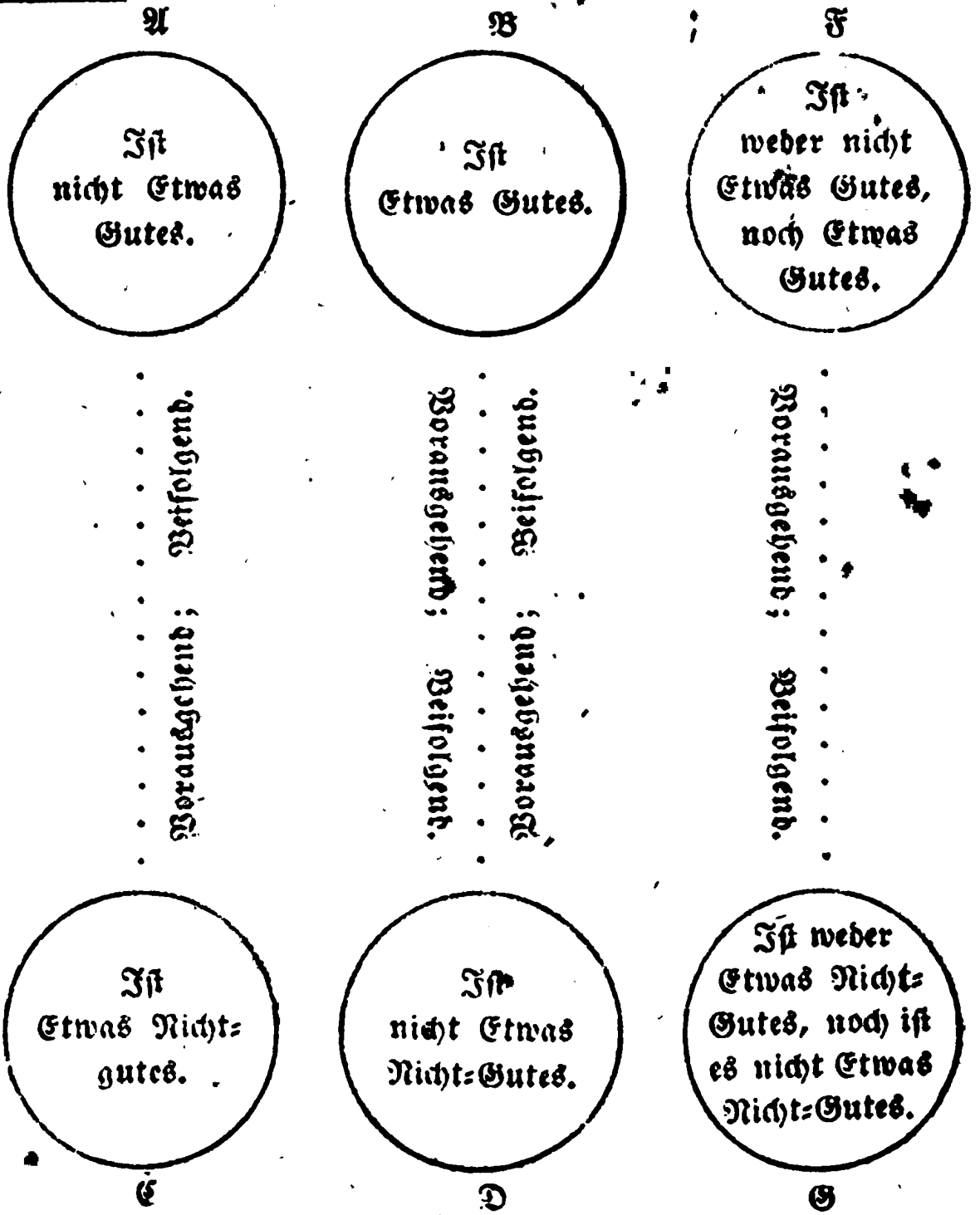
Zuweilen ereignet es sich, daß man sich bei einer solchen Zusammenstellung der Begriffe täuscht, weil man das, was sich einander entgegengesetzt ist, wovon nothwendig das Eine jedem Dinge zukommen muß, nicht richtig auffaßt; z. B. wenn A und B nicht zugleich demselben zukommen können, und nothwendig demjenigen, welchem das Eine dieser beiden nicht zukommt, das Andre zukommt; und wenn ferner C und D sich eben so verhalten, und dabei allem, welchem C zukommt, A beifolgt. In einem solchen Falle wird man nun schließen wollen, daß demjenigen, welchem D zukommt, auch B nothwendig zukomme: allein dieses ist falsch. Denn man nehme F an als die Verneinung von A und B, und ferner G als die Verneinung von C und D. Nun muß nothwendig jedem Dinge entweder A oder F zukommen, nämlich entweder die Bejahung oder die Verneinung. Ebenso C oder G: denn auch dieß ist Bejahung und Verneinung. Allem nun, welchem A zukommt, dem kommt auch C zu; demnach allem, welchem F, auch G. Wiederum, da jedem Dinge Eines von beiden, von F B, zukommen muß, und ebenso auch von G D, dem F aber G beifolgt, so wird auch B dem D beifolgen: dieß wissen wir aus dem früher Gesagten. Wenn also A dem C beifolgt, so wird auch B dem D. Aber gerade

*) Nämlich: daß A und B dann zugleich wären.

Digitized by Google

dieses ist falsch: denn bei Begriffen, die sich so verhalten, war, nach der frühern Nachweisung, die Ordnung, wie B und D einander folgen, gerade umgekehrt. *) Es ist näm-

*)



Digitized by Google

lich nicht nothwendig, daß Allem entweder A oder F, noch entweder F oder B zukomme: denn F ist nicht die Verneinung von A. Denn von „gut" ist „nicht gut" die Verneinung; „nicht gut" ist aber nicht dasselbe mit: „weder gut, noch nicht-gut." Ebenso verhält es sich mit C und D: es sind nämlich hier bei dem vorhin angeführten Schlusse zwei Verneinungen angenommen worden. *)

*) Hierin liegt der Fehler jener Beweisführung, daß B dem D beifolge. Denn eine Bejahung kann nicht zweierlei Verneinungen haben, sondern jedesmal nur eine. Vergl. De Interpretat. cap. 7.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Inhalt.

Wie das erste Buch die Entstehung, Bildung und die Grundbestandtheile der Schlüsse und Schlußfiguren auseinander setzt, so betrachtet das zweite Buch den fertigen, schon gebildeten Schluß.

Im Eingange desselben wird der Inhalt des ersten Buches kurz wiederholt (Cap. 1). Die darauf folgende Abhandlung des Gegenstandes selbst besteht aus drei Haupttheilen. In dem ersten (Cap. 1—15) werden gewisse allgemeine Eigenschaften der Schlüsse betrachtet; in dem zweiten (Cap. 16—21) wird von den Mängeln der Schlüsse und von den Fehlern, welche man bei dem Schließen begehen kann, gehandelt; in dem dritten (Cap. 22—27) von den mit den Schlüssen verwandten Beweisarten und deren Verhältniß zu dem förmlichen und vollkommenen Schluß.

I. Die allgemeinen Eigenschaften der Schlüsse, welche hier zur Sprache kommen, sind folgende. 1) Aus den nämlichen Vordersätzen eines Schlusses können mehrere Schlüsse gezogen werden (Cap. 1). 2) Aus wahren Vordersätzen kann kein falscher Schlußsatz folgen, wohl aber aus falschen Vordersätzen ein wahrer Schlußsatz, und zwar in der ersten (Cap. 2), in der zweiten (Cap. 3) und in der der dritten Schlußfigur (Cap. 4). 3) Die Beweisführung im Zirkel (τὸ ἐν κύκλῳ δείκνυσθαι. probatio circularis s. reciproca), welche darin besteht, daß man aus dem Schlußsatze und einem umgekehrten Vordersatze den übrigen Vordersatz desselben Schlusses als Folge ableitet. Diese

Digitized by Google

Eigenschaft wird nachgewiesen von der ersten (Cap. 5), zweiten (Cap. 6) und dritten Schlußfigur (Cap. 7). 4) Die Umkehrung der Schlüsse (τὸ ἀντιστρέφειν, conversio syllogismorum), welche darin besteht, daß man den Schlußsatz in sein contradictorisches oder conträres Gegentheil umkehrt, und dadurch die Falschheit entweder des Obersatzes, oder des Untersatzes beweist; welche Operation gleichfalls wieder von der ersten (Cap. 8), zweiten (Cap. 9) und dritten Schlußfigur (Cap. 10) nachgewiesen wird. 5) Der Beweis durch Zurückführung auf das Unmögliche (ὁ διὰ τοῦ ἀδυνάτου συλλογισμός, deductio ad impossibile, sive ad absurdum); wobei man das widersprechend Entgegengesetzte des Schlußsatzes eines zu beweisenden Schlusses annimmt, und daraus, so wie aus einem der beiden Vordersätze des Schlusses, einen neuen Schluß bildet, welcher die Unmöglichkeit des angenommenen Satzes zeigt. Dieses Verfahren wird in allen drei Schlußfiguren nachgewiesen (Cap. 11. 12. 13.), und darauf diese Art der indirecten Beweisführung mit der directen Beweisführung verglichen (Cap. 14). 6) Schlüsse aus zwei conträr oder contradictorisch entgegengesetzten Vordersätzen, ein Verfahren, welches besonders zu Widerlegung einer Behauptung dient, indem man den Gegner dahin führt, zwei solche widersprechende Sätze zuzugeben (Cap. 15).

II. Bei der Betrachtung der zu vermeidenden Mängel und Fehler des Schließens werden folgende sechs Gattungen namhaft gemacht. 1) Wenn man das zu Beweisende nicht beweist, sondern ohne Beweis annimmt — petitio principii, sive quaesiti — (Cap. 16). 2) Wenn bei der Zurückführung auf das Unmögliche der Schlußsatz zwar ein unmöglicher Satz ist, aber nicht aus den gebrauchten Vordersätzen folgt, und daher auch nicht zur Widerlegung der bestrittenen Behauptung dienen kann — non propter hoc — (Cap. 17). 3) Falsche Voraussetzungen in den Vordersätzen — πρῶτον ψεῦδος — (Cap. 18). 4) Unterlassene Verhütung heimlicher Gegenschlüsse (catalogismi, crypses) der Gegner (Cap. 19). 5) Unterlassene Verhütung der Ueberweisung (Widerlegung) unsers Schlusses aus unsern eignen Behaup-

Digitized by Google

tungen — elenchus — (Cap. 20). 6) Der Irrthum (ἀπάτη, deceptio), und zwar: durch falsche Subsumtion des Oberbegriffes unter den Mittelbegriff im Obersatz; durch Unkenntniß des Verhältnisses des Unterbegriffes zum Oberbegriff (d. h. wenn man den Obersatz des Schlusses weiß, aber nicht den darunter begriffenen Untersatz); wenn man zwar über die beiden Sätze, Obersatz und Untersatz, des Schlusses nicht in Unwissenheit ist, aber das Wissen nicht bei dem Acte des Schließens gegenwärtig ist, und in Anwendung gebracht wird (Cap. 21).

III. In diesem Theile gibt Aristoteles zuerst Regeln darüber, wie durch die Anwendung von Umkehrungen sich die Vordersätze eines Schlusses aus dem Schlusse selbst beweisen lassen, und welche Schlüsse sich bei zwei Paar entgegengesetzter Begriffe von verschiedenem Werthe aus der Vergleichung derselben ziehen lassen — regulae consequentiarum — (Cap. 22). Diese Betrachtung bildet den Uebergang zu denjenigen Beweisarten, welche gleichfalls auf den Vernunftschlüssen beruhen, ja selbst Schlüsse sind, nur nicht vollkommener Form. Dahin gehören: die Induction — ἐπαγωγὴ — (Cap. 23); das Beispiel — παράδειγμα — (Cap. 24); die Abduction (ἀπαγωγὴ), deren Wesen darin besteht, daß der Obersatz als bekannt zugestanden wird, der Untersatz aber zwar nicht so gen[illegible] bekannt, aber doch ebenso oder noch mehr glaubwürdig, als der Schlußsatz ist (Cap. 25); die Einwendung (der Einwurf, ἔνστασις, instantia), indem einem Vordersatz ein anderer Vordersatz zur Widerlegung entgegengesetzt wird (Cap. 26); endlich das Enthymema, ein Schluß aus blos wahrscheinlichen oder äußern Merkmalen — συλλογισμὸς ἐξ εἰκότων ἢ σημείων — (Cap. 27).

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Aus den Vordersätzen können mehrere Schlüsse abgeleitet werden.

Bisher haben wir erörtert, in wie viel Figuren, durch welcherlei und durch wie viele Vordersätze, wann und wie ein Vernunftschluß gebildet wird; ferner worauf man bei dem Umstoßen oder Aufstellen einer Behauptung zu sehen, und wie man einen vorliegenden Satz nach jeder Methode zu untersuchen hat; endlich auf welchem Wege wir die Gründe eines jeden Behaupteten auffinden.

Da die Schlüsse theils allgemeine, theils besondere sind, so bemerken wir weiter, daß man aus den allgemeinen immer Mehreres schließen kann, von den besondern Schlüssen dagegen aus den bejahenden zwar Mehreres, aus den verneinenden aber nur den Schlußsatz. Denn die übrigen Vordersätze lassen sich umkehren, der verneinende Vordersatz jedoch nicht: der Schlußsatz legt aber Etwas einem Andern bei. Aus den andern Schlüssen demnach, außer den bezeichneten, läßt sich immer Mehreres folgern. Z. B. wenn bewiesen ist, daß A allem B, oder einigem B zukommt, so muß nothwendig B einigem A zukommen; und wenn A

Digitized by Google

keinem B zukommt, so wird auch B keinem A zukommen. Das ist aber verschieden von der vorher angeführten Ausnahme. Denn wenn A nur einigen B nicht zukommt, so folgt nicht nothwendig, daß B auch einem A nicht zukommt: denn es kann ja seyn, daß es allem A zukommt *).

Dieses (die Umkehrung) ist also die für die allgemeinen und besondern Schlüsse gemeinschaftlich geltende Ursache, warum aus ihnen Mehreres gefolgert werden kann. Bei den allgemeinen Schlüssen läßt sich Dieses aber auch noch auf eine andere Art nachweisen. Für Alles nämlich, was unter dem Mittelbegriff eines Schlusses oder unter dem Schlußsatze desselben steht, dient derselbe Schluß, wenn es in dem erstern Falle unter den Mittelbegriff, in dem andern Falle unter den Schlußsatz **) gesetzt wird. So z. B. wenn der Schlußsatz A B durch den Mittelbegriff C geschlossen ist, so muß nothwendig von Allem, was unter B oder C begriffen ist, gleichfalls A ausgesagt werden können: denn wenn D in dem ganzen B, B aber in A enthalten

*) Z. B. der Begriff Mensch (A) kommt einigen lebenden Wesen (B) nicht zu; der Begriff lebendes Wesen (B) kommt aber umgekehrt allen Menschen (A) zu.

**) „Unter den Schlußsatz" (συμπέρασμα), d. i. unter den Subjectbegriff des Schlußsatzes, oder Unterbegriff (terminus minor). Der Sinn der ganzen Stelle ist folgender: aus denselben zwei Vordersätzen eines Vernunftschlusses kann man drei Conclusionen bilden: nämlich eine über den Unterbegriff; eine zweite über Dasjenige, welches unter dem Unterbegriffe enthalten ist; eine dritte über Dasjenige, was unter dem Mittelbegriff enthalten ist.

Digitized by Google

so wird auch D in A enthalten seyn. Andrerseits, wenn E in dem ganzen (oder in allem) C enthalten ist, C aber in A, so wird auch E in A enthalten seyn. *)

Eben so verhält es sich, wenn der Schluß verneinend ist. **)

In der zweiten Figur der Schlüsse kann nur über Dasjenige, was unter dem Schlußsatze begriffen ist, ein neuer Schluß aus diesen Vordersätzen gebildet werden. Wenn nämlich A keinem B, aber allem C zukommt, so ist der Schlußsatz, daß B keinem C zukommt. Wenn nun D unter C begriffen ist, so ist offenbar, daß auch ihm B nicht zukommt. Daß aber B auch allem Demjenigen, was unter A begriffen ist, nicht zukommt, erhellt wenigstens nicht aus dem Schlusse; doch wird es allerdings dem E nicht zukom-

*) Z. B. Jedes lebende Wesen (C) ist Substanz (A); jedes Thier (B) ist lebendes Wesen: jedes Thier (B) ist Substanz (A). Für den zweiten Fall, wenn etwas in dem Unterbegriff dieses Schlusses Enthaltenes genommen wird. Jedes lebende Wesen (B) ist Substanz (A); jeder Mensch (D) ist lebendes Wesen (B): jeder Mensch (D) ist Substanz (A). — Für den dritten Fall, wenn über Etwas, das unter dem Mittelbegriff des ersten Schlusses enthalten ist, ein neuer Schluß gebildet werden soll: Jedes lebende Wesen (C) ist Substanz (A); jede Pflanze (E) ist ein lebendes Wesen (C): jede Pflanze (E) ist Substanz (A).

**) Nichts, was lebt (C) ist Stein (A); jedes Thier (B) lebt (C): kein Thier (B) ist Stein (A). — Kein Thier (B) ist Stein (A). Jeder Mensch (D) ist Thier (B): kein Mensch (D) ist Stein (A). — Nichts, was lebt (C), ist Stein (A); jede Pflanze (E) lebt (C): keine Pflanze (E) ist Stein (A).

Digitized by Google

men, wenn Dieses unter A begriffen ist. Daß aber B nem C zukommt, läßt sich aus dem Schlusse zeigen; daß dem A nicht zukommt, nimmt man ohne Beweis an. Demnach folgt nicht unmittelbar aus dem Schlusse selbst, daß B dem C nicht zukomme. *)

Bei den particulären Schlüssen kann für die unter dem Schlußsatz enthaltenen Begriffe Nichts mit Nothwendigkeit geschlossen werden: denn aus dem so gebildeten neuen particulären Obersatze folgt kein Schluß. Für diejenigen Begriffe dagegen, welche unter dem Mittelbegriffe eines particulären Schlusses enthalten sind, kann Etwas gefolgert werden; jedoch nicht unmittelbar aus dem Schlusse selbst. Z. B. wenn A allem B zukommt, B aber einigem C, so wird für Dasjenige, was unter C begriffen ist, nicht mit Nothwendigkeit Etwas geschlossen werden können; wohl aber in Bezug auf Dasjenige, was unter B begriffen ist, jedoch nicht aus dem zuerst gebildeten Schlusse. **)

---

*) Kein Stein (B) ist lebendig (A); jedes Thier (C) ist lebendig (A): kein Thier (C) ist Stein (B). — Kein Thier (C) ist Stein (B); jeder Mensch (D) ist Thier (C): kein Mensch (D) ist Stein (B). — Nichts lebendes (A) ist Stein (B); jede Pflanze (E) ist lebend (A): keine Pflanze (E) ist Stein (B).

**) Jeder Mensch (B) ist zweifüßig (A); irgend ein Thier (C) ist Mensch (B): irgend ein Thier (C) ist zweifüßig (A). — Irgend ein Thier (C) ist zweifüßig (A); jedes Pferd (D) ist ein Thier (C): (ohne Schlußsatz). = Jeder Mensch (B) ist zweifüßig (A); alle (einige) Aethiopier (C) sind Menschen (B): alle (einige) Aethiopier (C) sind zweifüßig (A).

Digitized by Google

Aehnlich verhält es sich mit den particulären Schlüssen bei den übrigen Figuren, außer der ersten Figur. Ueber das unter dem Schlußsatze eines Schlusses Enthaltene kann Nichts geschlossen werden, wohl aber über das unter dem Mittelbegriff Enthaltene; letzteres jedoch nicht unmittelbar aus dem ersten Schlusse, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem, wie weiter oben angeführt worden ist, auch bei den allgemeinen Schlüssen über das unter dem Mittelbegriff Enthaltene aus einem nicht bewiesenen Vordersatz nichts geschlossen werden kann. Dieses wird entweder in dem oben angeführten Falle bei den allgemeinen Schlüssen nicht wahr seyn, und dann auch hier bei den particulären Schlüssen gleichfalls nicht; oder in diesem und jenem Falle wahr. *)

Zweites Capitel.

Von dem Verhältniß der Wahrheit und Falschheit der Prämissen zu der Wahrheit und Falschheit des Schlußsatzes.

Die Vordersätze, aus welchen der Schluß gebildet wird,

*) Beispiele von particulären Schlüssen in der zweiten Figur: Kein Rabe (B) ist weiß (A); irgend ein Thier (C) ist weiß (A): irgend ein Thier (C) ist nicht Rabe (B). — Irgend ein Thier (C) ist nicht Rabe (B); jeder Mensch (D) ist Thier (C): (ohne Schlußsatz). — Kein Rabe (B) ist weiß (A); aller Schnee (E) ist weiß (A): Kein Schnee (E) ist Rabe (B). — Beispiele particulärer Schlüsse in der dritten Figur: Jeder Vogel (C) ist zweifüßig (A); jeder Vogel (C) ist Thier (B): irgend ein Thier (B) ist zweifüßig (A). — Jeder Vogel (C) ist zweifüßig (A); jeder Schwan (D) ist ein Vogel (C): jeder Schwan (D) ist zweifüßig (A). — Irgend ein Thier (B) ist zweifüßig (A); jedes Pferd (E) ist ein Thier (B): (ohne Schlußsatz).

Digitized by Google

können beide wahr seyn, oder beide falsch; oder der eine wahr, und der andre falsch. Der Schlußsatz selbst ist nothwendig nur entweder wahr, oder falsch. Aus Vordersätzen, welche beide wahr sind, kann nichts Falsches geschlossen werden; aus falschen Vordersätzen dagegen ist es möglich, dennoch etwas Wahres zu schließen, jedoch nicht darüber, warum Etwas ist, sondern nur, daß es ist. *) Denn über das Warum kann aus falschen Vordersätzen Nichts geschlossen werden. Die Ursache davon wird weiter unten angegeben werden. **)

Zuerst nun die Bestimmung, daß aus wahren Vordersätzen es nicht möglich ist, etwas Falsches zu schließen, geht aus Folgendem hervor. Wenn nämlich nothwendig A ist, im Falle daß B ist, so muß nothwendig B nicht seyn, wenn A nicht ist. Wenn nun A wahr ist, so muß nothwendig auch B wahr seyn; oder es würde sich ereignen, daß Dasselbe zugleich ist, und nicht ist: Das ist aber unmöglich. Nur darf man bei dem eben Gesagten, weil A wie ein Satz bezeichnet ist, sich nicht vorstellen, als sey es möglich, daß aus einem einzigen Satze Etwas mit Nothwendigkeit folge: denn Das ist nicht möglich; da das mit Nothwendigkeit Folgende der Schlußsatz ist, ein Schlußsatz aber mindestens drei Begriffe erfordert, und zwei jedesmal verbundene Glieder in zwei Vordersätzen. Wenn es nun wahr ist, daß A

*) Nicht διότι (weil), sondern nur ὅτι (daß), d. h. nicht bei einem Schlusse, der den Grund von Etwas angibt, sondern nur bei solchen Schlußsätzen, die einfach aussagen, daß Etwas ist.

**) Zweite Analytika II, 2.

Digitized by Google

allem Demjenigen zukommt, welchem B zukommt; ferner von Allem, welchem C; so muß nothwendig A auch Demjenigen zukommen, welchem C zukommt, und es ist nicht möglich, daß Dieses falsch ist: denn sonst würde Dasselbe zukommen, und nicht zukommen. Das oben zur Bezeichnung gebrauchte A ist demnach zwar wie eine Einheit gesetzt, begreift aber die zwei Vordersätze. Ebenso verhält es sich mit den verneinenden Schlüssen: denn aus wahren Vordersätzen kann nichts Falsches folgen.

Aus falschen Vordersätzen aber kann etwas Wahres geschlossen werden; sowohl, wenn beide Vordersätze falsch sind, als auch, wenn nur einer der beiden falsch ist: im letztern Falle jedoch nicht ohne Unterschied; sondern, wenn der falsche Vordersatz vollständig falsch *) genommen ist, so muß der zweite Vordersatz (Untersatz) der falsche seyn: wenn aber der falsche Vordersatz nicht vollständig und durchaus, sondern nur theilweise falsch ist, so kann ohne Unter-

*) „Vollständig falsch" (ὅλη ψευδής), im Gegensatz gegen das weiter unten folgende: „nur in Etwas falsch" (ἐπί τι ψευδής). Vollständig falsch nennt Aristoteles allgemein verneinende Sätze, deren entgegengesetzte allgemein bejahende Sätze wahr sind. Z. B. „Kein Mensch ist ein lebendes Wesen" ist vollständig, oder ganz und durchaus falsch, als das Gegentheil von dem wahren Satze: Jeder Mensch ist ein lebendes Wesen. Theilweise oder in Etwas falsch nennt Aristoteles allgemeine Sätze, welche wahren particulären Sätzen entgegenstehen. Z. B.: Alle Menschen sind gerecht, und: Kein Mensch ist gerecht; wenn die Sätze: „Einige Menschen sind nicht gerecht; einige Menschen sind gerecht" als wahr angenommen werden.

Digitized by Google

schied der eine oder der andre Vordersatz der falsche seyn. Gesetzt nämlich, A komme allem C zu, aber keinem B; ebenso auch, B keinem C. Dieß kann vorkommen. Z. B. Lebendes Wesen kommt keinem Steine zu, und Stein keinem Menschen. Wenn nun gesetzt wird, A komme allem B. zu, B allem C, so wird A allem C zukommen; so daß auch so aus beiden falschen Vordersätzen ein wahrer Schlußsatz herauskommt: denn jeder Mensch ist ein lebendes Wesen. *) Ebenso bei einem verneinenden Schlusse. Es kann nämlich seyn, daß A und gleichermaßen B keinem C zukommt, A jedoch allem B, wie z. B., wenn man bei den eben angenommenen Begriffen den Begriff Mensch als Mittelbegriff annimmt. Hier kommt nämlich keinem Steine weder der Begriff lebendes Wesen, noch der Begriff Mensch zu; jedem Menschen aber der Begriff lebendes Wesen. Wenn man nun hier annimmt, daß der Begriff Demjenigen gar nicht zukomme, welchem er doch wirklich zukommt; und ferner, daß er Demjenigen ganz zukomme, welchem er nicht zukommt: so wird der aus beiden falschen Vordersätzen gefolgerte Schlußsatz dennoch ein wahrer Satz seyn. **)

Ebenso läßt sich dasselbe zeigen, wenn jeder der beiden Vordersätze theilweise (in Etwas) falsch ist. ***)

---

*) Jeder Stein (B) ist lebendes Wesen (A); jeder Mensch (C) ist Stein (B): jeder Mensch (C) ist lebendes Wesen (A).

**) Kein Mensch (B) ist lebendes Wesen (A); jeder Stein (C) ist Mensch (B); kein Stein (C) ist lebendes Wesen (A).

***) Jedes Weiße (B) ist Thier (A); jeder Vogel (C) ist weiß (B); jeder Vogel (C) ist Thier (A). — Nichts Weißes (B) ist Thier (A); jeder Stein (C) ist weiß (B): kein Stein (C) ist Thier (A).

Digitized by Google

Wenn aber nur einer der beiden Vordersätze falsch ist, so wird, wenn der Obersatz, den wir mit A B bezeichnen, vollständig falsch ist, der Schlußsatz nicht wahr seyn können; wohl aber, wenn der Untersatz B C vollständig falsch ist. „Vollständig falsch“ nenne ich aber den gegentheiligen Satz, wie z. B., wenn Das, was Keinem zukommt, Allem beigelegt wird. Man setze, A komme keinem B zu, B aber jedem C. Wenn nun der Vordersatz B C wahr ist, A B aber vollständig falsch, und zwar so, als käme A jedem B zu; so ist es unmöglich, daß der Schlußsatz wahr ist. Denn es war angenommen, daß A keinem C zukomme, da angenommen war, A komme keinem B zu, B aber allem C. *)

Ebenso, wenn A allem B wirklich zukommt, und B allem C. Wenn man in diesem Falle den Vordersatz B C wahr läßt, der Vordersatz A B aber vollständig falsch setzt, so daß nun A keinem B zukommt; dann wird der Schlußsatz falsch seyn. Es wird nämlich A allem C zukommen, da A allem B, und B allem C zukam. **)

Es ist also offenbar, daß kein wahrer Schlußsatz entsteht, wenn zu dem Obersatz ein vollständig falscher Satz genommen wird, sey es ein bejahender, oder ein verneinender; zu dem Untersatz aber ein wahrer Satz. Nimmt man aber einen vollständig falschen Satz zum Obersatz, dann ist

*) Jedes lebende Wesen (B) ist Stein (A); jeder Mensch (C) ist lebendes Wesen (B): jeder Mensch (C) ist Stein (A).

**) Kein Thier (B) ist lebendes Wesen (A) (als vollständig falscher Gegensatz von: Jedes Thier ist lebendes Wesen); jeder Mensch (C) ist Thier (B): kein Mensch (C) ist lebendes Wesen (A).

Digitized by Google

ein wahrer Schlußsatz möglich. Denn wenn A allem C zukommt, aber nur einigem B, B dagegen allem C, wie z. B. der Begriff Thier jedem Schwan, aber nur Einigem von Dem, was weiß ist, der Begriff weiß dagegen jedem Schwan zukommt; wenn dann angenommen wird, daß A allem B, und B allem C zukommt: so wird auch A allem C in Wahrheit zukommen. Denn allerdings ist jeder Schwan ein Thier. *) Aehnlicher Weise verhält es sich, wenn A B verneinend ist. Dann nämlich kann nämlich A einigem B zukommen, und keinem C, B aber allem C, wie z. B. der Begriff Thier einigem Weißen und keinem Schnee, der Begriff weiß aber allem Schnee. Wenn man nun annimmt, A komme keinem B, B aber allem C zu; so wird A keinem C zukommen. **)

Nimmt man zu dem Vordersatze A B einen ganz wahren Satz, zu dem Vordersatze B C einen ganz falschen Satz; so wird es einen wahren Schlußsatz geben. Denn es hindert Nichts, daß A allem B und allem C zukomme, und dennoch B keinem C; in allen Fällen nämlich, wo Arten derselben Gattung genannt sind, welche aber nicht unter einander begriffen sind. So kommt der Gattungsbegriff lebendes Wesen dem Pferd und dem Menschen zu; der Begriff Pferd aber keinem Menschen. Wenn man nun A allem B, und B allem C beilegt, so wird der Schlußsatz wahr seyn, obgleich der Vordersatz B C falsch

*) Alles Weiße (B) ist ein Thier (A); jeder Schwan (C) ist weiß (B): jeder Schwan (C) ist ein Thier (A).

**) Kein Weißes (B) ist ein Thier (A); aller Schnee (C) ist weiß (B): kein Schnee (C) ist ein Thier (A).

Digitized by Google

ist: *) ebenso, wenn der Vordersatz A B verneinend ist. Es kann nämlich seyn, daß A keinem B, und keinem C zukommt, und ferner auch B keinem C; wie Dieses der Fall ist von einer Gattung in Bezug auf die Arten einer andern Gattung. So kommt z. B. der Begriff Thier weder dem Begriff Musik, noch dem Begriff Arzneikunde zu, noch Musik der Arzneikunde. Wenn man nun annimmt, daß A keinem B, B aber allem C zukommt, so giebt es einen wahren Schlußsatz. **)

Auch dann, wann der Vordersatz B C nicht vollständig, sondern nur theilweise falsch ist, giebt es einen wahren Schlußsatz. Denn es kann sehr wohl seyn, daß A dem ganzen B und dem ganzen C zukommt, B aber nur einigem C, in der Art, wie die Gattung der Art und dem Unterschied. So kommt der Begriff lebendes Wesen jedem Menschen und jedem mit Füßen Versehenen zu; der Begriff Mensch aber nur einem gewissen, nicht aber jedem mit Füßen Versehenen. Wenn nun also A jedem B, und B jedem C beigelegt wird, so wird A jedem C zukommen: und Dieses ist eben der als wahr geltende Schlußsatz. ***)

Aehnlich ist es, wenn der Vordersatz A B verneinend ist. A kann nämlich möglicher Weise weder dem B, noch

*) Jedes Pferd (B) ist ein Thier (A); jeder Mensch (C) ist ein Pferd (B): jeder Mensch (C) ist ein Thier (A).

**) Keine Musik (B) ist Thier (A); jede Arzneikunde (C) ist Musik (A): keine Arzneikunde (C) ist Thier (A).

***) Jeder Mensch (B) ist ein lebendes Wesen (A); Alles mit Füßen Versehene (C) ist Mensch (B): Alles mit Füßen Versehene (C) ist lebendes Wesen (A).

Digitized by Google

dem C zukommen; B jedoch einigem C, wie die Gattung der Art und dem Unterschied als einer andern Gattung zukommen kann. So kommt der Begriff lebendes Wesen weder der Klugheit, noch dem theoretischen Vermögen; Klugheit aber einer Art des theoretischen Vermögens zu. Wenn nun also A keinem B, aber B jedem C beigelegt wird, so wird A keinem C zukommen: Dieß ist aber der oben gemeinte wahre Satz. *)

Bei den particulären Schlüssen kann der Schlußsatz wahr seyn, wenn der Obersatz vollständig falsch, und der Untersatz wahr ist; ebenso auch, wenn der Vordersatz A B theilweise falsch, und der Vordersatz B C vollständig wahr ist; ferner auch, wenn A B wahr, und der particuläre Vordersatz falsch: nicht minder, wenn beide Vordersätze falsch sind. Nichts hindert nämlich, daß A keinem B, aber einigem C zukomme, und B einigem C. So kommt Thier keinem Schnee, wohl aber einigem Weißen zu, und ferner Schnee einigem Weißen. Wenn man nun Schnee als Mittelbegriff nimmt, als Oberbegriff aber Thier: wenn man ferner annimmt, A komme allem B zu, B aber einigem C; so ist A B vollständig falsch, B C wahr, und der Schlußsatz wahr. **)

Aehnlich ist es, wenn der Vordersatz A B verneinend ist. Denn A kann dem ganzen B zukommen, und einigem

*) Keine Klugheit (B) ist Thier (A); jedes theoretische Vermögen (C) ist Klugheit (B): kein theoretisches Vermögen (C) ist Thier (A).

**) Aller Schnee (B) ist Thier (A); einiges Weiße (C) ist Schnee (B): einiges Weiße (C) ist Thier).

Digitized by Google

C nicht zukommen; B aber einigem C zukommen. So kommt z. B. der Begriff lebendes Wesen jedem Menschen zu, einigem Weißen kommt es aber nicht zu; ferner der Begriff Mensch kommt einigem Weißen zu. Wenn man nun nach Annahme des Begriffes Mensch als Mittelbegriff setzt, A komme keinem B zu, B aber einigem C, so wird der Schlußsatz wahr seyn, wenn schon der Vordersatz A B völlig falsch ist. *)

Auch wenn der Vordersatz A B theilweise falsch, und B C wahr ist, wird der Schlußsatz wahr seyn. Denn Nichts hindert, daß A sowohl einigem B, als C zukomme, und B einigem C: so z. B. Thier einigem Schönen und einigem Großen, so wie der Begriff Schön einigem Großen. Wenn man nun annimmt, A komme allem B und B einigem C zu; so wird der Vordersatz A B theilweise falsch seyn, B C aber wahr, und der Schlußsatz wahr. **)

Ähnlich verhält es sich, wenn der Vordersatz A B verneinend ist: dieselben Begriffe, ebenso wie vorhin gestellt, können zum Beweis dienen. ***)

Ferner, wenn A B wahr und B C falsch ist, wird ein wahrer Schlußsatz stattfinden können. Denn Nichts hindert, daß A dem ganzen B und nur einigem C zukomme, B aber

*) Kein Mensch (B) ist lebendes Wesen (A); Einiges Weiße (C) ist Mensch (B): Einiges Weiße (C) ist nicht lebendes Wesen (A).

**) Alles Schöne (B) ist Thier (A); Einiges Große (C) ist schön (B): Einiges Große (C) ist Thier (A).

***) Nichts Schönes (B) ist Thier (A); Einiges Große ist schön: Einiges Große (C) ist nicht Thier (A).

Digitized by Google

keinem C; wie z. B. Thier jedem Schwan und einigem Schwarzen; Schwan aber keinem Schwarzen. So wird dann, wann man annimmt, daß A allem B und B einigem C zukommt, der Schlußsatz wahr seyn, obgleich der Satz B C falsch ist. *)

Aehnlich verhält es sich, wenn der Vordersatz A B als verneinend gesetzt wird. Es kann nämlich stattfinden, daß A keinem B und einigem C nicht zukommt, dabei B keinem C; wie z. B. eine Gattung sich verhalten kann gegen eine Art aus einer andern Gattung, und gegen zufällige Eigenschaften ihrer eignen Arten. So kommt der Begriff Thier keiner Zahl zu, und einigem Weißen; aber Zahl keinem Weißen. Wenn man nun Zahl als Mittelbegriff setzt, und dabei annimmt, A komme keinem B zu, und B einigem C, so wird A einigem C nicht zukommen; worin eben der wahre Schlußsatz besteht. Dabei ist der Vordersatz A B wahr, und der Vordersatz B C falsch. **)

Auch wenn A B theilweise falsch und B C falsch ist, wird es einen wahren Schlußsatz geben. Denn Nichts hindert, daß A sowohl einigem B, als einigem C zukomme, B aber keinem C, wie in dem Falle, wenn B das Gegentheil von C ist, beide aber derselben Gattung als zufällige Eigenschaften angehören. So kommt der Begriff Thier einigem Weißen und einigem Schwarzen zu, Weiß aber keinem Schwarzen. Wenn man nun annimmt,

*) Jeder Schwan (B) ist ein Thier (A); Einiges Schwarze (C) ist Schwan (B): Einiges Schwarze (C) ist ein Thier (A).

**) Keine Zahl (B) ist ein Thier (A); Einiges Weiße ist Zahl (B): Einiges Weiße (C) ist nicht Thier (A).

Digitized by Google

daß A jedem B und B einigem C zukommt, so wird es einen wahren Schlußsatz geben. *)

Ebenso, wenn der Vordersatz A B verneinend ist. Die nämlichen Begriffe, ebenso gesetzt, werden Dieses beweisen **).

Auch wenn beide Vordersätze falsch sind, wird der Schlußsatz wahr seyn können. Denn A kann möglicher Weise keinem B, aber einigem C zukommen, und B keinem C; wie Dieß der Fall seyn kann bei einer Gattung im Verhältniß zu einer Art aus einer andern Gattung und zu Dem, was ihren eignen Arten zufällig zukommt. Der Begriff Thier z. B. kommt keiner Zahl, aber einigem Weißen zu, und der Begriff Zahl keinem Weißen. Wenn man nun annimmt, daß A allem B und B einigem C zukommt, so wird es einen wahren Schlußsatz geben; und doch sind beide Vordersätze falsch. ***)

Aehnlich ist es, wenn der Vordersatz A B verneinend ist. Denn Nichts hindert, daß A allem B zukommt, einigem C aber nicht zukommt, ebenso auch B keinem C; wie z. B. der Begriff Thier jedem Schwan zukommt und einigem Schwarzen nicht zukommt, Schwan aber keinem Schwarzen. Wenn man nun annimmt, daß A keinem B zukommt,

*) Jedes Weiße (B) ist Thier (A); Einiges Schwarze (C) ist weiß (B): Einiges Schwarze (C) ist Thier (A).

**) Nichts Weißes (B) ist Thier (A); Einiges Schwarze (C) ist weiß (B): Einiges Schwarze (C) ist nicht Thier (A).

***) Jede Zahl (B) ist Thier (A); Einiges Weiße (C) ist Zahl (B): Einiges Weiße (C) ist Thier (A).

Digitized by Google

B aber einigem C, so wird A einigem C nicht zukommen. So ist dann hier der Schlußsatz wahr; die Vordersätze aber waren falsch. *)

Drittes Capitel.

Fortsetzung. Wahre Schlußsätze aus falschen Vordersätzen, in der zweiten Figur.

In der zweiten Figur kann in allen Fällen aus falschen Vordersätzen etwas Wahres geschlossen werden, man mag zu beiden Vordersätzen durchaus und vollständig falsche Sätze nehmen, oder zu einem der beiden einen nur theilweise falschen; ebenso auch, wenn der eine Vordersatz falsch und der andre wahr ist, welchen von beiden man dabei als falsch setzt; ferner nicht minder, wenn beide theilweise falsch sind; wenn der eine schlechthin wahr und der andre theilweise falsch ist; wenn der eine Vordersatz durchaus falsch, und der andre theilweise wahr ist; endlich sowohl in allgemeinen, als in particulären Schlüssen.

Wenn nämlich A keinem B und jedem C zukommt, wie z. B. Lebendes Wesen keinem Steine und jedem Pferde: wenn man alsdann das Gegentheil von beiden Vordersätzen annimmt, so daß A nun jedem B, aber keinem C zukommen soll; so wird aus ganz falschen Vordersätzen ein wahrer Schlußsatz gebildet werden können. **)

---

*) Kein Schwan (B) ist ein Thier (A); Einiges Schwarze (C) ist Schwan (B): Einiges Schwarze (C) ist nicht Thier (A).

**) Jeder Stein ist Lebendes Wesen (A); Kein Pferd (C) ist lebendes Wesen (A): Kein Pferd (C) ist Stein (B).

Digitized by Google

Ebenso, wenn A jedem B, und keinem C zukommt. Der Schluß wird dann der nämliche seyn. *)

Ferner, wenn der eine Vordersatz durchaus falsch, der andre durchaus wahr ist. In diesem Fall hindert nämlich Nichts, daß A zwar sowohl B und allem C zukomme, B jedoch keinem C; so z. B. ein Gattungsbegriff verschiedenen, nicht untereinander stehenden Artbegriffen. So kommt der Begriff Lebendes Wesen jedem Pferde und jedem Menschen zu: und kein Mensch ist ein Pferd. Wenn man nun setzt, der Begriff Mensch komme dem einen ganz zu, dem andern aber gar nicht: so wird der eine Vordersatz durchaus falsch, der andre durchaus wahr seyn; der Schlußsatz aber wahr, man mag die Verneinung setzen, zu welchem der beiden Vordersätze man will. **)

Ebenso, wenn der eine Vordersatz theilweise falsch, und der andre theilweise wahr ist. Denn es kann A einigem B und jedem C zukommen, dabei aber B keinem C; wie z. B. der Begriff Lebendes Wesen einigem Weißen und jedem Raben; dabei der Begriff Weiß keinem Raben. Wenn man nun setzt, A komme keinem B, aber jedem C zu; so ist der Vordersatz A B theilweise falsch, der Vorder-

*) Kein Pferd (B) ist Lebendes Wesen (A); Jeder Stein (C) ist Lebendes Wesen: Kein Stein (C) ist Pferd (B).

**) Jedes Pferd (B) ist Lebendes Wesen (A); Kein Mensch (C) ist Lebendes Wesen (A): Kein Mensch (C) ist ein Pferd (B). — Kein Pferd (B) ist Lebendes Wesen (A): Jeder Mensch (C) ist Lebendes Wesen (A): Kein Mensch (C) ist ein Pferd (B).

Digitized by Google

satz A C vollständig wahr, und der Schlußsatz gleichfalls wahr. *)

Nicht minder trifft Dasselbe ein, wenn man die Verneinung umstellt, und zu dem andern Vordersatz bringt. Der Beweis läßt sich mit denselben Begriffen führen. **)

Ebenso, wenn der bejahende Vordersatz theilweise falsch, der verneinende durchaus wahr ist. Nichts hindert nämlich, daß A einigem B zukomme, dem ganzen C aber nicht, und dabei B keinem C; wie z. B. der Begriff Lebendes Wesen einigem Weißen, aber keinem Pech, und dabei Weiß keinem Pech. Wenn man nun setzt, A komme dem dem ganzen B zu, aber keinem C; so ist der Vordersatz A B theilweise falsch, der Vordersatz A C durchaus wahr, und der Schlußsatz gleichfalls wahr. ***)

Ebenso wird es einen wahren Schlußsatz geben, wenn beide Vordersätze theilweise falsch sind. Denn es kann geschehen, daß A sowohl einigem B, als einigem C zukommt, dabei aber B keinem C; wie der Begriff Lebendes Wesen einigem Weißen und einigem Schwarzen; der Begriff Weiß aber keinem Schwarzen. Wenn man nun

---

*) Nichts Weißes (B) ist ein Lebendes Wesen (A); Jeder Rabe (C) ist ein Lebendes Wesen (A): Kein Rabe (C) ist weiß (B).

**) Jeder Rabe (B) ist Lebendes Wesen (A); Nichts Weißes (C) ist Lebendes Wesen (A): Nichts Weißes (C) ist Rab (B).

***) Jedes Weiße (B) ist Lebendes Wesen (A); Kein Pech (C) ist Lebendes Wesen (A): Kein Pech (C) ist weiß (B).

Digitized by Google

setzt, daß A allem B, aber keinem C zukomme, so sind beide Vordersätze theilweise falsch, der Schlußsatz aber wahr.*)

Aehnlicher Weise, wenn man die Verneinung versetzt, mit Beibehaltung derselben Begriffe.**)

Dasselbe ist bei den particulären Schlüssen gleichfalls offenbar. Nichts hindert nämlich, daß A allem B und einigem C zukomme, B dabei aber einigem C nicht zukomme; wie z. B. der Begriff Lebendes Wesen jedem Menschen und Einigem, was weiß ist, zukommt, der Begriff Mensch aber einigem Weißen nicht zukommt. Wenn man nun setzt, A komme keinem B zu, und einigem C; so ist der allgemeine Vordersatz durchaus falsch, der particuläre Vordersatz wahr, und der Schlußsatz gleichfalls wahr.***)

Ebenso ist es, wenn man den Satz A B als bejahend setzt: denn es kann seyn, daß A keinem B zukomme, und einigem C nicht zukomme, und daß dabei B einigem C gleichfalls nicht zukomme. So kommt der Begriff Thier keinem Unbelebten zu, einigem Weißen nicht zu; ebenso kommt der Begriff Unbelebt einigem Weißen nicht zu. Wenn man nun setzt, A komme jedem B, aber einigem C nicht zu; so ist der allgemeine Vordersatz A B

*) Alles Weiße (B) ist Lebendes Wesen (A); Nichts Schwarzes (C) ist Lebendes Wesen (A): Nichts Schwarzes (C) ist weiß (G).

**) Nichts weißes (B) ist ein Lebendes Wesen (A); Jedes Schwarze (C) ist ein Lebendes Wesen (A): Nichts Schwarzes (C) ist weiß (B).

***) Kein Mensch (B) ist ein Lebendes Wesen (A); Einiges Weiße (C) ist Lebendes Wesen (A): Einiges Weiße (E) ist nicht Mensch (B).

Digitized by Google

durchaus falsch, der Vordersatz A C wahr, der Schlußsatz gleichfalls wahr. *)

Ebenso, wenn der allgemeine Vordersatz als wahr, und der particuläre als falsch gesetzt wird. Denn Nichts hindert, daß A weder dem B, noch irgend einem C zukomme, und daß dabei jedoch B nur einigem C nicht zukomme. So kommt der Begriff Thier keiner Zahl und keinem Unbelebten zu; der Begriff Zahl aber kommt einigem Unbelebten nicht zu. Wenn man nun setzt, A komme keinem B, aber einigem C zu, so wird der Schlußsatz wahr seyn: dabei ist der allgemeine Vordersatz wahr, der particuläre falsch. **)

Nicht minder ist es ebenso, wenn der allgemeine Vordersatz als bejahend gesetzt wird. Denn es kann wohl seyn, daß A jedem B und C zukomme, jedoch B einigem C nicht zukomme; wie z. B. der Gattungsbegriff der Art und dem Unterschied. So kommt der Begriff Lebendes Wesen jedem Menschen und jedem Thier, das Füße hat, zu; der Begriff Mensch aber nicht jedem Thier, das Füße hat. Wenn man nun setzt, A komme jedem B, aber einigem C nicht zu, so ist der allgemeine Vordersatz wahr, der particuläre falsch und der Schlußsatz wahr. ***)

---

*) Nichts Unbelebtes (B) ist ein Thier (A); Einiges Weiße (C) ist nicht Thier (A): Einiges Weiße (C) ist nicht unbelebt (B).

**) Keine Zahl (B) ist ein Thier (A); Einiges Unbelebte (C) ist ein Thier (A): Einiges Unbelebte (C) ist nicht Zahl (B).

***) Jeder Mensch (B) ist ein Lebendes Wesen (A); Einige Thiere mit Füßen (C) sind nicht Lebende Wesen (A): Einige Thiere mit Füßen (C) sind nicht Menschen (B).

Digitized by Google

Auch aus zwei falschen Vordersätzen kann offenbar ein wahrer Schlußsatz gebildet werden, wenn es anders seyn kann, daß A jedem B und jedem C zukommt, und daß dabei B einigem C nicht zukommt. Wenn man dann nämlich setzt, A komme keinem B, aber einigem C zu, so sind beide Vordersätze falsch, der Schlußsatz aber wahr. *)

Aehnlicher Weise, wenn der allgemeine Vordersatz bejahend, der particuläre verneinend ist. Denn es kann seyn, daß A keinem B, aber jedem C zukomme, und dabei B einigem C nicht zukomme. So z. B. kommt der Begriff Lebendes Wesen keiner Wissenschaft, aber jedem Menschen zu, und der Begriff Wissenschaft nicht jedem Menschen. Wenn man nun setzt, A komme jedem B, aber einigem C nicht zu, so sind beide Vordersätze falsch, der Schlußsatz aber wahr. **)

Viertes Capitel.

Wahre Schlußsätze aus falschen Vordersätzen, in der dritten Figur.

Auch in der letzten Figur wird aus falschen Vordersätzen Wahres geschlossen werden können, es mögen beide Vordersätze durchaus falsch oder theilweise falsch seyn; oder auch der eine durchaus wahr, der andre durchaus falsch; oder der

*) Kein Mensch (B) ist Lebendes Wesen (A); Einiges Unbelebte (C) ist Lebendes Wesen (A): Einiges Unbelebte (C) ist nicht Mensch (B).

**) Jede Wissenschaft (B) ist Lebendes Wesen (A); Einige Menschen (C) sind nicht Lebende Wesen (A): Einige Menschen (C) sind nicht Wissenschaft (B).

Digitized by Google

eine theilweise falsch und der andre ganz wahr, und umgekehrt; oder wie man sonst diese Vordersätze umstellen kann. Nichts hindert nämlich, daß weder A noch B einem C zukomme, und daß dennoch dabei A einigem B zukomme. So z. B. kommt weder der Begriff Mensch, noch der Begriff „Mit Füßen versehen" irgend einem Unbelebten zu; dennoch aber der Begriff Mensch einigen mit Füßen versehenen Wesen. Wenn man nun setzt, A und B komme jedem C zu, so sind die Vordersätze durchaus falsch, der Schlußsatz aber wahr. *)

Ebenso auch, wenn der eine Vordersatz bejahend, und der andre verneinend ist. Denn es kann wohl seyn, daß B keinem C zukommt, A aber jedem C, und daß zugleich A einigem B nicht zukommt. So z. B. kommt der Begriff Schwarz keinem Schwan, der Begriff Lebendes Wesen aber jedem Schwan zu; zugleich kpmmt der Begriff Lebendes Wesen nicht allem Schwarzen zu. Wenn man nun setzt, B komme jedem C, A aber keinem C zu, so wird A einigem B nicht zukommen: der Schlußsatz ist dabei wahr, die Vordersätze sind falsch. **)

Auch wenn jeder der beiden Vordersätze theilweise falsch ist, wird es einen wahren Schlußsatz geben. Denn Nichts hindert, daß A und B einigem C, und zugleich A einigem

*) Jedes Unbelebte (C) ist ein Mensch (A); Jedes Unbelebte (C) ist mit Füßen versehen (B): Einiges mit Füßen Versehene (B) ist Mensch (C).

**) Kein Schwan (C) ist ein lebendes Wesen (A); Jeder Schwan (C) ist schwarz (B): Einiges Schwarze (B) ist nicht ein lebendes Wesen (C).

Digitized by Google

B zukomme. So kommt z. B. der Begriff Weiß und Schön einigen Thieren zu, und der Begriff Weiß einigem Schönen. Wenn man nun setzt, A und B komme jedem C zu, so sind die Vordersätze theilweise falsch, der Schlußsatz aber wahr. *)

Aehnlicher Weise, wenn der Vordersatz A C als verneinend gesetzt wird. Denn Nichts hindert, daß A einigem C nicht zukomme, B aber einigem C, und A nicht allem B zukomme. So kommt der Begriff Weiß einigen Thieren nicht zu. Der Begriff Schön kommt einigen Thieren zu, der Begriff Weiß aber nicht allem Schönen. Wenn man nun statt dessen setzt, A komme keinem C, B aber jedem C zu, so sind beide Vordersätze theilweise falsch, der Schlußsatz aber wahr. **)

Ebenso, wenn der eine Vordersas als durchaus falsch, der andre als durchaus wahr genommen wird: denn es kann seyn, daß A und B jedem C zukommt, A aber einigem B nicht zukommt. So z. B. kommt der Begriff Thier und der Begriff Weiß jedem Schwan zu; der Begriff Thier aber nicht jedem Weißen. Wenn man nun mit Annahme dieser Begriffe setzt, B komme allem C zu, A aber allem C nicht; so wird der Satz B C durchaus wahr, der Satz A C durchaus falsch, und der Schlußsatz wahr seyn. ***)

---

*) Jedes Thier (C) ist weiß (A); Jedes Thier (C) ist schön (B): Einiges Schöne (B) ist weiß (C).

**) Kein Thier (C) ist weiß (A); Kein Thier (C) ist schön (B): Einiges Schöne (B) ist nicht weiß (A).

***) Kein Schwan (C) ist ein Thier (A); Jeder Schwan (C) ist weiß (B): Einiges Weiße (B) ist nicht Thier (A).

Digitized by Google

Gleichermaßen auch, wenn der Satz B C falsch, und A C wahr ist. Zum Beweis können dieselben Begriffe Schwarz, Schwan, Unbelebt dienen. *)

Aber auch wenn beide Vordersätze bejahend sind, gilt Dasselbe. Nichts hindert nämlich, daß B jedem C, A aber keinem C, und dabei A einigem B zukomme. So z. B. kommt jedem Schwan der Begriff Thier zu, der Begriff Schwarz keinem Schwan und einigen Thieren. Wenn man nun setzt, A und B komme jedem C zu, so ist der ganze Satz B C durchaus wahr, der Satz A C durchaus falsch, und der Schlußsatz wahr. **)

Aehnlich ist es, wenn man A C als wahr setzt: der Beweis läßt sich mit den nämlichen Begriffen geben. ***)

Nicht minder, wenn der eine Vordersatz durchaus wahr, der andre theilweise falsch ist. Denn es kann seyn, daß B jedem C, A einigem C, und A einigem B zukommt. So kommt z. B. der Begriff zweifüßig jedem Menschen, der Begriff Schön nicht jedem Menschen und einigem Zweifüßigen zu. Wenn man nun setzt, sowohl A als B komme jedem C zu, so ist der Satz B C durchaus wahr, der Satz A C theilweise falsch, und der Schlußsatz wahr. †)

---

*) Kein Schwan (C) ist schwarz (A); Kein Schwan (C) ist unbelebt (B): Einiges Unbelebte (B) ist nicht schwarz (C).

**) Jeder Schwan (C) ist schwarz (A); Jeder Schwan (C) ist ein Thier (B): Einige Thiere (B) sind schwarz (C).

***) Jeder Schwan (C) ist ein Thier (A); Jeder Schwan (C) ist schwarz (B): Einiges Schwarze (B) ist Thier (A).

†) Jeder Mensch (C) ist schön (A); Jeder Mensch (C) ist zweifüßig (B): Einiges Zweifüßige (B) ist schön (C).

Digitized by Google

Aehnlicher Weise, wenn A C als wahr, B C als falsch gesetzt wird. Der Beweis wird durch Umstellung derselben Begriffe gegeben. *)

Auch wenn der eine Satz verneinend und der andre bejahend ist. Da es nämlich seyn kann, daß B dem ganzen C, A aber nur einigem C zukommt, so wird, wenn Dieses der Fall ist, A nicht jedem B zukommen. Wenn man nun setzt, B komme dem ganzen C, A aber keinem C zu, so ist der verneinende Satz theilweise falsch, der andre durchaus wahr, und der Schlußsatz gleichfalls wahr. **)

Ferner: da bewiesen worden ist, daß, wenn A keinem C, B aber einigem C zukommt, dann auch A einigem B nicht zukommt; so ist offenbar, daß der Schlußsatz wahr seyn kann, wenn A C durchaus wahr und B C theilweise falsch ist. Wenn man nämlich setzt, A komme keinem C B aber allem C zu, so ist A C durchaus wahr, und B C theilweise falsch. ***)

Es ist klar, daß auch bei den particulären Schlüssen durchaus Wahres aus Falschem geschlossen werden kann. Man kann dieselben Begriffe hierzu anwenden, wie bei den allgemeinen Schlüssen als Beispiele angewendet worden sind; und zwar als bejahend in bejahenden Schlüssen, als verneinend in ver-

---

*) Jeder Mensch (C) ist zweifüßig (A); Jeder Mensch (C) ist schön (B): Einiges Schöne (B) ist zweifüßig (C).

**) Kein Mensch (C) ist weiß (A); Jeder Mensch (C) ist ein lebendes Wesen (B): Einiges Lebende Wesen (B) ist nicht weiß (A).

***) Kein Mensch (C) ist Stein (A); Jeder Mensch (C) ist weiß (B): Einiges Weiße (B) ist nicht Stein (A).

Digitized by Google

verneinenden. Denn für die Anwendung dieser Begriffe ist es kein Unterschied, ob man setzt, ein Begriff, der einem Gegenstande nicht zukommt, komme demselben durchaus zu; oder ob man setzt, ein Begriff, der nur Einigem zukommt, komme diesem ganz zu. Gleichermaßen bei verneinenden Sätzen. *)

Es erhellt demnach, daß, wenn der Schlußsatz falsch ist, nothwendig Dasjenige, woraus der Schlußsatz gebildet wird, falsch ist: ganz, oder zum Theil. Ist aber der Schlußsatz wahr, so sind nicht nothwendig die Vordersätze wahr, weder ganz, noch zum Theil; sondern der Schlußsatz kann dennoch ebenso, wie bei den wahren Vordersätzen, wahr seyn: jedoch ist er nicht mit Nothwendigkeit wahr. Der Grund davon liegt darin, weil, wenn zwei Dinge sich so zu einander verhalten, daß, wenn das Eine ist, nothwendig das Andre ist, dann allerdings, wenn das Eine nicht ist, auch das Andre nicht ist: aber wenn das Eine ist, so ist darum nicht nothwendig auch das Andre. Es kann nicht in beiden Fällen, wenn Dasselbe ist und nicht ist, das Nämliche nothwendig folgen. **)

*) D. i. bei solchen Sätzen, in welchen angenommen wird, Etwas, welches in Wahrheit einem Andern ganz oder theilweise zukommt, komme demselben gar nicht zu.

**) Es soll hier bewiesen werden, daß, wenn die Vordersätze nicht wahr sind, dann der Schlußsatz nicht nothwendig wahr seyn müsse; weil in dem andern Falle, wenn die Vordersätze wahr sind, der Schlußsatz gleichfalls nothwendig wahr ist. Der Beweisgrund selbst liegt darin, daß sonst aus dem Seyn und Nicht-Seyn eines Dinges dasselbe geschlossen würde. Mit andern Worten: es kann nicht aus der Bejahung und aus der Verneinung desselben Grundes dieselbe Folge gezogen werden.

Digitized by Google

Ich meine einen solchen Fall, wie in den beiden Sätzen: wenn A weiß ist, muß B nothwendig groß seyn; und: wenn A nicht weiß ist, muß B nothwendig groß seyn. Wenn nämlich im Falle, daß dieses (z. B. A) weiß ist, jenes (z. B. B) nothwendig groß seyn muß; und wenn ferner im Falle, daß B groß ist, C nicht weiß ist; so ist nothwendig C nicht weiß, wenn A weiß ist. *)

Ferner: **) wenn von zwei Dingen, im Falle das eine ist, das andre nothwendig seyn muß; so muß nothwendig, wenn Dieses nicht ist, das erstere (A) nicht seyn. ***) Wenn also B nicht groß ist, so kann A nicht weiß seyn. Wenn aber für den Fall, daß A nicht weiß ist, B nothwendig groß seyn muß; so würde mit Nothwendigkeit folgen, daß, wenn B nicht groß ist, dennoch dasselbe B groß wäre. Das ist aber unmöglich. Denn wenn B nicht groß ist, so wird nothwendig A nicht groß seyn. Wenn nun also für den Fall, daß A nicht weiß ist, B groß seyn wird, so

---

*) Groß (B) sey = Berg; Weiß (C) sey = Rabe; Weiß (A) sey = Schwan. Demnach: Wenn der Berg (B) groß ist, so ist der Rabe (C) nicht weiß; wenn der Schwan (A) weiß ist, ist der Berg (B) groß: Also, wenn der Schwan (A) weiß ist, so ist der Rabe (C) nicht weiß.

**) In den nächstfolgenden Worten ist der Grundsatz angeführt, daß von der Aufhebung der Folge auf die Aufhebung des Grundes geschlossen werden könne.

***) Es sind zwar hier bisher nur zwei Subjectbegriffe (A und B) genannt; allein der eine (B) wird doppelt gebraucht.

Digitized by Google

würde, wie bei drei Begriffen *) des Schlusses folgen, daß dasselbe B, wenn es nicht groß ist, doch auch zugleich groß wäre.

*) Z. B. Wenn der Schwan (A) nicht weiß ist, so ist der Berg (B) nicht groß; Wenn der Berg (B) nicht groß ist, so ist der Schwan (A) nicht weiß: Also, wenn der Berg (B) nicht groß ist, so ist der Berg (B) groß (was unmöglich ist).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert fünf und sechszigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Zell,

Großherzoglich Badischem Ministerialrath in Carlsruhe.

Viertes Bändchen.

Der ersten Analytika zweite Hälfte (Schluß).

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ersten Analytika.

Zweites Buch.

(Schluß.)

Fünftes Capitel.

Von der Beweisführung im Zirkel, und zwar in der ersten Schlußfigur.

Im Zirkel beweisen, oder Schlüsse aus sich selbst beweisen, besteht darin, daß man vermittelst des Schlußsatzes und des einen seinem Prädikate nach umgekehrten *) Vordersatzes den andern Vordersatz des erstern Schlusses als Schlußsatz gewinnt.

Z. B. wenn zu zeigen war, daß A jedem C zukommt, und dieses durch B geschehen ist; und wenn nun dagegen bewiesen würde, daß A dem B zukommt, indem man setzt, A komme dem C zu, C dem B und A dem B (vorher, in dem ersten Schlusse, nahm man umgekehrt an, B komme dem C zu); oder wenn man zu beweisen hat, B komme dem C zu, und dazu A dem C beilegt (welches der Schluß-

*) Die Umkehrung geschieht so, daß der Begriff, welcher Subject war, Attribut wird, und der, welcher Attribut war, Subject. Z. B. Jeder Mensch ist vernünftig; und: Jedes Vernünftige ist Mensch.

Digitized by Google

satz des ersten Schlusses war) und B dem A, nachdem man umgekehrt in dem ersten Schlusse A dem B beigelegt hatte.

Auf eine andre Art kann man nicht auseinander oder im Zirkel beweisen. Denn nimmt man einen andern Mittelbegriff, so ist es nicht im Zirkel: man nimmt nämlich dann nicht dieselben Sätze. Nimmt man aber von den nämlichen Sätzen, so kann Dieses nothwendig nur der eine seyn: denn nähme man beide, so gäbe es den nämlichen Schlußsatz. Es soll aber ein andrer seyn.

Bei solchen Vordersätzen, welche sich nicht beide umkehren lassen, kann zwar ein neuer Schluß gebildet werden; doch kann der eine Vordersatz dann nicht bewiesen werden. Denn mit solchen Begriffen eines Schlusses läßt sich nicht beweisen, daß der dritte Begriff dem Mittelbegriff zukommt, oder der mittlere dem ersten. Dagegen bei solchen Vordersätzen, die sich umkehren lassen, läßt sich Alles, Eines durch das Andre, beweisen; dann also, wenn A, B und C sich mit einander verwechseln lassen.

Es soll nämlich A C durch den Mittelbegriff B bewiesen seyn: ferner A B durch den Schlußsatz und den umgekehrten Vordersatz B C; ebenso B C durch den Schlußsatz und den umgekehrten Vordersatz A B. Es ist aber der Vordersatz C B und B A zu beweisen: denn diese beiden allein gebrauchen wir als unbewiesene Sätze. Wenn man nun setzt, B komme jedem C zu, und C jedem A; so wird B von A geschlossen werden können. Wiederum, wenn man setzt, C komme jedem A zu, A aber jedem B; so muß nothwendig C jedem B zukommen. In diesen beiden Schlüssen also wird der Vordersatz C A als unbewiesen ge-

Digitized by Google

braucht: die andern waren vorher schon bewiesen. Wenn wir daher auch noch diesen Satz beweisen, so werden alle Sätze, einer durch den andern, bewiesen seyn. Wenn man nun setzt, C komme allem B, und B allem A zu, so werden beide Vordersätze als bewiesen gebraucht, und C muß dem A nothwendig zukommen. Es ist demnach offenbar, daß nur bei Vordersätzen, die sich umkehren lassen, Beweise im Zirkel und eines Satzes durch den andern möglich sind; bei andern Vordersätzen aber nur so, wie wir eben bemerkt haben. *)

Aber auch in diesen Schlüssen **) geschieht es, daß wir

---

*) Nämlich so, daß nur der eine, nicht auch der andre Vordersatz des ursprünglichen Schlusses durch den Zirkelbeweis sich beweisen läßt.

**) „In diesen Schlüssen," d. i. in den zuletzt genannten, in welchen die umgekehrten Vordersätze des ursprünglichen oder ersten Schlusses bewiesen werden. Zum Verständniß dieser Stelle, so wie der zunächst vorhergehenden und nachfolgenden Sätze, ist zu bemerken, daß bei dem vollständigen Beweis durch den Zirkel sechs Schlüsse vorkommen. Der erste Schluß, die Grundlage der übrigen, ist derjenige, aus welchem durch die oben angegebene Verfahrungsweise mittelst Umkehrung die folgenden gebildet werden. Zunächst an ihn schließen sich die Schlüsse an, welche nach der in diesem Capitel angedeuteten Ordnung, als der zweite und der sechste aufgeführt werden. Der zweite Schluß nämlich beweist den (directen, nicht umgekehrten) Obersatz des ersten Schlusses, der sechste Schluß aber ebenso den Untersatz desselben ersten Schlusses: beide aber nehmen den Schlußsatz des ersten Schlusses zu einem der Vordersätze. Nun sind aber noch, um den Zirkel zu vollenden, die umgekehrten Vordersätze des ersten Schlusses zu beweisen:

Digitized by Google

das schon Bewiesene zu dem Beweise gebrauchen. Denn wenn man annimmt, C werde von A ausgesagt, so wird C von B und B von A bewiesen: C wird aber von A durch eben diese Vordersätze bewiesen. So bedienen wir uns also des Schlußsatzes zu dem Beweise. *)

Bei den verneinenden Schlüssen geschieht der wechselseitige Beweis auf folgende Art. B komme jedem C zu, A

---

diese werden durch den dritten und fünften Syllogismus bewiesen. Der umgekehrte Schlußsatz des ersten Schlusses wird durch den vierten Schluß bewiesen. Dieß wird aus den Beispielen dieser verschiedenen Kombinationen erhellen, welche in der folgenden Anmerkung gegeben werden.

*) Beispiele der bisher angeführten sechs Schlüsse bei der Beweisführung im Zirkel: 1) Jedes vernünftige Wesen (B) hat das Vermögen zu lachen (A); Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B): Jeder Mensch (C) hat das Vermögen zu lachen (A). — 2) Jeder Mensch (C) hat das Vermögen zu lachen (A); Jedes vernünftige Wesen (B) ist Mensch (C): Jedes vernünftige Wesen (B) hat das Vermögen zu lachen (A). — 3) Jedes Wesen, welches das Vermögen zu lachen hat (A), ist ein Mensch (C); Jedes vernünftige Wesen (B) hat das Vermögen zu lachen (A): Jedes vernünftige Wesen (B) ist ein Mensch (C). — 4) Jedes vernünftige Wesen (B) ist Mensch (C): Jedes Wesen, welches das Vermögen zu lachen hat (A), ist vernünftig (B): Jedes Wesen, welches das Vermögen zu lachen hat (A), ist ein Mensch (C). — 5) Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B); Jedes Wesen, welches das Vermögen zu lachen hat (A), ist ein Mensch (C): Jedes Wesen, welches das Vermögen zu lachen hat (A), ist vernünftig (B). — 6) Jedes Wesen, welches das Vermögen zu lachen hat (A), ist vernünftig (B); Jeder Mensch (C) hat das Vermögen zu lachen (A): Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B).

Digitized by Google

über keinem B: der Schlußsatz ist dann, daß A keinem C zukomme. Wenn man aber zum Schlusse haben soll, daß A keinem B zukomme, was man in dem frühern Schlusse angenommen hatte; so wird A keinem C, und C jedem B zukommen: so ist dann der eine Vordersatz umgekehrt. *)

Wenn aber geschlossen werden soll, B komme dem C zu; dann kann man nicht auf gleiche Weise den Vordersatz A B umkehren: denn es ist derselbe Vordersatz, daß B keinem A, und daß A keinem B zukomme. **)

Man muß vielmehr setzen, daß, welchem A gar nicht zukommt, demselben B durchaus zukommt. Gesetzt nämlich, A komme keinem C zu, was den Schlußsatz bildete, und man setze ferner, daß demselben, welchem A gar nicht zukommt, B durchaus zukomme; dann muß nothwendig B jedem C zukommen. ***) Von den drei Sätzen †) ist demnach jeder

*) Z. B. Es sey A = Ewig; B = Zerstörbar; C = Entstanden. Daraus lassen sich folgende Schlüsse bilden: 1) Nichts Zerstörbares (B) ist ewig (A); Alles Entstandene (C) ist zerstörbar (B): Nichts Entstandenes (C) ist ewig (A). — 2) Nichts Entstandenes (C) ist ewig (A); Alles Zerstörbare (B) ist entstanden (C): Nichts Zerstörbares (B) ist ewig (A).

**) Nichts Zerstörbares (B) ist ewig (A); Alles Entstandene (C) ist zerstörbar (B): Nichts Entstandenes (C) ist ewig (A). — Nichts Ewiges (A) ist zerstörbar (B); Nichts Entstandenes (C) ist ewig (A): (Ohne Schlußsatz).

***) Nichts Zerstörbares (B) ist ewig (A); Alles Entstandene (C) ist zerstörbar (B): Nichts Entstandenes (C) ist ewig (A). — Dasjenige, welchem nichts Ewiges zukommt (A), das ist zerstörbar (B); Keinem Entstandenen (C) kommt Ewiges (A) zu: Jedem Entstandenen (C) kommt die Eigenschaft des Zerstörbaren (B) zu.

†) Die drei Sätze sind nach dem oben gegebenen Beispiel:

Digitized by Google

ein Schlußsatz geworden; und im Zirkel bewiesen ist so viel, als den Schlußsatz nehmen nebst dem einen umgekehrten Vordersatz, und daraus den andern Vordersatz schließen.

Bei den particulären Schlüssen kann man den allgemeinen Vordersatz nicht durch die andern beweisen, wohl aber den particulären. Daß man den allgemeinen Vordersatz nicht beweisen kann, ist klar; denn das Allgemeine wird nur durch das Allgemeine bewiesen; der Schlußsatz ist jedoch in diesem Falle nicht allgemein: gerade aber aus dem Schlußsatze und aus dem einen Vordersatze soll der Beweis geführt werden. Ferner: es kommt überhaupt gar kein Schluß heraus, wenn man den Vordersatz umkehrt; denn dann sind beide Vordersätze particulär. *)

Den particulären Vordersatz dagegen in einem particulären Schlusse kann man beweisen. Es sey nämlich A als einigem C zukommend durch B bewiesen. Wenn man nun setzt, B komme jedem A zu, und wenn der Schlußsatz bleibt, so wird B einigem C zukommen. Es kommt dann nämlich die erste Figur heraus, und A ist der Mittelbegriff. **)

Ist aber der Schluß verneinend, so kann man den all-

Nichts Zerstörbares ist ewig; Alles Entstandene ist zerstörbar: Nichts Entstandenes ist ewig.

*) Z. B. Jeder Mensch ist vernünftig; Einiges Weiße ist Mensch: Einiges Weiße ist vernünftig. — Einiges Weiße ist vernünftig; Einige Menschen sind weiß: (ohne Schluß)

**) Z. B. Jeder Mensch (B) ist vernünftig (A); Einiges Weiße (C) ist vernünftig (A). — Alles Vernünftige (A) ist Mensch (B); Einiges Weiße (C) ist vernünftig (B): Einiges Weiße (C) ist Mensch (B).

Digitized by Google

gemeinen Vordersatz wohl beweisen, aus der vorhin angegebenen Ursache. *)

Den particulären Vordersatz kann man nicht beweisen, wenn A B ähnlicher Weise, wie bei den allgemeinen, umgekehrt wird. Dagegen durch eine Voraussetzung kann man ihn beweisen, wie z. B. wenn man setzt, daß B theilweise demjenigen zukomme, welchem A theilweise nicht zukommt. **)

Wenn sich die Begriffe anders verhalten, so kommt kein Schluß zu Stande, weil der particuläre Vordersatz verneinend ist. ***)

Sechstes Capitel.

Von der Beweisführung im Zirkel, in der zweiten Figur.

In der zweiten Figur kann man den bejahenden Satz auf diesem Wege nicht beweisen, wohl aber den verneinenden.

---

*) S. oben in diesem Capitel, kurz vorher, die Stelle: „Bei den particulären Schlüssen kann man den allgemeinen Vordersatz nicht durch die andern beweisen u. s. w.“ — Z. B. Nichts Zerstörbares ist ewig; Einiges Lebende ist zerstörbar: Einiges Lebende ist nicht ewig; Einiges Zerstörbare ist lebend (ohne Schluß).

**) Nichts Zerstörbares ist ewig; Einiges Lebende ist zerstörbar: Einiges Lebende ist nicht ewig. — Durch Voraussetzung (Annahme, διὰ προσλήψεως, per assumptionem): Demjenigen, welchem das Ewige (A) nicht ganz zukommt, kommt theilweise das Zerstörbare (B) zu; Nicht allem Lebenden kommt das Ewige zu; Einigem Lebenden kommt das Zerstörbare zu.

***) Nichts Zerstörbares ist ewig; Einiges Lebende ist zerstörbar: Einiges Lebende ist nicht ewig. — Nichts Ewiges ist zerstörbar: Einiges Lebende ist nicht ewig: (kein Schluß zu bilden).

Digitized by Google

Der bejahende Satz läßt sich deßwegen nicht durch Zirkelschluß beweisen, weil in diesem Falle nicht beide Vordersätze bejahend sind: denn der Schlußsatz des ursprünglichen Schlusses, und demnach der eine Vordersatz des neu zu bildenden Schlusses, ist verneinend; ein bejahender Schlußsatz ist aber nach unsrer frühern Auseinandersetzung nur aus zwei bejahenden Vordersätzen zu gewinnen. Der verneinende Satz aber wird auf folgende Art bewiesen. A komme allem B zu, C aber keinem B: der Schlußsatz sey, daß B keinem C zukomme. Wenn man nun setzt, B komme allem A zu, aber keinem C; so folgt nothwendig, daß A keinem C zukomme. Es wird dann ein Schluß der zweiten Figur gebildet: der Mittelbegriff ist B. *) Nimmt man aber A B verneinend, und den andern Begriff bejahend, so gibt es die erste Figur. Denn C kommt dann allem A, B aber keinem C zu, so daß auch B keinem A, und demnach A keinem B zukommt. Mittelbegriff sey C. Durch den Schlußsatz und einen Vordersatz also allein läßt sich in diesem Fall kein Schluß bilden; wohl aber, wenn man noch den andern Vordersatz zu Hülfe nimmt. **)

*) Jeder Mensch (B) ist vernünftig (A): Kein Vieh (C) ist vernünftig (A); Kein Vieh (C) ist ein Mensch (B). — Durch Umkehrung des Obersatzes und Annahme des Schlusses zum Untersatz: Jedes Vernünftige (A) ist Mensch (B); Kein Vieh (C) ist Mensch (B): Kein Vieh (C) ist vernünftig (A).

**) Kein Vieh (B) ist vernünftig (A); Jeder Mensch (C) ist vernünftig (A): Kein Mensch (C) ist Vieh (B). — Durch Umwandlung in die erste Figur: Kein Mensch (C) ist Vieh (B): Jedes Vernünftige (A) ist Mensch (C): Nichts Vernünftiges (A) ist Vieh (B); und somit auch: Kein Vieh (B) ist vernünftig (A).

Digitized by Google

Wenn der Schluß nicht allgemein ist, so läßt sich aus derselben Ursache, welche wir eben angegeben haben, der allgemeine Vordersatz nicht beweisen. Der particuläre Vordersatz dagegen läßt sich beweisen, wenn der allgemeine Satz bejahend ist. A komme nämlich B, aber nicht allem C zu: dann ist der Schlußsatz, daß B einigem C nicht zukomme. Wenn man nun setzt, B komme allem A, aber nicht allem C zu, so wird auch A einigem C nicht zukommen. Mittelbegriff ist B. *)

Ist aber der allgemeine Satz verneinend, so wird der Satz A C durch Umkehrung des Satzes A B nicht bewiesen werden. Denn in diesem Falle werden beide Vordersätze, oder es wird der eine Vordersatz verneinend seyn; so daß kein Schluß daraus zu bilden ist. **)

Nimmt man aber an, daß A demjenigen theilweise zukomme, welchem theilweise B nicht zukommt, so läßt sich der Beweis ähnlich führen, wie bei den allgemeinen Sätzen. ***)

---

*) Jeder Mensch (B) ist vernünftig (A); Einige lebende Wesen (C) sind nicht vernünftig (A): Einige lebende Wesen (C) sind nicht Menschen (B). — Daraus wird folgender Schluß gebildet: Jedes Vernünftige (A) ist Mensch (B); Einige lebende Wesen (C) sind nicht Menschen (B): Einige lebende Wesen (C) sind nicht vernünftig (A).

**) Kein Mensch (B) ist ein Vieh (A); Einiges Lebende (C) ist Vieh (A): Einiges Lebende (C) ist nicht Mensch (B). — Wenn man aber A B umkehrt, als: Kein Vieh (A) ist Mensch (B); Einiges Lebende (C) ist nicht Mensch (B): so gibt es keinen Schluß.

***) Kein Mensch (B) ist Vieh (A); Einiges Lebende (C) ist

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Von der Beweisführung im Zirkel, in der dritten Figur.

Bei den Schlüssen der dritten Figur kann man die Beweisführung im Zirkel nicht anwenden, wenn die beiden Vordersätze allgemein sind. Denn aus allgemeinen Sätzen wird Allgemeines bewiesen: in dieser Figur ist aber der Schlußsatz immer particulär. Es erhellt daraus, daß man überhaupt in dieser Figur den allgemeinen Vordersatz nicht beweisen kann.

Wenn der eine Vordersatz allgemein, der andre particulär ist, dann wird man in gewissen Fällen die Beweisführung im Zirkel anwenden können; in andern nicht. Wenn nämlich beide Vordersätze als bejahend genommen werden, und der Unterbegriff die Bestimmung der Allgemeinheit hat, dann wird man es können; wenn aber die Bestimmung der Allgemeinheit dem Oberbegriff beigegeben ist, so wird man es nicht können. *) Es komme nämlich A jedem C, B aber einigem C zu: dann ist der Schlußsatz A B.

Vieh (A): Einiges Lebende (C) ist nicht Mensch (B). — Durch Umkehrung von A B: Kein Vieh (A) ist Mensch (B); Einiges Lebende (C) ist nicht Mensch (B) — ohne Schluß.

*) Man kann eine wirkliche Beweisführung im Zirkel nicht geben, weil in diesem Falle aus dem Schlußsatz und dem Obersatz sich nicht der Untersatz, wie er wirklich ist, sondern nur der umgekehrte Untersatz geschlossen werden kann, wie weiter unten gezeigt wird.

Digitized by Google

Wenn man nun setzt, C komme jedem A zu, indem man den allgemeinen Vordersatz umkehrt; und ferner A komme einigem B zu, was eben der Schlußsatz des ersten Schlusses war: so ist zwar bewiesen, daß C einigem B zukomme, nicht aber, daß B einigem C zukomme. Und doch ist nothwendig, wenn C einigem B zukommt, daß auch B einigem C zukomme. Es ist aber nicht Dasselbe, daß Dieses Jenem zukomme, und Jenes Diesem zukomme. Man muß deßwegen vielmehr den Satz dazu nehmen: wenn Dieses Jenem theilweise zukommt, so kommt auch Jenes Diesem theilweise zu. Nimmt man aber diesen Satz noch dazu, dann wird der Schluß nicht mehr aus dem Schlußsatz des ersten Schlusses und dem einen Vordersatz gebildet. *)

Wenn dagegen B jedem C, A aber nur einigem C zukommt, so kann man den Satz A C beweisen, wenn man setzt, C komme allem B zu, und A einigem B. Denn wenn C jedem B zukommt, A aber einigem B; so muß nothwendig A einigem C zukommen. Mittelbegriff sey B. **)

Ist der eine Vordersatz bejahend, der andre verneinend, dabei der bejahende Satz allgemein; so läßt sich der andre

---

*) Jeder Mensch (C) ist vernünftig (A); Einige Menschen (C) sind weiß (B): Einiges Weiße (B) ist vernünftig (A). — Alles Vernünftige (A) ist Mensch (C); Einiges Weiße (B) ist vernünftig (A): Einiges Weiße (B) ist Mensch (C); und somit auch: Einige Menschen (C) sind weiß (B).

**) Einige Menschen (C) sind weiß (A); Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B): Einiges Vernünftige (B) ist weiß (A). — Einiges Vernünftige (B) ist weiß (A); Jedes Vernünftige (B) ist Mensch (C): Einige Menschen (C) sind weiß (A).

Digitized by Google

Vordersatz beweisen. Es komme nämlich B jedem C, A aber einigem C nicht zu: dann ist der Schlußsatz, daß A einigem B nicht zukommt. Wenn man nun den Satz dazu nimmt, daß C allem B zukomme (A kam aber nach unsrer frühern Annahme nicht allem B zu), so wird nothwendig A einigem C nicht zukommen. Mittelbegriff sey B. *)

Ist aber der verneinende Vordersatz der allgemeine, so läßt sich der andre Vordersatz nicht beweisen, wenn nicht, wie in den frühern Fällen, so auch hier der Satz zu Hülfe genommen wird, daß demjenigen, welchem der eine Begriff theilweise nicht zukommt, der andre Begriff theilweise zukomme: z. B. wenn A keinem C, B aber einigem C zukommt, so ist der Schlußsatz, daß A einigem B nicht zukommt. Wenn man nun setzt, daß demjenigen, welchem A theilweise nicht zukommt, C theilweise zukomme, so folgt nothwendig, daß C einigem B zukomme. **)

---

*) Nicht jeder Mensch (C) ist weiß (A); Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B): Nicht alles Vernünftige (B) ist weiß (A). — Nicht alles Vernünftige (B) ist weiß (A). Alles Vernünftige (A) ist Mensch (C): Nicht jeder Mensch (C) ist weiß (A).

**) Es war aber eigentlich zu beweisen, daß B einigem C zukomme. Dieser letztere Satz wird durch Umkehrung des Satzes: „C kommt einigem B zu“; weil particuläre bejahende Sätze sich umkehren lassen. Diese Umkehrung wäre nicht zu Hülfe zu nehmen, und es würde der verlangte Schlußsatz unmittelbar gewonnen, wenn nach Pacius Vermuthung der letzte Satz mit einer kleinen Veränderung des Textes so gelesen würde: *ἐάνοὖν ληφθῇ, ᾧ τὸ α τινὶ μὴ ὑπάρχει, τοῦτο τῷ γ τινὶ ὑπάρχειν· ἀνάγκη τῷ γ τινὶ τὸ β μὴ ὑπάρχειν.* (Wenn man nun setzt, daß Dasjenige,

Digitized by Google

Auf eine andre Art kann man durch Umkehrung des allgemeinen Vordersatzes den andern Vordersatz nicht beweisen: denn es kommt sonst überall kein Schluß zu Stande. *)

Es erhellt also aus dem Gesagten, daß in der ersten Schlußfigur die Beweisführung im Zirkel durch die erste und dritte Figur geschieht: wenn nämlich der Schlußsatz bejahend ist, durch die erste Figur; wenn er verneinend ist, durch die letzte Figur: **) denn man setzt dabei, daß demselben, welchem das Eine gar nicht zukommt, das Andre

---

welchem theilweise A nicht zukommt, einigem C zukomme, so wird nothwendig B einigem C nicht zukommen). — Beispiel: Kein Vieh (C) ist Mensch (A); Einiges Vieh (C) ist zweifüßig (B): Einiges Zweifüßige (B) ist nicht Mensch (A). — Dazu der Zirkelbeweis: Einigem von dem, welchem der Begriff Mensch (A) nicht ganz zukommt, kommt der Begriff Vieh (C) zu; Nicht jedem Zweifüßigen (B) kommt der Begriff Mensch (A) zu: Einigem Zweifüßigen (B) kommt der Begriff Vieh (C) zu.

*) Kein Vieh (C) ist Mensch (A); Einiges Vieh (C) ist zweifüßig (B): Einiges Zweifüßige (B) ist nicht Mensch (A). — Durch Umkehrung des Obersatzes und durch Annahme des Schlußsatzes zum Untersatz: Kein Mensch (A) ist Vieh (C); Einiges Zweifüßige (B) ist nicht Mensch (A): ohne Schluß.

**) Es ist hier nicht die dritte oder letzte Figur des kategorischen Schlusses zu verstehen, sondern der hypothetische Schluß, wie oben Cap. 5 in dem Beispiele Anm. 7.). „Dasjenige, welchem nichts Ewiges zukommt, ist zerstörbar ꝛc.“ Denn in solchen hypothetischen Schlüssen ist, wie in der dritten Figur der kategorischen Schlüsse, in den beiden Vordersätzen ein und derselbe Subjectbegriff.

Digitized by Google

durchaus zukomme. In der mittlern Schlußfigur geschieht die Beweisführung im Zirkel, wenn der Schluß allgemein ist, durch sie (die mittlere Figur) selbst, und durch die erste Figur; ist aber der Schluß ein particulärer, durch die mittlere und durch die letzte Figur. In der dritten Figur wird der Zirkelbeweis überall nur durch diese Figur selbst gegeben.

Es erhellt ferner, daß in der mittlern und dritten Figur diejenigen Schlüsse, welche nicht nach diesen Figuren selbst gebildet werden, entweder nicht auf dem Zirkelbeweise beruhen, oder unvollkommene Schlüsse sind. *)

Achtes Capitel.

Von der Umkehrung der Schlüsse, und zwar in der ersten Figur.

Die Umkehrung eines Schlusses besteht darin, daß man den Schlußsatz eines Schlusses in einen widerstreitend oder widersprechend entgegengesetzten umändere, und

*) Die Beweisführung ist in diesen Fällen, genau genommen, nicht im Zirkel, weil zu dem zweiten Schlusse nicht nur der Schlußsatz und der umgekehrte Obersatz des ersten Schlusses gebraucht wird, sondern auch, weil überdieß der Schlußsatz dieses zweiten Schlusses noch erst umgekehrt werden muß, um den verlangten Satz zu erhalten. Vergl. das oben (Anm. 3, dieses Cap.) gegebene Beispiel. Schließt man aber auch aus den angegebenen Prämissen des zweiten Schlusses unmittelbar den Satz, den man zu beweisen verlangt (in dem angeführten Beispiel: „Einige Menschen sind weiß"); so muß man dennoch, um seine Wahrheit zu beweisen, ihn wieder umkehren. Aus dieser Ursache heißt ein solcher Schluß hier ein unvollkommener.

Digitized by Google

darnach den neuen Schluß bilde, daß entweder in dem ersten Schlusse der Oberbegriff dem Mittelbegriff, oder der Mittelbegriff dem Unterbegriff nicht zukommt. *) Wenn so der Schlußsatz umgekehrt ist, und der eine Vordersatz beibehalten wird, so muß nothwendig der andre Vordersatz aufgehoben werden: denn bliebe er, so müßte auch der Schlußsatz bleiben.

Es ist aber ein Unterschied, ob man den Schlußsatz widersprechend, oder widerstreitend umkehrt. Denn es entsteht nicht derselbe Schluß, je nachdem man auf die eine, oder die andre Art die Umkehrung vornimmt; wie aus dem Folgenden erhellen wird. Widersprechend nenne ich aber solche Entgegensetzungen, wie: Jedem und nicht Jedem, Einem und Keinem zukommen. Widerstreitend nenne ich solche Entgegensetzungen: Jedem und Keinem, Einem und nicht Einem zukommen. **)

---

*) Die hier gegebene Definition der Umkehrung der Schlüsse paßt zunächst nur auf die Schlüsse des ersten Modus der ersten Figur (Barbara). Eine umfassendere Definition findet sich in den Topika VIII, 14.: „Umkehren besteht darin, daß man den Schlußsatz umstellt — und dadurch einen der gegebenen Sätze umstößt." — „Der Oberbegriff" heißt an unsrer Stelle nur τὸ ἄκρον, ohne nähere Bestimmung; sonst τὸ μεῖζον ἄκρον (erste Analytika I, 4).

**) Ueber den Unterschied des widersprechend (contradictorisch) Entgegengesetzten (ἀντιφατικῶς ἀντικείμενον, oder auch, wie hier, schlechthin ἀντικείμενον) und widerstreitend (conträr) Entgegengesetzten (ἐναντίως ἀντικείμενον) vergl. die Schrift von der Rede, als Ausdruck der Gedanken, Cap. 7 (Organon I. Bdchn. S. 77 ff.).

Digitized by Google

Es sey nämlich A von C durch den Mittelbegriff B bewiesen. Wenn nun gesetzt würde, A komme keinem C und jedem B zu, so wird B keinem C zukommen. Und wenn A keinem C, B aber jedem C zukommt, so wird A nicht jedem B, nicht aber durchaus keinem B zukommen, indem das Allgemeine nicht in der dritten Figur bewiesen wird. Ueberhaupt aber kann man den Obersatz nicht durch die Umkehrung allgemein umstoßen, weil die Aufhebung desselben immer in der dritten Figur geschieht. Man muß nämlich zu dem Unterbegriff beide Vordersätze nehmen. *)

Ebenso ist es, wenn der Schluß verneinend ist. Es sey nämlich durch B bewiesen, A komme keinem C zu. Wenn man also setzt, A komme jedem C zu, aber keinem B, so wird auch B keinem C zukommen. Und wenn A und B jedem C zukommt, so wird A auch einigem B zukommen: nun war aber angenommen, es komme keinem B zu. **)

---

*) Z. B. Jedes Wünschenswerthe (B) ist auch nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A). — Umkehrung des Schlusses zur Aufhebung des Obersatzes: Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A). — Aufhebung des Untersatzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B).

**) Erster Schluß: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A). — Aufhebung des Obersatzes: Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschens-

Digitized by Google

Wenn der Schlußsatz widersprechend umgekehrt wird, so werden auch die andern Schlüsse widersprechend entgegengesetzt, und nicht allgemein ausgedrückt seyn. Denn der eine Vordersatz wird particulär; so daß auch der Schlußsatz particulär wird. Es sey nämlich der Schluß bejahend, und werde so umgekehrt. Wenn also A nicht jedem C, aber allem B zukommt, so wird B nicht jedem C zukommen. Und wenn A nicht jedem C, B aber jedem C zukommt, so wird A nicht jedem B zukommen. *)

Aehnlich ist es, wenn der Schluß ein verneinender ist. Wenn nämlich A einigem C und keinem B zukommt, so wird B einigem C (nicht aber schlechthin keinem C) nicht zukommen. Und wenn A einigem C, B aber jedem C zukommt, wie im Anfange gesetzt wurde, so wird A einigem B zukommen. **)

---

werthe (B) ist nützlich (A). — Aufhebung des Untersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B).

*) Erster Schluß: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A). — Aufhebung des Obersatzes: Nicht jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Nicht jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — Aufhebung des Untersatzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Nicht jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): Nicht jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B).

**) Erster Schluß: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A). — Aufhebung des Ober-

Digitized by Google

Bei den particulären Schlüssen werden, wenn der Schlußsatz widersprechend umgekehrt wird, beide Vordersätze aufgehoben; wird der Schlußsatz aber widerstreitend umgekehrt, so wird keiner der beiden Vordersätze aufgehoben. Denn wenn der Schlußsatz durch die Umkehrung abnimmt, *) so trifft es sich nicht, daß ähnlich, wie bei den allgemeinen Sätzen, ein Aufheben der Sätze stattfindet; sondern es findet schlechthin gar kein Aufheben statt. **) Es sey nämlich A von einigem C bewiesen. Wenn man nun setzt, A komme keinem C zu, B aber einigem C, so wird A einigem B nicht zukommen. Und wenn A keinem C, aber jedem B zukommt, so wird B keinem C zukommen. So werden also dadurch beide Vordersätze aufgehoben seyn. ***)

---

satzes: Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — Aufhebung des Untersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A): Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B).

*) D. h. wenn der Schlußsatz aus einem allgemeinen Satz ein particulärer wird. Er wird in diesem Falle abnehmend genannt, weil er dann nicht mehr so viel als in seiner ersten, allgemeinen Form umfaßt.

**) Der Grund davon ist, weil überhaupt aus zwei particulären Vordersätzen gar kein Schluß gebildet werden kann.

***) Erster Schluß: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A). — Aufhebung des Obersatzes: Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A). — Aufhebung des Unter-

Digitized by Google

Wenn der Schlußsatz widerstreitend umgekehrt wird, so wird keiner der Vordersätze dadurch aufgehoben. Wenn nämlich A einigem C nicht zukommt, und jedem B zukommt, so wird B einigem C nicht zukommen. Aber es ist dadurch Das, was im Anfang gesetzt war, nicht aufgehoben: denn es ist möglich, daß B einigem C zukomme, und einigem C nicht zukomme. Ueberhaupt kann durch den allgemeinen Vordersatz A B kein Schluß gebildet werden. *) Denn wenn A einigem C nicht zukommt, und B einigem C zukommt, so ist keiner der Vordersätze allgemein. **)

Aehnlicher Weise auch, wenn der Schluß verneinend seyn sollte. Wenn nämlich gesetzt wird, A komme jedem C zu, so werden dadurch beide Vordersätze aufgehoben; wenn aber, A komme einigem C zu, keiner von beiden. Der Beweis ist derselbe, wie oben. ***)

---

satzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B).

*) D. i. Kein solcher Schluß, durch welchen der Obersatz von Schlüssen der zuletzt angegebenen Art (Darii) aufgehoben wird.

**) Erster Schluß: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A). — Umkehrung zur Aufhebung des Obersatzes: Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): (ohne Schluß). — Zur Aufhebung des Untersatzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A).

***) I. Für den Fall, daß beide Vordersätze aufgehoben werden

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Von der Umkehrung der Schlüsse, in der zweiten Figur.

In der zweiten Figur läßt sich der Obersatz nicht widerstreitend aufheben, auf welche Art auch die Umkehrung geschieht. *). Denn der Schlußsatz wird immer in der dritten Figur seyn; und doch gibt es gerade in dieser Figur keinen allgemeinen Schluß. Den andern Vordersatz — den Untersatz — werden wir in ähnlicher Weise durch die Um-

---

können. Erster Schluß: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (A). — Aufhebung des Obersatzes: Alles Vergnügen (C) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — Aufhebung des Untersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B). — — II. Für den Fall, daß durch die Umkehrung kein Vordersatz aufgehoben wird. Erster Schluß: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (A). — Zur Aufhebung des Obersatzes: Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): (ohne Schluß). — Zur Aufhebung des Untersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (B) (der Untersatz des ersten Schlusses war aber ebenso, und ist demnach nicht aufgehoben).

*) D. h. Man mag den Schlußsatz in seinen conträren, oder in seinen contradictorischen Gegensatz umwandeln.

Digitized by Google

kehrung aufheben. „In ähnlicher Weise“ verstehe ich hier so: wenn die Umkehrung durch widerstreitende Entgegensetzung geschieht, so wird auch die Aufhebung auf widerstreitende Weise geschehen; wenn durch widersprechende Entgegensetzung, auf widersprechende Weise. Es komme nämlich A jedem B und keinem C zu, so ist der Schlußsatz B C. Wenn man nun setzt, B komme jedem C zu, und wenn A B bleibt, so wird A jedem C zukommen. Denn es kommt dann die erste Figur heraus. Wenn aber B jedem C, und A keinem C zukommt, so wird A nicht jedem B zukommen. Die Figur des Schlusses ist die letzte Figur. *)

Wenn aber B C widersprechend entgegengesetzt umgekehrt wird, so wird A B ähnlicher Weise **) bewiesen werden, der Satz A C aber durch widersprechend entgegengesetzte Umkehrung. Wenn nämlich B einigem C, und A keinem C zukommt, so wird A einigem B nicht zukommen. Andern Theils, wenn B einigem C, A aber jedem C zu-

---

*) Erster Schluß: Jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A): Kein Vergnügen (C) ist nützlich (B). — Aufhebung des Untersatzes durch Umkehrung des Schlußsatzes: Jedes nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (B): jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A). — Aufhebung des Obersatzes: Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (B): Nicht jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A).

**) „Aehnlicher Weise,“ wie in dem unmittelbar vorher erklärten Falle; nämlich durch widerstreitend entgegengesetzte Umkehrung.

Digitized by Google

kommt, so wird A einigem C zukommen. Der Schluß wird demnach auf entgegengesetzte Weise gebildet. *)

Aehnlich ist der Beweis, wenn die Vordersätze in dem umgekehrten Verhältnisse stehen. **)

Ist der Schluß particulär, so wird, wenn man den Schlußsatz widerstreitend umkehrt, keiner der beiden Vordersätze aufgehoben, wie Dieß auch bei der ersten Schlußfigur der Fall war; wenn aber widersprechend, so werden beide aufgehoben. Es werde nämlich gesetzt, A komme keinem B zu, aber einigem C, und der Schluß sey B C. Wenn man nun setzt, B komme einigem C zu, und wenn A B bleibt, so wird der Schlußsatz seyn, daß A einigem C nicht zukomme. Aber dadurch wird das anfänglich Gesetzte nicht aufgehoben. Denn A kann zugleich einigem C zukommen, und einigem C nicht zukommen.

Andern Theils, wenn B einigem C, und A einigem C zukommt, so wird es keinen Schluß geben: denn keiner der beiden angenommenen Sätze ist ein allgemeiner; so daß also A B nicht aufgehoben wird. ***)

---

*) Erster Schluß: Jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A): Kein Vergnügen (C) ist nützlich (B). — Aufhebung des Untersatzes: Jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A). — Aufhebung des Obersatzes: Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): Einiges Nützliche (B) ist nicht wünschenswerth (A).

**) „In dem umgekehrten Verhältnisse," d. h. wenn der Obersatz verneinend, der Untersatz bejahend ist.

***) I. Nichts Nützliches (B) ist wünschenswerth (A); Einiges

Digitized by Google

Wenn aber die Umkehrung auf widersprechend entgegengesetzte Weise geschieht, dann lassen sich beide Vordersätze aufheben. Wenn nämlich B jedem C, und A keinem B zukommt, so wird A keinem C zukommen: es war aber gesetzt, daß es einigem C zukomme. Andrerseits, wenn B jedem C, A aber einigem C zukommt, so wird A einigem B zukommen.

Der nämliche Beweis gilt, auch wenn der allgemeine Satz bejahend seyn sollte. *)

Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (B). — Aufhebung des Untersatzes: Nichts Nützliches (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A). — Aufhebung des Obersatzes: Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): (ohne Schluß).

*) I. Jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A): Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (B). — Aufhebung des Untersatzes: Jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A). — Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): (ohne Schluß). — Bei der widersprechend entgegengesetzten Umkehrung des Schlußsatzes: I. (wie oben) — Aufhebung des Untersatzes: Jedes Nützliche (B) ist wünschenswerth (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (B): Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A). — Aufhebung des Obersatzes: Einiges Vergnügen (C) ist nicht wünschenswerth (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (B): Einiges Nützliche (B) ist nicht wünschenswerth (A).

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Umkehrung der Schlüsse, in der dritten Figur.

In der dritten Figur wird, wenn der Schlußsatz widerstreitend entgegengesetzt wird, keiner der Vordersätze dadurch aufgehoben, in keinem Schlusse; wenn aber widersprechend entgegengesetzt, werden es beide, und in allen Schlüssen. Es sey nämlich bewiesen, A komme einigem B zu; als Mittelbegriff sey C angenommen worden; die Vordersätze seyen allgemein. Wenn man nun setzt, A komme einigem B nicht zu, B aber allem C, so kommt kein Schluß zu Stande, durch welchen A mit C in Verbindung gesetzt wird. Ebenso wird, wenn A einigem B nicht zukommt, aber dabei allem C, kein Schluß von B und C zu Stande kommen. *)

Aehnlicher Weise wird sich Dieses beweisen lassen, auch für den Fall, wenn die Vordersätze nicht allgemein sind. Denn durch die Umkehrung müssen entweder beide particulär seyn, oder die Bestimmung des Allgemeinen muß mit dem Unterbegriff verbunden werden: allein so gab es keinen Schluß, weder in der ersten, noch in der mittlern Figur. **)

---

*) Erster Schluß: Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — II. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): (ohne Schluß). — III. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): (ohne Schluß).

**) Erster Fall, wenn der Obersatz nicht allgemein ist: I. Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C)

Digitized by Google

Wenn aber die Vordersätze widersprechend entgegengesetzt umgekehrt werden, so lassen sich beide aufheben. Wenn nämlich A keinem B, B aber allem C zukommt, so wird A keinem C zukommen. Andrerseits, wenn A keinem B und keinem C zukommt, wird B keinem C zukommen. *)

Wenn der eine Vordersatz nicht allgemein ist, ebenso. Wenn nämlich A keinem B, B aber einigem C zukommt, so wird A einigem C nicht zukommen. Wenn aber A kei-

---

ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist ist nützlich (A). — II. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (B): (ohne Schluß). — III. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): (Kein Schluß). — Der zweite Fall, wenn der Untersatz nicht allgemein ist: I. Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — II. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): (ohne Schluß). — III. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): (ohne Schluß).

*) I. Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — II. Aufhebung des Untersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B). — III. Aufhebung des Obersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Kein Vergnügen (A) ist nützlich (C).

Digitized by Google

nem B zukommt, nnd jedem C, so wird B keinem C zukommen. *)

Aehnlicher Weise auch, wenn der Schluß verneinend ist. Es sey nämlich bewiesen, A komme einigem B nicht zu; dabei sey der Satz B C bejahend, A C verneinend: denn so wurde der Schluß gebildet. Wenn man nun das widerstreitende Gegentheil des Schlußsatzes nimmt, so wird kein Schluß zu Stande kommen. Wenn nämlich A einigem B, B aber jedem C zukommt, so gibt es, wie schon früher bemerkt worden, keinen Schluß von A und C. Ebenso wenig gab es, wenn A einigem B, aber keinem C zukommt, einen Schluß von B und C. Die Vordersätze lassen sich demnach nicht aufheben. **)

Wenn man aber das widersprechende Gegentheil des Schlußsatzes nimmt, so lassen sie sich aufheben. Wenn nämlich A je-

---

*) I. Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A). — II. Aufhebung des Untersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B). — III. Aufhebung des Obersatzes: Nichts Wünschenswerthes (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nicht nützlich (A).

**) I. Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A). — II. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A): (ohne Schluß). — III. Einiges Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): (ohne Schluß).

Digitized by Google

dem B, und B jedem C zukommt, so wird A jedem C zukommen: aber es wurde angenommen, A komme keinem C zu. Andererseits, wenn A jedem B, aber keinem C zukommt, so wird B keinem C zukommen: aber es war angenommen worden, es komme jedem C zu. *)

Aehnlicher Weise läßt es sich beweisen, auch wenn die Vordersätze nicht allgemein sind. A C wird dann nämlich allgemein und verneinend, der andre Vordersatz aber particulär und bejahend. Wenn nun also A jedem B, B aber einigem C zukommt, so wird auch A einigem C zukommen: aber es war angenommen, es komme keinem C zu. Andern Theils, wenn A jedem B, aber keinem C zukommt, so wird B keinem C zukommen: es war aber angenommen, es komme einigem C zu. **)

---

*) I. Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A). — II. Aufhebung des Untersatzes durch widersprechend entgegengesetzte Umkehrung des Schlußsatzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A); Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B). — III. Aufhebung des Obersatzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Jedes Vergnügen (C) ist nützlich (A).

**) I. Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Wünschenswerthe (B) ist nicht nützlich (A). — II. Aufhebung des Untersatzes durch widersprechend entgegengesetzte Umkehrung des Schlußsatzes: Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Kein Vergnügen (C) ist nützlich (A): Kein Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B). — III. Aufhebung des Obersatzes:

Digitized by Google

Wenn aber A einigem B, und B einigem C zukommt, so gibt es keinen Schluß; auch nicht, wenn A einigem B, aber keinem C zukommt. *) Demnach lassen sich die Vordersätze in jenen Fällen aufheben, in diesem Falle aber nicht.

Aus dem Gesagten erhellt also, wie der Schlußsatz in jeder Figur umgekehrt werden muß, um einen Schluß zu Stande zu bringen; auch wann ein Vordersatz widerstreitend entgegengesetzt, wann widersprechend entgegengesetzt aufgehoben wird.

Ferner erhellt daraus, daß in der ersten Figur die Schlüsse, welche einen gegebenen Schluß durch Umkehrung aufheben, nach der mittlern und letzten Schlußfigur gebildet werden; daß namentlich der Untersatz dann immer durch einen Schluß der zweiten Figur aufgehoben wird, der Obersatz aber durch einen Schluß der letzten Figur.

Weiter geht aus dem Gesagten hervor, daß in der zweiten Figur Dasselbe geschieht, durch Schlüsse nach der ersten und letzten Figur; und zwar wieder bei dem Untersatze, nach der ersten Figur; bei dem Obersatze, nach der letzten Figur; endlich, daß in der dritten Figur Dieses geschieht durch Schlüsse nach der ersten und der mittlern

---

Jedes Wünschenswerthe (B) ist nützlich (A); Einiges Vergnügen (C) ist wünschenswerth (B): Einiges Vergnügen (C) ist nützlich (A).

*) Es kommt kein Schluß zu Stande, weil nämlich in beiden Fällen das einemal zwei particuläre Vordersätze sind, das anderemal der eine Vordersatz particulär, und der andere verneinend ist.

Digitized by Google

Figur; und zwar bei Aufhebung des Obersatzes immer nach der ersten Figur, bei Aufhebung des Untersatzes aber immer nach der zweiten Figur.

Was nun also das Umkehren ist, wie es in jeder Figur geschieht, und was für ein Schluß jedesmal dabei gebildet wird, ist somit klar.

Eilftes Kapitel.

Von der Zurückführung auf das Unmögliche, in der ersten Figur.

Der Schluß auf das Unmögliche wird gebildet, wenn das widersprechende Gegentheil des Schlußsatzes gesetzt, und ein andrer Vordersatz dazu genommen wird. Er läßt sich in allen Figuren bilden. Er ist der Umkehrung zwar ähnlich, aber er unterscheidet sich dadurch von derselben: die Umkehrung findet statt, wenn der Schluß vollständig fertig ist, und die beiden Vordersätze angenommeu sind; die Zurückführung aber auf das Unmögliche geschieht so, daß der widersprechende Gegensatz nicht vorher nach einem Schlusse als wahr zugegeben worden ist, sondern als offenbar wahr galt. *) Die

*) Der hier nur angedeutete Unterschied zwischen der Umkehrung und der Zurückführung auf das Unmögliche hat, genauer angegeben, folgenden Sinn: Bei der Umkehrung ist der zuerst behauptete Satz der Schlußsatz eines förmlichen Schlusses mit zwei ausdrücklich angegebenen Vordersätzen; dann wurde durch Umkehrung des Schlußsatzes und durch Anwendung des einen zugegebenen Vordersatzes der andere umgestoßen. Bei der Zurückführung auf das Unmögliche dagegen kommen nicht zwei Schlüsse vor, und der Gegensatz des zu beweisenden Satzes ist nicht ein Schlußsatz von

Digitized by Google

Begriffe verhalten sich in beiden Fällen (bei der Umkehrung und bei der Zurückführung auf das Unmögliche) auf ähnliche Weise, und werden auf gleiche Weise genommen. *) Z. B. wenn A jedem B zukommt, und C der Mittelbegriff ist; wenn man dann bei der Zurückführung auf das Unmögliche annimmt, A komme nicht jedem oder keinem B zu, aber jedem C, welches letztere als wahr galt, so folgt nothwendig, daß C keinem B, oder doch nicht jedem B zukomme. Dieses ist aber unmöglich: das Angenommene war also falsch, und somit das widersprechend Entgegengesetzte davon wahr. **)

---

den zwei Vordersätzen eines ersten Schlusses, aus dessen Umkehrung ein anderer gebildet wird; sondern hier wird aus einem und demselben Schlusse durch bloße Umkehrung des schon an und für sich evidenten Schlußsatzes die Zurückführung auf das Unmögliche noch logisch bewiesen. — Von dieser Art der Beweisführung (ὁ διὰ τοῦ ἀδυνάτου συλλογισμὸς, Deductio ad impossibile, ad absurdum), welche bei den spätern Logikern auch apagogische Beweisart genannt wird, ist zu unterscheiden, was Aristoteles unter (ἀπαγωγὴ) versteht. Vergl. unten Cap. 25.

*) „Werden auf gleiche Weise genommen" (ἡ αὐτὴ λῆψις ἀμφοτέρων); d. h. die drei Begriffe werden in beiden Fällen so genommen (angewendet), daß sie die drei Sätze eines jeden Schlusses bilden.

**) A sey = Belebt; B = Mensch; C = Thier (im allgemeinen naturhistorischen Sinne des Wortes). Der wahre, aber auch noch durch Zurückführung auf das Unmögliche zu beweisende Satz sey: Jeder Mensch (B) ist belebt (A); der Mittelbegriff dazu: Thier (C). Die Zurückführung auf das Unmögliche findet nur durch Umkehrung des angefochtenen Satzes in das Entgegengesetzte durch diese Schlußfolge statt: Jedes Thier (C) ist belebt (A); Kein Mensch (B) ist

Digitized by Google

Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Figuren: denn alle Sätze, welche die Umkehrung zulassen, lassen auch die Zurückführung auf das Unmögliche zu.

Die übrigen Sätze alle lassen sich in allen Figuren durch Zurückführung auf das Unmögliche beweisen, mit Ausnahme der allgemein bejahenden Sätze, welche sich auf diese Art nur in der zweiten und dritten Figur, nicht aber in der ersten beweisen lassen. *) Man setze nämlich, A komme nicht jedem B oder keinem B zu, und man uehme dazu irgend einen andern Vordersatz; sey es, daß C jedem A zukomme, oder sey es der Satz, daß B jedem D zukomme: denn so wäre es die erste Figur. Wenn nun gesetzt wird, A komme nicht jedem B zu, so kommt kein Schluß heraus, woher man den andern Vordersatz nehme. **) Setzt man aber, A komme keinem B zu, so wird zwar, wenn man den Vordersatz B D dazu nimmt, ein falscher Schluß gebildet; allein die vorliegende Aufgabe läßt sich dadurch nicht lösen. Denn wenn A keinem B, B aber jedem D zukommt,

---

belebt (A): Also, kein Mensch (B) ist ein Thier (C). Der Schlußsatz ist aber nicht möglich, also die Annahme des Untersatzes falsch.

*) Dieß ist deßwegen so, weil durch die in diesem Falle nothwendige Umkehrung des Untersatzes in das contradictorische Gegentheil derselbe particulär verneinend wird, was in der ersten Figur nicht zulässig ist.

**) Z. B. Jedes lebende Wesen (A) ist Substanz (C); Nicht jedes Thier (B) ist lebendes Wesen (A) (der contradictorische Gegensatz des zu beweisenden Satzes): (Ohne Schluß). — Nicht jedes Thier (B) ist ein lebendes Wesen (A); Jeder Mensch (D) ist ein Thier (B): (Ohne Schluß).

Digitized by Google

so wird A keinem D zukommen. Dieß soll aber unmöglich seyn. Es ist also falsch, daß A keinem B zukomme. Allein wenn es auch falsch ist, daß A keinem B zukomme, so ist es darum nicht wahr, daß es allem B zukomme. *) Nimmt man den Satz C A zu dem Schlusse, so kommt kein Schluß zu Stande. **) Ebenso wenig, wenn man setzt, A komme nicht jedem B zu. Daraus erhellt, daß der Satz, A komme jedem B zu, sich nicht in der ersten Figur durch die Zurückführung auf das Unmögliche beweisen läßt: wohl aber, daß es Einigem, daß es Keinem, und daß es nicht Allem zukomme, läßt sich so beweisen. Man setze nämlich, A komme keinem B zu, B aber allem, oder einigem C: dann folgt nothwendig, daß A nicht jedem, oder keinem C zukomme. Das ist aber unmöglich. Denn dieß soll als wahr und offenbar gelten, daß A jedem C zukommt. Ist aber dieses falsch, so muß nothwendig A einigem B zukommen. ***)

Wenn man aber zu A den andern Vordersatz nimmt, so gibt es keinen Schluß. †) Auch nicht, wenn man das

---

*) Kein Thier (B) ist lebendes Wesen (A); Jeder Mensch (D) ist Thier (B): Kein Mensch (D) ist lebendes Wesen (A).

**) Kein lebendes Wesen (A) ist Substanz (C); Kein Thier (B) ist lebendes Wesen (A): (Ohne Schluß, weil beide Vordersätze verneinend sind).

***) Der contradictorische Gegensatz des zu beweisenden Satzes: Nichts angenehmes (B) ist gut (A); Jede (einige) geistige Betrachtung (C) ist angenehm (B): Keine (nicht jede) geistige Betrachtung (C) ist gut (A).

†) Nämlich, wenn A C Obersatz wird, und der andre Vordersatz (d. i. B A) Untersatz. Z. B. Jedes Gute (A) ist wünschenswerth (B); Nichts angenehmes (B) ist gut (A): (Kein

Digitized by Google

widerstreitend Entgegengesetzte des Schlußsatzes annimmt, wie, „daß Etwas, das einem Andern zukommt, einigem davon nicht zukomme.“ Es erhellt demnach, daß man das widersprechend Entgegengesetzte annehmen muß. *)

Man nehme ferner an, A komme einigem B zu, und dabei komme C jedem A zu. Dann ist nothwendig, daß C einigem B zukomme. Das soll aber unmöglich seyn, so daß das Angenommene falsch ist. Ist dieses aber so, dann ist der Satz wahr, daß es keinem zukomme. **)

Aehnlicher Weise, wenn C A verneinend genommen wird. ***)

Nimmt man den Vordersatz mit B, so wird es keinen Schluß geben. †)

Nimmt man das widerstreitend Entgegengesetzte davon, so wird es zwar einen Schluß geben, auch wird ein unmöglicher Satz herauskommen: aber das Aufgegebene wird da-

---

Schlußsatz, weil der Untersatz hier, in der ersten Figur, verneinend ist.)

*) Einiges angenehme (B) ist nicht (A); Jedes Spiel (C) ist angenehm (B): (Kein Schluß, weil hier, in der ersten Figur, der Obersatz particulär ist).

**) Jeder Mensch (A) ist ein lebendes Wesen (C); Einige Gemälde (B) sind Menschen (A): Einige Gemälde (B) sind lebende Wesen (C).

***) Kein Mensch (A) ist unbelebt (C); Einige Gemälde (B) sind Menschen (A): Einige Gemälde (B) sind nicht unbelebt (C).

†) D. i. wenn man B zum Mittelbegriff macht: z. B. Einige Gemälde (B) sind Menschen (A); Jedes Werk des Malers (C) ist ein Gemälde (B): (Ohne Schluß, weil hier, obgleich in der ersten Figur, der Obersatz particulär ist).

Digitized by Google

durch nicht bewiesen. Es werde nämlich angenommen, A komme jedem B zu, und C komme jedem A zu. Es muß dann also nothwendig C jedem B zukommen: das ist aber unmöglich. Es ist demnach der Satz, daß A jedem B zukomme, falsch. Allein wenn A auch nicht jedem B zukommt, so folgt daraus noch nicht nothwendig, daß es keinem B zukomme. *)

Ebenso, wenn man den andern Vordersatz **) zu B nimmt. Da wird nämlich ein Schluß und auch das Unmögliche herauskommen; allein das Angenommene wird dadurch nicht aufgehoben. Deswegen ist das widersprechend Entgegengesetzte anzunehmen.

Um zu zeigen, daß A nicht jedem B zukomme, nehme man an, es komme jedem B zu. Denn wenn A jedem B, und C jedem A zukommt, so muß C jedem B zukommen. Ist aber dieses unmöglich, so ist auch das Angenommene falsch. ***)

Aehnlicher Weise, wenn man zu B den andern Vordersatz nimmt. †)

*) Jeder Mensch (A) ist ein lebendes Wesen (C); Jedes Gemälde (B) ist ein Mensch (A): Jedes Gemälde (B) ist ein lebendes Wesen (A).

**) D. i. wenn B zum Mittelbegriff genommen wird. Z. B. Jedes Gemälde (B) ist ein Mensch (A); Jedes Werk des Mahlers (C) ist ein Gemälde (B): Jedes Werk des Malers (C) ist ein Mensch (A).

***) Jedes gute (A) ist wünschenswerth (C); Jedes angenehme (B) ist gut (A): Jedes angenehme (B) ist wünschenswerth (C).

†) Jedes angenehme (B) ist gut (A); Jedes Spiel (C) ist angenehm (B): Jedes Spiel (C) ist gut (A).

Digitized by Google

Auch wenn C A verneinend ist, nicht minder. Denn auch so wird es einen Schluß geben. *)

Steht aber die Verneinung bei B, so läßt sich nichts beweisen. **)

Ist angenommen worden, daß Etwas nicht einem jeden Andern, sondern nur einigem Andern zukomme, so wird nicht bewiesen, daß es nicht allem Andern, sondern, daß es keinem Andern zukomme. Wenn nämlich A einigem B, C aber jedem A zukommt, so wird C einigem B zukommen. Ist nun dieses unmöglich, so ist es auch falsch, daß A einigem B zukomme. Es ist also wahr, daß es keinem B zukommt. Ist dieses bewiesen, so wird zugleich das Wahre mit aufgehoben: denn A kam einigem B zu, und einigem nicht. ***)

Aus dieser letztern Annahme folgt nicht das Unmögliche; sonst wäre sie falsch, da aus Wahrem nichts Falsches sich schließen läßt. Nun ist jene Annahme aber wahr: es kommt also A einigem B zu. Demnach muß man nicht annehmen, daß es einigem, sondern daß es allem B zukomme.

Aehnlicher Weise ist es, wenn wir beweisen wollen, daß A einigem B nicht zukomme. Denn wenn es dasselbe ist, „einigem nicht zukommen," und, „nicht jedem zukommen," so gilt für Beides derselbe Beweis.

---

*) Nichts gutes (A) ist fliehenswerth (C); Jedes angenehme (B) ist gut (A): Nichts angenehmes (B) ist fliehenswerth (C).

**) Jedes angenehme (B) ist gut (A); Nichts beschwerliches (C) ist angenehm (B): (Ohne Schluß).

***) Jedes gute (A) ist lobenswerth (C); Einiges Angenehme (B) ist gut (A): Einiges Angenehme (B) ist lobenswerth (C).

Digitized by Google

Es erhellt demnach, daß man bei allen Schlüssen zum Behuf der Zurückführung auf das Unmögliche nicht das widerstreitend Entgegengesetzte, sondern das widersprechend Entgegengesetzte des behaupteten Satzes annehmen muß. Denn nur so wird das Nothwendige und die Wahrscheinlichkeit des Satzes gewonnen. *) Gilt nämlich die Bejahung oder Verneinung von dem Ganzen, und ist dann bewiesen, daß die Verneinung nicht gilt, so muß nothwendig die Bejahung wahr seyn. Umgekehrt: setzt man, die Bejahung sey nicht wahr, so ist es wahrscheinlich, dieses von der Verneinung anzunehmen. Das nur widerstreitend Entgegengesetzte aber paßt nirgends dazu, eine solche Ueberzeugung zu gewinnen. Denn wenn das Keinem Zukommen auch falsch ist, so ist nicht nothwendig das Jedem Zukommen wahr; und es ist nicht annehmbar, daß, wenn Letzteres falsch ist, Ersteres darum wahr sey.

Es erhellt demnach, daß in der ersten Figur alle übrigen Sätze durch Zurückführung auf das Unmögliche sich beweisen lassen, aber der allgemein bejahende Satz sich nicht so beweisen läßt.

Zwölftes Kapitel.

Von der Zurückführung auf das Unmögliche, in der zweiten Figur.

In der mittlern und letzten Figur läßt sich auch das allgemein Bejahende so beweisen. Es sey gesezt, A komme

*) Unter dem wahrscheinlichen (glaubwürdigen) Satze (τὸ ἀξίωμα ἔνδοξον) wird hier das jeder Zurückführung auf das Unmögliche zu Grunde liegende disjunctive Urtheil verstanden, daß Etwas etwas Anderes ist, oder nicht ist.

Digitized by Google

nicht jedem B zu; dabei werde angenommen, A komme jedem C zu. Wenn nun also A nicht jedem B zukommt, aber allem C, so wird B nicht jedem C zukommen. Dieß ist jedoch unmöglich: denn es soll zugleich als offenbar angenommen werden, daß B jedem C zukomme. Es ist also jene andere Annahme falsch, und es bleibt wahr, daß B jedem C zukommt. *)

Nimmt man aber statt des widersprechend Entgegengesetzten das widerstreitend Entgegengesetzte, so wird zwar ein Schluß herauskommen, auch das Unmögliche: allein das gerade zu Beweisende wird nicht bewiesen. Wenn nämlich A keinem B, aber allem C zukommt, so wird auch C keinem B zukommen. Letzteres ist aber unmöglich. Es ist also falsch, daß es keinem B zukomme. Wenn aber auch dieses falsch ist, so ist darum nicht wahr, daß C jedem B zukomme. **)

Für den Fall, wenn A einigem B zukommt, so nehme man an, A komme keinem B zu, aber jedem C. Es folgt

*) Der durch Zurückführung auf das Unmögliche zu beweisende Satz sey: Jeder Mensch (B) ist sterblich (A). Dieß geschieht auf folgende Weise: Jedes Thier (C) (im allgemeinen naturhistorischen Sinne des Wortes) ist sterblich (A); Einige Menschen (B) sind nicht sterblich (A): Einige Menschen (B) sind nicht Thier (C). — Der Schlußsatz ist offenbar falsch; der angenommene Untersatz also ebenso falsch, und der ursprüngliche Satz, wovon der angenommene Untersatz das widersprechende Gegentheil ist, ist wahr. Aehnlich verhält es sich in allen zunächst folgenden Beispielen.

**) Jedes Thier (C) ist sterblich (A); Kein Mensch (B) ist sterblich (A) (als widersprechender Gegensatz des zu beweisenden Satzes): Kein Mensch (B) ist Thier (C).

Digitized by Google

dann nothwendig, daß C keinem B zukomme. Wenn daher dieses unmöglich ist, so ist nothwendig, daß A einigem B zukomme. *) Setzt man aber, A komme einigem B nicht zu, so wird dasselbe eintreten, wie bei der ersten Figur. **)

Wiederum nehme man an, A komme einigem B zu, aber keinem C. Es folgt dann nothwendig, daß C einigem B nicht zukomme. Aber es kam jedem B zu. Es ist also jene Annahme falsch, und A wird keinem B zukommen. ***)

Für den Fall, daß A nicht jedem B zukommt, nehme man an, es komme jedem B zu, aber keinem C. Es folgt dann nothwendig, daß C keinem B zukomme. Dieß ist aber unmöglich, und es ist deßwegen wahr, daß es nicht jedem B zukommt. †)

---

*) Jeder Schwan (C) ist weiß (A); Kein Thier (B) ist weiß (A). (Angenommener widersprechender Gegensatz): Kein Thier (B) ist Schwan (C).

**) Vergl. Cap. 11. Der jetzt angenommene Satz: „Einige Menschen sind nicht weiß," ist nur der widerstreitende (ἐναντίον) Gegensatz des zu beweisenden Satzes. Ein solcher reicht aber zur Zurückführung auf das Unmögliche nicht hin: es wird der widersprechende Gegensatz dazu erfordert. Es wird nämlich in dem ersten Fall zwar auch ein unmöglicher Satz zu Stande kommen; aber das zu beweisende wird dadurch nicht bewiesen. Z. B. Jedes Thier (C) ist weiß (A); Einige Menschen (B) sind nicht weiß (A): Einige Menschen (B) sind nicht Thiere (C).

***) Nichts endliches (C) ist allgegenwärtig (A); Ein gewisser Körper (B) ist allgegenwärtig (A): Ein gewisser Körper (B) ist nicht endlich (C) (welches Letztere offenbar falsch ist).

†) Kein Mensch (A) ist vierfüßig (C); Jedes Thier (B) ist vierfüßig (C): Kein Thier (B) ist Mensch (C).

Digitized by Google

Es erhellt daraus, daß alle Schlüsse in der zweiten Figur durch Zurückführung auf das Unmögliche bewiesen werden können.

Dreizehntes Capitel.

Von der Zurückführung auf das Unmögliche, in der dritten Figur.

Aehnlicher Weise in der dritten Figur. Man nehme an, A komme einigem B nicht zu, aber jedes C komme dem B zu: so wird A einigem C nicht zukommen. Wenn so, dann ist Dieses unmöglich. Es ist also falsch, daß A einigem B nicht zukomme, und deßwegen wahr, daß es jedem B zukomme. *)

Wenn man aber setzt, A komme keinem B zu, so wird es zwar einen Schluß geben, auch einen unmöglichen Satz; aber das zu Beweisende wird nicht bewiesen werden. Setzt man aber statt dessen das widerstreitend Entgegengesetzte des wahren Satzes, so wird dasselbe eintreten, was in gleichem Falle auch in den andern Figuren eintrat. **)

Aber zum Beweis des Satzes, daß Etwas einem Andern theilweise (oder einigem Andern) zukomme, dazu ist jenes widerstreitend Entgegengesetzte (es komme keinem zu) zu

---

*) Einige Naturgesetze (B) sind nicht gut (A) (als widersprechender Gegensatz des zu beweisenden Satzes: Alle Naturgesetze sind gut); Jedes Naturgesetz (B) ist ein Geschenk Gottes (C): Einige Geschenke Gottes (C) sind nicht gut (A).

**) Kein Naturgesetz (B) ist gut (A) (der widerstreitende Gegensatz des zu beweisenden Satzes); Jedes Naturgesetz (B) ist ein Geschenk Gottes (C): Einige Geschenke Gottes (C) sind nicht gut (A).

Digitized by Google

Hilfe zu nehmen. Wenn nämlich A keinem B, C aber einigem B zukommt; so wird A nicht jedem C zukommen. Letzteres ist aber falsch; daher ist es wahr, daß A einigem B zukomme. *)

Für den Fall, daß A keinem B zukommt, nehme man an, es komme einigem zu: dabei setzt man, C komme jedem B zu. Es muß dann nothwendig A einigem C zukommen. Aber es kam der ersten Annahme nach keinem C zu. Also ist falsch, daß A einigem B zukomme. **)

Setzt man jedoch, A komme jedem B zu, so läßt sich das zu Beweisende nicht beweisen. ***)

Dagegen zum Beweis des Satzes, es komme nicht jedem zu, muß man jenen Satz (A komme jedem B zu) zu Hilfe nehmen. Wenn nämlich A jedem B, und C einigem B zukommt, so kommt A einigem C zu; dieses war jedoch bei der ersten Annahme nicht so. Es ist also falsch, daß A jedem B zukomme. Ist dieses so, so bleibt es wahr, daß es nicht jedem B zukomme. †)

---

*) Kein Naturgesetz (B) ist gut (A); (widersprechender Gegensatz) Einige Naturgesetze (B) sind Geschenke Gottes (C): Einige Geschenke Gottes (C) sind nicht gut (A).

**) Einige Körper (B) sind allgegenwärtig (A) (der widersprechende Gegensatz des zu beweisenden Satzes: Kein Körper ist allgegenwärtig); Jeder Körper (B) ist endlich (C): Einiges Endliche (C) ist allgegenwärtig (A).

***) Jeder Körper (B) ist allgegenwärtig (A); widerstreitender Gegensatz; Jeder Körper (B) ist endlich (C): Einiges Endliche (C) ist allgegenwärtig (A).

†) Jedes lebende Wesen (B) ist unvernünftig (A); (widersprechender Gegensatz des zu Beweisenden); Einige lebende We-

Digitized by Google

Setzt man, A komme einigem zu, so wird dasselbe eintreten, was in gleichem Falle bei den andern Figuren eingetreten ist. *)

Es erhellt demnach, daß in allen Schlüssen der Zurückführung auf das Unmögliche jedesmal das widersprechend Entgegengesetzte des zu beweisenden Satzes zu setzen ist.

Es ist ferner daraus sichtbar, daß auf eine gewisse Art **) auch in der zweiten Figur das Bejahende, und auch in der letzten Figur das Allgemeine sich beweisen läßt.

Vierzehntes Capitel.

Vergleichung des Beweises durch Zurückführung auf das Unmögliche, und des unmittelbaren Beweises.

Die Zurückführung auf das Unmögliche unterscheidet sich von dem unmittelbaren Beweise dadurch, daß man gerade dasjenige, was man aufheben will, setzt, und auf einen offenbar falschen Satz zurückführt: der unmittelbare Beweis dagegen geht von zugestandenen Sätzen aus. Beide Beweisarten nehmen daher zwei zugestandene Vordersätze: die eine solche, aus denen der Schluß unmittelbar folgt; die andre einen von den zuletzt genannten Vordersätzen, und als den andern den widersprechenden Gegensatz des Schlußsatzes des unmittelbaren Schlusses. In dem erstern Falle ferner braucht

---

sen (B) sind Menschen (C): Einige Menschen (C) sind unvernünftig (A).

*) Einige Naturgesetze (B) sind ein Geschenk Gottes (A); (Widerstreitender Gegensatz des zu Beweisenden: Jedes Naturgesetz (B) ist etwas Uebles (C): Etwas Uebles (C) ist ein Geschenk Gottes (A).

**) D. i. durch Zurückführung auf das Unmögliche.

Digitized by Google

der Schlußsatz nicht nothwendig bekannt zu seyn, noch braucht man vorher anzunehmen, daß der Schlußsatz so ist, noch daß er nicht so ist; in dem zweiten Falle aber muß man nothwendig annehmen, er sey nicht so. Dabei macht es keinen Unterschied, ob der Schlußsatz eine Bejahung, oder eine Verneinung ist: in beiden Fällen ist das Verhältniß dasselbe. *)

Jeder durch unmittelbaren Schluß bewiesene Satz wird sich durch Zurückführung auf das Unmögliche beweisen lassen, und umgekehrt der durch das Unmögliche bewiesene durch unmittelbaren Schluß, und zwar durch dieselben Begriffe und in denselben Schlüssen. Wenn nämlich der Schluß durch Zurückführung auf das Unmögliche in der ersten Figur gebildet ist, so wird der wahre (unmittelbare) Schluß entweder in der mittlern, oder in der letzten Figur seyn; und zwar der verneinende in der mittlern Figur, der bejahende in der letzten. Wenn aber der zurückführende Schluß in der mittlern Figur ist, so wird der unmittelbare Schluß in der ersten Figur seyn, und zwar für alle Sätze. **) Ist aber

*) In beiden Fällen, sowohl bei einem bejahenden, als bei einem verneinenden Schlußsatz, wird jedesmal das widersprechende Gegentheil genommen: daher ist das Verhältniß dasselbe.

**) Genau genommen gilt das hier Gesagte nicht von allen Sätzen, wohl aber von den meisten. Denn es kann auch vorkommen, daß der zurückführende Schluß in der dritten Figur ist, und der unmittelbare oder wahre Schluß in der dritten. Z. B. der unmittelbare Schluß: Jede Seele ist eine Form; Es gibt Seelen, die unsterblich sind: Also, einiges Unsterbliche ist eine Form. Davon der auf das Unmögliche zurückführende Schluß: Nichts unsterbliches ist Form; Jede Seele ist unsterblich.

Digitized by Google

der erstere Schluß in der letzten Figur, so wird der andre in der ersten und in der mittlern seyn; und zwar die bejahenden Sätze in der ersten, die verneinenden in der mittlern Figur. *)

Es sey nämlich in der ersten Figur bewiesen, A komme keinem B, oder nicht jedem B zu. Hier war also der bei der Zurückführung auf das Unmögliche angenommene entgegengesetzte Satz, A komme einigem B zu. Dann wurde angenommen, C komme allem A, aber keinem B zu: denn so kam der Schluß und das Unmögliche heraus. Das ist aber gerade die mittlere Figur, wenn C jedem A, aber keinem B zukommt. Daraus ist zugleich klar, daß A keinem B zukommt. **)

Aehnlicher Weise ist es, wenn bewiesen worden ist, es komme nicht jedem zu. Hier ist der anzunehmende Gegensatz, es komme jedem zu. C sollte aber der Annahme nach jedem A, aber nicht jedem B zukommen. ***)

---

*) Die verneinenden Sätze zuweilen auch in der ersten Figur; wie weiter unten gezeigt werden wird.

**) Z. B. Erster (unmittelbarer Schluß): Jeder Mensch (A) ist ein lebendes Wesen (C); Kein Gemälde (B) ist ein lebendes Wesen (C): Kein Gemälde (B) ist ein Mensch (A). — Auf das Unmögliche zurückgeführter Schluß: Jeder Mensch (A) ist ein lebendes Wesen (C); Einige Gemälde (B) sind Menschen (A): Einige Gemälde (B) sind lebende Wesen (C).

***) Erster Schluß: Jeder Mensch (A) ist sterblich (C); Einige vernünftige Wesen (B) sind nicht sterblich (C): Einige vernünftige Wesen (B) sind nicht Menschen (A). — Zurückgeführter Schluß: Jeder Mensch (A) ist sterblich (C); Jedes vernünftige Wesen (B) ist Mensch (A): Jedes vernünftige Wesen (B) ist sterblich (C).

Digitized by Google

Nähme man C A verneinend, ebenso. Denn auch so gibt es die mittlere Figur. *)

Es sey ferner bewiesen, A komme einigem B zu. Der anzunehmende Gegensatz ist dann also, A komme keinem B zu. Es wurde aber zugleich gesetzt, B komme jedem C zu, und A jedem oder einigem C: so wird nämlich das Unmögliche herauskommen. Dieses ist aber gerade die letzte Figur, wenn A und B jedem C zukommt. Daraus erhellt, daß A einigem B zukommt. **)

Aehnlich ist es, wenn man setzen würde, B oder A komme einigem C zu. ***)

---

*) Erster Schluß: Kein Mensch (A) ist unbelebt (C); Jedes Gemälde (B) ist unbelebt (C): Kein Gemälde (B) ist ein Mensch (A). — Zurückgeführter Schluß: Kein Mensch (A) ist unbelebt (C); Einige Gemälde (B) sind Menschen (A): Einige Gemälde (B) sind nicht unbelebt (C).

**) Erster Schluß: Jede Gerechtigkeit (C) ist gut (A); Alle Gerechtigkeit (C) ist etwas Habituelles (B): Einiges Habituelle (B) ist gut. — Zurückgeführter Schluß: Nichts Habituelles (B) ist gut (A); Alle Gerechtigkeit (C) ist etwas Habituelles (B): Keinerlei Gerechtigkeit (C) ist gut (A).

***) I. Für den Fall, daß B einigem C zukommt. Erster Schluß: Alles wünschenswerthe (C) ist gut (A); Einiges wünschenswerthe (C) ist Vergnügen (B): Einiges Vergnügen (B) ist gut (A). — Zurückgeführter Schluß: Kein Vergnügen (B) ist gut (A); Einiges wünschenswerthe (C) ist Vergnügen (B): Einiges wünschenswerthe (C) ist nicht gut (A). — II. Für den Fall, daß A einigem C zukommt. Erster Schluß: Einige Seelen (C) sind unsterblich (A); Jede Seele (C) ist entstanden (B): Einiges Entstandene (B) ist unsterblich (A). — Zurückgeführter Schluß: Nichts Entstandenes (B)

Digitized by Google

In der mittlern Figur sey bewiesen, A komme jedem B zu. Hier war der unterstellte Gegensatz, A komme nicht jedem B zu. Dabei war gesetzt worden, A komme jedem C, und C jedem B zu; denn so wird das Unmögliche sich zeigen. Gerade dieß ist aber die erste Figur, wenn A jedem C, und C jedem B zukommt. *)

Aehnlicher Weise, wenn bewiesen worden ist, A komme einigem B zu. Dann war der unterstellte Gegensatz, A komme keinem B zu. Dabei war aber gesetzt worden, A komme jedem C, und C einigem B zu. **)

Ist der Schluß verneinend, so war dafür die Unterstellung, A komme einigem B zu. Dabei war aber gesetzt worden, A komme keinem C, und C jedem B zu. So entsteht die erste Figur. ***)

---

ist unsterblich (A); Jede Seele (C) ist entstanden (B): Keine Seele (C) ist unsterblich (A).

*) Erster Schluß: Jedes Laster (C) ist ein Uebel (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Aller Geldgeiz (B) ist ein Uebel (A). — Zurückgeführter Schluß: Jedes Laster (C) ist ein Uebel (A); Ein gewisser Geldgeiz (B) ist kein Uebel (A): Ein gewisser Geldgeiz (B) ist kein Laster (C).

**) Erster Schluß: Jedes Laster (C) ist moralisch schlecht (A); Einige Fertigkeiten (B) sind Laster (C): Einige Fertigkeiten (B) sind moralisch schlecht (A). — Zurückgeführter Schluß: Jedes Laster (C) ist moralisch schlecht (A); Keine Fertigkeit (B) ist moralisch schlecht (A): Keine Fertigkeit (B) ist ein Laster (C).

***) Erster Schluß: Kein Laster (C) ist gut (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Kein Geldgeiz (B) ist gut (A). — Zurückgeführter Schluß: Kein Laster (C) ist gut (A); Ein

Digitized by Google

Wenn der Schluß nicht allgemein ist, sondern bewiesen worden ist, A komme einigem B nicht zu, dann ist es ebenso. Der unterstellte Gegensatz war nämlich dabei, A komme jedem B zu: dabei war gesetzt worden, A komme keinem C, und C einigem B zu. Dieses ist aber die erste Figur. *)

Ferner: in der dritten Figur sey bewiesen worden, A komme allem B zu. Hier war also der unterstellte Satz, A komme nicht allem B zu. Nun war aber gesetzt worden, C komme allem B, und A allem C zu. So wird das Unmögliche herauskommen, und dieses gibt die erste Figur. **)

Ebenso ist es, wenn der Beweis nicht allgemein, sondern nur particulär war. Der unterstellte entgegengesetzte Satz wird nämlich in einem solchen Falle seyn, daß A keinem B zukomme. Es war aber gesetzt worden, C komme einigem B, und A jedem C zu. ***)

---

gewisser Geldgeiz (B) ist gut (A): Ein gewisser Geldgeiz (B) ist kein Laster (C).

*) Erster Schluß: Kein denkendes Wesen (C) ist zerstörbar (A); Einiges Entstandene (B) ist ein denkendes Wesen (C): Einiges Entstandene (B) ist nicht zerstörbar (A). — Zurückgeführter Schluß: Kein denkendes Wesen (C) ist zerstörbar (A); Alles Entstandene (B) ist zerstörbar (A): Nichts Entstandenes (B) ist ein denkendes Wesen (C).

**) Erster Schluß: Jedes Laster (C) ist moralisch schlecht (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Aller Geldgeiz (B) ist moralisch schlecht (A). — Zurückgeführter Satz: Ein gewisser Geldgeiz (B) ist nicht moralisch schlecht (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Ein gewisses Laster (C) ist nicht moralisch schlecht (A).

***) Erster Schluß: Jedes denkende Wesen (C) ist unsterblich (A); Einiges Entstandene (B) ist denkendes Wesen (C): Einiges

Digitized by Google

Ist aber der Schluß verneinend, dann war der angenommene entgegengesetzte Satz, A komme einigem B zu. Es war aber gesetzt worden, C komme keinem A, und jedem B zu. Dieß gibt gerade die mittlere Figur. *)

Aehnlicher Weise ist es auch, wenn der Beweis nicht allgemein ist. Die Unterstellung ist dann nämlich, A komme jedem B zu. Nun war gesetzt worden, A komme keinem C, und einigem B zu. Dieß ist aber wieder gerade die mittlere Figur. **)

Entstandene (B) ist unsterblich (A). — Zurückgeführter Schluß: Nichts Entstandenes (B) ist unsterblich (A); Einiges Entstandene (B) ist ein denkendes Wesen (C): Einige denkende Wesen (C) sind nicht unsterblich (A).

*) Erster Schluß: Nichts gutes (A) ist ein Laster (C): Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Kein Geldgeiz (B) ist gut (A). — Zurückgeführter Schluß: Ein gewisser Geldgeiz (B) ist gut (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Einige Laster (C) sind gut (A). — Die Zurückführung auf das Unmögliche durch einen Schluß in der dritten Figur kann auch in solchen Fällen geschehen, wo der erste Schluß in der ersten Figur stand. Z. B. Erster Schluß: Kein Laster (C) ist gut (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Kein Geldgeiz (B) ist gut (A). — Zurückgeführter Schluß: Ein gewisser Geldgeiz (B) ist gut (A); Aller Geldgeiz (B) ist ein Laster (C): Ein gewisses Laster (C) ist gut (A).

**) Erster Schluß: Nichts moralisch Schlechtes (A) ist eine Tugend (C); Einige Fertigkeiten (B) sind Tugenden (C): Nicht jede Fertigkeit (B) ist moralisch schlecht (A). — Zurückführung auf das Unmögliche: Jede Fertigkeit (B) ist moralisch schlecht (A); Einige Fertigkeiten (B) sind Tugenden (C): Einige Tugenden (C) sind moralisch schlecht

Digitized by Google

Es erhellt demnach, daß man jeden aufgegebenen Satz mit den nämlichen Begriffen unmittelbar und durch Zurückführung auf das Unmögliche beweisen kann. Ferner: man wird, wenn die Schlüsse unmittelbar sind, auf ähnliche Weise mit den gesetzten Begriffen die Zurückführung auf das Unmögliche vornehmen, wenn man den dem Schlußsatz widersprechend entgegengesetzten Satz nimmt. Dann wird es nämlich dieselben Schlüsse geben, wie bei der Umkehrung, und wir werden so zugleich die Figuren erhalten, in welchen der Schluß für jeden aufgegebenen Satz zu fassen ist.

Es zeigt sich also offenbar, daß jeder zum Beweis aufgegebene Satz auf beide Arten sich beweisen läßt, sowohl durch Zurückführung auf das Unmögliche, als auch unmittelbar, und daß die eine Art von der andern sich nicht trennen läßt.

Fünfzehntes Capitel.

Von den Schlüssen aus entgegengesetzten Vordersätzen.

In welcher Figur aus entgegengesetzten Vordersätzen geschlossen werden könne, und in welcher nicht, wird aus Folgendem erhellen.

Entgegengesetzte Vordersätze nehme ich, der Form des Ausdrucks nach, vier an, als: Jedem und Keinem zu-

---

(A). — Dieselbe Zurückführung auf das Unmögliche kann aber auch stattfinden, wenn der erste Schluß in der ersten Figur ist, und in dem vorliegenden Beispiele so lautet: Keine Tugend (C) ist moralisch schlecht (A); Einige Fertigkeiten (B) sind Tugenden (C): Einige Fertigkeiten (B) sind nicht moralisch schlecht (A).

Digitized by Google

kommen; Jedem und nicht Jedem; Einigem *) und Keinem; Einigem und Nicht Einigem. Dem Wesen nach aber gibt es nur drei solcher Gegensätze: denn „Einigem" und „nicht Einigem" sind nur der Form des Ausdrucks, aber nicht dem Wesen nach verschieden. Von diesen nenne ich widerstreitend entgegengesetzt die allgemeinen Sätze, Jedem und Keinem zukommen, wie z. B.: jede Wissenschaft ist sittlich gut; und: keine Wissenschaft ist sittlich gut. Die übrigen Gegensätze nenne ich entgegengesetzt (im engern Sinne des Wortes). **)

In der ersten Figur gibt es keinen Schluß aus entgegengesetzten Vordersätzen, weder einen bejahenden, noch einen verneinenden. Keinen bejahenden Schluß gibt es hier, weil in der ersten Figur beide Vordersätze bejahend seyn müßen (die entgegengesetzten Sätze bestehen aber aus Bejahung und Verneinung); keinen verneinenden, weil die entgegengesetzten Sätze Dasselbe Demselben beilegen oder absprechen, in den verneinenden Schlüssen der ersten Figur aber der Mittelbegriff nicht von den beiden andern Begriffen ausgesagt wird; sondern der eine Begriff wird dem Mittelbegriff abgesprochen, und der Mittelbegriff selbst wird dem

*) Oder: Einem, einem Gewissen (τινί).

**) Entgegengesetzt (im engern Sinne) ist hier, was Aristoteles sonst widersprechend entgegengesetzt (ἀντιφατικῶς ἀντικείμενον) oder widersprechend (ἀντιφατικόν) und Widerspruch (ἀντίφασις) nennt. Vergl. Kategorien Cap. 10. (Organon) Bd. I. S. 50 der Uebersetzung). Ueber die Rede als Ausdruck der Gedanken Cap. 7 ff. (Bd. I. S. 77 ff.)

Digitized by Google

andern Begriff zugesprochen. Solche Sätze sind aber keine entgegengesetzten Sätze.

In der mittlern Figur läßt sich ein Schluß sowohl aus entgegengesetzten, als aus widerstreitenden Vordersätzen bilden. Es werde nämlich der Begriff Gut bezeichnet mit A; Wissenschaft mit B und C. Wenn man nun einmal annahm, alle Wissenschaft sey sittlich gut, und dann wieder, keine Wissenschaft sey sittlich gut; so kommt A jedem B, aber keinem C zu, somit auch B keinem C; und es wäre also keine Wissenschaft Wissenschaft. *)

Aehnlich ist es, wenn man gesetzt hat, jede Wissenschaft sey sittlich gut; dabei auch, die Arzneiwissenschaft sey nicht sittlich gut. Dann kommt A jedem B, und keinem C zu. Somit wäre eine gewisse einzelne Wissenschaft keine Wissenschaft. **)

Auch wenn A jedem C, aber keinem B zukommt, und dabei angenommen wird, B sey Wissenschaft, C Arzneiwissenschaft, und A Vermuthung. ***) Denn obgleich man gesetzt hat, keine Wissenschaft sey Vermuthung,

---

*) Jede Wissenschaft (B) ist sittlich gut (A); Keine Wissenschaft (C) ist sittlich gut (A): Keine Wissenschaft (C) ist Wissenschaft (B).

**) Jede Wissenschaft (B) ist sittlich gut (A); Keine Arzneiwissenschaft (C) ist sittlich gut (A): Keine Arzneiwissenschaft (C) ist Wissenschaft (B).

***) ὑπόληψιν. Biese (die Philosophie des Aristoteles S. 202) übersetzt: „jede Wissenschaft ist nur allgemeine Bestimmungsweise."

Digitized by Google

so nimmt man doch dabei an, einige Wissenschaft sey Vermuthung. *)

Diese letztere Art unterscheidet sich von der unmittelbar zuvor angeführten durch die Umkehrung der Begriffe. In dem frühern Falle ist nämlich bei B die Bejahung, und hier bei C.

Wenn der eine Vordersatz nicht allgemein ist, so verhält es sich ebenso. Immer ist es nämlich der Mittelbegriff, welcher von dem einen der beiden andern Begriffe verneinend, von dem andern aber bejahend ausgesagt wird. **)

Demnach ist es möglich, aus entgegengesetzten Vordersätzen einen Schluß zu bilden, jedoch nicht immer und nicht durchaus; sondern nur dann, wann die beiden dem Mittelbegriff unterstehenden Begriffe dieselben sind, oder sich wie Theil und Ganzes zu einander verhalten. Andernfalls ist es nicht möglich, einen Schluß aus solchen Vordersätzen zu bilden: denn andernfalls werden die Vordersätze gar nicht widerstreitend, noch entgegengesetzt seyn können.

In der dritten Figur wird es einen bejahenden Schluß aus entgegengesetzten Vordersätzen nicht geben, aus der schon bei der ersten Figur angeführten Ursache. ***) Einen ver-

*) Keine Wissenschaft (B) ist Vermuthung (A); Jede Arzneiwissenschaft (C) ist Vermuthung (A): Keine Arzneiwissenschaft (C) ist Wissenschaft (B).

**) Keine Wissenschaft (B) ist gut (A); Einige Wissenschaft (C) ist gut (A): Einige Wissenschaft (C) ist nicht Wissenschaft (B). — Jede Wissenschaft (B) ist gut (A); Einige Wissenschaft (C) ist nicht gut (A): Einige Wissenschaft (C) ist nicht Wissenschaft (B).

***) Weil nämlich auch in dieser Figur die beiden Vordersätze bejahend seyn müßen.

Digitized by Google

neinenden Schluß wird es aber geben, die Begriffe mögen allgemein, oder nicht allgemein genommen werden. Es sey nämlich Wissenschaft bezeichnet mit B und C, Arzneiwissenschaft mit A. Wenn man nun setzen würde, jede Arzneiwissenschaft sey Wissenschaft, und keine Arzneiwissenschaft sey Wissenschaft, so hätte man gesetzt, B komme jedem A, und C komme keinem A zu. So würde dann einige Wissenschaft keine Wissenschaft seyn. *)

Aehnlicher Weise auch, wenn der Vordersatz A B nicht allgemein genommen wird. Denn wenn einige (eine gewisse) Arzneiwissenschaft Wissenschaft ist, und auch wieder keine Arzneiwissenschaft Wissenschaft ist, so folgt, daß einige Wissenschaft keine Wissenschaft ist. **)

Nimmt man dabei die Begriffe allgemein, so sind die Vordersätze widerstreitend; nimmt man den einen particulär, so sind sie entgegengesetzt.

Man muß beachten, daß man die entgegengesetzten Sätze auf die eben angegebene Art unmittelbar nehmen kann, nämlich: Jede Wissenschaft ist sittlich gut, Keine Wissenschaft ist sittlich gut; oder auch: einige ist nicht gut: das pflegt nicht miskannt zu werden. Aber man kann auch den einen Gegensatz auf anderem Wege durch Fragen erschließen, oder so, wie in den Topika gesagt worden ist, erhalten. ***)

*) Keine Arzneiwissenschaft (A) ist Wissenschaft (B); Jede Arzneiwissenschaft (A) ist Wissenschaft (C): Irgend eine Wissenschaft (C) ist nicht Wissenschaft (B).

**) Einige Arzneiwissenschaft (A) ist nicht Wissenschaft (B); Jede Arzneiwissenschaft (A) ist Wissenschaft (C): Irgend eine Wissenschaft (C) ist nicht Wissenschaft (B).

***) Dieß kann so geschehen, daß der Gegner den einen der bei-

Digitized by Google

Da den Bejahungen drei Gegensätze entgegen stehen, so kann das Entgegengesetzte sechsfach genommen werden, als: Jeder und Keiner; oder: Jeder und Nicht Jeder; oder: Einer (einiger, irgend einer, ein Gewisser) und Nicht Einer. Darnach lassen sich die Begriffe umstellen. Z. B. A kommt jedem B und keinem C zu; oder: jedem C und keinem B; oder: jedem und nicht jedem B und C; wobei man jedesmal die Begriffe umstellen kann. *)

Aehnlich ist es bei der dritten Figur.

Es erhellt demnach, wie vielmal und in welchen Figuren aus entgegengesetzten Sätzen ein Schluß gebildet werden kann.

Ferner erhellt, daß zwar aus falschen Vordersätzen, wie früher gesagt worden, **) sich Etwas Wahres schließen lasse, aber nicht aus entgegengesetzten Vordersätzen. Denn der so gebildete Schluß ist immer der Sache selbst widerstreitend, als: es sey Etwas nicht gut, wenn es wirklich gut ist; oder: es sey kein Thier, wenn es wirklich ein Thier ist. Dieß ge-

---

den Gegensätze selbst zugibt, und daß man den andern ihm beweist, wodurch er dann genöthigt wird, die beiden widersprechenden Sätze zuzugeben. Die Stelle der Topika ist Buch VIII. Cap. 1., wo Aristoteles lehrt, wie man durch dialektische Fragen den Schlußsatz, den man herbeizuführen trachtet, unvermerkt durch versteckte Fragen gewinnt.

*) Man kann nämlich, wie es eben mit dem Gegensatz von „Jedem" und „Keinem" bei B und C angeführt wird, ebenso die Bestimmungen Jeder, Nicht Jeder, Einer, Keiner, jedesmal entweder zu B, oder zu C setzen.

**) Oben Cap. 2. 3. 4. in diesem Buche der Analytika.

Digitized by Google

schieht, so oft der Schluß aus einer widersprechenden Entgegensetzung hervorgeht, und wenn die der Entgegensetzung unterstehenden Begriffe identisch sind, oder in dem Verhältniß eines Theiles zu dem Ganzen gegen einander stehen.

Auch ist ferner offenbar, daß bei Fehlschlüssen ein Widerspruch mit der ersten Voraussetzung statt findet, wie z. B., daß eine Zahl, wenn sie ungerade ist, nicht ungerade sey. Aus entgegengesetzten Vordersätzen geht nämlich, wie wir sahen, ein widerstreitender Schluß hervor. Wenn man nun solche Vordersätze nimmt, so geht daraus ein Widerspruch mit der ersten Annahme hervor.

Dabei muß man beachten, daß man durch einen Schluß nicht widerstreitend Entgegengesetztes in bejahender Form schließen kann, wie z. B., das, was nicht gut ist, sey gut; oder etwas Anderes der Art. Ausgenommen ist der Fall, wenn gleich anfangs der Vordersatz in der Art gefaßt ist, wie z. B.: Jedes Thier ist weiß, und nicht weiß; der Mensch ist ein Thier. Oder man kann auch den widersprechenden Satz vorausnehmen, z. B. wenn man zu dem Schlußsatz, Wissenschaft sey nicht Vermuthung, als Obersatz nimmt, jede Wissenschaft sey Vermuthung, und dann als Untersatz, die Arzneikunde sey eine Wissenschaft, dabei keine Vermuthung; in welcher Weise die Widerlegungen vorgenommen werden. Oder endlich auch dann kann widerstreitend Entgegengesetztes in bejahender Form geschlossen werden, wenn man zwei Schlüsse zu diesem Zwecke bildet.

Außer diesen Fällen kann man wirklich widerstreitend Entgegengesetztes nicht anders in einem Schlusse zu-

Digitized by Google

sammenfassen, als auf die früher angegebene verneinende Weise. *)

Sechszehntes Capitel.

Von den Fehlern und Mängeln der Schlüsse, und zwar von der falschen Annahme des zu beweisenden Satzes.

Im Anfang oder im Voraus fordern oder annehmen **) gehört zu der Gattung von Fehlern, wenn man den zum Beweis aufgegebenen Satz nicht beweist.

Dieß kann auf vielfache Weise geschehen, nämlich wenn man überhaupt nicht schließt; wenn man aus unbekannteren

---

*) Wenn man nämlich durch einen Schluß den bejahenden Satz von den beiden entgegengesetzten Sätzen beweist, und durch den zweiten Schluß den verneinenden Satz. Z. B. wenn man durch einen Schluß beweist, die Seele sey unsterblich, und durch einen zweiten Schluß, sie sey sterblich.

**) Es wird damit derjenige Fehler des Schließens gemeint, welchen die Logiker petitio principii zu nennen pflegen; eine Benennung, welche, obgleich dem Aristotelischen Sprachgebrauche nachgebildet, doch weder der Bezeichnung des Philosophen, noch der Sache selbst genau entspricht. Aristoteles nennt dieses Verfahren nie so (petitio principii, αἴτησις τῆς ἀρχῆς, αἰτεῖσθαι τὴν ἀρχήν, oder ähnlich): sondern er gebraucht dafür die Bezeichnung: τὸ ἐν ἀρχῇ αἰτεῖσθαι (λαμβάνειν), oder τὸ ἐξ ἀρχῆς αἰτεῖσθαι, d. i. das im Anfange (nämlich: Aufgegebene, Gesuchte) fordern (heischen, postuliren). Der herkömmliche Ausdruck ist der Sache deßwegen nicht genau angemessen, weil die Principien, die letzten Gründe (ἀρχαί), allerdings ohne Beweis gesetzt oder gefordert werden dürfen, indem sie sich gar nicht beweisen lassen. Ueber die petitio principii, oder richtiger, nach dem von Pacius gebrauchten Ausdruck, petitio quaesiti, vergl. Topika VIII, 13.

Digitized by Google

oder gleich unbekannten Sätzen schließt; wenn man das Frühere aus dem Spätern schließt. Denn der Beweis geht aus dem, was glaubhafter und früher ist, hervor. Jedoch keiner von diesen Fehlern ist das im Voraus Fordern, oder die falsche Annahme des Beweisgrundes. Da nun aber Einiges aus sich selbst erkannt wird, Anderes nur durch Anderes, (die letzten Gründe — Prinzipien —), nämlich durch sich selbst, das Uebrige durch sie; so wird jener Fehler der falschen Annahme des Beweisgrundes dann begangen, wenn dasjenige, was nicht durch sich selbst erkannt werden kann, dennoch durch sich selbst bewiesen werden will.

Dieses geschieht zuweilen so, daß man sogleich den zu beweisenden Satz als einen solchen falschen letzten Grund annimmt. Man kann aber auch zu Anderem übergehen, was sich nur durch jenen zu beweisenden Satz beweisen läßt, und letztern durch jenes Andre beweisen wollen; z. B. wenn A durch B bewiesen wird, B aber durch C, und wenn dabei C selbst so ist, daß es nur durch A sich beweisen läßt. In diesem Falle trifft es sich, daß diejenigen, welche so schließen, A durch sich selbst beweisen. Dieß thun z. B. die, welche glauben, Parallellinien zu ziehen. Sie setzen nämlich, ohne es selbst zu wissen, solcherlei voraus, was man gar nicht beweisen kann, ohne daß die Linien schon parallel sind. *)

*) Es scheint hier das Verfahren gemeint zu seyn, wenn man, um Parallellinien zu ziehen, die durch eine dritte, die beiden durchschneidende, Linie gebildeten äußern und innern Winkel gleich macht. Denn die Linien sind nicht parallel, weil diese Winkel gleich sind; sondern, wenn die Linien parallel sind, so sind diese Winkel gleich. Es kann aber auch

Digitized by Google

Denjenigen, die so schließen, begegnet es, von jedem Einzelnen zu behaupten, es sey so, wenn es nur ist: so wäre Alles durch sich erkennbar, was doch unmöglich ist.

Wenn es also unbekannt ist, daß A dem C zukommt, und gleichermaßen dem B, und Jemand setzen würde, A komme dem B zu; so geht daraus noch nicht mit Sicherheit hervor, ob wirklich eine fehlerhafte Annahme des Grundes dabei statt hat. Das aber ist klar, daß derjenige, welcher so verfährt, nicht beweist: denn das, was gleich unbekannt ist, wie das zu Beweisende, ist kein Grund des Beweises. Wenn jedoch B sich zu C so verhält, *) daß es mit ihm identisch ist, oder daß sich gegenseitig beide umkehren lassen, oder daß eines in dem andern begriffen ist; dann wird das erst zu Beweisende vorausgesetzt. Sonst könnte zwar durch

---

vielleicht im Allgemeinen die Theorie der Parallellinien gemeint seyn, wie sie bei Euklides (I, 27 ff.) sich findet.

*) Hier wird die Art und Weise angegeben, wie in der ersten Figur die fehlerhafte petitio principii statt finden kann, und zwar zuerst für den Fall, wenn fehlerhaft vorausgesetzt wird, der Oberbegriff (A) komme dem Mittelbegriff (B) zu; so daß der Fehler in dem Obersatze liegt. In diesem Falle kann dreifach durch die petitio principii gefehlt werden, als: 1) wenn der Mittelbegriff (B) und der Unterbegriff (C) identisch sind; 2) wenn sich diese beiden Begriffe umkehren lassen; 3) wenn einer in dem andern enthalten ist, wo sie sich demnach wie Gattung und Art gegen einander verhalten. Um diesen unter N. 3. angeführten und hier erforderlichen Sinn zu erhalten, wird übrigens im Text statt ὑπάρχει θάτερον θατέρῳ wohl zu lesen seyn: ἐνυπάρχει θ. θ. Auch hat Philoponus: ἐνυπάρχειν τὸ ἕτερον τῷ ἑτέρῳ, ὡς ἡδονὴ καὶ χαρά. Beispiele darüber S. in der Anm. 6.

Digitized by Google

jene beiden Begriffe C und B, wenn sie sich umkehren lassen, bewiesen werden, daß A dem B zukommt; so aber geht dieses nicht an, *) ohne daß gerade die Form des Schlusses es hinderte. Wenn man aber doch dieses thut, und durch C und B beweisen will, daß A dem B zukomme, so würde man den angegebenen Fehler begehen, und die Umkehrung geschieht gleichsam **) in drei Begriffen. ***)

*) „So aber," d. h. wenn B und C sich wie Gattung und Art zu einander verhalten. Daß die Form des Schlusses die Umkehrung nicht hindert, geht daraus hervor, daß gerade in der ersten Figur der Zirkelschluß besonders anwendbar ist (S. oben Cap. 5.)

**) „Gleichsam." Weil die drei Begriffe nicht dem Wesen nach drei verschiedene sind; sondern zwei davon können, nach dem früher Gesagten, auch nur den Worten nach verschieden, dem Wesen nach identisch seyn, wie in dem zunächst folgenden Beispiele Kleid und Anzug.

***) Beispiel für den Fall, wenn B und C identisch sind. Der zu beweisende Satz sey: Jeder Anzug (C) ist weiß (A); die petitio quaestii im Obersatz: Jedes Kleid (B) ist weiß (A); Jeder Anzug (C) ist ein Kleid (B): Jeder Anzug (C) ist weiß (A). — Beispiel für den Fall, wenn B und C reciprok gesetzt werden können. Der zu beweisende Satz sey: Jeder Mensch ist zur Grammatik befähigt; die petitio quaesiti im Obersatz: Jedes vernünftige Wesen (B) ist zur Grammatik befähigt (A); Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B): Jeder Mensch (C) ist zur Grammatik befähigt (A). — Für den Fall, wenn C als Art unter B als Gattung begriffen ist. Der zu beweisende Satz sey: Jede menschliche Seele ist unsterblich; die petitio quaesiti im Obersatze: Jede Seele (B) ist unsterblich (A); jede menschliche Seele (C) ist eine Seele (B): Jede menschliche Seele (C) ist unsterblich (A).

Digitized by Google

Ebenso ist es, wenn man annimmt, B komme dem C zu, in dem Falle, wenn es gleichermaßen unbekannt ist, ob A dem C zukomme. Auch dann ist zwar damit nicht sofort nothwendig die Annahme des zu Beweisenden verbunden; aber man hat doch den Satz nicht bewiesen. Wenn aber dabei A und B identisch sind, oder sich umkehren lassen, oder A dem B beifolgt, dann wird, aus der oben schon angegebenen Ursache, das Anfangs Gesuchte vorausgesetzt, statt bewiesen zu werden. Was aber das Anfangs Gesuchte voraussetzen oder annehmen sey, ist oben gesagt worden; nämlich Etwas nicht an und für sich Klares durch sich selbst beweisen wollen. *)

Wenn nun die Annahme des Gesuchten und zu Beweisenden darin besteht, daß man Etwas, das nicht durch sich selbst klar ist, durch sich selbst beweisen will; wenn ferner in diesem Falle nicht bewiesen werden kann, weil das zu Beweisende, und das, wodurch bewiesen wird, gleich unklar ist, entweder dadurch, daß dieselben Begriffe einem

*) Beispiele von der petitio quaesiti in dem Untersatz, und zwar für den Fall, wenn A und B identisch sind: Jedes wünschenswerthe (B) ist begehrenswerth (A); Jedes Vergnügen (C) ist wünschenswerth (A): Jedes Vergnügen (C) ist begehrenswerth (A). — Für den Fall, daß A und B miteinander verwechselt werden (ἀντιστρέφουσι): Alles Gute (B) ist begehrenswerth (A); Jedes Vergnügen (C) ist gut (B): Jedes Vergnügen (C) ist begehrenswerth (A). — Für den Fall, wenn B zu A sich wie Art zur Gattung verhält: Alles Sittliche (B) ist gut (A); Jedes Vergnügen (C) ist sittlich (B): Jedes Vergnügen (C) ist gut (A).

Digitized by Google

und demselben zukommen, oder derselbe Begriff denselben; *) so kann auch in der mittlern und in der letzten Schlußfigur die fehlerhafte Annahme des Anfangs Gesuchten auf beiderlei Arten vorgehen. **)

Bei bejahenden Schlüssen kann der genannte Fehler nur in der dritten und ersten Figur begangen werden; ***) bei verneinenden Schlüssen der genannten Figuren dann, wann dieselben Begriffe einem und demselben Begriffe abgesprochen werden. Auch verhalten sich die beiden Vordersätze in solchen verneinenden Schlüssen (so wie nicht minder in der dritten Figur) nicht ähnlich, weil sich die Begriffe in den verneinenden Schlüssen nicht umkehren lassen. †)

*) „Dieselben Begriffe kommen einem und demselben zu," wenn der Oberbegriff (A) und der Mittelbegriff (B) identisch sind. Dann wird nämlich A dem Unterbegriff (C) in dem Schlußsatz beigelegt, und demselben C wird B in dem Untersatze beigelegt. — „Derselbe Begriff kommt denselben Begriffen zu," wenn der Mittelbegriff (B) und der Unterbegriff (C) identisch sind. Dann wird nämlich derselbe Oberbegriff (A) dem Begriffe B im Obersatz und dem Begriffe C im Schlußsatz beigelegt.

**) Nicht in jeder der zwei genannten Figuren auf beiderlei Weisen; sondern die eine Weise (wenn A und B dem C beigelegt werden) der zweiten Figur: die andre Weise (wenn A dem B und C beigelegt wird) der dritten Figur.

***) Weil in der zweiten Figur keine bejahende Schlüsse sind.

†) Die beiden Vordersätze verhalten sich nicht ähnlich, weil die petitio quaesiti nicht in dem bejahenden, sondern nur in dem verneinenden Vordersatze vorkommen kann. — „Die Begriffe in den verneinenden Schlüssen lassen sich hier nicht umkehren." D. h. die Begriffe des verneinenden Vordersatzes in diesen Schlüssen sind nicht gleichbedeutend; sie lassen sich nicht mit einander verwechseln.

Digitized by Google

Endlich: bei Beweisen wird durch die fehlerhafte Annahme des Gesuchten angenommen, was sich wahrhaft so verhält; bei dialektischen Schlüssen dagegen, was so scheint.

Siebzehntes Capitel.

Von dem Fehler der Schlüsse bei Zurückführung auf das Unmögliche, wann der falsche Schlußsatz nicht auf den angegebenen Gründen beruht.

Der Fehler, „daß hieraus nicht das Falsche folgt" (wie wir beim Disputiren oft einzuwenden pflegen), kommt — um dieses zuerst anzuführen — bei den Schlüssen vor, welche eine Zurückführung auf das Unmögliche enthalten, und zwar dann, wann man gegen den widersprechenden Schlußsatz sich erklärt, der demjenigen Satze entgegengesetzt ist, welcher durch die Zurückführung auf das Unmögliche bewiesen werden sollte. Wenn man nicht auf diese Art widerspricht, so pflegt man nicht zu sagen: „es folgt nicht hieraus," sondern man behauptet dann, daß etwas in den Vordersätzen falsch sey. Eben so wenig gebraucht man diese Einwendung bei einem unmittelbaren Beweise, wobei nicht, wie bei der Zurückführung auf das Unmögliche, in einem zweiten Schlusse ein dem ersten Satze widersprechender Satz vorkommt.

Ferner: wenn ein Schluß direkt aufgehoben wird durch einen andern Schluß A B C, so kann man nicht sagen, der auf das Unmögliche führende Schluß folge nicht aus dem zuerst aufgestellten Schlusse. Denn dieses Letztere wenden wir dann ein, wann auch im Falle, daß dieser zweite auf das Unmögliche zurückführende Schluß aufgehoben wird,

Digitized by Google

dennoch der ursprüngliche Schluß gebildet wird. Dieß ist bei unmittelbaren (direkten) Schlüssen nicht der Fall; denn wenn durch einen Gegenbeweis der aufgestellte Satz aufgehoben ist, so bleibt auch der sich auf diesen Satz beziehende Schluß nicht stehen.

Es erhellt daraus, daß die Einwendung: „es folgt nicht hieraus," bei den Schlüssen, welche auf das Unmögliche zurückführen, stattfindet, und zwar, wenn ferner der anfänglich aufgestellte Satz sich zu dem in dem zweiten Schlusse nachgewiesenen Unmöglichen so verhält, daß das Unmögliche selbst eintrifft, es mag der anfänglich aufgestellte Satz gelten, oder nicht.

Die offenbarste Art, wie das Falsche (das Unmögliche) nicht aus dem anfänglich aufgestellten Satze folgt, ist die, wenn der Schluß auf dieses Falsche (Unmögliche) gar nicht mit dem anfänglich aufgestellten Satze durch die Mittelbegriffe zusammenhängt, wie in den Topika*) schon gesagt worden ist. Denn dieser Fehler ist: Etwas, was nicht Ursache ist, als Ursache setzen. Z. B. wenn Jemand beweisen wollte, die Diametrallinie sey nicht commensurabel mit einer Seitenlinie, und zu diesem Zweck den Satz Zeno's, es gebe keine Bewegung, zu Hülfe zu nehmen versuchte, und darauf den auf das Unmögliche zurückführenden Schluß gründen wollte. Hier hängt nämlich dieser falsche oder unmögliche

*) Es kann hier nur die Schrift Soph. Elench. Cap. 5. (S. 167, 21. b. Ed. Berol.) gemeint seyn. Hieraus geht zugleich hervor, daß diese Schrift unter den Topika mitbegriffen ist.

Digitized by Google

Schluß in keiner Weise mit dem Anfangs aufgestellten Satze zusammen. *)

Eine andre Art, wie das Unmögliche nicht gerade aus dem aufgestellten Satze folgt, ist diese, wenn das Unmögliche zwar mit dem aufgestellten Satze zusammenhängt, aber nicht aus ihm folgt. Dieses kann aber der Fall seyn, sowohl wenn man aufwärts, als wenn man abwärts den Zusammenhang nimmt. **) Z. B. wenn gegeben ist, A komme dem B zu, B dem C, und C dem D, und es wäre dabei falsch, daß B dem D zukomme. Wenn nämlich auch nach

*) In diesem Falle würde also der Gegner die der ersten widersprechende Behauptung aufstellen: die Diametrallinien und Seitenlinien sind commensurabel. Er würde dann nach Zeno's Urtheil beweisen, daß es keine Bewegung gibt, und dann so schließen: da dieses von Zeno über die Bewegung Behauptete aber unmöglich ist, so folgt hieraus: die Diametrallinien und Seitenlinien sind commensurabel. Zeno's Lehrsatz von der Unbeweglichkeit der Dinge setzt Aristoteles Phys. VI, 9. (S. 239) Ed. Berol. auseinander.

**) Abwärts, oder von Oben nach Unten, ist der Zusammenhang, wenn der zuerst aufgestellte Satz obenan steht vor dem Obersatz des dazu gehörigen, auf das Unmögliche zurückführenden Schlusses, und dieser Obersatz mit dem zuerst aufgestellten Satze, der durch die Zurückführung auf das Unmögliche bewiesen werden soll, den Mittelbegriff gemeinschaftlich hat. Aufwärts, oder von Unten nach Oben, ist der Zusammenhang, wenn der zuerst aufgestellte, durch die Zurückführung auf das Unmögliche zu beweisende Satz, nach dem Untersatze des auf das Unmögliche zurückführenden Schlusses steht. Beispiele dazu kommen in den folgenden Anmerkungen vor.

Digitized by Google

Aufhebung des A dennoch B dem C, und C dem D zukommt, so käme dann das Falsche des auf das Unmögliche zurückgeführten Schlusses nicht von dem Anfangs aufgestellten Satze her. *)

Der andere Fall wäre, wenn man den Zusammenhang von Unten nach Oben nähme, z. B. wenn A dem B, C dem A und F dem C zukäme, und wenn es falsch wäre, daß F dem A zukomme. Denn auch so bliebe nichts desto weniger das Unmögliche, wenn auch der erste Satz aufgehoben würde. **)

Das Unmögliche muß also in solchen Fällen mit den anfänglich aufgestellten Begriffen zusammenhängen; denn so wird es aus dem zuerst aufgestellten Satze folgen.

Wenn man den Zusammenhang von Oben nach Unten annimmt, so muß die Verbindung auf dem Begriff des Attributes beruhen. Denn wenn es unmöglich ist, daß A dem D zukomme, so wird, wenn A aufgehoben ist, nicht mehr das Falsche stattfinden. ***)

---

*) Zuerst aufgestellter, durch die Zurückführung auf das Unmögliche zu beweisender Satz: Jedes Thier (B) ist beseelt (A). Der auf das Unmögliche zurückführende (aber mangelhafte) Schluß, mit welchem jener Satz abwärts zusammenhängt: Jedes Weiße (C) ist ein Thier (B); Jeder Schnee (D) ist weiß (C): Jeder Schnee (D) ist Thier (A).

**) Für den entsprechenden Fall, daß der Zusammenhang des zuerst aufgestellten Satzes aufwärts (von unten nach oben) stattfinden soll: Jede Pflanze (C) ist empfindungslos (F); Alles Beseelte (A); ist Pflanze (C); (zuerst aufgestellter Satz: Jedes Thier (B) ist beseelt (A)): Also, jedes Beseelte (A) ist empfindungslos (F).

***) D. h. der Prädicatbegriff des zuerst aufgestellten Satzes

Digitized by Google

Bei dem Zusammenhange aber von Unten nach Oben muß die Verbindung auf dem Subjektbegriff beruhen. Denn wenn F dem B nicht zukommen kann, so wird, wenn B aufgehoben ist, das Unmögliche nicht mehr stattfinden. *)

Aehnlich ist es, wenn die Schlüsse verneinend sind.

Es erhellt demnach, daß, wenn das Unmögliche sich nicht auf die Begriffe des anfänglichen Satzes beziehen, das Falsche oder Unmögliche nicht aus dem aufgestellten Satze folgt.

Oder folgt vielleicht auch so nicht einmal immer das Unmögliche aus dem aufgestellten Satze? Denn wenn auch gesetzt worden ist, A komme nicht dem B, sondern dem K zu, D dem K, und dieses dem D; so wird auch so das Unmögliche bleiben. **) Aehnlicher Weise, wenn der Zusammenhang von Unten nach Oben angenommen wird. ***) Da also in beiden Fällen, A mag dem B zukommen, oder nicht, das Unmögliche folgt, so kann es nicht von dem aufgestellten

---

muß auch Prädicatbegriff in dem Schlußsatze des auf das Unmögliche zurückführenden Schlusses seyen. In dem Anm. 4. gegebenen Beispiele müßte darnach der Schlußsatz seyn: Jeder Schnee (D) ist beseelt (A).

*) In dem Anm. 5. gegebenen Beispiele müßte darnach der Schlußsatz seyn: Jedes Thier (B) ist empfindungslos (F).

**) Wenn man in dem Anm. 4. angeführten Beispiele statt des Begriffes B (Thier) den neuen Begriff K (Pflanze) nähme, so würde dennoch der unmögliche Satz: „Jeder Schnee (D) ist beseelt (A)," herauskommen.

***) Wenn in dem Anm. 5. gegebenen Beispiele statt: „Jedes Thier (B) ist beseelt (A)," gesetzt würde mit Annahme eines neuen Begriffes (F mit einem Leib versehen); so würde dennoch derselbe unmögliche Schlußsatz: Jedes Thier ist empfindungslos, herauskommen.

Digitized by Google

Satze herkommen. Die Aeußerung aber, „das Unmögliche folge, es möge jenes Erstere (A und B) seyn oder nicht," ist nicht so zu verstehen, als folge das Unmögliche, auch wenn etwas Anderes gesetzt würde; sondern so, daß, wenn auch jenes Erstere aufgehoben wird, dennoch dasselbe Unmögliche geschlossen werden kann. Daß derselbe falsche und unmögliche Satz aus mehrerlei Vordersätzen folgt, hat übrigens nichts Widersinniges; z. B. daß Parallellinien sich treffen, findet sowohl bei der Voraussetzung statt, wenn der innere Winkel größer ist als der äußere, als auch bei der Voraussetzung, wenn das Dreieck mehr als drei rechte Winkel hat.

Achtzehntes Capitel.

Falschheit der Schlüsse aus der Falschheit der Vordersätze.

Der falsche Schluß kommt von einem vorausgehenden ersten falschen her. Denn jeder Schluß wird aus zwei oder mehr Vordersätzen gebildet. Wenn aus zwei Vordersätzen, dann muß bei einem falschen Schlusse nothwendig einer der beiden Vordersätze, oder es müßen beide Vordersätze falsch seyn: denn aus wahren Vordersätzen gibt es nach unsrer frühern Darstellung keinen falschen Schluß. Wenn aber der Schlußsatz aus mehreren Vordersätzen gebildet ist, z. B. C durch A B, letztere aber durch D, E, F, G; so wird in einem solchen Fall Etwas in den frühern Sätzen falsch seyn: und daher kommt dann die Falschheit des Schlusses. Denn A und B wird durch jene andern Begriffe zum Schlusse gebracht: auf ihnen muß daher der Schluß und das Falsche desselben beruhen.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Von der Mangelhaftigkeit des Schließens, womit man dem Gegner Gelegenheit zu gegenseitigen Schlüssen gibt, und von der Verhütung dieses Fehlers.

Um nicht durch Schlüsse des Gegners besiegt zu werden, muß man auf der Hut seyn, daß man nicht, wenn Jemand, ohne die Schlußsätze anzukündigen, durch bloßes Fragen den Beweis führt, zweimal den nämlichen Begriff in den Vordersätzen einräume. Wir wissen, daß ohne Mittelbegriff ein Schluß nicht gebildet wird; der Mittelbegriff ist aber eben dasjenige, was mehrmal gesetzt wird. Auf welche Weise man aber in einem jeden Schlusse auf den Mittelbegriff zu achten habe, geht aus der Kenntniß hervor, welcherlei Sätze in einer jeden Figur sich beweisen lassen. Das, was wir zu verhüten haben, kann uns aber nicht verborgen bleiben, weil wir wissen, wie wir unsrer Seits unsere Behauptung durchführen. *)

*) Wir wissen nämlich, ob unsre Behauptung einen bejahenden oder verneinenden, einen particulären oder einen allgemeinen Satz bildet. Wir wissen also auch, wie der von dem Gegner uns entgegengestellte Satz, der den unsrigen aufheben soll, beschaffen seyn muß. Ist unser Satz z. B. ein verneinender, so kann der Gegner uns nicht durch einen Schluß in der zweiten Figur schlagen, weil in dieser Figur kein bejahender Schlußsatz vorkommt; wir können ihm daher ohne Gefahr in den Vordersätzen seines Schlusses denselben Begriff zweimal als Prädicatbegriff zugestehen, weil so doch nur ein Schluß der zweiten Figur zu Stande käme. Dagegen werden wir uns vor Schlüssen in der ersten und dritten Figur und vor solchen Zugeständnissen zu hüten haben,

Digitized by Google

Dasselbe, wovor man sich nach unsrer Lehre bei dem Antworten zu hüten hat, muß man als angreifender Theil, ohne daß es der Antwortende wahrnimmt, selbst zu thun suchen. Dieses wird geschehen, erstens, wenn man die Prosyllogismen, aus welchen unsre Sätze als Schlußsätze folgen, nicht ausdrücklich angibt, sondern indem man nur die nöthigsten Voraussetzungen annimmt, das Uebrige aber im Dunkeln läßt. Ferner, wenn man nicht das Nächste fragt, sondern so viel als möglich die dazwischen liegenden Mittelglieder. Z. B. es soll durch einen Schluß A dem F beigelegt werden; Mittelglieder seyen B, C, D, E. Hier muß man nun also fragen, ob A dem B zukomme; dann aber nicht, ob B dem C, sondern ob D den C zukomme; nachher erst, ob B dem C zukomme, und so weiter.

Wenn der Schluß nur einen Mittelbegriff hat, so ist mit dem Mittelbegriff der Anfang zu machen; denn so bleibt der Gang der Fragen dem Antwortenden am meisten versteckt. *)

---

welche einen zur Bildung solcher Schlüsse geeigneten Mittelbegriff herbeiführen könnten

*) Z. B. A (Oberbegriff) sey = Gut; B (Mittelbegriff) = Allgemein wünschenswerth; C (Unterbegriff) = Vergnügen. Wenn man nun durch Fragen den Antwortenden zur Annahme des behaupteten Schlußsatzes (Jedes Vergnügen ist etwas Gutes) bringen will, so ist nach der hier gegebenen Regel mit dieser Frage zu beginnen: „Ist das allgemein Wünschenswerthe etwas Gutes?“ — Darauf: „Ist das Vergnügen etwas allgemein Wünschenswerthes?“ Aus der Bejahung beider Fragen folgt dann der Schlußsatz.

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Von dem Gegenbeweis (Ueberführung, Ueberweisung, Ἔλεγχος), und dessen Vermeidung.

Da wir wissen, wann und bei welchem Verhalten der Begriffe ein Schluß möglich ist, so erhellt auch daraus, wann, und wann nicht eine Ueberführung stattfinden wird. Wenn nämlich Alles zugegeben wird, oder die Antworten abwechselnd gegeben werden (nämlich die eine verneinend, die andre bejahend), dann kann eine Ueberführung des Gegners stattfinden. Denn wenn sich die Begriffe wie in den eben angegebenen Fällen verhalten, so war auch ein Schluß möglich. Wenn demnach das Anfangs Gesetzte dem Schlußsatze widerstreitet, dann muß nothwendig eine Ueberführung stattfinden. Die Ueberführung ist nämlich nichts anderes, als ein Schluß des Widerspruches. *)

Wenn aber gar nichts zugegeben würde, so wäre es nicht möglich, eine Ueberführung zu Stande zu bringen. Denn wenn alle Begriffe verneinend genommen werden, so gab es, nach unsrer frühern Darstellung, keinen Schluß: also auch hier keine Ueberführung. Gibt es eine Ueberführung, so muß es auch jedesmal einen Schluß geben; wenn es aber einen Schluß giebt, so giebt es darum nicht auch nothwendig jedesmal für diesen Fall eine Ueberführung. Eben so giebt es keine Ueberführung, wenn in der Antwort

*) D. h. ein Schluß, wodurch das widersprechend entgegengesetzte Gegentheil von dem, was der Gegner behauptet, bewiesen werden soll; und zwar aus Prämissen, welche der Gegner selbst aufgestellt hat, oder zugeben muß.

Digitized by Google

durchaus Nichts allgemein gesetzt wird. Auch hier gilt dieselbe Bestimmung für den Schluß und für die Ueberführung. *)

Einundzwanzigstes Capitel.

Von dem Irrthum bei dem Schließen.

Es trifft sich bisweilen, daß, wie wir uns bei dem Setzen der einzelnen Begriffe irren, nicht minder, daß der Irrthum in dem Dafürhalten (Urtheilen) liegt. So, wenn derselbe Begriff mehrerem unmittelbar zukommt, und Jemand das eine davon nicht weiß, so daß er glaubt, der Begriff komme dem Gegenstand, dem er wirklich zukommt, nicht zu; das andre aber weiß. Es komme nämlich A dem B und C, nicht etwa nur zufällig, sondern an sich zu, und alle diese Begriffe ebenso dem D. Wenn nun Jemand glaubt, A komme jedem B zu, und dieses jedem D; A dagegen keinem C, und dieses letztere jedem D: so wird er von demselben in Bezug auf dasselbe Kenntniß haben, und nicht Kenntniß haben. **)

Ein andrer Fall des Irrthums ist ferner, wenn man

---

*) Es kann kein Schluß zu Stande gebracht werden, wenn nicht einer der Vordersätze ein allgemeiner Satz ist, und demnach alle particulär sind. Dasselbe gilt von dem überführenden Gegenschluß.

**) Z. B. A sey Thier (im allgemeinen Sinne des Wortes); B Zweifüßig; C Vernünftig; D Mensch. Der richtige Schluß wird dann seyn: Jedes Zweifüßige ist Thier; Jeder Mensch ist zweifüßig: Jeder Mensch ist Thier. — Der irrige Schluß, wenn man nicht weiß, daß auch C dem A zukommen kann, ist dann folgender: Nichts vernünftiges ist Thier, Jeder Mensch ist vernünftig: Kein Mensch ist Thier.

Digitized by Google

sich in den zu derselben Begriffereihe gehörigen Begriffen irrt. So z. B., wenn A dem B zukommt, dieses dem C, und C dem D. Wenn man in diesem Falle dafür hält, A komme zwar jedem B, aber dagegen keinem C zu, so wird man zwar in einer Beziehung das Richtige wissen, aber zugleich dafürhalten, daß A nicht zukomme, da wo es doch zukommt. *)

Oder wäre nicht dieses Letztere nichts anderes, als wenn Jemand das, was er weiß, nicht glaubte? Denn man weiß doch in dem vorliegenden Falle schon gewissermaßen, daß A dem C vermittelst des B zukommt, nach dem Verhältniß des Theilweisen zu seinem Allgemeinen. Was also Jemand schon gewissermaßen weiß, darüber würde er überhaupt gar keine Meinung haben, was nicht möglich ist. **)

---

*) A sey = Substanz; B = Lebend; C = Thier; D = Mensch. Darnach wird der erste Schluß folgender seyn; Jedes Lebende ist Substanz; Jeder Mensch ist ein lebendes Wesen: Jeder Mensch ist Substanz. Der zweite irrige Schluß, für den angenommenen Fall, wo Jemand nicht weiß, daß C als Theil unter A als seinem Ganzen enthalten ist: Kein Thier ist Substanz; Jeder Mensch ist Thier: Kein Mensch ist Substanz.

**) Hier wird durch den mit einer Frage eingeleiteten Einwurf der in dem zweiten Schlusse der beiden in Anm. 2 angeführten als möglich angenommene Irrthum in der Weise für unmöglich erklärt, daß derjenige, welcher irrt, die Obersätze der beiden Schlüsse, des richtigen und des irrigen, zugleich gegenwärtig habe, weil er sonst den Irrthum sogleich einsehen müßte. Es kann also dieser Irrthum nur dann stattfinden, wann nur einer der beiden Obersätze uns bekannt oder gegenwärtig ist, ohne den andern.

Digitized by Google

In dem zuerst angeführten Falle können die Vordersätze der zwei Schlüsse nicht mit den beiderseitigen Mittelbegriffen zugleich für wahr gehalten werden, wenn die Mittelbegriffe derselben Begriffsreihe untergeordnet sind. So z. B., wenn A jedem B und keinem C zukommt, beide aber, sowohl B als C, dem D zukommen. In einem solchen Falle folgt nämlich, daß der eine Obersatz dem andern entweder schlechthin, oder beziehungsweise widerstreite. Wenn nämlich Jemand dafürhält, daß A allem demjenigen zukomme, welchem B zukommt, und dabei weiß, daß B dem D zukommt, so weiß er auch, daß A dem D zukommt. Andrerseits, wenn Jemand glaubt, A komme keinem Dinge zu, welchem C zukommt, so glaubt er auch, daß demjenigen, welchem theilweise B zukommt, A nicht zukomme. Daß aber Jemand glaube, A komme einem jeden Dinge zu, welchem B zukommt, und zugleich A komme einem Ding, welchem B zukommt, theilweise nicht zu, das ist schlechthin, oder doch beziehungsweise sich widerstreitend. Auf diese Weise kann man also nicht beide Sätze zugleich für wahr halten.

Wohl aber ist es möglich, in einem Vordersatze der beiden Schlüsse (des richtigen und des irrthümlichen) denselben Mittelbegriff zu setzen, oder den beiden Vordersätzen eines jeden der beiden Schlüsse jedesmal einen andern Mittelbegriff zu geben; wie z. B. daß A jedem B und B dem D zukomme, nicht minder A keinem C. In diesem Fall ist nämlich der Irrthum von der Art, wie wir uns bei der Beurtheilung einzelner Dinge irren. Wenn A nämlich jedem B zukommt, und B jedem C, so wird A jedem C zukommen. Wenn nun Jemand weiß, daß allem, welchem B,

Digitized by Google

auch A zukommt, so weiß er zugleich, daß es nicht minder jedem C zukommt. Ungeachtet dessen ist es doch möglich, daß man nicht wisse, Dieses oder Jenes sey wirklich C. Z. B. wenn A zwei rechte Winkel bedeutet, B ein Dreieck überhaupt, C ein concretes, sinnlich wahrnehmbares Dreieck. Es kann nämlich in diesem Fall Jemand glauben, C sey nicht ein Dreieck, obgleich er weiß, daß jedes Dreieck zwei rechte hat; er wird somit dasselbe zugleich wissen, und nicht wissen. Denn zu wissen, daß jedes Dreieck zwei rechte hat, ist nicht in einem Sinne zu verstehen; sondern es besteht darin, daß man im Allgemeinen dieses weiß, aber auch darin, daß man in einem einzelnen Falle es weiß. Hier also weiß man zwar im Allgemeinen, daß C (d. i. die Winkel im Dreieck) zwei rechte sind, aber nicht von diesem besondern. Wer in diesem Falle ist, wird demnach nicht widerstreitende Gegensätze zugleich haben. Aehnlich verhält es sich mit der im Menon *) ausgesprochenen Ansicht, das Lernen sey ein sich

*) Bekanntlich wird von Plato in seinem Dialog Meno und anderwärts die hier angeführte Ansicht geltend gemacht. Aristoteles löst die Schwierigkeit der Erklärung des Wissens, welche Plato zu jener Hypothese führte, dadurch, daß er auf das Verhältniß des Wissens des Allgemeinen zu dem Wissen des Besondern verweist, welches er unmittelbar vorher angedeutet hat. Er erklärt sich darüber noch genauer in den zweiten Analytika I, 1. Daß das Einzelne und Concrete von der Seele gar nicht vor ihrem irdischen Daseyn vorausgewußt werden kann, spricht Aristoteles aus, ohne einen Grund anzugeben. Nach dem Zusammenhang der Gedanken zu schließen, wird der Grund darin zu suchen seyn, daß alles einzelne Concrete nur durch körperliche Sinnes-

Digitized by Google

wieder Erinnern. In keinem Fall nämlich ist es möglich, das Einzelne voraus zu wissen; sondern man erhält das Wissen des Einzelnen erst, wie der Gegenstand uns vorgeführt wird, und dann ist es, wie wenn wir ihn wieder erkennten. Einiges Einzelne wissen wir sogleich, wie z. B. daß die drei Winkel zwei rechten gleich sind, sobald wir wissen, daß die betreffende Figur ein Dreieck ist. Gleichermaßen im Uebrigen.

Durch das Wissen des Allgemeinen wissen wir also das Besondere, nicht aber durch ein für jeden einzelnen Fall besonderes und eigenthümliches Wissen. Es ist also wohl möglich, sich in solchen Fällen zu irren; jedoch nicht auf widerstreitend entgegengesetzte Weise, sondern so, daß wir das Wissen des Allgemeinen haben, aber im Besondern uns täuschen. Aehnlich ist es in den vorher erwähnten Fällen. Der Irrthum in Bezug auf den Mittelbegriff ist nämlich dem auf dem Schluß beruhenden Wissen nicht widerstreitend. Auch das verschiedene Dafürhalten je nach dem einen oder andern der beiden Mittelbegriffe in den oben angegebenen zwei Reihen von Schlüssen.

Ferner: nichts hindert, daß derjenige, welcher weiß, A komme dem ganzen B zu, und letzteres dem C, dabei dennoch glaubt, A komme dem C nicht zu. Z. B. es weiß Jemand, daß jede Mauleselin unfruchtbar ist, und daß dieses Thier eine Mauleselin ist; und doch glaubt er, dieses Thier sey trächtig, indem er nämlich deßwegen nicht weiß, daß A dem C zukommt, weil er zugleich beide Vordersätze

werkzeuge, und nicht durch den Geist allein aufgefaßt werden kann.

Digitized by Google

nur vereinzelt, und nicht beide zusammen betrachtet. Er wird also offenbar, wenn er den einen Satz weiß, und den andern nicht weiß, sich irren, nach dem Verhältniß, in welchem das allgemeine Wissen zu dem besondern Wissen steht. Von den sinnlich wahrnehmbaren Dingen nämlich wissen wir nichts, was außer der sinnlichen Wahrnehmung liegt (auch wenn wir die sinnliche Wahrnehmung vorher gehabt haben) auf andre Weise, als nur dadurch, daß wir ein allgemeines und ein besonderes Wissen haben; nicht aber durch wirkliche thätige Anschauung. Denn „Wissen" wird in einer dreifachen Bedeutung gebraucht: von dem Wissen des Allgemeinen, von dem Wissen des Besondern, endlich von der wirklichen, thätigen Ausübung des Wissens. Demnach ist auch der Irrthum ebenso vielfach.

Man kann also wohl wissen, und zugleich sich irren über den nämlichen Gegenstand; jedoch nicht auf eine widerstreitende Weise. So irrt denn auch der, welcher zwar jeden der beiden Vordersätze eines Schlusses im Allgemeinen weiß, aber, ehe er sein Urtheil abgibt, sie nicht in Ueberlegung gezogen hat. Wer nämlich unter den oben angegebenen Umständen dafür hält, diese Mauleselin sey trächtig, der macht von seinem Wissen keine thätige Anwendung. Durch diese seine Meinung begeht er jedoch keinen Irrthum, welcher dem Wissen widerstreitet. Ein dem Wissen des allgemeinen Satzes (Alle Maulesel sind unfruchtbar) wirklich widerstreitender Irrthum müßte ein Schluß seyn. *)

*) Der Sinn ist: ein Irrthum im Einzelnen ist wohl möglich, wenn man auch den allgemeinen Satz, unter welchem dieses Einzelne begriffen ist, weiß; nämlich dann, wenn das

Digitized by Google

Aber *) (könnte man dagegen einwenden), derjenige, welcher dafür hält, Gut seyn sey Schlecht seyn, der wird damit dafürhalten, Gut seyn und Schlecht seyn sey dasselbe. Es bedeute nämlich A Gut seyn, B Schlecht seyn; ferner C wiederum Gut seyn. Indem nun Jemand in dem angegebenen Falle B und C für dasselbe nimmt, so wird er damit auch dafürhalten, B sey C, ferner ebenso B sey A; daher auch C sey A. Wenn es nämlich wahr ist, B demjenigen beizulegen, welchem C beigelegt wurde, und A, welchem B, so ist es auch wahr, A dem C beizulegen. Ebenso, wie mit der Aussage, verhält es sich nun mit dem Dafürhalten oder urtheilen, und diesem ist ähnlicher Weise das Seyn entsprechend. Wenn nämlich C und B dasselbe ist, und andrer Seits B und A, so ist auch C mit A identisch; und daher dann ähnlicher Weise bei dem Meinen darüber.

Wissen des allgemeinen Satzes nicht zur thätigen Anwendung kommt. Es ist dieses also kein Widerspruch, und das Wissen des Allgemeinen und der Irrthum im Einzelnen widerstreiten sich nicht. Wohl aber wäre ein Widerstreit, wenn Jemand neben dem richtigen Wissen des Allgemeinen einen auf dasselbe Allgemeine sich beziehenden, in einem allgemeinen Schluß bestehenden, Irrthum hätte.

*) In diesem Abschnitt stellt Aristoteles einen Einwurf seiner zuletzt ausgesprochenen Ansicht entgegen, und versucht zu zeigen, daß es doch möglich sey, ein Wissen und einen diesem Wissen widerstreitenden Irrthum zugleich und neben einander zu haben, nämlich wenn Jemand glaubte, das Wesen des Guten sey das Wesen des Bösen, und beide identisch. In dem nächstfolgenden Abschnitt wiederlegt er diesen Einwurf, indem er sagt, die diesem Einwurf zu Grunde liegende Hypothese (es könne Jemand das Wesen des Guten für das Wesen des Bösen halten) sey unstatthaft.

Digitized by Google

Ist jedoch dieß *) (bemerke ich dagegen) nicht dann nur nothwendig, wann man den ersten Satz zugibt? Das aber gerade ist wohl falsch, daß Jemand glaubt, das Gute sey schlecht, wenn nicht etwa nur zufällig und beziehungsweise: man kann sich nämlich Beides in vielfacher Beziehung denken. Doch dieses erfordert eine genauere Betrachtung. **)

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Verhältnisse der Begriffe zu einander in Beziehung auf die Umkehrung der Sätze (Reciprocabilität der Begriffe), und in Beziehung auf den Vorzug des einen Begriffes vor dem andern.

Wenn die beiden äußern Glieder ***) sich umkehren lassen, so muß nothwendig auch der Mittelbegriff mit jedem der beiden äußern Glieder sich umkehren lassen. Wenn nämlich A dem C durch B zukommt, und allem, welchem A zukommt, auch C zukommt; dann wird auch B mit A sich umkehren lassen, und B wird durch C allem zukommen,

---

*) D. h. daß Jemand widerstreitend entgegengesetzte Meinungen (Wissen und Irrthum) zugleich habe.

**) Die hier geforderte nähere Betrachtung wird nicht in der vorliegenden Schrift gegeben, sondern anderswo: theils in den zweiten Analytika I, 4. und in der Metaphysik VI, 2., wo von dem an sich und von dem Relativen überhaupt gehandelt wird; theils gehört sie in die Ethik zu der Lehre von dem höchsten Gut.

***) *Τὰ ἄκρα*, d. h. Ober- und Unterbegriff. Die hier gegebene Regel bestimmt, daß, wenn der Schlußsatz sich umkehren läßt, dann auch jeder der beiden Vordersätze sich umkehren läßt. Dieß gilt jedoch nur von Schlüssen der ersten Figur mit wahren Vordersätzen.

Digitized by Google

welchem A zukommt; ebenso wird C mit B durch A sich umkehren lassen. *)

Von verneinenden Sätzen gilt Dasselbe. Wenn B dem C zukommt, A aber dem B nicht zukommt, so wird auch A dem C nicht zukommen. Wenn nun B mit A sich umkehren läßt, so wird auch C mit A sich umkehren lassen. Es sey nämlich B dem A nicht zukommend: dann wird auch C nicht zukommen; denn B kam jedem C zu. **) Nicht min-

*) Als Beispiel diene folgender Schluß: Jedes vernünftige Wesen (B) hat die Fähigkeit zu lachen (A); Jeder Mensch (C) ist ein vernünftiges Wesen (B): Jeder Mensch (C) hat die Fähigkeit zu lachen (A). Wenn hier der Schlußsatz, welcher die äußern Glieder (Ober- und Unterbegriff) enthält, umgekehrt werden kann (Jedes zum Lachen Befähigte ist Mensch); so lassen sich aus diesem ersten Schluß zwei andre Schlüsse ableiten, deren einer den umgekehrten Obersatz, der andre den umgekehrten Untersatz zu ihrem Schlußsatz haben, als: 1) Jeder Mensch (C) ist vernünftig (B); Jedes, das die Fähigkeit zu lachen hat (A) ist Mensch (C): Jedes, das die Fähigkeit zu lachen hat (A) ist vernünftig (B). — 2) Jedes, das die Fähigkeit zu lachen hat (A), ist Mensch (C); Jedes vernünftige Wesen (B) hat die Fähigkeit zu lachen (A): Jedes vernünftige Wesen (B) ist Mensch (C).

**) Z. B. A sey = Unvernünftig; B = zum Lachen geschickt; C = Mensch. Erster Schluß: Nichts, das geschickt zum Lachen ist (B), ist unvernünftig (A); Jeder Mensch (C) ist zum Lachen geschickt (B): Kein Mensch (C) ist unvernünftig (A). — Zweiter abgeleiteter Schluß, wornach umgekehrt kein A dem C zukommen soll: Jeder Mensch (C) ist zum Lachen geschickt (B); Nichts unvernünftiges (A) ist zum Lachen geschickt (B): Nichts unvernünftiges (A) ist Mensch (C). — Die hier gegebene zweite Regel über die

Digitized by Google

der wird, wenn C mit B sich umkehren läßt, auch B mit A sich umkehren lassen; denn von allem, von welchem B gilt, gilt auch C. *)

Ferner, wenn C mit A sich umkehren läßt, so wird auch B mit A sich umkehren lassen: denn allem, welchem B zukommt, dem kommt auch C zu; demjenigen aber, welchem A zukommt, dem kommt C nicht zu. Nur in diesem Falle fängt man bei verneinenden Sätzen mit der Umkehrung bei dem Schlußsatze an, wie bei den bejahenden Schlüssen: sonst nicht. **).

Andrerseits, wenn A und B sich umkehren lassen, C und D gleichfalls, und wenn jedem Ding entweder A oder C zukommen muß, so wird sich dann auch B und D so verhalten, daß jedem Ding entweder B oder D zukommen muß. Denn da allem, welchem A, auch B zukommt, und welchem C, auch D; dabei jedem Ding A oder C, aber nicht zugleich: so erhellt daraus, daß auch entweder B oder D jedem Ding zukommen muß, und gleichfalls nicht zugleich. Es werden hierbei zwei Schlüsse mit einander verbunden. ***)

Umkehrung ist mit andern Worten folgende: Wenn der Obersatz in einem verneinenden Schlusse (der I Figur) sich umkehren läßt, so läßt sich auch der Schlußsatz umkehren.

*) Dritte Regel: Wenn der Untersatz in einem verneinenden Schlusse der I Figur sich umkehren läßt, so läßt sich auch der Obersatz umkehren.

**) Vierte Regel: Wenn bei einem allgemein verneinenden Schlußsatz der Untersatz und der Schlußsatz umgekehrt werden, so läßt sich auch der Obersatz umkehren.

***) Fünfte Regel: Wenn vier Begriffe gegeben sind, von denen die zwei ersten und die zwei letzten unter sich reciprocabel,

Digitized by Google

Ferner, wenn jedem Ding entweder A oder B zukommt, und entweder C oder D, nicht aber zugleich; wenn dann A und C sich umkehren lassen, so läßt sich dann auch B und D umkehren. Wenn nämlich B einem Ding nicht zukommt, welchem D zukommt, so ist offenbar, daß ihm dann A zukommt; wenn aber A, dann auch C, indem beide sich umkehren lassen. So müßten C und D einem Ding zugleich zukommen: dieses ist aber unmöglich. Z. B. wenn das Unentstandene unvergänglich ist, und das Unvergängliche unentstanden, so ist nothwendig das Entstandene vergänglich, und das Vergängliche muß entstanden seyn. *)

Wenn A dem ganzen B und dem ganzen C zukommt, und dabei keinem andern dritten Dinge beigelegt wird; wenn dann noch B jedem C zukommt: so müßten sich nothwendig A und B umkehren lassen. Da nämlich A nur allein von B und C ausgesagt wird, B aber sowohl von sich selbst

---

dabei der erste und der dritte einander contradictorisch entgegengesetzt sind; dann sind auch der zweite und vierte Begriff gleichfalls einander contradictorisch entgegengesetzt. Z. B. die vier Begriffe: 1) Unentstanden (A); 2) Unvergänglich (B); 3) Entstanden (C); 4) Vergänglich (D). — Die zwei Schlüsse, von welchen Aristoteles sagt, sie seyen hier verbunden, sind die beiden, von denen der eine beweist, jedes Ding müße entweder B, oder D seyn; der andre, es könne nicht B und D zugleich seyn.

*) Sechste Regel: Wenn vier gegebene Begriffe sich so verhalten, daß jedem Ding entweder der erste, oder der zweite Begriff zukommen muß, und eben so entweder der dritte, oder der vierte; wenn in diesem Falle der erste und der dritte reciprocabel sind, dann sind es auch der zweite und vierte.

Digitized by Google

als von C; so erhellt, daß von allen Dingen, von welchen A gesagt wird, auch B gesagt werden wird, außer dem A selbst. *)

Wenn A und B dem ganzen C zukommen, C aber und B sich umkehren lassen, so muß nothwendig A jedem B zukommen. Da nämlich A jedem C, C aber dem D zukommt, weil sich diese Begriffe umkehren lassen, so wird auch A jedem B zukommen. **)

Wenn von zwei Dingen, A und B, A den Vorzug vor

*) Siebente Regel: Wenn drei Begriffe gegeben sind, deren erster vom zweiten und dritten ihrem ganzen Umfange nach, und sonst von nichts Anderm ausgesagt wird, dabei der zweite Begriff von dem ganzen dritten; dann müßen der erste und der zweite Begriff reciprocabel seyn. Von dieser Art sind die drei Begriffe: Zum Lachen geschickt (A); Vernünftig (B); Mensch (C). — Die Worte am Ende dieses Absatzes πλὴν τοῦ αὐτοῦ („außer von ihm selbst") verändert einer der Griechischen Erklärer, Alexander, in καὶ τοῦ αὐτοῦ (und auch von ihm — dem A — selbst), da A und B reciprocabel seyen. In gleichem Sinne übersetzt Pacius. Ein ungenannter Griechischer Erklärer (Cod. reg. 1947) vertheidigt die Lesart πλὴν τοῦ αὐτοῦ, mit der Bemerkung: B als reciprocabel mit A komme allen unter A als ihrem Gattungsbegriff enthaltenen Dingen zu, aber nicht dem Gattungsbegriffe A selbst.

**) Achte Regel: Wenn drei gegebene Begriffe sich so verhalten, daß der erste und zweite von dem ganzen dritten Begriff ausgesagt werden, und wenn dabei der zweite und der dritte Begriff reciprocabel sind; so muß nothwendig der erste Begriff von dem ganzen zweiten ausgesagt werden können. Als Beispiel können dienen die Begriffe: 1) Lebendiges Wesen (A); 2) Vernünftig (B); 3) Mensch (C).

Digitized by Google

B hat, und beide einander entgegengesetzt sind; wenn ferner auch D vor C in gleicher Weise den Vorzug hat: so ist, wenn A C zusammen genommen vorzüglicher ist als B D zusammen genommen, A vorzüglicher als D. Denn A ist in gleicher Weise wünschenswerth, als B meidenswerth ist, da beide einander entgegengesetzt sind. Dasselbe gilt von C und D, da auch diese beide einander entgegengesetzt sind. Wenn nun A in gleichem Grade den Vorzug verdiente wie D, so würde auch B in gleichem Grade zu vermeiden seyn wie C. Denn ein jeder dieser Begriffe wird seinem entsprechenden zweiten gleichermaßen entgegengesetzt, wie Wünschenswerthes dem, was zu meiden ist; somit wären auch die beiden A C zusammen gleich wünschenswerth, wie die beiden B D meidenswerth. Da nun aber der ersten Annahme nach A C vorzüglicher seyn soll als B D, so können sie nicht in gleicher Weise wünschenswerth oder meidenswerth seyn: sonst wäre gerade gegen die Annahme B D gleich wünschenswerth wie A C. Wenn aber andrerseits D wünschenswerther als A wäre, so wäre auch B weniger meidenswerth als C, da das Geringere dem Geringern entgegengesetzt wird. Das größere Gut mit dem kleinern Uebel hat aber den Vorzug vor dem kleinern Gut mit dem größern Uebel: so wäre das Ganze B D zusammen wünschenswerther als A C. Dieses letztere kann aber gleichfalls, unsrer ersten Annahme nach, nicht seyn. Es ist also A weder gleich vorzüglich, noch weniger vorzüglich, sondern vorzüglicher als D, und darum auch C weniger meidenswerth als B. Wenn z. B jeder Liebende vermöge seiner Liebe von Seiten des

Digitized by Google

geliebten Gegenstandes lieber wollte, dieser sey so gesinnt gegen den Liebenden, daß er ihm zu Willen seyn möchte (was A bezeichnen soll), und dabei ihm nicht wirklich zu Willen sey (was wir mit C bezeichnen), als daß der geliebte Gegenstand wirklich zu Willen sey (was wir mit D bezeichnen), dabei aber nicht so gesinnt sey, daß er zu Willen seyn möchte (was B seyn soll); so geht daraus offenbar hervor, daß es für den Liebenden wünschenswerther ist, daß der geliebte Gegenstand so gesinnt sey, als daß er wirklich zu Willen sey. Geliebt zu werden ist also bei der Liebe wünschenswerther, als der sinnliche Genuß, und somit ist die Liebe mehr auf ein Gefühl der Freundschaft, als auf den sinnlichen Genuß gerichtet. Ist sie aber meist dahin gerichtet, so ist dieses auch ihr Zweck. Der sinnliche Genuß ist also entweder überhaupt nicht hier in Betracht zu ziehen, oder er ist nur Etwas als Zeichen, daß man geliebt werde: denn auch alle andern Bestrebungen und Künste haben in dem Zweck, worauf sie gerichtet sind, ihre Bedeutung. *)

(Cap. 23. der Berliner Ausg.) Aus dem Gesagten erhellt demnach, wie sich die Begriffe eines Schlusses in Bezug auf die Umkehrungen und auf den Vorzug des einen vor dem andern verhalten.

---

*) In diesem bemerkenswerthen Beispiele spricht also Aristoteles eine der platonischen ähnliche Ansicht über das Wesen der Liebe aus, aber auf seine Weise, aus der Erfahrung und durch ein rein logisches Denken. Er scheint übrigens auf diese Bemerkung einiges Gewicht zu legen: denn er wiederholt sie gleichfalls als Anführung eines Beispiels in den Topika VII, 1. (S. 152 b, 6.)

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Von der Induction.

Es ist nun noch zu zeigen, daß nicht allein die dialektischen und apodiktischen Schlüsse nach den oben angeführten Figuren gebildet werden, sondern auch die rhetorischen; und daß überhaupt eine jede Ueberzeugung, jeder Glauben darauf beruht, durch welche Methode er sonst gewonnen wird. Alles glauben wir nämlich entweder durch einen Vernunftschluß, oder durch Induction. *)

Induction und der Schluß aus Induction besteht darin, daß das eine der beiden äußern Glieder durch das andre derselben dem Mittelbegriff durch den Schluß beigelegt wird. **) Dann wird also, wenn B der Mittelbegriff der beiden äußern Glieder A und C ist, durch C gezeigt werden, daß B dem A zukommt. So bilden wir die Inductionen. Z. B. A sey Langlebend; B Wenig Galle habend; C die einzelnen langlebenden Thiere, als Mensch, Pferd,

*) Auch Enthymeme (unten Cap. 27.) und Beispiele (unten Cap. 24.) bestimmen uns, Etwas für wahr zu halten. Sie werden jedoch hier neben dem Syllogismus und der Induction nicht angeführt, weil das Enthymema unter dem Syllogismus begriffen ist, und das Beispiel dem Wesen nach gleichfalls zu der Induction gehört, wie Aristoteles ausdrücklich bemerkt in den zweiten Analytika I, 1.

**) Unter den äußern Gliedern (ἄκρα) sind hier, wie auch sonst gewöhnlich, der Obersatz und der Untersatz verstanden; und zwar ist das eine der beiden Glieder, welches dem Mittelbegriffe durch den Schluß beigelegt wird, der Oberbegriff; das andere Glied, durch welches dieß geschieht, ist der Unterbegriff.

Digitized by Google

Mauleſel. Dem ganzen C kommt nun A zu: denn alles unter C B Begriffene ſoll langlebend ſeyn. Aber auch B (Wenig Galle habend) kommt jedem C zu. Wenn nun C mit B ſich umkehren läßt, und erſteres nicht über den Mittelbegriff hinausgeht, ſo muß nothwendig A dem B zukommen. Es iſt nämlich ſchon früher gezeigt worden, daß, wenn zwei Begriffe einem und demſelben Dritten zukommen, und mit einem jener beiden Begriffe ein äußeres Glied verwechſelt werden kann, alsdann demjenigen Begriff, welcher verwechſelt worden iſt, auch das andre der Prädikate zukommt. *) Nur muß man unter C den Inbegriff aller einzelnen darunter begriffenen Dinge verſtehen: denn die Induction geſchieht durch alle einzelne Dinge. **)

Ein ſolcher inductiver Schluß hat einen erſten unvermittelten Vorderſatz zum Gegenſtand. Wo ein Mittelbegriff

---

*) Die Stelle, auf welche Ariſtoteles hier ſich beruft, iſt im vorhergehenden Capitel der drittletzte Abſatz. — Die hier gegebene Regel wird auf die oben durch A, B, C bezeichneten Begriffe ſo angewendet werden können: wenn A und B beide dem C zukommen, und wenn B und C reciprocabel ſind, ſo kommt auch A dem B zu.

**) Entweder iſt der Ausdruck „durch alle Dinge" nur relativ zu nehmen, und bezeichnet blos alle, die der durch Induction Schließende gerade aufzuzählen im Stande iſt; oder er bezeichnet genau und abſolut alle Dinge, welche den betreffenden Gattungsbegriff bilden (Inductio imperfecta und perfecta). Die Ausleger verſtehen hier das Letztere. — Das im Text angeführte Beiſpiel gibt folgenden inductiven Schluß: Jeder Menſch, Pferd, Mauleſel (C) iſt langlebend (A); Jeder ſolche Menſch, Pferd, Mauleſel (C) hat wenig Galle (B): Thiere mit wenig Galle (B) ſind langlebend (A).

Digitized by Google

ist, da wird der Schluß durch den Mittelbegriff gebildet: wo aber kein Mittelbegriff ist, da geschieht es durch die Induction. In gewisser Weise ist die Induction dem Schlusse entgegengesetzt. Der Schluß zeigt nämlich durch den Mittelbegriff, daß der Oberbegriff dem Unterbegriff zukommt; die Induction aber zeigt durch den Unterbegriff, daß der Oberbegriff dem Mittelbegriff zukommt.

Dem Wesen nach ist der Vernunftschluß durch einen Mittelbegriff der frühere und bekanntere; für uns aber ist der Vernunftschluß durch Induction der augenscheinlichere.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Von dem Beispiel.

Ein Beispiel ist dasjenige Verfahren, wenn man zeigt, daß der Oberbegriff dem Mittelbegriff durch Etwas zukommt, das dem dritten Begriff (Unterbegriff) ähnlich ist.

Dabei muß es aber bekannt seyn, daß der Mittelbegriff dem Unterbegriff, und der Oberbegriff demjenigen, welches dem Unterbegriff ähnlich ist, zukommt. Z. B.: A bezeichne Uebel; B Krieg gegen ein Nachbarvolk anfangen; C Krieg der Athener gegen die Thebaner; D Krieg der Thebaner gegen die Phocer. Wenn wir nun zeigen wollen, daß es ein Uebel ist, mit den Thebanern Krieg anzufangen, so muß man den Satz dazu nehmen, daß es ein Uebel ist, gegen ein Nachbarvolk Krieg anzufangen. Diesem Satze verschafft man durch ähnliche Fälle Glauben, wie durch den Krieg der Thebaner gegen die Phoceer. Da es nun ein Uebel ist, gegen Nachbarvölker Krieg zu führen, der Krieg gegen die Thebaner aber ein solcher

Digitized by Google

Krieg ist, so ist offenbar, daß es ein Uebel ist, gegen die Thebaner Krieg zuführen. Daß hierbei B dem C zukommt, wie dem D, ist offenbar; in beiden Fällen ist es ein Krieg gegen ein Nachbarvolk. Ebenso ist klar, daß A dem D zukommt: denn für die Thebaner war der Krieg gegen die Phoceer von keinem Vortheil. Daß aber A dem B zukommt, wird durch das Glied D gezeigt.

Auf dieselbe Weise geht es zu, wenn nicht durch einen, sondern durch mehrere ähnliche Fälle glaubhaft gemacht wird, daß dem Mittelbegriff der Oberbegriff zukommt.

Es erhellt demnach, daß das Beispiel weder wie ein Ganzes im Verhältniß zu einem Theil ist, noch wie ein Theil zu einem Ganzen, sondern wie ein Theil zu einem Theil; dann nämlich, wann beide Theile unter demselben Gattungsbegriffe stehen, und der eine Theil etwas Bekanntes ist.

Das Beispiel unterscheidet sich von der Induction darin: letztere zeigt aus allen Einzelheiten, daß der Oberbegriff dem Mittelbegriff zukommt, und knüpft den Schluß nicht an den Unterbegriff; *) ersteres aber knüpft den Schluß an den Unterbegriff, und führt den Beweis nicht aus allen, sondern nur aus einigen Einzelheiten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der apagogischen Schlußart.

Die Apagoge (Abduction) **) findet dann statt, wann der Oberbegriff dem Mittelbegriff ganz offenbar zukommt,

*) D. h. die Induction beweist nicht, daß der Oberbegriff dem Unterbegriff zukommt.

**) Es ist schon oben (II, 11. Anm. 1.) darauf aufmerksam gemacht

Digitized by Google

und dabei der Mittelbegriff dem Unterbegriff zwar nicht offenbar zukommt, aber doch der Untersatz gleich glaubwürdig, oder noch mehr glaubwürdig ist, als der Schlußsatz; ferner auch, wenn zwischen dem Unterbegriff und dem Mittelbegriff wenige Zwischenglieder sind. Durch die Apagoge kommen wir wenigstens im Allgemeinen der Wissenschaft näher.

Es sey z. B. A das Lehrbare; B Wissenschaft; C Gerechtigkeit. Daß jede Wissenschaft lehrbar sey, ist klar; ob die Gerechtigkeit eine Wissenschaft sey, ist nicht so klar. Wenn nun B C (die Gerechtigkeit ist eine Wissenschaft) gleich glaubwürdig oder mehr glaubwürdig ist, als A C (die Gerechtigkeit ist lehrbar), so ist dieses eine Apagoge, und wir kommen dem wirklichen Wissen näher, wenn wir den Satz B C zu dem Satze A C zu Hülfe nehmen, da wir vorher gar kein Wissen hatten. *)

---

worden, daß man die hier angeführte unvollkommene Schlußart, Apagoge genannt, nicht verwechseln dürfe mit dem Verfahren, welches die neueren Logiker apagogische Beweisart nennen, welches letztere die Zurückführung auf das Unmögliche ist; wovon, obgleich nicht unter diesem Namen, Aristoteles weiter oben handelt (I, 26. II, 11—14.) Ueber den von Aristoteles in dieser Beziehung abweichenden Sprachgebrauch der Neuern, welcher jedoch durch die Griechischen Ausleger vermittelt ist, s. Trendelenburg Elementa logices Aristotelicae §. 43. S. 93.

*) Der Inhalt des hier gewählten Beispiels macht den Inhalt des platonischen Dialogs Meno aus. Da derselbe Dialog früher (erste Analytika II, 21.) bei einem andern Beispiele ausdrücklich angeführt wird, so mag Aristoteles auch hier durch die Rücksicht auf diesen Dialog bei der Wahl des Beispiels geleitet worden seyn. Die Apagoge zeigt sich bei

Digitized by Google

Die Apagoge findet ferner, wie bemerkt, auch dann statt, wann der Untersatz B C wenigere Mittelbegriffe zum Beweise braucht: denn auch so kommen wir dem Wissen näher. Wenn z. B. das mit D Bezeichnete Quadratur wäre, E geradlinige Figur, F Kreis; wenn ferner der Untersatz E F (Jeder Kreis läßt sich in eine geradlinige Figur verwandeln) nur einen Mittelbegriff, um bewiesen zu werden, brauchte, nämlich nur den Satz, daß der Kreis vermittelst der Halbmonde einer geradlinigen Figur gleich werde, so kämen wir auf diese Weise der wissenschaftlichen Erkenntniß der Sache näher. *)

Wenn aber der Untersatz (B C) weder glaubhafter ist als der Schlußsatz (A C), noch auch nur wenige Mittelbe-

---

dem vorliegenden Beispiel in folgendem unvollkommenen Schlusse: Jede Wissenschaft (B) ist lehrbar (A) — (Bekannter Satz); Alle Gerechtigkeit (C) ist eine Wissenschaft (B) — (ebenso glaubhaft, oder noch mehr, als der Schlußsatz): Alle Gerechtigkeit (C) ist lehrbar (A) (Unbekannter Satz).

*) Das hier gewählte Beispiel bezieht sich auf einen durch Hippokrates von Chios versuchten Beweis der Quadratur des Kreises, worüber eine ausführliche und für die Geschichte dieses Problemes interessante Anmerkung sich bei Simplicius findet zu Aristot. Phys. I, 2. (Schol. in Aristotel. Ed. S. 327 Berolin.) — Der apagogische Schluß für dieses Beispiel ist folgender: Jede geradlinige Figur läßt sich quadriren — (bekannter Satz); Jeder Kreis läßt sich in eine geradlinige Figur umwandeln — (läßt sich durch den einen Mittelbegriff von den Halbmonden beweisen): — Jeder Kreis läßt sich quadriren (bedarf zum Beweis mehrerer Mittelbegriffe).

Digitized by Google

griffe braucht, so nenne ich die Schlußart dann nicht Apagoge; auch dann nicht, wann der Satz B C ohne Vermittlung gewußt wird: denn alsdann ist dieses ein wirkliches Wissen.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Von dem Einwurf.

Ein Einwurf ist ein Satz, der einem Vordersatze widerstreitend entgegengesetzt wird. Der Einwurf unterscheidet sich von dem Vordersatze dadurch, daß er nicht blos allgemein, sondern auch partikulär seyn kann; *) der Vordersatz aber kann überhaupt nicht, oder doch nicht in den allgemeinen Schlüssen particulär seyn.

Der Einwurf kann auf eine doppelte Weise und in zwei Figuren angebracht werden: auf eine doppelte Weise, weil jeder Einwurf entweder allgemein, oder particulär ist; in zwei Figuren, weil die Einwürfe dem Vordersatz entgegengesetzt sind, Entgegensetzungen aber nur in der ersten und in der dritten Figur sich ausführen lassen.

Wenn nämlich der Gegner behauptet, es komme Etwas einem andern ganz zu, so können wir den Einwurf machen, entweder, daß es Keinem zukommt, oder, daß es Einigem

*) Z. B. Aufgestellte Behauptung: Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind unter einer Wissenschaft begriffen A. — Einwurf: Die entgegengesetzten Dinge überhaupt (C) sind nicht unter einer Wissenschaft begriffen (A); Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind eine Art der entgegengesetzten Dinge (C): Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind nicht unter einer Wissenschaft begriffen (A).

Digitized by Google

nicht zukommt. Von diesen beiden Fällen gehört der erstere (daß Etwas keinem Andern zukomme) zur ersten Figur; der zweite aber (daß Etwas einigem Andern nicht zukomme) zur dritten. Z. B. es bezeichne A den Satz: Es ist nur eine Wissenschaft; B Widerstreitendes. Wenn nun Jemand behauptet, von widerstreitend Entgegengesetztem gebe es nur eine Wissenschaft, und nicht von jedem der beiden Gegensätze eine besondere, so macht man entweder den Einwurf dagegen, daß überhaupt Entgegengesetztes auf eine Wissenschaft sich beziehe, und führt an, daß das widerstreitend Entgegengesetzte eine Art des Entgegengesetzten sey: dann bildet man einen Schluß in der ersten Figur. Oder man wendet ein, daß das Bekannte und Unbekannte nicht unter einer Wissenschaft begriffen sey: dieß gibt dann einen Schluß in der dritten Figur. Von dem Bekannten und Unbekannten nämlich (welches wir mit C bezeichnen) wird mit Wahrheit gesagt, daß beides gegenseitig widerstreitend entgegengesetzt ist; daß aber beides unter einer Wissenschaft begriffen sey, ist falsch. *)

Bei einem verneinenden Vordersatze ist es ebenso. Wenn nämlich Jemand behauptet, widerstreitend Entgegengesetztes stehe nicht unter einer Wissenschaft, so wenden wir dage-

*) Aufgestellte Behauptung: Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind unter einer Wissenschaft begriffen (A). — Einwurf: Bekanntes und Unbekanntes (C) sind nicht unter einer Wissenschaft begriffen (A); Bekanntes und Unbekanntes (C) sind widerstreitend entgegengesetzt (B): Nicht alles widerstreitend Entgegengesetzte (B) ist unter einer Wissenschaft begriffen (A).

Digitized by Google

gen ein, entweder daß in allen Fällen das Entgegengesetzte überhaupt unter einer Wissenschaft begriffen sey; oder daß gewisse widerstreitend entgegengesetzte Dinge so seyen, wie z. B. Gesundheit und Krankheit. Im erstern Falle, wenn wir von allem Entgegengesetzten sprechen, erhalten wir einen Schluß der ersten Figur; im andern Falle, wenn wir von einigem Entgegengesetzten sprechen, einen Schluß der dritten Figur. *)

Ueberhaupt aber in allen Fällen muß der, welcher einen Einwurf im Allgemeinen machen will, den widersprechenden Satz auf das Allgemeine von dem durch den Gegner Behaupteten richten. Z. B. wenn behauptet wird, nicht alles widerstreitend Entgegengesetzte sey unter einer Wissenschaft begriffen, so hat man dagegen zu sagen, daß alles Entgegengesetzte überhaupt unter einer Wissenschaft begriffen sey.

---

*) Erster Fall, nach der ersten Figur. Aufgestellte Behauptung: Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind nicht unter einer Wissenschaft begriffen (A). — Einwurf: Entgegengesetzte Dinge überhaupt (C) sind unter einer Wissenschaft begriffen (A); Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind eine Art der entgegengesetzten Dinge (C). Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind unter einer Wissenschaft begriffen (A). — Zweiter Fall, nach der dritten Figur. Aufgestellte Behauptung. Widerstreitend Entgegengesetztes (B) ist nicht unter einer Wissenschaft begriffen. — Einwurf: Gesundheit und Krankheit (C) sind unter einer Wissenschaft begriffen (A); Gesundheit und Krankheit (C) sind widerstreitend entgegengesetzt (A): Einiges Widerstreitend Entgegengesetzte ist unter einer Wissenschaft begriffen (A).

Digitized by Google

So muß die erste Schlußfigur herauskommen: denn Mittelbegriff wird hier der allgemeine, den anfänglich gesetzten entgegengesetzte, Begriff. Soll aber der Einwurf ein particulärer Satz seyn, so muß er auf dasjenige sich beziehen, was in dem zuerst aufgestellten Satz allgemein gesagt war; wie geschieht, wenn man in dem oben angegebenen Beispiel einwendet, das Bekannte und Unbekannte sey nicht unter einer und derselben Wissenschaft begriffen. Hier nämlich ist das widerstreitend Entgegengesetzte das Allgemeine, im Verhältniß zu dem eben Genannten. In diesem Falle gibt es die dritte Figur, und den Mittelbegriff bildet das Particuläre, wie vorher das Bekannte und Unbekannte.

Woher wir das widerstreitend Entgegengesetzte erschließen können, daher versuchen wir auch die Einwürfe zu nehmen. Deßwegen bedienen wir uns auch dazu nur der genannten zwei Schlußfiguren, der ersten und der dritten. Nur hier ist es nämlich in allen Fällen möglich, entgegengesetzte Schlüsse zu bilden; in der mittlern Schlußfigur dagegen kann man, wie oben gezeigt worden, keinen bejahenden Schlußsatz erhalten. Wo es aber auch statthaft wäre, einen Einwurf nach der zweiten Figur zu machen, so bedürfte derselbe einer weitläufigeren Beweisführung, z. B. wenn der den Einwurf Erhebende nicht zugäbe, daß A dem B zukomme, weil dem B nicht C als Eigenschaft beifolge. *)

*) Aufgestellte Behauptung: Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind unter einer Wissenschaft begriffen (A). — Einwurf: Unter einer Wissenschaft begriffen (A) sind nur diejenigen, welche die Eigenschaft haben, daß sie zugleich

Digitized by Google

Dieses nämlich kann erst durch noch andere Sätze klar gemacht werden; aber der Einwurf soll sich nicht auf Anderes wenden, sondern den zu dem sogleich eingewendeten Satz noch gehörenden andern Vordersatz sogleich in klarer Bereitschaft haben. Aus demselben Grunde kann auch nach dieser zweiten Figur kein Merkmal *) erschlossen werden.

Uebrigens muß man auch noch die andern Arten von Einwürfen in Betracht ziehen, außer den hier angeführten, die auf dem Verhältniß des Allgemeinen und des Besondern beruht, als: die Einwürfe, hergenommen von dem Gegentheil, von dem Aehnlichen, von entgegenstehenden Meinungen. **) Auch ist zu untersuchen, ob man nicht den particulären Einwurf aus der ersten Figur, oder von einem verneinenden Einwurf aus der mittlern Figur hernehmen könne. ***)

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Von dem Enthymema.

Wahrscheinlichkeit und äußeres Merkmal ist nicht dasselbe. Wahrscheinlich ist ein unsrer Vorstellung gemäßer Satz. Wovon man weiß, daß es meistens wird oder nicht wird, ist oder nicht ist, das ist wahrschein-

---

sind (C); Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (C) sind nicht zugleich (B): Widerstreitend entgegengesetzte Dinge (B) sind nicht unter einer Wissenschaft begriffen (A).

*) Ueber Merkmal vergl. das folgende Capitel.

**) Von diesen verschiedenen Quellen, aus welchen Einwürfe geschöpft werden können, handelt Aristoteles Rhetor. II, 25.

***) Es können zwar auch in diesen Schlußfiguren Einwürfe gebildet werden, allein, wie kurz vorher angedeutet worden ist, nur mit größerer Schwierigkeit und Weitläufigkeit.

Digitized by Google

lich: z. B. daß die, welche beneiden, auch hassen, oder daß die Verliebten auch freundschaftlich gesinnt sind. Aeußeres Merkmal aber oder Zeichen kann ein apodiktischer und nothwendiger, oder auch ein blos unserer Vorstellung gemäßer, wahrscheinlicher Satz seyn. Die Sache nämlich, welcher das äußere Merkmal bei ihrem Seyn oder Gewesen seyn zukommt, tritt früher oder später ein; und so ist das Merkmal ein Zeichen, daß Etwas war oder ist.

Das Enthymema ist nun ein Schluß aus Wahrscheinlichkeiten oder aus äußern Merkmalen.

Das Merkmal kann auf eine dreifache Weise genommen werden; eben so vielfach, als der Mittelbegriff in den Schlußfiguren. Man kann nämlich das Merkmal anwenden in der ersten, in der zweiten und in der dritten Figur.

Z. B. Wenn man zeigt, daß eine Frau schwanger sey, aus dem Merkmal, weil sie Milch hat, so gehört dieses zur ersten Figur: denn Milch haben ist der Mittelbegriff. A bezeichne nämlich Schwanger seyn; B Milch haben; C die Frau. *)

Sage ich: „die Weisen sind tugendhaft, denn Pittacus ist tugendhaft;" so gehört dieses zur letzten Figur. A bezeichne nämlich den Begriff tugendhaft; B die Weisen; C Pittacus. Es läßt sich zwar richtig A von B aussagen; aber das spricht man gewöhnlich nicht aus, weil man es weiß, und nimmt nur den andern Vordersatz. **)

*) Jede Frau, welche Milch hat (B) ist schwanger (A); diese Frau (C) hat Milch (B): Diese Frau (C) ist schwanger (A).

**) Pittacus (C) ist tugendhaft (A); Pittacus (C) ist weise (B): Die Weisen (B) sind tugendhaft (A).

Digitized by Google

Der Schluß, eine Frau sey schwanger, weil sie bleich ist, gehört zur mittlern Schlußfigur. Weil nämlich Schwangern das äußere Merkmal der Bläße beifolgt, und dasselbe sich auch bei diesem weiblichen Individuum findet, so glaubt man, es sey damit bewiesen, daß auch diese schwanger sey. A bezeichne Bleich; B Schwanger seyn; C diese bestimmte Frau. *)

Wenn nun der eine Vordersatz ausgesprochen wird, so ist dieß nur ein Merkmal oder Zeichen; wenn aber auch der andre Vordersatz hinzugefügt wird, so ist es ein Schluß. Z. B. im letztern Falle, wenn gesagt wird: Pittacus ist freigebig: denn die ehrgeizigen sind freigebig, und Pittacus ist ehrgeizig. Oder: die Weisen sind gut: denn Pittacus ist gut, und er ist zugleich ein Weiser. So werden hier die Schlüsse gebildet.

Der auf ein Merkmal gegründete Schluß in der ersten Figur ist unwiderleglich und unauflösbar, wenn er sonst wahr ist: denn er ist allgemein. Der Schluß in der dritten Figur ist auflösbar, auch wenn der Schlußsatz dem Inhalte nach wahr ist; und zwar deßwegen, weil der Schluß nicht allgemein ist, und weil der Schluß nicht die Sache selbst trifft. Denn wenn auch der eine Weise, Pittacus, tugendhaft ist, so folgt daraus nicht nothwendig, daß alle übrigen Weisen so sind. Der Schluß der mittlern Figur aber ist hier immer und überall auflösbar und widerlegbar: denn wenn sich die Begriffe so verhalten, **) so gibt es nie einen wirk-

*) Jede Schwangere (B) ist bleich (A); diese Frau (C) ist bleich (A); Diese Frau (C) ist schwanger (B).

**) D. h. wenn sie alle bejahend sind.

Digitized by Google

lichen Schluß. Denn wenn auch die Schwangern bleich sind, und dieses weibliche Individuum bleich ist, so folgt daraus nicht nothwendig, daß es schwanger sey.

Wahrheit können demnach alle die drei Schlußfiguren haben; jedoch mit den angegebenen Unterschieden.

Vielleicht muß man die Merkmale so nach Schlußfiguren eintheilen, aber aus ihnen noch besonders das mittlere Merkmal, *) das beweisende Merkmal (oder Beweismittel) hervorheben. Beweismittel ist nämlich, wie man anerkennt, das einzige, durch welches uns das Wissen über einen Gegenstand verschafft wird: von dieser Art ist aber eben jenes mittlere Merkmal. Vielleicht sollte man auch nur diejenigen Merkmale, welche am Ende oder Anfange der beiden Vordersätze stehen, mit diesem Worte benennen; das mittlere Merkmal aber Beweismittel. Der Schluß in der ersten Figur ist jedenfalls der wahrscheinlichste und wahrste.

Auf dieser Bedeutung der äußern Merkmale zur Bildung von Schlüssen beruht die Kunst der Physiognomik, welche möglich ist, wenn man zugibt, daß natürliche Affecte und Leidenschaften in dem Leibe und in der Seele zugleich Ver-

*) „Das mittlere Merkmal" ist dasjenige, welches in einem Schlusse der ersten Figur den Mittelbegriff bildet, und unter den bisher angeführten Beispielen, auch bei dem zu der ersten Figur gehörigen Beispiel, gleichfalls mit B (Milch habend) bezeichnet, zwischen A und C gestellt worden ist. — Von dem beweisenden Merkmal, Beweismittel (bei Biese, Philosophie des Aristoteles: Kennzeichen), τεκμήριον vergl. Rhetor. I, 2.

Digitized by Google

änderungen hervorbringen. Wenn freilich Jemand das Studium der Musik betrieben hat, so bringt er dadurch nur in seiner Seele eine Veränderung hervor. Allein dieß ist keine von Natur gegebene Affection, wie Zorn, Begierde und solche natürliche Bewegungen. Wenn man außer jenem ersten Satze auch noch ferner zugibt, jede solche Veränderung habe nur ein äußeres Merkmal, und wenn wir die innere Affection und das entsprechende äußere Merkmal einer jeden Gattung festhalten können, so werden wir die Physiognomik ausüben können. Wenn nämlich einer bestimmten, nicht mehr in Unterarten zu theilenden Art eine besondere Affection in einer eigenthümlichen Weise zukommt, wie den Löwen die Tapferkeit, so muß nothwendig auch ein äußeres Merkmal davon vorhanden seyn (denn es wird angenommen, das Innere und Aeußere stehe mit einander in Uebereinstimmung); und dieses äußere Merkmal bestehe darin, nehmen wir an, daß sie große äußere Gliedmaßen (Extremitäten) haben. Diese Eigenschaft kann nun zwar auch andern Gattungen zukommen, aber theilweise, und nicht allen Individuen der ganzen Gattung. Ein wirkliches der Gattung eigenthümliches Merkmal ist es aber nur dann, wann die Affection der ganzen Gattung, und nicht etwa nur einem einzelnen Individuum eigen ist; womit auch der gewöhnliche Sprachgebrauch übereinstimmt. Die nämliche Affektion kann nun auch in einer andern Gattung vorkommen: es kann ein Mensch und irgend ein andres Thier tapfer seyn. Sie werden dann auch beide dasselbe Merkmal haben: denn für eine innere Affection war, nach unsrer obigen Annahme, nur ein Merkmal. Wenn dieses sich so verhält, und wenn wir

Digitized by Google

solche Merkmale von denjenigen Thieren sammeln können, welche eine eigenthümliche Affection haben (jede Affection hat nothwendig wenigstens ein Merkmal), so können wir eine Physiognomik haben. Hat aber die ganze Gattung zwei eigenthümliche Eigenschaften, wie z. B. der Löwe Tapferkeit und Großmuth: wie werden wir da erkennen, welches der beiden Merkmale der einen oder der andern innern Eigenschaft entspricht? Wohl auf diese Weise, wenn einer andern Gattung, aber nicht der gesammten Gattung die beiden Merkmale zusammen zukommen; und wenn, wo nicht eines der beiden Merkmale einer ganzen Gattung zukommt, ein Individuum dieses Merkmal hat, ein andres nicht hat. Wenn nämlich ein Thier oder ein Mensch tapfer ist, aber nicht großmüthig, und von den zwei Merkmalen, die wir auf diese Eigenschaften beziehen, dieses eine (die großen äußern Gliedmaßen) hat; so ist offenbar, daß auch bei dem Löwen dieses Merkmal das Merkmal der Tapferkeit ist.

Die Anwendung der Physiognomik geschieht in einem Schlusse der ersten Figur so, daß der Mittelbegriff mit dem Oberbegriff sich umkehren läßt; daß er aber über den Unterbegriff hinausreicht, und sich mit ihm nicht umkehren läßt. Z. B. Tapferkeit werde bezeichnet mit A; große äußere Gliedmaßen mit B, Löwe mit C. Jedes Subject nun, welchem C zukommt, dem kommt B zu, aber auch andern. Wem aber B zukommt, allem dem kommt A zu, und nicht noch andern Subjecten außer ihm; sondern diese beiden Begriffe lassen sich mit einander umkehren. Findet dieses Letztere nicht statt, dann haben wir darin kein

Digitized by Google

Merkmal, das einer Eigenschaft, und zwar als das einzige Merkmal derselben zukommt. *)

*) Was große äußere Gliedmaßen hat (B), ist tapfer (A); Jeder Löwe (C) hat große äußere Gliedmaßen (B): Jeder Löwe (C) ist tapfer (A).

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gömaringen
bei Tübingen.

Hundert sechs und neunzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles

Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Zell,

Großherzoglich Badischem Ministerialrath in Carlsruhe.

Fünftes Bändchen.

Die zweiten Analytika.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Analytika.

Erstes Buch.

Inhalt.

In den zwei Büchern der Ersten Analytika, dem ersten Hauptabschnitte des Gesammtwerkes der Analytika, wird von Aristoteles die allgemeine Form der Schlüsse ohne Rücksicht auf ihren materiellen Inhalt und ihre Anwendung durchforscht und dargelegt.

In dem jetzt folgenden zweiten Hauptabschnitte desselben Werkes, in den zwei Büchern der Zweiten Analytika, betrachtet Aristoteles den Schluß, insofern durch seinen Inhalt und seine Anwendung das Wissen und die Wissenschaft gewonnen wird vermittelst des Beweises und der Definition. Er gibt damit zugleich gewissermaßen eine Kritik des menschlichen Erkenntnißvermögens, namentlich des apodiktischen Wissens.

Das erste Buch handelt im Allgemeinen von dem apodiktischen Wissen und von dem Beweise; das zweite Buch enthält die Lehre von den Definitionen.

Nachdem der Gedanke vorangestellt worden ist, daß alles Wissen mittelbar sey, und aus unmittelbaren Prinzipien abgeleitet, so wie, daß der Beweis diese Vermittlung bilde, wodurch eben das Wissen ein apodiktisches wird (Cap. 1.); so wird dann

Digitized by Google

das Wesen des Beweises nach verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten erörtert und dargestellt (Cap. 2—34.).

Die Hauptgesichtspunkte und Haupttheile der Untersuchung sind dabei: A) Von dem Beweise (Cap. 2—15.): B) Von dem Nichtwissen und von dem Irrthum (Cap. 16—18.); C) Von der Natur der Prinzipien des Wissens (Cap. 19—23.); D) Vergleichung der verschiedenen Arten der Beweise unter sich, so wie des apodiktischen Wissens mit andern Quellen der Erkenntniß (Cap. 24—34.).

Es wird zu diesem Zwecke gehandelt: von dem Verhältniß des Beweises zu den Prinzipien (Cap. 2.); von dem Umfange und den Grenzen des apodiktischen (Beweisbaren) Wissens (Cap. 3.); von mehreren logischen Bestimmungen, welche bei dem Beweise vorkommen, als: das Allgemeine und das an sich (Cap. 4. 5.); von der Bedingung der Beweise hinsichtlich der Beschaffenheit der Prinzipien, aus denen sie geführt werden (Cap. 6—9.), nebst einer weitern Ausführung über die Prinzipien, ihren Unterschied von Postulaten und Hypothesen, mit gelegentlicher Abweisung der Platonischen Ideenlehre (Cap. 10. 11.); Verhältniß der Prinzipien als Vordersätze in dem Beweise (Cap. 12.); von der Eintheilung der Beweise nach ihrem Zwecke in solche, welche das Daß, und solche, welche das Weil beweisen (Cap. 13.), so wie nach ihrer syllogistischen Form, wobei von den Beweisen nach der ersten Schlußfigur (Cap. 14.) und von den Beweisen durch verneinende Schlüsse (Cap. 15.) gehandelt wird.

Nachdem nun so gezeigt worden, was das Wissen und der Beweis ist, folgt die Betrachtung des Gegentheils vom Wissen, nämlich der Unwissenheit und des Irrthums, seiner Quellen und Arten (Cap. 16—18.).

Hierauf wendet sich die Untersuchung auf's neue zur Erörterung der Prinzipien des Wissens, von welchen oben (Cap. 6—12) in anderer Beziehung gehandelt worden war, und es wird jetzt auseinandergesetzt und bewiesen, daß die Prinzipien bei keiner Art von Beweisen in das Unendliche und Unbegrenzte fortgehen,

Digitized by Google

sondern auf unmittelbarer, nicht weiter zu beweisender Kenntniß beruhen (Cap. 19—25.).

Es folgt eine Vergleichung der verschiedenen Hauptarten der Beweise unter sich (Cap. 24—28.), als der partiellären und der allgemeinen (24); der bejahenden und der verneinenden (25), der direkten und der indirekten (26): ferner in Bezug auf die verschiedenen Grade der Gewißheit, welche sie geben (27), und ihrer Unterordnung und Ueberordnung nach dem Verhältniß der Wissenschaften, denen sie angehören (28). Nachdem nun noch zwei Zwischenfragen behandelt sind, als: ob sich einer und derselbe Satz auf mehrere Arten beweisen lasse (Cap. 29.), und über das (oben Cap. 8. bezeichnete) Gebiet des apodiktischen Wissens (Cap. 30.), wird eine Vergleichung des apodiktischen Wissens und des Beweises mit andern Quellen der Erkenntniß angestellt, als mit der sinnlichen Wahrnehmung (Cap. 31.), mit der Meinung (Vorstellung Kap. 33.) und mit dem natürlichen Scharfsinn (Cap. 34.).

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Jedes verständige Wissen ist ein mittelbares, aus einem andern Wissen abgeleitetes.

Jedes verständige *) Lehren und Lernen geschieht durch eine schon vorher vorhandene Kenntniß. Dieß zeigt sich bei der Betrachtung eines jeglichen Lehrens und Lernens. Auf diese Weise kommen uns alle mathematische Wissenschaften, so wie alle Künste zu. Aehnlich verhält es sich mit dem logischen Wissen; sowohl mit demjenigen, welches auf Vernunftschlüssen, als mit Demjenigen, welches auf Induction beruht. Das erstere setzt gewisse Kenntnisse, wie sie bei verständigen Menschen anzunehmen sind, voraus; das andre zeigt das Allgemeine dadurch, daß das Einzelne bekannt und klar ist. **) Auf dieselbe Weise bewirken die Redelehrer Ueberzeugung: sie thun es nämlich entweder

---

*) *Διανοητικὴ*, im Gegensatz gegen die blos auf sinnlicher Anschauung beruhende Kenntniß. Themistius erklärt *διανοητικὴ* mit *λογικὴ*.

**) Das Erstere geschieht bei den Vernunftschlüssen, wobei man von allgemein anerkannten oder zugegebenen Vordersätzen ausgeht; das Andere bei der Induction.

Digitized by Google

durch Beispiele (und Dieß ist Induction), oder durch Enthymeme *) (und dann durch Vernunftschluß).

Die vorher vorhandene Kenntniß ist nothwendig eine doppelte. Entweder nämlich muß man nur die Kenntniß haben, daß Etwas ist, oder man muß auch verstehen, was dasselbe ist: **) zuweilen beides zusammen. Als Beispiel des ersten Falles kann gelten die vorhergehende Kenntniß des Satzes, daß von Allem entweder die Bejahung, oder die Verneinung wahr sey; als Beispiel des zweiten Falles die Kenntniß, daß das Wort Dreieck diese bestimmte Bedeutung habe; als Beispiel für die Vereinigung beider Fälle kann gelten die vor aller genauern wissenschaftlichen Betrachtung vorhergehende Kenntniß, welche man von der arithmetischen Einheit hat, und zwar sowohl, daß sie ist, als auch darüber, was sie bedeutet.

Das Erkennen geschieht theils so, daß man schon vorher Kenntniß von der Sache hatte; theils so, daß man mit der Wahrnehmung des Gegenstandes zugleich ihn erkennt.

Ersteres findet statt bei allen Gegenständen, welche unter einem Allgemeinen begriffen sind, das man schon vorher kennt. Daß nämlich in jedem Dreieck die drei Winkel gleich

---

*) Ueber das Enthymem vgl. Erste Analytika B. II. Cap. 27.

**) Unter der vor dem wissenschaftlichen Wissen vorhandenen Kenntniß davon, was Etwas sey, ist zunächst nur die Kenntniß einer Sache dem Namen nach, wie sie die bloße Worterklärung (ὁριστικὸς ὀνοματώδης, Analyt. Poster. II, 10) gibt, zu verstehen.

Digitized by Google

zwei rechten sind, wissen wir vorher; *) daß aber dieses innerhalb eines Halbkreises beschriebene Figur ein Dreieck ist, erkennen wir erst zugleich mit dem Momente der sinnlichen Wahrnehmung. Bei einigen Dingen geschieht das Kennenlernen nur auf diese letztere Weise, und man erkennt nicht ein Letztes durch einen Mittelbegriff; nämlich bei Allem, was zu den concreten Einzelwesen gehört, und was nicht als allgemeine Eigenschaft von einem Subjecte ausgesagt wird.

Vielleicht muß man sagen, daß man, ehe man Etwas durch sinnliche Anschauung erkennt, oder einen Schluß darüber bildet, schon in gewisser Hinsicht es weiß, in anderer Hinsicht es aber nicht weiß. Denn wie könnte Jemand wissen, daß die Winkel einer Figur gleich zwei rechten sind, von der er nicht weiß, daß sie überhaupt existirt? Dieß entscheidet sich so: er weiß nur, insofern er das Allgemeine der Sache weiß; er weiß aber nicht schlechthin. Erklärt man Dieses nicht auf diese Weise, so entsteht die Schwierigkeit, welche im Menon **) erhoben wird: denn man wird sonst entweder Nichts kennen lernen, oder Etwas, das man schon weiß. Diese Schwierigkeit ist gewiß nicht so zu lösen, wie Einige es versuchen, indem man fragt: weißt du, daß jede Zweiheit gerad ist, oder nicht? Nach einer bejahenden Antwort bringt man dann irgend eine Zweiheit zur Sprache, von welcher der Befragte nicht einmal weiß, daß sie

*) Vor der jedesmaligen Wahrnehmung dieses oder jenes Dreiecks.

**) Vgl. oben Erste Analytika B. II. Cap. 21.

Digitized by Google

nur ist, also auch nicht, daß sie gerade ist. Nun zieht man daraus die Lösung der Schwierigkeit, daß man sagt, man wisse nicht überhaupt von jeder Zweiheit, daß sie gerade sey, sondern nur von einer Zweiheit, welche man als Zweiheit erkenne. Man weiß nämlich Dasjenige, wovon man den Beweis entweder schon selbst hat, oder von einem andern erhält. Nun erhält man aber den Beweis nicht in der Form, daß man ihn nur gibt z. B. von dem Dreieck oder von der Zahl, wovon man weiß, daß es ein Dreieck oder eine Zahl ist; sondern schlechthin von jedem Dreieck und von jeder Zahl. Kein Satz in einem Beweis wird z. B. so gefaßt: „Dieß gilt von einer Zahl, Dieß gilt von einer geradlinigen Figur, von welcher du weißt, daß sie Zahl, oder von welcher du weißt, daß sie Figur ist;“ sondern unbedingt von jeder Zahl und Figur.

Es hindert nichts, meiner Ansicht nach, Etwas, was man lernt, gewissermaßen zu wissen und auch nicht zu wissen. Das ist nicht widersinnig, wenn Jemand in irgend einer Hinsicht schon weiß, Was er lernt. Aber Das wäre widersinnig, wenn Jemand Etwas gerade so schon wüßte, wie und in welcher Beziehung er es erst kennen lernt.

Zweites Capitel.

Von dem Wissen (im engern Sinne des Wortes) und von dem Beweise.

Wir glauben Etwas zu wissen (schlechthin und nicht in sophistischer Weise, nach blos zufälligen Merkmalen), *)

*) „In sophistischer Weise,“ wie z. B., wenn ich von einem

Digitized by Google

wenn wir die Ursache zu kennen glauben, durch welche Etwas ist, daß es die Ursache von diesem ist, und daß es unmöglich anders seyn kann. Es ist offenbar, daß das Wissen so Etwas ist: denn Diejenigen, welche einen Gegenstand nicht wirklich wissen, aber zu wissen meinen, glauben, sie verhalten sich in der angegebenen Weise; die Andern aber, welche wirklich wissen, verhalten sich auch wirklich in dieser Weise zu dem Gegenstande. Man kann daher auch sagen: Dasjenige, wovon es schlechthin ein Wissen gibt, kann unmöglich anders seyn, als es wirklich ist.

Ob es aber auch noch eine andere Art Etwas zu wissen gibt, davon wird nachher die Rede seyn. *) Für jetzt führen wir noch weiter an, daß man auch zu sagen pflegt, „man wisse durch Beweis." Beweis nenne ich einen wissenschaftlichen Schluß; wissenschaftlich aber nenne ich einen Schluß, wenn wir dadurch, daß wir ihn haben, Etwas wissen.

Wenn nun das Wissen so ist, wie wir angegeben haben, so muß nothwendig Dasjenige, woraus das beweisbare [apodiktische] Wissen hervorgeht, immer sehn: wahr, ein Erstes, unmittelbar; bekannter und eher als das dadurch bewiesene; endlich der ursachliche Grund des Schlusses. So werden denn auch die dem zu Beweisenden eigenthümlichen Prinzipien seyn. Ein

---

gemalten Menschen, mit Weglassung dieser Bestimmung, als wie von einem wirklichen Menschen spräche; oder in dem hier gegebenen Falle, wenn ich gleichermaßen das „Wissen" nicht in seinem einfachen und wahren Sinne, sondern in irgend einer versteckten Nebenbedeutung nähme.

*) Im nächstfolgenden Cap. 3.

Digitized by Google

bloßer Schluß kann nämlich auch ohne jene eben angeführten Bedingungen seyn, ein Beweis aber in keiner Weise: denn andernfalls würde der Beweis kein Wissen hervorbringen.

Etwas Wahres muß also Dasjenige seyn, woraus ein Wissen hervorgeht, weil man Das, was nicht ist, nicht wissen kann; z. B. den Satz, daß der Durchmesser mit dem Umfang commensurabel sey. Es muß ferner ein Erstes und an sich Unbeweisbares seyn: sonst könnte man nicht wissen, wenn man nicht einen Beweis davon geben könnte, indem überhaupt ja das Wissen bei denjenigen Gegenständen, welche in Wahrheit einen Beweis zulassen, gerade darin besteht, daß man den Beweis geben kann. Es muß dasselbe weiter ein ursachlicher Grund, es muß etwas Bekannteres, es muß etwas Eheres seyn. Und zwar ein ursachlicher Grund, weil wir nur dann wissen, wann wir den Grund wissen; etwas Eheres, weil es eben ein Grund ist; etwas vorher Bekanntes, nicht blos in der Weise, daß man versteht, Was es ist, sondern auch so, daß man weiß, daß es wahr ist. „Eher" und „Bekannter" hat einen doppelten Sinn. Es ist nämlich nicht Dasselbe, ob Etwas eher von Natur ist, oder früher in Beziehung auf uns. Eher und Bekannter in Beziehung auf uns nenne ich Dasjenige, was der sinnlichen Wahrnehmung näher liegt; schlechthin und von Natur aber Eher und Bekannter nenne ich Dasjenige, was von der sinnlichen Wahrnehmung entfernter ist. Am entferntesten davon ist Das, was am allgemeinsten ist; am nächsten davon ist das Einzelne: Beides ist aber einander entgegengesetzt.

„Aus einem Ersten" ist so viel als: „aus den der

Digitized by Google

Sache jedesmal eigenthümlichen Prinzipien [Anfängen, letzten Gründen]." Ich nenne nämlich ein und dasselbe ein Erstes und Prinzip.

Prinzip oder Anfang ist der unmittelbare Vordersatz eines Beweises; unmittelbar ist derjenige Satz, vor welchem kein andrer vorhergeht: Vordersatz ist der eine der beiden Theile der Aussage,*) worin Eines von Einem ausgesagt wird: er ist dialektisch, wenn beide Theile der Aussage in gleicher Weise angenommen werden; apodiktisch, wenn nur von dem einen Theil und mit Bestimmtheit ausgesagt wird, daß er wahr sey. Aussage ist der eine Theil eines widersprechenden Gegensatzes. Widersprechender Gegensatz ist eine solche Entgegensetzung, wobei zwischen den beiden Entgegengesetzten kein Drittes ist. Der Theil des widersprechenden Gegensatzes, wodurch Etwas einem Andern beigelegt wird, ist Bejahung; der andere Theil, wodurch Etwas einem andern Theil abgesprochen wird, ist Verneinung.

Einen solchen unmittelbaren Anfangssatz [ein solches unmittelbares Prinzip] von Schlüssen, welche nicht selbst bewiesen werden können, welchen dabei aber derjenige, welcher Etwas lernen will, nicht nothwendig schon vorher von selbst haben muß, nenne ich These [Satz]; dagegen einen solchen, welchen der Lernende schon vorher von selbst haben haben muß, nenne ich Axiom [Grundsatz]. Es gibt nämlich Sätze von der zuletzt genannten Art, und diese pflegen wir so zu nennen.

---

*) Nämlich: Bejahung oder Verneinung.

Digitized by Google

Eine solche These, welche den einen oder den andern Theil der Aussage annimmt [nämlich, daß Etwas wirklich sey, oder nicht sey], ist eine Hypothese; eine solche These aber, welche Dieses nicht thut, ist eine Definition [Bestimmung]. Die Definition ist nämlich allerdings eine These: der Arithmetiker setzt so z. B.: Monade ist das der Größe nach Untheilbare. Es ist Dieß aber keine Hypothese. Denn was eine Monade sey, und daß eine Monade wirklich existire, ist nicht eins und dasselbe.

Da man nun den Gegenstand glaubt, und dadurch weiß, daß man einen solchen Schluß hat, welchen wir Beweis nennen; da ferner dieser Schluß gerade dadurch sein Bestehen hat, daß Dasjenige, woraus er hervorgeht, wahr ist: so folgt daraus nothwendig, daß man bei einem Beweis jenes Erste, woraus er hervorgeht, nicht nur ganz oder theilweise vor dem Beweise schon kennen muß, sondern auch, daß man es sogar noch mehr kennen muß, als das daraus Bewiesene. Denn jedesmal ist Dasjenige, durch welches etwas Anderes ist, noch in höherem Grade Dasselbe, was das Andre ist. Z. B. Dasjenige, wodurch wir Etwas lieben, ist mehr lieb, als der übrige geliebte Gegenstand. Wenn wir daher durch das Erste und Unmittelbare die Gegenstände wissen und glauben, so wissen und glauben wir auch dieses Erste mehr, als das nachher daraus Folgende, weil wir Letzteres gerade durch jenes Erste glauben und wissen.

Es ist nämlich wohl nicht möglich, Dasjenige, was man nicht weiß, und auch nicht durch eine höhere Stufe, als das Wissen ist, sich angeeignet hat, mehr zu wissen, als was man wirklich weiß. Dieses würde aber geschehen, wenn

Digitized by Google

Die, welche einem Beweise glauben, nicht schon eine vorhergehende Kenntniß der Prinzipien hätten: denn gerade den Prinzipien (allen oder einigen davon) müssen sie nothwendig mehr glauben, als dem daraus gezogenen Schlusse.

Nicht allein aber muß Derjenige, welcher ein Wissen durch Beweis erlangen will, die Prinzipien mehr kennen und fester glauben, als das daraus Bewiesene; sondern es darf ihm auch nichts Anderes den Prinzipien des Beweises Entgegengesetztes, woraus ein anderer Beweis des entgegengesetzten Irrthums gebildet werden kann, bekannter oder glaubwürdiger seyn, da Der, welcher unbedingt und schlechthin weiß, nicht wanken darf.

Drittes Capitel.

Widerlegung der zwei irrthümlichen Ansichten: 1) es gebe kein beweisbares Wissen, weil die Prinzipien sich nicht beweisen lassen; 2) alles Wissen, auch das Wissen der Prinzipien, lasse sich beweisen.

Einigen scheint es kein beweisbares [apodiktisches] Wissen zu geben, weil man sonst dazu in gleicher Weise auch die Prinzipien wissen müßte; Andern, es gebe ein beweisbares Wissen, und Alles *) ohne Ausnahme lasse sich beweisen. Beide Ansichten sind weder wahr, noch nothwendig.

Diejenigen, welche sagen, es gebe überhaupt kein solches Wissen, glauben, es sey hier ein Fortgehen ins Unendliche, indem man das Folgende ohne das Frühere nicht wissen könne, ein Erstes aber nicht vorhanden sey; wobei sie denn

*) Also auch die Prinzipien.

Digitized by Google

richtig bemerken, es sey unmöglich, an das Ende des Unendlichen zu kommen. Wenn sie aber auch irgendwo stehen bleiben, und Prinzipien oder letzte Gründe annehmen, so sagen sie, diese seyen unverkennbar, da sie keinen Beweis zulassen, worin doch allein das Wissen bestehe; könne man aber das Erste nicht wissen, so könne man auch das daraus Folgende nicht wissen, wenigstens nicht schlechthin, und nicht in dem eigentlichen Sinne des Wortes; sondern nur bedingungsweise, wenn jenes Erste wahr ist.

Die Andern stimmen zwar hinsichtlich des Wissens selbst mit uns überein, und nehmen gleichfalls an, es könne nur durch Beweis gewußt werden; aber Nichts hindere, Alles zu beweisen. Es sey nämlich möglich, den Beweis im Kreise zu führen, und Alles gegenseitig aus einander zu beweisen.

Wir dagegen behaupten, daß nicht alles Wissen beweisbar sey, sondern daß das Unmittelbare [unmittelbar Gewisse] sich nicht beweisen lasse. Daß Dem also ist, leuchtet ein. Wenn es nothwendig ist, das Frühere und Das, woraus der Beweis gebildet wird, zu wissen; wenn man dann dabei auf ein Unmittelbares kommt, von wo aus kein weiteres Fortschreiten ist: so muß Dieses nicht weiter beweisbar seyn. Dieß ist demnach unsere Ansicht: wir behaupten, daß es nicht allein ein beweisbares Wissen gebe, sondern auch einen gewissen Anfang, vermöge dessen wir die einfachen Begriffe *) eines Schlusses erkennen.

*) Das hier im Original gebrauchte Wort ὅρος bedeutet sowohl

Digitized by Google

Daß aber schlechthin, Alles im Kreise zu beweisen, unmöglich sey, ist offenbar. Es muß nämlich doch wohl der Beweis aus einem Vorhergehenden und Bekanntem geführt werden. Nun kann aber unmöglich das Nämliche eher und bekannter als es selbst seyn; man müßte denn diese Worte das einemal in einem verschiedenen Sinne nehmen, wie das einemal eher und bekannter in Bezug auf uns, das anderemal schlechthin eher und bekannter, worauf denn auch das Kennenlernen durch Induction beruht. *) Verhält sich Dieses so, dann ist es nicht recht definirt, wenn man das Wissen als schlechthin und nur in einem Sinne nimmt. Sondern das Wissen hat einen doppelten Sinn; oder der eine Beweis, welcher geführt wird aus dem gerade nur uns [aber nicht schlechthin] Bekannteren, ist nicht schlechthin Beweis zu nennen. Denjenigen, welche den Beweis im Zirkel annehmen, steht jedoch nicht nur das eben Gesagte im Wege; sondern auch noch der Umstand, daß sie eigentlich nichts Anderes sagen, als: „Dieses ist, wenn Jenes ist.“ Allein so läßt sich Alles leicht beweisen. Dieß zeigt sich offenbar, wenn man drei Begriffe annimmt. Dabei macht es keinen Unterschied, ob man sagt, der Beweis kehre durch viele Glieder oder durch wenige wieder zu sich zurück, und ob durch wenige oder durch zwei. Wenn nämlich im Falle,

---

Begriff (terminus) in einem jeden Theile des Schlusses, als auch Definition. Offenbar paßt hier nur die erstere Bedeutung.

*) Die Induction geschieht nämlich durch Das, was für uns (nicht durch Das, was schlechthin) bekannter ist.

Digitized by Google

daß A ist, nothwendig B ist, und wenn Dieses ist, auch C ist; so wird nothwendig, wenn A ist, C seyn. Wenn nun ferner im Falle, daß A ist, nothwendig B ist; und wenn Letzteres ist, auch A ist (Dieses ist aber der angenommene Zirkelbeweis): so setze man nun A dahin, wo C vorher war. Wenn ich nun sage: wenn B ist, so ist auch A; so ist Dieses eben so viel, als zu sagen, es sey in diesem Falle auch C. C gilt aber als das nämliche als A. Diejenigen, welche den Zirkelbeweis hier annehmen, sagen also nichts Anderes, als daß, wenn A ist, A ist. *) So ist es freilich leicht, Alles zu beweisen.

Dieses Verfahren des Beweises kann nur da stattfinden, wo Eines mit dem Andern nothwendig verbunden ist, wie bei dem Begriffe des Eigenthümlichen. **) Wenn nur Eines gesetzt ist, so ist gezeigt worden, ***) daß dann nicht nothwendig ein Anderes seyn müsse (Eines nenne ich hier einen Begriff, oder einen Satz); aus mindestens zwei vorausgehenden Sätzen aber läßt sich ein Schluß bilden,

---

*) Als Beispiel mag gelten, und zwar für das erste Verhältniß mit drei Begriffen: Wenn Etwas ein Körper (C) ist, so ist es beweglich (B); wenn es beweglich (B) ist, so ist es im Raume (A): Also, wenn es ein Körper (C) ist, so ist es im Raume (A). — Für das zweite Verhältniß mit nur zwei Begriffen: Wenn es ein Körper (A) ist, so ist es beweglich (B); wenn es beweglich (B) ist, so ist es ein Körper (A): Also, wenn es ein Körper (A) ist, ist es ein Körper (A).

**) Erste Analyt. II, 5.

***) Ebendas. I, 24.

Digitized by Google

wenn anders einer zu bilden ist. Wenn demnach A dem B und dem C zukommt, und diese beiden letztern einander und auch wieder dem A; dann kann man so alles Verlangte hier aus einander in der ersten Figur beweisen, wie in der Abhandlung über den Schluß gezeigt worden ist. *) Es ist ferner auch dort gezeigt worden, **) daß in den andern Figuren entweder gar kein solcher Zirkelbeweis stattfindet, oder doch kein Beweis, wodurch die angenommenen Vordersätze bewiesen werden. Was nicht reciprocabel ist, bei dem kann man den Zirkelbeweis nicht anwenden Da nun aber nur Weniges von der Art bei den Beweisen vorkommt, so heißt es offenbar etwas Grundloses und Unmögliches behaupten, wenn man sagt: man könne, was man beweisen wolle, gegenseitig aus einander beweisen, und deßwegen könne Alles bewiesen werden.

Viertes Capitel.

Resultat des vorigen Capitels. Erklärung der Begriffe „Von Allem", „An sich" und des „Allgemeinen."

Da Dasjenige, von dem es ein Wissen schlechthin gibt, nicht anders, als bisher ausgeführt worden ist, seyn kann, so ist demnach alles Wißbare ein solches, nur durch das beweisbare Wissen. Beweisbar aber ist das Wissen dadurch, daß wir einen Beweis davon haben, und Beweis ist ein Schluß aus nothwendigen Vordersätzen. Es ist deßwegen jetzt anzugeben, aus welchen und aus welcherlei Begriffen

*) Ebend. II, 5.
**) Ebend. II, 5 ff.

Digitized by Google

und Sätzen die Beweise gebildet werden können. Zu diesem Zwecke wollen wir bestimmen, was wir nennen „von Allem," was „An sich" und was das „Allgemeine."

„Von Allem" sage ich Dasjenige aus, was nicht von Einem gilt und von einem Andern nicht, noch was nur bisweilen gilt und bisweilen nicht. Z. B. wenn von Allem oder jedem Menschen der Begriff Thier gilt, und wenn es wahr ist, daß Dieser hier ein Mensch ist, so ist es auch wahr, daß er Thier ist. Wenn das Eine ist, so ist auch das Andere. Ebenso ist z. B. ein Punkt in jeder Linie.

Als Beweis dafür kann Dieses gelten: wenn die Frage aufgeworfen wird, ob Etwas von Allem gilt, so machen wir unsere Einwendungen dagegen so, daß wir sagen, entweder es sey bei Einem nicht, oder es sey zu einer gewissen Zeit nicht.

„An sich" ist, was dem Wesen eines Dinges zukommt, wie z. B. die Linie dem Dreieck, der Punkt der Linie: denn zu dem Wesen des Dreiecks und der Linie gehören Linie und Punkt, und sie machen einen Bestandtheil der Definition des Dreiecks und der Linie aus. *) Ferner ist noch „An

*) Der Griech. Erklärer Johannes Philoponus: Es ist hier gesagt, der Punkt werde an sich von der Linie ausgesagt, indem man nämlich die Linie auch definirt als eine Fortbewegung des Punktes; oder auch, die Linie sey mit den in ihr befindlichen Punkten gleich liegend (γραμμὴν εἶναι τὴν ἐν ἴσῳ τοῖς ἐφ' ἑαυτῆς σημείοις κειμένην). Allein dagegen ist zu bemerken, daß diese Definitionen nicht genau sind. Die passende ist vielmehr die, welche sagt: die Linie sey Größe (Ausdehnung) nur nach einer Richtung (μέγεθος ἐφ' ἓν διαστατόν).

Digitized by Google

sich" Alles, was Demjenigen, das einem Andern zukommt, gleichfalls so zukommt, daß es in der Definition über das Wesen desselben vorkommt. So kommt als „An sich" das Gerade und Krumme der Linie zu, das Ungerade und Gerade der Zahl, ebenso letzterer auch das Erste, das Zusammengesetzte, das Gleichseitige und das Ungleichseitige. *) In allen diesen Fällen nämlich kommt das Genannte in der Definition, welche das Wesen des Dinges ausdrückt, vor, einmal die Linie, das anderemal die Zahl. Gleichermaßen nenne ich Alles, was auf ähnliche Weise, wie die beiden hier angegebenen, einem Andern zukommt, „An sich;" was aber auf keine dieser beiden Weisen einem Andern zukommt, nenne ich zufällig; wie z. B. musikalisch oder weiß als Eigenschaften eines lebenden Wesens. Ferner ist „An sich" Dasjenige, was nicht von einem Andern, als seinem Subjecte, ausgesagt wird; wie z. B. wenn ich sage: „gehend," so ist etwas Anderes „gehend" und ebenso „weiß." Dagegen die Substanz und Alles, was ein Dieses hier bedeutet, ist nicht als ein Anderes Das, was es ist. Was also nicht von

*) Einer der Griech. Erklärer, Alexander, versteht unter „erster" Zahl eine solche, welche in Vergleich mit andern mit ihr zusammengesetzten die erste ist, die nicht aber an sich so genannt wird. Johannes Philoponus dagegen versteht unter erster Zahl jede, welche nur durch die Einheit gemessen wird (die ungeraden); unter zusammengesetzten solche, welche man auch mit der Zahl Zwei messen kann (die Geraden). — Gleichseitige Zahlen sind Quadratzahlen; ungleichseitige solche, welche aus ungleichen Factoren gebildet sind.

Digitized by Google

einem Andern ausgesagt wird, ist an sich; was von einem Subjecte ausgesagt wird, ist ein Zukommendes, ein Accidentelles. Weiter ist auch noch auf eine andere Weise an sich Dasjenige, was durch sich einem Dinge zukommt; was aber nicht durch sich zukommt, ist zufällig. So z. B. wenn es blitzt, während Jemand geht, so ist Dieses zufällig. Es hat nämlich nicht geblitzt, weil Jemand gegangen ist, sondern wir sagen, daß Dieses zufällig sich so getroffen hat. Wenn dagegen durch und wegen sich, dann ist es an sich. So z. B. wenn Jemand erschlagen wird, und durch die Wunde, und weil er getroffen worden ist, stirbt: dann ist es nicht ein zufälliges Zusammentreffen, daß er geschlagen wird und stirbt.

Dasjenige, was „an sich" genannt wird bei den Dingen, bei welchen ein Wissen stattfindet, so daß es den Attributen zukommt, oder umgekehrt, daß die Attribute ihm zukommen, das ist durch sich und nothwendig so. Es kann nämlich nicht anders zukommen, als unbedingt und mit den beiden Theilen der Entgegensetzung: wie z. B. im letztern Falle der Linie das Gerade und Krumme zukommt, der Zahl das Gerade und Ungerade. Das Gegentheilige [widerstreitend Entgegengesetzte] ist Bejahung und Verneinung in demselben Gattungsbegriff; wie z. B. gerade das nicht Ungerade, insofern eines von Beiden bei Zahlen vorkommen muß. Es muß demnach Eines von Beiden bejaht oder verneint werden, und darum auch nothwendig an sich zukommen.

Die Erklärungen der Bestimmungen „Von Allem (von Jedem)" und „An sich" mögen in der gegebenen Weise genügen.

Digitized by Google

Allgemein nenne ich nun Dasjenige, was Allem und an sich selbst und gerade, insofern es selbst Das ist, was es ist, zukommt. Daraus erhellt, daß alles Allgemeine den Dingen als nothwendig zukommt. „An sich selbst“ und „insofern es selbst Dieses ist,“ ist gleich bedeutend. So z. B. der Linie kommt Punkt und das Gerade an sich zu, und auch insofern sie Linie ist; dem Dreieck kommen, insofern es Dreieck ist, zwei rechte Winkel zu, und ebenso ist das Dreieck an sich zwei rechten Winkeln gleich.

Das Allgemeine kommt da vor, wenn es sich an jedem Nächsten Besten nachweisen läßt. So z. B. zwei rechte Winkel haben, ist nicht eine allgemeine Eigenschaft jeder Figur überhaupt. Man kann zwar von einer Figur zeigen, daß sie zwei rechte Winkel hat, aber nicht von jeder nächsten besten; noch bedient sich der Beweisende hiezu der nächsten besten: so ist das Viereck eine Figur, hat aber nicht die Winkel gleich zwei rechten. Andererseits hat das nächste beste gleichschenklige Dreieck die Winkel gleich zwei rechten; aber ein solches Dreieck ist nicht das nächste beste, sondern vorher geht das Dreieck überhaupt. Derjenigen Figur also, von welcher, wie sie der Zufall zuerst darbietet, bewiesen wird, sie habe die Winkel gleich zwei rechten, oder irgend etwas Anderes, dieser kommt dann die genannte Eigenschaft als etwas Allgemeines zu, und der Beweis davon ist selbst allgemein; den andern Figuren dagegen kommt diese Eigenschaft nur in einer gewissen Beziehung, nicht aber an sich zu. So kommt denn auch die angeführte Eigenschaft der Winkel nicht gerade dem gleichschenkligen Dreieck als allgemein zu, sondern reicht weiter.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Mögliche Arten des Irrthums, wenn man Etwas als allgemein annimmt, was nicht allgemein ist.

Es ist nicht zu übersehen, daß hierbei oft gefehlt wird, indem nämlich das oberste Allgemeine nach dem Beweis, nach welchem es bewiesen zu seyn scheint, nicht wirklich bewiesen ist. Diesen Irrthum begehen wir, einmal wenn überhaupt gar nichts höheres Allgemeines über dem Einzelnen, sondern nur Einzelheiten sich finden lassen; ferner, wenn es ein solches höheres Allgemeine für der Art nach verschiedene Dinge zwar gibt, aber keine Benennung dafür vorhanden ist; endlich, wenn ein solches höheres Allgemeine zwar dem Wesen und Namen nach vorhanden ist, aber nur nach seinen einzelnen Theilen als Ganzes bewiesen wird. In diesem letztern Falle nämlich wird zwar der Beweis auf die einzelnen Theile passen, und von jedem gelten; aber dennoch wird der Beweis nicht dieses oberste Allgemeine enthalten. Ich nenne Das den Beweis dieses obersten Allgemeinen, insofern der Beweis gerade Dieses beweist, und Dieses das oberste Allgemeine ist. So demnach: z. B. wenn Jemand beweist, daß Linien an zwei gegenüberliegenden rechten Winkeln nicht zusammenkommen, so könnte er wohl glauben, der Beweis davon beruhe darauf, weil Dieses bei allen gegenüberliegenden rechten Winkeln stattfindet. Allein Dem ist nicht also. Die Linien kommen nicht deßwegen nicht zusammen, insofern die Winkel gerade selbst jeder ein rechter Winkel, und so einander gleich sind, sondern insofern sie überhaupt zwei rechten gleich sind. Oder wenn es keine andere Art von Drei-

Digitized by Google

ecken gäbe, als das gleichschenklige, so könnte Jemand nach einem ähnlichen Irrthum glauben, der Satz von den zwei rechten Winkeln im Dreieck gelte von dem Dreieck nur, insofern es gleichschenklig ist.

Ebenso verhält es sich mit dem Satze, daß die Glieder einer Proportion sich versetzen lassen, diese mögen Zahlen, Linie, Körper oder Zeit bedeuten, was man ehemals von jedem dieser verschiedenen Fälle besonders bewies, da es doch möglich ist, Dasselbe von allen durch einen Beweis zu zeigen. Weil man aber nicht einen gemeinschaftlichen Namen hatte, worunter alles Dieses [Zahl, Länge, Körper, Zeit] begriffen werden konnte, und weil hier von einander verschiedene Arten gegeben sind, so nahm man jede besonders.

Jetzt wird Dieses aber im Allgemeinen bewiesen: denn dieses Verhältniß gilt nicht, in wiefern Linien oder Zahlen vorhanden sind, sondern insofern dieses Verhältniß im Allgemeinen stattfindet. Aus demselben Grunde, wenn Jemand im Einzelnen beweist, daß die Winkel des Dreiecks gleich zwei rechten sind, und zwar von dem gleichseitigen, von dem ungleichseitigen und von dem gleichschenkligen, von jedem besonders: so weiß er doch noch nicht, daß das Dreieck überhaupt die Winkel gleich zwei rechten hat, als etwa nur in sophistischer Weise; noch weiß er Dieses von dem Dreieck im Allgemeinen; noch auch, ob außer den genannten Arten von Dreiecken es noch andere gebe. Wann hat man nun in diesem Falle ein allgemeines Wissen, und wann weiß man nur schlechthin? Offenbar wüßte man den hier angeführten Satz allgemein, wenn Dreieck und gleichseitiges Dreieck, wenn jedes Einzelne und Alle ganz Dasselbe wäre. Wenn

Digitized by Google

diese beiden Begriffe aber nicht Dasselbe, sondern von einander verschieden sind, und die genannte Eigenschaft dem Dreieck schlechthin als solchem zukommt, so weiß man auf diese Art (wenn man nur die einzelnen Fälle kennt) den Satz nicht allgemein. Kommt nun diese Eigenschaft dem Dreieck insofern es Dreieck ist, oder es, insofern es gleichschenkelig ist, zu? Wann kommt sie vermöge Dieses [daß sie dem Dreieck schlechthin zukommt] auch noch Anderem zu? Und wann beweist der hierher gehörende Beweis etwas Allgemeines? Dann offenbar, wenn nach Wegnahme aller übrigen einzelnen Nebenbestimmungen das zu Beweisende doch noch jenem Ersten, den Nebenbestimmungen zu Grunde Liegendem, zukommt. So z. B. dem gleichschenkligen, metallenen Dreieck werden die zwei rechten Winkel zukommen, aber auch noch dann, wenn man die Bestimmungen gleichschenklig und metallen hinwegläßt, nicht; wenn man die Bezeichnung der Figur selbst und der Art der Begrenzung hinwegläßt; nicht, wenn man das Erste hinwegläßt. Was ist nun aber hier dieses Erste? Wenn der Begriff Dreieck dieses Erste ist, so kommt also jene Eigenschaft der zwei rechten Winkel, vermöge dieses Begriffes, den andern einzelnen Arten von Dreiecken zu, und wenn dieser Beweis vom Dreieck gegeben ist, dann ist er allgemein.

Sechstes Capitel.

Die Prinzipien, aus welchen ein Beweis gebildet wird, müssen nothwendig und an sich seyn.

Wenn nun also das beweisbare [apodiktische] Wissen

Digitized by Google

aus nothwendigen Prinzipien hervorgeht (denn, was man weiß, Das kann nicht auch anders seyn); wenn ferner Das, was den Dingen an sich zukommt, nothwendig ist (denn das An sich kommt entweder der Definition des Dinges zu, oder es wird als ein Attribut von dem Subjecte ausgesagt in solchen Fällen, wo von entgegengesetzten Eigenschaften die eine nothwendig seyn muß) *): so erhellt daraus, daß der beweisende oder apodiktische Schluß aus solchen Vordersätzen, die nothwendig und an sich sind, gebildet wird. Alles ist nämlich entweder so, oder zufällig zukommend; das nur zufällig Zukommende ist aber nicht nothwendig.

Entweder muß man so sagen, wie eben geschehen ist; oder man muß gleich Anfangs setzen, daß der Beweis etwas Nothwendiges ist, und daß, wenn Etwas bewiesen worden ist, Dasselbe sich nicht anders verhalten kann; daß folglich der beweisende oder apodiktische Schluß aus nothwendigen Vordersätzen gebildet werden müß. Aus blos wahren Vordersätzen kann man einen Schluß ziehen, auch ohne Etwas zu beweisen; aus solchen Vordersätzen aber, welche dabei zugleich nothwendig sind, kann man keinen Schluß ziehen, ohne zugleich Etwas zu beweisen: denn gerade diese Eigenschaft des Nothwendigen ist Sache des Beweises.

Daß der Beweis aus nothwendigen Sätzen hervorgeht, zeigt sich noch dadurch, daß wir die Einwendungen gegen Die, welche Etwas zu beweisen glauben, in der Weise machen, daß wir sagen, „Dieß sey nicht nothwendig so," wenn

*) Ueber den Unterschied dieser zwei Arten des „An sich" vergl. oben Cap. 4.

Digitized by Google

wir glauben, die Sache könne überhaupt, oder auch nur in dieser bestimmten Beziehung sich anders verhalten. Daraus geht ferner hervor, daß Diejenigen sehr leichtgläubig sind, welche glauben, sie nehmen die richtigen Prinzipien zu einem Beweise an, wenn nur der Vordersatz wahrscheinlich und wahr sey, wie z. B. die Sophisten thun, wenn sie den Satz als Prinzip gebrauchen: „wissen sey so viel, als Wissenschaft haben.“ *) Denn nicht das Wahrscheinliche oder nicht Wahrscheinliche ist Prinzip, sondern das Erste von jener Gattung, worauf sich der Beweis bezieht; noch ist jedes Wahre geschickt, ein Prinzip abzugeben.

Daß der beweisende Schluß nur aus nothwendigen Vordersätzen gebildet wird, erhellt auch aus Folgendem.

Wenn Derjenige, welcher den Grund, worauf der Beweis beruht, nicht inne hat, kein eigentliches Wissen davon hat; so weiß auch Der, welcher nur weiß, daß A dem C nothwendig zukommt, aber dabei nicht weiß, daß B der Mittelbegriff, durch welchen der Beweis geführt worden ist, gleichfalls nothwendig ist, ebenso nicht den Grund der Sache. Denn in diesem Falle ist C nicht durch den Mittelbegriff nothwendig; dieser nämlich kann, wenn er nicht nothwendig ist, auch nicht seyn; der Schluß wird aber als

*) Nach dem Griechischen Erklärer Themistius wird hier auf ein Raisonnement des Sophisten Protagoras hingedeutet, welches vollständig Folgendes ist: Wer Geometrie oder sonst Etwas weiß, hat die Wissenschaft davon inne; Wer die Wissenschaft inne hat weiß, was Wissenschaft ist: Wer also Geometrie versteht, weiß auch damit, was Wissenschaft sey.

Digitized by Google

nothwendig angenommen. Ferner: wenn Jemand, welcher nun so den Grund eines nothwendigen Schlußsatzes nur als etwas Zufälliges begreift, dennoch nicht eigentlich weiß, wenn er auch selbst und die Sache besteht, und wenn er sie auch nicht vergessen hat: so muß er sie auch anfangs nicht eigentlich gewußt haben. Wenn nämlich der Mittelbegriff nicht etwas nothwendig Seyendes ist, so kann er auch untergehen. In diesem Falle wird nun Der, welcher fälschlich dennoch beweisen zu können wähnt, den Grund zwar noch festhalten; aber wenn auch die falsch erschlossene Sache besteht und er selbst, der beweisende, bestehen bleibt, so hat er dennoch, wie gesagt, kein wirkliches Wissen davon, und hatte es darum auch früher nicht. *) Wenn Das, was der Mittelbegriff enthält, aber auch nicht wirklich aufgehört hat, jedoch aufhören kann: so ist Das, was daraus folgt, nur etwas Mögliches, nicht etwas Nothwendiges. Wer aber etwas nur Mögliches erschließt, der hat nicht ein Wissen, im eigentlichen Sinn des Wortes.

Wenn also auch der Schlußsatz als nothwendig ist, so hindert Nichts, daß das Mittlere, wodurch der Beweis geführt wurde, dabei ein nicht Nothwendiges sey. Man kann

*) Diese Stelle ist im Original etwas dunkel, und die Uebersetzung darum etwas freier. Der Hauptgedanke ist dabei der, daß bei solchen Schlüssen, wo die Vordersätze auch nicht den Charakter der Nothwendigkeit haben, der Schlußsatz dennoch eine formale (logische) Nothwendigkeit hat; daß aber da, wo die Vordersätze apodiktische Gewißheit haben, der Schlußsatz zugleich materiale (metaphysische) Nothwendigkeit hat.

Digitized by Google

nämlich das Nothwendige auch aus nicht Nothwendigem erschließen, wie das Wahre aus nicht Wahrem. Ist aber der Mittelbegriff etwas Nothwendiges, dann ist auch der Schlußsatz ein nothwendiger, gleichwie auch aus wahren Vordersätzen immer etwas Wahres geschlossen wird. A werde z. B. dem B als nothwendig beigelegt, und dieses dem C: so kommt A auch dem C als nothwendig zu. Wenn aber der Schluß nicht nothwendig ist, dann ist es auch nicht möglich, daß der Untersatz ein nothwendiger sey. A komme nämlich dem C nicht mit Nothwendigkeit zu, wohl aber dem B, und dieses komme dem C als nothwendig zu: dann wird auch A dem C als nothwendig zukommen: Dieses war jedoch nicht die Annahme.

Wenn nun also Dasjenige, was apodiktisch [beweisbar] gewußt wird, nothwendig seyn muß, so ist offenbar, daß der Beweis durch einen Untersatz geführt werden muß, dem gleichfalls die Eigenschaft der Nothwendigkeit zukommt. Andernfalls wird man weder den Grund des bewiesenen Satzes wissen, noch daß Jenes mit Nothwendigkeit so und nicht anders sey; sondern man wird entweder nur glauben, zu wissen, ohne wirklich zu wissen, wenn man nämlich das nicht Nothwendige als nothwendig annimmt; oder man wird nicht wissen und auch nicht einmal zu wissen glauben, dann nämlich, wenn man durch Mittelsätze nur das Daß des Schlußsatzes weiß, oder wenn man zwar das Warum weiß, aber ohne Mittelsätze.

Von dem blos Zufälligen, nicht an sich Seyenden in der Weise, wie das An sich früher bestimmt worden ist, gibt es kein apodiktisches Wissen. Man kann nämlich in solchen

Digitized by Google

Fällen den Schlußsatz nicht als nothwendig beweisen; denn das Zufällige kann auch nicht seyn, und von einem solchen Zufälligen ist hier die Rede. Hier könnte Jemand das Bedenken erheben, warum man überhaupt nur zufällige Vordersätze bei den Schlüssen in Betracht ziehe, wenn der daraus gebildete Schluß nicht die Eigenschaft der Nothwendigkeit hat. Denn, kann man sagen, es ist von keiner Bedeutung, wenn Jemand ganz zufällige Vordersätze vorbringt, und dann den Schlußsatz beifügt. Dieses Bedenken läßt sich so lösen. Die zufälligen Vordersätze in solchen Fragen sind freilich nicht nothwendige Sätze; aber Wer sie setzt, muß nothwendig diesen daraus hervorgehenden Schluß setzen, und wenn das Gesagte wirklich ist, so setzt er auch etwas Wahres.

Da nun also überall nur Das, was an sich ist, und insofern es an sich ist, mit Nothwendigkeit ist, so erhellt, daß wissenschaftliche Beweise nur über Dasjenige und aus Demjenigen gegeben werden können, was an sich ist. Denn Alles nicht an sich Seyende, sondern blos Zufällige, ist nicht nothwendig. Es ist also in solchen Fällen nicht mit Nothwendigkeit zu wissen, warum der Schluß sey; auch nicht einmal in solchen Fällen, wo Etwas immer wäre, aber nicht an sich, wie z. B. bei den Schlüssen aus äußern Zeichen. In dem letztern Falle nämlich wird man das so Gewußte, wenn es auch Etwas an sich Seyendes wäre, doch nicht als an sich wissen, noch auch, warum es so ist. Das Wissen des Warum oder Weil ist aber das Wissen des Grundes. Um in dieser Art zu wissen, muß also das Mittlere dem Dritten, und das Erste dem Mittlern an und durch sich zukommen.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Der Beweis ist jedesmal aus den dem Gegenstande eigenthümlichen Prinzipien zu führen.

Man kann nicht Etwas beweisen, so daß man von einem fremdartigen Gegenstande ausgeht; wie z. B. man kann nicht etwas Geometrisches durch Arithmetik beweisen.

Bei den Beweisen sind nämlich drei Stücke zu unterscheiden. Das eine ist der zu beweisende Schluß, d. i. Dasjenige, was einem Gegenstand als wesentlich und an sich zukommend beigelegt wird. Das zweite sind die Axiome: Axiome aber sind die Sätze, aus welchen der Beweis geführt wird. Das dritte ist der Gegenstand selbst, welchem als dem Subjecte der Beweis den Zustand oder die wesentlichen Attribute beilegt.

Die Axiome nun, aus welchen der Beweis geführt wird, können in gewisser Weise auch bei Verschiedenheit des Gegenstandes dieselben seyn. Wo aber die Gegenstände so verschieden sind, wie Arithmetik und Geometrie, da kann man nicht die arithmetische Beweisart auf Das, was den Größen überhaupt zukommt, anwenden, wenn nicht die Größen Zahlen sind. Wie Dieses in gewissen Fällen seyn kann, wird weiter unten nachgewiesen werden. *)

*) In demselben Capitel weiter unten und in dem neunten Capitel des Buches, wo nachgewiesen wird, daß die untergeordneten Wissenschaften die Prinzipien für ihre Beweise aus den ihnen übergeordneten, allgemeinen Wissenschaften hernehmen können, wie die Optik aus der Geometrie, die Harmonik aus der Arithmetik.

Digitized by Google

Im Allgemeinen hat aber die arithmetische Beweisart immer ihr besonderes Gebiet, worauf sie sich bezieht, und ebenso die andern Beweisarten. Soll daher ein Beweis von einem Gebiet in ein anderes übertragen werden, so müssen die Gegenstände entweder schlechthin, oder doch in einer Beziehung dieselben seyn; andernfalls ist es offenbar unmöglich. Die äußern Glieder und das mittlere müssen derselben Gattung angehören; sonst kämen sie nämlich dem Subjecte nicht an sich, sondern nur zufällig zu.

Aus diesem Grunde kann man z. B. durch die Geometrie nicht beweisen, daß das gegentheilig Entgegengesetzte unter einer und derselben Wissenschaft begriffen ist; *) auch nicht, daß zwei Cubi zusammen wieder einen Cubus geben. **)

Ebenso kann man überhaupt nicht aus einer Wissenschaft Sätze einer andern Wissenschaft beweisen, mit Ausnahme solcher Fälle, wo eine Wissenschaft unter einer andern begriffen ist: wie z. B. die Optik im Verhältniß zur Geometrie, und die Harmonik im Verhältniß zur Arithmetik. Auch nicht einmal Das gehört in das Gebiet der Geometrie, wenn Etwas zwar den Linien zukommt, aber nicht, insofern sie Linien sind, oder wenn es nicht aus den der Geometrie eigenen Prinzipien hervorgeht; z. B. die Frage: ob die gerade Linie die schönste, oder ob die gerade Linie das Gegentheil der Kreislinie sey. Denn diese Eigenschaften (Schön-

*) Dieser Beweis geht über das Gebiet der Geometrie hinaus; und ist Gegenstand der Metaphysik.

**) Daß zwei Cubikzahlen addirt eine Cubikzahl geben, ist ein Beweis aus der Arithmetik.

Digitized by Google

heit, Entgegensetzung) kommen den Linien nicht als etwas ihnen Eigenthümliches zu, sondern als etwas mit andern Dingen Gemeinschaftliches.

Achtes Capitel.

Das apodiktische Wissen (der Beweis) kommt nur dem Ewigen und Unvergänglichen zu.

Wenn die Vordersätze, aus welchen ein Schluß gebildet ist, allgemein sind, so ist offenbar nothwendiger Weise auch ein solcher beweisender Schluß immer geltend, und überhaupt jeder Beweis. Nichts Vergängliches läßt also einen Beweis zu, noch ein Wissen (im strengen Sinne des Wortes) schlechthin, sondern nur bedingter Weise, darum, weil das Vergängliche nicht allgemein ist, sondern nur zu einer gewissen Zeit und in gewisser Weise.

Ist ein Schluß von dieser letztern Art, so muß nothwendig wenigstens der eine der beiden Vordersätze nicht allgemein und veränderlich seyn. Auf etwas Veränderliches und Vergängliches muß einer der beiden Vordersätze dann gerichtet seyn, weil der Schluß auf etwas Veränderliches geht, wenn ein Vordersatz so ist: nicht allgemein ist einer der beiden Vordersätze, weil Das, wovon die Aussage handelt, einmal ist, ein andermal aber auch nicht ist. Man kann also in einem solchen Fall nicht Etwas als allgemein erschließen, sondern nur, daß es jetzt so ist.

Ebenso verhält es sich in Bezug auf die Definitionen, indem die Definition entweder der Grund des Beweises ist, oder selbst ein Beweis, der nur durch die Stellung sich von

Digitized by Google

dem Beweis unterscheidet, oder ein Schlußsatz des Beweises ist.

Beweise und wissenschaftliches Erkennen solcher Dinge, die nicht immer sind, aber öfters geschehen, wie der Mondsfinsternisse, sind, insofern sie Beweise sind, immer; insofern sie aber nicht immer sind, sind sie nicht ein allgemeines Wissen, sondern etwas Besonderes. *) Wie es sich mit diesem Beispiel der Mondsfinsterniß verhält, so verhält es sich in den andern ähnlichen Fällen.

Neuntes Capitel.

Der Beweis kann nicht aus den allgemeinsten, sondern muß aus den dem Gegenstande eigenthümlichen Prinzipien geführt werden.

Da offenbar Jedes nicht anders zu beweisen ist, als aus den eigenthümlichen Prinzipien eines jeden Gegenstandes, wenn nämlich das Bewiesene dem Gegenstande als solchem zukommt; so ist es zum Wissen nicht genug, daß nur im Allgemeinen aus wahren, unbeweisbaren und unmittelbaren Sätzen Etwas bewiesen werde. Denn so wären auch solche Beweise zulässig, wie Bryson die Quadratur des Zirkels bewies. **) Solche allgemeine Prinzipien beweisen nämlich

---

*) Der Beweis von dem Wesen und dem Grunde der Mondsfinsterniß ist allgemein und immer gültig, so wie dieses Wesen und der Grund derselben immer dieselben sind. Die einzelnen Mondesfinsternisse aber wechseln, und sind verschieden.

**) Nach dem Griechischen Ausleger Alexander suchte Bryson die Quadratur des Zirkels, d. h. die Möglichkeit eines Vier-

Digitized by Google

nur das Gemeinschaftliche, was auch Anderem zukommt; so daß das Gesagte dann auch auf anderes, gar nicht Verwandtes paßt. So weiß man dann auch den Gegenstand nicht, insofern er dieser Gegenstand ist; sondern nur nach seinen zufälligen, außerwesentlichen Eigenschaften; sonst würde der Beweis nicht auch für einen heterogenen Gegenstand passen.

Wir wissen einen jeden Gegenstand nicht nach seinen blos zufälligen und außerwesentlichen Eigenschaften, wenn wir ihn erkennen in Bezug auf Jenes, wornach er ist, was er ist, und aus den Prinzipien, die ihm zukommen, insofern er Das ist, was er ist. S. z. B. wissen wir den Satz von den zwei rechten Winkeln im Dreiecke, wenn wir wissen, welcher Figur als solcher diese Eigenschaft zukommt, und wenn wir Dieses aus den diesem Verhältniß eigenthümlichen Prinzipien wissen. Wenn also Das, was einem Gegenstande zukommt, ihm an sich zukommt, so muß nothwendig der

---

ecks genau von derselben Größe, wie ein gegebener Kreis, durch folgenden Schluß zu beweisen: das Quadrat, um den Zirkel beschrieben, ist größer, das in dem Zirkel beschriebene Quadrat kleiner, als der Zirkel: ein drittes Quadrat, das um so viel kleiner ist, als der Zirkel kleiner ist als das äußere Quadrat, und um so viel größer, als der Zirkel größer ist als das innere Quadrat, muß dem Zirkel gleich seyn: denn zwei Größen, welche um eben so viel größer oder kleiner sind, als dieselben andern, sind einander gleich. Hier tadelt nun Aristoteles an dieser Beweisart, daß sie auf einem zu allgemeinen, auf den Gegenstand nicht anwendbaren Prinzip beruhe.

Digitized by Google

Mittelbegriff des beweisenden Schlusses derselben Gattung (Syngenie) angehören.

Nur eine Ausnahme findet davon statt, in solchen Fällen nämlich, wie der Fall, wenn man harmonische Verhältnisse durch Sätze aus der Arithmetik beweist. Dieses geschieht zwar ebenso, wie in der Arithmetik; aber es ist doch ein Unterschied dabei. Das Daß gehört zwar einer andern Wissenschaft an, da auch der Gegenstand ein andrer ist; aber das Warum gehört ganz in das Gebiet der höhern Wissenschaft, welche mit der ihr untergeordneten dieselben Verhältnisse hat. Auch daraus ist also offenbar, daß man nicht Jedes schlechthin und im Allgemeinen, sondern nur aus den ihm eigenthümlichen Prinzipien beweisen kann. Solche obere und ihnen untergeordnete Wissenschaften haben nämlich die Prinzipien gemeinschaftlich.

Ist Dieses klar, so ist auch klar, daß man nicht die Prinzipien einer jeden Wissenschaft beweisen kann. Denn die Prinzipien sind die Prinzipien von allem Uebrigen; und die Wissenschaft dieser Prinzipien ist unter allen die Hauptwissenschaft. *) Denn Derjenige, welcher aus den höhern Gründen Etwas weiß, weiß besser: er weiß nämlich aus Dem, was vorher ist, wenn er nicht aus den Wirkungen, sondern aus den Ursachen Etwas weiß. Er weiß also,

*) Das Wissen der Prinzipien wird hier uneigentlich Wissenschaft (ἐπιστήμη) genannt; denn das Auffassen derselben ist Sache des Geistes (νοῦς), der sie unmittelbar einsieht, ohne vermittelnden Beweis, Analyt. Poster. II, 19. Eth. Nicom. VI, 6. Andere verstehen unter der hier genannten Wissenschaft der Prinzipien die Metaphysik.

Digitized by Google

wenn besser, als alle andern, auch am besten; und wenn, was er weiß, Wissenschaft ist, so ist sie dieses mehr als anderes Wissen und unter allem am meisten.

Der Beweis über Etwas paßt (wie gesagt) nicht für eine andere Gattung, nur mit der angegebenen Ausnahme des Verhältnisses der geometrischen Beweise zu den optischen oder mechanischen, und der arithmetischen zu den harmonischen. Dabei ist es schwer, zu erkennen, ob man wirklich weiß oder nicht. Es ist nämlich schwer, zu erkennen, ob man aus den einem jeden Gegenstande eigenthümlichen Prinzipien weiß oder nicht; gerade im ersteru besteht aber das Wissen. Wir glauben zuweilen zu wissen, wenn wir nur überhaupt aus wahren und ersten Sätzen einen Schluß bilden. Dieß ist aber nicht so; sondern die Folgerungen müssen mit den ersten Sätzen oder Prinzipien verwandter Art aus demselben Gattungsbegriff seyn.

Zehntes Capitel.

Eintheilung der Prinzipien. Ueber Hypothesen und Postulate.

Prinzip in jedem Gebiete nenne ich Das, wovon man nicht beweisen kann, daß es ist.

Die Wortbedeutung sowohl bei den ersten Sätzen, als bei den daraus gefolgerten nimmt man an. Die Existenz muß man von den Prinzipien annehmen; von dem Uebrigen muß man sie nachweisen. So z. B. was Monade, was das Gerade, was Dreieck ist, muß man zeigen. Daß die Monade sey, daß Größe sey, muß man annehmen: das übrige ist zu zeigen.

Digitized by Google

Dasjenige, was man in den beweisbaren (apodiktischen) Wissenschaften braucht, ist theils jeder derselben eigenthümlich, theils gemeinschaftlich. Das Gemeinsame ist sonach Analogie; indem alles dasjenige Gemeinsame angewendet werden kann, was unter demselben Gattungsbegriff unter einer Wissenschaft begriffen ist. *) Eigenthümlich einer Wissenschaft sind z. B. solche Sätze, wie daß die Linie, daß das Gerade so oder so zu definiren sey. Zu dem mehreren Wissenschaften Gemeinschaftlichen gehören solche Sätze, wie z. B.: wenn man Gleiches von Gleichem abzieht, bleibt Gleiches. Ein solches Gemeinsame nun ist, wie gesagt, anwendbar, wenn es, demselben Gattungsbegriff angehörig, in der Wissenschaft enthalten ist. Es wird nämlich Dasselbe bleiben, wenn man den Satz auch nicht in seiner Allgemeinheit nimmt, sondern in der Geometrie von den ausgedehnten Größen, und in der Arithmetik von den Zahlen.

Außer dem Allgemeinen gibt es auch Eigenthümliches, dessen Existenz nicht zu beweisen, sondern anzunehmen ist, und deren wesentliche, an sich ihm zukommende Eigenschaften die Wissenschaft betrachtet. In diesem Verhältniß ist die Arithmetik zu den Einheiten; die Geometrie zu Punkten und Linien. Denn davon nehmen beide Wissenschaften an,

*) Z. B. der Satz, „daß das Ganze größer, als seine Theile ist," ist der Geometrie und Arithmetik gemeinschaftlich. Dieses Gesetz, das bei der erstern von der räumlichen Ausdehnung gilt, gilt bei der zweiten analoger Weise von der Zahl. Der allgemeine Gattungsbegriff für beide Wissenschaften ist Größe, worunter das eine Mal Ausdehnung, das andere Mal Zahl begriffen ist.

Digitized by Google

daß sie sind, und daß sie dieses Bestimmte sind. Ebenso nehmen sie auch ohne Beweis an, was eine jede ihnen an sich zukommende Bestimmung bedeute. So nimmt die Arithmetik an, was das Gerade und Ungerade sey, oder eine Quadrat- und Cubikzahl; die Geometrie ebenso, was incommensurabel, was gekrümmte, was zusammentreffende Linien seyen. Daß aber Alles dieses ist, weist man aus gemeinschaftlichen Prinzipien nach, und aus Dem, was schon bewiesen ist. Ebenso verhält es sich mit der Astrologie.

Bei einer jeden beweisbaren (apodiktischen, demonstrativen) Wissenschaft, sind im Ganzen nämlich drei Stücke, die sie als seyend setzt. Diese sind: ihr Gegenstand, oder Dasjenige, dessen wesentliche Bestimmungen sie betrachtet; dann die gemeinsamen Sätze, die wir Axiome nennen, aus welchen als aus dem Ersten die Beweise abgeleitet werden; drittens endlich nimmt eine jede Wissenschaft an, was eine jede jener wesentlichen Bestimmungen bedeute. Dabei hindert jedoch Nichts, daß einige Wissenschaften eines oder das andere jener drei Stücke übergehen. So z. B. setzt eine Wissenschaft nicht ihren Gegenstand besonders und ausdrücklich, wenn sein Vorhandenseyn offenbar ist (es ist nämlich nicht gleichermaßen offenbar, daß die Zahl ist, und daß Kalt und Warm ist); ebenso nimmt sie nicht besondere Erklärungen über die Bedeutung der Bestimmungen des Gegenstandes auf, wenn diese Bedeutungen bekannt sind, so wie keine Wissenschaft besonders zu erklären hat, was im allgemeinen Gebrauch stehende Bestimmungen bedeuten, als z. B. Gleiches von Gleichem abziehen, weil Dieses bekannt ist. Dennoch bestehen von Natur jene drei Stücke, nämlich

Digitized by Google

der Gegenstand, von welchem man Etwas zeigt oder beweist; Das, was man von dem Gegenstande beweist; endlich Das (die Gründe), woraus man es beweist.

Was an sich und mit Nothwendigkeit ist und nothwendig auch so scheint, ist weder Hypothese noch Postulat. *) Der Beweis gründet sich nämlich nicht auf den äußerlichen Satz und die Worte, sondern auf das Innere desselben, wie es der Seele sich vorstellt: Dasselbe gilt von dem Schlusse überhaupt. In Bezug auf den äußerlichen Satz und mit bloßen Worten kann man nun freilich immer Einwendungen machen; aber gegen das Innere des Satzes, gegen die innere Ueberzeugung kann man nicht immer Einwendungen machen, sondern hier gibt es Sätze von allgemeiner Nothwendigkeit.

Wenn man nun Das, was sich nachweisen läßt, annimmt, ohne es zu beweisen, und zwar so, daß Dieses dem Lernenden gleichfalls so scheint, dann ist Dieses eine Hypothese. Eine Hypothese ist aber nicht schlechthin, sondern nur im Bezug auf Denjenigen, welcher sie annimmt. Wenn man aber Etwas annimmt, ohne daß eine solche beifällige Meinung dafür spricht, bisweilen sogar die Meinung dagegen ist, so ist Dieses ein Postulat. Hierin unterscheidet sich das Postulat von der Hypothese: was gefordert wird, ist immer der Meinung des Lernenden etwas entgegen, oder Etwas, was, obgleich es zu beweisen ist, dennoch es zu beweisen angenommen und gebraucht wird.

Die Definitionen sind keine Hypothesen. Man sagt

*) Sondern Axiom.

Digitized by Google

nämlich nicht, daß Das, wovon die Definition gegeben wird, existirt oder nicht existirt. Die Hypothesen sind in den Sätzen, die Etwas als existirend behaupten. Die Definitionen braucht man nur zu verstehen. Alles Solches ist aber keine Hypothese, wenn man nicht das bloße Hören eine Hypothese nennen wollte. Hypothesen sind vielmehr solche angenommene Sätze, aus welchen, weil sie so sind, wie sie sind, der Schlußsatz folgt. Der Geometer übrigens nimmt nicht eine falsche Hypothese an, wie Manche behaupteten, indem sie sagen, man müsse sich nicht falscher Sätze bedienen; der Geometer aber thue Das, indem er annehme, eine Linie sey einen Fuß lang, die es nicht ist, oder eine Linie sey gerade, die es nicht ist. Der Geometer nämlich schließt nicht Etwas daraus, weil die Linie, die er gerade nennt, so ist, sondern weil Das durch die Linie Gemeinte so ist.

Ferner ein anderer Unterschied: jedes Postulat und jede Hypothese sind allgemein oder partikulär; die Definitionen sind aber keines von beiden.

Eilftes Capitel.

Gemeinsame Prinzipien und Betrachtungsweisen aller Wissenschaften, als: das Allgemeine und die Ideen; der Satz des Widerspruches, Dialektik und Metaphysik.

Daraus, daß es einen wissenschaftlichen Beweis gibt, folgt nicht nothwendig, daß es Ideen oder ein Eines außer und neben den vielen einzelnen Dingen geben muß. *)

*) Gegen die Platonische Lehre von den Ideen, welche als selbstständige Wesen außer und neben den einzelnen Dingen

Digitized by Google

Das aber folgt als nothwendig, daß man mit Wahrheit sagt, es gebe Eines von den vielen einzelnen Dingen. Wäre nämlich Dieses nicht, so gäbe es nichts Allgemeines. Gibt es aber kein Allgemeines, so gibt es keinen Mittelbegriff, und darum auch keinen Beweis. Da es nun einen Beweis gibt, so muß Eines und Dasselbe, und zwar nicht homonym, *) in den einzelnen Dingen seyn.

Das Axiom, daß es nicht möglich sey, von demselben Dasselbe zugleich zu bejahen und zu verneinen, wird bei keinem Beweis ausdrücklich gesetzt, sondern nur, wenn der Schlußsatz auf keine andre Weise als auf diese gebildet werden kann. In einem solchen Falle wird nämlich der Oberbegriff von dem Mittelbegriff als wahr gesetzt, und das Verneinen als nicht wahr. Für den Mittelbegriff aber ist es gleichgültig, ob man auch bei ihm die Bejahung und die Verneinung des Gegentheils setzt; ebenso ist es in Bezug auf den Unterbegriff. Wenn nämlich zugegeben worden ist, daß Dasjenige, welchem das Prädikat Mensch mit Wahrheit zukommt, auch Thier sey und nicht Nicht-Thier, wenn dann auch Jemand dabei den Mittelbegriff verneinend sagen wollte: der Mensch ist Nicht-Mensch; so wird es doch wahr seyn, zu sagen: z. B. Kallias [wenn er auch nicht

---

* existiren sollen; wogegen Aristoteles hier die Ansicht ausspricht, die allgemeinen Gattungsbegriffe existiren nicht in dieser Weise neben und außer der concreten Vielheit, sondern in den Einzeldingen, welche zu demselben Gattungsbegriff gehören.

*) Homonym d. i. nur dem Wortlaut, nicht dem Sinn nach Dasselbe. Vgl. Kategorien Cap. 1. Anfg.

Digitized by Google

Kallias wäre] sey ein Mensch, und nicht Nicht-Mensch. Die Ursache davon ist, weil das Erste nicht nur von dem Mittleren, sondern auch von Anderem ausgesagt wird, weil es mehreren Subjekten zukommt. Daher ist es für den Schlußsatz von keinem Einfluß, ob das Mittlere selbst sey, Was es ist, oder nicht Dieses sey. *)

Der Satz, daß von Allem Dasselbe entweder bejaht oder verneint werden kann, wird in der Beweisart, welche auf das Unmögliche führt, angewendet. **)

Diese gemeinsamen Grundsätze werden nicht immer unbedingt allgemein angewendet, sondern nur in dem Maße allgemein, als es hinreichend ist; hinreichend aber ist es, wenn sie von der hierher gehörenden Gattung angewendet

---

*) Der Sinn dieses Absatzes ist im Allgemeinen dieser: der Satz des Widerspruches wird bei den Vernunftschlüssen in der Regel von selbst verstanden, und nicht besonders ausgedrückt. Ich sage z. B.: Jeder Mensch ist lebendes Wesen; Kallias ist Mensch u. s. w. Es wird nicht gesagt: Jeder Mensch ist lebendes Wesen und nicht Nicht lebendes Wesen. Nur dann muß ausdrücklich der Satz des Widerspruches auf diese Weise im Obersatz bezeichnet werden, wenn ein Schlußsatz gewonnen werden soll, der diese Form haben soll, also hier der Schlußsatz: Kallias ist ein lebendes Wesen, und nicht Nicht lebendes Wesen. Dabei ist es aber darum nicht nöthig, auch im Untersatz zu sagen: Kallias, welcher Kallias ist, und nicht Nicht Kallias, ist ein Mensch.

**) Bei der Zurückführung auf das Unmögliche wird nämlich von der Falschheit des einen auf die Wahrheit des andern geschlossen, was ohne den hier angeführten Grundsatz nicht geschehen könnte. Vergl. Erste Analytika B. II. Cap. 11–13.

Digitized by Google

werden. Unter der „hierher gehörenden Gattung" verstehe ich die Gattung, auf welche der Beweis sich bezieht; wie schon früher gesagt worden ist. *)

Hinsichtlich dieser gemeinsamen Grundsätze stimmen alle Wissenschaften überein. Gemeinsam nenne ich diese Grundsätze, insofern man sich in allen Wissenschaften derselben bedient, um aus ihnen Etwas zu beweisen, nicht aber, als wenn der Gegenstand, von dem man Etwas beweist, oder Dasjenige, was man beweist, gemeinsam wäre. In diesem Sinne ist die Dialektik allen Wissenschaften gemeinsam; auch diejenige Wissenschaft wäre Allen gemeinsam, vermöge welcher Jemand jene gemeinsamen Grundsätze in ihrer Allgemeinheit zu beweisen unternähme, wie z. B. den Grundsatz, daß von Allem die Bejahung oder die Verneinung dieser Bejahung gelte, oder daß Gleiches von Gleichem abgezogen Gleiches bleibt u. dgl. **) Die Dialektik hat nicht wie diese eben angedeutete Wissenschaft einen bestimmten, abgesonderten Gegenstand. Denn sonst würde der Dialektiker, sich nicht der Fragen bedienen. Wenn man nämlich streng beweist, kann man nicht auf solche Art, wie der Dialektiker sich der Fragen bedienen, weil man da aus entgegengesetzten Sätzen nicht Dasselbe beweisen kann, wie in der Lehre von den Schlüssen gezeigt worden ist. ***)

---

*) Oben Cap. 10. desselben Buches.

**) Die hier gegebene Andeutung geht auf die Wissenschaft der Metaphysik.

***) Erste Analyt. II, 15.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Ueber das Verhältniß der fragenden Sätze zu den behauptenden Sätzen in dem Beweis.

Wenn syllogistische Frage und ein den einen Theil eines Gegensatzes enthaltender Vordersatz Dasselbe sind: wenn ferner Vordersätze in jeder Wissenschaft solche Sätze, und aus denen der einer jeden eigenthümliche Schluß gebildet werden kann; so gibt es wohl auch wissenschaftliche Fragen, nämlich solche Fragen, aus welchen sich ein der betreffenden Wissenschaft eigenthümlicher Schluß bilden läßt. *)

So ist also offenbar nicht jede Frage eine geometrische oder arzneiwissenschaftliche Frage, und gleichermaßen in Beziehung auf die andern Wissenschaften; sondern nur jene Frage kann eine geometrische seyn, aus welcher entweder etwas Geometrisches bewiesen wird, oder welche selbst aus geometrischen Gründen bewiesen wird, wie z. B. optische Fragen. Eben so verhält es sich in allen übrigen entsprechenden Fällen.

Ferner über solche Fragen, wie z. B. über geometrische, hat man aus geometrischen Prinzipien und Schlüssen Rechenschaft zu geben. Ueber diese Prinzipien selbst aber hat der Geometer als solcher keine Rechenschaft zu geben. Aehnlicher Weise verhält es sich mit den übrigen Wissen-

*) Der Sinn der Stelle ist folgender: Es gibt Fragen, die sich nur der äußern Form nach von Vordersätzen unterscheiden, wie z. B.: Jeder Mensch ist ein lebendes Wesen; und: Ist nicht jeder Mensch ein lebendes Wesen?

Digitized by Google

schaften. Man kann also nicht an Jeden, der Wissenschaft hat, jede Frage stellen, noch auch hat ein Solcher auf jede Frage zu antworten; sondern es gehört nur Dasjenige hierher, was der betreffenden Wissenschaft zugeschieden ist. Wenn man mit dem Geometer als Geometer geometrisch disputirt, und auf diesem Wege Etwas beweist, so ist Dieses recht; wenn aber anders, so ist es ungeeignet. Wenn man auch in dem letztern Falle den Geometer überführt, so geschieht Dieses nur zufällig. Man sollte daher auch nicht bei Solchen, die nicht Geometrie verstehen, über Geometrie sprechen: wenigstens wird es nicht bemerkt werden, wenn Einer auch Falsches darüber sagt. Dasselbe gilt von den andern Wissenschaften.

Da es nun geometrische Fragen gibt, gibt es nicht auch ungeometrische Fragen? Und überhaupt nach welcher Art von Unwissenheit *) gibt es in jeder Wissenschaft solche Fragen, welche in demselben Verhältniß wie die ungeometrischen Fragen zu den geometrischen stehen? Ferner: ist der auf Unwissenheit beruhende [unwissenschaftliche] Schluß ein solcher Schluß, welcher aus ganz andern, der betreffenden Wissenschaft ihrem Inhalte nach contradictorisch entgegengesetzten Vordersätzen gebildet ist; oder ist es ein Trugschluß [Paralogismus], der aber sonst dem Inhalte nach der betreffenden Wissenschaft angehört, also z. B. geometrisch ist?

*) Ueber diese zwei Arten von Unwissenheit, wornach man entweder gar nichts von der Sache weiß, oder ein falsches Wissen davon hat (ignorantia purae negationis und negatio pravae dispositionis, ἄγνοια κατὰ ἀπόφασιν und ἄγνοια κατὰ διάθεσιν) S. unten Cap. 16–18.

Digitized by Google

Zur Beantwortung dieser drei Fragen bemerken wir: *)
1) Eine Frage, welche aus einer ganz andern Kunst genommen ist, wie z. B. eine aus der Musik, ist im Verhältniß zur Geometrie ungeometrisch, und ähnlicher Weise in allen andern entsprechenden Fällen. Die Meinung dagegen z. B., daß Parallellinien sich schneiden, ist gewissermaßen geometrisch, aber doch auch, obgleich in andrer Weise als in dem erstern Falle, ungeometrisch. 2) Ungeometrisch nämlich, wie unrhythmisch, und alle solche Prädicate hat einen doppelten Sinn. Etwas ist einmal ungeometrisch, unrhythmisch, weil es nichts von Geometrie oder Rhythmus hat; oder es ist so, weil es zwar der Geometrie oder dem Rhythmus u. s. w. angehört, aber sich in Beziehung auf sie schlecht verhält. Diese Art von Unwissenheit nun, welche aus solchen schlechten oder falschen Prinzipien herrührt, ist der Wissenschaft entgegengesetzt. 3) Was die Paralogismen betrifft, so ist man diesen bei der Mathematik nicht so leicht ausgesetzt, als im übrigen wissenschaftlichen Disputiren. Es kommt Dieses daher, weil bei dem Schließen der Mittelbegriff doppelt gesetzt wird: nämlich einmal wird von ihm nach seinem ganzen Umfange Etwas ausgesagt, und dann wird er selbst wieder von einem andern Subjecte nach dessen ganzen Umfang ausgesagt [die Prädicate selbst werden

*) Im Interesse der Deutlichkeit ist an dieser im Original schwierigen Stelle dieser Satz eingeschoben, und der folgende Satz, welcher im Original fragend ist, affirmativ gegeben worden. Ebenso sind die Zahlen in der Uebersetzung beigefügt worden.

Digitized by Google

nämlich doch nicht allgemein ausgedrückt]. In der Mathematik nun kann man das Verhältniß des Mittelbegriffes mit dem Denken gleichsam schauen; in der Rede ohne solche Anschauung bleibt es mehr verborgen. Z. B. bei dem Satze: Jeder Kreis ist eine Figur. Wenn ich den Kreis zugleich beschreibe, so ist die Sache klar. Wenn man dann den Schluß daraus ziehen will: also ist der epische Kreis [der Sagenkreis] eine Figur; so ist gleichfalls wieder in der mathematischen Anschauung sogleich klar, daß Dieses nicht so ist.

Dabei kann man, auch wenn der von dem Mathematiker angewendete Vordersatz nur inductiv ist, Dieses nicht als Einwendung gegen ihn geltend machen. Denn wie Dieß kein Vordersatz ist, wenn er nicht von mehr Fällen gilt [er wird nämlich dann auch nicht von allen Fällen gelten, Was doch zu einem Schlusse nothwendig ist]: so ist offenbar, daß auch ein solcher das Gegentheil aussagender Einwurf [als nicht allgemein] gleichfalls nicht gelte. Vordersätze und die entgegengesetzten Einwürfe entsprechen sich: der als Einwurf einem Vordersatze entgegengesetzte Satz muß gleichfalls wieder als apodiktischer oder dialektischer Vordersatz gelten können. *)

*) Der Sinn dieser Stelle ist: Wenn schon der Mathematiker an einzelnen mathematischen Figuren die Beweise gibt, so ist dieses dennoch keine bloße Induction; sondern es sind allgemein geltende Beweise. Wären es aber auch nur Inductionsbeweise, so wäre dennoch der Widerspruch gegen einen solchen an einer einzelnen Figur nachgewiesenen Beweis und die entgegengesetzte Verneinung gleichfalls nicht

Digitized by Google

Bisweilen wird gegen die richtige Schlußform dadurch gefehlt, daß man den beiden äußern Gliedern [dem Oberbegriff und dem Unterbegriff] das ihnen gemeinschaftlich Zukommende als Prädicat beilegt. Von dieser Art ist der Schluß des Caeneus: dem Feuer kommt die geometrische Proportion zu; denn sowohl das Feuer, als die geometrische Proportion vermehrt sich schnell. So gibt es keinen rechten Schluß, sondern vielmehr so: die in Bezug auf Vermehrung schnellste Proportion ist die geometrische: nun aber vermehrt sich das Feuer am schnellsten.

Zuweilen ist es nicht möglich, aus zwei in jener erstern Art angenommenen Vordersätzen Etwas zu schließen. Zuweilen ist es wohl möglich, aber in dieser Weise nicht sogleich sichtbar. *)

Wenn es unmöglich wäre, aus falschen Vordersätzen etwas Wahres zu schließen, so wäre es leicht, die Auflösung zu finden: denn dann würde die Wahrheit und Falschheit der Vordersätze und des Schlusses sich gegenseitig entsprechen. Es werde z. B. angenommen A als seyend, wenn Dieses ist, so wird auch Das seyn, von dem ich weiß, daß es ist, wie B. Umgekehrt werde ich dann aus B, wenn es wirklich ist, zeigen können, daß A ist. Ein solches reciprocables Verhältniß findet jedoch mehr nur in der Mathematik statt,

---

allgemein geltend, da sie ja sonst auch an allen möglichen Figuren dieser Art nachgewiesen werden müßte.

*) Der angeführte Schluß des Caneus ist formell unrichtig als ein Schluß in der zweiten Figur mit zwei bejahenden Vordersätzen.

Digitized by Google

weil man hier nicht blos accidentelle Eigenschaften nimmt, sondern strenge Definitionen anwendet; und hierin liegt der Unterschied der mathematischen Behandlung von der dialektischen. Die mathematische Wissenschaft wird nicht erweitert gerade durch viele Mittelbegriffe, sondern durch die Subsumtionen darunter. Z. B.: Es gilt A von B, dieses von C; dieses wieder von D und so in das Unendliche fort. *) Dieses kann durch Versetzung geschehen. Z. B. A gilt von C. und E; wie: jede Zahl ist eine bestimmte oder unendliche, was zusammen mit A bezeichnet werden soll; die ungerade Zahl überhaupt sey B; eine bestimmte ungerade Zahl sey C. Dann wird A auch von C gelten. Es sey ferner die gerade Zahl überhaupt D, und eine bestimmte gerade Zahl sey E. Dann gilt A auch von E. **)

Dreizehntes Capitel.

Unterschied zwischen dem Wissen, Daß Etwas ist, und dem Wissen, Warum Etwas ist, und zwar sowohl innerhalb einer und derselben Wissenschaft, als bei verschiedenen Wissenschaften.

Das Wissen des Daß unterscheidet sich von dem Wissen des Warum zuerst schon in einer und derselben Wissenschaft,

---

*) Z. B.: Jedes Bewegliche (B) ist im Raume (A); jedes Natürliche (C) ist beweglich (B): jedes Natürliche (C) ist im Raume (A). Jeder Körper (D) ist etwas Natürliches (C): jeder Körper (D) ist im Raume (A) u. s. w.

**) Jede ungerade Zahl (B) ist entweder bestimmt oder unbestimmt (A); die Zahl Drei (C) ist immer ungerade (B): also ist die Zahl Drei (C) entweder bestimmt oder unbe-

Digitized by Google

und zwar auf eine doppelte Weise: einmal nämlich in dem Fall, wenn der Schluß überhaupt nicht aus ersten unmittelbaren Sätzen gebildet wird. Dann gibt man überhaupt gar nicht die erste Ursache: das Wissen des Warum geht aber gerade auf die erste Ursache zurück. Eine andere Weise dieses Unterschiedes liegt darin, wenn der beweisende Schluß zwar aus unmittelbaren Sätzen gebildet wird, dabei aber diese unmittelbaren Sätze nicht die Ursache des zu Beweisenden enthalten, sondern nur Etwas, das mehr als das zu Beweisende bekannt ist. Es hindert nämlich Nichts, daß nicht bisweilen von zwei von einander ausgesagten Sätzen der eine uns bekannter sey, ohne deßwegen gerade die Ursache und den Grund des zu Beweisenden zu enthalten. So z. B. wenn bewiesen wird, daß die Planeten näher sind als die Fixsterne, weil sie nicht wie diese funkeln. Die Planeten seyen C; Nicht Funkeln sey B; Nahe seyn sey A. Hier wird nun mit Wahrheit B von C ausgesagt: denn die Planeten funkeln nicht wie die Fixsterne. Ebenso wird A von B ausgesagt: was nämlich nicht so funkelt, ist nahe. Dieses Letztere weiß man durch Induction oder durch unmittelbare sinnliche Wahrnehmung. Nothwendig muß also auch A dem C zukommen. So ist denn bewiesen, daß die Planeten, in Vergleich mit den Fixsternen, nahe sind.

Dieser Schluß geht nun nicht auf das Warum es so

---

stimmt (A). — Das andre Beispiel: Jede gerade Zahl (D) ist entweder bestimmt oder unbestimmt (A); die Zahl Zwei (E) ist immer eine gerade Zahl (D): die Zahl Zwei ist eine bestimmte oder unbestimmte Zahl (A).

Digitized by Google

ist, sondern nur auf das Daß es so ist. Die Planeten sind nicht wirklich deßwegen nahe, weil sie nicht funkeln, sondern umgekehrt, weil sie nahe sind, funkeln sie nicht. Man kann aber auch dennoch das eine durch das andere beweisen, und dann wird der Beweis auf das Warum gehen. Z. B. C bezeichne Planeten; B Nahe seyn; A Nicht-Funkeln. Hier kommt nun B dem C zu, und A [Nicht-Funkeln] dem B: so daß also auch A dem C zukommt. *) Dieß ist der Schluß auf das Warum und Weil: denn er begreift die erste Ursache.

Aehnlich ist es mit dem Beweise, daß der Mond rund sey wegen der Art seiner Zunahme. Wenn nämlich eine Erscheinung, welche auf diese Art zunimmt, von einem runden Körper herrühren muß: wenn ferner der Mond auf dieselbe Weise zunimmt; so folgt daraus offenbar, daß er rund seyn muß. Auch dieser Schluß beweist jedoch nur, daß es so ist. Versetzt man aber den Mittelbegriff, so hat man wieder einen Schluß, welcher beweist, warum es so ist. Der Mond ist nicht rund, weil er diese Art der Zunahme zeigt; sondern umgekehrt, weil er rund ist, zeigt er diese Art von Zunahme. Das Wachsen des Mondes sey C; die runde Gestalt sey B; diese Art des Wachsens überhaupt sey A. **)

---

*) Was nahe ist (B), funkelt nicht (A); die Planeten (C) sind nahe (B): die Planeten (C) funkeln nicht.

**) Ein runder Körper (B) hat diese Art der Zunahme des Lichtes (A); der Mond (C) ist rund (B): der Mond (C) hat diese Art der Zunahme des Lichtes (A).

Digitized by Google

In solchen Fällen, wo die Mittelbegriffe sich nicht mit einander vertauschen lassen, *) und wo die Wirkung mehr bekannt ist als die Ursache, da läßt sich das Daß beweisen, aber nicht das Warum. Ferner auch da ist es so, wo der Mittelbegriff nicht wie in der ersten Schlußfigur zwischen den Ober- und Unterbegriff, sondern außerhalb derselben steht. Auch hier wird nur daß es so ist, aber nicht warum es so ist bewiesen: denn es wird nicht auf die erste Ursache zurückgegangen. Wie z. B. wenn man auf die Frage, warum die Wand nicht athme, antwortet: weil sie kein Thier ist. Denn wäre Letzteres die Ursache von dem Nicht-athmen, so müßte das „Thier seyn" Ursache des Athmens seyn. Wenn nämlich die Verneinung die Ursache ist, daß Etwas nicht ist, so muß die Bejahung desselben die Ursache seyn, daß Dieses ist. So, wenn das Misverhältniß zwischen Warm und Kalt die Ursache des Nicht-gesund-seyns ist, so muß das rechte Verhältniß zwischen Warm und Kalt als die Ursache des Gesund-seyns gelten. Ebenso dann auch umgekehrt: wenn die Bejahung die Ursache ist, daß Etwas

*) Das hier Gesagte gilt von denjenigen Fällen, wo man von der Wirkung auf die entfernte Ursache affirmativ schließt, wie z. B.: Der Mensch ist fähig zu lachen: also ist er ein Thier. Hier ist nämlich letzteres (Thier seyn) die entferntere Ursache der Fähigkeit zu lachen; die nächste Ursache ist: vernunftbegabtes Thier seyn. Hier kann man deßwegen den Satz nicht umkehren und sagen: der Mensch ist Thier: also ist er fähig zu lachen. In solchen Fällen kann man nun negativ convertiren: er ist nicht Thier; es hat also auch keine Fähigkeit zu lachen.

Digitized by Google

ist, so muß die Verneinung die Ursache seyn, daß Dasselbe nicht ist. Bei dem zuerst gegebenen Beispiele trifft aber das Gesagte nicht ein: denn nicht jedes Thier athmet. Der auf eine solche Ursache gehende Schluß gehört der zweiten Figur an. Z. B. A bezeichne Thier, B Athmen, C Wand. Jedem B kommt A zu: denn Alles, was athmet, ist Thier. Dasselbe kommt keinem C zu: es kommt also auch B keinem C zu, und keine Wand athmet also.

Die Angabe solcher entfernterer Gründe kann man mit hyperbolischen Ausdrücken vergleichen. Denn das ist auch zu viel sagen, wenn man von dem nächsten Grunde sich entfernt, und den entferntern zum Mittelbegriff nimmt. *) Von dieser Art ist auch jene Aeußerung des Anacharsis: „in Scythien gibt es keine Flötenspielerinnen, weil es dort keine Weinstöcke gibt.“

Dieses sind in Bezug auf dieselbe Wissenschaft und auf die Stellung des Mittelbegriffes die Unterschiede zwischen den Schlüssen, welche, daß Etwas ist, beweisen, und denjenigen, welche beweisen, warum Etwas ist.

Auf andere Weise unterscheidet sich noch das Weil oder Warum von dem Daß, wenn beide zwei verschiedenen Wissenschaften angehören. Dieß ist der Fall, wenn Eines unter dem Andern begriffen ist, wie die Optik unter der

*) Wenn man die entfernte und nicht die nächste Ursache bei dem Beweise angibt, so sagt man gleichfalls zu viel, wie bei dem hyperbolischen Ausdruck. Z. B. wenn man sagt: es ist kein Thier: also athmet es nicht; statt mit Angabe des nächsten Grundes: es hat keine Lunge: also athmet es nicht.

Digitized by Google

Geometrie, die Mechanik unter der Stereometrie, die Harmonik unter der Mathematik, die Kenntniß der Erscheinungen am Himmel unter der Astronomie. Einige von diesen einander untergeordneten Wissenschaften haben gleiche Namen; wie z. B. Astronomie, sowohl die mathematische, als die blos empirische Kenntniß der Gestirne, wie sie die Schiffer brauchen; ebenso die Harmonik, sowohl die mathematische, als die auf der bloßen Uebung des Gehörs beruhende. Hier nämlich besteht die Kenntniß des Daß auf der rechten Sinnesauffassung, die Kenntniß des Weil auf der Mathematik. Die Mathematiker können den Beweis der Gründe geben, wissen aber oft das Daß nicht, gerade so, wie Diejenigen, welche sich mit dem Allgemeinen beschäftigen, oft einiges Einzelne nicht wissen, weil sie ihm keine Aufmerksamkeit zugewendet haben.

Jene höhern Wissenschaften sind solche, welche ihrem Wesen nach von den niedern verschieden sind, und sich mit blos abstracten Formen beschäftigen. So hat es die Mathematik mit Formen zu thun, ohne materiellen Inhalt. Wenn auch geometrische Fragen an einen Stoff geknüpft sind, so gehören sie, insofern sie geometrisch sind, nicht dem Stoffe an. Wie sich die Optik gegen die Geometrie verhält, so verhält sich anderes Wissen gegen die Optik, wie z. B. die Kenntniß des Regenbogens. Die Kenntniß, daß der Regenbogen so ist, geht den Physiker an; warum der Regenbogen so ist, geht den Optiker an, überhaupt, oder insofern er Mathematiker ist.

In einem ähnlichen Verhältniß zu einander stehen auch viele Wissenschaften, welche sonst nicht einander unter- oder

Digitized by Google

übergeordnet sind: so z. B. Arzneiwissenschaft zu der Geometrie. Daß z. B. die runden Wunden schwerer heilen, ist die Sache des Arztes, zu wissen; zu wissen, warum es so ist, Sache des Geometers. *)

Vierzehntes Capitel.

Ueber die für den Beweis passendste Form der Schlüsse. Diese Form ist die erste Schlußfigur.

Von den Schlußfiguren ist die erste Figur die am meisten zum wissenschaftlichen Beweis geeignete. Die mathematischen Wissenschaften bilden vermittelst dieser Figur ihre Beweise, wie die Arithmetik, Geometrie, Optik, und fast, so zu sagen, alle Wissenschaften, welche das Warum der Dinge betrachten. Denn der Beweis des Warum wird meistens und in der Regel durch diese Figur geführt. Eben darum ist sie am meisten für die Wissenschaft geeignet: denn das hauptsächlichste Wissen ist auf das Warum gerichtet.

Ferner ist es auch nur in dieser Figur möglich, zu wissen, Was Etwas ist. In der zweiten Figur gibt es nämlich keinen bejahenden Schluß; das Wissen davon, Was Etwas ist, gehört aber der Bejahung an. In der dritten Figur hat man zwar einen bejahenden Schluß, aber keinen allgemeinen; die Bestimmung, Was Etwas ist, hat

*) Der Kreis ist von allen Figuren gleichen Umfanges der größte; solche Wunden nehmen also verhältnißmäßig den größten Raum ein; die Ränder der Wunde nähern sich schwerer einander, und die Wunde heilt darum schwerer.

Digitized by Google

die Form allgemeiner Sätze. So gilt die Definition: der Mensch ist ein zweifüßiges Thier, nicht einigermaßen und in einer Beziehung, sondern allgemein.

Ferner: diese erste Schlußfigur bedarf der andern nicht; die andern aber werden durch die erste Figur verstärkt und bekräftigt, bis zur Zurückführung auf die unmittelbaren Prinzipien.

Es erhellt daraus, daß die erste Figur der Schlüsse für das Wissen die wichtigste ist.

Fünfzehntes Capitel.

Von dem Beweis durch verneinende Schlüsse.

Wie A dem B unmittelbar *) zukommen konnte, so kann es ihm gleichfalls unmittelbar auch nicht zukommen.

Unmittelbar zukommen oder nicht zukommen nenne ich, wenn zwischen beiden kein Mittelbegriff ist. Denn wenn Letzteres der Fall ist, so kommt das Eine dem Andern nur vermöge eines Andern zu.

Wenn nun also A oder B oder beide einem andern Begriff in seinem ganzen Umfange zukommen, so kann A dem B nicht unmittelbar zukommen. Es sey nämlich A in dem ganzen Umfang von C. Wenn nun B nicht in dem

*) Unmittelbar, d. i. nicht erst durch Beweis mit Hülfe eines gemeinschaftlichen Mittelbegriffes im Schlusse. Zur Bezeichnung dieses Verhältnisses werden hier als synonym von Aristoteles gebraucht die Ausdrücke: ungetheilt (ἀτόμως), unvermittelt (ἀμέσως), erstlich oder ursprünglich (πρώτως), beweislos (ἀναποδείκτως).

Digitized by Google

ganzen C ist [es kann aber wohl seyn, daß A in einem andern seinem ganzen Umfange nach ist, B aber nicht], so wird daraus der Schluß folgen, daß A dem B nicht zukommt. Wenn nämlich C dem ganzen A zukommt, aber keinem B. so wird auch A keinem B zukommen. *)

Aehnlicher Weise, wenn B einem andern in allen seinen Theilen zukommt, wie z. B. dem D. Denn D kommt dann dem ganzen B zu, A aber keinem D. Dann wird A auch keinem B zukommen, vermöge des Schlusses. **)

Ebenso wird es sich zeigen lassen, wenn beide Begriffe in einem dritten nach seinem ganzen Umfange sind. ***)

Daß aber B sehr wohl nicht seyn kann in einem andern Begriff, welchem in seinem ganzen Umfange A zukommt, oder umgekehrt A nicht in Verhältniß zu B, Dieses erhellt deutlich aus den einander entsprechenden Classen von Begriffen [Systoechien], wo nicht der eine Begriff mit dem andern sich verwechseln läßt. †)

---

*) Z. B.: Jeder Körper (A) ist Substanz (C); Keine Qualität (B) ist Substanz (C): Keine Qualität (B) ist Körper (A).

**) Z. B.: Keine Substanz (A) ist Qualität (D); Jede Farbe (B) ist Qualität (D): Keine Farbe (B) ist Substanz (A).

***) Jeder Körper (A) ist Substanz (C); Keine Farbe (B) ist Substanz (C): Keine Farbe (B) ist Körper (A).

†) Unter den „einander entsprechenden Classen von Begriffen“ oder Systoechien (συστοιχίαι) sind entweder die Kategorien (im Aristotelischen Sinne) zu verstehen, oder die Systoechien im Sinne des Pythagoras, welche Aristoteles in der Metaphysik (I, 5.) und sonst aufzählt, als: Begrenzt — Unbegrenzt, und diesem

Digitized by Google

Wenn nämlich kein Begriff von der Classe A C D ausgesagt wird von einem Begriffe der Classe B E F: wenn ferner A in dem ganzen G, das zu derselben Classe mit A gehört, ist, so geht daraus offenbar hervor, daß B dem G nicht zukommen wird. Andernfalls würden sonst diese getrennten Begriffsklassen mit einander sich verwechseln lassen.

Wenn aber keines von beiden weder A noch B in einem andern Ganzen sind, und A dem B nicht zukommt: so muß nothwendig A dem B unmittelbar nicht zukommen. Wenn nämlich ein Mittelbegriff dabei ist, so muß nothwendig das eine von beiden einem dritten allgemein zukommen: denn der Schluß wird dann in der ersten oder zweiten Figur seyn. Wenn in der ersten Figur, so wird B einem dritten ganz allgemein zukommen, weil der Vordersatz in diesem Falle bejahend seyn muß. Ist aber der Schluß in der zweiten Figur, so kann A oder B einem dritten allgemein zukommen. Zu welchem der beiden Vordersätze man dann nämlich die Verneinung setzt, so läßt sich der Schluß bilden: nur wenn beide Vordersätze zugleich verneinend sind, läßt sich kein Schluß bilden.

Es erhellt demnach daraus, daß Eines dem Andern unmittelbar nicht zukommen kann; ebenso ist gezeigt worden, wenn und wie Dieses geschehen kann.

Gegensatz entsprechend: Gerade, Ungerade; Einheit, Vielheit; Rechts, Links; Männlich, Weiblich; Ruhe, Bewegung; Gerade, Krumm; Licht, Finsterniß; Gut, Bös.

Digitized by Google

Sechzehntes Capitel.

Von dem Nichtwissen und Irrthum, und zwar I) wenn zwei Begriffe von einander unmittelbar ausgesagt werden.

Dasjenige Nichtwissen, welches nicht in der einfachen Abwesenheit des Wissens, sondern in einem mangelhaften Zustande besteht, beruht auf einer logischen Täuschung. Diese Täuschung kann in denjenigen Fällen, wo Etwas einem Andern unmittelbar zukommt oder nicht zukommt, auf eine doppelte Weise stattfinden: nämlich entweder so, daß man unmittelbar sich vorstellt, das Eine komme dem Andern zu, oder so, daß man diese Vorstellung erst mittelbar durch einen Schluß gewinnt.

Die Täuschung bei einer einfachen unvermittelten Vorstellung ist gleichfalls nur einfach; der Irrthum bei einem Schluß kann mehrfach seyn.

Es soll A keinem B zukommen, und zwar unmittelbar. Wenn man nun dennoch schließt, A komme dem B zu, indem man dabei C als Mittelbegriff nimmt, so täuscht man sich durch den Schluß. Hierbei können nun beide Vordersätze falsch seyn; es kann aber auch nur einer der beiden Vordersätze falsch seyn.

Wenn nämlich A keinem C zukommt, und C keinem B, man aber dagegen angenommen hat, das eine komme dem andern zu; so sind beide Vordersätze falsch. Es kann C sich so gegen A verhalten und gegen B, daß es weder unter A begriffen ist, noch auch dem B allgemein zukommt. B kann nicht einem andern ganz zukommen: denn es war

Digitized by Google

als unmittelbar angenommen, daß A ihm nicht zukomme. Hier sind demnach beide Vordersätze falsch. *)

Es kann aber auch der eine der beiden Vordersätze wahr seyn, jedoch nicht jeder von beiden, sondern der Vordersatz A C. Der Vordersatz C B ist immer falsch, weil nach der obigen Annahme C keinem Theil von B zukommen soll; A C kann jedoch wahr seyn, wie z. B., wenn A dem C und dem B unmittelbar zukommt. Wenn nämlich Dasselbe von den beiden andern Begriffen ausgesagt wird, so wird keiner der beiden letztern dem andern zukommen. **)

Es macht keinen Unterschied, wenn auch A dem C nicht unmittelbar, sondern erst durch einen höhern Gattungsbegriff vermittelt zukommt. ***)

Die Täuschung und der Irrthum darüber, daß ein Begriff einem andern zukomme, geschieht nur bei solchen Vordersätzen und auf diese Art: denn in einer andern Figur kommt kein Schluß vor, daß ein Begriff dem andern allgemein zukomme. Der Schluß dagegen, daß ein Begriff dem andern nicht zukomme, kommt in der ersten und in der mittlern Figur vor. Zuerst wollen wir angeben, auf wie viele Arten Dieses der Fall ist in der ersten Figur, und wie sich dann die Vordersätze verhalten müssen.

---

*) Z. B.: Jede Quantität (C) ist Substanz (A); Jede Qualität (B) ist Quantität (C): Jede Qualität (B) ist Substanz (A).

**) Jeder Körper (C) ist Substanz (A); Jede Qualität (B) ist Körper (C): Jede Qualität (B) ist Substanz (A).

***) Jeder Mensch (C) ist Substanz (A); Jede Qualität (B) ist Mensch (C): Jede Qualität (B) ist Substanz (A).

Digitized by Google

In der ersten Schlußfigur kann man irrig einen Begriff dem andern absprechen, wenn beide Vordersätze falsch sind. So z. B., wenn A dem C und dem B unmittelbar zukommt. Wenn man aber dagegen annimmt, A komme zwar keinem C, C aber dem ganzen B zu, dann sind die Vordersätze falsch. *)

Es kann der falsche Schlußsatz aber auch herauskommen, wenn der eine Vordersatz falsch ist, dieser mag seyn, welcher von beiden es wolle.

Es kann nämlich A C wahr seyn, und B C falsch; A C wahr, weil A nicht allem C zukommt; B C falsch, weil C dem B unmöglich zukommen kann, wenn C nicht dem A zukommt. Dann wird nämlich der Vordersatz A C nicht mehr wahr seyn. Wenn beide Vordersätze wahr sind, dann wird auch der Schlußsatz wahr seyn. **)

Aber es kann auch C B wahr seyn, während der andere Vordersatz falsch ist, z. B. wenn B in C und A ist: dann ist nothwendig das eine unter dem andern begriffen. Nimmt man dann an, A komme keinem C zu, so wird dieser Vordersatz falsch seyn. ***)

So ist also klar, daß, wenn ein Vordersatz falsch ist, auch bei beiden falschen Vordersätzen der Schlußsatz falsch seyn wird.

---

*) Kein Unvernünftiges (C) ist Thier (A); Jeder Mensch (B) ist unvernünftig (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

**) Kein Wolf (C) ist ein Thier (A); Jeder Mensch (B) ist Stein (C): Kein Mensch (B) ist ein Thier (A).

***) Nichts Lebendes (C) ist Thier (A); Jeder Mensch (B) lebt (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

Digitized by Google

In der zweiten Schlußfigur kann es nicht vorkommen, daß beide Vordersätze ganz falsch seyen. Wenn nämlich A dem ganzen B zukommt, so kann man kein Drittes dazu nehmen, was dem einen durchaus und dem andern gar nicht zukommt, wenn anders ein Schluß seyn soll. Man muß die Vordersätze vielmehr so nehmen, daß der Mittelbegriff einfach dem einen der beiden andern Begriffe beigelegt, dem andern abgesprochen werde, ohne die Bejahung oder Verneinung allgemein auszudrücken; wenn anders ein Schluß gebildet werden soll. Sind die Vordersätze, auf die angegebene Weise gefaßt, falsch, so sollte das Gegentheil von ihnen das Gegentheil des Falschen seyn. Dieses ist aber in diesem Falle nicht möglich. *)

Wenn aber auch nicht allgemein und unbedingt, so können die beiden Vordersätze in der zweiten Figur bei einem falschen Schluß doch theilweise zusammen falsch seyn. So z. B., wenn in der Wahrheit C einigem A und einigem B zukommt; man aber dagegen annimmt, C komme allem A und keinem B zu. Dann sind nämlich beide Vordersätze falsch; jedoch nicht unbedingt und ganz falsch, sondern nur theilweise und beziehungsweise falsch. **)

Ebenso wird es seyn, wenn man die Stellung des ver-

---

*) Letzteres ist nicht möglich, weil bei einem falschen Schlusse nicht beide Vordersätze wahr seyn können.

**) Jedes Thier (A) ist weiß (C); Kein Mensch (B) ist weiß (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

Digitized by Google

neinenden Vordersatzes ändert und ihn als Obersatz annimmt. *)

Nicht minder kann auch nur einer der beiden Vordersätze falsch seyn, und zwar sowohl der eine, als der andere. Was nämlich allem A zukommt, das wird auch dem B zukommen. Wenn man nun annimmt, C komme dem ganzen A zu, komme aber nicht dem ganzen B zu; so wird CA wahr seyn, CB aber falsch. **)

Anderntheils, Was keinem B zukommt, wird auch nicht dem ganzen A zukommen: wenn es nämlich dem A zukommt, kommt es auch dem B zu; allein es wurde gesetzt, es komme ihm nicht zu. Nimmt man nun an, C komme dem ganzen A zu, aber keinem B: so ist der Vordersatz CB wahr, der andere aber falsch. ***)

Aehnlich ist es, wenn man den verneinenden Satz umkehrt. Was nämlich keinem A zukommt, das wird auch keinem B zukommen. Wenn man nun annimmt, C komme dem ganzen A nicht zu, wohl aber dem ganzen B; so wird der Vordersatz AC wahr seyn, der andere Vordersatz aber falsch. †)

Anderntheils: Das, was dem ganzen B zukommt, als

---

*) Kein Thier (A) ist weiß (C); Jeder Mensch (B) ist weiß (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

**) Jedes Thier (A) ist lebend (C); Kein Mensch (B) ist lebend (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

***) Jedes Thier (A) ist Stein (C); Kein Mensch (B) ist Stein (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

†) Kein Thier (A) ist Stein (C); Kein Mensch (B) ist Stein (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

Digitized by Google

keinem A zukommend annehmen, ist falsch: denn es muß nothwendig, wenn es allem B zukommt, auch einigem A zukommen. Nimmt man nun an, C komme allem B zu, aber keinem A, so ist CB wahr, aber CA falsch. *)

Es erhellt daraus, daß sowohl, wenn beide Vordersätze falsch sind, als auch, wenn nur einer falsch ist, bei solchen Sätzen, wo der Unterbegriff unmittelbar unter dem Oberbegriff ist, ein falscher Schluß herauskommt.

Siebenzehntes Capitel.

Fortsetzung. II) Logischer Irrthum in solchen Fällen, wo die zwei Begriffe durch einen gemeinschaftlichen Mittelbegriff verbunden sind.

In den Fällen, wenn Etwas einem Andern nicht unmittelbar zukommt oder nicht zukommt, sondern durch einen Mittelbegriff vermittelt, ist es nicht möglich, wenn der Schluß durch den rechten, aber falsch ausgesagten Mittelbegriff gebildet wird, daß beide Vordersätze zugleich falsch sind; sondern es kann dann nur der Vordersatz falsch seyn, in welchem der Oberbegriff vorkommt.

Den rechten oder eigenthümlichen Mittelbegriff nenne ich denjenigen, durch welchen man den dem falschen Schluß entgegengesetzten Schluß bilden kann.

Es komme A dem B durch den Mittelbegriff C zu. Da nun nothwendig CB bejahend genommen werden muß,

*) Kein Thier (A) lebt (C); Jeder Mensch (B) lebt (C): Kein Mensch (B) ist Thier (A).

Digitized by Google

wenn ein Schluß gebildet werden soll: so ist offenbar, daß dieser Vordersatz immer wahr seyn wird; er wird nämlich nicht umgekehrt in eine Verneinung. Aber AE ist falsch: denn wenn dieser Satz umgekehrt wird, so wird der Schluß der entgegengesetzte wahre. *)

Aehnlich ist es, wenn der Mittelbegriff aus einer ganz andern Reihe von Begriffen genommen wird, wie z. B., wenn D genommen wird, das jedoch in dem ganzen A ist, und von allem B ausgesagt wird. Dann ist nämlich nothwendig, daß der Vordersatz DB bleibe, der andere aber [der Obersatz] aus einem bejahenden Satz in einen verneinenden umgewandelt werde; so daß der eine Satz [der Untersatz] immer wahr, der andere [der Obersatz] immer falsch seyn wird. Ein solcher Irrthum ist dann derselbe, wie in dem vorhergehenden Falle, wo der Mittelbegriff der rechte ist. **)

Wenn aber der Schluß nicht durch den rechten und eigenen Mittelbegriff gebildet wird, so müssen, wenn der Mittelbegriff unter A ist, und zugleich keinem B zukommt, beide Vordersätze falsch seyn. Man muß nämlich dann die Vordersätze gerade als entgegengesetzt von Dem nehmen, wie sie seyn sollten, wenn anders ein Schluß herauskommen soll. Nimmt man sie aber so, dann sind beide Vordersätze falsch. Z. B. wenn A dem ganzen D zukommt, D aber

*) Z. B.: Kein Vernünftiges (E) ist fähig zum Lachen (A); Jeder Mensch (B) ist fähig zum Lachen (A): Kein Mensch (B) ist fähig zum Lachen (A).

**) Kein Wesen, das aufrecht geht (D), ist zum Lachen geschickt (A); Jeder Mensch (B) geht aufrecht (D): Kein Mensch (B) ist zum Lachen geschickt (A).

Digitized by Google

keinem B; so wird, wenn diese Sätze in das Entgegengesetzte umgewandelt werden, ein Schluß herauskommen, und beide Vordersätze werden falsch seyn. *)

Wenn aber der Mittelbegriff nicht unter A begriffen ist, wie eben D, so wird AD wahr seyn, DB aber falsch. Denn AD ist wahr, weil D in A nicht enthalten ist; DB aber falsch, weil, wenn es wahr wäre, auch der Schluß wahr wäre: aber es wurde angenommen, der Schluß sey falsch. **)

In der zweiten Schlußfigur können, wenn ein Irrthum im Schließen geschieht, nicht beide Vordersätze ganz und durchaus falsch seyn. Wenn nämlich B unter A enthalten ist, so ist es nicht möglich, daß es dem einen ganz und dem andern gar nicht zukomme, wie schon oben bemerkt worden ist. ***)

Der eine der beiden Vordersätze dagegen kann falsch seyn, welcher von beiden es sey. Wenn nämlich C dem A und B zukommt, und man annimmt, es komme dem A zu, dem B aber nicht: so wird AC wahr seyn, der andere Vordersatz aber falsch. †)

---

*) Kein unvernünftiges Wesen (D) ist lebendig (A); Jeder Mensch (B) ist unvernünftig (D): Kein Mensch (B) ist lebendig (A).

**) Kein Stein (D) ist lebendig (A); Jeder Mensch (B) ist Stein (D): Kein Mensch (B) ist lebendig (A).

***) In dem unmittelbar vorhergehenden Capitel, in der Stelle zwischen Anm. 6 und 7.

†) Alles Lebendige (A) ist Substanz (C); Kein Mensch (B) ist Substanz (C): Kein Mensch (B) ist lebendig (A).

Digitized by Google

Wiederum, wenn man annähme, B komme dem C zu, dem A aber nicht: so wird CB wahr seyn, der andere Vordersatz aber falsch. *)

Es ist nun bisher gesagt, wann und aus welchen Vordersätzen der Irrthum bei einem verneinenden falschen Schlusse hervorgeht. Wenn aber der falsche Schluß bejahend ist, so können für den Fall, daß der Mittelbegriff der rechte und eigenthümliche ist, unmöglich beide Vordersätze falsch seyn. Denn es muß CB nothwendiger Weise bleiben, wenn es anders einen Schluß geben soll, wie schon früher gesagt worden ist. So wird also CA immer falsch seyn: denn Das ist der Satz, welcher aus der Bejahung in die Verneinung umgewandelt wird.

Aehnlicher Weise ist es, wenn man den Mittelbegriff aus einer andern fremdartigen Reihe von Begriffen nimmt, wie oben bei dem verneinenden falschen Schlusse bemerkt wurde. Es muß nämlich hier nothwendig DB bleiben, AD aber umgekehrt werden. Der Irrthum ist derselbe, wie früher.

Wenn aber der Schluß nicht durch den rechten, ihm eignen Mittelbegriff gebildet wird, und wenn dann dabei D unter A begriffen ist, so wird dieser letztere Vordersatz [der Obersatz] zwar wahr, aber der andere [der Untersatz] falsch seyn. Denn es ist möglich, daß A mehreren Begriffen zukomme, wovon der eine nicht unter dem andern begriffen ist. **)

---

*) Nichts Lebendiges (A) ist Substanz (C); Jeder Mensch (B) ist Substanz (C): Kein Mensch (B) ist lebendig (A).

**) Jedes vierfüßige Thier (B) ist unvernünftig (A); Jeder

Digitized by Google

Wenn aber D nicht unter A begriffen ist, so ist dieser Satz [der Obersatz] offenbar immer falsch: denn er wird bejahend genommen. Der Satz BD dagegen [als Untersatz] kann wahr und falsch seyn. Nichts hindert nämlich, daß A keinem D zukomme, D aber jedem B; wie z. B. der Begriff Thier keiner Wissenschaft zukommt, der Begriff Wissenschaft aber der Musik. *)

Ebenso hindert Nichts, daß A keinem D, und D keinem B zukomme. **)

Es erhellt demnach, daß, wenn der Mittelbegriff nicht unter A enthalten ist, sowohl beide Obersätze falsch seyn können, als auch einer von beiden, welcher es sey.

Aus dem bisher Gesagten geht also hervor, wie vielfach und wodurch der Irrthum im Schlusse stattfinden kann, sowohl in den unmittelbaren Behauptungen, als auch in den mittelbar durch Beweis gesetzten Behauptungen.

Achtzehntes Capitel.

Von dem Nichtwissen nicht aus Irrthum, sondern schlechthin.

Es ist offenbar, daß, wenn eine sinnliche Wahrnehmung mangelt, auch das entsprechende Wissen mangle, welches man ohne jene nicht erhalten kann. Wir wissen nämlich entweder

---

Mensch (B) ist vierfüßig (C): Jeder Mensch (B) ist unvernünftig (A).

*) Jede Wissenschaft (D) ist Thier (A); Jede Musik (B) ist Wissenschaft (D): Jede Musik (B) ist Thier (A).

**) Jeder Stein (D) ist Thier (A); Jede Wissenschaft (B) ist Stein (D): Jede Wissenschaft (B) ist Thier (A).

Digitized by Google

durch Induction oder durch Beweis. Der Beweis wird aus dem Allgemeinen geführt; die Induction beruht auf dem Einzelnen. Das Allgemeine aber kann man unmöglich anders kennen lernen, als durch Induction. Bei dem sogenannten Abstrakten lernen wir nämlich nur durch Induction kennen, wenn es Jemand zu unserer Kenntniß bringen will, daß einer jeden Gattung der Dinge Einiges zukommt, wenn auch ungetrennt von den Dingen selbst, wodurch jedes Das ist, was es ist. Induction, nur ohne sinnliche Wahrnehmung, ist nicht möglich. Der sinnlichen Wahrnehmung gehört das Einzelne an. Das Einzelne kann man nicht unmittelbar durch Wissen erfassen. Man kann ja auch das Allgemeine nicht ohne Induction erfassen, die Induction aber nicht ohne sinnliche Wahrnehmung. *)

Neunzehntes Capitel.

Untersuchung der Frage: ob die Gründe der Beweise unbegrenzt oder begrenzt sind.

Jeder Vernunftschluß wird durch drei Begriffe gebildet. Der bejahende hat zu zeigen, daß A dem C zukommt,

*) Die zweite Art der Unwissenheit, welche nicht in einem verkehrten Wissen (κατὰ διάθεσιν, secundum pravam dispositionem) oder in einer Täuschung (ἀπάτη) beruht, sondern in einer einfachen Abwesenheit und Negation des Wissens (κατὰ ἀπόφασιν, secundum negationem. S. oben cap. 16.) beruht darauf, daß wir die nöthige sinnliche Wahrnehmung eines Gegenstandes nicht haben, welche der Induction und durch die Induction dem Wissen zu Grunde liegen muß. — Mit dem hier über Induction Gesagten ist zu vergl. Erste Analytika II, 23.

Digitized by Google

weil Letzteres dem B. zukommt; der verneinende Schluß, daß der eine Vordersatz aussagt, es komme Etwas einem Andern zu; der andere Vordersatz aber, es komme Etwas einem Andern nicht zu.

Es ist offenbar, daß diese Sätze die Gründe oder Prinzipien des Beweises und die sogenannten Hypotheseu sind. Wenn man nämlich jene Vordersätze so nimmt, so folgt daraus nothwendig ein Beweis, wie z. B.: A kommt dem C zu durch B; ferner A kommt dem B zu durch einen andern Mittelbegriff, und B dem C ebenso.

Wenn man nur nach einer wahrscheinlichen Meinung schließt und nur dialektisch, so hat man offenbar nur darauf zu sehen, ob der Schluß aus den wahrscheinlichsten Prämissen gebildet wird. Wenn also auch in der That ein Mittelbegriff zwischen AB ist, aber kein solcher zu seyn scheint; so hat der, welcher nach diesem letztern Schein den Schluß bildet, dennoch einen dialektischen Schluß gebildet. Wenn man aber nicht dialektisch, sondern nach der Wahrheit schließen will, so hat man nur auf Das zu sehen, was wirklich ist, nicht auf Das, was nur so scheint. Von dieser Art ist aber Das, was von einem andern an sich ausgesagt wird, und nicht nur zufällig. Zufällig von einem ausgesagt nenne ich Das, wie wir in einem Fall sagen können, jenes Weiße sey ein Mensch, aber nicht: der Mensch ist weiß. Im letztern Falle nämlich ist der Mensch nicht als etwas Anderes, sondern, insofern er Mensch ist, weiß; im erstern Fall wird das Weiße nur als eine zufällige Eigenschaft des Menschen bezeichnet. Es gibt also solche Prädicate,

Digitized by Google

welche nicht als zufällig, sondern an sich einem Andern zukommen.

Es sey nun C so Etwas, was selbst einem Andern nicht zukommt; diesem Andern komme aber B unmittelbar zu, ohne die Vermittlung eines zweiten Gattungsbegriffes. Ferner komme E dem F ebenso zu, und dieses letztere dem B. Muß nun nothwendig hier eine Grenze seyn, bei der man stehen bleibt, oder geht Dieses so in das Unendliche fort?

Und wiederum: wenn von A nichts an sich ausgesagt wird, A aber dem G unmittelbar zukommt; G dem H und dieses dem B: muß man auch hier nothwendig irgendwo stehen bleiben, oder kann Das auch in das Unendliche fortgehen?

Das Letztere ist von dem Erstern so verschieden. Die erste Frage hat diesen Sinn: ist es möglich, von Etwas anfangend, was keinem Andern zukommt, dem aber ein Anderes zukommt, aufwärts zu steigen ohne Ende? Die zweite Frage hat diesen Sinn: kann man, anfangend von Etwas, was selbst von einem Andern ausgesagt wird, von welchem selbst aber nichts Anderes ausgesagt wird, herabsteigend ins Unendliche so fort gehen?

Ferner: können, wenn die beiden Endpunkte bestimmt sind, die dazwischen liegenden Glieder unendlich seyn? — Ich meine so: wenn A dem C zukommt, und ihr Mittelbegriff B ist, zwischen B und A aber andere und zwischen diesen andern wieder andere, gehen dann auch diese Mittelbegriffe in das Unendliche, oder ist Dieses nicht möglich?

Dieses untersuchen heißt aber nichts Anderes, als

Digitized by Google

untersuchen, ob die Beweise in das Unendliche fortgehen, und ob man Alles beweisen kann, oder ob die äußersten Glieder begrenzt sind.

Aehnliches gilt von den verneinenden Schlüssen und Vordersätzen, z. B. wenn A keinem B zukommt, sey es unmittelbar oder so, daß es einem dem B vorangehenden Begriffe nicht zukommt, wie etwa dem G, welchem jedes B zukommt oder noch vor diesem dem H, welchem jedes G zukommt. Auch hier ist die Reihe der Begriffe, welchen A nicht zukommt, unendlich; oder es ist hier auch eine Grenze, bei welcher man stehen bleibt.

Mit den Sätzen, welche sich umkehren lassen, verhält es sich anders. Bei solchen Sätzen nämlich, wo das Eine von dem Andern sich gegenseitig aussagen läßt, ist Keines das Erste oder das Letzte. Hier verhält sich Alles gegen Alles auf ähnliche Weise, sey nun nur das Attribut unbegrenzt, oder Beides [Attribut und Subject]: ausgenommen, wenn die Umkehrung nicht auf gleiche Weise geschieht, wenn nämlich das einemal Etwas als nur accidentell, und das anderemal als wesentliches Attribut beigelegt wird.

Zwanzigstes Capitel.

Die Mittelbegriffe zwischen Subject und Attribut können nicht unendlich (unbegrenzt) seyn.

Daß das in der Mitte Liegende nicht unbegrenzt seyn kann, wenn die Aussagen nach oben und unten hin begrenzt sind, ist offenbar. „Nach oben hin“ nenne ich das Allgemeine; „nach unten“ das Particuläre. Wenn nämlich A

Digitized by Google

von F ausgesagt wird, und das dazwischen Liegende, was mit B bezeichnet werden soll, unbegrenzt ist: so müßte auch von A an abwärts nach dem Particulären Eines von dem Andern ins Unendliche fort prädicirt werden (denn das in der Mitte Liegende bis F soll ja unendlich seyn), und ebenso von F aufwärts, ehe man nach A käme. Ist nun Dieses unmöglich, so ist es auch unmöglich, daß das dazwischen Befindliche zwischen A und F unbegrenzt sey.

Es macht hierbei keinen Unterschied, wenn Jemand sagen würde, Einiges von dem dazwischen Liegenden, wie etwa von A bis B, hänge unter sich zusammen und sey begrenzt und endlich, das übrige aber [B bis F] sey nicht so, und ließe sich deßwegen nicht fassen. Welchen Punkt ich nämlich auch von B nehme, so wird er in Bezug auf A oder F genommen werden, und das dazwischen Liegende begrenzt oder unbegrenzt seyn. Von wo aus zuerst man auf das Unendliche kommt, ob unmittelbar oder mittelbar, Dieß macht keinen Unterschied: immer ist das nach einem gegebenen Punkt Folgende unbegrenzt.

Einundzwanzigstes Capitel.

Auch der verneinende Beweis ist begrenzt, und geht nicht in's Unendliche fort.

Auch bei dem verneinenden Beweis zeigt es sich, daß er gleichfalls irgendwo stehen bleiben muß, wenn Dieses bei dem bejahenden Beweis nach den beiden Richtungen hin der Fall ist.

Man nehme einmal an, es sey nicht möglich, weder

Digitized by Google

von dem Letzten zu dem Obern ins Unendliche fortzugehen (das Letzte nenne ich aber Dasjenige, was selbst keinem Andern zukommt, ihm selbst aber ein Anderes, wie z. B. F); noch auch von dem Ersten zu dem Letzten (das Erste nenne ich Dasjenige, was selbst von einem Andern ausgesagt, von welchem aber nichts Anderes ausgesagt wird). Ist dieses Angenommene wirklich der Fall, so ist offenbar, daß auch bei dem verneinenden Beweis ein Punkt ist, wo man stehen bleiben muß.

In den drei Schlußfiguren wird zusammen auf dreifache Art bewiesen, daß Etwas einem Andern nicht zukommt. In der ersten Figur so: Allem, welchem C zukommt, kommt B zu; Keinem, welchem B zukommt, kommt A zu. *) Bei dem Satze BC und überhaupt immer bei dem Untersatze muß man nun nach der oben vorausgesetzten Annahme **) nicht ins Unendliche fort beweisen, sondern auf unmittelbar Gewisses kommen, da ja dieser Untersatz ein bejahender Satz ist. Was aber den andern Satz [den Obersatz] betrifft, so ist offenbar, daß, wenn der Oberbegriff einem weitern, dem Mittelbegriff B vorgehenden Begriffe, wie z. B. dem D, zukommt, dieser dann jedem B zukommen muß. ***) Ist der Begriff, welchem der Oberbegriff nicht zukommt, auch über D, so muß auch dieser höhere Begriff wieder dem

*) Z. B.: Kein Thier (B) ist Qualität (A); Jeder Mensch (C) ist Thier (B): Kein Mensch (C) ist Qualität (A).

**) Diese im Anfang des Capitels und im Verlauf desselben gesetzte Annahme wird im folgenden (23) Capitel bewiesen.

***) Nichts Lebendes (D) ist Qualität (A); Jedes Thier (B) ist ein Lebendes (D): Kein Thier (B) ist Qualität (A).

Digitized by Google

ganzen B zukommen. *) Demnach muß, wenn der Weg der Beweisführung nach unten irgendwo anhält, auch der Weg nach oben anhalten, und es muß ein Erstes seyn, welchem der Oberbegriff (A) unmittelbar, und nicht erst durch Beweis, nicht zukommt.

Ferner in der zweiten Figur: wenn B jedem A, aber dabei keinem C zukommt, so wird A keinem C zukommen. **) Wenn auch hier BC zu beweisen ist, so wird es entweder durch die erste Figur bewiesen werden, oder durch diese zweite Figur selbst, oder durch die dritte. Wie es in der ersten Figur bewiesen wird, ist schon gezeigt worden; von der zweiten Figur soll es jetzt gezeigt werden. Dieses geschieht auf diese Weise, wie z. B.: Allem B kommt D zu, dabei aber keinem C, wenn nothwendiger Weise Etwas dem B zukommt. ***) Wird aber bewiesen, daß D dem C nicht zukommt, so kommt dann etwas Anderes, was dem C nicht zukommt, dem D zu. †) Da also das einem immer höheren Begriff Zukommen irgendwo stehen bleiben muß, so wird auch das Nicht-Zukommen stehen bleiben.

---

*) Keine Substanz (C) ist Qualität (A); Jedes Lebende Wesen (B) ist Substanz (C): Keine Substanz (C) ist Qualität (A).

**) Jede Röthe (A) ist Farbe (B); Kein Mensch (C) ist Farbe (B): Kein Mensch (C) ist Röthe (A).

***) Jede Farbe (B) ist eine passive Qualität (D); Kein Mensch (C) ist eine passive Qualität (D): Kein Mensch (C) ist Farbe (B).

†) Jede passive Qualität (D) ist Qualität (E); Kein Mensch (C) ist Qualität (E): Kein Mensch (C) ist passive Qualität (D).

Digitized by Google

Die dritte Schlußfigur für verneinende Schlüsse war so: wenn A allem B zukommt, C aber dem B nicht zukommt: so wird C nicht allem zukommen, welchem A zukommt. *)

Es läßt sich hier der Beweis führen entweder durch die früher angeführten zwei Figuren, oder in dieser dritten Figur selbst. Nach dem frühern Beweis steht man auch hier an einem gewissen Punkte still. Will man es aber so durch die dritte Figur selbst beweisen, so muß man setzen, daß B dem C zukommt, C aber nicht allem C zukommt. **) Den Obersatz [einiges C ist nicht C] wird man dann ähnlicher Weise wie früher durch Beiziehung eines neuen Mittelbegriffes beweisen. ***)

Da angenommen war, daß man bei dem bejahenden Beweise an einen Punkt komme, wo man stehen bleiben müsse: so ist demnach offenbar, daß auch der verneinende Beweis, und also in den obigen Beispielen die Negation des C, irgendwo anhalten muß.

Es ist ferner klar, daß Dieses stattfinden muß, auch wenn der Beweis nicht auf einem Weg geführt wird, sondern auf allen, nämlich nach der ersten, zweiten und dritten Figur. Alle diese drei Wege sind begrenzt, und was jedesmal begrenzter Weise geschieht, wird selbst begrenzt.

Aus allem Diesem erhellt, daß bei verneinenden Beweisen

---

*) Einiges Belebte (B) ist nicht weiß (C); Alles Belebte (B) ist Substanz (A): Einige Substanzen (A) sind nicht weiß (C).

**) Einige Thiere (C) sind nicht weiß (C); Jedes Thier (C) ist belebt (B): Einiges Belebte (B) ist nicht weiß (C).

***) Einige Menschen (F) sind nicht weiß (C); Jeder Mensch (F) ist ein Thier (C): Einige Thiere (C) sind nicht weiß (C).

Digitized by Google

der Beweis bei einem gewissen, nicht selbst zu beweisenden Punkte stehen bleiben muß, unter der Voraussetzung, daß Dieses zuerst bei bejahenden Beweisen ebenfalls so sey.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Bei den bejahenden Beweisschlüssen ist der Beweis begrenzt, und geht nicht in's Unendliche fort.

Daß auch bei bejahenden Beweisen — den Schlüssen — kein Fortschritt ins Unendliche stattfinde, wird schon durch eine blos logische *) Betrachtung in folgender Weise klar.

Bei solchen Prädikaten, welche das Wesen eines Gegenstandes enthalten, ist Dieses sofort offenbar. Denn wenn man überhaupt Etwas definiren und das Wesen eines Gegenstandes erkennen kann, das zugleich aber auch das Unendliche nicht durchnehmen kann; so müssen nothwendig die Prädikate, welche das Wesentliche enthalten, begrenzt seyn.

Im Allgemeinen sagen wir so: es läßt sich beiderlei als wahr sagen, sowohl: „Das Weiße geht," oder „Jenes Große ist Holz," als: „Das Holz ist groß;" „Der Mensch geht." Beiderlei Sätze haben aber jeder einen verschiedenen Sinn. Sage ich nämlich: „Jenes Weiße ist Holz," dann sage ich, daß Etwas, welchem die Eigenschaft des Weißen zufällig zukommt, Holz ist; nicht aber, daß das Weiße das Subjekt ist, welchem Holz als Prädicat zukommt. Denn

*) Logisch ist hier s. v. a. nach allgemeinen logischen Gründen, nicht aus der Natur des behandelten Gegenstandes geschöpfte; ihnen wird weiter unten entgegengesetzt die analytische Behandlungsweise, welche die besondern Gründe aus der eigenthümlichen Natur des Gegenstandes aufsucht.

Digitized by Google

nicht, weil es weiß ist, noch als Weißes ist es Holz; sondern nur zufällig ist dieses Weiße gerade Holz. Sage ich aber dagegen: das Holz ist weiß, so sage ich nicht, daß ein Anderes von dem Holz Verschiedenes Weißes ist, und daß diesem als Accidens Holz zukomme (wie z. B. wenn ich von einem Musiker sage, er sey weiß, dann sage ich gleichfalls, daß der Mensch weiß sey, welchem als Accidens der Begriff Musiker zukömmt); sondern das Holz ist das Subjekt, welches weiß ist, ohne dadurch etwas Anderes zu werden, als Holz oder ein gewisses Holz.

Wenn man bestimmte Benennungen dafür geben soll, so kann man die eine Art zu reden (wenn man sagt z. B. das Holz ist weiß) ein Atribut beilegen (κατηγορεῖν) heißen; die andre Art (wie wenn man sagt: das Weiße ist Holz) dagegen nicht schlechthin ein Attribut beilegen, sondern etwas Zufälliges als Attribut beilegen. In jenem ersten Falle ist Weiß das Attribut; Holz ist Das, welchem das Attribut beigelegt wird. Es soll nun hier angenommen werden, das Attribut werde immer als Attribut demjenigen Subjekt schlechthin beigelegt, welchem es beigelegt wird, und nicht zufällig: denn nur so erhalten die Beweise ihre beweisende Kraft. So oft so Eines einem Andern als Attribut beigelegt wird, so ist es entweder ein Was [Substanz], oder es wird gesagt, daß es so beschaffen ist, oder so groß, oder im Verhältniß zu Etwas, oder Thuend oder Leidend, oder Wo oder Wann. *)

*) Es werden hier die Kategorien aufgezählt, von denen oben

Digitized by Google

Alles, was eine Wesenheit [Substanz] bedeutet, bedeutet Das, wovon das Attribut ausgesagt wird. Was aber nicht Wesenheit bedeutet, sondern von einem Subjekte sonst ausgesagt wird, ohne jenes Subjekt oder etwas der Art zu seyn, ist Accidens oder etwas zufällig Zukommendes. So z. B. von dem Menschen das Attribut Weiß. Der Mensch ist nämlich nicht Dasselbe, was das Weiße, oder etwas Weißes, sondern er ist vielmehr Thier, lebendes Wesen: denn der Mensch ist dasselbe als eine gewisse Art von Thier oder lebendem Wesen. Was aber nicht eine Wesenheit [Substanz] bedeutet, das muß von einem Subjekte als Attribut prädicirt werden, und kann nicht z. B. ein Weißes in dem Sinne seyn, daß es, ohne zugleich auch etwas Anderes und an einem andern zu seyn, für sich allein weiß wäre. Denn den Ideen muß man den Abschied geben: Das sind nur leere Töne; und gäbe es auch Ideen, so gehörten sie nicht hierher, indem sie kein Gegenstand des Beweises sind.

Ferner: Wenn nicht das Eine eine Eigenschaft des Andern ist, und das Andre des Einen, noch auch eine Eigenschaft der Eigenschaft; so kann man nicht diese beiden Begriffe gegenseitig einander als Attribut beilegen. Es kann dann das Eine, von dem Andern gesagt, wahr seyn; aber man kann nicht als wahr beide gegenseitig von einander aussagen. Denn soll es als Substanz ausgesagt werden, wie wenn es eine Gattung oder ein Art-Unterschied des

---

in den Categoriae gehandelt wurde; die Aufzählung ist jedoch nicht vollständig. Es fehlen die beiden κεῖσθαι und ἔχειν (Categ. cap. 2.).

Digitized by Google

Attributes wäre? Darüber ist aber gezeigt worden, daß diese Attribute nicht ins Unendliche fortgehen, weder aufwärts noch abwärts. So z. B.: der Mensch ist zweifüßig; dieses ist Thier, Thier ist wieder einem andern Gattungsbegriff angehörig. Eben so wenig geht es umgekehrt ins Unendliche fort, wenn der Begriff Thier dem Menschen beigelegt wird, Mensch aber dem Kallias, und dieses Prädikat einem einzelnen bestimmten Menschen, welcher Kallias ist. Jede solche Wesenheit [Substanz] kann man definiren; das Unbegrenzte aber und Unendliche kann man nicht denkend durchnehmen. Daher geht es weder aufwärts noch abwärts in das Unendliche, weil man so Etwas, welchem Unendliches und Unbegrenztes beigelegt wird, nicht definiren kann. Als Gattungsbegriffe können also zwei Begriffe, von denen der eine Accidens ist, nicht gegenseitig von einander prädicirt werden: sonst wäre der eine gerade, was der andre ist.

Auch nicht die Qualität oder eine der folgenden Kategorien kann anders, denn nur als Accidens beigelegt werden. Alle diese übrigen Kategorien nämlich sind Accidentien, und werden der Substanz beigelegt.

Aber auch nach oben hin ist Das, was einem jeden als Attribut beigelegt wird, nicht unbegrenzt, indem dieses immer eine Qualität, oder eine Quantität oder etwas der Art an der Substanz Befindliches bedeutet. Alles Dieses aber ist, wie nicht minder die Gattungen der Kategorien, begrenzt: diese sind nämlich entweder Qualität, oder Quantität, oder Relation, oder ein Thun, oder ein Leiden, oder Ort oder

Digitized by Google

Zeit. *) Dabei wird immer Eines von Einem ausgesagt. **) Auch werden diejenigen Begriffe, welche nicht Substanzen bezeichnen, nicht von einander ausgesagt; denn alle jene andern, außer der Substanz, sind Accidentien, und zwar entweder an sich, oder auf andere Art. ***) Immer aber werden sie einer Substanz beigelegt. Die Accidentien dagegen sind nichts Substantielles: denn unter jenen kommt Nichts vor, was nicht als in Bezug auf ein Anderes genannt wird, was es genannt wird. Wir legen es immer einem Andern, das eine Diesem, das andre Jenem bei.

Es wird demnach etwas Unbegrenztes oder Unendliches weder nach oben, noch nach unten von einem Andern ausgesagt. Das, wovon die Accidentien ausgesagt werden, ist das in dem Wesen eines jeden Dinges Begriffene: dieses aber ist nicht unbegrenzt. Aufsteigend nach oben zu dem Allgemeinern finden wir diese Wesenheiten [Substanzen] und die Accidentien beide als nicht unbegrenzt. Es muß also nothwendig Etwas seyn, welchem Etwas als Erstes beigelegt wird, und diesem wieder ein Anderes. Auf der andern

---

*) Hier sind beispielsweise noch weniger von den zehn Kategorien aufgezählt, als oben bei Anm. 2.

**) Damit soll gesagt werden, daß die Verbindung verschiedener Attribute und Subjecte nicht durch verschiedene Combination mehr Subjecte ausdrücke. Z. B. „der Mensch ist weiß, der Mensch ist der Musik fähig" hat nur ein Subject; „der Mensch und der Schwan sind weiß" hat nur ein Attribut.

***) D. i. Accidentien, welche wesentliche Merkmale, und solche, welche außerwesentliche Merkmale bilden.

Digitized by Google

Seite, nach unten hin, muß es gleichfalls stehen bleiben: es muß Etwas seyn, was nicht mehr von einem andern Eheren ausgesagt wird, und von welchem kein Anderes Eheres ausgesagt wird.

Dieses ist die eine Art, zu zeigen, daß die einen Schluß bildenden Begriffe begrenzt sind.

Eine andre Art Dasselbe zu beweisen, ist folgende. Dasjenige, was ein näheres und entfernteres Attribut hat, läßt sich beweisen. Was sich beweisen läßt, das läßt sich nicht besser auffassen, als durch Wissen; das Wissen kann aber nur gewonnen werden durch Beweis. Da, wo Etwas nur durch ein Anderes vermittelt erkannt werden kann, wir aber dieses Andre nicht wissen, noch auch durch eine höhere Wahrnehmung, als das Wissen ist, erkennen, da werden wir in diesem Falle auch das nur mittelbar durch das Andre Erkennbare gleichfalls nicht wissen. Wenn man nun Etwas schlechthin durch Beweis wissen kann, und nicht nur bedingungsweise, und weil man einzelne Sätze als wahr annimmt; so müssen nothwendig die dazwischen liegenden, als Attribute gebrauchten, Begriffe an einem Punkte stehen bleiben, und nicht ins Unendliche fortgehen. Wäre dieses nicht der Fall, und hätte man über dem gebrauchten Begriff immer noch einen höhern dazu zu nehmen, so müßte sich Alles beweisen lassen. Da nun aber das Unendliche nicht durchgenommen und erschöpft werden kann, so würden wir auch was beweisbar ist, nicht durch Beweis wissen. Da wir nun keine höhere und bessere Erkenntniß von dem Beweisbaren, als das Wissen haben, so würde daraus folgen, daß wir Nichts durch Beweis schlechthin wissen könnten, sondern nur

Digitized by Google

bedingungsweise, und aus im voraus als wahr angenommenen Sätzen.

Das Bisherige ist, was sich logisch für unsre Ansicht sagen läßt.

Analytisch läßt sich noch kürzer auf folgende Weise darthun, daß die Attribute weder abwärts, noch aufwärts unbegrenzt seyn können bei dem apodiktischen Wissen, welches hier in Betracht gezogen wird. Der Beweis geht auf Dasjenige, was an sich den Dingen zukommt. Das An sich ist doppelt: nämlich einmal gehört hierher Alles, was in der Definition, die von einem Subjecte gegeben wird, begriffen ist, und umgekehrt Das, welchem das Subject bei einer gegebenen Definition beigelegt wird. So z. B. kommt der Zahl der Begriff Ungerade zu, und umgekehrt ist auch wieder Zahl in der Definition von Ungerad enthalten. Ebenso ist dann wieder Menge und das Discrete in dem Begriffe Zahl enthalten. Keines von beiden kann nun unbegrenzt seyn; nicht in der Weise, wie das Ungerade als Attribut dem Begriff Zahl beigelegt wird. Denn es wäre alsdann in dem Ungeraden wieder etwas Anderes, welchem, in dem Ungeraden Enthaltenen, letzteres selbst wieder zukäme. Wenn Dieses ist, so wird die Zahl als das Erste allem Dem zukommen, was ihr zukommt. Wenn nun aber Einem nicht Unendliches zukommen kann, so wird es bei dem Beweisen auch nicht aufwärts in das Unendliche gehen. Es ist aber nothwendig, daß alles Folgende dem ersten Subjecte in einem solchen Falle zukomme, wie z. B. hier dem Begriff Zahl, und jenen andern Begriffen hinwiederum der Begriff Zahl. So sind beide reciprocabel und

Digitized by Google

keines reicht über das Andre hinaus. Aber auch Das, was in der Definition enthalten ist, ist nicht unbegrenzt. Sonst könnte man nicht definiren. Daher wenn alle Attribute als An sich bezeichnet werden, alles An sich aber nicht unbegrenzt ist, so wird man wohl bei dem Aufsteigen der Begriffe an einem Punkte stehen bleiben. Ist Dieses so, dann ist auch wohl Das, was zwischen den beiden Grenzen in der Mitte ist, begrenzt. Wenn aber Dieses ist, so ist offenbar, daß bei den Beweisen unvermittelte Anfänge [Principien] seyn müssen, und daß nicht Alles sich beweisen läßt, was, wie wir sagten, Einige von den Principien behaupten. Gibt es solche Principien, so ist nicht Alles beweisbar, und man kann nicht ins Unendliche fortgehen. Denn wenn eines von diesen beiden Letztern wäre, so hieße Das nichts anders, als daß es keinen unmittelbaren, nicht weiter aufzulösenden Satz gebe, und daß Alles mittelbar und auflöslich ist. Denn dadurch, daß man einen Begriff zwischen zwei andere einfügt, nicht dadurch, daß man einen nur äußerlich hinzufügt, wird Das, was bewiesen wird, bewiesen. Könnte Dieses in das Unendliche fortgehen, so könnte zwischen zwei Begriffen unendlich Vieles in der Mitte seyn. Dieses ist aber unmöglich, wenn die Attribute aufwärts und abwärts irgendwo stehen bleiben. Daß aber Dieses der Fall ist, davon ist der Beweis oben logisch, und dann analytisch gegeben worden. *)

*) In diesem Capitel sind, abgesehen von der Schwierigkeit und eigenthümlichen Behandlungsweise, einige Wiederholungen und Unklarheiten, welche wohl schwerlich von dem

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Einige Ergebnisse aus dem unmittelbar Vorhergehenden, als: ein Attribut kann zwei Subjecten mittelbar oder unmittelbar zukommen; nur mittelbare Sätze lassen sich beweisen; es gibt für jeden Fall so viele Beweise, als es Mittelbegriffe für den beweisenden Schluß gibt; die Principien der Beweise sind unmittelbare Sätze; zu diesen Principien steigt man auf, wenn man den dem Unterbegriff zunächst liegenden Mittelbegriff nimmt.

Aus dem bisher Bewiesenen erhellt, daß, wenn Ein und Dasselbe zwei andern Begriffen zukommt, wie z. B. A

---

ersten Verfasser herrühren. Die Summe des in diesem Capitel behandelten faßt Saint-Hilaire (De la Logique d'Aristote. Paris. 1838. Tom. I. p. 299) so zusammen: Dans toutes les figures il faut arriver a un primitif a qui l'attribut puisse s'appliquer et qui ne s'applique lui même a rien. Le simple raisonnement (λογικῶς) suffit pour établir ceci. En étudiant les attributions essentielles (ἐν τῷ τί ἐστι κατηγορούμενα), c'est a dire celles, qui constituent l'essence des schoses, on peut se convaincre sans peine que ces attributions ne sont pas infinies; par conséquent les demonstrations qui s'en forment ne peuvent l'être d'avantage. Il faut dans les categories quelque chose de primitif a qui le reste soit attribué. Comme l'on definit fort bien la sustance il faut que ses attributs ne soient pas infinis, car il est impossible a l'esprit de parcourir une infinité quelle qu'elle soit (τὰ δ' ἄπειρα δ' οὐκ ἔστι διεξελθεῖν νοοῦντα). Analytiquement (ἀναλυτικῶς) on peut se convaincre aussi, mais avec plus d'exactitude et de brieveté, que les attributs, soit généraux soit particuliers, ne sont pas infinis. La demonstration ne s'applique qu'aux

Digitized by Google

dem C und dem D, ohne daß das Eine von dem Andern prädicirt wird, entweder durchaus nicht, oder nicht in jeder Beziehung — daß dann Dieses nicht immer vermöge eines gemeinschaftlichen Begriffes jenen beiden zukommt. So z. B. kommt dem gleichseitigen und ungleichseitigen Dreiecke die Eigenschaft zu, daß ihre drei Winkel zusammengenommen zwei rechten gleich sind, und zwar vermöge eines beiden gemeinschaftlichen Begriffes: es kommt ihnen nämlich diese Eigenschaft zu, insofern beide eine gewisse Figur [Dreieck] sind, und nicht in andrer Beziehung. Dieß ist jedoch nicht immer der Fall.

Es sey nämlich B der gemeinschaftliche Begriff, durch welchen A dem C und D zukommt. Hier ist nun offenbar, daß B dem C und D vermöge eines andern gemeinschaftlichen Begriffes zukommt, und dieser andere wieder wegen eines andern. So würden dann zwischen zwei Begriffen unendlich viele Begriffe seyn. Aber Dieses ist unmöglich. Wenn also ein Begriff zweien gemeinschaftlich ist, so ist nicht nothwendig, daß Dasselbe bei mehreren so sey, da es ja auch unvermittelte Sätze gibt. Jedoch müssen die Begriffe, welche Etwas gemeinschaftlich mit einander haben, derselben Gattung und derselben Reihe angehören, wenn anders jenes Gemeinschaftliche Etwas seyn soll, Was ihnen an sich zukommt.

---

choses qui sont en soi (καθ' αὑτά); mais les attributs en soi ne sauraient être infinis; autrement il n'y aurait pas definition possible; et puisque la definition est possible, les attributs ne sont pas en nombre illimité. Vergl. Biese, die Philosophie des Aristoteles. Bd. I. S. 261—264.

Digitized by Google

Denn aus einer Gattung zur andern kann der Beweis nicht übergehen.

Es erhellt ferner, daß, wenn A dem B zukommt, sich dann nur Dieses beweisen läßt, wenn ein gemeinschaftlicher Mittelbegriff vorhanden ist. Diese Mittelbegriffe sind die Grundelemente des Beweises, und es gibt so vieler solche Elemente des Beweises, als es Mittelbegriffe gibt. Denn wenn auch die unmittelbaren Sätze die eigentlichen Elemente sind, und zwar entweder alle unmittelbaren Sätze, oder doch die allgemeinen; so kommt dennoch kein Beweis durch sie zu Stande, wenn nicht ein Mittelbegriff vorhanden ist: dieser ist der Weg zum Beweis.

Ebenso auch, wenn A dem B nicht zukommt. Ist ein Mittelbegriff vorhanden oder ein oberer Begriff, welchem beides nicht zukommt, so läßt es sich beweisen: wenn nicht, so läßt es sich nicht beweisen.

Principien und Elemente können so viele seyn, als Begriffe: denn die aus diesen gebildeten Sätze sind die Principien oder unmittelbaren Anfänge des Beweises. Und wie einige solche nicht weiter zu beweisende Anfänge sind, welche sagen, daß Dieses Das ist, oder Dieses Diesem zukommt: so gibt es auch solche unmittelbare Sätze, welche aussagen, daß Dieses nicht Das ist, oder Dieses nicht Diesem zukommt.

Wenn man nun Etwas beweisen soll, so muß man immer den Mittelbegriff nehmen, der dem Unterbegriff (B) am nächsten ist. Das sey C, und diesem werde dann gleicherweise A beigelegt. Und indem man so weiter geht, wird niemals ein Satz nur außen angehängt, und es wird Nichts als Attribut dem A als Subjecte beigelegt; sondern A wird

Digitized by Google

immer als Attribut eines Andern
die Mittelbegriffe immer gehäuft, b
nicht mehr durch einen weitern Mi
und eine Einheit bildet. *) Eine
wenn er unvermittelt ist. Wie in
hier das Princip oder der erste Ans
heit ist nicht überall dieselbe, son
die Mine, in der Musik der Vierte
etwas Anderes. So ist bei dem G
bare Satz die Einheit, bei dem B
schaft aber der Geist.

Bei den bejahenden Beweisen,
Andern beigelegt wird, steht nic
außerhalb. **) Bei den verneinend
hier in der ersten Figur wenigstens
als nicht zukommend gesetzt wird,
in dem Fall, wenn A dem B durch
nämlich C jedem B zukommt, und
hinwiederum beweisen, daß A kein
man den Mittelbegriff von A und
es immer weiter gehen. ***)

*) D. i. bis man zu einem unmitte
zu beweisenden Satz kommt.

**) Der Mittelbegriff wird niemal al
beigelegt, noch wird er als Subje

***) Z. B. Kein Thier (C) ist unbew
(B) ist Thier (C): Kein Mensch
— Und Umgekehrt: Kein Körper
Jedes Thier (C) ist Körper (D
beweglich (A).

Digitized by Google

Soll man aber beweisen, daß D dem E nicht zukommt, weil C allem D zukommt, und dabei keinem E oder nicht jedem E: so wird der Mittelbegriff niemals außerhalb E kommen; letzteres ist aber Dasjenige, welchem D nicht zukommen soll. *)

In der dritten Figur wird der Mittelbegriff niemals außerhalb dessen stehen, was einem Andern abgesprochen wird, noch welchem ein Anderes abgesprochen wird.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Ob der allgemeine oder particuläre Beweis vorzüglicher sey.

Da der Beweis zweierlei seyn kann, allgemein und particulär, dann auch bejahend und verneinend: so kann man darüber zweifeln, welcher der bessere sey. Ebenso ist dieselbe Frage in Bezug auf den directen Beweis und denjenigen, welcher in der Zurückführung auf das Unmögliche besteht.

Wir wollen nun zuerst den allgemeinen Beweis und den particulären Beweis näher betrachten: nach diesem wollen wir von dem directen Beweis und von der Zurückführung auf das Unmögliche handeln.

Es könnte Jemanden in Berücksichtigung der folgenden Gründe scheinen, der particuläre Beweis sey der vorzüglichere. Derjenige Beweis scheint nämlich doch der bessere, vermöge dessen wir Etwas besser wissen: denn darin liegt

*) Jeder Stein (D) ist leblos (E); Kein Mensch (E) ist leblos (C); Kein Mensch (E) ist Stein (D).

Digitized by Google

ja gerade die Bedeutung des Beweises. Wir wissen aber Jedes besser, wenn wir es an sich selbst, als wenn wir es durch ein Anderes wissen; wie z. B. wir wissen besser, daß Koriskus musikalisch ist, wenn wir Dieses von Koriskus wissen, als wenn wir wissen, daß der Mensch musikalisch ist, und ebenso in allen übrigen Fällen. Der allgemeine Beweis zeigt aber, daß ein Anderes, nicht daß der einzelne vorliegende Gegenstand so oder so sey; wie z. B. bei einem gleichschenkligen Dreieck wird der Beweis, daß die drei Winkel gleich zwei rechten Winkeln sind, nicht damit gegeben, weil die Figur gleichschenklig ist, sondern weil sie ein Dreieck ist. Der particuläre geht dagegen darauf, daß die Sache selbst, nicht ein Anderes [Allgemeines] so sey. Ist also jener Beweis, der an sich besser ist, so wird aus diesem Grunde der particuläre Beweis der vorzüglichere seyn.

Ferner: das Allgemeine besteht nicht außer dem Einzelnen. Der Beweis aber erregt die Meinung, als gebe es ein solches für sich bestehendes Allgemeines in Bezug auf das Bewiesene, wie z. B. als gebe es eine für sich bestehende Wesenheit des Dreiecks außer den einzelnen Dreiecken, und der Figur außer den einzelnen Figuren, und der Zahl außer den einzelnen Zahlen. Es ist aber doch der Beweis von etwas Seyendem besser, als von etwas nicht seyendem, und ein Beweis, durch welchen man nicht getäuscht wird, besser, als einer, durch den man getäuscht wird. Der Beweis des Allgemeinen ist nun ein solcher Beweis von der letztern Art. Denn bei dem allgemeinen Beweis beweist man, wie z. B. bei dem Beweis der Analogie, wo man ausführt, analog im Allgemeinen, was nicht in Linie, Zahl, Körper, Fläche

Digitized by Google

ſey, ſondern außer dieſen. Wenn nun das Allgemeine von der Art iſt, wenn es weniger als das Einzelne das Seyende enthält und eine falſche Vorſtellung veranlaßt, ſo iſt wohl der allgemeine Beweis ſchlechter, als der particuläre.

Oder ſpricht nicht vielmehr dieſer letztere Grund für den allgemeinen Beweis eher, als für den particulären? Wenn nämlich die Eigenſchaft, daß die drei Winkel zwei rechten gleich ſind, nicht weil die Figur gleichſchenklig, ſondern weil ſie ein Dreieck iſt, ihr zukommt: ſo weiß Der, welcher nur weiß, daß ſie gleichſchenklig iſt, weniger, als Wer weiß, daß ſie ein Dreieck iſt. Ueberhaupt, wenn dieſer Satz bewieſen wird, aber nicht inſofern auch das gleichſchenklige Dreieck ein Dreieck iſt, ſo wird er gar nicht bewieſen. Wird der Beweis aber geführt, inſofern das gleichſchenklige Dreieck ein Dreieck iſt, ſo weiß Der, welcher Jedes weiß, inſofern es Das iſt, was es iſt, es um ſo beſſer. Wenn nun die Bezeichnung Dreieck einen weitern Umfang hat, aber dieſelbe Hauptbedeutung und nicht als Homonyme, und wenn ferner jedem Dreieck jene Eigenſchaft der drei Winkel zukommt: ſo hat nicht das gleichſchenklige, inſofern es gleichſchenklig, ſondern inſofern es ein Dreieck iſt, die Winkel drei rechten gleich; ſo daß Der, welcher hier das Allgemeine weiß, beſſer die Sache weiß, als Wer nur das Einzelne weiß. Der allgemeine Beweis iſt alſo beſſer, als der particuläre.

Ferner: wenn das Allgemeine dem Begriff nach Eines iſt und nicht homonymiſch, ſo wird es wohl nicht weniger ſeyn, als manches Einzelne, ſondern noch mehr, je mehr

Digitized by Google

das Unvergängliche in dem Allgemeinen ist, das Einzelne aber vergänglich.

Ferner: es ist nicht nothwendig, anzunehmen, daß das Allgemeine darum Etwas außer dem Einzelnen sey, weil es Eines bedeutet, eben so wenig als in den andern Kategorien, welche nicht die Substanz enthalten, dieses der Fall ist, als bei der Qualität, oder Relation, oder bei dem Thun. Nimmt man aber dennoch das Bestehen eines solchen Allgemeinen außer den einzelnen Dingen an, so ist nicht der Beweis davon die Ursache, sondern der mißverstehende Zuhörer.

Ferner: der Beweis ist ein Schluß des Grundes, und zeigt, warum Etwas ist. Das Allgemeine aber enthält mehr den Grund einer Sache, als das Besondre: denn Das, was an sich Etwas ist, das ist sich selbst Grund. Das Allgemeine ist das Erste: es ist also auch Grund. Daher ist denn auch der allgemeine Beweis der vorzüglichere, da er mehr den Grund und Das, was Etwas ist, zeigt.

Ferner: wir suchen das Warum einer Sache bis so weit, und glauben dann sie zu wissen, wenn nicht mehr etwas Anderes sich als Grund der Sache weiter angeben läßt. Denn so ist das Letzte das Ziel und die Grenze. So z. B. wenn ich frage: warum ist er gekommen? Davon soll z. B. der Grund seyn: um Geld zu holen; davon der Grund: um zurückzugeben, was er schuldig war; davon: um nicht unrecht zu thun. Wenn wir so weiter gehen, und nicht mehr etwas Anderes angeben können, weßwegen Etwas ist, und wenn dadurch als wegen seines letzten Zieles Etwas ist und wird, dann glauben wir vorzugsweise erst zu wissen,

Digitized by Google

warum es ist oder wird. Wenn es sich nun ähnlicher Weise bei allen Gründen so verhält, und bei jeder Frage um das Warum: wenn wir bei Erforschung der Gründe dann am besten Etwas wissen, wenn wir wissen, weßwegen Etwas ist; so werden wir auch im Uebrigen dann am besten Etwas wissen, wenn die gewußte Sache nicht deßwegen ist, weil ein Anderes ist. Wenn wir also erkennen, daß die äußern Winkel gleich vier rechten sind, weil die Figur gleichschenklig ist, so bleibt dann noch die Frage übrig, warum Dieses bei einer gleichschenkligen Figur so sey; weil es ein Dreieck ist, und dieses, weil es eine geradlinige Figur ist. Wenn nun dieses Letztere nicht wegen einer andern Sache so ist, dann wissen wir es am besten. Dann ist aber gerade unser Wissen das Wissen eines Allgemeinen. Der allgemeine Beweis ist also der bessere.

Ferner: je mehr Etwas ins Einzelne geht, desto mehr geht es in das Unbegrenzte und Unbestimmte; das Allgemeine dagegen geht auf das Einfache und Begrenzte. Insofern nun Etwas unbestimmt und unbegrenzt ist, ist es nicht wißbar; insofern Etwas aber begrenzt und bestimmt ist, ist es wißbar. Insofern also Etwas allgemein ist, ist es mehr wißbar, als insofern es particulär ist. Beweisbar ist also gleichfalls mehr das Allgemeine; der Beweis gilt aber mehr von dem Beweisbaren. Der allgemeine Beweis ist also besser, da er demnach in höherem Grade Beweis ist, als der particuläre.

Ferner: ein solcher Beweis ist vorzüglicher, durch welchen man nicht blos Eines, sondern auch noch ein Anderes dazu weiß. Wer aber das Allgemeine weiß, weiß auch das

Digitized by Google

darunter begriffene Besondere; dieser Letztere weiß aber nicht auch das Allgemeine. So ist also auch in dieser Beziehung der allgemeine Beweis der vorzüglichere.

Ferner auch so: das Allgemeine weiß man mehr, weil man es beweist durch den Mittelbegriff, welcher dem Princip näher ist. Am nächsten ist das Unmittelbare: das ist das Princip selbst. Wenn nun der Beweis aus dem Princip besser ist, als der nicht aus dem Princip geführte, so wird auch der Beweis, welcher mehr aus dem Princip ist, besser seyn, als der, welcher weniger aus dem Princip ist. Von letzterer Art ist aber der allgemeine Beweis. So z. B. wenn man beweisen soll A von D; der Untersatz soll BC seyn. Dann ist B der obere Begriff, so daß der darauf gegründete Beweis der allgemeinere ist.

Einiges von dem bisher Gesagten beruht nur auf allgemeinen logischen Gründen. Am meisten geht daraus hervor, daß der allgemeine der vorzüglichere ist, weil wir, wenn wir den Obersatz haben, damit auch zugleich dem Vermögen und Sinne nach den Untersatz haben. So z. B. wenn Jemand weiß, daß in jedem Dreieck die Winkel gleich zwei rechten sind, so weiß er wenigstens der Möglichkeit nach Dasselbe auch von dem gleichschenkligen, auch wenn er nicht wirklich weiß, daß es ein Dreieck ist. Wer aber nur von dem gleichschenkligen Dreieck Dieses weiß, der weiß das Allgemeine desselben durchaus nicht, weder der Möglichkeit, noch der Wirklichkeit nach. Auch gehört der allgemeine Satz dem Geist und dem Gedanken an, der particuläre dem Sinnlichen.

Digitized by Google

So viel darüber, daß der allgemeine Beweis besser sey, als der particuläre.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Der bejahende Beweis ist besser, als der verneinende.

Daß der bejahende Beweis besser ist, als der verneinende, geht aus Folgendem hervor.

Es wird nämlich bei übrigens gleichen Verhältnissen derjenige Beweis der bessere seyn, welcher aus wenigeren Postulaten, Hypothesen und überhaupt aus weniger Vordersätzen gebildet wird. Wenn nämlich die mehreren und die wenigern Vordersätze gleich bekannt sind, so wird doch im letztern Falle die Kenntniß schneller zu Stande gebracht: Dieses ist aber wünschenswerther. Der Grund, warum ein Beweis aus wenigern und allgemeinen Vordersätzen besser ist, liegt in Folgendem. Wenn die Mittelbegriffe auch gleich bekannt sind, so werden doch die ersten, den folgenden vorhergehenden, Begriffe bekannter seyn. Gesetzt, es werde einmal durch die Mittelbegriffe B C D der Beweis geführt, daß A dem E zukomme, dann dasselbe durch die Mittelbegriffe F G. Hier ist das Verhältniß, daß A dem D zukommt, ähnlich wie, daß A dem E zukommt; aber daß A dem D zukommt, ist eher und bekannter, als daß A dem E zukommt (denn dieses wird durch jenes bewiesen); Das aber, wodurch bewiesen wird, ist überzeugender, als Das, was bewiesen wird. Daher ist denn also der Beweis durch wenigere Sätze besser, wenn sonst die übrigen Bedingungen des Beweises gleich sind. In beiden Fällen wird nun zwar

Digitized by Google

durch drei Begriffe und zwei Vordersätze bewiesen, sowohl bei dem bejahenden, als bei dem verneinenden Beweise. Aber in dem ersten Falle wird nur gesetzt, daß Etwas sey; in dem zweiten aber, daß Etwas sey, und dann, daß Etwas nicht sey. So braucht demnach der verneinende Beweis Mehrerlei: er steht also dem bejahenden nach.

Ferner: es ist gezeigt worden, daß, wenn beide Vordersätze verneinend sind, unmöglich ein Schluß gebildet werden kann. Der eine Vordersatz muß bei einem verneinenden Schlusse verneinend, der andre Vordersatz aber bejahend seyn. Ueberdieß: der bejahenden Vordersätze müssen, wenn der Beweis weiter geführt wird, immer mehr werden; verneinende Vordersätze kann es aber nicht mehr als einen in jedem Schlusse geben. Man setze nämlich, A komme keinem B zu, B aber jedem C. Wenn man nun die Vordersätze vermehren soll, so muß ein neuer Mittelbegriff eingeschaltet werden. Der Mittelbegriff von A B sey D; von B C sey der Mittelbegriff E. Der Begriff ist offenbar bejahend zu setzen. Der Begriff D muß mit B bejahend, mit A verneinend verbunden werden. D kommt nämlich allem B, A aber keinem D zu. So gibt es also einen verneinenden Vordersatz. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Schlüssen. Denn der Mittelbegriff in bejahenden Schlüssen wird immer mit den beiden andern Begriffen bejahend verbunden. Bei dem verneinenden Schluß ist dagegen immer nothwendig ein verneinender Satz, die andern sind bejahend.

Wenn nun Dasjenige, w o d u r c h Etwas bewiesen wird, das Bekanntere und Ueberzeugendere ist; wenn ferner der

Digitized by Google

verneinende Schluß durch bejahende Sätze bewiesen wird, der bejahende aber nicht umgekehrt durch verneinende Sätze; so werden die bejahenden Sätze, welche als die erstern voranstehen, und zugleich bekannter und überzeugender sind, auch besser seyn, als die verneinenden.

Ferner: da der Grund und Anfangssatz des Schlusses ein unvermittelter allgemeiner Satz ist; da dieser in dem bejahenden Schluß gleichfalls bejahend, in dem verneinenden verneinend ist; da ferner der bejahende Satz dem verneinenden voransteht und bekannter ist, die Verneinung aber nur erst durch die Bejahung ihr Verständniß findet, indem die Bejahung das Erste ist, so wie das Seyn dem Nichtseyn vorangeht: so muß daher auch der Grund und Anfangssatz des bejahenden Schlusses besser seyn, als des verneinenden, und derjenige Schluß, welcher von einem bessern Grund und Anfangssatze ausgeht, muß gleichfalls der bessere seyn.

Ferner: der bejahende Schluß hat mehr von der Natur eines Principes oder Grundes: denn ohne den bejahenden gibt es keinen verneinenden Schluß.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Von dem Vorzug des directen Beweises vor dem auf das Unmögliche zurückführenden Beweise.

Da der bejahende Beweis besser ist, als der verneinende, so ist er offenbar auch vorzüglicher, als der auf das Unmögliche zurückführende Beweis. Man muß aber zuerst wissen,

Digitized by Google

wie sich der verneinende und der auf das Unmögliche zurückführende Beweis von einander unterscheiden.

Es komme nämlich A keinem B, und B allem C zu. Daraus folgt denn nothwendig, daß A keinem C zukommt. Wenn man die Begriffe so nimmt, so wird der verneinende Beweis, daß A dem C nicht zukommt, direct seyn. Der auf das Unmögliche zurückführende Beweis wird dagegen so seyn. Wenn man beweisen soll, daß A dem B nicht zukommt, so muß man annehmen, es komme A dem B zu, und dabei auch B dem C; so daß daraus folgt, A komme auch dem C zu. Von diesem letztern Satz aber muß es bekannt und ausgemacht seyn, daß er unmöglich ist. Daraus schließt man, daß es auch nicht möglich ist, daß A dem B zukomme. Wenn nun zugegeben wird, daß also B dem C zukommt, so kann A dem B unmöglich zukommen. *)

Darnach werden die Begriffe sowohl bei der directen, als bei der auf das Unmögliche zurückführenden Beweisart gleichgestellt. Es kommt nur darauf an, welcher verneinende Vordersatz bekannter ist, ob der Satz, daß A dem B nicht zukommt, oder der Satz, daß A dem C nicht zukommt. Ist der Schlußsatz, daß A dem C nicht zukommt, bekannter, so bildet man den auf das Unmögliche zurückführenden Beweis; ist aber der andre verneinende Satz in dem Schlusse selbst [B ist nicht A] bekannter, so bildet man den directen Beweis. Von Natur ist aber die Negation des A von B

*) Z. B. Jedes vernünftige Wesen (B) ist unfähig zu lachen (A); Jeder Mensch (C) ist ein vernünftiges Wesen (B); Jeder Mensch (C) ist unfähig zu lachen (A).

Digitized by Google

eher, als die des A von C. Denn Das, woraus der Schlußsatz gebildet wird, ist eher, als der Schlußsatz. Der Satz aber, daß A dem C nicht zukomme, ist der Schlußsatz; der Satz aber, daß A dem B nicht zukomme, ist ein Satz, aus welchem der Schlußsatz gebildet wird. Wenn Etwas widerlegt wird, so ist dieses nicht gerade der Schlußsatz; Das aber, wodurch jenes widerlegt wird, sind Sätze, aus welchen der Schlußsatz gebildet wird. Das nun, woraus der Schlußsatz gebildet wird, ist der Schluß, der so ist, daß der eine Vordersatz zu dem andern sich jedesmal so verhält, wie das Ganze zu dem Theil, oder der Theil zum Ganzen; die Vordersätze A C und A B verhalten sich aber nicht in dieser Weise gegen einander. Wenn nun der Beweis aus bekannten und ehern Vordersätzen besser ist; beide Beweisarten aber, sowohl die verneinende, als die zum Unmöglichen zurückführende, darauf beruhen, daß Etwas nicht ist, aber die verneinende der beiden aus einem Ehern, die andere aus einem Nachherkommenden: so wird wohl der verneinende Schluß besser seyn, als der zum Unmöglichen zurückführende. Da nun der bejahende Schluß besser ist, als der verneinende, so ist er dann auch besser, als der zu dem Unmöglichen führende.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Von den Gattungen der Wissenschaft in Bezug auf ihren Werth und den Grad der Gewißheit.

Diejenige Wissenschaft, welche zugleich das Daß und das Warum ihres Gegenstandes erklärt, ist genauer und vor-

Digitized by Google

züglicher, als diejenige, welche nur das Warum allein erklärt. *)

Ebenso hat die Wissenschaft, welche einen nicht materiellen [abstracten] Gegenstand hat, den Vorzug vor derjenigen, welche einen materiellen Gegenstand hat; wie die Arithmetik vor der Harmonik.

Ferner: eine Wissenschaft aus einfachern und wenigern Principien hat den Vorzug vor der, welche dazu noch einen weitern Zusatz braucht. Unter einem Zusatz verstehe ich z. B. so Etwas: Einheit ist eine Wesenheit ohne Raumbestimmung, Punkt aber ist eine Einheit mit Raumbestimmung; die Raumbestimmung ist nun hier der Zusatz.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Eine Wissenschaft. Mehrere Wissenschaften.

Eine und eine gleichartige Wissenschaft ist diejenige, welche aus den nämlichen Principien besteht, und gemeinschaftliche Theile und Eigenschaften hat.

Verschieden von einander sind Wissenschaften, deren Principien nicht dieselben sind, und welche auch nicht selbst aus einander hervorgehen. Dieses zeigt sich, wenn man in jeder Wissenschaft auf die unbeweisbaren Sätze zurückgeht. Bei einer und derselben Wissenschaft müssen diese nämlich wie das Bewiesene derselben Gattung angehören. Ein

*) Daß die Wissenschaft des Warum (τὸ διότι) den Vorzug habe vor der Wissenschaft des Daß Etwas ist (τὸ ὅτι), ist nicht ausdrücklich beigesetzt, als Etwas, das sich von selbst versteht.

Digitized by Google

anderes Zeichen davon besteht darin, daß in diesem Falle andrerseits auch das Bewiesene derselben Gattung angehört.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Zulässigkeit mehrerer Beweise desselben Satzes.

Mehrerlei Beweise desselben Satzes finden statt, nicht nur, wenn man zwar den Mittelbegriff aus derselben Reihe von Begriffen, aber nicht den nach der logischen Eintheilung nächsten Mittelbegriff nimmt (wie wenn man z. B. für den Beweis des Satzes A B außer dem nächsten Mittelbegriff C auch noch die andern Mittelbegriffe D und E nimmt) *): sondern auch, indem man Mittelbegriffe aus verschiedenen Begriffsreihen nimmt. Für den letztern Fall setze man z. B., A sey Sich verändern, D Sich bewegen, B Vergnügen empfinden; und andrerseits E Sich beruhigen. Hier läßt sich nun als wahr D von B und A von D aussagen: denn Wer Vergnügen empfindet, erfährt

*) Z. B. A = Im Raume seyn; C Körper; D Lebendig; E Thier; B Mensch. Daraus läßt sich der Satz: Jeder Mensch ist im Raume, mehrfach beweisen, je nachdem man einen der Mittelbegriffe: Körper, Lebendig, Thier, welche alle derselben Begriffsreihe (συστοιχία) angehören, dazu nimmt; als: 1) Jeder Körper (C) ist im Raum, (A); Jeder Mensch (B) ist Körper (C): Also u. s. w. — 2) Jedes Lebendige (D) ist im Raume (A); Jeder Mensch (B) ist ein Lebendiges: Also u. s. w. — 3) Jedes Thier (E) ist im Raume (A); Jeder Mensch (B) ist Thier (E): Also u. s. w.

Digitized by Google

eine Bewegung, und was sich bewegt, erleidet eine Veränderung. Andrerseits kann man aber auch A von E aussagen und E von B: denn Wer Vergnügen empfindet, beruhigt sich, und Wer sich zur Ruhe bringt, erleidet eine Veränderung. *) In diesem letztern Falle wird nun der Schluß aus verschiedenen Mittelbegriffen, und nicht aus solchen, welche der nämlichen Begriffsreihe angehören, gegeben; doch kann dieses nicht so seyn, daß die verschiedenen Mittelbegriffe nicht von einander selbst prädicirt werden können, vielmehr müssen beide nothwendiger Weise von einem gemeinschaftlichen Dritten ausgesagt werden.

So muß man auch bei den übrigen Schlußfiguren vergleichen, auf wie vielerlei Weise derselbe Schluß gebildet werden kann.

Dreißigstes Capitel.

Das Zufällige läßt keinen wissenschaftlichen Beweis zu.

Das, was durch Zufall ist, läßt kein Wissen durch Beweis zu. Denn was durch Zufall geschieht, ist weder nothwendig, noch meistens so; sondern vielmehr gerade Dasjenige, was nicht so ist, ist zufällig. Ein Beweis aber läßt sich nur geben von dem Nothwendigen oder von Dem, was

---

*) I. Alles, was sich bewegt (D), verändert sich (A); Wer Vergnügen empfindet (B), unterliegt der Bewegung (D): Also Wer Vergnügen empfindet (B), erleidet Veränderung (A).
II. Alles, was beruhigt wird (E) verändert sich (A); Wer Vergnügen empfindet (B), wird beruhigt (E): Also Wer Vergnügen empfindet (B), erleidet Veränderung (A).

Digitized by Google

meistens auf dieselbe Art geschieht: denn jeder Schluß läßt sich nur aus solchen Vordersätzen bilden. Sind die Vordersätze nothwendige Sätze, so sind auch die Schlußsätze so; sind jene solche Sätze, welche meistens wahr sind, so sind auch die Schlußsätze so. Da nun das Zufällige weder von der einen, noch von der andern Art ist, so läßt es auch keinen Beweis zu.

Einunddreißigstes Capitel.

Die sinnliche Wahrnehmung für sich allein gibt kein apodiktisches Wissen.

Durch den Sinn allein kann man nicht wissen. Wenn nämlich der Sinn auch schon Eigenschaften [ein quale] auffaßt, so geht die sinnliche Wahrnehmung doch immer auf ein Einzelnes, auf ein Wo und Jetzt. Das Allgemeine dagegen, und was in Allem ist, kann man unmöglich mit dem Sinne wahrnehmen. Denn Das ist nicht dieses bestimmte einzelne Ding, und nicht in dem einzelnen Momente des Jetzt; sonst wäre es kein Allgemeines, da wir gerade Das, was überall und immer ist, das Allgemeine nennen. Da nun die Beweise auf dem Allgemeinen beruhen; dieses aber nicht Gegenstand des Sinnes ist: so geht daraus offenbar hervor, daß der Sinn nicht Wissen gibt.

Wenn wir auch durch den Sinn wahrnähmen, daß im Dreieck die drei Winkel gleich zwei rechten sind, so würden wir doch den Beweis dafür suchen, und nicht (wie Einige sagen) durch diese sinnliche Wahrnehmung schon wissen. Der Sinn geht nothwendiger Weise auf das Einzelne; das

Digitized by Google

Wissen besteht in dem Erkennen des Allgemeinen. Daher wenn wir auch auf dem Monde uns befänden und sähen, wie die Erde zwischen der Sonne und dem Monde steht, so wüßten wir darum doch nicht die Ursache der Mondsfinsterniß. Wir würden dann nämlich wohl wahrnehmen, daß der Mond jetzt in diesem Augenblicke sich verfinstert, aber wir wüßten nicht, warum er überhaupt sich verfinstert; denn diese unsre Wahrnehmung ginge nicht auf das Allgemeine. Wohl aber würden wir aus der wiederholten sinnlichen Wahrnehmung derselben Erscheinung dem Allgemeinen nachgehen, und so den Beweis finden. Aus vielem Einzelnen wird das Allgemeine offenbar.

Das Allgemeine ist hoch anzuschlagen, weil es die Ursache der einzelnen Erscheinungen offenbart. Darum ist da, wo es sich von der Ursache handelt, die allgemeine Kenntniß schätzenswerther, als die sinnliche Wahrnehmung, und auch als dasjenige Denken, welches nicht die Ursachen der Dinge erfaßt. Von den ersten Gründen der Dinge ist hier nicht die Rede.

Es erhellt demnach, daß man durch sinnliche Wahrnehmung unmöglich etwas Apodiktisches [Beweisbares] weiß; es müßte denn Jemand das Wissen durch Beweis Wahrnehmen nennen wollen.

Einiges, was hinsichtlich des Wissens zweifelhaft ist, wird nun aber doch durch einen Mangel der sinnlichen Wahrnehmung erklärt. *) Wenn wir nämlich Manches sehen

*) Das hier bis zu dem Ende des Capitels Gesagte enthält einen Einwurf gegen den Satz, daß bloße sinnliche Wahr-

Digitized by Google

würden, so würden wir nicht weiter suchen; allein nicht als wenn wir es wüßten durch das bloße Sehen, sondern weil wir unmittelbar durch das Sehen das Allgemeine haben. Wenn wir z. B. sehen würden, daß das Glas durchlöchert wäre, und durch diese Oeffnungen das Licht durchfließe, so wäre dann zwar klar, warum das Glas durchscheinend ist, weil wir bei jedem einzelnen Glase Dieses sähen; aber wir müßten dann doch noch erst hinzudenken, daß es bei allem Glase sich so verhält.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Ueber die Principien der Beweise und deren Verschiedenheit. *)

Daß alle Schlüsse dieselben Principien haben, ist unmöglich; wie schon eine bloß logische Betrachtung der Sache zeigt. Es gibt nämlich doch wahre und falsche Schlüsse. Wenn man nun auch Wahres aus Falschem schließen kann, so geschieht Dieses nur einmal. So z. B. wenn A von C wahr, der Mittelbegriff B aber falsch ist, und weder A dem

---

nehmung nicht Wissen gebe, und zugleich die Widerlegung dieses Einwurfes. Es wird nämlich an einem Beispiele gezeigt, daß, wenn auch eine schärfere und genauere Sinneswahrnehmung zur Einsicht in den allgemeinen Grund einer Sache unmittelbar führt, dennoch zu einzelnen Wahrnehmungen noch der Begriff des Allgemeinen hinzukommen muß.

*) Dieses Capitel behandelt ähnliche Fragen, wie die oben Cap. 9 schon behandelten, und scheint nach der ursprünglichen Anordnung nicht hierher zu gehören.

Digitized by Google

B zukommt, noch B dem C. *) Wenn man die Mittelbegriffe dieser Vordersätze annimmt, so werden sie als falsch sich zeigen, weil jeder falsche Schlußsatz aus falschen Vordersätzen ist, die wahren aber aus wahren. Falsche und wahre Sätze sind aber von einander verschieden. Die falschen Schlüsse lassen sich aber auch nicht einmal aus falschen Vordersätzen bilden: denn das Falsche ist sich selbst entgegengesetzt, und kann nicht zugleich seyn, wie z. B., Gerechtigkeit sey entweder Ungerechtigkeit oder Feigheit; der Mensch sey Pferd oder Stier; das Gleiche sey größer oder kleiner.

Aber nicht bloß logisch, sondern auch aus dem bisher Gewonnenen [analytisch] läßt sich die Verschiedenheit der Principien der Schlüsse nachweisen. Auch die wahren Schlüsse haben nicht alle dieselben Principien. Bei vielen wahren Schlüssen nämlich sind die Principien der Art nach verschieden, und passen nicht zu jedem Schlusse. So z. B. passen die Einheiten als Princip nicht zu den Punkten: erstere sind nicht im Raume, letztere sind im Raume. Sollen aber dieselben Principien verschiedenen Schlüssen angepaßt werden, so müssen sie entweder in die Mitte, oder oben oder unten im Schlusse gesetzt werden, so wie entweder innerhalb oder außerhalb. **)

Aber auch nicht unter den allgemeinen Principien kann es solche geben, aus welchen Alles sich beweisen läßt (allge-

*) Z. B. Jeder Stein (B) ist fähig zu lachen (A); Jeder Mensch (C) ist Stein (B): Jeder Mensch (C) ist fähig zu lachen (A).

**) Mit diesen Unterscheidungen sind die verschiedenen Schlußfiguren bezeichnet.

Digitized by Google

meine Principien nenne ich solche, wie z. B. den Satz, daß man Alles entweder bejahen oder verneinen kann). Denn die Gattungen Dessen, was ist, sind verschieden: das Eine kommt nur der Quantität, Anderes nur der Qualität zu, mit welchen durch die allgemeinen Principien dann der Beweis geführt wird.

Ferner: der Principien sind nicht viel weniger als Schlußsätze. Die Principien bilden Vordersätze: Vordersätze werden sie dadurch, daß noch ein anderer Begriff dazu genommen wird.

Ferner: die Schlußsätze sind unendlich viele; die Begriffe sind begrenzt.

Ferner: die Principien sind theils nothwendig, theils zufällig.

So betrachtet können die Principien unmöglich begrenzt seyn, da die Schlußsätze unbegrenzt sind.

Wenn man sagt: dieß sind Principien der Geometrie, jene der Zahlen, jene der Arzneikunde, was sagt man damit Anderes, als daß es verschiedene Principien der verschiedenen Wissenschaften gibt? Zu sagen aber, daß die Principien überall dieselben sind, eben weil sie Principien und nichts Anderes sind, ist lächerlich; denn so wäre alles Verschiedene Dasselbe. Aber auch aus Allem Alles zu beweisen, ist nicht dieselben Principien überall finden wollen; Das wäre sehr thöricht. Dieses geschieht nicht in der Mathematik, noch in der logischen Analyse. Die unmittelbaren Vordersätze sind Principien; davon verschieden sind die Schlußsätze, welche durch Annahme eines Mittelbegriffes gebildet werden.

Wenn aber Jemand sagen würde, die ersten unmittel-

Digitized by Google

baren Vordersätze seyen die überall gleichen Principien, so ist dagegen anzuführen, daß in jeder Gattung der Wissenschaft ein besonderes Prinzip ist.

Wenn man nun nicht aus jedem Princip ohne Unterschied Alles beweisen kann, und wenn aber auch andrerseits die Principien der einzelnen Wissenschaften nicht ganz von einander verschieden sind: so bleibt übrig, daß die Principien aller Wissenschaften verwandt sind, aber so, daß aus den verschiedenen Principien Verschiedenes folgt. Allein auch Dieses kann offenbar nicht seyn. Es ist nämlich bewiesen worden, *) daß die Principien von der Gattung nach verschiedenen Wissenschaften selbst der Gattung nach verschieden sind. Die Principien selbst sind vielmehr von doppelter Art, nämlich solche, aus welchen die Beweise geführt werden, und solche, welche den Gegenstand der Wissenschaft bilden. Die erstern sind die allgemeinen; die zweiten sind die besondern, wie z. B. Zahl, Größe.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Unterschied zwischen dem Wissen und der Meinung [Vorstellung].

Das Wißbare und das Wissen unterscheidet sich von dem nur Gemeinten und der Meinung. Das Wissen ist allgemein und durch Nothwendigkeit; Dasjenige aber, was nothwendig ist, kann nicht anders seyn. Nun gibt es aber auch Solches, was wahr ist und aber auch anders seyn kann. Dieses kann nun offenbar nicht Gegenstand des Wissens seyn,

*) In diesem B. 7 Cap.

Digitized by Google

(sonst müßte ja Das, was möglicher Weise anders seyn kann, zugleich unmöglich anders seyn können); aber auch nicht Gegenstand des Geistes [der Vernunft, νοῦς] (Geist nenne ich das Princip des Wissens); noch auch des unbewiesenen Wissens (dieses ist Vorstellung des unmittelbaren Vordersatzes). Wahr aber ist sowohl der Geist, als das Wissen und die Meinung mit ihren Aussprüchen. Es bleibt demnach nur übrig, daß die Meinung zum Gegenstande hat das Wahre oder das Falsche, Dasjenige, was auch anders seyn kann, als es ist. Dieses ist eine Vorstellung eines unmittelbaren, nicht nothwendigen Vordersatzes.

Diese Ansicht stimmt auch mit der Erfahrung überein. Die Meinung gilt als etwas Schwankendes, und dieß ist ihr Wesen. Ueberdieß: Niemand glaubt, er meine, wenn er glaubt, es könne sich Etwas unmöglich anders verhalten; sondern er glaubt dann zu wissen und nicht zu meinen. Wenn man aber glaubt, Etwas sey so, könne aber auch anders seyn, dann ist Das eine bloße Meinung. Demnach hat die Meinung einen solchen Gegenstand; das Wissen hat aber Dasjenige, was nothwendig so seyn muß, zum Gegenstand.

Aber [könnte man nun einwenden] warum sollte man nicht Dasselbe bloß meinen, und auch zugleich wissen können? Und: warum ist die Meinung nicht wissen, wenn man setzt, daß Alles, was man weiß, auch durch bloße Meinung vorgestellt werden kann? Der Wissende nämlich und der nur Meinende werden Beide bei dem Aufsuchen der Mittelbegriffe neben einander hergehen, bis sie zu den unmittelbaren Sätzen kommen. Wenn nun jener Erstere weiß,

Digitized by Google

so weiß auch der nur Meinende. Wie die Meinung auf das Daß geht, so geht sie auch auf das Warum. Dieses letztere gibt aber den Mittelbegriff. Oder löst sich dieses nicht so? Derjenige, welcher Dasjenige, was nicht anders seyn kann, als es ist, sich so vorstellt, daß er dabei zugleich die Definitionen inne hat, durch welche die Beweise gegeben werden, wird wissen und nicht meinen. Wenn man dagegen zwar das Wahre trifft, aber ohne zu wissen, daß Das, was man sich vorstellt, dem Gegenstande als wesentlich und seiner Art nach zukomme, so wird man nur meinen, aber nicht wirklich wissen; und zwar sowohl in Bezug auf das Daß, als auch das Warum, wenn die Meinung auf den unmittelbaren Sätzen beruht. Wenn die Meinung nicht die unmittelbaren Sätze zum Inhalt hat, so wird man dann nur, Daß Etwas ist, nicht aber, Warum Etwas ist, erfassen.

Ueberhaupt aber haben Meinung und Wissen nicht denselben Gegenstand. Nur so etwa, wie die falsche und die wahre Meinung demselben Gegenstande angehören, so kann Dieses auch von der Meinung und dem Wissen gesagt werden. Daß aber die falsche und die wahre Meinung in der Art Dasselbe sind, wie Einige *) behaupten, läßt andre absurde Folgerungen zu, unter andern auch diese, daß eine falsche Meinung gar keine Meinung sey, da ja alle als wahr angenommen werden. Da die Bezeichnung „Dasselbe" einen verschiedenen Sinn hat, so kann die falsche Meinung und die wahre Meinung in einer Beziehung dasselbe seyn,

*) Vgl. Metaphysik B. II. Cap. 5.

Digitized by Google

in einem andern nicht. So z. B. die Meinung, es sey die Diametrallinie mit den Seiten commensurabel, als wahr annehmen, ist widersinnig. Aber weil die Diametrallinie die nämliche ist, man mag die wahre oder die falsche Meinung von ihr haben, so haben beide Meinungen denselben Gegenstand; allein dem Wesen und dem Begriffe nach ist er nicht dasselbe. Aehnlicher Weise hat nun auch Wissen und Meinung denselben Gegenstand. Das Wissen Dessen, was Thier sey, ist so, daß der Gegenstand dieses Wissens nicht auch nicht Thier seyn kann; die Meinung aber darüber, was Thier sey, ist von der Art, daß der Gegenstand derselben auch nicht Thier seyn kann. Dieses ist z. B. der Fall bei der Auffassung des Begriffes „Mensch," wobei das Wissen auf Dasjenige geht, was wesentlich den Begriff „Mensch" ausmacht; das Meinen aber auf Dasjenige, was zwar auch zu dem Begriffe „Mensch" gehört, aber nicht das Wesen desselben ausmacht. So ist also der Inhalt des Wissens und des Meinens in diesem Falle Dasselbe, aber nicht auf dieselbe Weise.

Aus allem Diesem erhellt, daß man nicht Dasselbe wissen und meinen kann; man müßte sonst zugleich die Vorstellung haben, Eines und Dasselbe sey nothwendig, so wie es ist, und es könne auch anders seyn, als es ist; was nicht möglich ist. Dagegen in zwei verschiedenen Menschen kann von derselben Sache Beides [Wissen und Meinen] seyn, wie gesagt worden ist; in dem nämlichen aber nicht. Sonst würde z. B. derselbe Mensch zugleich die Vorstellung haben, daß der Mensch dem Wesen nach Thier sey [das nämlich ist so viel als: er kann nicht Nicht-Thier seyn], und daß er es

Digitized by Google

nicht dem Wesen nach sey (denn Dieses ist so viel als: er kann es seyn).

Im Uebrigen, wie man zu unterscheiden habe zwischen Verstand, Geist, Wissen, Kunst, Klugheit, Weisheit — Dieses gehört mehr theils zur Physik, theils zur Ethik. *)

Vierunddreißigstes Capitel.

Vom Scharfsinn.

Der Scharfsinn (ἀγχίνοια) ist das richtige und ganz schnelle Treffen des Mittelbegriffes in einem Schluß. So z. B. wenn Jemand sieht, daß der Mond immer den leuchtenden Theil gegen die Sonne gewendet hat, und bei der Frage, warum Dieses so ist, schnell findet, daß es daher kommt, weil er nicht selbst leuchtet, sondern sein Licht von der Sonne hat; oder wenn er bei Einem, der mit einem Reichen sich unterhält, sogleich bemerkt, daß er es thut, um Geld von ihm zu leihen; oder daß zwei Personen Freunde sind, weil sie beide denselben gemeinschaftlichen Feind haben. Hier nämlich erkennt der Scharfsinnige sogleich, wie er die beiden äußern Glieder des Schlusses [Ober- und Unterbegriff] auffaßt, auch den sie verbindenden Mittelbegriff. So z. B. sey die Eigenschaft des Mondes, daß er, nur gegen die Sonne gekehrt, leuchtet A: von der Sonne beleuchtet werden B: der Mond C. Dem Monde kommt nun als C

*) Vgl. Aristoteles, von der Seele I, 1. und Nicomach. Ethik VI.

Digitized by Google

das von der Sonne beleuchtet werden (B) zu: dem B aber A, nämlich daß der Mond gegen denjenigen Körper gewendet ist, von welchem er erleuchtet wird; so daß dem C das A zukommt durch B. *)

*) Was von der Sonne beleuchtet wird (B), leuchtet, wenn es der Sonne zugewendet ist (A); der Mond (C) wird von der Sonne beleuchtet, (B): der Mond (C) leuchtet, wenn er, der Sonne zugewendet, gesehen wird (A).

Digitized by Google

Zweites Buch.

Inhalt.

Dieses zweite Buch enthält, wie oben schon bemerkt wurde, die Lehre von der Definition.

In der Einleitung wird nachgewiesen, daß alle Fragen, welche das menschliche Wissen beschäftigen können, sich auf vier Classen zurückführen lassen, nämlich: ob Etwas sey; Was es sey; daß es so sey, und warum es so sey (εἰ ἔστι, τί ἐστι, ὅτι und διότι); so wie auch, daß es sich zur Lösung dieser Fragen überall um die Auffindung des Mittelbegriffes zu einem Schlusse handle (Cap. 1. 2.).

Die Haupttheile der darauf folgenden Abhandlung des Gegenstandes lassen sich nach folgenden Gesichtspunkten auffassen:

A. Von dem Wesen der Definition (Cap. 3—10.).

B. Von den Ursachen (Cap. 11. 12. 16—18.).

C. Von der Methode, die Definition aufzufinden (Cap. 13—15.).

D. Von den Principien des Wissens (Cap. 19.).

A. Das Wesen der Definition wird vorzugsweise durch Vergleichung derselben mit dem Beweise erörtert und dargestellt, und zwar zuerst durch Aufzählung Dessen, wodurch sie sich vom Beweise unterscheidet, wobei mehrere Zweifel und Widersprüche besprochen werden (Cap. 3—7.); dann durch positive Darlegung (K. 8 und 9.). In letzterer Beziehung wird besonders der Gedanke ausgeführt, daß eine Definition nicht in der Art, wie ein

Digitized by Google

Beweis, bewiesen werden könne, sondern nur, insofern vermittelst eines Schlusses das definirte Wesen der Sache auf einen von ihr selbst verschiedenen Grund zurückgeführt werden kann. Dann werden die zwei Arten der Definitionen, Nominal- und Realdefinitionen, eingetheilt und betrachtet (Cap. 10.).

B. Da die richtige Auffassung und die Rechtfertigung der Definition vorzugsweise auf der Auffassung und Angabe der Ursachen und Gründe beruht, so wird nun von den Ursachen gehandelt. Es werden vier Arten derselben nachgewiesen — causa formalis, materialis, efficiens, finalis — (Cap. 11.), und dann das Verhältniß der Ursache zur Wirkung, des Grundes zur Folge, in Bezug auf die verschiedenen Zeitformen, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, betrachtet (Cap. 12.). Diese Untersuchung wird durch den unter C angeführten Theil unterbrochen, dann aber wieder fortgesetzt und dabei vorzugsweise das gegenseitige logische Verhältniß zwischen Grund und Folge (Cap. 16—18.) betrachtet.

C. Die Methode der Auffindung der Definitionen wird auf zwei Hülfsmittel, die Eintheilung und die Induction gegründet, und die Erfordernisse einer richtigen Definition auf drei Hauptpunkte zurückgeführt: daß sie die wesentlichen Merkmale enthalte, in gehöriger Anordnung und vollständig (Cap. 13.). Darauf folgen anleitende Bemerkungen über die Art, wie wissenschaftliche Probleme, bei welchen das Definiren die Aufgabe ist, zu behandeln sind (Cap. 14. 15.).

D. Am Schlusse des ganzen Werkes kehrt die Betrachtung dahin zurück, von wo sie ausgegangen ist (Zweite Analyt. I, 1.) nämlich auf die unmittelbaren Principien, aus welchen das Wissen durch die Vermittlung des Beweises gewonnen wird. Es wird das Wesen der Principien bezeichnet; es wird nachgewiesen, daß die Vernunft (der Geist, νοῦς) das Organ zur Auffassung dieser unmittelbar gewissen Principien ist, und wie sich vermittelst dieses Organes aus sinnlicher Anschauung durch Gedächtniß und das logische Vermögen die allgemeinen Begriffe bilden (C. 19.).

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Eintheilung Dessen, was man fragen und wissen kann, in vier Classen.

Was wir wissen wollen oder suchen, ist der Zahl nach eben so viel, als Was wir wissen. Wir suchen nämlich viererlei. Nämlich: Daß Etwas so ist; Warum es so ist; Ob es überhaupt ist; Was es ist.

Wenn wir suchen, ob Etwas so oder so ist, so haben wir es der Zahl nach mit mehr als Einem zu thun, *) (wie z. B. wenn wir fragen: ob die Sonne sich verfinstere oder nicht), und wir suchen dann das Daß. Beweis davon ist Folgendes: wenn wir gefunden haben, daß die Sonne sich verfinstert, so bleiben wir dabei stehen, und wenn wir gleich Anfangs wüßten, daß sie sich verfinstert, so würden wir nicht fragen, ob sie sich verfinstere. Wenn wir aber das Daß wissen, dann suchen wir das Warum. So wann wir wissen, daß die Sonne sich verfinstert, daß die Erde sich bewegt, dann suchen wir, warum sie sich verfinstert, warum sie sich bewegt. Diese beiden Fragen [Daß und Warum] verhalten sich also auf diese Weise.

Einiges suchen wir aber auf andre Art, **) nämlich:

---

*) Nämlich: mit dem Subject und dem Attribut.

**) Ohne zwei Begriffe, wie Subject und Attribut, mit einander zu verbinden, sondern so, daß dabei nur von einem Dinge, in Bezug auf dessen Existenz, die Rede ist.

Digitized by Google

ob Etwas überhaupt ist [existirt] oder nicht; wie z. B. ob es Centauren gibt, ob es einen Gott gibt. Die Frage: ob Etwas ist, meine ich, einfach, nicht so, wie wenn gefragt wird, ob Etwas weiß ist oder nicht. Wenn wir wissen, daß Etwas ist, dann fragen wir, was es ist; wie wenn wir fragen, was denn also Gott sey, was der Mensch sey.

Was wir demnach suchen und was wir wissen, wenn wir das Gesuchte gefunden haben, ist Dieses und von solcher Art.

Zweites Capitel.

In allen diesen Fällen ist es der Mittelbegriff, was man sucht.

Wenn wir suchen, ob Etwas so oder so ist, so wie, ob es überhaupt ist, so suchen wir, ob ein Mittelbegriff dafür sey oder nicht. Haben wir erkannt, daß Etwas so ist, und ob es überhaupt ist (das partielle Seyn — ἐπὶ μέρους — und das schlechthin Seyn): dann suchen wir, warum es ist und was es ist; und auch dann suchen wir den Mittelbegriff. Das daß Etwas so ist, nenne ich partiell, und das ob es ist, schlechthin in dem Sinne, wie wenn ich frage, ob der Mond sich verfinstere, ob der Mond zunehme [partielles Seyn]; oder andrerseits: ob es einen Mond gebe, ob es eine Nacht gebe [schlechthin Seyn]. Daraus ergibt sich, daß man bei allem Untersuchen und Fragen, darnach sucht, ob ein Mittelbegriff für den zur Sprache gebrachten Begriff vorhanden ist, oder was der Mittelbegriff ist.

Der Mittelbegriff enthält die Ursache und den Grund der Sache: Dieses ist aber gerade, was man bei allen Fragen

Digitized by Google

sucht. So z. B.: verfinstert sich der Mond? Ist eine Ursache dazu vorhanden oder nicht? Darauf, wenn wir erkannt haben, daß eine Ursache vorhanden ist, fragen wir, was die Ursache sey. Denn die Ursache, warum Etwas nicht so oder so ist — sondern warum es schlechthin ist, so wie die Ursache, warum Etwas nicht schlechthin ist, sondern warum es eine wesentliche oder zufällige Eigenschaft von Etwas Anderem ist — alles Dieses ist nichts Anderes, als eben der Mittelbegriff [die Vermittlung]. „Schlechthin Seyn" sage ich von dem Subjecte, wie z. B. der Mond, die Erde, die Sonne, das Dreieck ist. Das etwas Anderes Seyn meine ich so, wenn man sagt: der Mond, die Sonne ist verfinstert; das Dreieck ist gleich, ungleich; die Erde ist in der Mitte der Welt oder nicht.

Hier ist nun überall offenbar das Was Etwas ist, und Warum es ist, dasselbe. Was ist die Mondsfinsterniß? Beraubung des Lichtes für den Mond durch die dazwischen stehende Erde. Warum ist die Mondsfinsterniß? Weil das Licht durch die dazwischenstehende Erde abgehalten wird. Was ist Harmonie? Ein gewisses arithmetisches Verhältniß der Höhe und Tiefe der Töne. Und: warum stimmt der hohe und tiefe Ton harmonisch zusammen? Weil sie ein gewisses arithmetisches Verhältniß zusammen haben. Eben so ist die Frage: stimmen hohe und tiefe Töne zusammen? so viel als: ist unter ihnen ein gehöriges arithmetisches Verhältniß? Nehmen wir an, daß ein solches Verhältniß sey, dann fragen wir weiter: wie beschaffen muß dieses Verhältniß seyn?

Daß wirklich das Suchen auf den Mittelbegriff gerichtet

Digitized by Google

ist, zeigen alle solche Fälle, wo der Mittelbegriff in Etwas sinnlich Wahrnehmbarem beruht. Wir fragen nämlich, ob eine Mondsfinsterniß ist oder nicht, weil wir die sinnliche Wahrnehmung davon nicht haben. Wären wir auf dem Monde selbst, so würden wir nicht so fragen, weder ob eine Finsterniß ist, noch warum; sondern Beides wäre uns zugleich offenbar. Durch die sinnliche Anschauung wäre uns nämlich zugleich auch die Kenntniß des Allgemeinen zu Theil geworden. Die sinnliche Wahrnehmung zeigte dann, daß die Erde gerade jetzt zwischen Sonne und Mond als Hinderniß des Lichtes im Wege steht, und eben so auch, daß der Mond gerade jetzt verfinstert wird: daraus bildet sich dann unmittelbar die Kenntniß des Allgemeinen.

Demnach, wie gesagt, ist wissen, Was Etwas ist, soviel als wissen, Warum Etwas ist. Ersteres aber ist entweder schlechthin, und nicht Etwas für sich Bestehendes, oder Etwas für sich Seyendes; so z. B. daß die drei Winkel des Dreiecks zusammen zwei rechte sind, oder daß Etwas größer oder kleiner als ein Anderes ist.

Aus allem Diesem erhellt, daß jedes wissenschaftliche Suchen ein Suchen des Mittelbegriffes ist.

Drittes Capitel.

Fragen und Bedenken über das Verhältniß der Definition zu dem Beweis.

Wir wollen nun davon handeln, wie gezeigt wird, was Etwas ist; ferner auf welche Weise die Zurückführung der Definition auf den Beweis geschieht; was Definition ist, und

Digitized by Google

was sich definiren läßt, nachdem wir vorher die Zweifel und Bedenken hierüber vorläufig genommen haben.

Den Anfang wollen wir machen mit einem Bedenken, welches sich an das bisher Behandelte am nächsten anschließt, nämlich mit folgender Frage: ist es Dasselbe und hat es dieselbe Beziehung, durch Definition Etwas wissen, und durch Beweis Etwas wissen?

Ist Dieses vielleicht unmöglich? Die Definition geht doch darauf, zu zeigen, was Etwas ist; was aber Etwas ist, das ist immer etwas Allgemeines und Kategorisches. Nun gibt es aber unter den Schlüssen [und also auch im Beweis] auch verneinende und nichtallgemeine; so wie denn die in der zweiten Figur alle verneinend sind, und die in der dritten Figur alle particulär. Ferner: nicht einmal in der ersten Figur lassen alle kategorische Schlüsse die Definition zu; so z. B. der Schluß, daß jedes Dreieck die drei Winkel zusammen gleich zwei rechten hat, kann nicht als Definition aufgefaßt werden. Der Grund davon liegt darin, weil Etwas Beweisbares wissen so viel ist, als den Beweis davon haben. Wenn es also von solchen Sätzen, wie der eben angeführte [vom Dreieck], einen Beweis gibt, so ist offenbar, daß sie nicht eine bloße Definition seyn können. Sonst würde man durch die bloße Definition das Wissen erhalten, ohne einen Beweis: denn es hinderte Nichts, daß man diesen Satz als Definition auffaßte, ohne zugleich einen Beweis davon zu haben. Dasselbe über das Verhältniß zwischen Definition und Beweis läßt sich auch durch Induction darthun: wir erkennen nämlich niemals Etwas blos durch eine Definition, weder etwas Wesentliches, noch etwas

Digitized by Google

Accidentelles. Ferner: wenn die Definition das Wesen zu erkennen gibt, so enthalten dagegen solche Sätze, wie der oben vom Dreieck angeführte, nicht das Wesen des Gegenstandes.

Daraus geht hervor, daß Definition und Beweis nicht Dasselbe zu ihrem Gegenstand haben.

Oder wie? Gibt es von Allem, wovon es eine Definition gibt, auch einen Beweis? Oder ist Dieses vielmehr nicht so? Ein Grund dafür ist der schon oben beigebrachte. Von einem Gegenstande nämlich, insofern er einer ist, gibt es auch nur ein Wissen. Wenn nun Wissen wirklich so viel ist, als den Beweis von Etwas inne haben, so würde dann [wenn Definition und Beweis Dasselbe wären] etwas Unmögliches folgen. Denn es würde Derjenige, welcher die Definition hat, ohne Beweis das Wissen haben. Ferner: die Principien der Beweise sind Definitionen: daß die Principien aber nicht selbst wieder bewiesen werden können, ist schon früher gezeigt worden. Entweder werden nun die Principien sich beweisen lassen, und die Principien der Principien, und es wird Dieses ins Unendliche so fortgehen; oder die ersten Principien werden nicht weiter zu beweisende Definitionen seyn.

Aber wenn auch nicht durchaus für Alles Definition und Beweis Dasselbe ist, wird nicht für Einiges Dieses so seyn? Oder ist nicht auch Dieses unmöglich? Die Definition sagt nämlich, was Etwas ist und worin sein Wesen besteht; die Beweise dagegen setzen Das, was Etwas ist, und dessen Seyn voraus. So thun Dieses die mathematischen Beweise in Bezug darauf, was eine Monade ist, was ungerade ist,

Digitized by Google

und so im Uebrigen. Ferner: jeder Beweis zeigt Etwas von einem Andern, nämlich daß Etwas ist oder nicht. Bei der Definition wird aber nicht Etwas von einem Andern ausgesagt, z. B. Thier wird nicht von dem Zweifüßigen, noch Dieses von Thier; noch von der Ebene der Begriff Figur ausgesagt: die Ebene ist nicht, was Figur ist, noch Figur, was Ebene ist. *) Ferner: es ist etwas Anderes, zu zeigen, was Etwas ist, und zu zeigen, daß Etwas so ist. Die Definition zeigt, was Etwas ist, der Beweis zeigt, daß Das von Jedem gilt oder nicht gilt. Etwas Anderes hat aber einen andern Beweis, wenn das Eine nicht ein Theil des Andern ist. Ich meine so: es ist bewiesen, daß das gleichschenklige Dreieck die drei Winkel zusammen gleich zwei rechten hat, wenn Dieses von dem Dreieck überhaupt bewiesen ist; denn das gleichschenklige Dreieck ist der Theil, das Dreieck überhaupt das Ganze. So verhalten sich aber nicht die beiderseitigen Definitionen zu einander, was ein Dreieck und was ein gleichschenkliges Dreieck sey: hier ist nicht die eine ein Theil der andern.

Es ist demnach offenbar, daß nicht von demselben, wovon die Definition gilt, durchaus auch der Beweis gelte, und wovon der Beweis, davon auch die Definition, und daß überhaupt nicht Beides Dasselbe zum Gegenstand habe.

Daraus geht hervor, daß auch Definition und Beweis nicht Dasselbe ist, noch das Eine in dem Andern enthalten:

---

*) Man muß hierbei sich als Beispiele die Definitionen denken: der Mensch ist ein zweifüßiges Thier; die Ebene ist eine Figur von der und der Beschaffenheit.

Digitized by Google

sonst würden auch die Subjecte beider *) sich ähnlich verhalten.

So weit die Erörterung dieses Bedenkens.

Viertes Capitel.

Fortsetzung. Die Definition ist nicht durch einen Schluß zu beweisen.

Gibt es davon, was Etwas ist [von der Definition] einen Schluß und Beweis; oder gibt es keinen, wie eben angenommen worden ist? Der Schluß zeigt Etwas von einem Andern durch eine Vermittlung; die Definition aber darüber, was Etwas ist, ist etwas dem Gegenstande Eigenthümliches und dem Wesen desselben Angehöriges. Dieses muß mit dem definirten Gegenstande reciprocabel seyn. Wenn nämlich A das Eigenthümliche und Wesentliche von C bezeichnet, so ist offenbar, daß dieses auch dem B als eigenthümlich angehöre und dieses dem C, so daß alle diese drei Begriffe gegen einander reciprocabel sind. Nun aber auch, wenn A bei der Definition, was es ist, jedem B zukommt, und allgemein B von jedem C in der Definition gesagt wird; so muß nothwendig auch A in der Definition von C ausgesagt werden. Wenn man nicht so A und B doppelt nimmt, so wird A nicht als nothwendig von C bei der Definition ausgesagt werden, wenn nämlich A zwar in der Definition von B ausgesagt wird, aber nicht von allem Demjenigen, von welchem B ausgesagt wird. Beide also

*) D. i. die definirten und die bewiesenen Gegenstände.

Digitized by Google

(A und B) gehören zusammen zur Definition, So wird auch B in der Definition von C ausgesagt werden. Gelten beide (A und B) von Dem, was der Gegenstand ist, und nicht minder von dem Begriffe desselben (τὸ τί ἦν εἶναι), so wird der Begriff des Gegenstandes schon früher vor der Bildung des Schlusses in dem Mittelbegriffe liegen.

Ueberhaupt aber, wenn es angeht, zu beweisen, was der Mensch ist, so sey C der Mensch; A sey, was der Mensch ist, sey es ein zweifüßiges Thier oder sonst etwas Anderes. Will man nun einen Schluß bilden, so muß nothwendig A von jedem B ausgesagt werden. Dieses selbst muß aber wieder einen andern Mittelbegriff haben, so daß auch dieser Das seyn wird, was Mensch ist. So nimmt man also bei dem Schlusse schon an, was man erst beweisen sollte, da ja B Das ist, was der Mensch ist.

Man muß Dieses in den beiden Vordersätzen und in den unvermittelten Sätzen betrachten: da wird das angegebene Verhältniß deutlich. Diejenigen, welche durch einen reciprocabeln Satz beweisen wollen, was die Seele, was der Mensch ist oder irgend ein andrer existirender Gegenstand, nehmen an, was erst zu beweisen war. So z. B. wenn Jemand den Satz aufstellte, die Seele sey, was selbst für sich selbst der Grund des Lebens sey; dieses aber sey die sich selbst bewegende Zahl. *) In diesem Falle muß man annehmen [durch eine Petitio principii], die Seele sey gerade, was eine sich selbst bewegende Zahl und mit ihr

*) Ueber diese Definition der Seele vgl. Aristoteles, von der Seele I, 4.

Digitized by Google

identisch. Denn wenn A dem B folgt und dieses dem C, so wird darum nicht A dem C zukommen als sein Begriff (man wird es nur so nennen können); ja nicht einmal, wenn A von jedem B prädicirt werden kann. Denn z. B. „Thier seyn" wird von dem Mensch seyn prädicirt, und es ist wahr, wenn man sagt, jeder Mensch sey Thier, aber nicht in dem Sinne, daß Beides [Thier und Mensch] Eines ist. Nimmt man die Begriffe aber nicht so, dann wird nicht als Schluß herauskommen, daß A der Begriff und das Wesen von C ist. Nimmt man die Begriffe aber so, dann nimmt man das zu Beweisende im Voraus an, nämlich daß B das Wesen und der Begriff von C sey, so daß dieses dann nicht bewiesen, sondern, wie gesagt, im Voraus angenommen wird.

Fünftes Capitel.

Fortsetzung. Die Eintheilung kann nicht als beweisender Schluß für die Definition gelten.

Aber auch der Weg durch die Eintheilung gibt keinen Schluß, wie Dieses schon oben in der Analyse der Schlußfiguren *) gesagt worden ist. Denn nirgends muß die zu definirende Sache, wenn die andern Eintheilungsglieder sind, gerade Das seyn, als was sie definirt wird. Der Schlußsatz braucht keine Frage, und ist nicht dadurch, weil man ihn zugibt; sondern er muß, wenn die Prämissen sind, nothwendig seyn, auch wenn der Antwortende es nicht bejahen

*) Das in diesem Capitel Behandelte wird auch behandelt An den Ersten Analytika I, 31.

Digitized by Google

würde. So z. B. fragt man bei der Eintheilung: ist der Mensch ein lebendes Wesen oder ein unbelebtes? Nimmt man dann an, er sey ein belebtes Wesen, so ist dieses darum nicht durch einen Schluß bewiesen. Dann heißt es weiter: jedes belebte Wesen [Thier] ist entweder mit Füßen versehen, oder nicht mit Füßen versehen. Man setzt dann ferner an, der Mensch sey mit Füßen versehen. Daß nun aber der Mensch im Ganzen zusammengenommen ein mit Füßen versehenes Thier sey, folgt daraus nicht mit Nothwendigkeit, sondern wird so angenommen. Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Eintheilung viele oder wenige Glieder hat: es ist Dasselbe. Für Diejenigen, welche so zu Werke gehen, wird die Anwendung der Eintheilung unsyllogistisch, auch da, wo sonst eine syllogistische Behandlung möglich wäre. Denn was hindert, daß jenes oben von dem Menschen Gesagte zwar ganz wahr sey, ohne daß deßwegen damit gesagt wird, Was der Mensch ist (τὸ τί ἐστι), noch dessen Begriff (τὸ τί ἦν εἶναι) gegeben wird? Ferner: Was hindert, Etwas dazu zu setzen, davon zu nehmen oder über das Wesen der Sache hinauszugehen? Darin wird gewöhnlich gefehlt; man kann jedoch die Lösung dazu geben, wenn man Alles, was zu dem Wesen der Sache gehört, nimmt und der Reihe nach eintheilt, indem man das Erste postulirt und Nichts ausläßt. Nothwendig ist aber dabei, daß Alles in die Eintheilung fällt und Nichts fehlt. Man muß dabei auf ein nicht weiter zu Theilendes kommen.

Immerhin gibt es aber auch so keinen förmlichen Schluß; sondern wenn auch dadurch uns Kenntniß zukommt, so kommt

Digitized by Google

sie auf andre Art uns zu; das ist nichts sich Widersprechendes. Auch bei der Induction beweist man ja eigentlich nicht, und doch zeigt sie uns die Sache.

Aber auch dann gibt man keinen wirklichen Schluß, wenn man die Definition aus der Eintheilung gleichsam herausliest. Denn wie man bei Schlußsätzen ohne den Mittelbegriff, wenn Jemand sagt, daß, weil Jenes ist, auch Dieses nothwendig seyn muß, fragen kann, warum Dieses so sey, so ist es ebenso bei den auf Eintheilung beruhenden Definitionen. Z. B. Was ist der Mensch? Ein sterbliches, mit Füßen versehenes, zweifüßiges, ungefiedertes lebendes Wesen. Man fragt nun: warum? Die Antwort wird seyn, und es wird in der Eintheilung nachgewiesen werden, weil jedes lebende Wesen entweder sterblich oder unsterblich ist. Eine solche Angabe ist aber keine Definition. Wenn auch Etwas durch die Eintheilung bewiesen wird, so wird doch die Definition nicht durch einen Schluß gebildet.

Sechstes Capitel.

Fortsetzung. Weder durch die Definition des Gegenstandes, noch durch die Definition des Gegentheils desselben wird bewiesen, was der Gegenstand ist.

Aber vielleicht kann man die Definition eines Gegenstandes hypothetisch so beweisen, daß man annimmt, der Begriff der Definition sey das Eigenthümliche aus den Merkmalen, die das Wesen des Gegenstandes ausmachen; wenn man dann ferner setzt, daß die hier in der Definition gebrauchten Merkmale allein das Wesen des Gegenstandes ausmachen, und daß das Ganze derselben dem Gegenstande

Digitized by Google

eigenthümlich ist. Denn Dieses ist doch das Seyn, eines Gegenstandes. *)

Aber nimmt man dann nicht denselben Begriff doppelt? Man muß gerade durch den erst zu beweisenden Mittelbegriff den Beweis führen.

Ferner: auch bei der Bildung eines Schlusses nimmt man ja nicht in den Schluß auf, was schließen sey. Die Vordersätze verhalten sich vielmehr wie Theil und Ganzes zu einander, so daß nicht als etwas Fremdartiges noch besonders dazu kommt die Bestimmung, was ein Schluß sey; sondern Dieses ist für sich außerhalb des Inhaltes des jedes-

*) Diese Stelle, welche, wie manche andre in diesen Capiteln (3—7.), sehr schwer zu verstehen ist, scheint diesen Sinn zu haben. Gegen die von Aristoteles ausgesprochene Ansicht, die Definitionen ließen sich nicht syllogistisch beweisen, könnte man einwenden, Dieses ließe sich doch thun, indem man nämlich im Obersatz den wesentlichen Begriff (τὸ τί ἦν εἶναι) einer wahren Definition (der Angabe, was ein Gegenstand sey, τὸ τί ἐστι) aufstellte, und dann im Untersatz bewiese, daß die jedesmal vorliegende Definition diesen Erfordernissen entspreche. Also in Bezug auf die in dem Texte des vorigen Capitels gegebene Definition des Menschen in dieser Weise: Die Angabe über Das, was ein Gegenstand ist (die Definition) ist wahr, wenn sie die Merkmale, die ihm nach seinem Seyn eigenthümlich zukommen, enthält, und wenn das Ganze dieser angegebenen Merkmale dem Gegenstande zukommt; nun ist Dieses aber bei der angegebenen Definition der Fall: also ist der Mensch in Wahrheit ein zweibeiniges, ungefiedertes, sterbliches, lebendes Wesen. — Diese Einwendung wird nun im Folgenden widerlegt.

Digitized by Google

mal vorliegenden Schlusses. Gegen den, der Zweifel erhebt, ob (wenn auch richtig geschlossen wird) das wirklich ein Schluß sey, genügt die Entgegnung, daß angenommen sey, dieses Verfahren einen Schluß zu nennen; und ebenso gegen den, welcher einwendet, das sey nicht der wesentliche Begriff eines Schlusses, die Entgegnung, das sey von uns als der Begriff des Schlusses angenommen. So kann man also wohl ohne Definition des Schlusses, und ohne seinen Begriff noch besonders jedesmal anzugeben, dennoch Etwas schließen.

Auch so läßt sich eine Definition nicht beweisen, daß man Dieses so thun will, wie bei folgendem Beispiel: wenn das Böse in der Eigenschaft des Theilbaren [Mehrfältigen] besteht, das Gegentheil aber von Etwas die gegentheiligen Eigenschaften hat, bei solchen Dingen, welche überhaupt ein Gegentheil haben; so wird das Gute, als Gegentheil des Bösen, die dem Theilbaren entgegengesetzte Eigenschaft des Untheilbaren [Einfachen] haben, und gut seyn wird so viel seyn, als ungetheilt und einfach seyn. Denn auch hier wird der Beweis gegeben, indem man den Begriff der Sache annimmt, und zwar gerade dazu annimmt, um den Beweis zu führen.

Aber, kann man einwenden, es wird doch nicht beidemal [in der Annahme und im Beweis] Dasselbe gesetzt; es ist ein Anderes. *)

Gut. Das sey so. Auch bei den Beweisen wird ange-

*) Angenommen wird die Definition des Bösen; daraus wird dann, was das Gute sey, bewiesen.

Digitized by Google

nommen, daß das Eine von dem Andern gilt; aber es wird nicht wie in diesem Falle das Nämliche, selbst Was zu beweisen ist, angenommen, noch Was in demselben Verhältniß [gleich unbekannt] ist, und wo man eben so gut aus dem Ersten das Zweite beweisen kann, als umgekehrt.

Gegen beide aber, sowohl gegen den, welcher durch Eintheilung, als gegen den, der aus dem Begriffe der Definition überhaupt die Wahrheit einer Definition beweisen will, kann man dasselbe Bedenken geltend machen, nämlich Folgendes: warum ist in einer Definition, wie die oben angeführte, „der Mensch ist ein zweifüßiges Thier" nicht getrennt „ein Thier" und „zweifüßig?" Aus Dem, was dabei angenommen worden ist, folgt durchaus nicht mit Nothwendigkeit, daß diese Prädicate eine Einheit bilden müssen; es kann vielmehr ganz eben so seyn, wie ein Mensch Grammatiker seyn kann und Musiker, und nicht ein grammatischer Musiker.

Siebentes Capitel.

Fortsetzung. Ob die Definition sich auf irgend eine andre Art, als die bisher untersuchten, sich beweisen lasse.

Wie wird denn nun also der Definirende das Wesen und Das, was Etwas ist, beweisen? Er kann Dieses nicht thun, indem er aus Zugegebenem den Beweis führt, wie in solchen Fällen, wo nothwendig, wenn das Erstere ist, das Andere seyn muß; worin eben der Beweis besteht. Er kann es auch nicht wohl durch Induction thun, indem er im Einzelnen nachweist, daß Alles so ist, wie die Definition besagt,

Digitized by Google

deßwegen, weil nichts anders ist. Denn die Induction zeigt nicht, was Etwas ist, sondern nur, daß Etwas ist oder nicht ist. Was ist nun noch für eine andre Art des Beweises übrig? Durch den Sinn oder durch Hinzeigen mit dem Finger wird man doch nicht beweisen wollen.

Ferner: wie wird man zeigen, Was der Mensch ist? Nothwendig ist dabei, daß Derjenige, welcher weiß, Was der Mensch ist, zugleich auch wisse, daß er ist: und so von jedem Gegenstande. Von Etwas, was gar nicht ist, weiß Niemand, was es ist; sondern nur, was das Wort und die Bezeichnung dafür bedeute, wie, wenn ich z. B. sage Bockhirsch (τραγέλαφος). *) Was Bockhirsch sey, kann man unmöglich wissen. Wenn man nun zeigt, was Etwas ist, und daß Etwas ist, wie wird man Das in einer Begründung zeigen? Die Definition für sich zeigt Etwas, und der Beweis für sich gleichfalls Etwas: was aber der Mensch ist, und daß der Mensch ist, sind zwei verschiedene Dinge.

Ferner: durch den Beweis, sagen wir, wird als nothwendig nur gezeigt von Jedem, daß es ist, mit Ausnahme des Wesens. Das Seyn schlechthin ist aber für keinen Gegenstand sein Wesen. Denn das Seyende ist nicht ein besonderer Gattungsbegriff. Der Beweis geht demnach darauf, daß Etwas ist [nicht auf das, Was es ist].

Dieses zeigt sich auch bei den einzelnen Wissenschaften. Was das Dreieck bedeute, nimmt der Geometer an; daß ein Dreieck sey, zeigt er. Was wird nun der Definirende

*) Ein phantastisches Thier, aus dem Orient zu den Griechen in Abbildungen auf Tapeten und Gefäßen gebracht.

Digitized by Google

also beweisen? So bei dem Dreieck: wird man mit der Definition auch seine Existenz beweisen? Wenn aber nicht, so wird man durch die Definition wissen, was das Dreieck ist, aber nicht, ob es ist. Das ist aber doch nicht wohl möglich. Andrerseits ist es nach der Art, wie man jetzt definirt, klar, daß die Definirenden nicht zugleich die Existenz beweisen. Wenn z. B. auch nach der Definition die aus dem Mittelpunkt des Kreises bis zur Peripherie gehenden Linien gleich sind, warum ist [existirt] der Gegenstand dieser Definition? Warum ist das Definirte gerade Kreis? Man könnte Dasselbe ja auch sonst anders, z. B. Messing, nennen. Die Definitionen beweisen also weder die Möglichkeit der Existenz des definirten Gegenstandes, noch daß das Definirte gerade Dasjenige sey, wovon die Definition spricht. Immer kann man noch dabei fragen: warum?

Wenn der Definirende beweist, entweder, was Etwas ist, oder was der Name bedeutet; wenn ferner das Erstere nicht statthaben kann: so wird also die Definition ein Satz seyn, der Dasselbe bedeutet, was der bloße Name der Sache bedeutet. Das wäre aber ganz sonderbar. Denn erstens: dann gäbe es auch Definitionen von Dem, was gar nicht ist, von Nicht-Wesenheiten: denn mit Namen kann man auch Nicht-seyendes bezeichnen. Ferner: dann wäre jedes Wort eine Definition; man kann Alles durch ein Wort als Namen der Sache bezeichnen. Wir würden so alle in Definitionen sprechen, und der Name Ilias wäre z. B. darnach eine Definition. Ferner: keine Wissenschaft beweist, daß jeder Name einer Sache gerade diese Sache bedeute.

Digitized by Google

Auch die Definitionen werden Dieses nicht noch besonders nachzuweisen haben.

Nach allem Diesem sollte es scheinen, daß Definition und Schluß nicht Dasselbe sind, noch auch denselben Gegenstand haben; außerdem daß die Definition Nichts zeigt, und Nichts beweist; ja daß man, was Etwas ist, weder durch Definition, noch durch Beweis, erkennen kann.

Achtes Capitel.

Beurtheilung und Lösung der bisher (Cap. 3—7.) aufgestellten Bedenken und Fragen. Von der Methode, die Definitionen zu gewinnen.

Es ist nun zu erörtern, was von dem bisher Gesagten recht, und was nicht recht gesagt wird, und was denn also eigentlich die Definition sey; so wie auch, ob von dem, was Etwas ist, Beweis und Definition wirklich gegeben werden könne, oder nicht.

Wissen, was Etwas ist, und den Grund Wissen von dem, was Etwas ist, ist Dasselbe, wie schon oben *) gesagt worden ist. Die Ursache davon ist, weil es überhaupt von Allem, was ein Ding ist, einen Grund gibt. Dieser Grund ist nun entweder Dasselbe, was die Sache selbst ist, oder davon verschieden. Ist er von der Sache selbst verschieden, so ist dabei Das, was die Sache ist, entweder beweisbar oder unbeweisbar. Ist Dieses beweisbar, dann muß der Grund selbst den Mittelbegriff des Beweises bilden, und der Schluß in der ersten Figur gefaßt werden: denn Was

*) In diesem Buche Cap. 2.

Digitized by Google

bewiesen werden soll, ist ein kategorischer und allgemeiner Satz. Dieses ist der einzige Weg, wie man Das, was eine Sache ist, durch etwas Anderes zeigen kann. So wird also das Wesen einer Sache durch ein andres Wesen gezeigt, und eine Eigenschaft der Sache durch eine andre Eigenschaft derselben. Und so wird denn von zwei wesentlichen Begriffsbestimmungen einer und derselben Sache die eine bewiesen, die andre nicht bewiesen, sondern als Beweisgrund angenommen. *)

Hier ist nun die Definition selbst nicht eigentlich ein Beweis; sondern es ist vielmehr nur ein blos logischer Syllogismus, welcher dahin führt, was die Sache ist. **)

---

*) Zur Erläuterung des Gesagten kann das weiter unten gebrauchte Beispiel von der Mondsfinsterniß dienen. Das, was die Mondsfinsterniß ist (τὸ τί ἐστι), besteht zunächst in der Abwesenheit des Lichtes. Das ist also einerseits ihr Wesen. Der Grund davon (τὸ αἴτιον τοῦ τί ἐστι) ist das Dazwischentreten der Erde zwischen Mond und Sonne, und Dieß ist also gleichfalls und recht eigentlich das Wesen der Mondsfinsterniß, und das erste wird durch dieses zweite erklärt und bewiesen. So wird also hier von den zwei wesentlichen Begriffsbestimmungen derselben Sache (τῶν τί ἦν εἶναι τοῦ αὐτοῦ πράγματος) die eine [die Abwesenheit des Lichtes] erklärt und bewiesen, die andre [das Dazwischentreten der Erde] wird nicht bewiesen, sondern als Grund angenommen.

**) In dem oben gebrauchten Beispiel ist nämlich zwar bewiesen, daß die Mondsfinsterniß durch die Stellung der Erde bewirkt wird; aber nicht wird ausdrücklich bewiesen, daß darin das Wesen der Finsterniß besteht; sondern Dieß wird ohne besondern Beweis durch das blos formelle Denken (λογικῷ συλλογισμῷ) dazu geschlossen.

Digitized by Google

Wie es sich damit verhält, wollen wir noch einmal von Anfang an wiederholt in Folgendem erörtern.

Wie wir das Warum erst suchen, wenn wir das Daß haben, bisweilen aber auch dieses Beide zugleich uns offenbar wird, dabei aber das Warum nicht erkannt werden kann vor dem Daß; so kann ähnlicher Weise der Begriff einer Sache (τὸ τί ἦν εἶναι) nicht gewußt werden ohne die Kenntniß, daß die Sache ist. Es ist unmöglich, zu wissen, was Etwas ist, ohne zu wissen, ob es ist.

Ob eine Sache ist, wissen wir bisweilen nur aus accidentellen Eigenschaften derselben, bisweilen aus wesentlichen Theilen der Sache selbst. So, um vom Letztern Beispiele anzuführen, wissen wir, daß der Donner ist, aus dem Geräusch in den Wolken; die Mondsfinsterniß, aus der Beraubung des Lichtes; der Mensch, weil wir wissen, daß ein lebendes Wesen von einer gewissen derartigen Beschaffenheit ist; die Seele, weil wir wissen, daß Etwas ist, das sich selbst bewegt.

Bei Allem, von welchem wir nur nach einer zufälligen [accidentellen] Eigenschaft wissen, daß es ist, wissen wir nothwendiger Weise Nichts von seinem Wesen; wir wissen dann nämlich nicht einmal recht, ob es nur existirt. Suchen aber, was Etwas ist, ohne zu wissen, ob es nur existirt, heißt Nichts suchen. In dem Maße demnach, als wir wissen, daß Etwas ist, wissen wir, was es ist.

Von den Fällen, wobei wir durch das Wissen der Existenz einer Sache zugleich auch einen Theil seines Wesens kennen, sey Folgendes ein Beispiel. Die Finsterniß sey A, der Mond C, das Entgegenstehen der Erde B. Suchen

Digitized by Google

nun, ob der Mond sich verfinstere oder nicht, ist so viel als suchen, ob B wirklich ist oder nicht. Dieß ist aber nichts Anderes, als suchen, ob B der Grund von A ist. Ist B der Grund, dann sagen wir, daß auch A sey. Aehnlicher Weise [um ein anderes Beispiel zu nehmen] ist es mit der Frage, ob die Winkel gleich zwei rechten seyen, oder nicht. Hier ist gleichfalls die Frage, ob es so sey, so viel als, ob ein Grund dazu vorhanden sey.

Wenn wir den Grund gefunden haben, dann wissen wir zugleich das Daß und das Warum, wenn die Definition durch den Mittelbegriff sich beweisen läßt. Läßt sich kein solcher Beweis geben, dann wissen wir nur das Daß, nicht aber das Warum. Der Mond nämlich sey C, die Finsterniß A; daß der Vollmond keinen Schatten machen kann, wenn nicht ein Körper zwischen dem Mond und uns ist, sey B. Wenn dem C nun B zukommt und doch auch A, so ist zwar offenbar, daß der Mond verfinstert ist, aber noch nicht, warum er es ist. Und so wissen wir, daß eine Finsterniß ist, aber nicht, was sie ist. Wenn nun bekannt ist, daß A dem C zukommt, so ist das Suchen, warum es so sey, nichts Anderes, als suchen, was B sey, ob das Entgegenstehen der Erde, oder eine Umwendung des Mondes, oder ein Verlöschen des Lichtes. Hier ist nun der Grund des andern Gliedes A [Finsterniß] zu finden: die Finsterniß ist nämlich das Entgegenstehen der Erde.

Ein anderes Beispiel: Was ist der Donner? Das Auslöschen des Feuers in einer Wolke. Und: Warum donnert es? Weil Feuer in der Wolke auslischt. C sey Wolke, A Donner, Verlöschen des Feuers B. Denn C

Digitized by Google

[der Wolke] kommt B zu: das Feuer nämlich lischt aus in der Wolke. Diesem (B) kommt dann A [das Geräusch] zu. So ist B der Grund des ersten Gliedes A.

Wenn dann der angegebene Mittelbegriffe wieder unter einem andern Mittelbegriff steht, so ist die Definition aus diesen folgenden Mittelbegriffen zu erklären.

Somit ist denn jetzt auseinandergesetzt worden, worin das Was einer Sache oder ihr Wesen besteht, und wie man es erkennt. Darnach gibt es, von dem, Was eine Sache ist, weder einen Schluß, noch einen Beweis; wohl aber wird Das, was eine Sache ist, mit Hülfe eines Schlusses und Beweises klar gemacht. So kann man, was Etwas, das seinen Grund in einem Andern hat, sey, weder ohne Beweis erkennen, noch läßt sich das Wesen selbst beweisen, wie schon oben in den zuerst vorausgeschickten Bedenken gesagt worden ist.

Neuntes Capitel.

Wann das Wesen einer Sache nicht bewiesen werden kann.

In dem einen Theil der Fälle ist der Grund von Dem, was eine Sache ist, von der Sache selbst verschieden, in dem andern Theile ist der Grund von der Sache selbst nicht verschieden.

Daraus geht hervor, daß Dasjenige, was eine Sache ist [die Definition] theilweise unvermittelt und Princip ist; was man also voraussetzen, oder auf irgend eine andre solche Art ohne Beweis deutlich machen muß. Das thut auch der Arithmetiker: er setzt voraus, sowohl daß die Einheit ist, als auch was sie ist.

Digitized by Google

In denjenigen Fällen, wo die zu definirende Sache einen Mittelbegriff hat, unter dem sie begriffen ist, und wo der Grund von dem Wesen der Sache getrennt und verschieden ist, läßt sich, wie wir gesagt haben, das Wesen der Sache durch einen Beweis deutlich machen, ohne daß man jedoch Das, Was die Sache ist, wirklich beweist.

Zehntes Capitel.

Von den verschiedenen Arten der Definition.

Da, wie gesagt, die Definition die in zusammenhängender Rede vorgetragene Aussage Dessen ist, was eine Sache ist; so ist klar, daß diese Aussage erstens blos darauf sich beziehen kann, wie man den Gegenstand nennt, und sie wird dann eine bloße Namenserklärung seyn. So z. B. wenn erklärt wird, was die Benennung Dreieck bedeute. Wissen wir Dieses, dann erst fragen wir nach dem Warum. Denn es ist schwer, den Grund zu wissen, wenn wir nicht vorher wissen, was die Sache ist. Der Grund davon ist oben *) gesagt worden: wir wissen nämlich dann auch die Existenz der Sache nur nach accidentellen Eigenschaften.

Die Einheit einer zusammenhängenden Rede ist von doppelter Art; entweder durch Verbindung zusammengehörender Theile, wie z. B. die ganze Ilias in diesem Sinne eine Einheit bildet; oder so, daß ein Begriff einem andern, und zwar als wesentlich nicht als accidentell, beigelegt wird wie in der Definition geschieht.

---

*) Cap. 8. dieses Buches.

Digitized by Google

Die Wortdefinition ist demnach die eine Art der Definition.

Die andre Art derselben besteht in der Aussage, warum Etwas ist.

Derjenige, welcher eine Wortdefinition gibt, gibt nur eine Bedeutung an, zeigt und erklärt jedoch Nichts; Derjenige aber, welcher eine Definition der zweiten Art gibt, gibt gleichsam einen Beweis über das Wesen der Sache, welcher sich von einem wirklichen Beweis fast nur durch die Form unterscheidet. Ein solcher Unterschied ist nämlich zwischen der Frage: warum donnert es? und: was ist der Donner? Auf die erste Frage wird man antworten: weil das Feuer in den Wolken verlischt; auf die andre: Donner ist das Geräusch, welches durch das in den Wolken verlöschende Feuer hervorgebracht wird. So wird derselbe Gedanke auf eine verschiedene Weise ausgedrückt: das einemal als zusammenhängender Beweis, das andremal als Definition.

Ferner: die Definition, der Donner ist Geräusch in den Wolken [ohne nähern Zusatz], ist nur der Schlußsatz des beweisenden Schlusses.

Die Definition solcher Begriffe, welche unvermittelt sind, ist ein ohne Beweis aufgestellter Satz.

So ist also die Definition dreierlei: 1) eine ohne Beweis gegebene Aussage darüber, was ein Gegenstand sey; oder 2) ein Schluß darüber, was er sey, und nur durch die Form von dem Beweise verschieden; oder 3) der Schlußsatz eines über das Wesen einer Sache gegebenen Beweises.

Aus dem Gesagten erhellt also, wie davon, was eine Sache ist, ein Beweis gegeben werden kann, und wie nicht;

Digitized by Google

ferner: was sich so beweisen läßt, und was nicht; ferner: wie vielerlei die Definition ist; wie sie das Wesen einer Sache beweist, wie nicht; in welchen Fällen Dieses geschehen kann, und in welchen nicht; ferner: wie sich die Definition zu dem Beweis verhält, und wie sie denselben Gegenstand als der Beweis haben könne, und wie nicht.

Eilftes Capitel.

Von den Ursachen. Vier Arten derselben.

Wir glauben Etwas zu wissen, wenn wir die Ursache davon wissen. Ursachen aber gibt es viererlei, nämlich: erstens der Begriff der Sache [die Formbestimmung]; zweitens Das, was nothwendig seyn muß, wenn das Besondre ist; drittens, Das, was die erste Bewegung zur Sache gibt; viertens, Das, weßwegen Etwas geschieht. *) Alle diese

*) Die hier angegebenen vier Arten von Ursachen sind näher so aufzufassen. Die erste Art von Ursachen begreift das eigentliche Wesen, den Begriff, die Form einer Sache (τὸ τί ἦν εἶναι) — formale Ursache. Die Ursachen der zweiten Art sind die materiellen Ursachen, der materielle Grund der Sache. Die dritte Art ist die bewirkende (causa efficiens), da Aristoteles jedes Wirken als Bewegung auffaßt. Die vierte Ursache ist der Endzweck (causa finalis). Dieselben vier Arten von Ursachen werden in der Metaphysik I, 2. so bezeichnet: die eine Art der Ursachen als das Wesen (οὐσία) und der Begriff der Sache (τὸ τί ἦν εἶναι); die zweite als die Materie und das Substrat (ἡ ὕλη καὶ τὸ ὑποκείμενον); die dritte als der Grund der Bewegung (ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως); die vierte, welche der dritten gerade entgegengesetzt ist, als der Zweck, weßwegen Etwas ist oder geschieht, und das Gute (τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ ἀγαθόν). Vgl. Physik. II, 3.

Digitized by Google

Ursachen können als Mittelbegriffe dienen. Daß nämlich Etwas nothwendig seyn muß, wenn ein Anderes ist, kann nicht durch einen Satz bewiesen werden; dazu bedarf es mindestens zweier Sätze. Das geschieht aber durch die Annahme eines Mittelbegriffes. Nimmt man den Mittelbegriff, dann gewinnt man als nothwendig den Schlußsatz.

Dieß wird durch folgende Beispiele klar werden.

Warum ist der Winkel im Halbkreis ein rechter? Oder: was muß seyn, damit er ein rechter ist? Der rechte Winkel sey A; die Hälfte von zwei rechten Winkeln sey B; der Winkel im Halbkreis sey C. Davon, daß A [der rechte Winkel] dem C [dem Winkel im Halbkreis] zukommt, davon ist B die Ursache. B [die Hälfte von zwei rechten] ist nämlich dem A [einem rechten Winkel] gleich; C aber [der Winkel im Halbkreis] ist dem B gleich: denn es ist gleichfalls die Hälfte von zwei rechten. Weil, also C wirklich gleich B die Hälfte von zwei rechten Winkeln ist, deßwegen kommt A dem C zu; letzteres ist aber der Satz, daß der Winkel im Halbkreis ein rechter ist. Diese Ursache ist aber eins mit dem Wesen, welches die Definition des rechten Winkels angibt. **) Daß das Wesen als Ursache auch zugleich in solchen Fällen als Mittelbegriff zum Schlusse diene, ist oben schon gezeigt worden. ***)

*) Es ist derselbe geometrische Beweis angedeutet, welchen Euklid III, 31. gibt.

**) Die Ursache davon, daß jener Winkel ein rechter ist, besteht darin, weil er die Hälfte von zwei rechten ist; und gerade Dieses [die Hälfte von zwei rechten seyn] ist das Wesen des rechten Winkels.

***) In diesem B. Cap. 8. und Cap. 10.

Digitized by Google

Ein andres Beispiel: Warum entstand der Persische Krieg für die Athener? Was war für die Athener die Ursache, den Krieg zu führen? Weil sie mit den Eretriern einen Einfall nach Sardes machten: denn Dieses gab den ersten Anstoß. Der Krieg sey A; den ersten Einfall machen sey B; die Athener C. Nun kommt B [zuerst Einfallen] den Athenern (C) zu; ferner A [Krieg] dem B, weil die Perser Krieg anfingen gegen Die, welche durch einen feindlichen Einfall zuerst ihnen Unrecht zugefügt hatten. So kommt also A dem B zu [der Krieg Demjenigen, welche zuerst anfingen]; B aber dem C, das ist, den Athenern, die zuerst anfingen. Der Mittelbegriff ist also auch hier die Ursache, und zwar die bewegende [bewirkende] Ursache. *)

Beispiele der Ursache, weßwegen Etwas ist: Warum geht man spazieren? Damit man gesund bleibt. Wozu ist das Haus? Damit das Hausgeräthe darin aufbewahrt wird. In dem einen Fall ist also das Gesundbleiben Zweck, in dem andern das Aufbewahrt werden. Dabei ist zwischen den beiden Ausdruckweisen kein Unterschied: Warum muß man nach dem Essen spazieren gehen? und: Weßwegen muß man spazieren gehen? Der Spaziergang nach dem Essen sey C; die rechte Verdauung der Speisen B; Gesund seyn A. Das Spazierengehen nach dem Essen, nehme man an, bewirke die gute Verdauung der Speisen; und dieses letztere

*) Die, welche den Streit zuerst anfangen (B), werden bekriegt (A); die Athener (C) fingen den Streit zuerst an (B): deßwegen wurden die Athener (C) bekriegt (A).

Digitized by Google

bewirke Gesundheit. Nun kommt dem Spazierengehen (C) die gute Verdauung der Speisen (B) zu; diesem letztern aber Gesundheit. Was ist nun die Ursache, daß dem C das A als Zweck zukommt? Offenbar das B, die Verdauung der Speisen. Dieses aber [B = gute Verdauung] ist gleichsam der Begriff und Grund von jenem [A = Gesund seyn]: denn A findet dadurch seine Erklärung. *) Andrerseits kann man die Begriffe auch so stellen: Warum kommt B dem C zu? Weil das so sich verhalten gesund ist. Man muß die Begriffe nur umstellen, so wird es noch klarer werden. **)

Die Entstehung einer Sache verhält sich in Bezug auf die Endursache umgekehrt, als wie in Bezug auf die bewirkende Ursache. In dem letztern Fall nämlich [bei der bewirkenden Ursache] muß die Ursache als Mittelbegriff der Zeit nach früher seyn. Dagegen bei der Endursache ist das letzte Glied C das der Zeit nach Frühere, und die Endursache, welche das Weßwegen enthält, das der Zeit nach Letzte.

Dasselbe kann Endursache seyn, und zugleich mit Nothwendigkeit: z. B. Warum dringt das Licht durch die Laterne? Was aus kleinern Theilen besteht, geht nothwendig durch die größern Poren. So ist also das Licht gerade dadurch

*) Gute Verdauung (B) ist gesund (A); Spazierengehen nach dem Essen (C) macht gute Verdauung (B): Spazierengehen nach dem Essen ist also gesund (A).

**) Hier wird umgekehrt die bewirkende Ursache durch die Endursache erklärt mittelst folgenden Schlusses: Was gesund ist, macht gute Verdauung; das Spazierengehen nach dem Essen ist gesund: das Spazierengehen macht also gute Verdauung.

Digitized by Google

Licht, weil es so durch die Laterne scheint; und es ist in der Laterne, damit wir nicht im Dunkeln anstoßen.

Wenn Etwas zugleich mit Nothwendigkeit und eines Endzweckes wegen seyn kann, so kann Etwas auch gleichfalls aus Nothwendigkeit und eines Endzweckes wegen geschehen. So z. B. wenn der Donner durch ein in den Wolken verlöschendes Feuer entsteht, so muß nothwendig damit ein Zischen und Geräusch [der Donner] verbunden seyn; zugleich aber auch kann (wie die Pythagoreer sagen) Dieses geschehen, um Denjenigen, die im Tartarus sind, zu drohen, damit sie sich fürchten. *)

Das Meiste ist von dieser Art, zugleich aus Nothwendigkeit und eines Endzwecks wegen, besonders Das, was v. d. Natur ist. Die Natur nämlich wirkt theils aus Nothwendigkeit, theils eines Endzweckes wegen. Die Nothwendigkeit selbst ist aber eine doppelte: die eine, die von Natur und durch natürlichen Trieb; die andre gewaltsam und gegen den natürlichen Trieb. So z. B. bewegt sich der Stein mit Nothwendigkeit abwärts und aufwärts, aber nicht nach derselben Art der Nothwendigkeit.

Dasjenige dagegen, was nicht natürlich, sondern vernünftig geschieht, ist theils niemals von Ungefähr, wie z. B. ein Haus, eine Statue; oder nicht nothwendig, sondern eines

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die von Aristoteles gebrauchten Beispiele (vom Licht und vom Donner) von ihm nur gebraucht werden, um die logischen Momente klar zu machen, nicht als nehme er ihren Inhalt als wahr an.

Digitized by Google

Zweckes wegen; theils zufällig, wie z. B. Gesundheit und Errettung aus einer Gefahr. Besonders aber ist ein Endzweck bei Allem, was so und auch anders seyn kann, und dabei nicht durch Zufall entsteht, und wobei Etwas Gutes das Ziel ist, sey es von Natur oder durch Kunst. Von Dem aber, was durch Zufall geschieht, geschieht Nichts eines Zweckes wegen.

Zwölftes Capitel.

Von den Ursachen gegenwärtiger, vergangener, zukünftiger Dinge.

Die nämliche Ursache, welche ein Ding, das ist, hat, gilt für Dasselbe auch, wenn es wird, wenn es vergangen ist und wenn es seyn wird (immer ist die Ursache der Mittelbegriff): nur ist die Ursache dann auch bei Dem, was ist, gleichfalls seyend, bei dem Vergangenen vergangen und bei dem Zukünftigen zukünftig. So z. B.: Warum war eine Mondsfinsterniß? Weil die Erde zwischen Mond und Sonne war. Die Finsterniß kommt, weil die Erde dazwischentritt; sie wird seyn, weil die Erde dazwischentreten wird. Oder: Was ist das Eis? Als Erklärung gelte: gefrorenes Wasser. Wasser sey C; Gefroren A; die Ursache des Gefrierens, die völlige Entfernung der Wärme, als Mittelbegriff, sey B. Es kommt dem C also B zu, und diesem das Gefrieren, was durch A bezeichnet wurde. *) Nun wird das

*) Was ohne alle Wärme ist (B), gefriert (A); das Wasser (C) hat alle Wärme verloren (B): das Wasser gefriert.

Digitized by Google

Eis, wenn B wird; es ist geworden, wenn B geworden ist, und es wird seyn, wenn B seyn wird.

Diese Art von Ursachen wird gleichzeitig mit Dem, wovon es Ursache ist; ist und wird gleichzeitig seyn, je nachdem das Letztere ist oder seyn wird.

Wo aber Ursache und Wirkung nicht zugleich sind, hat da Jedes auch, wie es scheint, eine besondere Ursache in der stetigen Zeit? So z. B. ist da auch davon, daß Etwas wird, Etwas anderes gleichfalls Werdendes die Ursache; und von etwas Zukünftigem gleichfalls ein Zukünftiges, und von etwas Vergangenem, ein Vergangenes?

In diesen Fällen, wo Ursache und Wirkung nicht gleichzeitig sind, schließt man von dem Spätern auf das Frühere. Der Grund des Schlusses liegt hier in dem Vergangenen; Dasselbe gilt auch für das Werdende. Dagegen kann man hier nicht von dem Frühern auf das Spätere schließen, wie z. B. weil Dieses geschehen ist, daß auch das Spätere als Wirkung geschehen seyn müsse.*) Ebenso ist es mit dem Zukünftigen. Die zwischen Ursache und Wirkung [Grund und Folge] angenommene Zeit mag bestimmt oder unbestimmt seyn, so wird man nicht sagen können, weil es wahr sey, daß Jenes geschehen sey, so müsse es auch wahr seyn, daß Dieses [die Folge] sey. In der ganzen Zwischenzeit zwischen dem Daseyn des Grundes und dem Daseyn der Folge kann man jedenfalls nicht sagen, daß, weil das Eine

*) Z. B. man kann schließen: das Haus ist ausgebaut: also müssen die Fundamente gelegt seyn. Aber nicht: die Fundamente sind gelegt: also muß ausgebaut werden.

Digitized by Google

ist, auch das Andre sey. Ebenso verhält es sich mit dem Zukünftigen. Wenn das Eine geschehen ist, so muß nicht das Andere künftig seyn. Die vermittelnde Ursache muß vielmehr gleichartig seyn: für das Vergangene vergangen, für das Zukünftige zukünftig, für das Gegenwärtige gegenwärtig, für das Werdende werdend. Das Vergangene aber und das Zukünftige kann nicht zugleich und in dieser Beziehung gleichartig seyn.

Ferner: die dazwischenliegende Zeit kann nicht unbestimmt und nicht bestimmt seyn. Denn in dieser ganzen Zeit zwischen Etwas, was geworden ist, und Dem, was noch erst seyn wird, wird es falsch seyn zu sagen, daß das Letztere [was erst seyn wird] ist.

Es kommt hierbei zu untersuchen, was das Stetige *) sey, so daß nach dem Gewordenseyn das Werden an den Dingen ist. Oder ist es offenbar, daß das Gewordene nicht das Fortgesetzte des Werdens ist? So ist ja auch nicht das Gewordene Fortsetzung des Gewordenen: jedes Gewordene ist Grenze und untheilbar. Wie Punkte nicht als Fortse-

*) Aristoteles unterscheidet das Fortgesetzte (ἐχόμενον) von dem Stetigen (συνεχές). Der allgemeinste Begriff ist: „was der Reihe nach ist“ (τὸ ἐφεξῆς), wodurch aufeinander folgende Dinge bezeichnet werden, welche durch fremdartige getrennt sind. Berühren sich diese einander, so entsteht Das, was man fortgesetzt (ἐχόμενον) nennt; wovon das Stetige (συνεχὲς) eine besondre Art ist. Dieses letztere bezeichnet nicht blos das Aneinandergrenzen, sondern auch das Ineinandergreifen der Theile; so daß eine in sich zusammenhängende Einheit entsteht. Phys. V, 3. Biese, die Philosophie des Arist. I. S. 302. Anm. 4.

Digitized by Google

tungen mit einander zusammenhängen, ebenso ist es mit Dem, was geworden und vollendet ist: Beides ist untheilbar. Das Werdende und Gewordene hängt nicht durch Fortsetzung zusammen, aus demselben Grunde: das Werden ist theilbar, das Gewordenseyn untheilbar. Vielmehr wie sich die Linie zum Punkte verhält, so verhält sich das Werden zu dem Gewordenseyn. Bei jedem Werdenden sind unendlich viele Punkte des Gewordenseyns. Dieses muß noch deutlicher auseinandergesetzt werden in der allgemeinen Untersuchung über die Bewegung. *)

Ueber die Frage, wie sich bei einem fortgesetzten Werden die Ursache als Mittelbegriff verhalte, so viel. Auch hier muß das Erste und der Mittelbegriff selbst unmittelbar seyn, wie z. B.: A ist geworden, weil C geworden ist. C aber ist später geworden; A vorher. C ist Anfang, weil es dem Jetzt näher ist, was eben der Anfang der Zeit ist. C ist geworden, wenn D geworden ist. Wenn aber D geworden ist, so muß nothwendig A geworden seyn. Die Ursache davon ist C. Denn wenn D geworden ist, so muß C geworden seyn: ist aber C geworden, so muß vorher A geworden seyn. **)

Wenn man den Mittelbegriff so auffaßt, wird man irgendwo bei einem unvermittelten stehen bleiben? Oder wird

*) Phys. VI.

**) Z. B.: Es sey A = Steine; C = Fundamente; D = Haus. Daraus läßt sich folgender Schluß bilden: Wenn die Fundamente (C) gelegt sind, so waren die Steine (A) vorhanden; wenn das Haus (D) gebaut ist, so waren vorher die Fundamente (C) gelegt: wenn also das Haus (D) gebaut ist, so waren die Steine (A) vorhanden.

Digitized by Google

wegen des Fortgangs ins Unendliche sich immer ein Vermitteltes zeigen? Denn Gewordenes ist nicht Fortsetzung von einem andern Gewordenen, wie schon gesagt worden ist. Doch muß man jedenfalls von dem Mittelbegriff ausgehen und von dem ersten Zeitpunkte des Gewordenen.

Aehnlich verhält es sich in Bezug auf die zukünftige Zeit. Wenn es wahr seyn soll, zu sagen, daß D seyn wird, so muß es nothwendig wahr seyn, zu sagen, daß A seyn wird. Davon ist C die Ursache. Wenn nämlich D seyn wird, so wird nothwendig vorher C seyn; und wenn C seyn wird, so wird A seyn. *) Auch hier geht die Theilung in das Unendliche: denn auch das Seyn und werdende ist nicht durch Fortsetzung verbunden. Auch hier muß man einen unvermittelten Anfang nehmen.

So verhält es sich auch in der Wirklichkeit der Dinge. Wenn ein Haus geworden ist, so müssen vorher die Steine zubereitet worden seyn. Wozu aber Dieses? Weil das Fundament gelegt werden muß, wenn ein Haus werden soll. Soll aber ein Fundament gelegt werden, so müssen vorher die Steine vorhanden seyn. Ferner: wenn ein Haus erst gebaut werden soll, so werden vorher die Steine vorhanden seyn müssen. Dieses wird durch denselben Mittelbegriff

*) Wenn die Fundamente (C) vorhanden seyn werden, so werden Steine (A) dazu vorhanden seyn müssen; wenn ein Haus (D) gebaut werden wird, so werden die Fundamente (C) vorhanden seyn müssen: Also wenn das Haus (D) gebaut werden wird, so werden die Steine (A) vorhanden seyn müssen.

Digitized by Google

nachgewiesen: weil nämlich zuerst ein Fundament gelegt werden muß.

Da wir bei Dem, was wird, in gewissen Fällen ein Entstehen, wie im Kreise herum, wahrnehmen; so ist zu bemerken, daß Dieses dann geschehen kann, wenn der Mittelbegriff und die beiden äußern Glieder gegenseitig auf einander fölgen: dann findet nämlich die Umkehrung statt. Es ist oben *) gezeigt worden, daß man die Schlüsse umkehren kann; worin der Zirkelschluß besteht. In der Wirklichkeit zeigt sich Dieses in folgender Weise: Wenn die Erde befeuchtet worden ist, so bildet sich nothwendig Dunst; aus dem Dunst entsteht Gewölk; aus den Wolken Regen; durch den Regen wird die Erde nothwendig angefeuchtet. So kommen wir wieder auf den Anfang zurück. Wenn Eines von den oben genannten Gliedern ist, so ist das Andre; wenn Jenes ist, so ist Dieses; und wenn Dieses ist, so ist das Erste.

Einiges ist oder geschieht allgemein, immer und durchaus; Anderes nicht immer, aber doch meistens so, z. B.: nicht jedem Manne wächst der Bart, aber doch meistens. In solchen Fällen muß nun auch der Mittelbegriff meistentheils seyn. Wenn nämlich A von B allgemein ausgesagt wird, und dieses von C gleichfalls allgemein; so muß nothwendig auch A von C immer und durchaus ausgesagt werden: denn darin besteht eben das Allgemeine, Das, was immer und durchaus ist. Nun soll Dieses aber nur meistentheils geschehen: so muß also auch der Mittelbegriff B

*) Erste Analytika II, 5—7.

Digitized by Google

nur meistentheils seyn. So hat also auch Das, was nur meistens und nicht immer ist, seine unvermittelten Anfänge.

Dreizehntes Capitel.

Ueber die Methode der Auffindung der Definitionen.

Wie Das, was eine Sache ist, in den Definitionen wiedergegeben wird, und in welcher Weise ein Beweis oder eine Definition darüber statt hat oder nicht, ist weiter oben auseinandergesetzt worden. Jetzt soll gezeigt werden, wie man die Attribute, welche Das, was eine Sache ist, enthalten, auffindet.

Von Dem, was einem jeden Dinge zukommt, erstreckt sich Einiges weiter, als das Ding selbst, jedoch nicht über die Gattung hinaus, zu welcher das Ding selbst gehört. Sich weiter erstreckend nenne ich Dasjenige, was allgemein einem einzelnen Dinge derselben Gattung zukommt, aber auch einem andern einzelnen Dinge. So gibt es Etwas, was jeder Dreizahl zukommt, aber zugleich auch einem Dinge, das nicht Zahl ist. Der Begriff Seyend nämlich kommt der Zahl Drei zu, aber auch Anderem, was gar nicht Zahl ist. So kommt der Begriff Ungerad jeder Dreizahl zu; aber er erstreckt sich auch weiter, indem er auch der Fünfzahl zukommt. In letzterer Beziehung geht jedoch dieser Begriff [Ungerad] nicht über die Gattung hinaus: fünf ist gleichfalls eine Zahl; außer der Zahl ist aber Nichts ungerad oder gerad.

Bei der Definition solcher Begriffe muß man so weit gehen, daß ein jeder einzelne Bestandtheil der Definition

Digitized by Google

zwar weiter geht, als das Definirte, aber alle zusammen nicht weiter: Dieß muß dann das Wesen der Sache seyn.

So kommt z. B. der Dreizahl der Begriff Zahl zu, dann der Begriff Ungerad und noch weiter die Eigenschaft, daß sie in einer doppelten Beziehung die erste ist, nämlich, daß sie nicht das Vielfache einer andern Zahl ist, und daß sie nicht aus andern Zahlen zusammengesetzt ist. *) So ist also die Dreizahl eine Zahl, ungerad, die erste Zahl und endlich gerade in dieser Beziehung die erste Zahl. Die zuerst genannten zwei Merkmale [Zahl, Ungerade] kommen nun jeder ungeraden Zahl zu, das dritte Merkmal [die erste Zahl] auch der Zweizahl; aber alle zusammen kommen doch nur der Zahl drei zu, sonst keiner andern.

Da oben von uns gezeigt worden ist, daß die Attribute, welche das Was einer Sache aussagen, nothwendig sind (das Allgemeine ist nämlich immer nothwendig): da ferner das eben von der Dreizahl Ausgesagte und alles übrige Aehnliche von Gegenständen Ausgesagte auf das Was sich bezieht; so muß die Dreizahl Das, was in der Definition von ihr ausgesagt worden ist, nothwendig seyn.

Daß aber keine solche Definition das Wesen des Gegenstandes wirklich enthalte, geht aus Folgendem hervor. Wenn nämlich das oben Definirte nicht wirklich die Dreizahl wäre, so wäre es doch ein Gattungsbegriff davon; sey

*) Die Einheit wird hier, wie man sieht, nicht zu den Zahlen gerechnet; sondern diese fangen erst mit zwei an. In diesem Sinne ist allerdings die Dreizahl nicht aus andern Zahlen zusammengesetzt.

Digitized by Google

es nun, daß dieser Gattungsbegriff des Gegenstandes eine eigne Benennung in der Sprache habe oder nicht: und es wird demnach sich weiter erstrecken, als der Begriff Dreizahl. Denn Das war ja unsre frühere Annahme, Gattungsbegriff sey Das, was sich weiter zu erstrecken vermöge. Wenn nun aber im Gegentheil die oben gegebene Definition sich nicht weiter erstreckt, als auf die Individuen der Dreizahl, so muß wohl immer das Wesen der Dreizahl in dieser Definition enthalten seyn. Denn von dieser Annahme gehen wir aus, das Wesen eines jeden Dinges sey eine solche letzte, nur auf die Individuen desselben passende und nicht weiter sich erstreckende Aussage. So wird also ähnlicherweise jedes Ding Das seyn, was in einer solchen Definition von ihm ausgesagt wird.

Wenn man ein Ganzes zu behandeln hat, so muß man den Gattungsbegriff in die ersten, nicht weiter zu theilenden Arten theilen; *) wie z. B. den Gattungsbegriff Zahl in die Dreiheit, Zweiheit. Dann muß man diese zu definiren suchen; wie z. B. die gerade Linie, den Kreis, den rechten Winkel. Darauf muß man zu erhalten suchen, was der Gattungsbegriff sey, wie z. B. ob Größe oder Eigenschaft: dann sind die eigenthümlichen, weitern Merkmale aus gemeinschaftlichen ersten nicht weiter zu trennenden Arten zu finden. Was nämlich den daraus zusammengesetzten Arten zukommt, das ist aus den Definitionen zu erkennen, weil die Definition und das Einfache der Grund von Allem

*) „Nicht weiter zu theilende Arten" ἄτομα εἴδη, species specialissimae.

Digitized by Google

ist, und weil den einfachen Theilen allein die Accidenzien für sich zukommen, den andern aber nur in Bezug auf jene ersten.

Die Eintheilungen, nach Art unterschieden, sind zu diesem Verfahren dienlich. Wie sich dieselben in Bezug auf den Beweis verhalten, ist oben *) gesagt worden. Sie sind nämlich nur dazu dienlich, um zu erschließen, was ein Gegenstand ist.

Es könnte vielleicht scheinen, als nütze die Eintheilung bei der Definition zu Nichts; sondern man könne sogleich Alles auf einmal zusammenfassen, wie wenn man gleich Anfangs ohne Eintheilung es zusammenfaßte. Allein dagegen ist Folgendes zu bemerken. Einmal kommt es darauf an, welche Attribute bei der Definition zuerst, und welche nachher gesetzt werden. Es ist ein Unterschied z. B., ob man sagt, der Mensch sey ein zahmes Thier mit zwei Füßen, oder: ein zweifüßiges zahmes Thier. Wenn nämlich diese ganze Definition aus zwei Bestandtheilen besteht, wovon der erste zahmes Thier ist, und wenn daraus in Verbindung mit dem specifischen Unterschied [zweifüßig] der Begriff „Mensch" gebildet wird, oder was sonst durch die Definition als eine Einheit dargestellt wird; so muß man nothwendig durch vorhergehende Theilung die Theile der Definition finden. Ferner dient die Eintheilung zum Behuf der Definition, weil es nur auf diesem Wege möglich ist, keines von den wesentlichen Merkmalen zu übergehen. Wenn man nämlich einen

*) Erste Analyt. I, 31., und in diesem Buche selbst oben Cap.

Digitized by Google

obersten Gattungsbegriff nimmt, und darauf eine Unterabtheilung — nicht des ganzen Gattungsbegriffes, sondern nur einer darunter begriffenen Art folgen läßt, so wird nicht Alles, was unter den Gattungsbegriff gehört, darunter subsumirt werden. So z. B. ist nicht überhaupt jedes Thier entweder mit getheilten oder mit ganzen Flügeln versehen, sondern nur jedes geflügelte Thier: denn nur auf ein solches bezieht sich der eben angegebene Unterschied. Der erste Unterschied bei dem Gattungsbegriff „Thier" muß dagegen ein solcher seyn, welchem alle Theile dieses Begriffes unterstehen. So sind denn die ersten Eintheilungen aller Gattungsbegriffe zu machen, sowohl der außer dem eben beispielsweise angeführten Gattungsbegriff Mensch befindlichen, als auch der unter ihm begriffenen. So ist der Begriff Vogel so einzutheilen, daß jeder einzelne Vogel unter der Eintheilung begriffen ist; so der Begriff Fisch. Schreitet man bei der Eintheilung auf diese Art vorwärts, so kann man sich überzeugen, daß man Nichts ausgelassen hat; andern Falls kann man Wesentliches übergehen, ohne es zu bemerken.

Auch ist es [um einer andern Einwendung gegen das Eintheilen und Definiren zu begegnen] nicht nöthig, daß Der, welcher Etwas definirt und eintheilt, Alles, was ist, wissen muß. Einige *) nämlich machen die Einwendung, daß sie sagen, es sey unmöglich, die Unterschiede eines Dinges zu kennen, wenn man nicht jedes andre Ding kenne.

*) Die hier vorgebrachte Einwendung gegen die Möglichkeit richtiger Definitionen und Eintheilungen ist von Speusippus erhoben worden. Diogenes La[illegible] 4, §. 5.

Digitized by Google

Wo nämlich kein Unterschied sey zwischen dem betrachteten Gegenstande und den übrigen, da sey jeder der übrigen identisch mit dem erstern; wo aber ein Unterschied sey, da sey der Gegenstand, welcher den Unterschied habe, ein andrer.

Dagegen sagen wir: erstens ist sogleich einmal das zuletzt Angeführte falsch. Es ist nämlich nicht wahr, daß ein jeder Unterschied bewirkt, daß der Gegenstand ein andrer sey. Es gibt viele Unterschiede zwischen Dingen derselben Art; nämlich solche Unterschiede, welche nicht wesentlich sind, und nicht der Sache an und für sich zukommen. Ferner: wenn man die entgegenstehenden Theilungsglieder und den zu Grunde liegenden Unterschied richtig nimmt, so daß Alles entweder dem einen, oder dem andern der entgegengesetzten Theile zufällt: wenn man dann den gesuchten Gegenstand in einem dieser Theilungsglieder auffaßt und ihn kennt; so kommt es dann nicht darauf an, alles Andre zu wissen, welchem diese Unterschiede auch noch zukommen. Es ist nämlich offenbar, daß, wenn man auf diese Art fortschreitend dahin kommt, daß man keinen weitern Artunterschied mehr auffindet, dann der Begriff des Wesens [die Definition] gefunden ist. Daß aber Alles unter die Eintheilung fallen muß, wenn die Theilungsglieder so einander entgegengesetzt sind, daß kein Drittes dazwischen ist, Dieses ist nicht etwa ein Postulat; sondern es muß nothwendig so seyn, wenn anders der aufgefaßte Unterschied wirklich der erste Unterschied des Gattungsbegriffes und nicht eine niedrere Unterabtheilung ist.

Um eine Definition vermittelst der Eintheilung zu bilden, muß man auf Dreierlei sehen, nämlich: daß man nur

Digitized by Google

wesentliche Attribute dazu nehme; daß man diese in der gehörigen Ordnung auf einander folgen lasse; und endlich, daß sie vollständig Alles, was hierher gehört, umfassen.

Das erste der drei genannten Erfordernisse beruht darauf, weil man, wie das zufällig Zukommende durch einen Schluß dem Gegenstande beilegen, so auch durch den Gattungsbegriff das Wesentliche beilegen kann. Das zweite Erforderniß, die richtige Anordnung, wird dann erfüllt, wenn man zuerst das Erste nimmt. Dieses wird geschehen, wenn man dazu Dasjenige nimmt, was allem Uebrigen dieser Gattung zukommt, welchem aber umgekehrt nicht alles übrige Einzelne zukommt. So Etwas muß nothwendig vorhanden seyn. Hat man Dieses genommen, dann fährt man herabsteigend in derselben Weise fort. Der zweite Unterschied für die weitere Eintheilung ist dann wieder der erste für die weiter nachfolgenden, ebenso der dritte für die folgendes; und wenn man das obere wegnimmt, wird immer so das zunächst Folgende das Erste der noch übrigen seyn. Aehnlicher Weise im Uebrigen. Daß man aber [nach dem dritten oben angegebenen Erforderniß] die nöthige Vollständigkeit der Eintheilung erreicht hat, das erhellt daraus, wenn man wirklich jedesmal den ersten Gattungsbegriff zur Eintheilung genommen hat, mit dem dazu gehörigen ersten Unterschied, so daß Alles dieser Gattung entweder das Eine, oder das Andre seyn muß, und dabei der zu definirende Gegenstand dem einen der beiden Theilungsglieder zugewiesen wurde; wenn man dann den einen Theil als Ganzes wieder unterscheidet, und bei dem letzten kein weiterer Artunterschied sich mehr zeigt; oder wenn sogleich nach dem letzten Artunterschied

Digitized by Google

das dann Gefundene von dem Ganzen der Art nach sich nicht unterscheidet.

Es ist klar, daß bei einer nach diesen Regeln gebildeten Definition Nichts zu viel ist, was sie zu weit macht; denn Alles, was beigefügt ist, ist nur von den wesentlichen Merkmalen hergenommen: aber andrerseits fehlt auch Nichts. Wenn nämlich Etwas fehlte, so müßte dieses entweder ein Gattungsbegriff, oder eine Art seyn. Nun ist aber der oberste Gattungsbegriff bei der Eintheilung vorgekommen, so wie die Gattung mit dem Artunterschied, welcher der Gegenstand zunächst angehört. Die Unterschiede selbst folgen in stetiger Folge auf einander; eine weiter folgende ist nicht da: sonst müßte der letzte Begriff wieder durch einen Artunterschied getheilt werden können; es wurde aber angenommen, daß er sich nicht weiter so unterscheiden lasse.

Das Aufsuchen der Definitionen hat auf folgende Weise zu geschehen. Man betrachtet zuerst ähnliche und ununterschiedene Einzelwesen, und sieht, was sie alle als Dasselbe haben; dann betrachtet man andere Einzelwesen, welche zwar der nämlichen Gattung angehören und unter sich auch zu derselben Art, aber dabei von jenen andern Einzelwesen der Art nach verschieden sind. Findet man nun Etwas, was bei jenem ersten Einzelwesen Dasselbe ist, und ähnlicher Weise Etwas, was diesen andern gemeinschaftlich ist; so muß man sehen, ob Etwas den beiden angenommenen Klassen von Einzelwesen gemeinschaftlich und bei beiden Dasselbe ist, bis man zu einem Begriffe dabei kommt. Dieser wird dann die Definition der Sache seyn. Kommt man aber

Digitized by Google

nicht zu einem Begriff bei diesem Gange, sondern zu zwei oder mehr; so ist dann offenbar, daß das Gesuchte nicht Eines, sondern Mehrerlei ist.

Ich meine z. B. so. Wenn wir suchen, was die Hochherzigkeit (μεγαλοψυχία) sey, so müssen wir bei Einigen, welche als hochherzig bekannt sind, untersuchen, was sie alle, insofern sie hochherzig sind, mit einander gemein haben. So z. B., wenn Alcibiades, Achilles, Ajax hochherzig sind, was alle Diese Gemeinschaftliches hatten. Wir finden, daß Dieses darin bestand, daß sie Beleidigungen nicht ertrugen. Der Erste fing deßwegen Krieg an, der Andre grollte, der Dritte tödtete sich selbst. Dann betrachten wir Andre, welche gleichfalls für hochherzig gelten, als: Lysander, Sokrates. Wenn die gemeinschaftliche Eigenschaft dieser hochherzigen Männer darin besteht, daß sie im Glück wie im Unglück gleichmüthig sind; so nehme ich dann diese beiden Eigenschaften der Hochherzigkeit, jene erstere und diese, und sehe, was beide, die Gemüthsruhe dem Schicksal gegenüber und das Nicht-Ertragen der ehrenkränkenden Beleidigung, mit einander Gemeinschaftliches haben. Haben sie Nichts mit einander gemeinschaftlich, so wären es dann zwei verschiedene Arten der Hochherzigkeit.

Jede Definition ist allgemein. Der Arzt sagt nicht, was für ein einzelnes Auge gesund ist, sondern was für jedes Auge oder für eine Art von Augen gesund ist. Dabei ist es leichter bei der Definition von dem Einzelnen auszugehen, als von dem Allgemeinen. Deßwegen muß man von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen übergehen. Auch sind

Digitized by Google

in dem Allgemeinen eher Homonymien *) versteckt, als in den Einzeldingen.

Wie man bei den Beweisen auf das richtige Schließen zu sehen hat, so bei den Definitionen auf die Deutlichkeit. Dieses wird erreicht werden, wenn aus dem Einzelnen heraus Das, was jeder Gattung zukommt, definirt wird. So z. B., wenn man nicht sofort alles Aehnliche nimmt, sondern Das, was in den Farben, in der Figur und im Tone ähnlich ist, wie der Begriff Spitz (ὀξύ). So muß man dann zu dem Allgemeinern aufsteigen, indem man verhütet, daß nicht eine Homonymie mit unterlaufe.

Wenn man sich der Metaphern bei dem Disputiren nicht bedienen soll, so darf man offenbar auch nicht bei Definitionen sie anwenden, noch überhaupt den metaphorischen Ausdruck; sonst müßte man auch beim Disputiren sich der Metaphern bedienen dürfen.

Vierzehntes Capitel.

Von der richtigen Aufstellung und Behandlung der Probleme.

Um die Probleme **) zu erhalten, muß man die Partitionen und Divisionen zu Hülfe nehmen. Die Auswahl

---

*) D. i. solche Wörter, die nur dem Laute nach gleich sind, aber nicht dem Begriffe nach verwandt. S. Kategorien Cap. 1.

**) Unter den Problemen sind hier zunächst logische Aufgaben der Definition und Division zu verstehen; dann überhaupt wissenschaftliche Streitsätze. Vgl. Topik I, 11.

Digitized by Google

derselben muß so geschehen, daß man dabei für alle untergeordnete Begriffe einen gemeinschaftlichen Gattungsbegriff zu Grunde legt. So z. B.: wenn das Problem darin bestünde, den Begriff Thier zu bestimmen, so müßte man zuerst setzen, was allen Thieren gemeinsam zukommt. Hat man Dieses, dann muß man weiter betrachten, was dem Ersten, welches nach dem Gattungsbegriff folgt (d. i. den Arten), zukommt. So z. B.: wenn die gemeinte Art „Vogel" ist, so hat man zu sehen, was jedem Vogel zukommt, und so immer weiter, was dem zunächst folgenden untergeordneten Begriffe zukommt. Offenbar werden wir sodann auch angeben können, warum die der Gattung untergeordneten Arten diese oder jene Eigenschaften haben; warum z. B. dem Menschen, oder dem Pferde, als Artbegriff von Thier Dieses oder Jenes zukomme. Es sey nämlich A = Thier; es bezeichne ferner B Das, was allen Thieren zukommt; C, D, E bezeichne gewisse einzelne Arten von Thieren. Hier ist nun offenbar, warum B dem D zukomme; nämlich wegen A. Aehnlicherweise gilt Dasselbe Verhältniß auch von den übrigen allgemeinen Eigenschaften für alle übrigen der Gattung untergeordneten Arten.

Bisher haben wir von den Fällen gesprochen, wo gemeinschaftliche Gattungsnamen für die einzelnen Arten durch den Sprachgebrauch eingeführt sind.

Man muß aber nicht blos darauf sehen, sondern man muß, wenn sonst ohne gemeinschaftlichen Namen Etwas mehreren andern Dingen gemeinschaftlich ist, dieses auswählen und betrachten, welchen Dingen es zukommt, und was ihm selbst zukommt. So z. B. kommt den gehörnten

Digitized by Google

Thieren als etwas Gemeinsames zu, daß sie einen zweiten rauhen Magen zum Behuf des Wiederkuens, und nicht in beiden Kinnladen Vorderzähne haben. Dann ist wieder zu betrachten, welchen Thieren die Eigenschaft, Hörner zu haben, zukomme. Dann wird sich zeigen, warum jenen Thieren die angegebene Eigenschaft zukomme: sie kommt ihnen nämlich zu, weil sie Hörner haben.

Ein andres hier zu beobachtendes Verfahren besteht darin, daß man das Analoge zusammensucht. Einen gemeinsamen Namen hat man nämlich nicht für Sepium, *) Gräte und Knochen. Und doch haben alle diese Organe gemeinschaftliche Eigenschaften, als wenn sie ein und dasselbe wären.

Fünfzehntes Capitel.

Ueber die Auflösung verschiedener Probleme durch denselben Mittelbegriff.

Mehrere Probleme sind dieselben, einmal, weil sie denselben Mittelbegriff haben, wie z. B. alle Probleme, welche durch den gemeinsamen Mittelbegriff Gegenwirkung **) aufzulösen sind. Unter diesen sind einige nur der Gattung

---

*) Sepium (σήπειον), der Rückenknochen des Dintenfisches (σηπία), der sogenannte Meerschaum, oder os sepiae, sepia officin. Linnaei.

**) Als Beispiel von solchen Problemen, welche der Art nach denselben Mittelbegriff haben, deutet Aristoteles diejenigen Erscheinungen an, welche sich aus der Gegenwirkung von Wärme und Kälte (ἀντιπερίστασις) erklären lassen. Vgl. Meteorolog. I, 10—12. Problem. XIV, 3. Diese.

Digitized by Google

nach dieselben, den Artunterschieden nach aber von einander verschieden, weil sie einen andern Gegenstand haben, oder weil Dasselbe auf andre Weise geschieht. So z. B. bei den Fragen: woher der Wiederhall, das Spiegelbild und woher der Regenbogen komme. Alle diese Fragen sind dem Gattungsbegriff nach ein und dasselbe Problem: alles Dieses ist Brechung, und nur der Art nach verschieden.

Zweitens können Probleme aber auch dieselben seyn, und sich dabei nur dadurch unterscheiden, daß ihr Mittelbegriff unter einem gemeinsamen höhern Begriff enthalten ist. So z. B. die Frage, warum der Nil gegen das Ende des Monats stärker fließt. Darum, weil das Ende des Monats in der Regel stürmischer ist. Nun weiter: warum ist der Monat gegen das Ende stürmischer? Weil der Mond nicht scheint. Diese Fragen also stehen in dem oben angedeuteten Verhältniß zu einander.

Sechzehntes Capitel.

Von dem Schlusse der Ursache aus der Wirkung.

Ueber die Ursache und das durch die Ursache Bedingte kann man die Frage aufwerfen, ob, wenn die Wirkung vorhanden ist, auch die Ursache vorhanden sey; wie z. B., wenn die Blätter fallen oder eine Mondsfinsterniß ist, ob dann die Ursache des Abfallens der Blätter und der Mondesfinsterniß stattfinden wird; wie z. B. wenn im erstern Falle als Ursache angenommen wird die Eigenschaft der Pflanze breite Blätter zu haben, und im andern Falle das Dazwischentreten der Erde. Wenn nämlich Dieses nicht, die Ur-

Digitized by Google

sache ist, so wird etwas Anderes die Ursache seyn. Ist aber die Ursache, so ist zugleich auch die Wirkung: wie z. B. wenn die Erde zwischen Sonne und Mond tritt, so verfinstert sich der Mond; wenn die Pflanze breite Blätter hat, so fallen sie ab.

Verhielte sich die Sache so (könnte man aber einwenden), dann würden Ursache und Wirkung zugleich seyn, und aus einander sich beweisen lassen. Das Abfallen der Blätter soll A bezeichnen; breite Blätter haben B; der Weinstock sey C. Wenn nun wirklich A dem B zukommt (denn jede breitblätterige Pflanze verliert die Blätter), und B dem C (jeder Weinstock hat breite Blätter): so wird auch A dem C zukommen, und jeder Weinstock wird die Blätter verlieren. Die Ursache davon ist B, zugleich der Mittelbegriff dieses Schlusses.

Aber auch umgekehrt, daß der Weinstock breite Blätter hat, läßt sich aus dem Abfallen derselben beweisen. Es sey nämlich D = breitblätterig; E sey Abfallen der Blätter; F sey Weinstock. Nun kommt E jedem F zu: denn jeder Weinstock läßt die Blätter fallen; ferner D dem E: denn jede Pflanze, welche die Blätter fallen läßt, ist breitblätterig. Die Ursache ist hier das Abfallen der Blätter.

Die angeführten Sätze [bemerken wir dagegen] können allerdings nicht gegenseitig als Ursache einander bedingen: denn die Ursache muß immer eher seyn, als das Verursachte. Von der Mondsfinsterniß ist die Stellung der Erde die Ursache; aber nicht ist umgekehrt die Finsterniß die Ursache von dieser Stellung der Erde. Wenn nun der Beweis durch die Ursache der Beweis des Warum ist, der Beweis aber nicht durch die Ursache nur der Beweis des

Digitized by Google

Daß; so weiß Der, welcher die Ursache der Mondesfinsterniß kennt, bei eintretender Finsterniß, daß die Erde in der Mitte zwischen Mond und Sonne steht: er weiß aber damit nicht, warum die Erde so steht. Offenbar ist nämlich die Finsterniß nicht die Ursache von dieser Stellung der Erde, sondern diese die Ursache der Finsterniß. Denn in dem Begriffe der Mondsfinsterniß ist die Stellung der Erde enthalten; so daß offenbar durch dieses Letztere jenes Erstere bewiesen wird, aber nicht umgekehrt Dieses durch Jenes.

Kann aber nicht eine Wirkung mehrere Ursachen haben? Wenn nämlich Dasselbe von mehreren Dingen unmittelbar ausgesagt werden kann. Es komme A dem B unmittelbar zu, und ebenso auch einem andern Gegenstande C gleichfalls unmittelbar, und diese letztern (B und C) sollen den beiden D und E zukommen. Es wird dann also auch A dem D und E zukommen; die Ursache davon aber ist verschieden: nämlich für D ist B, für E aber C. *) Darum, wenn die Ursache ist, so muß nothwendig die Wirkung seyn; wenn aber die Wirkung ist, so muß darum nicht jede einzelne bestimmte Ursache seyn, welche man gerade angenommen hat. Eine Ursache überhaupt muß allerdings vorhanden seyn, aber nicht jede einzelne.

Wenn das Problem allgemein ist, ist dann nicht auch die Ursache etwas Allgemeines und ebenso auch Dasjenige, wovon sie die Ursache ist? So z. B. das Abfallen der Blätter kommt einem bestimmten Ganzen allgemein zu (wenn auch dieses wieder Arten unter sich begreift), nämlich den Pflanzen überhaupt oder allen Pflanzen von einer ge-

*) Z. B. Man nehme Lobenswürdig (A); gerecht handeln (B); freigebig handeln (C); der Gerechte (D); der Freigebige (E). Hier ist für den Gerechten (D) die Ursache des Lobes (A) die Gerechtigkeit seiner Handlungen (B); für den Freigebigen (E) aber seine Freigebigkeit (C). Dieselbe Wirkung, das Gelobtwerden (A), hat also in diesem Falle zwei verschiedene Ursachen.

Digitized by Google

wissen Beschaffenheit. Hier muß nun auch der Mittelbegriff ein allgemeiner seyn und ebenso Das, wovon er der Mittelbegriff ist, und beide Sätze müssen reciprocabel seyn. So z. B.: warum verlieren die Bäume die Blätter? Wenn deßwegen, weil der Saft der Blätter vertrocknet, so muß, wenn die Blätter abfallen, die Vertrocknung statt finden, und umgekehrt, wenn die Vertrocknung statt findet, und zwar in Bezug auf den Baum, so müssen die Blätter abfallen.

Siebzehntes Capitel.

Ueber die Einheit und Mehrheit der Ursachen einer und derselben Wirkung.

Kann es geschehen, daß nicht der nämliche Mittelbegriff die Ursache einer und derselben Wirkung (die der Oberbegriff enthält) für alle Subjecte (im Unterbegriff) sey, sondern daß auch noch eine andre Ursache sey; oder ist Dieses nicht zulässig?

Wenn die Ursache an sich bewiesen wird, und nicht ein bloßes Zeichen oder eine accidentelle Ursache angegeben wird; dann sind mehrere Ursachen als eine nicht zulässig. Man kann freilich Dasjenige; wovon die Ursache bewiesen werden soll, so wie auch das Subject, für welches die Ursache gilt, nur nach accidentellen Eigenschaften betrachten: Dieses ist dann aber kein wissenschaftliches Problem mehr.

Wenn man aber nicht nach accidentellen Rücksichten die Ursachen bestimmt, so wird der Mittelbegriff sich ähnlicher Weise wie die Subjecte [die Unterbegriffe im Schlusse] verhalten. Sind die Subjecte, für deren Prädicate die gemeinschaftliche Ursache angegeben werden soll, nur homonym zusammengehörig, so wird auch der Mittelbegriff nur homonym anzuwenden seyn; sind aber die Subjecte unter derselben Gattung begriffen, so wird sich auch der Mittelbegriff so verhalten. So z. B. wenn man die Ursache angeben soll, wodurch eine umgekehrte Proportion entsteht.

Digitized by Google

Davon ist die Ursache eine andre bei den Linien, und eine andre bei den Zahlen: und doch ist sie bei beiden auch wieder dieselbe, insofern sie in beiden Fällen auf einer gewissen Vermehrung beruht. So ist es in allen Fällen. Davon aber, daß eine Farbe einer andern Farbe ähnlich ist, und andrerseits eine Figur einer andern Figur, ist die Ursache in beiden Fällen eine verschiedene. Hier ist nämlich der Begriff „ähnlich" in beiden Fällen nur synonym, und nicht unter einen Gattungsbegriff zu bringen. Hinsichtlich der Figuren besteht die Aehnlichkeit etwa darin, daß sie die gleiche Zahl von Seiten und gleiche Winkel haben; bei den Farben dagegen darin, daß der sinnliche Eindruck derselbe sey, oder etwas Aehnliches. Dasjenige, was der Analogie nach Dasselbe ist, wird ebenso den Mittelbegriff nach Analogie haben.

Dieses verhält sich so, weil die Ursache, dann Das, wovon die Ursache ist, und drittens das Subject, für welches, einander entsprechen. Wenn man nur die einzelnen Arten als Subjecte nimmt, so reicht der Oberbegriff des Schlusses, von welchem die Ursache durch den Mittelbegriff angegeben wird, weiter, als jedes dieser Subjecte. So z. B. die äußern Winkel gleich vier rechten zu haben, geht weiter, als der Begriff des Dreiecks oder Vierecks: diese Eigenschaft haben alle Figuren, welche Winkel haben. Alle Figuren aber, welche die äußern Winkel gleich vier rechten haben, stehen gleichermaßen unter demselben Mittelbegriff.

Der Mittelbegriff enthält jedesmal die Erklärung des Oberbegriffes. Deswegen geht alle wissenschaftliche Erkenntniß von der Definition aus. So z. B. die Eigenschaft des Verlierens der Blätter kommt dem Weinstock zu, geht aber zugleich noch darüber hinaus; ebenso kommt sie dem Feigenbaum zu, geht aber noch darüber hinaus: jedoch erstreckt sie sich nicht über alle Arten von Pflanzen, welche die Blätter verlieren, hinaus, sondern ist dem Umfange nach der Summe aller dieser Arten gleich. Nimmt man nun das erste und allgemeine Subject [Pflanzen mit breiten

Digitized by Google

Blättern], so enthält dieses als Mittelbegriff die Erklärung des Abfallens der Blätter. Jenes Erste und Allgemeine wird nämlich für beide [Weinstock und Feige] der Mittelbegriff seyn, weil alle beide von dieser Art [breitblätterig] sind. Der Mittelbegriff davon aber, daß die breitblätterigen Pflanzen die Blätter verlieren, liegt darin, daß der Pflanzensaft vertrocknet, oder Etwas der Art. Was ist also das Abfallen der Blätter? Das Austrocknen des Pflanzensaftes in dem Blattstiele.

Für die Untersuchung, wie die Ursache und die Wirkung der Ursache einander entsprechen, kann folgende Darstellung *) dienen. A komme jedem B zu; B jedem D, jedoch so, daß es sich noch weiter, als nur auf D erstreckt. B wird also für D ein Allgemeines seyn: denn allgemein nenne ich ein solches Prädicat, welches mit seinem Subjecte nicht reciprocabel ist. Das erste Allgemeine ist Das, mit welchem jedes Einzelne für sich nicht reciprocabel ist; wohl aber alle einzelne Subjecte zusammen, und so, daß das Prädicat nicht über diese Subjecte hinausreicht. Für diese einzelnen Subjecte ist nun B die Ursache, daß ihnen A als Prädicat zukommt. Es muß also A weiter als B reichen. Wenn Dieses nicht wäre, warum sollte dann auch B eher die Ursache seyn, als A? Wenn nun allem E das A zukommt, so werden alle E zusammen eine Einheit ausmachen, welche von B verschieden ist. Ist Dieses nicht, wie kann man dann sagen, daß Allem, welchem E zukommt, auch A zukommt; dagegen aber nicht Allem, welchem A zukommt,

*) Ἐπὶ τῶν σχημάτων ὧδε ἀποδώσει. Aus dem Worte σχημάτων (Figuren) will man schließen, Aristoteles habe die hier gebrauchten Buchstaben (A, B, C) als Zeichen der Begriffe durch Linien mit einander auf entsprechende Weise verbunden, und so diese logischen Verhältnisse durch Zeichnungen (διαγράμματα) anschaulich gemacht. S. Pacius ad h. l. Jedenfalls kann das Wort σχήματα hier nicht wohl, wie sonst, die Schlußfiguren bedeuten.

Digitized by Google

auch E? Warum sollte nicht Etwas die Ursache seyn, so wie A allem D zukommt? So wird also auch E eine Einheit bilden; diese Einheit ist dann gleichfalls zu berücksichtigen: sie sey E.

Darnach kann es geschehen, daß Dasselbe mehrere Ursachen hat, aber nicht in dem Sinne, daß man darunter, Dinge verstehe, welche unter demselben Artbegriff enthalten sind. So z. B. von dem langen Leben der Thiere ist die Ursache bei den vierfüßigen Thieren in dem Mangel der Galle, bei den Vögeln in ihrer trockenen Natur oder in irgend etwas Anderem. *)

Wenn man aber nicht sogleich auf einen unmittelbaren Satz kommt, und nicht ein Mittelbegriff, sondern mehrere sind; dann sind auch die Ursachen mehrere.

Achtzehntes Capitel.

Welche Ursache vorgehe, die dem einzelnen Subjecte am nächsten ist, oder die mehr allgmeine?

Welcher Mittelbegriff ist die Ursache für das Einzelne:

---

*) Aus den Begriffen Langlebend (A), welche in die beiden Begriffe, Gallenlos (B) und Trocken (C) untergeordnet sind, und dem erstern der beiden letztern der Begriff Vierfüßig (D) und dem andern Vogel (E), lassen sich folgende Schlüsse bilden: Was ohne Galle ist (B), lebt lange (A); Jedes vierfüßige Thier (D) ist ohne Galle (B): Jedes vierfüßige Thier (D) lebt lange (A). Und: Jedes Thier von trockner Natur (C) lebt lange (A); Jeder Vogel (E) ist ein Thier von trockner Natur (C): Jeder Vogel (E) lebt lange (A). — Daß die Thiere, welche wenig oder keine Galle haben (wie z. B. das Pferd, der Elephant), eben deßwegen länger leben, wird von Aristoteles auch in dem Werke De partib. animal. IV, 2. p. 84. Ed. Sylburg. als eine Ansicht älterer Forscher angeführt und mit Gründen unterstützt. In der Abhandlung dagegen De longitudine et brevitate vitae ist davon nicht die Rede.

Digitized by Google

der erste Mittelbegriff, von dem Allgemeinen aus gerechnet; oder der erste Mittelbegriff gleich nach dem Einzelnen?

Es ist klar, daß diejenigen Mittelbegriffe als die Ursachen anzusehen sind, welche dem Begriffe, den sie als Ursachen bedingen sollen, am nächsten stehen. Warum der erste Begriff unter dem Allgemeinen enthalten sey, davon ist Dieß die Ursache, wie z. B.: daß B dem C zukommt, davon ist C die Ursache. Daß also auch A dem D zukommt, davon ist C die Ursache; daß A dem C zukommt, davon ist B die Ursache; daß A dem B zukommt, davon ist es selbst ohne weitern Mittelbegriff die Ursache. *)

Ueber den Schluß und über den Beweis, was jedes von beiden sey, und wie sie zu Stande gebracht werden, wird jetzt die gehörige Deutlichkeit erreicht seyn; zugleich auch über das apodictische Wissen: denn dieses ist Dasselbe, was der Beweis ist.

Neunzehntes Capitel.

Von dem Vermögen, die Principien zu erkennen.

Die Frage über die Principien, wie sie nämlicherkannt werden, und welches das sie erkennende Vermögen ist, wird uns klar werden, wenn wir vorhergehende Bedenken erörtert haben.

Daß man nicht zu einem Wissen durch Beweis gelangen kann, wenn man nicht die ersten unvermittelten Principien kennt, ist früher schon **) gesagt worden. Nun entsteht aber die Frage, ob die Kenntniß der Principien und die Kenntniß des durch Beweis Vermittelten dieselbe sey oder nicht; ferner: ob diese Kenntniß des einen und des andern ein Wissen sey, oder ob vielleicht von dem einen

*) Z. B. Langlebend sey A; Ohne Galle B; Vierfüßiges Thier C; Pferd D. Daraus lassen sich die Schlüsse bilden: Was keine Galle hat (B), lebt lange (A); Jedes vierfüßige Thier (C) hat keine Galle (B): Jedes vierfüßige Thier (C) lebt lange (A). — Ferner: Jedes Pferd (D) ist ein vierfüßiges Thier (C): Alle Pferde (D) leben lange (A).

**) Oben Zweite Analyt. I, 2.

Digitized by Google

Gegenstand der Erkenntniß ein Wissen sey, von dem andern aber eine andre Art der Erkenntniß; endlich: ob das Vermögen, die Principien zu erkennen, nicht von Natur in uns ist, sondern erst später uns zukommt, oder ob es von Natur in uns ist, ohne daß wir es wissen?

Wenn wir die Kenntniß der Principien von Natur haben, so folgt daraus etwas Unpassendes. Es wird sich nämlich dann treffen, daß wir, ohne es zu wissen, gleich Anfangs eine Kenntniß besitzen, welche genauer ist, als selbst der Beweis. Wenn wir aber andrerseits die Kenntniß der Principien nicht von Anfang haben, ondern erst nachher bekommen, wie können wir dann überhaupt nur Etwas erkennen und lernen, ohne daß diese Kenntniß der Principien vorhanden ist?

Es folgt daraus nothwendig, daß wir ein gewisses Vermögen, die Principien zu erkennen, haben müssen, ein Vermögen, welches jedoch nicht von der Art ist, daß es hinsichtlich der Genauigkeit den Vorzug vor dem Wissen durch Beweis hätte. Ein solches Vermögen in verschiedenen Graden zeigt sich als allen lebenden Wesen zukommend. Alle haben nämlich ein gewisses angebornes Vermögen, die Dinge zu unterscheiden, welches man Sinn nennt. Indem nun der Sinn von Natur vorhanden ist, so findet bei einem Theil der Thiere ein Beharren der Sinneswahrnehmungen statt, bei dem andern Theile nicht. Diejenigen Thiere, bei welchen kein solches Beharren der Sinneswahrnehmungen stattfindet, haben entweder überhaupt, oder in der Beziehung, in welchen ihnen dieses Beharren der Sinneswahrnehmungen mangelt, keine weitere Erkenntniß, als nur die sinnliche Wahrnehmung. Diejenigen aber, bei welchen jenes Beharren der Sinneswahrnehmungen stattfindet, haben das Vermögen, auch außer dem Moment der sinnlichen Wahrnehmung eine Vorstellung davon in der Seele zu haben. *)

*) Diese Stelle ist übersetzt nach der Emendation von Trendelenburg (in dessen Elementa logices Aristotelicae. Berolin. 1836. §. 65. Pag. 106): ἐν οἷς δ' ἔνεστι μὴ

Digitized by Google

Wenn nun viele solche einzelne Vorstellungen in der Seele gefaßt werden, so zeigt sich dann ein weiterer Unterschied. Bei einigen lebenden Wesen entsteht nämlich aus der Erinnerung vieler solcher Vorstellungen ein Begriff (λόγος); bei andern nicht.

Aus der sinnlichen Wahrnehmung entsteht nämlich, wie bemerkt, das Gedächtniß. Aus dem Gedächtniß, wenn sich das Nämliche oft wiederholt, entsteht die Erfahrung. Viele numerisch verschiedene Sinneswahrnehmungen bilden eine Erfahrung. Aus der Erfahrung oder aus dem Ganzen und Allgemeinen, was in der Seele beharrt — aus jenem Einem außer dem Vielen, was in allem Einzelnen Dasselbe ist, entsteht nun Kunst und Wissenschaft: wenn es sich von Etwas handelt, was zum Werden gebracht werden soll, Kunst, in Bezug auf das Seyende aber Wissenschaft.

Diese Vermögen sind nicht abgesondert für sich, noch entstehen sie aus andern bekannteren Zuständen, sondern aus der sinnlichen Wahrnehmung. Aehnlicher Weise ist es in einer Schlacht, wenn nach einer eingetretenen Flucht erst Einer wieder stehen bleibt, dann ein Anderer, bis nach und nach die anfängliche Ordnung *) wieder hergestellt ist. Die Seele ist nur von der Art, daß in ihr ein solches Erfassen des Allgemeinen aus den einzelnen sinnlichen Wahrnehmungen vorgehen kann.

Das eben Gesagte läßt sich auch so verdeutlichen. Wenn nur eine Wahrnehmung mehrerer Dinge als nicht unterschiedener **) in der Seele haftet, so ist das erste

---

αἰσθανομένοις ἔχειν ἔτι ἐν τῇ ψυχῇ. Nach der gewöhnlichen Lesart fehlt μὴ vor αἰσθανομένοις.

*) Griech. ἕως ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἦλθεν. Die hier gegebene Uebersetzung ist nach dem Sinne, in welchem man gewöhnlich die Stelle versteht. Trendelenburg dagegen (am angef. O. S. 112) erklärt diese Worte so: donec res ad imperium redierit .... ut illic imperium restituitur, ita hic universalis est notio, quae tanquam lex imperet.

**) Unter dem „Nichtunterschiedenen" (ἀδιάφορα) ist hier Das zu verstehen, was in den einzelnen Individuen Dasselbe ist, und sie in einer Art verbindet.

Digitized by Google

Allgemeine damit gewonnen. Man nimmt dann zwar fortwährend durch die sinnliche Anschauung das Einzelne wahr: aber die Wahrnehmung wird auf ein Allgemeines bezogen, wie z. B. auf Mensch, und nicht nur auf den einzelnen Menschen Kallias. Wiederum bleibt in der Seele diese allgemeine Vorstellung, bis daraus das höhere Allgemeine und Ungetheilte sich bildet und beharrt; wie z. B. aus der Vorstellung dieser oder jener Art von Thieren der Begriff Thier. Dann geht es weiter aufsteigend von hier aus wieder ebenso.

Daraus geht hervor, daß wir die erste Kenntniß nothwendig durch Induction erhalten: denn auf diesem Wege führt uns die Sinneswahrnehmung zu dem Allgemeinen.

Nun sind von den verschiedenen Arten des Denkens, wodurch wir das Wahre erkennen, die einen immer wahr; die andern lassen auch den Irrthum zu, wie die Meinung und die Verstandesthätigkeit (λογισμός); immer wahr aber ist die Wissenschaft und die Vernunft (der Geist, νοῦς). Keine andre Function des Denkens übertrifft an Genauigkeit das Wissen, als die Vernunft. Da nun die Principien, aus denen die Beweise geführt werden, bekannter sind, als die Beweise; da ferner alles Wissen durch das logische Vermögen und auf dem Weg des Beweises gewonnen wird; so kann das Wissen nicht die Principien zum Gegenstand haben. Da nun aber an Wahrheit Nichts das Wissen übertreffen kann, als die Vernunft, so wird wohl, nach dieser Betrachtung, die Vernunft die Principien zu ihrem Gegenstand haben. Das Princip des Beweises kann nicht wieder Beweis seyn, und das Princip des Wissens nicht wieder Wissen. Wenn wir also kein anderes wahres Denken außer dem Wissen haben als die Vernunft, so ist die Vernunft das Princip des Wissens. Sie ist gleichsam der Grund des Grundes, und ebenso wie die Vernunft zum Wissen, so verhält sich das Wissen zu allem Uebrigen.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Zweihundert und zwölftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles

Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Zell,

Großherzoglich Badischem Ministerialrath in Carlsruhe.

Sechstes Bändchen.

Der Topika erste Hälfte.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Topika.

Einleitung.

Die [Bücher der Topika (die Topik) haben die Dialektik im engern Sinne des Wortes zum Gegenstand. Die Dialektik im weitern Sinne begreift im engern alles Das, was wir unter dem Namen Logik zusammenzufassen pflegen (Rhetor. I, 1.); die Dialektik im engern Sinne ist Disputirkunst, d. i. die Fertigkeit, aus allgemeinen, wenn auch nur wahrscheinlichen und subjektiven, Gründen das Für und Wider einer jeden Behauptung zu erwägen und zu besprechen. Das Verhältniß der Dialektik zu den übrigen Theilen der Logik gibt Aristoteles selbst im Anfange dieses Werkes (Topic. I, 1.) näher an, und außerdem noch die folgenden Stellen (Sophist.

Digitized by Google

Elench. cap. 2. §. 2.): „Es gibt bei der wissenschaftlichen Besprechung vier Gattungen von Gründen, nämlich: didaskalische, dialektische, pirastische und eristische. Didaskalische (Gründe für den wissenschaftlichen Lehrvortrag) sind solche, welche aus den einer besondern Wissenschaft angehörenden Principien und nicht aus den subjektiven Meinungen des Antwortenden ihre Schlüsse hernehmen: hier muß der Lernende glauben. Die dialektischen Gründe (Gründe für das Disputiren über einen Gegenstand) können auch von dem blos Wahrscheinlichen (und nicht absolut Gewissen) hergenommen seyn, wenn sie nur dazu dienen, das Entgegengesetzte des aufgestellten Satzes zu beweisen. Die pirastischen (prüfenden, versuchenden) werden hergenommen von den Sätzen, welche dem Antwortenden wahr scheinen, und welche zugleich der Lehrende und Fragende kennen muß... Die eristischen (streitsüchtigen) schließen aus Sätzen, welche glaubhaft scheinen, aber es nicht wirklich sind; oder welche den Anschein von Schlüssen haben, aber nicht wirklich Schlüsse sind. Von den didaskalischen und apodiktischen Schlüssen ist in den Analytika gehandelt worden; von den dialektischen und pirastischen am andern Orte (nämlich in den Topika); von den eri-

Digitized by Google

ſtiſchen und agoniſtiſchen wollen wir jetzt handeln.“ — Weiter ſagt er an einer andern Stelle (Metaphys. IV, 2. p. 64. Ed. Berol.): „Die Sophiſtik und Dialektik haben mit der Philoſophie dieſelben Gegenſtände der Behandlung gemeinſchaftlich; ſie ſind aber verſchieden durch die Art und Weiſe der Behandlung und die ſittliche Abſicht dabei. Die Dialektik prüft und verſucht Dasjenige, worüber die Philoſophie Gewißheit der Erkenntniß gibt; die Sophiſtik aber iſt nur ein ſcheinbares und kein wirkliches Wiſſen.“

Die von Ariſtoteles zuerſt gegebene Theorie der Disputirkunſt beſteht darin, daß gewiſſe allgemeine formelle Geſichtspunkte (*τόποι*, loci, loci communes, Gemeinplätze, Oerter) aufgeſtellt werden, welche für alle einzelne concrete Sätze, ihr materieller Inhalt mag ſeyn, welcher er will, zur Auffindung und zur Beurtheilung der Gründe für und wider eine Behauptung dienen. Von dieſen allgemeinen Geſichtspunkten (*τόποι*) hat das Werk den Namen Topik (*Τοπικά*).

Der abzuhandelnde Stoff iſt auf die acht Bücher des Werkes in folgender Weiſe vertheilt.

In dem erſten Buche wird nach einer Einleitung über Inhalt, Zweck und Intereſſe des Gegen-

Digitized by Google

standes als Grundlage der ganzen übrigen Abhandlung die Nachweisung gegeben, daß alle Attribute, welche man überhaupt einem Subjekte beilegen oder bestreiten kann, sich auf folgende vier Classen zurückführen lassen: Definition (ὅρος); Gattung (γένος); Eigenthümliches (ἴδιον): zufälliges Merkmal (συμβεβηκὸς, Accidens). In den folgenden sechs Büchern werden nun für eine jede dieser vier Classen die dahin gehörigen allgemeinen Gesichtspunkte (τόποι) aufgezählt und erklärt, und zwar in folgender Ordnung. In dem zweiten und dritten Buche wird von dem Accidens gehandelt; in dem vierten von der Gattung; in dem fünften von dem Eigenthümlichen; in dem sechsten und siebenten von der Definition. Das letzte (achte) Buch enthält eine praktische Anleitung zur Anwendung der dialektischen Regeln auf das Fragen und Antworten.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Inhalt.

Das erste Buch enthält die Einleitung und Grundlage des zu behandelnden Gegenstandes. Es werden nämlich zuerst Inhalt, Zweck (S. 1.), Nutzen (S. 2.) und Grenzen (S. 3.) des theoretischen Unterrichtes in der Dialektik angegeben. Darauf wird nachgewiesen und näher begründet (S. 3—9.), daß alle Attribute, welche einem Subjekte beigelegt oder bestritten werden können, sich auf die vier Classen: Zufälliges Merkmal (συμβεβηκὸς Accidens); Gattung (γένος); Eigenthümliches (ἴδιον); Definition (ὅρος) zurückführen lassen; so daß die Dialektik vorzugsweise in der Kenntniß und Fertigkeit, in der Beurtheilung und Anwendung dieser vier Classen besteht. In Verbindung damit wird zugleich der Begriff der Identität (S. 7.) und das Verhältniß dieser vier Classen von Attributen zu den zehn Kategorien erörtert (S. 9.). Nachdem hierauf erklärt worden ist, was ein dialektischer Satz, ein Problem, eine These (S. 10. 11.), und nachdem das Wesen des Syllogismus und der Induction, als der zwei auch für die Dialektik geltenden Wege zur Beweisführung, kurz angegeben worden ist (S. 12. 13.); folgt die Auseinandersetzung einiger allgemeinen, bei dem Disputiren zu beachtenden Hülfsmittel, nämlich: 1) Angabe der rechten Wahl der zum Disputiren tauglichen Sätze (S. 12.). 2) Beachtung der verschiedenen Bedeutungen der Wörter (S. 14.); 3) Beachtung der Unterschiede (S. 16.) und 4) der Aehnlichkeiten (S. 17.). Den Schluß bildet eine Nachweisung über den Nutzen und Gebrauch dieser angeführten Hülfsmittel (S. 18.).

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Inhalt und Zweck der Dialektik.

Der Zweck der gegenwärtigen Untersuchung ist dieser: eine Methode zu finden, vermittelst welcher man über jede vorkommende Frage aus wahrscheinlichen Sätzen Schlüsse bilden, überdieß seine eigene Ansicht, ohne in Widersprüche zu gerathen, behaupten könne.

Zuerst ist hier anzugeben, was ein Schluß ist, und welche Unterschiede der Schluß hat, damit der dialektische Schluß daraus entnommen werden kann: denn dieser ist es, welchen wir bei der gegenwärtigen Abhandlung suchen.

Ein Schluß ist nun also eine Darstellung, in welcher, wenn gewisse Voraussetzungen gegeben sind, etwas Anderes als die Voraussetzungen, aber aus denselben, mit Nothwendigkeit folgt. Der Schluß ist ein apodiktischer, wenn er aus wahren und den ersten unmittelbaren Voraussetzungen gebildet wird, oder aus solchen, welche auf einer aus solchen Voraussetzungen unmittelbar abgeleiteten Kenntniß beruhen. Ein dialektischer Schluß dagegen ist derjenige, welcher aus nur wahrscheinlichen Vordersätzen gebildet wird.

Unbedingt wahr und unmittelbar Erstes nennen wir

Digitized by Google

Dasjenige, was nicht durch Anderes, sondern durch sich selbst für uns als gewiß erscheint. Bei den Principien des Wissens hat man nämlich nicht zu fragen nach dem Warum; sondern ein jedes Princip wird an und durch sich selbst als wahr angenommen. Wahrscheinlich (Ἔνδοξον) dagegen ist, was wahr scheint Allen, oder den Meisten, oder den Gescheiten und auch im letztern Falle wieder Allen und den Meisten; oder auch den Bekanntesten und Berühmtesten.

Ein eristischer Schluß (streitsüchtiger Schluß) ist ein solcher, welcher aus nur scheinbar, aber nicht wirklich wahrscheinlichen Vordersätzen gebildet wird; ferner auch ein solcher Schluß aus wahrscheinlichen oder auch nur scheinbar wahrscheinlichen Vordersätzen, welcher nicht ein wirklicher Schluß, sondern nur ein scheinbarer Schluß ist. Nicht Alles, was als wahrscheinlich sich zeigt, ist es auch wirklich. Das Wahrscheinliche stellt sich nämlich nicht so auf den ersten Anblick und gleichsam auf der Oberfläche dar, wie Dieses bei den Principien des eristischen Schlusses der Fall ist: bei letztern nämlich wird sogleich und meistentheils für Diejenigen, welche nur einigermaßen Etwas zu überblicken im Stande sind, ihre Falschheit offenbar. Der eristische Schluß in dem ersten Sinne (als Schluß aus Prämissen, welche nur scheinbar als wahrscheinlich gelten können) soll diesen Namen behalten; der eristische Schluß der zweiten Art aber (als ein solcher, der gar nicht wirklich ein Schluß ist, sondern nur den Schein davon hat) ist wohl eristisch, aber nicht ein Schluß, da er Etwas nur zu schließen scheint, aber nicht wirklich schließt.

Außer den eben genannten Arten von Schlüssen gibt es

Digitized by Google

noch, in Bezug auf die den einzelnen Wissenschaften eigenthümlichen Principien, Paralogismen (Fehlschlüsse), wie sie bei der Geometrie und andern verwandten Wissenschaften vorkommen können. Diese Art von Schlüssen ist von den oben genannten verschieden. Derjenige nämlich, welcher eine falsche geometrische Construction macht, schließt weder aus wahren und unmittelbar ersten Prämissen, noch auch aus allgemein so angenommenen und wahrscheinlichen. Was er nämlich bei seinem Verfahren befolgt, fällt nicht unter die Definition des zuletzt genannten Begriffes. Er nimmt nämlich weder Das, was Allen, noch was den Meisten, noch was den Weisen, und zwar unter letztern weder was den Meisten, noch was den Berühmtesten so scheint; sondern aus den der Wissenschaft eigenthümlichen, aber nicht wahren Annahmen bildet er seinen Schluß. Er begeht den Paralogismus dadurch, daß er entweder die Halbkreise anders zieht, als er sollte, oder Linien zieht, anders als sie gezogen werden sollten.

Dieses sind, nur in einem Umriß gleichsam angedeutet, die verschiedenen Arten von Schlüssen. Diese allgemeine Angabe über diese bisher genannten Schlüsse und die nachher noch anzuführenden, mag uns genügen, weil wir nicht vorhaben, über jedes Einzelne genaue Rechenschaft zu geben, sondern nur eine kurze Darstellung im Umriß beabsichtigen. Wir halten es für hinreichend, wenn man Das, was hier vorzukommen hat, nur in der eben angegebenen Weise kennen lernt.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Von dem Nutzen der Bearbeitung dieses Gegenstandes.

Zunächst wird nun zu sagen seyn, zu wie vielerlei und wozu diese Abhandlung nützlich ist.

Sie dient zu drei Zwecken: zur Uebung; zum gesellschaftlichen Verkehr; zu den philosophischen Wissenschaften.

Daß sie zur Uebung dient, erhellt aus der Sache selbst. Wenn wir Methode haben, so werden wir Alles, was uns aufgegeben wird, um so leichter behandeln.

Ferner zu dem gesellschaftlichen Verkehr: wir werden so bei der Aufzählung der Meinungen der Menge nicht nach fremden, sondern nach unsern eignen Ansichten uns im Umgange äußern können, indem wir Alles, was uns nicht recht gesagt scheint, widerlegen können.

Zu den philosophischen Wissenschaften: wenn wir nämlich nach beiden Seiten hin die Untersuchung führen können — für und wider: so werden wir leichter in jeder Sache das Wahre und das Falsche erkennen.

Eben so wird die vorliegende Abhandlung auch dazu dienen, die letzten Gründe einer jeden Wissenschaft aufzufinden. Denn es ist nicht möglich, aus den letzten Gründen (Principien) einer Wissenschaft diese selbst zu beweisen, da ja eben diese Gründe das Erste von allem Uebrigen sind. Man muß daher aus dem blos Wahrscheinlichen bei jedem Gegenstand die Principien erläutern. So ist also diese Betrachtung, die der Dialektik eigne oder doch vorzugsweise zukommende Aufgabe. Da sie auf das Forschen und Unter-

Digitized by Google

suchen gerichtet ist, so zeigt sie den Weg zu den Principien aller Wissenschaften.

Drittes Capitel.

Ueber die in der Dialektik zu erreichende Vollkommenheit.

Wir werden diese Wissenschaft vollkommen inne haben, wenn wir ähnlicher Weise sie inne haben, wie man von der Rhetorik, von der Arzneikunst und ähnlichen Fächern es fordert.

Diese Vollkommenheit besteht nämlich darin, Dasjenige, was wir uns vornehmen, in so weit es geschehen kann, auszuführen. Denn auch der Redner wird nicht unbedingt jedesmal überreden, noch der Arzt jedesmal heilen. Wenn sie nur von Dem, was geschehen kann, nichts unterlassen, so sagen wir, daß sie ihr Fach vollkommen inne haben.

Viertes Capitel.

Nähere Betrachtung der Materie der vorliegenden Abhandlung.

Zuerst müssen wir betrachten, woraus diese Wissenschaft, womit wir uns hier beschäftigen, besteht. Wenn wir ausfinden, wie vielerlei, von welcher Art und woraus überhaupt Das sey, was von einem Gegenstand gesagt werden kann, und wie man davon mit Fertigkeit Gebrauch machen kann, so werden wir den vorliegenden Stoff genugsam erfaßt haben.

Dasjenige, woraus die Gründe geschöpft werden, und was den Gegenstand der Schlüsse ausmacht, ist Dasselbe. Die Gründe schöpft man nämlich aus den Sätzen, und den Gegenstand der Schlüsse machen die Probleme. Jeder Satz

Digitized by Google

aber und jedes Problem bezeichnet entweder eine Gattung, oder etwas ausschließlich Eigenthümliches, oder endlich etwas zufällig Zukommendes (Accidentelles); denn den Artunterschied muß man als auf der Gattung beruhend zur Gattung rechnen. Da nun ferner das Eigenthümliche theils das Wesen der Sache bezeichnet, theils nicht: so hat man das Eigenthümliche in diese zwei Theile einzutheilen. Das Eigenthümliche der ersten Art, welches das Wesen der Sache enthält, soll Definition heißen; das der zweiten Art werde mit der allgemeinen Bezeichnung dieses Begriffes, nämlich mit der Benennung „Eigenthümlich" belegt.

Aus dem Gesagten erhellt, daß nach der gegebenen Eintheilung Alles, was von einem Gegenstande ausgesagt werden kann, eines von diesen Vieren seyn muß: Etwas Eigenthümliches, Definition, Gattung, oder Etwas dem Gegenstande zufällig Zukommendes (Accidentelles).

Niemand möge uns nun aber so verstehen, als sagten wir, daß jeder von diesen vier Begriffen für sich schon ein Satz oder ein Problem sey; sondern wir sagen nur, daß aus diesen die Sätze und die Probleme gebildet werden.

Problem und Satz unterscheidet sich aber nur durch die Form. Wenn man nämlich so sagt: Ist nicht „ein auf dem Lande lebendes zweifüßiges Thier" die Definition des Begriffes: Mensch? Und: Ist nicht Thier der Gattungsbegriff von Mensch? Dann sind dieses Sätze. Wenn man aber so fragt: Ist die Bestimmung „zweifüßiges, auf dem Lande lebendes Thier" die Definition von Mensch, oder nicht? Und: Ist Thier der Gattungsbegriff von Mensch, oder nicht? Dann sind dieses Probleme. Aehnlicher Weise

Digitized by Google

verhält es sich im Uebrigen. So sind also der Probleme und Sätze numerisch gleich viele. Aus einem jeden Satz kann man ein Problem machen durch eine bloße Veränderung der Form.

Fünftes Capitel.

Nähere Erklärung darüber, was Definition, Gattung, Eigenthümliches und zufällig Zukommendes sey.

Jetzt ist davon zu handeln, was Definition, was Gattung, was Eigenhümliches, was zufällig Zukommendes (Accidentelles) sey.

Definition ist eine zusammenhängende Verbindung von Worten, um das Wesen (τὸ τί ἦν εἶναι) anzuzeigen. Man gibt hier entweder eine solche Verbindung mehrerer Worte zur Erklärung nur einer Benennung eines Gegenstandes, oder mehrere Worte zur Erklärung mehrerer Worte. Denn auch, was durch mehrere Worte ausgedrückt wird, läßt sich definiren.

Wenn man die Erklärung nur durch ein einziges Wort gibt, so ist offenbar, daß man damit nicht die Definition der Sache gibt: eine jede Definition muß ein Satz, eine Verbindung mehrerer Worte seyn. Wohl nähert es sich der Definition, wenn man sagt z. B. das Schöne ist das Anständige. Aehnlich sind Fragen, wie diese: ob sinnliche Wahrnehmung und Wissenschaft Dasselbe ist, oder verschieden. Denn auch bei den eigentlichen Definitionen handelt es sich am meisten darum, ob Etwas Dasselbe ist, als das Andre, oder nicht. Ueberhaupt mag also Alles als zur Definition gehörig betrachtet werden, was auf demselben wissenschaftlichen

Digitized by Google

Verfahren wie die Definition beruht. Daß Dieses aber von allem dem bisher Angeführten gilt, ist offenbar. Wenn wir nämlich darüber zu disputiren verstehen, ob Etwas Dasselbe oder ein Anderes ist, so werden wir dadurch auch bei der Behandlung der Definitionen uns leichter bewegen können. Wenn wir nämlich zeigen, daß das Definirte nicht Dasselbe ist als Das, was die Definition enthält, so werden wir die Definition damit umgestoßen haben. Jedoch gilt hier nicht auch der umgekehrte Fall. Denn um zu zeigen, daß die Definition richtig ist, reicht es nicht hin, zu zeigen, daß das Definirte und das durch die Definition Angegebene im Allgemeinen Dasselbe sey. Aber um die Definition umzustoßen, reicht es allerdings hin, nur zu zeigen, daß Beides nicht Dasselbe ist.

Eigenthümlich ist Dasjenige, was zwar nicht das Wesen des Gegenstandes enthält, aber doch dem Gegenstande allein zukommt und mit demselben reciprok gesetzt werden kann. So z. B. ist es dem Menschen eigenthümlich, der Sprachwissenschaft fähig zu seyn. Wenn ein Subject Mensch ist, so ist es der Sprachwissenschaft fähig, und umgekehrt, wenn es zur Sprachwissenschaft fähig ist, so ist es ein Mensch. Dasjenige, was auch einem Andern zukommen kann, nennt man nicht eigenthümlich (ausschließlich eigen), wie z. B. das Schlafen als Eigenschaft des Menschen; auch nicht einmal, wenn Etwas einem Gegenstand zwar allein, aber nur auf einige Zeit zufällig zukommt. Wenn eine Eigenschaft, wie in dem zuletzt bezeichneten Falle, auch unter dem Eigenthümlichen begriffen würde, so kann es doch nicht schlechthin

Digitized by Google

so genannt werden, sondern nur in Bezug auf eine gewisse Zeit oder einen gewissen Umstand. So kann die Eigenschaft, daß Etwas auf der rechten Seite ist, zu einer gewissen Zeit ihm ausschließlich eigenthümlich seyn. So kann die Eigenschaft „zweifüßig" in einer gewissen Beziehung eine Eigenthümlichkeit ausmachen, wie z. B. für den Menschen im Verhältniß zu dem Pferd oder Hund. Daß aber keine solche Eigenschaft, welche auch einem andern Gegenstand zukommen kann, mit dem Subjecte, dem sie beigelegt wird, nicht reciprocabel ist, ist offenbar; denn es folgt z. B. nicht nothwendig, daß Alles, was schläft, darum auch Mensch sey.

Gattung ist Dasjenige, was von vielen und der Art nach verschiedenen Gegenständen von Dem, was sie sind, gemeinsam ausgesagt wird. „Ausgesagt werden von Dem, was sie sind" soll die Antwort bedeuten, welche paßt auf die Frage, was das Vorliegende sey. So z. B. bei dem Menschen paßt es sich auf die Frage, was der vorliegende Gegenstand sey, zu antworten: Thier.

Zu der Frage nach der Gattung gehört auch die Frage: ob Etwas mit einem andern Gegenstande in derselben Gattung sey, oder in einer andern Gattung. Diese Untersuchung fällt unter dieselbe Frage nach der Gattung. Wenn wir nämlich bei dem Disputiren zeigen, daß Thier der Gattungsbegriff für Mensch und für Ochs ist, so werden wir damit gezeigt haben, daß beide derselben logischen Gattung angehören. Zeigen wir dagegen, daß Mensch der Gattungsbegriff von dem einen der beiden sey, von dem andern aber nicht, so haben wir damit auch gezeigt, daß sie nicht in derselben Gattung sind.

Digitized by Google

Zufällig zukommend oder Accidens ist Dasjenige, was nichts von dem bisher Gesagten ist, weder Definition, noch Eigenthümliches, noch Gattung, jedoch gleichfalls dem Gegenstande zukommt; dabei aber kann es einem und demselben Gegenstande zukommen und nicht zukommen. So z. B. das Sitzen kann demselben Subjecte einmal zukommen, ein andermal nicht zukommen; so die Eigenschaft, weiß zu seyn, kann demselben einmal zukommen, ein andermal nicht zukommen. Von diesen beiden hier gegebenen Definitionen des Accidentellen ist übrigens die zweite die bessere. Wenn man nämlich die erste Definition verstehen will, so muß man nothwendig vorher wissen, was Definition, was Eigenthümliches, was Gattung ist. Die zweite Definition reicht dagegen für sich allein hin, um zu erkennen, was das Accidentelle an sich sey.

Zu dem Accidentellen hat man noch hinzuzurechnen die Vergleichungen mehrerer accidenteller Eigenschaften unter sich. So z. B. bei den Fragen: Ist das Schöne oder das Nützliche vorzuziehen? Ist das auf Tugend oder das auf sinnlichen Genuß gerichtete Leben angenehmer? Ebenso andre ähnliche Fragen. In allen diesen Fällen geht die Untersuchung immer darauf, zu ermitteln, welchem unter mehreren Subjecten das angegebene Prädicat mehr zukommt.

Aus dem Gesagten geht zugleich hervor, daß das Accidentelle zugleich auch zu einer gewissen Zeit und im Verhältniß auf Etwas auch ein Eigenthümliches seyn kann. So z. B. das Sitzen, was etwas Accidentelles ist, wird für den Fall, wenn Einer allein sitzt, dann etwas ausschließlich

Digitized by Google

Eigenthümliches seyn, und eben so in Bezug auf die Andern, welche nicht sitzen. So kann demnach für eine gewisse Zeit und beziehungsweise das blos Accidentelle auch etwas Eigenthümliches werden. Schlechthin aber wird es nicht etwas Eigenthümliches seyn.

Sechstes Capitel.

Uebereinstimmung und Unterschied dieser vier Classen von Attributen.

Es darf uns nicht entgehen, daß das in Bezug auf das Eigenthümliche, die Gattung und das Accidentelle Gesagte Alles auch von der Definition paßt. Wenn wir nämlich zeigen, das Etwas dem unter der Definition begriffenen Gegenstande nicht allein zukommt, gleichwie auch ebenso von dem Eigenthümlichen, oder daß der in der Definition angegebene Gattungsbegriff nicht der rechte ist, oder daß Etwas dem Gegenstande, wenn auch nur als accidentell Beigelegtes demselben nicht zukommt: so haben wir in allen diesen Fällen die Definition selbst damit aufgehoben. So ist also nach dem oben Auseinandergesetzten Alles hier Aufgezählte gewissermaßen zur Definition gehörig.

Aber darum ist nicht in allen diesen Fällen nur nach einer allgemeinen Methode zu verfahren. So würde man das Gesuchte nicht leicht finden; und wenn man auch eine Methode für Alles fände, so wäre sie durchaus unklar und schwierig für den Gebrauch bei der vorliegenden wissenschaftlichen Aufgabe. Wenn man dagegen für eine jede der oben unterschiedenen vier Arten ein besonderes Verfahren anwendet, so wird man mit Berücksichtigung der besondern Eigen-

Digitized by Google

schaften einer jeden den vorliegenden Gegenstand jedesmal um so leichter durchnehmen.

So muß man daher zuerst nur im Allgemeinen, wie oben geschehen ist, unterscheiden; dann von dem Uebrigen das am nächsten Verwandte zu jeder einzelnen der vier oben angegebenen Classen von Attributen hinzunehmen und als zur Definition oder zur Gattung gehörig bezeichnen. Dieß ist zum Theil auch schon oben geschehen.

Siebentes Capitel.

Auf wie viele Arten man sagen kann, daß Etwas Dasselbe als ein Anderes ist.

Zuerst vor allem Andern ist zu unterscheiden, in wie vielfachem Sinne mehrere Dinge Dasselbe seyn können.

Im Allgemeinen betrachtet dürfte wohl Dasselbe dreierlei seyn: wir pflegen nämlich als Dasselbe mit einem Andern zu bezeichnen, entweder der Zahl, oder der Art, oder der Gattung nach. Der Zahl nach Dasselbe ist, was nur verschiedene Namen hat, der Sache nach aber eins ist; z. B. Gewand und Kleid. Der Art nach Dasselbe sind Dinge, welche zwar numerisch verschieden, aber der Art nach nicht verschieden sind; wie z. B. ein Pferd im Verhältniß zu einem andern; ein Mensch im Verhältniß zum andern. Man nennt Dasjenige der Art nach Dasselbe, was unter derselben Art begriffen ist. Ebenso ist der Gattung nach Dasselbe, was unter derselben Gattung begriffen ist; so z. B. Mensch und Pferd.

Wasser von derselben Quelle geschöpft, und deßwegen als Dasselbe bezeichnet, dürfte wohl in einem etwas andern Sinne Dasselbe heißen, als die bisher aufgeführten Arten.

Digitized by Google

Doch mag es als Dasselbe gelten in dem Sinne, wie Das, was unter derselben Art begriffen ist. Denn alle diese Fälle erscheinen doch als mit einander verwandt und an einander gränzend. Jedes Wasser heißt dasselbe, als anderes, weil es der nämlichen Art angehört, indem es eine gewisse Aehnlichkeit mit einander hat. Wasser aus derselben Quelle unterscheidet sich von diesem Verhältniß durch nichts Anderes, als weil die Aehnlichkeit mit dem andern Wasser in der Quelle um so größer ist. Deßwegen trennen wir dieses Verhältniß nicht von den andern Fällen, wo Verschiedenes als Dasselbe gilt, weil es zur nämlichen Art gehört.

Am meisten aber Dasselbe wird anerkanntermaßen das der Zahl nach Identische genannt. Doch auch Dieses selbst wieder wird in verschiedener Weise gesagt. Am eigentlichsten und am ersten ist das numerisch Identische Dasselbe, wenn es der Benennung oder der Definition nach Dasselbe ist; so z. B. Kleid und Gewand; der Mensch und ein zweifüßiges Landthier mit Vernunft begabt. Die zweite Art ist die, wenn Mehreres durch das gemeinschaftliche Eigenthümliche identisch ist; so z. B. der Wissenschaft empfänglich und Mensch; das von Natur in die Höhe sich Bewegende und Feuer. Die dritte Art der numerischen Identität ist die auf accidentellen Eigenschaften beruhende; so z. B. sitzend oder musikalisch und Sokrates, wenn dem Sokrates diese accidentellen Eigenschaften zukommen. Alles Dieses will Etwas bezeichnen, was numerisch Eins ist. Daß Dieses so ist, kann man am besten daraus abnehmen, daß man in solchen Fällen diese verschiedenen Bezeichnungen als Dasselbe meinend mit einander vertauscht. Sehr oft, wenn

Digitized by Google

wir eine bei mehreren Andern sitzende Person rufen lassen, vertauschen wir die Bezeichnung mit einer andern, wenn Derjenige, welchem wir den Auftrag geben, uns nicht versteht, und sagen ihm, er solle den dort Sitzenden oder den dort Sprechenden rufen; wobei wir offenbar immer dieselbe Person meinen, wenn wir sie mit ihrem Namen, und wenn wir sie nach einer accidentellen Eigenschaft bezeichnen.

„Dasselbe" wird also, wie gesagt, in einem dreifachen Sinne gebraucht.

Achtes Capitel.

Beweis, daß es nur die oben angeführten vier Classen von Attributen gebe.

Daß die Attribute aus den oben angegebenen Elementen und durch dieselben sind, und sich auf sie beziehen, läßt sich durch Induction beweisen.

Wenn man nämlich jeden Satz und jedes Problem betrachtet, so wird es sich zeigen, daß es entweder eine Definition, oder eine ausschließliche Eigenthümlichkeit, oder eine Gattung, oder eine accidentelle Eigenschaft in dem Attribut enthält.

Ein anderer Beweis dafür läßt sich durch folgenden Schluß geben. Alles nämlich, was von einem Subjecte prädicirt wird, läßt entweder die Umkehrung von Subject und Prädicat zu, oder nicht. Läßt sich der Satz umkehren, dann ist das Attribut entweder eine Definition, oder eine ausschließliche Eigenthümlichkeit: wenn es nämlich das Wesen des Gegenstandes angibt, Definition, wenn Dieses nicht, eine Eigenthümlichkeit. Darin bestand nämlich doch der

Digitized by Google

Begriff des ausschließlich Eigenthümlichen, daß das Attribut sich mit dem Subjecte umkehren läßt, ohne jedoch das Wesen des Gegenstandes zu bezeichnen. Läßt sich aber das Attribut mit dem Gegenstande selbst nicht vertauschen, so ist es entweder Etwas von Dem, was in der Definition vorkommt, oder nicht. Im erstern Fall wird es entweder eine Gattung, oder ein spezifischer Unterschied seyn, da die Definition ja aus diesen beiden besteht. Ist das Attribut aber nicht Etwas von dem in der Definition Gesagten, so muß es offenbar eine accidentelle Eigenschaft bedeuten. Denn Accidens (zufällig zukommend) wurde doch von uns Dasjenige genannt, was weder Definition, noch Gattung, noch etwas ausschließlich Eigenthümliches ist, dabei aber doch dem Gegenstande zukommt.

Neuntes Capitel.

Von den Kategorien.

Nach dem bisher Gesagten sind jetzt die Gattungen der Kategorien zu bestimmen, in welchen die oben angegebenen vier Classen der Attribute vorkommen.

Die Kategorien sind der Zahl nach zehn, nämlich: Was; Wieviel; Wie beschaffen; Im Verhältniß zu Etwas; Wo; Wann; Liegen; Sich befinden; Thun; Leiden. Immer wird das zufällig Zukommende, die Gattung, das ausschließlich Eigenthümliche und die Definition in einer dieser Kategorien vorkommen: denn alle Sätze, welche nach jenen vier Classen der Attribute gebildet sind, bedeuten entweder eine Substanz, oder eine Qualität, Quantität, oder irgend eine andere der angeführten Kategorien.

Digitized by Google

Namentlich die Definition, welche aussagt, was ein Gegenstand ist, bedeutet zuweilen eine Substanz, zuweilen eine Qualität, zuweilen eine andre Kategorie. Z. B. wenn es sich von dem Begriffe Mensch handelt, und man sagt, dieses Wesen sey Mensch, oder Mensch sey ein Thier von der oder jener Beschaffenheit; dann sagt man, was es ist, und nennt eine Substanz. Wenn es sich aber z. B. von weißer Farbe handelt, und wenn man sagt, Dieß oder Jenes sey weiß oder sey Farbe, so sagt man auch, was Etwas sey, aber Dieses zeigt dann eine Qualität an. Aehnlicher Weise, wenn es sich von einer eine Elle langen Größe handelt und man sagt, Dieses oder Jenes sey eine Elle groß, so sagt man gleichfalls, was Etwas ist, aber das Gesagte bedeutet dann Größe; ebenso verhält es sich mit den übrigen Kategorien. In dem einen Falle nämlich, der Gegenstand mag durch die Definition vollständig von sich selbst ausgesagt werden, oder man mag nur die Gattung angeben, welcher er angehöre, so wird immer eine Substanz bezeichnet. Wenn aber, nicht wie es bei der Definition geschieht, der Gegenstand nur in anderer Form von sich selbst ausgesagt wird, sondern wenn ein Attribut einem von ihm verschiedenen Gegenstande beigelegt wird; dann wird nicht eine Substanz bezeichnet, sondern entweder Größe, oder Qualität, oder irgend eine andre Kategorie.

Worüber nun also die Sätze sind, und woraus, liegt in

*) Im erstern Falle z. B.: die Röthe ist eine Farbe von der und der Beschaffenheit; im zweiten Falle: die Röthe ist eine Farbe.

Digitized by Google

dem Gesagten. Jetzt ist davon zu handeln, wie wir sie erhalten und fertig gebrauchen können.

Zehntes Capitel.

Was unter einem dialektischen Satz zu verstehen sey.

Zuerst ist zu bestimmen, was ein dialektischer Satz (ein zum Disputiren geeigneter Satz) sey, und was ein dialektisches Problem: denn nicht jeder Satz, noch jedes Problem sind dialektisch. Niemand von Verstand wird nämlich doch wohl bei dem Disputiren Etwas behaupten, was keinem Menschen so scheint; noch wird er Etwas als Problem für die Untersuchung aufstellen, was Allen oder den Meisten klar und unbezweifelt ist. Letztere Sätze lassen keinen Zweifel zu, und die erstern wird Niemand gelten lassen.

Ein dialektischer Satz ist eine Frage, welche Allen oder den Meisten oder den Weisen und Gelehrten als wahrscheinlich vorkommt, und auch im letztern Falle entweder Allen oder den Meisten oder den Berühmtesten unter ihnen als nicht unwahrscheinlich vorkommt. Was nämlich den Weisen und Gelehrten so scheint, das wird man wohl annehmen, wenn es nicht der Meinung der Mehrzahl der Menschen entgegen ist.

Zu den dialektischen Sätzen kann auch Dasjenige gerechnet werden, was dem Wahrscheinlichen und allgemein Angenommenen ähnlich ist, so wie das dem allgemein Angenommenen gegentheilig Entgegengesetzte mit Verneinung; endlich die Meinungen, welche den Grundsätzen der betreffenden Wissenschaften und Künste entsprechend sind.

Digitized by Google

Wenn es nämlich, wahrscheinlich und der allgemeinen Meinung entsprechend gilt, daß die zwei sich entsprechenden Gegentheie jedesmal unter einer Wissenschaft begriffen sind; so wird ebenso als wahrscheinlich und der allgemeinen Meinung entsprechend anzusehen seyn, daß auch eine und dieselbe Sinneswahrnehmung auf die beiden entsprechenden Gegentheile gehe. Ferner ebenso: wenn die Grammatik der Zahl nach eine ist, so wird auch jede andere Kunst, wie z. B. die Kunst des Flötenspielens, nur eine seyn; gibt es aber mehrere Theorien der Grammatik, so wird es auch mehrere Künste des Flötenspielens geben: denn alles Solche erscheint als verwandt und übereinstimmend.

Ebenso erscheint auch das verneinte Gegentheil Dessen, was wahrscheinlich ist und der allgemeinen Meinung entspricht, gleichfalls als wahrscheinlich. Wenn es z. B. der allgemeinen Meinung entspricht, daß man seinen Freunden Gutes thun müsse, so wird der Satz gleichfalls so seyn: daß man ihnen nicht Böses thun müsse. Das Gegentheil des ersten Satzes ist aber dieser letztere Satz: daß man den Freunden Böses thun müsse; mit der Verneinung aber: daß man ihnen nicht Böses zufügen müsse. Aehnlicher Weise folgt aus dem Satz, daß man den Freunden Gutes thun müsse, der andre Satz: daß man den Feinden nicht so thun müsse. Auch hier wird das Gegentheil des ersten Satzes verneint. Das Gegentheil für sich allein wäre, daß man den Feinden Gutes thun müsse. Ebenso ist es in allen übrigen ähnlichen Fällen.

Als wahrscheinlich muß auch bei der Vergleichung gelten das Gegentheil von dem Gegentheil. So z. B. wenn man

Digitized by Google

den Freunden Gutes thun muß, so muß man den Feinden Böses thun. Den Feinden Gutes thun, und: den Feinden Uebel zufügen, erscheint als das Gegentheil von einander. Ob Dieses in Wahrheit so sey, darüber soll später gehandelt werden, wo von dem Gegentheiligen die Rede seyn wird. *)

Daß Sätze, welche aus einzelnen Fächern der Kunst und Wissenschaft hergenommen sind, gleichfalls dialektische (bei dem Disputiren brauchbare) Sätze sind, ist offenbar. Was den Leuten vom Fach als annehmlich erscheint, Das wird man wohl gelten lassen, als z. B. bei medezinischen Gegenständen, Dasjenige, was der Arzt darüber annimmt; bei geometrischen, was der Geometer; ähnlicher Weise in andern Fällen.

Eilftes Capitel.

Ueber dialektische Probleme und Thesen.

Dialektisches Problem (Streitfrage) nennt man eine zur Untersuchung aufgestellte Frage, die entweder auf Thun und Lassen, oder auch nur auf das Wissen und die Kenntniß der Wahrheit sich bezieht, sey es für sich selbst oder als Unterstützung für einen andern Satz dieser Art, worüber entweder gar keine bestimmte Meinung besteht, oder entgegengesetzte Meinungen zwischen dem Volke und den Gelehrten, oder auch bei jedem dieser beiden Theile (Volk und Gelehrte) unter sich selbst.

Einige Probleme ist es nützlich zu kennen in Beziehung

*) Im folgenden (II.) Buch der Topik, Cap. 7.

Digitized by Google

auf Thun oder Lassen, wie z. B.: Ob das Vergnügen ein Gut sey oder nicht. Andere sind nur von Interesse für das theoretische Wissen, wie z. B., ob die Welt ewig sey oder nicht. Einige Probleme haben selbst unmittelbar und für sich kein Interesse weder in der einen, noch in der andern Beziehung; aber sie dienen andern solchen Sätzen zur Unterstützung. Es gibt Vieles, was wir nicht an und für sich wissen wollen, aber wohl in Bezug auf ein Anderes, damit wir durch Jenes dieses Andre kennen lernen.

Es gibt auch solche Probleme, worüber man zu gegenseitig entgegengesetzten Schlüssen kommt. In solchen Fällen ist es zweifelhaft, ob die Sache so oder nicht so sich verhalte, weil es für Beides annehmbare Gründe gibt. Zuweilen auch vermögen wir nicht einmal einen Grund anzugeben, und wir halten es wegen der Größe des Gegenstandes für zu schwer, zu sagen, warum Etwas gerade so und nicht anders sey; wie z. B. bei der Frage, ob die Welt ewig sey oder nicht. Denn auch nach solchen Gegenständen möchte man forschen. *)

So viel über die Bestimmung der Probleme und dialektischen Sätze.

Eine These ist eine von der gewöhnlichen Meinung abweichende (paradoxe) Ansicht irgend eines der angesehenen Philosophen; wie z. B. des Antisthenes: es gebe keinen Widerspruch; oder des Heraklit: Alles bewege sich; oder des Melissus: Alles, was ist, sey Eines. Wenn ein

*) Aristoteles untersucht selbst diese Frage über die Ewigkeit der Welt Physic. VIII.

Digitized by Google

unbedeutender und ganz gewöhnlicher Mensch Etwas der allgemeinen Meinung Entgegengesetztes sagt, so verlohnt es sich nicht der Mühe, darum sich zu bekümmern. Zu den Thesen gehört auch (abgesehen von dem Ansehen des Urhebers) der Grund, welchen wir von einer Ansicht, die den gewöhnlichen Meinungen widerspricht, angeben können; wie z. B. die Sophisten sagen: Nicht alles Seyende ist entweder entstanden, oder von Ewigkeit her; denn wenn Einer, der ein Musiker ist, zugleich ein Grammatiker ist, so ist hier das Grammatiker Seyn weder entstanden, noch von Ewigkeit her. *) Dieser Satz nun, wenn er auch nicht angenommen wird, erscheint doch durch den angegebenen Grund als glaub-

*) Der Musiker war nicht von jeher Grammatiker: wir nehmen an, er habe die Grammatik erst, nachdem er vorher schon Musiker war, später dazu erlernt. Der Musiker ist aber auch nicht Grammatiker geworden: denn der Musiker ist nicht in dem Verhältniß zur Grammatik, daß er daraus gemacht werden kann, als aus einem Stoff (wie die Bildsäule aus dem Marmor); noch ist er das Gegentheil von Grammatiker, und kann so in diesen übergehen (wie Kalt und Warm u. dgl.); diese beiden Arten sind aber die einzigen, wie Etwas entsteht. — Die Auflösung dieses Sophisma besteht darin, daß man das beide mal (bei den Sätzen: der Musiker ist Grammatiker, und: der Musiker wird Grammatiker) beigelegte Prädicat, was eigentlich nur als per accidens beigelegt ist, als per se beigelegt nimmt: denn nicht der Musiker als solcher ist Grammatiker, sondern der Musiker als Mensch; Beides, Musiker und Grammatiker, ist ein Accidens des Subjektes Mensch, und „Grammatiker" kann dem „Musiker" nicht als seinem selbständigen Subjekte beigelegt werden.

Digitized by Google

würdig. So ist also jede These ein Problem; aber nicht jedes Problem eine These: es gibt Probleme, worüber in keinem Sinne, weder bejahend, noch verneinend, eine allgemeine Meinung besteht. Daß aber jede These ein Problem ist, erhellt klar. Aus dem Gesagten geht nämlich als nothwendig hervor, daß entweder die große Mehrzahl mit den Gelehrten, oder diese unter sich selbst darüber verschiedener Meinung sind, da die These ja überhaupt jedesmal eine paradoxe Meinung enthalten soll. Jetzt nennt man freilich alle Streitsätze, über welche man disputirt (dialektische Probleme) ohne Unterschied Thesen. Es mag auch gleichgültig seyn, wie man sie nennt. Wir haben diese Eintheilung nicht zu dem Zwecke gemacht, um einen neuen Sprachgebrauch einzuführen, sondern nur, damit die wirklich in der Sache liegenden Unterschiede uns nicht entgehen.

Uebrigens hat man nicht jedes Problem und jede These zu untersuchen, sondern nur solche, über welche man wirklich einen vernünftigen Zweifel hegen kann, und welche nicht vielmehr einer strafenden Züchtigung, oder nur des gewöhnlichen Gebrauches der Sinne bedürfen. Diejenigen, welche etwa als Gegenstand des Zweifels und des wissenschaftlichen Streites die Frage aufstellen würden: ob man die Götter ehren und die Eltern lieben soll, verdienen Strafe und keine nähere Erörterung; Diejenigen, welche fragen: ob der Schnee weiß sey oder nicht, haben nur ihre Sinne zu gebrauchen. Auch hat man ferner nicht solche Probleme zu besprechen, bei welchen der Beweis entweder gar zu ferne oder gar zu nahe liegt. Das Letztere läßt keinen Zweifel

Digitized by Google

zu; das Erstere geht über den Kreis der Geistesgymnastik des Disputirens hinaus.

Zwölftes Capitel.

Arten der Beweisführung.

Nachdem nun das bisher zur Sprache Gebrachte näher bestimmt ist, so ist nun weiter anzugeben, wie viele Arten es gibt, um bei dem Disputiren Etwas zu begründen.

Diese Arten sind: die Induction und der Schluß (Syllogismus).

Was der Schluß ist, haben wir oben gesagt. *)

Die Induction aber ist das Aufsteigen von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen. So z. B.: wenn der Steuermann der Beste ist, welcher das Wissen über sein Fach besitzt, und ebenso der Fuhrmann: so wird überhaupt für jedes Einzelne Derjenige der Beste seyn, welcher im Besitze des Wissens darüber ist. Die Induction ist für die Ueberredung geeigneter und deutlicher, auch der sinnlichen Wahrnehmung näher und allgemeiner brauchbar; der Syllogismus dagegen ist zwingender und zur Widerlegung der Gegengründe kräftiger.

Dreizehntes Capitel.

Von den Hülfsmitteln zu dem fertigen Gebrauch der Induktion und der Schlüsse bei dem Disputiren.

Ueber die allgemeinen Gattungen, aus welchen und über

*) Topik. I, 1.

Digitized by Google

welche die Gründe bei dem Disputiren genommen werden, mag die bisher gegebene Bestimmung genügen.

Hülfsmittel, durch welche wir Fertigkeit im Gebrauch der Schlüsse und Induction gewinnen, gibt es vier.

Das erste besteht in dem Auffinden der zu behauptenden Sätze; das zweite in der Kenntniß des verschiedenen Sinnes, in welchem dasselbe Wort gebraucht werden kann; das dritte in dem Auffinden der Unterschiede; das vierte in der Betrachtung der Aehnlichkeiten.

Gewissermaßen bestehen die drei zuletzt genannten Hülfsmittel gleichfalls im Auffinden von Sätzen: in allen diesen Fällen kann man Sätze bilden. Z. B.: Das Wünschenswerthe ist entweder das Gute, oder das Angenehme, oder das Nützliche; oder unterscheidet es sich von dem Wissen dadurch, daß, wenn man das Letztere verloren hat, man es wieder erhalten kann, dagegen das erstere nicht wieder. Endlich: Das Gesunde verhält sich zur Gesundheit ähnlich, wie Das, was die rechte Körperconstitution befördert zu der Körperconstitution. Hier geht also der erste Satz dieser Beispiele auf Etwas, was in einem mehrfachen Sinn gesagt wird; der zweite auf die Unterschiede; der dritte auf die Aehnlichkeit.

Vierzehntes Capitel.

Von der Auffindung der Sätze.

Als Vordersätze beim Disputiren muß man auswählen, wie schon oben aufgezählt worden ist, *) entweder von allen

*) Cap. 10. B. I.

Digitized by Google

angenommenen Meinungen oder die von den meisten Menschen oder die von den Weisen und Gelehrten; und in dem letzten Falle wieder, entweder die von allen oder von den berühmtesten unter denselben angenommenen Meinungen; ferner auch solche Meinungen, welche das Gegentheil von den allgemein angenommenen sind; endlich solche Meinungen, welche in den einzelnen Fächern der Kunst und Wissenschaft gelten. Solche Meinungen, welche das Gegentheil von den allgemein angenommenen Meinungen enthalten, muß man, wie oben schon gesagt worden ist, *) um sie gebrauchen zu können, mit der Verneinung setzen.

Dabei ist es nützlich bei der Auswahl nicht blos die wirklich allgemein geltenden Meinungen zu nehmen, sondern auch solche, welche diesen ähnlich sind. Wie z. B. für entgegengesetzte Sinneswahrnehmungen gibt es nur einen Sinn; denn es gibt eben so für die entsprechenden Gegentheile nur eine Wissenschaft; und: Bei dem Sehen nehmen wir Etwas in uns auf, ohne Etwas von uns ausgehen zu lassen; **) denn auch bei den andern Sinnen ist es so. Wir hören, indem wir Etwas in uns aufnehmen, ohne Etwas von uns ausgehen zu lassen, und ebenso ist es mit dem Schmecken, Riechen und den übrigen Sinnen.

Ferner: Was in allen oder in den meisten Fällen sich zeigt

---

*) Cap. 10 dieses B.

**) Letzteres war die Meinung mehrerer Philosophen und Naturforscher, welche annahmen, die Lichtstrahlen, als Bedingung des Sehens, gingen aus dem Auge auf die äußern Objekte. Vgl. Aristotel. De Sensu et sensili cap. 2.

Digitized by Google

Das muß man als Grundlage und den allgemein geltenden Satz annehmen. Das gibt man dann zu, wenn man nicht sieht, daß dasselbe in einem Falle sich auch anders verhält.

Auch aus Schriften muß man seine Gründe schöpfen.

Wenn man Beschreibungen zu machen hat, so muß man bei verschiedenartigen Gegenständen jede Gattung besonders vornehmen, wie z. B. über das Gute, über den Begriff „Thier", und zwar über das Gute in seiner Gesammtheit, indem man davon ausgeht, was es ist.

Dabei muß man die Meinungen im Einzelnen bezeichnen, wie z. B.: man gibt an, Empedokles behaupte, es gebe vier Elemente der Dinge. Was von einem angesehenen Gewährsmann behauptet wird, Das wird man um so leichter annehmen.

Es gibt aber (um die Sache nur im Allgemeinen anzudeuten) drei Arten von Sätzen, ihrem Inhalte nach: sie sind entweder ethische, physische oder logische. Ethische Sätze sind z. B. folgende, wie: ob man den Eltern mehr gehorchen soll, oder den Gesetzen, wenn beide nicht mit einander übereinstimmen. Logische sind folgende, wie: ob gegentheilig Entgegengesetztes mit seinem entsprechenden Gegentheil Gegenstand einer Wissenschaft sey. Physische Sätze sind solche, wie: ob die Welt ewig sey oder nicht. Aehnliches gilt von den Problemen. Wie die Sätze beschaffen seyn müssen, um zu der einen oder der andern dieser drei Arten zu gehören, Dieß läßt sich schwer durch eine Definition bestimmen. Man muß Dieses durch eine auf Induction beruhende Uebung kennen zu lernen suchen, indem man nach den oben angeführten Beispielen sich richtet.

Digitized by Google

Von dem eigentlich philosophischen Standpunkt aus muß man alle solche nach der objectiven Wahrheit behandeln; von dem Standpunkt der Dialektik aus aber nach den subjectiven Vorstellungen.

Man muß alle Sätze so viel als möglich allgemein fassen, und aus einem allgemeinen viele besondre machen; wie z. B.: Entgegengesetztes gehört nicht zwei entgegengesetzten Wissenschaften, sondern einer und derselben Wissenschaft an; dann setzt man statt „Entgegengesetztes" die darunter begriffenen Begriffe „Gegentheiliges" und „Im Verhältniß zu etwas anderem Seyendes." Auf dieselbe Weise muß man dann jeden dieser Begriffe theilen, so lange er sich theilen läßt. Wie z. B. man nimmt als Entgegengesetztes an: Gut und Bös; Schwarz und Weiß; Warm und Kalt; und so im Uebrigen.

Ueber die Auffindung der Sätze mag Dieses genügen.

Fünfzehntes Capitel.

Von der Unterscheidung der verschiedenen Bedeutung der Wörter.

Zu der Betrachtung, auf wie vielerlei Arten Etwas gesagt wird, gehört nicht blos die einfache Angabe dieser verschiedenen Arten, sondern auch die Angabe des jedesmaligen Grundes davon. So z. B. reicht es nicht hin, zu sagen, daß Gerechtigkeit in einem andern Sinne etwas Gutes genannt werde, als Tapferkeit, und daß ebenso „Gesund" in einem andern Sinne etwas Gutes genannt werde, als „Stärkend"; sondern man muß auch dabei wissen, daß die beiden ersten gut sind, dadurch, daß sie eine gewisse

Digitized by Google

Eigenschaft haben; die beiden andern Begriffe aber, dadurch, daß sie eine gewisse Eigenschaft hervorbringen. Aehnlicher Weise so auch in den übrigen Fällen.

Ob aber ein Wort nur in einem Sinne oder in mehrfacher Bedeutung gebraucht wird, kann man daraus sehen. Zuerst muß man das Gegentheil davon betrachten und sehen, ob es auf mehrfache Weise gesagt wird, sey der Unterschied nur den Worten oder der Art nach. In einigen Fällen ist das Gegentheil sogleich schon dem Worte nach verschieden. So z. B. dem Feinen (Hohen) ist bei der Stimme das Grobe (Tiefe) entgegengesetzt; bei einer körperlichen Masse aber das Stumpfe. Daraus geht hervor, daß das Gegentheil des Feinen auf verschiedene Art bezeichnet wird: ist Dieses aber so, dann wird auch von dem Begriff „Fein" selbst das Nämliche gelten. Jede einzelne Bezeichnung desselben hat ihr besonderes Gegentheil. Denn dem Stumpfen und dem Groben (Tiefen) wird nicht dasselbe Feine als Gegentheil entgegenstehen, sondern jedem derselben wird eine besondre Art des Feinen als sein Gegentheil entgegengesetzt seyn. Dem Schweren (Tiefen, Groben) in der Stimme steht entgegen das Hohe (Feine); dagegen von Körpern ist Gegentheil das Leichte. So wird also auch der Begriff „Schwer" auf verschiedene Art bezeichnet, da auch sein Gegentheil auf verschiedene Art bezeichnet wird. Aehnlich verhält es sich mit dem Worte „Schön." Von einem lebenden Wesen gebraucht, ist sein Gegentheil „Häßlich"; von einem Hause gebraucht, ist sein Gegentheil „Schlecht". So ist also das Wort Schön homonym.

In andern Fällen werden zwar verschiedene Begriffe

Digitized by Google

nicht durch verschiedene Wörter bezeichnet, aber ihr Unterschied der Art nach zeigt sich sogleich offenbar: so z. B. bei Hell und Dunkel. Die Stimme wird hell und dunkel genannt, und ebenso auch die Farbe. Hier ist nun den Worten nach kein Unterschied; aber es zeigt sich sogleich ein Unterschied der Art nach: die Farbe wird nicht in gleicher Weise hell genannt, wie die Stimme. Das geht schon aus der Verschiedenheit der Sinneswahrnehmung hervor. Was nämlich derselben Art angehört, gehört einem Sinne an; nun aber unterscheiden wir das Helle bei der Stimme und das Helle bei dem Tone nicht durch denselben Sinn; sondern das erste durch das Gesicht, das andre durch das Gehör. Aehnlich verhält es sich mit dem Scharfen und Stumpfen, von dem Geschmack nnd von Körpern gebraucht. Das einemal unterscheiden wir es durch das Gefühl, das andremal durch den Geschmack; und doch haben wir auch hier keinen Unterschied in den Worten, weder für diese Begriffe selbst, noch für ihr Gegentheil. Für beide Sinneswahrnehmungen ist stumpf (ἀμβλὺ) das Gegentheil.

Ferner hat man bei der Betrachtung mehrdeutiger Wörter zu betrachten, ob das Wort in einem Falle zwar ein bestimmtes Gegentheil habe, in einem andern aber nicht. So z. B.: Das Vergnügen, das wir bei dem Trinken schöpfen, hat zum Gegentheil die Unlust des Durstleidens; dagegen das Vergnügen, welches wir empfinden bei der Auffindung des mathematischen Satzes, daß die Diametrallinie mit den Seiten incommensurabel ist, hat kein entsprechendes Gegentheil. Ebenso das Lieben im geistigen Sinne hat zu seinem Gegentheil das Hassen; dagegen das Lieben, von der

Digitized by Google

sinnlichen Liebe verstanden, hat kein solches ihm entsprechendes Gegentheil. Daraus geht hervor, daß das Wort Liebe homonym sey.

Ferner hat man darauf zu achten, ob zwischen zwei Gegentheilen ein Mittleres ist, und zwar zwischen den Gegentheilen nach dem einen Sinn des Wortes, aber zwischen dem andern nicht; oder ob für beide Bedeutungen, aber nicht Dasselbe. So z. B.: die Mitte zwischen Hell und Dunkel (Weiß und Schwarz) ist bei der Farbe das Grüne; bei dem Tone aber ist kein solches Mittleres. Oder wenn man das Dumpfe als dieses Mittlere annehmen will, wie Manche thun, so wäre der dumpfe Ton in der Mitte. So sind also auch Hell und Dunkel Homonyme. Ferner ist darauf zu sehen, ob nach der einen Bedeutung Mehrerlei die Mitte der beiden Gegentheile bildet, nach einer andern Bedeutung aber nur Eines. So ist bei der Farbe zwischen Hell und Dunkel Vielerlei in der Mitte; bei dem Tone aber nur Eines, das Dumpfe (σομφόν). Nicht minder hat man zu bemerken, ob das contradictorisch Entgegengesetzte eines Begriffes in mehrfachem Sinne gesagt wird. Wenn nämlich Dieses in mehrfachem Sinne gesagt wird, so wird auch Dasjenige, von welchem Dieses das contradictorisch Entgegengesetzte ist, in mehrfachem Sinne gesagt werden. So z. B.: Nicht Sehen wird in mehrfachem Sinne gesagt: es bedeutet nämlich einmal überhaupt gar kein Gesicht haben, dann aber auch das Gesicht nicht gebrauchen. Wenn dieser Ausdruck im mehrfachen Sinne gebraucht wird, so muß auch „Sehen“ in mehrfachem Sinne gebraucht werden. Denn jeder der beiden oben angeführten Bedeutungen von

Digitized by Google

„Nicht sehen“ steht ein Gegentheil entgegen; nämlich das Gegentheil von dem „kein Gesicht haben“, ist „ein Gesicht haben“ und von dem: „das Gesicht nicht gebrauchen“ ist: „das Gesicht gebrauchen.“ Ferner muß man auch aufmerksam seyn auf Das, was in einem Haben oder in der Beraubung besteht. Wenn das Eine in mehrfachem Sinne gesagt wird, so wird auch das Andre in mehrfachem Sinne gesagt. So z. B.: wenn „Fühlen“ in Bezug auf die Seele und in Bezug auf den Leib gesagt wird, so wird auch die Abwesenheit (Beraubung) des Gefühls, „Gefühllos seyn“, gleichfalls in mehrfachem Sinne gesagt werden, nämlich in Bezug auf die Seele und den Leib. In diesem Beispiele beruhen die angeführten gegentheiligen Begriffe auf dem Verhältniß des Habens und der Beraubung, da die Thiere von Natur in beiderlei Beziehung Gefühl haben, der Seele und dem Leibe nach.

Weiter hat man zu achten auf die Ableitungs- und Flexionsformen der Wörter. Wenn nämlich „gerecht“ in mehrfachem Sinne gesagt wird, so wird auch „das Gerechte“ in mehrfachem Sinne gesagt werden; und in jedem Sinne gilt das Gerechte als gerecht. So z. B. wenn „gerecht“ urtheilen, so viel ist, als nach seiner eignen Gesinnung und wie es sich gehört, richten; so wird auch „das Gerechte“ diesen Sinn haben. Ebenso, wenn das „Gesunde“ in mehrfachem Sinne gesagt wird, so wird auch das Nebenwort „gesund“ in mehrfachem Sinne gesagt werden. So z. B. wenn das Gesunde einmal so viel ist, als Gesundheit bewirkend, dann die Gesundheit bewahrend, und auch noch die Gesundheit anzeigend: so wird das Nebenwort „gesund“ dieselben Bedeutungen haben. Aehnlich verhält es sich in

Digitized by Google

allen übrigen Fällen. Wenn das Wort selbst mehrfache Bedeutung hat, so hat auch jede abgeleitete Form des Wortes dieselbe Bedeutung, und umgekehrt, wenn die abgeleitete Form, dann auch das Wort selbst.

Nicht minder muß man auch die verschiedenen Kategorien berücksichtigen, welchen dasselbe Wort angehören kann, und ob die verschiedenen Bedeutungen doch nur immer einer und derselben Kategorie angehören. Wenn nämlich die verschiedenen Bedeutungen verschiedenen Kategorien angehören, dann ist das Wort homonym. So z. B.: Das Gute ist in den Speisen Das, was eine angenehme Empfindung verursacht; bei der Arzneikunst ist es Dasjenige, was Gesundheit verschafft; von der Seele gesagt, bedeutet es eine Eigenschaft derselben, wie z. B., daß sie besonnen, tapfer, gerecht sey; einen ähnlichen Sinn hat das Wort Gut, wenn es von einem Menschen gebraucht wird. Zuweilen bedeutet Gut auch Etwas in der Kategorie des Wann, nämlich das dem Zeitpunkt nach Gute: denn gut nennt man auch, was zur rechten Zeit geschieht. Oft bedeutet es eine Quantität, wie bei dem Begriff des Maßes: denn auch Das, was das richtige Maß hat, heißt gut. Das Wort Gut ist also homonym. Eben so ist es mit dem Worte Hell, was von einem Körper gebraucht, Farbe, von dem Tone gebraucht, das Gut hörbare, bezeichnet. Aehnlich verhält es sich mit dem Worte Spitz (fein, scharf, ὀξύ). Es ist nämlich nicht auf gleiche Weise in allen Fällen Dasselbe. Von der Stimme gebraucht, bezeichnet es die Schnelligkeit der Tonschwingungen, wodurch man nach der arithmetischen Harmonik die Höhe des Tones erklärt; ein spitzer Winkel ist einer, der

Digitized by Google

kleiner ist, als ein rechter; von einem Degen gebraucht, bezeichnet es die in einen spitzen Winkel auslaufende Schneide.

Ferner muß man die Gattungen der Wörter, welche zu einem und demselben Worte gehören, betrachten, ob es getrennte Gattungen oder einander untergeordnete sind. So z. B. Esel in der doppelten Bedeutung als Thier und als Name eines gewissen Werkzeuges. Hier ist nämlich bei demselben Worte in dem einen und in dem andern Sinne der Begriff ganz verschieden. In dem einen Fall bezeichnet es ein gewisses Thier, im andern eine gewisse Maschine. Sind aber die verschiedenen Bedeutungen des Wortes einander untergeordnet, so ist es nicht nothwendig, daß die Begriffe derselben ganz verschieden sind. So z. B. von Rabe sind Vogel und Thier übergeordnete Gattungsbegriffe. Wenn wir sagen, der Rabe sey ein Vogel, so sagen wir auch, er sey ein gewisses Thier, so daß beide Gattungsbegriffe von ihm ausgesagt werden. Aehnlicherweise wenn wir umgekehrt den Raben ein geflügeltes zweifüßiges Thier nennen, so haben wir ihn damit einen Vogel genannt. So werden beide Gattungen von Prädicaten und ihre Begriffe von dem Raben ausgesagt werden können. Wenn jedoch die Gattungsbegriffe nicht in dem Verhältniß der Unterordnung und Ueberordnung stehen, so kann Dieses nicht geschehen. Wenn wir nämlich (um auf das vorige Beispiel zurückzukommen) Etwas eine Maschine nennen, so haben wir es damit nicht auch als ein Thier bezeichnet; noch umgekehrt, wenn wir den Namen „Esel“ vom Thiere brauchen, haben wir damit eine Maschine bezeichnet. Man muß aber nicht blos darauf sehen, ob das Vorliegende ver-

Digitized by Google

schiedenen Gattungsbegriffen untergeordnet ist, sondern auch sein Gegentheil. Wenn nämlich sein Gegentheil in mehrfachem Sinne gebraucht wird, so wird Dieses auch von Demjenigen gelten, dessen Gegentheil es ist.

Nützlich ist es auch ferner, die Definitionen zu betrachten, welche aus mehreren Merkmalen zusammengesetzt sind; so z. B. die Definition eines hellen Körpers, einer hellen Stimme. Wenn nämlich das Eigenthümliche, was in zweien sonst gleichen Definitionen jede besonders hat, weggelassen wird, so muß doch derselbe Hauptbegriff in der Definition zurückbleiben. Dieses Letztere ist nun aber bei den Homonymen nicht der Fall, wie bei den eben angeführten Beispielen. Ein heller Körper ist ein Körper, welcher eine gewisse Farbe hat; eine helle Stimme ist eine Stimme, welche leicht vernehmlich ist. Zieht man nun das Merkmal Körper und Stimme ab, so ist Das, was in beiden Fällen zurückbleibt, nicht Dasselbe. Wäre aber Hell nicht synonym, sondern homonym, so müßte in beiden Definitionen Dasselbe zurückbleiben.

Zuweilen schleicht sich auch unvermerkt in die Definitionen selbst das Homonyme ein; deßwegen muß man die Definitionen selbst von dieser Seite betrachten. So z. B. wenn man sagt, das die Gesundheit Anzeigende und das die Gesundheit Bewirkende sey Das, was im richtigen Verhältniß zur Gesundheit stehe. Man muß sich damit nicht befriedigen, sondern fragen, worin in beiden Beziehungen das richtige Verhältniß zur Gesundheit bestehe; nämlich in der einen Beziehung, ob nicht darin, daß es die Gesundheit

Digitized by Google

bewirkt, in der andern Beziehung darin, daß es zeigt, wie der Gesundheitszustand beschaffen sey.

Ferner hat man bei der Unterscheidung der mehrfachen Bedeutung darauf zu sehen, ob dasselbe Wort, in verschiedenen Verbindungen gebraucht, nicht in Bezug auf das Mehr und Minder, oder ähnlicher Weise sich mit einander vergleichen lasse. So z. B. helle Stimme und helles Kleid; scharfer Geschmack und scharfes Werkzeug. *) In diesen Fällen ist nicht das Eine in gleicher Weise hell, wie das Andre, noch das Eine in gleicher Weise scharf, wie das Andre; eben so ist auch nicht das Eine mehr hell oder scharf, wie das Andre, welchem man dasselbe Prädicat beilegt. So ist also hier Hell und Scharf homonym, nicht synonym. Denn das Synonyme läßt sich immer mit einander vergleichen, und ist entweder dem Andern gleich, oder dem Grade nach mehr Dasselbe, als Jenes.

Da verschiedene Gattungen, welche nicht einander untergeordnet sind, der Art nach verschiedene Unterschiede haben (wie z. B. Thier und Wissenschaft; beide haben jedes ganz verschiedene Artunterschiede): so muß man darauf sehen, ob die unter einem Worte begriffenen Unterschiede verschiedenen Gattungsbegriffen angehören, und nicht einander untergeordnet sind. So z. B. Fein (ὀξύς) wird gesagt von der Stimme und von einem Körper; es unterscheidet sich nach dieser Eigenschaft eine Stimme von der andern, und ebenso auch ein Körper von dem andern. So ist also Fein homonym.

*) Im Original: spitziger (ὀξύς, d. i. scharfer) Geschmack, und spitzige (feine, hohe) Stimme.

Digitized by Google

Denn diese Unterschiede von der Stimme und von Körpern sind nicht einander untergeordnet, sondern gehören ganz verschiedenen Gattungsbegriffen an.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob die verschiedenen unter demselben Worte begriffenen Bedeutungen nach verschiedenen Unterschieden eingetheilt werden. So z. B. Farbe von der Oberfläche der Körper gebraucht, und als technischer Ausdruck in der Musik (χρῶμα, Chromatisch). Farbe im ersten Sinne wird darnach eingetheilt, je nachdem sie die Lichtstrahlen sammelt oder zerstreut; Farbe, als musikalischer Ausdruck, wird dagegen auf andre Art eingetheilt. So ist also Farbe ein homonymes Wort. Denn die dem Sinne nach gleichen Wörter haben gleiche Unterschiede.

Ferner, da die Art nicht ein bloßer Unterschied ist (denn z. B. Mensch und Ochs sind nicht Unterschiede, sondern selbständige Arten derselben Gattung), so hat man auch darauf zu sehen, ob das Mehrfache unter demselben Wort Begriffene Art ist, oder Unterschied. So z. B. Hell, von der Farbe gebraucht, ist eine eigne Art derselben; *) dagegen von der Stimme gebraucht, bezeichnet es nur einen Unterschied. Denn eine Stimme unterscheidet sich von der andern dadurch, daß sie hell ist.

---

*) Im Original steht hier immer statt „Hell" „Weiß" (λευκός), wodurch das verschiedene Verhältniß von Art und bloßen Unterschied in diesem Beispiel viel deutlicher hervortritt. Da wir diesen Gebrauch des Wortes „Weiß" im Deutschen nicht haben, so ist annäherungsweise dafür gesetzt worden „Hell."

Digitized by Google

So viel über die Ausdrücke von mehrfacher Bedeutung, und was dazu gehört.

Sechzehntes Capitel.

Von dem Auffinden der Unterschiede.

Es sind jetzt die Unterschiede in den Gattungen selbst zu betrachten. So z. B. bei solchen Fragen: wodurch unterscheidet sich Gerechtigkeit von Tapferkeit? Klugheit von Mäßigkeit? Denn alle diese Eigenschaften gehören zu einer Gattung, zur Tugend. Ferner gehören hierher auch die Unterschiede einer Gattung von der andern, wenn beide nicht weit von einander entfernt sind. So z. B.: „wodurch unterscheidet sich Sinneswahrnehmung von Wissenschaft?“ Bei weit von einander entfernten Gattungen sind die Unterschiede von selbst offenbar.

Siebenzehntes Capitel.

Ueber die Auffindung der Aehnlichkeiten.

Die Aehnlichkeit hat man zu suchen einmal in verschiedenen Gattungen, in der Weise: wie sich Etwas in einer Gattung zu etwas Anderem in derselben Gattung verhält, so verhält sich Etwas in der andern Gattung zu einem Andern. So z. B. wie sich das sinnlich Wahrnehmbare zu dem Sinn verhält, so verhält sich Wissenschaft zu dem Wißbaren.

Ferner: wie Eines in einem Andern, so verhält sich ein Anderes zu seinem Andern. Z. B.: Wie das Sehen im Auge, so der Geist in der Seele; wie die Meeresstille auf

Digitized by Google

der See, so die Windstille in der Luft. *) Beides ist Ruhe.

Besonders muß man sich üben in den Fällen, wo die zu vergleichenden Gegenstände weit auseinander liegen. Dann wird man auch sonst das Aehnliche leichter finden.

Nicht minder muß man Rücksicht nehmen auf Das, was derselben Gattung angehört, und darauf, was es Gemeinschaftliches hat; so z. B.: Mensch, Pferd, Hund: insofern ihnen Etwas gemeinschaftlich zukommt, sind sie ähnlich.

Achtzehntes Capitel.

Ueber den Gebrauch und Nutzen dieser Hülfsmittel der Dialektik.

Die Untersuchung darüber, in wie vielfachem Sinne ein Wort gebraucht wird, ist nützlich, einmal schon für die Deutlichkeit. Denn man wird um so deutlicher verstehen, was Jemand behauptet, wenn vorher klar gemacht ist, in wie vielfachem Sinne es gesagt wird. Ferner wird es dazu dienen, daß die Schlüsse auf die Sache selbst, und nicht nur auf die Worte gehen. Denn wenn nicht bekannt ist, in wie vielfachem Sinne Etwas gesagt wird, so kann es geschehen, daß der Fragende und der Antwortende gar nicht auf denselben Punkt ihre Gedanken richten. Wenn aber klar erhellt, in wie vielfachem Sinne der Ausdruck, um den es sich handelt, gebraucht wird, und in welchem Sinne Der, welcher einen Satz behauptet, diesen Ausdruck nimmt, so

*) Im Griechischen sind für Beides (Meeresstille, Windstille) verschiedene Wörter (γαλήνη, νηνεμία), wodurch das Beispiel um so passender wird.

Digitized by Google

würde der Fragende sich lächerlich machen, wenn er nicht in demselben Sinne die Frage stellte. Ferner ist diese Betrachtung auch dazu gut, um nicht durch einen Trugschluß getäuscht zu werden, und um andrerseits durch einen Trugschluß einen Andern zu täuschen. Wenn wir nämlich wissen, in wie vielfachem Sinne der betreffende Ausdruck gebraucht wird, so werden wir nicht leicht durch einen Trugschluß getäuscht werden, sondern wir werden es sogleich merken, wenn der Fragende nicht in demselben Sinne, wie es gemeint ist, die Frage stellt; und umgekehrt, wir selbst werden durch Trugschlüsse einen Andern täuschen können, wenn er nicht weiß, in wie vielfachem Sinne ein Ausdruck gebraucht wird. Diese gegenseitige Täuschung ist übrigens nicht überall ausführbar; sondern nur da, wo von dem mehrfachen Sinne, in welchem ein Ausdruck gebraucht wird, die eine Bedeutung in dem gegebenen Falle wahr, die andre falsch ist. Ueberdieß ist dieses Verfahren nicht einmal der Dialektik selbst als solcher eigen. Es müssen vielmehr alle Dialektiker sich davor hüten, nur den Worten statt dem Sinne nach zu disputiren, wenn nicht etwa Jemand ganz außer Stand ist, auf andre Weise seine Meinung zu behaupten.

Das Andere der oben angeführten Hülfsmittel, nämlich das Auffinden der Unterschiede, ist dazu gut, um Syllogismen über Dasselbe, und das von ihm Verschiedene zu bilden, und, um zu erkennen, was Jedes ist. Daß es in der ersten Beziehung nützlich ist, ist klar. Wenn wir nämlich von Mehrerem, was den Gegenstand der Untersuchung ausmacht, Unterschiede finden, so geht daraus unmittelbar hervor, daß es nicht Dasselbe ist. Dazu aber, um zu erkennen,

Digitized by Google

was Jedes ist, dient es deßwegen, weil wir den Begriff einer Sache gewohnt sind, durch seine eigenthümlichen Artunterschiede zu bestimmen.

Das letzte Hülfsmittel, die Betrachtung der Aehnlichkeiten, ist nützlich bei der Induction; ferner zu den hypothetischen Schlüssen und endlich zur Aufstellung von Definitionen.

Zu der Induction ist es nützlich, weil wir durch Anführung von ähnlichen einzelnen Fällen das Allgemeine zu beweisen glauben; diese Induction kann man nun aber nicht vornehmen, wenn man die Aehnlichkeiten nicht auffaßt.

Zu den hypothetischen Schlüssen dient dieses Hülfsmittel, weil es für wahrscheinlich gilt, daß, wie sich die Sache in einem Falle von mehreren ähnlichen Fällen verhält, sie sich ebenso in den übrigen verhalte. Ueberall also, wo wir bei solchen mehreren ähnlichen Fällen mit Gewandtheit uns bewegen können, werden wir von der Annahme ausgehen können, daß sich die Sache in dem vorliegenden Falle so verhalte, wie in den entsprechenden ähnlichen Fällen. Haben wir Dieses nachgewiesen, dann haben wir auch den vorliegenden Fall hypothetisch bewiesen. Indem wir nämlich annehmen, wie es in den ähnlichen Fällen sich verhält, so verhalte es sich auch in dem vorliegenden Falle, haben wir den Beweis gegeben.

Zu der Aufstellung von Definitionen ist dieses Hülfsmittel deswegen gut, weil wir, wenn wir einmal wissen, was in jedem Falle, wo Mehreres verglichen wird, Dasselbe ist, dann auch nicht in Verlegenheit seyn werden, unter

Digitized by Google

welchen Gattungsbegriff wir das Vorliegende zu Definirende zu bringen haben. Denn dasjenige der gemeinschaftlichen Prädicate; was am meisten zu der Kategorie der Substanz gehört, wird den Gattungsbegriff geben für die Definition.

Gleichermaßen ist auch bei der Definition sehr von einander verschiedener Begriffe die Betrachtung der Aehnlichkeiten nützlich. So z. B. daß Meeresstille auf der See und Windstille in der Luft Dasselbe ist, weil Beides Ruhe ist: ebenso daß der Punkt in der Linie und die Einheit bei der Zahl Dasselbe ist, weil Beides Anfang ist. Wenn wir so den gemeinschaftlichen Gattungsbegriff von Allem geben, so scheint es doch wohl, daß wir dann nicht unpassend definiren. So pflegt man ja überhaupt bei dem Definiren zu verfahren. So definirt man den Punkt als Anfang der Linie, und die Einheit als Anfang der Zahl. Hier ist offenbar der Gattungsbegriff beiden Fällen gemeinschaftlich.

Die Hülfsmittel zur Bildung von Schlüssen sind also diese bisher genannten (das Auffinden der Sätze; Unterscheidung der Homonyme; Kenntniß der Aehnlichkeiten und Kenntniß der Unterschiede). Die Gesichtspunkte aber, wozu ihr Gebrauch dient, sind die zuletzt angeführten. *)

*) Im Original „sind diese"; was wir mit Pacius auf das Vorhergehende beziehen; andre Ausleger verstehen die in den zunächst folgenden Büchern anzuführenden allgemeinen Gesichtspunkte (τόποι).

Digitized by Google

Zweites Buch.

Inhalt.

In jenen oben angeführten vier Classen von Attributen wird zuerst (in diesem und dem folgenden Buche) das Accidens (zufällig Zukommende, τὸ συμβεβηκὸς) abgehandelt, weil es im Disputiren am häufigsten vorkommt, und weil die Regeln, die von dieser Classe der Attribute gelten, ihrer Allgemeinheit wegen auch auf die übrigen drei Classen (Gattung, Eigenthümliches und Definition) sich anwenden lassen.

Nach einigen Vorbemerkungen über die logischen Unterschiede der allgemeinen und particulären Sätze (S. 1.) werden die Gesichtspunkte angegeben, und erklärt, nach welchen alle solche Streitsätze zu betrachten sind, in welchen das dem Subjecte beigelegte Attribut zu dieser ersten Classe der accidentellen Attribute gehören, und zwar, wie auch bei der Betrachtung der drei übrigen Classen von Attributen geschieht, sowohl zum Zwecke des Angreifens, als des Vertheidigens. Ohne diese Gesichtspunkte hier vollständig aufzuzählen, heben wir folgende als die bedeutendsten heraus: Man hat zu untersuchen, ob das nur als accidentell gegebene Attribut kein solches, sondern Definition, Gattung oder Eigenthümliches sey (S. 2.); ferner: Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Bedingungen der Wörter für die Bezeichnung

Digitized by Google

des Subjectes und Attributes, um die für unsern Zweck passendsten Bedeutungen für den Angriff oder die Vertheidigung auszuwählen (S. 3.); Betrachtung der Bedingung und Folgen des beigelegten Attributes (S. 4.); Hinüberspielen des Streites von dem eigentlichen Streitsatz zu einem andern ähnlichen (S. 5.); Betrachtung der verschiedenen, dem aufgestellten Satze entgegenstehenden Sätze (S. 7.); Vergleichung des Mehr und Minder des beigelegten Attributes (S. 8.); Beachtung des Unterschiedes, ob das Attribut schlechthin, oder bedingt dem Subjecte beigelegt sey (S. 9.).

Erstes Capitel.

Vorbemerkungen und Erklärungen.

Die Probleme oder Streitfragen sind theils allgemein, theils particulär. Allgemein sind solche Sätze, wie z. B.: Jedes Vergnügen ist ein Gut, und: Kein Vergnügen ist ein Gut. Particulär solche Sätze, wie: Einiges Vergnügen ist ein Gut; Einiges Vergnügen ist nicht ein Gut.

Beiden Gattungen von Streitsätzen ist gemeinschaftlich, daß sie allgemein behauptet und umgestoßen werden können. Wenn wir nämlich zeigen, daß Etwas einem Andern ganz zukommt, so werden wir damit auch gezeigt haben, daß es ihm theilweise zukommt. Aehnlicher Weise, wenn wir zeigen, daß Etwas Keinem zukommt, so werden wir damit auch gezeigt haben, daß es nicht Allem zukommt.

Zuerst soll gehandelt davon werden, wie man Etwas allgemein umstößt, weil Dieses sich auf das Allgemeine und

Digitized by Google

Particuläre bezieht; dann auch, weil die aufgestellten Thesen gewöhnlich mehr bejahend als verneinend sind, und man bei dem Disputiren in der Regel darauf ausgeht, die aufgestellte These umzustoßen.

Daß man die Benennung der Sache mit dem zufällig zukommenden (accidentellen) Attribut vertauschen kann, hat hier am meisten Schwierigkeit: denn daß Etwas nur in gewisser Beziehung und nicht allgemein seinem Gegenstande zukomme, Das kann nur bei den zufälligen Attributen vorkommen. Bei dem ausschließlich Eigenthümlichen, bei der Definition und bei der Gattung findet diese Umkehrung nothwendig statt. So z. B. wenn es einem Subjecte zukommt, ein zweifüßiges Landthier zu seyn, so kann ich auch umkehren und sagen: ein zweifüßiges Landthier ist (existirt). Aehnlicher Weise auch bei der Gattung: wenn es einem Subjecte als Gattungsbegriff zukommt, Thier zu seyn, so kann man auch umgekehrt sagen: ein Thier ist. Ebenso ist es mit dem ausschließlich Eigenthümlichen. Wenn es einem Subjecte als eigenthümlich zukommt, der Grammatik fähig zu seyn, so wird es Etwas geben, was der Grammatik fähig ist. Nichts von diesen drei Attributen (Definition, Gattung, Eigenthümliches) kann nur beziehungsweise seyn, oder nur beziehungsweise nicht seyn; sondern nur schlechthin seyn oder nicht seyn. Bei dem Accidentellen aber kann wohl Etwas nur beziehungsweise zukommen, wie z. B.: Weiße Farbe, Gerechtigkeit. Hier ist es deßwegen nicht hinreichend, zu zeigen, daß weiße Farbe und daß Gerechtigkeit einem Subjecte zukommt, um zu zeigen, daß das Subject weiß, oder daß es gerecht sey. Es kann nämlich

Digitized by Google

hier ein Zweifel seyn, in welcher Beziehung das Subject weiß oder gerecht ist. *) So ist also bei blos accidentellen Attributen jene Umkehrung nicht nothwendig.

Noch muß man zweierlei Fehler bei den Streitfragen unterscheiden: sie bestehen nämlich entweder in einer falschen Behauptung, oder in einer fehlerhaften Abweichung von dem bestehenden Sprachgebrauch. Denn sowohl Diejenigen fehlen, welche fälschlich einem Subjecte Etwas beilegen, was ihm nicht zukommt, als wie auch Diejenigen, welche die Gegenstände mit Benennungen bezeichnen, welche ganz von dem bestehenden Sprachgebrauch abweichen; wie wenn z. B. Jemand die Platane Mensch nennen würde.

Zweites Capitel.

Verschiedene Gesichtspunkte (Gemeinplätze) über das Accidentelle.

Ein Gesichtspunkt für das Accidentelle besteht darin, daß man zusieht, ob Das, was dem Gegenstande auf eine andre Weise zukommt, als accidentell, ihm doch nur als accidentell (zufällig zukommend) beigelegt werde. Am meisten wird hier gefehlt in Bezug auf die Gattungen; wie z. A. wenn Jemand sagen würde: Farbe sey ein Accidens von Weiß. Denn Farbe zu seyn, kommt dem

*) So z. B. wenn man dem Schwane das accidentelle Attribut weiß beilegt, so kann man allerdings sagen: der Schwan ist weiß. Dagegen wenn man dasselbe accidentelle Attribut einem Mohren beilegt, in einer gewissen Beziehung, nämlich in Beziehung auf die Zähne, so kann man darum nicht sagen: der Mohr ist weiß.

Digitized by Google

Weiß nicht zufällig zu, sondern Farbe ist der Gattungsbegriff, unter den es gehört. Es kann geschehen, daß in solchen Fällen Derjenige, welcher bei dem Disputiren einen Satz aufstellt, Dieses ausdrücklich schon durch die Wendung, die er gebraucht, ausdrückt; wie z. B. wenn er sagt: es kommt der Gerechtigkeit als zufällige Eigenschaft zu, daß sie Tugend sey (Tugend ist ein Accidens von Gerechtigkeit). Oft aber auch ist ohne eine solche ausdrückliche Wendung doch klar, daß das Accidens statt der Gattung genommen worden ist. So z. B. wenn Jemand die Weiße gefärbt nennen würde, oder von dem Gehen sagen würde, es bewege sich. Denn keine Gattung wird von der unter ihr begriffenen Art paronymisch ausgesagt, sondern die Gattung wird von den unter ihr begriffenen Arten immer synonymisch ausgesagt. Die Arten nehmen nicht blos den Begriff, sondern auch die Benennung der Gattung an. Wer nun sagt, das Weiße sey gefärbt, der hat das Prädicat nicht als den Gattungsbegriff angegeben, sondern durch ein nach der Gattung (Farbe) paronymisch gebildetes Wort; eben so wenig aber auch als etwas ausschließlich Eigenthümliches, oder als Definition: denn Beides kommt nur seinem Subjecte, nicht aber auch noch einem andern zu. Gefärbt aber dagegen sind sehr vielerlei Gegenstände, als: Stein, Holz, Mensch, Pferd. Offenbar hat man also in dem oben angeführten Falle (Weiß ist gefärbt) fälschlich statt der Gattung ein Accidens gesetzt.

Ein andrer Gesichtspunkt besteht darin, daß man untersucht, ob Etwas mit Recht Jedem oder Keinem beigelegt wird. Hier muß man die Untersuchung nach den Arten

Digitized by Google

anstellen und nicht die der Zahl nach unendlichen Individuen alle betrachten wollen. So ist die Betrachtung mehr methodisch und auf weniger Objecte eingeschränkt. Dabei muß man von den ersten Arten anfangen, und von da fortschreiten, bis zu den Individuen. So z. B. wenn die Behauptung aufgestellt wird, das Entgegengesetzte mache jedesmal den Gegenstand einer und derselben Wissenschaft aus. Hier hat man nun zu untersuchen, ob Dieses gilt von den verschiedenen Arten der Entgegensetzung, als: von solchem Entgegengesetzten, was in der Relation (πρός τι) besteht; von dem Gegentheiligen (conträr Entgegengesetzten): von dem Haben und der Beraubung; von dem widersprechend Entgegengesetzten (contradictorisch Entgegengesetzten), und ob in allen diesen Fällen für die beiden entgegengesetzten Seiten nur eine Wissenschaft sey. Und wenn die Sache hier noch nicht klar hervortritt, so muß man dann die Trennung und Eintheilung fortsetzen, bis auf die Individuen. Man muß also z. B. sehen, ob das Gerechte und das Ungerechte, das Doppelte und das Einfache, Blindheit und Sehend seyn, Seyn und nicht Seyn, jedesmal nur einer und derselben Wissenschaft angehöre. Können wir beweisen, daß Dieses auch nur bei einem dieser Fälle nicht so ist, dann haben wir die ganze Streitfrage widerlegt. Ebenso wenn wir nachweisen, daß in keinem Falle es sich so verhält. Dieser Gesichtspunkt gilt sowohl für das Behaupten, als für das Widerlegen. Denn auch umgekehrt: wenn sich nämlich bei allen oder vielen Arten das beigelegte Attribut findet, so muß man entweder es allgemein gelten lassen, oder eine Einwendung machen in Bezug auf den Fall, wo es sich nicht findet.

Digitized by Google

Wenn der Eine Theil bei dem Disputiren nicht das Eine oder Andre davon thut, so wäre Dieses unpassend.

Ein andrer Gesichtspunkt liegt ferner darin, daß man den Begriff des accidentellen Attributes, so wie des Subjectes, welchem es beigelegt wird, entweder Beider in Bezug auf einander, oder nur des einen für sich, genauer bestimmt, und dann betrachtet, ob nicht etwas nicht Wahres als wahr bei diesem zufälligen Attribute angenommen worden ist. So z. B. bei der Streitfrage, ob man Gott Unrecht zufügen kann, wird man zuerst untersuchen müssen, was Unrecht zufügen ist. Ist Dieses nämlich so viel, als freiwillig Einem Schaden zufügen, so kann man Gott nicht Unrecht zufügen, weil Niemand Dieses Gott gegenüber thun wird. Ebenso bei der Frage, ob der Tugendhafte neidisch ist, wird man zuerst zu bestimmen haben den Begriff von Neidisch und von Neid. Wenn nämlich der Neid Betrübniß über das Wohlergehen der Guten ist, so kann der Tugendhafte nicht neidisch seyn: denn dann wäre er schlecht. Wenn man dann auch noch den Unwillen im Sinne der Nemesis zum Neide rechnet, so ist näher zu bestimmen, wie sich diese beiden Begriffe zu einander verhalten. So wird es sich dann zeigen, ob jenes Attribut wahr oder falsch ist. Wenn nämlich der Neidische sich über das Wohlergehen der Guten betrübt, der Unwillen im Sinne der Nemesis aber über das Wohlergehen der Bösen; so geht daraus hervor, daß Neid und dieser gerechte Unwillen nicht Eins sind. Dabei muß man in solchen Fällen statt der Benennungen die Begriffsbestimmung setzen, und nicht nachlassen, bis man von dem weniger Bekannten zu dem Bekannten kommt.

Digitized by Google

Oft findet man das Gesuchte nicht, wenn man auch die Definition vollständig aufgestellt hat; wenn man aber statt einer Benennung des Attributes die Definition selbst setzt, so wird die Sache klar.

Ferner gehört hierher, daß man aus der Streitfrage (Problem) einen Satz bilde, und dagegen eine Einwendung erhebe: diese Einwendung ist dann zugleich ein Angriff gegen die aufgestellte Behauptung. Dieser Gesichtspunkt ist fast derselbe mit der Untersuchung, ob ein Attribut Jedem oder Keinem zukommt. Beide sind nur der Art der Anwendung nach verschieden.

Ferner hat man auch noch zu unterscheiden, was man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zu benennen habe, und was nicht. Dieses ist nützlich zum Beweisen und zum Widerlegen. Es wird sich dann zeigen, daß man zwar mit den nämlichen Benennungen die Gegenstände zu bezeichnen habe, wie der Sprachgebrauch der Menge es mit sich bringt; bei dem Urtheile aber, wie die Dinge selbst anzusehen sind, muß man nicht sich eben so nach dem großen Haufen richten. So z. B.: man hat Alles, was Gesundheit bewirkt, gesund zu nennen, wie der allgemeine Sprachgebrauch thut; ob aber Das, wovon die Rede ist, Gesundheit bewirkt oder nicht, Das ist nicht nach der Meinung des großen Haufens zu bestimmen, sondern nach dem Urtheile des Arztes.

Drittes Capitel.

Gesichtspunkte in Beziehung auf Wörter von mehrfacher Bedeutung.

Wenn Etwas in mehrfachem Sinne gesagt wird, und als einem Gegenstande zukommend oder nicht zukommend

Digitized by Google

ausgesagt wird, so muß man Eines von dem in mehrfachem Sinne Gesagten beweisen, wenn man nicht Beides beweisen kann. Dieses muß man thun, wenn der mehrfache Sinn mehr versteckt ist, und die Mehrdeutigkeit nicht sogleich hervortritt. Wenn dieses Letztere nämlich nicht der Fall ist, so wird der Gegner behaupten, der Angreifende rede nicht in dem Sinne, in welchem er selbst (der Vertheidiger des Satzes) die Sache nehme, sondern in einem andern. Dieser Gesichtspunkt ist zu beobachten, sowohl bei dem Behaupten, als bei dem Widerlegen. Wenn wir nämlich Etwas behaupten wollen, so werden wir in Rücksicht auf diesen Gesichtspunkt zu beweisen suchen, daß wenigstens in einem Sinne das zu Beweisende dem Gegenstande zukommt, wenn wir es auch nicht in jeder Beziehung beweisen können. Bei dem Widerlegen hat man nichthypothetisch sich auszudrücken, *) weder wenn der Satz widerlegt wird, daß Etwas Allem zukomme, noch bei dem Satze, daß es Keinem zukomme. Wenn wir nämlich beweisen, daß Das, wovon es sich handelt, nur irgend einem Einzelnen aus diesem Ganzen nicht zukommt, so haben wir schon dadurch den Satz widerlegt, daß es Allem zukomme. Und umgekehrt: wenn wir beweisen, daß es Einem zukommt, so haben wir damit den Satz widerlegt, daß es Keinem zukomme. Wenn man aber dagegen Etwas behauptet, dann muß man vorher von dem Gegner sich zugeben lassen, daß, wenn das zu Beweisende

*) D. i. so, daß man die Widerlegung nur als geltend darstellt, unter der Bedingung, daß der Gegner gewisse Zugeständnisse macht.

Digitized by Google

Einem zukommt, es dann allen zukomme, wenn anders dieser Satz sich wahrscheinlich machen läßt. Denn sonst reicht es nicht hin, nur von Einem Dieses zu beweisen, um zu beweisen, daß Etwas dem Ganzen zukomme. So z. B. bei dem Satze: wenn die Seele des Menschen unsterblich ist, ist jede Seele unsterblich. Hier muß man Zugeständniß sich geben lassen, daß, wenn irgend eine Seele unsterblich ist, dann jede Seele unsterblich ist. Dieses ist jedoch nicht immer zu thun, sondern wenn wir nicht Alles unter einen gemeinschaftlichen Begriff zusammen fassen können, wie Dieses der Geometer thut, z. B. bei dem Satze, daß jedes Dreieck die drei Winkel gleich zwei rechten habe.

Wenn aber die Mehrdeutigkeit eines Ausdruckes nicht versteckt ist, sondern offen vorliegt: so muß man zuerst unterscheiden, in wie vielfachem Sinne der Ausdruck gebraucht wird, und dann den Satz behaupten oder widerlegen. So z. B. wenn Das, was sich zu thun ziemt, das Nützliche oder das Schöne ist, so muß man versuchen, Beides von dem vorliegenden Satze entweder zu beweisen oder zu widerlegen; nämlich entweder, daß Dasjenige, warum es sich handelt, nützlich und schön sey, oder daß es weder nützlich noch schön sey. Wenn aber Dieses nicht von beiden Theilen gezeigt werden kann (von dem Nützlichen und von dem Schönen), so muß man wenigstens von dem einen den Beweis geben, indem man dabei bemerkt, einerseits sey es so, andrerseits nicht. Dieselbe Regel gilt auch für jene Fälle, wo mehr als nur zwei Bedeutungen dem Ausdrucke zukommen.

Es kommt nun ferner zu betrachten der Fall, wenn ein Ausdruck nicht synonymisch, sondern in andrer Beziehung

Digitized by Google

einen mehrfachen Sinn hat. So kann eine und dieselbe Wissenschaft Mehreres zum Gegenstand haben, nämlich den Zweck selbst und die Mittel, welche zum Zwecke führen. So ist z. B. die Arzneiwissenschaft die Wissenschaft, welche zum Gegenstand hat, sowohl die Gesundheit herzustellen, als auch die zweckmäßige Lebensweise (Diät) vorzuschreiben. Zuweilen sind die beiden verschiedenen Gegenstände einer Wissenschaft Zweck, wie wenn für zwei einander entgegengesetzte Gegenstände eine Wissenschaft ist; hier ist sowohl der eine, als der andre Zweck. Oder auch dasselbe Wissen hat das An sich zum Gegenstand und zugleich etwas darunter begriffenes Accidentelles; z. B. das Wissen, daß das Dreieck an sich die drei Winkel zwei rechten gleich hat und das Wissen, daß in dem gleichseitigen Dreieck die drei Winkel gleich zwei rechten sind. Daraus nämlich, daß gerade dem gleichseitigen Dreiecke die Eigenschaft zukommt, daß es Dreieck ist, wissen wir, daß die innern drei Winkel desselben gleich zwei rechten sind. Wenn nun in solchen Fällen ein Wissen von Mehrerem stattfindet, so findet es überhaupt nicht statt; und umgekehrt, wenn es in einer Beziehung stattfindet, so findet es überhaupt statt.

Bei der Unterscheidung der mehrfachen Bedeutung hat man darauf zu sehen, daß man nur in so weit unterscheidet, als es bei dem Disputiren in unsrem Interesse ist. So also, wenn wir Etwas behaupten wollen, so müssen wir einmal Solches vorbringen, was überhaupt hierher gehört, und dann müssen wir das Vorgebrachte nur in so weit eintheilen und unterscheiden, als es unserem Interesse und zum Zweck des Beweisens vortheilhaft ist. Haben wir aber Etwas

Digitized by Google

anzugreifen und zu widerlegen, dann muß man von den mehrfachen Bedeutungen des Ausdruckes nnd von den verschiedenen Seiten der Sache gerade Das auswählen, was nicht stattfinden kann, alles Uebrige aber weglassen. Ebenso muß man Dieses auch dann thun, wenn die Mehrdeutigkeit versteckt ist und dem Gegner entgeht.

Daß Etwas zu einem Andern gehört oder nicht gehört, wird nach denselben Gesichtspunkten, welche eben angegeben worden sind, bewiesen; wie z. B. daß diese Wissenschaft die Wissenschaft dieses Objectes sey, als des Zweckes oder als der Mittel, oder als von Etwas, was als Accidens diesem Objecte zukommt; ebenso auch das Gegentheil, nämlich daß diese Wissenschaft dem Gegenstande nicht zukommt, und zwar nach allen diesen Beziehungen Dasselbe, wie von dem Wissen gilt, von der Begierde, und was man noch sonst von solchen Beispielen anführen kann, welche auf Mehreres gehen. Die Begierde oder der Wunsch kann nämlich Dasselbe als Zweck zum Gegenstand haben, wie z. B. die Gesundheit und dann auch ein Mittel zu diesem Zweck, wie z. B. das Arzneinehmen. Oder sie kann auch auf etwas Accidentelles gerichtet seyn, wie z. B. bei dem Wein auf das Süße, indem der Liebhaber des süßen Geschmacks den Wein liebt, nicht als solchen, sondern weil er süß ist; an sich liebt er das Süße, den Wein nur nebenbei. Wenn der Wein herb wäre, würde er ihn nicht lieben; er verlangt nach ihm also nicht an sich, sondern nebenbei. Dieser Gesichtspunkt ist brauchbar bei der Kategorie der Relation; denn solche Fälle, wie die obigen, gehören zu dem Relativen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Verschiedene andre Gesichtspunkte.

Ferner ist es im Disputiren oft dienlich, ein Wort mit einem andern bekannteren zu vertauschen, wie wenn man z. B. statt zu sagen: „Dieses ist eine klare Vorstellung," sagt: „Dieses ist deutlich;" oder statt „Polypragmosyne," das Wort „Geschäftigkeit." Denn wenn der aufgestellte Satz deutlicher ist, so ist die ganze Behandlung leichter. Auch dieser Gesichtspunkt ist für Beides brauchbar, sowohl zum Behaupten, als zum Umstoßen.

Um zu zeigen, daß Entgegengesetztes demselben Gegenstande zukommen könne, muß man die Gattung, welcher er angehört, betrachten. Wenn wir z. B. zeigen wollen, daß den Sinneswahrnehmungen Richtigkeit und Irrthum zukomme, so zeigen wir zuerst, daß jede Sinneswahrnehmung ein Urtheilen ist. Urtheilen aber kann man richtig und unrichtig. So wird also auch in Bezug auf die Sinneswahrnehmungen Richtigkeit oder Unrichtigkeit stattfinden. Hier in diesem Falle wird aus dem Gattungsbegriff auf die Art geschlossen: denn Urtheilen ist der Gattungsbegriff für sinnlich Wahrnehmen; Jeder, welcher Etwas sinnlich wahrnimmt, urtheilt gewissermaßen.

Umgekehrt kann man auch aus der Art den Beweis für die Gattung schöpfen. Was nämlich der Art zukommt, das kommt auch der Gattung zu. So z. B. wenn das Wissen gut oder schlecht ist, so wird auch der Zustand der Seele gut oder schlecht seyn, weil „Zustand der Seele" der Gattungsbegriff von Wissen ist.

Digitized by Google

Der erste Gesichtspunkt der beiden zuletzt angeführten ist zum Zweck des Behauptens unbrauchbar; der zweite aber ist dazu brauchbar. Es ist nämlich nicht nothwendig, daß Alles, was der Gattung zukommt, auch der Art zukomme. Das Thier (als Gattungsbegriff) ist geflügelt oder vierfüßig; die unter dieser Gattung begriffene Art „Mensch", ist aber nicht geflügelt, noch vierfüßig. Was aber der Art zukommt, das muß nothwendig auch der Gattung zukommen: wenn es einen guten Menschen gibt, so gibt es auch ein gutes Thier.

Jener erste Gesichtspunkt ist zum Angreifen und Umstoßen eines Satzes gut, aber der zweite ist dazu unbrauchbar. Was nämlich der Gattung nicht zukommt, das kommt auch keiner Art zu. Was aber der Art nicht zukommt, das kommt nicht nothwendiger Weise auch der Gattung nicht zu.

Von Demjenigen, von welchem ein Gattungsbegriff ausgesagt wird, muß auch irgend eine dieser Gattung untergeordnete Art ausgesagt werden, und Alles, was die Gattung hat, oder mit einer von der Gattung abgeleiteten Benennung (paronymisch) bezeichnet wird, Das muß nothwendig irgend einer Art dieser Gattung angehören, oder nach einer solchen Art benannt seyn. Z. B. wenn der Gattungsbegriff Wissenschaft einem Subjecte beigelegt wird, so muß ihm Grammatik, oder Musik, oder irgend eine andre einzelne Wissenschaft beigelegt werden. Ebenso, wenn Jemand eine Wissenschaft besitzt, oder paronymisch darnach benannt wird, so wird er die Grammatik besitzen, oder die Musik, oder irgend eine andre bestimmte einzelne Wissenschaft; oder er wird darnach benannt werden, als Grammatiker,

Digitized by Google

oder Musiker u. dgl. Wenn also in einem aufgestellten Satze ein Gattungsbegriff von Etwas ausgesagt wird, wie z. B. daß sich die Seele bewegt; so muß man betrachten, ob die Seele nach einer der Arten der Bewegung sich bewegen kann; wie z. B. wachsen, abnehmen, vergehen, entstehen, oder was es noch sonst für Arten der Bewegung gibt. Wenn sie nach keiner dieser einzelnen Arten sich bewegen kann, so ist es offenbar, daß sie sich überhaupt gar nicht bewegt.

Dieser Gesichtspunkt dient zu Beidem, sowohl zum Widerlegen, als zum Behaupten. Wenn die Seele sich nämlich nach einer Art der Bewegung bewegt, so geht daraus offenbar hervor, daß sie sich überhaupt bewegt; wenn sie sich aber nach keiner dieser Arten bewegt, so folgt daraus, daß sie sich überhaupt nicht bewegt.

Wenn man sonst dem aufgestellten Satze nicht leicht beikommen kann, so muß man die Definitionen des vorliegenden Gegenstandes zu Hülfe nehmen, die wirklichen oder die angenommenen; und wenn eine Definition nicht die gesuchten Mittel des Angriffes gibt, mehrere Definitionen. Wenn man definirt, so hat man leichter anzugreifen: denn gegen Definitionen gibt es mehr Mittel des Angriffes.

Auch darauf hat man zu sehen, welche Bedingung seyn muß, damit das Behauptete, worüber es sich handelt, sey; dann auch, was nothwendig folgt, wenn das Behauptete ist. Wenn man Etwas beweisen will, so muß man von dem ersten dieser beiden Gesichtspunkte Gebrauch machen. Wenn nämlich die Bedingung als wirklich seyend bewiesen ist, so

Digitized by Google

ist auch die darauf beruhende Behauptung bewiesen. Will man dagegen eine aufgestellte Behauptung umstoßen, so muß man den zweiten Gesichtspunkt anwenden, nämlich, wenn das Behauptete wirklich ist. Wenn wir nämlich zeigen, daß Dieses mit dem Behaupten als seine Folge Verbundene nicht ist, so werden wir zugleich damit die aufgestellte Behauptung selbst umgestoßen haben.

Ferner hat man auch auf die Zeit zu sehen, ob sie mit dem Behaupteten vielleicht nicht übereinstimmt. So z. B. wenn Jemand behauptet, Alles, was sich ernähre, wachse auch nothwendig. Dagegen ist anzuführen, daß die Thiere immer sich nähren, aber nicht immer wachsen. Aehnlicher Weise, wenn Jemand behauptet, das Wissen sey ein sich Erinnern. Das Erinnern geht nämlich nur auf die vergangene Zeit; das Wissen aber auf die Gegenwart und die Zukunft. Denn auch von dem Gegenwärtigen und Zukünftigen sagt man, daß man es weiß, wie z. B. daß eine Sonnenfinsterniß seyn wird; erinnern aber kann man sich nur an das Vergangene.

Fünftes Capitel.

Gesichtspunkte, welche von dem Uebergang von der vorliegenden Streitfrage zu einer andern außerhalb derselben liegenden, hergenommen sind.

Ferner ist hier bei der Aufzählung der Gesichtspunkte anzuführen das sophistische Mittel, welches darin besteht, daß man den Gegner von der eigentlichen Streitfrage zu einer andern führt, wo man bessere Mittel des Angriffes hat. Dieses ist zuweilen wirklich nöthig, zuweilen scheinbar

Digitized by Google

nöthig, zuweilen aber auch weder wirklich, noch scheinbar nöthig. Wirklich nöthig ist es, wenn der Antwortende Etwas von Dem, was zum Beweise des Satzes nützlich ist, abläugnet; wenn man dann dagegen seine Gründe geltend machen muß, und es sich dabei gerade trifft, daß dieser Punkt von der Art ist, daß er uns die gehörigen Mittel zur Durchführung des Streites gibt. Aehnlicher Weise geschieht ein solcher Uebergang von der eigentlichen Streitfrage zu einer andern, wenn man die aufgestellte Behauptung auf etwas Anderes, als ihre Bedingung zurückführt, *) und dieses Letztere umstößt; so, daß, wenn dieses Letztere umgestoßen ist, damit auch die aufgestellte Behauptung fällt.

Der Uebergang zu einer andern Frage ist scheinbar nöthig, wenn er nützlich und passend zur Vertheidigung des aufgestellten Satzes scheint, ohne es wirklich zu seyn. Dieses kann der Fall seyn, sowohl wenn Derjenige, der den aufgestellten Satz vertheidigt, Etwas verneint, was zum Angriff dieses Satzes behauptet worden ist, als auch, wenn der Angreifende nach dem oben angedeuteten Verfahren den Satz auf seine Bedingung zurückführt und diese umzustoßen sucht.

Der noch übrige letzte Fall ist, wenn der Uebergang von der Sache zu einer andern Streitfrage für den zu gebenden Beweis weder wirklich, noch scheinbar nöthig ist. Hierbei kann Der, welcher den Satz vertheidigt, nur durch eine falsche Widerlegung überführt werden. Diese dritte

*) Es ist damit das Analyt. Prior. II, 25. angegebene Verfahren (ἀπαγωγὴ) gemeint.

Digitized by Google

Art des Ueberganges von der eigentlichen Streitfrage zu einer andern, ist besonders zu vermeiden: sie ist von der dialektischen Kunst ganz entfernt und ihr fremd. Deswegen muß der Antwortende, welcher den Satz vertheidigt, nicht unwillig werden, und auch Das, was seinem Satze nicht vortheilhaft ist, zugeben, jedoch so, daß er dabei bemerkt, was ihm nicht so scheint, obgleich er es annimmt. Denn gerade, wenn man den Fragenden Alles zugibt, und sie dabei doch nicht ihre Ansicht durchsetzen, so kommen sie nur um so mehr in Verlegenheit.

Ferner: Jeder, welcher irgend Etwas sagt, hat in gewisser Hinsicht Vielerlei gesagt, weil jeder Satz, den man aufstellt, immer mehrere unmittelbare Folgen hat. So z. B. wer die Existenz des Menschen ausgesprochen hat, der hat damit zugleich gesagt, daß es ein lebendes Wesen gibt, ein beseeltes, mit zwei Füßen, der Vernunft und der Wissenschaft fähig. Wenn in solchen Fällen Eines von Dem, was als Folge erscheint, aufgehoben wird, so wird damit zugleich das ursprünglich Gesetzte aufgehoben.

Auch muß man bei dem Uebergange von einem Satz zu einem andern sich hüten, daß man nicht zu einem schwierigern übergeht. Bisweilen ist das aus dem ersten Satz Folgende leichter zu widerlegen; bisweilen aber auch der Hauptsatz selbst.

Sechstes Capitel.

Andere Gesichtspunkte.

In allen Fällen, wo einem Gegenstande nothwendig das eine von zwei Prädicaten zukommen, oder nicht zukommen

Digitized by Google

muß, wie z. B. die Krankheit oder die Gesundheit: da werden wir, wenn wir in Bezug auf das Eine sagen können, ob es zukommt oder nicht, auch in Bezug auf das Andre es können. Dieser Gesichtspunkt gilt nach beiden Seiten hin zum Beweisen und Widerlegen. Wenn wir nämlich gezeigt haben, daß das Eine dem Gegenstande zukommt, so werden wir damit zugleich gezeigt haben, daß das Andre nicht zukommt; und umgekehrt, wenn wir zeigen, daß das Eine nicht zukommt, so haben wir damit zugleich gezeigt, daß das Andre zukommt. Dadurch wird dieser Gesichtspunkt nach beiden Seiten hin brauchbar.

Ferner gehört hierher das Mittel, daß man den Namen einer Sache auf seine eigentliche Bedeutung zurückführt und ausspricht, es sey besser, diese Bedeutung anzunehmen, als die gewöhnliche; so z. B. wenn man sagt, wohlgemuth sey eigentlich nicht Derjenige, welchen man gewöhnlich so nenne, sondern Derjenige, dessen Seele wohl und gut beschaffen sey; ähnlicher Weise, wenn man Eudämonie (Glückseligkeit) nur Demjenigen beilegt, dessen Dämon gut ist, so wie Xenocrates sagt, Eudämonie komme nur Demjenigen zu, der eine gute Seele habe: denn diese sey der Dämon eines Jeden.

Ferner: da die Dinge theils nothwendig so sind, wie sie sind, theils meistentheils, theils nach dem Zufalle: so ergibt sich immer Gelegenheit zur weitern Behandlung der aufgestellten Sätze, wenn das Nothwendige als nur meistentheils geschehend dargestellt wird, oder das Letztere als nothwendig, entweder es selbst, oder das Gegentheil von Dem, was meistentheils geschieht. Wenn nämlich das Nothwendige

Digitized by Google

nur als meistentheils geschehend dargestellt wird: so ist offenbar, daß man damit sagt, daß Etwas nicht der ganzen Sphäre des Subjectes nicht zukomme, da es doch derselben zukommt: Dieses ist aber ein Fehler. Oder umgekehrt, wenn Jemand sagt, Etwas, was nur meistens zukommt, komme seinem Subjecte nothwendig zu, so sagt er damit, es komme der ganzen Sphäre des Subjectes zu, da es ihr doch nicht zukommt. Gleichermaßen wird gefehlt, wenn man das Gegentheil von Dem, was meistens geschieht, als nothwendig bezeichnet: denn dieses Gegentheil von Dem, was meistens geschieht, ist immer ein Wenigeres; so z. B. wenn die meisten Menschen schlecht sind, so sind der guten ganz wenige. Es ist darum ein so größerer Fehler, wenn Jemand sagt, alle Menschen seyen nothwendig gut. Ebenso ist es, wenn Jemand das Zufällige als nothwendig oder meistentheils geschehend darstellt: denn es ist weder das Eine noch das Andre. Wenn Jemand nicht genauer zwischen Dem, was nothwendig ist, und was meistentheils so ist, unterscheidet, die Sache selbst aber wirklich meistentheils so ist; so kann man bei dem Disputiren annehmen, er habe die Sache als nothwendig angenommen. Z. B. Wenn Jemand sagt, die enterbten Söhne seyen schlechte Menschen, ohne genauer und ausdrücklich zu bestimmen, ob nothwendig und immer, oder ob nur meistentheils: so kann man so gegen ihn disputiren, als hätte er gesagt, es sey nothwendig so.

Ferner hat man darauf zu achten, ob nicht der Gegner im Disputiren Etwas sich selbst als Prädicat beilegt, wie wenn es etwas Andres wäre, obgleich es nur dem Namen, und nicht der Sache nach verschieden ist. So theilte z. B.

Digitized by Google

Prodikos die Lust ein in Freude, Vergnügen und Frohsinn. Alles Dieses sind aber nur verschiedene Namen für dieselbe Sache. Wenn nun Jemand das Sich freuen dem Frohsinn beilegt, so legt er dieselbe Sache als Prädicat ihr selbst bei.

Siebentes Capitel.

Gesichtspunkte, die von dem Gegentheil hergenommen sind.

Da Gegentheiliges auf sechs Arten mit einander verbunden werden kann, eine eigentlich widerstreitende Entgegensetzung nur in vier Fällen unter diesen sechs Combinationen stattfindet: so muß man darauf achten, daß man die gegentheiligen Sätze so anwendet, wie es bei dem Disputiren für das Beweisen oder Widerlegen zuträglich ist. Daß eine sechsfache Combination hier stattfinden könne, geht daraus hervor. Es werden nämlich einmal die entgegengesetzten Prädicate mit den entgegengesetzten Subjecten verbunden, und zwar auf doppelte Art; nämlich wie z. B. den Freunden Gutes thun und den Feinden Uebles thun; und umgekehrt: den Freunden Uebles thun und den Feinden Gutes thun. Dann aber kann man auch beide Prädicate einem Subjecte beilegen und auch Dieses wieder doppelt; als: den Freunden Gutes thun; den Feinden Uebles thun; und: den Feinden Gutes thun und den Feinden Böses thun. Endlich kann man auch die beiden Subjecte einem Prädicate beigeben und auch dieses wieder doppelt; nämlich: den Freunden Gutes thun und den Feinden Gutes thun; den Freunden Uebles thun und den Feinden Uebles thun.

Digitized by Google

Die beiden zuerst angeführten Combinationen bilden keine widerstreitende Entgegensetzung: denn „den Freunden Gutes thun“ ist nicht das Gegentheil von dem Satze: „den Feinden Uebles thun;“ Beides ist recht, und kommt demselben Charakter zu. Eben so wenig sind die beiden Sätze: „den Freunden Uebles zufügen und den Feinden Gutes zufügen,“ das Gegentheil von einander: Beides ist gleichermaßen verwerflich, und kommt gleichfalls dem nämlichen Charakter zu. Verwerfliches ist aber nicht das Gegentheil von einem andern gleichfalls Verwerflichen; wenn nicht etwa das Eine in einem Uebermaß, das Andre in einem Mangel besteht. Denn sowohl das Uebermaß, wie der Mangel, sind beide verwerflich, und doch sind beide das Gegentheil von einander. Die übrigen vier Combinationen, außer den zwei zuerst genannten, bilden aber alle eine gegentheilige Entgegensetzung. Denn „den Freunden Gutes thun und den Freunden Uebles thun,“ sind das Gegentheil von einander: das Eine ist löblich, das Andre verwerflich; das Eine ist das Zeichen eines guten Charakters, das Andre Zeichen eines schlechten Charakters.

Aus dem Gesagten erhellt, daß derselbe Satz mehrere gegentheilige Entgegensetzungen hat. Dem Satze nämlich: „den Freunden Gutes thun,“ steht entgegen sowohl der Satz: „den Feinden Gutes thun“, als „den Freunden Uebles thun.“ Aehnlicher Weise wird man auch bei einem jeden der andern Sätze, wenn man sie untersucht, ein doppeltes Gegentheil finden. Man muß nun also von den Gegentheilen Dasjenige nehmen, was zu dem jedesmal vorliegenden Satze dienlich ist.

Digitized by Google

Ferner: wenn Etwas das Gegentheil von dem beigelegten Prädicate ist, so muß man nachsehen, ob dieses Gegentheil nicht dem Subjecte zukommt, welchem jenes Prädicat beigelegt worden ist. Ist Dieses der Fall, dann kann überhaupt jenes Prädicat diesem Subjecte gar nicht beigelegt werden. Es kann nämlich unmöglich Gegentheiliges demselben Subjecte zukommen.

Wird einem Subjecte aber doch ein solches Prädicat beigelegt, dann folgt nothwendig daraus, daß man dem Subjecte gegentheilige Attribute beilegt. So z. B. wenn man sagt, die Ideen seyen in uns, so folgt nothwendig daraus, daß sie veränderlich, daß sie der Bewegung und Ruhe unterworfen sind; ferner, daß sie sinnlich und geistig sind. Nun aber sollen ja die Ideen, nach der Ansicht Derjenigen, welche sie annehmen, unveränderlich und geistig seyn. Sind sie jedoch in uns, so können sie unmöglich unveränderlich seyn: wenn wir selbst uns nämlich verändern, so muß auch Alles in uns sich mitverändern. Ebenso ist offenbar, daß sie an dem Sinnlichen theilnehmen, wenn sie in uns sind: denn durch den Sinn des Gesichtes nehmen wir die Form der Dinge wahr.

Ferner: wenn Etwas als Attribut beigelegt wird, welches ein ihm entgegengesetztes Gegentheil hat, so muß man darauf sehen, ob das Subject, welchem jenes Attribut beigelegt ist, nicht auch dieses Gegentheil als Attribut zuläßt. Im Allgemeinen läßt dasselbe Subject entgegengesetzte Attribute zu. So z. B. wenn Jemand sagt, mit dem Zorn sey jedesmal Haß verbunden, so ist für diese Behauptung anzunehmen, der Haß gehöre dem Gefühlsvermögen an:

Digitized by Google

denn dahin gehört das Gefühlsvermögen. Man muß nun hier untersuchen, ob auch das Gegentheil des Hasses, die Liebe, in dem Gefühlsvermögen begriffen sey. Ist nun Dieses nicht der Fall, und ist die Liebe vielmehr in dem Begehrungsvermögen, so darf auch nicht wohl der Haß in dieser Weise dem Zorn beigelegt werden. Aehnlicher Weise ist es, wenn Jemand dem Begehrungsvermögen ein Nichtwissen beilegt: denn dann muß es auch das Wissen als Attribut zulassen; allein das Begehrungsvermögen läßt das Wissen als Attribut nicht zu.

Bei dem Angreifen eines Satzes kann man, wie bemerkt, diese Verfahrungsweise anwenden. Bei dem Behaupten dagegen ist dieser Gesichtspunkt nicht brauchbar, um zu beweisen, daß das Attribut wirklich zukomme; wohl aber, um zu beweisen, daß es zukommen kann. Wenn wir nämlich beweisen, daß das Subject nicht fähig ist, das Gegentheil des ihm beigelegten Attributes zuzulassen, so haben wir damit zugleich gezeigt, daß das fragliche Attribut ihm weder wirklich zukomme, noch zukommen könne. Zeigen wir aber, daß das Gegentheil des beigelegten Attributes dem Subjecte zukomme, oder doch zukommen könne: so werden wir damit noch nicht gezeigt haben, daß das beigelegte Attribut dem Subjecte wirklich zukommt; sondern es wird nur damit bewiesen seyn, daß es ihm zukommen könne.

Achtes Capitel.

Gesichtspunkte, hergenommen von den Folgen des Entgegengesetzten.

Da es vier Arten von Entgegensetzungen gibt, so muß man bei dem Disputiren, was die widersprechenden Entgegen-

Digitized by Google

setzungen (das contradictorisch-Entgegengesetzte) betrifft, zunächst darauf sehen, ob sich durch umgekehrte Folgerung Etwas schließen lasse, sowohl für das Behaupten, als für das Widerlegen. *) Durch Induction läßt sich Dieses anschaulich machen. So z. B. wenn der Mensch Thier ist, so ist Alles, was nicht Thier ist, auch nicht Mensch. Aehnlich ist es in den übrigen solchen Fällen. Hier wird die Folgerung auf umgekehrte Weise gebildet: denn „Mensch" hat zum Attribut „Thier;" aber „Nicht-Mensch" hat nicht zum Attribut „Nicht-Thier." Vielmehr hat bei der Umkehrung „Nicht-Mensch" zum Attribut „Nicht-Thier."

Alle diese Verbindungen sind nun folgendermaßen anzusehen; als z. B. wenn das Schöne angenehm ist, so ist das Nicht-angenehme auch nicht schön. Aehnlicher Weise

---

*) Die vier Arten der Entgegensetzung werden in den Kategorien Cap. X. angeführt, nämlich: 1) die Correlata (τὰ πρός τι Beziehung), wie: das Doppelte und Halbe; 2) das Gegentheilige (τὸ ἐναντίον, conträr Entgegengesetzte), wie: Gut, Bös; 3) Haben und Beraubtseyn (ἕξις καὶ στέρησις), wie: Blindheit — Gesicht: 4) Bejahung und Verneinung (κατάφασις, ἀπόφασις, contradictorisch Entgegengesetztes), wie: Er sitzt, er sitzt nicht. Das Umgekehrte (ἀνάπαλιν) bei der Folgerung aus dem Entgegengesetzten besteht darin, daß nicht dieselben Begriffe der Sätze Subject und Prädicat bleiben (conversio inversa); bei der geraden Umkehrung (conversio directa) dagegen bleibt dieses Verhältniß. Beispiel einer Folgerung nach conversio directa: Die Tapferkeit ist eine Tugend; also ist die Feigheit eine Untugend. Beispiel einer Folgerung nach der conversio indirecta: Der Mensch ist ein Thier; also, was nicht Thier ist, ist nicht Mensch.

Digitized by Google

umgekehrt, wenn das Nicht-angenehme nicht schön ist, so ist das Schöne angenehm. Daraus geht hervor, daß in beiden Fällen die Umkehrung in das contradictorisch Entgegengesetzte gleiche Folgerungen gibt.

Bei den gegentheiligen (conträren) Entgegensetzungen ist darauf zu sehen, ob dem gegentheilig Entgegengesetzten ein gegentheiliges Attribut zukommt, und zwar geradezu (direct) oder umgekehrt, und ob bei dem Behaupten und dem Widerlegen. Diese Verhältnisse kann man am besten, so viel als zweckdienlich ist, durch Induction klar machen. Direct in demselben Sinne sind die Folgerungen in solchen Fällen, wie z. B. bei der Tapferkeit und der Freiheit. Der erstern kommt als Attribut Tugend zu, der letztern Untugend; jener das Wünschenswerthe, dieser das Verwerfliche. Aehnlich ist es in andern solchen Fällen. Umgekehrt ist aber die Folgerung z. B. in diesem Falle: dem guten körperlichen Aussehen kommt als das daraus folgende Attribut Gesundheit; zu seinem conträren Gegentheil aber, dem übeln Aussehen, kommt nicht als daraus folgend Krankheit zu; sondern umgekehrt, aus der Krankheit folgt das üble Aussehen. Hier also geschieht die Folgerung auf umgekehrte Weise. Diese umgekehrte Folgerung kommt bei gegentheiligen Entgegensetzungen häufig vor: meistens jedoch findet die directe Folgerung statt.

Wenn nun also das gegentheilige Attribut dem gegentheiligen Subject weder direct, noch umgekehrt als Folgerung aus dem aufgestellten Satze zukommt; so ist offenbar, daß auch in dem aufgestellten Satze selbst, über welchen disputirt wird, das dem Subject beigelegte Attribut demselben nicht

Digitized by Google

zukommt. *) Wenn aber dem Subject, welches dem Subjecte in dem aufgestellten Satz conträr entgegengesetzt ist, das gegentheilige Attribut wirklich zukommt, dann kommt auch in dem aufgestellten Satze das dem Subjecte beigelegte Attribut demselben zu.

Aehnlicher Weise, wie bei dem gegentheilig Entgegengesetzten, hat man auch in Bezug auf Haben und Beraubtseyn zu verfahren; nur muß in diesem Falle die Folgerung immer direct und nicht umgekehrt vorgenommen werden. So folgt aus dem Sehen Besitz des Sinnes, aus Blindheit Mangel des Sinnes; indem Besitz des Sinnes dem Mangel des Sinnes gerade so entgegengesetzt ist, wie Sehen und Blindheit: denn auch der Besitz des Sinnes ist ein Haben, der Mangel desselben ein Beraubtseyn.

Gleichermaßen wie das Haben und Beraubtseyn hat man die vierte Art der Entgegensetzung, die Beziehung (die Correlata), zu behandeln. Auch hier findet die Folgerung direct statt. So z. B. wenn das Dreifache ein Vielfaches ist, so ist auch der Drittheil ein Vieltheiliges. Denn die Bezeichnung Dreifach verhält sich zu Drittheil, wie Vielfach zu einem Vieltheiligen. Ferner ebenso, wenn das Wissen ein Vorstellen ist, so ist das Gewußte ein Vorgestelltes; oder: wenn das Sehen eine Sinneswahrnehmung ist, so ist das

*) Z. B. wenn Jemand den Satz aufstellt: „Die Lust ist zu vermeiden"; so müßte dem contraren Gegentheil des Subjectes Lust das gegentheilige Attribut zukommen, und es müßte aus jenem Satze dieser andre folgen: Der Schmerz ist zu wünschen. Da nun Letzteres nicht gesagt werden kann, so kann auch jener erstere Satz nicht gelten.

Digitized by Google

Gesehene ein sinnlich Wahrgenommenes. Einwendung wird dagegen erhoben; diese Folgerungen bei den zwei Theilen eines relativen Verhältnisses beruhen nicht auf Nothwendigkeit; das sinnlich Wahrgenommene sey zwar ein Gewußtes, aber sinnliche Wahrnehmung sey darum nicht Wissen. Diese Einwendung scheint jedoch nicht wahr zu seyn. Viele nämlich behaupten, das Wissen komme dem sinnlich Wahrnehmbaren in keiner Weise zu. Auch ist daher das Gesagte nicht gerade für das Gegentheil jenes Satzes dienlich. Man könnte nämlich auch sagen: das sinnlich Wahrgenommene ist nicht ein Gewußtes, denn die sinnliche Wahrnehmung ist nicht Wissen.

Neuntes Capitel.

Gesichtspunkte, hergenommen von dem Verhältnisse solcher Wörter, welche zu derselben Reihe von Begriffen (σύστοιχα, conjugata) oder zu demselben Wortstamme gehören (πτώσεις, casus); Gesichtspunkte, von dem Entstehen und Vergehen hergenommen.

Ferner hat man in Betracht zu ziehen die Gesichtspunkte oder Gemeinplätze, welche hergenommen sind von den zusammengehörenden Wörtern derselben Begriffsreihe (σύστοιχα, conjugata), und von den Beugungen und Ableitungen desselben Wortstammes (πτώσεις), und zwar sowohl bei dem Behaupten, als bei dem Widerlegen. So z. B. sind zusammengehörende Wörter (σύστοιχα): das Gerechte, der Gerechte, die Gerechtigkeit; das Tapfere, der Tapfere, die Tapferkeit. Aehnlicher Weise ist das Bewirkende und Bewahrende, Zusammengehörende, mit Dem, was dadurch bewirkt und

Digitized by Google

bewahrt wird, wie: gesund und Gesundheit; was ein gutes körperliches Aussehen gibt, und dieses gute Aussehen. Ebenso in andern Fällen. Dieß sind also derselben Begriffsreihe angehörende Wörter. Beugungen (πτώσεις) aber sind z. B. (die Nebenwörter) gerecht, tapfer, gesund, wohlaussehend, im Verhältniß zu: der gerechte u. s. w., und was sonst in dieser Weise gesagt wird. Doch sind auch die Beugungen derselben Begriffsreihe angehörend (σύστοιχα), wie z. B. gerecht (als Nebenwort) zusammengehörig ist mit Gerechtigkeit. Man nennt daher auch alle zu derselben Begriffsreihe gehörenden Wörter ohne Unterschied, auch wenn sie nur durch die Beugung verschieden sind, zusammengehörige (σύστοιχα): wie z. B.: Gerechtigkeit, gerechter, gerechtes, gerecht.

Es ist nun klar, daß, wenn man einen solcher zusammengehörigen Begriffe als lobenswürdig oder gut dargethan hat, eben dadurch von allen übrigen Dasselbe bewiesen ist. So z. B. wenn von der Gerechtigkeit bewiesen ist, sie sey etwas Lobenswürdiges, so ist Dasselbe auch von dem Gerechten und von gerecht bewiesen; und es wird dann nach derselben Wortform für gerecht (als Nebenwort), lobenswürdig (als Nebenwort) von dem Lobenswürdigen abgeleitet gesagt werden können, wie gerecht von der Gerechtigkeit.

Dieses Verhältniß hat man nicht blos bei der betreffenden Begriffsreihe selbst zu betrachten, sondern auch bei dem Gegentheil derselben. So z. B. in dem Satze: Das Gute ist nicht nothwendig angenehm: denn das Böse ist auch nicht nothwendig schmerzlich; oder wenn Letzteres wäre, so wäre auch das Erstere. Und: wenn die Gerechtigkeit Wissen ist,

Digitized by Google

so ist die Ungerechtigkeit Unwissenheit; und wenn gerecht so viel als wissend und kundig ist, so wäre ungerecht so viel als unwissend und unkundig: wenn aber dieses Letztere nicht ist, so ist auch jenes Erstere nicht, so wie es denn allerdings der Fall ist, indem, wenn Einer ungerecht handelt, er eher geschickt und kundig dabei ist, als das Gegentheil. *) Doch von diesem Gesichtspunkte war vorhin **) schon die Rede, wo von den Attributen, welche dem Gegentheil durch Folgerung beizulegen sind, die Rede war. Hier wird nun nichts Anderes angenommen, als nur, daß dem Gegentheil das Gegentheilige zukomme.

Ferner hat man als Gesichtspunkte bei dem Disputiren zu betrachten das Werden und Vergehen, das die Sache, wovon es sich handelt, Bewirkende und Zerstörende; und zwar sowohl bei dem Behaupten, als bei dem Widersprechen. Dasjenige, dessen Werden etwas Gutes ist, ist selbst etwas Gutes, ***) und wenn etwas selbst gut ist, so ist auch dessen Werden etwas Gutes; †) dessen Werden etwas Böses ist, Das ist selbst etwas Böses. Bei dem Vergehen oder Aufhören ist es dagegen gerade umgekehrt. Wenn nämlich das Aufhören einer Sache etwas Böses ist, dann ist die Sache

*) Das hier gebrauchte Beispiel ist gegen die Socratische Ansicht gerichtet, daß die Tugend in einem Wissen bestehe. Ethic. Eudem. I, 5.

**) In dem vorhergehenden Cap. 8.

***) Z. B.: Das Lernen ist etwas Gutes; also auch das Wissen; welches sich zum Lernen, wie Seyn zum Werden, verhält.

†) Das Leben ist etwas Gutes (Seyn); also ist auch das Geborenwerden etwas Gutes (Werden).

Digitized by Google

selbst etwas Gutes; ist das Aufhören gut, so ist Das, was aufhört, etwas Böses. Dasselbe Verhältniß ist bei dem Bewirkenden und Aufhebenden (Zerstörenden). Wo nämlich das Bewirkende gut ist, da ist auch das Bewirkende oder Hervorgebrachte so; wo das Aufhebende und Zerstörende gut ist, da ist das Zerstörte und Aufgehobene bös.

Zehntes Capitel.

Gesichtspunkte des Verhältnißmäßigen und der Vergleichung.

Ferner hat man bei Aehnlichem darauf zu merken, ob es sich ähnlich verhält. Z. B. wenn das Wissen Mehreres zugleich zum Gegenstand hat, so gilt Dasselbe auch von der Meinung; ferner: wenn Gesicht haben Sehen ist, so ist Gehör haben Hören. Ebenso in andern solchen Fällen, sowohl, wo es sich von einem wirklichen Seyn, als auch, wo es sich nur von einem Schein handelt. Auch ist dieser Gesichtspunkt nach beiden Seiten hin für das Behaupten und Widersprechen brauchbar. Wenn es sich nämlich mit einem Aehnlichen so verhält, so wird es sich auch mit dem entsprechenden andern Aehnlichen so verhalten; wenn mit Einem nicht, dann auch nicht mit dem Andern.

Dabei hat man darauf zu achten, ob dieses Verhältniß stattfindet, nur wenn das Aehnliche aus einem Worte besteht, oder auch, wenn es aus mehreren besteht; denn bisweilen ist Dieses nicht so. So z. B. wenn Wissen Denken ist, ob dann auch Viel wissen Viel denken ist. Letzteres ist nun nicht wahr: Viel wissen ist nicht Viel denken. Ist nun aber Dieses nicht, so gilt auch jenes Erste nicht, wo nur

Digitized by Google

ein Wort mit dem andern zusammengestellt worden ist: und Wissen ist nicht gleich Denken.

Ferner kann man bei dem Disputiren auch Beweisgründe hernehmen von dem Mehr und von dem Weniger. Der Gesichtspunkte, welche hier genommen werden können, sind vier.

Der erste dieser Gesichtspunkte liegt darin, daß man darauf achtet, ob dem Mehr jedesmal sein Attribut gleichfalls mehr zukomme. So z. B. wenn das Vergnügen gut ist, ob auch ein größeres Vergnügen ein größeres Gut sey: und wenn unrecht Handeln ein Uebel ist, ob mehr unrecht Handeln ein größeres Uebel sey. Dieser Gesichtspunkt ist nach den beiden Seiten brauchbar. Wenn nämlich aus der Zunahme des Subjectes auch das Attribut zunimmt, wie in dem letzten Beispiele, so geht daraus hervor, daß das angenommene Attribut wirklich ein Attribut dieses Subjectes ist; wenn diese Zunahme aber nicht zugleich stattfindet, so ist es nicht wirklich Attribut des Subjectes. Das kann man durch Induction nachweisen.

Der zweite jener vier Gesichtspunkte liegt darin, wenn ein Attribut von zwei verschiedenen Subjecten ausgesagt wird; wenn es dann demjenigen Subjecte, welchem es mehr als dem andern zukommen sollte, nicht zukommt, so kommt es auch dem andern, welchem es weniger zukommen sollte, nicht zu. *) Umgekehrt auch, wenn das Attribut demjenigen

*) Z. B.: Das höchste Gut scheint eher in der Gesundheit, als in dem Reichthum zu bestehen; nun besteht es aber nicht in der Gesundheit; also viel weniger in dem Reichthum.

Digitized by Google

der beiden Subjecte, welchem es weniger zukommen sollte, doch zukommt, so kommt es auch dem andern Subjecte zu, welchem es mehr zukommen sollte. *)

Ferner, wenn zwei verschiedene Attribute eine m Subjecte beigelegt werden; wenn dann Das, was in höherem Grade zuzukommen scheint, gar nicht zukommt: so kommt auch das Weniger nicht dem Subjecte zu. **) Wenn aber das weniger Scheinende zukommt, so kommt auch das Mehr zu. ***)

Ferner: wenn zwei Attribute von zwei Subjecten ausgesagt werden, wenn dann Dasjenige, was dem einen Subjekte mehr zuzukommen scheint, ihm nicht zukommt: so kommt auch das andre Attribut dem andern Subjecte nicht zu. †) Umgekehrt, wenn Dasjenige, was dem einen Subjecte weniger zuzukommen scheint, ihm doch zukommt: so

*) Z. B.: Die sinnlichen Vergnügungen sind weniger wünschenswerth, als die geistigen; nun sind aber einige sinnliche Vergnügungen wünschenswerth: also sind es die geistigen Vergnügungen noch viel mehr.

**) Z. B.: Das Vergnügen scheint mehr nur überhaupt etwas Wünschenswerthes, als das höchste Gut zu seyn; nun ist das Vergnügen aber nicht einmal etwas Wünschenswerthes: also ist es noch viel weniger das höchste Gut.

***) Das Vergnügen scheint weniger das höchste Gut zu seyn, als nur überhaupt etwas Gutes; nun ist es aber wirklich das höchste Gut: also ist es um so viel mehr etwas Gutes.

†) Z. B.: Armuth macht den Menschen in höherem Grade unglücklich, als ihn Reichthum glücklich macht; nun macht ihn Armuth nicht unglücklich: also macht ihn Reichthum viel weniger glücklich.

Digitized by Google

wird auch da andre Attribut dem andern Subjecte zukommen. *)

Auch aus Dem, was ähnlicher Weise ist, oder zu seyn scheint, kann man Gesichtspunkte für Beweisgründe ziehen auf dreifache Weise; nämlich auf die zuletzt angeführten drei Weisen von den vier über das Mehr und Weniger.

Wenn nämlich ein Attribut zwei Gegenständen ähnlicher Weise zukommt oder zuzukommen scheint, wenn es dann dem einen nicht zukommt: so kommt es auch dem andern nicht zu; wenn es aber dem einen zukommt, so kommt es auch dem andern zu. **)

Ferner, wenn zwei Attribute demselben Gegenstande ähnlicher Weise zukommen; wenn dann das eine nicht zukommt, so kommt auch das andre nicht zu. Umgekehrt auch, wenn das eine zukommt, so kommt auch das andre zu. ***)

Ebenso verhält es sich auch, wenn zwei Attribute zwei Gegenständen ähnlicher oder gleicher Weise zukommen. Wenn nämlich das Eine dem Einen nicht zukommt, so kommt auch

---

*) Z. B.: Die Tugend für sich allein scheint in geringerem Grade zum glücklichen Leben hinzureichen, als das Laster für sich allein hinzureichen scheint, den Menschen unglücklich zu machen: nun ist aber jenes erste der Fall: also ist dieses letztere noch um viel mehr der Fall.

**) Z. B.: Empedokles und Lucretius sind in ähnlicher (gleicher) Weise Dichter; nun aber ist Empedokles nicht Dichter: also ist auch Lucretius kein Dichter.

***) Z. B.: Wie Empedokles ein Dichter ist, so ist es auch Lucretius; nun ist aber Empedocles ein Dichter: also ist es auch Lucretius.

Digitized by Google

nicht das Andre dem Andern zu. Wenn aber das eine Attribut dem einen Gegenstande zukommt, so wird auch das andre Attribut dem andern Gegenstande zukommen.

Aus dem Verhältnisse des Mehr und Minder und des ähnlicher (gleicher) Weise Stattfindens lassen sich die eben angeführten Gesichtspunkte gewinnen.

Eilftes Capitel.

Gesichtspunkte von dem Beifügen eines Dinges zu einem andern; ferner: von dem bedingten Seyn und dem schlechthin Seyn.

Ferner kann man einen Gesichtspunkt für das Disputiren auch hernehmen von dem Beifügen (Zusetzen) Eines zu einem Andern. Wenn nämlich Etwas, zu einem Andern beigefügt, Dasselbe gut oder weiß macht, welches vorher nicht gut oder weiß war: so wird dieses Beigefügte weiß oder gut seyn, wozu von ihm das Ganze gemacht worden ist.

Ferner, wenn Etwas, zu einem Andern hinzugefügt, bewirkt, daß dieses Letztere in einem höhern Grade Dasjenige ist, was es vorher schon war: so wird jenes Beigefügte selbst von dieser Art seyn. *) Außer dem oben angedeuteten Beispiele (Gut, Weiß) verhält es sich mit allen übrigen Attributen so. Dieser Gesichtspunkt ist übrigens nicht überall anwendbar; sondern nur da, wo ein Mehr und Minder derselben Qualität stattfindet. **) Auch läßt er sich

*) Z. B.: Wenn Tugend, mit Gesundheit und Reichthum verbunden, noch wünschenswerther und besser ist, als ohne dieselben: so ist auch Gesundheit und Reichthum für sich etwas Gutes.

**) Bei dem Verhältnisse der Quantität findet die Anwendung

nicht, wie bei dem Behaupten, so auch zu dem Widerlegen gebrauchen. Wenn nämlich das Hinzugefügte auch Dasjenige, zu welchem es hinzugefügt worden ist, nicht gut macht, so geht daraus nicht ganz offenbar hervor, ob das Hinzugefügte nicht selbst gut sey. Denn wenn man Gutes zu Schlechtem hinzufügt, so macht es nicht nothwendig das Ganze gut. Ebenso ist es, wenn man Schwarzes zu Weißem hinzufügt, oder Süßes zu Bitterem.

Ferner, wenn Etwas mehr oder minder so genannt wird, so ist es auch schlechthin Das, was es genannt wird. Was nämlich überhaupt nicht gut oder nicht weiß ist, von Dem wird man auch nicht sagen, daß es mehr oder weniger gut oder weiß ist. Auch dieser Gesichtspunkt kann nicht zu dem Widerlegen gebraucht werden. Viele Attribute kommen nämlich schlechthin zu, ohne daß ein Mehr oder Minder dabei stattfindet. Man sagt z. B. nicht mehr oder minder Mensch; und doch kann man darum nicht den Menschen schlechthin läugnen.

Ebenso hat man zu sehen auf Das, was nur beziehungsweise ist, und nur irgend wann und irgend wo. Wenn nämlich Etwas beziehungsweise möglich ist, so ist es auch schlechthin möglich. Ebenso verhält es sich mit dem irgendwann und irgendwo. Das schlechthin Unmögliche dagegen ist auch nicht beziehungsweise möglich, noch irgendwann oder irgendwo.

Als Einwendung gegen das Gesagte kann jedoch Vol-

---

nicht statt. Ein Quadrat wird durch Hinzufügung nicht [illegible]

gendes angeführt werden. Die Menschen sind wohl von Natur in einer einzelnen Beziehung tugendhaft, nämlich freigebig, oder mäßig u. s. w.; aber schlechthin tugendhaft sind sie nicht von Natur. Keiner hat z. B. von Natur die Tugend der rechten Einsicht. Aehnlicher Weise ist es möglich, daß etwas Vergängliches eine Zeit lang nicht vergehe; aber es ist nicht möglich, daß es schlechthin nicht vergehe. Ebenso kann an einem einzelnen Orte eine gewisse Diät heilsam seyn, wie z. B. an ungesunden Orten; schlechthin aber und überhaupt kann dieselbe Diät schädlich seyn. Ferner: an irgend einem bestimmten Orte kann Jemand allein seyn; aber schlechthin und unbedingt kann nicht Einer allein seyn. Ebenso ist es irgendwo schön, seinen eignen Vater zu tödten, wie bei den Triballen; schlechthin schön ist es nicht. Oder ist in diesem letztern Beispiel nicht „irgendwo" so viel als „für gewisse Personen"? Denn es kommt nicht darauf an, von welchem Orte Diejenigen, welche diese Sitte haben, seyen. Ueberall gilt es bei ihnen für schön, insofern sie Triballen sind. Ferner: zu einer gewissen Zeit ist es nützlich, Arznei zu nehmen, nämlich wenn man krank ist; schlechthin aber nicht. Oder kommt es nicht auch hier nicht auf das „Wann" an, sondern darauf, wie die Person, welche Arznei nimmt, sich befindet? Es kommt nämlich doch nicht darauf an, zu welcher Zeit die Arznei genommen wird, wenn nur Derjenige, welcher sie nimmt, sich so oder so befindet.

Schlechthin ist Dasjenige, was ohne weitern Zusatz schön oder das Gegentheil u. dgl. genannt wird. So z. B. den Vater als Opfer zu schlachten, wird Niemand ohne allen weitern Zusatz schön nennen, sondern nur bei einem gewissen

Digitized by Google

Volke schön. Dagegen die Götter ehren, wird man schön nennen ohne allen weitern Beisatz: denn Das ist schlechthin schön. Was also ohne allen Beisatz schön oder häßlich oder sonst etwas zu seyn scheint, das heißt schlechthin so.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Inhalt.

Die Angabe der Gesichtspunkte zur Auffindung und Beurtheilung der accidentellen Attribute wird weiter fortgesetzt, und zwar wie bisher für solche Fälle, wo diese Attribute in logisch allgemeinen Urtheilen beigelegt oder abgesprochen werden (S. 1 bis 5.). Es werden hierbei zuerst diejenigen Gesichtspunkte angegeben und erörtert, nach welchen man bei der Vergleichung von mehreren Dingen auffinden und beurtheilen kann, welches das Vorzüglichere sey (S. 1—3.): darauf die Gesichtspunkte zur Beurtheilung, in wiefern Etwas für sich außer der Vergleichung wünschenswerth sey oder nicht (S. 4.); ferner über das Mehr oder Minder des mehreren Subjecten beigelegten gleichen Attributes (S. 5.). Am Ende folgt die Anwendung dieser Gesichtspunkte auf particuläre Urtheile (S. 6.).

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Gesichtspunkte zur Auffindung des Vorzuges eines Dinges vor einem andern.

Was von zweien oder mehreren Dingen wünschenswerther oder besser sey, hat man nach folgenden Gesichtspunkten zu betrachten.

Vorerst ist dabei zu bemerken, daß wir eine solche Betrachtung anstellen nicht über Dinge, welche weit von einander abstehen und einen grossen Unterschied unter einander zeigen (denn Niemand wird z. B. darüber zweifeln, ob die Glückseligkeit oder der Reichthum wünschenswerther sey), sondern nur über solche Dinge, welche einander nahestehen, und bei welchen wir zweifeln, welchem man sich mehr anschliessen soll, weil man keinen Vorzug des Einen vor dem Andern leicht wahrnimmt. Hier wird nun offenbar, auf wenn wir einen Vorzug oder mehrere Vorzüge nachgewiesen haben, das Urtheil sich bilden, daß Dasjenige wünschenswerther ist, was gerade dem Andern wirklich vorangeht.

Zuerst ist nun also das Dauerhaftere und Festere wünschenswerther, als Das, was weniger so ist. Ferner Dasjenige, was der verständige oder der gute Mann vorzieht, oder das rechte Gesetz, oder was die bessern Leute in der Beziehung, in welcher sie besser sind, wählen, oder die im

Digitized by Google

jedem Fache kundigen, oder der größere Theil oder die meisten; so z. B. in der Arzneikunst oder in einem Gewerbe, Das, was die Meisten oder Alle dieses Faches vorziehen. Ferner gehört hierher, was überhaupt der größere Theil der Menschen oder alle Menschen wollen, wie z. B. das Gute: Alle streben nämlich nach dem Guten. Man muß den aufzustellenden Satz dabei auf denjenigen unter diesen Gesichtspunkten zurückführen, welcher gerade der taugliche ist. Ferner ist überhaupt wünschenswerther Dasjenige, was der besseren Wissenschaft angehört. So z. B. wenn die Philosophie eine besseres Wissen ist, als ein Handwerk, so ist auch überhaupt Alles, was zur Philosophie gehört, besser, als was zu dem Handwerk gehört. Nicht überhaupt aber und schlechthin, sondern für einen Einzelnen ist das Wissen seines eigenen Faches das wünschenswerthere. Ferner: Das, was das Bezeichnete selbst ist, ist wünschenswerther, als Das, was nicht in diesem Gattungsbegriff enthalten ist. So z. B. ist Gerechtigkeit besser, als der gerechte Mann. Denn Ersteres (die Gerechtigkeit) ist in dem Gattungsbegriff Gut enthalten, das Andre (gerechter Mensch) aber nicht. Nichts nämlich, was nicht in dem Gattungsbegriff selbst enthalten ist, führt den Namen dieser Gattung. So z. B. gehört in auch „weißer Mensch" nicht unter den Gattungsbegriff weiße Farbe, als darunter begriffen, sondern unter den Gattungsbegriff Thier oder Lebendes Wesen. Ebenso ist es in andern solchen Fällen.

Weiter ist Dasjenige, was an sich wünschenswerth ist, wünschenswerther, als Das, was nur wegen dieses Andern wünschenswerth ist. So z. B. ist Gesundheit wünschenswerther,

als gymnastische Uebungen. Gesundheit ist nämlich an sich wünschenswerth; gymnastische Uebungen nur wegen der Gesundheit. Ferner: Das, was seiner selbst wegen an sich wünschenswerth ist, vor Dem, was nur accidentell wünschenswerth ist; wie z. B. daß unsre Freunde gerecht seyen, vor Dem, daß unsre Feinde es seyen. Daß unsre Feinde gerecht seyn, ist nämlich nur nebenbei und accidentell wünschenswerth, damit sie uns nicht schaden. Dieser Gesichtspunkt ist eigentlich derselbe, wie der unmittelbar vorher angeführte; er unterscheidet sich aber doch in der Art der Anwendung. Daß unsre Freunde gerecht seyen, wünschen wir der Sache selbst wegen, wenn uns davon auch kein Vortheil zugeht, und wenn unsre Freunde weit von uns weg in Indien sind; daß unsre Feinde so seyen, wünschen wir wegen etwas Anderes, nämlich, damit sie uns nicht schaden.

Das, was an sich die Ursache von etwas Gutem ist, muß für wünschenswerther gelten, als Dasjenige, was nur nebenbei und zufälliger Weise eine solche Ursache ist. So z. B. ist darum die Tugend vorzüglicher, als das Glück: erstere ist an und für sich, letztere nur zufällig die Ursache von etwas Gutem. Aehnlicher Weise ist es mit andern solchen Fällen und mit ihrem Gegentheil. Was nämlich an und für sich die Ursache von etwas Schlechtem ist, Das ist verwerflicher, als was davon nur nebenbei und zufällig die Ursache ist; wie z. B. die moralische Schlechtigkeit verwerflicher ist, als das Schicksal, indem erstere an sich, letzteres nur zufällig ein Uebel ist.

Ferner: das schlechthin Gute ist vorzüglicher, als Das, was nur für einen Einzelnen und in gewisser Beziehung

gut ist. So ist z. B. Gesund seyn besser, als durch eine chirurgische Operation geheilt werden: Ersteres ist schlechthin etwas Gutes, Letzteres nur für Den, welcher einer solchen Operation bedarf. Auch ist Das, was von Natur ist und geschieht, vorzüglicher, als Das, was nicht von Natur ist und geschieht; so z. B. ist Gerechtigkeit vorzüglicher, als ein gerechter Mensch: denn Gerechtigkeit ist von Natur gut, der Mensch aber erst dadurch, daß er Gerechtigkeit sich erworben hat.

Das, was einem Bessern und Geehrteren zukommt, ist vorzüglicher; so ist Das, was Gott zukommt, vorzüglicher, als Das, was den Menschen zukommt; was der Seele zukommt, vorzüglicher, als was dem Leibe zukommt. In Bezug nämlich auf Dasjenige, was beiden gemeinschaftlich zukommt, unterscheiden sie sich nicht von einander; in dem Eigenthümlichen aber unterscheidet sich das Eine von dem Andern auf die angegebene Art.

Was in und an einem Frühern, Bessern, Vorzüglicherem ist, ist selbst vorzüglicher; so ist Gesundheit vorzüglicher, als Stärke und Schönheit. Gesundheit besteht in dem Verhältniß des Feuchten und Trockenen, Warmen und Kalten, überhaupt auf Demjenigen, woraus der thierische Leib zusammengesetzt ist; die andern Eigenschaften, Stärke und Schönheit, beruhen nicht auf jenen ursprünglichen Bestandtheilen, sondern auf dem nachher Folgenden. Denn die Stärke beruht auf den Knochen und Muskeln; die Schönheit scheint ein gewisses Ebenmaaß der Glieder zu seyn.

Der Zweck ist vorzüglicher, als die Mittel zum Zweck. Von zwei Mitteln ist Das, welches dem Zwecke näher steht,

das Vorzüglichere. Überhaupt ist das Mittel, welches unmittelbar zum Zweck des gesammten Lebens führt, vorzüglicher, als ein solches, welches zunächst erst zu etwas Anderem führt, als zu diesem höchsten Zweck. So ist z. B. das Mittel, was zur Glückseligkeit führt, vorzüglicher, als Dasjenige, was zur Klugheit führt.

Das Ausführbare und Mögliche ist vorzüglicher, als das Unausführbare.

Ferner: von zwei Dingen, welche beide Etwas bewirken und hervorbringen, ist Dasjenige, dessen Ziel das Bessere ist, selbst besser, als das andre.

Wenn das Eine nur bewirkende Ursache, das Andre aber selbst Zweck ist, so entscheidet der verhältnißmäßige Werth beider Zwecke; wenn nämlich der eine Zweck in höherem Maaße den andern Zweck übertrifft, als in welchem der eine Zweck seine bewirkende Ursache übertrifft. So z. B. wenn die Glückseligkeit in höherem Maaße die Gesundheit übertrifft, als die Gesundheit Das, was Gesundheit bewirkt (das Gesunde), so wird Das, was Glückseligkeit bewirkt, besser seyn, als was Gesundheit bewirkt. Nun übertrifft aber die Gesundheit das Gesundheit Bewirkende in minderem Maaße, als die Glückseligkeit die Gesundheit übertrifft. Es wird also Das, was Glückseligkeit bewirkt, auch in einem höheren Maaße Dasjenige, was Gesundheit bewirkt, übertreffen, als Gesundheit das Gesundheit Bewirkende übertrifft. Daraus geht hervor, daß Dasjenige, was Glückseligkeit bewirkt, vorzüglicher ist, als die Gesundheit, weil Ersteres Dasselbe, was auch von der Gesundheit übertroffen wird, übertrifft, und noch dazu in höherem Maaße.

Digitized by Google

Ferner: das an sich Schönere ist auch das Vorzüglichere und Preiswürdigere; so ist Freundschaft vorzüglicher, als Reichthum, Gerechtigkeit vorzüglicher, als Gesundheit und Stärke. Denn Freundschaft und Gerechtigkeit sind an und für sich preiswürdig und der Ehre würdig; jene andern Güter aber sind Dieses nicht an sich, sondern eines Andern wegen. Niemand ehrt den Reichthum an sich und seiner selbst wegen, sondern nur als Mittel. Dagegen die Freundschaft schätzt man ihrer selbst wegen, wenn auch kein anderer Vortheil uns daraus erwächst.

Zweites Capitel.

Andre Gesichtspunkte zur Beurtheilung des Vorzuges eines Dinges vor dem andern, hergenommen von den Folgen derselben.

Wenn zwei Dinge einander sehr nahe stehen, und wir keinen Vorzug des Einen vor dem andern bemerken können, so muß man auf Das, was jedem Dinge beifolgt, sehen. Dasjenige, welches ein größeres Gut zur Folge hat, ist selbst vorzüglicher. Sind aber die Folgen beiderseits ein Uebel, so ist Jenes, welchem das kleinere Uebel beifolgt, vorzuziehen. Denn wenn auch beide Dinge im Allgemeinen wünschenswerth sind, so kann dennoch ein Uebel in ihrem Gefolge seyn.

Das, was aus einem Dinge „folgt" oder ihm „beifolgt", ist aber in einem doppelten Sinn als solches zu betrachten. Es kann nämlich der Zeit nach sowohl vorangehen, als nachfolgen. Z. B.: dem Lernen folgt bei das Nichtwissen, das dem Lernen vorausgeht, und das Wissen,

Digitized by Google

welches nach ihm kommt. *) Das der Zeit nach später Folgende ist von diesen beiden Arten gewöhnlich das Bessere. Bei dem Disputiren muß man nun von derjenigen Art von Folgen Gebrauch machen, welcher für den gegebenen Fall gerade brauchbarer ist. **)

Ferner: mehr gute Dinge sind vorzüglicher, als weniger, entweder schlechthin, oder auch wenn sie in einander enthalten sind, wie die geringere Zahl in der größern. Eine Einwendung dagegen liegt darin, wenn zwei gute Dinge so sind, daß das Eine des Andern wegen gewünscht wird; dann (kann man einwenden) sind beide zusammen nicht wünschenswerther, als das Eine, welches den Zweck bildet. So z. B. Geheiltwerden und die Gesundheit sind zwei gute Dinge, aber nur der Gesundheit wegen: denn das Geheiltwerden wünschen wir nur der Gesundheit, nicht aber seiner selbst wegen. Nicht minder kann etwas nicht Gutes, was aber mit guten Dingen verbunden ist, zuweilen wünschenswerther seyn, als diese guten Dinge allein. So

---

*) „Folgen, Nachfolgen" wird ebenso in ganz allgemeinem Sinne von jedem Attribute im Verhältniß zu seinem Subjecte gebraucht, ohne Rücksicht auf die Zeit. Erste Analytika I, 27. 28.

**) Dieser Grundsatz gilt von Dem, was als ein Gut zu betrachten ist, und auf einem Werden beruht. Hier ist allerdings das Spätere, als dem Ziele näher, das Bessere; wie in dem angeführten Beispiele: Nichtwissen, Lernen, Wissen. Allein wo es sich von einem Uebel handelt, ist es umgekehrt. Hier ist das auf das Werden folgende Seyn das größere Uebel; z. B.: Krank werden; und krank seyn; u. dergl.

Digitized by Google

z. B. wäre Glückseligkeit mit einem kleinen Uebel wünschenswerther, als Gerechtigkeit oder Tapferkeit für sich allein.

Dasselbe Gute in Verbindung mit Vergnügen ist wünschenswerther, als ohne Vergnügen.

Jedes Wünschenswerthe ist zu der Zeit, wo es am meisten gilt, wünschenswerther, als zu jeder andern. So z. B. sorglos zu leben, ist wünschenswerther im Alter, als in der Jugend: denn in dem Alter hat es größere Bedeutung. Ebenso ist Einsicht wünschenswerther im Alter: denn junge Leute wählt Niemand zu Führern, weil man sie nicht für einsichtsvoll genug hält. Die Tapferkeit dagegen ist zur Zeit der Jugend schätzbarer: denn in der Jugend ist die Ausübung der Tapferkeit nöthiger, als im Alter. Gleichermaßen verhält es sich mit der Tugend der Mäßigkeit, da gerade die jungen Leute mehr, als die alten, von den sinnlichen Begierden beunruhigt werden.

Ferner: was zu jeder Zeit oder in den meisten Zeitpunkten nützlich ist, Das ist das Nützlichere. So z. B. ist die Gerechtigkeit und Mäßigkeit nützlicher, als die Tapferkeit: denn die erstern beiden Tugenden sind überall anwendbar, die letzte nur zu gewissen Zeiten.

Wenn man von zwei Dingen das eine nicht mehr braucht für den Fall, daß alle Menschen das andre besitzen, so ist dieses Ding wünschenswerther, als Dasjenige, wozu man noch das andre braucht. So ist es mit der Gerechtigkeit und Tapferkeit. Wenn nämlich alle Menschen gerecht sind, so braucht man die Tapferkeit nicht; sind aber auch Alle tapfer, so braucht man immerhin noch die Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Ferner kann man auch noch den Vorzug bei der Vergleichung mehrerer Dinge bemessen nach dem Untergang und Verlust, nach dem Entstehen und Bekommen, so wie nach dem Gegentheil. Dasjenige, dessen Untergang am meisten zu fliehen ist, das wird selbst um so wünschenswerther seyn. Ebenso verhält es sich mit dem Verlust und dem Gegentheil davon. Dasjenige nämlich, dessen Verlust oder dessen Gegentheil am meisten zu meiden ist, Das wird selbst um so mehr wünschenswerth seyn. Bei dem Entstehen und bei dem Bekommen verhält es sich umgekehrt. Dasjenige, dessen Entstehen und dessen Bekommen wünschenswerther ist, Das ist selbst wünschenswerth.

Ein andrer Gesichtspunkt: Das, was dem Guten näher steht, als ein Anderes, ist gleichfalls besser und wünschenswerther, als dieses Andre. Ebenso Das, was dem Guten ähnlicher ist. So z. B. ist die Gerechtigkeit aus diesem Grunde besser, als der gerechte Mensch.

Ferner, was unter mehreren dem Bessern ähnlicher ist. So sagen Einige, Ajax sey besser, als Odysseus, weil er dem Achilles ähnlicher war, als Odysseus. Dagegen läßt sich einwenden, es sey nicht wahr: denn es kann ja wohl Ajax dem Achilles nicht hinsichtlich einer guten Eigenschaft Desselben ähnlicher seyn, während der Andere (Odysseus) für sich gut ist, ohne dem Achilles ähnlich zu seyn. Auch hat man in solchen Fällen darauf zu sehen, ob die Aehnlichkeit ins Lächerliche geht, wie z. B. die des Affen mit dem Menschen, indem dagegen das Pferd z. B. dem Menschen nicht ähnlich ist; und doch ist der Affe, obgleich dem Menschen ähnlicher, nicht schöner, als das Pferd.

Digitized by Google

Von zwei Dingen, von welchen das eine dem Bessern, das andere dem Geringern ähnlicher ist, ist das dem Bessern Aehnlichere selbst das Bessere. Auch dagegen läßt sich eine Einwendung machen: es kann nämlich das eine dem Bessern nur ganz wenig gleichen, das andre dem Geringern aber sehr nahe kommen. So z. B. wenn Ajax dem Achilles nur sehr wenig, Odysseus aber dem Nestor sehr viel gleicht. Ferner auch, wenn das eine dem Bessern im Schlechten ähnlich ist, das andre aber dem Geringern im Guten, wie das Pferd dem Esel und der Affe dem Menschen.

Ein andrer Gesichtspunkt: Das Glänzendere, mehr Hervortretende, ist wünschenswerther, als Dasjenige, was weniger so ist.

Ebenso das Schwerere: wir haben lieber Etwas, was nicht leicht zu bekommen ist. Nicht minder hat das mehr Eigenthümliche den Vorzug vor dem mehr Gewöhnlichen und Allgemeinen.

Was dem Uebel weniger ausgesetzt ist, ist das Wünschenswerthere. Denn was mit keiner Beschwerde verbunden ist, muß wünschenswerther seyn, als Dasjenige, womit Beschwerde verbunden ist.

Ferner: Wenn das Eine schlechthin besser ist, als das Andere, so ist auch das Beste unter jenem Erstern besser, als das Beste von diesem Andern. So z. B. wenn der Mensch schlechthin besser ist, als das Pferd, so ist auch der beste Mensch besser, als das beste Pferd. Auch umgekehrt, wenn das Beste von Etwas besser ist, als das Beste von etwas Anderem: so ist auch jenes Erstere überhaupt besser.

Digitized by Google

als dieſes Letztere. So z. B. wenn der beſte Menſch beſſer iſt, als das beſte Pferd, ſo iſt auch der Menſch ſchlechthin beſſer, als das Pferd ſchlechthin.

Ferner: Dasjenige, woran die Freunde Theil nehmen können, iſt beſſer, als Dasjenige, woran ſie nicht Theil nehmen.

Was wir in Bezug auf unſre Freunde thun wollen, Das iſt vorzüglicher, als was wir ohne Unterſchied in Bezug auf Jedermann thun wollen. So z. B. einem Freund gegenüber wollen wir lieber wirklich recht und gut handeln, als nur ſo ſcheinen; dagegen irgend einem Unbekannten gegenüber reicht es uns hin, nur ſo zu ſcheinen.

Ferner: Das, was aus einem gewiſſen Ueberfluß geſchieht, ſteht über dem nur Nothdürftigen und Nothwendigen, und iſt zuweilen auch wünſchenswerther, als Dieſes. So iſt recht leben beſſer, als nur ſchlechthin leben: das recht leben geht aber über das Nothwendige hinaus; das Nothwendige iſt überhaupt oder ſchlechthin zu leben. Bisweilen iſt aber das Beſſere nicht gerade auch das Wünſchenswerthere. So z. B.: Philoſophiren iſt etwas an ſich Beſſeres, als Gelderwerben; aber für Denjenigen, welcher an dem Nothwendigen Mangel leidet, iſt es nicht wünſchenswerther, als Geld zu erwerben. Aus Ueberfluß und über das Nothwendige geſchieht Etwas, wenn das Nothwendige vorhanden iſt, und dazu noch andres Schöne hinzukommt. Im Allgemeinen aber und ſchlechthin iſt das Nothwendige das Wünſchenswerthere; Das, was über das Nothwendige hinausgeht, aber beſſer und ſchöner.

Ferner: Dasjenige, was man nicht als Reſultat ſonſt

Digitized by Google

noch irgendwoher gewinnen kann, ist vorzüglicher, als Dasjenige, was man auch sonst noch auf anderem Wege erhalten kann. Als Beispiel dafür kann dienen die Gerechtigkeit im Verhältniß zur Tapferkeit. *)

Ferner: Wenn Dieses ohne Jenes wünschenswerth ist, aber nicht umgekehrt Letzteres ohne Ersteres. So z. B. ist Stärke ohne Klugheit nicht wünschenswerth; wohl aber Klugheit auch ohne Stärke.

Auch wenn wir von zwei Dingen das eine abläugnen, damit wir den Schein gewinnen, als gehöre uns das andre an; so ist dieses Letztere, was wir uns beizulegen wünschen, das Vorzüglichere. So z. B. verläugnen wir unsern Fleiß, damit wir um so mehr Talent zu haben scheinen.

Ferner: Dasjenige, über dessen Verlust man klagen darf, so daß man dabei kleinern Tadel sich zuzieht, ist vorzüglicher. Ebenso ist Dasjenige vorzüglicher, wobei Diejenigen, welche über dessen Verlust weniger klagen, in demselben Maaße mehr getadelt werden.

Drittes Capitel.

Andre Gesichtspunkte zur Auffindung, ob Etwas vorzüglicher, als ein Anderes sey.

Von mehreren Dingen, welche derselben Art angehören, ist Dasjenige, welche die dieser Art eigenthümliche gute

*) Das Resultat der Tapferkeit, Besiegung des Feindes, und Macht, kann man außer der Tapferkeit auch noch durch List, durch Großmuth, durch Geschicklichkeit u. dergl. gewinnen; dagegen die Gerechtigkeit hat nur Der, welcher wirklich gerecht handelt, mit gerechter Gesinnung erworben.

Digitized by Google

Eigenschaft besitzt, vorzüglicher, als Dasjenige, welches diese Eigenschaft nicht besitzt. Wenn aber zwei Dinge beide an dieser der Art eigenthümlichen guten Eigenschaft Theil nehmen, so ist Dasjenige das vorzüglichere, welches mehr daran Theil nimmt.

Ferner: Wenn von zwei Dingen das eine für Dasjenige, welchem es zukommt, etwas Gutes bewirkt, das andre aber Dieses nicht thut: so ist Ersteres, welches etwas Gutes bewirkt, das Vorzüglichere. So ist z. B. das Erwärmende wärmer, als Dasjenige, was nicht erwärmt. Wenn aber die zwei Dinge beide etwas Gutes bewirken, so ist Dasjenige das vorzüglichere, welches Dieses in einem höhern Grade bewirkt, oder welches ein höheres und edleres Gut verschafft. So z. B. wenn das Eine nur für den Leib etwas Gutes bewirkt, das Andre aber für die Seele.

Ferner: Was von dem Hauptbegriffe der Sache gilt und von dem Stammwort, das gilt auch von den abgeleiteten Wörtern, und von denjenigen, welche einen Gebrauch, eine Handlung, ein Werk, das zu jenem Hauptbegriff gehört, bezeichnen. Alles Dieses geht zusammen. So z. B. wenn gerecht wünschenswerther ist, als tapfer: so ist auch die Gerechtigkeit wünschenswerther, als Tapferkeit, und umgekehrt, wenn Gerechtigkeit wünschenswerther ist, als Tapferkeit, so ist auch gerecht wünschenswerther, als tapfer. Aehnlicher Weise ist es in andern solchen Fällen. Auch wenn von zwei Dingen, welche beide für eine und dasselbe Dritte etwas Gutes sind, das eine in höherem Grade Dieses ist, als das andre: so ist Dasjenige, was in höherem Grade gut ist, das

Digitized by Google

wünschenswerthere. *) Oder auch wenn das Eine für etwas Wichtigeres und Größeres von guter Wirkung ist, so ist es wünschenswerther, als Dasjenige, was nur für etwas Geringeres Dieses bewirkt. **) Aber auch wenn zwei Dinge beide wünschenswerther sind, als ein Drittes, so ist Dasjenige, was von beiden in höherem Grade wünschenswerther ist, als das Dritte, in demselben Maaße wünschenswerther, als das Andre. ***)

Ferner: Wenn das Mehr von einem Dinge wünschenswerther ist, als das Mehr von einem andern, so ist jenes erstere selbst wünschenswerther, als dieses andre. In diesem Verhältniß zu einander stehen z. B. Freundschaft und Geld: denn viele Freunde sind besser, als viel Geld.

Dasjenige, was Einer lieber selbst sich verschaffen will, als daß er es durch einen Andern sich verschafft haben will, ist das wünschenswerthere: so sind auch aus dieser Ursache Freunde wünschenswerther, als Geld.

Ferner kann man aus dem Verhältniß des Zusatzes und des Beifügens einen Schluß auf den Vorzug eines Dinges vor dem andern machen. Wenn nämlich Etwas, zu einem andern hinzugefügt, dieses ganze Andre wünschenswerther macht, als es in Verbindung mit einem Andern ist, dann ist

*) Z. B.: Für den Menschen ist die Tugend ein höheres Gut, als Reichthum: Tugend ist daher das Wünschenswerthere.

**) Z. B.: Gesundheit ist gut für den Leib; Wissenschaft für die Seele: Wissenschaft ist also besser, als Gesundheit.

***) Tugend ist in höherem Maße wünschenswerther, als Reichthum, in Vergleich mit Gesundheit, welche gleichfalls wünschenswerther, als Reichthum ist: daher ist Tugend wünschenswerther, als Gesundheit.

Digitized by Google

jenes Erstere wünschenswerther, als dieses Letztere. *) Dabei muß man sich jedoch hüten, einen solchen Satz in dieser Beziehung aufzustellen, wobei das gemeinschaftliche Dritte, welchem beide unter sich verglichene Dinge beigefügt werden, nur das Eine gebrauchen kann und wirksam anwenden kann, das Andre aber nicht. So z. B. wenn man Säge und Sichel mit der Zimmerkunst verbindet, so ist die Säge in dieser Verbindung wünschenswerther und vorzüglicher, als die Sichel in derselben Verbindung; aber darum ist die Säge nicht allein und für sich nicht vorzüglicher und wünschenswerther, als die Sichel. Nicht weniger andrerseits, wenn Etwas zu einem Geringern hinzugefügt wird, das dadurch bewirkte Ganze größer und bedeutender macht, als das entsprechende Größere nach Hinzufügung eines Andern ist: dann ist jenes Erstere vorzüglicher, als dieses Andere. **)

Aehnlicher Weise ist es mit dem Hinwegnehmen zweier Dinge von einem gemeinschaftlichen Dritten. Dasjenige nämlich, nach dessen Hinwegnahme das Zurückbleibende weniger ist, als es nach Hinwegnahme des Andern ist, muß als größer und bedeutender gelten, als dieses Andre, eben darum, weil es durch seine Hinwegnahme Dieses bewirkt. ***).

---

*) Z. B.: Reichthum, mit vornehmer Abkunft verbunden, ist wünschenswerther, als Reichthum, mit einem gemeinen Gewerbe verbunden: vornehme Abkunft ist daher wünschenswerther, als ein gemeines Gewerbe.

**) Z. B.: Kleines Vermögen in Verbindung mit Tugend ist wünschenswerther, als großes Vermögen in Verbindung mit vornehmem Stande: Tugend ist also wünschenswerther, als vornehmer Stand.

***) Z. B.: Wenn Reichthum ohne Verstand ein geringeres

Digitized by Google

Wenn Etwas an und für sich wünschenswerth ist, das Andre aber nur der Meinung der Menschen nach: so ist Ersteres das Wünschenswerthere. So z. B. ist die Gesundheit wünschenswerther, als die Schönheit. Der Begriff Dessen, was nur auf der Meinung beruht, besteht darin, daß man nicht darnach strebt, wenn Niemand außer uns davon weiß.

Wenn Etwas sowohl an sich, als auch nach der Meinung der Menschen wünschenswerth ist, ein Anderes aber nur in einer dieser beiden Beziehungen: so ist jenes Erstere vorzüglicher.

Dasjenige, was mehr durch sich selbst geehrt wird, als durch etwas Anderes, ist besser und wünschenswerther. An und durch sich selbst geehrt ist Dasjenige, was wir wählen, wenn auch nichts Anderes damit verbunden ist.

Ferner muß man unterscheiden, in wie vielfachem Sinn die Bezeichnung „wünschenswerth“ gebraucht wird, und weßwegen Etwas wünschenswerth seyn kann; nämlich wegen der Eigenschaft des Nützlichen, Sittlichschönen und Angenehmen. So ist Dasjenige, was für Alles nützlich ist oder für Vieles, wünschenswerther, als Dasjenige, was nicht so ist. Wenn einem jeden von zwei Dingen diese Eigenschaften zukommen, so muß man betrachten, welchem von beiden sie in hohem Maaße zukommen; also, welches von beiden angenehmer, oder schöner oder nützlicher ist.

Ferner: Was des Sittlich-schönen wegen wünschenswerth

Gut ist, als Reichthum ohne vornehmen Stand: so ist Verstand dem vornehmen Stande vorzuziehen.

Digitized by Google

ist, Das ist das wünschenswerthere: so Dasjenige, was der Tugend wegen wünschenswerth ist, ist wünschenswerther, als was des Vergnügens wegen wünschenswerth ist.

Aehnlich verhält es sich mit Dem, was zu meiden ist. Mehr zu meiden ist nämlich Dasjenige, was in hohem Grade das Wünschenswerthe verhindert. Darum ist z. B. Krankheit mehr zu meiden, als Häßlichkeit.

Ferner kann man dabei den Umstand geltend machen, wenn Etwas gleichermaßen als wünschenswerth und zu meiden dargestellt werden kann, während das Andre nur wünschenswerth ist.

So hat man in der bisher angegebenen Weise die Vergleichungen anzustellen.

Viertes Capitel.

Gesichtspunkte zur Bestimmung des Wünschenswerthen und seines Gegentheiles außer der Vergleichung.

Dieselben Gesichtspunkte sind auch geeignet zur Bestimmung des Wünschenswerthen und seines Gegentheiles an sich, außer der Vergleichung. Man hat dabei nur das Mehr des Einen vor dem Andern wegzulassen. Wenn nämlich das Geehrtere wünschenswerther ist, so ist das Geehrte wünschenswerth; und wenn das Nützlichere das Wünschenswerthere ist, so ist das Nützliche wünschenswerth. Ebenso in allen übrigen Fällen einer solchen Vergleichung.

In einigen Fällen sprechen wir sogleich schon bei der Vergleichung zugleich aus, daß das Eine oder das Andre wünschenswerther ist. So z. B. wenn wir zusammenstellen das von Natur Gute und das Nicht von Natur Gute.

Digitized by Google

Hier ist es offenbar, daß das von Natur Gute das Wünschenswerthere ist.

Fünftes Capitel.

Gesichtspunkte zur Vergleichung des Mehr und Minder in zwei verglichenen Gegenständen.

Die Gesichtspunkte über das Mehr und Minder muß man überhaupt in der größten Allgemeinheit nehmen: denn so werden sie für um so mehr Fälle brauchbar.

So z. B. Das, was von Natur ein Solches ist, ist es in höherem Grade, als ein Andres, welches nicht von Natur ein Solches ist. Ferner: wenn von zwei Dingen das eine Dasjenige, welchem es beigegeben ist, dazu macht, was es selbst ist; das andre Ding Dieses aber in dem gleichen Falle nicht thut: so ist das erstere Ding mehr Das, was es ist, als dieses andre. Wenn beide Dinge aber eine solche Wirkung haben, so ist Dasjenige, welches in erhöhtem Maaße Dieses thut, selbst mehr Das, was es ist, als das andre, welches dieselbe Wirkung im mindern Grade hat. Ferner: wenn in Vergleichung mit einem dritten das eine mehr, das andre weniger als jenes dritte ist: so ist offenbar, daß das erste mehr ein Solches seyn wird, als das andre. Ferner ebenso bei dem Zusatze: wenn nämlich Dasselbe zu dem Einen hinzugesetzt ein größeres Ganze ausmacht, als zu dem Andern hinzugesetzt. So ist auch Dasjenige das Größere, was zu dem Mindern hinzugefügt Dasselbe größer macht, als ein Zweites, das vor dieser Beifügung das Größere war. Aehnliche Verhältnisse ergeben sich durch das Hinwegnehmen des Einen von dem Andern. Dasjenige

Digitized by Google

nämlich, durch dessen Hinwegnahme das noch übrig Bleibende in minderem Grade ein Solches ist, was es bisher war, ist selbst in höherem Grade ein Solches. Ferner: Das, was mit dem Gegentheiligen am wenigsten vermischt ist, ist in höherem Grade Das, was es ist. So z. B. ist dasjenige Weiße, was ohne alle Beimischung des Schwarzen ist, in höherem Grade weiß. Weiter außer dem Angeführten ist auch Dasjenige in höherem Grade, worauf der der Sache eigene Begriff in höherem Grade paßt. Z. B. wenn der Begriff des Weißen darin besteht, daß es eine Farbe ist, welche das Sehen scheidet, *) so wird Dasjenige, welches diesen Begriff in größerem Maaße enthält, auch in höherem Grade weiß seyn.

Sechstes Capitel.

Gesichtspunkte für solche Probleme, wo das accidentelle Prädicat nicht allgemein, sondern particulär ist.

Wenn das Problem nicht allgemein, sondern particulär gefaßt ist, so sind erstens einmal alle die früher angegebenen Gesichtspunkte des Beweises und der Widerlegung auch hier brauchbar. Denn wenn wir das Allgemeine beweisen oder widerlegen, so gilt Dieses auch von dem Besondern. Was nämlich Allem zukommt, das kommt auch Einigem zu, und was Keinem zukommt, kommt auch Einigem nicht zu.

Am meisten bequem und von dem allgemeinsten Gebrauch sind diejenigen unter diesen Gesichtspunkten, welche hergenommen sind von dem Entgegengesetzten, dem Zusammenge-

*) Χρῶμα διακριτικὸν τῆς ὄψεως.

henden, so wie von der Flexion und Wortbildung. So ist es z. B. gleichermaßen annehmbar zu sagen: wenn jede Lust ein Gut ist, so ist jede Unlust ein Uebel; und: wenn einige Lust ein Gut ist, so ist einige Unlust ein Uebel. Ferner: wenn irgend ein Sinn nicht Kraft ist, so ist der Mangel eines Sinnes auch nicht Mangel an Kraft. Ferner: wenn etwas Vorgestelltes Gewußtes ist, so ist auch eine gewisse Vorstellung Wissen. Weiter: wenn Etwas Ungerechtes Etwas Gutes ist, so ist auch Etwas Gerechtes Etwas Uebles; oder auch: wenn Etwas, das auf ungerechte Weise geschieht, übel ist, so ist Etwas, das auf gerechte Weise geschieht, gut. Ferner: wenn Etwas Vergnügendes zu meiden ist, so ist auch ein Vergnügen, das zu meiden ist; ebenso: wenn Etwas Vergnügendes nützlich ist, so gibt es auch ein nützliches Vergnügen. In Bezug auf Vergehen und Entstehen verhält es sich ebenso. Wenn Etwas, das die Lust oder das Wissen aufhebt, gut ist, so muß es eine Lust oder ein Wissen geben, welches Etwas Uebles ist. Aehnlicher Weise umgekehrt, wenn das Vergehen irgend eines Wissens zu den guten Dingen gehört, so muß das Entstehen eines solchen Wissens zu den übeln Dingen gehören. So z. B. wenn das Vergessen Desjenigen, was Einer Schändliches gethan hat, zu den guten Dingen gehört, so gehört das sich daran Erinnern zu den übeln, und das Wissen Desjenigen, was Einer Schändliches gethan hat, ebenso. Gleichermaßen ist es in allen übrigen Fällen. Ueberall ist hier das Wahrscheinliche und Annehmbare auf gleiche Weise.

Ferner kann man bei der Vergleichung zweier Dinge Schlüsse ziehen aus dem Verhältniß des Mehr, des Weniger

Digitized by Google

und der Gleichheit. Wenn nämlich Etwas von einer Gattung eine gewisse Eigenschaft in höherm Grade haben sollte, als eine andre Gattung von Dingen, aber dennoch jene erste Gattung diese Eigenschaft nicht hat: so hat auch diese zweite Gattung diese Eigenschaft nicht. So z. B. wenn Wissen im höhern Grade etwas Gutes ist, als Lust, wenn dabei aber kein Wissen wirklich ein Gut ist; so ist es die Lust dann gleichfalls nicht. Mit dem Verhältniß des Weniger und der Gleichheit ist es ebenso. Man kann auch darnach beweisen und widerlegen; und zwar nach dem Aehnlichen beides (beweisen und widerlegen), nach dem Verhältnisse des Weniger aber nur beweisen, nicht auch widerlegen. So z. B. wenn beides, Vermögen (Anlage, Kraft) und Wissen in gleicher Weise Wahrscheinlichkeit für sich haben, Etwas Gutes zu seyn, wenn es dann ferner ein Vermögen gibt, welches gut ist, so wird es auch ein Wissen geben, welches gut ist. Gibt es aber kein Vermögen von dieser Art, so wird es auch kein solches Wissen geben. Wenn aber dagegen überhaupt Vermögen in minderem Grade etwas Gutes ist, als Wissen, und wenn es dabei ein Vermögen gibt, welches etwas Gutes ist, so wird es um so mehr auch ein solches Wissen geben. Wenn es aber in diesem Falle kein gutes Vermögen gibt, so folgt dann daraus nicht, daß es auch kein gutes Wissen gibt. Daraus erhellt, daß man bei den Schlüssen nach dem Weniger nur affirmirend beweisen, aber nicht widerlegen kann.

Letzteres kann man übrigens thun nicht blos durch Vergleichung zweier verschiedenen Gattungen, sondern auch durch Vergleichung der Gattung mit sich selbst, wenn man dasjenige Einzelne daraus zum Vergleichungspunkt nimmt,

Digitized by Google

welches am meisten den Gattungsbegriff darstellt. So z. B. wenn der Satz aufgestellt wäre: Wissen sey etwas Gutes, und wenn man dann zeigte, daß eine Art des Wissens, die Klugheit, nicht etwas Gutes ist, so wird auch keine andre Art des Wissens ein Solches seyn, da diejenige Art, welcher am meisten diese Eigenschaft beizulegen schien, sie nicht hat.

Ferner gibt es bei der Vergleichung der Accidenzien auch hypothetische Schlüsse, indem man behauptet, daß Etwas, welches Einem zukommt oder nicht zukommt, Allen zukommt oder nicht zukommt. So z. B. in den Sätzen: wenn die Seele des Menschen unsterblich ist, so sind alle Seelen sterblich; wenn die Seele des Menschen nicht unsterblich ist, so sind auch alle andern nicht unsterblich. Wenn nun also behauptet wird, daß Etwas einer einzelnen Art der Gattung zukomme, so muß man bei dem Widerlegen dagegen behaupten, daß Dasselbe einer Art derselben Gattung nicht zukomme, und daraus dann den Schluß bilden, daß es durchaus keiner Art zukomme. Umgekehrt, wenn behauptet wird, es komme Etwas einer gewissen Art nicht zu, so muß man zeigen, daß es einer Art zukomme, und dann folgern, daß es einer jeden zukommt. Es erhellt daraus, daß Der, welcher auf diese Weise hypothetisch verfährt, etwas Besonderes zum Allgemeinen erhebt. Er nimmt an, daß, wenn man das Particuläre zugibt, man auch das Allgemeine zugebe; indem er will, daß das Einem Beigelegte Allen zukomme.

Wenn der Satz, über welchen man streitet, ein unbestimmter *) ist, so kann man ihn nur auf eine Art wider-

*) Unbestimmten Satz (Streitsatz, Problem, ἀδιόριστον

legen; wie z. B. in den Fällen, wenn man sagt: Vergnügen ist gut oder nicht gut; ohne eine andre nähere Bezeichnung noch hinzuzusetzen. Wenn der Gegner nämlich sagt: „Einiges Vergnügen ist gut," so muß man, um den Satz zu widerlegen, zeigen, daß durchaus kein Vergnügen gut ist. Ebenso, wenn er sagt, daß ein Vergnügen nicht gut ist, so muß man zeigen, daß jedes Vergnügen gut ist: auf andre Art läßt sich der Satz nicht widerlegen. Wenn wir in diesen Fällen nämlich nur zeigen, daß einiges Vergnügen gut oder nicht gut ist, so wird der Satz dadurch nicht aufgehoben. Daraus erhellt, daß man solche Sätze nur auf eine Art widerlegen kann. Beweisen dagegen kann man sie auf zweifache Art. Wenn wir nämlich im Allgemeinen zeigen, daß jedes Vergnügen gut ist, und auch wenn wir zeigen, daß einiges Vergnügen gut ist, in diesen beiden Fällen wird dieser letztere Satz bewiesen. Gleichermaßen, wenn bewiesen werden soll, daß einiges Vergnügen nicht gut ist: so werden wir Dieses bewiesen haben, sowohl wenn wir allgemein beweisen, daß gar kein Vergnügen gut ist, als wenn wir particulär beweisen, daß einiges Vergnügen nicht gut ist.

Ist aber der Satz, über welchen man disputirt, ein bestimmter Satz, so kann man ihn auf doppelte Weise angreifen. So z. B. wenn der Satz aufgestellt würde, Einigen käme gutes Vergnügen zu oder nicht zu: dann wäre die

---

προβλημα), nennt Aristoteles sowohl denjenigen, welcher die ausdrückliche Bezeichnung des Particulären hat (wie z. B.: Einiges Vergnügen ist gut), so wie auch ohne eine solche Bezeichnung (Vergnügen ist gut). Ebenso wird diese Benennung oben Topik I, 4. gebraucht und sonst.

Digitized by Google

Widerlegung geschehen sowohl, wenn gezeigt würde, daß jedes Vergnügen ohne Ausnahme gut ist, als wenn gezeigt würde, daß durchaus kein Vergnügen gut ist.

Wenn der Satz aufgestellt wird, nur ein Vergnügen sey gut, so kann man ihn auf dreifache Weise widerlegen; indem man nämlich zeigt, daß alles Vergnügen, oder daß kein Vergnügen, oder daß mehr als ein Vergnügen gut ist.

Ist der Satz noch näher bestimmt, wie z. B. daß die moralische Klugheit (Besonnenheit, φρόνησις) allein unter den Tugenden ein Wissen ist: dann kann man ihn auf vierfache Weise widerlegen. Wenn man nämlich zeigt, daß jede Tugend ein Wissen sey, oder keine, oder daß eine andre Tugend als die Klugheit Wissen sey, wie z. B. die Gerechtigkeit, oder daß die Klugheit kein Wissen sey, in allen diesen vier Fällen werden wir den aufgestellten Satz widerlegt haben.

Auch ist es gut auf das Einzelne zu sehen, welchem Etwas beigelegt oder abgesprochen wird, ebensowohl als auf das Allgemeine.

Ferner: Bei den Gattungen hat man darauf zu sehen, daß man die verschiedenen darunter begriffenen Arten eintheilt bis zu den Individuen, wie oben schon bemerkt worden ist. *) Mag nun ein Prädicat der Gattung allgemein zukommen oder allgemein nicht zukommen, so kann man, wenn man sehr viele Fälle für seine Ansicht vorbringt, fordern, entweder daß der Gegner die Allgemeinheit des Satzes zugibt, oder daß er als Einwendung Fälle vorbringt, in denen es nicht so ist.

*) Top. B. II. Cap. 2.

Digitized by Google

Ferner: In den Fällen, wo das beigelegte Accidens sich der Art oder der Zahl nach unterscheiden läßt, da muß man betrachten, ob keine dieser einzelnen Arten dem Subjecte zukommt. So z. B. um zu beweisen, daß die Zeit sich nicht bewegt und nicht Bewegung ist, wird man alle Arten der Bewegung aufzählen. Wenn nun keine dieser einzelnen Arten von Bewegung der Zeit zukommt, so geht daraus hervor, daß sie selbst nicht Bewegung ist, noch sich bewegt. Ebenso wird bewiesen, daß die Seele nicht Zahl ist, indem man nachweist, durch Eintheilung, daß jede Zahl entweder gerad oder ungerad ist. Wenn nun die Seele weder ein Gerades, noch Ungerades ist, so geht daraus hervor, daß sie auch überhaupt nicht Zahl ist.

Hinsichtlich des Accidens gibt es also die bisher angegebenen Mittel zur Behandlung des Beweises und der Widerlegung.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Inhalt.

Dieses Buch handelt von der Gattung. Es werden hier Regeln mitgetheilt, mit deren Hilfe man die Fehler bemerken kann, welche der Gegner bei der Angabe des Gattungsbegriffes eines Subjectes etwa begeht, und zugleich auch die Gattungsbegriffe, welche man als Attribute im Disputiren gebraucht hat, vertheidigen kann. Zu diesem Zweck werden in einer zahlreichen Reihe von allgemeinen Gesichtspunkten die Fehler aufgezählt und genauer erörtert, welche man bei der Bestimmung des einem Subjecte beizulegenden Gattungsbegriffes am häufigsten begehen kann (S. 1—6.). Diese Gesichtspunkte sind, außer andern Beziehungen, vornehmlich hergenommen von der Vergleichung des Verhältnisses der Gattung zur Art, zum Unterschied, zu dem Gegentheil ihrer selbst, so wie der zu ihr gehörenden Arten und Unterschiede; ferner von den aus dem Gattungsbegriff sich ergebenden Folgen; von der metaphorischen Bezeichnung; von den Homonymen u. s. w.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Gesichtspunkte zur Beurtheilung, ob die Gattung eines Subjectes richtig angegeben sey.

Nach diesem ist die Untersuchung weiter zu führen über Das, was zur Gattung und zu dem Eigenthümlichen gehört. Hierin liegen zugleich die Elemente der Definitionen. Gerade aber über jene beiden Punkte stellt man bei dem Disputiren seltner eine genauere Untersuchung an.

Wenn die Gattung von Etwas angegeben wird, so muß man zuerst Alles zu dieser Gattung Gehörige betrachten, um zu sehen, ob die angegebene Gattung von Etwas daraus nicht ausgesagt werde; so wie Dieses auch bei dem accidentell Zukommenden zu thun war. *) So z. B. wenn das Gute als Gattungsbegriff von Vergnügen angegeben wird, so hat man zu sehen, ob es ein Vergnügen gibt, welches nicht gut ist. Wenn nämlich Dieses der Fall ist, so folgt daraus, daß das Gute nicht der angegebene Gattungsbegriff ist: denn der Gattungsbegriff muß ohne Ausnahme von allen darunter begriffenen Arten ausgesagt werden.

Ferner hat man zu untersuchen, ob der angebliche Gattungsbegriff aussage, nicht Was der Gegenstand ist, sondern nur eine accidentelle Eigenschaft desselben, wie z. B. das

*) Top. II, 2.

Digitized by Google

Weiße vom Schnee, oder Sich selbst bewegend von der Seele. Denn der Schnee ist nicht Das, was Weiß ist; deßwegen kann auch Weiß nicht der Gattungsbegriff von Schnee seyn. Ebenso ist Sich selbst bewegend Dasselbe, was Seele ist: es kommt vielmehr das Sich Bewegen der Seele als accidentelle Eigenschaft zu, so wie das Gehen dem Thiere. Ferner das sich Bewegen ist nicht eine Substanz, sondern scheint vielmehr ein Thun oder Leiden zu bedeuten. Aehnlich verhält es sich mit dem Begriff Weiß: denn es gibt gleichfalls an nicht was der Schnee ist, sondern wie beschaffen er ist. So gehört also keines der beiden Prädicate der Kategorie der Substanz an.

Vorzüglich muß man den Begriff des Accidentellen betrachten und nachsehen, ob er auf den angeblichen Gattungsbegriff paßt, wie Dieses bei den eben angeführten Beispielen der Fall ist. Denn es ist möglich, daß sich dasselbe Ding bewege oder auch nicht bewege; daß es weiß sey oder auch nicht weiß sey. So bezeichnet daher keines von beiden eine Gattung von Dingen, sondern etwas Accidentelles. Accidentell nannten wir nämlich doch Dasjenige, was einem Dinge zukommen und auch nicht zukommen kann.

Ferner hat man darauf zu achten, ob nicht etwa die Gattung und eine unter sie gestellte Art zwei verschiedenen Kategorien angehöre, wie: das Eine der Kategorie der Substanz, das Andre der Kategorie der Qualität; oder das Eine der Kategorie der Relation, das Andre der Kategorie der Qualität. So z. B. ist Schnee und Schwan Substanz, Weiß aber ist nicht Substanz, sondern Qualität. Darum kann Weiß nicht der Gattungs-

Digitized by Google

begriff von Schwan und Schnee seyn. Weiter ist z. B. Wissenschaft ein Relatives; Gut und Schön aber Qualität. Es kann also das Schöne und Gute nicht der Gattungsbegriff von Wissenschaft seyn: denn die Gattungsbegriffe, wozu Relatives gehört, müssen selbst der Kategorie der Relation angehören. So ist es z. B. der Fall mit dem Doppelten: denn hier ist das Vielfache als Gattungsbegriff des Doppelten, wie dieses gleichfalls ein Relatives. Ueberhaupt also muß Gattung und Art zu der nämlichen Kategorie gehören; wenn die Art Substanz ist, muß auch die Gattung Substanz seyn, und wenn die Art Qualität ist, so muß auch die Gattung Qualität seyn. So z. B. wenn Weiß eine Qualität ist, so muß auch Farbe eine Qualität seyn, und ebenso im Uebrigen.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob der angebliche Gattungsbegriff an Dem, was der Gattung beigelegt wird, Theil nehmen muß oder kann. Theil nehmen an dem beigelegten Merkmal ist aber so viel, als denselben Begriff zulassen, welcher demjenigen Merkmal zukommt, woran Theil genommen wird. Es ist nun offenbar, daß die Arten an den Gattungen in diesem Sinne Theil nehmen, aber nicht umgekehrt die Gattungen an den Arten. Jede Art läßt nämlich von sich aussagen den Begriff der Gattung; aber umgekehrt von der Gattung kann man nicht Alles aussagen, was von der Art ausgesagt wird. Man hat nun darauf zu sehen, ob der angebliche Gattungsbegriff an der Art Theil nimmt. Z. B. wenn Jemand als Gattungsbegriff der beiden Begriffe Seyend und Eins den Begriff Etwas angäbe, so wäre hier der Fall, daß die Gattung an der Art

Digitized by Google

Theil nähme: denn von Allem, was ist, von jedem Etwas, kann das Prädicat Seyend und Eins ausgesagt werden, und so würde also hier der Begriff der Art auch unverändert von der Gattung gelten.

Ferner hat man darauf zu achten, ob von einem Gegenstande zwar die angegebene Art passe, aber nicht die Gattung. So z. B. wenn man das Seyn oder das Wissen als die Gattung der Meinung angäbe: denn das Meinen gilt auch von Dem, was nicht ist; Vieles, was nicht ist, läßt sich doch in der Meinung vorstellen. Das Seyn dagegen und das Wissen wird offenbar von Dem, was nicht ist, nicht ausgesagt. So kann also Seyn und Wissen nicht der Gattungsbegriff von Meinen seyn: denn davon, wovon die Art ausgesagt wird, muß auch die Gattung ausgesagt werden können.

Andrerseits hat man darauf zu achten, ob das der Gattung Beigelegte von einer der darunter begriffen seyn sollenden Arten ausgesagt werden kann. Denn Das, was von keiner der Arten gilt, kann unmöglich von der Gattung gelten, wenn es nicht Etwas ist, was auf der ersten Eintheilung der Gattung beruht: Solches nämlich gilt nur von der Gattung. Wenn man nun also z. B. Bewegung als den Gattungsbegriff von Lust setzt, so muß man sehen, ob die Lust weder räumliche Bewegung sey, noch Veränderung, noch irgend eine andre von den angenommenen Arten der Bewegung. Hierbei wird sich nun zeigen, daß die Lust keine der Arten der Bewegung ist: dann ist sie aber auch nicht unter diesen Gattungsbegriff zu bringen. Denn Das, was an der Gattung Theil hat, muß nothwendig an einer der

Digitized by Google

Arten Theil nehmen. So ist also die Lust keine Art der Bewegung, noch etwas Individuelles, was unter einer Art der Bewegung begriffen wäre: denn auch die Individuen nehmen Theil an der Art und an der Gattung. So z. B. ein bestimmtes Individuum Mensch nimmt Theil an dem Artbegriff Mensch, und zugleich an dem Gattungsbegriff lebendes Wesen.

Ferner hat man sich zu hüten, daß Das, was als unter der Gattung begriffen genannt wird, nicht weiter reiche, als die Gattung. So z. B. reicht das Vorstellbare weiter, als das Seyende: denn sowohl was ist, als was nicht ist, ist vorstellbar. So kann also das Vorstellbare nicht wohl eine Art des Seyenden seyn: denn die Gattung muß einen weitern Begriffsumfang als die Art haben.

Ferner ist darauf zu sehen, ob nicht die angegebene Gattung und Art von gleichem Umfange sey. So z. B. wenn man von zwei Begriffen, welche allen Dingen zukommen, den einen als Gattung, den andern als Art annehmen wollte, wie die beiden Begriffe: das Seyende und Eines. Keiner von beiden ist die Gattung des Andern, da beide einen gleichen Umfang haben. Ebenso ist es, wenn das Erste und Anfang einander unterordnen wollte: denn das Erste ist Anfang, und umgekehrt der Anfang ist das Erste. So ist beides Dasselbe, und keines ist der Gattungsbegriff des andern. Der Grund von allen diesen Regeln ist der, weil die Gattung einen größern Umfang, als die Art und der Unterschied haben muß: denn auch der Unterschied, wie die Art, hat einen kleinern Umfang, als die Gattung.

Digitized by Google

Weiter hat man darauf zu sehen, ob das Gesagte, wovon es sich handelt, nicht der Gattungsbegriff eines der zu derselben Art gehörigen Individuen ist oder nicht, oder auch nur so scheint. Wenn man Etwas beweisen will, so wird man darauf sehen, ob es der Gattungsbegriff ist: denn alle der Art nach gleiche Individuen müssen auch derselben Gattung angehören. Wenn man nun den Gattungsbegriff von einem Individuum nachgewiesen hat, so gilt dieser dann von allen Individuen derselben Art; kann man ihn aber nicht von Einem nachweisen, so gilt er von keinem. So z. B. wenn Jemand als Gattungsbegriff der untheilbaren Linien das Untheilbare angeben wollte, so wäre Dieses unrichtig. Denn Dieses kann der Gattungsbegriff nicht seyn, da alle gerade Linien derselben Art angehören, und doch nicht alle untheilbar sind.

Zweites Capitel.

Fortsetzung. Andre Gesichtspunkte zur Auffindung und Beurtheilung der Gattung.

Man hat ferner darauf zu sehen, ob es nicht eine andre Gattung zu der in Frage stehenden Art gibt, welche die angegebene Gattung weder begreift, noch unter ihr begriffen ist: so z. B. wenn die Wissenschaft als den Gattungsbegriff von Gerechtigkeit angäbe. Denn auch die Tugend ist die Gattung, unter welcher die Gerechtigkeit begriffen ist; keine dieser beiden Gattungen aber (Wissenschaft und Tugend) begreift die andre unter sich. So kann also Wissenschaft nicht die Gattung seyn, unter welcher die Gerechtigkeit begriffen ist. Wenn nämlich eine Art unter zwei Gattungen

Digitized by Google

begriffen ist, so ist die eine der beiden Gattungen in der andern begriffen. Hierbei aber findet sich in einigen Fällen folgende Schwierigkeit. So scheint Einigen die Tugend der Klugheit (φρόνησις) Wissenschaft und zugleich Tugend zu seyn, und zwar so, daß keine dieser beiden Gattungen (Wissenschaft und Tugend) unter der andern begriffen ist. Aber dagegen ist anzuführen, daß eben nicht allgemein Dieses zugegeben wird, daß die Tugend der Klugheit ein Wissen sey. Wenn man aber auch Dieses als wahr zugäbe, so ist es doch nothwendig, daß von den beiden Gattungen die eine der andern untergeordnet ist, oder daß beide Gattungen unter einer gemeinschaftlichen dritten Gattung begriffen sind. So ist es auch wirklich bei den Begriffen Tugend und Wissenschaft der Fall: beide stehen unter einem gemeinschaftlichen höhern Gattungsbegriff. Beide nämlich sind eine Fertigkeit (ἕξις, habitus) und eine bleibende Affection (διάθεσις). Hier hat man nun in solchen Fällen zu untersuchen, ob keines von beiden Verhältnissen der angegebenen Gattung zukommt. Wenn nämlich von den beiden Gattungsbegriffen nicht einer dem andern untergeordnet ist, noch auch beide einem gemeinschaftlichen Gattungsbegriff, so ist die angegebene Gattung des Gegenstandes nicht richtig angegeben.

Auch hat man die höhere Gattung, unter welcher die angegebene Gattung begriffen ist, zu betrachten, und so immer weiter die höhere Gattung, und zu sehen, ob sie alle von der angegebenen Art ausgesagt werden und zwar, ob sie ausgesagt werden von Dem, was die Art ist: denn jede höhere Gattung muß von der unter der letzten Gattung begriffenen Art ausgesagt werden können im Bezug auf das

Digitized by Google

Wesen derselben oder auf die Frage, was die Art ist. Wenn Dieses nicht so ist, dann ist offenbar die Gattung nicht richtig angegeben.

Weiter hat man zu bemerken, ob die behauptete Gattung der aufgestellten Art theilhaftig ist; *) sey es sie selbst, oder eine der höhern Gattungen: denn kein höherer Begriff darf in diesem Verhältnisse zu einem untergeordneten Begriff stehen. Wenn man widerspricht, so muß man in der angegebenen Weise von diesem Gesichtspunkte Gebrauch machen. Wenn man aber vertheidigt, und wenn dabei zwar zugegeben wird von dem Gegner, daß der angegebene Gattungsbegriff der in Frage stehenden Art zwar im Allgemeinen zukomme, aber bezweifelt wird, daß er gerade als der eigenthümliche Gattungsbegriff zukomme, dann ist es hinreichend, wenn man nur von irgend einem noch höher stehenden Gattungsbegriff derselben Gattung beweisen kann, daß er der in Frage stehenden Art ihrem Wesen nach zukomme. Wenn nämlich nur ein Gattungsbegriff von der in der Frage stehenden Art in Bezug auf das, Was sie ist, ausgesagt werden kann, so werden dann auch die andern über- oder untergeordneten Gattungen desselben Gattungsbegriffes gleich-

*) Theilhaftig seyn (Theil nehmen, μετέχειν) ist hier s. v. a. dasselbe Prädicat zulassen. So ist jeder Rabe ein Vogel, und wo ich von einem Subjecte den Artbegriff Rabe prädiciren kann, da kann ich auch den Gattungsbegriff Vogel prädiciren. So nimmt demnach die Art an der Gattung Theil (μετέχει). Aber es kann nicht umgekehrt von jedem Vogel das Prädicat Rabe ausgesagt werden, und in diesem Sinne nimmt die Gattung Vogel nicht Theil (μετέχει) an der Art Rabe.

Digitized by Google

falls von der in Frage stehenden Art ausgesagt werden können, und so dann der einzelne behauptete Gattungsbegriff. Daß dieses Verhältniß aber bei den einander über- und untergeordneten Gattungsbegriffen stattfindet, läßt sich durch Induction nachweisen.

Wenn jedoch das Zukommen des angegebenen Begriffes schlechthin und im Allgemeinen in Abrede gestellt wird, dann reicht es nicht hin, zu zeigen, daß irgend eine der übergeordneten Gattungen der in Frage stehenden Art zukomme in Bezug auf Das, was sie ist. So z. B. wenn man als Gattungsbegriff von Gehen angibt das Getragen werden (φορά), so reicht es, um Dieses zu beweisen, nicht hin, zu zeigen, daß Gehen Bewegung ist, da es auch andere Arten von Bewegung gibt; sondern man muß auch zeigen, daß das Gehen wirklich unter keiner andern Art der Bewegung begriffen ist, als unter der angegebenen Art: denn Das, was zur Gattung gehört, muß nothwendig einer der nach der ersten Eintheilung unter dieser Gattung begriffenen Arten zugehören. Wenn nun das Gehen weder zum Wachsen, noch zum Vermindern, noch zu einer andern der übrigen Arten der Bewegung gehört, so muß sie offenbar dem Fortgetragenwerden (φορά) zugehören, und Dieses ist dann also die Gattung, unter welcher das Gehen begriffen ist.

Ferner: Bei denjenigen Subjecten, bei welchen die angegebene Art als Gattung ausgesagt wird, hat man darauf zu achten, ob die angegebene Gattung in Bezug auf das Wesen von denjenigen Subjecten ausgesagt wird, von welchen die Art ausgesagt wird; ebenso auch darauf, ob Dasselbe auch mit dazu gehörenden höhern Gattungen der Fall ist.

Digitized by Google

Wenn nämlich sich Subjecte finden, welche nicht damit übereinstimmen, so ist die angegebene Gattung nicht richtig angegeben. Denn wenn die angegebene Gattung die richtige wäre, und wenn ebenso die höhern Gattungen die richtigen wären, so würden sowohl diese letztern, als jene erstern dem Wesen nach von denselben Subjecten ausgesagt werden, von welchen die Art ausgesagt wird. Wenn man angreift, so ist es dienlich nachzuweisen, daß die Gattung von dem in Frage stehenden Subjecte nicht ausgesagt werden kann, von welchem die angegebene Art ausgesagt wird: wenn man dagegen vertheidigt, so ist dienlich, nachzuweisen, daß die Gattung zukommt. Dann wird die Gattung und die Art von dem nämlichen Subjecte in Bezug auf das, Was es ist (oder das Wesen), ausgesagt werden, und das Subject steht dann unter zwei Gattungsbegriffen. In diesem Falle muß dann die eine Gattung der andern untergeordnet seyn. Wenn man nun zeigt, daß Dasjenige, was wir als Gattung beweisen wollen, nicht unter der angegebenen Art steht, so muß die Art unter jener Gattung seyn, und so ist dann gezeigt, daß Dieses der rechte Gattungsbegriff ist. *)

*) Z. B.: Wenn organisch als Gattungsbegriff von Thier angegeben würde, so ließe sich Dieses also nachweisen: Beides, organisch und Thier, werden von dem Menschen seinem Wesen nach ausgesagt: organisch und Thier sind daher subalternirt. Da aber organisch nicht eine Art des Begriffes Thier ist, indem organisch eine weitere Sphäre, als der Begriff Thier, hat, so muß nothwendig umgekehrt Thier eine unter dem Gattungsbegriff organisch enthaltene Art seyn.

Digitized by Google

Ferner hat man auch darauf zu sehen, ob der Begriff der Gattung zu der angegebenen Art paßt und auf die unter der Art begriffenen Individuen. Es muß nämlich der Begriff der Gattung nothwendig von der Art und den unter der Art begriffenen Individuen ausgesagt werden können. Stimmt Dieses nicht überein, so ist offenbar die angegebene Gattung nicht richtig angegeben.

Ferner hat man darauf zu merken, ob der Gegner den Unterschied als Gattung angibt; so z. B. wenn das Unsterbliche als Gattungsbegriff von Gott angegeben würde. Unsterblich ist nämlich ein Unterschied in der Gattung „lebendes Wesen," indem die lebenden Wesen theils sterblich, theils unsterblich sind. Offenbar wäre demnach auf jene Weise die Gattung falsch angegeben worden: denn ein bloßer Unterschied kann nicht eine Gattung bilden. Letzteres aber erhellt daraus: kein Unterschied sagt aus, was ein Ding ist, sondern vielmehr, wie es beschaffen ist, wie z. B. die Unterschiede: Zweifüßig, auf dem Lande lebend.

Auch darauf hat man zu sehen, ob ein der Gattung angehöriger Unterschied als Art gesetzt ist; so z. B. ob das Ungerade genommen wird als eine Art von Zahl. Das Ungerade ist nämlich ein Unterschied der Zahl, aber keine Art. Auch scheint der Unterschied nicht unter der Gattung begriffen zu seyn. Denn Alles, was an der Gattung Theil nimmt, ist entweder Art oder Individuum: der Unterschied ist aber weder Art noch Individuum. So kann denn auch der Unterschied nicht an der Gattung Theil nehmen. Ungerade ist aber keine Art, sondern ein Unterschied, und

Digitized by Google

nimmt daher auch nicht in dem angegebenen Sinne an der Gattung Theil.

Ferner ist darauf zu merken, ob nicht die Gattung mit der Art verwechselt werde; wie z. B. wenn man Contiguität für einen gleich weiten Begriff hielte als Continuität, oder ebenso Mengung und Mischung; oder wenn man wie Plato den Lauf (wie der Gestirne, φορὰ) definirt als Bewegung im Raume. Denn Contiguität ist nicht nothwendig Continuität; dagegen überall, wo Continuität ist, ist zugleich Contiguität. Dasselbe gilt von den folgenden Beispielen. Nicht jede Mengung ist zugleich Mischung: denn Mengung trockner Theile ist nicht Mischung (im engern Sinne, κρᾶσις). So ist auch nicht jede Ortsveränderung Lauf: der Gang z. B. ist kein Lauf. Lauf wird nämlich in diesem Sinne auch von leblosen Gegenständen gesagt. In den oben angeführten Beispielen wird nun die Art in einem weitern Sinne gebraucht, als die Gattung, da doch vielmehr das Umgekehrte geschehen sollte.

Ferner ist es fehlerhaft, wenn man den Unterschied unter der Art begreift, wie z. B. wenn man sagt, Gott sey das Unsterbliche. Denn der Unterschied ist nicht unter der Art begriffen, sondern erstreckt sich eben so weit.

Ein andrer Fehler ist, wenn der Unterschied für die Gattung genommen wird; so z. B. wenn man sagt, Farbe sey das Unterscheidende, oder Zahl sey das Gerade und Ungerade. Ferner, wenn man die Gattung für den Unterschied nimmt; denn es ist möglich, daß Einer auch einen solchen Satz bringt, wie z. B. Mengung sey ein Unterschied von

Digitized by Google

Mischung; oder Ortsveränderung sey ein Unterschied vom Lauf. Alle diese Fälle muß man nach den nämlichen Grundsätzen beurtheilen, indem alle diese Gesichtspunkte Gemeinschaft unter einander haben. Die Gattung muß immer einen weitern Begriff haben, als die Art, und nicht unter dem Unterschied begriffen werden. Wird Dieses aber beobachtet, so kann keines der oben angegebenen Beispiele als zulässig erscheinen; denn es würde in ihnen die Gattung in einem engern Sinn als der Unterschied gebraucht und unter letztern begriffen.

Ferner: Wenn von der angegebenen Art keiner der Unterschiede ausgesagt werden kann, welche dieser ganzen Gattung zukommen, so kann auch die Gattung selbst nicht davon ausgesagt werden. So z. B. von der Seele wird weder das Prädicat Gerad noch Ungerad ausgesagt.

Ferner, wenn die Art der Natur nach früher ist, und mit derselben zugleich die Gattung aufgehoben wird (da vielmehr das Gegentheil stattfindet), so kann jene Art nicht Gattung seyn. *)

Ferner, wenn die zu bestimmende Art von der angegebenen Gattung oder dem angegebenen Unterschied sich trennen läßt, wie z. B. der Begriff Seele von Sich bewegen, oder der Begriff Meinung von Wahr und Falsch: so

*) Z. B.: Es kann ein Mensch nicht seyn, ohne daß zugleich damit ein lebendes Wesen sey; aber es kann wohl ein lebendes Wesen seyn, ohne daß gerade ein Mensch seyn müsse: es kann deswegen Mensch nicht der Gattungsbegriff von lebendem Wesen seyn.

Digitized by Google

kann keines von beiden Gattung oder Unterschied seyn. Denn Gattung und Unterschied reichen so weit als die Art.

Drittes Capitel.

Fortsetzung: andre Gesichtspunkte, welche sich auf den Begriff und das Verhältniß der Gattung beziehen.

Man hat ferner darauf zu sehen, ob das unter der angegebenen Gattung Enthaltene auch unter einer dieser Gattung entgegengesetzten Gattung enthalten ist, oder doch enthalten seyn kann. Denn so würde derselbe Gegenstand unter zwei entgegengesetzten Gattungen enthalten seyn, da die untergeordnete Art immer der Gattung folgt. Ferner: ob die in Frage stehende Art ein Merkmal hat, welches überhaupt der angegebenen Gattung unmöglich zukommen kann. So z. B. wenn die Seele das Merkmal Leben hat, und andrerseits keine Zahl Leben haben kann: so kann die Seele nicht als eine Art unter dem Gattungsbegriff Zahl enthalten seyn.

Ferner muß man darauf sehen, ob die Art mit der angegebenen Gattung nur homonym ist, indem man dabei die oben *) über die Homonymen angegebenen Grundsätze anwendet: denn Gattung und Art müssen mit einander synonym seyn.

Da jede Gattung mehrere Arten hat, so ist darauf zu sehen, ob die angegebene Gattung nicht noch eine andre Art außer der in Frage stehenden haben kann. Kann sie keine

*) B. I. Cap. 15.

Digitized by Google

andre Art mehr haben, so ist die angegebene Gattung überhaupt gar keine Gattung.

Weiter hat man darauf zu sehen, ob ein metaphorischer Ausdruck als Gattungsbegriff angewendet worden ist; so z. B. wenn man sagt, die Tugend der Mäßigung sey Symphonie (Harmonie). Jede Gattung wird nämlich von den ihr untergeordneten Arten im eigentlichen Sinne, nicht im metaphorischen Sinne ausgesagt. Symphonie aber wird von der Mäßigung nicht eigentlich, sondern metaphorisch ausgesagt: Symphonie gilt nämlich im eigentlichen Sinne nur von Tönen.

Wenn es Etwas der angegebenen Art gegentheilig Entgegengesetztes gibt, so hat man auch darauf seine Betrachtung zu richten. Diese Betrachtung ist aber mehrfach in folgender Weise.

Zuerst hat man darauf zu sehen, ob das fragliche Gegentheil mit Dem, wovon es das Gegentheil ausmacht, unter derselben Gattung begriffen ist, ohne daß es ein Gegentheil der Gattung selbst gibt. Die Gegentheile müssen nämlich unter derselben Gattung begriffen seyn, wenn die Gattung selbst kein ihr entgegengesetztes Gegentheil hat. *) Hat aber die Gattung selbst ein solches Gegentheil, dann hat man zu erwägen, ob das Gegentheil des aufgestellten Begriffes in der gegentheiligen Gattung enthalten ist. Wenn nämlich eine solche gegentheilig entgegengesetzte Gattung vorhanden

*) Z. B.: Weiß und Schwarz sind gegentheilig entgegengesetzt; die Gattung Farbe hat kein ihr entgegenstehendes Gegentheil: darum sind die beiden Gegentheile unter derselben Gattung Farbe begriffen.

Digitized by Google

ist, so muß das Gegentheil in dieser Gattung begriffen seyn.*) Jeder dieser beiden Fälle läßt sich durch Induction deutlich nachweisen.

Ferner hat man darauf zu achten, ob das Gegentheil der angegebenen Art überhaupt unter gar keiner Gattung enthalten, sondern selbst eine Gattung ist; wie z. B. das Gute. Wenn nämlich Dieses nicht in einer Gattung enthalten ist, so wird auch sein Gegentheil nicht unter einer Gattung enthalten seyn, sondern wird selbst eine Gattung seyn; wie Dieses in Bezug auf Gut und Bös der Fall ist. Keines von diesen beiden ist in einer Gattung enthalten, sondern jedes von beiden ist selbst Gattung.

Ferner ist in Betracht zu ziehen, ob, das Gegentheil von einem angegebenen Begriff mag eine Gattung oder eine Art seyn, in dem Fall ein Mittleres zwischen beiden Gegentheilen ist, und in dem andern nicht. Wenn nämlich ein Mittleres zwischen den Gattungen ist, so ist auch ein Mittleres zwischen den entsprechenden Arten und umgekehrt. So ist z. B. das Verhältniß zwischen Tugend und moralischer Schlechtigkeit und den darunter enthaltenen Arten Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit; hier ist

*) So z. B. bei den Begriffen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Ersterer ist unter der Gattung Tugend enthalten; dieser Gattungsbegriff hat zum Gegentheil: Moralische Schlechtigkeit. In diesem Falle ist nun das Gegentheil von Gerechtigkeit (Ungerechtigkeit) nicht unter derselben Gattung (Tugend), sondern unter dem gegentheiligen Gattungsbegriff (Schlechtigkeit) enthalten.

Digitized by Google

jedesmal ein Mittleres zwischen beiden Gegentheilen. Eine Einwendung dagegen ist, daß doch zwischen Gesundheit und Krankheit kein Mittleres ist, obgleich ein solches Mittlere zwischen den beiden höhern Gattungsbegriffen Gut und Schlecht ist.

Ferner ist zu betrachten, wenn zwischen beiden gegentheiligen Arten oder Gattungen ein Mittleres ist, ob dieses auf ungleiche Weise ausgedrückt ist, nämlich in dem einen Fall blos durch Negation, in dem andern durch etwas Positives. Im Ganzen ist immer anzunehmen, daß dieses Mittlere in beiden Fällen jedesmal auf gleiche Weise erscheint; so wie z. B. zwischen Tugend und Schlechtigkeit, und andrerseits bei den diesen Gattungen untergeordneten Artbegriffen: Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. In beiden Fällen wird das zwischen den Gegentheilen liegende Mittlere durch eine Negation ausgedrückt. *)

Weiter: Wenn das Gegentheil nicht das Gegentheil der Gattung ist, so hat man nicht blos darauf zu sehen, ob das Gegentheil, sondern auch ob das Mittlere zwischen beiden Gegentheilen in derselben Gattung enthalten ist. Denn in derselben Gattung, in welcher die beiden Aeußersten enthalten sind, darin ist das Mittlere enthalten; wie z. B. bei Weiß und Schwarz: Farbe ist nämlich der Gattungsbegriff für diese beiden, so wie für alle dazwischen liegenden einzelnen Farben. Eine Einwendung dagegen ist jedoch Folgendes: Mangel und Uebermaaß (das Zuviel und Zuwe-

*) Nämlich: Weder Gut noch Schlecht; weder Gerecht noch Ungerecht.

Digitized by Google

nig) sind beide unter derselben Gattung enthalten; beide sind im Uebeln; die rechte Mitte dagegen, als Mittleres zwischen beiden, ist nicht unter dem Gattungsbegriff Uebel, sondern unter dem Gattungsbegriff Gut enthalten.

Auch muß man darauf sehen, ob die Gattung ein Gegentheil hat, die als darunter enthalten angegebene Art aber nicht. Wenn nämlich die Gattung ein Gegentheil hat, so muß auch die Art ein entsprechendes Gegentheil haben; wie Tugend und Laster, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Das ähnliche Verhältniß wird man bei der Betrachtung aller andern ähnlichen Fälle finden. Eine Einwendung kann jedoch auch hier gemacht werden, hergenommen von dem Verhältniß der Gesundheit und Krankheit. Hier sind nämlich im Allgemeinen die Gattungsbegriffe Gesundheit und Krankheit als Gegentheil sich einander entgegengesetzt; aber eine einzelne Krankheit, als eine Art jener Gattung, ist keiner andern als Gegentheil entgegengesetzt; wie z. B. das Fieber, Augenschmerz u. A.

Auf die bisher angegebenen Weisen hat man nun zu Werk zu gehen, wenn man den Satz eines Gegners angreift. Wenn nämlich die angegebenen Erfordernisse nicht erfüllt sind, so ist der aufgestellte Gattungsbegriff nicht richtig.

Bei dem Behaupten und Vertheidigen ist dagegen folgende dreifache Rücksicht zu nehmen.

Erstens nämlich hat man darauf zu achten, ob das der Art entgegengesetzte Gegentheil in derselben angegebenen Gattung enthalten ist, ohne daß die Gattung selbst ein ihr entgegenstehendes Gegentheil hat. Wenn nämlich jenes Gegentheil des Artbegriffes mit demselben unter einer gemein-

Digitized by Google

schaftlichen Gattung begriffen ist, so folgt daraus, daß der Artbegriff, um welchen es sich handelt, wirklich unter der angegebenen Gattung enthalten ist. *)

Ferner hat man zu untersuchen, ob auch das Mittlere unter der angegebenen Gattung enthalten sey: denn unter derselben Gattung, unter welcher die beiden Extreme enthalten sind, muß auch das dazwischen liegende Mittlere der allgemeinen Regel nach enthalten seyn.

Endlich ist darauf zu sehen, im Falle die Gattung eine ihr gegentheilig entgegengesetzte Gattung hat, ob die gegentheilige Art unter der gegentheiligen Gattung enthalten ist. Wenn Dieses der Fall ist, dann ist auch die Art, wovon es sich handelt, und wovon jene andre das Gegentheil ist, mit Recht unter die entsprechende Gattung gestellt worden. **)

---

*) Z. B.: Wenn Krankheit unter den Gattungsbegriff Qualität gehört, so wird man auch Gesundheit, von welchem Krankheit das Gegentheil ist, gleichfalls unter den Gattungsbegriff Qualität subsumiren können.

**) Z. B.: Wenn man die Gerechtigkeit als unter dem Gattungsbegriff Tugend enthalten behauptet, so hat man zu untersuchen, ob es eine der Gattung Tugend conträr entgegengesetzte Gattung gibt. Diese letztere ist der Begriff Moralische Schlechtigkeit. Wenn nun auch das conträre Gegentheil des Artbegriffes der ersten Gattung (Gerechtigkeit), nämlich: Ungerechtigkeit, unter dem conträren Gattungsbegriff Moralische Schlechtigkeit enthalten ist, so kann Dieses als Probe gelten dafür, daß der Begriff Gerechtigkeit ganz richtig, als unter der Gattung Tugend enthalten, dargestellt worden ist.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Fortsetzung. Weitere Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Gattung.

Weiter hat man zu betrachten, man mag angreifen oder vertheidigen, ob die Beugungsformen und die zusammengehörenden Ableitungsformen dem Sinne nach übereinstimmen. Derselbe Begriff muß nämlich allen verwandten Formen zukommen oder nicht zukommen. So z. B. wenn die Gerechtigkeit Wissenschaft ist, dann ist auch gerecht, wissenschaftlich und der Gerechte ein Wissender. Wenn aber die Gerechtigkeit nichts der Art ist, dann gehört dieser Begriff auch den abgeleiteten und verwandten Bezeichnungen nicht an.

Ferner die sich analog zu einander verhaltenden Bezeichnungen: wie z. B.: Das Vergnügende verhält sich zu dem Vergnügen, wie das Nützliche zu dem Guten; das Erstere in beiden Fällen bringt das Zweite hervor. Wenn nun das Vergnügen etwas Gutes ist, so ist auch das Vergnügende gut. Offenbar bringt nämlich dann das Vergnügende gleichfalls etwas Gutes hervor, wenn das Vergnügen auch etwas Gutes ist.

Ebenso verhält es sich mit dem Entstehen und Vergehen. So z. B.: Wenn Bauen ein Wirken ist, so ist Gebaut haben Gewirkt haben; und wenn Lernen soviel ist, als Sich erinnern, so ist Gelernt haben (oder Wissen) soviel, als Sich erinnert haben. Wenn Sich auflösen soviel ist, als Untergehen, so ist Sich aufgelöst haben, soviel als Untergegangen seyn, und Auflösung Untergang.

Digitized by Google

Dasselbe Verhältniß gilt ebenso von Demjenigen, was das Entstehen oder Vergehen bewirkt; so wie auch von dem bloßen Vermögen und dem wirklichen Gebrauch. Ueberhaupt hat man sowohl beim Angreifen als Vertheidigen ein jedes solche analoge Verhältniß zu betrachten, wie wir in Beziehung auf Entstehen und Vergehen eben bemerkt haben. Ist nämlich Vergänglich soviel als auflöslich, so wird Vergehen soviel seyn als Sich auflösen: und ist Hervorbringend soviel als Machend, so wird auch Hervorgebracht werden soviel als Gemacht werden seyn, und Hervorbringung soviel als ein Machen. Aehnlicher Weise ist es mit dem bloßen Vermögen und dem Gebrauche. Ist nämlich überhaupt Vermögen soviel als Disposition (διάθεσις) so wird Etwas Vermögen so viel seyn als zu Etwas Disponirt seyn. Ist der Gebrauch oder die Anwendung von Etwas eine wirkende Thätigkeit, so ist Gebrauchen soviel als Thätig wirken, und Gebraucht haben soviel als Gewirkt haben.

Wenn das der aufgestellten Art Entgegengesetzte in einer Beraubung (Negation) besteht, so kann man den aufgestellten Satz auf doppelte Weise widerlegen. Der erste Fall ist der, wenn das Entgegengesetzte als in der angegebenen Gattung enthalten dargestellt wird. Denn die Negation ist mit der ihr entgegengesetzten entweder schlechthin nicht in derselben Gattung enthalten, oder doch nicht in dem nächsten Gattungsbegriff. So z. B. wenn das Gesicht zu dem nächsten Gattungsbegriff, unter welchem es enthalten ist, den Begriff sinnliches Wahrnehmungsvermögen

Digitized by Google

hat, so wird Blindheit nicht sinnliches Wahrnehmungsvermögen seyn. Der zweite Fall ist, wenn die Beraubung sowohl der Gattung, als der darunter begriffenen Art entgegengesetzt wird, dabei aber das Entgegengesetzte nicht in der entgegengesetzten Gattung ist; dann ist nämlich auch der zuerst gesetzte Begriff nicht in der gesetzten Gattung enthalten. *) So also hat man zu Werke zu gehen bei dem Widerlegen und Angreifen.

Wenn man Etwas affirmirnd behauptet, so kann man nur auf eine Art von diesem Gesichtspunkt Gebrauch machen. Wenn nämlich das Entgegengesetzte in der entgegengesetzten Gattung enthalten ist, dann ist auch das Gesetzte in der gesetzten Gattung enthalten. So z. B. wenn die Blindheit ein gewisses Unvermögen sinnlicher Wahrnehmung ist, dann ist das Gesicht ein Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung.

Ferner: Bei den Verneinungen hat man Dasselbe in Betrachtung zu ziehen, was oben bei dem accidentell Zukommenden bemerkt wurde. **) So z. B. wenn Angenehm soviel als Gut ist, so ist das nicht Gute nicht angenehm:

---

*) Dieses gilt z. B. von den vier Begriffen: Sinnliches Wahrnehmungsvermögen (Sinn, αἴσθησις); Unvermögen der sinnlichen Wahrnehmung (ἀναισθησία); Wissen, Nicht-Wissen. Weil Nichtwissen weder mit dem Unvermögen, noch mit dem Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung unter einer gemeinschaftlichen Gattung enthalten ist, so sind auch Wissen und Sinnliche Wahrnehmung nicht unter einer gemeinschaftlichen Gattung enthalten.

**) II. B. 8 C.

Digitized by Google

denn wenn es sich nicht so verhielte, so wäre etwas nicht Gutes angenehm. Wenn aber das Gute der Gattungsbegriff für das Angenehme ist, so kann unmöglich Etwas nicht Gutes angenehm seyn. Dasjenige nämlich, wovon die Gattung nicht ausgesagt wird, wird selbst auch von keiner der unter der Gattung begriffenen Arten ausgesagt. Wenn man eine Behauptung aufstellt, gilt diese nämliche Rücksicht wie bei dem Widerlegen. Wenn nämlich das nicht Gute nicht angenehm ist, so ist das Angenehme gut: so daß also auch das Gute der Gattungsbegriff für das Angenehme ist.

Wenn die angebliche Art etwas Relatives ist, so ist zu betrachten, ob auch die Gattung ein Relatives ist. Wenn nämlich die Art ein Relatives ist, so muß auch die Gattung ein solches seyn, wie Dieses bei den beiden Begriffen Doppelt und Vielfach der Fall ist: jeder von beiden ist etwas Relatives. Wenn aber umgekehrt die Gattung ein Relatives ist, so muß nicht nothwendig auch die darunter enthaltene Art immer ein Relatives seyn. So ist z. B. Wissenschaft ein Relatives, die Grammatik aber nicht. Oder ist auch jene erstere Regel vielleicht nicht wahr? Denn die Tugend z. B. ist etwas Gutes und etwas Schönes; und doch ist die Tugend zwar ein Relatives, das Gute und Schöne aber ist kein Relatives, sondern gehört zur Kategorie der Qualität.

Ferner ist darauf zu sehen, ob die Art als ein Relatives in Bezug auf das Nämliche gesagt wird, sowohl an sich, als vermöge des Gattungsbegriffes, unter welchem sie enthalten ist. So z. B. wenn das Doppelte das Doppelte der Hälfte ist, so muß es auch als das Vielfache der Hälfte genannt

Digitized by Google

werden können. Wäre Dieses nicht der Fall, so wäre das Vielfache ja nicht die Gattung des Doppelten.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob die Art als Relatives mit seinem nächsten Gattungsbegriff auf Dasselbe bezogen wird, zugleich aber auch ebenso mit allen höhern, diesem Gattungsbegriff übergeordneten, Gattungen. Wenn nämlich das Doppelte das Vielfache der Hälfte ist, so wird es auch das Größere als die Hälfte seyn, und es wird überhaupt unter alle Gattungsbegriffe, die über dem Vielfachen sind, gebracht werden können in Bezug auf die Hälfte.

Eine Einwendung gegen die oben aufgestellte Regel ist diese, daß der Artbegriff in solchen Fällen nicht nothwendiger Weise sowohl an sich, als mit seinem Gattungsbegriff, sich auf Dasselbe beziehen muß: denn so wird z. B. das Wissen als etwas Relatives in Beziehung auf das Gewußte gesagt; die diesem Artbegriff übergeordneten Gattungsbegriffe aber, Habituelle Fertigkeit, Disposition, werden nicht in Beziehung auf das Gewußte oder Wißbare, sondern in Beziehung auf die Seele gesagt.

Ferner ist zu beobachten, ob die Gattung und die darunter enthaltene Art auch hinsichtlich der Beugungsfälle (πτώσεις, casus) übereinstimmt; wie z. B. auf die Frage: wessen, wem u. dergl. Wie nämlich die Art in dieser Beziehung sich verhält, so muß auch die Gattung sich verhalten. So ist es z. B. bei dem Doppelten und seinen übergeordneten Gattungen. Das Doppelte und das Vielfache ist nämlich das Doppelte und Vielfache von Etwas. Aehnlicher Weise ist es bei dem Wissen: das Wissen ist Wissen

Digitized by Google

von Etwas, und eben so findet derselbe Beugungsfall auch bei den übergeordneten Gattungsbegriffen: Habituelle Fertigkeit und Disposition, statt.

Eine Einwendung dagegen ist, daß es bisweilen nicht so ist. Denn das Verschiedene und das Entgegengesetzte ist Einem entgegengesetzt, und von Einem verschieden; aber das Andre, welches doch die Gattung ist, welche das Verschiedene und Entgegengesetzte unter sich begreift, ist nicht das Andre Einem, sondern Eines oder von Einem.

Ferner: Ob die auf ähnliche Weise im Verhältniß zu einem Andern gesagten Beugungsfälle gleichfalls auf dieselbe Weise sich mit diesem Andern, zu welchem es in Verhältniß steht, umkehren lassen; wie z. B. bei dem Doppelten und Vielfachen. Jedes von diesen beiden ist das Doppelte und Vielfache von Etwas, und umgekehrt ist Letzteres das Halbe oder Einfache von dem Zweifachen und Vielfachen. Ebenso ist es bei den Begriffen Wissen und Vorstellen: sie sind das Wissen und das Vorstellen von Etwas, und es läßt sich hier dieselbe Umkehrung vornehmen: denn das Gewußte und Vorgestellte ist das Gewußte und das Vorgestellte eines Wissens und einer Vorstellung. Findet eine solche Umkehrung nicht statt, so geht daraus hervor, daß das Eine nicht der wahre Gattungsbegriff des Andern ist.

Ferner ist darauf zu sehen, ob die Gattung und die Art mit einander gleich viel Beugungsfälle nach sich haben: denn bei Art und Gattung scheint es sich so zu verhalten, wie z. B. bei Gabe und Geschenk. Das Geschenk ist

Digitized by Google

das Geschenk Eines, und wird Einem gemacht; ganz ebenso ist es mit Gabe. Nun ist Gabe die Gattung, unter welcher Geschenk enthalten ist: Geschenk ist nämlich eine Gabe, welche man nicht zurückzugeben braucht. Bei einigen zusammengehörenden Arten und Gattungen trifft Dieses jedoch nicht ein, wie z. B. bei den Begriffen Doppelt und Uebertreffen oder Größer seyn. Das Doppelte ist nämlich das Doppelte von Etwas; dagegen Das, was übertrifft, übertrifft Etwas, und um Etwas, was größer ist, ist größer als Etwas und um Etwas. Darnach wären die zuletzt angegebenen Begriffe nicht Gattungsbegriffe von dem Begriff Doppelt, da sie nicht mit denselben Beugungsfällen sich verbinden lassen. Oder ist vielleicht überhaupt diese eben angegebene allgemeine Regel nicht wahr?

Auch hat man darauf zu sehen, ob die der aufgestellten Gattung entgegengesetzte Gattung auch wirklich die Gattung der entsprechenden entgegengesetzten Art ist; so z. B. wenn das Vielfache der Gattungsbegriff des Doppelten ist, ob dann auch Aliquoter Theil der Gattungsbegriff des Halben ist: denn es muß so das Entgegengesetzte der Gattungsbegriff des entsprechend Entgegengesetzten seyn. Wenn daher Jemand das Wissen gleich der sinnlichen Wahrnehmung setzte, so müßte auch das Gewußte gleich seyn dem sinnlich Wahrgenommenen. Letzteres ist aber nicht der Fall: denn nicht alles Gewußte ist sinnlich wahrgenommen, indem Einiges, was nur denkbar und nicht sinnlich wahrnehmbar ist, dennoch wißbar ist. So ist also das sinnlich Wahrnehmbare nicht der Gattungsbegriff des

Digitized by Google

Gewußten; ist aber Dieses nicht, dann ist auch die sinnliche Wahrnehmung nich der Gattungsbegriff des Wissens.

Von dem relativ Gesagten ist Einiges mit Nothwendigkeit in Demjenigen oder in Bezug auf Dasjenige, worauf es sich bezieht (wie z. B. der Zustand, das dauernde sich Verhalten, die Symmetrie, was Alles nur in Demjenigen seyn kann, worauf es sich bezieht); Anderes befindet sich nicht nothwendig, sondern nur möglicher Weise in Demjenigen, worauf es sich bezieht (wie z. B. wenn die Seele als etwas Wißbares gesetzt wird: denn in diesem Falle kann zwar die Seele in sich selbst das Wissen von sich haben; allein es ist Dieses nicht nothwendig, indem dieses Wissen von der Seele auch in einem Andern als in der Seele seyn kann); Anderes endlich kann durchaus nicht in Demjenigen vorkommen, in Bezug auf welches es gesagt wird (so z. B. das Gegentheil in seinem Gegentheil, so kann auch das Wissen nicht in dem Gewußten seyn, wenn das Gewußte nicht Seele oder Mensch ist). Man muß daher aufmerksam darauf seyn, ob der Gegner einen solchen Begriff nicht in Dasjenige setzt, wohin er nicht gehört; so z. B. wenn er das Gedächtniß ein Beharren des Wissens nennen würde. Ein jedes Beharren ist nämlich in dem Beharrenden und in Bezug auf Dieses: so muß daher auch das Beharren des Wissens in dem Wissen seyn. Das Gedächtniß also, als das Beharren des Wissens, müßte gleichfalls in dem Wissen seyn. Dieses ist aber nicht möglich: denn das Gedächtniß ist nicht im Wissen, sondern in der Seele.

Dieser zuletzt angegebene Gesichtspunkt ist auch dem zufällig Zukommenden gemeinschaftlich. Es ist nämlich kein

Digitized by Google

Unterschied, ob man sagt, das Gedächtniß sey das Beharren als Gattungsbegriff, oder ob man sagt, das Beharren komme dem Gedächtniß als Accidens zu. Das Gedächtniß mag, auf welche dieser beiden Arten man wolle, ein Beharren genannt werden, so gilt darüber der angegebene Grund.

Fünftes Capitel.

Weitere Gesichtspunkte über das Verhältniß der Art zur Gattung, hergenommen von der Betrachtung der habituellen Fertigkeit, der Thätigkeit, des Vermögens, des Ganzen und seiner Theile u. s. w.

Wenn man die habituelle Fertigkeit unter die Thätigkeit bringt oder Thätigkeit unter habituelle Fertigkeit, so ist die Gattung nicht richtig angegeben. So z. B. wenn man den Sinn (Sinnesempfindung und Sinneswahrnehmung, αἴσθησις) eine Bewegung durch den Körper nennt. Der Sinn ist vielmehr ein dauerndes Sich Verhalten (ein Habitus); Bewegung dagegen ist Thätigkeit. Ebenso ist es, wenn man die Erinnerung ein habituelles Festhalten der Vorstellung nennt. Keine Erinnerung ist nämlich etwas Habituelles, sondern vielmehr eine Thätigkeit.

So fehlen auch Diejenigen, welche ein dauerndes Sich Verhalten (Habitus) unter das dazu gehörige Vermögen (δύναμις) bringen: wie z. B. wenn man die Gelassenheit als eine Enthaltsamkeit vom Zorn definirt, oder die Tapferkeit und Gerechtigkeit als eine Enthaltsamkeit von Furcht oder von Gewinn. Denn der Tapfere und der Gelassene sind ohne eine leidende Gemüthsbewegung (apathisch); enthaltsam

Digitized by Google

dagegen ist Derjenige, welcher eine leidende Gemüthsbewegung hat, aber darüber Herr wird. Wohl aber mag zu den oben genannten Tugenden ein solches Vermögen gehören, daß, wenn sie eine solche Gemüthsbewegung auch hätten, sie dadurch nicht überwältigt würden, sondern sie beherrschten.

Aber darin besteht nicht das Wesen des Tapfern oder des Gelassenen, sondern darin, daß sie überhaupt gar keine solche leidende Gemüthsbewegungen haben.

Bisweilen wird fälschlich irgend etwas der Sache Beifolgendes als der Gattungsbegriff angenommen; so z. B. der Schmerz bei dem Zorne, und die Vorstellung bei dem Glauben. Diese beiden angegebenen Begriffe aber (Schmerz und Vorstellung) sind für die beiden andern Begriffe (Zorn und Glauben), welche man als ihre Arten gesetzt hat, nur etwas Beifolgendes; aber keiner jener erstern ist Gattungsbegriff. Wer nämlich zürnt, hat zwar eine unangenehme Empfindung, aber nur insofern, als diese unangenehme Empfindung dem Zorn vorhergeht: denn der Zorn ist nicht die Ursache der unangenehmen Empfindung (des Schmerzes), sondern umgekehrt die unangenehme Empfindung ist die Ursache des Zornes. Darum ist also der Zorn nicht Schmerz. Ebenso ist auch der Glaube nicht Vorstellung. Man kann nämlich die nämliche Vorstellung haben, ohne sie zu glauben; Dieses wäre aber nicht möglich, wenn der Glaube eine Art der Vorstellung wäre. Es kann nämlich Etwas nicht Dasselbe bleiben, wenn es sich der Art nach ganz verändert; wie z. B. ein und das nämliche Thier nicht einmal Mensch und das andre Mal nicht Mensch seyn kann. Sagt aber Jemand dagegen, der Vorstellende müsse

Digitized by Google

nothwendig auch glauben, so würde dann Vorstellung und Glauben in gleichem Umfange gesagt. Aber auch so wäre Vorstellung nicht der Gattungsbegriff für Glaube; denn die Gattung muß ja einen größern Umfang als die darunter begriffene Art haben.

Ferner hat man zu betrachten, ob die Art nur in einer gewissen Beziehung an der angegebenen Gattung Theil nimmt. Denn die Gemeinschaft der Art mit der Gattung darf nicht nur so in einer gewissen Beziehung vorhanden seyn; der Mensch ist nicht in einer gewissen Beziehung nur lebendes Wesen, und die Grammatik ist nicht in einer gewissen Beziehung nur Wissenschaft, und so auch im Uebrigen. Darum ist darauf zu sehen, ob diese Gemeinschaft zwischen Gattung und Art nur beziehungsweise stattfindet. So z. B. wenn man sagt, Lebendig sey, was sinnlich wahrnehmbar oder sichtbar ist; das Lebendige ist nur in einer gewissen Beziehung sinnlich wahrnehmbar und sichtbar. Dem Leibe nach ist es nämlich sichtbar, aber der Seele nach nicht. Darum ist also das Sichtbare und das sinnlich Wahrnehmbare nicht der Gattungsbegriff eines lebendigen Wesens.

Manche fehlen auch darin, daß sie einen Theil des Ganzen als dessen Gattung gelten lassen; so z. B. wenn man Thier definirt als einen beseelten Leib. In keiner Weise darf man den Theil als Gattungsbegriff des Ganzen prädiciren: darum kann auch der Leib nicht Gattungsbegriff von Thier seyn, da er ein Theil des Thieres ist.

Ferner ist darauf zu achten, ob der Gegner etwas Tadelnswerthes oder zu Vermeidendes unter ein Vermögen

Digitized by Google

oder etwas blos Mögliches, als seine Gattung, gebracht hat; so z. B. wenn man den Sophisten definirt, als Einen, welcher durch Scheinweisheit Geld erwerben kann; oder den Verläumder als Einen, der verläumden und Freunde zu Feinden machen kann; oder als Dieb Denjenigen, welches fremdes Gut heimlich entwenden kann. Denn Keiner von allen genannten hat die angegebene Eigenschaft, nur insofern er alles Das thun kann. Auch ein Gott und der Tugendhafte kann das Schlechte thun, aber sie sind nicht schlecht: alle Schlechten nämlich sind Dieses nur durch den Vorsatz. Die bloßen Vermögen sind alle wünschenswerth; auch das Vermögen zu etwas Schlechtem. Deßwegen schreiben wir diese Vermögen auch Göttern und guten Menschen zu; wir halten sie für im Stande, auch Solches zu thun. Daraus folgt, daß ein Vermögen an sich nichts Tadelnswerthes ist. Sonst müßte Etwas wünschenswerthes (wie die Vermögen im Allgemeinen sind) zugleich etwas Tadelnswerthes seyn; oder ein Vermögen als solches müßte tadelnswerth seyn.

Ein andrer Fehler ist, wenn man etwas an und für sich Ehrenvolles und Wünschenswerthes zu dem bloßen Vermögen, zu dem blos Möglichen zählt, oder zu Dem, was nicht selbst etwas Fertiges ist, sondern nur Etwas macht. Jedes Vermögen nämlich, jedes blos Mögliche und jedes etwas Anderes Bewirkende oder Machende ist wegen eines Andern, und nicht seiner selbst wegen zu schätzen.

Ferner hat man aufmerksam darauf zu seyn, ob nicht Etwas, das zu zwei oder mehreren Gattungen gehört, nur auf eine eingeschränkt wird. Einiges nämlich kann man nicht auf einen einzigen Gattungsbegriff reduciren; so

Digitized by Google

z. B. den Betrüger, oder den Verläumder. Denn Derjenige, welcher es sich vornimmt, aber nicht kann, noch auch Derjenige, welcher kann, aber es sich nicht vornimmt, ist ein Betrüger oder ein Verläumder; sondern Derjenige, welcher diese beiden Eigenschaften zusammen hat. Man muß daher bei einem jeden der beiden angegebenen Begriffe (Verläumder, Betrüger) jene zwei verschiedenen Gattungsbegriffe berücksichtigen.

Bisweilen wird die Gattung als Unterschied, und der Unterschied als Gattung angegeben. So z. B. wenn man das Staunen als ein Uebermaß der Verwunderung definirt; oder den Glauben als Stärke der Vorstellung. Hier ist nämlich weder Uebermaß noch Stärke der richtige Gattungsbegriff, sondern es ist vielmehr der spezifische Unterschied. Staunen ist nämlich vielmehr eine übermäßige Verwunderung, und der Glaube eine starke Vorstellung. So ist demnach in beiden Fällen Verwunderung und Vorstellung der Gattungsbegriff; Uebermaß und Stärke dagegen gibt den Artunterschied an. Wenn man Uebermaß und Stärke hier als die Gattung annehmen könnte, so würde auch das Unbeseelte sich verwundern können. Das Uebermaß und die Stärke nämlich in Etwas wohnt Jenem bei, dessen Stärke und Uebermaß sie ist. Wenn nun das Erstaunen ein Uebermaß der Verwunderung ist, so wird auch der Verwunderung dieses Uebermaß beiwohnen, und so wird also die Verwunderung sich erstaunen. Aehnlicher Weise wird auch der Glaube der Vorstellung zukommen, wenn eine Stärke der Vorstellung zukommt: so

Digitized by Google

daß also die Vorstellung glauben wird. Ueberdieß muß Derjenige, welcher jene Definition gibt, folgerichtig auch die Stärke stark und das Uebermaß übermäßig nennen. Ebenso ferner, wenn es ein übermäßiges Staunen gibt, so wird es dann ein übermäßiges Uebermaß geben, wenn das Staunen selbst ein Uebermaß ist. Dieses scheint jedoch nicht zulässig, so wie ja auch die Wissenschaft nicht ein Gewußtes, noch die Bewegung ein Bewegtes ist.

Zuweilen wird auch dadurch gefehlt, daß man das Leiden als Gattungsbegriff in das Leidende setzt; so z. B. wenn man sagt, Unsterblichkeit sey ewiges Leben. Denn die Unsterblichkeit scheint vielmehr nicht ein Leben, sondern eine gewisse Affection, ein gewisses Accidens des Lebens zu seyn. Dieß dürfte daraus erhellen, wenn man zugibt, daß Einer aus einem Sterblichen ein Unsterblicher werden kann. Niemand würde nämlich in einem solchen Falle sagen, daß ein Solcher ein andres Leben bekommen habe, sondern daß eine Affection, eine Veränderung in seinem Leben eingetreten sey. Daraus folgt, daß das Leben nicht der Gattungsbegriff für Unsterblichkeit ist.

Auch dann wird gefehlt, wenn man Dasjenige, welchem ein Leiden oder eine Affection zukommt, als die Gattung dieses Leidens annimmt: z. B. wenn man den Wind definirt als bewegte Luft. Wind ist vielmehr Bewegung der Luft. Die Luft bleibt nämlich Luft, sie mag sich bewegen oder bleiben; so daß Wind überhaupt gar nicht Luft ist. Es wäre nämlich sonst Wind, auch wenn die Luft sich nicht bewegte, da ja die nämliche Luft bleibt, welche nach jener erstern Definition Wind seyn soll. Aehnlich ist es in andern

Digitized by Google

solchen Fällen. Wenn man auch in diesem einzelnen Falle zugeben kann, daß Wind bewegte Luft ist, so ist doch Aehnliches nicht in allen solchen Fällen zulässig, nämlich nur da, wo der angegebene Gattungsbegriff wirklich von dem in Frage stehenden Subjecte ausgesagt werden kann. Denn es gibt Fälle, wo Dieses offenbar nicht geschehen kann. So ist es mit den beiden Definitionen von Schnee und Koth, wenn man erstern definirt als gefrorenes Wasser und letztern als Erde mit Feuchtigkeit angemacht. Koth ist aber nicht Erde, noch ist Schnee Wasser; so daß also in beiden Fällen die Gattung nicht richtig angegeben ist. Die Gattung muß immer von den ihr untergeordneten Arten seyn. Ebenso ist auch der Wein nicht gegohrenes Wasser, wie Empedokles sagt:

„Im Holz gegohrenes Wasser."

Sechstes Capitel.

Fortsetzung. Andre Gesichtspunkte zur Auffindung des richtigen Gattungsbegriffes.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob Dieß, was als Gattung angegeben wird, überhaupt gar keine Gattung ist. Dieß kann man daraus abnehmen, wenn alles Dasjenige, was unter dem angeblichen Gattungsbegriff begriffen ist, der Art nach unter sich gar nicht unterschieden ist. So z. B. ist alles Weiße; es unterscheidet sich nicht der Art nach von einander. Nun hat aber jede Gattung verschiedene Arten unter sich; so ist demnach das Weiße, wenn es keine Arten unter sich hat, auch überhaupt keine Gattung.

Digitized by Google

Ferner: Ob man Etwas, das ohne Unterschied allen Dingen zukommt, als einen bestimmten Gattungsbegriff oder als einen Unterschied annimmt. Es gibt nämlich solche allgemeine Eigenschaften, welche allen Dingen zukommen, wie z. B. Seyn; Eines. Wenn man nun das Seyn als eine Gattung aufstellen wollte, so wäre Dieß eine Gattung von Allem, da es von allem existirenden ausgesagt wird; nun aber wird die Gattung nur von den ihr untergeordneten Arten ausgesagt. So wäre auch das Eins eine Art unter dem Gattungsbegriffe Seyn. Ist Dieses, dann folgt daraus, daß von Allem, von welchem der Gattungsbegriff Seyn ausgesagt wird, auch der Artbegriff Eins ausgesagt wird (da, wie oben bemerkt, Seyn und Eins die ganz allgemeinen Prädicate sind); und es sollte doch der Artbegriff einen mindern Umfang als der Gattungsbegriff haben.

Würde man aber die allgemeinen Prädicate wie Seyn und Eins als Unterschiede auffassen, so würde in diesem Falle ein Unterschied in gleichem Umfang wie der Gattungsbegriff ausgesagt werden. Wenn nämlich jene Begriffe gleichfalls als Gattung von Allem ausgesagt werden, dann wäre der Unterschied von gleichem Umfang, wie der Gattungsbegriff; werden jene Begriffe aber nicht als allgemeine Gattungsbegriffe angenommen, dann wäre der Unterschied sogar noch von weiterem Umfange, als der Gattungsbegriff.

Ferner hat man darauf zu achten, ob Dasjenige, was als Gattung angegeben ist, an der darunter begriffenen Art als an seinem Subjecte ist, wie z. B. das Weiße an dem Schnee. Dann nämlich ist es offenbar nicht richtig als

Digitized by Google

Gattung angegeben: denn die Gattung wird von der Art ausgesagt, befindet sich aber nicht an ihr, wie das Accidens an seinem Subjecte.

Auch ist darauf zu sehen, ob die angegebene Gattung nicht synonym mit der vorliegenden Art sey: denn die Gattung muß von ihren Arten synonym (und nicht etwa nur homonym) ausgesagt werden. *)

Ferner wird auch gefehlt, wenn man zwei entgegengesetzte Gattungen und zwei entgegengesetzte Arten hat, und dann die bessere Art unter die schlechtere Gattung bringt; in welchem Falle dann auch die schlechtere Art unter der bessern Gattung seyn muß, wie überhaupt die entgegengesetzten Arten unter entgegengesetzten Gattungen. Es wird vielmehr in einem solchen Falle die gute Art unter der guten Gattung, die schlechte Art unter der schlechten Gattung stehen. **)

Ebenso wird gefehlt, wenn ein Begriff zu zwei entgegengesetzten Gattungsbegriffen sich ähnlich verhält, und man ihn dem schlechtern und nicht dem bessern Gattungsbegriff zutheilt; so z. B. wenn man die Seele als Bewegung oder als Etwas sich Bewegendes definirt. Die Seele scheint nämlich ebenso ruhend als sich bewegend zu seyn. Wenn nun Ruhe und Beharren das Bessere ist, so sollte man viel-

*) Vergl. Kategorien Cap. 1.

**) Z. B.: Wenn bei den entgegengesetzten Gattungsbegriffen Gut, Schlecht, und den beiden entgegengesetzten Artbegriffen Vergnügen, Schmerz, der Begriff Vergnügen unter Schlecht subsumirt würde.

Digitized by Google

mehr Dieses als Bewegung zum Gattungsbegriff für die Seele nehmen.

Ferner hat man zu sehen auf das Mehr und Minder, und zwar bei dem Widerlegen zunächst darauf, ob die angegebene Gattung das Mehr zuläßt, die darunter gesetzte Art aber nicht sowohl für sich, als auch in Bezug auf die von ihr abgeleiteten Bezeichnungen. So z. B. wenn die Tugend das Mehr zuläßt, so wird auch die Gerechtigkeit und der Gerechte ein Mehr und Minder zulassen, so wie man ja auch den Einen gerechter als den Andern nennt. Wenn nun die angegebene Gattung das Mehr zuläßt, die Art aber das Mehr nicht zuläßt, weder selbst, noch in den von ihr (der Art) abgeleiteten Begriffen, so ist die angegebene Gattung nicht richtig.

Ferner: Wenn ein solcher Begriff, welcher noch mehr oder doch ebenso, als der angegebene Gattungsbegriff, die Gattung zu bezeichnen scheint, doch nicht der wahre Gattungsbegriff ist, so ist der von dem Gegner angegebene es noch viel weniger. Dieser Gesichtspunkt ist besonders in solchen Fällen brauchbar, wo in der Definition des in Frage stehenden Artbegriffes Mehreres prädicirt wird, ohne daß dabei der eigentliche Gattungsbegriff ausgeschieden ist, noch ausgeschieden werden kann. So z. B. kommt als Theil der Definition des Zornes vor: Betrübniß und die Vorstellung von einer erlittenen Geringschätzung; denn der Zürnende betrübt sich, und hat die Vorstellung, als sey er geringgeschätzt worden.

Ebenso hat man zu untersuchen, wenn man die in Frage stehende Art mit einer andern vergleicht. Wenn

Digitized by Google

nämlich ein solcher Artbegriff, welcher eben so sehr, oder noch mehr als der in Frage stehende, unter dem angegebenen Gattungsbegriff zu stehen scheint, doch nicht darunter steht: so ist offenbar, daß auch der in Frage stehende Artbegriff nicht unter dem angegebenen Gattungsbegriff steht.

Diesen zuletzt angeführten Gesichtspunkt hat man bei dem Widerlegen in der oben schon angedeuteten Weise anzuwenden. Für das Behaupten und Vertheidigen dagegen ist der Gesichtspunkt, auch wenn die Gattung und die Art beide das Mehr und Minder zulassen, nicht brauchbar: denn in diesem Falle braucht dennoch der eine der beiden verglichenen Begriffe nicht gerade zu dem andern in dem Verhältniß von Art und Gattung zu stehen. Z. B. das Weiße und das Schöne nehmen beide ein Mehr und Weniger an; doch ist darum keines Gattungsbegriff des andern.

Die Vergleichung der Gattungen und Arten mit einander ist hier brauchbar. So z. B. wenn Dieses und Dieses gleicher Weise Gattungsbegriff ist, so ist dann, wenn das Eine Gattungsbegriff ist, auch das Andre Gattungsbegriff. Ebenso in Bezug auf das Mehr und Weniger; wie z. B. wenn der Gattungsbegriff von Enthaltsamkeit eher der Begriff Kraft, als der Begriff Tugend ist, und wenn sich dann zeigt, daß Tugend als Gattungsbegriff angenommen werden kann: so wird Kraft um so eher gleichfalls für den Gattungsbegriff gelten können.

Dasselbe gilt von der Bestimmung des Artbegriffes. Wenn nämlich Dieses und Jenes gleich gut als Artbegriff in einem vorliegenden Falle gelten kann, so wird, wenn das Eine die Art ist, auch das Andre die Art seyn, und wenn

Digitized by Google

Dasjenige, was in minderem Grade als Artbegriff angesehen werden kann, dennoch wirklich Artbegriff ist, so wird derjenige Begriff, welcher in höherem Grade so angesehen werden kann, um so mehr Artbegriff seyn.

Bei dem Beweisen und Vertheidigen ist ferner darauf zu sehen, ob demselben Gattungsbegriff, welcher von dem Wesen eines Subjectes in der Definition ausgesagt wird, noch mehrere andre Arten unterstehen: ist Dieses der Fall, dann wird der in der Definition angegebene Begriff wirklich Gattungsbegriff seyn. *) Ist aber in dem behaupteten Satze nur eine Art angegeben, so ist zu untersuchen, ob auch noch von andern Arten derselbe Gattungsbegriff als Bezeichnung ihres Wesens gesetzt werden kann. Ist Dieses der Fall, dann ist der fragliche Begriff wirklich der gemeinschaftliche Gattungsbegriff. **)

Weil Einigen auch der Unterschied (specifische Unterschied) als die Bezeichnung des Wesens in der Definition scheint, so muß man die Gattung von dem Unterschied gehörig trennen, indem man dabei die oben angegebenen Grundsätze anwendet. ***) Nämlich erstens hat die Gattung einen größern Umfang, als der Unterschied. Dann paßt zur Bezeichnung Dessen, was ein Ding ist, besser die Gattung, als der Unterschied: Derjenige, welcher den Menschen Lebendes Wesen (Thier) nennt, zeigt mehr, was der Mensch

*) Z. B.: Mensch und Pferd ist Thier.

**) Z. B.: Wenn der aufgestellte Satz nur lautet: Der Mensch ist Thier, und dann untersucht wird, ob Thier nicht auch für die Definition von Pferd u. s. w. passe.

***) Oben in demselben B. (IV.) S. 2. gegen das Ende.

Digitized by Google

ist, als wer ihn „Mit Füßen versehen“ nennt. Endlich bedeutet der Unterschied immer eine Qualität der Gattung, die Gattung aber nicht umgekehrt eine Qualität des Unterschiedes. Derjenige, welcher „Mit Füßen versehen“ sagt, nennt ein Thier von einer gewissen Beschaffenheit; aber umgekehrt, Derjenige, welcher Thier sagt, nennt damit nicht Etwas mit Füßen Versehenes von einer besondern Qualität. So muß man demnach den Unterschied von der Gattung trennen.

Ein andrer Gesichtspunkt der Gattung ist folgender. Da alles Musikalische, insofern es musikalisch (musikverständig) ist, ein Wissendes ist; so ist auch Musik eine Wissenschaft. Ebenso: wenn Alles, was geht, sich bewegt durch das Gehen, so ist Gehen Bewegung. Diesen Gesichtspunkt muß man benützen, um zu sehen, unter welchen Gattungsbegriff man Etwas zu bringen hat. So z. B. bei der Frage, ob das Wissen ein Glauben ist. Wenn nämlich der Wissende, insofern er weiß, glaubt, so ist offenbar, daß das Wissen eine Art von Glauben sey; und ähnlich in andern Fällen.

Ferner: Dasjenige, was einem Subjecte immer beifolgt, aber so, daß es sich nicht als Prädicatbegriff mit seinem Subject umkehren läßt, ist schwer von dem Gattungsbegriffe zu unterscheiden. Ein solcher Fall, wo das Eine dem Andern immer beifolgt, das Andre aber nicht dem Erstern, ist z. B. dieser: der Windstille kommt Ruhe zu, und der Zahl der Begriff Theilbar; aber es ist nicht umgekehrt jedes Theilbare Zahl, noch jede Ruhe Windstille. In solchen Fällen kann man, wenn man einen Satz aufstellt,

Digitized by Google

ein ſolches dem Subjecte immer beifolgende Attribut als Gattungsbegriff gebrauchen. Wenn jedoch der Gegner Dieſes thut, ſo muß man es nicht überall gelten laſſen. Eine Einwendung dagegen iſt z. B. folgende: Jedes Werdende iſt Nicht ſeyend (denn was erſt wird, iſt noch nicht), und zwar ſo, daß beide Begriffe nicht reciprocabel ſind (denn nicht Alles, was nicht iſt, wird); und doch iſt das Nicht-Seyende nicht Gattungsbegriff des Werdenden: denn Das, was nicht iſt, hat überhaupt gar keine Arten.

Den Begriff der Gattung muß man alſo nach der bisher angegebenen Methode bei dem Disputiren behandeln.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Zweihundert und dreizehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles

Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Zell,

Großherzoglich Badischem Ministerialrath in Carlsruhe.

Siebentes Bändchen.

Der Topika zweite Hälfte.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Topika.

Fünftes Buch.

Inhalt.

In diesem fünften Buche, welches von der Classe derjenigen Attribute handelt, die einem Subjecte als ein ausschließlich eigenthümliches Merkmal desselben beigelegt werden, wird zuerst das Eigenthümliche näher bestimmt, und es werden zwei Arten desselben — das relativ und absolut Eigenthümliche — unterschieden (C. 1.). Darauf werden die Gesichtspunkte und Regeln angegeben, vermittelst welcher man unterscheiden kann, ob das Eigenthümliche formell richtig oder unrichtig angegeben sey (C. 2. 3.). Dahin gehört z. B., daß das angegebene eigenthümliche Merkmal bekannter seyn soll, als der Gegenstand, dem es beigelegt wird; daß es nicht mehrdeutig seyn soll; daß es keine Tautologie enthalten darf; daß es nicht wie die Definition das Wesen der Sache angeben soll u. s. w. Es folgen dann Gesichtspunkte und Regeln zur Auffindung und Vermeidung materieller Fehler bei der Angabe ausschließlich eigenthümlicher Merkmale (C. 4—9.). Dahin gehören unter andern die Regeln: daß das Merkmal nur dem Gegenstande allein und nicht auch noch andern zukommen darf; daß es nicht Etwas dem Gegenstande Vorhergehendes oder Nachfolgendes seyn darf: daß es identischen Gegenständen gemeinschaftlich zukommen soll; daß es nicht nur von einem Theil, sondern vom Ganzen gelten soll; daß das Entgegengesetzte nach den verschiedenen Arten der Entgegensetzung auch entgegengesetzte eigenthümliche Merkmale haben müsse u. s. w.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Ueber das Eigenthümliche und dessen Arten: das relativ und absolut Eigenthümliche.

Ob Das, was behauptet wird, Etwas dem Subjecte, dem es beigelegt wird, ausschließlich Eigenthümliches oder nicht Eigenthümliches sey, hat man in folgender Weise zu betrachten.

Das Eigenthümliche wird entweder als dem Subjecte an sich und immer zukommend oder als nur in Verhältniß zu einem Andern und zu einer gewissen Zeit zukommend beigelegt. Z. B. An sich eigenthümlich ist dem Menschen das Merkmal: von Natur zahmes Thier; im Verhältniß zu einem Andern eigenthümlich ist der Seele im Verhältniß zum Leib, daß sie befiehlt, letzterer dient; ein immer Eigenthümliches ist von Gott das Merkmal: unsterbliches lebendiges Wesen; ein nur in einer gewissen Zeit geltendes Merkmal: das Spazierengehen eines Menschen.

Bei dem nur in Bezug auf etwas anderes Eigenthümlichen sind zwei oder auch vier Streitfragen (Probleme) möglich. Wenn nämlich ein und dasselbe Merkmal dem einen

Digitized by Google

Subjecte beigelegt und dem andern abgesprochen wird, so sind nur zwei Streitfragen möglich: so z. B. bei dem Satze, daß das Merkmal Zweifüßig dem Menschen im Verhältniß zu dem Pferde eigenthümlich sey. In diesem Falle nämlich ließe sich dagegen einwenden, daß der Mensch nicht zweifüßig ist, und daß das Pferd zweifüßig ist; auf beiderlei Weise würde der aufgestellte Satz angegriffen. Wenn dagegen von zwei Subjecten von jedem etwas Anderes als eigenthümlich ausgesagt wird und dem andern abgesprochen wird: so gibt es vier mögliche Streitsätze. So z. B. wenn man dem Menschen als eigenthümlich beilegt im Verhältniß zum Pferde, daß der Mensch zwei Füße, das Pferd aber vier Füße hat. Hier nämlich kann man dagegen behaupten, daß der Mensch nicht zweifüßig ist; daß er vierfüßig ist; ferner, daß das Pferd zweifüßig und daß es nicht vierfüßig ist. Wenn einer dieser vier entgegengestellten Sätze wahr ist, so ist der zuerst aufgestellte Satz umgestoßen.

An sich Eigenthümlich ist Dasjenige, was in Bezug auf alles Andre als eigenthümlich angegeben wird, und das Subject, dem es als Eigenthümlichkeit angehört, von jedem Andern unterscheidet, wie z. B. bei dem Menschen das Merkmal: sterbliches, der Wissenschaft fähiges lebendes Wesen. Relativ Eigenthümliches (gegen ein Anderes Eigenthümlich) nennen wir Dasjenige, was nicht hinreicht, sein Subject von allen andern zu unterscheiden, sondern nur von einem bestimmten einzelnen andern unterscheidet; so z. B. das Eigenthümliche der Tugend in Vergleich mit der Wissenschaft, welches darin besteht, daß die Tugend

Digitized by Google

mehrere Seelenkräfte umfaßt, die Wissenschaft aber nur die denkende Vernunft und nur für diejenigen Wesen ist, welche vernünftiges Denkvermögen haben.

Immer Eigenthümlich ist, was zu jeder Zeit von seinem Subjecte als wahr gilt und niemals demselben fehlt; wie z. B. für den Begriff Thier das eigenthümliche Merkmal: aus Leib und Seele bestehend. Zeitweise Eigenthümlich dagegen ist Dasjenige, was nur zu einer gewissen Zeit als wahr gilt, und nicht immer als nothwendig dem Subjecte beifolgt. So z. B. von einem einzelnen Menschen die Eigenthümlichkeit, daß er auf dem Markte herumspaziert.

Das beziehungsweise auf ein Anderes Eigenthümliche (relativ Eigenthümliche) gibt man dadurch an, daß man einen Unterschied bezeichnet, welcher allen Subjecten und immer, oder doch den meisten und meistentheils zukommt. So kommt allen Menschen und immer in Verhältniß zu dem Pferde zu, daß er zweifüßig ist. Jeder Mensch ist jeder Zeit zweifüßig; dagegen ist kein Pferd jemals zweifüßig. Meistentheils und den meisten Subjecten eigenthümlich ist z. B. dem denkenden Theil der Seele in Beziehung auf das sinnliche Begehrungsvermögen und Gefühlsvermögen, daß er gebietet, die andern dienen. Der denkende Theil der Seele befiehlt nicht überall, bisweilen dient er auch, und ebenso dient das sinnliche Begehrungsvermögen nicht immer, sondern gebietet auch bisweilen, dann nämlich, wann die Seele des Menschen schlecht ist.

Von den verschiedenen Arten des Eigenthümlichen ist

Digitized by Google

am meisten logisch *) das An sich und immer Eigenthümliche und das beziehungsweise auf ein Anderes Eigenthümliche. Letzteres nämlich läßt, wie oben bemerkt worden ist, mehrerlei Streitsätze zu, und zwar entweder zwei oder vier: so kann man also daraus auch mehr Sätze und Gründe bilden. Das An sich und immer Eigenthümliche kann man für viele Fälle anwenden und in verschiedenen Zeiten festhalten. Das An sich Eigenthümliche dient für viele Fälle, weil es in Beziehung auf alle andern Begriffe als solches gilt: wäre Dieses nicht der Fall, so wäre es nicht richtig angegeben. Ebenso kann das immer Eigenthümliche für alle Zeit festgehalten werden: denn wenn es einmal nicht stattfindet, nicht stattgefunden hat oder nicht stattfinden wird, so ist es nicht richtig, als immer eigenthümlich angegeben worden. Dagegen Dasjenige, was nur zeitweise eigenthümlich ist, können wir nicht überall, sondern nur in der bezeichneten Zeit in Betracht ziehen: es lassen sich also nicht viele Sätze daraus gewinnen, und es ist nicht sehr logisch. Logisch ist nämlich ein solcher Streitsatz (Problem), über welchen sich viele und interessante Sätze aufstellen lassen.

Das, was nur in Bezug auf ein bestimmtes Andre eigenthümlich ist, hat man nach den oben schon abgehandelten Gesichtspunkten des Zufällig zukommenden zu betrachten, da es gleichfalls dem Einen zukommt, dem Andern nicht zukommt. Das An sich und immer Eigenthümliche aber ist in der bisher angegebenen Weise zu betrachten.

*) Λογικὰς d. i. zum dialektischen Gebrauche, zum Disputiren brauchbar. Aristoteles erklärt selbst weiter unten diese Bedeutung von Logisch.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Gesichtspunkte zur Unterscheidung, ob das Eigenthümliche eines Gegenstandes richtig angegeben sey oder nicht.

Zuerst ist in Bezug auf das Eigenthümliche bei dem Disputiren darauf zu sehen, ob es richtig angegeben sey oder nicht.

Der erste Gesichtspunkt dafür besteht darin, daß man untersucht, ob das Eigenthümliche durch Begriffe, welche bekannter sind als es selbst, angegeben ist, oder durch solche, welche weniger bekannt sind. Wenn man angreift, ist besonders darauf zu sehen, ob das Eigenthümliche durch Unbekannteres angegeben ist; bei dem Behaupten und Vertheidigen aber, daß es durch Bekannteres, als es selbst ist, angegeben werde.

Durch Merkmale, die weniger als der Gegenstand selbst bekannt sind, wird Etwas bestimmt, wenn überhaupt das angegebene Eigenthümliche unbekannter ist, als Dasjenige, dem es als sein Eigenthümliches beigelegt wird; in diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Man gibt der bessern Kenntniß wegen das Eigenthümliche an: um den Gegenstand besser kennen zu lernen, dazu soll die Angabe des Eigenthümlichen, sowie die Definition, dienen. Man muß daher zur Angabe des Eigenthümlichen immer solche Merkmale wählen, welche bekannter sind, als der zu beschreibende Gegenstand im Ganzen; denn nur so kann man ihn durch diese Angabe näher kennen lernen. So z. B. Derjenige, welcher von dem Feuer den Satz aufstellt, „seine

Eigenthümlichkeit bestehe darin, daß es die größte Aehnlichkeit mit der Seele habe," der nennt dabei die Seele, welche doch etwas Unbekannteres, als Feuer ist, da wir besser wissen, was das Feuer, als was die Seele ist. Daraus folgt, daß jenes Merkmal des Feuers (die Aehnlichkeit mit der Seele) nicht richtig zur Bezeichnung des Eigenthümlichen gewählt worden ist.

Ein andrer ähnlicher Fehler bei Bestimmung des Eigenthümlichen wird begangen, wenn der Umstand, daß das angegebene Eigenthümliche seinem Gegenstande auch wirklich zukomme, nicht bekannter ist, als der Gegenstand selbst. Denn das als das eigenthümliche Angegebene muß nicht blos überhaupt bekannter, als sein Gegenstand seyn, sondern es muß auch bekannter seyn, daß gerade dieses Eigenthümliche diesem Gegenstande zukomme. Derjenige, welcher überhaupt gar nicht weiß, daß dieses Merkmal diesem Gegenstand zukommt, wird auch nicht wissen können, daß es diesem Gegenstand allein (als seiner Eigenthümlichkeit) zukomme. Wenn die eine oder die andre Kenntniß fehlt, so wird die Angabe des Eigenthümlichen unklar. So z. B. Derjenige, welcher als das Eigenthümliche des Feuers angibt: „das Feuer sey Dasjenige, in welchem die Seele ursprünglich entstehe," wendet ein Merkmal an, welches unbekannter, als das Feuer selbst ist, nämlich, daß darin die Seele sey, und daß darin die Seele ursprünglich sey. So ist also diese Angabe des Eigenthümlichen in Bezug auf das Feuer nicht richtig. Bei dem Behaupten und Beweisen ist darauf zu sehen, ob das Eigenthümliche wirklich aus bekannteren Merkmalen bestehe, und zwar aus solchen, welche im

Digitized by Google

beiderlei Beziehungen bekannter sind, als ihr Subject, nämlich nach ihrem Wesen überhaupt, und dann insofern sie dem Subjecte zukommen. Ist nur das Eine der Fall, dann wird das Eigenthümliche nur in dieser einen Beziehung richtig angegeben seyn. Findet aber beides zusammen statt, dann ist das Eigenthümliche schlechthin und in jeder Beziehung gut angegeben. Z. B. wenn man sagt, es sey das Eigenthümliche des Thieres, Empfindung zu haben, so ist dieses Merkmal überhaupt und auch zugleich, als dem Subjecte Thier zukommend, bekannt: daher ist dann auch diese Angabe des Eigenthümlichen in diesem Beispiele ganz gut.

Bei dem Angreifen und Widerlegen hat man darauf zu sehen, ob einer der bei der Angabe des Eigenthümlichen gebrauchten Ausdrücke in mehrfachem Sinne gebraucht wird, oder ob der ganze Satz mehrere Bedeutungen haben kann. Dann ist das Eigenthümliche nicht ganz gut angegeben. So z. B. das Wort Empfinden bedeutet mehrerlei; es bedeutet nämlich einmal das Vermögen Empfindung zu haben, dann aber auch das Vermögen die Empfindung anzuwenden, wirklich empfinden. Man würde also nicht das eigenthümliche Merkmal des Thieres so angeben: Thier ist ein von Natur empfindendes Wesen. Wenn man daher das Eigenthümliche eines Gegenstandes angibt, so muß man weder ein mehrdeutiges Wort, noch einen mehrdeutigen Satz anwenden, weil diese Vieldeutigkeit die Angabe unklar macht, indem Der, welcher den aufgestellten Satz vornehmen will, nicht recht weiß, welchen Sinn die Angabe eigentlich hat. Nun aber geschieht

Digitized by Google

die Angabe des Eigenthümlichen gerade in der Absicht, um den Gegenstand deutlicher und besser kennen zu lernen. Ueberdieß muß für Diejenigen, welche auf die zuletzt angegebene unrichtige Weise das Eigenthümliche eines Subjectes angeben, nothwendiger Weise eine Verlegenheit daraus entstehen, wenn der Gegner bei mehrdeutigem Sinn des aufgestellten Satzes nach einem solchen Sinn seinen widersprechenden Schluß bildet, der von dem angenommenen Sinne abweicht.

Wenn man Etwas behauptet und vertheidigt, so hat man andrerseits darauf zu sehen, daß weder ein Wort, noch der ganze aufgestellte Satz, mehrerlei bedeute; wird Dieses verhütet, dann ist das Eigenthümliche richtig angegeben. So z. B. bedeutet „Körper" nicht vielerlei Verschiedenes, noch auch der Ausdruck „Leicht nach aufwärts Beweglich," noch auch die Zusammensetzung aus Beiden. Insofern also wird das Eigenthümliche des Feuers richtig angegeben, wenn man sagt, es sey derjenige Körper, welcher sich am leichtesten nach aufwärts bewegt.

Ferner ist zu bemerken bei dem Angreifen, ob dasjenige Subject, von welchem etwas Eigenthümliches angegeben wird, in mehrfachem Sinne gebraucht wird, ohne daß bei der Aufstellung des Eigenthümlichen genau angegeben ist, in welchem Sinne man das Subject hier nehme. In diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Warum Dieses so sey, erhellt aus Dem, was vorher über die Mehrdeutigkeit des zur Bezeichnung des Eigenthümlichen gebrauchten Ausdruckes gesagt worden ist: es zeigen sich bei der Mehrdeutigkeit in der Bezeichnung des Subjectes die gleichen

Digitized by Google

Folgen. Z. B. „Dieses wissen" bedeutet mehrerlei, nämlich: Dieses als Wissenschaft haben; Dieses als Wissenschaft brauchen; ferner aber auch: Wissenschaft von Diesem haben; Wissenschaft von Diesem brauchen. Es könnte also von diesem Begriffe: „Dieses Wissen" überhaupt nichts Eigenthümliches richtig angegeben werden, ohne daß vorher unterschieden ist, in welchem Sinne der angegebene Ausdruck genommen werden soll. Andrerseits, wenn man einen Satz zuerst aufstellt und vertheidigt, hat man darauf zu sehen, ob nicht Dasjenige, von welchem ein eigenthümliches Merkmal angegeben ist, in einem mehrfältigen Sinne gebraucht wird, sondern auch ob es wirklich Eines und ein Einfaches sey; in dem letztern Falle läßt sich insofern wenigstens das Eigenthümliche richtig angeben. So z. B. das Wort Mensch wird nur in einem Sinne gebraucht, und so kann man denn insofern als eigenthümliches Merkmal desselben angeben: er sey ein von Natur zahmes Thier.

Bei dem Angreifen hat man ferner darauf zu sehen, ob bei der Bestimmung des Eigenthümlichen dasselbe nur mit andern Worten mehrmal gesagt wird; wie dieser Fehler auch bei den Definitionen zuweilen geschieht. In diesem Falle ist das Eigenthümliche dann nicht richtig angegeben, indem der wiederholte Ausdruck desselben Begriffes den Zuhörer stört und dadurch Undeutlichkeit bewirkt; überdieß gibt dieser Fehler das Ansehen von Geschwätzigkeit. Man kann aber das Nämliche mehrmal sagen auf zwei Arten. Die eine Art ist diese, wenn man dasselbe Wort wiederholt. So z. B. wenn Jemand das eigenthümliche Merkmal des Feuers so angäbe: es sey der dünnste Körper unter den Körpern; dies

ist das Wort Körper unnöthig wiederholt. Die zweite Art dieses Fehlers besteht darin, wenn man zwar nicht dasselbe Wort, aber denselben Begriff, wenn auch mit andrer Bezeichnung wiederholt; so z. B. wenn man als eigenthümliches Merkmal der Erde angäbe, sie sey eine Substanz, welche unter allen Körpern am meisten von Natur abwärts strebe. Hier kann man statt „Körper" auch setzen: „solche Substanzen;" Beides ist hier gleich viel, und es ist also Substanz hier wiederholt. Insofern ist nun das eigenthümliche Merkmal nicht richtig angegeben. Andrerseits bei dem Aufstellen und Vertheidigen eines Satzes hat man darauf zu sehen, daß man dasselbe Wort nicht unnöthig wiederhole: wenn man Dieses vermeidet, so wird in der Beziehung wenigstens das eigenthümliche Merkmal richtig angegeben seyn. So z. B. wenn man als eigenthümliches Merkmal des Menschen angibt, er sey ein der Wissenschaft fähiges lebendiges Wesen, so hat man nicht dasselbe Wort wiederholt, und insofern ist das Eigenthümliche des Menschen richtig angegeben.

Ferner ist darauf zu sehen bei dem Angreifen, ob der Gegner bei der Angabe des Eigenthümlichen eine Bezeichnung gebraucht, welche allen Dingen zukommt: denn Alles, was das Subject nicht unterscheidet, ist unnütz bei der Bestimmung des Eigenthümlichen. Es muß durch das Eigenthümliche der Gegenstand von andern unterschieden werden, wie durch die Definition. Geschieht Dieses nicht, dann ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben; so z. B. wenn man als das Eigenthümliche der Wissenschaft das Merkmal angibt, sie sey eine durch Gründe nicht zu einer andern

Digitized by Google

Ueberzeugung zu bringende Vorstellung, welche eine Einheit ausmache. Hier ist die beigefügte Einheit ein Merkmal ganz allgemeiner Art, und darum ist das Eigenthümliche in diesem Falle nicht richtig angegeben. Bei dem Vertheidigen eines aufgestellten Satzes andrerseits hat man darauf zu sehen, daß man keine solche ganz allgemeinen Merkmale anwendet, sondern solche, welche das Subject wirklich von andern unterscheiden: so wird dann in dieser Beziehung das Eigenthümliche richtig angegeben seyn. So z. B. wenn man als das eigenthümliche Merkmal der belebten Wesen angibt, daß sie eine Seele haben, so hat man dabei kein ganz allgemeines Merkmal angewendet, und in dieser Beziehung ist das Eigenthümliche richtig angegeben.

Ferner ist bei dem Angreifen eines Satzes darauf zu achten, ob der Gegner mehrere eigenthümliche Merkmale von demselben Gegenstande angegeben hat, ohne ausdrücklich zu unterscheiden, daß er mehrere angegeben hat: auch in diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Eben so wenig, als bei den Definitionen, außer dem angegebenen Begriff des Gegenstandes, noch etwas Anderes beigefügt werden darf, eben so wenig darf bei der Angabe des Eigenthümlichen außer diesem selbst noch Anderes beigesetzt werden: denn ein solcher Zusatz ist ganz nutzlos. So z. B. wer von dem Feuer sagt, es sey der dünnste und leichteste Körper, hat damit mehr als ein eigenthümliches Merkmal angegeben; denn jedes dieser beiden Merkmale (dünnester Körper, leichtester Körper) kommt für sich schon allein nur dem Feuer zu. So ist also durch die Zusammenstellung dieser zwei Merkmale das Eigenthümliche nicht richtig angegeben.

Digitized by Google

Andrerseits hat Derjenige, welcher einen Satz aufstellt und vertheidigt, darauf zu sehen, daß er nicht mehrere eigenthümliche Merkmale zusammenstellt, sondern nur eines angibt. Geschieht Dieses, dann ist in dieser Beziehung das Eigenthümliche richtig angegeben. So z. B. wer von dem Wasser als eigenthümliches Merkmal angibt, es sey ein Körper, welcher in jede Form sich bringen lasse, der hat nur ein eigenthümliches Merkmal angegeben, nicht mehrere; und in dieser Beziehung wäre dann das eigenthümliche Merkmal des Wassers richtig angegeben.

Drittes Capitel.

Fortsetzung. Gesichtspunkte zur Beurtheilung, ob das Eigenthümliche richtig angegeben sey oder nicht.

Bei dem Angreifen hat man ferner darauf zu sehen, ob der Gegner bei der Bestimmung des Eigenthümlichen den Gegenstand, dessen eigenthümliches Merkmal angegeben wird, selbst dazu braucht, oder etwas unter ihm Begriffenes. In diesem Falle ist das Verfahren nicht richtig, da ja gerade, um den Gegenstand kennen zu lernen, das Eigenthümliche desselben angegeben wird. Nun aber wird der Gegenstand nicht bekannter dadurch, daß man ihn selbst wieder nennt, und Etwas unter ihm ist gleichfalls nicht bekannter. So z. B. wenn man das eigenthümliche Merkmal des Subjectes Thier so angäbe: es sey ein Wesen, von dem der Mensch eine darunter begriffene Art bilde: so wäre das eigenthümliche Merkmal nicht richtig angegeben. Andrerseits, wenn man einen Satz aufstellt und vertheidigt, hat man darauf zu

Digitized by Google

sehen, daß man bei der Bestimmung des eigenthümlichen Merkmals weder den Gegenstand selbst, noch etwas unter ihm Begriffenes anführe; dann wird in so weit wenigstens die Angabe richtig seyn. So z. B. wer als eigenthümliches Merkmal von Thier angibt, es bestehe aus Seele und Leib, der hat weder das Subject Thier, noch einen ihm als Artbegriff untergeordneten Begriff dabei gebraucht: insofern ist also die Bestimmung des eigenthümlichen Merkmales ganz richtig.

Auf dieselbe Weise hat man die andern Bestimmungen zu betrachten, je nachdem sie den Gegenstand bekannter oder nicht bekannter machen; und zwar bei dem Angreifen ist darauf zu sehen, ob der Gegner dazu eine Bestimmung nimmt, welches das Entgegengesetzte enthält, oder überhaupt etwas zugleich mit dem Gegenstande selbst Gegebenes, oder demselben Nachfolgendes. Dann wird das Eigenthümliche nämlich nicht richtig angegeben: denn solche Bestimmungen machen uns den Gegenstand nicht bekannter. So z. B. wenn man sagt: das Gute sey Dasjenige, was dem Bösen am meisten entgegengesetzt sey, so nimmt man zu dieser Bestimmung des Guten sein Gegentheil: in diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Bei dem Aufstellen und Vertheidigen eines Satzes hat man gleichermaßen darauf zu achten, daß man weder das Entgegengesetzte, noch sonst eine der Natur der Sache nach zugleich mit dem Gegenstand gegebene oder unmittelbar aus ihm folgende Bestimmung gebraucht; dann wird insofern das Eigenthümliche richtig angegeben seyn. So z. B. wenn man als das Eigenthümliche der Wissenschaft angibt, sie

Digitized by Google

sey die zuverlässigste Vorstellung, so hat man dabei keine Bestimmung gebraucht, welche mit dem Gegenstand selbst der Natur der Sache nach gegeben ist, noch eine solche, welche unmittelbar daraus folgt; so wäre denn in dieser Beziehung das Eigenthümliche der Wissenschaft richtig angegeben.

Ferner ist bei dem Angreifen darauf zu sehen, ob der Gegner Etwas, was dem Gegenstand nicht immer, sondern nur zuweilen zukommt, als eigenthümliches Merkmal gebraucht; in diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Denn nicht von Allem, was wir einmal an einem Gegenstand finden, wird diese Bezeichnung immer und nothwendig wahr seyn; und umgekehrt, nicht bei dem Mangel eines jeden zufälligen Merkmals dürfen wir die sonst wahre Bezeichnung darum versagen. Geschieht Dieses doch, dann ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Ueberdieß wenn auch ungeachtet Dessen dennoch zufälliger Weise das eigenthümliche Merkmal getroffen ist, so erhellt dessen Richtigkeit nicht mit deutlicher Bestimmtheit, wenn das Merkmal zugleich von der Art ist, daß es auch fehlen kann. So z. B. wer als das eigenthümliche Merkmal des Thieres angegeben hat, daß es sich zuweilen bewegt und zuweilen steht, der hat Etwas als eigenthümliches Merkmal angegeben, was auch zuweilen nicht ein solches ist; und so ist dann das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Bei dem Vertheidigen eines Satzes andrerseits hat man darauf zu sehen, daß nur Etwas nothwendig und immer dem Gegenstande Zukommendes als eigenthümliches Merkmal gebraucht werde: dann wird insofern wenigstens die Angabe richtig seyn. Z. B. wenn man als eigenthümliches Merkmal

Digitized by Google

der Tugend angegeben hat, sie mache Denjenigen, welcher sie habe, zu einem guten Menschen, so hat man zur Bezeichnung des Eigenthümlichen Etwas genommen, was dem Begriffe Tugend immer zukommt, und insofern ist das eigenthümliche Merkmal von Tugend richtig angegeben.

Ferner ist bei dem Angreifen darauf zu sehen, ob der Gegner Etwas, was nur in dem gegenwärtigen Augenblicke als eigenthümliches Merkmal dem Gegenstande zukommt, genommen hat, ohne es als solches zu bezeichnen. In diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben. Denn erstens bedarf Alles, was von dem Gewohnten abweicht, einer nähern Bestimmung, indem Alle in der Regel doch nur etwas dem Gegenstande immer Zukommendes zur Bezeichnung des Eigenthümlichen nehmen. Zweitens ist es ohne ausdrückliche Bestimmung auch zweifelhaft, ob Derjenige, welcher ein solches vorübergehendes Merkmal angibt, damit auch wirklich das Eigenthümliche des Gegenstandes angeben wollte. Man muß durch eine solche Ungewißheit aber nicht Veranlassung zum Tadel geben. Z. B. wenn man als das eigenthümliche Merkmal eines gewissen Menschen angibt, daß er bei einem andern gewissen Menschen sitzt, so hat man ein nur für diesen Augenblick geltendes Merkmal angegeben: in diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben, da nicht beigefügt ist, daß das angegebene Eigenthümliche nur für den gegenwärtigen Augenblick gelten soll. Bei dem Vertheidigen andrerseits ist darauf zu sehen, daß bei der Angabe eines nur für den gegenwärtigen Augenblick geltenden eigenthümlichen Merkmales, ausdrücklich bemerkt werde, daß es nur für den gegenwärtigen

Digitized by Google

Augenblick als eigenthümliches Merkmal gelte: dann wird insofern wenigstens das Eigenthümliche richtig angegeben seyn: So z. B. wenn man sagt, es sey für jetzt das Eigenthümliche eines gewissen Menschen, daß er herumspaziere, so hat man die nöthige besondre Nebenbestimmung hinzugefügt, und insofern ist das Eigenthümliche richtig angegeben.

Ferner ist bei dem Angreifen darauf zu sehen, ob der Gegner so Etwas als eigenthümliches Merkmal angibt, was offenbar nur durch sinnliche Wahrnehmung zur Erscheinung kommt; dann ist nämlich das Eigenthümliche nicht richtig angegeben, da alles sinnlich Wahrnehmbare, wenn es außerhalb der sinnlichen Wahrnehmung fällt, ungewiß wird. Es ist nämlich bei dem Mangel einer Sinneswahrnehmung dann unbekannt, ob das angebliche eigenthümliche Merkmal noch besteht. Dieß wird besonders bei solchen Merkmalen erhellen, welche nicht nothwendig dem Subjecte beifolgen. So z. B. Der, welcher als eigenthümliches Merkmal der Sonne angibt, sie sey der glänzendste über der Erde sich bewegende Himmelskörper, gebraucht dabei die Bestimmung „über der Erde sich bewegend," als eigenthümliches Merkmal, eine Bestimmung, welche sich nur durch sinnliche Wahrnehmung auffassen läßt. Insofern nun ist das Eigenthümliche der Sonne nicht richtig angegeben. Dann nämlich, wann die Sonne untergegangen ist, weiß man nicht mehr, ob sie über der Erde sich bewegt, da die sinnliche Wahrnehmung darüber mangelt. Andrerseits bei dem Vertheidigen eines Satzes, ist darauf zu sehen, daß man nicht ein solches eigen-

Digitized by Google

thümliches Merkmal angibt, was nur auf sinnlicher Wahrnehmung beruht, oder daß man doch ein solches angibt, welches zwar auf sinnlicher Wahrnehmung beruht, aber nothwendig dem Gegenstande beifolgt; dann wird insofern wenigstens das Eigenthümliche richtig angegeben seyn. So z. B. wenn man als das Eigenthümliche der Oberfläche angibt, sie sey Das, was Farbe hat, so hat man dabei etwas sinnlich Wahrnehmbares (Farbe haben) angewendet, aber ein solches, welches dem Gegenstand offenbar immer zukommt. Insofern nun ist das Eigenthümliche der Oberfläche richtig angegeben.

Ferner ist bei dem Angreifen darauf zu sehen, ob der Gegner die Definition des Begriffes als eigenthümliches Merkmal gebraucht hat. In diesem Falle ist das Eigenthümliche nicht richtig angegeben; denn das Eigenthümliche darf nicht in dem Wesen der Sache selbst bestehen. So z. B. wer als eigenthümliches Merkmal des Menschen angibt, „zweifüßiges Thier," der hat damit, was zu dem Wesen des Menschen gehört, als eigenthümliches Merkmal angegeben. Insofern ist das Eigenthümliche des Begriffes Mensch nicht richtig angegeben. Andrerseits bei dem Vertheidigen hat man darauf zu sehen, daß das angegebene eigenthümliche Merkmal, wenn auch mit seinem Subjecte reciprocabel, doch nicht wie die Definition das Wesen des Begriffes ausdrücke; so wird insofern wenigstens das Eigenthümliche richtig angegeben seyn. So z. B. wer als eigenthümliches Merkmal des Menschen angibt, er sey ein von Natur zahmes Thier, der hat ein Merkmal angegeben, welches zwar mit dem Subjecte Mensch reciprocabel ist; allein

Digitized by Google

dieſes Merkmal drückt doch nicht, wie die Definition, das Weſen des Menſchen aus, und inſofern iſt es ganz richtig angegeben.

Ferner iſt bei dem Angreifen darauf zu ſehen, ob der Gegner ein eigenthümliches Merkmal angegeben hat, ohne dabei zu ſagen, was das fragliche Subject ſey, deſſen Eigenthümlichkeit angegeben werden ſoll. Bei der Angabe des eigenthümlichen Merkmales muß man nämlich, wie bei der Definition, zuerſt den Gattungsbegriff angeben, und dann erſt das eigenthümliche Merkmal daran anknüpfen, nicht aber ohne den Gattungsbegriff, getrennt für ſich. Geſchieht Dieſes, dann iſt das eigenthümliche Merkmal nicht richtig angegeben. So z. B. wenn man als das Eigenthümliche des Thieres angibt, es habe eine Seele, ohne den Gattungsbegriff beizufügen, welcher ausſagt, was der Gegenſtand iſt, ſo iſt das eigenthümliche Merkmal des Thieres nicht richtig angegeben. Andrerſeits bei dem Vertheidigen hat man darauf zu achten, daß man zuerſt ſage, was der Gegenſtand iſt, und dann erſt das eigenthümliche Merkmal nenne. So z. B. wenn man als eigenthümliches Merkmal des Menſchen angibt, er ſey ein der Wiſſenſchaft fähiges lebendes Weſen (Thier), ſo hat man geſagt, was er iſt, und dann erſt das eigenthümliche Merkmal beigefügt. Inſofern iſt Daſſelbe dann richtig angegeben.

Das ſind die Geſichtspunkte, nach welchen zu unterſuchen iſt, ob das Eigenthümliche eines Gegenſtandes richtig angegeben ſey oder nicht.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Gesichtspunkte zur Unterscheidung, ob überhaupt ein Merkmal wirklich eigenthümlich sey oder nicht.

Ob ein angegebenes Merkmal überhaupt etwas wirklich Eigenthümliches angebe, oder nicht, ist nach folgenden Gesichtspunkten zu betrachten.

Im Allgemeinen dienen dieselben Gesichtspunkte, nach denen man urtheilt, daß das Eigenthümliche richtig angegeben sey, auch dazu, um überhaupt das wirklich Eigenthümliche eines Gegenstandes aufzufinden. Diese Gesichtspunkte sollen daher nun auch in der zuletzt genannten Beziehung durchgenommen werden.

Bei dem Angreifen und Widerlegen hat man also zuerst darauf zu sehen bei jedem Falle, wo etwas Eigenthümliches angegeben wird, ob dieses angegebene Eigenthümliche etwa gar keinem der in diesen Kreis gehörigen Gegenstände zukomme, oder ob es in der angegebenen Beziehung nicht wahr sey, oder ob es sonst wohl ein Eigenthümliches sey, aber nicht gerade des Gegenstandes, dem es beigelegt worden ist. So z. B. da es von dem Geometer nicht in Wahrheit als eigenthümliches Merkmal ausgesagt werden kann, daß er in seinen logischen Schlüssen sich nicht irre (denn er kann sich ja irren, indem er eine falsche Figur zeichnet): so kann diese Freiheit vom Irrthum auch nicht das eigenthümliche Merkmal des Wissenden überhaupt seyn. Andrerseits bei dem Vertheidigen und Beweisen hat man darauf zu sehen, daß das angegebene eigenthümliche Merkmal von jedem in diesen Kreis gehörenden Gegenstande wahr sey, und daß es

Digitized by Google

gerade in der angegebenen Beziehung wahr sey. Dann wird das angegebene Merkmal wirklich etwas dem Gegenstande Eigenthümliches enthalten, auch wenn der Gegner es nicht wollte, dafür gelten lassen. So z. B. da das Merkmal „der Wissenschaft fähig" von jedem Menschen mit Wahrheit ausgesagt wird, und insofern er Mensch ist: so ist es ein eigenthümliches Merkmal des Menschen, ein der Wissenschaft fähiges lebendes Wesen zu seyn. [Dieser Gesichtspunkt besteht darin, zu sehen bei dem Angriff, ob von dem Subjecte, von welchem der angegebene Namen gilt, auch die angegebene Definition nicht gelte und umgekehrt; bei dem Vertheidigen aber, daß von dem Subjecte, welchem der angegebene Namen zukommt, auch die gegebene Definition gelte und umgekehrt.] *)

Ferner ist darauf zu sehen bei dem Angreifen, ob von dem in Frage stehenden Gegenstande zwar der angegebene Name, aber nicht die angegebene Definition passe, oder umgekehrt. Ist Dieses, dann wird das angegebene Merkmal nicht das Eigenthümliche enthalten. So z. B. da das Merkmal „der Wissenschaft fähig" auch von Gott gilt, dabei aber der Name Mensch Gott nicht beigelegt werden kann, so ist das angegebene Merkmal auch nicht dem Menschen ausschließlich eigenthümlich. Andrerseits bei dem Vertheidigen ist darauf zu sehen, daß von dem in Frage stehenden Gegenstande der Name und zugleich auch das angegebene

*) Die mit Klammern [ ] eingeschlossene Stelle ist entweder ein Glossem des nächstfolgenden Satzes, oder sonst fälschlich hier eingeschoben.

Digitized by Google

Merkmal wahr sey. Ist Dieses der Fall, dann wird insofern wenigstens das angegebene Merkmal, auch wenn es widersprochen wird, doch ausschließlich eigenthümlich seyn. So z. B. wenn allem Demjenigen, welchem das Merkmal: „eine Seele haben," zukommt, der Name: „Lebendes Wesen" zukommt, und umgekehrt jedem lebenden Wesen das Merkmal: „eine Seele haben": so ist: „eine Seele haben," wirklich das eigenthümliche Merkmal des lebenden Wesens (Thieres, ζῶον).

Ferner hat man darauf zu achten bei dem Angreifen, ob der Gegner nicht den Gegenstand selbst, welcher das Subject ausmacht, von dem es sich handelt, als eigenthümliches Merkmal des von dem Subjecte Ausgesagten aufstellt. Dann wird nämlich das dafür ausgegebene eigenthümliche Merkmal nicht wirklich ein solches seyn. So z. B. wenn Jemand das Feuer als das ausschließlich eigenthümliche Merkmal des feinsten Körpers ausgäbe, so würde er damit das Subject (Feuer) selbst als eigenthümliches Merkmal der demselben Subjecte beigelegten Eigenschaft (feinster Körper) aufstellen, und das Feuer wäre nicht wirklich das ausschließlich Eigenthümliche des feinsten Körpers. Deßwegen aber wird das Subject selbst nicht das ausschließliche Merkmal des von dem Subjecte Ausgesagten seyn, weil dann ein und dasselbe ausschließlich Eigenthümliche mehreren verschiedenen Gegenständen zukäme. Ein und dasselbe Subject hat nämlich mehrere der Art nach verschiedene Attribute, welche von ihm allein ausgesagt werden; nun wäre das Subject das ausschließlich Eigenthümliche von allen jenen Attributen, wenn man das Eigenthümliche auf die oben

Digitized by Google

bemerkte irrige Weise angibt. Nach demselben Gesichtspunkt hat man andrerseits bei dem Behaupten und Beweisen eines Satzes darauf zu sehen, daß das an dem Subject Seyende als eigenthümliches Merkmal desselben aufgestellt wird. In diesem Falle wird nämlich das als eigenthümliches Merkmal Angegebene wirklich ein solches seyn, wenn es von dem Subjecte, dem es als eigenthümlich beigelegt wird, allein ausgesagt wird. So z. B. Derjenige, welcher als eigenthümliches Merkmal der Erde angibt, daß sie der schwerste Körper sey, hat von diesem Subjecte ein Merkmal angegeben, welches von Diesem allein ausgesagt wird, und so ist damit das ausschließlich eigenthümliche Merkmal der Erde richtig angegeben.

Ferner: beim Angreifen ist darauf zu sehen, ob der Gegner das Eigenthümliche nach der logischen Unterordnung angegeben hat: dann wird nämlich das Eigenthümliche nicht richtig angegeben seyn. Was nämlich dem Subject vermöge der logischen Unterordnung zukommt, das bezieht sich auf sein Wesen, und ist kein eigenthümliches Merkmal, sondern in der Regel ein Artunterschied (specifischer Unterschied). So z. B. wer als eigenthümliches Merkmal des Menschen angibt, er sey ein zweifüßiges Thier, hat dabei ein Merkmal nach der logischen Unterordnung durch Art und Gattung angegeben, und es ist nicht nur ein eigenthümliches Merkmal des Menschen, daß er zweifüßig ist. Bei dem Behaupten und Beweisen andrerseits ist nach demselben Gesichtspunkt darauf zu sehen, daß man nicht nach dem Verhältniß der logischen Unterordnung das Eigenthümliche angebe, noch das Wesen des Subjectes damit bezeichne, und daß nicht das

Digitized by Google

angegebene Merkmal mit seinem Subjecte reciproc verwechselt werden könne. Wenn man diese Rücksicht beobachtet, so wird auch das als nicht eigenthümlich Angefochtene dennoch das eigenthümliche Merkmal seyn. So z. B. wer als eigenthümliches Merkmal des Thieres angibt, es sey ein von Natur empfindendes Wesen, hat das Merkmal nicht nach der logischen Unterordnung des Begriffes Thier angegeben, noch sein Wesen damit angezeigt, noch läßt sich das Merkmal mit dem Subjecte umkehren. Darum ist das angegebene Merkmal wirklich ein eigenthümliches Merkmal.

Ferner ist bei dem Angreifen und Widerlegen darauf zu sehen, ob das angebliche eigenthümliche Merkmal mit dem Subjecte, welchem es beigelegt wird, nicht gleichzeitig ist, sondern entweder vorher oder nachher. Denn wird nämlich das angegebene Eigenthümliche nicht wirklich ein solches seyn, und zwar entweder überhaupt nicht, oder doch nicht immer. So z. B. da das Merkmal „über den Markt gehen" Einem früher oder später beigelegt werden kann, als das Prädicat Mensch: so ist darum jenes Merkmal „über den Markt gehen" niemals oder doch nicht immer das Eigenthümliche des Menschen. Andrerseits bei dem Behaupten und Beweisen ist nach demselben Gesichtspunkte darauf zu sehen, daß das angegebene eigenthümliche Merkmal dem Gegenstande immer zukomme, ohne jedoch seine Definition oder sein specifischer Artunterschied zu seyn. So wird das Eigenthümliche, wenn man es nicht als solches gelten lassen will, dennoch das Eigenthümliche seyn. So z. B. da das Merkmal „der Wissenschaft fähiges lebendes Wesen" und der Begriff Mensch

Digitized by Google

nothwendig immer zugleich sind, und dabei Ersteres weder die Definition, noch die Angabe des specifischen Unterschiedes dieses Begriffes enthält: so ist das obige Merkmal wirklich das eigenthümliche Merkmal des Begriffes Mensch.

Ferner ist bei dem Angreifen darauf zu sehn, ob dieselben Gegenstände, insofern sie identisch sind, das von einem derselben angegebene eigenthümliche Merkmal nicht haben. Wenn Dieses der Fall ist, dann ist das angegebene Eigenthümliche nicht wirklich ein solches. So z. B. da es nicht ein eigenthümliches Merkmal Dessen, wornach man strebt, ist, daß es als ein Gut erscheint, so ist dasselbe Merkmal auch nicht Dem, was man wünscht, eigenthümlich: denn die Begriffe Strebenswerth und Wünschenswerth sind Dasselbe. Andrerseits bei dem Behaupten und Beweisen hat man darauf zu sehen, daß derselbe Gegenstand dasselbe eigenthümliche Merkmal habe; dann wird das angegebene eigenthümliche Merkmal, auch wenn man es bestreitet, doch ein solches seyn. So z. B. da es ein eigenthümliches Merkmal des Menschen als Menschen ist, eine aus drei Grundvermögen bestehende Seele zu haben, so ist Dasselbe auch das eigenthümliche Merkmal des Sterblichen als solchen. Dieser Gesichtspunkt ist übrigens auch brauchbar für die Auffindung des Zufälligen; denn auch das nämliche zufällige Merkmal muß mehreren Gegenständen, insofern sie identisch sind, gemeinschaftlich seyn.

Ferner ist bei dem Angreifen darauf zu sehen, ob das von dem Gegner ausschließlich eigenthümliche Merkmal für mehrere der Art nach gleiche Gegenstände nicht gleichfalls der Art nach dasselbe ist; wenn nämlich das Merkmal nicht

Digitized by Google

dasselbe ist, so wird es nicht richtig angegeben seyn. So z. B. ist Mensch und Pferd unter einer und derselben Art (Thier) begriffen; dabei ist es nicht ausschließlich eigenthümliches Merkmal des Pferdes, jedesmal von selbst stehen zu bleiben: es wird demnach auch nicht das ausschließlich eigenthümliche Merkmal des Menschen seyn, sich jedesmal von selbst zu bewegen; nun ist aber von selbst sich bewegen und von selbst stehen bleiben der Art nach dasselbe, da es jedem von beiden (Pferd und Mensch) als zufälliges Merkmal zukommt. Bei dem Behaupten andrerseits ist nach demselben Gesichtspunkt darauf zu sehen, daß für die der Art nach gleichen Gegenstände auch immer das der Art nach gleiche eigenthümliche Merkmal gelte: dann wird das, wenn auch bestrittene Eigenthümliche, dennoch ein solches seyn. So z. B. da zweifüßig gehend ein eigenthümliches Merkmal des Menschen ist, so wird zweifüßig fliegend ein eigenthümliches Merkmal des Vogels seyn. Jedes der beiden Subjecte, wie der beiden Merkmale, ist hier der Art nach gleich: erstere sind unter dem gemeinschaftlichen Gattungsbegriff Thier, letztere unter demselben Artunterschied dieser Gattung begriffen.

Dieser Gesichtspunkt ist jedoch falsch, wenn das eine der angegebenen Merkmale nur einer einzigen Art zukommt, das andre aber vielen, wie z. B. das Merkmal „auf vier Füßen gehend.“ Da aber „Dasselbe“ und „das Andre“ in mehrfältigem Sinne gebraucht werden, so ist, einem sophistischen Gegner gegenüber, schwer, das eigenthümliche Merkmal von einem Gegenstande und einem Gegenstande allein anzugeben. Dasjenige nämlich, was einem

Digitized by Google

Gegenstande für sich zukommt, wird auch demselben Gegenstande in Verbindung mit einem zufälligen Merkmal zukommen. So z. B. was einem Menschen zukommt, wird auch einem weißen Menschen zukommen, wenn der Mensch gerade weiß ist, und umgekehrt, was einem weißen Menschen zukommt, wird auch dem Menschen überhaupt zukommen. Hier nun kann ein Gegner solche eigenthümliche Merkmale mit sophistischer Chicane angreifen, indem er den Gegenstand für sich für einen andern nimmt, als denselben Gegenstand mit einem zufälligen Merkmal; indem er z. B. sagt, Mensch sey etwas ganz Anderes, als weißer Mensch. Ebenso kann man in gleicher Absicht die habituelle Fertigkeit und Denjenigen, der dieselbe hat, als ganz verschiedene Gegenstände betrachten, obgleich Das, was der habituellen Fertigkeit zukommt, auch dem darnach benannten Menschen zukommt, und umgekehrt, das dem Menschen Zukommende, auch der habituellen Fertigkeit zukommt. So z. B. obgleich der Wissende durch das Wissen ein solcher ist, so kann man doch einwenden, daß das Merkmal: „durch keine Rede zu einer andern Absicht zu bringen," nicht dem Wissen ausschließlich eigenthümlich sey, da es ja auch von dem Wissenden gelte.

Bei dem Vertheidigen hat man nun dagegen zu sagen, daß der Gegenstand für sich, welchem das zufällige Merkmal zukommt, und der Gegenstand mit dem zufälligen Merkmal nicht schlechthin ein Anderes seyen, sondern nur in Beziehung auf die Art ihres Seyn: es ist nämlich nicht dasselbe, für einen Menschen Mensch seyn, was es für einen weißen Menschen ist, weiß zu seyn. Ferner hat man auch noch auf die

Digitized by Google

grammatische Flexion sich zu berufen, wodurch man die Verschiedenheit der Subjecte bezeichne. Man sagt nicht, der Wissende sey das durch Rede nicht Umzustimmende, sondern der nicht Umzustimmende; bei dem Wissen dagegen: es sey das durch Rede nicht Umzustimmende. Gegend Jemand, der mit allen Mitteln angreift, muß man durch alle Mittel sich vertheidigen.

Fünftes Capitel.

Fortsetzung: über die Fehler, welche bei der Bestimmung des ausschließlich Eigenthümlichen begangen werden können. Andere Gesichtspunkte über das Eigenthümliche.

Ferner, ist bei dem Angreifen des aufgestellten Satzes darauf zu sehen, ob der Gegner in der Absicht das von Natur einem Gegenstande Zukommende Dieses so ausdrückt, als komme es dem Gegenstande immer zu. Wenn Dieses geschieht, so dürfte das angegebene eigenthümliche Merkmal wohl sich angreifen lassen. So z. B. wenn Jemand das Merkmal „zweifüßig", als ein dem Menschen ausschließlich Eigenthümliches angibt, mit der Absicht, es als ein von Natur ihm zukommendes Merkmal anzugeben, und dabei aber den Ausdruck gebraucht, dieses Merkmal komme immer dem Menschen zu: so wäre durch den Beisatz immer das Merkmal zweifüßig nicht richtig als dem Menschen eigenthümlich angegeben, indem nicht jeder Mensch ohne alle Ausnahme zwei Füße hat. *) Andrerseits bei dem

*) Wie z. B.: Die Verstümmelten und die Mißgebornen.

Digitized by Google

Vertheidigen ist darauf zu sehen, daß man, wenn man ein von Natur eigenthümliches Merkmal angeben will, dieses auch durch den gehörigen Ausdruck bezeichne: dann wird das angegebene Eigenthümliche in dieser Beziehung wenigstens nicht umzustoßen seyn. So z. B. wenn Jemand als eigenthümliches Merkmal des Menschen angibt, er sey ein der Wissenschaft fähiges lebendes Wesen, und dabei ausdrücklich angibt, daß ihm dieses eigenthümliche Merkmal von Natur zukomme, so wird diese Behauptung in dieser letztern Beziehung wenigstens wankend zu machen seyn.

Ferner: wenn Etwas in Bezug auf ein Anderes, welches das Erste ist, benannt wird, oder selbst dieses Erste ist, so ist es in allen solchen Fällen schwer, ein ausschließlich eigenthümliches Merkmal von dem einen oder dem andern anzugeben. Wenn man nämlich ein eigenthümliches Merkmal von dem zweiten angibt, so wird dieses Merkmal zugleich auch von dem ersten gelten, und umgekehrt, wenn man von dem an sich Ersten, ein solches Merkmal angibt, so gilt es auch von dem sich darauf beziehenden Zweiten. Was also von dem Einen ausgesagt wird, kann auch von dem Andern ausgesagt werden. So z. B. wenn man Färbung als eigenthümliches Merkmal der Oberfläche angibt, so wird dieses Merkmal auch von dem Körper gelten; und umgekehrt, wenn es von dem Körper ausgesagt wird, so kann es auch von der Oberfläche ausgesagt werden. Hier ist also der Begriff (Gefärbt seyn) derselbe; aber nicht jedem, welchem derselbe Begriff zukommt, kommt dieselbe Benennung zu, sondern die Benennungen (Oberfläche, Körper) sind getrennt.

Digitized by Google

Es trifft sich, daß man bei der Angabe einiger ausschließlich eigenthümlicher Merkmale häufig dadurch Fehler begeht, daß man nicht genau bestimmt, wie und von wem das eigenthümliche Merkmal gilt.

So oft man nämlich das ausschließlich Eigenthümliche eines Gegenstandes angibt, so geschieht Dieses auf folgende Arten. Das Eigenthümliche kommt entweder von Natur seinem Gegenstande zu, wie zweifüßig dem Menschen; oder es kommt überhaupt zu, und nicht gerade von Natur, wie einem einzelnen bestimmten Menschen die Eigenschaft daß er vier Finger hat; oder der Art nach, wie dem Feuer das Merkmal, daß es der dünnste Körper ist; oder schlechthin, wie dem Thiere das Merkmal Leben; oder in Beziehung auf ein Anderes, wie der Seele das Merkmal verständig; oder als ein Erstes, wie dem denkenden Theile der Seele ebenfalls das Merkmal verständig; oder als ein Sich verhalten, wie z. B. bei dem Wissenden das Merkmal, daß er sich zu einer andern Ansicht überreden lasse (was offenbar nichts Anderes, als ein Sich verhalten); oder als Etwas, was an dem Gegenstande ist, wie bei dem Wissen die Eigenschaft, daß es nicht durch Ueberredung umzustimmen ist; oder durch Begriffen seyn unter einem Begriffe, wie Thier unter Empfinden (der Mensch empfindet zwar auch, allein nur insofern er unter den Begriff Thier gehört); oder dadurch, daß der fragliche Gegenstand einen andern Begriff unter sich begreift, wie bei Thier das Merkmal Leben.

Wenn man nun bei der Bestimmung des ausschließlich Eigenthümlichen zuzusetzen unterläßt, es sey von Natur,

Digitized by Google

da, wo es so ist, so fehlt man. Denn Das, was von Natur einem Gegenstande zukommt, kann in einem einzelnen gegebenen Falle auch einmal fehlen, wie z. B. das Merkmal Zweifüßig vom Menschen. Ebenso fehlt man ferner noch in folgenden Fällen: 1) wenn man nicht angibt, daß das Merkmal dem Gegenstand zukomme, aber nicht gerade von Natur, weil der Gegenstand auch anders seyn kann, als gerade in dem einzelnen gegebenen Falle, wie z. B. daß ein Mensch vier Finger hat; 2) wenn man nicht angibt, ob das eigenthümliche Merkmal ursprünglich oder in Beziehung auf ein Anderes beigelegt wird, weil nicht von jedem Gegenstand, auf welchen der Begriff paßt, auch die Benennung paßt, wie z. B. wenn man nicht unterscheidet, ob das Merkmal Farbe der Oberfläche oder dem Körper überhaupt zukommt; 3) wenn man nicht angibt, ob der Gegenstand mit selbstständiger Thätigkeit das Merkmal hat, oder ob das Merkmal an dem Gegenstande ist, und gleichsam das Merkmal den Gegenstand hat. Ohne eine solche Unterscheidung wird das angegebene Merkmal nicht ein ausschließlich eigenthümliches seyn, da es den beiden angegebenen Fällen gemeinschaftlich ist, wie z. B. das Merkmal „Sich nicht zu etwas Anderem überreden lassen," sowohl von dem Wissenden, als von der Wissenschaft gilt; 4) wenn man nicht zuvor ausdrücklich bestimmt, ob das eigenthümliche Merkmal gelte, insofern es logisch übergeordnet oder untergeordnet ist, weil auch in diesen beiden Fällen das Eigenthümliche sonst gemeinschaftlich ist. Wenn das Merkmal nämlich dem übergeordneten Begriff beigelegt ist, so kommt es auch dem untergeordneten zu, und umgekehrt; wie z. B. das Merkmal

Digitized by Google

Leben von dem Thier überhaupt und von einem einzelnen bestimmten Thier; 5) wenn man nicht durch ausdrückliche Unterscheidung bemerkt, daß das eigenthümliche Merkmal der Art auch zukomme, weil es nur einem Gegenstand unter denjenigen zukommt, wovon das Eigenthümliche angegeben wird. So kommt Das, was in dem höchsten Maß besteht, nur Einem zu, wie z. B. dem Feuer das Merkmal, daß es das Leichteste ist. Bisweilen fehlt man jedoch, auch wenn man jene Unterscheidung beisetzt. Wenn man nämlich Dieses thut, dann muß auch wirklich Das, wovon es sich handelt, nur eine Art bilden; Dieses trifft jedoch zuweilen nicht zu, wie gerade bei dem Feuer. Denn der Art nach verschieden sind doch Kohlenglut, Flamme, Licht; und doch ist jedes derselben Feuer. Deßwegen darf in solchen Fällen der genannte Gegenstand nur wirklich eine Art bilden, weil sonst der einen verwandten Art das angegebene eigenthümliche Merkmal mehr, der andern weniger zukommen wird. So verhält es sich mit dem Merkmal „leichtester oder feinster Körper" von dem Feuer. Das Licht, als eine Art des Feuers, ist nämlich feiner, als Kohlenfeuer und Flamme. Dieß soll aber nicht seyn, wenn nicht auch die Benennung der Art in höherem Maße von dem Gegenstande ausgesagt wird, welchem auch der Begriff derselben in höherem Grade zukommt. Ohne Angabe einer genauern Unterscheidung wird es sich sonst auch treffen, daß dem Gegenstande schlechthin genommen und dem Gegenstande in der höchsten Art genommen, ein und dasselbe ausschließlich eigenthümliche Merkmal zukommt, wie bei dem angeführten Beispiele. Es wird nämlich sonst dem Lichte und dem Feuer überhaupt dasselbe

Digitized by Google

ausschließlich eigenthümliche Merkmal zukommen; und doch ist nur das Licht das Feinste. Wenn nun der Gegner das ausschließlich Eigenthümliche so unbestimmt angibt, so muß man ihn darüber angreifen. Dagegen muß man selbst ihm nicht Veranlassung zu dieser Einwendung geben, sondern sogleich bei dem ersten Setzen des Eigenthümlichen die nöthige Unterscheidung hinzufügen.

Bei dem Angreifen hat man ferner darauf zu sehen, ob der Gegner nicht die Sache selbst als ihr eigenthümliches Merkmal gesetzt hat; dann wird nämlich das angegebene Eigenthümliche nicht wirklich ein Solches seyn. Jeder Gegenstand zeigt nämlich für sich selbst sein Wesen an; was aber das Wesen der Sache angibt, ist nicht das Eigenthümliche, sondern die Definition des Gegenstandes. So z. B. Derjenige, welcher das Anständige als das eigenthümliche Merkmal des sittlich Schönen angibt, gibt die Sache selbst als ihr eigenthümliches Merkmal von ihr selbst an: denn das Anständige ist Dasselbe, was das sittlich Schöne ist, und darum nicht das eigenthümliche Merkmal Desselben.

Bei dem Behaupten und Vertheidigen andrerseits ist in derselben Beziehung darauf zu sehen, daß man nicht die Sache selbst als ihr eigenes, ausschließlich eigenthümliches Merkmal angibt, wobei jedoch das Eigenthümliche wohl mit seinem Gegenstande, dessen Merkmal es ist, sich umkehren lassen darf. Wenn Dieses beobachtet wird, so wird in dieser Beziehung das eigenthümliche Merkmal richtig angegeben seyn. So z. B. wer als das eigenthümliche Merkmal des Begriffes Thier den Begriff Beseeltes Wesen setzt,

Digitized by Google

hat nicht den Gegenstand selbst zu seinem eigenen, ausschließlich eigenthümlichen Merkmal gemacht; und doch lassen sich beide Begriffe mit einander vertauschen.

Ferner hat man noch auf solche Gegenstände, welche aus ganz gleichartigen Theilen bestehen, eine besondre Aufmerksamkeit zu richten, und zwar bei dem Angreifen darauf, ob das von dem Ganzen ausgesagte eigenthümliche Merkmal nur darauf, aber nicht auf die gleichartigen einzelnen Theile passe, oder umgekehrt. Dann ist das angegebene eigenthümliche Merkmal nicht wirklich ein solches. Dieß geschieht zuweilen, indem man bei der Angabe des Merkmales das eine Mal vorzugsweise nur auf das Ganze, ein anderes Mal nur auf die einzelnen Theile seine Aufmerksamkeit richtet; in keinem der beiden Fälle ist dann die Angabe richtig. So z. B. im erstern Fall: wer als eigenthümliches Merkmal des Meeres angibt, es sey die größte Masse salzigen Wassers, hat damit ein solches Merkmal angegeben, welches nicht auf einzelne gleichartige Theile dieses Ganzen paßt: denn dieses oder jene einzelne Meer für sich ist nicht die größte Masse salzigen Wassers. Demnach ist das angegebene eigenthümliche Merkmal von dem Meere überhaupt und ohne nähere Unterscheidung nicht richtig. Ein Beispiel, wo das angegebene eigenthümliche Merkmal nur von den Theilen, aber nicht von dem Ganzen paßt, wäre Folgendes. Wenn Jemand den Begriff „zum Einathmen tauglich“ als eigenthümliches Merkmal der Luft angäbe, so paßte Dieses auf eine bestimmte Art von Luft, aber nicht auf alle Luft: denn nicht jede Luft hat

Digitized by Google

diese Eigenschaft, und somit ist das von der Luft angegebene eigenthümliche Merkmal nicht richtig angegeben.

Andrerseits bei dem Vertheidigen ist in dieser Beziehung darauf zu sehen, daß das eigenthümliche Merkmal, welches dem Ganzen beigelegt wird, auch von den Theilen gelte: dann wird das aufgestellte Merkmal, wenn auch angegriffen, dennoch richtig seyn. So z. B. gilt das Merkmal „von Natur nach unten sich bewegend" von dem Erdelement überhaupt und von jedem einzelnen Quantum Erde, insofern es Erde ist; und somit wäre dieses eigenthümliche Merkmal richtig angegeben.

Sechstes Capitel.

Gesichtspunkte zur Bestimmung des ausschließlich Eigenthümlichen, hergenommen von den verschiedenen Arten der Entgegensetzung.

Bei dem Aufsuchen allgemeiner Gesichtspunkte hat man ferner auf das Entgegengesetzte zu achten, und zwar zunächst auf das conträr Entgegengesetzte. Bei dem Angreifen ist darauf zu sehen, ob das conträr Entgegengesetzte nicht auch das conträr Entgegengesetzte des aufgestellten eigenthümlichen Merkmales zu seinem eigenthümlichen Merkmal hat. Wenn nämlich Dieses wirklich nicht der Fall ist, dann ist auch das eigenthümliche Merkmal jenes andern Entgegengesetzten nicht richtig angegeben. Z. B.: Da das Gegentheil von der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit ist, da ferner dem Besten das Schlechteste entgegengesetzt ist: so wird, wenn der Begriff das Beste nicht das eigenthümliche Merkmal der Gerechtigkeit ist, auch der Begriff das Schlechteste nicht das eigenthümliche Merkmal der Ungerechtigkeit seyn.

Digitized by Google

Bei dem Vertheidigen dagegen ist darauf zu sehen, daß das conträr Entgegengesetzte auch das conträr entgegengesetzte Merkmal habe: denn das conträr Entgegengesetzte hat auch conträr entgegengesetzte eigenthümliche Merkmale. So z. B.: da das Schlechte das conträr Entgegengesetzte des Guten ist, und ebenso das Meidenswerthe das Gegentheil des Wünschenswerthen ist; so muß, wenn das Wünschenswerthe das eigenthümliche Merkmal des Guten ist, dann auch das Meidenswerthe das eigenthümliche Merkmal des Schlechten seyn.

Die zweite Art der Entgegensetzung, worauf man ferner hierbei zu sehen hat, ist das Relative. Bei dem Angreifen hat man darauf zu sehen, ob das Relative das eigenthümliche Merkmal seines entsprechenden Correlates nicht ist: dann wird nämlich auch das Umgekehrte nicht stattfinden. Z. B.: Wenn das Doppelte nur in Bezug auf das Halbe gesetzt werden kann, wie Zwei nur in Bezug auf Eins; wenn es dann ferner das eigenthümliche Merkmal des Doppelten ist, daß es sich verhält, wie Zwei zu Eins: dann muß es auch das Eigenthümliche der Hälfte seyn, sich zu verhalten, wie Eins zu Zwei.

Dritteus hat man bei dem Angreifen darauf zu sehen, ob das von dem Gegner aufgestellte eigenthümliche Merkmal nicht zu dem Haben der in Frage stehenden Eigenschaft paßt, dann wird nämlich auch das von dem entgegengesetzten Mangel (Beraubung) derselben Eigenschaft angegebene eigenthümliche Merkmal nicht richtig seyn. Dasselbe wird nicht minder umgekehrt gelten. So z. B. wenn man Mangel an Sinn (ἀναισθησία) nicht als ausschließlich eigenthüm-

Digitized by Google

liches Merkmal der Taubheit gelten lassen kann (da dieses Merkmal ja noch andern solchen krankhaften Zuständen gemeinschaftlich ist): so kann Sinn (αἴσθησις) auch nicht als ausschließliches Merkmal des Gehöres gelten. Andrerseits aber, wenn das von dem Haben einer Eigenschaft als eigenthümliches Merkmal angegebene, wirklich ein solches ist, dann muß auch das von dem Mangel dieser Eigenschaft entsprechend angegebene eigenthümliche Merkmal gleichfalls gelten, und nicht minder umgekehrt. So z. B. wenn es das eigenthümliche Merkmal des Gesichtes ist, daß man sieht, insofern man das Gesicht hat; so wird es auch das eigenthümliche Merkmal der Blindheit seyn, daß man nicht sieht, insofern man das Gesicht nicht hat, obgleich man es naturgemäß haben sollte.

Ferner ist bei Beurtheilung der ausschließlich eigenthümlichen Merkmale Rücksicht zu nehmen auf die contradictorische Entgegensetzung, und zwar erstens nach den Prädicaten selbst. Dieser Gesichtspunkt ist jedoch nur brauchbar für den Angriff. Wenn nämlich die Bejahung oder das vermöge der Bejahung Gesagte dem Gegenstande ausschließlich eigenthümlich ist, so wird die Verneinung oder das nach der Verneinung Ausgesagte dem Gegenstande nicht eigenthümlich seyn. Und umgekehrt: wenn die Verneinung oder das nach der Verneinung Ausgesagte das ausschließlich Eigenthümliche ist, dann ist die Bejahung und das nach der Bejahung Gesagte nicht das Eigenthümliche des Gegenstandes. So z. B. wenn der Begriff Beseelt das ausschließlich eigenthümliche Merkmal des lebenden Wesens ist, so wird wohl das Unbeseelte nicht das Merkmal des lebenden Wesens seyn.

Digitized by Google

Die zweite Art der Anwendung dieses Gesichtspunktes beruht darauf, daß die Prädicate entweder dem Subjecte beigelegt oder ihm abgesprochen werden, und insofern sie so beigelegt oder abgesprochen werden. Für den Angriff gilt der Satz: wenn die Bejahung der Bejahung nicht eigenthümlich ist, so wird auch die Verneinung der Verneinung nicht eigenthümlich seyn; und umgekehrt, wenn die Verneinung der Verneinung nicht eigenthümlich ist, so wird auch die Bejahung der Bejahung nicht eigenthümlich seyn. Für die Vertheidigung gilt dabei der Satz: wenn die Bejahung der Bejahung eigenthümlich ist, so wird auch die Verneinung der Verneinung eigenthümlich seyn, und umgekehrt. So z. B.: Da dem Nicht-Thier das eigenthümliche Merkmal Nicht-Leben zukommt, so wird dem Thier das eigenthümliche Merkmal Leben zukommen; und ferner: wenn dem Thiere der Begriff Leben als eigenthümliches Merkmal zukommt, so wird dem Nicht-Thiere der Begriff Nicht-Leben als eigenthümliches Merkmal zukommen.

Die dritte Anwendung desselben Gesichtspunktes bezieht sich auf die Subjecte. Für den Angreifenden gilt die Regel: wenn das angegebene eigenthümliche Merkmal der Bejahung zukommt, so wird dasselbe nicht der Verneinung zukommen; kommt es aber der Verneinung zu, so wird es nicht der Bejahung zukommen. So z. B.: da der Begriff Beseelt dem Thiere als eigenthümliches Merkmal zukommt, so kann er nicht auch so dem Nicht-Thiere zukommen. Für die Vertheidigung anderer Seits könnte man glauben, es gelte die Regel: wenn das angegebene eigenthümliche Merkmal nicht der Bejahung als eigenthümliches Merkmal zu-

Digitized by Google

kommt, so kommt er der Verneinung zu. Allein dieser Satz ist falsch: denn die Bejahung ist weder für die Verneinung, noch umgekehrt die Verneinung für die Bejahung eigenthümliches Merkmal. Die Bejahung kommt nämlich der Verneinung überhaupt gar nicht zu; die Verneinung kommt zwar der Bejahung zu, aber nicht als eigenthümliches Merkmal.

Die vierte Art, diesen allgemeinen von der Entgegensetzung hergenommenen Gesichtspunkt anzuwenden, knüpft sich an die derselben Eintheilung zugehörenden, entgegengesetzten Theilungsglieder. Der Angreifende hat hierbei darauf zu achten, ob die Eigenschaft eines solchen Theilungsgliedes keinem andern der entgegengesetzten Theilungsglieder zukomme. So z. B. wenn der Begriff Sinnliches lebendes Wesen keinem einzelnen sterblichen lebenden Wesen allein ausschließlich eigenthümlich ist, so wird wohl in dem entsprechenden Theilungsgliede Uebersinnliches (rein geistiges) lebendes Wesen das Merkmal übersinnliches Wesen nicht Gott allein ausschließlich eigenthümlich seyn.

Bei dem Vertheidigen andrerseits hat man darauf zu achten, daß das eigenthümliche Merkmal, das von einem der entgegengesetzten Theilungsglieder gilt, auch von jedem andern gelte. So z. B.: da das eigenthümliche Merkmal der Klugheit (φρόνησις) darin besteht, daß sie an sich die naturgemäß vollkommene Verfassung des Denkvermögens ist, und da jede andre Tugend ähnlicher Weise definirt werden kann; so wird auch das eigenthümliche Merkmal der Mäßigkeit darin bestehen, daß sie an sich die naturgemäß vollkommene Verfassung des Begehrungsvermögens der Seele ist.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Gesichtspunkte zur Beurtheilung der eigenthümlichen Merkmale, hergenommen von den Ableitungs- und Flexionsformen, von dem Verhältniß der Aehnlichkeit, von der Idee u. A.

Hinsichtlich der Ableitungs- und Biegungsformen hat man darauf zu sehen, einmal von Seiten des Angreifenden, ob die eine Form der einen Form nicht als eigenthümliches Merkmal zukommt; dann wird nämlich auch die andere Form der andern nicht zukommen. So z. B.: da dem Begriffe Gerecht (als Adverb) der Begriff Schön nicht als ausschließlich eigenthümliches Merkmal zukommt, so wird auch der Schöne (als Adjectiv) gleichfalls nicht als eigenthümliches Merkmal dem Gerechten zukommen. Andrerseits von Seiten des Vertheidigenden ist darauf zu sehen, daß die eine Form der einen Form als ausschließlich eigenthümlich beigelegt werden kann; dann wird auch die entsprechende andre Form der andern ebenso als ausschließlich eigenthümlich beigelegt werden können. So z. B.: da dem Menschen die Eigenschaft zweifüßiges Säugethier zu seyn ausschließlich zukommt, so wird ihm die Eigenschaft, so genannt zu werden, gleichfalls ausschließlich zukommen.

Dabei hat man nicht diese verschiedenen Sprachformen einfach nur nach dem gegebenen Ausdruck zu betrachten, sondern auch nach seinen Entgegensetzungen, wie Dieses weiter oben gezeigt worden ist. Der Angreifende hat demnach darauf zu sehen, ob die dem entgegengesetzten Begriff zukommende Form der andern ihr entsprechenden Form nicht als eigenthümlich zukommt; dann werden auch die beiden

Digitized by Google

andern sich entsprechenden Formen, die jenen entgegengesetzt sind, die eine der andern nicht als eigenthümliches Merkmal zukommen. So z. B.: wenn dem Begriff Gerecht der Begriff Gut nicht als ausschließlich eigenthümliches Merkmal zukommt, so wird auch der Begriff Bös dem Begriff Ungerecht nicht als ausschließlich eigenthümliches Merkmal zukommen. Der Vertheidigende andrerseits hat darauf zu sehen, daß die eine Form des Entgegengesetzten der andern als ausschließlich eigenthümlich zukomme; dann werden auch die entsprechenden zwei andern Formen des Entgegengesetzten die eine der andern ausschließlich eigenthümlich seyn. So z. B.: da dem Begriff Gut der Begriff das Beste ausschließlich eigenthümlich ist, so ist auch dem Begriff Schlecht der Begriff das Schlechteste ausschließlich eigenthümlich.

Ferner ist in Betracht zu ziehen das Aehnliche. Der Angreifende hat darauf zu sehen, ob von zwei Paar ähnlichen Begriffen die ersten der beiden Paare fälschlich der eine dem andern als eigenthümliches Merkmal beigelegt worden ist; dann werden auch die zwei übrigen Begriffe der eine dem andern nicht als ausschließlich eigenthümlich beigelegt werden können. Z. B.: da der Baumeister sich zu dem Zustandebringen eines Hauses ähnlich verhält, wie der Arzt zu dem Zustandebringen der Gesundheit; da ferner die Gesundheit Zustandebringen nicht das ausschließliche Merkmal des Arztes ist: so wird das Zustandebringen eines Hauses auch nicht das ausschließliche Merkmal des Baumeisters seyn. Der Vertheidigende andrerseits hat darauf zu sehen, daß von zwei Paaren ähnlicher Begriffe, von dem einen

Digitized by Google

Paar der eine Begriff dem andern als eigenthümlich zukomme; dann wird Dieses auch bei den beiden andern entsprechenden Begriffen der Fall seyn. So z. B.: da der Arzt zu dem Begriff Gesundheit bewirkend sich ähnlich verhält, wie der Gymnast (Lehrer der Gymnastik) zu dem Begriffe Leibesstärke bewirkend; da ferner das eigenthümliche Merkmal des Gymnasten darin besteht, daß er Leibesstärke bewirkt, so wird es auch dem Arzte eigenthümlich seyn, Gesundheit zu bewirken.

Ferner ist das Verhältniß der Gleichheit zu beachten. Der Angreifende wird dabei darauf zu sehen haben, ob von mehreren Begriffen, welche sich zu einem gemeinschaftlichen dritten ganz gleich verhalten, der eine diesem dritten nicht als eigenthümliches Merkmal zukommt; dann wird ihm auch der andere nicht als ausschließlich eigenthümlich zukommen. Ist aber der zweite sich gleich verhaltende Begriff dem dritten eigenthümlich, dann ist der als ausschließlich eigenthümliches Merkmal angegebene erste Begriff nicht ein solches Merkmal. Z. B.: da sich die Tugend der Klugheit gegen das sittlich Gute und sittlich Böse, insofern sie ein Wissen von beiden ist, ganz gleich verhält; da es ferner nicht das ausschließlich eigenthümliche Merkmal der Klugheit ist, ein Wissen des sittlich Guten zu seyn, so ist es auch nicht eigenthümliches Merkmal derselben, kein Wissen des sittlich Bösen zu seyn. Ist es aber eigenthümliches Merkmal der Tugend der Klugheit, das Wissen des sittlich Guten zu seyn, so kann nicht auch ihr ausschließliches Merkmal seyn, ein Wissen des sittlich Bösen zu seyn: denn das nämliche Merkmal kann nicht mehreren Subjecten ausschließlich eigenthümlich

Digitized by Google

seyn. Der Vertheidigende andrerseits kann gerade von diesem allgemeinen Gesichtspunkte keinen Gebrauch machen, weil aus dem einem Subjecte ausschließlich eigenthümlichen Merkmal auf das ausschließlich eigenthümliche Merkmal eines andern Subjectes nicht geschlossen werden kann.

Ein anderer Gesichtspunkt liegt zur Beurtheilung des angegebenen ausschließlichen Merkmales, und zwar für den Angreifenden darin, wenn das durch das Zeitwort Seyn mit dem Subject verbundene Attribut demselben nicht als eigenthümliches Merkmal zukommt. Dann wird dieses Merkmal, auch durch Werden und Vergehen mit dem Subjecte verbunden, demselben nicht als ausschließlich eigenthümlich zukommen. So z. B.: da es dem Begriff Mensch seyn nicht ausschließlich eigenthümlich ist, Thier zu seyn, so wird es auch dem Begriff Mensch werden nicht ausschließlich eigenthümlich seyn, Thier zu werden; nach dem Begriff, daß ein Mensch vergeht (stirbt), der Begriff, daß ein Thier vergeht. Auf dieselbe Weise läßt sich von dem Werden auf das Seyn und Vergehen, und ebenso von dem Vergehen auf das Seyn und Werden schließen. Der Vertheidiger andrerseits hat darauf zu sehen, daß das mit dem Subject durch Seyn verbundene ausschließliche Merkmal auch wirklich ein solches sey. Dann wird dasselbe auch von dem Werden und von dem Vergehen gelten. Wenn man von den Menschen ausschließlich sagt, daß sie die Sterblichen *) sind, so gilt dasselbe auch vom Werden und Vergehen. Ebenso kann man von dem Werden

*) Im engern Sinn des Wortes βροτοί.

Digitized by Google

und Vergehen auf das Seyn schließen, wie Dieses oben in Beziehung auf den angreifenden Theil bemerkt worden ist.

Ferner hat man zu sehen auf die Idee des Gegenstandes, von dem es sich handelt. Der Angreifende hat darauf zu achten, ob das als ausschließlich eigenthümlich angegebene Merkmal der Idee nicht als solches zukommt, oder doch nicht in der Beziehung, in welcher das eigenthümliche Merkmal dem Gegenstand beigelegt wird. In diesem Falle wird das angegebene Merkmal auch dem Gegenstande selbst nicht zukommen. Z. B.: da dem Menschen in der Idee (αὐτοανθρώπῳ) die Unbeweglichkeit nicht als eigenthümlich zukommt, insofern er Mensch ist, sondern insofern er eine Idee ist, so wird Unbeweglichkeit auch dem wirklichen Menschen nicht als eigenthümlich zukommen. Bei dem Vertheidigen andrerseits ist darauf zu achten, ob das angegebene eigenthümliche Merkmal der Idee des Gegenstandes zukomme, und zwar in der Beziehung, in welcher das beigelegte eigenthümliche Merkmal angefochten wird; dann wird nämlich das angefochtene eigenthümliche Merkmal dennoch dem Gegenstande zukommen. So z. B.: da es dem Thiere (lebenden Wesen) an sich oder in der Idee (τῷ αὐτοζώῳ) als eigenthümliches Merkmal zukommt, aus Leib und Seele zu bestehen, und zwar insofern es Thier ist, so wird dasselbe eigenthümliche Merkmal auch dem wirklichen Thiere zukommen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Gesichtspunkte, hergenommen von der Vergleichung des Mehr oder Weniger und der Gleichheit.

Ferner ist ein Gesichtspunkt zur Auffindung und Beurtheilung des ausschließlich Eigenthümlichen herzunehmen von der Vergleichung des Mehr und Weniger. Der Angreifende hat dabei erstens darauf zu sehen, ob das Mehr dem Mehr zukomme (d. i. ob mit einem höhern Grade des ausschließlich eigenthümlichen Merkmales auch ein höherer Grad des Subjectes, dem das Merkmal zukommt, verbunden sey). Ist Dieses nicht der Fall, dann wird auch das Weniger nicht dem Weniger, noch das Geringste dem Geringsten eigenthümlich zukommen, noch auch das eigenthümliche Merkmal schlechthin dem Subjecte schlechthin. Z. B.: da mehr Gefärbt seyn nicht ein eigenthümliches Merkmal des Mehr Körper seyn ist, so wird auch Weniger gefärbt seyn nicht eine Eigenthümlichkeit ausmachen des Weniger Körper seyn, noch auch Gefärbt seyn die Eigenthümlichkeit des Körpers schlechthin. Andrerseits bei dem Vertheidigen ist darauf zu sehen, daß das Mehr des eigenthümlichen Merkmals auch mit dem Mehr des entsprechenden Subjectes verbunden sey. Dann wird auch das Weniger mit dem Weniger, das Wenigste mit dem Wenigsten und das ausschließliche Merkmal schlechthin mit dem Subjecte schlechthin verbunden sey. Z. B.: da dem in höherem Grade Lebenden auch das Empfinden in höherem Maße eigenthümlich ist, so wird auch dem minder Lebenden dasselbe im mindern Grade

Digitized by Google

eigenthümlich seyn, und dem geringsten Grade des Lebens der geringste Grad der Empfindung und dem Leben schlechthin Empfindung schlechthin. Ebenso ist von dem eigenthümlichen Merkmal des schlechthin gesetzten Begriffes auf die übrigen Bestimmungen zu schließen. Für den Angreifenden gilt hierbei die Regel: wenn das schlechthin angegebene eigenthümliche Merkmal dem schlechthin gesetzten Gegenstande nicht wirklich eigenthümlich ist, dann ist auch nicht das Mehr desselben dem Mehr, noch das Weniger dem Weniger eigenthümlich, noch auch das Meiste dem Meisten, oder das Wenigste dem Wenigsten. Z. B.: da das Merkmal Gut seyn nicht dem Menschen ausschließlich eigenthümlich ist, so ist es ihm auch nicht ausschließlich eigenthümlich, desto mehr gut zu seyn, je mehr er Mensch ist. Für den Vertheidiger andrerseits gilt die Regel: wenn dem Gegenstand schlechthin genommen das Merkmal schlechthin genommen schlechthin eigenthümlich ist, so gilt Dasselbe auch von der Bestimmung des Mehr und des Meisten, des Weniger und des Wenigsten. Z. B.: da es das ausschließlich eigenthümliche Merkmal des Feuers ist, daß es sich von Natur aufwärts bewege, so wird das Feuer, je mehr es Feuer ist, desto mehr sich aufwärts bewegen.

Auf dieselbe Weise hat man auch die übrigen Bestimmungen zu betrachten.

Zweitens gilt für das Angreifen die Regel: wenn das eigenthümliche Merkmal, im höhern Grade genommen, dem Gegenstande im größern Grade genommen nicht ausschließlich eigenthümlich ist, so wird auch der mindere Grad des einen dem mindern Grad des andern nicht eigenthümlich

Digitized by Google

seyn. Z. B.: da das Empfinden dem Thiere in höherem Grade ausschließlich mehr eigenthümlich ist, als das Wissen dem Menschen: so wird, wenn das Empfinden dem Thiere nicht ausschließlich eigenthümlich ist, dem Menschen das Wissen noch weniger eigenthümlich seyn. Für das Vertheidigen andrerseits gilt die Regel: wenn das Weniger des Merkmales dem Weniger des Gegenstandes eigenthümlich ist, so wird auch das Mehr dem Mehr eigenthümlich seyn. Z. B.: da es dem Menschen weniger ausschließlich eigenthümlich ist, ein von Natur zahmes Thier zu seyn, als es dem Thiere ausschließlich eigenthümlich ist, zu leben, so wird, da das zuerst genannte Merkmal dem Menschen wirklich ausschließlich ist, das zweite Merkmal auch dem Thiere eigenthümlich seyn.

Drittens gilt für den Angreifenden die Regel: wenn ein eigenthümliches Merkmal dem Gegenstande, welchem es in höherem Grade zuzukommen scheint, doch nicht zukommt, so wird es dem Gegenstande, welchem es weniger zukommt, gleichfalls nicht zukommen. Wenn das eigenthümliche Merkmal aber auch im ersten Falle zukommt, so wird es darum nicht auch im andern Falle zukommen. Z. B.: da die Farbe mehr ein ausschließlich eigenthümliches Merkmal der Oberfläche, als des Körpers überhaupt zu seyn scheint; da sie aber der Oberfläche nicht eigenthümlich ist, so ist das Gefärbt seyn auch nicht das eigenthümliche Merkmal des Körpers überhaupt. Umgekehrt aber, wenn Farbe auch das eigenthümliche Merkmal der Oberfläche ist, so ist es darum nicht eigenthümliches Merkmal des Körpers überhaupt. Zum Vertheidigen ist dieser Gesichtspunkt nicht

Digitized by Google

brauchbar: denn das nämliche Merkmal kann nicht mehreren Subjecten ausschließlich eigenthümlich seyn.

Viertens für das Angreifen: wenn Das, was in höherem Grade ausschließlich eigenthümlich seyn sollte, doch nicht ausschließlich eigenthümlich ist, so wird auch Das, was im geringeren Grade ausschließlich eigenthümlich seyn sollte, um so weniger Dieses seyn. Z. B.: es scheint dem lebenden Wesen mehr eigenthümlich zu seyn, daß es sinnlich wahrnimmt, als daß es das sinnlich Wahrgenommene eintheilt; nun ist aber jenes erste kein solches ausschließlich eigenthümliches Merkmal, also ist es auch dieses zweite nicht. Für das Vertheidigen andrerseits gilt die Regel: wenn Das, was in minderem Grade ausschließlich eigenthümlich scheint, dennoch dem Gegenstande eigenthümlich ist, so wird Das, was in höherem Grade als eigenthümlich erscheint, um so mehr Dieses seyn. Z. B.: es scheint dem lebenden Wesen weniger ausschließlich eigenthümlich zu seyn, daß es empfindet, als daß es lebt; nun ist aber das Empfinden ihm eigenthümlich, also auch das Leben.

Ein anderer allgemeiner Gesichtspunkt ist zu nehmen von den Merkmalen, welche in gleicher Weise mehreren Subjecten zukommen. Hier gilt erstens für den Angriff die Regel: wenn von zwei in gleicher Weise zukommenden eigenthümlichen Merkmalen das eine nicht zukommt, so kommt auch das andere nicht zu. Z. B.: es kommt in gleicher Weise als eigenthümliches Merkmal dem Begehrungsvermögen das Begehren, wie dem Denkvermögen das Denken zu; nun ist aber dem Begehrungsvermögen das Begehren nicht ausschließlich

Digitized by Google

eigenthümlich; es wird also auch dem Denkvermögen das Denken nicht ausschließlich eigenthümlich seyn.

Für das Vertheidigen andrerseits gilt die Regel: wenn von zwei eigenthümlichen Merkmalen, die in gleicher Weise ihren Subjecten zukommen, das eine zukommt, so wird auch das andre zukommen. Z. B.: dem Denkvermögen ist in gleicher Weise eigenthümlich der Ursprung der Tugend der Klugheit zu seyn, wie dem Begehrungsvermögen der Ursprung der Tugend der Mäßigkeit zu seyn; nun hat das Denkvermögen das angegebene ausschließlich eigenthümliche Merkmal, also hat auch das Begehrungsvermögen das andre entsprechende Merkmal.

Die zweite Regel des zuletzt angegebenen Gesichtspunktes besteht darin, und zwar für den Angreifenden: wenn von zweien, demselben Subject in gleicher Weise eigenthümlichen Merkmalen, das eine nicht ein solches ist, dann ist auch das andre nicht ein solches. Z. B.: das Sehen und das Hören ist für den Menschen in gleicher Weise ein eigenthümliches Merkmal; nun ist aber das Sehen dem Menschen nicht ausschließlich eigenthümlich; also wird ihm auch das Hören nicht ausschließlich eigenthümlich seyn. Andrerseits für den Vertheidigenden dient die Regel: wenn von zwei demselben Subjecte in gleicher Weise zukommenden eigenthümlichen Merkmalen, das eine ein solches ist, so ist auch das andre Merkmal ein solches. Z. B.: es ist der Seele in gleicher Weise eigenthümlich, daß das Denkvermögen ein Grundvermögen für sie sey, wie auch, daß das Begehrungsvermögen gleichfalls ein Grundvermögen sey;

Digitized by Google

nun ist ersteres wirklich der Seele eigenthümlich: also wird es auch das zweite seyn.

Die dritte Regel ist, und zwar für den Angreifenden: wenn ein Merkmal mehreren Subjecten in gleicher Weise zukommt, so wird es, wenn es dem einen Subject nicht ausschließlich eigenthümlich ist, auch dem andern nicht ausschließlich eigenthümlich seyn. Umgekehrt aber, wenn das Merkmal dem einen Subjecte als ausschließlich eigenthümlich zukommt, dann kommt es dem andern Subjecte nicht ausschließlich eigenthümlich zu. Z. B.: das Brennen kommt in gleicher Weise der Flamme und der Kohle eigenthümlich zu; nun ist aber das Brennen der Flamme nicht ausschließlich eigenthümlich; also ist es auch der Kohle nicht ausschließlich eigenthümlich. Ist dieselbe Eigenschaft aber der Flamme ausschließlich eigenthümlich, dann kann sie nicht auch der Kohle ausschließlich eigenthümlich seyn. Zur Vertheidigung ist jedoch dieser Gesichtspunkt nicht dienlich.

Uebrigens unterscheidet sich dieser Gesichtspunkt, welcher hergenommen ist von Dem, was in gleicher Weise zukommt, von dem weiter oben angegebenen Gesichtspunkte, *) welcher hergenommen war von Dem, was in gleichem Verhältniß steht. Dieser zuletzt genannte nämlich beruht auf der Analogie (Proportion), ohne Rücksicht auf den materiellen Inhalt eines Attributes; bei jenem aber wird der materielle Inhalt der Attribute verglichen.

---

*) Oben S. 7. desselben Buches.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Gesichtspunkte für das Eigenthümliche, hergenommen von Dem, was blos dem Vermögen nach ist, und von dem superlativen Ausdruck.

Ferner ist ein Gesichtspunkt zur Beurtheilung des ausschließlich Eigenthümlichen, und zwar für das Angreifen, darin gegeben, wenn der Gegner ein ausschließlich eigenthümliches Merkmal eines Gegenstandes nach Etwas bestimmt, was blos auf einem Vermögen beruht, und zwar in Beziehung auf Etwas nicht nothwendig zugleich mit diesem Gegenstande ist, in welchem Falle dann das Vermögen nicht Dem, was überhaupt nicht existirt, zukommen kann. Dann nämlich ist das angegebene ausschließlich eigenthümliche Merkmal falsch angegeben. Z. B.: Wer das ausschließlich eigenthümliche Merkmal der Luft angibt, daß sie Etwas sey, was eingeathmet werden kann, hat das eigenthümliche Merkmal nach einem bloßen Vermögen angegeben. Er hat es aber zugleich in Bezug auf Etwas angegeben, was auch nicht seyn kann; die Luft kann nämlich auch, ohne daß ein Thier existirt, das sie einathmet, dennoch existiren. Existirt aber kein Thier, so kann es auch kein Einathmen geben. Es kann also auch nicht als eigenthümliches Merkmal der Luft gelten, daß sie Etwas sey, was eingeathmet werde, wenn nämlich kein Thier da ist, was einathmet, und das angegebene eigenthümliche Merkmal ist daher überhaupt kein solches. Für das Vertheidigen andrerseits ist darauf zu sehen, daß, wenn man ein eigenthümliches Merkmal blos

Digitized by Google

nach einem Vermögen bestimmt, dasselbe dann zu dem Seyn und Nicht-Seyn dessen, worauf das Vermögen gerichtet ist, passe. Dann wird das angegebene Eigenthümliche, wenn es auch bestritten wird, richtig angegeben seyn. Z. B.: Wer das eigenthümliche Merkmal des Seyenden so angibt, es sey Dasjenige, was das Vermögen habe, zu thun oder zu leiden, hat das Eigenthümliche zwar nur nach einem Vermögen angegeben; aber in Bezug auf Etwas, was ist, wenn nämlich das Seyende überhaupt ist, muß es immer thätig oder leidend seyn. Es ist demnach allerdings das eigenthümliche Merkmal des Seyenden, daß es Etwas ist, was das Vermögen hat zu leiden oder zu thun.

Ferner ist ein Gesichtspunkt darin gegeben, und zwar für das Angreifen, wenn der Gegner das eigenthümliche Merkmal durch den Superlativ ausgedrückt hat; dann wird das angegebene Merkmal nicht ausschließlich eigenthümlich seyn. Wenn man nämlich das eigenthümliche Merkmal auf diese Weise angibt, so kann es sich treffen, daß der Begriff des angegebenen Merkmales bleibt, und doch nicht mehr auf den benannten Gegenstand paßt. Wenn nämlich auch der Gegenstand, dem man ein solches eigenthümliches Merkmal beigelegt hat, auch zu seyn aufhört, so kann doch ein in der bezeichneten Weise angegebenes Merkmal noch fortdauern, und in dem angegebenen relativ höchsten Grade einem andern Gegenstande zukommen. Dieß ist z. B. der Fall, wenn Jemand als das eigenthümliche Merkmal des Feuers angibt, daß es der leichteste Körper ist. Wenn nämlich auch das Feuer nicht mehr vorhanden wäre, so gäbe es dann irgend einen andern Körper, welcher der leichteste unter

Digitized by Google

den übrigen ist. Es ist demnach, der leichteste Körper zu seyn, nicht das ausschließlich eigenthümliche Merkmal des Feuers. Bei dem Vertheidigen andrerseits hat man darauf zu sehen, daß das eigenthümliche Merkmal nicht durch einen Superlativ ausgedrückt werde. Wenn Dieses beobachtet wird, dann wird in dieser Beziehung wenigstens das eigenthümliche Merkmal richtig angegeben seyn. So z. B. wenn man das Eigenthümliche des Menschen in das Merkmal „von Natur zahm" setzt, und diese Eigenschaft nicht in der höchsten Vergleichungsstufe ausdrückt, so ist in dieser Beziehung wenigstens das Eigenthümliche richtig angegeben.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Inhalt.

Das sechste und siebente Buch handelt von den Definitionen. In dem sechsten Buch werden der Reihe nach eine bedeutende Anzahl (44) allgemeiner Gesichtspunkte (τόποι, loci) angegeben, nach welchen man die Richtigkeit einer Definition prüfen, und darnach die bei dem Disputiren von dem Gegner aufgestellten Definitionen angreifen und umstoßen kann. Als Grundlage zur Auffindung dieser Gesichtspunkte werden alle Fehler, welche bei der Aufstellung der Definitionen begangen werden können, auf fünf Quellen zurückgeführt, von welchen die drei ersten sich aus dem früher Abgehandelten hinreichend ergeben, die zwei letztern aber, nämlich 1) die Fehler, welche daraus entstehen, daß nicht die wesentlichen Merkmale angegeben werden, und 2) Fehler gegen die richtige Form und Ausdrucksweise hier durchgenommen werden sollen (C. 1.). Zuerst wird von den formellen Fehlern der Definition und von den Mitteln, sie aufzufinden, gehandelt, und zwar von der Dunkelheit und Undeutlichkeit der Definitionen (C. 2.), und von dem Ueberflüssigen in ihrer Abfassung (C. 3.). Darauf folgt die Aufzählung der materiellen Fehler und der Mittel sie aufzufinden (C. 4—14.). Die bedeutendsten Gattungen dieser Fehler, welche abgehandelt werden, sind: wenn das zu Definirende in der

Digitized by Google

Definition selbst vorkommt (S. 4.); wenn der Gattungsbegriff überhaupt, oder doch der nächste Gattungsbegriff nicht angegeben ist (S. 5.); wenn der spezifische Unterschied nicht angegeben ist (S. 6.); wenn die Merkmale der Definition und die Eigenschaften des Gegenstandes in Bezug auf Steigerung und Verminderung sich nicht gleichmäßig entsprechen (S. 7.); wenn die Merkmale unvollständig angegeben werden (S. 8.); wenn die Definition sich nicht mit den entsprechenden Modificationen auf verwandte Begriffe anwenden läßt (S. 9. und 10.). Von der Prüfung und Beurtheilung der Definitionen zusammengesetzter Begriffe (S. 11.). Andre verschiedene Fehler der Definitionen und Mittel zu ihrer Auffindung (S. 12—14.).

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Angabe der fünf Hauptklassen von Fehlern, welche bei dem Definiren begangen werden können.

Die Betrachtung der Definition besteht aus fünf Theilen. Die Definition wird nämlich aus folgenden Gründen getadelt: 1) der aufgestellte Begriff ist von dem benannten Gegenstande nicht wahr (denn es muß z. B. die Definition von Mensch von allen Menschen ohne Ausnahme gelten). 2) Das zu Definirende ist nicht unter eine Gattung gebracht, oder doch nicht auf seine eigenthümliche Gattung (man muß nämlich das zu Definirende unter eine Gattung bringen, um dann die Artunterschiede beizufügen, da in der Definition gerade die Gattung am meisten das Wesen des zu definirenden ausdrückt). 3) Die Definition ist nicht ausschließlich nur dem Definitum allein eigenthümlich (die Definition muß nämlich wie oben *) schon bemerkt worden ist, dem zu definirenden Gegenstande ausschließlich eigenthümlich seyn). 4) Der Definirende hat zwar alles bisher Bemerkte beobachtet, aber nicht das Wesen der Sache angegeben. 5) Endlich: es ist zwar die Definition gegeben, aber nicht in guter Form.

---

*) Topik I, 6.

Digitized by Google

Ob nun der angegebene Begriff mit dem genannten Gegenstande gar nicht übereinstimmt, Dieß ist nach den allgemeinen Gesichtspunkten über das zufällig Zukommende zu untersuchen. Denn auch dort ist wie hier die Untersuchung darüber, ob überhaupt das Prädicat wahr sey oder nicht. Wenn wir nämlich zeigen, daß das Attribut dem Gegenstande wirklich zukommt, dann ist der aufgestellte Satz wahr; wenn nicht, dann ist er nicht wahr.

Ob der in der Definition angegebene Begriff von dem Gegner nicht unter die rechte Gattung gebracht worden ist, oder ob er nicht dem Gegenstande ausschließlich eigenthümlich ist, Dieß hat man nach den allgemeinen Gesichtspunkten über die Gattung und über das Eigenthümliche zu untersuchen.

Es bleibt deßwegen hier nur die Untersuchung über folgende beide Punkte übrig, nämlich: ob die gegebene Definition wirklich eine solche sey (d. h. ob sie das Wesen des Gegenstandes angebe), und ferner ob sie in guter Form ausgedrückt sey oder nicht.

Zuerst soll hier der zuletzt genannte Punkt, die Frage nach der Form und dem Ausdruck der Definition, behandelt werden. Denn es ist im Allgemeinen leichter Etwas überhaupt zu machen, als es in der rechten Form und Weise zu machen. Daraus folgt, daß gegen diese Anforderung häufiger auch bei den Definitionen gefehlt wird, je schwerer sie ist. Dieses Schwierigere ist aber überall auch leichter von dem Gegner anzugreifen.

Der fehlerhafte Ausdruck der Definitionen läßt sich auf folgende zwei Eigenschaften zurückführen: 1) wenn man

Digitized by Google

Undeutlichkeit im Ausdruck sich zu Schulden kommen läßt (der Definirende muß nämlich die möglichste Deutlichkeit des Ausdrucks anwenden, da der Zweck des Definirens überhaupt die deutliche Erkenntniß ist); 2) wenn die Definition mehr enthält, als nöthig ist; indem Alles in der Definition, außer dem wesentlich Nöthigen, überflüssig ist.

Jeder dieser beiden Punkte ist nun näher auszuführen.

Zweites Capitel.

Von der Dunkelheit und Undeutlichkeit der Definitionen.

Ein allgemeiner Gesichtspunkt, aus welchem die Dunkelheit hervorgeht, besteht darin, wenn ein in der Definition gebrauchtes Wort homonym *) ist. So z. B. in den Definitionen: „Die Entstehung ist die Führung zum Seyn; Gesundheit ist die Symmetrie des Warmen und Kalten.“ Denn die Wörter Führung und Symmetrie sind homonymisch. Es ist daher unklar, welche der verschiedenen Bedeutungen man gerade hier zu nehmen hat.

Aehnlich ist es, wenn das Definitum mehrere Bedeutungen hat, und wenn man es ohne genauere Unterscheidung angibt. Es ist nämlich dann nicht klar, in welchem Sinne das Definitum zu nehmen sey und man kann dann auf sophantische Weise Schwierigkeiten erheben, als passe die Definition nicht auf alles Einzelne darunter Begriffene. Am leichtesten kann Dieses geschehen, wenn die Zweideutigkeit versteckt ist. Es kann Dieses aber auch geschehen, ob gleich man die verschiedenen Bedeutungen des Definitums angegeben

*) Vgl. Kategorien Cap. 1.

Digitized by Google

hat. Wenn nämlich der Gegner alle diese Bedeutungen durchnimmt und von einer jeden zeigt, daß sie nicht passe, dann ist offenbar die Definition unrichtig.

Ein andrer Grund der Undeutlichkeit liegt darin, wenn bei der Definition metaphorische Ausdrücke gebraucht werden; so z. B. wenn man die Wissenschaft unerschütterlich nennt, oder die Erde die Amme, oder die Tugend der Mäßigkeit ein Zusammenstimmen. Jeder metaphorische Ausdruck ist dunkel. Man kann Denjenigen, der sich im Definiren der Metaphern bedient, immer sykophantisch angreifen (chicaniren) darüber, daß er nicht den Gegenstand mit dem eigentlichen Worte bezeichnet hat. Die gegebene Definition paßt dann nicht, wenn man sie mit der eigentlichen Bezeichnung vergleicht, wie in dem eben angeführten Beispiel von der Tugend der Mäßigung. Jedes harmonische Zusammenstimmen ist nämlich in Tönen. Wenn nun Zusammenstimmen der Gattungsbegriff von Mäßigung ist, so wird ein und derselbe Gegenstand unter zwei Gattungsbegriffen stehen, welche einander nicht umfassen. Der Gattungsbegriff Zusammenstimmen umfaßt weder den Gattungsbegriff Tugend, noch wird er von ihm umfaßt.

Ferner bewirkt es Dunkelheit, wenn man ungebräuchliche Wörter in die Definition aufnimmt. So z. B. nennt Plato in einer Definition das Auge wimpernumschattet; oder die Spinnen faulbissig,*) das Mark knochenerzeugt. Alles Ungewöhnliche ist undeutlich.

*) Es sind damit die giftigen Spinnenarten gemeint, deren Biß Fäulniß verursacht.

Digitized by Google

Es gibt auch dunkle Definitionen, welche weder eine Homonymie, noch eine Metapher enthalten, noch aber auch im eigentlichen Sinne ausgedrückt sind. So z. B. wenn man das Gesetz das Maß oder das Bild dessen, was von Natur gerecht ist, nennt. Eine solche Art des Ausdrucks ist noch verwerflicher als die Metapher: die Metapher macht uns das Bezeichnete doch noch durch die angegebene Aehnlichkeit bekannter; bei jedem metaphorischen Ausdruck liegt nämlich immer eine Aehnlichkeit zu Grunde. Aber eine Ausdrucksweise, wie die in dem angeführten Beispiel, macht uns nichts bekannter; es ist nämlich weder eine Aehnlichkeit vorhanden, nach welcher das Gesetz Bild oder Maß wäre, noch ist der Ausdruck im eigentlichen Sinne zu verstehen. Wollte man aber annehmen, das Gesetz werde im eigentlichen Sinne Maß und Bild genannt, so wäre diese Bestimmung falsch: Bild ist nämlich Dasjenige, dessen Entstehen auf einer Nachahmung beruht; diese Eigenschaft kommt aber dem Gesetz nicht zu. Ist der Ausdruck aber nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen, so ist er offenbar undeutlich und noch schlechter, als die metaphorischen Ausdrucksweisen.

Ferner wird gegen die Deutlichkeit der Definition gefehlt, wenn der Begriff des Gegentheils des Definitums aus der Definition nicht deutlich erhellt. Denn Diejenigen, welche richtig definiren, bestimmen durch ihre Definition auch mittelbar das gegentheilig Entgegengesetzte.

Ferner wird gefehlt in dieser Beziehung, wenn die Definition, für sich allein gesetzt, nicht klar zeigt, wovon sie die Definition sey; sondern, wo man, wie bei den Werken der

Digitized by Google

alten Maler, nicht weiß, was Jedes ist, wenn man nicht den Namen dazu schreibt.

Wenn die gegebene Definition dunkel ist, so kommen demnach die oben aufgezählten Gesichtspunkte in Betracht.

Drittes Capitel.

Definitionen, welche Zuviel enthalten.

In Bezug auf die Frage, ob der Gegner in der Definition zu viel gesagt hat, ist zuerst darauf zu sehen, ob er in der Definition eine Bezeichnung gebraucht, welche allen Dingen und Allem, was ist, zukommt, oder auch allen Dingen ohne Unterschied, welche mit dem zu definirenden Gegenstande unter einer Gattung enthalten sind. Es muß ja vielmehr der in der Definition angegebene Gattungsbegriff den Gegenstand von allen andern ausscheiden, und der Artunterschied muß ihn außerdem von allen andern Gegenständen derselben Gattung ausscheiden. Was nun aber allen Dingen zukommt, Das scheidet keinen Gegenstand der Gattung nach von den andern ab, und was allen Gegenständen derselben Gattung gemeinschaftlich ist, unterscheidet ihn nicht von den übrigen Arten dieser Gattung. Ein jeder solcher Zusatz, wie der oben angedeutete, ist also in einer Definition überflüssig.

Ferner gehört hierher, wenn ein Merkmal in der Definition zwar gleichfalls dem zu definirenden Gegenstande eigenthümlich ist, dabei aber, auch wenn man dieses Merkmal wegläßt, der übrige Theil der Definition das Wesen des Gegenstandes hinlänglich ausdrückt. So ist z. B. bei der

Digitized by Google

Definition des Menschen, der Beisatz zur Wissenschaft befähigt, überflüssig: denn wenn man auch diesen Zusatz wegläßt, so ist das Uebrige hinreichend, um das ausschließlich Eigenthümliche und das Wesen des Menschen auszudrücken. Ueberhaupt ist in einer Definition Alles überflüssig, was hinweggelassen werden kann, so daß nach dieser Auslassung der zu definirende Gegenstand immer noch hinlänglich bezeichnet ist. Von dieser Art ist auch die Definition der Seele, wornach sie eine sich selbst bewegende Zahl seyn soll. Denn man kann auch ohne den Beisatz „Zahl" definiren, wie Plato thut, die Seele ist Das, was selbst sich selbst bewegt. Vielleicht konnte man aber auch einwenden, daß der letzte Satz, ohne das Wort Zahl, zwar eine ausschließlich eigenthümliche Eigenschaft der Seele, aber nicht die Definition derselben gibt. Doch es möchte überhaupt sich schwer klar machen lassen, wie es sich damit verhält. Man muß bei dem Definiren, was das Zuviel oder Zuwenig betrifft, im Allgemeinen auf das praktische Bedürfniß Rücksicht nehmen. So ist z. B. die Definition des Phlegma (Schleim), es sey die von der Nahrung unmittelbar kommende erste, unverdaute Feuchtigkeit, fehlerhaft. Denn die erste Feuchtigkeit ist nur eine; es gibt nicht vielerlei erste Feuchtigkeiten. Der Zusatz „unverdaulich" ist daher überflüssig; auch nach Entfernung desselben wird der angegebene Begriff dem bezeichneten Gegenstande eigenthümlich seyn. Unmittelbar von der Nahrung kann nämlich außer der bezeichneten ersten Feuchtigkeit nicht eine andre erste Feuchtigkeit kommen. Oder ist das Phlegma vielleicht nicht die überhaupt erste Feuchtigkeit, sondern nur die erste der unverdauten Feuchtigkeiten?

Digitized by Google

Dann wäre die Bezeichnung des Unverdaulichen doch hinzuzusetzen, indem sonst der Begriff nicht richtig angegeben wäre, wenn das Phlegma nicht unter allen und überhaupt die erste Feuchtigkeit ist.

Ferner ist die Definition fehlerhaft, wenn ein Merkmal derselben nicht auf alle unter derselben Gattung begriffene Gegenstände paßt. Wer so definirt, definirt noch schlechter, als wer eine Definition gibt, welche überflüssiger Weise einen ganz allgemeinen Begriff enthält, der auf alles Existirende paßt. Denn wenn in dem zuletzt angeführten Falle nach Entfernung des zu allgemein gehaltenen Beisatzes in der Definition nur der übrig bleibende Theil der Begriffsbestimmung dem Gegenstande eigenthümlich ist, so ist dann die ganze Begriffsbestimmung eigenthümlich; da, wenn auch Etwas Anderes, jedoch wahres, sonst noch hinzugefügt war, dadurch das eigenthümliche Merkmal des Gegenstandes darum nicht aufhört eigenthümlich zu seyn. Wenn dagegen in der Begriffsbestimmung Etwas vorkommt, was nicht allen unter der nämlichen Art begriffenen einzelnen Gegenständen zukommt, so ist es unmöglich, daß die ganze Begriffsbestimmung dem Gegenstande eigenthümlich sey. Die Definition läßt sich nämlich dann mit ihrem Gegenstande nicht reciprok gebrauchen. So z. B. wenn der Mensch definirt wird als ein zweifüßiges, vier Ellen hohes Landthier. Eine solche Definition ist mit ihrem Definitum nicht reciprocabel, weil das Merkmal „vier Ellen hoch“ nicht allen darunter begriffenen Gegenständen zukommt.

Ferner ist darauf zu sehen, ob in einer Definition Ein und Dasselbe auf mehrfache Weise ausgedrückt wird; wie

Digitized by Google

z. B. wenn man die Begierde ein Verlangen nach dem Angenehmen nennt. Jede Begierde ist auf etwas Angenehmes gerichtet; so ist also Begierde wie Verlangen nach dem Angenehmen ganz Dasselbe. Nun wird die Definition gegeben: Begierde ist Streben nach dem Angenehmen, und nach dem oben Bemerkten ist hierin eine Tautologie. Oder (könnte man dagegen einwenden) ist eine solche Definition doch nicht so absurd? Denn so ist auch der Mensch zweifüßig, und in dieser Beziehung sind Zweifüßig und Mensch identisch. Nun ist aber auch in der früher angegebenen Definition zweifüßiges Landthier Dasselbe, was Mensch ist; darnach folgte nun auch der Satz: „ein zweifüßiges Landthier ist zweifüßig.“ Aber ungeachtet Dessen liegt darin doch nichts Widersprechendes. Denn der Begriff zweifüßig wird nicht von „Landthier“ zweimal prädicirt (dann wäre freilich von einem und demselben Begriff „zweifüßig“ zweimal prädicirt, wie wenn man sagte, das zweifüßige Landthier ist zweifüßig); sondern es wird von dem zweifüßigen Landthier nur einmal prädicirt, daß es zweifüßig ist. Aehnlicher Weise verhält es sich mit dem andern oben angeführten Beispiel. Es wird nämlich nicht von dem Verlangen der Begriff Angenehm ausgesagt, sondern von dem Ganzen zusammen; so daß auch hier das Prädicat nur einmal gesetzt wird. Nicht darin liegt etwas Verkehrtes, daß man zweimal das nämliche Wort setzt, sondern wenn man mehrmal von demselben Subjekte ganz Dasselbe aussagt. Dieses ist der Fall z. B., wenn Xenokrates von der vernünftigen Ueberlegung (φρόνησις) sagt, sie bestimme und betrachte die Dinge. Denn bestimmen ist eine Art des Betrachtens: man macht sich also

Digitized by Google

einer Tautologie schuldig, indem man nach dem Bestimmen auch noch das Betrachten hinzufügt. Aehnlicher Weise fehlen Diejenigen, welche die Erkältung eine Beraubung der natürlichen Wärme nennen; der Ausdruck Beraubung zeigt nämlich schon die Entziehung von etwas der Natur nach Vorhandenem an, so daß der Beisatz „natürlich“ ganz überflüssig ist, und es hinreicht zu sagen: Beraubung der Wärme.

Ferner ist darauf zu sehen, ob nicht in der Definition dem allgemeinen Begriff ein darunter enthaltener particulärer Begriff überflüssig beigegeben ist. Dieses geschieht z. B., wenn man die Billigkeit eine Minderung Dessen, was gerecht und nützlich ist, nennt: das Gerechte ist nämlich zugleich etwas Nützliches und hier unter dem Ersteren begriffen, daher überflüssig. Hier nun also ist dem Allgemeinen noch ein Besonderes überflüssig beigegeben worden. Aehnlich ist es, wenn man die Arzneiwissenschaft, als die Wissenschaft von Dem, was für Menschen und Thiere gesund ist, definirt; oder das Gesetz als ein Abbild Dessen, was von Natur schön und gerecht ist. Das Gerechte ist nämlich etwas sittlich Schönes, und so wird Dasselbe tautologisch wiederholt.

Ob richtig oder nicht richtig definirt sey, ist also nach dem bisher Gesagten zu beurtheilen.

Viertes Capitel.

Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Definition, welche hergenommen sind von der Betrachtung, ob die Definition aus früher bekannten Begriffen gebildet sey.

Ob der Definirende wirklich das Wesen des Gegenstandes

Digitized by Google

definirt habe oder nicht, läßt sich nach folgenden Gesichtspunkten beurtheilen.

Zuerst hat man darauf zu sehen, ob die Definition aus frühern und bekanntern Begriffen gebildet ist, oder nicht. Da nämlich die Definition zu dem Zwecke gegeben wird, um den definirten Gegenstand uns bekannter zu machen, und da wir ferner einen Gegenstand kennen lernen nicht aus zufälligen Elementen, sondern aus früher vorhandenen und uns früher bekannten Vorstellungen (gleichwie Dieses auch bei den Beweisen und überhaupt bei jedem Lernen und bei jedem Unterricht der Fall ist): so folgt daraus offenbar, daß Derjenige, welcher nicht vermittelst solcher Vorstellungen und Begriffe definirt, eigentlich gar nicht definirt hat. Hätte er wirklich definirt, so müßte es mehrere richtige Definitionen desselben Gegenstandes geben: denn offenbar hat auch der Andere, welcher aus vorher vorhandenen und bekannteren Vorstellungen seine Definition gebildet, gleichfalls definirt, und zwar jedenfalls besser als der Andre. So demnach hätten wir zwei Definitionen desselben Gegenstandes. Bei näherer Betrachtung scheint nun aber Dieses nicht zulässig: denn das Seyn eines jeden Dinges ist nur eines. Nimmt man nun aber mehrere gleichgeltende Definitionen desselben Gegenstandes an, so würde auch das Seyn desselben mehrfach seyn, wie es durch die Definitionen mehrfach ausgedrückt ist, und diese verschiedenen Arten des Seyns wären wie ihre entsprechenden Definitionen nicht mehr Eines, sondern unter sich verschieden. Aus allem Diesem folgt, daß Derjenige, welcher nicht aus früher vorhandenen und bekannteren Vorstellungen die Definition bildet, gar nicht definirt hat.

Digitized by Google

Der Fehler, daß die Definition nicht aus bekannten Vorstellungen gebildet ist, kann aber auf doppelte Weise begangen werden; nämlich so, daß die Vorstellungen, aus welchen die Definition gebildet ist, entweder überhaupt und schlechthin unbekannter, oder insbesondere nur für uns unbekannter sind. Beides kann der Fall seyn. Schlechthin und an sich bekannter ist das Vorhergehende in Verhältniß zu dem Nachfolgenden und Spätern. So z. B. ist der Punkt bekannter als die Linie, die Linie bekannter als die Fläche, die Fläche bekannter als der Körper; gleichwie auch die Einheit bekannter ist, als die übrigen Zahlen, da sie das Frühere und das Prinzip jeder Zahl ist. Ebenso ist auch der Buchstabe an sich bekannter als die Sylbe. Für uns jedoch und nach unsrer individuellen Befähigung kann es zuweilen auch gerade umgekehrt seyn. So fällt namentlich das Körperliche unmittelbar in die Sinne, und ebenso die Fläche mehr als die Linie, und die Linie mehr als der Punkt. Darum ist auch den Meisten das Körperliche das Bekanntere. Dieses nämlich lernt man am leichtesten und ohne Ueberlegung kennen, jene andern räumlichen Dimensionen aber nur durch eine genauere und über das Gewöhnliche hinausgehende Betrachtung.

Im Allgemeinen und schlechthin ist es also am besten, das Spätere und Nachfolgende durch das Frühere und Vorhergehende kennen zu lernen und deutlich zu machen: denn dieser Weg ist der wissenschaftlichere. Bei Denjenigen jedoch, welche auf diesem Wege mit dem Gegenstande nicht können bekannt werden, muß man aus ihnen individuell

Digitized by Google

bekannteren Vorstellungen die Definitionen bilden. Zu den Definitionen der letztern Art gehören die Definitionen, welche man gewöhnlich gibt von dem Punkt, von der Linie und von der Fläche: alle diese Definitionen machen uns nämlich das Frühere durch das Nachfolgende bekannt. Sie bezeichnen nämlich den Punkt als Grenze der Linie, die Linie als Grenze der Fläche, die Fläche als Grenze des Körpers.

Dabei darf es uns nicht entgehen, daß eine auf diese Weise eingerichtete Definition das Wesen des Gegenstandes nicht angibt, wenn nicht das uns Bekanntere auch zugleich das an sich Bekanntere ist. Man muß nämlich doch, wenn man recht definiren will, vermittelst der Gattung und der Unterschiede definiren; beide aber sind bekannter als die Art. Wenn man die Gattung und den Unterschied aufhebt, so ist damit zugleich die Art aufgehoben: sie sind also auch früher als die Art. Ebenso sind Gattung und Unterschied auch das Bekanntere. Wenn man nämlich die Art kennt, so kennt man auch nothwendig die Gattung und den Unterschied; Wer den Menschen kennt, kennt damit auch die Gattung Thier und den Unterschied „mit Füßen versehen.“ Wer aber auch die Gattung und den Unterschied kennt, der kennt damit nicht nothwendig auch die darunter begriffene Art. Daraus folgt, daß die Art das Unbekanntere ist in Vergleich mit der Gattung und dem Unterschied.

Ferner: Diejenigen, welche sagen, daß auch solche Definitionen, die nur nach den einem jeden Einzelnen bekannten Vorstellungen eingerichtet sind, dennoch als wahre Definitionen gelten soll, müssen dann auch annehmen, daß ein und derselbe Begriff mehrere Definitionen habe. Denn dem Einen

Digitized by Google

ist Dieses, dem Andern Jenes bekannt, und nicht Allen Dasselbe. Demnach müßte man für Jeden eine besondere Definition bilden, wenn man wirklich nur aus Dem, was jedem Einzelnen gerade bekannter ist, die Definition zu machen hätte. Auch ist denselben Personen ein anderesmal etwas Anderes das Bekanntere: im Anfange nämlich das sinnlich Wahrnehmbare, bei genauerer Erkenntniß aber umgekehrt. So dürfte man also sogar einer und derselben Person nicht immer dieselbe Definition über denselben Gegenstand geben, wenn man wirklich nur nach den jedem Einzelnen bekannteren Dingen die Definition jedesmal geben muß. Aus allem Diesem geht hervor, daß man so beim Definiren verfahren darf, sondern das schlechthin (absolut) Bekanntere zur Definition gebrauchen soll.

Doch vielleicht ist auch das schlechthin Bekanntere nicht Das, was Allen bekannt ist, sondern nur Denjenigen, deren Erkenntnißvermögen in der gehörigen Verfassung ist; so wie ja auch das schlechthin Gesunde ebenso Dasjenige ist, was für Diejenigen, deren Leib in der rechten Verfassung ist, als gesund gilt. Ueberhaupt aber muß man zwar in dieser Beziehung bei Abfassung der Definitionen genau und scharf die Gedanken auffassen, jedoch bei dem Disputiren selbst auf das praktisch Brauchbare sehen. Am leichtesten kann man eine Definition umstoßen, wenn dabei weder etwas dem Einzelnen in diesem bestimmten Fall Bekannteres, noch etwas schlechthin Bekannteres dabei zu Grunde gelegt ist.

Eine Art des Beweises, daß eine Definition nicht aus Bekannterem gebildet ist, besteht nun also darin, daß man nachweist, wie in ihr Späteres durch Früheres erklärt wird,

Digitized by Google

wie oben bemerkt worden ist. Eine andre Art ist diese, wenn die Definition von etwas Festem und Bestimmtem durch das Unbestimmte und in Bewegung Gesetzte erklärt wird. Denn das Bleibende und Bestimmte ist bekannter als das Gegentheil.

Von der zuerst genannten Art der Fehlerhaftigkeit einer Definition; wenn sie nicht aus frühern und vorangehenden Vorstellungen gebildet ist, gibt es drei Fälle. Der erste ist, wenn ein Entgegengesetztes durch das andre entsprechend Entgegengesetzte bestimmt wird. So z. B. wenn das Gute als der Gegensatz des Bösen definirt wird: denn die Gegensätze sind von Natur zugleich. Es scheint darum auch Manchem das Entgegengesetzte nach beiden Seiten hin unter einer und derselben Wissenschaft begriffen zu seyn: darnach ist denn auch nicht das eine Entgegengesetzte vor seinem Gegentheil. Dabei jedoch darf es uns nicht entgehen, daß Manches sich gar nicht anders definiren läßt: so wie das Doppelte nicht ohne das Einfache, und überhaupt Alles nur beziehungsweise Geltende; in den letztern Fällen nämlich besteht das Wesen der Sache in einem Verhältniß zu etwas Anderem. Es ist darum unmöglich, das Eine für sich ohne das Andere kennen zu lernen, und der Begriff des Einen muß in dem Begriff des Andern enthalten seyn. Man muß daher solche Regeln wie die oben angegebenen kennen; man muß sie aber anwenden, wie es im Praktischen nützlich ist.

Ein anderer Fall der Fehlerhaftigkeit besteht darin, wenn man das Definirte selbst zur Definition braucht. Das kann geschehen, ohne daß man es merkt, wenn man den Namen der Sache selbst dabei nicht nennt; so z. B., wenn

Digitized by Google

man die Sonne definiren würde als das am Tag scheinende Gestern. Indem man nämlich bei dieser Definition den Begriff Tag braucht, so hat man damit den Begriff Sonne gebraucht. Um nicht bei solchen Fehlern ertappt zu werden, muß man statt des bloßen Namens den Begriff festhalten; also in diesem Falle muß man in Gedanken haben, daß der Tag gerade die Bewegung der Sonne oberhalb der Erde ist. Wer nun die Bewegung der Sonne oberhalb der Erde meint, der hat auch die Sonne selbst damit gemeint. So also hat, Wer den Begriff Tag gebraucht, damit zugleich den Begriff Sonne gebraucht.

Ferner gehört hierher, wenn ein Eintheilungsglied durch das dazu gehörige andre Eintheilungsglied definirt wird; so z. B. das Ungerade als Das, was um eine Einheit größer ist, als das Gerade. Die Theile der Gattung sind nämlich von Natur zugleich; Gerade und Ungerade sind aber solche Theile: beide sind Unterschiede der Zahl.

Aehnlich ist es, wenn obere Begriffe durch ihnen untergeordnete definirt werden, so z. B., wenn man sagt: „Das Gerade ist eine hälftig zu theilende Zahl;“ oder: „Das Gute ist eine tugendhafte Fertigkeit.“ Nun ist aber der Begriff Hälftig von der Zahl zwei hergenommen, und die Tugend ist selbst schon etwas Gutes; es sind demnach die beiden zur Definition gebrauchten Begriffe unter dem zu erklärenden als ihrem Gattungsbegriff enthalten. Wer aber den untergeordneten Begriff gebraucht, der gebraucht damit zugleich auch den übergeordneten Begriff: Wer den Begriff Tugend braucht, hat damit auch den Begriff Gut gebraucht, da Tugend etwas Gutes ist. Ebenso

Digitized by Google

hat, Wer den Begriff Hälftig gebraucht, damit auch den Begriff Gerade gebraucht, da Hälftig ein Getheiltseyn in Zwei bedeutet, Zwei aber gerad ist.

Ueberhaupt also ist eine Gattung der Fehlerhaftigkeit bei Definitionen, wenn sie nicht aus vorhergehenden und bekannteren Begriffen gebildet sind: Arten dieser Gattung von Fehlerhaftigkeit sind dann die oben bezeichneten.

Fünftes Capitel.

Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Definitionen, hergenommen von der Betrachtung des Gattungsbegriffes.

Die zweite Gattung von Fehlerhaftigkeit der Definition liegt darin, wenn der Gattungsbegriff nicht angegeben ist, da doch jeder Gegenstand einer Gattung angehört. Dieser Fehler findet in jeder Definition statt, in welcher nicht gesagt wird, was der zu definirende Begriff ist. So ist z. B. die Definition des Körpers: „er sey, was drei Dimensionen hat;“ oder wenn Jemand den Menschen so definiren wollte: „er sey das zu zählen Verstehende.“ Es ist nämlich dann nicht gesagt, was Dasjenige ist, welches drei Dimensionen hat; noch was Dasjenige ist, das zu zählen versteht. Der Gattungsbegriff zeigt immer, was die Sache ist, und muß in der Definition voranstehen.

Dahin gehört ferner der Fehler, wenn das zu Definirende in einem mehrfachen Sinne gesagt wird und man dennoch beim Definiren nicht auf alles Dieses Rücksicht nimmt. So z. B. wenn man die Sprachlehre (Grammatik) definirt als die Wissenschaft, vermöge welcher man das Gesprochene aufzuschreiben versteht. Es gehört nämlich zur Sprachlehre

Digitized by Google

auch noch die Fertigkeit, lesen zu können, und Derjenige, welcher die Sprachlehre als die Wissenschaft, lesen zu können, definirt, hat eine eben so gute Definition gegeben, als jene erstere ist. Deßwegen trifft man das Rechte nur, wenn man Beides mit einander verbindet; denn derselbe Begriff kann nicht mehrere Definitionen haben. Bei einigen Begriffen verhält es sich nun wirklich so, wie eben von dem Begriff Sprachlehre angegeben worden ist; bei andern scheint es nur so, ohne wirklich so zu seyn. Dieses Letztere ist da der Fall, wo die Begriffe nicht an und für sich eine solche doppelte Beziehung haben. So z. B. könnte man die Arzneiwissenschaft definiren als die Wissenschaft, Gesundheit und Krankheit zu bewirken. Das Erstere (das Bewirken der Gesundheit) kommt nämlich der Medicin an sich zu; das Andere aber (Krankheit zu bewirken) nur accidentell: denn schlechthin und im Allgemeinen ist dieses Letztere nicht Sache der Arzneiwissenschaft. Wer deßwegen hier nach dieser doppelten Beziehung die bezeichnete Definition der Medicin gibt, der gibt damit nicht mehr, als Wer sie nur in Beziehung auf die Gesundheit gibt. Vielmehr ist diese auf doppelte Beziehung gerichtete Definition die schlechtere, da jeder Andere, und nicht nur der Arzt, Krankheit zu bewirken im Stande ist.

Ferner wird gefehlt, wenn bei solchen mehrfachen Beziehungen die Definition nicht auf das Bessere, sondern nur auf das Schlechtere Rücksicht nimmt: denn jede Wissenschaft und jedes Vermögen geht doch auf das Bessere. *)

*) So z. B. wenn man die Medicin definiren wollte als die Kunst, Uebelbefinden zu bewirken.

Digitized by Google

Weiter: ob die gegebene Definition nicht den passenden Gattungsbegriff enthalte, Dieß muß man nach den oben (IV. Buch) gegebenen allgemeinen Gesichtspunkten beurtheilen.

Ferner gehört der Fehler hierher, wenn man bei dem Definiren Gattungsbegriffe überspringt. So geschieht Dieses, wenn man z. B. die Gerechtigkeit definirt als: „die Fertigkeit, Gleichheit zu bewirken," oder: „die Fertigkeit, Gleichheit bei dem Vertheilen zu bewirken." Wer nämlich so definirt, der überspringt den Gattungsbegriff Tugend, und indem er diesen Gattungsbegriff ausläßt, so sagt er nicht, worin das Wesen der Gerechtigkeit besteht: denn das Wesen eines jeden Dinges besteht gerade in seinem Gattungsbegriff. Man kann diesen Fehler auch so bezeichnen, daß man sagt, er bestehe darin, daß man den nächsten Gattungsbegriff ausläßt. Wer nämlich den zu definirenden Begriff unter seinen nächsten Gattungsbegriff bringt, der hat damit auch alle darüberstehenden höhern Gattungsbegriffe zusammengefaßt, da alle höhern Gattungsbegriffe von den darunter begriffenen niedern Gattungsbegriffen ausgesagt werden. Man muß daher entweder den zu definirenden Begriff unter den nächsten höhern Gattungsbegriff bringen, oder man muß alle anzugebenden Artunterschiede, wodurch der nächste Gattungsbegriff bestimmt wird, zu dem entfernteren höhern Gattungsbegriff hinzusetzen. So hätte denn der Definirende nichts ausgelassen, und nur statt des Wortes, das den nächsten Gattungsbegriff benennt, diesen Begriff selbst nach seinen Merkmalen angegeben. Wer aber den höhern Gattungsbegriff allein, ohne weitern Zusatz, angibt, der gibt damit nicht auch zugleich den ihm untergeordneten niedern Begriff an: Wer

Digitized by Google

z. B. Pflanze sagt, hat damit nicht gerade auch Baum gesagt.

Sechstes Capitel.

Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Definitionen, hergenommen von der Betrachtung der Artunterschiede.

Nicht minder hat man bei den Definitionen darauf zu sehen, ob ausser den Gattungsbegriffen auch die Unterschiede der Gattung angegeben sind. Wenn nämlich nicht dem Gegenstand eigenthümliche Unterschiede angegeben sind in der Definition, oder wenn ein Begriff als Unterschied aufgenommen wird, welcher überhaupt gar nicht Unterschied seyn kann, wie z. B. der Begriff Thier, Wesen; so ist offenbar gar keine Definition gegeben, weil die gebrauchten Begriffe überhaupt keine Unterschiede bezeichnen.

Auch darauf hat man zu sehen, ob dem angegebenen specifischen Unterschiede als Theilbegriff ein andrer entgegenstehe. Wäre Dieses nicht der Fall, dann gilt der angegebene Unterschied auch nicht von dem Gattungsbegriff; denn jede Gattung ist nach solchen sich entsprechenden Theilvorstellungen einzutheilen. So z. B. der Gattungsbegriff Thier durch die Artunterschiede vierfüßig; beflügelt; im Wasser lebend; zweifüßig.

Ferner kommt es darauf an, zu sehen, ob der Unterschied zwar auf solchen entgegenstehenden Theilvorstellungen beruht, aber dabei von dem vorliegenden Gattungsbegriff nicht als wahr gilt. Dann nämlich kommt der angegebene Unterschied dem Gattungsbegriff überhaupt gar nicht zu: denn die ei-

Digitized by Google

nem Gattungsbegriff wirklich eigenthümlichen Artunterschiede müssen von ihm als wahr ausgesagt werden können.

Ebenso ist darauf zu sehen, ob der angegebene Unterschied von der Gattung zwar ausgesagt werden kann, aber dabei nicht eine besondre Art dieser Gattung begründet. Dann nämlich ist der Unterschied kein spezifischer Unterschied, da jeder spezifische Unterschied eine Art bildet. Ist aber Dieses der Fall, dann wird auch von dem diesem angeblichen Unterschied entgegengesetzten Theilbegriff Dasselbe gelten; und auch dieser wird kein spezifischer Unterschied seyn.

Ferner ist darauf zu sehen, ob der Definirende die Gattung nur durch einen negativen Begriff eintheilt; so wie Diejenigen, welche die Linie definiren als eine Länge ohne Breite. Hier wird nämlich von der Linie nichts anderes angegeben, als daß sie keine Breite hat. Es wird daraus folgen, daß von der Gattung Dasselbe gesagt werden kann, was von der Art gesagt wird. Jede Länge nun hat zugleich Breite, oder hat keine Breite, da von Allem entweder die Bejahung oder die Verneinung desselben Atributes wahr seyn muß. So muß denn auch die Länge als Gattungsbegriff der Linie entweder Breite haben, oder nicht haben. Eine Länge ohne Breite ist also die Definition einer Art, und nicht der Gattung; ebenso auch Länge mit Breite. „Mit Breite“ und „ohne Breite“ sind Unterschiede; die Definition der Art besteht aber aus der Angabe der Gattung mit Hinzufügung des spezifischen Unterschiedes. Bei jener Definition der Linie würde also die Gattung die Definition der Art erhalten, und ebenso auch des Unterschiedes, da einer der

Digitized by Google

beiden angegebenen Unterschiede von der Gattung nothwendig ausgesagt wird.

Wir bemerken jedoch dabei, daß dieser eben angegebene Gesichtspunkt eigentlich nur gilt gegen Diejenigen, welche die Ideen als die Gattungen annehmen. Wenn es nämlich eine Länge an sich (αὐτομῆκος) gibt, wie kann dann von der Gattung ausgesagt werden, daß sie entweder Breite habe, oder nicht habe? Es muß nämlich doch von jeder Länge eines dieser beiden Prädicate wahr seyn oder nicht wahr seyn, wenn sie der Gattung zukommen sollen. Dieses ist aber, wenn wir eine Länge an sich annehmen, nicht der Fall; denn dann müßte es trotz dieser Einheit der Idee zweierlei Längen, breite und nicht breite Längen, geben. So ist demnach jener Gesichtspunkt gegen Diejenigen anwendbar, welche die Gattung als etwas der Zahl nach Eines vermittelst der Ideen auffassen, und eine Länge an sich, ein Thier an sich u. dgl. behaupten.

In einigen Fällen ist es aber wohl sogar nothwendig, bei der Definition eine Negation zu gebrauchen; nämlich da, wo der Begriff eines Mangels (einer Beraubung) anzugeben ist. So ist z. B. blind Derjenige, welcher des Gesichtes ermangelt, das er von Natur haben sollte.

Dabei macht es aber keinen Unterschied, ob man die Gattung durch einen verneinenden Begriff trennt, oder durch eine solche Bejahung, welcher ein Theilbegriff als Verneinung nothwendig und unmittelbar entgegensteht.

Dieß ist der Fall, wenn Etwas bestimmt wird als eine Länge, welche Breite hat. Denn was Breite hat, dem steht Das, was keine Breite hat, unmittelbar als sein ent-

Digitized by Google

sprechender Theilbegriff gegenüber, so daß dann doch wieder nach einer Verneinung eingetheilt wird.

Weiter ist darauf zu sehen, ob bei der Definition der Artbegriff als Unterschied gebraucht worden ist. So thun z. B. Diejenigen, welche die Mißhandlung definiren als Beleidigung mit Verspottung. Denn die Verspottung ist eine Art der Beleidigung, und Verspottung ist demnach nicht ein Unterschied, sondern ein Artbegriff.

Ferner ist darauf zu achten, ob ein Gattungsbegriff als Unterschied gebraucht worden sey. Dieß ist der Fall, wenn man z. B. die Tugend definirt als eine gute Fertigkeit. Das Gute ist nämlich vielmehr die Gattung, worunter die Tugend gehört. Oder ist etwa das Gute nicht Gattung, sondern Unterschied? Wenigstens könnte es so scheinen, da Ein und Dasselbe nicht wohl in zwei Gattungen begriffen seyn, die nicht selbst unter einander begriffen sind. Nun aber begreift weder der Begriff Gut den Begriff Fertigkeit, noch umgekehrt; nicht jedes Gute ist eine Fertigkeit, noch umgekehrt: darum können auch beide Begriffe nicht im Verhältniß von Gattungsbegriffen stehen. Wenn aber der Begriff Fertigkeit Gattungsbegriff der Tugend ist, dann ist offenbar das Gute nicht Gattungsbegriff, sondern Unterschied. Ferner, wenn Fertigkeit anzeigt, was Etwas ist, das Gute aber nicht was, sondern wie beschaffen Etwas ist; so scheint demnach der Unterschied eine Beschaffenheit zu bedeuten.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob der angegebene Unterschied nicht eine Beschaffenheit, sondern einen bestim-

Digitized by Google

ten Gegenstand (ein Dieses) bedeutet; da vielmehr jeder Unterschied eine Beschaffenheit anzeigt.

Ebenso hat man darauf aufmerksam zu seyn, ob der Unterschied dem definirten Gegenstande nur zufällig zukommt. Kein spezifischer Unterschied kommt nämlich dem Gegenstande nur zufällig zu, so wie auch Dasselbe von dem Gattungsbegriff gilt: der Unterschied darf nämlich nicht einem Gegenstande der definirten Gattung zukommen, und einem andern nicht zukommen.

Ferner ist zu betrachten, ob der spezifische Unterschied und der Artbegriff von der Gattung ausgesagt wird, oder ein dem Artbegriffe noch weiter untergeordneter Begriff. Dann ist nämlich die Definition gleichfalls nicht richtig. Denn kein solcher noch weiter der Art untergeordneter Begriff läßt sich von der Gattung aussagen, da der Gattungsbegriff von viel weiterem Umfange ist, und alles dieses Einzelne begreift.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob die Gattung dem Unterschied als Prädicat beigelegt wird: denn der Gattungsbegriff ist nicht von dem Unterschied selbst, sondern von den Gegenständen, welchen dieser Unterschied zukommt, prädicirt. So wird z. B. der Begriff Thier von dem Menschen, von dem Ochsen, von andern mit Füßen versehenen Thieren ausgesagt, nicht aber von diesem spezifischen Unterschied „mit Füßen versehen.“ Wenn nämlich der Gattungsbegriff Thier von jedem seiner spezifischen Unterschiede ausgesagt würde, so würden viele Thiere von der einzelnen Art ausgesagt werden können, da ja die spezifischen Unterschiede von der Art ausgesagt werden. Alle Unterschiede wären dann auch

Digitized by Google

entweder Arten oder Individuen, wenn die eben bezeichneten spezifischen Unterschiede des Gattungsbegriffes Thier selbst wieder Thiere wären: denn Thier bezeichnet entweder eine Art, oder ein Individuum.

Nicht minder hat man darauf zu merken, ob ein Artbegriff, oder ein Begriff von noch kleinerem Umfang von dem Unterschied in der Definition ausgesagt wird. Dieses ist unthunlich, weil der Unterschied immer einen weitern Umfang als die Arten hat. Es wird ferner auch sich ergeben, daß der Artbegriff selbst vielmehr Unterschied ist, wenn von ihm eine der Arten ausgesagt werden kann. Wenn nämlich der Begriff Mensch von dem Unterschiede ausgesagt wird, dann ist Mensch der spezifische Unterschied.

Ferner ist darauf zu sehen, ob der Unterschied der Art vorangeht. Der spezifische Unterschied folgt nämlich zwar nach dem Gattungsbegriff, geht aber dem Artbegriff voran.

Auch darauf hat man aufmerksam zu seyn, ob in der aufgestellten Definition der angegebene spezifische Unterschied nicht auch einem andern als dem in der Definition angegebenen Gattungsbegriff zukommt, welche nicht über oder unter demselben enthalten sind. Denn derselbe Unterschied scheint nicht zwei Gattungsbegriffen zugleich anzugehören, wenn sie nicht einander über- oder untergeordnet sind. Wenn Dieses nicht wäre, dann wäre eine und dieselbe Art unter zwei verschiedenen unter einander nicht begriffenen Gattungsbegriffen enthalten. Jeder spezifische Unterschied führt den ihm eigenthümlichen Gattungsbegriff mit, so wie die spezifischen Unterschiede Mit Füßen versehen und Zweifüßig den Gattungsbegriff Thier. Wenn daher von dem Gegenstande,

Digitized by Google

von welchem der Unterschied ausgesagt wird, auch ein jeder von zwei Gattungsbegriffen ausgesagt wird: so wäre dann offenbar, daß der Artbegriff in zwei nicht einander unter- und übergeordneten Begriffen enthalten wäre. — Oder ist vielleicht doch nicht unmöglich, daß derselbe Unterschied in zwei solchen Gattungsbegriffen enthalten ist; nur aber so, daß man dabei hinzufügen muß, daß die beiden Gattungen nicht zusammen unter einer dritten Gattung begriffen seyn dürfen? So sind doch die Begriffe fliegendes Thier und vierfüßiges Thier Gattungsbegriffe, welche nicht im Verhältniß der Ueberordnung stehen und dennoch ist für beide Gattungsbegriffe Zweifüßig der spezifische Unterschied. Man muß daher bei jener Regel hinzusetzen, daß die Gattungsbegriffe in diesem Falle nicht unter einem dritten Gattungsbegriff enthalten sind. Beide beispielsweise angeführte Begriffe sind unter dem Begriff Thier enthalten. Eben daraus erhellt auch, daß nicht jeder Unterschied nothwendig auf den ihm eigenthümlichen Gattungsbegriff schließen läßt, weil eben der Unterschied sich auf zwei Gattungsbegriffe beziehen kann, welche nicht unter einander begriffen sind; sondern es kann aus dem Unterschied nur auf einen von zwei Gattungsbegriffen und den denselben übergeordneten Gattungsbegriff geschlossen werden. So führt der Unterschiedsbegriff Zweifüßig die Gattungsbegriffe geflügeltes Thier und gehendes Thier mit sich.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob Jemand bei dem Definiren das irgendwo sich Befinden des Gegenstandes als wesentlichen Unterschied anführt. Denn so z. B. ist es kein

Digitized by Google

wesentlicher Unterschied, wo der Gegenstand sich befinde. Deßwegen wird auch die Eintheilung der Thiere in Wasserthiere und Landthiere getadelt, da dieser Unterschied sich nur auf den Ort bezieht. — Oder ist dieser Tadel vielleicht unbegründet? Denn Wasserthier und Landthier bezieht sich nicht einfach auf den Ort, sondern auf die Beschaffenheit der Thiere. Wenn nämlich gewisse Thiere auch auf dem Lande sind, so bleiben sie doch Wasserthiere; und ebenso wird ein Landthier ein solches bleiben, auch wenn es sich im Wasser befindet. Dennoch bleibt der Satz wahr, daß, wenn man irgend ein äußeres Merkmal statt eines wesentlichen Unterschiedes in die Definition aufnimmt, Dieses ein Fehler ist.

Ferner muß man sehen, ob nicht in der Definition ein passiver Zustand (πάθος) als spezifischer Unterschied aufgenommen ist. Jeder passive Zustand nämlich verändert, wenn er bis auf einen gewissen Grad gesteigert wird, das Wesen der Sache. Der Unterschied dagegen ist nicht so; im Gegentheil scheint er vielmehr gerade das Wesen der Sache, welcher er angehört, zu erhalten. Ueberhaupt kann das Wesen der Sache ohne den ihr eigenthümlich zukommenden Unterschied nicht bestehen: ohne den spezifischen Unterschied mit Füßen versehen kann der Begriff Mensch nicht bestehen.

Ueberhaupt kann Dasjenige, wornach Etwas ein Anderes werden kann, nicht einen spezifischen Unterschied desselben abgeben: denn solche Eigenschaften verändern durch ihre Steigerung das Wesen der Sache selbst. Wenn man daher bei dem Definiren einen solchen Unterschied braucht, so ist

Digitized by Google

Das ein Fehler: denn in Beziehung auf die spezifischen Unterschiede ändern wir uns nicht.

Ferner ist darauf zu sehen, ob der Definirende bei relativen Begriffen zwar den spezifischen Unterschied durch Beziehung auf etwas Anderes, aber nicht auf dasjenige Andre angegeben hat, was er hätte angeben sollen. So ist es z. B. bei dem Begriffe Wissenschaft. Die Wissenschaft ist theoretisch, praktisch (auf ein Handeln gerichtet) und poetisch (auf ein Machen gerichtet); jeder dieser drei Begriffe ist ein relativer: theoretisch, praktisch, poetisch (machend) von Etwas. Hier muß man nun auch darauf aufmerksam seyn, ob der Definirende gerade Das angibt, wozu der zu definirende Gegenstand nach seiner natürlichen und eigentlichen Beschaffenheit bestimmt ist.

Einige Dinge kann man nämlich dazu gebrauchen, wozu sie ursprünglich und eigentlich bestimmt sind, und zu nichts Anderem: so z. B. das Gesicht nur zum Sehen, den Striegel aber nöthigen Falls auch zum Wasserschöpfen. Dennoch aber, wenn Jemand den Striegel definiren wollte als ein Werkzeug zum Wasserschöpfen, so würde er fehlen: denn dazu ist er nicht bestimmt. Die Angabe aber, wozu Etwas bestimmt sey, hat sich zu richten nach Dem, wozu es der Vernünftige braucht, insofern er vernünftig ist, und wozu die der Sache eigenthümliche Kenntniß den Gegenstand braucht.

Ferner kann in der Definition gefehlt werden, wenn ein Gegenstand zu mehreren Gegenständen in Beziehung steht, und nicht die erste oder Hauptbeziehung in der Definition angeführt wird. So z. B. wenn man die Tugend der

Digitized by Google

Klugheit (φρόνησις) definirt überhaupt als eine Tugend des Menschen oder der Seele, und nicht als eine Tugend des denkenden Vermögens der Seele. Denn die Klugheit ist zuerst und vor Allem eine Tugend des Denkvermögens, und in Bezug darauf schreibt man der Seele und dem Menschen überhaupt diese Eigenschaft der Klugheit (Besonnenheit) bei.

Ferner wird in der Definition gefehlt, wenn das Definirte, sey es nun ein Zustand oder ein Leiden oder sonst Etwas, Dasjenige, welchem es durch die Definition beigelegt wird, gar nicht in sich aufnimmt. Denn jeder Zustand, jedes Leiden ist doch an und mit Demjenigen, von dem es ein Zustand oder ein Leiden ist. So ist z. B. das Wissen in der Seele, da es ein Zustand der Seele ist.

Bisweilen wird auch auf folgende Weise gefehlt, wie wenn man z. B. sagt: „Der Schlaf ist ein Unvermögen des Sinnes;“ und: „Der Zweifel ist Gleichheit entgegengesetzter Gründe;“ oder: „Schmerz ist die gewaltsame Trennung der von Natur zusammengehörenden Theile.“ Denn der Schlaf kommt gar nicht dem Sinne zu; was doch der Fall seyn müßte, wenn der Schlaf wirklich ein Unvermögen, eine Schwäche des Sinnes wäre. Ebenso kommt der Zweifel entgegengesetzten Gründen nicht zu, noch der Schmerz dem Begriffe: von Natur zusammengehörende Theile. Wäre nämlich dieses Letzte der Fall, so müßten ja auch leblose Gegenstände dem Schmerz unterworfen seyn. So ist auch die Definition des Begriffes Gesundheit, wenn man sagt: „Gesundheit sey das rechte Verhältniß (die Symmetrie) von Kalt und Warm.“ Es müßte dann ja auch das Kalte und das Warme jedes für

Digitized by Google

sich Gesundheit haben können: denn das rechte Verhältniß oder die Symmetrie eines jeden Dinges kommt doch denjenigen Theilen zu, und ist an den Theilen, aus welchen das Ding besteht. Ferner gerathen Diejenigen, welche, so wie bisher angeführt worden ist, definiren, noch weiter in den Fehler, daß sie das Bewirkende an die Stelle des Bewirkten setzen. Die Trennung der von Natur verbundenen Theile ist nämlich nicht selbst Schmerz, sondern bewirkt den Schmerz; der Schlaf ist nicht Unvermögen, sondern bewirkt vielmehr dieses Unvermögen: wir fallen nämlich durch die Schwäche und Erschöpfung der Sinne in Schlaf, mehr, als daß wir durch den Schlaf schwach werden. Ebenso möchte wohl auch die Gleichheit entgegengesetzter Gründe eher den Zweifel hervorbringen, als selbst der Zweifel seyn. Denn wenn wir Etwas nach den beiden Seiten hin überlegen, und Alles auf beiden Seiten einander das Gleichgewicht hält, dann erst zweifeln wir, und sind in Verlegenheit, wenn wir handeln sollen.

Ferner hat man bei Angabe der Definitionen auch auf Zeitbestimmungen Acht zu haben, ob etwa hierin ein Widerspruch sich zeigt. So z. B. wenn man den Begriff Unsterblich definiren wollte als: ein jetzt unvergängliches lebendes Wesen. Ein jetzt unvergängliches lebendes Wesen wäre auch nur jetzt unsterblich. — Oder paßt auch diese Auslegung nicht: denn der Ausdruck jetzt unvergänglich ist zweideutig. Er kann nämlich ein Wesen bedeuten, was jetzt nicht vergeht; oder auch ein Wesen, welches jetzt nicht vergehen kann; oder auch ein Wesen, welches jetzt so beschaffen ist, daß es niemals vergehen kann. Sagen wir

Digitized by Google

ein nur: ein unsterbliches Wesen sey jetzt ein unvergängliches Wesen, so sagen wir nicht, daß es nur jetzt unvergänglich sey, sondern, daß es niemals vergänglich sey; denn dieses Letztere ist gleichbedeutend mit Unsterblich, worunter wir gleichfalls nicht Etwas verstehen, was nur jetzt unsterblich ist. Darum, wenn es sich trifft, daß der gemeinte Begriff nur jetzt oder früher ein gewisses Merkmal hat, die davon gegebene Definition nicht aber dasselbe Verhältniß zeigt, so sind beide (das zu Definirende und das Definitum) nicht übereinstimmend.

Den bisher behandelten allgemeinen Gesichtspunkt muß man also in der angegebenen Weise anwenden.

Siebentes Capitel.

Gesichtspunkte über die Definition, hergenommen von der Vergleichung und von der Unterscheidung verwandter Begriffe, und von der Vergleichung der Begriffe mit den Ausdrücken.

Bei der Prüfung der Definitionen hat man ferner darauf zu sehen, ob nicht die gegebene Definition von einem andern Begriffe als dem zu definirenden besser passe. So z. B. wenn man die Gerechtigkeit so definirt: sie sey das Vermögen, bei der Vertheilung die Gleichheit zu beobachten. Gerecht ist dagegen aber nicht Derjenige, welcher gleich austheilen kann, als vielmehr Derjenige, welcher gleich austheilen will. So ist darum auch die Gerechtigkeit nicht das Vermögen, das Gleiche auszutheilen; sonst müßte auch der Gerechte Derjenige seyn, welcher gleich austheilen kann.

Andere Punkte, worauf man zu sehen hat, sind folgende:

Digitized by Google

ob der zu definirende Begriff ein Mehr und Minder zulasse, die davon in der Definition gegebenen Prädicate aber kein Mehr und Minder zulassen; oder auch umgekehrt. Denn beide Theile müssen hierin übereinstimmen, wenn die Definition recht seyn soll.

Ferner: ob zwar beide Theile, der zu definirende Begriff und die davon gegebene Definition, zwar im Allgemeinen, jeder für sich, ein Mehr und Minder zulassen, aber nicht so, daß Dasselbe bei beiden gleichmäßig stattfindet. So ist Dieses z. B. der Fall, wenn man die Liebe definiren wollte als das Verlangen nach geschlechtlicher Vereinigung. Derjenige, welcher mehr liebt, verlangt nun aber nicht auch in gleichem Grade mehr nach geschlechtlicher Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande. So nimmt also Beides (Liebe und Verlangen nach geschlechtlicher Vereinigung) nicht gleichmäßig zu, was doch seyn müßte, wenn beide Begriffe Dasselbe wären.

Ferner hat man den Fehler in der Definition zu bemerken, wenn zwei Dinge sich mit einander vergleichen lassen und davon dem einen der zu definirende Begriff im höhern Grade zukommt, dabei aber doch die von diesem Begriff gegebene Definition im mindern Grade. Dieses tritt z. B. ein bei der Definition: „Feuer ist derjenige Körper, der die feinsten Theile hat.“ Hier drängt sich uns sofort die Gegenbemerkung auf, daß der Flamme der Begriff Feuer in höherem Grade zukomnt als dem Lichte; und doch ist dabei das Licht ein feinerer Körper als die Flamme. Beide Eigenschaften aber (Feuer und Feinheit der Theile) müßten in gleichem Maße den Licht und der Flamme mehr und

Digitized by Google

weniger zukommen, wenn beide gleich und die Definition richtig wären.

Ferner: wenn der zu definirende Begriff zwei verschiedenen Dingen gleichmäßig zukommt, aber die diesem Begriffe in der Definition entsprechenden Prädicate nicht eben so gleichmäßig, sondern dem einen der zwei Dinge in höherem Grade zukommen. *)

Ferner wird gefehlt, wenn man eine Definition, statt mit einem jeden Begriff von zwei Begriffen für sich allein zu verbinden, mit diesen zwei Begriffen zusammen verbindet. So wenn man definirt: „Schön ist, was dem Gesicht oder Gehör angenehm ist;“ Seyend ist Dasjenige, was thun oder leiden kann. Nach jener ersten Definition könnte ein und derselbe Gegenstand zugleich schön und nicht schön seyn; ähnlicher Weise könnte Etwas ein Seyendes und ein Nicht-Seyendes seyn. Das dem Gehör Angenehme ist nämlich nach jener Definition so viel als das Schöne; daher das dem Gehör nicht Angenehme so viel als Nicht-Schön: denn die entgegengesetzten Begriffe Schön und Nicht-Schön, dem Gehör Angenehm und dem Gehör Nicht-Angenehm entsprechen einander, und das für das Gehör Nicht-Angenehme ist gleich dem Nicht-Schönen. Wenn nun Etwas für das Gesicht angenehm und für das Gehör nicht angenehm ist, so

*) Z. B. Wenn man den Wein definirt als berauschende Flüssigkeit. Hier können nämlich zwei mit dem Wein verglichene Flüssigkeiten in höherem oder niederem Grade berauschend seyn, ohne mehr oder minder darum sonst von dem Wesen des Weines zu haben.

Digitized by Google

wird es zugleich schön und nicht schön seyn. Ebenso kann man zeigen, daß nach der andern Definition Dasselbe seyend und nicht seyend seyn kann.

Ferner hat man bei der Prüfung der Definitionen auch so zu verfahren, daß man hinsichtlich der Gattungen, der Unterschiede und aller übrigen in der Definition gebrauchten Begriffe an die Stelle der gebrauchten Ausdrücke die Definitionen eines jeden dieser Ausdrücke setzt, und dann untersucht, ob auch dann noch Alles übereinstimmt.

Achtes Capitel.

Fehlerhaftigkeit der Definition durch Auslassung.

Wenn der zu definirende Begriff ein relativer ist, sey es für sich, oder nach dem Gattungsbegriff, unter welchem er begriffen ist, so muß man darauf achten, ob in der Definition Dasjenige, worauf sich ein solcher relativer Begriff bezieht, nicht etwa ausgelassen sey. So z. B. wenn man von der Wissenschaft die Definition geben wollte, sie sey eine nicht durch Ueberredung zu ändernde Ansicht von Etwas; oder von dem Wunsche, er sey ein von jedem unangenehmen Gefühl freies Verlangen nach Etwas. Die Natur aller relativen Begriffe besteht aber darin, daß sie in Beziehung zu einem Andern sind; und dieses in Beziehung auf ein Anderes Seyn ist so viel, als sich gegen ein Anderes auf eine gewisse Art verhalten. Man hätte also in jenem Fall die Wissenschaft bezeichnen sollen als die Ansicht oder Vorstellung von etwas Wißbarem, und den Wunsch als das Verlangen nach etwas Gutem. Aehnlicher Weise ist es,

Digitized by Google

wenn man die Schriftkunde als die Kenntniß des Schriftwesens definirt: hier müßte man gleichfalls den Gegenstand oder die Gattung, worauf sich der zu definirende Begriff bezieht, in der Definition beisetzen.

Fehlerhaft ist es ferner, wenn man bei der Definition relativer Begriffe nicht das letzte Ziel, worauf der zu definirende Gegenstand sich bezieht, angibt. Ziel aber ist überall das Beste und Dasjenige, wegen dessen alles Uebrige ist. Man muß also bei solchen Definitionen das Beste oder das letzte Endziel angeben. So wird man also als den Gegenstand, worauf sich die Begierde bezieht, nicht das Angenehme nennen, sondern die Lust: denn der Lust oder des Vergnügens wegen suchen wir das Angenehme.

Auch hat man darauf zu sehen, ob Dasjenige, worauf man einen solchen relativen Begriff als auf sein Endziel bezieht, ein Werden oder eine Thätigkeit sey: denn keines von beiden ist letztes Ziel. Vielmehr ist das Gewordenseyn und die Vollendung der Thätigkeit das letzte Ziel. Oder ist dieser Satz nicht überall wahr? So wollen doch die Meisten lieber sich freuen, als sich gefreut haben, und ziehen also hier die dauernde Thätigkeit der vollendeten und gewesenen Thätigkeit vor.

Ferner kann zuweilen gefehlt werden durch Auslassung der Bestimmung der Quantität, Qualität und der übrigen Unterschiede. So z. B. wenn man bei der Definition des Ehrgeizigen nicht angibt, in welchem Maße und in welcher Art der Ehrgeizige nach Ehre strebt: denn im Allgemeinen streben Alle nach Ehre. Es ist deßwegen nicht genug, zu sagen, Derjenige sey ehrgeizig, welcher nach Ehre

Digitized by Google

strebt; sondern es sind die angedeuteten Unterschiede noch hinzuzusetzen. Aehnlicher Weise ist bei dem Habsüchtigen in der Definition näher anzugeben, was er zu haben strebt; bei dem Unmäßigen, in Bezug auf welche Genüsse er unmäßig ist. Denn nicht Derjenige, welcher überhaupt gegen irgend einen Genuß nicht stark genug ist, heißt unmäßig; sondern dieser Begriff gilt nur in Beziehung auf bestimmte einzelne Genüsse. Aus demselben Grunde wird gefehlt, wenn man, wie Dieses geschieht, die Nacht definirt als den Schatten der Erde, oder das Erdbeben als ein Bewegen der Erde, oder die Wolke als eine Verdichtung der Luft, oder den Wind als eine Bewegung der Luft. In allen diesen Fällen wäre nämlich hinzuzusetzen das Maß, die Beschaffenheit, das Wo und von Wem. Aehnlich ist es in andern solchen Fällen: wenn man einen wesentlichen Unterschied wegläßt, so bezeichnet man nicht das Wesen der Sache. Der Gegner hat aber seine Aufmerksamkeit gerade immer auf das der Definition Mangelnde zu richten. Nicht jede Art und jedes Maß der Bewegung der Erde ist Erdbeben; eben so nicht jede Art und jedes Maß der Bewegung der Luft ist Windeswehen.

Nicht minder ist es fehlerhaft, wenn bei der Definition der Begierden die hinzuzufügende Bezeichnung des Scheinbaren ausgelassen ist, oder wo sonst die Bezeichnung paßt. So z. B. wenn man definirt: Wunsch ist das Streben nach etwas Gutem; Begierde ist das Streben nach etwas Angenehmem, statt daß hätte gesagt werden sollen: ein Streben nach Etwas, was gut, nach Etwas, was angenehm scheint. Oft nämlich entgeht es Denen,

Digitized by Google

welche nach Etwas streben, daß Dieses angenehm oder gut sey. Es muß also der Gegenstand, den man wünscht, oder begehrt, nicht blos gut oder angenehm seyn, sondern dem Wünschenden oder Begehrenden auch so vorkommen, und darnach muß man denn auch die Definition einrichten.

Wenn aber auch der Beisatz, auf welchen wir hier aufmerksam machen, in der Definition nicht ausgelassen wird, so müssen doch Diejenigen, welche die Lehre von den Ideen, annehmen, noch außerdem die Beziehung auf die Ideen dazu nehmen: denn das Scheinbare ist keine Idee, und es scheint doch, wenn das Subject der Idee nach genommen ist, auch das Prädicat der Idee nach genommen werden zu sollen. So z. B. die Begierde — an — sich (αὐτοεπιθυμία) ist Streben nach dem an — sich — Angenehmen (αὐτοηδὲ); der Wunsch — an — sich Streben nach dem an — sich — Guten. Auf das scheinbare Gute wird der Wunsch — an — sich nicht gehen, noch die Begierde — an — sich auf das scheinbar Angenehme. Denn Das wäre ungereimt, wenn man das Gute oder Angenehme als — an — sich auch so scheinend annehmen wollte.

Neuntes Capitel.

Von der Beobachtung des Verhältnisses zwischen dem Abstracten und dem Concreten, und zwischen entgegengesetzten Begriffen.

Wenn die Definition von einem sich Verhalten, von einem habituellen Zustand, gegeben wird, so muß man damit vergleichen die Definition von der Person, welcher ein solcher habitueller Zustand zukommt. Aehnlicher Weise hat man in andern solchen Fällen zu verfahren. So z. B. wenn das

Digitized by Google

Angenehme so viel ist als das Nützliche, so muß Derjenige, welcher Angenehmes empfindet, gleich seyn Dem, welcher einen Nutzen genießt. Ueberhaupt in allen solchen Fällen gibt man mit einer Definition immer zugleich mehrere andre Definitionen mit. So z. B. wer das Wissen definirt, hat damit zugleich gewissermaßen auch die Unwissenheit definirt; ferner den Wissenden und Unwissenden, das Wissen und Nichtwissen. Wenn nämlich der erste der angeführten Begriffe klar hergestellt ist, so sind damit zugleich auch die übrigen Begriffe klar gemacht. In allen diesen Fällen nun hat man bei der Prüfung von Definitionen mit Hülfe der Gesichtspunkte aus der Entgegensetzung und den zusammengehörenden Verbindungen zu untersuchen, ob sich nicht bei der Vergleichung ein Widerspruch zeigt.

Ferner: Bei den in der Definition vorkommenden relativen Begriffen hat man darauf zu sehen, ob auf denselben Begriff, auf welchen die Gattung bezogen wird, auch die darunter begriffene Art bezogen werden kann. So z. B. wenn die Vorstellung überhaupt auf das Vorgestellte bezogen wird, ob auch eine bestimmte einzelne Vorstellung auf das entsprechende einzelne Vorgestellte bezogen werden kann, und wenn das Mehrfache überhaupt auf Vielfaches bezogen wird, ob Dieses auch in dem concreten einzelnen Fall richtig geschehen sey. Ist Dieses nicht geschehen, dann ist offenbar gefehlt worden.

Auch hat man darauf zu sehen, ob dem entgegengesetzten Begriff auch die entgegengesetzte Definition zukomme, so z. B. ob dem Halben die entgegengesetzte Definition des Doppelten zukomme. Wenn nämlich doppelt Dasjenige ist,

Digitized by Google

was um eben so viel, als es selbst ist, mehr als ein Anderes ist, so wird das Halbe um eben so viel weniger seyn.

Dasselbe gilt von den gegentheiligen (conträr entgegengesetzten) Begriffen. Hier muß ebenfalls der gegentheilige Begriff die gegentheilige Definition zulassen, ausgedrückt durch eine Verbindung der beiden Gegentheile. So z. B. wenn nützlich ist, was etwas Gutes bewirkt, so wird schädlich seyn, was etwas Böses bewirkt oder etwas Gutes vernichtet. Eine von beiden letztern Eigenschaften muß das Gegentheil der zuerst gegebenen Definition seyn. Wenn keine dieser beiden letztern Eigenschaften das Gegentheil der zuerst definirten Eigenschaft (des Nützlichen) ist: dann ist auch offenbar keine dieser beiden zuletzt gegebenen Definitionen die Definition des Gegentheils; und weiter folgt daraus, daß auch die erste Definition (des Nützlichen) nicht richtig angegeben war.

Da ein Theil des Gegentheiligen bezeichnet wird nach der Beraubung (Verneinung) seines Gegentheils (wie z. B. die Ungleichheit die Verneinung der Gleichheit ist, da ungleich Dasjenige ist, was nicht gleich ist), so ist in solchen Fällen offenbar der eine der gegentheiligen Begriffe durch den andern zu bestimmen, indem man den einen nur durch den andern erkennen kann. Man muß daher bei den Definitionen auf solche Fehler aufmerksam seyn, wie wenn z. B. Jemand die Gleichheit definiren wollte als das Gegentheil der Ungleichheit, wo also der Begriff durch eine bloße Negation definirt wird. Wer so definirt, der muß das zu Definirende selbst in die Definition aufnehmen. Dieses wird offenbar, wenn man statt des Namens die Definitionen

Digitized by Google

des Begriffes setzt. Es ist nämlich doch einerlei, ob man Ungleichheit setzt oder Beraubung (Verneinung) der Gleichheit. Thut man Dieses, so wird die Definition herauskommen: Gleichheit ist das Gegentheil von der Beraubung (Verneinung) der Gleichheit. Hier hätte nun offenbar der Definirende gerade Das, was er erst definiren sollte, als Definition gebraucht. Fehlerhaft ist es auch, wenn zwar dem Ausdruck nach keiner der beiden gegentheiligen Begriffe durch eine Negation definirt wird, doch aber dem Sinne nach. So z. B. wenn man sagt: Gut ist das Gegentheil von Bös. Hier ist Bös offenbar der gegentheilige Begriff von Gut, und in diesem Falle müssen die Definitionen sich auf gleiche Weise geben lassen. Dann aber nimmt man gleichfalls wieder das erst zu Definirende in die Definition auf. In der Definition des Bösen ist nämlich die Definition des Guten enthalten. Ist also das Gute das Gegentheil des Bösen, und unterscheidet sich das Böse gerade nur dadurch, daß es das Gegentheil des Guten ist; so wird das Gute das Gegentheil von dem Gegentheil des Guten seyn. Wollte man es aber so definiren, so würde man gleichfalls wieder das erst zu Definirende in die Definition aufnehmen.

Ferner wird gefehlt, wenn man einen Begriff negativ definirt, dabei aber nicht den Gegenstand angibt, auf welchen sich die Negation oder Beraubung bezieht; so z. B. wenn man nicht angibt, ob die Beraubung sich auf ein positives Habituelles, oder dessen Gegentheil, oder worauf sonst bezieht. Ferner: wenn die Definition nicht angibt, worin die definirte Eigenschaft sich von Natur befindet, schlechthin

Digitized by Google

oder ursprünglich. So ist es z. B. darnach fehlerhaft, wenn man die Unwissenheit als einen Mangel, eine Beraubung definiren wollte, ohne den Gegenstand dabei zu nennen, und zu sagen, es sey ein Mangel an Wissen; eben so ist es aber auch ferner fehlerhaft, wenn man nicht hinzufügt, wo dieses Wissen ist, überhaupt oder ursprünglich. So z. B. wenn man bei der Definition des Wissens von ihm nicht sagt, es sey in dem Denkvermögen, sondern nur es sey im Menschen oder in der Seele. Unterläßt man nämlich diese zuletzt angegebene nähere Bestimmung, so ist es ein Fehler. Aehnlicher Weise ist es, wenn man die Blindheit definirt als Entziehung oder Mangel des Gesichtes, ohne die Bestimmung hinzuzufügen: „im Auge." Wer das Wesen einer Sache richtig definiren will, muß in solchen Fällen den Gegenstand des Mangels angeben, und worin der Mangel (die Beraubung) bestehe.

Auch darauf hat man bei der Prüfung und bei dem Angriff einer aufgestellten Definition zu sehen, ob nicht Etwas, was gar nicht auf der Bezeichnung eines Mangels oder einer Beraubung beruht, doch dadurch definirt worden ist. Dieser Fehler scheint z. B. selbst bei der oben angegebenen Definition der Unwissenheit obzuwalten, wenigstens in den Augen Derjenigen, welche sie nicht als in einer Verneinung des Wissens bestehend betrachten. Denn wer ein Wissen nicht hat, scheint nicht unwissend, sondern vielmehr wer irrt oder getäuscht wird. Wir nennen daher weder die leblosen Dinge, noch die Kinder unwissend. Daraus geht hervor, daß die Unwissenheit nicht in einer Beraubung und einer Verneinung des Wissens besteht.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Gesichtspunkte zur Prüfung der Definitionen, hergenommen von den Sprachformen, von den Ideen, von den Homonymen.

Man hat ferner darauf zu sehen, ob bei dem Vorhandenseyn verschiedener Flexions- und Ableitungsformen eines Wortes die darnach umgeformte Definition des Stammwortes auch auf diese paßt. So z. B. wenn Das, was Gesundheit bewirkt, ein Nützliches ist, so muß auch das Adverbium „nützlich" sich definiren lassen durch: Gesundheit bewirkend; und was Gesundheit bewirkt hat, ist dann auch, was genützt hat.

Weiter ist zu prüfen, ob die aufgestellte Definition auch auf die Idee des zu definirenden Gegenstandes paßt. In manchen Fällen trifft Dieses nicht zu; so z. B. wenn Plato bei der Definition des Begriffes Thier das Merkmal Sterblich hinzufügt. Die Idee von Thier ist ja nicht sterblich, wie z. B. die Bezeichnung „Mensch — an sich" (αὐτάνθρωπος) anzeigen soll. Hier paßt nun also die Definition nicht auch auf die Idee. Ueberhaupt aber muß bei jedem Dinge, welchem ein Thun oder Leiden zukommt, nothwendig die Definition nicht auf die Idee des Dinges passen: denn die Ideen sind ja nach der Ansicht Derjenigen, welche sie annehmen, ohne Veränderung und Bewegung. Gegen diese aber allein sind natürlich solche von den Ideen hergenommene Einwendungen anzubringen.

Bei solchen Begriffen, welche durch Homonymen ausgedrückt sind, hat man zu sehen, ob der Definirende von diesen

Digitized by Google

verschiedenen Begriffen eine gemeinschaftliche Definition gegeben hat. Nur Synonyme, nicht aber Homonyme lassen sich in einer Definition zusammenfassen. Eine so gegebene Definition ist keinem der durch Homonyme bezeichneten Begriffe angemessen, weil er von jedem derselben verstanden werden kann. An diesem Fehler leidet die von Dionysius gegebene Definition des Lebens, welcher dasselbe definirt als eine von Natur vorhandene, unzertrennliche Bewegung des nährhaften (nutritiven) Theiles. Dieses Merkmal kommt nämlich eben so gut den Pflanzen als den Thieren zu. Das Wort Leben aber wird nicht in einem Sinne genommen; sondern ein anderes Leben haben die Pflanzen, ein anderes die Thiere. Es kann nun freilich der Fall seyn, daß Jemand absichtlich die Definition so gibt, von der Ansicht ausgehend, als sey alles Leben von einer Art, und nicht homonymischer, sondern synonymischer Bedeutung. Andererseits aber hindert nichts, daß Einer dieses synonymische Verhältniß wohl einsieht, und auch nur einen Theil dieser Synonyme mit seiner Definition bezeichnen will, und doch, ohne es zu merken, nicht die nur allein einem dieser Synonyme eigenthümlichen Merkmale, sondern die allen gemeinschaftlichen Merkmale angibt. In beiden Fällen wird gefehlt. Da einige Homonyme nicht sogleich als solche erkannt werden, so muß der angreifende und fragende Theil beim Disputiren sie als Synonyme gebrauchen: so wird nämlich die von dem Gegner aufgestellte Definition nicht überall passen auf die als Synonyme angenommenen Bezeichnungen, und es wird dann den Anschein gewinnen, als habe er nicht in richtiger Weise die Definition aufgestellt: denn eine gemeinschaftliche

Digitized by Google

Definition von Synonymen muß auf alle, die zu demselben Kreis gehören, passen. Dagegen muß der angegriffene und vertheidigende Theil seinerseits beim Definiren die Homonymen wohl unterscheiden. Da aber bei Vertheidigung und bei dem Antworten über die aufgestellten Definitionen Manche dann zu ihrem Zweck die Synonyme für Homonyme ausgeben werden, wenn man ihnen nachweisen will, daß die aufgestellte Definition nicht auf den ganzen Umfang paßt; und umgekehrt, die Homonyme für Synonyme, wenn man die Definition als fehlerhaft angreift, weil sie für mehr als einen Begriff paßt: so muß man, um Dieses zu verhüten, sich vorher über diesen Punkt vereinbaren, oder vorher beweisen, daß die in Frage stehenden Wörter Synonyme oder Homonyme seyen. Der nachher Anzugreifende gibt auch im Anfang in solchen Dingen den Opponirenden mehr zu, weil er die Folgen daraus nicht immer gleich durchschaut. Wenn aber ohne eine solche vorausgegangene Uebereinkunft Einer Synonyme für Homonyme ausgibt, weil seine Definition nicht auch auf das in Frage stehende synonyme Wort paßt, so muß man nachsehen, ob die Definition auf die übrigen Synonyme desselben Kreises paßt; wenn Dieses der Fall ist, dann ist der zu definirende Begriff mit diesen andern Wörtern doch offenbar synonym. Ist er nicht synonym, so müssen den andern Wörtern andre Definitionen zukommen: denn es passen dann die zwei Definitionen, sowohl die früher als die nachher gegebene. Umgekehrt aber, wenn Jemand bei dem Definiren solcher Wörter, welche einen mehrfachen Sinn haben, wobei dann nicht eine und dieselbe Definition für alle

Digitized by Google

paßt, sagen sollte, es sey das definirte Wort kein Synonymon, es passe aber wegen Mangels der Sprache nicht für alle Fälle, und deßwegen passe auch die Definition nicht: so muß man gegen eine solche Einwendung bemerken, man müsse die eingeführte und hergebrachte Ausdrucksweise beibehalten und in solchen Dingen im Allgemeinen nicht so leicht Neuerungen vornehmen, wenn man auch in einzelnen Fällen von dem Sprachgebrauch der großen Menge abweichen müsse.

Eilftes Capitel.

Von der Definition solcher Begriffe, welche durch mehrere zusammengehörende Worte ausgedrückt werden.

Wenn die Definition eines solchen Begriffes gegeben ist, welcher durch mehrere verbundene Wörter ausgedrückt wird, so muß man zur Probe ihrer Richtigkeit den einen Theil der Zusammensetzung hinwegnehmen, und dann sehen, ob der gebliebene Rest des Ausdruckes mit dem entsprechenden Reste der Definition übereinstimmt. Ist Dieses nicht der Fall, dann ist auch nicht die ganze Definition der ganzen zusammengesetzten Bezeichnung angemessen. So z. B. bei der Definition: eine begrenzte gerade Linie ist eine so beschaffene Grenze einer begrenzten Fläche, daß ihre (der Linie) Mitte mit ihren Enden zusammenläuft. Wenn nun hier die Bezeichnung „Grenze einer begrenzten Fläche“ die Definition für „begrenzte Linie ist“; so muß der Rest der Bezeichnung (nämlich die Worte: „deren Mitte mit ihren Enden zusammenläuft“) die Definition des Geraden der Linie enthalten. Aber Dieß ist nicht

Digitized by Google

der Fall: denn eine unendliche Linie hat weder Mitte noch Grenzen (Enden), und kann doch eine gerade Linie seyn. Es entspricht also hier der Rest der Bezeichnung nicht dem Reste der Definition.

Ferner hat man, wenn das Definitum zusammengesetzt ist, darauf zu sehen, ob die Definition mit dem Definitum gleichgliedrig ist. Gleichgliedrig aber heißt die Definition dann, wann sie eben so viele Worte und Ausdrücke enthält, als das zu Definirende. Es müssen nämlich hier Bezeichnungen des Definirten und der Definition, wenn letztere richtig seyn soll, sich mit einander vertauschen lassen können, entweder alle, oder mehrere, da beide ungefähr gleich viel Worte enthalten. Der Definirende muß also für die einzelnen Worte des zu definirenden Gesammtbegriffes die entsprechenden Theile der Gesammtdefinition setzen können, für alle, oder doch für die meisten. Aehnlicher Weise lassen sich auch, ohne zu definiren, einfache Wörter mit einander vertauschen, wie Kleid und Gewand.

Bei der Vertauschung der Ausdrücke mit einander hat man besonders darauf zu sehen, ob nicht der eine etwas Anderes, als der andre bedeute; so z. B. wenn Jemand statt des Ausdruckes theoretische Wissenschaft den Ausdruck theoretische Vorstellung setzt. Vorstellung nämlich und Wissenschaft sind nicht dasselbe: Dieses müßte aber der Fall seyn, wenn die beiden Ausdrücke in ihrer Gesammtheit einander gleich seyn sollten. Da das Prädicat theoretisch in beiden gemeinschaftlich ist, so muß also bei einer Nichtübereinstimmung das Uebrige verschieden seyn.

Ferner hat man darauf zu sehen, ob, wenn man nur

Digitized by Google

ein Wort mit einem andern Wort vertauscht, nicht dasjenige, welches den spezifischen Unterschied bedeutet, vertauscht worden sey, sondern dasjenige, welches die Gattung bedeutet; wie Dieses in dem zuletzt gebrauchten Beispiele geschehen ist. Der Begriff theoretisch ist weniger bekannt als der Begriff Wissenschaft, indem letzterer den Gattungsbegriff, ersterer den Artunterschied enthält. Der Gattungsbegriff ist der bekanntere, weil er gewöhnlicher und allgemeiner ist. Man muß also bei der Prüfung der Definition nicht die Gattungsbegriffe, sondern die Artunterschiede mit einander vertauschen, gerade weil sie in der Regel weniger bekannt sind. — Oder ist diese Bemerkung vielleicht nicht richtig? Denn es hindert ja Nichts, daß der spezifische Unterschied durch das bekanntere Wort bezeichnet werde, die Gattung aber nicht. Ist Dieses der Fall, dann muß man eben umgekehrt bei der Prüfung und dem Angriff der aufgestellten Definition nicht die Bezeichnungen des Artunterschiedes, sondern des Gattungsbegriffes mit einander vertauschen. Wenn man aber nicht Wort gegen Wort austauscht, sondern für ein Wort dessen Definition setzen will, so ist offenbar, daß man eher die Definition des spezifischen Unterschiedes, als des Gattungsbegriffes geben muß; denn jede Definition wird doch gegeben, um bessere Kenntniß zu bewirken. Der Unterschied aber ist in der Regel weniger bekannt und schwerer zu kennen, als die Gattung.

Zwölftes Capitel.

Verschiedene einzelne Gesichtspunkte zur Prüfung der Definitionen.

Wenn der Gegner die Definition durch den spezifischen

Digitized by Google

Unterschied gibt, so muß man darauf sehen, ob die angegebene Definition nicht auch andern Begriffen gemeinsam ist. So z. B. wenn man die ungerade Zahl als eine solche definiren wollte, welche eine mittlere Zahl hat, so müßte man noch hinzusetzen, wie diese mittlere Zahl sich verhält. Der Begriff Zahl ist hier beidesmal gemeinsam; nur für das Wort ungerad ist die Definition gegeben. Nun hat aber auch jede Linie, jeder Körper eine Mitte, ohne ungerad zu seyn. Daraus geht hervor, daß jene Definition des Ungeraden nicht richtig ist. Wird aber der Ausdruck „eine Mitte haben“ in verschiedenem Sinne gebraucht, so ist die nähere Bestimmung darüber näher anzugeben. Man kann daher durch einen einfachen Tadel oder mit Ausführung durch einen Schluß behaupten, es sey hier keine wirkliche Definition gegeben worden.

Gefehlt wird auch bei dem Definiren, wenn Dasjenige, wovon die Definition gegeben wird, ein wirklich existirendes Ding ist, das unter der Definition Begriffene aber nicht zu den wirklich existirenden Dingen gehört. So z. B. wenn man das Weiße so definiren wollte, es sey Farbe mit Feuer gemischt. Es ist nämlich unmöglich, daß Unkörperliches sich mit Körperlichem vereinige. Die Farbe kann aber als etwas Unkörperliches mit Feuer sich nicht vermischen; das Weiße dagegen existirt als etwas Concretes.

Diejenigen, welche bei den relativen Begriffen nicht unterscheiden, in Beziehung worauf der vorliegende Begriff zu nehmen ist, und welche so Mehrerlei zusammenfassen, geben eine entweder ganz oder theilweise falsche Definition. So z. B. wenn Jemand die Arzneiwissenschaft defi-

Digitized by Google

niren wollte als die Wissenschaft von Etwas, Das ist. Wenn dann die Arzneiwissenschaft, eine Wissenschaft ist von etwas nicht Seyendem, so ist die ganze Definition falsch; ist sie aber zum Theil eine Wissenschaft von Etwas, Das ist, und zum Theil von Etwas, was nicht ist, dann ist die Definition doch theilweise falsch. Wenn jene Definition der Arzneiwissenschaft wahr seyn sollte, so müßte sie auf Alles, was ist, sich beziehen, wie es sich bei den relativen Begriffen überhaupt verhält. So wird z. B. jedes Wißbare in Beziehung auf ein Wissen gesagt. Aehnlicher Weise in allen übrigen ähnlichen Fällen. Alle relativen Begriffe sind reciprok; das Wißbare ist aber ein relativer Begriff.

Weiter kommt hier die Frage in Betracht, ob Derjenige, welcher nicht nach dem Wesen, sondern nach zufälligen Eigenschaften eines Dinges eine Definition gibt, richtig definirt, da doch die einzelnen zufälligen Merkmale nicht in Bezug auf Eines, sondern in Bezug auf Mehrerlei gesagt werden. Es hindert nämlich doch nichts, daß ein und derselbe Gegenstand seyend, weiß und gut sey. Wer nun einen solchen Gegenstand nach einem der einzelnen zufälligen Merkmale definiren wollte, würde also richtig definiren, wenn man überhaupt nach blos zufälligen Merkmalen richtig definiren könnte. Aber es zeigt sich dagegen, daß eine solche von zufälligen Merkmalen hergenommene Definition unmöglich das Eigenthümliche des Gegenstandes angeben kann. Denn so bezieht sich (um auf das oben angeführte Beispiel zurückzukommen) nicht nur die Arzneiwissenschaft, sondern jede Wissenschaft auf ein Seyendes, und jede wäre demnach

Digitized by Google

ein Wissen von einem Seyenden. Offenbar also kommt auf diesem Weg keine Definition einer einzelnen Wissenschaft heraus: denn eine jede Definition muß das Besondre und Eigenthümliche, nicht aber das Allgemeine zum Inhalt haben.

Bisweilen definirt man den Gegenstand nicht schlechthin, sondern nach seinem guten oder vollendeten Zustand. So ist die Definition, die man vom Rhetor, vom Dieb gibt und ähnliche; wenn man nämlich etwa so definirt: Ein Redner ist Derjenige, welcher in jeder Sache das zum Ueberreden Geschickte herauszufinden versteht, und welchem dabei Nichts entgeht; und: Ein Dieb ist Derjenige, welcher heimlich nimmt. Beide Definitionen passen offenbar nur auf einen guten Rhetor und einen geschickten Dieb. Denn nicht Derjenige, welcher heimlich nehmen will, sondern Wer Dieses zu thun versteht, ist ein Dieb.

Ein Fehler ist es, wenn man Dasjenige, was an und für sich wünschenswerth ist, definirt als Etwas, das Etwas macht oder bewirkt, und dadurch oder sonst auf irgend eine andre Art erst durch ein Andres wünschenswerth wird. So z. B. wenn man die Gerechtigkeit definirt als die Bewahrerin der Gesetze, oder die Weisheit als die Bewirkerin der Glückseligkeit: denn was ein Anderes bewirkt oder erhält, ist wegen dieses Andern erst wünschenswerth. — Oder läßt sich vielleicht dagegen einwenden, daß das an sich selbst Wünschenswerthe sehr wohl auch zugleich noch wegen eines Andern wünschenswerth seyn kann? Dennoch aber fehlt Derjenige, welcher etwas an sich Wünschenswerthes auf die oben bemerkte Weise definirt: denn das Beste an jedem Gegenstande ist auch immer Das, was am meisten sein Wesen

Digitized by Google

ausmacht; nun ist aber das an sich Wünschenswerth seyn wünschenswerther, als das durch ein Anderes Wünschenswerth seyn. Darum muß auch das Beste eines Gegenstandes zu seiner Bezeichnung vorzugsweise dienen.

Dreizehntes Capitel.

Von der Fehlerhaftigkeit der Definitionen, welche darin besteht, daß man einen Gegenstand durch mehrere andre Gegenstände definirt, oder dadurch, woraus er entsteht, oder dadurch, womit er verbunden ist.

Man hat ferner darauf zu sehen, ob der Definirende so definirt, daß er sagt: der Gegenstand ist Dieses und Dieses; oder: er entsteht daraus; oder: er ist damit verbunden.

Wenn Jemand nach der ersten dieser drei fehlerhaften Weisen bei dem Definiren verfährt, so wird daraus sich ergeben, daß dieselbe Eigenschaft zwei Gegenständen zukommt und zugleich keinem von beiden. So ist es z. B., wenn man von der Gerechtigkeit die Definition gibt, sie sey Mäßigkeit und Tapferkeit. Wenn nämlich von zwei Personen jede eine dieser beiden Eigenschaften hat, so werden zwar beide zusammen gerecht seyn; zugleich aber auch wird keiner von beiden gerecht seyn, da nämlich beide zusammen zwar die Eigenschaft der Gerechtigkeit haben, jeder einzelne für sich sie nicht hat.

Wenn dieses eben Gesagte aber als nicht so auffallend erscheint, weil es auch in andern Fällen vorkommt (denn ebenso können zwei zusammen eine Mine Geldes haben, und keiner von beiden hat eine Mine); so ist doch Das wohl

Digitized by Google

höchst auffallend, daß nach dem oben angenommenen Beispiel zwei Personen zusammen eine Eigenschaft und zugleich ganz das Gegentheil dieser Eigenschaft haben können. Dieses wird der Fall seyn, wenn der Eine von ihnen Mäßigkeit, aber dabei Feigheit, der Andre aber Muth und Unmäßigkeit zu seinem Charakter hat. Beiden zusammen wird dann sowohl die Gerechtigkeit als das Gegentheil davon (die Ungerechtigkeit) zukommen, da ja die Gerechtigkeit als Muth und Mäßigkeit definirt worden ist, und die Ungerechtigkeit das Gegentheil dieser beiden Tugenden, nämlich Feigheit und Unmäßigkeit, seyn muß. Ueberhaupt aber passen alle Wendungen, um zu beweisen, daß das Ganze und seine Theile nicht Dasselbe ist, als Angriffe gegen solche Definitionen, wie die obigen sind: denn Der, welcher in der angegebenen Weise fehlerhaft definirt, fehlt eben darin, daß er das Ganze für Dasselbe als die Theile hält. Besonders einleuchtend sind solche Fälle, wo die Verbindung der Theile recht als das Wesentliche hervortritt, wie bei einem Haus und bei andern solchen Gegenständen. Hier nämlich ist offenbar, daß, wenn auch alle Theile vorhanden sind, darum nicht das Ganze zu seyn braucht. Daraus geht hervor, daß das Ganze nicht Dasselbe als alle Theile ist.

Wenn der Definirende aber nicht so definirt, statt Dessen aber in der Definition angibt, der Gegenstand bestehe oder entstehe aus diesen oder jenen Dingen, so muß man zuerst sehen, ob nicht Dasjenige, woraus der Gegenstand bestehen soll, der Natur nach gar nicht zu einer Einheit sich verbinden kann. Einige Dinge sind nämlich in einem sol-

Digitized by Google

chen Verhältniß zu einander, daß aus ihnen keine Einheit bestehen kann; so z. B. sind Linie und Zahl.

Ferner, wenn der definirte Gegenstand für sich in einem Subjecte als dem nächsten und unmittelbaren enthalten ist, wenn dabei aber diejenigen Dinge, aus welchen der definirte Gegenstand bestehen soll, nicht demselben nächsten Subjecte zukommen, sondern ein jedes für sich einem andern Subject; dann kann offenbar das Definirte nicht aus diesen andern Dingen bestehen. Wo nämlich die Theile des Ganzen sind, da muß auch das Ganze seyn; in diesem Falle aber wäre, wenn die Definition für richtig angenommen würde, der definirte Gegenstand nicht in einem und zwar dem unmittelbar nächsten Subjecte, sondern mehreren. *) Wenn aber auch Beides, das Ganze und die Theile, ein unmittelbar nächstes Subject haben, so hat man dann wieder darauf zu sehen, ob nicht das Subject der Theile doch ein anderes, als das Subject des Ganzen ist. Ferner auch Das ist

*) So z. B. die Tapferkeit kommt derjenigen Sphäre der Seelenthätigkeit zu als ihrem unmittelbar nächsten (πρώτῳ) Subject oder Substrat zu, welches die Alten das zornhafte Vermögen (τὸ θυμικὸν) nennen, die Mäßigkeit ebenso dem Vermögen der Begehrlichkeit (τὸ ἐπιθυμικόν). Die Gerechtigkeit dagegen hat ein davon verschiedenes, ihr eignes Substrat, und kann also nicht aus jenen beiden andern Tugenden bestehen. Die Bestimmung des „unmittelbar nächsten (πρῶτον)" Subjectes ist dabei festzuhalten. Denn in einem höhern und entfernten Subjecte (wie in der Seele, in dem Menschen) können diese drei verschiedenen, getrennten Tugenden beisammen seyn.

Digitized by Google

zu untersuchen, ob die in der Definition angegebenen Theile des Ganzen mit dem Ganzen aufhören. Es soll nämlich vielmehr das Gegentheil eintreten; nämlich wenn die Theile aufhören, soll das Ganze aufhören. Dagegen wenn das Ganze aufhört, so müssen darum nicht gerade auch die Theile aufhören. Auch Das ist bei der Prüfung einer durch das Verhältniß der Theile zum Ganzen ausgedrückten Definition zu untersuchen, ob das Ganze etwas Gutes oder Uebles ist, die Theile aber keines von beiden; oder umgekehrt, ob die Theile etwas Gutes oder Uebles sind, das Ganze aber keines von beiden. Hier kann nun nicht aus Etwas, das weder gut noch übel ist, etwas Gutes oder Uebles werden; noch auch umgekehrt. Ferner ist auch darnach zu sehen, ob das Eine etwas Gutes, das Andre etwas Uebles ist, dabei aber das der gegebenen Definition zufolge daraus Zusammengesetzte, nicht mehr gut als übel ist. So z. B. bei der Definition: die Unverschämtheit besteht aus Muth und einer falschen Meinung. Hier ist nun die Tapferkeit in höherem Grade etwas Gutes, als die falsche Meinung etwas Uebles. Es sollte daher auch das aus beiden Zusammengesetzte dem höhern Grade folgen, und entweder überhaupt gut oder doch mehr gut als bös seyn. Oder gilt diese Folgerung vielleicht nicht, wenn nicht einer der beiden Bestandtheile in solchen Fällen schlechthin gut oder schlechthin ein Uebel ist? Denn Vieles, was dazu dient ein Anderes zu bewirken, ist an sich nicht gut, aber durch Verbindung mit Anderem wird es gut. Aber auch umgekehrt: einer der beiden Bestandtheile kann gut seyn, und durch die Verbindung mit etwas Anderem ein Uebel werden

Digitized by Google

oder keines von beiden. Das eben Gesagte zeigt sich besonders bei den Dingen, welche der Gesundheit nützlich oder schädlich sind. Einige Arzneimittel sind nämlich so beschaffen, daß jedes für sich gut ist; wenn man sie aber zusammen gemischt gibt, so schaden sie. Andrerseits aber auch ist darauf zu sehen, ob die Definition den Gegenstand aus etwas Besserem und etwas Schlechterem bestehen läßt, so daß das daraus bestehende Ganze nicht schlechter ist, als der bessere Bestandtheil, und nicht besser, als der schlechtere. — Oder vielleicht ist auch Das nicht nothwendig, als nur dann, wann die Bestandtheile des Ganzen an sich gut sind? Wenn nämlich die Bestandtheile nicht an sich, sondern nur relativ etwas Gutes sind, so kann das daraus bestehende Ganze sehr wohl etwas nicht Gutes seyn; wie in dem zuletzt angeführten Beispiele.

Weiter hat man zu prüfen, ob das in der Definition angegebene Ganze mit einem der Theile synonym sey: Dieses darf nicht der Fall seyn. Aehnlich ist es bei den Sylben: auch keine Sylbe kann mit den sie bildenden Buchstaben synonym seyn. Weiter, ob der Definirende unterlassen hat, die Art der Verbindung der Bestandtheile anzugeben. Es ist nicht genug, zu sagen, Etwas bestehe aus diesen oder jenen Theilen: das Wesen zusammengesetzter Dinge besteht in der Art der Verbindung aus diesen, oder jenen Theilen; wie z. B. bei einem Hause der Fall ist. Nicht, wenn man die Materialien auf irgend eine Art zusammensetzt, wird ein Haus.

Was nun das dritte der hier behandelten drei Verhältnisse der Definition betrifft, nämlich wenn der Definirende

Digitized by Google

sagt, der zu definirende Gegenstand sey Etwas mit etwas Anderem: so ist darüber zuerst zu bemerken, daß Etwas mit einem Andern so viel ist entweder als: Etwas und etwas Anderes, oder als Etwas aus Anderem. Wenn man sagt Honig mit Wasser, so meint man damit Honig und Wasser oder Etwas aus Honig und Wasser. Mag man nun die Bestimmung „Etwas mit einem Andern" in irgend einer dieser beiden Bedeutungen nehmen, so gelten hier dieselben Bemerkungen und Regeln, welche oben darüber gegeben worden sind. Wenn man so unterschieden hat, in wie vielerlei Sinn der Ausdruck Etwas mit etwas Anderem gebraucht wird, dann hat man zu untersuchen, ob das in der Definition bezeichnete Subject in keiner der angegebenen beiden Bedeutungen mit etwas Anderem vorkomme. Es z. B. wenn man sagt, Etwas sey mit einem Andern, entweder in dem Sinne, weil beide in einem Dritten enthalten sind, wie Gerechtigkeit und Tapferkeit in der Seele; oder in dem Sinne, daß sie an dem nämlichen Ort oder in derselben Zeit sind, dann wird das Gesagte nicht wahr seyn, und die aufgestellte Definition wird nicht richtig seyn, weil diese zuletzt angegebenen Verhältnisse gar nicht unter die Bezeichnung, daß Etwas mit einem Andern sey, gehören.

Wenn aber auch sonst beide Bestandtheile eines zu definirenden Gegenstandes in Wahrheit gleichzeitig seyn können, so hat man zu untersuchen, ob beide, wenn sie auch gleichzeitig angenommen werden, doch nicht auf einen und denselben gemeinschaftlichen Gegenstand sich beziehen. So z. B. bei der Definition: Tapferkeit ist Kühnheit mit richtiger Beurtheilung. Es kann hierbei die Kühnheit darin

Digitized by Google

bestehen, kühn zu rauben; die richtige Beurtheilung dabei eine Beurtheilung in medizinischen Gegenständen seyn. Dann wird aber Derjenige, welcher beide Eigenschaften, wenn auch gleichzeitig, mit einander hat, darum doch nicht tapfer seyn. Aber auch, wenn beide Theile sich auf einen und denselben Gegenstand beziehen, wie z. B. auf Arzneikunst (denn es kann Jemand sehr wohl beide Eigenschaften, Kühnheit und richtige Beurtheilung, als Arzt in sich vereinigen), so ist Derjenige, welcher beide zusammen besitzt, doch darum nicht tapfer. Denn es ist nicht blos nöthig, daß nicht jeder dieser beiden Bestandtheile in Bezug auf einen andern Gegenstand gerichtet sey, sondern es darf auch nicht irgend der nächste beste zufällige Gegenstand der den beiden gemeinschaftliche Gegenstand seyn; sondern der gemeinschaftliche Gegenstand muß hier das Ziel der Tapferkeit seyn, also Gefahr im Krieg, oder etwas Anderes der Art, was man noch sonst als Gegenstand und Ziel der Tapferkeit annehmen will.

Einige Definitionen, welche eine ähnliche Form haben, fallen doch nicht unter diese Eintheilung. So z. B. die Definition: Zorn ist ein unangenehmes Gefühl, mit der Vorstellung, daß man gering geschätzt werde. Bei dem Zorn wird das unangenehme Gefühl offenbar durch die Vorstellung einer erhaltenen Beleidigung hervorgebracht. Das Verhältniß aber, daß Etwas durch ein Anderes hervorgebracht wird, ist nicht Dasselbe mit dem Verhältniß, daß Etwas mit einem Andern sey, nach keiner der verschiedenen oben angegebenen Beziehungen.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Aufzählung einiger noch übrigen Fehler, welche bei dem Definiren vorkommen können.

Wenn der Definirende sagt, das Ganze sey die Zusammensetzung der Theile desselben (wie z. B. Thier [lebendes Wesen] sey die Zusammensetzung von Leib und Seele); so muß man zuerst darauf sehen, ob er unterlassen hat, die Art der Verbindung anzugeben. So z. B. wenn man den Begriff Fleisch oder Knochen definirt als eine Zusammensetzung von Feuer, Wasser und Luft. Hier ist nicht genug nur die Zusammensetzung zu bezeichnen; sondern man muß in die Definition noch aufnehmen, von welcher Art diese Zusammensetzung sey. Denn nicht durch jede beliebige Zusammensetzung von Erde, Luft und Feuer entsteht Fleisch: sondern bei dieser Art von Zusammensetzung entsteht Fleisch, bei einer andern Art Knochen. Zuletzt aber scheint keines von beiden, weder Fleisch noch Knochen, Dasselbe zu seyn, was Zusammensetzung ist. Denn das Gegentheil einer jeden Zusammensetzung ist Auflösung: die beiden genannten Gegenstände aber [Fleisch und Knochen] haben kein Gegentheil. Ja, man könnte sagen: wenn es gleich wahrscheinlich ist, jedes zusammengesetzte Ding und kein zusammengesetztes Ding sey Zusammensetzung; und wenn jedes Thier, obgleich ein zusammengesetztes Ding, doch nicht Zusammensetzung ist, so wird auch keines der andern zusammengesetzten Ganzen als eine Zusammensetzung zu definiren seyn.

Digitized by Google

Ferner ist darauf zu achten, ob Etwas, welchem zwei sich entgegengesetzte Gegentheile gleichmäßig zukommen, nur durch das eine Gegentheil definirt worden ist; dann ist es offenbar eigentlich gar nicht definirt. Wäre es wirklich definirt, so müßte es von demselben Gegenstand mehrere Definitionen geben. Warum, kann man in einem solchen Falle fragen, hat der Definirende gerade nur das eine Gegentheil zur Definition genommen, da er eben so gut das andre hätte nehmen können, indem beide Gegentheile dem Gegenstande gleich zukommen? So z. B. ist die Definition der Seele als: ein des Wissens fähiges Wesen. Die Seele ist ebenso des Nicht-Wissens fähig.

Wenn man nicht das Ganze der Definition angreifen kann, weil das Ganze uns nicht hinlänglich bekannt ist, so muß man einen der Theile der Definition anzugreifen suchen, der uns bekannter und unsrer Ansicht nach nicht richtig gefaßt ist. Wenn ein Theil der Definition umgestoßen ist, so ist damit die ganze Definition umgestoßen

Diejenigen Definitionen des Gegners, welche undeutlich sind, muß man verändern und verbessern, um sie deutlicher zu machen, und damit zugleich den Gegner anzugreifen. Man muß daher die aufgestellten Definitionen auch in dieser Beziehung untersuchen. Dabei muß der Angegriffene (der Respondent (ἀποκρινόμενος) entweder das von dem Opponirenden Aufgestellte gleichfalls annehmen, oder er muß selbst deutlicher machen, was seine Definition sagen will. Ferner: wie man in den Volksversammlungen bei Vorschlag eines Gesetzes einen Gegenvorschlag eines andern Gesetzes einzubringen pflegt; und wie man, wenn der zweite Vorschlag

Digitized by Google

besser ist, den ersten beseitigt; so muß man es auch bei den Definitionen machen, und gegen die aufgestellte Definition als Gegenvorschlag eine andre Definition aufstellen. Wenn diese als besser erscheint, und den zu definirenden Gegenstand deutlicher darstellt, so wird offenbar die zuerst aufgestellte Definition dadurch umgestoßen seyn, da es nicht mehr als eine vollkommen richtige Definition eines Gegenstandes geben kann.

Eine Hauptregel aber in Beziehung auf alle Definitionen ist bei dem Disputiren diese: man definire selbst bei sich genau und richtig den vorliegenden Gegenstand, oder rufe sich früher kennengelernte richtige Definitionen in das Gedächtniß zurück. Dann wird man, wenn man darauf, wie auf Musterbilder, sieht, das Mangelnde in der anzugreifenden Definition des Gegners oder das Ueberflüssige darin nothwendig wahrnehmen müssen, und um so leichter Mittel des Angriffes finden.

So viel hier über die Definitionen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Dreihundertachtundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1862.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles

Werke.

Organon,

oder

Schriften zur Logik.

Uebersetzt

von

Karl Zell.

Achtes Bändchen.

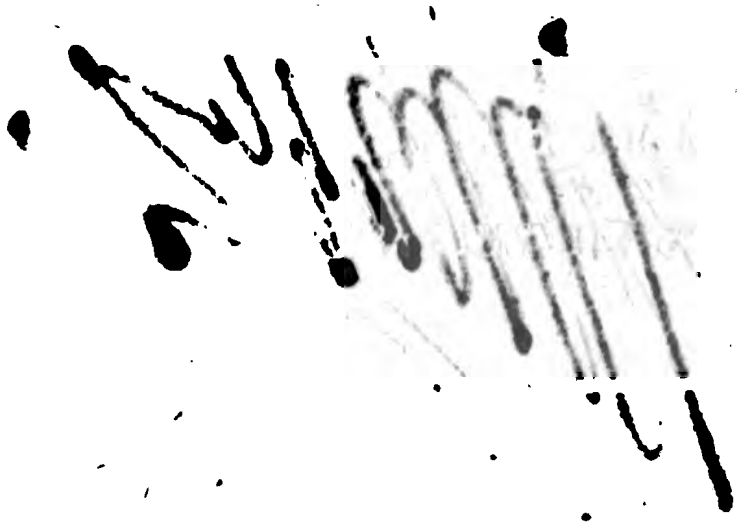
Der Topika Schluß (Buch VII, VIII und IX).

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1862.

Digitized by Google



Digitized by Google

Topika.

Siebentes Buch.

Inhalt.

In diesem Buche wird die Durchnahme des vierten unter den vier angenommenen Classen von Attributen (die Gattung, das Eigenthümliche, das zufällige Merkmal, die Definition), nämlich der Definition, fortgesetzt und beendet.

Es wird zuerst von dem Begriffe der Identität gehandelt (Cap. 1.) und derselbe auf das Verfahren bei der Prüfung der Definition angewendet (Cap. 2.); es werden andere Mittel und Vortheile angegeben, wie man bei dem Disputieren die aufgestellten Definitionen zu prüfen habe (Cap. 3.). Darauf folgt ein übersichtlicher Rückblick auf die bei Aufstellung von Definitionen und bei deren Angriff wichtigsten allgemeinen Gesichtspunkte (Cap. 4.), und endlich eine Vergleichung des Verfahrens bei dem Aufstellen und Umstoßen der vier Classen von Attributen in Hinsicht auf die Schwierigkeit und Leichtigkeit desselben (Cap. 5.).

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Ueber die Identität; deren Bedingungen und Beurtheilung.

Jetzt ist davon zu handeln, wie man beurtheilen könne, ob Etwas mit einem Andern dasselbe sei oder nicht, und zwar dasselbe im eigentlichsten Sinne des Wortes unter den verschiedenen eben angegebenen Arten der Identität.*) Im eigentlichsten Sinne identisch war aber, wie wir dort anführten, dasjenige was der Zahl nach eins ist.

Diese Identität hat man nun zu prüfen aus den Ableitungs- und Flexionsformen der betreffenden Wörter, ferner aus den correspondierenden Bezeichnungen und aus den entgegengesetzten.

So z. B. wenn die Gerechtigkeit ein und dasselbe wäre mit Tapferkeit, so müßte auch der Gerechte ein und dasselbe sein mit dem Tapferen und Gerecht dasselbe mit Tapfer. Aehnlich verhält es sich mit dem Entgegengesetzten. Wenn nämlich Dinge identisch sind, dann müssen auch die betreffenden entgegengesetzten unter sich identisch sein, von welcher Art die Entgegensetzung sein mag. Auch macht es keinen

---

*) Topik I, 7.

Digitized by Google

Unterschied, ob man bei solchen identischen Bezeichnungen das Entgegengesetzte der einen oder der andern nimmt; die entsprechenden Entgegensetzungen sind immer unter sich gleichfalls identisch.

Ferner läßt sich die Identität erkennen aus dem was die bezeichneten, als identisch ausgegebenen Dinge bewirkt oder aufhebt, also aus deren Entstehung und Untergang, und überhaupt aus allem demjenigen was zu jedem derselben sich ähnlich verhält. Denn bei denjenigen Dingen und deren Bezeichnungen, welche wirklich identisch sind, ist auch deren Entstehen und Vergehen dasselbe, sowie dasjenige was sie hervorbringt und was sie zerstört.

Ferner hat man bei der Prüfung der Identität darauf zu sehen, ob zweien für identisch ausgegebenen Begriffen ein und dasselbe Prädicat in gleicher Weise zukomme. So will Xenokrates beweisen: glückseliges Leben und tugendhaftes Leben sei ein und dasselbe, weil unter allen Lebensweisen diese beiden, das glückselige Leben und das tugendhafte Leben, als das vorzüglichste genannt werden; das Vorzüglichste aber könne ebenso wie das Größte nur Eines und nicht Mehreres sein; und ebenso in andern ähnlichen Fällen.

Aber dann muß auch wirklich jedes der beiden Dinge in diesem Beispiele, das Größte und das Vorzüglichste, der Zahl nach Eines sein, wenn Identität vorhanden sein soll. Ist dieses nicht der Fall, dann kann auch die Identität nicht als bewiesen gelten. So ist es z. B. nicht nothwendig daß, wenn die Peloponnesier und die Lakedämonier die tapfersten unter den Hellenen sind, darum auch die Peloponnesier und die Lakedämonier identisch seien. Denn Peloponnesier und Lakedämonier ist nicht der Zahl nach Eines; vielmehr ist nothwendig das Eine unter dem Andern begriffen, nämlich die Lakedämonier unter den Peloponnesiern. Wäre dieses letztere nicht der Fall, dann müßten beide, als die tapfersten, gegenseitig die Einen tapferer als die Anderen

Digitized by Google

sein, wenn nämlich die Einen unter den Andern begriffen wären. Die Peloponnesier müßten dann tapferer sein als die Lakedämonier, wenn letztere nicht unter den erstern begriffen wären, da ja angenommen wurde, die Peloponnesier seien unter allen Hellenen die tapfersten. Aber ähnlicher Weise müßten auch andererseits die Lakedämonier tapferer als die Peloponnesier sein: denn auch die Lakedämonier wurden als die tapfersten unter allen genannt. So wären sie also wechselseitig die Einen tapferer als die Andern. Daraus erhellt daß das Größte und das Tapferste, wenn es von Mehreren ausgesagt wird, nur dann als identisch gelten kann, wenn diese Mehreren der Zahl nach Eins sind. Darum hat auch Xenokrates was er beweisen wollte nicht wirklich bewiesen; denn das tugendhafte Leben und das glückselige Leben sind nicht numerisch Eines; darum sind sie, deßwegen weil beide als die vorzüglichsten Lebensweisen bezeichnet werden, nicht gerade identisch, sondern das Eine (tugendhaftes Leben) ist in dem Andern (glückseliges Leben) enthalten.

Ferner muß man bei der Prüfung der Identität darauf sehen, ob, wenn von zwei für identisch ausgegebenen Dingen das eine mit einem dritten identisch, dann auch das andere mit demselben dritten identisch ist. Wenn nämlich nicht beide mit jenem dritten identisch sind, dann sind sie auch unter sich nicht identisch.

Ferner muß man sehen auf dasjenige was ihnen als Accidens zukommt und welchem Dritten sie als Accidens zukommen. Was nämlich dem einen von zwei identischen Bezeichnungen zukommt muß auch dem andern zukommen; und welchem Dritten die eine dieser Bezeichnungen zukommt, dem muß auch die andere zukommen. Ist dieses nicht der Fall, dann findet zwischen den beiden Erstern auch keine Identität statt.

Ferner ist darauf zu achten, ob beide Dinge nicht einer und der-

Digitized by Google

selben Kategorie angehören; wie z. B. das Eine, was mit einem Andern für identisch ausgegeben wird, der Kategorie der Qualität, das Andere dagegen der Kategorie der Quantität oder der Relation.

Ferner: ob der Gattungsbegriff nicht für beide derselbe ist; sondern das Eine etwa dem Gattungsbegriff Gut zugehöre, das Andere dem Gattungsbegriff Uebel; oder das Eine dem Gattungsbegriff Tugend, das Andere dem Gattungsbegriff Wissenschaft. Oder, wenn auch der Gattungsbegriff derselbe ist, ob nicht andere Artunterschiede für beide gelten, wie z. B. wenn bei dem gleichen Gattungsbegriffe Wissenschaft das Eine als theoretische Wissenschaft, das Andere als praktische Wissenschaft bezeichnet wird. Aehnlicher Weise in andern Fällen.

Weiter ist darauf zu sehen, ob von zwei identisch scheinenden Begriffen der eine eine Steigerung zuläßt und der andere nicht; oder, wenn auch beide ein Mehr zulassen, ob so daß nicht beide zugleich. So z. B. derjenige welcher mehr liebt verlangt nicht immer zugleich auch mehr die geschlechtliche Beiwohnung: daraus folgt daß Liebe und geschlechtliche Beiwohnnng nicht Eines und dasselbe ist.*)

Ferner ist zu urtheilen nach dem Zusatze: ob nämlich, wenn ein jedes der beiden identisch sein sollenden Dinge einem und demselben Dritten hinzugefügt wird, dasselbe Ganze bilde oder nicht. Ebenso ob nach der Wegnahme eines jeden dieser beiden Dinge der übrig bleibende Rest in beiden Fällen von einander verschieden sei. So z. B. wenn Jemand behaupten würde, das Doppelte der Hälfte und das Vielfache der Hälfte seien identisch. Wenn dieses wahr wäre, so

*) Derselbe Gedanke, wodurch Aristoteles das geistige Element in der Liebe anerkennt, kommt oben schon vor Topik VI, 7. S. 871 der Uebers., wie auch Erste Analyt. II, 22. S. 431 der Uebers.

Digitized by Google

müßte nach Abzug der Hälfte von dem Ganzen und nach Abzug des Vielfachen der Hälfte vom Ganzen auf beiden Seiten dasselbe als Rest sich zeigen. Dieses ist nun aber nicht der Fall: denn das Doppelte und das Vielfache zeigt sich nicht als dasselbe.

Auch ist darauf zu sehen, nicht bloß ob bei dem Setzen der Identität etwas in Thesi Unmögliches herauskommt, sondern auch ob es als Hypothesis möglich ist. Dies gilt in Bezug auf diejenigen welche behaupten, das Leere und das nur mit Luft Gefüllte seien Eins und dasselbe. Denn offenbar bleibt das Leere nicht minder, sondern vielmehr in höherm Grade, auch wenn die Luft entfernt wird; es ist dann aber nicht mehr voll-Luft. Wenn also etwas auf diese Weise in hypothesi gesetzt wird, sei es wahr oder falsch (das macht keinen Unterschied), wenn dann bei der Aufhebung des Einen das Andere aber nicht zugleich mitaufgehoben wird, sondern bleibt, dann sind die beiden Dinge nicht wirklich identisch.

Ueberhaupt muß man bei der Beurtheilung der Identität darauf sehen, ob dasjenige was von den zwei für identisch ausgegebenen Begriffen prädiciert wird und dasjenige wovon diese Prädicate ausgesagt werden irgendwie nicht übereinstimmt. Was nämlich von einem der beiden identischen Begriffe prädiciert wird muß auch von dem andern prädiciert werden können; und wovon der eine der beiden identischen Begriffe prädiciri wird, davon muß auch der andere prädiciert werden können.

Ferner: da die Identität in mehrfachem Sinne ausgesagt werden kann, so ist darauf zu achten, ob die für identisch ausgegebenen Dinge in einem andern Sinne es sind: denn was nur der Gattung oder der Art nach identisch ist, das ist nicht gerade auch der Zahl nach Eines und dasselbe. Hier aber betrachten wir nur, ob die als identisch behaupteten Dinge in diesem letzten Sinne identisch seien oder nicht.

Digitized by Google

Weiter ist noch darauf zu sehen, ob das Eine möglich sei ohne das Andere; in diesem Falle wäre es nicht dasselbe.

Die allgemeinen Gesichtspunkte hinsichtlich der Identität sind die bisher aufgeführten.

Zweites Capitel.

Ueber die Anwendung dieser allgemeinen Gesichtspunkte der Identität auf die Prüfung der Definitionen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt daß alle auf die Identität sich beziehenden allgemeinen Gesichtspunkte oder Gemeinplätze (τόποι), welche zum Umstoßen der behaupteten Identität dienen, auch in Bezug auf die Definitionen anwendbar sind, wie schon oben bemerkt worden ist.*) Denn wenn der Ausdruck und der auszudrückende Begriff nicht identisch sind, so ist der gegebene Satz keine Definition.

Von den bejahenden (bekräftigenden) Gemeinplätzen der Identität ist keiner in Bezug auf die Definition anwendbar. Denn hier ist nicht bloß die Identität des Ausdruckes und des Begriffs zu beweisen, um darzuthun daß die Definition richtig ist, sondern die Definition muß auch noch sonst alle übrigen Eigenschaften haben welche oben vorgeschrieben worden sind. Dagegen anzugreifen kann man die Definition auf jene obige Weise immer versuchen.

Drittes Capitel.

Wie man die Richtigkeit einer Definition zu prüfen habe nach dem Schlusse worauf sie beruht, ferner nach dem Gegentheile des Definitums, nach dessen abgeleiteten und analogen Begriffen.

Wenn wir eine Behauptung aufstellen wollen, so ist erstens dabei zu wissen daß Keiner oder nur Wenige bei dem Disputieren eine

*) Topik I, 5. S. 641. d. Uebers.

Digitized by Google

Definition durch einen Schluß auszudrücken pflegen, sondern Alle pflegen von der Definition als von dem Anfange auszugehen. So thut man z. B. bei der Geometrie, bei der Arithmetik und den übrigen mathematischen Wissenschaften.

Ferner ist zu bemerken daß es Sache einer andern Lehre ist genauer anzugeben was eine Definition ist und wie man definieren müsse. Jetzt und nach dem hier für uns vorliegenden Bedürfnisse ist nur soviel zu sagen, daß die Definition und das Wesen einer Sache durch einen Schluß ausgedrückt werden kann. Wenn nämlich die Definition nichts Anderes ist als ein Satz welcher das Wesen einer Sache angibt, und wenn die Prädikate der Definition dem betreffenden definierten Gegenstande allein zukommen müssen (diese Prädikate umfassen aber die Gattung und die Artunterschiede), so ist offenbar daß der Satz welcher solche Attribute enthält die nur allein von dem betreffenden Gegenstande prädiciert werden können, nothwendig eine Definition sein müsse. Denn in diesem Falle kann es keine andere Definition des Gegenstandes geben als diese, da kein anderes Attribut von dem Wesen desselben prädiciert werden kann. Es bleibt also dabei daß eine Definition durch einen Schluß gegeben werden kann.

Woher man aber die Gründe zur Aufstellung einer Behauptung zu nehmen habe, ist anderswo *) von uns genauer angegeben worden. Zu unserm hier vorliegenden Zwecke sind dieselben allgemeinen Gesichtspunkte (τόποι) brauchbar. Man hat nämlich dabei zunächst das Gegentheil der Sache und die übrigen Arten der Entgegensetzungen in Betracht zu ziehen, und zwar sowohl in Beziehung auf das Ganze als auf die einzelnen Theile. Wenn nämlich die entgegengesetzte De-

*) Zweite Analytik II, 13. 14.

Digitized by Google

finition auf den betreffenden entgegengesetzten Gegenstand paßt, dann kommt nothwendig auch die zuerst aufgestellte Definition dem vorliegenden Gegenstande zu. Da aber bei den Entgegensetzungen mehrerlei Verbindungen stattfinden können, so muß man darauf sehen, welche von den entgegengesetzten Definitionen am meisten das Gegentheil der angenommenen Definition enthält.

Man hat dabei, wie gesagt, auf das Ganze der Definition zu sehen; auf die einzelnen Theile aber dann in folgender Weise, daß man zuerst prüfe, ob der angegebene Gattungsbegriff richtig angegeben sei. Wenn nämlich das Gegentheil des zu definierenden Gegenstandes in dem gegentheiligen Gattungsbegriffe ist, und wenn dann der zu definierende Gegenstand nicht in derselben Gattung enthalten ist, dann gehört er offenbar dem gegentheiligen Gattungsbegriff an, da Gegentheiliges nothwendig entweder demselben Gattungsbegriff oder den gegentheilig entgegengesetzten Gattungsbegriffen angehören muß. Eben so nehmen wir an daß bei gegentheiligen Definitionen auch den Artunterschieden gegentheilige Attribute zukommen. So z.B. bei der Definition der weißen und schwarzen Farbe ist der erstern die Eigenschaft beizulegen daß sie die Sehkraft zerstreut, der andern daß sie dieselbe zusammenzieht. Wenn also den gegentheilig entgegengesetzten Begriffen die gegentheiligen Artunterschiede als Attribute beizulegen sind, so verhält es sich ganz recht, wenn bei einer gegebenen Definition die Artunterschiede das Gegentheil sind von den Artunterschieden der Definition des Gegentheils. Ist aber bei einer Definition die Gattung und der Artunterschied richtig angegeben, dann ist der aufgestellte Satz wirklich die Definition des Gegenstandes.

Oder ist es vielleicht nicht nothwendig gegentheiligen Begriffen gegentheilige Artunterschiede beizulegen, wenn die gegentheiligen Dinge nicht demselben Gattungsbegriff angehören? Gehören sie aber

Digitized by Google

gegentheilig entgegengesetzten Gattungsbegriffen an, dann stünde in diesem Falle Nichts im Wege einen und denselben Artunterschied in den beiderseitigen Definitionen anzugeben. So z. B. von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, von welchen die erstere eine Tugend der Seele, die andere eine Schlechtigkeit der Seele ist, so daß also in beiden Fällen ein Artunterschied der Seele angegeben wird, so wie es ähnlicher Weise auch eine Tugend oder Tauglichkeit und eine schlechte Beschaffenheit des Leibes gibt.

Jedenfalls bleibt also so viel wahr, daß bei Definitionen gegentheiliger Begriffe die Artunterschiede entweder gegentheilig oder die nämlichen sind. Wenn nun von dem gegentheiligen Begriffe in der Definition der gegentheilige Artunterschied ausgesagt werden kann, von dem anfänglich gesetzten Begriffe aber nicht, so geht daraus hervor daß der Artunterschied der eben genannte, d. i. gleichfalls ein gegentheiliger des andern, sein muß.

Im Allgemeinen aber ist zu sagen: da die Definition aus dem Gattungsbegriff und den Artunterschieden besteht, so ist, wenn die Definition des Gegentheils bekannt und deutlich ist, auch die Definition des zu definierenden Gegenstandes so. Da nämlich das Gegentheil (conträr Entgegengesetzte) entweder in derselben Gattung oder in der gegentheiligen Gattung begriffen ist; da ferner die beigelegten Artunterschiede in den beiden Definitionen gegentheiliger Dinge entweder gleichfalls gegentheilig oder identisch sind: so erhellt daraus, daß von einem zu definierenden Gegenstande entweder derselbe Gattungsbegriff wie von dessen Gegentheil ausgesagt wird, dann aber die Artunterschiede in den beiderseitigen Definitionen alle oder einige derselben gegentheilig sind (in welchem letztern Falle, wo nur einige Artunterschiede gegentheilig sind, die übrigen dann identisch sind); oder daß umgekehrt die beiderseitigen Artunterschiede identisch, die

Digitized by Google

Gattungsbegriffe aber gegentheilig entgegengesetzt sind, oder auch daß beide, sowohl die beiderseitigen Gattungsbegriffe als die Artunterschiede, gegentheilig entgegengesetzt sind. Denn daß beide, die Gattungsbegriffe und gleichzeitig auch die Artunterschiede, identisch seien ist nicht möglich; sonst müßten gegentheilig entgegengesetzte Begriffe eine und dieselbe Definition haben.

Ferner gehören zu den allgemeinen Gesichtspunkten oder Gemeinörtern, woher zu behauptende Sätze in Definitionen geschöpft werden können, die abgeleiteten und zusammengehörigen Wörter. *) In diesen Fällen nämlich gehen die Gattungsbegriffe gemeinschaftlich mit einander, und ebenso die Definitionen. So z. B. wenn Vergeßlichkeit der Verlust eines Wissens ist, so ist vergessen so viel als ein Wissen verlieren. Wenn man demnach in solchen Fällen die Definition eines der zusammengehörenden Begriffe zugelassen hat, so hat man damit nothwendig auch alle andern zugestanden. Aehnlicher Weise, um ein anderes Beispiel zu geben, wenn Untergang die Auflösung des Bestehens oder Seins (οὐσία) ist, so ist untergehen so viel als aufgelöst werden; und Untergang bringend (verderblich) ist so viel als auflösend. Aehnlich verhält es sich in allen übrigen Fällen, wo überall, wenn man die Definition des einen Begriffes gelten läßt, die entsprechenden Definitionen aller übrigen dazu gehörigen Begriffe dann gleichfalls zugestanden werden müssen.

Ferner sind Definitionen zu schöpfen aus analogen Begriffen. So z. B. wenn gesund definiert wird als dasjenige was Gesundheit bewirkt, so ist euektisch (stärkend) dasjenige was Euexie (starke Leibesbeschaffenheit) bewirkt; und nützlich dasjenige was etwas Gutes bewirkt. Denn jeder der angeführten Begriffe verhält sich

*) πτώσεις καὶ σύστοιχα, casus et coniugata.

Digitized by Google

ähnlich zu dem ihm eigenthümlichen Ziel. Wenn demnach die Definition eines derselben darin besteht daß er die Erreichung des ihm gesetzten Zieles bewirkt, so kommt einem jeden der übrigen Begriffe eine analoge Definition zu.

Ferner gehören zu den hier anzuwendenden allgemeinen Gesichtspunkten für Definitionen: das Mehr und das Aehnliche, indem man in diesen Fällen einer aufzustellenden Behauptung immer je zwei Begriffe mit einander zu vergleichen hat. So z. B. wenn die eine Definition mehr auf den einen Begriff paßt als die andere Definition auf den andern; und wenn die welche in minderem Grade dieses zu thun scheint dennoch wirklich als Definition gelten kann, so ist denn auch um so mehr diejenige Definition anzunehmen welche dieses im höhern Grade thut. Aehnlicher Weise, wenn die eine Definition dem einen Begriffe zukommt, so kommt dieselbe auch dem andern zu; desgleichen wenn eine andere Definition dem einen zukommt, so kommt diese andere Definition auch dem andern Begriffe zu.

Wenn eine Definition mit zwei andern Begriffen verglichen wird oder zwei Definitionen mit einem Begriffe, dann ist diese Betrachtungsweise nach dem Mehr nicht anwendbar; denn es kann weder eine und dieselbe Definition von zwei verschiedenen Begriffen gelten, noch kann es zwei verschiedene Definitionen von einem und demselben Begriffe geben.

Viertes Capitel.

Kurzer Rückblick auf die für die Definitionen wichtigsten und brauchbarsten loci communes.

Am zweckdienlichsten unter den Gemeinörtern für die Definitionen sind die zuletzt genannten und die von den durch Flexion abgelei-

Digitized by Google

teten und zusammengehörigen Wörtern (casus und coniugata) hergenommenen. Daher muß man vorzugsweise diese Gemeinörter inne haben und in Bereitschaft halten (denn sie sind für die meisten Fälle die brauchbarsten), und von den übrigen die für die meisten Fälle gemeinsamen, da diese am wirksamsten sind. Dahin gehört z. B. daß man auf die Einzeldinge und auf die Arten sehe, ob die in der Definition ausgesprochene Behauptung damit übereinstimme, da die Art mehrdeutig (synonym) ist; ein Gesichtspunkt welcher gegen die Anhänger der Ideenlehre brauchbar ist, wie früher schon bemerkt wurde *). Ferner hat man darauf zu sehen, ob der Definierende ein Wort im metaphorischen Sinne gebraucht hat, oder ob er einen Begriff sich selbst als Attribut beigelegt hat, wie wenn er ein verschiedener Begriff wäre. Und so wenn auch ein anderer Gemeinort oder allgemeiner Gesichtspunkt für die Definitionen gemeinsam und besonders wirksam ist, muß man vorzugsweise von ihm Gebrauch machen.

Fünftes Capitel.

Vergleichung der Aufstellung (Affirmation) und Umstoßung (Negation) eines Satzes in Beziehung auf die Schwierigkeit und Leichtigkeit des Verfahrens in beiden Fällen; es ist im Allgemeinen sowohl bei der Definition als bei den andern Attributen leichter den behaupteten Satz anzugreifen als zu vertheidigen.

Daß es schwerer ist eine Definition aufzustellen als umzustoßen wird aus dem unten Folgenden erhellen.

Es ist nämlich nicht leicht selbst solche Sätze zu finden oder durch Fragen von Andern zu erhalten als wie z. B. daß dieses Attri

*) Vergl. Topika VI, 10.

Digitized by Google

but im Satze Gattungsbegriff sei, jenes Unterschied, so wie ferner, daß darüber was ein Ding ist nur der Gattungsbegriff und die Artunterschiede zu prädicieren sind. Ohne diese Begriffe ist es aber nicht möglich eine Definition durch einen Schluß zu gewinnen. Denn wenn andere Attribute als aus dem Kreise dieser eben genannten Begriffe zur Bezeichnung dessen was der betreffende Gegenstand ist angegeben werden, so ist man darüber nicht gewiß, ob die aufgestellte Definition oder eine andere die richtige sei: denn die Definition ist doch ein Satz welcher das Wesen eines Dinges angibt.

Die oben angeführte Schwierigkeit erhellt auch aus Folgendem. Es ist nämlich leichter Eines zu umfassen als Mehreres. Wenn man nun eine Definition umstoßen will, so reicht es hin nur einen Begriff desselben zu bestreiten. Wenn wir irgend einen Begriff derselben umgestoßen haben, so werden wir damit die ganze Definition umgestoßen haben. Dagegen wenn man eine Definition aufstellt, so muß man von allen einzelnen Begriffen zusammen nachweisen können daß sie der Definition zukommen.

Ferner: wer eine Definition aufstellt muß einen allgemeinen Schluß beibringen; denn die Definition muß allgemein von jedem einzelnen Ding ausgesagt werden können das unter demselben Namen begriffen ist. Außerdem aber muß der Satz sich noch umkehren lassen, wenn die Definition dem definierten Gegenstande wirklich eigenthümlich sein soll. Dagegen bei dem Umstoßen der Definition hat man nichts Allgemeines nachzuweisen; man hat nur nöthig zu zeigen daß der Satz sei es auch nur auf einen der unter der hier definierten Bezeichnung begriffenen Fälle oder Gegenstände nicht paßt. Selbst wenn man bei dem Umstoßen der Definition etwas Allgemeines umgestoßen hätte, so wäre doch das Umkehren des Satzes nicht nothwendig; sondern nur dieser Nachweis ist zu geben, daß die Definition von einem

Digitized by Google

Einzelnen was unter der definierten Bezeichnung begriffen ist nicht ausgesagt werden könne.

Ferner: wenn die Definition auch jedem einzelnen unter diesem Worte enthaltenen Dinge zukommt, so gilt sie doch nicht, wenn sie demselben nicht allein und ausschließlich zukommt.

Aehnlicher Weise wie mit der Definition verhält es sich auch mit den Attributen des Eigenthümlichen und der Gattung; auch in diesen beiden Fällen ist das Umstoßen leichter als das Aufstellen des Satzes.

Was das Eigenthümliche betrifft, so erhellt dieses schon aus dem was früher über dieses Attribut gesagt worden ist. Das Eigenthümliche wird nämlich meistens durch eine Verbindung mehrerer Prädicate ausgedrückt. Wenn nun davon nur ein einziges beseitigt wird, so ist damit das Ganze umgestoßen. Dagegen bei der Aufrechthaltung eines solchen behaupteten Satzes muß das Ganze zusammen geschlossen bleiben.

Ueberhaupt paßt fast Alles was über die Definition hier gesagt worden ist auch auf das Attribut des Eigenthümlichen. Immer muß bei der Behauptung bewiesen werden daß das Behauptete Allem was unter diesem Worte begriffen ist zukomme; bei dem Umstoßen aber reicht es hin zu zeigen daß es nur in einem einzelnen Falle nicht zukomme. Wenn aber das behauptete Eigenthümliche auch Allem was unter dem Begriffe enthalten ist zukommt, dabei jedoch nicht ihm ausschließlich und allein zukommt, so ist auch dann der Satz umgestoßen, gerade so wie bei der Definition.

Bei dem Attribute der Gattung ist bei dem Aufstellen der Behauptung nur zu zeigen daß es Allem was unter dem definierten Worte begriffen ist zukomme; bei dem Umstoßen aber kann in doppelter Weise zu Werk gegangen werden: denn sowohl wenn das Attri-

Digitized by Google

hat gar Keinem zukommt, als wenn es auch nur Einem zukommt, ist die anfängliche Behauptung umgestoßen. Ferner reicht es bei dem Aufstellen der Behauptung hinsichtlich des Attributes der Gattung nicht hin zu zeigen daß das Attribut zukomme, sondern es ist außerdem zu zeigen daß es gerade als Gattungsbegriff zukomme. Dagegen bei dem Umstoßen hat man nur im Allgemeinen zu zeigen daß dieses Attribut Einem nicht zukomme, oder Keinem zukomme.

Es scheint eben, wie in allem Uebrigen so auch hier bei dem Aufstellen und Umstoßen eines Satzes, das Zerstören leichter als das Schaffen.

Bei dem Attribut des zufälligen Merkmales (Accidens) ist die allgemeine Behauptung leichter umzustoßen als aufzustellen. Bei dem Aufstellen muß man nämlich beweisen daß das Attribut Jedem zukomme; bei dem Umstoßen reicht es hin zu zeigen daß es — wenn auch nur Einem — nicht zukomme. Bei particulären Sätzen verhält es sich hinsichtlich dieses Attributes umgekehrt: hier ist es leichter die Behauptung aufzustellen als umzustoßen. Wenn man nämlich die Behauptung aufstellt, so reicht es hin zu zeigen daß das zufällige Merkmal sei es auch nur Einem zukommt; bei dem Umstoßen dagegen hat man zu zeigen daß es durchaus Keinem zukommt.

So viel ist klar daß es am leichtesten ist eine Definition umzustoßen. In der Definition, wo verhältnißmäßig Vieles gesagt wird, sind dadurch auch viele Elemente zum Angriff gegeben. Aus diesen kann man um so leichter einen Schluß bilden; und wenn auf viele Punkte zu achten ist, so kann man leichter fehlen als bei wenigen. Ferner kann man bei der Definition auch von Seiten der andern Attribute aus den Angriff machen. Denn wenn das durch die Definition Ausgesagte nicht dem Gegenstande eigenthümlich ist, oder wenn nicht ein wirklicher Gattungsbegriff aufgestellt wird, so ist die Def-

Digitized by Google

nition eben so aufgehoben wie wenn sie einem der darunter begriffenen Gegenstände nicht zukommt. Dagegen bei den andern Attributen kann man nicht zugleich von der Definition und von allen übrigen Attributen aus den Angriff führen. Das Attribut des zufälligen Merkmals (Accidens) allein hat zugleich mit allen übrigen genannten Attributen etwas Gemeinschaftliches; denn überhaupt dem Gegenstande zukommen*) muß ein jedes jener genannten Attribute. Wenn das Attribut Gattung auch nicht zugleich als Eigenthümliches dem Gegenstand zukommt, so wird es doch dadurch nicht als Gattung aufgehoben. Aehnlicher Weise ist es auch nicht nothwendig daß das Eigenthümliche zugleich Gattung sei; noch daß das Zufällige als Gattung oder als Eigenthümliches einem Gegenstande zukomme, sondern nur daß es überhaupt zukomme. So ist daher nicht thunlich von einer Art der Attribute aus die übrigen anzugreifen, außer bei dem Attribute der Definition. Daraus erhellt zugleich, wie es unter allen Attributen am leichtesten ist gerade die der Definition anzugreifen.

Dagegen die Definition aufzustellen ist am schwersten. Man muß eben in ihr dieses Alles zusammenfassen, nämlich: daß alles Ausgesagte wirklich dem Gegenstand zukomme; daß das Ausgesagte Gattungsbegriffe enthalte; daß es etwas dem Gegenstande ausschließlich Eigenthümliches sei; außerdem noch, daß das Ausgesagte auch wirklich das Wesen des Gegenstandes treffe. Ueberdies muß alles dieses der Form nach gut ausgedrückt sein.

Unter den übrigen Attributen ist das Eigenthümliche am meisten

*) Dieses aber, das Zukommen im Allgemeinen ohne nähere Bestimmung der Art des Zukommens (als Gattung, Eigenthümliches, Definition), macht gerade das Wesen dieses Attributes (Accidens) aus.

Digitized by Google

von ähnlicher Art. Man kann es nämlich leichter angreifen, weil es meistens aus mehreren Theilen besteht; es aufzustellen und zu behaupten ist aber sehr schwer, gerade weil man Mehrerlei zusammenzubringen hat; außerdem auch noch weil es dem Gegenstande allein und ausschließlich zukommen soll und das Attribut mit seinem Gegenstande im Satze umkehren lassen muß.

Am leichtesten unter allen ist das Attribut des zufällig, nicht wesentlich, Zukommenden aufzustellen. Bei den übrigen Attributen ist nämlich nicht blos zu zeigen daß sie dem Gegenstande zukommen, sondern daß sie in einer gewissen bestimmten Weise ihm zukommen; bei dem Attribute des Zufälligen aber reicht es hin nur zu zeigen daß es überhaupt dem Gegenstande zukommt. Andererseits ist es am schwersten die Behauptung des Attributes des Zufälligen umzustoßen, weil bei ihm am wenigsten Angriffspunkte gegeben werden, da bei demselben nicht näher vorgeschrieben ist, in welcher Weise es dem Gegenstande zukommen müsse. So ist also bei den andern Attributen ein doppelter Weg für den Angriff, nämlich einmal indem man zeigt daß das Attribut überhaupt dem Gegenstande nicht zukommt, und dann daß es ihm nicht in dieser Weise zukommt. Bei dem Attribute des zufälligen Merkmales aber braucht man nur zu zeigen daß es überhaupt dem Gegenstande nicht zukommt.

Hiemit wären denn ungefähr alle die allgemeinen Gesichtspunkte (Topen) vermittelst welcher man jeden Streitsatz angreifen kann so ziemlich hinreichend aufgezählt.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Inhalt.

Nachdem in den vorhergehenden sieben Büchern die allgemeinen Gesichtspunkte oder Topen als die Hauptmittel der Disputierkunst auseinandergesetzt worden sind, so folgt nun in diesem achten Buche eine praktische Anleitung zum Disputieren. Diese besteht 1) in der Angabe von Vortheilen und Regeln für den Opponenten oder, wie er hier genannt wird, den Fragenden (da die Angriffe durch Stellung von Fragen geführt werden), Cap. 1—3; 2) desgleichen für den Respondenten, Cap. 4—13, und 3) methodologische Bemerkungen über das Studium der Disputierkunst und die dabei vorzunehmenden Uebungen. Cap. 14.

Die allgemeinen praktischen Regeln und Vortheile, welche sowohl für den Opponenten als den Respondenten gelten, sind an die speciellen Bemerkungen für den einen und andern derselben angeknüpft.

Aus der ganzen Behandlung sowohl als besonders aus den Cap. 14 gegebenen Bemerkungen und Rathschlägen sieht man, wie allgemein damals philosophische Disputationen zur Uebung, zur ernstlichen Forschung und zur Schaustellung stattfanden. Durch die Sitte solcher Disputationen wurde zunächst dieses Werk der Topik nebst den dazu gehörenden sophistischen Elenchen veranlaßt und außerdem die wissenschaftliche Logik begründet und gefördert. Unsere akademischen Disputationen, soviel davon bis in die neueste Zeit sich erhalten hat, sind die durch das römische Alterthum und das Mittelalter vermittelte Fortsetzung jener in den griechischen Philosophenschulen und in dem wissenschaftlichen Verkehr der Griechen bestehenden Uebung.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Eingang zur Anknüpfung dieses Buches mit den vorhergehenden Klassen von Sätzen welche man bei dem Disputieren anzuwenden hat, außer den Sätzen die zur Schlußfassung unumgänglich sind, nämlich: Sätze zur Induction; Sätze zur Verstärkung des Gewichtes der Behauptung; Sätze zur Verhüllung des Schlußsatzes; Sätze zur Verdeutlichung der aufgestellten Behauptung.

Nach dem bisher Besprochenen ist jetzt zu handeln von dem Plane den man bei dem Disputieren zu befolgen hat und wie man die Fragen dabei zu stellen hat.

Wer bei dem Disputieren fragen will*) muß zuerst den allgemeinen Gesichtspunkt (Gemeinplatz, Topos) auffinden von wo aus er den Angriff zu machen hat; zweitens muß er die Fragestellung und den ganzen Plan im Einzelnen bei sich innerlich überlegen; drittens endlich muß er dieses Alles gegen einen Andern in der Rede geltend machen.

Hinsichtlich des ersten Punktes (das Auffinden des allgemeinen Gesichtspunktes) ist die Untersuchung in gleicher Weise dem Philosophen und dem Dialektiker**) gemeinschaftlich; aber der weitere darauf zu gründende Plan und das Fragen ist dem Dialektiker eigenthümlich; denn dessen ganze Thätigkeit ist gegen einen Andern gerichtet.

---

*) D. i. der Opponent.

**) D. i. dem Disputierenden.

Digitized by Google

Dem Philosophen aber, der für sich untersucht, liegt Nichts an einer andern Person, wenn nur das von ihm Gefundene, worauf die Schlußfolgerung beruht, wahr und ihm selbst bekannt ist, wenn auch diese andere Person*) bei dem Antworten dasselbe nicht zugibt, weil es mit der anfänglich aufgestellten Behauptung zu nahe zusammenhängt und der Antwortende das daraus sich Ergebende voraussieht. Der Philosoph wird sich vielleicht sogar noch bemühen die nahe Verbindung der von ihm angenommenen Sätze unter sich recht deutlich zu machen**); denn gerade aus solchen Sätzen werden die wissenschaftlichen Schlüsse gebildet.

Da früher schon nachgewiesen worden ist, woher man die allgemeinen Gesichtspunkte zu schöpfen habe, so ist jetzt bei der Abhandlung über den Plan und die Fragestellung in dem Disputieren zunächst eine Unterscheidung zwischen den zur Schlußfassung nothwendigen Sätzen (Propositionen, Vordersätzen) und den andern Sätzen, die man außer den genannten noch zu Hülfe nimmt, hier zu machen.

Nothwendige Sätze nennt man diejenigen durch welche der Schluß gemacht wird. Die Vordersätze außer diesen aber lassen sich auf vier Classen zurückführen; es sind nämlich: Sätze zum Zwecke der Induction, um so das Allgemeine zu gewinnen; oder zur Erhöhung des Gewichtes der Rede; oder zur Verhüllung der letzten Schlußfolgerung; oder um den Gedanken deutlicher zu machen. Außer diesen wird man sonst keine Vordersätze anderer Art anwenden können; mit diesen aber hat man es zu versuchen, die Kraft des Angriffes zu vermehren und die Fragen darnach zu stellen. Die Vordersätze, welche

*) Der Respondent.

**) Und nicht, wie der Opponent bei dem Disputieren thut, sie zu verhüllen.

Digitized by Google

zur Verhüllung dienen sollen, sind zwar nur des Streites wegen. Aber da die ganze Thätigkeit welche hier abgehandelt wird gegen einen Andern, als Gegner, gerichtet ist, so ist man genöthigt auch solcherlei Sätze anzuwenden.

Die nothwendigen Vordersätze, aus welchen der Schluß gebildet wird, muß man nicht sogleich Anfangs voranstellen, sondern so weit als möglich zurückstellen. So z. B. wenn man den Satz braucht, das Gegentheilige sei Gegenstand einer und derselben Wissenschaft, so muß man nicht sofort dieses aussprechen, sondern man muß sagen: das Entgegengesetzte sei Gegenstand einer und derselben Wissenschaft. Läßt man dieses gelten, dann wird sich daraus schließen lassen daß auch Gegentheiliges Gegenstand einer und derselben Wissenschaft ist, da ja das Gegentheilige unter dem Entgegengesetzten enthalten ist. Würde man dieses aber nicht gelten lassen, so müßte man den Weg der Induction betreten und den Satz bei einigen gegentheiligen Begriffen nachweisen. Denn die als nothwendig aufzustellenden Sätze muß man entweder durch Syllogismus oder durch Induction beweisen, oder theils durch Syllogismus und theils durch Induction. Solche Sätze jedoch welche ganz offenbar und deutlich sind kann man sogleich Anfangs voranstellen. Wenn man aber die Vordersätze vorstellt, oder auch wenn man nicht einen allgemeinen Syllogismus sondern den Weg der Induction anwendet, so ist das was am Ende herauskommen wird länger verborgen. Kann man nicht auf jene Weise*) zu Werke gehen, so steht es bei uns, statt der nothwendigen Vordersätze sofort jene blos nützlichen**) anzuwenden.

---

*) Durch Syllogismus.

**) Die oben angeführten vier Classen: zur Verstärkung des Ge-

Digitized by Google

Bei der Anwendung derselben muß man jede Classe nach ihrem besondern Zwecke und zwar in folgender Weise anwenden.

Bei der Induction hat man von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen fortzuschreiten und von dem Bekannten zu dem Unbekannten. Das Bekanntere aber schlechthin oder für die Meisten ist aber das was unter die Sinne fällt.

Gebraucht man die verhüllenden Sätze, so muß man durch Prosyllogismus dasjenige beweisen woraus der ursprünglich beabsichtigte Syllogismus sich bilden läßt, und zwar sind solche Prosyllogismen in möglichst großer Menge zusammenzubringen. Dieses läßt sich thun, wenn man nicht blos die nothwendigen Sätze sondern auch die blos nützlichen zu dem Syllogismus benützt. Ferner: die Schlußfolgerungen muß man nicht ausdrücklich ankündigen, sondern wenn es Zeit ist nachher auf einander gedrängt vorbringen: denn so werden sie von der anfänglich aufgestellten Behauptung, worüber disputiert wird (Thesis), am entferntesten scheinen.

Ueberhaupt zu reden aber, muß der welcher auf verhüllte Weise Fragen zum Angriffe stellt so fragen daß, wenn auch die ganze Frage gestellt und der darauf beruhende Schluß ausgesprochen ist, dennoch erst noch aufzusuchen bleibt, wozu dieses geschieht. Dazu wird man am meisten gelangen auf die eben angegebene Weise. Wenn dann am Ende die letzte Schlußfolgerung ausgesprochen wird, so ist es dem Angegriffenen nicht offenbar wie der Schluß herauskommt, weil die vorhergehenden Schlüsse in ihrer Gliederung ihm nicht klar vorliegen. Am wenigsten wird diese Gliederung hervortreten wenn wir bei dem Syllogismus der Schlußfolgerung nicht die Vordersätze

---

dankens; zur Verhüllung der Schlußfolgerung; zur Verdeutlichung.

Digitized by Google

selbst setzen, sondern diejenigen Sätze aus welchen jene Vordersätze folgen. Auch wird es zuträglich sein die angenommenen Vordersätze nicht im stetigen Zusammenhang auf einander folgen zu lassen, sondern wechselweise bald die Vordersätze des einen Schlusses bald die eines andern zu setzen. Denn wenn man die jedem Schlusse eigenen Vordersätze regelmäßig zusammenstellt, so wird sogleich die daraus hervorgehende Schlußforderung um so leichter vorausgesehen.

Wenn man den aufgestellten allgemeinen Satz, da wo es überhaupt angeht, in einer Definition faßt, da muß man nicht die Begriffe selbst um die es uns zu thun ist definieren, sondern die entsprechenden dazu gehörigen (σύστοιχα, coniugata). Denn wenn so die Definition nicht von dem betreffenden Begriffe selbst, sondern von einem dazu gehörigen gegeben wird, so täuschen sich die Angegriffenen und meinen nicht daß sie durch Zugestehen der einen Definition etwas Allgemeines zugestanden haben; z. B. wenn man den Satz behaupten wollte daß der welcher im Zorn ist sich zu rächen verlangt, und den Satz dazu nähme: der Zorn sei ein Verlangen nach Rache wegen einer uns zugefügten Geringschätzung, so haben wir durch die Annahme dieses letztern Satzes offenbar den allgemeinen Satz welchen wir wollen. Denjenigen welche die Begriffe selbst um die es sich handelt in die Vordersätze bringen wird der Antwortende oft nicht zustimmen, weil ihm hierbei die Einwendung mehr gegenwärtig ist. So in diesem Falle wird er leicht einwenden, daß nicht Jeder der im Zorn ist nach Rache verlangt, indem wir gegen die Eltern zwar in Zorn gerathen können, aber doch dabei nicht Rache an ihnen zu nehmen verlangen. Diese Einwendung dürfte jedoch unbegründet sein; denn bei Manchen ist die Rache die wir an ihnen nehmen schon hinreichend wenn wir sie nur betrüben und ihnen das Gefühl der Reue verursachen. Aber immerhin kann doch Jemand glauben, jene

Digitized by Google

Einwendung widerspreche nicht ohne Grund dem aufgestellten Satze. Dagegen wird man gegen die obige Definition des Zornes nicht eben so leicht eine Einwendung finden.

Ferner: man muß bei dem Angriff den aufzustellenden Vordersatz so fassen wie wenn er nicht der Sache gälte um die es sich handelt, sondern auf etwas Anderes gienge. Denn was zum Angriffe gegen die aufgestellte These dienlich ist, dagegen nimmt sich der Angegriffene in Acht. Ueberhaupt muß der Opponent bei seinen Fragen es verborgen zu halten suchen, ob er den von ihm anzunehmenden Satz oder dessen Gegensatz annehmen werde. Denn wenn das gegen die These Dienende nicht offen hervortritt, so werden die Respondenten um so eher das was ihrer Meinung entspricht zugeben.

Ferner: auch nach der Aehnlichkeit sind die Fragen einzurichten. Denn das Aehnliche findet leichter Beistimmung und täuscht den Gegner eher als das Allgemeine. So z. B. der Satz, daß gleichwie bei gegentheiligen Gegenständen eine und dieselbe Wissenschaft und ein und dasselbe Nichtwissen stattfindet, ebenso auch für gegentheilige Gegenstände ein und derselbe Sinn sei; oder umgekehrt, weil in dem einen dieser beiden Fällee in und derselbe Sinn sei, dasselbe auch von dem Wissen gelte. Diese Anwendung des Aehnlichen gleicht der Induction, ist aber doch nicht das Nämliche. Bei der Induction kommt man von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen; durch Vergleichung des Aehnlichen kommt man aber nicht zu dem Allgemeinen, welches alles Aehnliche umfaßt.

Zuweilen muß man*) sich selbst eine Einwendung machen; denn die Respondenten sind um so eher ohne Argwohn gegen diejenigen welche gerecht zu verfahren scheinen.

---

*) D. i. der Opponent.

Digitized by Google

Zweckdienlich ist es auch beizufügen daß das Behauptete etwas Gewöhnliches ist; denn was auf gewohnter Sitte beruht pflegt man nicht anzugreifen, wenn man nicht eine besondere Einwendung zu machen hat. Ueberdies scheut man sich dieses zu thun, weil man selbst sich darauf gerne beruft.

Ferner: eine weitere Regel ist nicht eifrig zu sein, auch nicht bei Sätzen die ganz zweckdienlich sind. Denn gegen Solche welche eifrig sind leistet man um so mehr Widerstand.

Auch in paraboliſcher Weise (indirect) eine Behauptung aufzustellen ist dienlich. Denn was durch ein Andres vermittelt und nicht geradezu (direct) behauptet wird findet leichter Zustimmung.

Ferner: nicht die Sache selbst um die es uns zu thun ist behaupten, sondern Etwas was daraus mit Nothwendigkeit folgt. Dies gibt man oft leichter zu, weil das daraus Folgende nicht deutlich hervortritt. Wenn man aber das Eine auf diese Weise erhalten hat, so hat man damit zugleich das Andere.

Auch ist es gut, dasjenige warum es uns besonders zu thun ist erst zuletzt zu fragen. Denn die Respondenten pflegen die ersten Fragen meistens zu verneinen, weil die meisten der Fragenden dasjenige was ihnen am meisten anliegt gewöhnlich zuerst zur Sprache bringen. Umgekehrt aber auch ist es gut, Einigen gegenüber gerade solche Fragen voranzustellen. Personen von reizbarem Charakter geben gerade die ersten Sätze zu, bei denen man noch nicht weiß was, am Ende aber werden sie ungeduldig. Aehnlicher Weise verhält es sich mit allen denjenigen Personen welche sich für scharfe Respondenten bei dem Disputieren halten: nachdem sie nämlich das Meiste zugegeben haben, so schikanieren sie am Ende, wie wenn aus den feststehenden Prämissen nicht die entsprechenden Folgerungen hervor-

Digitized by Google

giengen. Im Anfange stimmen sie so leicht bei, weil sie ihrer Fertigkeit vertrauen und glauben sie würden Nichts erleiden.

Ferner gehört hierher: die Sache in die Länge zu ziehen und auch Solches was nicht zur Sache selbst gehört einzuschieben, sowie dieses diejenigen thun welche Erdichtetes schreiben. Wenn nämlich vielerlei Solches gegeben wird, so weiß man nicht, wo darin das Falsche liegt. Deßwegen bringen manche Opponenten Manches in der Masse von Fragen versteckt durch, was für sich allein behauptet nicht zugegeben worden wäre.

Zum Zwecke der Verhüllung hat man also die bisher angegebenen Mittel zu gebrauchen; zum Schmucke *) aber die Induction und die Unterscheidung verwandter Begriffe. Worin die Induction besteht ist bekannt. Die eben genannte Unterscheidung aber besteht in Folgendem: so z. B. wenn ausgeführt wird daß eine Wissenschaft besser sei als eine andere, entweder dadurch weil sie genauer ist oder weil ihr Gegenstand ein besserer ist; ferner die Unterscheidung der Wissenschaften als theoretische, praktische und poetische **). Solche Mittel dienen zur Ausschmückung der Rede, ohne daß sie zu der Bildung des Schlusses durchaus nothwendig sind.

Zur Deutlichkeit der Rede hat man Beispiele und Gleichnisse ***)

---

*) εἰς κόσμον, dasselbe was weiter oben ausgedrückt wird durch: εἰς ὄγκον τοῦ λόγου zum Gewicht, zum Ansehen der Rede.

**) Solche Wissenschaften welche sich auf ein Machen, auf das Hervorbringen eines von der Thätigkeit des Subjektes getrennten Werkes beziehen.

***) παραδείγματα καὶ παραβολάς. Das erstere Wort wird bei Aristoteles im weitern Sinne gebraucht, so daß es Beispiele und Gleichnisse bedeutet, und wie hier im engern Sinne für Beispiel. Vgl. Rhetorik II, 20 und erste Analyt. II, 24.

Digitized by Google

anzuwenden. Beispiele aber muß man solche nehmen welche zur Sache als geeignet passen und von bekannten Dingen hergenommen sind, so wie sie Homer hat, nicht wie Chörilus*); denn sonst ist der Satz für sich allein gesetzt deutlicher.

Zweites Capitel.

Andere praktische Vortheile und Cautelen bei dem Disputieren: im Gebrauch der Induction; bei der Behandlung von Einwendungen; bei der deductio ad absurdum; bei der Aufstellung der Streitsätze, und hinsichtlich der Form der Fragestellung von Seiten des Opponenten.

Bei dem Disputieren muß man den Syllogismus anwenden mehr gegen die Dialektiker**) als gegen Leute aus der Masse; die Induction dagegen mehr gegen Letztere. Davon war schon früher die Rede***).

In manchen Fällen kann man vermittelst der Induction durch Fragen zu dem Allgemeinen gelangen; in andern Fällen dagegen

---

*) Aus Samos, Verfasser eines historischen Epos dessen Gegenstand die Perserkriege waren. Er wird ebenso mit Tadel genannt in der Rhetorik III, 14. Vgl. Hor. ars poet. 357. Die Scholien fügen zur Erklärung bei: Homer gebraucht zu seinen Gleichnissen Hunde, Schweine, Handwerker; Chörilus dagegen Eichhörnchen, Gazellen und andere solche Thiere die wir nicht näher kennen. Von Chörilus ist auch diese Vergleichung: wie der Tropfen durch unausgesetzte Fortdauer den Stein aushöhlt, so bringt unausgesetztes Lesen Weisheit zu Stande; — eine Vergleichung welche der Deutlichkeit und Anschaulichkeit ermangelt.

**) Solche welche die Wissenschaft der Logik und Dialektik besitzen, Philosophen von Fach.

***) Topika I, 12.

Digitized by Google

ist dieses nicht leicht, da nämlich wo für alle einzelne zusammengehörenden Aehnlichkeiten nicht eine gemeinsame Benennung vorhanden ist, sondern wo man um das Allgemeine zu erhalten zu sagen pflegt: „und so in Allem dergleichen". Dies ist aber gerade sehr schwer zu bestimmen, was von dem vorgedachten „dergleichen" ist und was nicht. Sehr oft bringen sich dadurch auch die Disputierenden gegenseitig aus der Bahn, indem die Einen für ähnlich ausgeben was nicht ähnlich ist, und die Andern das was wirklich ähnlich ist als solches bezweifeln. Deßwegen muß man in allen solchen Fällen bei dem Mangel einer passenden Bezeichnung in der Sprache selbst ein neues Wort machen, damit es dem Respondenten nicht gestattet werde, wo wirklich eine Aehnlichkeit ist, sie zu bestreiten, aber auch nicht dem Opponenten, zu schikanieren, wie wenn Etwas in ähnlicher Weise gesagt würde wo keine solche Aehnlichkeit ist, da viele Ausdrücke die nicht wirklich ähnlich sind uns doch ähnlich scheinen.

Wenn man die Induction durch zahlreiche Fälle durchführt und der Gegner dennoch den daraus folgenden allgemeinen Satz nicht zugibt, dann hat man das Recht von ihm die Angabe seiner Einwendung zu verlangen. Wenn man aber nicht selbst einzelne Fälle zur Induction ausdrücklich anführt, dann hat man nicht das Recht den Gegner zu fragen, in welchen einzelnen Fällen das Behauptete nicht stattfinde; nur wenn man selbst die Induction durchgeführt hat darf man an den Gegner eine solche Frage stellen. Bei diesem Verfahren der Induction muß man ferner verlangen daß der Gegner seine Einwendungen nicht nur gegen das Einzelne was gerade behauptet wird richte, wenn es nicht gerade so etwas ist was nur für sich allein ist, wie z. B. daß die Zahl Zwei die erste unter den geraden Zahlen ist. Der Gegner hat bei der Induction seine Einwendung auch gegen andere

Digitized by Google

der angeführten Fälle zu richten, oder nachzuweisen daß die einzelne von uns aufgestellte Behauptung etwas nur einmal Vorkommendes sei.

Gegen diejenigen welche die Allgemeinheit einer Behauptung anfechten, so aber daß sie nicht gegen den Begriff selbst um den es sich handelt die Einwendung machen, sondern gegen ein homonymes *) Wort desselben (wie z. B. wenn sie sagten daß einer auch eine Gesichtsfarbe oder einen Fuß oder eine Hand haben könne die nicht sein ist; denn der Maler habe Gesichtsfarbe die nicht sein ist, und der Koch ebenso einen Fuß der nicht sein ist); in diesem Falle also muß man unterscheiden und dann die Frage stellen. Denn wenn die Homonymie uns entgeht, so wird die Einwendung gegen den aufgestellten Satz ganz begründet scheinen. Wenn aber unser Gegner seine Einwendung nicht gegen ein Homonymon macht, sondern gegen den Begriff selbst um den es sich handelt, und dadurch unsere Frage verhindert, dann muß man den einzelnen Fall der Induction, gegen welchen die Einwendung erhoben wird, ausscheiden und aus den übrigen Fällen das Allgemeine zu erreichen suchen, bis man den zweckdienlichen Fall darunter trifft. So z. B. bei dem Beispiele **) über Vergessenheit und vergessen haben. Hier kann man einwenden: wenn die Sache untergegangen ist, so kann das Wissen davon verloren gehen und es ist doch kein Vergessen. Hier muß man nun dasjenige wogegen die Einwendung gerichtet ist ausscheiden und das Uebrige beibehalten, und den Satz in der Weise fassen: wenn Einer während die Sache fortdauert das Wissen davon verloren hat, so hat er sie vergessen. Aehnlicher Weise kann man sich helfen gegen die-

*) S. Kategorien Cap. 1.

**) Dasselbe Beispiel ist weiter oben gebraucht worden VII, 3.

Digitized by Google

jenigen welche den Satz: „daß dem größern Gut ein größeres Uebel entgegengesetzt ist“ anfechten. Diese nämlich führen an daß der Gesundheit, welche ein geringeres Gut ist als Körperkraft, ein größeres Uebel entgegengesetzt sei: denn die Krankheit sei ein größeres Uebel als Körperschwäche. Hier muß man nun denjenigen Theil der Behauptung gegen welchen die Einwendung erhoben wird entfernen. Ist dieses geschehen, dann wird die Behauptung zugegeben werden. Man muß nämlich die Behauptung etwa so fassen: dem größern Gut ist ein größeres Uebel entgegengesetzt, wenn nicht ein größeres Gut ein minderes in sich mitbegreift, wie Körperkraft die Gesundheit.

Dieses Verfahren ist zu beobachten nicht allein wo der Gegner eine Einwendung gegen die Allgemeinheit unseres Satzes ausführlich vorbringt, sondern auch in dem Falle wo er ohne eine solche Einwendung unsern Satz einfach verneint, weil er dieses unser Verfahren voraussieht. Wenn nämlich gleich Anfangs von uns selbst dasjenige in unserer Behauptung beseitigt wird was zu einer Einwendung Veranlassung geben könnte, so wird der Gegner genöthigt sein sein Zugeständniß zu geben, weil er von dem Folgenden nicht voraussieht, wo es in einem Falle etwa nicht so sich verhält. — Wenn der Gegner auf diese Weise unsern allgemeinen Satz einfach verneint, so wird er, wenn er nachher zur Angabe seiner Einwendung aufgefordert wird, sie nicht wohl geben können. Die hier gemeinten Sätze sind solche welche theilweise wahr und theilweise falsch sind. Bei diesen kann man den einen Theil wegnehmen und das Uebrige als wahr stehen lassen. Wenn man aber den behaupteten Satz durch Induction in vielen Fällen als wahr nachgewiesen hat, und der Gegner keine Einwendung dagegen vorbringt, dann kann man fordern daß er ihn zugestehe. Denn ein dialektischer Satz *) ist gerade ein solcher welcher von vie-

*) D. i. ein nur wahrscheinlicher, nicht absolut gewisser Satz, der

Digitized by Google

len Fällen gilt und gegen den daher keine Einwendung erhoben wird.

Wenn es möglich ist denselben Satz ohne Zurückführung auf das Unmögliche und mit Zurückführung auf das Unmögliche zu erschließen, so macht es zwar für das apodiktische und nichtdialektische Verfahren keinen Unterschied, ob es so oder so geschieht*); bei der dialektischen Behandlung des Disputierens aber muß man den Syllogismus durch Zurückführung auf das Unmögliche bilden. Wenn man nämlich ohne Zurückführung auf das Unmögliche seinen Schluß macht, so kann man ihn nicht anzweifeln; wenn man aber durch Zurückführung auf das Unmögliche schließt, so kann der Gegner sagen, wenn diese Behauptung nicht gar zu auffallend falsch ist, es sei nicht unmöglich. Dann erreicht der Fragende**) nicht seinen Zweck.

Man muß bei der Induction behaupten was in vielen Fällen

---

zur dialektischen Verhandlung, zur Disputation geeignet ist. In demselben Sinne werden Sophist. Elench. cap. 2. λόγοι διαλεκτικοὶ als οἱ ἐκ τῶν ἐνδόξων συλλογιστικοὶ ἀντιφάσεως bezeichnet. Als Frage ist ein dialektischer Satz (Vordersatz) ein solcher auf welchen man mit Ja oder Nein zu antworten hat. S. dieses Cap. am Ende.

*) Dieses ist nur in Beziehung auf das Verfahren bei Disputationen zu verstehen; denn an sich und im Allgemeinen haben die directen Schlüsse vor denjenigen welche auf der deductio ad absurdum beruhen den Vorzug, wie näher nachgewiesen wird in den zweiten Analytika I, 26. Waiz erklärt die Verschiedenheit der Ansicht an diesen beiden Stellen dadurch daß Aristoteles bei der Abfassung der Topika die Lehre von den Schlüssen und Beweisen noch nicht so vollständig erkannt und bei sich festgesetzt hatte als bei der spätern Abfassung der Analytik der Fall war.

**) Der Opponent.

Digitized by Google

sich so verhält, und wogegen überhaupt keine Einwendung zu machen oder doch nicht so leicht bei der Hand ist. Denn indem so der Gegner die Fälle wo es sich anders verhält nicht überblickt, so gibt er das Behauptete als wahr zu.

Man muß ferner den Schlußsatz nicht als eine Frage ausdrücken. Sonst wird, wenn der Gegner eine solche Frage verneint, der Schluß als nicht wirklich zu Stande gekommen erscheinen. Oft sogar verneinen die Gegner den Schluß, wenn der Schluß ihnen nicht als Frage gestellt ist, und auf diese Art scheinen sie dann oft denjenigen welche die Schlußfolgerung nicht einsehen nicht einmal überwiesen zu sein. Wenn nun so der Eine die Schlußfolgerung nicht als solche ausdrücklich behauptet noch auch als Frage hinstellt, der Andere aber denselben Satz verneint, so scheint dann überhaupt gar kein Schluß zu Stande gekommen zu sein.

Nicht jeder Satz aber ist ein dialektischer Satz, wie z. B. der Satz: Was ist der Mensch? oder: Auf wie vielerlei Weise wird die Bezeichnung Gut gebraucht? Ein dialektischer Satz ist nämlich der auf welchen man nur mit Ja oder Nein antwortet; dies kann man aber nicht bei den eben angeführten Fragen. Darum sind jene Sätze nur in der Weise als dialektische Fragen zu fassen daß der Fragende selbst eine Definition oder Eintheilung gibt, wie z. B. also: Wird die Bezeichnung gut in diesem und in diesem Sinne gebraucht? Auf solche Fragen kann man leicht eine Antwort mit Ja oder Nein geben. Jene oben bezeichneten Sätze muß man also in dieser Form geben. Wenn dann der Respondent die fragweise von Seiten des Opponenten gegebene Definition oder Eintheilung durchaus nicht zugibt, dann kann der Letztere mit Fug und Recht ihn fragen, in wie vielfachem Sinne denn nach seiner Ansicht die Bezeichnung gut gebraucht werde?

Wer bei einem Satze sich mit Fragen zu lange aufhält, der

Digitized by Google

fragt nicht recht. Wenn nämlich der Respondent auf das Gefragte Antwort gibt, so zeigt es sich daß der Opponent gar vielerlei fragt oder oft dieselbe Frage wiederholt, so daß der Opponent entweder als Schwätzer dasteht oder doch als Einer der keinen Syllogismus zu Stande bringt; denn der Syllogismus wird aus wenigen Elementen gebildet. Wenn aber der Respondent auf solche viele Fragen des Opponenten gar nicht antwortet, so ist das Fragen gleichfalls ungeeignet, weil der Opponent statt dessen an seinen Gegner vielmehr einen Tadel richten oder ihn ganz verlassen sollte.

Drittes Capitel.

Ueber die Schwierigkeit und Leichtigkeit des Angriffes bei Bestreitung aufgestellter Thesen.

Dieselben Streitsätze sind schwer anzugreifen und leicht zu vertheidigen; es sind dieses nämlich solche Sätze welche die ersten Principien enthalten und solche welche die letzten Consequenzen enthalten. Denn die Sätze der erstern Art bedürfen einer Definition; die der letztern lassen sich nur aus vielen andern Sätzen schließen, wenigstens für denjenigen welcher sie auf die ersten Gründe in ununterbrochener Reihe zurückführen will; wogegen, wenn dieses nicht geschieht, die Angriffe als sophistische erscheinen. Es ist ja doch nicht möglich Etwas zu beweisen, wenn man nicht von den betreffenden ersten Gründen ausgeht und alles Folgende bis zu den letzten Folgerungen daran anschließt. Definitionen pflegen nun die Respondenten nicht zu verlangen, noch auch richten sie eine besondere Aufmerksamkeit darauf wenn der Opponent Definitionen gibt. Wird aber nicht deutlich herausgestellt was der zu behandelnde Gegenstand ist, so ist es nicht leicht ihn anzugreifen. Am meisten ist dieses der Fall bei den Principien, weil alles Uebrige durch sie bewiesen wird, sie selbst

Digitized by Google

aber durch Anderes nicht bewiesen werden. Hier ist es nun nothwendig ein jedes solches Princip durch Definition zur Kenntniß zu bringen.

Auch solche Sätze die dem Anfange oder Princip ganz nahe stehen sind schwer anzugreifen. Man kann nämlich nicht viele Gründe gegen sie zusammenbringen, da zwischen ihnen und dem Anfange nicht Vieles in der Mitte liegt woraus man Folgerungen ziehen kann.

Von den Definitionen sind diejenigen unter allen am schwersten anzugreifen bei welchen solche Nennwörter gebraucht sind deren Sinn unklar ist, sei es schlechthin an sich, sei es weil sie eine mehrfache Bedeutung haben; nach diesen solche Nennwörter von denen man nicht weiß ob sie von dem der die Definition gibt im eigentlichen oder im metaphorischen Sinne gebraucht werden. Einerseits nämlich kann man solchen Definitionen, weil sie unklar sind, mit einem bestimmten Angriffe nicht recht beikommen; andererseits kann man sie nicht sofort tadeln, weil man nicht gleich weiß ob sie, auch wenn sie anders als mit der metaphorischen Bezeichnung ausgedrückt werden, dennoch von einer solchen Fehlerhaftigkeit sind.

Im Allgemeinen kann man annehmen daß jeder Streitsatz (Problem) welcher schwer anzugreifen ist entweder einer Definition bedarf oder vieldeutig ist, oder metaphorisch ausgedrückt ist, oder weil er nahe an die ersten Principien angrenzt, oder endlich weil man nicht gleich weiß zu welcher der eben angegebenen Arten die hier vorliegende Schwierigkeit gehört. Ist einmal die Art der Schwierigkeit bekannt, dann weiß man daß je nach den Umständen man entweder definieren muß, oder eintheilen, oder die in der Mitte liegenden Sätze vorbringen muß, wodurch die letzten Schlußfolgerungen bewiesen werden.

Digitized by Google

Bei vielen Thesen kann man deswegen nicht leicht disputieren und sie behandeln, weil die Definition nicht gut gegeben ist. So z. B. bei der Streitfrage: ob einem Dinge nur wieder ein Ding als sein Gegentheil entgegengesetzt ist oder Mehreres. Wenn man nämlich eine rechte Definition von dem was gegentheilig ist gibt, so ist es leicht zu schließen, ob Ein und Dasselbe mehreres Gegentheiliges haben könne. Ebenso verhält es sich sonst bei solchen Streitsätzen welche einer Definition bedürfen.

So scheint man auch bei mathematischen Sätzen zuweilen wegen Mangels der Definition Schwierigkeit herbeizuführen. So z. B. bei dem Satze daß die Linie welche die Seite eines Parallelepipon durchschneidet die Linie und den Raum in ähnlicher Weise durchschneidet. Hat man die Definition (dessen was hier ähnlich genannt wird) gegeben, so ist das Gesagte deutlich. Die Linien und die Räume haben dann den denselben Abzug*); dies ist nämlich die Definition dieses Verhältnisses.

Ueberhaupt sind die ersten Elemente, wenn man nur die Definition davon gibt (wie bei der Definition was eine Linie, was ein Kreis ist), am leichtesten zu zeigen. Vieles vorbringen gegen ein jedes solcher Elemente kann man nicht, weil es nicht Vieles gibt wodurch sie vermittelt werden. Gibt man aber von den ersten Anfängen von denen man ausgeht gar keine Definitionen, dann ist es schwer,

---

*) ἀνταναίρεσις, sonst auch ἀνθυφαίρεσις genannt, d. h. wenn man von zwei Größen einen Abzug macht und das Verhältniß der beiden Größen nach diesem Abzug dasselbe bleibt. Ein solcher zwei Größen gemeinschaftlicher Abzug ist die Antanäresis, Anthyphäresis, und diejenigen Größen bei welchen ein beiderseitiger Abzug von dieser Art zulässig ist sind ähnlich. Schol.

Digitized by Google

ja wohl überhaupt unmöglich, sie anzugreifen. Aehnlich (wie bei mathematischen Sätzen) verhält es sich hierin mit den übrigen Sätzen bei dem Disputieren. Wir dürfen nicht verkennen, daß, so oft eine These schwer anzugreifen ist, eine der oben angegebenen Ursachen obwaltet.

In solchen Fällen wo es schwerer ist gegen ein der These zu Grunde liegendes Axiom oder einen Vordersatz derselben zu disputieren als gegen die These selbst, da kann man etwa im Zweifel sein, ob man ein solches Axiom, einen solchen Vordersatz zugeben soll oder nicht. Wenn der Opponent sie nicht zugibt, sondern glaubt sofort dagegen disputieren zu müssen, so wird er eine größere Aufgabe zu der ursprünglichen noch hinzufügen. Gibt er sie aber zu, so wird er seine Beistimmung zu Etwas geben was ihm dieselbe nicht zu verdienen scheint. In solchen Fällen wird man eben dieses Zugeständniß machen da wo man die Behandlung des Streitsatzes nicht erschweren soll. Da aber wo man nur aus erkannten Sätzen Schlüsse zu ziehen hat darf man das Zugeständniß nicht machen. Oder soll man vielleicht so sagen: daß man dem gegenüber der sich wirklich unterrichten will Vordersätze der angegebenen Art vor der These selbst nicht zugestehen soll; daß man sie dagegen dem welcher der Uebung wegen disputiert zugestehen soll, wenn sie auch nur wahr scheinen? Es erhellt daraus daß man bei diesen Zugeständnissen nicht das Gleiche verlangen kann von dem der überhaupt nur als Opponent auftritt und von dem welcher lehrt.

Wie man nun bei dem Opponieren zu verfahren und seinen Plan zu machen habe, darüber mag es an dem Gesagten genügen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Regeln für den Respondenten: er muß vor Allem die einmal aufgestellte These vertheidigen und das Auffallende oder Unwahre wozu er durch den Opponenten genöthigt wird als aus dem Inhalte der These und nicht aus fehlerhafter Vertheidigung hervorgegangen erscheinen lassen.

Hinsichtlich der Vertheidigung*) ist zuerst zu bestimmen worin das Geschäft dessen der gut vertheidigt bestehe, sowie dessen der gut opponiert.

Die Aufgabe des Letztern ist es, die Disputation so zu leiten daß er den Respondenten nöthigt nach den nothwendigen Schlußfolgerungen aus der These das Unwahrscheinlichste zu sagen. Dagegen ist es die Aufgabe des Respondenten, zu zeigen daß das Unmögliche (Absurde) oder Unwahrscheinliche nicht durch seine, des Respondenten, Schuld sich ergebe, sondern daß es in der These selbst liege.

Ein anderer Fehler ist es, gleich Anfangs eine ungehörige These aufzustellen, und ein anderer, das was man einmal als These aufgestellt hat nicht recht zu vertheidigen.

Fünftes Capitel.

Forsetzung der Regeln für den Respondenten: verschiedene Zwecke des Disputierens; Eintheilung der verschiedenen Gattungen von Thesen in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit des Inhaltes.

Für diejenigen welche der bloßen Uebung wegen und der Prüfung wegen mit einander sich unterhalten gibt es keine fest zu bestim-

*) Der Antwort (ἀπόκρισις).

Digitized by Google

menden Regeln. Es haben nämlich nicht dieselben Zwecke bei der Unterredung die Lehrenden und Lernenden einerseits, und die welche streiten um sich zu zeigen andererseits, so wie diese auch wieder einen andern Zweck haben als diejenigen welche mit einander sich jedesmal besprechen der Erforschung der Wahrheit wegen.

Derjenige welcher lernt kann immer das zugeben was ihm als wahr erscheint: kein Lehrer wird versuchen ihn etwas Falsches zu lehren. Von den Beiden die sich bei dem Disputieren im Wettkampf zeigen wollen wird der Opponent sich immer das Ansehen geben müssen als setze er Alles durch; der Respondent, als sei er keineswegs der leidende Theil. Für solche Theilnehmer aber an Disputationen welche nicht im Wettkampf und um sich hören zu lassen, sondern der Forschung und Prüfung wegen disputieren ist bis jetzt noch nicht genauer festgestellt worden worauf der Respondent abzuzielen habe, welcherlei Zugeständnisse er machen dürfe, welche nicht, um seine These gut zu vertheidigen. Da wir nun also hiezu von Andern noch keine Anleitung erhalten haben*), so wollen wir selbst darüber zu sprechen versuchen.

Die These welche der Respondent vertheidigt ist nothwendig entweder eine mit der gewöhnlichen Meinung übereinstimmende oder eine der gewöhnlichen Meinung widersprechende (eine wahrscheinliche oder unwahrscheinliche) oder keines von beiden**); und in den beiden

---

*) Vergl. Sophist. Ueberweisungen Cap. 34, wo diese Priorität des Aristoteles noch besonders hervorgehoben wird.

**) *Θέσεις ἔνδοξοι, ἄδοξοι, μηδέτερον.* Nach dem Vorgange des in unsere Sprache aufgenommenen Wortes Paradox dürfte man vielleicht auch sagen: endoxe, adoxe Thesen; oft genannt: wahrscheinliche, unwahrscheinliche Thesen (theses probabiles, improbabiles), wie auch wir sie der Kürze wegen

Digitized by Google

erstern Fällen wieder entweder schlechthin so oder nur in einem begrenzten Sinne, wie z. B. nur nach der Meinung Dieses oder Jenes, des Respondenten selbst oder eines Andern. Letzterer Unterschied ist jedoch nicht von Belang; denn mag die These schlechthin oder relativ so sein, es ist dieselbe Verfahrungsweise für den Respondenten zu beobachten und er hat nach denselben Regeln auf die Fragen des Opponenten eine zustimmende oder verneinende Antwort zu geben.

Wenn die These eine unwahrscheinliche ist, so muß nothwendig der von dem Opponenten entgegengesetzte Schlußsatz ein wahrscheinlicher sein; und umgekehrt bei einer wahrscheinlichen These ein unwahrscheinlicher; denn der Opponent sucht immer zu einem der These entgegengesetzten Schlußsatz zu kommen. Ist aber das aufgestellte Thema keine These dieser beiden Gattungen, so ist auch der Schlußsatz so.

Da nämlich Jeder welcher regelrecht Schlüsse macht immer aus wahrscheinlicheren und bekanntern Sätzen das vorliegende Problem zu lösen sucht, so erhellt daraus daß, wenn die vorliegende These eine schlechthin unwahrscheinliche ist, man dem Opponenten nicht zugeben darf weder so Etwas das an sich nicht wahrscheinlich ist, noch auch Etwas das zwar wahrscheinlich scheint, jedoch in minderem Grade als der von dem Opponenten beabsichtigte Schlußsatz, weil eben wenn die These eine unwahrscheinliche ist dieser Schlußsatz nicht ein wahrscheinlicher Satz ist. So muß Alles was der Opponent setzt wahrscheinlich sein und jedenfalls wahrscheinlicher als der von ihm beab-

---

nennen wollen. Thesen welche weder zu der ersten, noch zu der zweiten Gattung von Thesen gehören, sind solche Sätze als Gegenstand der Disputation welche nicht als Behauptungen, sondern als Fragen ausgedrückt sind, wie z. B.: Ist die Welt von Ewigkeit oder nicht? (So Schegk, Commentar.)

Digitized by Google

sichtigte Schlußsatz, wenn er anders das weniger Bekannte durch Bekannteres erschließen will. Ist also eine von dem Opponenten gestellte Frage nicht von dieser letztern Art, so muß der Respondent das Gefragte nicht zugeben.

Ist aber die These ein schlechthin wahrscheinlicher Satz, so ist offenbar daß der entgegengesetzte Schlußsatz ein schlechthin unwahrscheinlicher sein muß. Es muß daher in diesem Falle von Seiten des Respondenten Alles zugegeben werden was wahrscheinlich ist, und von dem was nicht wahrscheinlich ist Alles dasjenige was weniger unwahrscheinlich ist als der Schlußsatz, auf den der Opponent hinarbeitet. Thut der Respondent dieses, dann ist von ihm genügend disputiert worden.

Aehnlich verhält es sich wenn die These zu keiner der eben genannten beiden Gattungen gehört. Auch in diesem Falle hat man alles was sich als wahrscheinlich zeigt von Seiten des Respondenten zuzugestehen und von demjenigen was nicht als wahrscheinlich sich zeigt dasjenige was doch wenigstens wahrscheinlicher ist als der von dem Opponenten beabsichtigte Schlußsatz. Denn so wird die Beweisführung überhaupt eben so mehr als wahrscheinlich sich herausstellen.

Ist die These schlechthin wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, so muß man die Vergleichung nach demselben Maßstab dessen was schlechthin ist machen. Ist die These aber nicht schlechthin wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, sondern nur in Bezug auf den Respondenten, dann muß Letzterer nach seinem Ermessen das Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche beurtheilen und darnach seine Zugeständnisse geben oder verweigern.

Behauptet aber der Respondent die Meinung eines Anderen, so ist klar daß er in Beachtung des Sinnes jenes Andern jedes seiner

Digitized by Google

Zugeständnisse zu geben und zu verweigern hat. Deßwegen geben auch unter denjenigen welche fremde Meinungen beibringen z. B. diejenigen welche den Satz des Heraklit: „Gut und bös sei Eins und dasselbe“ behaupten, nicht zu daß demselben Gegenstand nicht Gegentheiliges zukommen könne; nicht als hätten sie selbst diese Meinung, sondern weil man eben nach Heraklit Dieses sagen muß. So thun auch diejenigen welche von einander Thesen sich geben lassen; sie zielen nur auf dasjenige was etwa der welcher ihnen die These gegeben hat sagen würde.

Aus dem Gesagten erhellt nun also worauf der Respondent zu sehen hat, mag die These schlechthin oder nur relativ wahrscheinlich [oder unwahrscheinlich] *) sein.

Sechstes Capitel.

Fortsetzung der Regeln für den Respondenten; wie es mit den zur Sache gehörigen und den nicht zur Sache gehörigen Fragen des Opponenten zu halten sei.

Da dasjenige was der Opponent fragt nothwendig entweder etwas Wahrscheinliches oder Unwahrscheinliches oder keines von beiden sein muß, und außerdem entweder zur Sache selbst gehörend oder nicht zur Sache selbst gehörend, so muß man, wenn es etwas Wahrscheinliches ist, dabei aber nicht zur Sache Gehörendes, es zugeben und für annehmbar erklären. Ist es etwas Unwahrscheinliches und nicht zur Sache Gehörendes, so hat man es zwar gleichfalls zuzuge-

*) Die eingeschlossenen Worte fehlen im Texte (εἴτε ἁπλῶς ἔνδοξον εἴτε τινὶ τὸ κείμενόν ἐστιν); aber der Sinn erfordert die Beifügung der Worte (ἔνδοξον ἢ ἄδοξον), oder es ist auch das Wort ἔνδοξον zu streichen.

Digitized by Google

ben, aber dabei muß man bemerken daß es nicht wahrscheinlich sei, um nicht als einfältig zu gelten.

Ist das Gefragte zur Sache gehörend und wahrscheinlich, so hat man zu sagen daß es auch uns zwar wahr scheint, aber gar zur nahe an die zuerst aufgestellte These grenzt, und daß, wenn man diese setzt, das in der Frage Gesagte nicht gelten kann. Ist aber der von dem Opponenten vorgebrachte Satz zur Sache gehörig, jedoch ganz unwahrscheinlich, so hat man zu sagen daß, wenn man diesen Satz zugibt, zwar der von dem Opponenten gewollte Schlußsatz herauskomme, aber daß der Satz gar zu thöricht sei.

Ist das Gefragte keines von beiden, weder bestimmt wahrscheinscheinlich noch unwahrscheinlich, so kann man es zugeben, wenn es nicht zur Sache gehört, ohne daß man dabei Etwas näher bemerkt. Gehört es aber zur Sache, so hat man dazu zu bemerken daß, wenn es zugegeben wird, damit die anfänglich gestellte Behauptung aufgehoben wird. So wird der Respondent nicht etwas Nachtheiliges zu erleiden scheinen, wenn er in der Voraussicht dessen was folgt ein Zugeständniß macht, und der Opponent wird zu einem Syllogismus gelangen, indem ihm Alles was nur wahrscheinlicher ist als der letzte gegen den Opponenten gerichtete Schlußsatz zugestanden wird. Diejenigen aber welche aus solchen Vordersätzen die unwahrscheinlicher sind als der Schlußsatz einen Syllogismus zu machen unternehmen schließen offenbar nicht nach der rechten Weise; deßwegen muß man auch dem Opponenten dieses Verfahren nicht gestatten.

Siebentes Capitel.

Regeln für den Respondenten bei undeutlichen oder mehrdeutigen Sätzen von Seiten des Opponenten.

In ähnlicher Weise muß man undeutlichen und mehrdeutigen Sätzen entgegentreten. Da es nämlich dem Respondenten freisteht,

Digitized by Google

wenn er Etwas nicht versteht, zu sagen: ich verstehe es nicht, und da man bei mehrdeutigen Sätzen nicht nothwendig nur einfach bejahen oder verneinen muß, so ist klar daß man im Falle der Undeutlichkeit eines Satzes nicht zögern darf zu sagen daß man ihn nicht verstehe. Denn oft begegnet man nachher Widerwärtigkeiten, wenn man auf eine undeutlich gebliebene Frage geantwortet hat.

Ist das Mehrdeutige der Frage dem Respondenten bekannt, dann kann er die Frage einfach bejahen oder verneinen, in dem Falle daß der ganze Satz wahr oder falsch ist.

Ist aber der Satz theilweise wahr, theilweise falsch, so muß man ausdrücklich bemerken daß der Satz mehrdeutig und daß der eine Theil wahr und der andere Theil falsch ist. Denn wenn der Respondent erst später diese Scheidung vornimmt, so weiß man nicht ob er das Mehrdeutige des Satzes gleich Anfangs durchschaut hat.

Wenn aber der Respondent die Mehrdeutigkeit nicht von Anfang anerkennt, sondern nur den einen Sinn berücksichtigend ein Zugeständniß macht, so muß er dann wenn der Opponent die Beweisführung nach der andern Seite des Sinnes hin richtet sagen daß er nicht in Rücksicht auf diesen Sinn des Satzes das Zugeständniß gemacht habe, sondern in Rücksicht auf den andern Sinn. Wenn unter einem und demselben Worte oder Satze Mehrerlei begriffen ist, so entsteht leicht ein Zweifel darüber.

Ist die Frage durchaus klar und einfach, dann muß man mit Ja oder Nein antworten.

Achtes Capitel.

Regeln für den Respondenten hinsichtlich der von dem Opponenten angewendeten Induction.

Jeder bei dem Disputieren aufgestellte Satz ist syllogistisch, oder ein Theil dessen woraus ein Syllogismus gebildet wird, oder eines

Digitized by Google

solchen Theiles wegen. Es ist auch klar, in welchem Falle der Opponent einen Satz eines andern wegen beibringt, indem er mehrere ähnliche Fragen verbindet; man erhält nämlich das Allgemeine meistens durch Induction oder durch Aehnlichkeit. Hiebei hat der Respondent jedes Einzelne für sich zuzugeben, wenn es wahr und annehmbar ist; aber gegen das daraus gezogene Allgemeine muß er suchen eine Einwendung vorzubringen. Ohne eine bestimmte Einwendung, eine wirkliche oder scheinbare, den Fortgang der Disputation verhindern ist eine Unfreundlichkeit; und wenn der Antwortende nach der Aufzählung vieler einzelner Fälle von Seiten des Opponenten das Allgemeine nicht zugibt, ohne eine Einwendung dagegen vorbringen zu können, so ist er offenbar unfreundlich.

Wenn er in Ermanglung einer geradezu entgegengesetzten Einwendung auch nicht einen Gegenangriff anwendete, um zu zeigen daß die Allgemeinheit der Behauptung von Seiten des Opponenten nicht wahr ist, so wird er in einem solchen Falle noch mehr als unfreundlich erscheinen. Uebrigens ist auch ein solcher Gegenangriff *) nicht durchaus hinreichend. Es gibt viele Sätze welche das Gegentheil allgemein angenommener Vorstellungen enthalten, und welche auf diesem angegebenen Wege schwer zu lösen sind; so z. B. der Satz des Zeno **), daß es nicht möglich sei sich zu bewegen noch das Stadium zu durchlaufen. Wegen dieser Schwierigkeit haben wir jedoch keinen Grund, die solchen Sätzen entgegengesetzten Sätze nicht zuzulassen.

*) Gegenargumentation. Es ist ein häufig angewendeter Satz: contraargumentari non est solvere.

**) Die Gründe womit Zeno der Eleate die Bewegung leugnete bespricht Aristoteles in der Physik VI, 9.

Digitized by Google

Wenn nun also der Respondent, ohne eine Gegenargumentation oder eine Einwendung zu haben, dennoch den Satz des Opponenten nicht zugibt, so begeht er eine Unfreundlichkeit: denn die Unfreundlichkeit im Disputieren besteht eben in einer von der bisher angeführten Weise abweichenden Antwort, wodurch die Bildung eines Schlusses unmöglich gemacht wird.

Neuntes Capitel.

Vorbereitung; Wahl der Thesis.

Wenn man eine These oder eine Definition zu vertheidigen hat, so muß man sie vorher bei sich behandeln. Man muß demjenigen im Voraus zu begegnen suchen wodurch der Opponent den aufgestellten Satz umstößt.

Man muß sich hüten eine der allgemeinen Meinung entgegengesetzte These zu vertheidigen. Gegen die Meinung kann aber ein Satz in mehr als einem Sinne sein. Es kann nämlich ein solcher sein aus welchem etwas auffallend Unpassendes folgt, wie z. B. wenn Einer sagte: es bewege sich entweder Alles oder Nichts. Ferner gehören hierher alle solche Thesen deren Wahl Zeichen eines schlechten Charakters ist und welche dem Willen widerstehen; wie z. B. daß die Lust ein Gut sei; daß Unrecht thun besser sei als Unrecht leiden. Denn denjenigen der solche Thesen wählt haßt man, als Einen der nicht des Disputierens wegen, sondern weil er diese Meinung hat, eine solche These wählt.

Zehntes Capitel.

Wie der Respondent einen falschen Schluß des Opponenten aufzulösen hat. Vier Arten den von dem Opponenten beabsichtigten Gegenschluß zu beseitigen.

Wenn bei einer Argumentation des Opponenten etwas Falsches durch einen Schluß aufgestellt wird, so ist dieser so aufzulösen daß

Digitized by Google

man gerade den Satz aufhebt durch welchen das Falsche in den Schluß gekommen ist. Denn nicht dadurch daß der Respondent irgend Etwas aufhebt hat er die Schwierigkeit aufgelöst, und wenn das Aufgehobene etwas Falsches wäre; denn die Argumentation kann ja Mehrerlei enthalten was falsch ist. So z. B. wenn Einer den Schluß machte: wer schreibt sitzt; Sokrates sitzt; also: Sokrates schreibt. Wenn man in diesem Falle auch den Satz daß Sokrates sitzt aufheben würde, so wäre damit die Argumentation nicht aufgelöst. Dieser Satz ist zwar falsch; aber hierin liegt nicht der Fehler der Argumentation. Denn wenn Einer wirklich sitzt, aber doch nicht schreibt, so paßt dann dieselbe oben gegebene Auflösung nicht mehr. Daher muß man in jenem falschen Schluß nicht diesen Untersatz aufheben, sondern den Satz: wer sitzt schreibt; denn nicht Jeder der sitzt schreibt. Nur derjenige löst den Schluß vollständig auf, welcher gerade den Satz in welchem das Falsche des Schlusses liegt aufhebt. Es versteht daher derjenige die Auflösung vorzunehmen wer weiß auf welchem Satze die Argumentation beruht. Gerade so ist es auch bei falschen geometrischen Figuren: es reicht nicht hin im Allgemeinen Einwendungen zu machen, auch wenn das wogegen man die Einwendung macht wirklich falsch ist; sondern man muß zeigen warum es falsch ist. Denn nur so erhellt ob Einer mit Voraussicht der Schlußfolgerung oder nicht die Einwendung macht.

Um den gegen den Respondenten gerichteten Gegenschluß des Opponenten im Voraus zu verhindern, dazu gibt es vier Mittel. Entweder geschieht dieses dadurch daß man denjenigen Satz aufhebt auf welchem die Falschheit des Schlusses beruht. Oder so daß man mit Wirkung auf die Person des Opponenten eine Einwendung erhebt; denn sehr oft hat der Respondent zwar die Schwierigkeit nicht aufgelöst, aber der Opponent kann doch, dadurch gehindert, seine Argu-

Digitized by Google

mentation nicht weiter fortführen. Das dritte Mittel liegt darin daß der Respondent mit Wirkung gegen die von dem Opponenten gestellte Frage selbst die Einwendung macht; denn es kann sich treffen daß aus der Frage des Opponenten der gewünschte Schluß sich deßwegen nicht ergibt weil in der Form der Frage Etwas fehlt, nach dessen Hinzufügung der Schluß sich ergeben würde. Kann der Opponent aus Mangel an persönlicher Gewandtheit die Argumentation, durch die Einwendung gehindert, nicht weiter führen, dann wäre die Einwendung gegen die Person des Opponenten von Wirkung; wenn Letzterer aber durch eine solche Einwendung ungehindert in der Argumentation fortfährt, dann ist die Einwendung gegen die Frage selbst zu richten. Die vierte und dabei geringste Art der Einwendungen ist die von der Zeit hergenommene. Manche bringen nämlich solche Einwendungen vor von denen sie sagen daß ihre Ausführung mehr Zeit verlange als die gegenwärtige Besprechung gestatte.

Die genannten im Voraus verhindernden Einwendungen begreifen also diese vier Classen. Darunter ist die eigentliche Auflösung der von dem Opponenten erhobenen Schwierigkeit nur in der ersten dieser Classen: die übrigen sind nur Hindernisse und Einhaltsmittel gegen die Schlußsätze der Opponenten.

Eilftes Capitel.

Worin die Tadelhaftigkeit einer Argumentation beruhe, und zwar 1) nach persönlichen Gründen, hinsichtlich des Benehmens der disputierenden Personen; 2) aus sachlichen Gründen, hinsichtlich der Beschaffenheit der Argumentation selbst.

Die Tadelhaftigkeit der Argumentation an sich und als Frage von Seiten des Opponenten ist von einander zu unterscheiden; denn oft ist der Respondent Schuld daran daß die Disputation nicht gut

Digitized by Google

ausfällt, weil er dasjenige nicht zugibt was er zuzugeben hat, damit die Disputation gut von Statten gehe. Es hängt nicht von dem einen Theil allein ab daß die gemeinschaftliche Arbeit gut vollendet werde. Zuweilen muß man daher seinen Tadel nicht gegen die These, sondern gegen die Person dessen der sie aufstellt richten, dann nämlich wenn der Respondent nur um zu reizen das Gegentheil der Behauptungen des Opponenten festhält. Durch solche Unfreundlichkeiten werden die Disputationen streitsüchtig und nicht dialektisch geführt.

Da ferner solche Disputationen der Uebung und der Prüfung wegen und nicht der Belehrung wegen gehalten werden, so ist es klar daß man nicht blos das Wahre durch den Schluß zu finden hat, sondern auch Falsches, und nicht immer vermittelst wahrer Gründe, sondern auch vermittelst falscher. Oft, wenn die These wirklich wahr ist, kann der dagegen Disputierende nur durch falsche Gründe sie aufheben; in manchen andern Fällen ist die These, auch wenn sie falsch ist, durch falsche Gründe anzugreifen. Denn es kann ja sehr wohl der Fall eintreten daß Einem mehr dasjenige was nicht so ist wahr scheint als das wirklich Wahre. Wenn dann die Argumentation geführt wird mehr nach seinen besondern Vorstellungen als nach der Wahrheit, so wird der Betreffende mehr nur überredet als daß er einen wahren Nutzen aus der Disputation zieht.

Wer die Disputation auf rechte Weise fortführen will muß dieses auf dialektische und nicht auf eristische (streitsüchtige) Weise thun, eben so wie der Geometer auf geometrische Weise; mag der Schlußsatz zu dem er gelangen will wahr oder falsch sein. Welche Schlüsse aber dialektische seien ist früher gesagt worden. Wie überhaupt derjenige ein schlechter Theilnehmer ist welcher das gemeinschaftliche Werk hindert, ebenso ist es bei dem Disputieren. Denn auch hier, bei dem Disputieren, liegt eine gemeinschaftliche Arbeit vor,

Digitized by Google

mit Ausnahme derer welche nur um sich vor dem Publikum zu zeigen mit einander kämpfen. Diese können freilich nicht beide dasselbe Ziel erreichen: denn mehr als Einer kann nicht Sieger sein. Dabei macht es keinen Unterschied ob Einer als Opponent oder als Respondent sich so benimmt; der welcher als Opponent seine Fragen aus unfreundlicher Streitsucht stellt disputiert schlecht, und nicht minder derjenige der als Respondent auch was ganz offenbar ist nicht zugibt, noch sich auf irgend Etwas einläßt von dem was der Opponent fragt.

Aus dem Gesagten ist also klar daß eine Disputation nicht auf gleiche Weise tadelhaft ist, je nachdem sie an sich so ist oder durch die Schuld des Opponenten. Es kann der Fall sein daß die Argumentation in sich schlecht ist, daß aber dabei doch der Opponierende so gut als möglich die Disputation gegen den Respondenten führt. Gegen unfreundliche Disputanten ist es eben nicht möglich die Argumentation so zu führen wie man sie will, sondern wie man kann. Da es nicht sicher ist ob und wann die Menschen das Gegentheil ihrer frühern Meinung annehmen oder bei ihrem ersten Satze bleiben; (oft widersprechen sie sich ja, wenn sie allein sprechen und nicht mit einem Andern disputieren, und geben sie später zu was sie im Anfang verneint haben und so nehmen auch im Disputieren die Respondenten außer dem im Anfange aufgestellten Satz später das Gegentheil davon an): so müssen dadurch die Argumentationen tadelhaft werden. So ist denn der Respondent Schuld daran, theils weil er das Gefragte nicht zugibt, theils weil er es auf die angegebene Weise zugibt. Daraus erhellt daß die Argumentationen nicht in gleicher Weise tadelhaft sind an sich und nach den disputierenden Personen *).

*) In dem Text sind nur die Opponenten genannt (οὐχ ὁμοίως ἐπιτιμητέον τοῖς ἐρωτῶσι καὶ τοῖς λόγοις). Nach dem Vor-

Digitized by Google

Die Argumentation an und für sich kann auf fünf Arten tadelhaft sein.

Die erste Art besteht darin, wenn aus dem von dem Oppnenten Vorgebrachten kein Schluß gezogen werden kann, weder gegen die aufgestellte These noch sonst irgend einer, indem nämlich die Prämissen aus denen der Schluß gebildet werden soll falsch oder gegen die allgemeine Meinung sind, alle oder die meisten, und weder durch Zusatz noch Hinwegnahme einer derselben sich ein Schluß bilden läßt.

Die zweite Art ist, wenn aus solchen Prämissen, wie eben gesagt worden, zwar noch ein Schluß gebildet wird, aber nicht gegen die aufgestellte These.

Die dritte Art, wenn der Gegenschluß von Seiten des Opponenten nur zu Stande gebracht wird dadurch daß noch Etwas hinzugesetzt wird was weniger Werth hat als die gestellte Frage und weniger wahrscheinlich ist als der daraus gezogene Schluß.

Die vierte Art der Tadelhaftigkeit der Argumentation: wenn umgekehrt Etwas von derselben hinwegzunehmen ist. Zuweilen nämlich wird mehr zur Argumentation genommen als nöthig ist, so daß der Schluß nicht aus den Prämissen, gerade so wie sie sind, folgt.

Endlich die fünfte Art: wenn die Argumentation aus solchen Sätzen den Schluß bildet welche unglaublicher und unwahrscheinlicher sind als der Schluß selbst, oder aus solchen Sätzen welche zwar wahr sind, aber für sich selbst wieder schwerer zu beweisen sind als der Schluß selbst.

Man darf nicht glauben daß bei allen Streitsätzen die Schlüsse

---

hergehenden gilt dasselbe aber auch von den Respondenten, und es scheint ihre Anführung (ἐρωτωμένοις nach ἐρωτῶσι) ausgefallen zu sein.

Digitized by Google

in gleichem Grade wahrscheinlich und überzeugend sein müssen. Es sind von Natur einige Fragen schwerer, andere leichter. Wenn man daher die Schlüsse zusammenbringt aus Prämissen die so wahrscheinlich sind als es die Natur des Gegenstandes erlaubt, so hat man gut disputiert.

Nicht minder erhellt daß bei der Argumentation es nicht dasselbe ist ob man sie an sich tadelt oder in Beziehung auf den vorliegenden Streitsatz. Denn es kann sehr wohl die Argumentation an sich tadelhaft sein, und dennoch in Beziehung auf den vorliegenden Streitsatz Lob verdienen; aber auch umgekehrt an sich zu loben, in Beziehung auf den vorliegenden Streitsatz zu tadeln sein, letzteres in dem Falle wo es leichter gewesen wäre aus vielen wahren und allgemein angenommenen Sätzen den Schluß zu bilden*).

Es kann auch wohl der Fall vorkommen daß eine zu einem Schlusse gebrachte Argumentation schlechter ist als eine nicht zu einem Schlusse gebrachte; dann nämlich wenn im ersten Falle der Schluß aus einfältigen Sätzen gebildet ist, ohne daß der Streitsatz um den es sich handelt von dieser Art ist, und wenn im andern Falle der nicht vollendete Schluß zu seiner Vollendung nur noch des Zugeständnisses von wahren und wahrscheinlichen Sätzen von Seiten des Gegners bedurft hätte, die Beifügung dieser Sätze selbst aber nicht einmal zum Wesen der Argumentation selbst nöthig ist.

Diejenigen welche aus falschen Sätzen bei dem Disputieren Wahres schließen sind nicht unbedingt zu tadeln. Falsches nämlich muß immer nothwendig aus Falschem geschlossen werden; aber auch

---

*) Man denke hinzu: Wogegen der Argumentierende, wenn auch mit Geschicklichkeit, unwahrscheinliche oder unwahre Sätze zu demselben Zwecke gebraucht hat.

Digitized by Google

das Wahre wird zuweilen aus Falschem geschlossen. Dies erhellt aus den Analytika *).

Wenn die genannte **) Argumentation zwar einen Beweis enthält, das Bewiesene aber gar nicht zu der beabsichtigten Schlußfolgerung in Beziehung steht, dann wird aus ihr sich kein geeigneter Schluß ergeben. Scheint es dennoch so, dann ist es ein Sophisma und nicht ein Beweis. Philosophem ist nämlich ein streng beweisender Schluß; Epicherem ein dialektischer Schluß; Sophisma ein eristischer (streitsüchtiger) Schluß; ein Aporem ist ein dialektischer Schluß mit Gegensatz.

Wenn Etwas aus zwei wahrscheinlichen, annehmbaren Vordersätzen bewiesen wird, die aber nicht in gleichem Grade dieses sind, so hindert Nichts daß das durch einen solchen Satz Bewiesene wahrscheinlicher sei als jeder der beiden Vordersätze für sich. Aber wenn der eine Vordersatz wahrscheinend ist, der andere weder so noch das Gegentheil, sondern keines von beiden, oder auch wenn der eine Vordersatz wahr scheint, der andere nicht wahrscheinlich ist; wenn dann dabei beide Vordersätze in gleichem Grade so (wahrscheinlich und nicht wahrscheinlich) sind, so wird auch der Schluß so oder nicht so sein. Ist aber von beiden Vordersätzen der eine in höherem Maaße so wie er ist als der andere, dann folgt der Schlußsatz dem Vordersatz, der in höherem Maaße ist was er ist ***).

Ein Fehler hinsichtlich der Syllogismen liegt auch darin, wenn der Argumentierende die Vordersätze zu weit herholt, da wo es mög-

---

*) S. die ersten Analytika II, 2.

**) D. h. die bei Disputationen angewendete.

***) Nämlich: wahrscheinlich (endox) oder nicht wahrscheinlich (adox).

Digitized by Google

lich ist aus weniger Sätzen und in der Sache selbst liegenden zu schließen. So z. B. wenn Jemand, um zu beweisen daß eine Meinung in höherem Grade Meinung sei als eine andere, den Satz postulierte, daß überhaupt jedes Ding an sich (das Selbstjedes, αὐτοέκαστον) in höchstem Grade sei was es sei, und so gebe es auch etwas an sich Gemeintes was ebendeßwegen in höherm Grade sei als einzelnes Gemeintes; und dasjenige welchem sein Name in höherm Grade zukomme als andern gleich genannten Dingen, dem komme auch das dadurch bezeichnete Sein in höherm Grade zu. So sei denn auch die Meinung an und für sich selbst welche reiner als einzelne, diese und jene Meinungen sei — wahr. Es war nämlich gefordert worden daß das an sich Gemeinte wahr sei, so wie überhaupt ein jedes Ding an sich am meisten sei was es sei; darum wird denn auch die Meinung an sich die am meisten wahr ist auch in dem Maaße reiner und genauer das sein was sie ist*).

---

*) Die mit dem Worte Selbst zusammengesetzten Wörter bedeuten das Ding an sich oder die Idee nach dem platonischen System. Aristoteles spricht sich wie anderwärts so in dem hier gewählten Beispiele eines zu weit hergeholten Beweises gegen die platonische Ideenlehre aus. Das Beispiel hat zum Inhalt: wenn man den Satz daß eine Meinung mehr Wahrheit als eine andere hat dadurch beweisen und erklären wollte daß man auf die „Meinung an sich“ oder „die Idee der Meinung“ zurückgienge und sagte, jener Unterschied beruhe darauf weil eine Meinung mehr als eine andere an der Idee der Meinung oder an der Meinung an sich Theil nehme; die wahrste und reinste Meinung sei aber eben diese Meinung an sich oder Meinung in der Idee. Es ist in der Wahl dieses Beispiels eine Ironie gegen die Ideenlehre wohl unverkennbar.

Digitized by Google

Worin liegt hier der Fehler der Beweisführung? Nicht darin daß sie den Grund der Sache nur noch dunkler macht?

Zwölftes Capitel.

Von der offenbaren Wahrheit und von der Falschheit der Argumentation bei dem Disputieren.

Eine Argumentation ist offenbar und klar auf die erste Weise und im gewöhnlichsten Sinne dann wenn die Schlußfolgerung so abgeschlossen ist daß man nachher Nichts weiter zu fragen hat; in anderer Weise, welche man am meisten dafür gelten läßt, dann wenn solche Prämissen genommen sind aus welchen das zu Schließende nothwendig folgt und wenn dieses in der Form eines Schlusses daraus gefolgert ist. Endlich kann auch dann eine Argumentation noch offenbar und klar sein, wenn zwar ein Zwischenglied fehlt, dieses aber etwas ganz allgemein Angenommenes ist.

Falsch wird die Argumentation genannt auf vierfache Weise: erstens nämlich, wenn sie auf einem Schlusse zu beruhen scheint der aber nicht wirklich ein Schluß ist, was man einen eristischen (streitsüchtigen) Schluß nennt. Zweitens: wenn zwar ein wirklicher Schluß gebildet wird, aber dieser nicht direct auf den zu beweisenden Satz geht; dieß findet insbesondere statt bei der Zurückführung auf das Unmögliche (deductio ad absurdum). Der dritte Fall ist, wenn zwar gleichfalls ein Schluß gebildet wird, aber nicht nach der dem Gegenstande zukommenden Methode. So wenn eine Argumentation bei einem medicinischen Gegenstande, ohne medicinisch wissenschaftlich zu sein, nur so scheint, oder ebenso bei Argumentationen über geometrische, dialektische Gegenstände; der daraus gewonnene Schluß mag wahr oder falsch sein. Ein anderer (der vierte) Fall ist, wenn der Schluß

Digitized by Google

aus falschen Prämissen gezogen wird. Hier kann der Schluß selbst falsch sein, er kann aber auch zuweilen wahr sein. Denn der falsche Schluß wird immer aus falschen Prämissen gezogen; aber es ist möglich, wie schon oben*) bemerkt wurde, auch einen wahren Schluß aus falschen Prämissen zu ziehen.

Daß eine Argumentation falsch ist, das ist mehr der Fehler der Person dessen der argumentiert als der Sache; aber es ist doch auch nicht immer der Fehler des Argumentierenden, sondern es ist nur dann ein Fehler von ihm, wenn es ihm entgeht daß er eine falsche Argumentation macht. Denn es kann vorkommen daß wir einen falschen Schluß, wodurch etwas ganz wahr Scheinendes aufgehoben wird, mehr annehmen als viele an sich wahre Sätze**). Denn ein solcher Schluß ist der Beweis eines wahren Satzes. Es muß nämlich in solchen Fällen einer der gebrauchten Sätze Etwas enthalten was durchaus gar nicht ist; eben dieses wird dann als Schluß gewonnen, dadurch aber gerade die Wahrheit des entgegengesetzten Satzes bewiesen. Wenn man andererseits zwar etwas Wahres, aber aus falschen oder ganz ungeschickten Prämissen, erschlöße, so wäre eine solche Argumentation weniger werth als viele andere Schlüsse welche etwas Falsches erschließen***). Aus solchen Prämissen kann aber auch etwas Falsches geschlossen werden.

---

*) Im nächst vorhergehenden Capitel und nach der Ersten Analytik II, 2.

**) Aristoteles spricht hier und in den nächst folgenden Sätzen von dem Verfahren bei der deductio ad absurdum. Den Sinn dieser etwas dunkeln Stelle sucht die Uebersetzung durch Einfügung einiger Gedanken so gut als möglich wieder zu geben.

***) Wie bei der deductio ad absurdum geschieht.

Digitized by Google

Demnach hat man bei der Argumentation auf folgende Punkte zu sehen: erstens ob überhaupt wirklich ein Schluß hier vorliege; zweitens: ob das was der Schluß enthält wahr oder falsch sei; drittens: wie die Prämissen beschaffen seien aus denen er gebildet ist. Ist der Schluß aus falschen, aber wahr scheinenden Prämissen gebildet, so nennen wir ihn einen logischen*) Schluß. Ist er gebildet aus zwar wahren, aber nicht als wahr annehmbaren Prämissen, so ist es ein schlechter Schluß**); sind die Prämissen falsch und zugleich gar zu sehr unwahrscheinlich, so ist der Schluß offenbar falsch, und zwar entweder schlechthin oder nach Maßgabe des vorliegenden Gegenstandes.

Dreizehntes Capitel.

Von der petitio principii und petitio contrariorum.

In welcher Weise der Opponent den ersten zu beweisenden Satz und gegentheilige Begriffe statt zu beweisen fordert, ist von blos wahrscheinlichen Sätzen jetzt hierzu zeigen, wie dasselbe von apodiktisch wahren Sätzen in den Analytika gezeigt worden ist***).

---

*) *συλλογισμὸς λογικὸς*. Logisch ist hier entgegengesetzt dem Analytischen; es ist so viel als aus allgemeinen, formellen, dialektischen Gründen, so wie analytisch so viel ist als apodiktisch beweisend. S. Waiz zu Analyt. poster. I, 2. Tom. II. p. 353.

**) Obgleich die Handschriften hier übereinstimmen, scheint mir dennoch zu lesen zu sein statt: *εἰ δ' ἐξ ὄντων μὲν ἀδόξων δὲ, φαῦλος*, mit Hinzufügung der Negation: *οὐ φαῦλος*. Dann wäre zu übersetzen, statt wie oben im Texte steht, vielmehr: nicht ein schlechter Schluß.

***) Erste Analytik, II, 16.

Digitized by Google

Der erste dieser beiden Fehler, das Fordern des anfänglich Gesetzten*), kann auf fünffache Weise geschehen.

Die am deutlichsten hervortretende und erste Weise ist, wenn Einer das was zu beweisen ist geradezu als zugestanden annimmt oder fordert. Dieses bleibt zwar bei dem Begriffe selbst um den es sich handelt nicht leicht verborgen, wohl aber bei Synonymen desselben, deren Name und Begriff ohngefähr dasselbe bedeuten. Der zweite Fall ist, wenn man etwas Particuläres beweisen soll und man statt dessen das entsprechende Allgemeine desselben postuliert. So z. B. wenn man beweisen wollte daß Gegentheiliges der Gegenstand einer und derselben Wissenschaft sei, und, statt dieses zu thun, annähme, das Entgegengesetzte überhaupt sei Gegenstand einer und derselben Wissenschaft. Wer dieß thut, der scheint dasjenige was er für sich selbst beweisen sollte mit Anderem mehreren zusammen postuliert zu haben. Dritter Fall: wenn man etwas Allgemeines zu beweisen hat und etwas Particuläres postuliert. So z. B. wenn man was von allem Gegentheiligen zu beweisen ist von gewissen einzelnen gegentheiligen Begriffen postuliert. Wer dieses thut, der postuliert dasjenige was er mit mehreren einzelnen Dingen hätte beweisen sollen von einem für sich allein und von den andern getrennt. Vierter Fall: wenn man Begriffe trennt und so den vorliegenden Satz postuliert. Z. B. wenn zu beweisen ist, die Arzneikunst habe zum Gegenstande das Gesunde und Kranke, und wenn man dabei jeden dieser beiden Begriffe getrennt von dem andern postuliert. Letzter Fall: wenn man von Sätzen die nothwendig aus einander folgen den einen postuliert; z. B. wenn man postuliert, die Seite einer Figur sei incommensurabel

*) Petitio principii.

Digitized by Google

mit deren Durchmesser, da wo zu beweisen ist daß der Durchmesser incommensurabel mit der Seite ist.

Die Forderung des Gegentheiligen (petitio contrariorum) ist eben so vielfach als die petitio principii.

Der erste Fall ist: wenn man die entgegengesetzten Sätze, die Bejahung und Verneinung desselben Satzes, zusammen postuliert*). Der zweite Fall: wenn man das gegentheilig Entgegengesetzte postuliert; wie z. B. wenn man das Nämliche gut und schlecht nennt. Dritter Fall: wenn man das Allgemeine annimmt und zugleich die particuläre Entgegensetzung; z. B. wenn man zuerst annimmt das Gegentheilige sei Gegenstand einer und derselben Wissenschaft, und nachher annimmt die Wissenschaft von der Krankheit sei eine andere als die Wissenschaft von der Gesundheit; oder wenn man dieses Letztere postuliert hat und dann von dem Gegentheiligen im Allgemeinen den entgegengesetzten Satz annähme. Vierter Fall: wenn man das Gegentheil von dem was nothwendig aus dem aufgestellten Satze folgt postuliert**). Fünfter Fall: wenn man nicht die entgegengesetzten Sätze postuliert, aber solche zwei Sätze aus welchen nothwendig die Entgegensetzung folgt***).

Die petitio contrariorum und die petitio principii sind darin verschieden: der Fehler bei der letztern bezieht sich auf den Schlußsatz; denn in Beziehung auf ihn gebrauchen wir die Bezeichnung: das

---

*) Z. B. Die Lust ist etwas Gutes; die Lust ist nicht etwas Gutes.

**) Z. B. Jede Lust ist etwas Gutes, und: nicht jede Lust ist begehrenswerth.

***) Z. B. Die Tugend allein macht glücklich; und: das tugendhafte Handeln ist besser als die Tugend.

Digitized by Google

im Anfang Behauptete postulieren. Der Fehler bei der petitio contrariorum dagegen liegt in den Vordersätzen und in deren Verhältniß zu einander.

Vierzehntes Capitel.

Methode und Mittel des Unterrichtes in der Disputierkunst (Dialektik).

Zur Uebung und zu dem Studium solcher Argumentationen muß man erstens sich gewöhnen die Argumentationen umzukehren. Auf diese Weise werden wir größere Gewandtheit erlangen in Behandlung der aufgestellten Sätze, und durch wenige Argumentationen werden wir viele kennen lernen. Das Umkehren besteht aber darin daß man den Schlußsatz umstellt mit den übrigen von dem Opponenten vorgebrachten Sätzen und so einen der gegebenen Sätze umstößt. Denn wenn der Schlußsatz aufgehoben wird, so muß nothwendig auch einer der Vordersätze aufgehoben werden, da der Schlußsatz als nothwendig gefolgt ist dadurch daß sämmtliche Vordersätze zugegeben waren *).

*) Von der hier genannten Umkehrung der Schlüsse (ἀντιστροφή, ἀντιστρέφειν) handelt Aristoteles ausführlich Erste Analytik II, 8—10. Sie ist zu unterscheiden von der Umkehrung eines einfachen Urtheiles, wofür Aristoteles dieselbe Benennung gebraucht; die Scholastiker des Mittelalters nennen dagegen die letztere Umkehrung eines einfachen Urtheils: Conversion, die Umkehrung eines Schlußsatzes aber Obversion. Bei letzterer wird der Schlußsatz in den conträren oder contradictorischen Gegensatz umgekehrt, wodurch dann der Oberbegriff dem Mittelbegriff oder der Mittelbegriff dem Unterbegriff nicht mehr wie in dem unveränderten Schlusse zukommen kann.

Digitized by Google

Bei jeder These hat man ferner zum Zweck der Uebung die Argumentation für und wider, daß das Behauptete so ist und daß es nicht so ist, zu betrachten; und wenn man für beide Fälle die Argumentation gefunden hat, muß man sogleich die Lösung*) suchen. Auf diese Weise wird Beides zusammengehen, die Uebung im Opponieren und im Respondieren. Wenn wir nicht eine zweite Person haben um diese Uebung mit ihr vorzunehmen, so müssen wir für uns allein dieses in Gedanken thun. Man muß dann die parallele Argumentation für die Gegensätze mit Auswahl unter einander vergleichen. Diese Uebung wird uns Gewandtheit verschaffen um den Gegner drängen zu können, und wenn man das Für und Wider leicht findet, so hat man darin ein großes Hilfsmittel zum Widerlegen: denn gerade gegen die gegentheiligen Behauptungen hat man am meisten auf der Hut zu sein. Aber auch für die Erkenntniß und für die philosophische Bildung ist es kein geringes Werkzeug, wenn man das aus jedem von zwei entgegengesetzten Sätzen Folgende überblicken kann und überblickt hat; es ist dann nur noch übrig darunter richtig zu wählen. Um dieses Letztere thun zu können, dazu gehört eine gute natürliche Anlage. Ja, darin besteht in Wahrheit die gute natürliche Anlage daß man das Wahre richtig wählen kann und das Falsche vermeiden; und dieses sind die von Natur mit guter Anlage Begabten im Stande zu thun. Diejenigen welche das was an sie gebracht wird auf diese Art richtig lieben und hassen wissen eben dadurch das Beste zu unterscheiden.

Ferner muß man die Argumentationen für die am meisten vorkommenden Probleme (Thesen) sich zu eigen machen. Besonders gilt

*) D. i. die Vertheidigung des angegriffenen Satzes.

Digitized by Google

dieses von den „ersten Thesen“*); denn bei diesen kommen die Respondenten oft in Verlegenheit.

Ferner muß man sich wohl versehen mit Definitionen, insbesondere mit denjenigen Definitionen welche sich auf allgemein angenommene und auf die ersten Begriffe beziehen; denn aus solchen werden im Ganzen die Syllogismen gebildet. Auch solche Definitionen muß man in Bereitschaft haben welche am meisten bei den Disputationen vorkommen. So wie es nämlich in der Geometrie nützlich ist sich in den Anfangsgründen zu üben, und wie in der Arithmetik die Fertigkeit im Einmaleins von Wichtigkeit ist für das Vervielfachen der Zahlen: so verhält es sich ähnlich bei den Argumentationen mit der Fertigkeit in den Principien und Vordersätzen. Und gerade so wie in der Mnemonik die angenommenen sogenannten Oerter machen daß man die Sachen selbst im Gedächtniß behält, eben so geben jene allgemeinen dialektischen Gesichtspunkte am meisten syllogistische Fertigkeit, weil man sie jedesmal nur ihrer Zahl nach zu überblicken braucht. Dabei muß man allgemeine Sätze welche man als Vordersätze brauchen kann, mehr als Argumentationen, dem Gedächtniß anvertrauen, da es nicht so schwer ist einen Vorrath von solchen allgemeinen Sätzen zum Gebrauche sich zu sammeln.

Man muß ferner sich darin üben aus einer Argumentation viele zu machen, und zwar so unbemerkt als möglich dieses zu thun. Man

---

*) D. i. die allgemeinsten dialektischen Sätze, die Topen (genus, proprium, accidens, definitio), von welchen in den frühern Büchern gehandelt worden ist, und welche die Elemente, die ersten Sätze der Disputierkunst enthalten. Pacius versteht unrichtig darunter die Obersätze in den Syllogismen.

Digitized by Google

wird dieses erreichen, wenn man von der Sache selbst so weit als möglich entfernt die Argumentation anfängt. Dazu dienen am meisten die allgemeinsten Sätze. So z. B. wenn man den Satz beweist daß es von mehreren verschiedenen Gegenständen nicht eine und dieselbe Wissenschaft gibt. Gilt dieser allgemeine Satz, dann gilt dasselbe auch unter den darunter begriffenen partikulären Fällen von mehrerlei Gegenständen welche im Verhältnisse der Relation unter sich stehen oder des conträren Gegentheils oder zusammengehender Begriffe *).

Umgekehrt muß man aber auch, wenn über einen partikulären Satz disputiert worden ist, sich an seinen betreffenden allgemeinen Satz erinnern. So werden wir dann einen Satz haben aus welchem wir wieder mehrere andere Sätze machen können. Aehnlich verhält es sich in der Rhetorik mit den Enthymemen **). Bei dem Disputieren selbst müssen wir uns aber andererseits hüten die Schlüsse mehr als durchaus nöthig ist auf das Allgemeine auszudehnen. Immer aber hat man darauf zu achten ob bei den Argumentationen von etwas Gemeinsamem ausgegangen wird. Denn auch die partikulären Argumentationen sind nach etwas Allgemeinem durchgeführt, und in dem Partikulären ist der Beweis des Allgemeinen, weil man überhaupt keinen Schluß machen kann ohne Allgemeines.

Bei diesen Uebungen muß man bei den jüngeren Leuten von der Beweisführung durch Induction Gebrauch machen, bei den erfahrnen von der syllogistischen. Von den syllogistischen Beweisführungen muß man die Vordersätze sich bemerken, von den inductiven Beweis-

*) Σύστοιχα, conjugata.

**) Ueber Enthymema s. Aristoteles in der ersten Analyt. II, 27. Trendelenburg, Element. logices Aristotel. §. 36.

Digitized by Google

führungen Beispiele und Vergleichungen*): denn jede der beiden oben angeführten Classen von Disputierenden ist in einer von den beiden Beweisführungen geübt.

Ueberhaupt aber muß man aus jeder solchen Disputationsübung versuchen mitzunehmen entweder einen Syllogismus über Etwas, oder die Auflösung einer Schwierigkeit, oder einen allgemeinen Satz, oder eine Einwendung; oder die Bemerkung, ob ein Anderer oder ob man selbst gut oder nicht gut opponiert hat und worin der Grund davon liegt. Daraus geht ein besseres Vermögen in diesem Fache hervor, was überhaupt ja der Zweck der Uebung ist. Am meisten muß man dabei auf Sätze und auf Einwendungen sehen. Denn Dialektiker ist wer mit diesen beiden gut umzugehen weiß. Bei dem Aufstellen von Sätzen (Propositionen) machen wir aus Mehrerem Eines; es ist nämlich dabei das was zu der Argumentation gehört in ein Ganzes zusammenzufassen. Bei den Einwendungen dagegen machen wir aus Einem Vieles; denn entweder trennt man dabei oder hebt auf Etwas von dem aufgestellten Satze, indem man einen Theil zugibt, einen andern Theil nicht.

Uebrigens muß man nicht mit Jedem disputieren, noch mit Jedem der uns gerade vorkommt solche dialektische Uebungen vornehmen; denn sonst würden wir Manchen gegenüber nothwendiger Weise zu schlechten Disputationen gebracht werden. Solche nämlich welche den Anschein zu behalten suchen als wären sie unbesiegbar verdienen es zwar daß man auf alle Art sie durch Schlüsse zu überwinden versucht; aber es ist kein wohlanständiges Geschäft. Man muß also sich

*) Parabole umfaßt beides, Beispiele und Gleichnisse. S. oben VIII, 1. am Ende.

Digitized by Google

nicht mit Jedem einlassen welchen der Zufall uns entgegenführt, weil sonst ein unnützes Gerede nicht zu vermeiden ist, da man auch bei bloßen Uebungen leicht in das streitsüchtige Disputieren geräth.

Endlich sollte man schon gemachte fertige Reden haben für solche Thesen (Probleme) bei welchen wir keine weit ausgedehnten Argumentationen brauchen, welche uns aber für viele Fälle als nützlich dienen können. Von der Art sind allgemeine Sätze und solche bei welchen man zugleich die Gründe nicht so schnell zur Hand hat.

Digitized by Google

Neuntes Buch der Topika

oder

Ueber sophistische Elenchen.

Inhalt.

Der Inhalt dieses Buches läßt sich auf folgende Haupttheile zurückführen:

I. In dem einleitenden Theile wird als Gegenstand und Zweck der Abhandlung im Allgemeinen bezeichnet die Betrachtung der nur scheinbar, nicht wahrhaft, widerlegenden Schlüsse (eristische Elenchen) welche von den Sophisten angewendet werden (Cap. 1.). Darauf: Unterschied der sophistischen (eristischen, agonistischen) Beweisführung von der didaskalischen, dialektischen und piraſtischen (Cap. 2.) Eintheilung der sophistischen Kunstgriffe bei dem Disputieren in fünf Classen: 1) der sophistische Elenchus (falsche, nur scheinbare Widerlegung der von dem Gegner bei der Disputation aufgestellten Behauptungen, ἔλεγχος); 2) die Behauptung falscher Sätze, wozu man den Gegner bringt (ψεῦδος); 3) desgleichen das Paradoxe (παράδοξον); 4) Sprachfehler, zu deren Aussprechen man den Gegner bringt (σολοικισμός), und 5) desgleichen Tautologien (τὸ ποιῆσαι ἀδολεσχῆσαι τὸν προσδιαλεγόμενον).

II. Bei der Abhandlung selbst welche nunmehr folgt wird von dem falschen Elenchus gehandelt, als dem wichtigsten und häufigsten sophistischen Kunstgriffe (Cap. 4—11.). Der sophistische Elenchus beruht entweder nur auf dem sprachlichen Ausdrucke, auf Wortspielen und Wortverdrehungen (Homonymie, Amphibolie, Verbindung und

Digitized by Google

Trennung der Worte, grammatische Form des Wortes; fallaciae in dictione consistentes), Cap. 4, oder er beruht nicht auf dem sprachlichen Ausdruck, sondern auf logischen Momenten (fallaciae extra dictionem).

Von den letztern sophistischen Elenchen werden sieben Arten aufgezählt und näher erklärt (*παρὰ τὸ συμβεβηκός*, de accidente; *τὸ ἁπλῶς ἢ μὴ ἁπλῶς*, quod est simpliciter vel secundum quid; *τὸ παρὰ τὴν τοῦ ἐλέγχου ἄγνοιαν*, ignoratio elenchi; *τὸ παρὰ τὸ ἑπόμενον*, consequens; *τὸ παρὰ τὸ ἐν ἀρχῇ λαμβάνειν*, petitio principii; *τὸ παρὰ τὸ μὴ αἴτιον ὡς αἴτιον τιθέναι*, de non causa; *τὸ παρὰ τὰ πλείω ἐρωτήματα ἓν ποιεῖν*, si duae interrogationes pro una sumantur), Cap. 5, 6. Darlegung der Gründe worauf die sophistischen Schlüsse beider Hauptgattungen (fallaciae in dictione et extra dictionem) beruhen, Cap. 7. Weitere Betrachtung derselben nach verschiedenen Beziehungen, Cap. 8—11.

Nach der Erklärung des sophistischen Elenchus folgt die nähere Betrachtung der übrigen vier Classen der sophistischen Kunstgriffe, nämlich des *ψεῦδος* und des *παράδοξον*, Cap. 12; der Tautologie, Cap. 13, und des Solöcismus, Cap. 14.

III. Anwendung der bisher gegebenen Theorie der fünf Classen sophistischer Kunstgriffe auf die Fragestellung bei dem Disputieren von Seiten des Opponenten, Cap. 15, so wie zur Lösung und Zurückweisung dieser sophistischen Kunstgriffe von Seiten des Respondenten, Cap. 16—33; und zwar sowohl im Allgemeinen (Cap. 16—18) als nach den einzelnen Gattungen der sophistischen Kunstgriffe (Cap. 19—33).

IV. Am Schlusse der Abhandlung wird eine kurze Recapitulation des Inhaltes derselben gegeben, und zugleich hervorgehoben daß die Theorie und wissenschaftliche Erklärung der sophistischen Schlüsse, so wie die Theorie der Dialektik überhaupt, von Aristoteles, als deren erstem Erfinder, herrührt.

Die vorliegende Abhandlung wird entweder, und zwar in den meisten Ausgaben der Werke des Philosophen, als eine für sich bestehende, besondere Schrift unter dem Titel *Περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων* gegeben, oder als Neuntes Buch der Topika. Für die erstere Auffassung spricht das Vorkommen des angeführten besondern Titels in den Manuscripten der Topika, bei dem griechischen Paraphrasten,

Digitized by Google

bei dem griechischen Scholiasten Alexander (Ed. Spengel, Monachii 1842) und bei Boethius. Dagegen sprechen für die andere Ansicht folgende Gründe: ein griechisches Scholion bezeichnet die Abhandlung als das Neunte Buch der Topika; auch andere Bücher der Topika kommen in den Handschriften außer der Zahl noch unter besondern Titeln vor, wie I Buch mit dem Titel *περὶ τῶν Τοπικῶν*, das III B. als *περὶ τῶν συγκριτικῶν τόπων*. Ferner wird von Aristoteles in dem Eingange des Ersten Buches der Topika der eristische Schluß (welcher den Gegenstand dieses Buches über die sophistischen Elenchen bildet) als in den Bereich dieses gesammten Werkes gehörig bezeichnet (I, 1. p. 100. b. 23. Ed. Berol.), so wie auch der Schluß dieses Buches über die sophistischen Elenchen sich offenbar auf die gesammten Topika bezieht. Endlich wird auch auf Stellen aus den Büchern der Topika verwiesen in einer Ausdruckweise wie man in einem und demselben Werke auf frühere Stellen hinweist (Sophist. Elench. cap. 12 p. 172 b. 28 *καθάπερ ἐλέχθη πρότερον*, Top. II, 5. Soph. Elench. cap. 4 p. 166 b. 14 *ὡς διήρηται πρότερον* coll. Top. I, 9.).

Das Interesse dieser Abhandlung über die sophistischen Elenchen besteht, außerdem daß sie zur Vervollständigung der Theorie der Dialektik gehört, besonders auch darin daß sie dazu dient ein anschauliches Bild der Lehrthätigkeit der Sophisten und der agonistischen Wortstreite in den Disputationen der griechischen Philosophen zu geben. Wie Plato in seinem Dialoge Euthydemus davon eine unmittelbare Darstellung gibt, so wird hier von Aristoteles durch die Theorie aller dieser dialektischen Fechterkünste in anderer Weise eine Darstellung derselben Seite des griechischen Geistes und Lebens geboten.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Ueber das Wesen des sophistischen Elenchos und warum man sich mit ihm bekannt zu machen habe.

Wir wollen jetzt von den sophistischen Elenchen oder Gegenschlüssen sprechen, das ist von den Elenchen welche Gegenschlüsse zu sein scheinen, aber Fehlschlüsse (Paralogismen) und nicht Gegenschlüsse sind. Wir wollen anfangen mit dem was der Natur der Sache nach hier das Erste ist.

So ist denn also klar daß es Syllogismen gibt welche wirklich Syllogismen sind, und andere welche, ohne es wirklich zu sein, nur Syllogismen zu sein scheinen. Was sonst in andern Fällen geschieht, wo man durch eine Aehnlichkeit sich täuschen läßt, das kommt auch bei Beweisführungen vor. So sind die Einen wirklich von kräftiger Leibesbeschaffenheit, Andere dagegen haben nur den äußeren Anschein davon, indem sie sich künstlich dazu herrichten, so etwa wie man das Fleisch der Opferthiere einer Tribus aufbläst*); die Einen sind wirklich schön, Andere scheinen nur so, weil sie sich schminken und putzen. Bei leblosen Gegenständen ist es eben so: so ist unter diesen Gold

*) Jede Tribus suchte die andere bei den Festlichkeiten und Opfern zu überbieten, namentlich auch hinsichtlich der zu den Opferaltären geführten Schlachtopfer. Um das Fleisch derselben besser aussehen zu machen, blies man das Fett derselben auf, ähnlicher Weise wie dieses auch jetzt noch zuweilen unsere Mezger thun.

Digitized by Google

und Silber welches dieses in Wahrheit ist, und anderes was nur dem Sinne so vorkommt, ohne es in Wahrheit zu sein; wie z. B. was aus Neusilber*) oder aus Zinn gefertigt ist wie Silber aussieht und Goldgefärbtes**) wie Gold. Ebenso gibt es einen wahrhaften Syllogismus und Elenchus, und einen welcher Manchen nur wegen ihres Mangels an Erfahrung es zu sein scheint, ohne es wirklich zu sein; die Unerfahrenen sehen den betreffenden Gegenstand an wie Solche die Etwas aus zu weiter Entfernung sehen.

Der Syllogismus findet statt wenn aus zugegebenen Sätzen mit Nothwendigkeit etwas von diesem Gesetzten Verschiedenes durch eben dieses Gesetzte folgt. Elenchus oder Gegenschluß (widerlegender Schluß) ist ein Syllogismus mit Widerspruch gegen einen andern Schluß. Nun wird ein Elenchus von den Einen wirklich gemacht, von Andern aber nur scheinbar, und Letzteres aus vielen Ursachen der Scheinbarkeit; eine Weise aber wie dieses Letztere geschieht, und zwar die leichteste und gewöhnlichste, beruht auf einem gewissen Gebrauch der Bezeichnungen durch die Sprache***). Da man nun nicht bei dem Disputieren die Sachen selbst hinzunehmen kann; sondern da wir uns der Benennungen gleichsam als der Zeichen der Sachen bedienen: so glauben wir daß das was bei den Benennungen erfolgt auch bei den Sachen selbst erfolgen müsse, so wie wenn man rechnet dieß bei den Rechensteinen der Fall ist. Aber Sachen und Worte sind nicht in dieser Weise einander ähnlich. Die Benennungen und die Redesätze sind der Zahl nach begrenzt; der Dinge aber sind der

---

*) λιθαργύρινα bezeichnet eine gewisse, sonst nicht näher bekannte Composition zur Nachahmung des Silbers.

**) χολοβάφινα (mit Galle gefärbt), goldgelb.

***) Vergl. unten Cap. 4—7.

Digitized by Google

Zahl nach viele. Es ist daher nothwendig daß dieselbe Rede und daß eine Benennung Mehreres bedeuten muß. Wie nun dort beim Rechnen diejenigen welche nicht geübt darin sind von den Kundigen irregeführt werden können, ebenso auch werden bei dem Raisonement diejenigen welche die Bedeutung der Worte nicht recht kennen zu Fehlschlüssen geführt werden, wenn sie selbst disputieren oder Andere hören. Aus diesem Grunde und andern noch später vorzubringenden Gründen geschieht es daß ein Syllogismus und ein Elenchus nur scheinbar und nicht wirklich einer ist.

Da es aber Manchen dienlicher ist weise zu scheinen, ohne es zu sein, als weise zu sein ohne es zu scheinen (denn die Sophistik ist eine scheinbare, nicht wirkliche Weisheit, und der Sophist ist ein Geschäftsmann der aus der scheinbaren, nicht wirklichen Weisheit Erwerb zieht): so ist es für solche Leute nothwendig daß sie das was der Weise zu thun hat mehr nur zu thun scheinen als daß sie es wirklich thun, ohne nach Außen so zu scheinen. Es ist überhaupt (um Alles in Allem zu sagen) die Aufgabe eines Jeden welcher ein Fach versteht daß er selbst darin nichts Falsches sagt und daß er, wenn ein Anderer etwas Falsches sagt, dieses nachweisen kann. Dieß besteht darin daß man von Allem was man selbst sagt Rechenschaft zu geben und Andere über das was sie sagen Rechenschaft ablegen zu lassen versteht.

So müssen denn auch diejenigen welche sophistisch auftreten wollen die ganze Gattung von sophistischen Argumentationen im Allgemeinen kennen zu lernen suchen; das ist für sie förderlich. Ein entsprechendes Vermögen solche Argumentationen zu führen wird sie als weise und gelehrte Leute erscheinen lassen, worauf ja gerade ihr Vorsatz gerichtet ist.

Demnach ist es also klar daß es eine solche Art von Argumen-

Digitized by Google

tationen gibt und daß diejenigen welche wir Sophisten nennen nach einer Fertigkeit hierin streben.

Zweites Capitel.

Vier Gattungen von Argumentationen (Beweisführungen): die didaskalische, dialektische, pirastische und eristische (sophistische).

Nunmehr wollen wir davon handeln: wie viele Arten von sophistischen Argumentationen es gibt; aus wie vielen Stücken die Geschicklichkeit hierin besteht; wie viele Theile diese ganze Abhandlung begreift, und über alles Andere was hierher gehört.

Es gibt bei dem wissenschaftlichen mündlichen Verkehr vier Gattungen von Argumentationen: didaskalische (lehrende); dialektische; pirastischē (prüfende), und eristische (streitsüchtige).

Die didaskalischen sind diejenigen bei welchen die Schlüsse aus den einer jeden Wissenschaft eigenthümlichen Principien gebildet werden und nicht aus dem was gerade einem Respondenten annehmlich scheint: denn der Lernende muß dem Lehrenden glauben. Dialektische Schlüsse sind solche welche aus wahrscheinlichen (endoxen) Sätzen gebildet und einem andern Schlusse entgegengesetzt werden; pirastische solche welche aus Sätzen gebildet werden die von dem Respondenten angenommen sind, und die derjenige nothwendig wissen muß welcher sich für einen der betreffenden Wissenschaft Kundigen ausgibt; in welcher Weise alles dieses der Fall ist ist anderwärts näher erklärt worden*). Eristische Argumentationen sind solche

*) In den Büchern der Topika überhaupt, besonders VIII, 4 ff., wo von dem Fragen und Antworten bei dem Disputieren gehandelt wird.

Digitized by Google

welche aus nur scheinbar, nicht aber wirklich anzunehmenden Sätzen wirkliche oder auch nur scheinbare Schlüsse ziehen.

Von den didaskalischen und apodiktischen Schlüssen war in den Analytika die Rede; von den dialektischen und piraftischen in den andern Büchern*); über die agonistischen und eristischen soll jetzt gesprochen werden.

Drittes Capitel.

Allgemeine Charakterisierung der sophistischen Weise im Disputieren.

Zuerst muß man betrachten, auf wie Vielerlei diejenigen welche in den Disputationen streitsüchtig sind und nur um den Wettpreis kämpfen auszugehen pflegen.

Dieses ist fünferlei, nämlich: der Elenchus oder Gegenschluß; Falsches; Paradoxes und Solöcismus**), und das fünfte besteht darin, zu machen daß ihr Gegner sich in Geschwätz verliert und genöthigt wird oft dasselbe zu sagen***), oder Etwas was nicht ist und nur so zu sein scheint.

Am meisten gehen sie darauf aus den Anschein zu gewinnen daß sie den Gegner durch einen Elenchus widerlegen; zweitens zu zeigen daß der Gegner etwas Falsches sage; drittens ihn zur Aeußerung von Paradoxien zu bringen; viertens ihn Solöcismen begehen zu machen, das ist machen daß der Respondent durch seine eigene Argumentation dahin gebracht wird der Sprache nach Fehlerhaftes zu sagen; das Letzte ist daß der Gegner mehrmals dasselbe zu sagen in Folge seiner Argumentation genöthigt werde.

---

*) Nämlich in den Topika.

**) Sprachfehler.

***) Tautologie.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Eintheilung der scheinbaren (sophistischen) Elenchen. Von der ersten Gattung derselben, den von dem sprachlichen Ausdruck hergenommenen (fallaciae in dictione consistentes).

Es gibt zwei Arten einen sophistischen Elenchus zu machen; diese Elenchen sind nämlich hergenommen entweder von dem sprachlichen Ausdruck oder außerhalb des sprachlichen Ausdruckes.

Der Arten wo durch den sprachlichen Ausdruck der falsche Anschein eines Elenchus oder falschen Schlusses gewonnen werden kann sind folgende sechs: Homonymie; Amphibolie; Synthesis; Diäresis; Prosodie, und Wortform. Der Beweis für diese Eintheilung beruht auf Induction und Syllogismus; wie man sieht wenn man andere Fälle außer den genannten aufsucht*); und weil man ebenso vielfach als hier Arten der Elenchen angenommen sind mit denselben Wörtern und Sätzen nicht dasselbe ausdrücken kann**).

Zur Homonymie gehören solche Fälle wie die folgenden: wie z. B. wenn man, um sophistisch zu schließen daß der schon Wissende lerne, dasselbe Wort *μανθάνειν* von dem Lehrer der Grammatik in Bezug auf das was seine Schüler vor ihm auswendig hersagen gebraucht***). Denn das Wort *μανθάνειν* ist ein Homonymon und

---

*) Wobei man finden wird daß alle Fälle sich auf eine der hier genannten Arten reducieren lassen: Induction.

**) Es liegt dem hier angedeuteten Schlusse folgendes Räsonnement zum Grunde: So viele Arten es gibt auf die wir mit denselben Worten einen verschiedenen Sinn verbinden können, eben so viele Arten von fallaciae in dictione muß es geben.

***) *μανθάνουσιν οἱ ἐπιστάμενοι· τὰ γὰρ ἀποστομιζόμενα μαν-*

Digitized by Google

wird gebraucht in dem Sinne verstehen, von dem der eine Wissenschaft ausübt, und dasselbe Wort wird auch gebraucht von dem welcher eine Wissenschaft in sich aufnimmt (lernt). Ein anderes Beispiel, wenn man sophistisch beweisen wollte daß übel gut, ist folgendes: Das was geschehen muß (τὰ δέοντα) ist das Gute; aber auch das Uebel muß geschehen. Das Wort δέον hat einen doppelten Sinn: es bedeutet nämlich einmal so viel als nothwendig, was ja oft auch bei dem Uebel das geschieht stattfindet (es gibt ja nothwendige Uebel); zugleich bezeichnen wir aber auch das Gute mit dem Ausdrucke: das was sein muß (τὰ δέοντα). Ferner ein weiteres Beispiel: Dieselbe Person sitzt und steht; ist gesund und krank: denn wer aufstand steht; und: wer genas ist gesund. Der Sitzende stand nun aber auf; der Leidende genas. Wenn man nämlich sagt, der „Leidende" thue oder leide Etwas, so gebrauchen wir das Wort nur in einem Sinne. Das eine Mal bedeutet es soviel als: Einer der jetzt leidet oder sitzt, das andere Mal ist es soviel als: Einer der vorher litt. „Er genas" kann man verbinden mit „Leidend" und mit „der Leidende". Nicht genas aber Einer leidend, sondern der Leidende, d. i. nicht der jetzt leidet, sondern der ein Leidender war.

Zu der Amphibolie gehören solche Fälle [wo die Zweifelhaftigkeit des Sinnes in der Zweifelhaftigkeit der Construction der Worte liegt], wie z. B. βούλεσθαι λαβεῖν με τοὺς πολεμίους und andere ähnliche *).

μανθάνουσιν οἱ γραμματικοί. Dieses Beispiel von μανθάνειν ist von Aristoteles wohl mit Rücksicht auf Platon's Euthydemus Cap. V gewählt.

*) In dem angeführten griechischen Beispiele ist nicht deutlich welcher der beiden Accusative subjectiv (activ), welcher objectiv

Digitized by Google

Man kann die Fälle der Homonymie und Amphibolie auf folgende drei Arten zurückführen. Die eine Art ist die wenn ein Wort oder ein Satz seinem eigentlichen Sinne nach mehrerlei bedeutet; wie z. B. Adler (ἀετός), Hund (κύων)*). Die andere Art besteht darin wenn wir das Wort in einem besondern uneigentlichen Sinne gebrauchen**). Die dritte Art: wenn Worte zusammengestellt mehrerlei bedeuten, jedes für sich aber eine Bedeutung hat, wie die Buchstaben und: wissen. Beide Worte zusammengestellt (die Buchstaben wissen) kann bedeuten daß die Buchstaben selbst Wissen haben und daß ein Anderer die Buchstaben weiß. Die Homonymie und Amphibolie begreift also diese Arten.

Zu der Synthesis (Zusammenfügung) gehören folgende Beispiele: sitzend gehen können und: nicht schreibend schreiben können. Hierin liegt ein Doppelsinn, je nachdem die Worte getrennt oder verbunden werden. Im ersten Falle (wenn man sitzend, schreibend von dem nächstfolgenden Worte trennt) ist der Sinn daß Einer der sitzt auch wieder nachher gehen könne; und ebenso: daß Einer der schreibt auch wieder nicht schreiben könne. Im zweiten Falle ist der Sinn, es könne Einer sitzend gehen; es könne Einer nicht-schreibend

---

(passiv) ist; wie in dem bekannten Verse des Orakels: Aio te, Aeacida, Romanos vincere posse. Die übrigen von Aristoteles hier noch weiter angeführten Beispiele sind von gleicher Art, und eben deßwegen in deutscher Uebersetzung nicht mehr als Beispiel dienlich.

*) Das griechische Wort für Adler (ἀετός) bezeichnet auch noch einen gewissen Fisch, so wie auch das griechische Wort Hund (κύων) deßgleichen.

**) Wie z. B. Fuß von einem Berge.

Digitized by Google

schreiben. Eben dahin gehört wenn man sagt: Wer nur ein Stück allein tragen kann kann viele Stücke tragen*).

Vermittelst der sophistischen Diäresis (Theilung) sind folgende Beispiele gebildet: Fünf ist gerad und ungerad, drei und zwei**); oder: Das Größere ist gleich einem Kleinern, denn es ist eben so viel als Letzteres und noch etwas darüber. So bedeutet auch ein und derselbe Satz nicht dasselbe je nachdem man ihn abtheilt***).

Vermittelst der Prosodie (Accent) lassen sich bei dem mündlichen Disputieren weniger leicht sophistische Sätze bilden; mehr läßt sich hierin machen bei geschriebenen Stücken und bei Gedichten. So

---

*) Er kann viele Stücke tragen, eines nach dem andern; durch die sophistische Synthesis kommt der Sinn heraus als könne er dieses zugleich und auf einmal thun. Diesem Beispiele voraus geht ein anderes weniger deutliches, jedenfalls nicht übersetzbares, welches zugleich auf der verschiedenen Bedeutung des Wortes *μανθάνειν* (lernen und verstehen) beruht: *μανθάνει νῦν γράμματα, εἴπερ ἐμανθάνεν ἃ ἐπίσταται.*

**) Durch die sophistische Diäresis wird dem Satze der Sinn gegeben: Fünf ist drei und fünf ist zwei; fünf ist gerad und fünf ist ungerad.

***) Von Aristoteles werden als Beispiele hievon angeführt: *ἐγώ σε ἔθηκα δοῦλον ὄντα ἐλεύθερον*, wo ein ganz verschiedener Sinn herauskommt, je nachdem man *ὄντα* mit *δοῦλον* oder mit *ἐλεύθερον* verbindet; ferner *πεντήκοντ' ἀνδρῶν ἑκατὸν λίπε δῖος Ἀχιλλεύς*, woselbst *ἀνδρῶν* grammatisch sich mit *πεντήκοντα* verbinden läßt oder mit *ἑκατόν*. Der erstere Vers ist wahrscheinlich aus Menander, da in der Andria des Terentius (nach dem Griechischen des Menander) I, 1, 10 derselbe Vers übersetzt vorkommt: Feci e servo ut esses libertus mihi.

Digitized by Google

z. B. verbessern Manche Homer gegen die welche ihn überführen wollen daß er etwas Absurdes gesagt habe an der Stelle:

τὸ μὲν οὖ καταπύθεται ὄμβρῳ.

Sie lösen nämlich die Schwierigkeit vermittelst der Prosodie, indem sie statt οὖ setzen ohne Aspiration οὐ. Aehnlich an der Stelle über den Traum des Agamemnon nehmen sie an, Zeus sage nicht von sich selbst:

... δίδομεν δέ οἱ εὖχος ἀρέσθαι,

sondern er befehle dem Schlafe und es sei zu schreiben διδόναι *). Soviel über die Prosodie.

Die sophistischen Schlüsse werden aus der Form des Wortes (σχῆμα τῆς λέξεως) hergenommen, wenn vermittelst der Gleichheit der Form das was verschieden ist fälschlich in einem gleichen Sinne genommen wird, wie z. B. wenn man nur der äußern Wortform nach Männliches für Weibliches, und umgekehrt, nimmt, oder auch nur das Neutrum für eines jener beiden; oder wenn man Quantitatives und Qualitatives mit einander verwechselt, oder Thun und Leiden, Zustand und Thun, wie früher unterschieden worden ist **).

*) Die erste der beiden homerischen Stellen ist aus Il. Ψ, 328. Es ist dort von einem Baumstamme die Rede, auf welchen bei dem Wagenrennen Nestor seinen Sohn Amphilochus aufmerksam macht; die Lesart οὖ hieße: „da wo der Stamm durch Regen fault", was keinen passenden Sinn gibt, wie die Lesart οὐ: „er fault nicht im Regen." Der andere Vers wird in unserem Texte des Homer nicht gefunden; wahrscheinlich las Aristoteles in Iliad. II, 32 statt Ἥρη λισσομένη· Τρώεσσι δὲ κῆδος ἐφῆπται im zweiten Theil des Verses die oben angeführten Worte. Dieselben beiden Beispiele führt er in der Poetik Cap. 26 an, woselbst diese Verbesserung des Accentes dem Hippias von Thasos zugeschrieben wird.

**) Offenbar verweist Aristoteles auf eine vorher schon von ihm gege-

Digitized by Google

Denn Etwas das nicht zur Kategorie des Thuns gehört kann doch nach der Form des Wortes so lauten wie wenn es dahin gehörte. So z. B. wird blühen in derselben Form des Wortes als actives Zeitwort gesagt wie schneiden oder bauen; und doch bezeichnet das erste dieser Wörter eine Qualität oder einen Zustand, die andern beiden ein Thun*). Aehnlich verhält es sich mit den anderen Kategorien.

Die sophistischen Schlüsse die von der Sprache hergenommen werden lassen sich also auf diese bisher angeführten Arten zurückführen.

Fünftes Capitel.

Von der zweiten Gattung der sophistischen Elenchen oder Trugschlüsse, welche hergenommen sind außerhalb des sprachlichen Ausdruckes (fallaciae extra dictionem).

Von den Trugschlüssen (Paralogismen) die auf Gründen außerhalb des bloß sprachlichen Ausdruckes beruhen gibt es sieben Arten. Die erste Art ist hergenommen von dem zufälligen Merkmal (Accidens); die zweite davon daß Etwas das schlechthin ist oder nicht schlechthin, sondern nur in gewisser Weise, irgendwo, irgendwann und in Bezug auf Etwas so genannt wird; die dritte Art: durch

---

bene Eintheilung der Begriffe nach den Kategorien. Darüber ist aber Meinungsverschiedenheit, ob hier auf das Buch der Kategorien, im Anfange des Organon, verwiesen werde oder auf Topika I, 9.

*) Als Beispiel eines sophistischen Elenchus der hier bezeichneten Art geben die griechischen Erklärer folgendes an: „Ist lernen nicht eine Thätigkeit in Bezug auf Unterricht? — „Ja." — „Ist aber die Thätigkeit in Bezug auf Unterricht (μάθησις) nicht lehren?" — „Ja." — „Also ist lernen lehren."

Digitized by Google

Unkenntniß des Wesens des Elenchus; die vierte Art: von der Schlußfolgerung (Consequenz); die fünfte: dadurch daß das erst zu Beweisende angenommen wird*); die sechste dadurch daß man was nicht Ursache ist als Ursache setzt; die siebente: daß man mehrere Fragen zu einer macht.

Die von den zufälligen (accidentellen) Merkmalen hergenommenen Trugschlüsse finden statt wenn man annimmt daß unbedingt Alles was der Sache selbst zukommt auch dem Accidens zukomme. Da nämlich einem Subjecte viele accidentelle Merkmale zukommen, so ist es nicht nothwendig daß Alles und dasselbe was den Prädikaten zukommt auch dem Subjecte dieser Prädikate zukomme: denn sonst wäre, wie eben die Sophisten sagen, Alles dasselbe. Z. B. wenn Koriskos ein Anderer ist als Mensch, so ist er kein Anderer als er selbst: denn er ist ein Mensch. Oder: wenn Koriskos verschieden ist von Sokrates, Sokrates aber ein Mensch, so sagen die Sophisten: wer den ersten Satz zugegeben, habe damit auch zugegeben daß Koriskos verschieden sei von einem Menschen. Dies geschieht weil demjenigen Subjecte von welchem Koriskos als anders und verschieden prädiciert worden ist das Prädikat Mensch beigelegt ist.

Die Trugschlüsse, dadurch herbeigeführt daß man Etwas schlechthin so nennt was nur in einer gewissen Beziehung und nicht im eigentlichen Sinne so genannt wird, finden statt, wenn man das was nur von einem Theile gesagt wird als schlechthin gesagt nimmt. So z. B. wenn man daraus daß das Nichtseiende vorstellbar ist schließt daß das Nichtseiende ist. Es ist nämlich nicht Eins Etwas sein und schlechthin sein. Oder auch wenn Jemand schlöße: das Seiende ist nicht seiend, wenn es nicht Etwas von den

*) Petitio principii.

Digitized by Google

seienden Dingen ist, wie z. B. wenn es nicht ein Mensch ist. Es ist nämlich nicht Eins und Dasselbe Etwas nicht sein und schlechthin nicht sein; es scheint jedoch so, weil nach dem sprachlichen Ausdruck beide Fälle einander sehr nahe stehen und ganz wenig von einander verschieden sind. Aehnlich verhält es sich mit solchen Trugschlüssen wo Etwas das nur in einer gewissen Beziehung gilt als schlechthin genommen ist. Z. B. wenn man hinsichtlich des Inders der ganz schwarz ist und nur an den Zähnen weiß ist schließt: der Inder ist also weiß und nicht weiß. Oder wenn beide Attribute nur beziehungsweise dem Subjecte zukommen, und man daraus schließt daß das gegentheilig Entgegengesetzte ihm zugleich zukomme. In manchen Fällen ist dieser Trugschluß für Jeden leicht zu erkennen. So z. B. wenn einer den Satz aufstellt: der Mohr (Aethiopier) ist schwarz; dann den Gegner fragt: ob der Mohr weiß von Zähnen ist, und wenn dieses zugegeben ist, behauptet: also ist der Mohr schwarz und nicht schwarz; und wenn er glaubt vermittelst dieser Frage einen dialektischen Syllogismus gemacht zu haben. In andern Fällen aber ist der Trugschluß oft versteckt, in allen solchen Fällen nämlich wenn das Attribut nur beziehungsweise beigelegt wird, aber doch den Anschein hat als wenn das Attribut zugleich als schlechthin beigelegt wäre, und wo es nicht leicht ist zu erkennen, welche der beiden Attributionen, die beziehungsweise oder die schlechthin gesetzte, die eigentlich zukommende sei. Dieses geschieht namentlich in denjenigen Fällen wo dem Subjecte entgegengesetzte Attribute in gleicher Weise zukommen: hier scheint es nämlich daß man entweder beide Attribute zugleich oder keines derselben schlechthin beilegen müsse. So z. B. wenn von einem Gegenstande die Hälfte weiß und die andere Hälfte schwarz ist: ist derselbe Gegenstand weiß oder schwarz?

Andere Trugschlüsse rühren daher daß man die Definition

Digitized by Google

was ein Vernunftschluß oder was ein widerlegender Schluß (ein Elenchus) sei nicht genau genug festhält, sondern diesen Begriff übersieht. Elenchus ist nämlich ein entgegengesetztes Urtheil über eine und dieselbe — nicht etwa Benennung, sondern Sache, und zwar von einer nicht synonymen, sondern ganz gleichen Benennung, ferner aus zugegebenen Prämissen, mit Nothwendigkeit daraus folgend, ohne Voraussetzung des Anfangs Behaupteten und erst zu Beweisenden, dabei so daß die Sache in derselben Beziehung aufgefaßt wird, in demselben Verhältnisse zu einem Andern, in derselben Weise und zu derselben Zeit. Diese nämlichen Gesichtspunkte gelten auch zur Beurtheilung ob Einer über eine Sache Falsches sagt. Manche nun gewinnen den Anschein wie wenn sie einen widerlegenden Schluß bildeten, selbst wenn sie einen der oben angeführten, unerläßlichen Punkte nicht beachten. So z. B. bei dem Sophisma: Dasselbe ist doppelt und nicht doppelt; dieselbe Zahl Zwei ist nämlich das Doppelte von Eins, dagegen nicht das Doppelte von Drei. Ein anderer Fall ist der, wenn Dasselbe das Doppelte und nicht das Doppelte zwar von Demselben ist, aber nicht in Beziehung auf Dasselbe; wie wenn es z. B. zwar in Beziehung auf die Länge das Doppelte ist, aber nicht in Beziehung auf die Breite; oder wenn es das Doppelte ist zwar von demselben, in derselben Beziehung und in derselben Weise, aber nicht zugleich zur nämlichen Zeit. In diesen Fällen ist es nur ein scheinbarer, nicht ein wirklicher Elenchus. Die nur scheinbaren, sophistischen Elenchen der eben genannten Gattungen könnte man auch zu den Trugschlüssen der ersten Classe rechnen, die auf dem sprachlichen Ausdruck beruhen.

Die sophistischen widerlegenden Trugschlüsse welche darauf beruhen daß das erst zu Beweisende im Voraus schon als angenommen gesetzt wird sind der Art nach eben so vielfach als

Digitized by Google

überhaupt diese Annahme des Princips (petitio principii) stattfinden kann. Diejenigen welche diese Art von sophistischen Widerlegungen anwenden wissen ihnen den Anschein von wirklichen Widerlegungen zu geben, weil man andererseits nicht zu sehen vermag was dasselbe ist und was von ihm verschieden*).

Der vierte sophistische Elenchus, hergenommen von dem Folgenden (oder von der Consequenz), hat seinen Grund darin daß man glaubt, die Folge lasse sich mit dem Begriffe dessen Folge sie ist umkehren. Wenn nämlich im Falle daß Dieses ist nothwendig Jenes ist, so glauben sie, weil Dieses ist, müsse auch Jenes mit Nothwendigkeit sein. Auf dieselbe Art entstehen auch die falschen Vorstellungen aus Sinnestäuschungen. So halten wir die Galle für Honig, weil die Eigenschaft der gelben Farbe auch dem Honig beifolgt; und weil die Erde befeuchtet wird wenn es regnet, so glauben wir, so oft die Erde befeuchtet ist, es müsse geregnet haben: dieses Letztere folgt jedoch nicht nothwendig daraus. Bei den Rednern werden die Indicienbeweise ebenfalls aus dem Beifolgenden genommen. Wenn man zeigen will daß Einer ein Ehebrecher sei, so wird dafür angeführt daß er sich putzt, daß er Nachts umherschweift u. dgl. Aber diese Umstände sind in vielen Fällen vorhanden, wo dennoch jene Beschuldigung nicht begründet ist. Ein ähnliches Verfahren findet bei philosophischen Schlußfolgerungen statt. So z. B. ist des Melissos Beweis dafür daß das Weltall unbegrenzt oder unendlich sei. Er nimmt nämlich an, das All sei nicht etwas Gewordenes (denn aus dem Nichtseienden kann nicht Etwas werden); jedes Gewordene aber (fährt er fort) hat einen Anfang. Wenn nun das Weltall nicht geworden

*) Ueber die petitio principii vergl. Erste Analyt. II, 16. Topik. VIII, 13.

Digitized by Google

ist, so hat es auch keinen Anfang: so ist es also unendlich. Allein dieß folgt nicht nothwendig so. Denn wenn alles Gewordene einen Anfang hat, so muß darum nicht Alles was einen Anfang hat ein Gewordenes sein*). Ebenso wenn schon Jeder der das Fieber hat heiß ist, so folgt daraus nicht daß Jeder der heiß ist auch das Fieber habe.

Die sechste Art von sophistischen Elenchen, hergenommen von dem was nicht Ursache ist als Ursache, findet statt wenn Etwas was nicht Grund und Ursache ist dennoch dafür angenommen und daraus der widerlegende Schluß gezogen wird. Dieser sophistische Trugschluß kommt öfters bei der Zurückführung auf das Unmögliche (deductio ad absurdum) vor, wobei Etwas von dem aufgestellten Satze nothwendig umzustoßen ist. Wenn man nun bei diesem Verfahren zu den vor dem Schlusse nothwendigen Vordersätzen den als unmöglich sich ergebenden Satz hinzunimmt, so wird oft der widerlegende Elenchus als darauf beruhend scheinen, ohne daß er wirklich darauf beruht. Z. B. um zu beweisen daß Seele und Leben nicht Ein und Dasselbe sei, läßt sich gegen die Bejahung desselben Satzes folgender sophistische Elenchus bilden: Wenn dem Vergehen das Werden als das Gegentheil entgegengesetzt ist, so ist auch einer einzelnen Art des Vergehens eine entsprechende einzelne Art des Werdens als Gegentheil entgegengesetzt ist. Nun ist aber der Tod eine gewisse Art des Vergehens und das Gegentheil des Lebens: es ist also das Leben ein Werden. Dieses Letztere aber ist unmöglich: also ist auch Seele und Leben nicht Ein und Dasselbe**). Diese Art zu

*) Ueber den hier besprochenen Satz des Melissus vergl. Aristoteles Physik I, 2.

**) Dieser sophistische Widerlegungsschluß gegen den Satz:

Digitized by Google

schließen ist nicht die rechte: denn wenn man auch den Satz daß Leben und Seele dasselbe ist gar nicht aufstellte, so würde doch jene Identität von Leben und Werden als unmöglich sich ergeben. Es würde dieses Unmögliche sich ergeben, wenn man nur den Satz aufstellt: das Leben sei dem Tode, der ein Vergehen sei, als Gegentheil entgegengesetzt; jedem Vergehen aber ein Werden. Solche Räsonnements wie das obige sind nicht an und für sich unsyllogistisch, aber sie sind es in Bezug auf den aufgestellten Satz. Es entgeht dieses jedoch nicht selten den Disputierenden. Die sophistischen Trugschlüsse welche von dem Beifolgenden hergenommen sind und von dem fälschlich angenommenen Grunde sind also die beiden zuletzt angeführten Arten.

Die folgende siebente Art von sophistischen Elenchen bilden diejenigen Fälle wo der Sophist aus zwei Fragen eine macht und wobei es dem andern Theile entgeht daß hier mehrere verschiedene Sätze vorliegen und wobei er darauf nur eine Antwort gibt. In manchen Fällen ist es ganz leicht zu sehen daß mehrerlei Fragen vor-

---

„Seele und Leben ist Eines und Dasselbe", und zwar durch deductio ad absukdum, läßt sich auch in folgender Weise etwas deutlicher und vollständiger fassen: Das Werden ist das Gegentheil vom Vergehen; der Tod des Menschen ist ein Vergehen (Untergehen, φθορά): also ist dessen Gegentheil, das Leben, ein Werden. Wäre nun Leben und Seele dasselbe, so müßte auch die Seele ein Werden sein. Dieß ist aber absurd: denn die Seele ist nicht etwas erst Werdendes, sondern etwas schon Gewordenes, etwas Seiendes. Es ist also auch der Satz daß Seele und Leben dasselbe sei unzulässig. Bei dieser sophistischen Widerlegung ist nun der Satz: „daß das Leben ein Werden sei" trügerisch als durch den Satz: „Seele und Leben sind dasselbe", wie durch seine Ursache bedingt, dargestellt worden.

Digitized by Google

liegen und daß man nicht auf dieselben mit einer Antwort antworten kann. Ein solcher Fall wäre z. B. wenn Jemand fragen würde: ist die Erde dem Meere näher verwandt oder der Himmel*)? In andern Fällen ist dieses aber weniger leicht zu erkennen; es werden dann Antworten gegeben als wäre es nur eine Frage, und die das thun werden dann widerlegt; oder sie stimmen in der Weise bei daß sie gar keine Antwort geben und haben dann den Anschein als wenn sie widerlegt wären. So z. B. bei den Fragen: ist dieß ein Mensch? Ist jener ein Mensch? Wenn dann Einer diesen schlägt und jenen schlägt, so behauptet man: es folgt daraus daß er einen Menschen schlägt und nicht Menschen. Oder ein anderes Beispiel: wenn von einer gesammten Masse ein Theil gut ist, ein Theil nicht gut, ist dann das Gesammte gut oder nicht gut? Was Einer darauf in einer Antwort erwidert, so wird er entweder Grund zu einer Widerlegung zu geben oder etwas offenbar Falsches zu sagen scheinen: denn zu sagen daß etwas von dem nicht Guten gut sei, oder etwas von dem Guten nicht gut, ist gleich falsch. Zuweilen kann auch, wenn noch Begriffe dazu genommen werden, ein wahrhafter (nicht sophistischer) Elenchus gebildet werden. So z. B. in dem Falle wenn Jemand zugibt von einer Gesammtheit von Dingen daß eines und viele derselben weiß oder bloß oder blind genannt werden. Wenn nämlich

---

*) So habe ich geglaubt diese Stelle auffassen zu müssen, welche bei wörtlicher Uebersetzung so heißen müßte: Ist die Erde oder der Himmel Meer? Liest man aber statt ὁ οὐρανός, wie Bekker nach der in dem Commentar von Alexander Aphrodisius vorkommenden Lesart gibt, nach der früher gewöhnlichen Lesart οὐρανὸς ohne Artikel, so wäre wörtlich zu übersetzen: ist die Erde Meer oder Himmel?

Digitized by Google

blind dasjenige genannt wird was das Gesicht nicht hat, obschon es von Natur sehend sein soll, so werden auch in der Mehrzahl alle diejenigen Wesen blind sein welche das Gesicht nicht haben, obschon sie von Natur sehend sind. Wenn nun von einer Gesammtheit ein Theil das Gesicht hat, ein anderer Theil nicht hat, so wird die Gesammtheit beides sein, sehend und blind; dieß ist aber unmöglich.

Sechstes Capitel.

Die bisher aufgezählten Arten des sophistischen Elenchus lassen sich auch alle zurückführen auf die gemeinsame fehlerhafte Eigenschaft: Unkenntniß des Elenchus.

Die bloß scheinbaren Syllogismen und Elenchen kann man entweder nach der obigen, bisher dargestellten Weise eintheilen, oder man kann auch alle jene einzelnen Arten zurückführen auf die Unkenntniß des Elenchus, indem man von dem Principe ausgeht daß man alle bisher angeführten widerlegenden sophistischen Trugschlüsse dadurch auflösen kann daß man sie nach der Definition des wahren Elenchus oder widerlegenden Schlusses prüft.

Zuerst ist darauf zu sehen ob die Elenchen einen wirklichen Syllogismus bilden. Denn es muß auch hier der Schlußsatz aus den Vordersätzen mit Nothwendigkeit und nicht nur scheinbar folgen.

Ferner hat man dabei auf alle Theile der Definition zu achten. Von den sophistischen Elenchen nämlich welche auf der Form des Ausdruckes beruhen besteht der eine Theil auf dem Doppelsinn, wie bei der Homonymie, bei der zweideutigen Rede (Amphibolie) und bei der Aehnlichkeit der Redefigur: denn alle diese drei Fälle haben doch gewöhnlich diese Bedeutung des Doppelsinnes. Der andere Theil der sophistischen Elenchen nach der Form des Ausdruckes, nämlich die Zu-

Digitized by Google

sammenfügung (Synthesis), Trennung (Diäresis) und der Accent (Prosodie), beruht darauf daß die Bedeutung nicht dieselbe ist oder das Wort selbst ein anderes. Nun muß aber sowohl das Wort als die Sache identisch sein für Beide (den Opponenten und Respondenten), wenn wirklich ein Elenchus und ein Schluß herauskommen soll. Z. B. wenn im Vordersatz vom Unterkleid Etwas ausgesagt wird, ist im Schlußsatz nicht statt dessen Kleid zu setzen, sondern wieder Unterkleid. Es kann zwar auch das Andere wahr sein; aber es ist dann doch nicht ein rechter Syllogismus, sondern es wird dadurch noch eine weitere Frage veranlaßt, und die weitere Nachweisung daß beides (Unterkleid und Kleid) hier von gleicher Bedeutung sei ist dann noch gegen denjenigen der nach dem Grunde des Schlusses fragt hinzuzufügen *).

Die sophistischen Elenchen **) welche von den bloß accidentellen Eigenschaften hergenommen sind stellen sich klar heraus nach der Definition des Syllogismus überhaupt. Denn Syllogismus und Elenchus gehören demselben Gattungsbegriff an, nur ist bei letzterm noch das Merkmal daß er einen Widerspruch gegen einen andern Schluß (eine Antiphasis) enthält: denn Elenchus ist Syllogismus des entgegengesetzten Satzes. Wenn man nun aus dem Accidens (dem Zufälligen) keinen Syllogismus bilden kann, so kann man auch daraus keinen Elenchus bilden. Wenn nämlich aus den vorausgehenden Prämissen Etwas als nothwendig folgt, wenn dann dieses Letztere

*) Alle die hier angedeuteten Fälle gehören zu den fallaciae secundum dictionem, von denen oben Cap. 4 genauer im Einzelnen gehandelt worden ist.

**) Nun folgt die Betrachtung der fallaciae extra dictionem nach dem hier angenommenen Standpunkte. Ueber diese Gattung sophistischer Elenchen vergl. oben Cap. 5.

Digitized by Google

aber z. B. zufällig weiß ist, so folgt daß es weiß sei nicht mit Nothwendigkeit aus dem Schlusse; oder auch z. B. wenn das Dreieck seine Winkel gleich zwei rechten hat, und daneben accidentell die Eigenschaft daß es Figur oder das Erste oder Anfang ist, so folgt jener Beweis über die Winkel des Dreiecks nicht mit Nothwendigkeit daraus weil es Figur, Erstes, Anfang ist, sondern weil es Dreieck ist. Eben so ist es in allen übrigen Fällen der Art. Ist der Elenchus überhaupt ein Syllogismus, so kann er nicht auf Accidentelles gegründet werden. Durch solche sophistische Trugschlüsse werden aber zuweilen selbst die Techniker eines Faches und überhaupt Sachverständige in Verlegenheit gebracht von Solchen die Nichts von der Sache selbst verstehen, indem die Letztern gegen die Erstern eben solche Schlüsse anwenden. Die Sachverständigen verstehen nämlich nicht immer auch logisch zu unterscheiden und geben dem Opponenten entweder das Behauptete zu, oder scheinen es ihm zuzugeben*), wenn sie es auch nicht wirklich thun.

Die sophistischen Elenchen durch Verwechslung des beziehungsweise und des schlechthin Gesagten sind dadurch Trugschlüsse weil die Bejahung und die entgegengesetzte Verneinung nicht auf denselben Gegenstand sich beziehen. Denn dem nur in gewisser Beziehung Weißen ist als Verneinung entgegengesetzt das in gewisser Beziehung nicht Weiße, und dem schlechthin Weißen das schlechthin nicht Weiße. Wenn nun zugegeben wird, es sei Etwas in gewisser Beziehung weiß, der Gegner dieses aber als schlechthin gesagt nimmt, so macht er nicht wirklich einen Gegenschluß (Elenchus); es scheint nur so zu sein aus Unkenntniß des Wesens des Elenchus.

Bei diesen bisher aufgezählten sophistischen Trugschlüssen ist die

*) Durch ihr Schweigen.

Digitized by Google

Mißkennung des Wesens des Elenchus am deutlichsten hervortretend; deßwegen sind sie auch unter dieser Bezeichnung zusammengefaßt worden. Denn der Schein als wären es Schlüsse kommt von der mangelhaften Auffassung des Begriffes her, und wenn man sie auch sonst, wie geschehen ist, unterscheiden kann, so ist doch allen diese Mangelhaftigkeit des Begriffes gemeinsam.

Auch diejenigen sophistischen Schlüsse welche auf der Annahme des im Anfang Gesetzten und erst zu Beweisenden*) beruhen, sowie diejenigen welche Etwas das nicht Grund ist als Grund geben, zeigen sich als irrig durch Vergleichung der Definition des Elenchus. Denn wie überhaupt so auch bei dem Elenchus muß der Schluß aus den Vordersätzen folgen, was nicht der Fall ist da wo Etwas als Grund gesetzt ist was kein Grund ist; noch auch darf das im Anfang Gesetzte und erst zu Beweisende in den Schluß selbst eingerechnet werden, was aber bei den Trugschlüssen dieser Art nicht der Fall ist.

Die Trugschlüsse nach dem Beifolgenden sind ein Theil der Schlüsse nach dem Zufälligen (Accidentellen): denn das Beifolgende gehört zu dem Accidentellen, und ist nur insofern verschieden daß das Accidentelle nur von einem Gegenstande genommen wird, wie z. B. daß derselbe Gegenstand Honig und gelb ist, derselbe Gegenstand weiß und Schwan**); dagegen begreift das Beifolgende immer mehrere Gegenstände. Denn in dem letztern Falle schließen wir daß diejenigen Dinge welche mit einem und demselben Dinge identisch sind auch unter sich übereinstimmen: und daraus wird eben der Elenchus

---

*) Petitio principii.

**) Beispiel der fallaciae accidentis (ex accidente): der Schwan ist weiß; weiß ist Farbe; Farbe ist Qualität: also ist der Schwan eine Qualität.

Digitized by Google

nach dem Beifolgenden gebildet. Aber diese Art zu schließen ist nicht durchaus wahr, wie z. B. in dem Fall wenn die Eigenschaft weiß nur accidentell ist: denn so ist z. B. der Schnee und der Schwan dasselbe in Beziehung auf die Eigenschaft Weiß*). Ein anderes Beispiel hievon ist der Satz des Melissos welcher geworden sein und einen Anfang haben als dasselbe nimmt. Ein ferneres Beispiel: wenn man gleich sein und dieselbe Größe haben für gleichbedeutend nimmt. Melissos nämlich nimmt an, weil das Gewordene einen Anfang hat, so sei auch Alles was einen Anfang hat geworden, wie wenn Beides identisch wäre, das Gewordene und Begrenzte einerseits und einen Anfang haben andererseits. Aehnlich verhält es sich mit dem andern Beispiel, wenn man dasjenige was eine gleiche Größe hat überhaupt für gleich hält und so nach dem was dem einen Gegenstande beifolgt auf den andern, dem dasselbe beifolgt, schließt**).

Da nun der sophistische Elenchus aus dem Accidentellen auf der Unkenntniß des Begriffes des Elenchus beruht, so ist es klar daß der aus dem Beifolgenden gebildete sophistische Elenchus an demselben Gebrechen leidet. Von letzterm wird auch noch noch sonst gehandelt werden müssen***).

Die Trugschlüsse welche darauf beruhen daß man aus mehreren Fragen eine macht, kommen daher, weil wir nicht gehörig die Glieder der Frage auseinanderhalten, oder den Sinn des Vordersatzes nicht

---

*) Und doch nicht darum beide unter sich identisch.

**) Beispiel einer solchen fallacia consequentis: Sokrates hat dieselbe Größe wie Theätet: also ist Sokrates und Theätet gleich.

***) Unten in der vorliegenden Schrift, Cap. 28.

Digitized by Google

gehörig scheiden. Denn der Vordersatz eines Schlusses hat immer ein Attribut von einem Subjecte auszusagen. Es ist auch die Definition nur jedesmal von einem Dinge und schlechthin, wie z. B. die Definition des Menschen ist die Definition einzig und allein des Menschen; ähnlicher Weise in allen übrigen Fällen. Wenn ein Vordersatz für sich allein ein solcher Satz ist welcher ein Attribut von einem Subjecte aussagt, so wird auch eine Frage von solcher Art sein müssen. Da aber der Syllogismus aus Vordersätzen gebildet wird, da ferner der Elenchus ein Syllogismus ist: so wird auch der Elenchus aus Vordersätzen zu bilden sein. Wenn nun ferner der Vordersatz eines Syllogismus ein Attribut von einem Subjecte aussagt, so ist klar daß auch der auf einer verwirrenden Frage beruhende sophistische Elenchus, welcher eben durch die Unkenntniß des Begriffes des Elenchus fehlerhaft ist, von derselben Art hätte sein sollen. Nun ist aber bei demselben ein Vordersatz angewendet der kein Vordersatz im logischen Sinne ist. Gibt der Respondent die Antwort auf eine Frage, so wird es ein Elenchus sein; gibt er sie aber nicht in dieser Weise, sondern ist die Frage nur scheinbar eine, dann wird auch der darauf gegründete Elenchus nur ein scheinbarer sein.

Demnach fallen alle sophistischen widerlegenden Schlüsse (Elenchen) unter die Unkenntniß des Wesens des Elenchus, und zwar die sophistischen Elenchen durch die Form des Ausdruckes, weil der Gegensatz, der gerade das Eigenthümliche des Elenchus ausmacht, nur scheinbar und nicht ein wirklicher Gegensatz ist; die andern sophistischen Elenchen außer den genannten, weil sie gegen das Wesen des Syllogismus fehlen.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Von den Gründen des Irrthums, worauf die einzelnen bisher (oben Cap. 4 und 5) aufgezählten Trugschlüsse (sophistischen Elenchen) beruhen.

Bei den Trugschlüssen durch Homonymie und Amphibolie beruht die Täuschung darauf, weil man nicht den mehrfachen Sinn eines Ausdruckes gehörig unterscheiden kann. Einiges der Art ist auch wirklich nicht leicht zu unterscheiden, wie z. B. das Eine, das Seiende, und Eins und dasselbe.

Bei den Trugschlüssen durch Verbindung und Trennung der Worte kommt die Täuschung daher, weil man glaubt die Rede sei nicht verschieden, ob man die betreffenden Worte trenne oder verbinde, was allerdings in den meisten Fällen so ist.

Aehnlich verhält es sich mit dem Accent. Das Wort scheint dem der sich durch einen Trugschluß dieser Art täuschen läßt nicht etwas Anderes zu bedeuten, in keinem Falle oder doch in nicht vielen Fällen, mag es den geschärften oder den nachgelassenen Ton haben.

Die Trugschlüsse nach der Form des Wortes täuschen wegen der Aehnlichkeit des Ausdruckes. Es ist nämlich zuweilen schwer zu unterscheiden was für Ausdrücke in dem gleichen Sinne oder in einem andern Sinne zu nehmen sind (denn wer das thun kann, der ist nahe daran das Wahre zu erkennen und versteht was er zuzugeben oder zu verneinen hat); weil wir nämlich jedes Attribut als ein Dieses*) und als eine Einheit auffassen. Denn dem Einen und der Substanz scheint uns eben als Attribut am meisten angemessen zuzukommen ein Dieses und das Seiende.

*) Ein concretes, bestimmtes Etwas.

Digitized by Google

Von den Trugschlüssen welche auf dem sprachlichen Ausdrucke beruhen gilt also insgesammt Folgendes. Die Täuschung geht eher vor, wenn wir Etwas gemeinschaftlich mit Andern untersuchen als allein für uns selbst: denn die gemeinschäftliche Untersuchung mit Andern geschieht vermittelst der Sprache, die Untersuchung die wir allein für uns selbst anstellen geht unmittelbar auf die Sache. Ferner: auch für uns allein täuschen wir uns leichter, wenn die Untersuchung vermittelst der Sprache geführt wird. Ferner: die Täuschung entsteht durch die Aehnlichkeit, die Aehnlichkeit aber durch den sprachlichen Ausdruck.

Von den Trugschlüssen außerhalb des sprachlichen Ausdruckes kommen die von dem Accidens (Zufälligen) hergenommenen daher, weil man nicht unterscheiden kann was dasselbe und was verschieden ist, noch auch das Eine und das Viele; ferner auch nicht was für Attribute von der Art sind daß ihnen dasselbe znkomme was der Sache selbst zukommt.

Aehnlich verhält es sich mit den Trugschlüssen aus dem Beifolgenden: denn Letzteres ist ein Theil des Accidentellen. Ferner: in vielen Fällen scheint es so und nimmt man an daß wenn Dieses von Diesem sich nicht trennen läßt auch das Andere von dem Andern sich nicht trennen lasse.

Bei den Trugschlüssen aus Mangelhaftigkeit der Definition und aus Verwechslung des schlechthin und des nur beziehungsweise Gesagten beruht die Täuschung auf einer Kleinigkeit. Wir geben nämlich Etwas ganz allgemein zu, wie wenn die Modificationen woran, beziehungsweise, schlechthin, wiefern, jetzt, keine weitere Bedeutung dem Satze hinzufügten.

Aehnlicher Weise verhält es sich mit den Trugschlüssen welche beruhen auf der Annahme des im Anfang Gesetzten und noch erst zu Beweisenden; auf dem Fehler des mangelnden Grundes; auf der un-

Digitized by Google

richtigen Zusammenschmelzung mehrerer Fragen zu einer. In allen diesen Fällen besteht die Täuschung ebenso nur auf Kleinem. Wir beachten nämlich nicht genau genug die Definition des Vordersatzes oder des Schlusses, aus den oben angedeuteten Ursachen.

Achtes Capitel.

Unterschied zwischen sophistischen und pirastischen Schlüssen. Fernere Charakterisierung der sophistischen Elenchen.

Nachdem wir nun wissen, auf wie viele Arten scheinbare Syllogismen sich bilden lassen, so wissen wir auch, auf wie viele Arten sophistische Syllogismen und Elenchen sich bilden lassen. Einen sophistischen Syllogismus und Elenchus nenne ich aber nicht bloß einen solchen der nur ein Syllogismus und Elenchus zu sein scheint, ohne es wirklich zu sein, sondern auch denjenigen welcher zwar wirklich einer ist, jedoch zur Sache selbst nur scheinbar und nicht in Wahrheit gehört. Das sind solche Syllogismen welche nicht nach der Sache selbst die Widerlegung geben und dabei die Unwissenheit des Gegners zeigen. Letzteres war aber die Sache der Pirastik oder Kunst des Prüfens (die Pirastik ist nämlich ein Theil der Dialektik, und sie kann etwas Falsches schließen wegen der Unwissenheit dessen der antwortet und Zugeständnisse macht); die sophistischen Elenchen aber, wenn sie auch den entgegengesetzten Satz erschließen, beweisen dadurch doch nicht gerade daß der Gegner in der Sache selbst unwissend ist: denn solche sophistische Schlüsse können selbst den Sachkenner durch ihre Sätze in Verlegenheit bringen.

Daß wir aber beiderlei falsche Schlüsse (die einfachen Paralogismen und die sophistischen Elenchen) durch dieselbe Methode erkennen ist offenbar. Denn eben dadurch wodurch den bloßen Zuhörern

Digitized by Google

sophistische Fragen einen Schluß zu bewirken scheinen, ebendadurch kommt es ebenso auch dem Gefragten vor. Es werden also alle falschen Syllogismen nach denselben oben angegebenen Theilen falsch sein, nach allen oder nach einigen. Was Einer nämlich in solchen Fällen ohne gefragt zu sein glaubt zugeben zu können, das wird er wohl auch wenn eine Frage an ihn gerichtet wird zugeben. In manchen Fällen trifft es sich jedoch daß durch eine weiter zur Ergänzung hinzugefügte Frage zugleich die Falschheit des Schlusses aufgedeckt wird; so bei den sophistischen Elenchen nach dem Ausdruck und durch Solöcismus. Wenn nun die Paralogismen bei Aufstellung des entgegengesetzten Satzes mit den Arten des nur scheinbaren (sophistischen) Elenchus übereinstimmen, so geht daraus hervor daß die falschen Syllogismen nach ebenso vielen Beziehungen falsch sind als der sophistische Elenchus falsch ist.

Der bloß scheinbare Elenchus richtet sich nach denselben Stücken wie der wahre: wenn nämlich eines von diesen Stücken fehlt, so ist der Elenchus ein bloß scheinbarer Elenchus. So z. B. der sophistische Elenchus welcher einen Schluß bildet der nicht aus den Prämissen folgt, der zu etwas Unmöglichem führt; ferner der welcher aus zwei Fragen eine macht; der welcher durch den Vordersatz fehlt; welcher statt des An sich das bloß Accidentelle nimmt; und der darunter begriffene, welcher nach der Consequenz schließt; ferner wenn der Schluß nicht auf die Sache geht, sondern nur auf das Wort; weiter wenn der erschlossene Gegensatz, statt allgemein zu sein und auf dasselbe gerichtet und ebenso, vielmehr nur in einer einzelnen Beziehung gilt und gleichermaßen in den übrigen Stücken; ferner wenn man das Anfangs Gesuchte miteinzählt (petitio principii)*). Damit haben

*) Es sind die hier aufgezählten Fälle von Trugschlüssen die

Digitized by Google

wir aufgezählt wodurch Paralogismen entstehen; mehr als diese Fälle gibt es nicht; in allen denselben aber gibt es Paralogismen.

Der sophistische Elenchus ist nicht Elenchus schlechthin, sondern nur in Bezug auf die Person auf die er berechnet ist; bei dem sophistischen Syllogismus verhält es sich ebenso. Wenn nämlich die betreffende Person die homonymen Bezeichnungen nicht als von gleicher Bedeutung versteht, und bei vorhandenen mehrfachen ähnlichen Bedeutungen nur eine allein festhält, und für die übrigen Fälle der Paralogismen ebenso, dann gibt es keine Elenchen noch sophistische Syllogismen, weder schlechthin, noch in Bezug auf eine dadurch getäuschte Person. Wenn aber die betreffende Person fehlerhaft, wie oben bemerkt, auffaßt: da kommen Elenchen heraus, welche in Bezug auf diese zwar Elenchen sein werden, aber nicht schlechthin. Denn dieselbe hat in einem solchen Falle eine Bezeichnung als nur von einer Bedeutung genommen, was nicht wirklich, sondern nur scheinbar so war; und nur gerade diese Person hat diese Bezeichnung so genommen.

Neuntes Capitel.

Verschiedenheit der Elenchen ihrem speciellen wissenschaftlichen Inhalt nach. Hier ist nicht davon zu handeln, sondern nur von der allgemeinen formellen, d. i. dialektischen Seite der Elenchen.

Alles dem Inhalte nach aufzuzählen wodurch Elenchen zur Widerlegung anderer Personen gewonnen werden können, — um dieß zu thun, müßte man alle Wissenschaften umfassen; das wäre aber nicht Sache einer einzelnen Kunst. Der Wissenschaften gibt es unendlich viele, und darnach ebenso vielerlei Beweise. Es gibt aber auch

---

oben Cap. 4 und 5 behandelten (fallaciae in dictione consistentes und fallaciae extra dictionem).

Digitized by Google

wahre (nicht sophistische) Elenchen oder widerlegende Schlüsse: denn bei Allem was man beweisen kann läßt sich eine Widerlegung unternehmen, dadurch daß man einen entgegengesetzten Satz aufstellt. So z. B. wenn Jemand den Satz aufstellt, der Diameter einer Figur sei commensurabel, so könnte man dieses widerlegen durch den Beweis daß er incommensurabel sei. In Beziehung auf die Behandlung des Inhaltes wird man demnach aller der betreffenden Wissenschaften jedesmal kundig sein müssen. Denn einmal werden die Elenchen von geometrischen Principien auszugehen haben, ein anderesmal von medicinischen, und so von allen übrigen Wissenschaften.

Aber auch die falschen Elenchen haben ebenso dem Inhalte nach einen unermeßlichen Stoff. In einer jeden Kunst und Wissenschaft kann man einen falschen Syllogismus machen; so in der Geometrie einen geometrischen, in der Medicin einen medicinischen, und so in jeder Kunst nach den ihr zukommenden Principien.

Daraus geht als offenbar hervor daß man nicht die Topen oder Gemeinplätze aller Elenchen dem Inhalte nach geben kann, sondern nur von ihrer dialektischen Seite. Diese dialektischen Topen oder Gemeinplätze sind für alle Künste und Wissenschaften gemeinsam. Den Elenchus nach seinem speciellen wissenschaftlichen Inhalt zu betrachten, ob er eine wirkliche Widerlegung enthalte oder eine bloß scheinbare, und aus welchen Gründen, dieses zu thun kommt dem betreffenden wissenschaftlichen Sachverständigen jedesmal zu. Dagegen den Elenchus zu prüfen nach den gemeinschaftlichen dialektischen Eigenschaften, welche ihrem Inhalte nach keinem speciellen wissenschaftlichen Fache unterliegen, das ist die Aufgabe des Dialektikers.

Wenn wir wissen, woher die wahrscheinlichen Schlüsse über irgend welchen Gegenstand zu bilden sind*), so wissen wir auch, woher

*) Dieses haben die vorausgehenden acht Bücher Topika gelehrt.

Digitized by Google

die Elenchen: denn der Elenchus ist nichts Anderes als ein Schluß der entgegengesetzten Behauptung. Daher ist ein solcher Syllogismus oder zwei zusammen (Satz und Gegensatz) ein Elenchus. Wir wissen daher aus der allgemeinen Topik, woher alle solche Elenchen zu nehmen sind.

Wissen wir aber das, so wissen wir auch eben dadurch die Lösungen der Elenchen: denn die Einwendungen gegen dieselben sind zugleich deren Auflösungen.

Damit wissen wir zugleich, worauf die bloß scheinbaren Elenchen beruhen; die scheinbaren Elenchen, welche nicht für Jedermann scheinbar sind, sondern nur jedesmal für einzelne, damit zu täuschende Personen. Wollte man aber darauf Rücksicht nehmen, was überhaupt ohne Unterschied für alle, auch für die beschränktesten Menschen, ein scheinbarer Schluß sein kann, dann ist dieses Gebiet ganz unbegrenzt*).

Aus diesem erhellt daß es Sache des Dialektikers ist zu wissen wie nach den gemeinschaftlichen Erfordernissen zu bilden ist sei es ein wirklicher Elenchus oder ein bloß scheinbarer, sei es ein wirklich dialektischer oder ein scheinbarer, oder sei es ein piraſtischer, nur der Prüfung wegen gebrauchter Elenchus.

---

*) D. i.: Es kann bei der wissenschaftlichen Behandlung der sophistischen Elenchen nur von solchen Elenchen die Rede sein welche nicht den nächsten besten Mann aus dem Volke, sondern den einigermaßen Unterrichteten und Gebildeten täuschen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Ueber die Eintheilung der Beweisführungen nach dem Wort und nach dem Sinn; Fehlerhaftigkeit dieser Eintheilungsweise.

Der Unterschied besteht nicht welchen Einige annehmen, zwischen Argumentationen nach dem Wort und nach dem Sinn. Es ist sogar ungereimt anzunehmen daß die einen derselben nach dem Wort, die andern nach dem Sinne seien und nicht vielmehr beide Arten dieselben.

Denn worin anders bestehen die Beweisführungen nach dem Worte als darin daß der welcher einen Beweis führt einen Ausdruck nicht in dem nämlichen Sinne braucht in welchem der Gefragte bei seinem Zugeständnisse ihn genommen hat? Gerade das heißt man aber eine Beweisführung nach dem Wort. Die Beweisführung nach dem Sinn besteht darin, wenn der Ausdruck von dem Argumentierenden in demselben Sinne gebraucht wird in welchem er von dem Respondenten zugegeben worden ist. Wenn aber ein Wort mehrerlei Bedeutungen hat, und beide, der Opponent und Respondent, der Fragende und Gefragte, dennoch meinen, es habe nur einen Sinn, so wird dann der betreffende Satz nach dem Wort gegeben und zugleich nach dem Sinn des Respondenten. So z. B. hat das Wort das Seiende und das Eine doch wohl einen mehrfachen Sinn; aber Zeno*) hat gefragt, in der Meinung daß die beiden Bezeichnungen Eins bedeuteten, und der Antwortende hat in derselben Meinung ge-

*) Die griechischen Erklärer denken sich hier Zeno (den Eleaten) als mit Parmenides disputierend, welche Beide über das „Eine" dieselbe Vorstellung hatten. Vgl. Brandis, Gesch. der Philos. II, S. 153. Anm. 6. und I, S. 408.

Digitized by Google

antwortet; woraus dann der Schluß gezogen wurde daß Alles Eins ist. Wenn dagegen Einer der Disputierenden glaubt, der betreffende Ausdruck habe mehrere verschiedene Bedeutungen, dann wird der Schlußsatz nicht nach dem Sinne gefaßt.

Zuerst ist nun zu bemerken daß diese ganze Unterscheidung von Schlüssen und Beweisen nach dem Wort und nach dem Sinn nur bei solchen Ausdrücken stattfinden kann welche mehrere Bedeutungen haben. Ferner bezieht sich dieser Unterschied auf die jedesmalige Person: denn das Merkmal eines Beweises „nach dem Sinn" liegt nicht in dem Satze selbst, sondern in einem Verhalten des Respondenten bei dem was er zugibt.

Ferner: es wäre möglich in Folge jener oben genannten Eintheilung alle Sätze als Sätze „nach dem Wort" zu nehmen. Denn „nach dem Wort" ist hier so viel als „nicht nach dem Sinn". Wenn nicht alle hierher gezogen werden können, so wird es solche geben welche weder zu den Sätzen nach dem Wort, noch zu den Sätzen nach dem Sinn gerechnet werden können. Diejenigen Personen aber welche jene Eintheilung (nach dem Wort und nach dem Sinn) aufstellen behaupten damit daß alle Sätze nach dem Wort oder nach dem Sinn zu nehmen seien, und daß es andre nicht gebe. Nun aber gibt es unter den Schlüssen welche auf der mehrfachen Bedeutung eines Ausdruckes beruhen solche welche nicht nach dem Wort gebildet sind. Es ist irrig behauptet worden daß alle sophistischen Schlüsse welche auf dem Ausdruck beruhen zu der Gattung „nach dem Wort" gehören. Es gibt vielmehr solche Paralogismen nicht dadurch daß der Respondent sich subjectiv gegen dieselben so verhält; sondern dadurch, weil die Frage oder Einwendung einen an sich mehrdeutigen Ausdruck enthält.

Ueberhaupt aber ist es ungeeignet von dem Elenchus zu handeln

Digitized by Google

ohne vorher über den Schluß im Allgemeinen gehandelt zu haben: denn jeder Elenchus ist ein Schluß. Man muß demnach zuerst von dem Schlusse handeln, ehe man von dem falschen Elenchus handelt. Der falsche Elenchus ist nichts Anderes als ein blos scheinbarer Schluß der entgegengesetzten Behauptung. Die Ursache davon daß in solchen Fällen des Elenchus der Schluß nur ein scheinbarer und nicht ein wirklicher ist liegt darin daß entweder der Schluß formell nicht richtig gebildet ist, oder daß die Entgegensetzung nicht, wie es sein soll, wirklich dem aufgestellten Satze entgegengesetzt ist, oder daß beide Mängel stattfinden. So ist z. B. bei der sophistischen Behauptung, „es sage Einer schweigend" der Fehler in der Entgegensetzung, nicht im Schlusse *). Ferner bei dem sophistischen Schlusse: „was Einer nicht hat kann er doch geben" ist der Fehler in beiden Stücken **). Der sophistische Elenchus, wonach Homers Gedicht eine geometrische Figur sein soll, weil sie zu dem Cyclus gehört, fehlt durch die Art des Schlusses ***). Nur derjenige Elenchus ist ein wahrer welcher in kei-

---

*) Der Sophist fragt, ob es möglich sei σιγῶντα λέγειν (tacentem dicere, was den Doppelsinn hat: „selbst schweigend dabei doch reden" und: von einem andern Schweigenden reden). Auf die verneinende Antwort entgegnet der Sophist dann mit dem sophistischen Elenchus: wenn Sokrates auch schweigt, kann man doch in Beziehung auf ihn σιγῶντα λέγειν (schweigend nennen, von ihm als Schweigenden reden).

**) Wenn nämlich Jemand den obigen Satz leugnet, so bringt der Sophist folgenden Elenchus dagegen, nämlich: „Was Einer nicht gerne hat gibt er gerne her; er gibt also was er nicht hat."

***) Cyklus (Kreis) bedeutet nämlich die mathematische Figur des Kreises und den mythischen Kreis, der den Inhalt der epischen Poesie ausmacht.

Digitized by Google

nen von diesen beiden Beziehungen, weder in Beziehung auf die Entgegensetzung noch der Schlußbildung, fehlerhaft ist.

Aber, um auf jene anfängliche Unterscheidung zurückzukommen, gehören die mathematischen Beweisführungen zu den Argumentationen nach dem Sinn oder nicht? Wenn Einem auch das Dreieck von mehrfacher Bedeutung zu sein scheint und er dieses zugegeben hat, aber nicht gerade in der Beziehung daß in dieser Figur die Winkel zwei rechten gleich sind, worauf die Ausführung beruhte, ist dann diese Ausführung eines Elenchus nach dem Sinne gemacht oder nicht? Ferner: wenn ein Wort mehrere Bedeutungen hat, der Eine aber von zwei mit einander Disputierenden Dieses nicht weiß, noch vermuthet, macht dann der Andre seine sophistische Einwendung, seinen Elenchus, nicht dem Sinne nach? Oder soll man als Opponent so fragen daß man zuerst die Unterscheidung der Bedeutungen aufstellt, und daß dann erst Einer fragt, ob es möglich sei nach dem oben gegebenen Beispiel „schweigend zu sagen" oder nicht; oder ob dieß in einer Beziehung zu verneinen sei? Wenn aber Einer durchaus in keiner Beziehung dieses zugibt, der andre disputierende Theil die angeführte sophistische Einwendung dagegen macht, macht er dann nicht dem Sinne nach (dem Sinne des Respondenten nach, welchen er angreift) im Disputieren diese seine Einwendung? Und dennoch würde nach der oben angeführten Eintheilung von Elenchen dem Wort nach und Elenchen dem Sinne nach dieser Elenchus als Elenchus dem Wort nach bezeichnet werden. Daraus geht hervor daß diese Eintheilung unbegründet ist und es nicht eine solche getrennte Gattung von Elenchen „dem Sinne nach" gibt.

Allerdings aber gibt es Elenchen und überhaupt Argumentationen nur dem Worte nach. Aber nicht alle falschen Argumentationen und Elenchen sind gerade nur von dieser einen Art. Es gibt nämlich

Digitized by Google

blos scheinbare oder falsche Elenchen außer denjenigen welche Elenchen nach dem sprachlichen Ausdruck*) genannt werden; so z. B. der Schluß nach einem blos accidentellen Merkmal, und andre.

Wenn aber Jemand verlangen sollte, der Opponierende müsse bei einer Mehrdeutigkeit des Ausdruckes eine Unterscheidung derselben vorausschicken, wie wenn bei dem oben angeführten Beispiele σιγῶντα λέγειν bemerkt würde, es könne so und auch so verstanden werden: so ist dagegen zu sagen daß eine solche Anforderung ungeeignet wäre. Denn einmal weiß zuweilen der Opponierende selbst nicht daß der betreffende Ausdruck mehrdeutig ist, und kann Etwas was er selbst nicht in der Vorstellung hat nicht unterscheiden. Ferner: hieße das nicht vielmehr lehren als disputieren? Denn dann würde der Opponent Demjenigen der den Ausdruck weder untersucht hat, noch kennt, durch Belehrung deutlich machen daß er auch noch etwas Anderes bedeutet. Der Opponierende müßte dann auch dasselbe thun und eine Unterscheidung geben bei solchen Ausdrücken welche nicht doppelsinnig sind. So z. B. bei der Frage: sind bei der Zahl v i e r die Einheiten den Zweiheiten gleich? Hier sind die Zweiheiten (Dyaden) auf zweierlei Art in der Vierzahl enthalten**). Ferner, um ein anderes Beispiel anzuführen, bei der Frage: bilden gegentheilige Dinge den Gegenstand einer und derselben Wissenschaft, oder nicht? Zu den gegentheiligen Begriffen gehört nun auch „bekannt" und „unbekannt."

So scheint demnach Derjenige welcher an den Opponenten bei dem Disputieren eine solche Anforderung macht, daß er immer selbst die Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen eines Ausdruckes

---

*) κατὰ λέξιν, secundum dictionem. S. oben Cap. 4.

**) Nämlich jede Dyade für sich allein genommen, und die beiden in ihrer Verbindung zur Zahl v i e r.

Digitized by Google

geben soll, nicht zu wissen daß das Lehren etwas Anderes ist als das Disputieren, daß der welcher dociert nicht Fragen stellt, sondern nur durch seinen Vortrag die Sache erläutert, wogegen der Opponent bei dem Disputieren Fragen stellt.

Elftes Capitel.

Verschiedene Arten der Syllogismen und widerlegenden Schlüsse (Elenchen) nach der Verschiedenheit der Personen welche sie anwenden und deren Absichten dabei: der Dialektiker; der Prüfende (Piraſtikos); der Sophist; der Streitsüchtige (Eristiker); der Beweisende; der Pseudograph (irrende Geometer), und die diesen Personen entsprechenden Arten von Elenchen.

Bejahende oder verneinende Antworten verlangen ist nicht Sache des einfach Beweisenden, sondern vielmehr Dessen der einen Andern prüfen will. Die Piraſtik (Prüfungskunst) ist aber immerhin eine gewisse Art von Dialektik. Der Prüfende untersucht und betrachtet zwar Alles, so wie auch die Dialektik sich auf jeden Inhalt bezieht und nicht auf ein einzelnes bestimmtes Gebiet; aber der Prüfende hat es nicht zu thun mit Einem der die Sache kennt, wie es bei dem Dialektiker der Fall sein kann, sondern mit einem Unwissenden, oder mit einem Solchen welcher nur dergleichen thut als wisse er.

Derjenige welcher in der That das gemeinsame Logische überall in Betrachtung nimmt verfährt dialektisch; Derjenige welcher dieses nur scheinbar thut verfährt sophistisch.

Der eristische und sophistische Syllogismus begreift zwei Arten. Die eine Art bildet der blos scheinbare (formell unrichtige) Schluß, selbst wenn der Schlußsatz für sich wahr wäre, über allgemeine Gegenstände, mit welchen es die Dialektik und Piraſtik zu thun hat. Die andre Art der eristischen und sophistischen Schlüsse bilden solche Para-

Digitized by Google

logismen (Fehlschlüsse) welche, dem Inhalt nach einer einzelnen bestimmten Wissenschaft angehörend, nach derselben kunstmäßig gebildet scheinen, ohne es in Wirklichkeit zu sein.

Die falschen geometrischen Constructionen (Pseudographemata) sind nicht eristischer Art; die dabei vorkommenden Fehlschlüsse sind technischer Natur. Dasselbe gilt von solchen falschen Constructionen wodurch ein wahrer Schlußsatz bewiesen werden soll. So ist z. B. der Satz des Hippokrates, nach welchem die Quadratur des Cirkels mit Hilfe der Kreisabschnitte zu Stande gebracht werden soll. *) Dagegen ist die Art wie Bryson **) die Quadratur des Kreises beweisen wollte eristisch und sophistisch, selbst wenn die Quadratur gegeben würde, weil der Beweis nicht auf eine der Sache und der betreffenden speciellen Wissenschaft angemessene Weise gegeben wird. Es ist also ein blos scheinbarer Syllogismus von allgemeinem Inhalt ein eristischer, und desgleichen ist ein über einen bestimmten wissenschaftlichen Gegenstand nur scheinbar technischer Syllogismus, selbst wenn er in allgemein logischer Beziehung ein richtiger Syllogismus wäre, dennoch ein eristischer: denn er paßt nur scheinbar zu dem Gegenstand, und deßwegen ist er trügerisch und unehrlich. Wie nämlich

*) Denselben Satz des Hippokrates von Chios führt Aristoteles an, Erste Analytika II, 26. S. 437 unserer Uebers. Der dort gegebenen Nachweisung fügen wir hier nachträglich aus dem Commentar von Waiz zu jener Stelle der Analytika noch das Citat bei: Blancani Aristotelis loca mathematica, Bononiae. 1615. p. 44.

**) Ueber diesen Beweis des Bryson s. Aristoteles Zweite Analytik I, 9. S. 485 der Uebers. Aus Waiz Commentar zu jener Stelle fügen wir nachträglich die Citate bei: Blancan a. a. O. p. 70. Montucla Hist. des recherches sur la quadrature du cercle. Paris. 1754.

Digitized by Google

eine gewisse Art der Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit bei Wettkämpfen vorkommt und man von einem unehrlichen Kampf spricht, ebenso gibt es auch im Disputieren einen unehrlichen streitsüchtigen (eristischen) Kampf. Wie in jenen Wettkämpfen Diejenigen welche durchaus siegen wollen alle Mittel ohne Unterschied versuchen, so thun dieß bei dem Disputieren die Eristiker.

Diejenigen welche nur des Sieges wegen so sind scheinen also streitsüchtige und streitliebende Menschen zu sein; welche aber des Ruhmes und des daraus hervorgehenden Gewinnstes wegen so sind, die gehören zu den Sophisten. Denn die Sophistik ist, wie gesagt, ein auf den Gewinn gerichtetes Gewerbe durch bloße Scheinweisheit. Die Sophisten gehen deßwegen auch nur auf scheinbare Beweise aus. So haben es die Streitsüchtigen und die Sophisten mit denselben Reden zu thun, aber nicht desselben Zweckes wegen; und dieselbe Rede kann sophistisch und eristisch sein, aber nicht in gleicher Beziehung, sondern insofern sie auf einen scheinbaren Sieg ausgeht ist sie eristisch, insofern aber auf scheinbare Weisheit, sophistisch, weil eben die Sophistik nichts Anderes ist als eine blos scheinbare, aber nicht wirkliche Weisheit.

Der Eristiker verhält sich zu dem Dialektiker wie der welcher eine irrige geometrische Construction macht, der Pseudograph, zu dem Geometriker. Ersterer bildet nämlich Fehlschlüsse aus denselben Principien auf denen die Dialektik beruht, ebenso wie der Pseudograph denselben Gegenstand mit dem Geometriker gemein hat. Der Letztere verfährt dabei nicht eristisch, weil er einfach mit besonderen technischen Principien und Schlüssen, wenn auch fehlerhaft, arbeitet. Daß dagegen Derjenige welcher es mit allgemeinen dialektischen Principien und Schlüssen zu thun hat und sie in der angegebenen Weise falsch anwendet eristisch verfährt, ist offenbar. So ist z. B. die Quadratur des Cirkels durch

Digitized by Google

Kreisabschnitte nicht eine eristische Beweisführung; dagegen die Quadratur des Cirkels, wie sie Bryson beweisen will, hat einen eristischen Charakter. Den erstern Beweis der Quadratur kann man nämlich nicht auf ein andres Gebiet des Disputierens übertragen, weil sie auf den eigenthümlichen Principien des speciellen wissenschaftlichen Faches, der Geometrie, beruht; den zweiten Beweis aber kann man in vielen andern Fällen anwenden gegen Solche welche das Mögliche und Unmögliche bei jeder Sache nicht zu unterscheiden wissen: es wird deßwegen diese Art des Beweisens auch sonst passen *). Dieses Letztere gilt auch von der Art wie Antiphon **) die Quadratur des Cirkels beweist. Oder, um ein andres Beispiel zu gebrauchen, wenn Einer die Behauptung aufstellte, es sei besser nach der Mahlzeit nicht spazieren zu gehen, und dieses beweisen wollte durch die Lehre Zenons

---

*) Brysons Quadratur des Cirkels bestand darin daß er innerhalb des Kreises ein Quadrat construierte, und ein andres um den Kreis, von welchen das eine kleiner, das andre Quadrat größer als der Kreis ist, und daß er darnach ein Quadrat von der mittlern Größe zwischen diesen beiden Quadraten construierte, welches er als von gleichem Flächeninhalt mit dem Kreise darstellte. Ein analoges Verfahren läßt sich nun überall anwenden wo eine Mitte zwischen einem zu Großen und einem zu Kleinen anzugeben ist.

**) Antiphon beschrieb zu diesem Zwecke innerhalb des Kreises ein Quadrat, bildete dann über jeder Seite desselben ein gleichschenkliches Dreieck, darauf über jedem Schenkel dieses Dreieckes wieder ein gleichschenkliches Dreieck und so fort, bis daß das dadurch gewonnene Vieleck durch möglichste Kleinheit seiner Linien in den Kreis übergehe. Dieses Letztere kann jedoch, wie natürlich, nie ganz geschehen; daher ist auch diese Quadratur des Cirkels ein Pseudographem.

Digitized by Google

von der Unmöglichkeit der Bewegung *), so wäre das keine medicinische Beweisführung, sondern eine solche allgemeiner Art. Wenn sich nun der Eristiker zu dem Dialektiker ganz und durchaus so verhielte wie der Pseudograph, der eine falsche geometrische Figur construiert, zu dem Geometriker: so wäre derjenige welcher ähnliche Behauptungen aufstellte wie in dem zuletzt genannten Falle über die Bewegung nicht ein Eristiker. Nun ist aber der Dialektiker nicht auf ein einzelnes bestimmtes Fach beschränkt, noch hat er durchaus strenge Beweise zu geben, noch ist er von der Art wie der Philosoph als Metaphysiker, der es nur mit dem Allgemeinen zu thun hat. Es läßt sich nicht Alles unter einer Gattung begreifen, und selbst wenn dieses wäre, so wären doch nicht für Alles dieselben Principien. Daher kommt es daß keine Wissenschaft welche einen Gegenstand beweisen will sich auf ein fragweises Verfahren einläßt, weil es ihr nicht, wie der Dialektik, gleichgiltig ist welchen von den zwei entgegenstehenden Sätzen, der Bejahung oder Verneinung, man annehme, wenn nur Stoff zu Disputieren vorhanden ist: denn ein für die betreffende einzelne bestimmte Wissenschaft brauchbarer Schluß läßt sich nicht ohne Unterschied aus einer jeden solcher beiden entgegengesetzten Behauptung ziehen. Die Dialektik dagegen ist erotematisch, stellt Fragen. Hätte sie Beweise zu geben, so würde sie, wenn auch nicht Alles, doch die ersten Gründe und die dem Gegenstande eigenthümlichen Principien nicht in Frage stellen. Denn wenn der Gegner diese Principien nicht zugäbe, so könnte man nicht weiter die Einwendung verfolgen.

*) Zeno der Eleate behauptete die Unmöglichkeit der Bewegung, weil jeder, auch der kleinste, Raum ins Unendliche theilbar sei und unendliche Theile nicht in einer endlichen Zeit durchmessen werden können.

Digitized by Google

Eben so wie mit der Dialektik verhält es sich mit der Piraſtik oder Prüfungskunſt. Die Piraſtik iſt nämlich nicht eine ſolche Wiſſenſchaft wie etwa die Geometrie, ſondern ſie iſt von der Art daß ſie Einer beſitzen kann welcher keine wiſſenſchaftliche Kenntniß einzelner Wiſſenſchaften hat. Denn es iſt wohl möglich daß Einer welcher keine wiſſenſchaftliche Kenntniß eines Gegenſtandes hat dennoch einen Andern, der gleichfalls keine ſolche Kenntniß hat, auf die Probe ſtellt oder prüft. Dieſer Andere macht dann ſeine Zugeſtändniſſe nicht nach dem was er wirklich weiß, noch aus den dem Gegenſtande eigenthümlichen Principien, ſondern nach ſolchen Vorſtellungen welche gleichſam nur bei dem Gegenſtande nebenher gehen und aus ſolchen Kenntniſſen welche man haben kann, ohne damit ein Sachverſtändiger zu ſein, ohne welche man aber ganz gewiß und nothwendig kein Sachverſtändiger iſt *). Daraus geht hervor daß die Piraſtik nicht eine auf einen beſtimmten Gegenſtand begrenzte Wiſſenſchaft iſt, ſondern ſie kann bei Allem angewendet werden, ſo wie auch alle einzelnen Wiſſenſchaften gewiſſe gemeinſchaftliche Seiten haben.

Daher kommt es daß alle Menſchen, auch ungelehrte, in gewiſſer Weiſe die Dialektik und Piraſtik ausüben: alle Menſchen nämlich ſuchen doch Diejenigen welche ſich für Sachverſtändige in einem Fache ausgeben zu beurtheilen. Dieſes geſchieht nach allgemeinen Gründen; ſolche Allgemeinheiten verſtehen aber auch Solche welche ſonſt außerhalb des ſpeciellen Faches ſtehen. So laſſen ſich alſo Alle auf Elenchen oder Widerlegungsſchlüſſe ein. Alle nämlich nehmen ohne Kunſt und Theorie an dem Vermögen Theil welches die Dialektik kunſtmäßig

*) Wie z. B. die Kenntniß des Leſens. Wer ſie beſitzt iſt darum noch kein Grammatiker; wer ſie nicht beſitzt iſt aber ganz gewiß kein Grammatiker.

Digitized by Google

ausübt, desgleichen der mit syllogistischer Kunst auftretende Dialektiker und Piraſtiker. Da nun Vieles nur von solcher allgemeiner Art ist und eine solche allgemeine Besprechung über Alles geführt werden kann, und da eine solche Behandlung kein specielles, begrenztes Fach als solches zum Gegenstand hat, sondern so allgemeiner Natur ist wie bloße Negationen, obgleich andrerseits dieser Behandlungsweise und ihren Gegenständen specielle eigenthümliche Fachgegenstände gegenüber stehen: so bleibt es dabei daß man bei Allem eine allgemeine Prüfung aus allgemeinen dialektischen Gründen anstellen kann und daß es eine solche Kunst, die Piraſtik, gibt, verschieden von der Kunst der syllogistischen Beweise.

Der Eristiker ist nicht durchaus in dem gleichen Verhältnisse wie der Pseudograph, der eine falsche geometrische Construction gibt. Denn der Eristiker macht nicht falsche Schlüsse nach den Principien eines bestimmten wissenschaftlichen Faches, sondern seine Thätigkeit erstreckt sich ohne Unterschied auf jedes Gebiet.

Dieß sind demnach die verschiedenen Arten der sophistischen Elenchen oder widerlegenden Schlüsse*). Daß es aber Sache des Dialektikers ist auch darüber sich eine Theorie zu bilden und darnach selbst solche Elenchen bilden zu können ist nicht schwer einzusehen. Die Wissenschaft von den Sätzen eines Schlusses**) umfaßt die ganze hieher gehörende Theorie.

So viel über die blos scheinbaren Elenchen.

---

*) Diese Arten sind: der eristische, sophistische (im engern Sinne), piraſtische Elenchus und Syllogismus, wie aus diesem 11. Cap. erhellt.

**) D. i. die Logik oder Dialektik.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Die sophistischen Mittel wodurch man bei dem Disputieren beweisen kann daß der andre Theil etwas Falsches oder Paradoxes sagt.

Um zu zeigen daß der Andre etwas Falsches sagt, oder um seine Behauptungen als ganz unglaublich darzustellen (denn das ist doch außer dem Elenchus oder einfach widerlegenden Schluß der zweite Zweck welchen sich der Sophist vorsetzt), dazu ist das erste Mittel und das am häufigsten angewendete das Fragen. Wenn man nämlich, ohne daß ein bestimmter Gegenstand vorliegt, Fragen stellt an den Gegner, geht man auf einen solchen Zweck aus. Wenn man in unbestimmten Allgemeinheiten sich bewegt, irrt man um so leichter; dieß ist aber der Fall wenn nicht ein ganz bestimmter, fest begrenzter Gegenstand der Disputation vorliegt. Selbst wenn ein bestimmter Gegenstand der Disputation vorliegt, geben häufige Fragen die man dem Respondenten stellt, und die Aufforderung an ihn seine Meinungen zu äußern, ein Mittel an die Hand ihn zur Aeußerung eines falschen oder paradoxen Satzes zu bringen; so wie auch denselben, mag er die Frage bejahen oder verneinen, zu irgend einer Behauptung hinzuleiten wogegen der Opponent einen leichten Angriff hat. Man kann übrigens durch diesen sophistischen Kunstgriff jetzt nicht mehr in dem Grade schaden als ehemals: denn jetzt pflegt man bei dem Disputieren in solchen Fällen gleich Anfangs Auskunft darüber zu verlangen zu welchem Zwecke eine solche allgemeine Frage gestellt wird.

Andererseits liegt für den Opponenten darin ein Element dazu daß es ihm gelingt seinem Gegner einen falschen oder paradoxen Satz nachzuweisen daß er nicht gleich Anfangs in der deutlichen Absicht nach einem bestimmten Satze frage, sondern daß er so thue und sich dahin äußere als frage er nur um sich zu belehren. Die weitere

Digitized by Google

Betrachtung des Gegenstandes zeigt ihm dann schon eine Stelle für seinen Angriff.

Dazu um zu zeigen daß der Respondent etwas Falsches sagt liegt ein sophistisches Mittel von allgemeinem Gebrauch, ein sophistischer Topos, darin daß der Opponent seinen Gegner zu solchen Aeußerungen hinführt wogegen er, der Opponent, mit Leichtigkeit Gründe und Gegenbehauptungen beibringen kann. Ein solches Hinüberleiten von einem Gegenstand zum andern kann auf rechte Weise geschehen, aber auch auf unrechte, sophistische Weise, wie weiter oben *) angegeben worden ist. Ferner: um Jemanden im Disputieren paradoxe Sätze aussprechen zu machen, muß man darauf achten, aus welcher philosophischen Schule er ist; dann muß man solche paradoxe Sätze durch Fragen zum Vorschein bringen welche die betreffende Schule im Gegensatz gegen die allgemeine Ansicht der Leute aufstellt; jede Schule hat aber solche Sätze. Das Wesentliche bei diesem Verfahren besteht also darin daß man in die aufzustellenden Vordersätze der Disputation philosophische Schulthesen der genannten Art aufnehme. Andrerseits besteht die Auflösung dieser von dem Opponenten gemachten Schwierigkeit darin, nachzuweisen daß der paradoxe Satz nicht aus der Schlußfolgerung der Disputation hervorgehet: denn gerade dieses sucht der Gegner zu bewirken.

Ferner muß der Opponent bei dem Disputieren zu dem angegebenen Zwecke sowohl auf die innern Wünsche als auf die ausgesprochenen Meinungen sehen. Denn oft wollen die Menschen innerlich etwas Anderes als sie in Worten sagen: denn in der Regel sagt man Das was als das Wohlanständigste gilt, will aber innerlich Das was sich als Vortheil bringend zeigt. So z. B. sagen sie: ein schöner Tod

*) Topika II, 5.

Digitized by Google

sei eher zu wählen als ein blos angenehmes Leben; und: Armuth mit Gerechtigkeit sei besser als Reichthum mit Schande: dennoch aber wollen die Menschen in der Regel das Gegentheil davon. Denjenigen nun welcher solchen innern Wünschen gemäß Behauptungen aufstellt muß man dahin bringen daß er zu den von den Menschen gewöhnlich äußerlich ausgesprochenen Sätzen sich bekennt; und umgekehrt, Denjenigen welcher die letztern behauptet muß man zu den entgegengesetzten innern Wünschen zurückbringen. In beiden Fällen bringt man ihn so dazu etwas Paradoxes, etwas der von ihm angenommenen Meinung Widersprechendes zu sagen. Denn Jeder wird im Disputieren über solche Sätze sich entweder an die öffentlich anerkannten Meinungen oder an die damit in Widerspruch stehenden, nicht öffentlich anerkannten Wünsche und Neigungen anschließen.

Das Hauptmittel um den Gegner dahin zu bringen daß er Paradoxes (Auffallendes und Unwahrscheinliches) sage besteht in der Benützung des Gegensatzes zwischen Dem was der Natur gemäß ist und dem was das Gesetz heftehlt, nach der Art wie Kallikles in dem Gorgias redend eingeführt wird*). Natur und Gesetz bezeichnet man gewöhnlich als einander entgegengesetzt; desgleichen sagt man daß Gerechtigkeit zwar nach dem bestehenden Gesetz etwas sittlich Schönes sei, aber nicht von Natur. Gegen Denjenigen nun welcher von den Vorstellungen nach dem Gesetz ausgeht muß man bei dem Disputieren auftreten mit Vorstellungen über die Sache nach der Natur, und umgekehrt

*) Kallikles in dem Dialog Plato's „Gorgias" sucht zu beweisen daß der Vorzug den man der Gerechtigkeit vor der Ungerechtigkeit gibt nicht in der Natur gegründet, sondern nur durch das Gesetz der Menschen eingeführt sei; Gewalt und Vortheil steht der Natur nach über dem Recht. Plat. Gorg. XXXVIII. p. 481 C. sqq.

Digitized by Google

Denjenigen welcher von der Natur ausgeht muß man durch Einwendungen auf den Standpunkt des Gesetzes zu bringen suchen. Was er dann sagen mag, so ist dieses gegen die Wahrscheinlichkeit und paradox. Dabei galt den alten Sophisten Das was von Natur ist als wahr, und das was dem Gesetze gemäß ist nur als die Meinung des großen Haufens. Auf diese Weise versuchten sie, so wie dieß auch die jetzigen Sophisten thun, den Gegner zu widerlegen oder zum Aussprechen paradoxer Sätze zu bringen.

Manche Fragen sind von der Art daß die Antwort Schwierigkeiten hat und anstößt, man mag auf die eine oder die andre Art antworten. So z. B. die Fragen: Muß man mehr den Weisen gehorchen oder dem Vater? Soll man was gerecht ist thun oder was nützlich ist? Und: ist es besser Unrecht zu leiden oder Unrecht zu thun?

Man muß es verstehen den Gegner dahin zu bringen daß er sich gegen das ausspricht was die Meinung der Menge ist, so wie auch gegen das was die Meinung der Gelehrten ist. Wenn nämlich Einer Etwas sagt nach der Meinung der Letztern, so muß man ihn zur volksmäßigen Meinung hindrängen, und umgekehrt. So z. B. sagen die Weisen und Gelehrten, der Glückliche könne nicht glücklich sein ohne nothwendig auch gerecht zu sein; der große Haufen dagegen findet es unglaublich daß nicht jeder König glücklich sein soll.

In solchen Fällen den Gegner zu unwahrscheinlichen, auffallenden Behauptungen zu bringen ist nun nichts Anderes als ihn in diesen Gegensatz zwischen Natur und Gesetz verwickeln. Die Vorstellungen nach dem Gesetz sind die volksmäßigen der Menge; die Gelehrten, die Philosophen glauben dagegen nach der Natur und nach der Wahrheit der Dinge sich auszusprechen. Das bisher Gesagte enthält nun also die Topen oder Gemeinplätze für das Paradoxe.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Wie man bei dem Disputieren den andern Theil dazu bringt leeres Geschwätz und Tautologien sich zu Schulden kommen zu lassen.

Was nun den sophistischen Kunstgriff betrifft den Andern zu leerem Gerede oder zu Geschwätz zu bringen, so ist oben schon von uns gesagt worden*) was man hier unter „Schwätzen" versteht.

Darauf gehen nun alle solche Sätze aus von der Art der folgenden Beispiele, bei welchen es keinen Unterschied zu machen scheint ob man das Wort selbst oder dessen Bedeutung setzt. Man sagt also z. B.: das Doppelte und das Doppelte der Hälfte ist ein und dasselbe. Wenn also das Doppelte und das Doppelte der Hälfte dasselbe ist, dann wird man sagen können: das Doppelte der Hälfte (= doppelt) der Hälfte; und selbst dreimal: das Doppelte der Hälfte der Hälfte der Hälfte. Oder ein andres Beispiel: gibt es eine Begierde nach dem Angenehmen? Nun ist aber schon die Begierde ein Streben nach dem Angenehmen. Es ist also die Begierde ein Streben nach dem Angenehmen Angenehmen.

Alle solche Argumentationen finden statt bei den relativen Begriffen, welche nicht blos die Gattungen angeben, sondern zugleich deren Beziehung auf Etwas, und zwar so daß die betreffenden relativen Begriffe auf Eines und Dasselbe bezogen werden. So z. B. ist das Streben Streben nach Etwas; Begierde ist Begierde nach Etwas; das Doppelte ist das Doppelte von Etwas.

Das sophistische Mittel, beim Disputieren den andern Theil zu Tautologien zu bringen, findet ferner statt auch bei solchen Begriffen deren Wesen nicht ganz auf einer Relation beruht, bei welchen aber

---

*) Sophist. Elenchen Cap. 3.

Digitized by Google

doch, wie bei den Begriffen habitueller Zustand oder Leiden, oder ähnlichen, in der Erklärung hinzugefügt wird, von welchem Gegenstande sie prädiciert werden. So z. B. wenn man sagt, das Ungerade ist eine Zahl welche eine Mitte hat*). Nun ist aber der Begriff „Ungerade" immer eine Zahl; so ist also, wird der Sophist sagen, eine Zahl Mitte habende Zahl. Ferner ebenso: wenn das Wort Simos (stumpfnasig, simus) schon für sich allein einwärts gehende Krümmung der Nase bedeutet, so kann der Sophist zu der Tautologie „stumpfnasige Stumpfnase" den Andern verleiten.

Zuweilen scheint es nur als ob die Sophisten diesen Kunstgriff der Tautologie ausführten, ohne daß dieses wirklich der Fall ist; nämlich dann wenn der Sophist nicht ausdrücklich vorher fragt: ob das Wort „Doppelt" für sich allein genommen (ohne Relation auf eine Einheit) Etwas bedeute oder Nichts, und ob es Dasselbe bedeute (ohne die Relation) oder etwas Anderes; und wenn er bei dieser Unterlassung der Frage und ohne von Demjenigen mit welchem er disputiert ausdrücklich das was er will durch eine Antwort zugestanden erhalten zu haben, sogleich seinen sophistischen Schluß zieht. Weil man nämlich dasselbe Wort in beiden Fällen gebraucht, so scheint auch die Sache und die Bedeutung dieselbe zu sein.

Vierzehntes Capitel.

Von dem Solöcismus, als einem sophistischen Mittel.

Worin der Solöcismus bestehe, ist früher schon von uns gesagt worden**). Man kann nun aber entweder wirklich einen Solöcismus

*) So hat die Zahl Sieben eine Einheit als Mitte zwischen zwei Triaden, die Zahl Fünf desgleichen eine Einheit als Mitte zwischen zwei Dyaden u. s. w.

**) Oben, Sophist. Elench. Cap. 3.

Digitized by Google

begehen, oder ohne dieses wirklich zu thun nur den Anschein haben, oder endlich einen Solöcismus begehen ohne es zu scheinen. Letzteres wäre z. B. der Fall wenn, wie Protagoras behauptet, die Wörter μῆνις und πήληξ männlichen Geschlechts sind. Wer dann (in jenem homerischen Vers am Anfang der Iliade) οὐλομένην sagt, der begeht einen Solöcismus nach Protagoras, scheint aber den andern Leuten keinen Solöcismus zu begehen. Wer οὐλόμενον sagt scheint einen Solöcismus zu begehen, begeht aber doch keinen, wenn Protagoras Recht hat. Dieses Letztere kann nun auch durch einen Kunstgriff absichtlich herbeigeführt werden. Deßwegen kommt es in Disputationen öfters vor daß Schlüsse gemacht werden mit scheinbaren Solöcismen; so wie dieses auch mit den Elenchen der Fall ist.

Diese scheinbaren Solöcismen werden fast alle durch das grammatische sächliche Geschlecht herbeigeführt, in den Fällen wo die Flexion weder ein männliches noch ein weibliches Wort anzeigt, sondern keines von beiden. So bezeichnet „dieser" ein männliches Wort, „diese" ein weibliches. „Dieses" will zwar Etwas das zwischen diesen beiden und keines von beiden ist bezeichnen; oft aber bezeichnet es dennoch ein männliches oder ein weibliches Subject. So z. B. wenn ich frage: „was ist dieses?" worauf geantwortet werden kann: Kalliope, Holz, Koriskos.

Bei den Wörtern männlichen und weiblichen Geschlechts sind die Casusendungen verschieden; bei den Wörtern sächlichen Geschlechts gibt es eine Verschiedenheit der Casus mit denselben Endungen *). Oefters nun, wenn „dieses" gegeben ist, wird geschlossen wie wenn „diesen" gesagt worden wäre; und ebenso kann es auch vorkommen daß sonst ein Casus statt eines andern gesetzt wird. Der Paralogis-

*) Der Nominativ, Accusativ, Vocativ bei dem Neutrum.

Digitized by Google

mus kommt dann daher weil „dieses" mehreren Casus gemeinschaftlich ist; denn es kann zuweilen bedeuten „dieser", ein andermal „diesen". In Verbindung mit „ist" entspricht es dem „dieser", und (bei der Construction des Accusatives mit dem Infinitiv) mit „sein" verbunden dem „diesen"; wie z. B. in: Koriskos ist, und Koriskos sein. Bei den weiblichen Wörtern verhält es sich ebenso, desgleichen bei den sogenannten Sachen (sächlichen Gegenständen), wenn sie männliche oder weibliche Flexionsendungen haben. Wörter welche auf —*ον* sich endigen bezeichnen allein sächliche Gegenstände, wie z. B. die Wörter *ξύλον*, *σχοινίον*. Wörter welche nicht diese Endung haben gehören dem männlichen oder weiblichen Geschlecht an; aber auch von solchen Wörtern bedeuten manche sachliche Gegenstände, wie *ἄσκος* männlichen Geschlechts, *κλίνη* weiblichen Geschlechts. Bei diesen gilt deßwegen der oben angegebene Unterschied, je nachdem sie mit „ist" oder mit „sein" verbunden werden.

Gewissermaßen ist der durch sophistischen Kunstgriff herbeigeführte Solöcismus ähnlich den sophistischen Elenchen welche darauf beruhen daß nicht Aehnliches in ähnlicher Weise ausgedrückt wird*). Wie man nämlich dort den sophistischen Elenchus in Bezug auf die Sachen, auf die Bedeutung der Worte, bildet, so beruht der sophistische Solöcismus nur auf dem Worte selbst. So ist z. B. Mensch, weiß entweder der Sache nach, oder aber auch nur dem Worte nach aufzufassen. Aus dem Gesagten erhellt daß man den Solöcismus aus den angeführten Flexionsendungen zu Stande zu bringen hat.

Das sind nun also die Arten der bei dem Disputieren anwend-

*) Es sind damit gemeint die captiones ex figura dictionis, oder *κατὰ λέξιν*, s. oben Cap. 4.

Digitized by Google

baren sophistischen Argumentationen*), deren Unterabtheilungen und Anwendungsweisen.

Fünfzehntes Capitel.

Ueber einige Vortheile bei der Art und Weise der sophistischen Fragestellung zur Ausführung der bisher dargestellten fünf Mittel der sophistischen Argumentation.

Es kommt nicht wenig darauf an daß zur Erreichung des sophistischen Zweckes bei dem Disputieren die Fragen in einer gewissen Weise gestellt werden, damit jener Zweck versteckt bleibe, wie auch Dasselbe von der Disputierkunst überhaupt gilt. Es ist deßwegen nach dem bisher Gesagten sofort über diesen Punkt zu handeln.

Für den sophistischen Elenchus ist eines der Beförderungsmittel die Länge der Fragestellung. Denn es ist schwer Vieles zusammen zu überblicken. Um diese Länge zu erreichen, hat man sich der früher dazu angegebenen**) Elemente zu bedienen.

Ein andres Mittel ist: Schnelligkeit im Fragen; die Gegner bleiben dann zurück und sehen um so weniger was noch kommt voraus. Ferner: Erregung des Zornes und Streitsucht. Wenn man nämlich dadurch verwirrt, so kann der Gegner um so weniger sich in Acht nehmen. Elemente zur Hervorrufung des Zornes bestehen darin daß der Angreifende ganz offen seinen Willen zeigt zu beleidigen und daß er dabei ganz ohne Scheu und Scham verfährt.

Ferner: daß man die Fragen durch einander stelle, mag die Dis-

---

*) Nämlich die folgenden fünf (s. oben Cap. 3): Elenchus, Pseudos, Paraboron, Tautologie (Adoleschie) und Solöcismus.

**) Topika VIII, 1.

Digitized by Google

putation auf mehrere Sätze sich beziehen oder auf das Für und Wider eines Satzes. Denn dadurch wird der Angegriffene genöthigt auf Vielerlei und auf Entgegengesetztes seine Vorsicht zu richten. Ueberhaupt ist Alles hier dienlich was oben schon über das Verstecken der Schlußfolgerungen bei den Fragen im Disputieren gesagt worden ist*). Denn das Verstecken geschieht um verborgen zu bleiben, und dieses Letztere, um den Gegner zu täuschen.

Wenn der gegnerische Respondent Etwas was er für den Satz des Gegners dienlich hält verneint, dann kann man entweder die Fragestellung dieser Verneinung entgegensetzen, so daß der Gefragte meint, man wolle das Gegentheil der Verneinung behaupten, oder man kann auch die Frage nach jener Verneinung, ohne ihr sofort zu widersprechen, einrichten. Denn wenn der Gefragte nicht weiß worauf der Gegner bei der Frage ausgeht, so macht er um so weniger Schwierigkeit.

Wenn man bei den Theilen eines Gattungsbegriffes Einzelnes zugegeben hat, so muß man oft nicht nach dem Allgemeinen fragen, sondern man führt dasselbe durch Induction ein, indem man es als schon zugestanden annimmt. Bisweilen glaubt in solchen Fällen der eine Theil der Disputierenden selbst schon ein solches Zugeständniß gemacht zu haben, und es scheint auch den Zuhörern so, nur in der Erinnerung an die versuchte Induction und in der Vorstellung, es könnte doch nicht umsonst so nach dem Einzelnen gefragt worden sein. In denjenigen Fällen wo das Allgemeine nicht durch ein eigenes Wort bezeichnet wird muß man, je nach Zweckdienlichkeit, sich eines entsprechenden ähnlichen Ausdruckes bedienen: oft bleibt es dabei dem Geg-

*) Topika VIII, 1.

Digitized by Google

ner verborgen daß eine Bezeichnung nur nach der Aehnlichkeit und nicht eine eigene Bezeichnung für den Begriff gebraucht wird.

Um den uns passenden Obersatz zu gewinnen, muß man bisweilen die Frage so stellen daß man das Gegentheil dieses Satzes daneben stellt. So z. B. wenn man den Satz erhalten will: man müsse in Allem seinem Vater gehorchen, so muß man die Frage so fassen: „muß man den Eltern in Allem gehorchen oder in Allem ungehorsam sein?" Und oft auch so: „muß man den Eltern viel nachgeben oder wenig?" Wenn man überhaupt den Eltern nothwendig nachzugeben hat, so wird man eher viel als wenig nachzugeben haben. Ueberhaupt erscheint durch das Danebenstellen des Gegentheils Alles den Menschen größer, besser oder schlechter, als ohne diesen Contrast.

Gar sehr und oft macht folgender höchst sophistische Kunstgriff bei dem Opponieren daß Etwas schon bewiesen scheint, nämlich: wenn auch der Satz durch keinen Schluß bewiesen ist, unterläßt man es eine weitere Frage zu stellen, sondern man spricht ohne Weiteres wie wenn ein solcher Schluß vorläge, mit einer kurzen Schlußformel: also ist Das und Das nicht so.

Ein sophistisches Mittel des Opponenten beim Fragen besteht ferner darin, wenn von dem Opponenten ein der allgemeinen Meinung entgegenstehender Satz, ein Paradoxon, behauptet werden will, daß er dann von dem Respondenten verlangt zu sagen was ihm (dem Respondenten) scheint, und zwar so wie wenn ein mit der gewöhnlichen Meinung übereinstimmender Satz vorläge. Dabei ist die Frage in der Form zu geben: „„Scheint Dir u. s. w.?" Wenn nämlich die Frage die Begriffe zur Bildung eines Schlusses enthält, so muß je nach der Antwort entweder ein Elenchus herauskommen, oder ein Paradoxon, oder etwas dem Elenchus Aehnliches. Wenn nämlich der Respondent das Gefragte zugibt, ein Elenchus; wenn er es nicht

Digitized by Google

zugibt und außerdem sagt, es scheine nicht einmal so, ein Paradoxon; wenn er es zwar nicht förmlich zugibt, aber doch daß es so scheine, etwas dem Elenchus Aehnliches *).

Ferner: wie in der Rhetorik so hat man auch bei Widerlegungen oder Elenchen gleichermaßen zu achten auf die Entgegensetzungen, also auf das was entgegensteht Demjenigen was der Respondent selbst sagt, oder der Meinungen Derjenigen von welchen er zugesteht daß sie in ihrem Sprechen und Handeln Recht haben; oder Derjenigen welche so zu sein scheinen, oder Derjenigen welche dem Respondenten ähnlich sind; oder der Meinung der Meisten oder Aller.

Wie die Respondenten öfters, wenn sie widerlegt werden und der Elenchus im Begriffe steht gegen sie geschlossen zu werden, dadurch sich helfen daß sie eine Unterscheidung entgegenhalten, so müssen auch die fragenden Opponenten dasselbe Mittel gebrauchen gegen die Einwendungen die ihnen gemacht werden. Wenn nämlich was der Opponent erreichen will bei dieser Auffassung des Sinnes heraus-

---

*) Z. B. Wenn der sophistische Opponent gegen einen Andern beweisen will daß auch ein moralisch schlechter Mensch glückselig sein könne, so wird er die Frage stellen: Ist Archelaus, welcher König ist, nicht glücklich? Gibt der Gefragte, welcher behauptet hatte, nur der Gute könne glücklich sein, dieses zu, so ist er durch einen Elenchus überwiesen, da Archelaus ein moralisch schlechter Mensch ist; gibt er es nicht zu, so kommt der nach der gewöhnlichen Ansicht der Menschen paradoxe Satz heraus daß ein König nicht glücklich sei; gibt er zu daß es so scheine, dann ist er zwar nicht vollständig widerlegt, es kommt kein wirklicher und vollständiger Elenchus gegen seine Behauptung heraus, aber doch eine Beschränkung oder Milderung derselben, also Etwas das wie ein Elenchus scheinen kann (ἐλεγχοειδές).

Digitized by Google

kommt, bei einer andern Auffassung nicht herauskommt, so muß er sagen daß er den erstern Sinn gemeint hat. So macht es Kleophon*) in dem Trauerspiel Mandrobulos.

Man muß ferner in gewissen Fällen die Argumentation abbrechen und die weitern Angriffe abschneiden. Andrerseits muß der Respondent, wenn er Dieses im Voraus merkt, vorher seine Gegeneinwendungen machen und seine Sätze vorbringen.

Bisweilen muß man auch etwas Anderes, von dem eigentlich vorliegenden Gegenstand Verschiedenes, angreifen und sich daran halten, wenn man an dem eigentlich zu widerlegenden Satze keine Seite für den Angriff findet. So that Lykophron**) bei der gestellten Aufgabe eines Lobes der Lyra.

Ferner: wenn der Respondent von dem sophistischen Opponenten verlangt, er solle angeben wogegen er seinen Angriff richte (weil man doch den Gegenstand eines Angriffes oder Tadels bei dem Disputieren angeben muß und weil der angegriffene Opponent, wenn Einiges näher angegeben wird, um so mehr auf seiner Hut sein kann): dann hat der Opponent nur ganz im Allgemeinen das bei jedem Elenchus Vorkommende anzugeben, nämlich: er werde was der Respondent behauptet verneinen, und was er verneine behaupten. Er wird

---

*) Ein tragischer Dichter, welchen Aristoteles auch sonst nennt, Rhetorik I, 54 und Poetik Cap. 22. Von seinen Stücken hat sich nichts erhalten.

**) Lykophron, ein Sophist (von Aristoteles genannt auch Polit. III, 5. Rhetorik II, 3), ließ sich bei dieser Aufgabe auf ein Lob des Gestirnes „Lyra" ein und auf ein Lob der lyrischen Poesie überhaupt, welcher Theil der Poesie gleichfalls mit dem Worte „Lyra" bezeichnet wird. So erzählen die griechischen Erklärer.

Digitized by Google

also z. B. nicht speciell angeben, weder den Satz daß Gegentheiliges Gegenstand einer und derselben Wissenschaft sei, noch daß es nicht Gegenstand einer und derselben Wissenschaft sei.

Auch darf man bei dem sophistischen Opponieren den Schlußsatz nicht so in die gestellte Frage bringen daß der Obersatz für den Respondenten daraus von selbst hervorgeht. Bisweilen hat man auch gar nicht zu fragen, sondern das zu Fragende als schon zugestanden anzunehmen.

So viel nun über die Quellen aus welchen man bei agonistischen Disputationen, wo man um die Wette streitet, die sophistischen Fragen zu schöpfen hat, so wie über die Art und Weise wie zu fragen ist.

Sechszehntes Capitel.

Anleitung dazu wie man die sophistischen Fragen zu beantworten habe. Nutzen dieser ganzen Darstellung der sophistischen Kunstgriffe bei dem Disputieren.

Hierauf ist jetzt zu handeln von der Beantwortung sophistischer Fragen und wie man dieselben zu lösen habe, so wie auch davon, wozu solche sophistische Disputationen nützlich sind.

Nützlich in philosophischer Beziehung sind sie aus zwei Gründen. Erstens: da sophistische Argumentationen sich auf die sprachliche Ausdrucksweise gründen, so bewirken sie daß man besser verstehen lernt, in wie vielfachem Sinne jedes Wort genommen werden kann, was ähnlich und was auf andre Art sich in sachlicher und sprachlicher Beziehung verhält. Zweitens dient dieselbe Uebung auch für eigene Untersuchungen. Wer nämlich von Andern sich leicht durch Trugschlüsse täuschen läßt, ohne es zu bemerken, der wird sich auch durch sich selbst täuschen lassen. Drittens endlich gibt es Ansehen und Ruhm wenn Jemand in Allem geübt zu sein und in Nichts unerfahren zu sein scheint. Wenn man nämlich bei dem Disputieren zwar Sätze

Digitized by Google

des andern Theiles tadelt, aber über ihre Verkehrtheit keine Rechenschaft geben kann, so erregt man den Verdacht daß man sich nicht zu helfen wisse, nicht in Wahrheit, sondern nur wegen mangelhafter Uebung.

Wie man in seinen Antworten den sophistischen Fragen zu begegnen habe, das erhellt aus dem bisher Vorgetragenen, wenn wir anders oben richtig angegeben haben worauf diese Trugschlüsse beruhen, und wenn wir sophistische Uebervortheilungen im Fragen gehörig unterschieden haben. Es ist aber dabei nicht Dasselbe, ob man überhaupt bei näherer Betrachtung eines sophistischen Satzes dessen Verkehrtheit finden und die Lösung geben kann, und ob man sophistisch gestellten Fragen schnell entgegentreten kann. Denn auch Dasjenige was wir wissen erkennen wir oft nicht, wenn es anders gestellt und versetzt ist. Ferner: wie auch in andern Gebieten die schnellere oder langsamere Verrichtung auf dem verschiedenen Grade der Uebung beruht, so ist es auch bei dem Disputieren. Darum werden wir hier, auch wenn uns die Sache selbst bekannt ist, dennoch bei Mangel an Uebung oft hinter dem rechten Zeitpunkt zurückbleiben.

Zuweilen findet bei Elenchen etwas Aehnliches statt wie bei den geometrischen Constructionen. Zuweilen nämlich ist man im Stande einen geometrischen Satz der fertig gezeichnet ist analytisch zu erklären, aber man ist nicht im Stande synthetisch von Anfang an die Figur desselben Satzes zu zeichnen und zu beweisen. So trifft es sich bisweilen bei den sophistischen Schlüssen daß wir zwar wissen wie Schlüsse zusammengefügt werden, daß wir aber doch nicht im Stande sind einen solchen Schluß gehörig aufzulösen.

Siebenzehntes Capitel.

Von der blos scheinbaren Lösung sophistischer Syllogismen.

Zuerst ist zu bemerken: wie wir sagen, man müsse unter Umständen mehr nach der Wahrscheinlichkeit als nach der Wahrheit einen

Digitized by Google

Schluß bilden, so muß man auch bisweilen einen Schluß auflösen mehr der Wahrscheinlichkeit nach als der Wahrheit nach. Gegen Diejenigen welche nur aus Streitsucht disputieren muß man überhaupt so sich wehren wie gegen Leute die nicht wirklich uns widerlegen, sondern uns zu widerlegen scheinen. Wir können nicht zugeben daß sie wirkliche Syllogismen bilden; wir haben deßwegen sie auch nur insoweit zu berichtigen daß es nicht scheint als wenn sie uns widerlegt hätten. Wenn nämlich der Elenchus eine einer Behauptung entgegengesetzte Schlußfolgerung ist, welche aber nicht auf bloßer Homonymie beruhen darf, so hat man nicht einmal nöthig gegen Homonymie und Amphibolie Unterscheidungen anzuwenden; denn wer sie braucht macht eigentlich gar keinen Schluß und wäre demnach gar nicht zu beachten. Man hat aber dagegen die Unterscheidungen vorzubringen, weil der uns entgegengesetzte Schlußsatz Aehnlichkeit mit einem wirklich widerlegenden Syllogismus, mit einem Elenchus, hat. Man hat dem sophistischen Angreifer gegenüber sich davor zu hüten, nicht sowohl daß man nicht widerlegt werde als daß man nicht scheine widerlegt zu werden. Zweideutige Fragen, und Fragen welche auf Homonymie beruhen, und andre solche Nebensprünge lassen den wahren Elenchus nicht zur Erscheinung kommen und lassen es im Unklaren ob Einer widerlegt sei oder nicht. Denn am Ende, bei dem Schlußsatze des Gegners, kann der Respondent ja immer noch sagen: der Opponent habe gar nicht dasselbe was er (der Respondent) behauptet habe verneint, sondern etwas ganz Anders; der Opponent habe seine Frage mit Homonymien und Amphibolien gestellt; daher komme es daß er (der Respondent) etwas Anderes behauptet habe als der Opponent in seiner Frage annehme. Selbst wenn der Respondent und der Opponent anfänglich denselben Sinn mit dem betreffenden Wort verbanden, so bleibt am Schlusse doch ungewiß ob der

Digitized by Google

Erstere durch einen Elenchus widerlegt worden ist, indem es nicht offenbar wird ob derselbe die oben angeführte Einrede gegen die Schlußfassung des Opponenten mit Wahrhaftigkeit macht oder nicht. Hätte der Opponent gleich Anfangs bei der Fragestellung die Bedeutungen des homonymen Wortes oder der Amphibolie unterschieden, so träte der Elenchus klar hervor. So würde dann auch nicht Dasjenige geschehen worauf man bei dem Disputieren jetzt weniger ausgeht, was man ehemals aber mehr in Uebung hatte, nämlich: den Respondenten bei der an ihn gestellten Frage nur mit „Ja" oder „Nein" antworten zu lassen. Jetzt aber, weil die fragestellenden Opponenten dieß nicht in rechter Weise thun, ist der Respondent genöthigt nicht einfach mit „Ja" oder mit „Nein" zu antworten, sondern noch Etwas hinzuzusetzen, um die schlechte Weise zu fragen von Seiten des Opponenten zu verbessern. Wenn bei dem Fragen gehörig unterschieden wird, so braucht der Antwortende nur mit „Ja" oder „Nein" zu antworten.

Wenn aber Jemand sich vorstellen wird, es sei der sophistische Elenchus durch Homonymie ein wirklicher Elenchus, dann könnte der dadurch Angegriffene in seiner Antwort dem Elenchus nicht entgehen: er müßte, in Bezug auf die einzelnen sinnlich wahrnehmbaren Dinge, dasselbe Wort was er bejahend ausgesprochen hatte verneinen und das verneinte bejahen. Wie wenigstens Einige diese Schwierigkeit lösen wollen, dieß ist nicht zweckdienlich. (Nehme man nämlich z. B. an, der Name Koriskos*) werde homonymisch gebraucht, um den

*) Der Name Koriskos kann so homonymisch gebraucht werden daß man einen wirklichen Menschen Koriskos versteht, zugleich aber einen blos gemalten Koriskos, oder verschiedene Menschen welche diesen Namen gemeinschaftlich haben, ihren Eigenschaften nach aber ganz verschieden sind.

Digitized by Google

sophistischen Elenchus herauszubringen daß der Respondent sagen muß: Koriskos ist musikalisch und zugleich: Koriskos ist unmusikalisch.) Dann sagen Diejenigen welche diese Schwierigkeit lösen wollen nicht: Koriskos sei musikalisch und unmusikalisch; sondern dieser Koriskos sei musikalisch, und dieser Koriskos sei unmusikalisch. Denn es wird doch der Satz: „Koriskos ist musikalisch" und: „dieser Koriskos ist musikalisch" in diesem Falle Dasselbe sein; beide Sätze muß der Respondent bejahen und verneinen. Aber wenn auch dieser Koriskos und Koriskos vielleicht dasselbe bedeutet, so bedeutet ja auch das Wort Koriskos nicht immer dasselbe. Die obige Unterscheidung führt also nicht zum Ziel. Wenn aber in einem solchen Falle der Respondent das eine Mal das betreffende Nennwort (wie in dem obigen Beispiele von Koriskos) schlechthin setzen wird und das andre Mal mit dem Beisatze: ein gewisser oder dieser, so führt auch Das zu Nichts. Man sieht nicht ein warum ein solcher Zusatz mehr demselben Nennwort in dem ersten Sinne genommen als in dem zweiten Sinne genommen beigegeben wird; denn es macht keinen Unterschied, bei welchem von beiden der Zusatz gemacht werde.

Da es ferner nicht sofort erhellt, ob Derjenige welcher eine Amphibolie nicht unterschieden hat in dem Satze worüber disputiert wird wirklich durch einen Elenchus überführt ist oder nicht (bei Disputationen ist es ja doch zulässig die Bedeutungen zu unterscheiden): so ist es klar daß derjenige welcher als Respondent die gestellte amphibolische Frage zugibt, ganz schlechthin, ohne zu unterscheiden, einen Fehler begeht. Wenn auch nicht der Respondent selbst, so hat doch der von ihm aufgestellte Satz den Anschein als sei er widerlegt.

Oft trifft sich auch daß man die Amphibolie in dem Angriffe des Gegners sieht, aber dennoch Anstand nimmt auf Unterscheidung zu dringen, wegen der Menge solcher amphibolischen Bezeichnungen, um

Digitized by Google

nicht den Anschein zu haben als wolle man gegen Alles Schwierigkeiten erheben. Dann aber kommt oft auf einmal eine paradoxe uns zugeschobene Behauptung aus einem unsrer Zugeständnisse heraus, von welchem wir dieses gar nicht vermutheten. Da es bei uns steht, auf Unterscheidung einer amphibolischen Bezeichnung nach ihren verschiedenen Bedeutungen zu dringen, so muß man damit nicht zögern.

Wenn Einer nicht in solchen Fällen zwei Fragen, die es eigentlich sind, nicht für eine Frage nähme, so entstände weder aus der Homonymie noch aus der Amphibolie ein Fehlschluß; sondern der von dem Opponenten ausgehende Angriffssatz wäre entweder eine wirkliche Widerlegung, ein wirklicher Elenchus, oder würde auch nicht einmal dafür angesehen. Denn was ist es für ein Unterschied zu fragen: ob Demosthenes und Kallias musikalisch sind; oder wenn Beide zwar denselben Namen*) haben, aber doch zwei verschiedene Personen sind, dieselbe Frage zu stellen? Wenn nämlich derselbe Name mehreren Individuen oder Gegenständen zukommt, so hat der Opponent nicht eine, sondern mehrere Fragen gestellt. Wenn es nun nicht richtig ist auf zwei verschiedene Fragen schlechthin eine Antwort zu verlangen, so ist es offenbar daß man auf eine homonymische Frage nicht schlechthin eine Antwort zu geben hat, selbst nicht wenn das gefragte Prädikat mehreren verschiedenen, durch das homonymische Wort bezeichneten Subjecten auch wirklich zukommt, wie in diesem Fall es Manche für zulässig halten. Denn wenn Koriskos zwei ganz verschiedene Personen bezeichnet, so ist in der Sache noch kein Unterschied, ob ich nur Koriskos homonymisch einmal in der Frage ausspreche oder ob ich frage: sind Koriskos und Kallias zu

*) Wie bei dem oben gebrauchten Beispiel mit dem Namen Koriskos, wenn er verschiedenen Individuen gemeinschaftlich ist.

Digitized by Google

Hause oder nicht zu Hause? Mögen nun Beide zu Hause sein oder Beide nicht zu Hause sein: in beiden Fällen sind es eigentlich doch zwei getrennte Fragen. Auch wenn über beide Personen dieselbe Antwort wahr ist, so machen die beiden Fragen darum doch nicht eine Frage aus. So kann es auch wahr sein, wenn man auf tausend Fragen auf alle mit Ja oder mit Nein antwortet; dennoch aber antwortet man auf diese Fragen nicht durch eine Antwort. Denn wenn man das thäte, so könnte kein Disputieren darüber stattfinden. Es wäre das eben so viel wie wenn man ganz verschiedenen Dingen denselben Namen beilegte. Wenn man nun also nicht auf zwei verschiedene Fragen eine Antwort geben muß, so folgt daraus daß man auch nicht auf eine homonyme Frage einfach nur mit Ja oder Nein zu antworten hat. Wer in diesen Fällen so Ja oder Nein sagt hat eigentlich nicht geantwortet, wenn er auch Etwas gesagt hat. Doch verlangt man im Disputieren solche einfache Antworten, weil Dasjenige was daraus folgt nicht klar ist.

Wie wir demnach sagen, gibt es — gleichwie blos scheinbare Elenchen, welche in der Wirklichkeit keine sind, eben so auch blos scheinbare Lösungen, welche in der Wirklichkeit keine sind. Wir sagen aber zugleich daß man bisweilen mehr solche scheinbare Lösungen im Wettstreit des Disputierens anzubringen hat als wahre und wirkliche, desgleichen um doppelsinnigen Fragen zu begegnen.

Ferner: wenn man Etwas zu antworten hat was uns wahr scheint, so hat man zu sagen: es sei so. Auf diese Weise läßt sich am wenigsten ein sophistischer Elenchus gegen den Antwortenden bilden. Ist man genöthigt etwas Paradoxes, etwas Unwahrscheinliches zuzugeben, dann muß man den Ausdruck wählen: es scheine so. Dann wird weder ein Elenchus, noch etwas Paradoxes herauszukommen scheinen.

Digitized by Google

Da es bekannt ist wie man das im Anfang Behauptete voraussetzt (d. i. wie man eine sogenannte petitio principii bejaht), und da Alle glauben eine solche petitio principii finde statt, wenn das Postulierte auch nicht identisch mit der anfänglichen Behauptung ist, sondern nur derselben ganz nahe steht: so muß man derartige Einwendungen nicht gelten lassen und Manches nicht zugeben, aus dem Grunde, weil dadurch das im Anfang Behauptete postuliert werde (eine petitio principii stattfinde). Wenn ein Opponent unser Zugeständniß für Etwas verlangt was nothwendig aus unserer Thesis folgen soll. dabei aber Dieses als falsch oder paradox sich zeigt, so muß man sagen, es sei dieß vielmehr dasselbe unsrer anfänglichen Behauptung. Denn was aus einer These mit Nothwendigkeit folgt, das scheint zu der These selbst zu gehören.

Ferner: wenn das Allgemeine nicht durch eine gemeinsame Benennung bezeichnet wird, sondern durch eine Vergleichung, so muß der Respondent vorkommenden Falls sagen: der Gegner nehme das Wort nicht in dem Sinne wie es eingeräumt worden ist und wie er es anfänglich gebraucht habe. Denn auch auf diese Art wird von dem Opponenten bisweilen ein Elenchus gegen den Respondenten zu Stande gebracht.

Wenn man alle die bisher angegebenen Mittel, durch die Antwort dem sophistischen Elenchus zu begegnen, nicht anwenden kann, dann muß der Respondent den Weg einschlagen daß er zu zeigen sucht, der Gegner habe seinen Beweis nicht in der richtigen Form gegeben. Wenn man dem Gegner so entgegentritt, so muß man dabei die früher gegebene Definition eines richtigen Syllogismus und Elenchus sich gegenwärtig halten.

Bei den Benennungen der Dinge durch Wörter im eigentlichen Sinne hat man also entweder schlechthin zu antworten mit Ja und

Digitized by Google

Nein, oder vorher zu unterscheiden. Wobei man aber etwas Anderes darunter versteht, und wo man nicht deutlich, sondern mangelhaft fragt, da beruht oft gerade darauf der gegen uns gerichtete Elenchus. Z. B. man fragt: Dasjenige was der Athener ist, gehört das nicht als Besitzthum den Athenern? „Ja.“ Ebenso wird es auch in allen übrigen Fällen sein. Ist nicht der Mensch [eines] der lebendigen Wesen, der Thiere? — „Ja.“ — Also ist der Mensch auch ein Besitzthum der Thiere *).

Aber dagegen ist zu bemerken: wir sagen (nach griechischer Ausdrucksweise) „der Mensch ist der Thiere“ in dem Sinn weil er selbst ein lebendiges Wesen oder Thier ist, so wie man sagt: Lysander der Lakonen, weil er ein Lakone ist. Daraus geht hervor daß man da wo die proponierte Frage nicht ganz deutlich ist nicht einfach und schlechthin zu bejahen habe.

Wenn zwei Sätze vorliegen von der Art daß, wenn das Eine ist, mit Nothwendigkeit dann auch das Andere sein muß, aber wenn das Letztere ist, nicht auch das Erstere; wenn wir dann gefragt werden, welches von beiden wir zugeben: dann muß man Dasjenige zugeben was den kleinern Umfang hat. Denn es ist schwerer von mehreren Einzeldingen auf das Allgemeine zu schließen als umgekehrt **).

---

*) Im Griechischen ist dies Beispiel noch deutlicher, weil in beiden Sätzen der Genitiv auf dieselbe Weise steht (ὃ ἂν ᾖ Ἀθηναίων, κτῆμά ἐστιν Ἀθηναίων. — ἄνθρωπος ἐστὶ τῶν ζώων· κτῆμα ἄρα ὁ ἄνθρωπος τῶν ζώων).

**) Es sind solche Fälle gemeint wo der eine Satz ein allgemeiner ist und der andre ein particulärer. Hier ist dann dem Gegner eher der letztere Satz als der erstere zuzugeben. So z. B. wenn wir gefragt werden: „Ist alles Gegentheilige Gegenstand einer und derselben Wissenschaft, so wie Krankheit und Gesundheit Gegenstand einer und derselben Wissenschaft,

Digitized by Google

Wenn der Gegner uns dadurch angreift daß er behauptet daß von zwei Dingen das eine ein Gegentheil hat, das andere nicht: so können wir, auch wenn es so wahr ist, dagegen sagen daß doch ein Gegentheil vorhanden ist, aber eine eigene Benennung dafür fehlt.

Einiges von Demjenigen, was die gewöhnliche Menge zu sagen pflegt ist von der Art daß Derjenige welcher Dasselbe nicht zugibt die Unwahrheit zu sagen scheint; Anderes davon ist aber nicht von der Art. In der letztern Classe gehören solche Sätze wobei verschiedene Meinungen stattfinden (wie z. B. ob die Seele vergänglich oder unvergänglich ist, das ist bei der Menge nicht so genau unterschieden); ferner Sätze bei denen es ungewiß ist in welchem Sinne jede der beiden Behauptungen gesagt ist, wie die Gnomen sind (denn Gnomen nennt man die wahren Meinungen sowohl als allgemeine Verneinungen, wie z. B. der Diameter ist mit seinem Kreise incommensurabel). Wo die Wahrheit eines Satzes bestritten ist, da kann man meistens in der Antwort, um sich zu helfen, andre Benennungen unterschieben *). In diesen Fällen wird der Antwortende nicht den Anschein haben als wenn er sophistisch verfahre, und weil über die Sache verschiedene entgegengesetzte Meinungen stattfinden, wird er nicht den Anschein haben als wenn er etwas Falsches sage; die Veränderung der Benennung wird den Elenchus des Gegners verhindern.

Endlich: wenn man Etwas in den Fragen als gegen uns gerichtet voraus merkt, so muß man sogleich vorher dagegen wirken und

---

der Medicin, ist?" In diesem Falle werden wir eher den zweiten Theil der Frage (hinsichtlich der Medicin) zuzugeben haben als den ersten allgemeinen Theil.

*) Wie z. B. wenn man auf die Frage: „ist die Welt entstanden oder ewig?" antwortet: „der Himmel ist ewig."

Digitized by Google

seine Antwort dagegen richten. So kann man am besten dem fragenden Opponenten Hindernisse bereiten.

Achtzehntes Capitel.

Wie man sophistische Schlüsse nicht scheinbar (wovon bisher die Rede war), sondern wirklich zu lösen habe, und zwar im Allgemeinen betrachtet, je nach deren Materie oder Form.

Die rechte Lösung eines Sophisma besteht in der Nachweisung des in demselben enthaltenen falschen Syllogismus und in der Nachweisung wie die Frage beschaffen ist auf welcher die Falschheit des Syllogismus beruht. Falsch aber ist ein Syllogismus auf doppelte Weise: entweder weil er Falsches erschließt, oder weil er, ohne überhaupt ein logischer Schluß zu sein, nur den Schein eines solchen hat*). Die hier gemeinte rechte Lösung ist zugleich die Berichtigung der sophistischen Frage, auf welcher der blos scheinbare sophistische Syllogismus beruht. Nach der obigen Unterscheidung hat man nun die eine Art der falschen Schlüsse (die materiell falschen) zu lösen, dadurch daß man die falschen Sätze ausscheidet; die nur scheinbaren Schlüsse (formell falschen) dadurch daß man unterscheidet.

Wiederum: da von den Schlüssen die einen einen wahren Schlußsatz enthalten, die andern einen falschen: so läßt sich hier auf doppelte Art die Lösung vornehmen; nämlich entweder dadurch daß man Etwas in der Frage durch Widerspruch aufhebt, oder dadurch daß man zeigt, der Schlußsatz folge nicht aus den Vordersätzen. Bei denjenigen falschen Schlußsätzen aber welche nicht durch die fehler-

*) Die erste Art bilden die materiell falschen Schlüsse, bei welchen der Inhalt der Prämissen falsch ist, die zweite die formell falschen Schlüsse, welche gegen die formellen logischen Regeln fehlen.

Digitized by Google

hafte, logische Form falsch sind, sondern wegen falscher Vordersätze, da ist die Lösung nur vorzunehmen durch Aufhebung der Vordersätze, da der Schluß nach den gegebenen Vordersätzen wahr ist.

Diejenigen also welche einen sophistischen Schluß auflösen wollen haben zuerst zu untersuchen, ob ein wirklicher Schluß vorliege oder ob es gar kein Schluß sei; ferner ob der Schlußsatz wahr sei oder falsch, damit man ihn darnach durch Unterscheiden oder Ausscheiden und Aufheben löse, wobei das Aufheben nach dem oben Gesagten so oder so zu geschehen hat (durch Aufheben der Prämissen oder der Conclusion).

Es ist aber ein großer Unterschied, ob man einen sophistischen Satz zu lösen hat sofort nach einer an uns gestellten Frage, oder ob dieß sonst geschehen kann. Denn im erstern Falle, bei einer an uns gerichteten sophistischen Frage, ist deren Schlußsatz schwer vorauszusehen; dagegen in Muße einen sophistischen Satz zu durchschauen ist leichter.

Neunzehntes Capitel.

Auflösung der Sophismen, nach den einzelnen Gattungen derselben betrachtet; und zwar zuerst von der Auflösung der Sophismen welche auf Homonymie und Amphibolie beruhen.

Von den sophistischen Elenchen welche auf Homonymie und Amphibolie beruhen haben die einen eine solche Doppelsinnigkeit in einer der gestellten Fragen, aus welcher der sophistische Schluß gezogen wird; die andern haben eine solche Doppelsinnigkeit in dem Schlußsatze. So liegt z. B. in dem oben schon beispielsweise angeführten sophistischen Satze: es sei möglich daß einer schweigend rede *). der Doppelsinn in dem Schlußsatze. Dagegen bei dem an-

*) σιγῶντα λέγειν, vrgl. oben Cap. 4 u. 10, S. 978, 1006, 1008. Pacius zu dieser Stelle gibt dieses Beispiel in einem vervollstän-

Digitized by Google

dem sophistischen Schlusse: daß einer der weiß zugleich nicht wisse, liegt die Amphibolie oder Doppelsinnigkeit in einer der Fragen, welche zugleich einen der Vordersätze des sophistischen Schlusses bildet, und zwar in folgender Weise: Wer etwas zu sagen oder zu thun weiß, der weiß auch was er sagt oder thut; dieser hier weiß iambische Gedichte herzusagen: also weiß er auch was ein iambisches Gedicht ist (d. i. er versteht die iambische Poesie). Was einen doppelten Sinn hat kann in einem Falle stattfinden, in einem andern nicht; so bedeutet das Doppelsinnige einmal Etwas das ist, ein andermal Etwas das nicht ist.

Da wo der Doppelsinn in dem Schlußsatze liegt gibt es keinen Elenchus, wenn nicht der opponierende Sophist das contradictorische Gegentheil dazu setzt; wie in dem sophistischen Satze von dem Sehen des Blinden*); denn ohne daß einer Behauptung ein contradictorischer Gegensatz entgegengestellt wird gibt es überhaupt keinen Elenchus oder Widerlegungsschluß. Da hingegen wo der

---

digten Schlusse in dieser Weise: Liber est tacens; atqui licet librum dicere: ergo licet tacentem dicere. Die Amphibolie des Schlußsatzes liegt darin daß der Accusativ tacentem (σιγῶντα) als subjectiver und objectiver Accusativ genommen werden kann.

*) τυφλὸν ὁρᾶν. Es kann nämlich auch hier, wie oben bei σιγῶντα λέγειν, der Accusativ passiv oder activ genommen werden; hierin liegt die Amphibolie. Es wird demnach von dem Respondenten welcher τυφλὸν ὁρᾶν (caecum videre) negiert der Accusativ τυφλὸν in einem ganz andern Sinne genommen (im activen Sinn) als von dem sophistischen Opponenten (der ihn im passiven Sinne nimmt). Es ist also hier keine wirkliche contradictio (ἀντίφασις), bei welcher sich Bejahung und Verneinung auf denselben Begriff beziehen muß, und daher auch kein Elenchus, keine Widerlegung.

Digitized by Google

Doppelsinn in den Fragen (und also in den Vordersätzen) liegt, hat man nicht vorher (vor der Unterscheidung der doppelten Bedeutung) den Vordersatz zu verneinen: denn der sophistische Schlußsatz richtet sich nicht auf diesen Vordersatz, sondern wird durch ihn zu Stande gebracht.

Man muß demnach bei dem ersten Anfang auf die gestellte Frage, worin ein doppelsinniges Wort oder ein doppelsinniger Satz vorkommt, antworten daß man in einer Beziehung Ja, in einer andern Beziehung Nein sage; wie z. B. bei dem Beispiele von dem Schweigen und Reden (σιγῶντα λέγειν), daß der Satz in einem Sinne zu bejahen, in einem andern Sinne zu verneinen ist. Ebenso ist es z. B. bei dem Satze: man muß das Nothwendige (τὰ δέοντα) thun; er ist einerseits zu bejahen, andererseits zu verneinen; denn dieses Wort (τὰ δέοντα) wird in mehrfachem Sinne gebraucht*). Wenn ein solcher Doppelsinn versteckt ist, so muß man zuletzt die doppelsinnige Frage verbessern. So bei dem oben angeführten Beispiel von σιγῶντα λέγειν.

Aehnlich verhält es sich wenn, auch ohne eine Frage, in den Vordersätzen eines sophistischen Schlusses der mehrfache Doppelsinn enthalten ist. So in dem oben angeführten Beispiele: also sie wissen nicht was sie wissen. Hier ist dagegen zu sagen: Allerdings wissen sie doch; aber nicht diejenigen welche gerade in der Weise Etwas wissen. Denn es ist nicht Eins und Dasselbe: ganz überhaupt Etwas nicht wissen, und: nur von Seiten derjenigen Etwas nicht wissen welche gerade in der und der Weise Etwas wissen.

*) Das griechische δέοντα bedeutet nämlich, wie oben Cap. 4 angegeben worden ist, zweierlei: 1) das was nothwendig ist und geschieht, sei es gut oder bös; 2) das was nothwendig zu thun ist weil es gut ist (τὸ τ' ἀναγκαῖον καὶ τἀγαθά).

Digitized by Google

Ueberhaupt aber kann der Respondent, auch wenn der Opponent einfach (ohne Frage) seinen sophistischen Schluß macht, in solchen Fällen ihn bekämpfen dadurch daß er sagt: der sophistische Gegner habe nicht die von ihm (dem Respondenten) bejahte Sache verneint, sondern nur das Wort: das aber ist keine Widerlegung, kein Elenchus.

Zwanzigstes Capitel.

Auflösung der sophistischen Schlüsse welche auf Verbindung oder Trennung der Wörter beruhen.

Wie man die sophistischen Schlüsse welche auf Verbindung oder Trennung der Wörter beruhen aufzulösen hat ist klar: wenn nämlich der Sinn je nach der Verbindung oder Trennung ein anderer ist, so muß man bei der Vertheidigung das Entgegengesetzte von dem thun was der sophistische Gegner bei seinem Schlusse thut*). Zu diesem sophistischen Kunstgriff der Verbindung und Trennung gehören aber alle solche Fälle, wie dieses Beispiel: Womit du diesen schlagen sahst, wurde er nicht damit geschlagen? und: womit er geschlagen wurde sahst du ihn nicht damit**)?

---

*) Nämlich trennen wo er verbindet und verbinden wo er trennt.

**) Man denke sich weiter das erstere Beispiel vervollständigt: „nun sahst du ihn mit den Augen schlagen: also ist er mit den Augen geschlagen worden." Und das andere: „nun wurde er mit dem Stock geschlagen: also sahst du ihn mit dem Stock." Der Paralogismus liegt darin daß das Wort „womit" in dem Obersatze des ersten Beispieles von dem Sophisten mit dem Worte „sahst" verbunden wird, statt mit dem Worte „schlagen".

Digitized by Google

Dieses Sophisma hat zwar Aehnlichkeit mit der Amphibolie (Mehrdeutigkeit, Doppelsinn) beim Fragen, aber ist doch eine eigene Gattung, das Sophisma der Trennung und Verbindung: denn hier ist nicht eigentlich Amphibolie, weil die Rede mit der Trennung eine ganz andere ist als die Rede mit der Verbindung. Sonst müßten auch die Wörter ὄρος und ὅρος, mit verschiedener Prosodie gesprochen, als doppelsinnig gelten *).

Geschrieben sind beide zwar dasselbe Wort, da sie aus denselben und aus ebenso viel Buchstaben bestehen; und auch da setzen sie noch das Nebenzeichen dazu; aber im Sprechen sind beide Wörter ganz verschieden. Ebenso können auch die Fälle der Trennung und Verbindung, genau genommen, nicht als doppelsinnig zur Amphibolie zu rechnen sein.

Daraus geht auch hervor daß nicht, wie Einige meinen, alle sophistischen Elenchen lediglich nur auf dem Doppelsinn beruhen.

In Fällen wie bei dem oben angeführten Beispiel muß demnach der Respondent eine Trennung vornehmen, indem er sagt: es ist nicht dasselbe zu sagen: sehen mit den Augen den Geschlagenen, und: sehen den mit den Augen Geschlagenen.

Eben dahin gehört die sophistische Frage des Euthydemus: „Sahst du in Sicilien befindlich jetzt **) im Piräeus stehende Schiffe?“ Ferner: „Kann ein guter Schuster schlecht sein? Es kann wohl ein

*) ὄρος Berg, ὅρος Grenze. Unter „Prosodie“ wird hier der Spiritus begriffen.

**) Hier kommt es darauf an ob das Wort jetzt mit den vorhergehenden Worten verbunden wird (du jetzt in Sicilien befindlich), oder mit den folgenden (sahst als du in Sicilien warst die jetzt im Piräeus stehenden Schiffe?) Dasselbe Beispiel wird von Aristoteles angeführt Rhetorik II, 24.

Digitized by Google

guter Schuster schlecht sein: also kann ein guter Schuster zugleich ein schlechter Schuster sein" *). Und ein anderes Beispiel: „ist nicht von dem dessen Wissenschaft gut ist auch das Lernen gut? Nun ist das Lernen auch des Schlechten gut: also ist ein gutes Lernen schlecht". Aber das Schlechte ist hier zugleich ein Lernen, so daß also das Schlechte hier ein schlechtes Lernen ist **). Ein anderes Beispiel: „Ist es nicht wahr zu sagen jetzt daß du geboren worden bist? also jetzt bist du geboren worden". Bedeutet hier nicht vielmehr durch die Trennung der Satz etwas Anderes? Es ist wahr, jetzt zu sagen daß du geboren worden bist, aber nicht bist du jetzt geboren. Ferner: Wozu du das Vermögen hast, und wie du es hast, das thust du wohl auch? Nun aber hast du das Vermögen Cither zu spielen auch wenn du nicht spielst: also spielst du Cither auch wenn du nicht spielst". Ist nicht dagegen vielmehr zu sagen daß der Betreffende nicht das Vermögen hat die Cither, wann er nicht spielt, zu spielen; sondern: auch wann er es nicht thut hat er das Vermögen es zu thun?

Einige lösen diese Art von Sophismen auch anders. Wenn nämlich der Respondent zugegeben hat daß Einer das Vermögen hat Etwas zu thun, so sagen sie, es folge daraus nicht daß ein nicht Cither Spielender die Cither spiele: denn es sei nicht zugegeben worden

---

*) Das Sophisma liegt hier darin daß das Wort „schlecht" verbunden wird mit dem „Schuster", da es doch für sich genommen werden sollte.

**) Auch hier werden Worte das eine Mal getrennt welche das andere Mal verbunden werden, und doch: non valet argumentum a divisis ad coniuncta. Die Worte schlecht und Lernen, welche in den Vordersätzen getrennt genommen werden, werden in dem Schlußsatze verbunden genommen.

Digitized by Google

daß Einer was er zu thun das Vermögen habe auch thun werde; und es sei nicht dasselbe zu sagen: „wozu Einer Vermögen hat“ und: „wozu Einer Vermögen hat es zu thun“. Aber diese Art solche Sophismen zu lösen ist offenbar nicht gut. Denn Auflösungen von Sophismen einer Gattung müssen für alle dahin gehörigen Fälle passen; diese letztere Auflösung wird aber nicht gegen alle Fragenden, noch in allen Fällen passen. Sie ist mehr gegen den Fragenden als gegen den Grund der Sache gerichtet.

Einundzwanzigstes Capitel.

Auflösung von Sophismen welche auf der Prosodie (Accent und Spiritus) beruhen.

Von der Prosodie hergenommen gibt es nicht leicht Sophismen, weder nach der Schrift, noch nach der mündlichen Rede. Nur einiges Wenige kann man hierher ziehen. So z. B. wenn man etwa die beiden Wörter οὗ (wo) und οὐ (nicht) sophistisch zusammenstellt*).

Wie solche Sophistereien aufzulösen sind ist offenbar. Es ist dagegen zu sagen daß das Wort, je nachdem es diesen oder jenen Spiritus und Accent hat, nicht das Nämliche bedeutet.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Auflösung der Sophismen welche auf der sprachlichen Ausdrucksweise beruhen.

Es läßt sich ferner auch zeigen, wie man denjenigen sophistischen Schlüssen zu begegnen hat welche daraus entstehen daß man Be-

*) Das hier gegebene Beispiel ist nicht im Deutschen wieder zu geben: ἆρά γέ ἐστι τὸ οὗ καταλύεις οἰκία; καὶ οὐκοῦν τὸ οὐ καταλύεις τοῦ καταλύεις ἀπόφασις; καὶ ἔφησας δὲ εἶναι τὸ οὗ καταλύεις οἰκίαν; ἡ οἰκία ἄρα ἀπόφασις. Man könnte ein analoges Beispiel dieser sophistischen Spielerei in Folgendem geben: Ist Hall nicht hörbar? „Ja“. Ist das All nicht sichtbar? „Ja.“ — Also ist Hall sichtbar.

Digitized by Google

griffe die nicht identisch sind für identisch hält, weil sie auf ähnliche Weise ausgedrückt werden. Zur Unterscheidung haben wir ja die Kategorien*).

Bei den hierher gehörigen Sophismen kommt nämlich vor daß der Eine, der Gefragte, zugegeben hat daß Etwas das zur Kategorie der Substanz gehört nicht sei; der Andere aber, sein Gegner, beweist daß Etwas sei was aber zu einer andern Kategorie, zur Kategorie der Relation oder der Quantität, gehört, und nur wegen Aehnlichkeit des sprachlichen Ausdruckes mit Unrecht zu derselben Kategorie zu gehören scheint. So z. B. ist dies in folgenden Sätzen der Fall: „Ist es möglich dasselbe zugleich zu thun und gethan zu haben?" — „Nein". — „Aber es ist doch möglich Etwas, und zwar dasselbe, gesehen zu haben und zugleich noch zu sehen". — Ferner: „Kann man Etwas was nur ein Leiden ist thun? — „Nein". Aber die Wörter τέμνεται (wird geschnitten), καίεται (wird gebrannt), αἰσθάνεται (empfinden und wahrnehmen) haben doch dieselbe sprachliche Form und bedeuten alle ein Leiden. Ebenso haben die Wörter τρέχειν (laufen), λέγειν (sagen), ὁρᾶν (sehen) dieselbe sprachliche Form. Nun ist aber Sehen ein Empfinden: es ist also Sehen zugleich ein Leiden und ein Thun.

Wenn aber in jenem ersten Satz Einer auch zugibt, es sei nicht

*) Von den zehn Kategorien hat zu dialektischen Zwecken Aristoteles in dem vorausgehenden Werke der Topika gehandelt I, 9. Diese Kategorien sind: was (Substanz, τί ἐστι); wie viel (ποσόν, Quantität), wie beschaffen (ποιὸν, Qualität); in welchem Verhältniß (πρός τι, Relation); wo (ποῦ, Ortsbestimmung); wann (ποτὲ, Zeitbestimmung); gelegen sein (κεῖσθαι); haben (ἔχειν); thun (ποιεῖν); leiden (πάσχειν). Vergl. die erste Schrift des aristotelischen Organons, Von den Kategorien Cap. 4, Bdchn. 154. S. 13.

Digitized by Google

möglich zugleich etwas gethan zu haben und zu thun, und nachher doch zugibt daß man zugleich sehe und gesehen habe: so ist er dadurch noch nicht wirklich durch einen Elenchus widerlegt, wenn er nicht zugleich ausdrücklich gesagt und zugegeben hat daß Sehen ein Thun und nicht ein Leiden sei. Das war in der Frage noch hinzuzusetzen. Von dem Zuhörer wird aber angenommen, der Gefragte habe dieses vom Sehen zugegeben, nachdem er zugegeben hat, Schneiden sei ein Thun, Geschnitten haben ein Gethan haben, und andere ähnliche Beispiele. Das Uebrige denkt sich der Zuhörer dazu, weil die sprachliche Form ähnlich ist wie Schneiden, Sehen; Gesehen haben, Geschnitten haben. Aber in diesen Fällen wird nicht dem Begriffe nach dasselbe gesagt, sondern es scheint nur so. Es geschieht dasselbe was bei den Homonymen geschieht. Bei den Homonymen nämlich glaubt derjenige welcher es nicht genauer versteht daß der Eine wirklich dieselbe Sache verneine die der Andere bejaht, da es doch vielmehr nur das Wort ist. Es ist daher in solchen Fällen immer noch beizufügen die weitere Frage, ob derjenige welcher den Satz behauptet oder verneint das Wort nur in dem einen Sinne und in demselben Sinne wie der Andere nehme: denn nur wenn dieses Letztere der Fall ist kann ein Elenchus zu Stande kommen.

Aehnliche Sophismen wie die zuerst angeführten, und welche gleichfalls auf dem sprachlichen Ausdruck beruhen, sind folgende: „Wenn Einer was er früher hatte nun nicht mehr hat, nicht wahr, so hat er es verloren?“ Und dann, wenn dieses zugegeben wird, die Widerlegung durch das Beispiel: „wer von zehn Würfeln die er hat nur einen Würfel verliert wird die zehn Würfel nicht mehr haben“ *).

*) Dieses Beispiel, und die meisten andern, werden von Aristote-

Digitized by Google

Oder ist nicht vielmehr so zu sagen: Was Einer nicht mehr hat das er früher hatte, der hat es verloren; wenn er aber nicht eben so viel mehr hat als wie viel er vorher hatte, so hat er nicht darum ganz so viel verloren als er Anfangs hatte. Indem also der Sophist in seiner Frage davon spricht Was Einer hat, so vermindert er dann dieses später in: Wieviel Einer hat; denn Zehn z. B. gehört zu dieser letzten Kategorie. Wenn der Sophist gleich Anfangs in seiner Frage gesagt hätte: „Wenn Einer nicht eben so viel mehr hat als er vorher hatte, hat er dann eben so viel als er hatte verloren? dann hätte ihm dieses Niemand zugestanden, sondern man hätte dann geantwortet daß derselbe so und so viel, oder einen Theil davon verloren hat.

Und ferner der sophistische Satz: „es könne Einer geben was er nicht hat; denn er habe nicht einen Würfel allein, wenn er zehn Wür-

---

les ganz kurz mit wenigen unvollständigen Worten angedeutet, weil es bekannte sophistische Kunststücke und Spielereien waren. Das hier gesetzte Beispiel hat man sich vervollständigt so zu denken: der Sophist fragt: was einer vorher hatte und dann nicht mehr hat, das hat er verloren? Antwort: Ja. Der Sophist fährt zur Widerlegung dieses zugegebenen Satzes nun weiter fort: Aber setzen wir den Fall, es habe Einer zehn Würfel und davon verliere er einen einzigen. Nun hat er nicht mehr zehn, und er hat doch nicht zehn verloren. Es ist also nicht wahr daß das Verlieren darin besteht daß man etwas nicht mehr hat was man vorher hatte. Die Auflösung welche Aristoteles gibt liegt darin daß er sagt, der Sophist sei hier von einer Kategorie zu einer andern Kategorie übergegangen, nämlich von der Substanz (von dem Etwas) zu der Quantität (zu dem Wie viel), und habe was von der ersten Kategorie gelte fälschlich auf die andere übergetragen.

Digitized by Google

fel hat, und gebe doch nur einen Würfel her." Ist es aber hier nicht vielmehr so: Einer hat in diesem Falle nicht hergegeben was er nicht hatte, sondern wie er nicht hatte, denn das Wort „allein" bedeutet hier nicht ein Dieses, noch ein Solches, noch So viel, sondern zeigt an wie sich Etwas zu einem Andern verhält, nämlich daß dieser Gegenstand nicht mit einem andern ist. Es ist also wie wenn der Sophist fragte, ob Jemand gebe was er nicht hat, und dann nach einer verneinenden Antwort fragte: ob nicht Einer Etwas schnell geben könne was er nicht schnell habe; und auf die bejahende Antwort dieser Frage den Schluß zöge: also gibt er was er nicht hat. Das ist aber offenbar kein Schluß; denn schnell geben ist nicht dieses geben, sondern so geben. Wie aber Einer Etwas hat, so muß er es nicht gerade nothwendig hergeben; er kann z. B. Etwas gern haben, und ungern hergeben.

Aehnlich sind die Beispiele: „Kann Einer mit der Hand die er nicht hat schlagen? Oder mit dem Auge das er nicht hat sehen? Nun hat Einer nicht ein Auge (sondern zwei) und sieht doch." Solche Beispiele lösen Einige in der Art auf daß sie sagen: derjenige welcher mehr als ein Auge, als eine Hand habe, der habe auch ein Auge, eine Hand. Aehnlich ist das folgende Beispiel: „Was Einer hat, das hat er bekommen; nun hat Jemand Einem der neun Steine hatte nur einen Stein gegeben; dieser hat jetzt zehn Steine und doch nur einen und nicht zehn bekommen*)." Manche lösen dieses letztere Beispiel, indem sie die Frage so beantworten daß sie sagen: es sei möglich daß Einer habe was er nicht bekommen hat; so z. B. könne Einer süßen Wein bekommen, der aber während er ihn bekommt sauer wird, und so habe er dann sauren Wein.

*) Auch hier ist die Kategorie der Substanz mit der Kategorie der Quantität in sophistischer Weise verwechselt worden.

Digitized by Google

Aber, wie weiter oben*) schon gesagt worden ist, alle diejenigen welche diese Beispiele so lösen wie bei dem Beispiele von der Hand und von dem Auge eben angedeutet worden ist, geben nicht eine Lösung die gegen den sophistischen Satz selbst gerichtet ist, sondern nur gegen den Menschen. Denn wenn die angegebene Lösung wirklich eine Lösung der Schwierigkeit wäre, so müßte, wenn der entgegengesetzte Satz eingeräumt würde, die Lösung nicht möglich sein, wie auch dies bei andern sophistischen Sätzen der Fall ist. So z. B. bei der Lösung solcher Sophismen wo Etwas theilweise ist, theilweise nicht ist. Wenn man hier den Satz schlechthin, ohne Unterscheidung, zugibt, so zieht der Sophist einen Schluß daraus; wenn er einen solchen Schluß nicht zieht, so kann auch die Lösung nach der zuletzt genannten Weise nicht stattfinden. Dagegen sagen wir nach unserer Weise der Lösung, durch Unterscheidung der Kategorien, daß gar kein Schluß gezogen werde.

Ferner gehören auch noch folgende sophistische Sätze hierher: „Was geschrieben ist, das hat doch Jemand geschrieben. Nun ist geschrieben daß du jetzt sitzest; dieser Satz ist aber falsch; er war aber wahr damals als er geschrieben wurde. So hat also der Schreibende zugleich wahr und falsch geschrieben." Dagegen ist zur Auflösung zu sagen: Wenn wir sagen, dieser Satz oder diese Meinung sei wahr oder falsch, so bedeutet das nicht ein Dieses, sondern ein Solches (gehört nicht zur Kategorie der Substanz, sondern der Qualität), sowohl wenn von einem ausgesprochenen Satze als wenn von einer Meinung die Rede ist.

Ferner: „Wenn der Lernende lernt, ist das nicht das was er lernt? Es lernt nun Einer das Langsame (Etwas das langsam ist

*) Oben Cap. 20 am Ende.

Digitized by Google

oder geschieht) schnell: also ist das Langsame schnell". Dagegen ist als Lösung zu bemerken: der Sophist sagt hier gar nicht was Einer lernt, sondern wie er lernt. Ferner: „wenn Einer geht, so tritt er auf; wenn also Einer den ganzen Tag geht, so tritt er den ganzen Tag". Aber hat der Sophist hier nicht gesagt, wann Einer geht, nicht aber was er begeht? Ebenso sagen wir auch nicht, wenn wir sagen: „er trinkt einen Becher", was Einer trinkt, sondern woraus er trinkt. Ferner das Sophisma: „Was Einer weiß, das weiß er doch entweder weil er es selbst gefunden oder von Andern gelernt hat? Nun hat er davon das Eine selbst gefunden, das Andere gelernt; aber von Beidem zusammengenommen (dem Gefundenen und dem Gelernten) paßt weder das Eine noch das Andere (d. i. weder das selbst Finden noch das Lernen). Also ist der in der Frage bejahte Satz nicht wahr". Ist es aber vielmehr nicht so daß in dem einen Fall unter dem Was Einer weiß verstanden worden ist Alles zusammen was er weiß, das andere Mal aber nicht Alles zusammen, sondern jedes Einzelne für sich?

Eben dahin gehört der Satz daß es, außer den einzelnen wirklichen Menschen und außer dem Menschen an sich, noch einen dritten Menschen gibt. Denn Mensch schlechthin oder an sich bedeutet, wie alle gemeinsamen oder Gattungsbegriffe, nicht dieses Einzelwesen, sondern etwas so und so Beschaffenes (eine Qualität), oder Etwas das sich zu einem Andern so und so verhält (Relation), oder Etwas das so und so geschieht, und dergleichen. Aehnlich verhält es sich mit der Frage, ob Koriskos und der Musiker Koriskos dasselbe ist, oder etwas Anderes. Das eine (Koriskos) ist ein bestimmtes Dieses; das andere (der Musiker Koriskos) bedeutet ein Solches (eine Qualität). Man kann also Musiker Koriskos nicht als etwas für sich Bestehendes, von Koriskos Getrenntes

Digitized by Google

hinstellen. Daß man jenen Fall den der Sophist benützt für sich besonders hinstellt, das bewirkt nicht den „dritten Menschen," sondern der Umstand daß wir dem Sophisten zugeben daß das Gemeinsame (der Gattungsbegriff) ein einzelnes Dieses sein könne. Denn was Kallias ist ist nicht dasselbe als was Mensch ist. Es würde auch nicht anders sein wenn Jemand hinsichtlich des Beispiels Koriskos und Musiker Koriskos sagen würde: Musiker sei nicht ein einzelnes Dieses, ein Partikuläres, sondern eine Qualität. Denn wenn er die Qualität von Koriskos trennt, so würde sie etwas neben den vielen Einzeldingen Bestehendes sein, wie Mensch*). Daraus erhellt daß man überhaupt nicht zugeben darf daß ein allgemeines Prädicat das allen Dingen einer Gattung zukommt, ein Dieses, ein zeigbares Ding sei, sondern daß es ein Soviel oder ein Solches oder ein zu einem Andern sich Verhalten (Quantität, Qualität, Relation) bedeutet.

*) Das hier angeführte Sophisma von dem dritten Menschen, welches als allgemein bekannt nur in abgebrochener Kürze angedeutet und dann widerlegt wird, ist folgendes. Der Sophist setzt den Fall, es sehe Jemand in der Ferne einen Menschen den er nicht genauer erkennen kann und von dem er nicht weiß daß er dieser oder jener Mensch ist. In diesem Falle ist der Mensch für den der ihn so sieht nicht der Mensch an sich, der ja nicht geht und sich bewegt, noch auch ist es ein einzelner bestimmter Mensch, sondern es ist hier Mensch in einem von den beiden andern Auffassungsweisen verschiedenen und zwischen beiden liegenden dritten Sinn aufzufassen; es ist weder ein particularer noch ein universaler Mensch, sondern ein anderer Dritter. Die Widerlegung des Sophismas beruht vornehmlich auf dem (der platonischen Ideenlehre entgegengesetzten) Satze daß die allgemeinen Begriffe nicht für sich außer und neben den einzelnen Dingen bestehen.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Allgemeine Regeln der Lösung für die Fälle wo die sophistischen Schlüsse in dem sprachlichen Ausdruck (captiones in dictione) beruhen.

Ueberhaupt aber wird bei allen Sophismen welche auf dem sprachlichen Ausdrucke beruhen die Lösung immer zu bestehen haben in dem entgegengesetzten Ausdrucke. So z. B. wenn das Sophisma in der Verbindung von Worten besteht, so wird die Lösung in der Trennung zu bestehen haben, und umgekehrt, wenn in der Trennung, in der Verbindung.

Wiederum: wenn in dem Sophisma eine hohe Betonung (accentus acutus) des Wortes ist, ist zum Behuf der Auflösung die schwache Betonung (gravis) zu setzen. Ebenso ist bei der Homonymie das entsprechende entgegengesetzte Wort zu setzen. Z. B. wenn nach dem sophistischen Satze verneint wird daß ein lebendiges Wesen lebend sei, so ist zu zeigen daß es dennoch lebend sei; und umgekehrt, wenn in dem Beispiele lebloses Wesen gesetzt wird.

Aehnlicher Weise ist es zu halten mit der Amphibolie.

Wenn desgleichen bei den Sophismen durch Aehnlichkeit des Ausdrucks die Auflösung in dem Setzen des Gegentheils besteht, wird dann noch Einer geben was er nicht hat, und wird nicht statt dessen zu sagen sein: er gibt nicht was er nicht hat, sondern wie er es nicht hat? So in dem Beispiele von dem einen Würfel und den zehn Würfeln. Ebenso wird in den folgenden Beispielen die Auflösung sein: man weiß nicht die Dinge die man weiß durch Lernen oder eigenes Auffinden, sondern dasjenige was man weiß durch Lernen oder eigenes Auffinden. Und desgleichen tritt man da wo man geht, auf den Raum; aber nicht die Zeit wann man geht. Aehnlicher Weise in allen übrigen solchen Fällen.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Capitel.

Von den Sophismen welche auf sachlichen, nicht bloß auf sprachlichen, Gründen beruhen, und zwar von den Sophismen welche von dem Accidens (accidentellem Attribut eines Subjects) hergenommen sind (captiones ex accidente).

Gegen die sophistischen Sätze die von dem Accidens oder accidentellen Attribute hergenommen sind ist bei allen eine und dieselbe Lösung anzuwenden. Da es nämlich ungewiß ist, wann dasjenige was dem Attribute beigelegt wird auch der Sache selbst (dem Subjecte) zukomme und wann nicht; und da dieses in einigen Fällen nothwendig scheint und so behauptet wird, in andern Fällen nicht: so muß man dagegen überhaupt und überall sagen daß das dem Accidens Zukommende nicht mit Nothwendigkeit auch dem Subjecte zukomme; und muß dazu gleich ein Beispiel in Bereitschaft haben.

Alle die folgenden Sophismen sind vom Accidens hergenommen, wie die bekannten Beispiele*): weißt du was ich dich fragen will?

*) Die hier angeführten Sophismen werden von Aristoteles nur nach ihrem jedesmaligen Anfange angeführt; deßwegen wir ein (in dem Texte nicht stehendes) u. s. w. hinzugefügt haben. Diese Beispiele sind so zu ergänzen. 1) „Weißt du was ich dich fragen will"? „Nein". „Ich wollte dich fragen, ob die Tugend etwas Gutes sei: also weißt du nicht ob die Tugend etwas Gutes sei". 2) Kennst du den hier Herankommenden (oder: diesen Verhüllten)"? „Nein". „Es ist Koriskos: also kennst du den Koriskos nicht, und du kennst ihn doch". 3) „Ist dieses Kunstwerk einer Bildsäule nicht dein"? „Ja". „Also ist die Bildsäule dein Kunstwerk". 4) „Ist dieser Hund, der Vater ist, dein"? „Ja". Also ist der Hund dein Vater". 5) „Ist nicht wenig wenigemal genommen wenig"? „Ja". „Also ist zweimal zwei oder vier wenig; ist dieß, dann ist auch vier mal vier wenig, und so fort".

Digitized by Google

u. s. w. Kennst du den Herankommenden? Oder den Verhüllten? Ferner: ist das Kunstwerk dieser Bildsäulen dein? Ist dieser Hund, welcher Vater ist, dein? Ist das Wenige wenigemal genommen wenig? In allen diesen Fällen ist es nicht nothwendig daß was von dem accidentellen Attribut wahr ist auch von der Sache selbst, von dem Subjecte, wahr sei. Denn nur denjenigen Dingen welche dem Wesen nach unterschieden und Eins sind scheint Alles dasselbe zuzukommen. So kommt, was die obigen Beispiele betrifft, dem Begriff des Guten nicht in gleicher Weise zu Gutsein und Gefragtwerden; noch dem ein Verhüllter sein oder Herbeikommender sein zugleich das accidentelle Merkmal Koriskos sein, so daß ich, wenn ich den Koriskos kenne, den Herankommenden aber nicht kenne, daß ich deßwegen einen und denselben kenne und nicht kenne. Noch auch wenn dieses Werk mein ist, ist es darum mein Werk; sondern es ist jenes soviel als mein Besitzthum, meine Sache, oder irgend Etwas der Art. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Beispielen.

Einige lösen diese Sophismen in der Weise daß sie die Frage trennen. Sie sagen nämlich: man kann dieselbe Sache kennen und zugleich nicht kennen, aber nicht in derselben Beziehung. So wenn man den Herankommenden nicht kennt und doch Koriskos kennt, so sagen sie daß man dieselbe Person kenne und nicht kenne, aber nicht in derselben Beziehung.

Zuerst ist nun hiegegen zu bemerken daß, wie wir schon oben *) sagten, gegen alle Sophismen die auf dem gleichen Grunde beruhen auch die Verbesserung auf demselben Wege geschehen muß. Dies ist aber nicht der Fall, wenn man nicht dieselbe Regel die man anwendet in den Beispielen, wo von Kennen und nicht Kennen die Rede

*) Oben Cap. 20 und Cap. 22.

Digitized by Google

ist, auch da anwenden kann wo von einem Sein oder einem sich Verhalten die Rede ist. So z. B. wenn man das oben angedeutete Verfahren anwenden will auf das andere Beispiel von dem Hund der dein und Vater ist, also dein Vater ist. Wenn es nämlich auch wahr ist und es möglich ist zugleich zu kennen und nicht zu kennen, so paßt das hierüber Gesagte nicht auf jenes andere Beispiel. Es kann nämlich sehr wohl ein und derselbe sophistische Satz mehrerlei Fehler haben. Aber nicht die Nachweisung irgend eines jeden dieser Fehler ist die richtige Lösung. So kann Jemand zeigen daß der gemachte Schluß falsch sei, ohne zugleich im Stande zu sein zu zeigen weßwegen er falsch sei, wie z. B. bei dem Satze Zeno's daß es keine Bewegung gebe. Wenn nun in diesem Falle Einer als Respondent auch versuchen würde den sophistischen Gegner auf das Unmögliche zurückzuführen, so würde er dadurch das Sophisma dennoch nicht lösen, sondern es wäre ein Fehler, wenn er auch hundert Schlüsse brächte: denn die Lösung besteht darin daß man zeige worin die Falschheit des Schlusses bestehe. Wenn der Gegner keinen wirklichen, formell richtigen Schluß bildet, mag das was bei seinem Schlusse herauskommt wahr oder falsch sein, so ist die Nachweisung der formellen Mangelhaftigkeit des Schlusses dessen Lösung.

Vielleicht trifft die von uns oben getadelte Weise der Auflösung (daß man nämlich dasselbe zugleich wisse und nicht wisse, aber nicht in derselben Beziehung) in einigen Fällen zu; aber in den hier vorliegenden Beispielen trifft es nicht zu. Der Gegenstand ist hier nicht derselbe, sondern es sind getrennte Gegenstände, nämlich: der Betreffende weiß daß Koriskos Koriskos ist und weiß, davon getrennt, daß der Herankommende ein Herankommender ist. Aber es ist möglich daß es uns von demselben Subjecte bekannt ist daß es von Farbe weiß ist, und dabei unbekannt daß es musikalisch ist. Hier nun weiß

Digitized by Google

oder kennt man dasselbe Subject, und kennt es auch nicht, aber Beides nicht in derselben Beziehung. Dagegen in dem andern Beispiele weiß man getrennt daß Koriskos Koriskos ist, und daß der Herankommende ein Herankommender ist. Aehnlicher Weise verfehlen sie bei dem andern Beispiele (daß wenig wenigmal genommen wenig gebe) die Lösung, wenn sie zum Zwecke derselben sagen: es sei jede Zahl klein und zugleich groß, viel und zugleich wenig. Wenn nämlich hier gar kein wirklicher logischer Schluß gebildet ist*), und sie diesen Hauptfehler übersehen und den Satz als einen wirklichen Schluß gelten lassen, so verfehlen sie die Lösung, wenn sie bei diesem Zugeständnisse eines wirklichen Schlusses auch schon den andern Grund der Lösung vorbringen, daß nämlich jede Zahl zugleich groß und klein sei.

Andere lösen solche sophistische Sätze wie die obigen durch Hinweisung auf den Doppelsinn, welcher in dem Ausdrucke der Beispiele: dein Vater, dein Sohn, dein Sklave, liege**). Aber dagegen ist doch offenbar daß, wenn ein sophistischer Elenchus auf der mehrfachen Bedeutung eines homonymen Wortes beruht, in diesem Falle das Wort oder der Satz bei diesen verschiedenen Bedeutungen jedesmal im eigentlichen Sinne (nicht in einem figürlichen Sinne) gebraucht werden muß. Daß dieses Individuum aber das Kind Eines ist, wenn es ihm als Herrn angehört, das sagt Niemand nach der eigentlichen und gewöhnlichen Ausdrucksweise. Es beruht also die Verbindung in dem folgenden Beispiele auf dem Accidens:

*) Nach der oben angegebenen allgemeinen Regel: Non valet consequentia ab accidente ad subiectum.

**) σός ἐστι πατήρ, tuus est pater, kann nach diesem Doppelsinn heißen: „er ist dein Vater" und: „er, der Vater, ist dein".

Digitized by Google

„Ist dieser Mensch hier dein"? „Ja". „Dieser ist ein Kind: also ist er dein Kind". Hiebei ist es accidentell daß derselbe Mensch zugleich ein Kind ist und zugleich dein ist, aber nicht daß er dein Kind ist.

Aehnlich verhält es sich mit dem sophistischen Satze daß etwas Gutes des Bösen (vom Bösen) sei. Die Klugheit (sagt der Sophist) ist die Kenntniß des Bösen und Schädlichen. Daß aber Dieses zu Jenem in einem solchen durch den Genitiv ausgedrückten Verhältnisse stehe hat nicht einen mehrfachen Sinn, sondern bedeutet nur den Besitz und Eigenthum. Wenn man aber auch in andern Fällen eine mehrfache Bedeutung dieser Verbindung durch den Genitiv zugesteht (denn so nennt man den Menschen eines der Thiere der lebenden Geschöpfe, ohne damit sagen zu wollen daß der Mensch deren Eigenthum ist), und wenn man auch sagt daß Etwas zu den bösen oder üblen Dingen in einem solchen Verhältnisse steht daß es eines der bösen oder üblen Dinge ist, so ist es nur in dieser bestimmten Beziehung eines der bösen oder üblen Dinge, aber nicht schlechthin. In dem obigen sophistischen Beispiele erscheint also Etwas das nur unter einer gewissen Beziehung so ist als schlechthin so seiend. Es kann zwar vielleicht etwas Gutes in einem doppelten Sinne, ein Gutes des Schlechten oder Uebles sein, aber nicht wie in dem obigen Beispiel, sondern etwa so vielmehr, wenn ein guter Sklave Sklave eines schlechten Herrn ist. Vielleicht aber auch nicht einmal so: denn wenn Einer gut ist und zugleich dieses oder jenes Mannes ist, so ist er darum nicht mit Zusammenfassung der Worte „der Gute dieses oder jenes". Aber auch sogar wenn man sagt (nach griechischer Art zu reden), der Mensch sei der Thiere *), so ist dieses genau genommen

*) ἄνθρωπον τῶν ζώων εἶναι.

Digitized by Google

und an sich nicht mehrdeutig, sondern es ist ein Wort dabei ausgelassen*). Aber zuweilen reden wir deutlich, auch wenn wir nur die Hälfte sagen von dem was zu sagen ist; so bezeichnen wir mit dem halben Verse „Sing o Göttin den Zorn" den vollständigen Vers und darnach die ganze Iliade, wenn wir sagen: gib mir „Sing o Göttin den Zorn".

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Lösung derjenigen Sophismen welche Etwas das nur beziehungsweise gilt als schlechthin geltend setzen.

Die uns im Disputieren entgegengehaltenen sophistischen Trugschlüsse welche daher kommen daß ein im eigentlichen Sinne gesetztes Attribut entweder nur beziehungsweise, oder wo, oder wie, oder im Verhältnisse zu Etwas genommen ist, und nicht schlechthin, solche Trugschlüsse muß man lösen durch Vergleichung ihres Schlußsatzes mit dem entgegengesetzten von uns behaupteten Satze, um zu sehen ob Etwas derselben Art bei ihm stattfindet (daß er nämlich gleichfalls nur in einem gewissen beschränkten Sinne und nicht schlechthin genommen wird). Denn das Gegentheil und das Entgegengesetzte, Bejahung und Verneinung, kann als schlechthin einem und demselben Subjecte nicht zukommen; wohl aber kann dieses stattfinden wenn das Attribut beide Male nur in einem beschränkten Sinne, aber verschiedenen Sinne jedesmal genommen wird, wie beziehungsweise und irgendwie u. s. w.; oder auch wenn das Attribut in dem einen Satze in einem beschränkten Sinne und in dem andern als schlechthin genommen wird. Wenn aber Letzteres der Fall ist, dann ist kein wirk-

*) Nämlich das Wort „Zahl" oder „Eigenthum" (homo animantium est in numero, oder: in dominio).

Digitized by Google

licher Elenchus oder widerlegender Schluß gegen uns vorhanden. Dieses hat man durch Vergleichung der beiden sich entgegenstehenden Sätze zu untersuchen.

Alle sophistischen Elenchen dieser Art haben als Eigenthümlichkeit daß es dabei zur Frage kommt: ist es möglich daß das Nichtseiende sei? Allerdings ist auch das Nichtseiende doch Etwas*). Aehnlicher Weise wird auch das Seiende nicht sein: denn es ist nicht etwas der andern seienden Dinge**). So kann man also fragen: „ist es möglich daß Einer zugleich wahr schwört und falsch schwört? Ist es möglich daß derselbe demselben zugleich glaubt und nicht glaubt?“ Aber, kann man zur Lösung dagegen sagen, ist denn nicht etwas Sein und schlechthin Sein von einander verschieden und nicht dasselbe? So ist ein nicht Seiendes, wenn es auch Etwas ist, deßwegen nicht schlechthin. Ebenso wenn Einer dieses und in einem gewissen Sinne wahr schwört, so schwört er wahr nicht schlechthin. Denn wenn Einer schwört, er werde falsch schwören, und dieses thut: so wird er zwar in diesem einen Male, obgleich falsch schwörend, doch wahr schwören, aber er wird darum nicht Einer sein der schlechthin wahr schwört. Ebenso ist es mit dem nicht Glauben und Glauben***). Aehnlicher Weise verhält es sich mit dem sophistischen Satze daß

*) Auch was nicht in der Wirklichkeit ist kann doch etwas Gedachtes, Vorstellbares sein; wie z. ein Centaur, eine Sirene.

**) Z. B. ein Pferd ist, aber zugleich ist es nicht ein Mensch. In diesem und den vorhergehenden Beispielen und andern ähnlichen setzt nun der Sophist, um den Widerspruch zu behaupten, das esse secundum quid an die Stelle des simpliciter esse.

***) Derselbe Schüler kann z. B. Einiges was der Lehrer sagt glauben, Anderes was derselbe Lehrer sagt nicht glauben. Also secundum quid glaubt er und glaubt er nicht, aber nicht simpliciter.

Digitized by Google

Einer zugleich die Wahrheit sagen und lügen könne*). Weil es aber nicht in allen solchen Fällen leicht zu finden ist wie das schlechthin im Gegensatz gegen das beziehungsweise sich hier verhalte, so kann die Lösung in einzelnen Fällen schwieriger scheinen. Hier aber kann gleichfalls wieder ein Satz schlechthin und überhaupt falsch und dabei doch in einer beschränkten gewissen Beziehung wahr sein, oder Etwas davon kann wahr sein, aber nicht der Satz schlechthin wahr.

Aehnlich verhält es sich mit den Kategorien der Relation, des Wo und Wann, welche bei solchen sophistischen Sätzen angewendet werden. So z. B. der Sophist: „Ist Gesundheit, ist Reichthum etwas Gutes? Aber für den Thoren, für denjenigen der keinen guten Gebrauch davon macht, ist es nicht etwas Gutes. Es ist also zugleich etwas Gutes und nicht etwas Gutes". Ebenso: „Ist Gesundsein und ist in der Stadt viel gelten etwas Gutes? Aber zuweilen ist es nicht gerade der bessere Theil: also ist dasselbe für denselben zugleich gut und nicht gut". Dagegen ist zu sagen: Nichts hindert daß etwas schlechthin Gutes für einen Einzelnen nicht gut sei; oder auch für Einen gut, aber nicht jetzt, oder nicht hier gut.

*) Z. B. der Satz: „das Auge ist weiß" ist nach dem Sophisten wahr und zugleich falsch; es ist wahr von dem Weißen im Auge; es ist falsch von der Pupille. Hier tritt nun wieder die Lösung ein durch die Unterscheidung des esse secundum quid und esse simpliciter. Oder ein anderes Beispiel: der Mohr ist schwarz (an seinem ganzen Körper und also überhaupt); der Mohr ist weiß (nur hinsichtlich der Zähne). Wo nun das Verhältniß nicht wie in dem letzten Beispiele ist, sondern wenn z. B. die Hälfte eines Gegenstandes schwarz ist und die andere Hälfte weiß, so ist die Bestimmung des „schlechthin" (des ἁπλῶς, simpliciter) jedem der beiden Sätze in gleicher Weise ab- und zuzusprechen.

Digitized by Google

Ein anderes Beispiel: „Was der Vernünftige nicht will, ist das nicht etwas Uebles? Der Vernünftige will nun aber das Gute nicht verlieren: also ist das Gute ein Uebel". Aber es ist nicht dasselbe, wenn man sagt: „das Gute zu verlieren", und „das Gute" ist ein Uebel.

Aehnlich ist der sophistische Satz vom Räuber. Wenn auch der Räuber (welcher den Andern ihr Eigenthum nimmt) etwas Uebles ist, so ist darum das Bekommen und Nehmen überhaupt nicht ein Uebel. Der Räuber will auch nicht bei dem Nehmen etwas Uebles für sich, sondern etwas Gutes: denn das Nehmen und Bekommen ist im Ganzen etwas Gutes*). Aehnlicher Weise ist auch eine Krankheit etwas Uebles; aber die Krankheit verlieren ist nicht ein Uebel.

Hierher gehören auch noch folgende sophistische Sätze: „Ist das Gerechte nicht besser als das Ungerechte und daß Etwas gerecht geschieht nicht besser als daß Etwas ungerecht geschieht? Aber ungerecht hingerichtet zu werden ist doch besser als mit Recht hingerichtet zu werden". Ferner: „Ist es nicht gerecht daß Jeder das Seinige habe? Aber was der Richter nach seiner Meinung Einem zugesprochen hat als das Seinige, das ist giltig nach dem Gesetze: es ist also dasselbe zugleich gerecht und ungerecht". Ferner: „Muß man verurtheilen denjenigen welcher Gerechtes vorbringt, oder den-

*) So scheint diese Stelle der griechische Paraphrast zu verstehen. Es gibt aber noch eine andere Auslegung, welcher Pacius folgt. Darnach versteht man „Nehmen, Bekommen" (λαβεῖν) von dem Bekommen oder Einfangen des Räubers. Darnach ist der sophistische Satz folgender: Ein Räuber ist etwas Schlimmes: also ist den Räuber bekommen oder einfangen (λαβεῖν) etwas Schlimmes.

Digitized by Google

jenigen welcher Ungerechtes vorbringt? Nun ist es doch gerecht daß derjenige welcher ungerecht leidet gehörig vorbringe was er erlitten hat; dieses ist aber Ungerechtes: also ist hier Ungerechtes vorbringen zugleich auch Gerechtes vorbringen".

Zur Lösung dieser Sophismen ist zu sagen: wenn ungerecht leiden auch vorzuziehen ist, so ist darum nicht überhaupt das Ungerechte dem Gerechten vorzuziehen; sondern schlechthin ist das Recht und das Gerechte vorzuziehen; aber das schließt nicht aus daß in einer einzelnen Beziehung das Unrecht vorzuziehen sei. So ist es ferner gerecht daß Jeder das Seinige habe, daß er Fremdes sich zueigne ist nicht gerecht. Dennoch aber kann ein Urtheil wodurch Einem was nicht wirklich das Seinige ist zugesprochen wird ein gerechtes Urtheil sein, wenn es nämlich nach der Ueberzeugung des zuständigen Richters gefällt wird. Wenn aber auch, wie in diesem letzten Falle, Etwas in seiner Einzelnheit oder nach dieser einzelnen Beschaffenheit gerecht ist, so ist es darum nicht schlechthin gerecht. Ebenso steht nichts entgegen daß das Vorbringen von ungerechten Dingen gerecht sein könne. Denn wenn auch das Sagen oder Vorbringen gerecht ist, so ist damit nicht nothwendig der Gegenstand welcher den Inhalt des Gesagten ausmacht auch ein gerechter; dasselbe gilt auch von dem Nützlichen. Es kann nützlich sein Etwas zu sagen, ohne daß der Gegenstand über den Etwas zu sagen nützlich ist darum selbst nützlich sein muß. So ist es auch hinsichtlich dessen was gerecht und ungerecht ist. Wenn dasjenige was Einer sagt etwas Ungerechtes zum Gegenstand hat, so gewinnt derjenige welcher es sagt, nicht weil er Ungerechtes sagt, sondern weil er sagt was zu sagen gerecht ist, schlechthin aber und zu leiden ungerecht.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Lösung der Sophismen welche gegen die Definition des Elenchus fehlen.

Solchen sophistischen Sophismen welche gegen die Definition des Elenchus überhaupt fehlen muß man so begegnen wie wir weiter oben schon angedeutet haben *), indem man den sophistischen Schlußsatz mit dem Satze von welchem er die Entgegensetzung sein will vergleicht, und zwar um zu sehen ob ersterer mit letzterm von demselben Begriffe etwas aussagt, nach demselben, in Beziehung auf denselben, in demselben Umfange und in derselben Zeit. Wenn also der Gegner gleich Anfangs in sophistischer Absicht eine Frage aufwirft, wie z. B. ob es nicht möglich sei daß dasselbe zugleich doppelt und nicht doppelt sei: so muß man dies nicht einfach zugeben, sondern man muß es bejahen, aber mit näherer Beschränkung, und nicht so daß daraus ein Elenchus gegen uns gerichtet werden kann. Alle hierher gehörigen, gegen die Definition des Elenchus fehlenden sophistischen Sätze sind in der Art wie folgende Beispiele: „derjenige welcher von einem Dinge weiß was es ist kennt es; und umgekehrt, wer es nicht weiß kennt es nicht; nun kann aber Einer welcher weiß daß diese Person Koriskos ist nicht wissen daß sie musikalisch ist: so daß er also zugleich Etwas kennt und nicht kennt". Und ferner: „ist nicht was vier Ellen lang ist größer als was drei Ellen lang? Nun kann derselbe Gegenstand aber der Länge nach aus einem drei Ellen großen wachsen zu einer Länge von vier Ellen: so wird also, da das Größere größer als das Kleinere ist, derselbe Gegenstand größer und kleiner als er selbst sein" **).

*) Im Anfang des vorhergehenden Capitels.

**) Diese beiden Sophismen sind nach der im Anfange des Ca-

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Lösung derjenigen Sophismen welche auf einer petitio principii beruhen.

Die sophistischen Sätze welche auf einer petitio principii beruhen muß man, wenn man dieses bemerkt, nicht zugeben, selbst wenn es wahrscheinlich ist, sondern man muß dagegen die Wahrheit sagen*). Wenn aber dieser Grund des Sophisma uns entgeht, so müssen wir unsern Mangel an Kenntniß dem sophistischen Fragesteller zuschreiben, wegen seiner schlechten Art zu disputieren, weil ein wirklich widerlegender Satz, ein wirklicher Elenchus, ohne petitio principii sein muß.

Ferner können wir auch dem Sophisten sagen: der Satz sei von uns zugegeben worden nicht in der Meinung als wolle er ihn selbst gebrauchen, sondern als werde er gerade gegen diesen von uns zugegebenen Satz das Gegentheil von dem beweisen was er in seinen falschen Elenchen (Parexelenchen) beweisen wolle**).

---

pitels gegebenen Regel so zu lösen daß man im ersten Falle sagt: derselbe Gegenstand wird zwar gekannt und nicht gekannt, aber nicht in derselben Rücksicht (*οὐ κατὰ ταὐτό*); und in dem zweiten Falle: derselbe Gegenstand ist größer und kleiner, aber nicht in derselben Zeit (*οὐκ ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ*).

*) Nämlich daß dieser Satz eine petitio principii enthalte und als bewiesen annehme was erst zu beweisen sei.

**) Hier führt Pacius als Beispiel an: Unser Satz ist z. B.: Jede Wissenschaft ist etwas Gutes. Der Sophist fragt: ist nicht die Magie etwas Böses? Das geben wir zu. Daraus schließt der Sophist in seinem Elenchus gegen uns: daß es also doch eine Wissenschaft gebe die nicht gut sei, wie die Wissenschaft der Magie. Dagegen können wir nun sagen:

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Capitel.

Lösung der Sophismen welche auf falschen Schlußfolgerungen beruhen.

Denjenigen welche aus Mißbrauch der Consequenzen sophistische Elenchen bilden muß man gleich Anfangs die Falschheit ihrer Schlußfolgerung zeigen.

Die Schlußfolgerung ist im Allgemeinen von doppelter Art: entweder wird nämlich von dem Besondern auf das Allgemeine geschlossen, wie von dem Begriff Mensch auf den Begriff lebendes Wesen. Hier wird geschlossen, wenn das Erstere einem Gegenstande zukommt, daß dann auch das Zweite ihm zukommt (wenn der Begriff Mensch, dann auch der Begriff lebendes Wesen). Oder es wird nach dem Gegensatze geschlossen: wenn Dieses aus Diesem folgt, so folgt aus dem was Diesem entgegengesetzt ist auch das Entgegengesetzte.

Darauf beruht auch des Melissus Schlußfolgerung, der so schloß: ‚wenn das Gewordene einen Anfang hat, so hat das nicht Gewordene keinen Anfang; wenn in Folge dessen der Himmel als nicht geworden keinen Anfang hat, so ist er auch unbegrenzt'. Dieses Letztere ist aber nicht so: umgekehrt wäre die Schlußfolgerung zulässig *).

---

wir haben diesen Satz von der Magie zugegeben nur in der Meinung daß der Sophist erst noch beweisen werde daß die Magie etwas Uebles sei; denn im Allgemeinen umfasse unsere Behauptnng ja alle Wissenschaften, und man könne nicht eine derselben ausnehmen, ohne dafür einen besondern Beweis zu geben.

*) Dieselben Sophismen aus der Consequenz, deren Lösung hier kurz angedeutet ist, sind oben Cap. 5. etwas genauer behandelt worden, wobei gleichfalls das Beispiel von Melissos

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Capitel.

Lösung der Sophismen welche darauf beruhen daß Etwas als Ursache angenommen ist was nicht Ursache ist *).

Wenn sophistische Gegner aus einem Beisatze ihren Schluß ziehen, so muß man sehen ob nicht, auch wenn man den Beisatz wegläßt, dennoch die von dem Gegner uns entgegengehaltene Zurückführung auf das Unmögliche herauskommt. Ist dieses der Fall, so muß man darauf hinweisen und sagen daß wir das Zugeständniß gemacht haben, nicht als wenn es uns so schiene, sondern nur im Interesse der Disputation, um dieselbe nicht aufzuhalten; daß der Gegner dasselbe aber in der Sache selbst angewendet hat, obgleich es nicht zu dem behaupteten Satze als wesentlich gehöre.

---

vorkommt. Pacius fügt zur Erklärung Folgendes bei: Es gibt zwei richtige Arten der Consequenz und diesen entsprechend zwei unrichtige. Die ersteren sind 1) vom Grund auf die Folge (positive, ab antecedente ad consequens); 2) negativ (destructive) von der Folge auf den Grund (a conseq. ad anteced.), z. B. 1) wenn dieser ein Mensch ist, so ist er ein lebendes Wesen; nun ist er Mensch: also u. s. w. 2) Wenn er ein Mensch ist, so ist er ein lebendes Wesen; nun ist er kein lebendes Wesen, also ist er auch kein Mensch. Die zwei unrichtigen Arten der Consequenz sind: 1) von der Folge auf den Grund (z. B. wenn dieser Mensch ist, so ist er lebendes Wesen; nun ist er lebendes Wesen: also ist er Mensch); 2) von der Aufhebung des Grundes auf die Aufhebung der Folge (z. B. wenn dieser Mensch ist, so ist er lebendes Wesen; nun ist er nicht ein Mensch: also ist er auch nicht ein lebendes Wesen).

*) Auch über diese Art von Sophismen ist oben Cap. 5 genauer gehandelt worden.

Digitized by Google

Dreißigstes Capitel.

Lösung der Sophismen welche darauf beruhen daß mehrere Fragen als eine Frage genommen werden.

Gegen diejenigen welche aus mehreren Fragen eine machen muß man gleich Anfangs auf Unterscheidung dringen. Es muß nämlich nur eine Frage sein, auf welche eine Antwort gegeben werden soll. Man soll daher nicht Mehreres von Einem, noch Eines von Mehrerem bejahen und verneinen, sondern je Eines von Einem. Wie aber bei Homonymen bisweilen beiden Bedeutungen oder keiner der beiden Bedeutungen dasselbe Attribut zukommt, so daß, obgleich die Frage in solchen Fällen nicht einfach ist, dennoch bei einer einfachen Antwort für den Antwortenden keine Verlegenheit entsteht: so verhält es sich ähnlicher Weise hier mit den Fragen. Wenn nämlich mehrere Attribute Einem zukommen, oder ein Attribut mehreren Dingen zukommt oder nicht zukommt: so entsteht daraus für denjenigen welcher nur eine einfache Antwort gibt, und auf diese Weise fehlt, kein Widerspruch. Wenn aber das eine Attribut jenen mehreren Dingen zukommt, das andere nicht zukommt, oder wenn mehrere Attribute mehreren Dingen theils zukommen, theils nicht zukommen, so daß beide Attribute beiden in einer Frage genannten Subjecten beigelegt werden können oder nicht beigelegt werden können: in diesen Fällen hat man auf seiner Hut zu sein; so z. B. in Fragen wie die folgenden: wenn von mehreren Dingen das eine gut und das andere schlecht ist, und wenn man sie dann zusammen in einer Antwort gut oder schlecht nennt, oder auch weder gut noch schlecht: denn es ist in solchen Fällen jedes einzelne Ding jedes von beiden (nämlich gut und schlecht). Aber nach der gegebenen einfachen Antwort kommt es dann so heraus daß Ein und Dasselbe gut und schlecht, oder daß Ein und Dasselbe nicht gut und nicht

Digitized by Google

schlecht wäre. Ein anderer Fall dieses Sophismas ist folgender: „Ist jedes Ding mit sich dasselbe, von andern Dingen aber ein verschiedenes"? Bei erfolgter Bejahung fährt der Sophist fort: „da diese Dinge nicht mit andern dieselben (identisch) sind, sondern mit sich, und zugleich verschieden unter sich: so sind also die nämlichen Dinge zugleich identisch mit sich und verschieden"*). Ein anderes Beispiel ist: „wenn von zwei Dingen das gute schlecht wird und das schlechte gut, so werden dieselben Dinge gut und schlecht werden". Ferner: „von zwei ungleichen Größen ist jede sich selbst gleich: so werden also dieselben Größen mit sich gleich und ungleich sein".

Die hier berührten Fälle von zusammengesetzten Fragen lassen auch noch eine andere Lösung zu. Man kann nämlich sagen: Die Bezeichnungen beides und alles haben verschiedene Bedeutungen. Man hat also in Fällen wie die obigen nicht eigentlich der Sache nach, sondern nur dem Worte nach Ein und Dasselbe bejaht oder verneint. Wo aber dieses geschieht, da ist kein wirklicher Elenchus. Es ist klar daß wenn nicht eine Mehreres zusammenfassende Frage verbunden gelassen wird, sondern wenn jedes einzelne in ihr enthaltene Glied getrennt für sich bejaht oder verneint wird, daß dann nicht etwas Unmögliches herauskommt.

---

*) Der griechische Paraphrast gibt dafür folgendes Beispiel: Ist Tapferkeit und Feigheit nicht mit sich identisch und unter sich verschieden? Auf die bejahende Frage zieht dann der Sophist den Schluß: also sind die nämlichen Dinge zugleich identisch und verschieden. Die Lösung besteht hier in der Theilung der Frage, wodurch jedes der beiden Subjecte von dem andern getrennt und für sich zu nehmen ist.

Digitized by Google

Einunddreißigstes Capitel.

Die Lösung anderer sophistischen Chicanen, die keinen Elenchus enthalten; und zwar zuerst die Lösung der sophistischen Tautologie (vergl. oben Cap. 13).

Gegenüber von denjenigen welche uns bei dem Disputieren dahin bringen wollen Dasselbe oft zu sagen (Tautologien uns zu Schulden kommen zu lassen) muß man nicht zugeben daß Bezeichnungen welche zur Kategorie der Relation gehören getrennt für sich allein (ohne das Correlat) ihre Bedeutung haben, wie z. B. das Doppelte, ohne daß man es auffaßt als das Doppelte seiner Hälfte; auch mit Hinzuziehung dieses seines Correlates ist es aber offenbar nur ein Begriff. Ebenso ist der Begriff Zehn in dem Ausdrucke Zehn weniger Eins, und Machen in dem Ausdrucke Nichtmachen, und überhaupt die Bejahung in der contradictorischen Verneinung. Dennoch aber, wenn Jemand sagt, dieß sei nicht weiß, so sagt er von dem Gegenstande nicht aus das Attribut weiß. Die Bezeichnung doppelt bedeutet für sich allein genommen vielleicht gar Nichts, so wie auch halb deßgleichen. Wenn es aber auch Etwas bedeutet, so bedeutet es nicht dasselbe was es bedeutet mit seinem Correlat zusammengenommen.

So bedeutet auch die Bezeichnung Wissenschaft nicht dasselbe wenn sie von einer speciellen Wissenschaft gebraucht wird (wie z. B. die Arzneiwissenschaft) wie der allgemeine Gattungsbegriff Wissenschaft. Denn in dem allgemeinen Sinne ist Wissenschaft Wissenschaft des Wißbaren *).

---

*) Das zunächst vorhergehende Beispiel (vom Doppelten und Halben) war hergenommen von einer sophistischen Verwechs-

Digitized by Google

Bei solchen Attributen welche gerade durch die Subjecte denen sie beigelegt werden ihre Bedeutung haben muß man sagen daß diese Bedeutung, für sich getrennt genommen, nicht dieselbe ist wie wenn das Wort welches ein solches Attribut enthält in Verbindung mit seinem Subjecte gesetzt wird. So bedeutet das Wort einwärtsgekrümmt oder concav (κοῖλον) zwar dasselbe (nämlich die Art der Abweichung von der geraden Linie) sowohl wenn es gebraucht wird von der Nase (wofür das besondere Wort σιμός gebraucht wird) als von den Beinen (wofür das besondere Wort ῥαιβός gebraucht wird). Wenn man aber das Attribut des Concaven mit verschiedenen Subjecten verbindet, so kann es wohl eine verschiedene Bedeutung haben, je nachdem es der Nase oder den Beinen beigelegt wird. Im erstern Falle bedeutet es die eingedrückte Nase, das σιμόν; und im zweiten Falle die einwärtsgebogenen Kniee, das ῥαιβόν. Es ist kein Unterschied ob man der Nase das Attribut einwärtsgekrümmt, concav (κοῖλος) beilegt oder das Attribut σιμός *). Ferner: ist in solchen

---

lung von Bezeichnungen aus der Kategorie der Relation. Das hier vorliegende Beispiel dagegen beruht auf der sophistischen Verwechslung von Gattungs- und Artbegriffen. Der Sophist sagt: die Medicin ist die Wissenschaft dessen was heilsam und nicht heilsam ist. Nun ist aber Medicin für sich gleichfalls Wissenschaft: also ist Medicin Wissenschaft dessen was heilsam u. s. w. Die sophistische Caption besteht darin daß hiebei Medicin zugleich als Gattungsbegriff (Wissenschaft) und als Artbegriff (Wissenschaft des Heilsamen) genommen wird, da die Bezeichnung (Medicin) doch nur das Zweite (Artbegriff) ist. Pacius.

*) Diese Bemerkung gegen die sophistische Tautologie, wornach das Wort Nase in der Zusammensetzung mit dem Worte σιμός nicht doppelt gesetzt werde (ῥὶς ῥὶς σιμή) weil das Attribut σιμός nur von der Nase gesetzt wird.

Digitized by Google

Fällen wie das letzte Beispiel das betreffende Wort in dem geraden Casus (im Nominativ, κατ' εὐθύ) von dem Antwortenden zugegeben, so ist der Ausdruck auch nicht wahr: denn das σιμὸν ist nicht einwärtsgebogene Nase; sondern das σιμὸν ist vielmehr eine Eigenschaft der Nase. So betrachtet hat es nichts Unstatthaftes daß die Nase dieser Beschaffenheit (ἡ σιμὴ) eine Nase ist welche die einwärtsgehende Krümmung der Nase hat.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Vermeidung der sophistischen Kunstgriffe die zu Solöcismen führen.

Ueber die Solöcismen, und wie sie im Disputieren herbeigeführt werden, haben wir weiter oben *) schon gehandelt; wie sie aufzulösen sind, das soll jetzt an solchen sophistischen Sätzen selbst gezeigt werden.

Alle welche diesen sophistischen Kunstgriff anwenden gehen bei ihrem Beweise ungefähr so zu Werke. Sie fragen: „was du mit Wahrheit benennest, ist es dieß nicht auch in Wahrheit? Du nennst nun dieses Ding den Stein: also ist es den Stein". Dagegen ist nun einzuwenden daß das Fürwort was in der Frage (was du benennest) nach dem Geschlecht des folgenden Worts statt welchen steht, und daß darum die sophistische Frage, um dem Solöcismus in der Antwort zu entsprechen, auch schon heißen müsse: welchen du den Stein nennst, das ist den Stein. Aber wenn er so fragte, so wäre das nicht griechisch gesprochen, ebensowenig als wenn er für das sächliche Geschlecht in der Frage das weibliche Geschlecht des Fürworts nehmen und sagen würde: welche du benennst ist sie dieser? Darum kommt es auch zu keinem Solöcismus, wenn es sich von

*) Oben Cap. 14.

Digitized by Google

einem Worte sächlichen Geschlechtes handelt, weil hier die beiden Casusendungen (Nominativ und Accusativ) gleich sind; wie z. B. „du benennst dieses als das Holz: also ist es das Holz. Dagegen bei dem Worte der Stein, wie bei dem Fürwort dieser, hat der Nominativ eine besondere, von dem Accusativ verschiedene Endung*). Ueberdieß noch: wenn Einer fragen würde: ist dieser diese? und dann von demselben Subjecte: ist dieser nicht Koriskos? wenn er dann schließen würde: also ist dieser diese, — so hat er damit doch nicht den Solöcismus als mit Nothwendigkeit aus dem Schlusse hervorgehend herbeigeführt, selbst wenn Koriskos weiblichen Geschlechtes wäre; und zwar deßwegen folgte der Solöcismus nicht aus dem Schlusse, weil der Antwortende nicht vorher zugegeben daß Koriskos diese (im Feminin) sei; dieses hätte durch die Frage gleichfalls vorher ausgemacht werden müssen. Wenn dies aber nicht geschieht, und wenn es nicht von dem Antwortenden eingeräumt wird, so ist kein wirklicher Schluß gebildet, weder an sich noch dem Gefragten gegenüber. Ebenso verhält es sich damit wenn in jenem ersten Beispiele den Stein gesetzt wird. Wenn aber den Stein nicht eben dasselbe ist als der Stein, und wenn dieses nicht ausdrücklich von dem Antwortenden zugegeben worden ist: so kann jener Schluß nicht gezogen werden. Es ist nur ein scheinbarer Schluß, daher entstanden weil ein unähnlicher Beugungsfall eines Wortes als ein ähnlicher aufgefaßt wurde**).

---

*) Im Griechischen haben an diesen Beispielen die Wörter Stein, Holz (λίθος, ξύλον) keinen Artikel bei sich, und es ist bei dem erstern durch die verschiedene Casusendung (λίθος, λίθον) um so auffallender. Wir haben diese Stelle hier in der Uebersetzung etwas abgekürzt.

**) Nun folgen im Original noch zwei ähnliche Beispiele wie das

Digitized by Google

Ferner ein anderes Beispiel des Solöcismus: „Kennst du dieses? Dieses ist ein Stein: also kennst du ein (statt einen) Stein". Ist nicht dagegen auch hier zu bemerken daß das Fürwort dieses das erstemal etwas Anderes bedeutet (nämlich den Accusativ) als wo es wiederholt wird (im Nominativ)?

Ferner: „welcher Sache Wissenschaft du hast, das weißt du? Du hast die Wissenschaft der Steine: also weißt du der Steine". Aber dagegen ist zu bemerken: dem „welcher Sache" entspricht „der Steine", dem Worte das (in „das weißt du") aber „die Steine". Es wurde aber von dem Antwortenden zugegeben: „„das weißt du" nicht: „dessen weißt du". Daher folgt auch nicht daß man sagen müsse, du weißt der Steine, sondern die Steine.

Aus dem bisher Gesagten wird erhellen daß in solchen sophistischen Sätzen der Solöcismus nicht auf einem wirklichen Schlusse beruht, sondern nur auf einem scheinbaren; ferner auch woher dieser Schein kommt, und wie man solchen sophistischen Sätzen zu begegnen habe.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Kurzer Rückblick auf das Gebiet der bisher behandelten sophistischen Schlüsse und Sätze nach dem Gesichtspunkte der größern oder geringern Schwierigkeit ihrer Auflösung.

Man hat in Bedacht zu nehmen daß von den gesammten sophistischen Sätzen ein Theil leicht zu durchschauen ist, ein anderer Theil aber schwerer in Bezug darauf wodurch und worin sie den Zuhörer

---

oben gesetzte von λίθος, welche sich noch weniger gut übersetzen lassen: nämlich mit ἀσπὶς (du nennst das mit Recht ἀσπίδα, also ist es ἀσπίδα) und mit Κλέων (du nennst ihn mit Recht Κλέωνα, also ist er Κλέωνα).

Digitized by Google

täuschen, indem zugleich oft die schwierigern mit den leichtern zu einer und derselben Gattung gehören und insofern dieselben sind. Denn als dieselben Sophismen kann man diejenigen bezeichnen welche auf demselben Grund beruhen. Dieser nämliche Grund besteht bei den einen dieser Sophismen in der Ausdrucksweise; bei den andern in der zufälligen Eigenschaft (Accidens); bei andern in einem andern solchen gemeinsamen Verhältnisse. Je nachdem ein sophistischer Satz da oder dorthin übertragen wird, ist er nicht in gleicher Weise klar und deutlich zu erkennen.

Ein Theil der Sophismen ist leicht zu erkennen, auch für den gewöhnlichsten Kopf, und zwar zunächst bei der Homonymie, welche die am häufigsten vorkommende Art von falschen Schlüssen hergibt. Die scherzhaften und lächerlichen Sophismen sind in der Regel alle von einem solchen sprachlichen Verhältnisse hergenommen. So z. B. „Ist der Nordwind rein? Nein; denn er ist mit dem Morde eines Bettlers, eines Sklaven (die erfroren sind) befleckt". Und: „ist dieser hier Euarchus? Nein; er ist Apollonides"; und andere ähnliche Scherze der Art*). Andere, gleichfalls auf Homonymie beruhende

*) Euarchus, ein Eigenname, der Etymologie nach so viel als gut regierend, gut befehlend; Apollonides, gleichfalls ein Eigenname, dem Laute nach (hergeleitet von ἀπόλλυμι) so viel als verderblich. Es ist das wie wenn man von einem Menschen von schlechter Aufführung der den Namen Leberecht im Deutschen hat sagen würde: Ist das Leberecht? Nein; es ist Lebeschlecht. Vorhergehen im Original noch einige auf Wortspielen beruhende Beispiele, welche im Deutschen nicht wörtlich zu übersetzen sind, wie z. B.: ἀνὴρ ἐφέρετο κατὰ κλίμακος δίφρον, welches nach dem Homonymon δίφρος (Stuhl und Wagen) heißen kann: der Mann trug einen Stuhl, und der Mann trug einen Wagen die Treppe herunter.

Digitized by Google

Sätze können aber auch dem Kundigsten entgehen. Beweis davon ist daß man über Wörter und ihren Sinn so oft streitet; wie z. B. ob das Eins und das Seiende (τὸ ἓν καὶ τὸ ὄν) überall dasselbe bedeuten oder von verschiedener Bedeutung sind. Denn es gibt Philosophen welchen das Eine und das Sein (das Eins und das Seiende) dasselbe zu sein scheint. Andere aber erklären diesen hier angeführten Satz der Philosophen Zenon und Parmenides dadurch daß sie sagen, die Ausdrücke das Eine, das Seiende hätten als Homonyme jedes mehrerlei Bedeutungen *). Aehnlich wie mit der Homonymie verhält es sich bei sophistischen Sätzen mit dem Accidens und den andern Gattungen derselben. Ein Theil solcher sophistischen Sätze ist leicht zu erkennen, ein anderer ist schwer zu erkennen. Ferner ist es auch nicht in allen Fällen gleich schwer oder leicht zu erkennen welcher der oben behandelten Gattungen von Sophismen der jedesmal vorliegende sophistische Satz angehört, und ob er wirklich ein Elenchus oder widerlegender Schluß ist.

Ein scharfer Satz **) heißt ein solches Sophisma welches am meisten Verlegenheit bereitet: ein solcher Satz beißt gleichsam am meisten (wie etwas Scharfes die Zunge beißt).

Die bei dem Disputieren von dem Gegner uns bereitete Verlegenheit ist aber von doppelter Art. Bei syllogistischen Disputationen besteht die Verlegenheit oder der Zweifel darin daß man darüber ungewiß sein kann welchen der beiden in den Fragen enthaltenen Vordersätzen des Schlusses man zu verneinen habe; bei den nicht dialektischen und syllogistischen, sondern lediglich eristischen (streitsüch-

*) Darüber handelt Aristoteles Physik I, 2.

**) δριμὺς λόγος, eine technische Benennung bei den Disputationen, wie es scheint.

Digitized by Google

tigen) Disputationen liegt die Schwierigkeit darin daß man bemerke, wie und in welchem Sinne der von dem Gegner aufgestellte Satz zu nehmen sei. Bei den syllogistischen Disputationen bewirken daher die sogenannten schärfern Sätze daß man um so mehr sucht und überlegt.

Von syllogistischen Sätzen ist derjenige der schärfste, wo aus den wahrscheinenden Prämissen Einer einen wahrscheinenden Schlußsatz umstößt und beweist*). Obgleich nämlich hier nur eine Argumentation ist, so wird sie doch, wenn man den Schlußsatz in sein contradictorisches Gegentheil umkehrt, alle andern dann sich ergebenden Schlußsätze jedesmal als wahr erscheinen lassen**). Jedesmal wird nämlich aus wahr scheinenden Prämissen ein wahr scheinender Satz umgestoßen und bewiesen: daher der Zweifel. So ist also eine sogenannte scharfe Argumentation am meisten von dieser Art, wenn der Schlußsatz den in den Fragen enthaltenen Prämissen jedesmal gleich gemacht wird.

Die zweite Art solcher scharfen oder schwierigen Argumentationen bei syllogistischen Disputationen besteht darin, wenn sämmtliche Prämissen in gleichem Grade wahr scheinen, und wo man daher im Zweifel ist welche der in der Frage liegenden Prämissen man verneinen soll.

---

*) Z. B. Medea ist Mutter: also liebt sie ihre Kinder; und wiederum: Medea liebt ihre Kinder nicht: also ist sie nicht Mutter.

**) Um dieses deutlich zu machen, gibt Pacius das eben angeführte Beispiel etwas vollständiger: „Jede Mutter liebt ihre Kinder; Medea ist Mutter: Medea liebt ihre Kinder". Darauf wird der Schlußsatz in folgender Weise umgekehrt: „Medea liebt ihre Kinder nicht", und zu schließen fortgefahren: „nun ist aber Medea Mutter: also gibt es eine Mutter die ihr Kind nicht liebt."

Digitized by Google

Unter den eristischen Argumentationen ist die schärfste oder schwierigste zuerst diejenige Art von Argumentation wobei es für uns nicht klar ist ob überhaupt nur ein Schluß vorliege, und ob die Auflösung der Schwierigkeit durch Verneinung eines falschen Satzes oder durch Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen eines Satzes zu geschehen habe. Die zweite Art dieser schwierigen eristischen Argumentationen besteht in solchen bei welchen es zwar nicht zweifelhaft ist ob sie durch Verneinung eines falschen Satzes oder durch Unterscheidung zu lösen seien, wo es dagegen nicht eben so klar ist welcher von den in den Fragen des Sophisten liegende Vordersatz durch Verneinung oder Unterscheidung zu lösen sei, und ob diese Lösung überhaupt gegen einen der Vordersätze anzuwenden sei oder gegen den Schlußsatz. Bisweilen ist eine solche eristische Argumentation jener ersten Art (die keinen formellen Schluß enthält) ganz einfältig und abgeschmackt, dann nämlich wenn die Vordersätze durchaus ohne allen Anschein von Wahrheit sind und sofort als falsch sich zeigen. Bisweilen ist aber bei solchen eristischen Argumentationen ein formell mangelhafter Schluß nicht zu verachten. Wenn nämlich der Mangel in einem wesentlichen Theile des Schlusses liegt, ohne welchen der Schluß gar nicht bestehen kann, dann ist die Argumentation eine einfältige und abgeschmackte; wenn aber nur an den unwesentlichen und gleichsam äußerlichen Theilen des Schlusses etwas auszusetzen ist, dann ist die Argumentation nicht so wegwerfend anzusehen. In solchen Fällen kann die Argumentation selbst gut sein, und nur derjenige welcher die Frage stellt in der Fragestellung gefehlt haben.

Die Auflösung des sophistischen Elenchus, welche man von Seiten des Respondenten gibt, ist entweder gegen die Argumentation selbst gerichtet oder gegen den Fragenden und die Frage, oder gegen

Digitized by Google

keines von beiden. Ebenso ist auch von Seiten des Opponenten zu fragen und ein Syllogismus zu bilden, entweder gegen den behaupteten Satz oder gegen die Person des Respondenten, oder mit Rücksicht auf die Zeit, letzteres in dem Falle wenn die Auflösung des sophistischen Angriffes mehr Zeit erfordert als gerade auf die jeweilige Disputation die Umstände zu verwenden erlauben.

Vierunddreißigstes Capitel.

Recapitulation des Zweckes und Inhaltes dieser Abhandlung über die sophistischen Elenchen, sowie der Topik überhaupt. Schlußbemerkung, wodurch ausgesprochen wird daß die Theorie der Topik und der Sophistik, sowie überhaupt der Logik in Aristoteles ihren Erfinder und ersten Begründer habe.

Aus wie vielen und aus welcherlei Ursachen bei dem Disputieren Fehlschlüsse gemacht werden*); wie wir bei dem Disputieren zu zeigen haben daß der Gegner etwas Falsches sagt; wie wir ihn dazu bringen paradoxe Behauptungen auszusprechen**); ferner: aus welchen Elementen der dialektische Schluß gebildet werde***); wie

*) S. Sophist. Elenchen bis Cap. 12.

**) S. Sophist. Elenchen Cap. 12.

***) In dem Original steht nur das Wort Schluß (συλλογισμὸς), ohne den Beisatz dialektisch, welchen der griechische Paraphrast hinzufügt. Dieser Beisatz ist jedenfalls hinzuzudenken, da Aristoteles an dieser Stelle offenbar nur den Inhalt der Topik und der Abhandlung über die sophistischen Elenchen angibt, wozu die allgemeine Lehre von den Schlüssen (welche in den Ersten Analytika behandelt wird) nicht gehört. Pacius will die Schwierigkeit der Stelle dadurch heben daß er statt ἐκ τίνων συμβαίνει ὁ συλλογισμὸς vorschlägt: ἐκ τ. σ. ὁ σολοικισμὸς, worüber allerdings oben cap. 14 handelt. Aber außerdem daß alle Handschriften συλλογισμὸς

Digitized by Google

man fragen müsse und welche Ordnung der Fragen zu beobachten sei*); ferner: wozu alle solche Argumentationen nützlich seien**); über die Antworten bei dem Disputieren überhaupt***) und wie die Argumentationen und Schlüsse aufzulösen sind†) — über alles dieses soll das bisher von uns Gesagte gelten.

Es erübrigt nun noch an unsern Anfangs gesetzten Zweck zu erinnern, darüber in der Kürze Einiges zu bemerken und dann zu schließen.

Wir setzten uns also bei diesem Werke den Zweck: ein gewisses syllogistisches Vermögen zu gewinnen, welches dazu diente über jeden Gegenstand nach den vorhandenen wahrscheinlichsten Gründen Schlüsse zu bilden††). Denn dieses ist die Aufgabe der Dialektik an sich und auch der Piraſtik (d. h. der Dialektik, in ihrer Anwendung, um das Wissen eines Andern zu prüfen)†††). Weil es aber bei letzterer hinzukommt, wegen ihrer Nachbarschaft mit der Sophistik, daß Einer nicht blos auf dialektische Weise die Prüfung vornimmt, sondern wie Einer der den Gegenstand schon weiß: deßwegen haben wir als Zweck dieser ganzen Lehre der Topik aufgestellt nicht blos das Vermögen Rechenschaft bei dem Disputieren fordern zu können, sondern auch daß wir, wenn wir Rechenschaft zu geben haben, unsern Satz deßgleichen aus

---

haben, so sieht man auch nicht ein warum Aristoteles in dieser kurzen Inhaltsanzeige gerade nur das über den Solöcismus Gesagte (Cap. 14) und nicht desgleichen die Tautologie (Cap. 13) hervorheben sollte. Waiz übergeht die Stelle ohne Bemerkung.

*) Cap. 15.

**) Cap. 16.

***) Cap. 16—18.

†) Cap. 19 ff.

††) S. oben Topik I, 1 im Anfang.

†††) Ueber Piraſtik als Theil der Dialektik s. oben Cap. 8 u. 11.

Digitized by Google

den wahrscheinlichsten Gründen vertheidigen. Den Grund davon haben wir schon oben angegeben*). Deßwegen stellte auch Sokrates nur Fragen, ließ sich aber nicht auf Antworten ein: denn er sagte von sich daß er nichts wisse.

In dem Vorhergehenden ist nun erklärt worden, in Bezug auf wie viele Gesichtspunkte, aus welchen und wie vielen man bei dem Disputieren Gründe herholen kann**), und wie man dieselben leicht und in gehöriger Anzahl erhält***); ferner wie man die Fragen bei dem Disputieren einzurichten und sie anzuordnen hat†); deßgleichen über die Antworten und über die Auflösungen welche man bei den Syllogismen zu geben hat††). Nicht minder ist alles Uebrige erklärt worden was zum Disputieren gehört. Außerdem haben wir, wie schon bemerkt†††), von den Paralogismen oder falschen Schlüssen gehandelt†*). Daraus geht hervor daß was wir uns vorgenommen hatten nun genugsam zum Ziele geführt worden ist.

Nun ist noch nicht unbemerkt zu lassen, wie es sich überhaupt mit der wissenschaftlichen Behandlung dieses Gegenstandes verhält.

Alles was wir jetzt wissen ist theils von Andern Frühern überkommen, schon früher bearbeitet und hat so nach und nach zugenommen; theils ist es aber jetzt erst seinem ersten Anfange nach gefunden

---

*) Oben Sophist. Elench. Cap. 1. — Rechenschaft fordern oder nehmen (λόγον λαβεῖν) ist hier: opponieren bei der Disputation; Rechenschaft geben (λόγον ὑπέχειν) ist defendieren oder respondieren.

**) Topik B. I, 4.

***) B. II—VII.

†) Topik B. VIII, 1—3.

††) Ebendas. Cap. 4, 5 bis Ende des Buches.

†††) In dem Anfange dieses Cap. 34.

†*) In dem Buche: Ueber die sophistischen Elenchen.

Digitized by Google

worden, und erhält nur einen kleinen Zuwachs, welcher jedoch viel nützlicher und wichtiger ist als die später nachfolgende Zunahme. Denn das Größte bei jeder Sache ist der Anfang, wie man sagt*); daher ist er auch das Schwerste. Je mehr aber der Anfang der Bedeutung nach das Wichtigste ist, obgleich dem Umfange nach das Kleinste, um so schwerer ist es ihn zu sehen. Ist der Anfang einmal gefunden, dann ist es leicht das Uebrige dazu zu setzen und zusammen zu bringen. So ist es auch mit den politischen Reden gegangen und überhaupt mit allen Künsten. Diejenigen nämlich welche die ersten Anfänge der Rhetorik fanden haben die Sache außerdem nur wenig weiter geführt: diejenigen welche aber jetzt darin Ruhm erlangen haben den Gegenstand gleichsam wie durch fortgesetzte Nachfolge Vieler welche einzelne Theile hinzufügten überkommen und auf diese Art ihn weiter gebracht: Tisias nach den ersten Erfindern, Thrasymachus nach Tisias, Theodorus nach Thrasymachus**), und viele Andere haben viele Theile dazu beigetragen. So hat man sich denn nicht zu wundern daß jetzt die Kunsttheorie der Rhetorik so umfangreich ist.

Dagegen von der wissenschaftlichen Behandlung des hier vorliegenden Gegenstandes war bisher nicht etwa ein Theil vorhanden, ein anderer Theil nicht vorhanden; sondern es war davon bis jetzt durchaus gar Nichts vorhanden.

Von Seiten derjenigen welche eristische Reden (das Disputieren) um Geld lehrten war der Unterricht ein ähnlicher wie Gorgias die

---

*) Hindeutung auf das Sprüchwort: der Anfang ist die Hälfte der Sache (ἀρχὴ τὸ ἥμισυ παντός). S. Nikomach. Ethik I, 7 g. E. u. die Ausl. zu Hor. Ep. I, 2, 40.

**) Die Genannten gehören zu den frühesten Lehrern und Schriftstellern der Rhetorik in Hellas. S. Spengel Συναγωγὴ τεχνῶν p. 37. 93—103.

Digitized by Google

Sache behandelte. Die Einen gaben nämlich rhetorische Reden, die Andern erotematische *) zum Auswendiglernen her, und zwar solche von welchen sie glaubten daß sie in der Wirklichkeit am häufigsten vorkämen. Daher war der Unterricht für die Lernenden zwar schnell abgethan, aber ohne eine Theorie der Kunst. So theilten sie nicht die Kunst ihren Schülern mit, sondern nur Einzelnes was von der Kunst bewirkt wird, und glaubten sie dennoch dadurch zu bilden. Es war gerade so wie wenn Einer sagte, er werde die Wissenschaft lehren wie die Füße nicht gedrückt werden bei der Fußbekleidung, und wenn er dann nicht das Schuhmachen lehrte, noch wodurch man solche bessere Fußbekleidungen zu Stande bringe, sondern statt dessen vielerlei Gattungen von allerhand Schuhen zur Auswahl hergäbe. Ein Solcher würde zwar dem Bedürfnisse dienen, aber er lehrt nicht die Kunst des Schuhmachens. So ist zwar über Rhetorik schon Vieles und von alter Zeit her gesagt worden; aber über die Lehre von den Syllogismen fanden wir nichts vor was früher gesagt worden wäre. Durch die praktische Uebung haben wir die Theorie gesucht und lange Zeit uns dafür bemüht.

Wenn es euch nach angestellter Betrachtung scheint, die hier gegebene Lehre, welche nicht aus ähnlichen früher schon vorhandenen Anfängen gebildet ist, sei im Vergleich mit andern, auf Ueberlieferung beruhenden wissenschaftlichen Zweigen befriedigend ausgefallen: so dürfte jetzt für euch, für die Leser sowohl als für die Zuhörer, nur erübrigen, wegen dessen was in dieser unserer Theorie noch fehlt Entschuldigung, wegen dessen aber was hier zuerst erfunden worden ist uns vielen Dank zu gewähren.

---

*) D. i. zum Fragen oder Opponieren bei Disputationen geschickte Sätze.

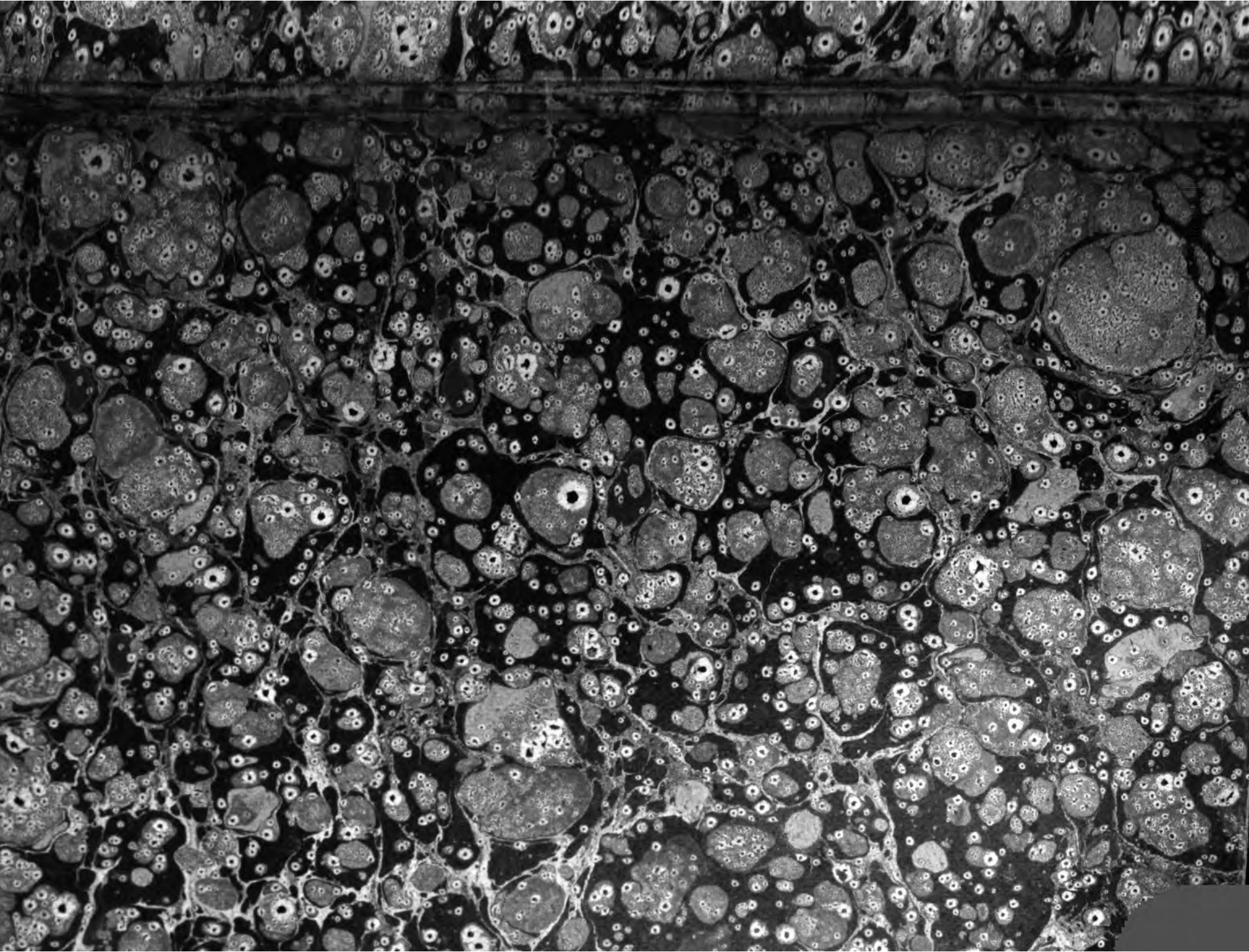
Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

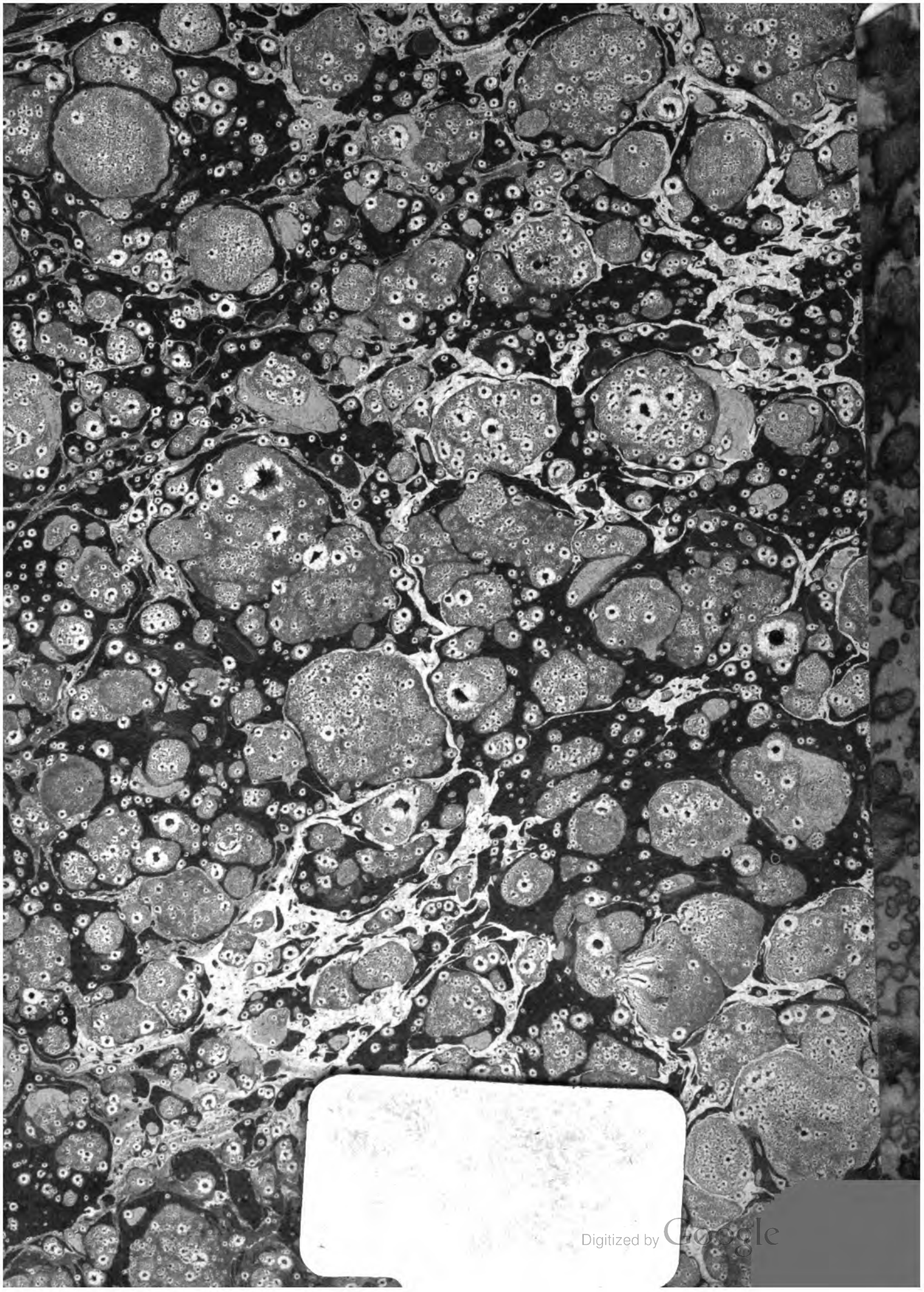
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google